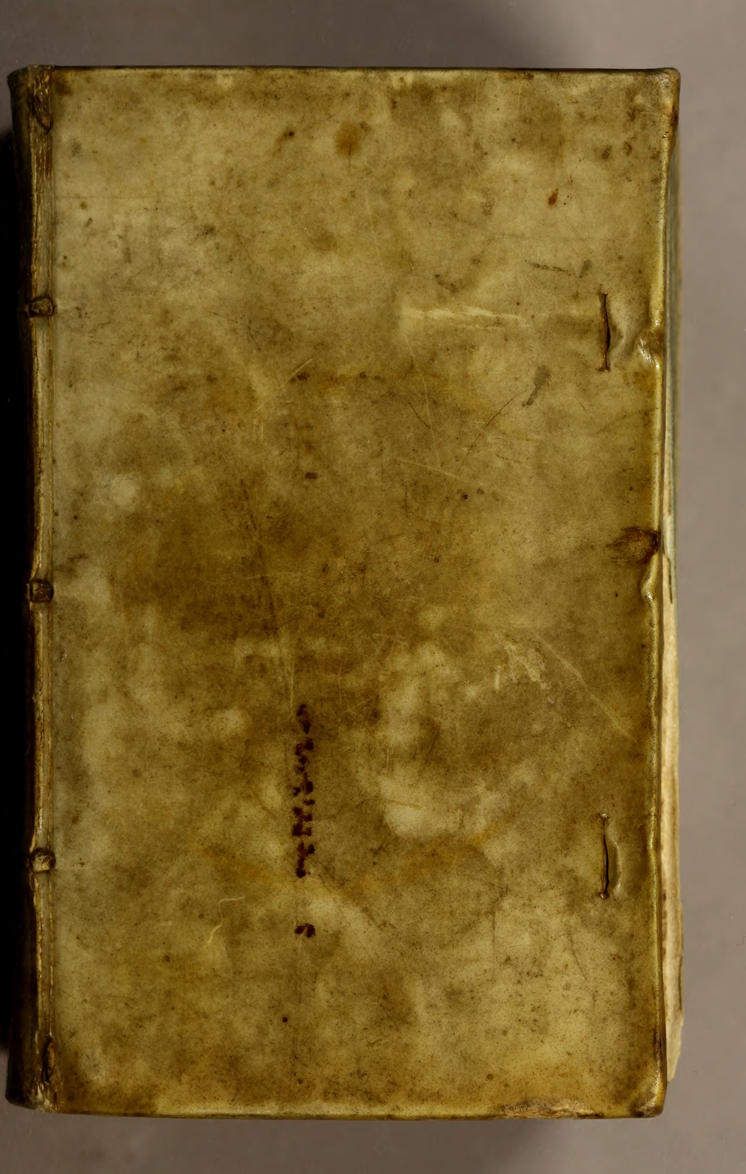
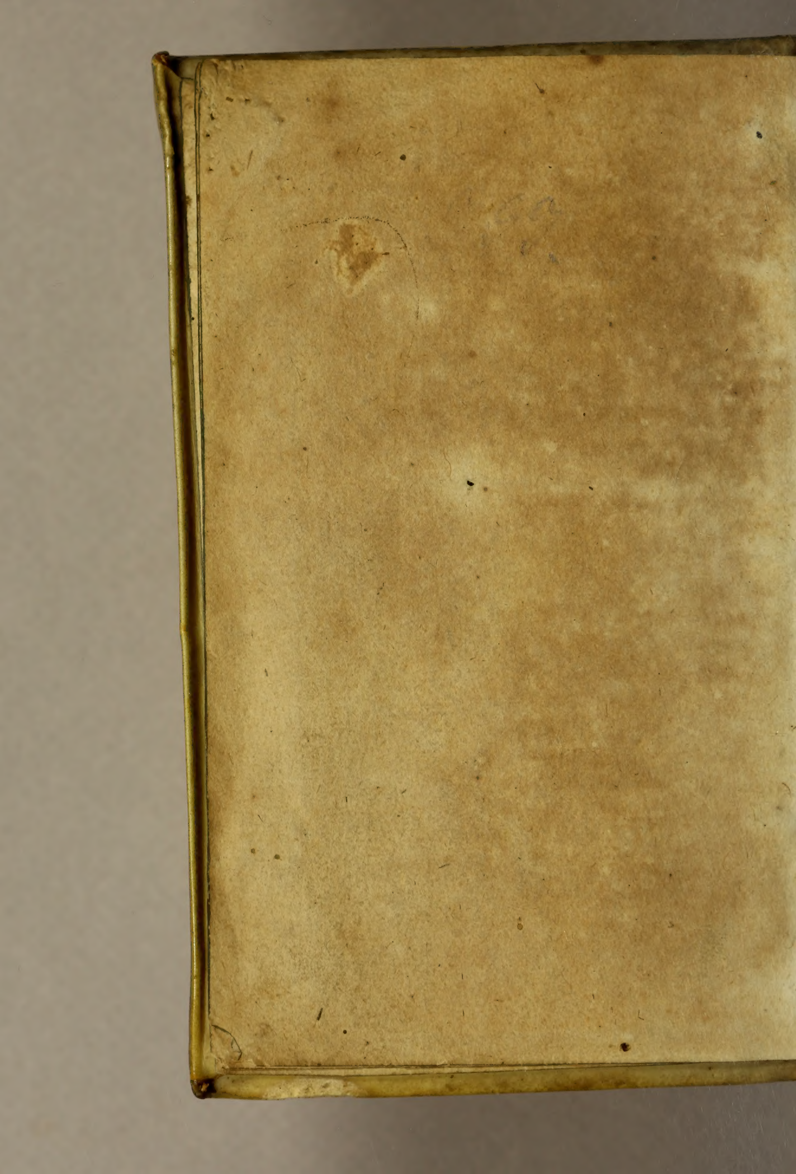


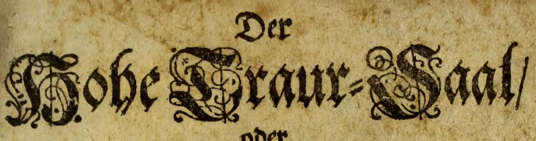
F. C. D. D. D.











Steigen und Fallen grosser Herren:

Fürstellend/

Aus allen vier Welt-Theilen/ unterschiedlicher hoher Stands- Staats und Glücks- Personen wunderbare und traurige Verändrungen/ so in den nechsten anderthalb hundert Jahren/ und zum Theil bey heutigen unsren Läufften/ sich gefüget.

Deren etliche

Aus andren Sprachen übersetzt; doch allhie/ mit unsrer Teutschen Mutterzunge/ etwas umständlicher/richtiger/ lehrreicher und völliger/ ausgesprochen und erzehlet:

Etliche

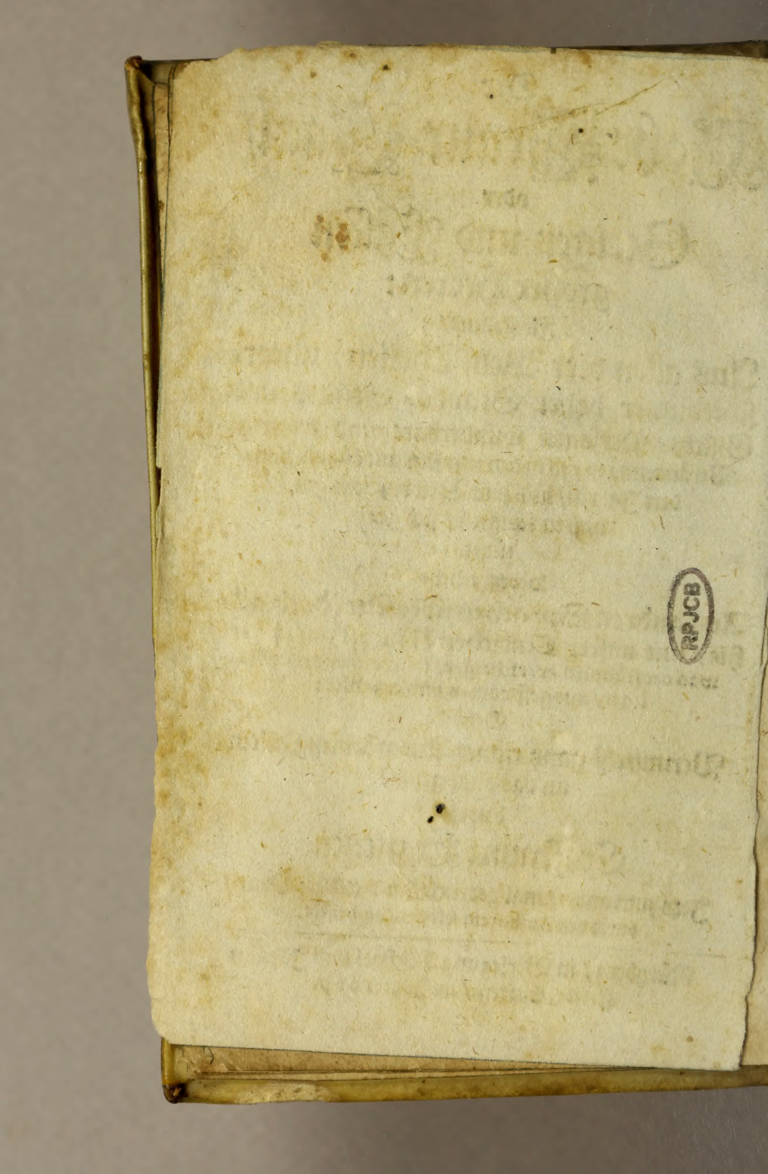
Vermittelst gantz eigner Ausarbeitung allein an das Licht gesetzt/

durch

Erasmum Francisci.

Jetzo zum andernmal gedruckt/ und etlicher Orten/ durch den Authorem selbsten/ verbessert.

Nürnberg/ in Verlegung Michael und Johann Friedr. Endtern/ im Jahr 1669.



Huldgeneigter / und nach Standes Würden ehrender Leser.

NAchdemmal hoher Stand mit so vieler Mühe und Gefahr umringt / und (daß ich mit dem Guevarra rede) mit grossen Würden grosse Bürden sind : ist es wol zuverwundern / daß dennoch jederman sich lieber hoch weder mittelmässig wünschet ; voraus bey heutigen Läufften / da das verderbliche Feuer der Ehr- und Herrsch-Sucht / schier durch alle Welt läufft / und man nach hohen Dingen / Herrschafften / Regimentern / und Dignitäten anders nicht strebet / als wann Fürsten und grosse Häupter allezeit auf lauter Rosen oder Perlen-Staub ruheten / und kein Dörnlein in ihrem Federbette hätten. Ach deß verkehrten Urtheils ! Welcher Vernunfftbegabter Mensch wird zu wohnen verlangen / auf einem hohen Gebirge / das stets mit seinen Hügeln mitten in den Wolcken stecken / Rauch und Flammen um sich leiden muß ? Welcher Verstand wird seine Ruhe suchen bey der Unruhe / sein Vergnügen bey der grössesten Sorge / seinen Wachsthum bey dem alltäglichen Verwelcken

cken und Abnehmen / seine Glückseeligkeit in dem Hause der Verändrungen?

Alles dieses findet sich gemeinlich bey hohem Stande und Würden. Je höher dieselbe steigen / je mehr sie von den Wolcken und Stürmen vieler Widerwertigkeiten angefochten werden. Die Kronen selbst/ was seynd sie dann anders / als der schöne Deckel eines Pocals / der ja so viel bittren Wermuths / als süssen Weins hat? Was seynd sie anders/ als lauter Adlers-Nester? die zwar auf den allererhabnesten Hügeln gebauet; aber hingegen auch dem Blitz und Donner am nächsten; da ein Wetter-strahl nach dem andren herabfährt/den die hochnistlende Adler / das ist / Könige/ Fürsten/ Herren / oder derselben nächste Freunde und Schoß-Kinder/mit unverwandten Augen ansehen und ausstehen müssen. Äusserlich blühen solche Personen aufs herrlichst und prächtigste; inwendig ermattet und welcket ihnen das Hertz täglich / von viel Millionen Gedancken / Reflexionen / Betrachtungen und Sorgen. Von aussen zu / glänzen und leuchten sie hell und klar; doch mehr andren zum Besten / weder ihnen selbsten: gleich den angezündten flackrenden Wachskertzen / die andre Sachen mit ihrem Licht bescheinen / und unterdessen sich selbsten drüber desto früher verzehren / zerrinnen und erleschen.

Sie

Sie trincken aus klarem Golde / oder Silber: aber eben daraus seynd auch die Geschirr/darinnen ihnen die Verräther den Gifft zu reichen trachten. Ihre Schritte und Tritte werden von vielen Aufwartern/ Beyläuffern und Trabanten bedient: und doch können sie denen / die auf ihre Leib-Hut bestellt / offt am wenigsten trauen. Ihre Kleider blincken von Golde/ Purpur und Scharlach / Perlen und Deamanten: bedecken hingegen manchesmal viel innerliche Wunden/ Mängel und heimliche Armuth.

Welchen Menschen hat jemals das Glück schneller aufgeführt / und auf die Spitze der Ehren gesetzt/weder den Hertzog de Luyne / Connestabeln der Kron Franckreich: Der Frantzösische Scribent Gramond sagt / er sey zu dem Regiment so geschwinde hinauf gerafft worden / daß seine Hoheit und Nidrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden. Deß Königs Hertz ruhete in dem seinigen: seine Huld war eine Abgöttin aller/die bey Hofe etwas suchten: gantz Franckreich betete ihn an. Er führte nicht allein das Schwert eines Connestabels / sondern auch hernach zugleich die Feder eines Reichs-Cantzlers. Diese regierte den Frieden/jene den Krieg. Kurtz: es schien / ob wäre alle Ehr / Herrlichkeit / Glück

Glück und Behäglichkeit auf der Welt ihm zu Diensten gemacht.

Solte man aber ihm seinen Staats- und Ehren-Rock ein wenig aufgedeckt haben; so hätte man befunden / was für grosse Ruhe und Vergnügung darunter gewohnt. Denn unter seinem Purpur / und weichem Hof-Pracht / trug er / bey öffentlichen Versamlungen / einen eisernen Brustharnisch: und der / welcher alle Aemter der Kron / alle geistliche Beneficien / nach beliebiger Willkühr ausgetheilet / so manches Gemüth durch Geschenck und Gaben an sich gekaufft hatte; ward hingegen / so bald ihn eine Kranckheit / (theils argwohnen / ihm sey vergeben worden) antastete / von jederman verlassen. Es fanden sich unter so viel tausend Gunst-Dienern und Freunden kaum zween / die ihm in solcher Noth Beystand leisteten / und vor ihr eigen Geld (weil ihm von aller seiner Herrlichkeit so viel nicht übrig geblieben) die Kertzen und das Leich-Tuch bezahlten. Lieber sehet doch! Alles hat er besessen / was einem so grossem und fürnehmen Minister immermehr kan zu theil werden: und unter aller solcher Glücks-Waar trifft man zuletzt kein Grab-Tüchlein an! Jn dem gantz Franckreich lebte und athemte; der lässt den letzten Athem so einsam / so unbedient und schlecht gewartet / von sich!

Ja was mehr; als man den erblichnen Körper/ in einem Nachen nach Bourdeaux führte/ und sein Eingeweid den gemeinen am Ufer stehenden Wäscherinnen/ vom Eiter und Wust solches ein wenig zu säubern/ überreichte; diese aber hernach ihren Waschlohn forderten: da war so viel Gelds nicht vorhanden/ daß man besagtes Ingeweid wieder hätte mögen auslösen: sondern der Fischer/ dem der Nachen gehörig/ erbarmete sich/ und gab den Weibern/ an statt deß Trinckgelds/ einen gesaltzenen Fisch. Dergestalt verschwand diese Glückseeligkeit/ im Augenblick; gleich wie sie von der Fortun im Augenblick war erschaffen! Und mit tausend Exempeln mehr/ könte ich solcher glückhafften hohen Personen hohe Unglückseeligkeit und übelvergnügtes Vergnügen erleuchten.

Hie möchte jemand mir einreden/ und sagen/ das gantze Alterthum der Welt sey zwar sothaner Beyspielen voll/ daß eines fürnehmen Hofmanns Gehirn und Zustand nichts anders weder eine stetsbewegliche Kunst-Uhr/ darinn ein Gedanck und Anschlag den andren/ wie ein Rädlein das andere treibt; auch dabey so behende/ subtil und gebrechlich/ daß es durch die geringste Berührung gar leicht schadhafft/ verdrehet/ und verwirret/ ja gar zerbrochen und

verderbet werden könne; unterdessen stehe annoch gleichwol zu unterscheiden / ein hoher Minister / und ein Printz / dem entweder die ordentliche Wahl / oder die Natur selbst / das Scepter eingehändigt / und ihm die Kron auf das Haupt gesetzt: Denn ein solcher scheine aller so widrigen Verkehrungen geübrigt zu seyn. Deme aber zu begegnen / sprech ich / mit dem tieffgelehrten Frantzösischem Herrn von Plessis: * Es kan wol seyn / daß dergleichen mitten in der Herrschafft Schoß geborne und erzogene Fürsten zu Zeiten weniger Beschwerlichkeiten empfinden / und ihnen eben geschehe / wie den nächsten Beywohnern deß Nilotischen Wassers-Falls / die von der ungestümmen / gähen / und brausenden Stürtzung dieses Stroms / aller taub und hart-hörig werden. Dann wer der Gefängniß gewohnt; seufftzet eben so eyfrig nicht nach der Freyheit. Die / so von der Cimmerischen Nacht stets bedeckt; verlangen keinē Tag: Und welche auf den höchsten Alpen leben; förchten und erschrecken so leicht nicht / wie andre / für dem ihnen nicht seltsamen noch ungewohnten Donnerschlag. Den Anwohnern deß Sicilischen Brand-Gebirges / ist das Erdbeben nichts neues / noch abentheurliches. Wie aber? seynd sie darum

* De Considerat. Vitæ & Mortis.

um vor aller Gefahr und Schaden frey?
Ach nein! Nicht selten schlägt ihnen der
Doñer den köstlichstē Stein aus ihrer Kron/
und das Scepter aus der Hand. Allerhand
Unglücks-Dampffe und Wolcken beneblen
ihnen Hertz und Augen. Gekrönt seynd sie;
aber mit Kronen von lauter spitzigen Dör-
nern: gezeptert; aber mit einem Rohrsta-
be / der für den stürmenden Winden sich
am alleröfftesten muß beugen und neigen.
Summa: ihr Diadem ist nichts anders /
weder ein güldner Mittelpunct in der
Scheiben deß Erdkreyses / darnach das
Unglück eben so offt / wo nicht öffter / zie-
let/weder das Glück. Und wann gleich ei-
ner diesen Punct erreicht; so fehlt es den-
noch nicht an andren / die den Bogen ihres
Verlangens gleichfalls darnach spannen/
und den ersten Besitzer auszustechen bemü-
het seynd. Solche heim- und öffentliche
Pfeile nun aufzufangen oder abzutreiben/
muß der Printz bemühet seyn / biß der un-
vermeidliche Pfeil des Todes ihm sein Hertz
spaltet.

Aber O wiewol stünde es dennoch /
bey so mühseliger Beschaffenheit / mit den
Grossen dieser Welt! wann es allezeit nur
bey der Unruh und Widerwertigkeit blie-
be; und ihnen nicht manchesmal ungleich
härterer Zufälle oder schrecklichere Verän-
derungen

drungen begegneten / dadurch sie unterweilen von dem obersten Gipffel ihres majestätischen Glantzes und Ansehens / plötzlich in die tiefste Verachtung / ja gar aus dem Thron oder Ehren-Sessel / durch List oder Gewalt / in den Sarg fallen müsten.

Dieser unser hoher Traur-Saal soll davon / aus allen vier Theilen der Welt / unterschiedliche Exempel fürweisen / und zeugen helffen / wie leicht sich die Erhebung in eine Stürtzung verwandle / und diejenigen / so bey der Welt heut in der höchsten Achtbarkeit schweben / morgen im Staube ligen / und desto tieffer sincken können / je höher sie vor dem gestiegen. Können demnach diejenige erhabene Staats-Personen / oder hochbewürdete Cavalliers / so sich vor der Hitze ihrer Gedancken kaum wissen zu bergen / hie gleichsam in eine schattirende Grotte / oder vielmehr kühles Grabgewölbe tretten; mit dem Macedonischem Printzen Philippus die Länge ihrer Person / an irgend einer unter diesen Traur-Truhen / mässen / um zu wissen / ob auf Erden auch noch Raums genug für sie; und an den

hie

hie vor Augen ligenden Traur-Fäl-
len / die seltsame Abwechslungen dieser
Welt wolbedächtig erwegen. Das
Fürstliche und edle Blut / so sie allhie
schauen fliessen / wird ein gutes Lesch-
wasser seyn/ihr mit Ehr- oder Herrsch-
Gierde gar zu sehr entbrānntes Hertz in
etwas abzukühlen.

Geringern Leuten / ist der Zutritt
auch so gar nicht verbotten; daß wir sie
vielmehr freundlich einladen / und bit-
ten / uns hiebey ihre Augen zu leihen:
damit sie dieselbe wiederum voll Ver-
wundrung zuruck nehmen / und in ihrer
unbeneideten Mittelmässigkeit oder
Nidrigkeit sich glückselig achten lernen.
Weil aber noch Platzes gnug übrig: so
mögen endlich auch alle / die in ihren
Gedancken Riesen und Elephanten /
für den Augen verständiger Leute aber
nur Zwerge und Mucken; alle Veräch-
ter und phantasirende Sonderlinge/die
in ihrer Einbildung die allerhöchsten
Bäume worden / wann sie kaum ein
paar Finger breit aus dem Staube ih-
res vorigen Glücks herfürgesprösselt;

alle

alle diese abentheurliche Gesellen/ sprech ich / mögen / nach Art der kurtzweiligen Räthe grosser Herren / auch mit durchlauffen: jedoch mit bittlichem Vorbedinge / daß sie ihre Thorheiten allhie ein wenig ruhen lassen / und weißlich betrachten / wann solche hohe Cedern hier für der Axt deß Unglücks gefallen / wie leicht auch das gerechte Verhengniß den Dorn-Strauch deß Libanons heimsuchen / und ein aufgeblasenes frisches Gluck-Schwämmlein / von dem Wilde (oder einer erwildeten Fortun) wiederum zertretten lassen könne:

Ferner: Die Geschichte/ so in diesem Traur-Saal erzehlt werden / seynd zum Theil vor hundert und mehr Jahren / theils aber bey unsrer Zeit vorgeloffen / und von den ersten zwar unterschiedliche aus dem Niderländer L. van der Boß übersetzt; jedoch also / daß ich mich weder an die Worte / noch an die Vorbereitungen oder Auszierung dieses Niderländers gebunden; besondern an statt dessen gebraucht / was sich / meinem Beduncken nach / zur Sache füg-

und

und manierlicher bequemen wollen; ja unterweilen auch / wann dem Holländischem Authorn in einem und andren was menschliches / mir aber aus andren Scribenten gründlichere Belehrung begegnet / kein Bedencken getragen / solches erinnerlich beyzufügen. Wann / bey dem Boccalini / Manutius seinem critisirendem Gegner / dem Lambino / mit einem alten Römischen Stein / darauf Consumptum mit einem P. und nicht mit einem B. geschrieben stunde / die Nase zerschmettert; so erzörnet sich Apollo darüber billig: wanns aber um die Warheit einer Geschicht zu thun; steht eine bescheidene Erinnerung keinem zuverargen. Solte mir selbsten dieselbe etwan hierinn / oder anderswo / vonnöthen scheinen: bleib ich meinem Unterrichter vielmehr ein danckbarer Schuldner / weder ein Lästerer / und begehre deßhalben Niemanden aus dem Grobiano zu complementiren; eben so wenig / als ich / da etwan mir solches begegnete / für geziemlich hielte / einem Rüssel mit menschlicher Stimme nach zu affen.

Hat

Hat auch irgendwo einer oder anderer Druckfehler / daran es dann nicht wird manglen / den rechten Verstand entweder umgekehrt / oder verdunckelt; so geruhe unser Leser / von dem Lichte seines selbsteignen besseren Verstandes solchen Worten Licht und Klarheit zu geben / und deßwegen unsrem geflissenem Willen seine huldreiche Gewogenheit nicht zu entziehen: dagegen wir von Hertzen wünschen / daß seine Person / sie sey hoch oder niedrig / zwar eine Zuschauerinn / aber nimmermehr eine Vermehrerinn oder Exempel eines solchen Traursaals werden möge.



Ord-



Ordnungs-Register.

XXXIV. Die



Deß

Deß hohen Traur-Saals Erste Geschicht von Xemindo / Keyser in Pegu.

Inhalt.

I. Die Cronen der Mächtigen schweben stets gleichsam auf dem Wasser.

II. Der Keyser von Pegu wird / durch einen andren König / bekriegt / gefangen und offentlich enthäuptet. Dessen Residentz-Stadt Pegu wird kürtzlich beschrieben.

III. Des Entleibten seinen zerstückten Leichnam läst der tyrannische König Chaumigrem / mit einer gar lächerlichen Heucheley / um Verzeihung bitten / ihn hernach köstlich verbrennen / und die Asche prächtig bestatten.



MAn sagt / daß ehemaln etliche unter den alten Königen / ihnen ihre Cronen haben in Gestalt eines Schiffs lassen formiren: damit die hieran vorgebildete Erinnerung / wie diß Bißlein Metalls / welches sie aufs Haupt setzten / so voller Unbeständigkeit / Unruh und Gefahr wäre / allstets über ihre Gedancken schwebte / und diesen ohn unterlaß die Warnung gleichsam eindrückte / das Regiment sey ein betrieglich-ungewisses Meer / deme der Steurmann nimmer zu viel / auch bey allerfreundlichster Witterung nicht trauen / sondern

weißlich besorgen müsse / es könne in einer vierthei
Stunde / die jetzo Spiegelglatte und friedliche See /
mit viel Millionen aufgehügelter Wellen / Sturm /
Würbeln / und Klippen / in voller Bataille stehen /
und ihm sein Mast-Fähnlein / zusamt dem Schiff /
Gütern und Menschen / in Grund charg:ren. Ist
warlich das allergeschickteste und zugleich dienlichste
Sinn-Augen- und Hertz-Bild gewest / welches sie
beydes ihnen selbsten / und auch ihren Nachfol-
gern / hätten können fürstellen. Denn Völcker
und Königreiche seynd lauter Wasserwogen / die
leichter brausen / als stillschweigen: wie sie dann in
heiliger Schrifft selbst nicht nur einmal damit ver-
glichen werden. Warum steigen die vier monar-
chische / und andre Reichs-Thiere / deren in besag-
tem Lebens-Buch gedacht wird / gemeinlich aus
dem Meer / und nicht aus der vesten Erden herfür;
weder / weil der Grund / darauf sie fussen / gar be-
weglich / und ein ungewisses Trieb-Sand / so den
einen erhebt und empor trägt; den andren hingegen
aus der Höhe hinabzeucht / und in die Tieffe sincken
lässt; wann die vier Haupt- und Welt-Winde /
Gunst / Haß / Furcht und Hoffnung / allzuhefftig
gegeneinander stürmen?

Durch diß Meer der Völcker / muß dz Regiments-
Schiff schwimmen und schweben / und ohngefähr
auf sieben Finger breit vom Tod und Untergang ge-
schieden seyn. Darum trägt ein verständiger Printz
diß gekrönte Schiff nicht auf den Füssen der Wol-
lust und Sicherheit / auch nicht allein nur in der
Faust

Faust verwegener und kühner Gewalt; sondern zuforderst auf der Hirn-Schal / als dem ordentlichen Sitz der Weißheit und wolbedachtsamer Wachsamkeit: in Betrachtung / daß / wie Seneca * erinnert / das Meer der Herrschafft in einer Minuten revoltire; daß die Flaggen offt desselbigen Tags / da sie gespielet / verschlungen werden; daß leicht irgend ein Rauber / oder Feind / dem König mit dem Schwert zur Gurgel reichen könne. Mit welcher Belehrung deß Senecæ / einem Potentaten viel besser und sicherer gedient / weder mit dem demüthigem Hof-Compliment / so er dem grausamen Neroni / beym Tacito / daher schneidet / wann er spricht: Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. War so viel gesagt: Großmächtigster Keyser; Es ligt die gantze Welt zu den Füssen deiner grossen Herrschafft und Keyserlichen Hoheit danieder: Niemand hat das Hertz / sich wider dich aufzulehnen: angeschaut / deine Macht und Gewalt / die biß an den Himmel reicht / viel zu hoch / daß Neid und Mißgunst zu ihr hinan klettern / und daran hafften solten. Denn diese feindselige Regungen mögen nur denen Personen beykommen / die gleichsam in der mittlern Lufft deß Standes und der Würden wohnen / da es dergleichen Wolcken wol setzen kan: dich / als einen Monarchen / der den Mond eines veränderlichen Staats weit überstiegen / dörffen sie nicht antasten / noch betrüben; sondern müssen dich in deiner Majestätischen Klarheit lassen bleiben.

* Epist. 4. ad Lucilium.

Diß kan etlicher massen wahr und standhafft verbleiben / bey einem Printzen / der den Reichs-Apffel mit solcher Manier in der Hand hält/wie der Schildwachstehende Kranich den Stein / und wie der grosse Held aus Macedonien zu schlummern pflegte ; von dem geschrieben wird / daß er / den gar zu tieffen Schlaff zu verhüten / eine guldene Kugel über ein auf dem Bett-Schemel gesetztes Becken in der Faust gehalten / damit ihn der klingende Fall und Gethöne erweckte. Dafern aber solches hinterbleibt; kan ein Gewaltiger / einen andren Gewalt gar leicht unterworffen / ja gar aus dem Schlaff der süssen Wollust und Trägheit / plötzlich in die ewige Nacht des bittern Todes gestürtzet werden. Wie solches/ durch nachgesetzte unterschiedliche Exempel / zu erleuchten stehet.

II. Ungefähr ums Jahr 1530. hat sich der König võ Brama/ein grosser Tyrañ/mit Heerskrafft in das Indianische Königreich Pegu / eingedrungen / den rechtmässigen König überwunden/ getödtet/ und sich auf den Königlichen Thron gesetzt. Als er aber nachmals fortgefahren / mit seinen Waffen / und unterschiedliche benachbarte Königreiche gegen Ava / endlich auch den König von Siam angegriffen; hat ein sehr beredter und hochangesehener Priester in Pegu / Namens Xorimpamxay / unter seiner Abwesenheit/ in seinen Predigten / das Volck an sich gezogen/ und zum Abfall gebracht : also / daß es ihn zu seinem Könige aufgeworffen / und mit dem Königlichem Namen Xemindo verehret. Worauf er alsobald / mit einem Anhang von 50000. Mann / umher gezogen/

deß

deß Königs von Brama Hof angegriffen / und so-
wol daselbst/als andrer Orten/bey 15000. Bramaer
erschlagen. Die Stadt Martabane fiel ihm auch zu/
und rebellirte dem Bramaer; wie imgleichen der Gu-
bernator Xemindo de Satan. Diß zoch den Bra-
maischen König von der Belägerung Odia in Siam
ab/ und nöthigte ihn / den Xemindo / mit einer gros-
sen Schlacht / zu demüthigen; folgends die Stadt
Martabane wieder zu belagern; auch den Xemin de
Satan für sich zu fordern: welcher aber / durch eine
Anzahl Leute/den König/ im Tempel/ überfallen/und
erwürgen ließ / und die Krone von Pegu auf sein
Haupt setzte; wiewol nicht lange getragen hat: sin-
temal Xemindo ihm dieselbe/durch ein blutiges Tref-
fen/ wiederum samt dem Leben abgestritten/ und sich
zum andren mal krönen lassen. Bald darauf ruckte
deß erwürgten Bramaers Bruder / Chaumigrem/
wider Xemindo ins Feld/schlug/ und ließ ihn / nach-
dem er sich deß höchsten Gewalts in Pegu versichert/
gefangen für sich bringen/ selbigen gar spöttlich anre-
dend/und fragend: Ob er/der Herr König von Pegu/
jetzo nicht beursacht wäre / die Erde zu küssen?

Xemindo sanck / gantz Sprachloß / vor Leid / zur
Erden: bat endlich um ein Glas Wassers; wel-
ches ihm / auf Befehl deß Tyrannen / zur mehrung
deß Hertzleids / seine eigne Tochter bringen muste.
Diese an den Fürsten von Ava verlobte Prinzessin/
küsste ihren Herrn Vatter dreymal ins Angesicht;
bat mit Thränen / diesen geringen Trost deß kühlen
Wassers von ihrer kindlichen Pflicht anzunehmen.
Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen über-

 giengen:

gingen: darum sie Angesichts / samt der Keyserlichen Tochter / Kopffs kürtzer gemacht wurden / und diese so gerechte Thränen / die der Wüterich der kindlichen Treu und mitleidigen Betrachtung nicht hätte verdencken sollen / mit Blut büsseten. Bald hernach muste doch Xemindo / der andere / durch einen Winck / zu begnaden oder entleben / kurtz zuvor bemächtigt war / sich nunmehr selbsten lassen verurtheilen / und dem Eisen des Henckers seinen königlichen Hals darstrecken / ebē in der Residentzstadt seiner Hoffhaltung / zu Pegu: welche / (so fern der Ost-Indianischen Schiffarts-Relation des Admirals **Stephan von der Hagen** anders zu trauē) noch eins so groß / als die Stadt Venedig / und / wie Vincent le Blanc schreibt / viereckicht / an jeder Seitē mit fünff Thoren / einem Wasser-Graben voll Schlangen und Crocodilen / und mit geschlagenem Gold gezierten Schildwach-thürnlein versehen.

III. Nachdem solcher Gestalt dem Xemindo / an dem Ort / wo bisher seine höchste Ehr gewohnet / Angesichts des Königs von Brama / der Kopff weggeschmissen; ward der Körper in acht Theile zerstückt / welche hernach alle mit einem gelben Tuch / womit die Indianer trauren / wie die Europæer mit dem schwartzen / bedecket liegen blieben / biß die Sonne untergangen. Da kamen auf gegebenes Zeichen eines gezogenen Glöckleins / zwölff Männer / in schwartzen aber blutbesudelten Röcken / mit verhüllten Angesichtern / und silbernen Kolben auf ihren Achseln / aus einem / sonderbares Fleisses hiezu gemachtem höltzernem Haus / welches nur ein paar Schritte von dem Traurzelt stund / herfür getretten. Ihnen folgten zwölff

heidnische Groß-Priester / so unter ihnen Talagrepos genannt werden: nechst diesen erschien des Tyrannen von Brama sein Vetter / der Xemin Pocasser / ein / dem Ansehen nach / hundert jähriger Greiß / eben wie alle die andren / in gelbe Traur gekleidet: rings um ihn her giengen zwölff kleine Kinder / die gar köstliche Kleider / und zierliche Beile auf ihren Achseln trugen. Wie dieser Xemin Pocasser an das Ort / wo die geachttheilte Fleisch-Trümmer lagen / gelangt; kniet er dreymal nacheinander zur Erden nieder / und redet von wegen seines Vettern / Königs von Brama / den gemetzelten Körper / als nunmehr die allerheiligste Reliquien / mit solchen ehrerbietigen Worten an: O du heiligstes Fleisch / lobwürdiger / weder alle Königreiche von Ava! Ich bitte dich / vernim die Rede meines Mundes / mit geneigten Ohren: aufdaß die in dieser Welt an dir verübte Missethat möge ausgesöhnet werden. Dein Bruder / Oretanau Chaumigrem / Printz von Savadi und Tangu lässt durch mich / deinen Sclaven / dich bitten / im Fall er dich beleidiget / wollest du solches / ehe dann er von dieser Welt scheidet / verzeihen; hingegen alle seine Königreiche in Besitz nehmen: massen er dir solchen Titul darüber abtritt / und davon das geringste nicht für sich zu behalten willens. Durch mich / seinen Sclaven / bezeugt er / diese seine Ubergabe geschehe frey- und gutwillig: damit GOtt nicht mögen zu Ohren gelangen die Klagen / welche du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiebenebenst verheist er / die dir zugefügte Unbilligkeit / solcher Gestalt zu büssen / daß er

auf der Pilgerfahrt dieses zeitlichen Lebens / über dieses dein Reich Pegu nur Wächter und Hauptmann seyn / und selbiges von dir zu Lehen nehmen wolle: wie er dann dir hiemit den Eyd der Treu leistet / deme / was du ihm aus dem Himmel wirst gebieten / jederzeit auf Erden treulichst zu gehorsamen: und zwar mit Bedingung / du mögest ihm / zu seinem Unterhalt / von deme / was da fällt von den Zöllen deß Verkauffs / die Allmosen reichen: alldieweil ihm sehr wol bewust / daß ihm andrer Gestalt die Besitzung deß Reichs nicht erlaubt; die Menigrepos auch sonst weder darein willigen / noch ihm in seiner letzten Stunde die Sünde vergeben würden.

Einer aus den fürnehmsten Priestern vertratt hierauf die Stelle des Entleibten/mit dieser Antwort. Nachdemmal du deine Mißhandlung bekennest/und in gegenwärtiger offenbarer Versammlung von mir Vergebung bittest: wolan / so sey dir solche von mir hiemit gern und willig ertheilet/ und als dem künfftigen Hirten meiner Heerde diß mein Königreich überlassen: mit angehenckter Bedingung / daß du dein beschwornes Versprechen nicht brechest; angesehen solches gleich so schwer würde gesündigt seyn/ als legtest du jetzt / ohne Erlaubniß deß Himmels / von frischem an mich die Hand.

Wie der Pfaff ausgeredt; hebt alles Volck / mit frolockender Stimme an zu wünschen: GOtt wolle solches verleihen! Inzwischen verfügt sich der Priester nach einem Stuhl / rufft dem Volck ferner also zu: Schenckt mir / zur Nahrung meiner Seelen / einen Theil der Zähren eurer Augen/und der angeneh-

men

men Post willen / die ich euch andeute; daß nemlich / hinfüro dieses Land / nach Gottes Willen / solle unsrem König Chaumigrem verbleiben / und er selbiges nimmer dürffe wieder erstatten: dannenher ihr / als fromme und getreue Knechte / wol befugt / hierůber gar frőlich zu seyn. Hierauf schrie der gesamte Hauff / mit lauter Stimm: **Gelobt seyest du / HErr!**

Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden / trugen die Priester alle Trümmer deß viel-getheilten Leichnams / mit grosser Reverentz / von dem Traur-Gerüste hinab / zu einem von kőstlichem Holtz geschůrtem Feuer; warffen / samt dem Ingeweide / alle Stůcke hinein / und liessen sie brennen: wůrgten danebst viel Håmmel und andre Thier zum Opffer ab / dem hingerichtetem Kőnig zu Ehren. Solches Feuer brannte die gantze Nacht durch / biß an den liechten Morgen: da sie die überbliebene Asche deß verzehrten Leichnams in eine silberne Truhen gethan / mit einer håuffigen Leich-Folge / von mehr dann zehentausend Gőtzen-Pfaffen / in den Tempel ihres Abgotts / des **Gottes der tausend Gőtter** benahmt / getragen / und allda in einer vergůldten Capell / und sehr pråchtigem Grabe / beygesetzt.

Also schmåhlich kam der måchtige **Xemindo** / vormals ein Herr über neun Kőnigreiche / von seinem Kőniglichen Thron auf den Richtplatz / und vom Leben zum Tode: massen dieser Krieg / und insonderheit die Ausführung deß Xemindo zum Tode / in meinem grossen Indianischem Lust-Garten / mit mehr denckwůrdigen Umstånden / ausfůhrlich zu lesen ist.

Die II. Geschicht.

Chambainha / König von Martabane / und dessen Gemahlin Nhai Canato / eines Königs von Pegu Tochter.

Inhalt.

I. Tyrannen schreiten gern / von einer Blutstürtzung / zur andern.
II. Der König von Martabane wird bestritten / gefangen / seine Residentz geschleifft:
III. Seine Gemahlin / samt ihrem Frauenzimmer und Gespielen jämmerlich erhenckt.
IV. Auch der König selbst endlich ins Wasser geworffen.

In vorhergehender Geschicht / ist Eingangs gemeldet / daß der König von Brama / die Keyserliche Krone von Pegu / mit dem KriegsSchwert auf sein Haupt / und den Groß-König daselbst ums Leben gebracht. Gleichwie nun theils grimmige Bestien / wann sie einmal Menschen-Blut geleckt / einen so süssen Geschmack daran befinden / daß sie nachmals demselben immer begierlicher nachtrachten: also entbrandte er nur hiedurch noch viel hefftiger nach hohem Blut / welches der Tyrannen Wein: griff / mit seinen Wolffsklauen / weiter auch deß Getödteten seinem Eydam / und verheiratheten Tochter nach der Gurgel. Denn der Tyrannen Wüte lässt nicht nach / solang einer von dem Saamen / oder von der Freund- und Gesipschafft dessen / welchen

welchen sie erwürget haben / noch übrig ist. Sinte-
mal solche Personen / vorab so sie einigen Gewalt
und Ansehen führen / ihnen ein Dorn im Auge sind/
der ihnen das Hertz ritzet und sticht / mit stetiger
Furcht der Rache.

II. Die nechsten / so diesem betrübten Vorreihen
deß Königs von Pegu musten folgen / waren Cham-
bainha / König von Martabane / und seine Gemah-
lin / mehrbesagten Königs von Pegu Tochter. Wi-
der diesen König / welcher sich seiner Tyranney mit
gewehrter Kriegsmacht entgegen stellen / und mit sei-
nen Leuten den Kopff bieten wollen / zog er aus mit
mächtiger Hand/und hatte das Glück / (so anders in
der Boßheit sieghafft seyn / nicht vielmehr ein grosses
Unglück) seine ResidentzStadt / nach langer Bela-
gerung/und ihn selbsten/ durch Accord / in seinen Ge-
walt zu bekommen.

Die Wüte/ das würgen/ und niederhauen / unter
der zerstreuten und geschlagenen Armade / überlaß
ich einen jeden selbst zuermessen / und sage kürtzlich /
es habe gewährt / so lang biß dem siegenden Theil
die Faust schier an dem bluttrieffendem Schwert er-
starret. So bald diß allgemeine metzeln vorbey / ra-
sirte man die Stadt Martabane/ als deß gefangenen
Königs Hofstadt / vor dessen traurigen Augen. Her-
nach kamen drey tausend Siammers / allesamt mit
Spiessen und Mußqueten bewehrt/ und führten un-
ter sich hundert und viertzig Kern-schöne Weibsbil-
der / jedesmal vier und vier zusammengebunden / und
von

von ihren heidnischen Priestern/ Talegrepos genannt/ die ihnen Trost und Hertz gegen den Tod einsprechen solten / begleitet.

III. Unter solchem unsehligen Hauffen blickte Nhai Canato / sowol wegen ihrer zarten Schönheit / als hohen Standes und Herkommens / hervor / als die Gemahlin ihres unglückhafften Herrns Chambainha / und die Tochter deß weiland mächtigsten Monarchen von Pegu; dessen Hoheit ihr doch nur endlich zu diesem tieffen Fall gerahten. In Betrachtung / daß sie selbiges entleibten grossen Königs Tochter / wolte man sie gleichwol nicht ohne Gepräng sterben lassen: sondern es musten zwölff Thür-Hüter / mit silbernen Kolben auf den Achseln / vor ihr hertretten. Neben ihr / führten vier Männer ihre vier kleine Kinder / die sie vor sich auf den Pferden sitzen hatten / und mit der Mutter sterben solten: damit ja nichts von solchem Saamen übrig bliebe / wofür sich der Tyrann zu förchten / und Rache zu besorgen hätte.

Die übrige Frauen waren gleichfalls nicht von schlechter Condition / sondern Weiber oder Töchter deß Königs Chambainha seiner Fürsten / und Grossen: an denen der König von Brama seine Grausamkeit suchte zu erleuchten / und sie / als vorhin der Nhai Canato Gespielinnen deß Glücks / nunmehr auch Gefärtinnen ihres herbsten und tödtlichen Unglücks zu machen. Ihre Gesichter waren schön und weiß; gaben / unter diesem leidigen Hauffen ihrer Führer und Hüter / einen Schein / wie zu weilen

len die Sonnen-Strahlen pflegen / wann sie mitten durch die trübe Regenwolcken etlicher massen herfürstechen. Die Zartheit selbst hätte keine subtilere Gliedmassen haben mögen / weder man an diesem Frauenzimmer ersahe / welches in der lieblichsten Blühe seiner Jugend / (nemlich zwischen dem 17. und 25. Jahr deß Alters /) von der Erden / und allem zierlichem Pracht / zum Galgen hingeschleppt und gerissen wurde. Gestaltsam ihnen dann solcher vor Augenstehender schmählicher Tod / und Unbillichkeit / einen Seufftzer über den andren / und manches Zettergeschrey herauspresste / wobey diese schwache Creaturen fast jedesmal in Unkräffte und zu Boden sancken. Andere Weiber / so ihnen das Geleit gaben / reichten ihnen allerhand Confect / zur Labung: aber sie wolten und kunten nichts kosten: sintemal die Gedancken an den bittren Wermuth-Kelch deß Todes / alle Süssigkeiten von so kurtzer Frist verschmäheten: wiewol ihnen Stärcke und Krafft mehr dann zu viel vonnöthen / als die so schwach waren / daß sie kaum ihren Pfaffen / den **Talagrepos** / könten zuhören. Hinter ihnen / folgten / in zwiefacher Ordnung oder Reyhe / 60. Grepos (seynd gemeine Priester) mit niedergeschlagenem Gesicht. Selbige leidige Tröster lasen ihnen aus ihren Büchern etwas vor / und rieffen zum öfftern: **Herr! der du von keinem andern / weder von dir " Selbsten / das Wesen hast; richte unsre " Wercke / damit sie deiner Gerechtigkeit " gefallen mögen.** Worauf andere antworteten: **Herr!**

„ Herr! verleihe / daß dieses also geschehe;
„ aufdaß wir die reiche Gaben deiner Ver-
„ heissung / wegen unsrer Sünden / nicht
verlieren. Schöne Blumen der Demut! da sie
nur den rechten Christlichen Glauben zur Wurtzel
hätten gehabt.

Nechst diesen Grepos tratt eine lange Reihe
vierhundert / unterwerts von dem Leibe gantz nackter
Kinder herein / in ihren Händlein weisse Wachs-
liechter / und Stricke um die Hälser tragende. Dar-
auf marchirte die Wacht von Bramaischen Fuß-
völckern / mit Musqueten und Spiessen: nach selbi-
gen / hundert Elephanten / und überdas eine grosse
Menge Volcks zu Fuß und zu Roß; dergestalt /
daß die Anzahl derer / so der Ausführung und Exe-
cution beywohneten / sich allein auf zweytausend
Reuter / und zehen tausend Fußknechte / samt 200.
Elephanten / erstreckte / die Menge der übrigen Zu-
seher aber sich fast ansehen ließ / wie der Sand am
Meer.

Mit solchem ansehnlichen Aufzug / spatzirten diese
Königliche Frauen und Hofdamen / durch das Feld /
nach dem Richtplatz zu / allwo ein und zwantzig für
sie gebaute Galgen ihrer warteten. Wie man da-
selbst angelangt; machten sich zu Pferde etliche He-
rolden hervor / welche überlaut schrien: Jeder-
männlichen sey diß Blut-Urtheil kund /
welches der lebendige Gott verhängt: der
da will / daß gegenwärtige hundert und
viertzig Frauen sterben / und in die Lufft ge-
worffen

worffen werden sollen; alldieweil / auf ihren Raht und Anstifften / ihre Männer und Vätter gerebellirt / und zwölff tausend Bramaas vom Königreich Tagu getödtet haben. Solches hatten sie kaum ausgesprochen / als selbiger Völcker Gewonheit nach / die Gerichts-Beamten ein düster- und abscheuliches Geschrey anhuben / und den Henckern hiemit zugleich die Losung gaben / die Verurtheilten anzugreiffen.

Da hätte man ein jämmer- und klägliches lamentiren / weinen und heulen hören / und rechte Hertzbrechende Geberden sehen mögen! Sie fielen einander um den Halß / küsten und letzten sich mit tausend Thränen. Doch waren ihrer aller Augen auf die Königin NhaiCanato am meisten gerichtet; welche sich auf eine alte Frau steurte / und vor grossem unaussprechlichem Wehmuth / schon mehr weder halb todt war. Ehe nun die andren von den Henckern sich hinweg schleppen liessen / wolte gleichwol eine von diesen armseeligen Damen / im Namen ihrer aller / der Königin / noch zuvor die letzte unterthänige Ehren-Pflicht erzeigen; redete Sie demnach mit schwacher Stimme an / auf folgende Weise: Durchleuchtigste Frau! Nachdemmal wir anjetzt / in dem Stande demüthiger Sclavinnen / hin zu der betrübten Wohnung deß Todes tretten; so tröstet Ihr / als die schöne Rosen-Kron unsrer Häupter / uns mit eurem anmuthigen Gesicht: auf daß wir / mit desto erleichtertem Kummer / diesen geängsteten Leib verlassen / und vor der mächtigen

Hand

Hand deß gerechten Richters erscheinen: zudem wir/ um unendliche Rache dieser uns angethanen unbilligen Schmach/ mit bethränten Augen schreyen wollen.

Also tieff war die unterthänige Ehrerbietigkeit/ bey diesen Hofdamen/ gegen ihrer gnädigsten Frauen eingewurtzelt/ daß sie auch vor dem letzten und härtesten Stoß der Fortun/ vor der erschröcklichen Gestalt deß Todes/ nemlich/ aus ihren Hertzen nicht gewichen/ noch ausgeschritten. Sich selbsten schätzten sie für rauhe verächtliche Hecken/ und ihre Königin einen Krantz von Rosen: da es doch an dem war/ daß die Rose samt den Dörnern ausgereutet/ und die eines Königlichen Sessels gewohnte Prinzessin den Thron der Raben bekleiden solte. Die hochgeängstete Nhai Cánato antwortete hierauf/ erstlich mit einem kläglichen Blick/ und solchem Angesichte/ darinn der Tod allbereit den ersten Entwurff seiner Gestalt gemacht hatte; hernach mit folgender Schatten-leiser Stimme: Nehmt nicht sobald Abscheid/ meine Schwestern; sondern helfft mir vor diese kleine Kinder tragen. Aber das liessen die eilende Scharffrichter nicht zu; welche alle die Frauen erwischten/ und sie an zwantzig Galgen grausamlich aufhenckten/ nemlich an jedwederm sieben/ und zwar bey den Füssen: deßwegen sie viel und schwer seufftzten; jedoch in einer Stunde alle todt waren.

Hiernechst galt es der Königin selbst/ die von vier Frauen/ auf welche sich die armselige steurte/ nach dem Galgen/ (ach deß elenden Geprängs!) ward

geführt/

geführt / daran sie mit ihrer grössesten Hertz-Qual / verstehe ihren vier Kindern / so ihr mehr / weder der selbst eigene Tod / vor Augen stunden / solte zappeln und ersticken. Ihr ward durch den Rolim munay (welcher bey ihnen ein besonders grosser Heiliger) fleissig zu geredt / sie wolte doch den Tod unerschrocken leiden. Indessen forderte sie ein wenig Wasser / nahms in den Mund / und sprützte es (aus einer besondern Andacht / wofür sich / dieser Heiden ihrer Meinung nach / die Teuffel entsetzen / und fliehen sollen) über ihre vier Kinder / die sie in ihren Armen hielt / ihnen einen Scheidungs-Kuß um den andren auf den Mund druckte / mit so inbrünstiger Bewegung / und flehentlichen Stoßseufftzern / daß einem Tiger davon die Augen hätten mögen übergehen; auch endlich in folgende Klag-Worte heraus brach: Ach meine Kinder! die ich aufs neue in dem Eingeweide meiner Seelen geboren; wie wolte ich mich so hochbeglückt lassen beduncken / dafern mir erlaubt wäre / euer Leben durch tausend Töde zu erkauffen! Als denn würde ich diese Furcht / darinnen ihr mich / und ich euch sehe / quittiren / und von diesen grausamen Henckern den Tod so willig und gern erwarten / als gern ich werde vor dem HErrn aller Dinge / in die Ruhe seiner himmlischen Wohnung erscheinen.

Diß gesagt; ließ die Trübseelige ihre Augen auf den Nachrichter oder Büttel schiessen / welcher allbereit zween ihrer Söhne hatte gebunden / und sagte wider ihn: Sey nicht so unbarmhertzig / daß du meine Kinder / vor meinen Augen / tödtest: richte mich

erst hin! und schlag mir diese Gunst nicht ab / so ich von dir begehre. Mit diesen Worten / riß sie die Kinder wieder an sich / umfieng / druckte / hertzte und küsste sie so viel und so lang / biß ihr der Athem entwich / und in den Armen derer Frauen / welche sie unter-steurten / ohne einige fernere Regung dahin sanck. Wie der Hencker solches erblickt / springt er behend hinzu / rafft und henckt sie geschwind auf; hernach die vier andren: und knüpffte endlich neben ihr / an jedwederer Seiten / zwey Kinder auf.

Dieses erbärmliche Mord-Spectacul erregte / unter der unglaublich-grossen Menge Zuschauer / ein solches Zetter- und Klag-Geschrey / daß bey nahe die Erde erzitterte: und entstund in dem Heerlager eine gefährliche Aufruhr / welche den König (rechter zu sagen / den tyrannischen Bluthund) nöthigte / von seiner Residentz Brama noch dreissig tausend Fuß-knechte / und sechs tausend Reuter kommen zu lassen: womit er gleichwol noch nit sicher genug wäre gewest / dafern die Empörung nicht durch die Nacht gestillet; angesehn / unter siebenmal hundert tausend Mann / so im Lager / 600000. aus dem Königreich Pegu bürtig / und dieser erwürgten Königinnen ihres Vat-ters Unterthanen gewest waren. Mit solchem jäm-merlichem Hals-Geschmeide / schied die Gemahlin deß Chambainha von der Erden.

IV. Ihrem Gefangenem Herrn / dem König / henckte man einen schweren Stein an den Hals / und schickte ihn / in derselbigen Nacht / hinunter zu den Fischen ins Meer; dergleichen Sprung auch sechzig

seiner

einer fürnehmsten Vasallen thun müssen: unter welchen/ Herren waren / die jährlich 30. und 40. tausend Ducaten Einkommnens gehabt; nemlich de- er 140. erhenckter Frauen ihre Vätter / Männer/ und Brüder. Unter solchem schändlich erwürgten Frauenzimmer / seynd drey Jungfrauen gewest / die der König von Brama vormals hatte begehrt zu heirathen; aber weil er damals nur noch Gräffli- ches Standes / von ihren Eltern abschlägliche Ant- wort bekommen: darvor ihnen nun / nebenst den an- dern / ein Strick geschenckt worden.

Nicht unfüglich schließ ich diese traurige und leid- müthige Histori / mit der Frage Senecæ: Quod regnum est, cui parata non sit ruina, & proculcatio, & Dominus, & Carnifex? Nec ista intervallis di- visa, sed horæ momentum interest inter solium & aliena genua. Welche Herrschafft hat sich wol nicht der Ruin/der Zertrettung/eines Ober-Herrns/ ja gar eines Henckers zu beförchten? Und solches Un- glück kommt nicht eben allezeit von langer Hand: sondern / auf dem Thron sitzen/ und für eines andren Füssen liegen / kan oft in einer Minuten geschehen.

Die III. Geschicht
König von Prom/ und seine Gemahlin.

Inhalt.

I. Der Tyrann von Brama erobert die Stadt Prom/durch Verrähterey; lässt sich einen König derselben krönen;
II. Die gemetzelten Kinder den Elephanten für.
III. Die zu todt gegeisselte Königin / samt ihrem Herrn/ dem jungen König / und vielen Edelleuten / ins Wasser werffen.

Ehe wir das Gedächtniß des Phalarisirenden Tyrannens von Bramaa / in ein Stillschweigen verscharren / soll zuvor billig noch gemeldet werden / was für Grausamkeit er in der Stadt Prom / und an dem König des Orts/ verübet habe. Vor selbige Stadt ist er mit einem grossem Heer angelangt/hat sie belägert und hart gestürmet; aber tapffren Widerstand gefunden. Gleichwol lieferten ihm endlich diesen Ort etliche Verrähter: Worauf er bald hernach gar triumphirlich zur Stadt ein / und in den Königlichen Hof gezogen / und daselbst sich einen König von Prom krönen lassen. Unter währender Krönung muste der junge rechtmässige König von Prom / welcher nunmehr seines Reichs war beraubet / vor ihm auf den Knien liegen/und wie der allerniedrigste Sclav Gnade und Lebens-Fristung bitten; so ihm doch nicht geworden. Denn ob er gleich seine Hände ohn unterlaß

empor

empor hub / sein Haupt demütigst zur Erden schlug/ gleich wolte er einen Gott anbeten: ließ doch der Tyrann stets einen grossen Widerwillen blicken.

II. Nachdem die Krönung verrichtet; stieg der Ertzbößwicht auf eine hohe Bühn/von dannen er den gantzen Marckt-Platz der Stadt übersehen kunte: befahl / daß man die kleinen Kinder / so allda / und auf allen Gassen hin und wieder/erwürgt lagen / insgesamt solte / vor seinen Augen / zu kleinen Stücken zerhacken / das Fleisch derselben mit Graß und Reiß vermengen / und seinen Elephanten zu fressen geben. Hiernechst wurden / mit Trummeln und Pfeiffen / hundert Pferde / mit geviertheilten Menschen beladen/herbey geführt: die er alle klein zerhauen ließ / und in ein grosses Feuer werffen.

III. Zuletzt brachte man des jungen Königs Gemahlin / eine Frau von 36. Jahren / welche trefflich schön von Gestalt / und eine Tochter des Königs von Ava war / um die der Bluthund gleichfalls vor diesem heiratlich / bey ihrem Vatter / geworben / aber einen Korb erhalten hatte. Diß schönste Frauenbild ließ der unbarmhertzige Hund Faden-nackt ausziehen / blutig und blau geisseln / und so lang durch die Stadt peitschen / biß sie den Geist aufgab; folgends sie also todt an ihren noch lebenden Gemahl/ den jungen König / binden / und beyde / mit angehängten Steinen / ins Wasser werffen; deßgleichen dreyhundert Edelleute / so noch übrig waren/ an Pfähle setzen / und also in den Fluß stürtzen.

Die IV. Geschicht
Taikangus König von China.

Inhalt.

I. In dem Jagen / soll ein Printz Masse halten: weil die Ubermasse grossen Nachtheil bringẽ kan.
II. Welches erstlich durch die lächerliche Abmahnung eines Thoren zu Meiland:
III. Durch das Exempel des vertriebenen Chinesischen Königs Taikangi:
IV. Königs Normanni in Engelland / erinnert und bewehrt wird.

WJe die Schäfferey des Friedens / also ist die Jagt ein Fürbild des Kriegs / und Vorbereitung hoher Gemüther zur Hurtigkeit / und unverdrossener Tapfferkeit; massen sich darinn gemeinlich die edelsten Helden und Könige geübt. Cyrus / der Perser Monarch / wagte seine kühne und behertzte Jugend an die grimmigste Bähren. Alphonsus / Ferdinandi Königs in Arragonien Sohn/war ein so muthiger Jäger / daß er / ohn angesehn seine gantze Gesellschafft ihn zurück rieff/ durch Wald und Morast/ja endlich gar in den Fluß Iberum / einem dahin geflüchteten Bären nachgesetzt / und ihn darin erstochen.

Wie nun solche Ubung ritterlich und lobhafft/dafern man sich ihrer mässiglich / und der offentlichen Reichs- oder Staats-Sachen ohne Abbruch / bedient: also zeucht die Ubermas viel Ungelegenheiten

und

und Nachtheil nach sich; und erfolgt leichtlich / daß einer / der dem Wilde zuviel nachgesezt / zuletzt selbst darüber erwildet.

—— Wer nicht kennt Masse hier /
Und anders nichtes weiß; wird endlich selbst ein Thier /
Und lernet grausam seyn *

Ja das übermachte Gehetz leitet einen Printzen / von dem rechten Zweck desselben / welcher war / sein Hertz und Gemüth dadurch / obberührter massen / zu militarischen Händeln bequem zu machen / oder aufs wenigst dergestalt zu erfrischen / dz es andren Staats-Wichtigkeiten hernach desto gewachsener sey / nach gerad gäntzlich ab: und geschicht oft / daß man mehr auf ein schnelles Windspiel / weder auf die Mundirung der Soldaten spendiret; dadurch das Land in Unsicherheit und Gefahr / wegen ausländischer Feinde / oder wann gleich dieses nicht / doch aufs wenigst viel arme Unterthanen in Schaden und Beschwer gesetzt werden.

II. Dannenher jener Thor / zu Meiland / nicht thorhaft noch unweißlich einen verschwenderischen Jäger / zu seinem Artz gewiesen. Denn man sagt / es habe ein Burger in genannter Stadt Mäiland die unsinnigen Leute gar seltsam / durch eine neue Erfindung / und zwar nicht unglücklich / pflegen curiren. Wie dann? Daheim in seinem Hause / hielt er in einem Kasten ein heisses stinckendes Wasser versperrt / darinn er die Thoren und Wütende gantz nackt / nachdem er sie zuvor an einen Pfal gestellt / und

* Opitz.

fest gebunden / biß an die Hüfften / Lenden / oder auch wol gar biß an die Schultern / hinein gesteckt / und dieselbe so wol mit dem Wasser / als durch Fasten und Hungern so lang gequälet und abgemattet / biß ihnen allgemählig die Narrheit vergangen / und die rechte Vernunfft wiederum herbey gekommen. Diß Styr-Wasser hatte auch ein seiner Sinnen beraubter Burger / fünfzehen Tag über / versucht / und endlich / wolte er anders eines so verdrießlichen Bades einmal befreyet seyn / die Strahlen seines guten Verstandes wiederum ein wenig blicken lassen müssen. Als er nun zimlich wieder genesen / und einsmals vor der Thür selbiges Vextir-Hauses stehet; reitet ein junger Cavallier / mit vielen Jagthunden vorüber. Den redet er an / und fragt ihn / was das Pferd / welches er reite / doch wol koste? Jener antwortet: viertzig Goldgülden. Der forschelt weiter: Was die Hunde und der Falck werth? Jener: Aufs allerwolfeilste / zehen Goldgülden. Dieser abermal: Wie hoch sich der jährliche Gewinn / so man davon zugeniessen hätte / möchte belauffen? Der andre versetzt: Um sechs Goldgülden / begehrte ich ihn keinem zu lassen. Darauf hebt der Thor überlaut an zuschreyen: Reite / was du reiten kanst: dann wo dich hier der Artzt erwischt / wird er dich biß an die Ohren in den heissen Wasserpful tuncken; darum / daß du eines so geringen Vortheils halben / dem Gelde so grossen Einbuß und Schaden thust.

III. In eine solche Narren-Wäsche / oder rechter zu sagen / in das heisse Bad der Threnen / Elendes /

des / Armut / und Verachtung / stürtzte sich vor Alters der Chinesische König / Taikangus. Nachdem selbiger 29. regieret / und für seinen Feinden Ruhe bekommen/hat er angefangen mit den wilden Bestien Krieg zu führen / und der Jagt/über die wolständige Gebühr/gäntzlich nach zuhängen / so lange bis er seine Kron verschertzt / und unter den Thieren viel schändlicher verloren / was ihm kein Feind bisher abgewinnen können. Ja sein gantzes Königreich wäre/wegen seiner unbesorgten Hinlässigkeit/ zu Grund gangen; dafern ihn nicht seine eigne Hauptleute / Befehlhaber und Stadthalter hätten seines Throns/ entsetzet. Seine führnemste Abgötter waren Bachus und Venus: und wie er sich selbsten mit Wein überfüllete / also war seine gantze Hoffstatt voller Huren und Concubinen. Aufs Gejägt aber / war er gar unsinnig verliebt / brachte viel und lange Zeiten in den Wäldern/Gebirgen / und auf dem Lande zu / und bekümmert / wie es im Regiment daher gienge/ oder um das gemeine Beste stünde. Seine Jäger und Hunde zertraten und verwüsteten den Bauersleuten das Getreyde / oft nur um eines liederlichen Hasens oder Rabens willen / zu grossem Schaden des Feldbaues und der Land-Leute.

Hierüber begunte das Volck schwierig zu werden / und allerhand harte Reden wider ihn auszustossen : und gerieth endlich die Sache dahin / daß Taikangu/indem er das Gebirge durchstreichet/ und die Thier aus ihrem Lager aufzutreiben / hitzig bemühet ist / daheim sich unterdessen selbsten von seiner

Herrschafft verjagt/und das Reich ihm abgesprochen wird. Den seiner vornehmsten Staats Rähte einer / Ys genannt / hat / auf inständiges Anlauffen des Volcks / um Hülff wider solche tyrannische und schädliche Jägerey / und mit Beyhülffe der andren Grossen des Reichs / den jüngeren Bruder des nichtswerthen Königs zum Regiment erhaben / und Taikangum ins Elend verjagt. Welches mit so einmütiger und allgemeiner Zufriedenheit geschehen/ daß kein Mensch solches widersprochen / noch der geringste Tumult deswegen hernach entstanden. Hierauf verließ ihn jedermann/und fand sich kein einiger / der ihn in seiner Sache vertretten / noch ein Wörtlein für ihn sprechen / oder sich seiner das geringste annehmen wolte.

Nachmals kamen zu diesem verstossenen König/ seine Mutter und fünf Brüder / ins Elend / beydes ihn zu trösten / und zu straffen. Jedweder unter diesen redete ihn / mit etlichen Sinischen Versen an / so noch heutigs Tag in einem uralten Chinesischem Buch gefunden werden.

Der erste hub solcher gestalt an : Unser Großvater Yvus hat den Regenten diß Gesetz vorgeschrieben/ man solle das Volck lieb und werth / nicht verächtlich halten / noch unterdrücken : denn diß sey die Wurtzel des Reichs/an deren Stärcke und Standhaftigkeit/ auch die Befestigung des Regiments haffte. Der andren vorsteht/ sey gleich einem Fuhrmann. Wer aber sechs Rosse an ein verfaultes Seil spannet ; hat sich derselbe nicht vorzusehen ? Durch ein verfaultes

Seil/

Seil / hat der Chineß / sonder zweiffel / solche Regenten verstanden / die ihr Leben in Wollüsten zubringen / und mehr Zeit mit dem hetzen / jagen / baitzen / trincken / spielen / oder mit den schönen Thierlein / so da Zöpffe haben / weder in der Raht- und Staat- Cancelley- und Gerichts- Stuben verzehren. Wer die Rosse / das ist die Unterthanen deß Reichs / mit solchen faulenden Seilen oder Sitten zäumet ; was hat er anders / als endliche Verachtung und Ungehorsam / so wol von aus- als inländischen zu gewarten?

Deß andren seine Verse lauteten ohngefähr also: daheim brennest du von unzüchtiger Begier ; draussen von übermässiger Jagt- Lust ; schlemmest und demmest hie und dort ; erlustirst dich an schnöder Music und Liedern / tünchest deine Himmel hoch- aufführende Gebäu mit dem Blut / Marck und Schweiß / der armen Bürger. Wer das thut / muß zu Grunde gehen / es sey ihm lieb oder leid.

Deß dritten sein Spruch klang folgender Weise: Von des YAVI Zeiten an / biß auf diese / ist der Königliche Hof in gutem Flor gestanden : du bist der erste / welcher von dem Pfad der Vorfahren ausgeschritten. Weil dann das jenige durch dich verkehrt / worinn die Feste ihrer Herrschafft bestanden ; was ist es wunder / daß du nun auch so tieff gefallen?

Der vierdte lamentirte auf diese Art : O der herrlichen und Preißwürdigen Vorfahren ! welche / durch ihre gute Reguln und Gesetze / einem Könige fürgeleuchtet / wol und glücklich zu regieren / da er

auch

auch über tausend Königreiche hätte zugebieten. Dergleichen hat man dir und uns hinterlassen. Ach / wie thut mirs so weh / daß du allen solche in den Wind geschlagen! Billich hastu jetzt deine Kron verlohren: weil du am ersten verhindert / daß dir deine Nachkommen darinn folgen möchten.

Der fünffte ließ seinen Unmuth mit diesen Worten aus: Ach! mit was Manier sollen wir wieder heimkehren? Das Hertz möchte mir vor Leid und Unmuth zerspringẽ! Unser Bruder Taikangus ist ein gemeiner Haß und Scheusal des Volcks! Wo soll ich hin? Wen fleh ich an um Hülffe? Die Kümmerniß geht mir so tieff zu Sinnen / daß ichs nicht kan überwinden. Mein Gemüt ist voller Angst / das Antlitz voller Scham / und das Hertze schwindt mir in der Brust. Aber ich verdiene solches zu leiden / als der ich von dem rechten Wege gewichen / und der Tugend ihrer Anführung nicht habe wollen folgen. Die Zeit der Reu ist aber jetzt viel zu spat / und was vorüber / lässt sich nicht wiederum zu rück ruffen. *

Wolte Gott! daß entweder dieser heidnische Taiquangus allein / ein solcher Landverderblicher / untüchtiger Regent wäre gewest / und keine Christliche Potentaten mit dergleichen schändlichen Lastern befleckt; oder doch aufs wenigst / auch noch viel dergleichen Königs-Freunde lebten / die ihrem Printzen sein Mißverhalten so treulich unter Augen stelleten:

man

* Vide P. Mart. Martinii Sinens. Histor. Dec. 1. lib. 2. p. 41. seqq.

man bekommt sie schier eben so sparsam heutigs Tages / wie die alten Reichsthaler und überwichtige Ducaten / zu sehen.

IV. Diesem stünde nicht unbequemlich/aus dem Cambdeno / beyzufügen / was gestalt König Normannus in Engelland/ zum Hertzen / einen Umkreiß von dreissig Meilen bereiten lassen / darüber viel Kirchen / Dörffer / Flecken / Städte geruinirt / und die armen Einwohner verjaget habe; sein Sohn Richardus aber / zweiffelsfrey aus Göttlicher Rach / in eben demselbigen Geheg oder Jagt-Wäldern / ihm unversehens mit einem Pfeil erschossen / der andre Sohn Rufus aber durch die Pestilentz hingerissen worden; desgleichen viel andre hieher gehörige Sachen mehr : wann wir Lust hätten / in dieser Materi länger zu verweilen / und den Jagten grosser Herren nachzujagen.

Die V. Geschicht

Zungchin/der letzte Monarch über gantz China: und Guei ein vornehmer Verschnittener.

Inhalt.

I. Ehre prüfft der Ministern ihre Beständigkeit/ in Tugenden / oder Lastern.

II. Der hocherhobne Eunuch / Guei / mißbraucht seines empfangenen Gewalts / und wird endlich/auf Befehl Kaysers Zungchin/sein eigner Hencker;

III. Sol-

III. Solches erregt Verbitterung / und überkommt ein berühmter mächtiger Rauber / dadurch Gelegenheit und Raum / das Keyserthum zu überfallen.

IV. Des Keysers wider ihn geschicktes Kriegsheer wird grössern Theils abtrünnig.

V. Licungzus / der Raub-König / trachtet der Keyserlichen Residentz-Stadt durch List und Verrätherey mächtig zu werden.

VI. In derselben / machen seine Creaturen eine Aufruhr/indem er einbricht / und zu der geöffneten Stadt Pforten hineinzeucht.

VII. Keyser Zungchin säbelt seine Tochter/und erhenckt sich.

VIII. Sein Körper wird geviertheilt.

War weißlich discurrirt der verschlagene Regent Tiberius / beym Cornelio Tacito/ von den Ministern und vornehmen Bedienten grosser Herren/daß man vor ertheilter Würde / von ihrem künfftigem Verhalten keine richtige genaue Rechnung schliessen könne: weil ihrer etliche/ nachdem Sie zu höheren Ehren erhoben worden/dadurch übermütig und verkehrt/andre hingegen durch die Wichtigkeit derer ihnen anvertrauten Aemter aufgemuntert werden / ihre vorige heimliche Laster oder Fehler in dem Privat-Stande zu hinterlassen/ und sich solcher Tugenden zubefleissen / so ihrem verändertem Zustande gemäß. Multos in provinciis contra, quàm spes aut metus de illis fuerit, egisse: excitari quosdam ad meliora magnitudine rerum; hebescere alios. * Viele/sagte er/hätten in gubernir-

* Tacit. Annal. lib. 3. Cap. 69.

vernir-und Verpflegung der Provintzien
anders / weder man von ihnen gehoffet
oder geförchtet / sich verhalten ; etliche
würden durch die hohe Importantz der Sachen
aufgeweckt/und ihre Geschicklichkeit geschärffet; da-
hingegen andre stumpff/ (das ist/ in löblichen Hand-
lungen nachlässig) würden.

Hätte König David anfangs gewust/was hinter
dem Ahitophel steckte / und so wol sein Gemüt / als
verschmitzte Weltklugheit gekannt : nimmer wäre
dieser sein Raht / vielleicht auch nicht sein Verrähter
und abtrünniger worden. So sind demnach Glück/
Reichthum / Würde / Ehre / und Gewalt eigentlich
das rechte Maß-Bley / welches die Tieffe des ver-
borgenen menschlichen Hertzens ergründen/und wie
fest oder beständig ihre vorige entweder angenomme-
ne oder warhaffte Aufrichtigkeit und unsträfflicher
Wandel bey ihnen gesessen / allererst entdecken.
Manche/wann sie auf das weite Meer der Staats-
Geschäfften gebracht/und ihnen die Segel eines gar
zu günstigen Hof- und Ehren-Windes an-oder
aufgespannet; werden/weil ihr viel zu leichtes Schiff-
lein einer so starcken Anwehung und Zuges nicht fä-
hig / sondern vorhin nur allein auf kleinen und ge-
ringen Ströhmen zu lauffen gewohnt / durch Uber-
mut auf die schlimme Seiten geworffen / und endlich
gar / samt allen gütern des Reichs / so ihnen anver-
traut / in den Abgrund gerissen. Solches hat das
reiche und mächtige Königreich China / vor etliche
zwantzig Jahren/mehr als zu viel erfahren / an einem
Ver-

Verschnittenen / durch dessen Erhebung und Fall / dem Reich erstlich die innerliche Ruhe und hernach von aussen zu / vermittelst des Tartarischen Sebels / die mannhaffte Freyheit abgeschnitten worden.

II. Der Chinesische Monarch Thienkin machte einen Eunuchen / Namens Guei sehr groß / und zum höchsten Gubernatorn des Keyserthums / (nicht ohne mercklichen Politischen Fehler) mit vollmächtigem Gewalt / alles nach seinen Gutduncken zu administriren und behandeln; also gar / daß er ihn nicht anders / als Vatter nennete: nimmer gedenckend / daß er dem Reich und Unterthanen eine so schädliche Natter in den Busen schübe / oder ihnen einen bösen Raben-Vatter vorstellete.

So bald Guei die Schlüssel gefunden / that er seinen Kram recht auf / ließ je länger je mehr schauen / was für Waaren bey ihm anzutreffen: Wiewol der Keyser / als dessen Augen / durch die gar zu gute Einbildung von dieses Menschen Humor gleichsam benebelt / solche bey seinem Leben nicht recht erkennen kunte; das Volck aber unterdessen wol empfinden und fühlen muste. Er setzte ein und ab / und ließ um liederliche Ursachen offtmals würgen / welchen er wolte; und war ihm auch der allerjüngste alt genug / dafern er ihm nicht gefiel. Wer ihm im Schreiben / oder Reden nicht fuchsschwäntzte / oder als einem Verschnittenem / besondere Aufwartung anzubieten sich weigerte: der muste dem Scharffrichter einen Fußfall thun / und dieser Ursach halben viel der vornehmsten Landpfleger vom Dienst über die Klinge springen.

ringen. Ob zwar / in vielen andren Sachen / sein
Gubernament nicht sträfflich; war dieses doch schlim̃
nd arg genug / daß er ihrer so viel beleidigte / auch so
ar den damahligen Keyserlichen Printzen Zung-
hin nicht unangefochten ließ / indem er / nach Ab-
iben des Keysers Thienkiu ohne männliche Erben /
eses seine Erhöhung zum Keyserthum suchte zuver-
ndern.

Hierauf geschahe es / daß die Landvögte sich in
veen Hauffen spalteten: deren einer den andern all-
ets zu untertreten trachtete / und jeder seinen An-
ang und Creaturen / unter dem erdichtetem Nah-
en des gemeinen Bestens / der Regierung / den
Vogteyen / und andren ansehnlichen Aemtern auf-
ndringen / bemühet war. Der neue Keyser hätte
lchem Ubel des Zwiespalts gern abgeholffen; griff
ber die Sache allda an / wo sie am allergefährlich-
en. Er beschloß diesen verhassten Minister / den
Guei / beydes vom Regiment / und zugleich vom Le-
en zu thun; jedoch mit einer reputirlichen Manier:
amit ers nicht merckte / oder durch seinen Anhang
rossen Tumult erregen möchte. Mit solchem Ab-
hn / fertigte er ihn / in einer ehrlichen Commission
b / nemlich die hochkostbare Monumenten und
Grab-Stäten der verblichenen Keysern zu besu-
hen / und fleissig zu besichtigen / was irgend an ge-
emender Zier denselben noch möchte ermangeln.
Das herrliche Ansehen dieser Verrichtung gestattete
em Verschnittenen nicht / sich zu entschuldigen:
iewol ihm kurtz hernach die rechte Bedeutung / und

der Zweck solcher Grab-Visitation kund worden. Denn er hatte noch nicht einen so übrig fernen Weg hinter sich gelegt; als man ihm / aus Keyserlichem Befehl / ein vergüldtes Käpslein gepræsentirt / darinnen ein seidener Strick lag / woran er sich selbsten (denn die Ehre dieser bey den Chinesern hochgepriesenen Todes-oder Sterbens-Art / wolte man ihm lassen) erhencken / und dem Büttel die Mühe benehmen solte. Dieser Strick erstickte allen seinen Hochmut / Ehrgeitz / und Unruhige Regungen / auf einmal.

III. Dem gemeinen Unheil ward aber damit nicht gesteuret / sondern aus Ubel nur ärger: und gieng es dem Keyser / über dieser That / wie einem ungeschicktem Wund-Artzt / der ein fleissiges Glied zur Unzeit schneiden / oder mit Fondanellen vexiren will / und dem Patienten darüber den kalten Brand verursacht. Denn die Aufräumung dieses Eunuchs / und unterschiedlicher anderer dessen Anhänger / disgoustirte und erbitterte viel hochansehnliche Gouverneurs / daß sie ihr Hertz gantz vom ihm ab / und vielmehr zu dem mächtigen Raubern wandten / so dem Reich mit ihrer Gewalt und feindseligem Vorhaben erschröcklich fielen. Mit diesen machten sie heimlich verrähterische Kundschafft. Etliche schickten wider den Feind kein Volck; etliche verrichteten / bey ihren Feldzügen / wider ihn / nichts sonderliches / entweder mit Fleiß / oder weil sie durch andere ihrer Wider-Parthey Genossen darein wurden verhindert. Ja wann sich gleich zuweilen die allervortheilhaffteste

hafftesteGelegenheit zum treffen darbote/liessen sie dieselbe doch muhtwilliger weise fahren: weil der Feldherr nicht von ihrerFaction/und sie durch einen glücklichen Streich ihm bey dem Keyser Gnad und Ruhm zu erwecken nicht begehrten. Solches alles kam dem Raubern sehr wol zu statten / machte sie so muhtig und kühn / daß sie gar nach dem Keyserthum streben durfften / und einer unter ihnen auch thätlich selbiges/wiewol durch Vorschub der Verrähter / erstritten.

Sonderlich bediente sich dieses Zwists und üblen Vernehmens am Keyserlichen Hof / ein Obrister der Rauber / mit Namen Licungzus: welcher inmittelst eine Provintz nach der andern überzogen/die Städte und festen Plätze hinweg genommen/ und endlich gar nach dem Hertzen des Königreichs / oder Keyserthums / nemlich nach der Keyserlichen Hofstat gezielet.

IV. Wie dem Keyser solches angezeigt; ordnet er ein gewaltiges Kriegsheer ab / unter dem Generalat des Obristen Reichs-Pflegers Calao: um den Feind entweder zu schlagen / oder aufs wenigst aufzuhalten / und den Strom seiner ferneren Progressen zu hemmen. Aber es war alles Verrähterey / und Untreu: der meiste Theil vor der Armee / lieff zu dem Feinde über: dannenher Calaus / der Feldherr / aus Verzweiffelung / sein eigner Hencker worden. Wie sehr hierob der Keyser bestürtzet / steht leicht zu ermessen. Die vor Augen schwebende Furcht riehte Ihm / sich von gegenwärtiger Resi-

dentz Pecking / nach der Orientalischen Provintz Nanching zu retiriren: aber solchen Vorsatz widerriehten ihm beydes treu- und ungetreue Officirer: Diese / daß sie ihn desto füglicher und bälder seinen Feinden in die Hände / und dem Tode in den Rachen spielten; jene aber / aus aufrichtigem Gutdüncken / als welche besorgten / die Flucht des Keysers würde das gantze Keyserthum in Confusion / Schrecken / und Zagheit setzen; da hingegen Seiner Majestät beharrliche Anwesenheit / in einer so volckreichen / und mit vieler Mannschafft versehenen Stadt / alle umherliegende Länder / in Devotion erhalten / und zu ihrem Succurs derselben Kräffte herbey ziehen könnte. Welches dann der bösesten Anschläge keiner / dafern nur überall in der Stadt Aufrichtigkeit und Treue gewohnt / und die Schlangen in dem Busem / nemlich die meineidige Verrähter / solchen nicht zu ihrem Vortheil gezogen hätten.

V. Wie / bey solcher Beschaffenheit der Sachen / der Rauber haupt und Führer Licungzus vernommen / daß der Keyser in der Stadt Stand hielte / und seine Zähne zu schwach seyn dörfften / diese harte Nuß aufzubeissen: gedachte er der kühnen Faust mit verschmitzter List beyzuspringen / und die Gewalt durch Schalckheit zu secundiren. Schickte demnach viel seiner Kriegsleute nach und nach / in veränderter Kleidung heimlich in die Stadt / versahe sie auch wol mit Gelde / um alldort Zimmer und Läden zu bestehen / Wirtschafften und allerhand Kauffgewerbe anzustellen: damit sie unter solchem Schein

so lang

o lang sicher da bleiben möchten / biß er selbst mit hel=
em gesamten Hauffen vor die Stadt rückte: dann
olten sie in der Stadt Aufruhr erregen. Das alles
t von solchem heillosen Gesindlein meisterlich zu
Werck gerichtet / und verschwiegener vollzogen / we=
er sonst von dergleichen Lumpen=Leuten und lieder=
chen Tropffen wäre zu vermuhten gewest.

Bey diesem Betrug / ließ es Licungzus nicht be=
venden; sondern verdoppelte ihn solcher Gestalt /
ndem er / mit dem Obersten Commendanten der
Keyserlichen Völcker in der Stadt / einen heimlichen
Verstand stifftete: welchen dieser nicht abschlug;
veil er spührte / daß des Keysers Glücks=Sonne zum
Untergang neigete. Denn gleichwie / wann auf
em Meer ein bestürmtes Schiff sincken will Ratzen
nd Mäuse / bey guter Zeit / sich heraus machen / und
ach einem andren Schiff zu entschwimmen trach=
en; oder wie sonst die Läuse und Würmer / da der
Mensch schier sterben soll / davon kriechen: also stel=
en sich auch wanckelmütige und ungetreue Diener
egen ihre Herren / deren Schadens und Unglücks
e nicht theilhafft zu seyn begehren; und derhalben
hren Anhang / Beystand und Gemüt von ihnen
eissen / so bald es mit ihnen will Abend werden.

VI. Was kunte / bey solchem Zustande / der
Stadt helffen / daß sie mit einer überaus grossen
Menge Volcks / und sehr viel groben Stücken be=
etzt; da der Feind von aussen mit güldnen Kugeln
ochte? Als die Rauber mit ihrem Kriegsheer heran
amen; ward alles Geschütz / an selbiger Seiten / da

der Anfall geschahe / ohn einige Kugel / angemerckt es nur blind und mit blossen Pulver geladen war / loßgebrannt: daher es ihnen leicht fiel / auf dieser so sicheren Seiten / durch die freywillig ihnen eröffneten Stadtpforten / hineinzudringen. Gestaltsam solches / Anno 1644. im Monat Aprilis / früh vor anbrechenden Tage / würcklich geschehen. Wie die längst zuvor darinn verborgene Rauber ihre Ankunfft vernommen; haben sie / der Abrede gemäß / einen Lärmen gemacht / und dadurch alles dergestalt in verwirtes Mißtrauen und Unordnung gesetzt / daß der Einwohner weder Freund noch Feind zu unterscheiden gewust / unterdessen dennoch die Feindseligkeiten empfindlich genug fühlte: angeschaut / allenthalben eine Blutstürtzung über die andre / wie ein dicker Platzregen / vorfiel / und das Metzgen ein allgemeines Handwerck wurde. Durch solchen Zweiffel und Ungewißheit / wider wen man fechten solte oder nicht / seynd auch die redliche und treue Unterthanen / an rechtschaffener scharffer Gegenwehr verhindert worden. Indem nun dergestalt alles über und über geht / und im Blut schwimmet; nimmt Licungzus / mit einem gewissen Hauffen / den geraden Weg auf den Keyserlichen Palast zu / und überwältigt selbigen / nachdem er den Widerstand etlicher treuen Eunuchen erlegt / mit geringer Müh.

VII. Lieber! wendet doch alle Potentaten / Fürsten und Herren / hieher ein wenig euer Gesicht / und sehet / wie mißlich es stehe um einen Printzen / der

seinen

seinen Leuten alles allein (vorab in Staats = und Kriegssachen) vertrauet / und nicht selbst mit zuschauet / noch die Gelegenheit / oder den Zustand der Sachen / fleissig in der Zeit erforschet. Der Feind hatte allbereit die Mauren der Keyserlichen Burg erstiegen ; und der Keyser wuste / um solchen seinen leidigen Zustand und äusserste Gefahr / noch weniger dann nichts : die ungetreue Eunuchen haben ihm alles verschwiegen / damit er nicht die Flucht ergreiffen / und an sichere Oerter entrinnen möchte. Aber / wie kein Paß / zuentkommen / mehr offen ; da zeigten ihm die Bößwichter allererst an / der Feind hätte beydes Stadt und Schloß erobert. Solcher unvermuteten Zeitung erschrickt der Keyser / und fragt : Ob dann nicht noch einige Möglichkeit / zu entfliehen / vorhanden ? Sie antworten : es sey unmöglich. Darauf schreibt er einen Brieff an den Licungz / mit eignem Blut ; klagt darinn die Beamten ihrer schändlichen Untreu und Meineidigkeit an : bittet hingegen vor die Unterthanen / dieser nemlich zu schonen / jene aber / als verrähterische Bößwichter abzustraffen. Nach Verrichtung solches / ergreifft er den Säbel / und haut erstlich seine eigne manbare Tochter zu Boden ; damit sie von den Raubern nicht würde verunehret : geht hiernechst in den Schloß = Garten / nimmt seine Hosen = Binden / erhenckt sich damit an einem Pflaumen = Baum / und beschleust solcher Gestalt beydes seine Stamm = Würde und Leben. Wobey dieses gar merckwürdig / daß gleichwie sein Keyserliches Haus von einem Mörder den

Anfang genommen; also selbiges auch durch einen Mörder wiederum gestürtzet / und mit aller Herrlichkeit / Pracht / Gewalt und Wollüsten / endlich an einem Baum mit dem Strick sich geendet.

Dem jämmerlichem Exempel des Keysers folgeten viel andre / als der Obriste Gubernator / die Königinnen / und unterschiedliche treugebliebene Eunuchen / nach; knüpfften sich geschwinde hin und wieder auf an die Bäume / und machten die lustigsten Aeste zu lauter Galgen / welche vorhin ihnen zu vieler Freud und Kurtzweil / ihren anmutigen Schatten und grünes Gewölbe verliehen. Deßgleichen nahmen andre mehr in der Stadt / und in der Burg / entweder zum Strang / oder zum Wasser / ihre tödtliche Zuflucht: angemerckt die Chineser solches für eine grosse Treu schätzen / mit ihrem Könige / damit sie nicht zu einer fremden Botmässigkeit werden gezwungen / zu sterben / und den Tod mit eigener Hand zu erkiesen.

VIII. Nachfolgenden Tags / befahl der nunmehr inthronisirte Raub- und Blut-König Licungzus / den Leichnam des erstickten Keysers in kleine Stücke zu zerhauen; unter dem Vorwandt / sein übles und tyrannisches Verfahren mit den Unterthanen hätte solche Schmach wol verbühret: und sahe oder erkennete dieser in eben solchen Lastern viel tieffer herum wühlende Maulwurff nicht / daß er selbst ein schändlicher Raub-Vogel und Mörder / der in so manchen ausgeplünderten Ländern viel Bluts vergossen / allen seinen Schatz / durch lauter

Misse-

Missethaten gesamlet / und bey gegenwärtiger seiner
ingedrungenen Herrschafft ein übel lautendes Ge-
ücht führte / wie ein buntgefiederter Wiedhopff / der
war schöne Federn hat / aber dennoch / weil er gern
n Koth nistelt / überaus häßlich stincket.

Zwey kleine Söhnlein des Keysers kamen leben-
ig in seine Hände / und wurden / ohn einiges Mit-
eiden gegen ihrer zarten unschuldigen Jugend / drey
Tag hernach / auf sein Geheiß / ausser der Stadt
Mauren enthauptet. Den ältesten Sohn ließ er
war auch eiferig suchen: man kunte ihn aber nir-
ends finden: daher gemuhtmast worden / daß er in
inen See gesprungen / und ersoffen.

Solches Unglück hat dem Keyser / und seiner gan-
en Famili / der unzeitige Tod des Verschnittenen
uf den Hals gezogen: welchen er weißlicher hätte
uf gelegenere Zeit versparen mögen; wie der heilige
König David gethan: der / als ein kluger (aber red-
cher) Staats-Herr / den dreyfach-verdienten /
ber doch noch nicht reiffen Tod des Joabs / in Be-
achtung daß er ein zarter König / und die Spal-
ungs-Wunden zwischen Juda und Israel annoch
risch / seinem Sohn Salomon heimstellete. Fürs
nder / hat Keyser Zungchin / in der Manier zu töd-
en / sich sehr versehen: angemerckt / er weniger Miß-
unst und Argwohn würde bey jedermänniglich er-
veckt haben / da der Evnuch durch Urtheil und Recht
rdentlicher Weise gefallen wäre. Denn die jeni-
en / so da heimlich- oder unvermutet werden umge-
racht / ob sie solches wol verbühret / gewinnen doch

 nach

nach ihrem Tode / gemeinlich einigen Schein und Wahn der Unschuld: und liesse sich / mit vielen Exempeln darthun / daß dergleichen heim- und betriegliche Bestrickungen / grossen Jammer nach sich gezogen / und dem Anstiffter übel bekommen.

Die VI. Geschicht.

Licungzus der Rauber- und Mord-König in China.

Inhalt.

I. Keine Herrschafft besteht allein durch Gewalt.
II. Licungzus hebt sein Keyserlich Regiment tyrannisch an.
III. Bedraut einen Landvogt / mit dem Tode; da er nicht seinen Sohn/ der gegen die Tartarn zu Felde liegt / auf seine Seiten bringt.
IV Usanguein schlägt seinem Vatter / dem alten Landvogt / die Bitte ab; rufft die Tartern um Hülff an: die auch kommen.
V. Was selbige Tartarn für Kleidung und Manier führen.
VI. Licungzus entfleucht.
VII. Der junge Tartarische sechsjährige Königliche Printz / wird zum Keyser über China gekrönt.
VIII. Dessen verständige Rede/ uñ fürtreffliche Art.
IX. Licungzus wird ferner verfolgt / und aufgerieben.

Alexander / der Grosse / erinnert beym Curtio gar klüglich: daß keine Possession lang beharre / darin man durchs Schwert

werde

werde gesetzt; daher man Gnade und Güte vonnöh-
en habe / sich bey der erworbenen Herrschafft zu sta-
biliren. Denn durch Gewalt und Furcht / wird
viel in der Welt zusammen getrieben; ohne Liebe und
Freundlichkeit aber / wenig beysammen behalten:
geschweige dann Regimenter / Land und Leute / die
eines ungnädigen Herrens Tod und Untergang / alle
Tag und Stunden / pflegen zu wünschen. Wie
solten dann offenbare Tyrannen / und grausame
Wüterichen lange bestehen / und nicht einem starcken
Hagel / oder Donner-Wetter gleich seyn / welches
zwar gählingen grossen Schaden thut / jedoch nicht
leichtlich über etliche Stunden dauret?

II. Licungzus / der wie ein stinckendes Aas / A-
postem / oder Geschwür / an dem übel getemperirtem
Körper des Reichs China / so plötzlich aufgefahren /
muß uns solches / mit seinem Tod und Untergang
zeugen und erläutern. Daß er den Keyser / und
dessen nechste Kron-Erben ausgetilgt; hätte man
vor einen Trieb der Ehrsucht halten / und endlich ver-
schmertzen mögen: dafern er sonst mir hernach seine
Tyranney auch nicht / wider alle ins gemein ausge-
lassen. Anfänglich hatte die Scheinheiligkeit seiner
angenommenen Freundlichkeit und gütiger Milde /
die leichtgläubige Völcker eingenommen / und mit
guter Hoffnung / einen erträglichen Keyser an ihm
zu haben/erfüllet. So bald er aber nunmehr in dem
Sattel saß / fieng er gleich an seine Rosse (will sagen
seine Unterthanen) mit Sporen blutrünstig zu ste-
chen / und eines nach dem andren todt zu reiten.
Dann

Dann erstlich ließ er alle Regenten / Pfleger und Landvögte in der Stadt suchen / und dieselbe in grosser Menge / durch allerhand peinliche Marter hinrichten; viel andere um eine schreckliche Summa Gelds straffen. Der Keyserliche Palast muste ihm allein vorbehalten bleiben / die übrige überaus reiche und allerberühmteste Stadt / den räuberischen Soldaten zur Beute / und in die Rappuse gedeyen: welche nicht nur die Häuser / sondern auch Weibern und Jungfrauen ihre Ehr plünderten / auch sonst viel abscheuliche Unthaten über all begingen.

III. Unter den Land-Pflegern / so gefänglich wurden angehalten / befand sich ein alter Herr / Namens Us: den der Tyrann nicht wollen tödten / sondern vielmehr als ein Unterpfand oder Geissel behalten; damit desselben Sohn / so des gantzen Chinesischen Kriegs-Heers Feldherr war / und damals wider die Tartarn / an den Grentzen der Landschafft Leaotung / zu Felde lag / auf seine Seite wenden / und die um sich habende Armee zu seiner Botmässigkeit disponiren solte. Darum bedräuet er den alten Us, mit einem grausamen Tode; im fall er nicht seinen Sohn (wolwissend / daß der Vätter Gebot / bey den Chinesern / für hochheilig würde gehalten) dahin bringen und bereden würde / ihn nebst seinen führenden Völckern / vermittelst eydlicher Huldigungs Pflicht / für seinen Herrn und Keyser zu erkennen: verspricht hingegen / da dieses geschähe / ihm und dem Sohn gantz güldne Berge. Der verlebte Greiß hielt dennoch übrigen geringen Rest seines unglückseh-

glückseligen Lebens höher und theurer / als Ruhm / Wolstand und Gewissen / und ließ sich bewegen / an den Sohn nachgesetztes zuschreiben.

Die Sonne / der Himmel / und das Verhengniß / mögen diese vorschwebende Aendrungen verursachen. Wisse / mein Sohn / daß der Keyser Zungchin / samt der Herrschafft des Taimingischen Hauses zu grundgangen; und der Himmel solche dem Licungzo gegeben hab. Man muß der Zeit weichen / und aus der Noht eine Tugend machen: damit wir seiner Tyranney / und einem grausamen Tode entgehen / andren Theils aber seiner Gnade und Mildigkeit fähig werden. Er verheist dir eine Königliche Würde / so du ihn / samt den Deinigen / für einen Keyser respectiren wirst. An deiner Antwort / hangt mein Leben: derwegen bedencke / was du dem jenigen verpflichtet / von welchem du das Leben empfangen.

IV. Bey dem Usanguein (also hieß der Sohn) galt das Vatterland mehr / weder der Vatter: darum diese kurtze Antwort von ihm erfolgte:

Der / welcher seinem Keyser nicht treu / soll auch mein Vatter nicht seyn. Niemand wird mir verdencken / daß ich des sonst schuldigen Gehorsams gegen dir auch vergesse / wann du deiner dem Keyser schuldigen Treu vergessen. Ich bin bereit / lieber zu sterben; weder einem Mörder zu dienen.

Nach sothaner Beantwortung / fertigt Usanguein an den Tartarischen König einen Gesandten ab / und

und ersucht diesen um Hülff/ wider den eingedrunge-
nen Chinesischen Reichs-Rauber/ gegen Verspre-
ung einer grossen Anzahl subtiler Leinwat/ Seidenen
Zeugs/ Golds und Silbers/ auch einer grossen
Menge junger Mädlein/ daran es den Tartarn ge-
waltig mangelt/ gleichwie sie im Gegentheil an
Männern Uberfluß haben. In diesem Stück
verstieß sich aber Usanguein sehr/ und brachte/ wie-
wol wider seine Meinung/ sein Vatterland unter
die Tartarische Herrschafft.

Dem Tartarischen König war solches ein ge-
fundnes Essen: und wolwissend/ daß Verzug hoch-
wichtigen Sachen sehr nachtheilig/ machte er sich noch
selbigen Tag auf/ mit achtzig tausend Mann/ ge-
langte damit bey dem Usanguein an/ und riehte die-
sem/ er solte zur Versicherung der Victori/ befehlen/
daß seine Chinesische Soldaten die Haar abschnit-
ten/ und sich auf Tartarische Manier/ mit Kleidern
und Hütlein bedeckten: denn solcher Gestalt würde
der Mörder/ Licungzus/ sie alle für Tartarn ansehn.

V. Es beschreibt aber der Author dieser Bege-
benheit/ nemlich P. Martinus Martinii/ anderswo
die Haar und Kleidung dieser Tartarn gar umständ-
lich: welches/ dem Leser zu Diensten allhie bequem-
lich mit hinein zurucken steht. Die Tartern (schreib
er/) tragen kein lang Haar; sondern scheeren stets
das Haupt: rauffen den Bart mit der Wurtz aus
ausbenommen die Knebelbärte/ so sie lang behalten
Hinten am Kopff lassen sie ein wenig Haar wachsen
welches zierlich zusammen geflochten wird/ und w

ei

ein Schwantz unachtsamlich über die Schultern herabhangt. Auf dem Haupt tragen sie ein rundes / niederes und demselben wol angemessenes Baret / mit einem köstlichem Peltz zween oder drey Finger breit / von Biber oder Zibellinen / ins gemein besetzt; welches ihnen die Stirn / Schläff und Ohren / wider die Kälte bewahrt. Der Theil dieses Barets / so sich über den peltzenen Strich erhebt / wird mit einer zarten roten Leinwat / oder aufs wenigst mit schwartz oder purpurfarbenen Roßhaaren (die sie meisterlich schön zu färben wissen) bedeckt: welches eine beydes zierliche und bequeme Tracht. Die Halskleider seynd lang / biß auf die Knöchel reichend; jedoch nicht nach Sinesischer Manier mit weiten / sondern auf Polnisch und Ungrische Weise mit engen Ermeln / so am End / wie der Huff eines Rosses / seynd zugeschnitten.

Sie umgürten sich mit einer Binden: an welcher zu beyden Seiten ein Fazinetel oder Schweißtüchlein hangt / um das Antlitz und Hände daran zu wischen; danebst ein Messer / zu nottürfftigem Gebrauch; auch zween kleine Beutel mit Taback / oder andren zur Gesundheit dienstlichen Sachen / gefüllt. An der lincken Seiten / hangt an derselbigen Binden der Säbel; jedoch dergestalt / daß die Spitz vornen hinaus / das Gefäß aber hinden übersich gehet; welchen sie / wann es fechtens gilt / mit der rechten Hand allein / ohne Berührung der Scheiden / behend rücklings / ausziehen.

Sie

Sie brauchen selten Schuh / und mehren Theils Stieffel aus gearbeiteten Pferd-Häuten / oder auch von Seiden / mit zierlichen drey Finger hoch erhobnen Solen; jedoch ohne Sporen: im reiten Stegreiff: aber weitere und niedere Sättel / weder wir. Seynd im übrigen einer zimlich wol formirten Leibs-Gestalt und Angesichts / weisser Farben / breites Antlitzes / wie die Chineser / wiewol nicht mit so gar erhebten Adler Nasen / und kleinen Augen. Reiten gantz still / und machen nicht viel Wort / ob wären sie in tieffen Gedancken begriffen. Ihre übrige Sitten und Geberden / kommen denen gegen dem Bosphoro / oder der Thracischen Meer-Engen liegenden Tartern zimlich gleich / jedoch nicht so barbarisch.

Denn sie haben zu den Ausländern grosse Freud und Beliebung / vor der Chineser ihrer unfreundlichen Ernsthafftigkeit hingegen einen Widerwillen: und lässt sich gleich bey der ersten Ansprach spühren / daß sie viel freundlicher.

Dieses Muster der Kleidung und Haaren ist aber den Chinesern so sehr entgegen / daß sie oft lieber gar die Köpfe weder ihr Haar / auf solche Tartarische Manier haben fallen lassen wollen / und deßwegen mehr als einmal gerebellirt. Usangueiu verwilliget doch dißmal solches / aus hefftiger Rachgier/ nicht bedenckend/ daß er/ dem Chinesischem Sprichwort gemäß / um die Hunde zu verjagen / die Tigerthier ins Keyserthum herein liesse.

VI. Wie dem Licungzus die Post kommt / daß die Tartern und Usangueiu / gesamter Macht auf ihn im

ihn im Anzug / und er sie zu begegnen nicht bestand
war: hat er mit gleicher Schnelligkeit das Keyser-
thum verlassen / wie vorhin erworben; jedoch zuvor
sein gewöhnliches Handwerck geübt / und den eiligst
zusammen gerafften Reichthum des Keyserlichen
Hofs mit davon geführt / willens nach der alten
Keyser-Residentz / der ältesten Stadt Singan in
der Provintz Xensi / allwo er seinen Königlichen
Sitz vorhin hatte genommen / eiligst durchzugehen.
Gantzer acht Tage seynd / durch 4. Pforten des Pal-
lasts / Pferde / Cameel / Ballenträger / und Wägen /
an einem Stück / mit den köstlichsten theurbarsten
Sachen beladen / heraus gangen; wiewol grosser
Eilfertigkeit halben / annoch viel hinterbleiben müs-
sen. Also liederlich wurden die fast unbeschreibliche
Schätze / so von den Keysern aus dem Hause Tai-
minga / von zweyhundert und achtzig Jahren her /
biß auf diese Zeit / an Silber / Gold / Kleinodien / und
andren Kostbarkeiten / häuffig zusammen gebracht
waren / in kurtzer Frist zerstreuet / und erst diesem
Rauber / hernach den Tartern zum Raube worden.
Denn wiewol die Forcht dem Licungzus Flügel an
die Füsse gesetzt / also daß er auch den Wind-schnel-
len Pferden der Tartern / mit seiner Person / und etli-
chen Völckern entrunnen: hat er doch den halben Theil
seines räuberischen Hertzens / nemlich den hintennach
fahrenden unermäßlichen Reichthum müssen hinter
sich im Stich lassen. Und zwar zu seinen grossem /
wiewol nicht übrig langem Glück. Denn die Tar-
tern hielten sich hiemit auf / wie im Meer die Wal-

fische mit den ausgeworffenen Sachen spielen / und immittelst das geängste Schiff vorüber schwimmen lassen; dahingegen / wann sie über den so genanten gelben Fluß stracks nachgesetzt hätten / der Rauber ihnen nicht wäre entkommen. Jedoch feyrten sie inzwischen nicht / die erschrockene Städte und Märckte der Landschafft Peging zubezwingen / mit unglaublicher Hurtigkeit: Liessen sich auch durch den Tod ihres Königs / der bey dem ersten Tritt in China gestorben / nicht behindern: zumalen / weil selbiger ihnen alle Anschläg und Wege / dieses Königreich einzunehmen und zu behalten / gewiesen / und vor seinem Abschied / seinen sechsjährigen Sohn zum König und Nachfahrern des Reichs erklärt / dem ältesten Bruder aber die Vormundschafft aufgetragen / und sie alle ermahnet hatte / vor den zarten Prinzen ritterlich zu fechten.

VII. So bald Licungzus vertrieben; vermeinte Usanguei / die Sachen stünden nun mit China in guter Sicherheit: trachtete demnach eine Person / aus dem Hause Taiminga ans Keyserthum zu bringen / und die Tartern / mit Ertheilung der versprochenen Belohnung / wiederum zu beurlauben. Er bedanckte sich ihres geleisteten tapfren Ritterdienstes zum höchsten; lobte ihre großmütige Streitbarkeit gewaltig: præsentirte zugleich das verheissene Recompens / nebst freundlicher Bitte / sie möchten solches annehmen / und nun wieder in ihr Land kehren. Hierauf begegnen ihm die Tartarn / mit einer listigen / längst vorherbedachten Antwort; sagend: Sie erach-

erachteten noch nicht an der Zeit zu seyn / daß sie ihn
und das Chinesische Keyserthum dörfften verlassen:
angesehen / noch viel Rauber und Mörder im Reich
übrig; auch Licungzus zu Singan / in der Haupt-
stadt von Xensi/einen Keyserlichen Sitz aufgerichtet/
dazu unter seiner Macht noch die besten volckreichsten
Länder habe; und also noch keine Ruhe / besondern
grössere Gefahr zu erwarten seye. Wann sie / die
Tartern / so er allein scheuete / hinweg; würde er
vermutlich mit grösserer Macht wieder umkehren /
und das Keyserthum mehr / weder zuvor / anfechten;
ihnen aber / den Tartern / alsdenn vielleicht nicht ge-
legen seye / abermal Rettung zu thun: darum müsse
man / bey jetziger ihrer Gegenwart und Gelegenheit /
ihn vorher vollends aufreiben: hernach könte er sei-
nem Könige das Reich in guter Sicherheit einräu-
mẽ: Um die verheissene Vergeltung solte er unbekům-
mert seyn; denn solche wäre ihnen so gewiß in seiner
Hand / als in ihrer selbsteigenen: Wolten ihm viel-
mehr hiemit treulich gerahten haben / mit theils der
Seinigen / und etlichen Tartarischen Horden / den
Licungzus ferner zu verfolgen / und solcher gestalt das
Keyserthum in völlige Ruhe zu setzen. Weil Usan-
guein den unter diesem Honig verborgenen Stachel
nicht merckte; oder nicht mercken dörffte / damit die
Tartern nicht erzörnet würden: ließ er sich weisen /
und ihrem Anschlag zu folgen / bereden.

Sie / die Verschmitzten / hatten bereits zuvor in
ihr Vatterland und andere benachtbarte Landschaff-
ten / um mehrere Verstärckung und Succurs von

Völckern / ausgeschickt: auch nach und nach / in unzahlbarer Menge / nicht allein aus der Orientalischen / sondern auch Occidental-Tartarey / erfolget: und nachdem solcher Succurs vorhanden / haben sie den sechsjährigen Knaben / ihres verstorbenen Königs Sohn / in China geführt / und sich nunmehr fein deutlich erklärt / daß sie diesen zum Keyser von China wolten krönen. Gestaltsam solches Kind / Nahmens Xunchi / auch gleich nach seiner Ankunfft / vor einen Keyser ausgeruffen / und dessen neu angefangenes Keyserliches Haus Taicing benahmset worden.

VIII. Es schien / als ob die Natur selbst diesen jungen Printzen zum Monarchen von China recommendiret hätte / indem sie seine noch so unmündige Jahre mit gantz verwunderlicher Gravitet / Geberden / und Klugheit begabt. Allermassen sonderlich an ihm zu spühren gewest / da er am ersten den Keyserlichen Thron bestiegen / und daraus keine kindische / sondern gar fürtreffliche Rede gethan / dieses Begriffs.

Nicht meiner Tugend / noch Glück / hab ichs zu dancken / daß ich allhie beständig sitze; sondern von eurer / liebste und getreuste Herren Vettern / und alle andre meine Obersten / von eurer getreuen Tapfferkeit empfangen. Diese meine feste Ruhe / und unbewegliches Sitzen auf dem Keyserlichem Thron / soll verhoffentlich uns und unsrem Reich eine glückliche Bedeutung seyn; gleichwie im gegentheil dem Licungzus / sein unruhiges wancken und zittern ein unglückhafftes Zeichen gegeben. Anjetzo sehet ihr

zwar

zwar nur den Anfang des eroberten Keyserthums: ich bin aber eurer starckmühtigen Tugend dergestalt versichert / und des vergewisserten Glaubens / das gantze China / ja die gantze Welt sey mir durch eure Verrichtung allbereit unterworffen / und meine Herrschafft sehr wol befestiget. Aller Reichthum des gantzen Keyserthums / Königliche Hohheiten und Würden / sollen eurer Tugenden zwar nicht gleichwichtiger / aber destomehr schuldiger Lohn seyn. Seyd nur Männer / und haltet euch tapffer!

Dieser eines so jungen Knäbleins verständigen Rede / hat sich der gesamte Keyserliche Hof / mit höchster Verwunderung erfreut / und einhällig geschrien / der Himmel und das Gestirn selbst hätte ihn erwählet. Uberdas war er nicht nur großmütig / sinnreich und verständig / besondern auch so freundlich und liebreich / daß auch die Chineser selbst von seiner Holdsehligkeit eingenommen wurden / und die Allerweisesten seiner scharffsinnigen Anschläge sich entsetzten. Daher die Tartarn dann der schönen heroischen Art dieses jungen Herrleins / die glückliche und völlige Eroberung des Keyserthums fürnemlich zu zuschreiben haben.

Was aber / in obgesetzter seiner Rede / von dem unruhigem Wancken und Zittern des Licungzi gedacht wird / zielet hierauf. Als dieser Raub-König / das erste mal sich in den Keyserlichen Thron gesetzt; hat er sich gleich etwas übel befunden / im Sitzen gar unstet erzeiget / und dermassen angefangen zu wancken / als wolte ihm der Thron selbsten ein kurtzes Re-

giment prophezeyen / und einen solchen unwürdigen raubrischen Tropffen gern herabwerffen.

IX. Dem Usanguei giengen zwar endlich die Augen / aber zu spät auf: muste sich demnach bequemen / diesem Tartarischen Keyser / welchem auch die andre Chinesische Landvögte in grosser Menge zufielen / und allerhand kluge verständige Rähte selbst vorschlugen / anzuhangen: um soviel desto mehr / weil Er von Ihm zu einer Königlichen Hohheit erhaben / und mit dem Ehren-Titul eines Friedmachers gegen Nidergang beschencket wurde. Nachdem er nun ein braver Soldat war; vertrieb er / mit Hülff der Tartarn den Licungzus vollends / mit geringer Mühe: von welchem / ob zwar keine gründliche Gewißheit / jedoch die gemeinste Meinung / daß er im Streit seinen Blut- und raubgierigen Geist / mit dem Blut ausgegossen: angesehen keiner nachmals erfahren können / wo er gestoben oder geflogen. Dergestalt gieng dieses Mörders Gewalt und Macht zuscheitern / und erstickte gleichsam kurtz nach ihrer ungestalten Mißgeburt.

Die VII. Geschicht

Hunquangus Keyser / und Covangu König / von China.

Inhalt.

I. Die Tartarn wollen der Chineser Haar auf ihre Mode geschoren wissen; diese aber solche nicht fallen lassen.

II. Der

II. Der neugewählte Chinesische Keyser fertigt an den Tartarischen eine Ambassade ab.
III. Einer der sich vor des vorigen Keysers Erben fälschlich ausgibt / wird ins Gefängnis geworffen. Tartarn und Chineser rüsten sich widereinander: dabey jener ihre Kriegs-Ordnung in etwas beschrieben wird.
IV. Ein verrähterischer Obrister spielt den Tartarn die Victori / samt dem Keyser / in die Hände: welcher / wie auch der vermeinte Erbe des vorigen Keysers / erwürgt wird.
V. Lovangu ein neu-erklärter Chinesischer König / gibt sich / aus Liebe seiner Unterthanen / freywillig gefangen.
VI. Die schönste Stadt Xaoting / welche beschrieben wird / ergibt sich den Tartern.

OB zwar die Tartarn / gehörter massen / einen Sieg durch und nach den andren erhielten / und sich je länger je weiter und breiter zu Herren des Landes machten / auch den Chinesern sonst nicht übel mitfuhren / sondern dem Reich seine vorige Policey-Ordnungen unverändert liessen: erweckte doch dieses noch manche Unruh / daß sie allen bezwungenen Nationen / bey Straff des Meinevds wolten aufbürden / in Haaren und Kleidern auf Tartarische Manier hereinzugehen; hingegen die Chineser mehr Leid um ihre Haar / weder um ihren Keyser / Vatterland / und Freyheit / trugen / ja lieber den Kopff / als das Haar verlieren wolten: Welches dann der vornehmsten Ursachen eine gewest / daß die gegen Mittag gelegene Chinesische Länder / die nach eingenommenen Bericht / von ihres

Keysers Zungchins Gefahr/in Eil eine grosse Macht versamlet / und zwar bald wiederum/ auf eingeloffene Post seines Todes / des Tartarischen Einfalls / und eroberten Keyserthums / sich damit etwas wiederum in grosser Bestürtzung zurück gezogen; gleichwol endlich wiederum ein Hertz gefast / und einstimmig zu ihrem Keyser erwählet den Hunquangum / aus dem Hause Taiminga / selbigen mit höchstem Pomp und Pracht gekrönt / und durch ihn eine Herwiederbringung/des vorigen geruhligen Reichs-Wolstands gehoffet.

II. Gleich nach geschehener Wahl und Krönung/ ordnete dieser einen Gesandten ab zu den Tartern / und suchte bey ihnen Friede / wiewol mehr gebietend / als bittend: mit Verheissung / dafern sie in Ruhe stünden / ihnen die eingenommene mitternächtige Länder zu lassen. Die Tartarn / welche keinen Schnupfen hatten / merckten gar bald / daß die Chineser mit so gutwilliger Anerbietung nur Frist / biß zu mehrer Verstärckung / suchten und liessen sich in Gegenantwort vernehmen: Es lieffe wider ihre Manier / das jenige / was ihre gewaffnete Faust gewonnen / von andern / als ein Geschenck / anzunehmen. Hätten die Orientalischen Landvögte einen Keyser gewählt; solten sie ihn auch schützen: Ihre Resolution wäre / das gantze Keyserthum/oder nichts zu haben.

III. Solchem nach rüsteten sich beyde Theile zum Kriege; als in dessen ein unbekandter Jüngling sich / für den ältesten Sohn des Keysers Zungchini/ aus-

ausgiebt. Denselben lässt zwar Keyser Hunquangus / als einen Betrieger / greiffen und einkerckern; erregt aber dadurch bey vielen Landpflegern solche Verbitterung / und Zwiespalt / daß die Tartarn / bey diesem trüben Wasser der Uneinigkeit / vorschub und Gelegenheit überkommen / das gantze Land und Stadt Manking hinweg zu fischen: um so viel desto leichter / weil theils malcontante Landvögte sie daran nicht gehindert / sondern etliche wol gar vielmehr dazu angereitzt haben. Denn obgleich / als die Tartarn auf die Orientalische Seiten des Gelben Flusses angesetzt / eine so unzahlbare Menge der Chinesischen Soldaten jenseits gestanden / daß sie auch allein mit ihren hinlegenden Schuen einen so hohen Wall hätten mögen aufwerffen / welchen die Tartarischen Pferde nimmer ersteigen können: zeigte sichs doch gar bald / daß bey ihrer vielen Mannschafft wenig Männer / sondern lauter forchtsame Schaaffe wären; als die / auf den blossen Anblick der Tartarischen Wölffe / das Ufer flüchtig geräumt und unbesetzt / folgends dem Feinde frey offenen Paß gelassen. Worauf diese hinüber gesetzt / und das fürtreffliche Land Nanking / mit unglaublicher Geschwindigkeit / eingenommen. Gestaltsam diese Barbarn eine solche merckwürdige Art zu kriegen führen / daß sie / ehe sie in ein Land brechen / für jedweden vornehmen Platz desselben Ordonance stellen / welcher General und Oberster / mit was / und wie starckem Hauffen einen oder andern Platz angreiffen und besetzen solle: durch welche gute Anstalt / sie gleich wie der Strahl

in ein Land fliegen / solches erstreiten / einnehmen / und besitzen.

Alle / sowol Tartarische / als die mit nach gerad untergesteckte Chinesische Soldaten / so viel deren in gantz China gefunden werden / seynd in acht Fahnen ausgetheilet: deren der erste weiß / und Keyserlich; der andre roht; der dritte schwartz; der vierdte / Saffrangelb ist. Die drey letzten werden von den Obristen Bassen und Feldherrn / so damals des Tartarischen Keysers Vettern und Vatters-Brüder waren / regiert: den ersten commandirt der Keyser selbst. Aus diesen vieren / machen sie / mit unterschiedlicher Vermengung der Farben / noch vier andre vielfärbichte Fahnen. Dergestalt erkennt gleich ein jeder Soldat / unter welchem Fahnen er diene / in was für ein Läger er gehöre / in welchem Theil der Stadt er sein Quarteier habe: allwo sie stets / mit Roß und Waffen / zum Krieg und ins Feld stündlich bereit / wohnen. Will man aber ein gantzes Kriegsheer / oder einige Horden / und Regimenter an den Feind führen; so kan' alles in einer halben Stunde beschehen. Dann es wird / an stat einer Trompeten / ein Meer-Horn geblasen / gleichwie man dem heidnischen Meer-Götzen Triton anzurichten pflegt: aus dessen Thon / und Art zu blasen / verstehen sie gleich / was für Obristen und Soldaten / und wieviel derselben ins Feld sollen. Darauf sie von Stund an bereit und gerüstet erscheinen / um dem Fendrich / welcher die Fahn auf dem Rücken angebunden / und selbige zu Pferde führet / nachzufolgen.

Wohin

Wohin es gelte; weiß gemeinlich niemand / ohne der Feld-Obrister und Fendrich: bis es muß gefochten seyn; dann wirds ihnen angedeutet. Welche geheime und treffliche Verschwiegenheit der Tartarn / die Chineser offt irre / und gleichsam sinnloß gemacht: indem sie vermeinet / die Tartarn würden diesen oder jenen Theil angreiffen; da sie doch offtermals sich / wie ein Bliz / ganz anderswohin gewendet / und angesetzet.

So komt ihnen auch nicht wenig zu statten / daß sie / ihrem alten Kriegsbrauch gemäß / keine Plunder- oder Pagage-Wägen mit sich führen / welches die alten Römer nicht umsonst Impedimenta, Verhinderungen / genant; auch um Proviant nicht sonders bekümmert seyn. Die erste Speise / so sie erhaschen / ist ihnen die beste / muß sättigen und wolschmecken / solt es gleich noch lang nicht halb gekocht oder gebraten seyn. Gemeiniglich essen sie Fleisch: und so kein andres bey der Hand / müssen auch die verreckte Roß und Camel daran / derer Aas ihnen die Notturfft zum Wildpret macht / und der Hunger würtzet.

So fern es die Zeit und Gelegenheit leidet; stellen sie Jagten an: umgeben offt einen gantzen Berg / Wald oder Feld: gehen hernach allgemach zusammen / beschliessen das Wild in der Mitten / und fällen davon / zu ihrem Belieben und Genügen; wie dann zu solchem Ende / sehr wol abgerichtete Hunde und Geyer von ihnen werden unterhalten.

Der

Der Grund ihrer Ruhe oder Schlaffs ist / die liebe harte Erde / darüber sie eine Satteldecke oder einen Teppich breiten. Sie wohnen ungern in Häusern: sondern lieber in zierlichen Gezelten / welche so hurtig und behend aufzurichten und niederzulegen / daß die Eil des Kriegsheers dadurch nicht im geringsten verhindert wird. Nöhtiget aber die Gelegenheit / in einem Haus zu losieren: so brechen sie alle Wände durch / lassen nur das Dach und die Pfeiler oder Seulen stehen; und seynd alsdann Schlaff-Cammer und Roßstall einerley. Durch diese Art zu leben / machen sie sich zum Krieg bequem / hurtig und daurhafft: wie solches mehr angezogener P. Mart. Martinii / bey Erzählung der Fehde zwischen dem Kiango, und Amauango beschreibt.

IV. Nun aber wiederum zu unserer Histori zu schreiten; so war die herrliche und überreiche Stadt Yangcheu ihrer Victori einige Verzögerung; wie wol nicht lang: ohnangesehen sie sich ihnen hefftig widersetzte / und neben andern eines fürnehmen Tartarischen Fürstens Sohn davor das Gras geküst. Dann es commandirte diesen Platz / des Keysers Hungquangi treuester Feld-Obrister Colaus / mit einer gewaltig starcken Besatzung / und that ritterliche Gegenwehr. Nichts destoweniger hat endlich die Macht der Tartarn Oberhand genommen / alle Bürger und Soldaten erwürgt / die Häuser gantz ausgeplündert; hernach alle todte Körper / damit die Lufft dadurch nicht würde vergifftet / auf die Häuser gelegt / und folgends samt der schönen großansehnlichen Stadt / verbreñen lassen. Wie

Wie dieser Stein des Anstossens aus dem Wege geräumt; seynd die übrige Plätze und Landschafften nacheinander auch verlohren gangen: wozu die Tartarn zweyerley Bewegnissen oder Beredungen gebrauchten; nemlich erschrecklich-grausame Verfahrung / gegen die Widerspenstige / und sonderbare Freundlichkeit / gegen die freywillig-Ergebene: daher zuletzt die meisten lieber milde und gutthätige Herren / als wütende Tyrannen ertragen wollen. Hiernechst machten die Tartarn Bereitschafft / vermittelst einer grossen Anzahl Schiffe / den Fluß Kiang zu passiren / und den neuen Keyser / an seinem Hof heimzusuchen; dieser aber hingegen / sie mit einer großmächtigen jenseit des Flusses stehenden Armee zu empfangen / unter dem tapfren Feld-Herrn Hoangchoango. Darüber kommt es / zwischen beyden Theilen / zu einem scharffen und blutigem Treffen / dabey der Feldherr Hoanchoang den Tartarn viel zu schaffen giebt / auch vermutlich dieselbe männlich aus dem Felde getrieben hätte / dafern nicht ein von den Tartarn bestochener Chinesischer Obrister zum Verrähter worden / und diesen tapfren General meuchelmörderischer Weiß / unter wehrender Action erschossen: durch welches Leuen Fall / die Courage der gantzen Armee / ja dz gantze Keyserthum uñ alles Glück der Chineser / gleichsam auf einen Streich zu Boden gesuncken. Denn der ehrlose Verrähter ließ sich an diesem Schelmenstück nicht begnügen; sondern nahm auch fort darauf die Flucht / und verführte gleichfalls / durch sein böses Exempel / die andere.

dere. Ja seine tückische Boßheit machte sich gar an den Keyser selbst / unter dem Schein eines sonderlich getreuen Dieners / demselben für eine Convoy oder Weggeführten/in der Flucht nach Nanking/zu dienen. So bald er aber gewiß / daß die Tartern über den Fluß gekommen; hat er ihn selbst gefangen genommen / und den Tartern überliefert: von denen selbiger gegen Peking geführt / und im Junio des 1644. Jahrs / mit Bogen-Sennen / so bey den Tartarn für ein adlicher Tod ist / erwürget worden / da er noch kein gantzes Jahr lang sein prächtiges Elend / verstehe / das Regiment / besessen.

Obberührter Jüngling / welcher sich zur Unzeit (es sey nun wahr/oder falsch gewest) für einen Sohn des Zungchins ausgegeben/hat aufs wenigst mit dem Unglück des Zungchins Gemeinschafft überkommen: maassen die Tartarn ihm / in seinem Gefängnis / ebner massen das Leben genommen. So seynd auch alle übrige vom Hause Taiminga / die man nur erhaschen und ausforschen können / grausamlich getödtet / und alle übrige Städte der Landschafften Nanking / ohne Schwert-Streich / durch freywillige Ubergab dem Feinde zu Theil worden.

V. Hierauf theilten die Tartarn ihre Kriegsheer in zween Hauffen: liessen einen desselben / auf dem Fluß Kiang / nach den mitten im Keyserthum gelegenen Ländern / den andern auf die mächtige Hauptstadt Hangcheu / in der Provintz Chekiang / Sporn- und Strohm-weise loß gehen. In besagter Stadt Hangcheu / hatten viel der vornehmsten Landpfleger/ Obri-

Obristen und flüchtige gemeine Knechte sich gesam-
t; vorhabens allda einen neuen Keyser / aus dem
Hause Taiminga / Lovangu benahmt / zu wählen:
er gleichwol den Keyserlichen Titul nicht annehmen
ollen / sondern mit einem Königlichem vor lieb ge-
ommen: damit er etwan nicht zu hoch fiele / wann
m je das Glück nicht wol wolte. Er versprach /
lsdenn die Keyserliche Kron anzunehmen / wann
ie Soldaten den Tartarn würden das Feld genom-
nen / und einen Königlichen Sitz wieder erobert ha-
en: Darum solten sie sich tapfferer erweisen / we-
er bißher geschehen.

Aber die Faßnacht-Könige / in den Sinischen
Schauspielen / pflegen ihre Person länger zu spielen /
weder dieser tugendhaffte Herr die Regierung behal-
en. Denn es waren noch nicht drey Tage vorü-
er; da kamen ihm allbereit die Tartarn auf den
Hals geflogen. Nach Ankunfft dieser schrecklichen
Gäste / erboten sich zwar die Hauptleute und Solda-
en zum Streit; jedoch mit ausdrücklichem Beding /
aß man ihnen vorher erst ihre ausständige Monat-
Gelder solte bezahlen: und vermeinten also / das Ei-
en ihres Gesuchs zu schmieden/weil es warm/uñ von
dem Ofen gegenwärtiger Kriegs-Angst aller heiß
wäre / oder deutlicher zu reden / von dem neuen Kö-
nig und der Stadt Burgerschafft Geld zu erpressen /
u dieser Zeit / da man ihrer Hülff am meisten bedörf-
ig: es möchte hernach um das fechten kommen / wie
s wolte. Da war Jammer und Noht verhanden!
Was solte hie / bey so leidiger Beschaffenheit / der

gute

gute König Lovangus beginnen? Wie möchte er / als ein freundlich- mild- genaturter Herr / den Untergang einer so grossen Stadt / so vieler tausend Menschen erbärmliche Metzelung / mit seinen vätterlich-geneigten treuen Augen Ansehen? Mit gewaffneter Faust solches abzuwenden / waren seine Kräffte nicht bestand. Er überwand aber aller vorigen Chinesischen Potentaten Verdienste / mit einer so seltsamen That / dergleichen auch Europa wenig gehört / noch gesehen / und erwieß sich einen Ausbund vom redlich-treuen Hirten / der seine arme erschrockene Schaaffe / mit so inbrünstiger Liebe und Sorgfalt meinete / daß er sich selbst für sie zugeben entschloß.

Er stieg auf die Stadtmauren; fiel auf seine Knie / und rieff also flehentlich dem Tartarischen Feld-Obersten zu: man solte doch der Stadt und Burger verschonen; mit seiner Person hingegen / nach ihrem Gefallen / umspringen: er wolte gern vor seine Unterthanen herhalten / und ein Schlachtopffer werden. Nach geendigter dieser Rede / begab er sich herunter von der Mauren / in die Klauen des grausamen und unbarmhertzigen Feindes / und ließ sich freywillig fangen.

Vergleicht dieses / O ihr Christliche Printzen! mit euren heutigen Staats-Handlungen / und Kriegen. Wie liederlich und wolfeil spendirt ihr manchesmal / um ein paar Meilen Land / ja oft nur um eine blosse Prætension oder Zuspruch / eurer untergebenen Schaaffe Wolle und Blut! Wie viel tausend werden auf die Fleischbanck / ja gar in den

Rachen

Rachen der Höllen geliefert; darüber ihr nicht ein-
mal ein Zehrlein fallen lasset / oder seufftzet; sondern
wol zu frieden seyd / wann eurer Herrschafft nur da-
durch nichts abgehet; vielmals auch / über die aller-
blutigsten Siege/darüber auf beyden Seiten dz Chri-
sten-Blut wie Wasser vergossen/mit Trompeten und
Cartaunen jauchzet/und Gott zum Danckopffer/für
solche abscheuliche Blutstürtzungen/gemeinlich ein Te
Deum laudamus singet; welches ohnzweiffel eben so
lieblich in den Göttlichen Ohren klinget / als anmu-
tig dem Himmel würde von dem Cain ein Rauch-
opffer gewesen seyn / nachdem derselbe den Bruder-
Mord begangen. Warlich / es steht zu besorgen /
die recht Christliche That dieses heidnischen Königs
Lovangi / werde euch / vor dem Richter der Lebendi-
gen und der Todten / ein zimliches Färblein abjagen/
und er viel ein gnädigers Urtheil erhalten / weder
manche unter denen / die Christen in den Worten/
und lasterhaffte Heiden in der That gewest seyn.

Wie es dem lobwürdigsten Printzen Lovangen
nun darüber sey ergangen; das meldet der Chinesi-
sche Scribent eigentlich nicht: gibt aber durch diese
Worte / (Talis virtus fructu suo non caruisset, si
vel Alexandrum aliquem, vel Cæsarem reperisset:
das ist: **Eine solche Tugend wäre nicht un-
belohnet noch fruchtloß blieben / da sie einen
Alexander oder Cæsar angetroffen hätte**)
die Vermuhtung / daß er von den Barbarn / nicht
zum besten tractirt worden. Nachdem er in ihrer
Hand; gaben sie Befehl / die Bürger solten die

Stadt-Thor zusperren: damit weder Tartarische noch Chinesische Soldaten hinein könten: hernach wurden die Soldaten / so ausserhalb der Stadt hielten / allenthalben angegriffen und erwürget: doch brachte der eine gantze Teutsche Meil breite Fluß / noch ungleich mehr ums Leben / weder die Tartarischen Säbel und Pfeile. Denn wie der flüchtige Landsknecht diesem gewaltigem Strom / in grosser Forcht und Unordnung zueilte / und die Schiffe den allzuschweren Last nicht ertragen kunten: stürtzte und riß einer den andren ins Wasser / und sanck bald hie bald dort mit ihnen ein Schiff; also / daß ihrer viel tausend jämmerlich untergangen.

VI. Hiernechst haben sich die Tartern in die Stadt verfügt / ohne einigen zufügenden Schaden und Gewaltthätigkeit; ferner auch (weil diese Stadt gegen Mitternacht einen Schiffreichen / wiewol nur durch Handarbeit zugerichten Canal oder Graben hat / durch welchen man gegen Mitternacht zu schiffen pflegt) alle Schiffe dieses Canals über einen Damm / der allein diesen Graben von dem Orientalischem Fluß Cienthang abschneidet / gezogen; auf jetztbemeldten Fluß gebracht; übergesetzt / und Xaoking / die allerschönste Stadt in Sina / gar leicht mit Accord eingenommen. Welcher Stadt / belobter Scribent (welches wir hiemit / an statt einer Zugabe / wollen hinanhencken) des Tartarisch-Chinesischen Krieges / nicht zwar für der grössesten keine / aber gleichwol für die allerzierlichste und sauberste selbiges gewaltigen Königreichs / preiset. Sintemal

mal dieselbe gantz in süssen Wasser dergestalt gele-
en / daß man sie / in-und ausser der Stadtmau-
n / umschiffen/uñ vermittelst einer Wasser-spatzier-
ahrt besichtigen kan. Sie hat weit und breite
Gassen / mit schönen weissen Quaterstücken zu bey-
en Seiten gepflastert / zwischen welchen allenthal-
en schiffreiche / und mit dergleichen gevierdten Stei-
en ausgemaurte Gräben / mächtig viel Brucken /
nd nicht wenig Triumph-Bögen; desgleichen al-
Häuser/ ebenmässig aus solchen Stücken erbauet /
u schauen.

Was hernach weiter die Chinesen / wegen ihrer
Haar / mit den Tartern für Fehden und Aufstände
ehabt / aber doch endlich / nachdemmal ihre neu auf-
eworffene zween Keyser / durch Ehrsucht und Zwie-
pält einander schier selbst in die Haar gerahten/Haar
nd Freyheit lassen müssen / weil die Tartarn / nach
em Chinesischem Sprichwort / als listige Fischer /
ndem die Meerschneck und der Vogel miteinander
estritten / beyde zusammen gefangen und ins Netz
ebracht; das kan einer / der Länge und Lust nach /
ey oft angezognem Authore / selber lesen.

Die VIII. Geschicht.

Streit der roten und weissen Rosen / oder der Häuser von Lancaster und Jorck.

Inhalt.

. Gutes und Böses / sucht sich beyderseits zu besaamen / und vermehren.

II. Heinrich von Lanacaster fängt / wider König Reichard einen Krieg an.
III. König Reichard wird gefangen.
IV. Seine Beschuldigung.
V. Und Tod.
VI. Wunderliche Weissagung.
VII. Heinrich von Lancaster wird König.
VIII. Sein Herkommen.
IX. Kurtze Erzehlung des Lebens Heinrichs des Vierdten / und Fünfften.
X. Fahrlässigkeit Heinrichs des Sechsten macht seine Mißgönner hochmütig.
XI. Johann Mortimeer erhebt Krieg wider ihn.
XII. Dessen Verlust / und Tod.
XIII. Richard / Hertzog von Jorck / ergreifft / gegen Heinrich den Sechsten/ die Waffē.
XIV. Seine Uberwindung.
XV. Seine Differentz und übles Vernehmen / mit der Königinn.
XVI. Ihre Wieder-Versöhnung.
XVII. Neue Unlust.
XVIII. Graf von Salsburt schlägt den Audeley.
XIX. Neuer Krieg.
XX. Der Hertzog von Jorck fleucht nach Irrland.
XXI. Des Königs Schiff-Flotte wird geschlagen.
XXII. Der Graf von Warwick kommt mit gewaffneter Hand in Engelland an.
XXIII. Uberwindet König Heinrichen.
XXIV. Der Herr Scales wird enthauptet.
XXV. Hertzog von Jorck zum Nachfolger am Reich erklärt.
XXVI. Die Königinn bekriegte Ihn.
XXVII. Ihr Sieg und Grausamkeit.

XXVIII. Edu-

DAs allerhöchste Gut / welches Gott selber / und desselben Magd / die Natur / befleissen sich stets / aus einem Bißlein Gutes / viel und grosses Gut / vermittelst himmlischen Segens / zuerwecken: dergestalt / daß ein Körnlein hundert andere trage; daß aus einem Bluts-Tröpflein / gantze volckreiche Geschlechter nach gerad erwachsen; und dergleichen mehr. Hingegen der Stiffter alles Ubels / der Teuffel / ist bemüht / aus einem Ubel / tausend andere zu erzielen / aus einer Hand voll unschul-

diges

diges Bluts gantze Bäche und Ströhme zu machen/ und kurtz davon zureden / aus Cains seiner Mord-keulen / einen so dicken ungeheuren Baum zu machen/ damit er / wanns Gott zu liesse/die gantze Welt auf eins zerschmettern möchte.

In dem Haupt König Reichards von Engelland/ traff dieser hellische Mord-Geist eine solche Blut-Ader / die er wol wuste / wann sie durch einen mördlichen Beilschlag eröffnet/daß sie eine starcke Spring-Quelle vieles Bluts / und weiter aus der Quelle ein Fluß werden solte / so gantz Engelland viel Jahr nacheinander bestrudeln und sudeln möchte. Aus dieser Blut-Ader / Spring-Quelle / und Fluß / ist die so genannte Englische rote Rose über allemassen roht und blutfärbicht worden ; und imgleichen die Weisse der gestalt besprengt / daß man schier endlich nicht wol mehr unterscheiden solte / welche der andren an der Blutfarbe überlegen : indem die eine ja so blutig / als die andre / um Purpur und Kron gebuhtet; eine / mit ihren Stacheln / so viel Menschen erstochen/ verwundet und getödtet/wie die andre immermehr.

I. Die Sache ist also beschaffen. Heinrich von Lancaster / Hertzog von Hereford / und Thomas Mowbray Hertzog von Norfolk bezüchtigten einander / für König Reichard dem andren / einer Verrähterey : welchen / in Ansehung / sie nicht gnugsamen Beweiß/ zu Bewehrũg ihres Anzeigens/beygebracht/ erlaubt wurde / ihre Sache durch das zu der Zeit übliche Kampff-Recht auszuführen. Wie sie aber bereit stunden / dem Kampff einen Anfang zu ma-

 chen;

chen; wurde ihnen von dem König geboten / davon abzustehen / und sowol der eine wie der andre des Reichs verwiesen.

Mouwbray nam seinen Weg nach Teutschland / und von dar nach Venedig: woselbst er endlich / vor lauter Hertzens-Kummer und Traurigkeit / seinen Geist aufgegeben. Lancaster zog weiter nicht / bis in Franckreich: damit er / in der Nähe / des ersten und besten Glückfalls / sich könte bedienen. In der Zeit seines Aufenthalts daselbst / pflegte er viel und vertrauliche Gemeinschafft / mit dem Ertz-Bischoff von Cantelberg; der gleichfalls / wegen einer Zusammenschwerung / aus Engelland verwiesen war: da dann einer dem andern sein Leid / und Ungefall vielfältig klagte. Dieser rieht ihm endlich / daß er / unter dem Schein / sein vätterlich Erbtheil (welches ihm / durch Ableiben seines Vattern / des Hertzogs von Lancaster war zu gefallen) zu fordern / in Engelland sich begeben solte: damit er / unter diesem Deckmantel / von langer Hand ihm einen Anhang machen / und mit der Zeit Mittel / an seinen Feinden / unter welchen König Reichard der fürnehmste war / sich zu rächen / finden möchte.

Er folgt diesem Raht / und macht sich endlich auf den Weg / nach seinem Vatterland zu: woselbst er / da er kaum angelangt / alsobald einen grossen Zulauff von Verwandten / Anhängern / und Zwist-süchtigen Edlen / und Unedlen / bekommt. Demnach er solcher Gestalt endlich zum Haupt eines starcken Heer-Lagers worden: erkühnt er sich / ein und andre

Stadt

Stadt mit bewehrter Hand anzugreiffen / und unter seinen Gewalt zu bringen; und straffte ihrer etliche/ so bey dem König in sonderbaren Gunsten waren/ am Leben.

II. König Reichard war dazumalen im Kriege wider die Widerspenstigen in Jrrland begriffen. Dieser / als ihm von der Ankunfft Heinrichs von Lancaster / und seinen feindlichen Thathandlungen/ Zeitung kommt / bereitet sich / dessen Fortgang zu hemmen; wiewol nicht mit solcher Eilfertigkeit / wie eine so wichtige Sache erforderte. Endlich wurd der Graf von Salsbury von Jhm nach Engelland voraus geschickt / um in aller Geschwindigkeit ein grosses Heer zu samlen; mit dem Versprechen/ daß der König selbst / innerhalb sechs Tagen / wolte folgen. Wie der Graf zu Wallis angelangt / bringt Er zur Stund eine gute Anzahl Wallis-Engelländer zusammen: Weil aber der König/ auf bestimmte Zeit / nicht erscheint / und inzwischen ein Bericht/ ob wäre er todt/ ausgesprengt; zerstreut sich die versamlete Armee geschwind wieder voneinander: etliche gehen wiederum nacher Haus / die andren zum Lancaster; also daß der geringste Theil im Gehorsam beharrete. So bald nur der widerwertige Sturm-Wind / welcher ihn lang aufgehalten / sich gelegt; kommt der König über nach Engelland: nach Anschauung aber des allbereit sonderbaren Lancastrischen Fortgangs / lässt er den Muht träg-zaghaffter Weise sincken/ und die bisher noch unter seinem Fahnen stehende Kriegsleute hinweg ziehen/ wohin jedem

 gefällt.

gefällt. Er begiebt sich / mit dem Grafen von Exceter/nach dem Schloß Combay / da sie den Graffen von Salsbury vor sich fandeu. Der Hertzog von Worcester / so des Königs Hofmeister war gewesen/ bricht allhie seinen weissen Stab / zum Zeichen verweegrenden Gehorsams / lässt die Königliche Seite / und schlägt sich zum Hertzog von Lancaster.

Zuletzt wird an den König der Graf von Northumberland abgesendet/der ihn von selbigē Schloß auf ein anders führte / ihm auch einige Friedens-Vorschläge solte vorgetragen haben / welches ihm der König nicht sonders viel zu widern seyn ließ. Der Graf von Rütland kommt ihm unterdessen auf dem Weg entgegen / führt ihn nach dem Schloß von Lint/allda auch überkurtz Heinrich von Lancaster ankam / und sehr freundlich von dem König empfangen ward. Wie er also bey dem König angelangt / entdeckt er ihm die Ursach seiner Uberkunfft / nemlich die Begierde / sein Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen. Der König/welcher wol sahe/ in was für einem Zustande er jetzt wäre / verwilligte ihm alles freundlich. Welches nach dem es beschehen / und einmal herum getruncken ; steigt man zu Pferd / und nimmt den Weg auf Londen zu / mit solcher Eilfertigkeit/ daß dem König nicht Zeit vergönnet wurde/ nach seiner Gemächlichkeit / die Kleider zu verwechseln.

III. So bald man Londen erreicht ; wird der König zur Stund in den Tour gelegt / und gar streng allda bewahrt : auch alsofort / auf Antreiben des von Lanca-

Lancaster / wiewol unterm Vorwand / gleich hab es der König befohlen / ein Parlement versamlet / darin Richard unterschiedlicher Missethaten beschuldigt wird; nahmentlich dieser:

IV. Daß er die Mitteln des Reichs hätte verzehrt.

Daß Er eine grosse Summa Gelds auf Zinse genommen / und nicht wieder gegeben.

Daß Er ihm die Macht über die Gesetze zugeeignet.

Daß Er / wanns Ihm nur in den Kopff gekommen / die Glieder des Parlements verändert.

Daß Er / tyrannischer Weise / ihme selbsten das Recht über das Vermögen / oder Mittel seiner Unterthanen / zugeeignet.

Daß Er die Richter umgekaufft.

Daß Er seinen Oheim / den Hertzog von Glocester / zu Cales lassen ums Leben bringen.

Daß Er einige Parlements-Glieder ins Gefängnis geworffen.

Daß Er ausser Recht und Billichkeit / den Grafen von Arundel lassen zum Tode bringen.

Daß Er sein eignes Reich hätte verwüstet.

Daß Er die Königliche Zierrahten ausserlands verpfändet und versetzt hätte; und so fortan.

Welcher

Welcher Mißhandlungen halben / Er aller Tituln und Würden beraubt zu seyn / erklärt wird. Er aber / weiterem Unheil vorzukommen / hat allem Ansehen nach bey ihm selber betrachtet / was er lieber möchte entbehren / und sich selbst der Kron und Königlichen Würden begeben / dem Heinrich von Lancaster das Reich auftragend; gestaltsam solches durch aufgerichtete Versicherungs-Brieffe befestigt / und offentlich verkündigt wird.

Richard / der abgedanckte König / wird fort auf das Castell Pomfret geführt / allwo er zimlich empfangen / und accommodirt / mit Ubrigbehaltung noch einiges / obwol geringen Scheins / oder vielmehr Schattens von der Königlichen Würde.

Heinrich / der auf solche Manier ans Reich gelangt / und nicht wol leiden kunte / daß noch ein Neben-Buhler der Kron im Leben; soll / wie man sagt / eines Tags tieff geseufftzt / und diese Wort haben schiessen lassen: **Hab ich dann keinen guten Freund / welcher mich möge erlösen von dem / der mein Tod seyn soll?** Worauf ein Herr / Pierce von Exton (um / durch Schelmstücken und Königs-Mord / sich der aufgehenden Sonnen beliebig zu machen) nebenst noch acht anderen / nach Pomfret gezogen / den Richard über die Seite zu bringen / uñ vom Brod zuthun. Dieser / saß ohngefähr / um die Zeit des Piercen seiner Ankunfft / übern Mittag-Essen / und sehend / daß sein Credentzer / nach Gewonheit / seinen Dienst nicht verrichtete / fragte ihn / warum solches würde unterlassen?

Der darauf zur Antwort gab / ihm wäre vom König
Heinrich anders befohlen: Datwider Richard hefftig
u fluchen beginnt / sprechend: **Der Teuffel hole
Heinrich von Lancaster/und dich samt ihm!**
Haut zugleich dem armsehligen Credentzer / mit ei-
nem Messer / übers Haupt.

V. Darauf kommt Pierce von Exton / mit sei-
ner Gesellschafft / hineingeplatzt / jedweder ein kurtz
Beil in Händen habend. Richard springt / auf die-
en Anblick / auf; wirfft die Tafel übern Hauffen /
rbeitet einem dieser mördrischen Gästen sein Beil
us der Hand / und haut damit ihrer vier unter die
Füsse: worauf Pierce Ihm einen solchen Schlag
ufs Haupt versetzte / daß der arme Printz todt zur
Erden fiel. Der Leichnam ward von dem Mörder
elbst (da es zu spät war) mit heissen Threnen be-
weint / jedoch darum nicht wieder aufgeweckt: denn
es ist leichter eine Missethat zu begehen / als zu bessern.

Solcher Gestalt beschloß der arbeitselige König
Reichard seine Tage: welcher kein böser Herr gewest/
noch übel gelebt. Aber diß sein letztes und jämmer-
liches Ende prophezeyte einen andren Beilschlag / der
etwas besser ins Aug / jedoch tieffer ins Hertz der Ge-
mein / hernach gegeben worden.

VI. Wiewol es auch an andren vorspielenden
ominösischen Bedeutungen nicht mangelte: inmas-
sen ein zaubrisches Bild / zu gewissen Tags-Stun-
den / diese Wort redete: **Das Haupt soll abge-
schmissen werden: das Haupt soll aufgehobē
werden: die Füsse sollen übers Haupt erha-**
ben

herrwerden. Davon die Auslegung einem jeden anheim gestellt wird.

VII. Heinrich von Lancaster gab / nachdem er dieser Gestalt zur Kron von Engelland gekommen / sich aus / um seinen Sachen desto bessern Schein zu geben / für den nechsten Erben des Königlichen Geblüts / als der entsprossen wäre / von Edmund dem Pucklichtem / wie er von etlichen beygenahmt wird / dem ältesten Sohn (seiner Rechnung nach) Heinrichs des dritten / welcher seiner unförmlichen mißgestalten Glieder wegen / in der Reichs-Nachfolge solte vorbeygangen seyn.

VIII. Das aber allerdings durchaus falsch und ohne Grund war: sintemal Edmund keines Wegs / unter Heinrichs des dritten seinen Söhnen / der älteste gewest; aber wol Eduard der Erste / so ihm in der Kron gefolgt / von dessen Nach-Nefen Leonel Hertzog von Clarentzen / Eduards des dritten Sohn / ein andrer Zweyg noch am Leben war / Nahmens Edmund Mortimeer / Graf zu der Marck. Dieser aber sich zu schwach befindend / sein Recht zu befordern / zoch nach Walles / auf sein Castell Wigemoer / und hielt sich weißlich in der Stille / um zu sehen / wie der Himmel alles wiederum würde zu recht bringen; gleich wie er auch an Heinrichs von Lancaster seinem Sohns Sohn erfüllet hat; (damit eine so unrechtfertige Besitzung nicht auf das dritte Geschlecht / wie man pflegt zu reden / verstammet würde) als zu dessen Zeiten die Kron wiederum von Eduard dem Vierdten / als führnehmstem Haupt des Hauses

von

on Jorck überwältigt worden: welcher auch endlich
ufs neu/ durch eine Heyraht / beyde Stämme und
eschlecht vereinigte; wie hiernechst ferner zu ver-
ehmen. Unterdessen ligt allhie der Grund des
utigen Streits / zwischen der Roten und Weissen
Rosen; davon Lancaster die erste/nemlich die Rote/
nd das Haus von Jorck die andere führte.

IX. Heinrich von Lancaster hat vierzehen Jahr/
iewol in grosser Unruh / geregiert; und ist endlich
Westmünster verblichen / seinen Sohn Heinrich
en Fünfften / zum Erbnehmen des Reichs hinter-
ssend. Dieser hielt sich in den Französischen Krie-
en so tapffer/ daß er schier selbiges gantze Königreich
n seine Gewalt bekam / und zu Paris König von
Franckreich coronirt wurde / wie ingleichen sein
Nachfolger / Heinrich der Sechste: welcher Titul
och biß auf diesen Tag/ den Königen in Engelland
leibt.

X. Unter diesem Heinrich dem Sechsten/ hat der
Englische Staat wiederum Veränderung gelitten/
nd solches auf diese Weise. Alldieweil besagter
Heinrich der Sechste / sich sehr träg und kindisch/ in
er Regierung/bezeigte; wuchs dadurch seinen Haf-
ern der Muht empor / voraus denen vom Hause
Jorck / um einmal ihr verlornes Recht / zur Kron
wieder zu gewinnen. Reichard / als der allervor-
derste Hertzog von Jorck / bringt die Irrländer auf
seine Seite /und hebt den Krieg an; hiemit den An-
fang machend der blutigen Trennung Roter und
Weissen Rosen.

XI. In-

XI. Indessen formirt Johann Mortimeer / sonst Jack Cade / oder Hauptmann Mendal genahmt / nachdem er die aus der Grafschafft Kent auf seine Seite bekommen / ein zimlichs Heer-Läger / und marchirt damit auf London zu. Zwischen Eltham und Greenwich hielt er still ; überreichte immittelst seine Gravamina oder Beschwernissen / über den gegenwärtigen Zustand des Reichs : begehrte auch / daß man den Hertzog von Jorck / von Exceter / Buckingam und Norfolck / welche durch anstifften ihrer Feinde in Ungnade gefallen waren / wiederum in ihren vorigen Stand setzen solte. Auf welches Gesuch ihm keine Antwort wird gegeben ; vielmehr widrigen Theils Anstalt gemacht/ihn mit Waffen heimzusuchen. Aber die von Kent wehrten sich / als es zur Faust kam / so resolut/daß die Königsche gezwungen wurden / die Flucht zu erfassen / ihre beyde Generals/die von Stafford/im Stich hinterlassend. Diß verursachte / daß gleich eine Anzahl von den Königschen zu Mortimeer überlieff / und die stärckste vor der schwächsten Partey wählte ; also / daß seine Armee dadurch in mercklichen Aufwachs gerahten.

Als König Heinrich die Sachen dergestalt beschaffen siht ; begibt er sich auf das Castel Killingwhort / in der Grafschafft Warwick / um alda zu erharren / wo es hinaus wolle. Mortimeer / hiedurch kühner geworden / avancirt auf London / und legt sich in die Vorstädte : nimmt darnach die Brucken ein/und zeucht in die Stadt London / ohne Beleidi-

idigung oder Verhinderung einiges Menschen: nassen er die muhtwillige Soldatesca / trefflich wol n Zaum und guter Kriegszucht zu halten wuste / nd sich hiemit bey der Gemein / ihm nicht geringe Gunst setzte. Nichts desto weniger wurden die von Kent / durch Hoffnung reicher Beuten / angereitzt / inige wolhabende Bürger anzugreiffen; darüber nan sie gegenseits über Achsel / und gewaltig saur nsahe.

Nachdem Mortimeer also sich der Stadt Londen emeistert; lässt er etlichen von den Königlichen Staats-Ministern / als Johann Say / Oberst-Wachtmeistern / und andren / den Kopff für die Füsse legen. Endlich / wie die von Londen sahen / aß er begunte sein Haupt zu erheben / und übermüh-ig zu werden; bereiteten sich zur Gegenwehr; und ekamen von dem Herrn Scales / Commendanten es Tours / etwas Hülff an Völckern / mit welchen ie / nebenst denen / so sie allbereit selbst hatten zusam-nen gebracht / unter der Anführung eines mit Na-nen Matthæus Gogth / bey Nacht / in die Vorstadt S. Joris / des Mortimeers Trouppen überfielen. Aber die von Kent wusten sich so frisch zu wehren / daß die von Londen zurück weichen / und den Obsie-gern die Brück lassen musten. Weil nun diese hier-über hitzig und erbittert worden: unterwunden sie sich / die auf der Brucken stehende Häuser in Brand zu stecken / und erweckten damit keinen geringen Schrecken.

XII. Endlich aber / nachdem man aufgehört zu toben / und die von Kent / gegen die muhtwillige Handlungen des von Mortimeer / anders gesinnt wurden; trachtete ein jeder wiederum nacher Haus: welches der König erfahrend / einem jeden / der von den Waffen abstehen würde/ Verzeihung aller Mißhandlungen verhieß; wodurch Mortimeer / aller Macht und Hülffe entblöst / zwar zu entfliehen vermeinte/ aber ergriffen / und getödtet wurde. Dergestalt endigte sich dieser erster Anfang: wiewol gar bald ein anderer und schwerer Auffstand hernachgefolgt. Dann der Hertzog von Jorck stund auf seine Gerechtsamkeit / begab sich nach London / unterm Schein / gegen seine Feinde etliche Beschwernissen und Klagen anzustrengen; in der That aber / ihm stillschweigends einen Anhang zu machen.

XIII. Die Hertzogen von Norfolck / und die Grafen von Salsbury und Devon / zoch er in der Eil an sich / und fort darauf nach Wals zu; bringt geschwind ein Volck auf die Beine: welches den König veranlasst / sich in die Gegenrüstung zu schicken / gleichfalls ein Läger zu richten / und nebenst dem Hertzogen von Sommerset/damit auf den Feind anzuziehen. Beyde Läger kommen einander endlich ins Gesicht; als indessen der König / durch seine Abgefertigte/ den Hertzog von Jorck fragen lässt/ wohin dieser Aufruhr gemeint? Der legte alle Schuld auf die bösen Rähte des Königs / bevoraus auf den von Sommerset; versprechend / so fern man selbigen gefangen / und zu gerichtlicher Verhör stellete / sein

Volck

Volck zur Stund abzudancken. Worüber Sommerset alsofort gefänglich angenommen wird / und darauf der von Jorck seine Völcker beurlaubet.

Der König zeucht / mit dem Hertzog von Jorck / nach Londen: aber kaum waren die Hertzoglich-Jorckische Völcker abgedanckt; da wird Sommerset seiner Gefängniß entledigt / und an seiner Stelle der von Jorck / als ein Gefangener / vor den König geführt. Wie man nun zu Londen gekommen / und beyde Herzogen vor den Königlichen Raht gestellt; erhebt sich unter diesen beyden alsofort ein grosser Streit / indem einer den anderen der Verrähterey bezüchtigt. Endlich wird die Sache so weit gebracht / daß Jorck seine Treu dem König mit einem Eyde zuschweren / und nach seinem Schloß Wigmoer hinwegziehen muste; weil allbereit erschollen / daß Eduard / Graf zu der Marck / des Hertzogs von Jorck Sohn / mit einem grossem Heerläger angezogen käme. Wiewol aber der Hertzog von Jorck solchen Eyd geleistet; ließ er dennoch nicht nach / die Gemühter seiner Unterthanen heimlich zu versuchen: und nachdem endlich der Adel / welcher so schon auf den Sommerset / seines bösen Handels wegen / war gerissen / wie auch die Grafen von Salsbury / ihm beygefallen / brachte er soviel zu weg / daß Sommerset / in Abwesenheit des Königs / ward in den Tour geworffen.

Aber der König / ob er wol kräncklich war / ließ ihn nicht allein / bey seiner Wiederkunfft / herausführen / sondern setzte ihn noch überdas zum Statthal-

ter über Kales/ und die benachbarte Städte und Län-
der: welches den von Jorck verdroß/ also daß er mit
einer starcken Armee / in Gesellschafft vorbenahmter
Grafen / nach Londen gieng: dem der König / mit
dem Sommerset / Buckingam / und seinem Sohn
Humphrey / Grafen von Northumberland / und ei-
ner grossen Heerskrafft / entgegen zog.

XIV. Bey S. Alban/ kommen beyde Heerläger
einander unter Augen. Der von Jorck sendet früh
Morgens Botschafft zum König / anhaltend / daß
der Hertzog von Sommerset / ihm werde in seine
Hände gegeben / um selbigen vors Recht zu stellen:
da solches der König abschlug / geriehte es zu einer
Action. An beyden Seiten wird hefftig gestritten:
jedoch lenckte sich der Sieg / nach dem Hertzog von
Jorck. Sommerset / und benebenst ihm der Graf
von Northumberland/ uñ Humphrey/ Graf võ Staf-
fort bleiben auf dem Platz; unzehlig viel andere wer-
den gefangen/ verwundt und getödtet. Der König
selbst / so in den Nacken einen Pfeil-Schuß hatte be-
kommen/ und vor Furcht des Geschösses in ein Bau-
ren-Hüttlein geflohen war / geräth dem Hertzog
auch in die Hände / und gelobt an/ alles zu thun / was
man von ihm begehrte / damit man nur aufhörte zu
würgen: derentwegen der Hertzog / alldieweil seine
Widerwertigen nũ kalt genug/ von allem Blutstürtzẽ
abzulassen / befohlen. Zur Stunde reist er mit dem
König auf Londen / und lässt ein Parlement sitzen /
von dem er aller Mißhandlung frey gesprochen / und
zum Protector oder Beschirmer des Reichs erkoren
ist.

ſt. Der Graf von Salsbury wird Cantzler / und Warwick Stadtvoigt von Cales; in welchen Aem-tern ein jeder ſein Gebühr wol verrichtete.

XV. Aber die Königin / ſo das hohe Anſehen des von Jorck übel ertragen kunte / ließ unterdeſſen nicht nach / ihre Perſon meiſterlich zu ſpielen: verhetzte den Hertzog von Buckingam / durch den Tod ſeines Sohns / und den jungen Hertzog von Sommerſet / durch ſeines Vattern Niederlage; welche / weil ſie vorhin ſelbſt zur Rache Fug und Materi genug hät-ten / deſto leichter anzuzünden waren: worüber Sie mit denſelben nach Greenwich verreiſt / und nach daſelbſt verflogenem Rahtſchlag / dem Hertzog von Jorck und ſeinen Genoſſen gebieten läſſt / ſich ihrer Dienſte zu begeben: wiewol dieſe keine Ohren dar-nach hatten. Nachmals aber vermengte ſie ihren Betrug / mit ſchönen ſchmeichelhafften Worten / ſuchte dieſelben in ihre Gewalt zu bringen / und übel zu handthieren; jedoch vergebens. Aber ſie / um keine Urſach zu weiterem Unheil zu geben / ſeynd jeder ſeines Wegs gezogen.

XVI. Gleichwol beſenden ſie ſich hernach mit Botſchafften / und ziehen alle zugleich / mit einem ſtarcken wolmundirtem Volck / auf London: allwo / durch Mitwürckung des Ertz-Biſchoffs von Can-telberg und andrer / eine Vernichtigung oder Ver-geſſenheit alles deſſen / was jemals beyderſeits vor-gangen / benahmt / und durch offenbare Brieffe / Pla-caten / und dergleichen feyrliche Umſtände / bekräfftet wird.

XVII. Solches hatte aber nicht gar langen Bestand: denn / durch einheimischen Zwist des Grafen von Warwychs seiner Diener / trachtete man denselben zu fangen / und in die Bande zu werffen. Er aber solche Gefahr vermerckend / macht sich aus dem Staube / und reitet auf der Post nach Jorck zu den Hertzog / und zu seinem Vatter / den Grafen zu Salsbury: denen er seine Gefahr zu verstehen gab; folgends darauf stracks zu Segel gieng / und mit seiner Flotte / die noch an der Küsten vor Ancker lag / (massen er noch Oberster zur See war) in aller eil nacher Kales fuhr.

XVIII. Inzwischen verfügt sich der Graf von Salsbury / mit fünff tausend Mann / nach dem König / um demselben die Fallstricke / und den alten Haß / der jetzo von allen Ecken thäte ausbrechen / zu klagen. Andeley / der ihm / auf Befehl der Königin / und Buckingams / mit zehen tausend Mann unter Augen geruckt / ward unterwegs von Ihm in die Flucht geschlagen. Zween tausend und vierhundert blieben auf dem Platz: die übrige salvirten sich mit der Flucht.

XIX. Der Hertzog von Jorck hielt nun nicht mehr rahtsam / länger zu simuliren: bringt demnach / mit den Grafen von Salsbury und Warwych / ein ziemlichs Corpo zusammen / und fängt den Krieg mit Ernst an.

XX. Weil man aber wieder miteinander zu unterreden kam / und der König einen General Pardon verkündigen ließ; fielen die Kriegsleute in grosser

er Menge / von dem Hertzog ab / und wurden also
alle Rahtschläge der Bundgenossen entblöst: darum
der Hertzog / an einem guten Ausgang verzagend /
nebenst seinem jungen Sohn / dem Grafen von Rüt-
land / erstlich nacher Walles / und förder nach Irr-
land zugeflohen. Aber die Grafen von Salsbury /
von der Marck / und Warwyck / begaben sich nach
Kales. Des Hertzogs gemeine Völcker werden un-
beschädigt abgefertigt; einige Obersten ausgenom-
men / so am Leben gestrafft worden. Ferner wur-
den alle die Bundgenossen / in einer Parlements-
Versamlung / hoher Verrätherey schuldig erkannt.
Sommerset wird auch wiederum / durch Beforde-
rung der Königin Margaretha / zum Stadtvogt
über Kales verordnet. Als er aber sich da hinein zu
spielen gedachte; trieb ihn das wider ihn loßgebrann-
te Geschütz zurück.

XXI. Hierüber vermeinte die Königin / unsin-
nig zu werden: presste oder nahm hinweg alle Schif-
fe / so in dem Haven zu Sandwich anzutreffen / und
schickte sie dahin. Aber Johann Dynham überfiel
dieselbe / wegen des Grafen von der Marck / bezwang
und brachte sie allesamt / nebenst ihrem Admiral / zu
Kales auf. Mitler weil schifft der Graf von War-
wich über nach Irrland / zum Hertzogen von Jorck /
und nach vielfältiger reiffer Berahtschlagung / von
dannen sicher wiederum nach Kales zu rück: und
nachdem er ferner vernommen / wie daß Simon von
Montfort die fünff Haven bewahrte / damit War-
wich nirgends möchte einbrechen; kommt er / ehe des-

 sen

sen Flotte noch allerdings fertig / ihm auf den Hals plündert Santwich / und bringt den Simon / sam[t] seiner Flotte / zu Cales auf.

XXII. Als ihm gleicher Gestalt kund worden / waßmassen seine Gegenwart / durch die von Kent zum höchsten verlangt würde; kommt er zum zweytenmal zu Sandwich an / da sich der Kobham / mit einer grossen Menge Edelleute / zu Ihm verfügt: weshalben er / als dem nun ein Corpo von zwantzig tausend Mann folgte / zur Stund auf Londen den Marsch richtet / den Tour allda einnimt / denen von Londen daraus mercklichen Schaden zufügt. Vernehmend aber / daß sein Vatter / der Graf von Salsbury / zu ihm zu kommen / auf der Reise; kreutzt er die Teems / und verfügt sich zu demselben.

XXIII. Der König aber ist ihm / samt dem Hertzog von Buckingam / und Sommerset / nebenst grosser Heerskrafft entgegen geruckt / und hat seinen Feind bey Northampton begegnet. Man greifft einander an / und fichtet beyderseits nach der grössesten Tapfferkeit von der Welt; am glücklichsten aber Jorck. Humphrey / Hertzog von Buckingam / nebenst Johann Thalboth / den Grafen von Schreuwsbury / Thomas Grafen von Egremond / und andren vornehmen Männern / samt ohngefähr zehen tausend gemeinē Knechten / bissen zu beyden Theilen ins Gras. Die Königin / mit dem Hertzog von Sommerset / und ihrem Sohn / nahmen Zuflucht zu der Flucht: der König aber / welcher eyfriger im Gebet / weder im fechten war / ist gefangen / und nacher Londen gebracht;

racht; allda Warwych zur Stunde den Tour be-
etzte / und der Oberste oder Commendant desselben /
Herr Scales / welcher in unbekannter Kleidung um-
onst trachtete zu entkommen / von den Schütenfah-
ern (Schiff- oder Boots-Leuten) aufgefangen / und
getöpffet worden.

XXIV. Als dem Hertzogen von Jorck / diese
Botschafft kom̃t; verlässt Er alsofort Irrland / und
begibt sich per Posta nach London: da er in voller
Versamlung / seinen rechtlichen Anspruch zur Kron
von Engelland / vorlegt / seine Stamm-Lini und
Herkommen vom Lyonel / dem dritten Sohn König
Eduards des dritten / ältern Bruder Johanns von
Gent / Vattern Heinrichs des vierdten hergerechnet:
dann er begehrte keineswegs / sich der Kron anders /
weder durchs Recht der Geburt / anzumassen.

XXV. Darauf ward / in völliger Raths versam-
lung / dem König Heinrich zwar / auf seine Lebzeiten /
der Königliche Titul zugelassen; der Hertzog von
Jorck aber / für dessen Nachfolger erklärt.

XXVI. Die Königinn aber / so inmittelst / in
Schottland / ein Heerläger zusammen geführt / fällt
gewaffneter Hand in England: deroselben der Her-
tzog von Jorck / mit dem jungen Grafen von Rüt-
land / seinem Sohn / und dem Grafen von Salsbury /
entgegen zeucht / den Grafen von Warwych / unter-
dessen zum Verwahrer König Heinrichs hinter-
lassend.

XXVII. Er wird aber / durch einige Hinterli-
stigkeit / übereilt / und selber / samt drey tausend der

Seinigen / erschlagen. Des jungen Grafens von Rutland / eines zwölff-jährigen Knabens / hat man auch nicht verschont/sondern ihn (ohnerachtet er / mit heissen Thränen kläglich um sein Leben gebeten) bey kühlem Blut und Muht erstochen. Graf von Salsbury / der den Feinden lebendig in die Hand gekommen / muste/ nebenst allen seinen Mitgefangenen / den Hals quitiren. So ein trauriges Final machte das unbeständige Glück/mit Reichard Plantagenet/ Hertzogen von Jorck!

XXVIII. Aber Eduard/ Graf zu der Marck/ des vätterlichen Todes berichtet / betrachtete von nun an seine Sachen mehr / weder vorhin: raffte ein Heer/ von fünff und zwantzig tausend Mann zusammen / schlug die Grafen von Pembrock / und Ormond in die Flucht / und nachdem er den alten Greyß (welcher Catharinam / die Mutter König Heinrichs des Sechsten geehlicht hatte) in seine Hände bekommen/ lässt er ihm Angesichts das Haupt wegschlagen. Die Königin aber / welche über den Tod / des Hertzogs von Jorck triumphirte/ruckt zur Stunde/ mit ihrem Läger auf Londen: wird unterwegs/ durch den Hertzog von Norfolck / und den Grafen von Warwych/ begegnet: und waren diese Herren zwar gesinnet / mit ihr im Felde einen Gang zu wagen ; wurden aber von den ihrigen verlassen / und die Flucht zu suchen gezwungen. Vermittelst dieses Siegs / bekam die Königin ihren Gemahl / den König / wieder in ihren Gewalt.

XXIX. Nichts destoweniger wird unterdessen/

Graf

Graf Eduard zu der Marck/ auf Gut=befinden des gantzen Rahts/ zum König gekrönt.

XXX. Welcher darauf/ mit einem grossen Kriegsheer/ bey Touton/ auf den König Heinrich/ und die Königin/ angeht/ und selbigen in einem Treffen obsiegt. Jedoch ist der König/ samt der Königin/ nach Schottland davon gekommen; und Eduard in Possession des Reichs geblieben. Dieses ist die zweyte Veränderung/ krafft welcher die Kron/ von dem Lancastrischem Hause/ wiederum auf das Haus von Jorck gebracht.

XXXI. Nachdem Eduard der Vierdte/ solcher Gestalt an die Kron gelangt; kunte er seinen Thron dennoch keineswegs geruhlich besitzen: sintemal König Heinrich/ der besagter massen nach Schottland geflohen/ durch Hülff der Schotten/ ein zimliches Volck aufgebracht/ und damit den Eduard wiederum heimgesucht.

XXXII. Dieser wagte mit ihm eine Schlacht/ bey Exham/ trieb den Heinrich/ samt dessen Volck/ in die Flucht: und ward bey diesem Treffen/ so grausam und blutig gefochten/ daß über dreissig tausend Menschen im Streit umkommen: massen Eduard gebotten hatte/ keinem Quartier zu geben. Der Hertzog Sammerset/ welcher erstlich zum Eduard war übergeloffen/ hernach aber/ auf den Schall des Heinrichs seiner grossen Kriegsrüstung/ sich zu diesem wiederum verfügt hatte/ verlohr in dieser Schlacht seine Freyheit/ und bald darauf/ durch des Scharff=Richters Beil/ seinen Hals.

XXXIII. Un=

XXXIII. Unterdessen kehrt König Heinrich / wieder flüchtig nach Schottland / um einen besseren Zustand seiner Sachen zu erwarten: wiewol er dennoch solchen nicht erharret / sondern / unbekanter Weise in Engelland einzuschleichen / vermeinte; hierüber aber erkant / ergriffen / und dem König Eduard überliefert wurde; welcher ihn / um seinen Staat desto geruhsamer zu besitzen / in den Tour gefangen gelegt. Damit aber dem Eduard / ja keine Ruhe gelassen würde; brach die Unruh / von einer andren Seiten wieder aus. Denn Eduard gab seine Schwester Margaretham dem Sohn Philippi / Hertzogs von Burgundien zur Heyraht / mit grossem Ungenügen des Grafens von Warwych / welcher den von Burgundien ärger als den Tod hassete / und so wol dieser / als etlicher andererUrsachen halben / Ursach nahm von König Eduard abzufallen.

XXXIV. Zu solchem Ende / brachte er seine Brüder / den Ertz-Bischoff von Jorck / und den Marggrafen von Montacute / wie auch darnach den Hertzog von Clarentz / des Königs eigenen Bruder / auf seine Seite. Mit diesem letzten begiebt er sich nach Cales / den andren Commission und Ordre gebend / Zeit seines Absenns / zu Jorck Aufruhr und Uneinigkeit zu erregen: wie sie dann auch meisterlich thäten; also / daß das leicht aufgewiegelte und ins Gewehr beschwätzte Volck / in vollen Waffen nacher Londen geht / um von dannen / wegen der Beschwernissen / so ihnen doch unbekannt waren / Hülff und Erleichterung zu suchen. Als solches König Eduard ver-

ard ver-

d vernommen; hat er William Harbert / Grafen
on Pembrock / abgesendet / die rumorende Gemein
ufzuhalten und hemmen; welche diesen aber / samt
inen bey sich habenden / in die Flucht geschlagen.

XXXV. Der von Warwych solches hörend /
mmt mit dem Hertzog von Clarentzen nach Engel-
nd / da sie ihre Kräffte vereinigen / und sich zum
Krieg gefast machen. Eduard / der des ersten Ver-
sts wegen unerschrocken / schickt ihm den Grafen
on Pembrock mit frischer Heerskrafft entgegen: die-
r ward aber zum zweytenmal geschlagen / gefangen /
nd zu Warwych enthäuptet.

XXXVI. Gleich darauf fängt man an / beyder-
its Frieden zu tractiren: weshalben König Edu-
rd / in guter Hoffnung eines Vergleichs schwebend /
esto weniger sorgte; die andren hingegen auf ihren
Vortheil lauerten / und ihm bey Nacht ins Lager fie-
en / die Schildwachten niedermachten / den König
efangen nahmen / und Jhn ins Land von Jorck /
uf das Castell Middelham führten. Gleichwie
ber Eduard / sich für dem Gefängnis zu hüten / nicht
istig noch wachsam gnug war gewesen: also war er
etzt desto listiger / sich wiederum daraus loß zu wir-
ken / und wuste bey seinen Hütern soviel auszurich-
en / daß er zuletzt aus dem Gefängnis / und zu Jorck
n gute Sicherheit angelangt; woselbst er von der
Burgerschafft / mit aller Freundlichkeit empfangen
ward / und von dannen mit einem zusammengera-
speltem Heer / durch Hülffe des Herrn Hastings /
nach Londen zog.

Allhie / zu London / wird inzwischen wiederum vom Frieden gehandelt: aber vergeblich / von wegen der grossen Verbitterung gegeneinander; also / daß man / unverrichter Sachen / wieder von sammen geschieden. Derhalben versamlet Warwych ein frisches Heer / und stellete darüber zum Oberhaupt den Robbert Welles / Reichards Sohn.

Weil dann der König sich nohtsachlich / wider seine Meinung / zu den Waffen gedrungen sahe: berieff er Reichard / des Robbert Welles seinen Vatter / nebenst seinem Schwager / Thomas Demoke zu sich: welche auf sein Wort erschienen. Diesen gebot er / den Robbert Welles dahin zu bringen / daß er nachliesse / wider seinen König den Degen zu führen: das sie zusagten.

XXXVII. Er / der immittelst eiligst ein Heer hatte versamlet / præsentirte sich damit wider den Feind: auf erhaltenen Bericht aber / daß Robbert Welles / ungeachtet seines Vattern und Schwagers Abmahnens / dennoch beständig bliebe; ließ er dem Reichard / nebenst seinem Schwager Thomas / den Kopff für die Füsse legen. Dem Sohn Robbert gieng es hernach nicht besser: denn als es zum Schlagen kommen / lag der Feind unten / Robbert ward gefangen / und gieng denselbigen Gang / welchen vorhin sein Vatter. Wie Warwyck dieses hört / und sihet / daß es mit ihm auf den Strumpff gekommen: weicht er / mit dem Hertzog von Clarentzen / nach Franckreich / woselbst er von der Königin Margaretha / König Heinrichs des Sechsten Gemahlin / welche

it ihrem Sohn Eduard allda auch flüchtig angekommen / frölich empfangen wird.

XXXVIII. Zur Stunde berahten sie sich über den Zustand der Sachen / und wird eine Bündniß zwischen dem König / dem Grafen und der Königin / gemacht; (ohnangesehen / ihr Sohn Eduard sehr darwider war) welche auch alsobald durch die Vermählung des Fräuleins von Warwych an den Printzen Eduard / bevestiget: und wurde von beyden Theilen eydlich geschworen / daß man nicht nachlassen solte / biß man das Königreich wiederum in König Heinrichs / oder dessen Sohns Eduards Hände geliefert. Hiezu versamlete man ein treffliches Volck / und legte eine grosse Schiff-Flotta / bey dem Ausfluß der Seyne / vor Ancker.

XXXIX. Endlich gieng der von Warwych auf inständigs schrifftliches anmahnen der Se[illegible] en / mit seinen Völckern / zu Segel / die Köni[illegible] lang in Franckreich hinterlassend / biß sie auch [illegible]eit und fertig wäre / bey erster glücklicher Geleg[illegible]heit ihm zu folgen: kommt also mit den Grafen v[illegible] Oxfort und Pembreck sicher zu Dermuth; ohnangesehen der Hertzog von Burgundien / in der See / auf ihn lauerte. Nachdem er nun geländet / und das Gerücht seiner Ankunfft überall ausgebreitet; bekam er fort einen gewaltigen Zulauff von Volck; und zog damit zimlich verstärckt auf London.

XL. König Eduard aber / der keine Gelegenheit hatte / ein Heer aufzubringen / wolte seiner nicht warten: sondern begab sich / samt seinem Bruder Reichard /

chard/ Hertzogen von Glocester/ nach Lyn/ und von dannen weiter in Flandern/ zu dem Hertzogen von Burgundien/ Carl dem Kühnen/ mit überstehung vieler unterwegs auffstossender Gefahr. Seine Gemahlin/ Königin Elisabeth/ so hoch schwanger gieng/ und alle Tritt des Niederkommens muste gewärtig seyn/ verfügt sich nach Westmünster in ein Kloster/ um daselbst alles Uberlasts befreyt zu seyn: allwo Sie ihren Sohn Eduard zur Welt geboren hat.

XLI. Inzwischen kommt der von Warwych/ sonder einigen Widerstand/ zu Londen an; nimmt zur Stunde seinen Weg nach dem Tour zu/ erlöst den gefangenen König Heinrich/ führet Jhn/ in Königlicher Kleidung durch Londen/ und setzt Jhn wiederum/ nach angestellter Danckſagung zu Gott/ [illegible] seinen Thron. So wurden auch alsofort/ in [illegible]r Zusammenkunfft des Parlaments/ alle die [illegible]eff und Befehl des Eduards für nichtig erkant; [illegible] Heinrichs seine hinwiederum bevestigt/ und Eduard selbst/ mit seinem gantzen Anhang/ vor Verrahter erklärt/ dem sie mit gleich unbeständiger Leichtmütigkeit und Heucheley/ bald doch wiederum die höchste Ehr und Respect geben solten.

XLII. Er ließ sich indessen/ von ihren blossen Decreten nicht zaghafft machen/ noch solche Veränderung seiner Sachen schrecken: sondern richtet/ durch Hülffe Hertzog Carls/ ein Läger von zwölff tausend Mann/ kommt mit etlichen Schiffen wieder in Engelland/ und steigt aus an das Land von

Jorck:

orck: kunte doch/weil seine Macht noch zu schwach/
mit nicht sonders ausrichten. Inzwischen feyrte
r gleichwol nicht / die Gemühter der Unterthanen
f seine Seite zu ziehen; wiewol mit geringem Vor-
eil: weil ihm die Forcht und Ansehen Königs Hein-
chs im Wege stund / und hingegen auf seine ge-
nge Macht nicht viel zu bauen war. Ob ihm nun
eich die völlige Krafft eines Löwen entbrach; man-
lte es doch nicht an einem listigen Fuchsbalg. Dañ
wandte gleich vor / seine Ankunfft wäre nicht auf
s Königreich / sondern allein um sein Hertzogthum
orck wieder zu bekommen / angesehen: worüber sein
ulauff um ein gutes grösser ward / und er / nun ein
enig stärcker seinen Zug auf Jorck zu nam.

Weil aber die Städtischen / durch des Grafen
on Warwych Schreiben gewarnet waren; hielten
die Pforten vor ihm versperrt.

XLIII. Nichts destoweniger brachte er / mit
hönen Worten / und zu Gemühtführungen / daß ih-
en nicht gebührte ihren Herrn / der nicht um des
önigreichs / sondern seines vätterlichen Erbtheils /
emlich des Hertzogthums Jorck willen / käme / zu
erlassen / samt beygefügtem Eydschwur / daß er ge-
en König Heinrichen nichts anfangen wolte / so
el zu wegen / daß man ihn endlich einließ. Was
aber im Schilde führte / das erblickte man kurtz
ernach; wie nemlich ihm der Eyd nur an statt eines
etzes müste dienen / die leichtglaubige Unterthanen
amit zu fangen.

XLIV. Die Stadt ward von ihm zur Stund

mit Besatzungs-Völckern verstärckt: und wie e
hernach hörte / daß der Feind nichts sonderlichs ten-
tirte; gieng seine Reise auf Nothingam / woselbs
viel von Adel/in Anschauung seiner nunmehr wolge
mehrten Armee / zu ihm stiessen. Ja sein Bruder,
der Hertzog von Clarentzen selbst / mißtrauete der
Parthey Königs Heinrichs; fiel / unter dem Vor-
wand mit seinem Bruder eine Unterredung zu hal-
ten / zu ihm über. Warwyck ist zwar auch darum
ersucht; aber dem König Heinrich treu verblieben.
Hierauf marchiret Eduard nach London zu / gere-
solvirt / jetzt oder nimmermehr seine Sachen zu re-
stabiliren: um so viel desto mehr / weil in selbiger
Stadt allbereit / wegen der Umsattlung des Hertzogs
von Clarentzen / eine grosse Veränderung der Ge-
müther war: also gar / daß das gemeine Volck / auf
Raht der Obrigkeit / zur Stund Ihm entgegen
gieng / und Ihn mit grossem zufrolocken wiederum
zu seinem König annam.

XLV. Sommerset / und des Heinrichs übriger
Anhang / suchen die Flucht / und lassen den König
Heinrich allein in dem Haus des Bischoffs: wel-
cher alsofort von Eduard gefangen genommen / und
wieder in seine alte Herberge / verstehe ins Gefäng-
nis / geworffen wird. Den andren ertheilte er ei-
nen Perdon / und machte ihm ihrer sämtlichen Ge-
müther dadurch nicht wenig geneigt.

XLVI. Der von Warwyck hat sich doch solches
nicht lassen irren; sondern ein mächtiges Heer ver-
samlet / und damit seinen Weg auf London genom-
men:

n: vernehmend aber/ daß König Heinrich allbe-
wiederum in Verhafft/ hält er still bey S. Alban.
uard tritt Ihm alsobald / mit einer Menge
olcks / frisch unter Augen / und nimmt täglich an
ssem Zulauff je länger je mehr zu.

XLVII. Wie sie nun einander ins Gesicht ge-
mmen; ward mit anbrechendem Tage die Losung/
treffen/ gegeben/ und von beyden Theilen aus der-
assen hefftig gefochten; an einer Seiten/ mit groß-
Macht; an der andren / mit gewaltiger Tapffer-
t: der Sieg fiel aber endlich dem Eduard zu.

XLVII. Warwyck solches spührend / setzt ver-
eiffelt unter die Feinde / und fechtet sich / samt
nem Bruder / dem Marggrafen / zu Tode. Bey
sem Treffen / seynd ungefähr zehentausend Mann
eben. Sommerset fleucht / nebenst dem Grafen
n Oxfurt / nach Walles; der von Exceter aber re-
irt sich nach Westmünster/ ins Heiligthum. Nach
haner Uberwindung / zeucht König Eduard / ne-
nst dem Heinrich / welcher mitgeführt war / gantz
iumphirlich in die Stadt.

Inzwischen läufft ein Gerücht ein / daß die Kö-
gin / mit gewaltiger Heerskrafft / in Engelland
ngelangt / und durch Zustossung des Hertzogs von
Sommerset / der Grafen Pembrock / und Devon /
ächtig verstärckt wäre: weßhalben Eduard ihm
estiglich fürsetzte/ den Feind / wo er auch möchte an-
treffen seyn/ zu begegnen; und darum mit der Ar-
mee nach Oxfurt gieng. Indem nun die Königin
Margaretha trachtet/ sich nacher Walles zu begeben;

wird Sie bey Glocester/vom Eduard übereilet. Des-
sen ungeachtet/ begehrte Sie die Ankunfft und Con-
junction des Grafens von Pembrock nicht zu erwar-
ten ; sondern machte sich fertig / dem Feinde das
Haupt und ihre Heerspitzen zubieten : welchen denn,
zu diesem blutigen Tantz / leicht gepfiffen war.

XLVIII. Es kommt zum Ernst : man kämpffe
resolut/auf beyden Seiten/ in grossem Zweiffel/ wer
endlich würde Meister im Felde werden. Zuletzt be-
hauptet dennoch Eduard den Platz / und legt die
Kriegshauffen der Königin Margaretha bey nahe
allemiteinander/ auf der Wahlstatt/ danieder. Der
Graf von Devon / Sommersets Bruder / nebst vie-
len grossen mehr / seynd im Streit gefallen ; aber
Königin Margaretha / und ihr Sohn Printz Edu-
ard / der Hertzog von Sommerset / und andere für-
nehme Ritter / an der Zahl mehr als zwantzig ge-
fangen / und zwey Tage hernach/biß auf besagte Kö-
nigin und den Printzen/ alle sämtlich enthäuptet.

XLIX. Wie Printz Eduard vor den König
Eduard wird geführt/und von ihm gefragt; warum
er sich unterfangen dörffen / wider Ihn zu kriegen?
antwortet dieser / mit der Warheit / wiewol zur Un-
zeit ; Er habe solches gethan/seines Vattern König-
reich und Erbtheil wieder zu bekommen. Worüber
König Eduard ihn von sich stösst / und wie etliche
wollen / einen eisernen Handschuch ihm ins Gesicht
geworffen : darauf augenblicks Georg Hertzog von
Clarentzen/Reichard Hertzog võ Glocester/Thomas
Gray Marggraf von Dorset/und der Herr William

Hastings/

astings/ zufielen/ und den Fürstlichen Jüngling
ausamlich ermordet. Sein Leichnam ward/ mit
dren gemeinen Todten/ in die Kloster-Kirche des
wartzen Brüder-Ordens/ zu Tewkesbury/ gar
lecht beerdigt. Auf die Königin hat man hernach
Rantzion-Geld gesetzt/ und Sie frey gelassen:
orauf Sie in Franckreich gezogen/ da sie von der
eit an/ ein betrübtes Leben geführt.

L. König Heinrich aber ward/ um alle Ursach
d Gelegenheit zu neuen unruhigen Empörungen
s dem Weg zu räumen/ durch den Hertzog von
locester/ in dem Tour umgebracht. Wobey die
öttliche gerechte Schickung wol zu verwundern/
ß wie dem Heinrich von Lancaster zu beliebendem
Willen/ anfangs beschriebener massen/ der König
eichard/ in seinem Arrest/ schelmischer Weise er-
ordet worden; also des eingedrungenen Lancasters
Sohns Sohn/ dieser Heinrich der Sechste/ gleich-
lls in der Verhafftung mördlich entleibet worden:
d daß gleich wie dem von Lancaster zu Dienste/
unschuldiger Reichard erschlagen wurde; also
ngegen jenes Kindes Kind durch einen der auch
eichard hieß/ umgebracht werden müssen. Beyde
önige dieser kriegenden Parthenen und Stamm-
nien aber/ treffen in diesem Staats-Fehler über-
/ daß König Reichard durch fahrlässige Saum-
igkeit den Lancaster zu Kräfften kommen/ und
einrich der Sechste/ durch Trägheit das Haus
orck zu mächtig werden lassen. Wiewol beyde
ese gekrönte Printzen sonst auch im übrigen ein gu-

tes Lob / bey den Scribenten / haben. Von Rei-
chard ist oben vermeldet/er habe nicht übel gelebt noch
regiret: und Heinrich dem Sechsten wird zu Ruhm
nachgeschrieben / er sey ein wolgearteter Printz / sehr
schöner Gestalt / frommer Natur / und einem Heili-
gen gleicher / weder einem Könige gewest. Seinen
Leichnam begrub man/ohn einigen Pracht/oder vor-
bereitliche Ceremonien. Die Zeit seiner Regie-
rung / oder rechter zuschreiben / seines hochansehnli-
chen Elends / seynd acht und dreissig Jahr/und sechs
Monat gewesen.

LI. Damit nun König Eduard ferner alle Fuß-
stapffen der Widerspenstigkeit möchte auswischen:
hat er vors erst Georgen / Ertzbischoffen von Jorck/
ins Gefängnis geworffen: er ward aber hernach
wieder herausgelassen / und ist vor Hertzleid gestor-
ben. Der zugleich mitgefangene Graf von Ox-
ford / ward zwölff Jahr in Fesseln verwahrt: und
bald hie bald dort nach gerad etliche mehr gefänglich
eingeholet / und abgestrafft. Den Flüchtigen auch
alle Zuflucht abzuschneiden / hat er mit König Jacobo
in Schottland zwantzig Jahr Stillstand gemacht.
Graf von Pembrock und Graf Rischemond ziehen
immittelst nach Franckreich / zum Hertzog von Bri-
tannien: welcher Graf Heinrich von Rischemond/
(entsprossen von Margaretha Hertzogs Johann
Sommersets Tochter / welcher ein Sohn war des
gleich also benahmten Johannis Hertzogs von Som-
merset / dessen Vatter gewest Johann von Gent /
Hertzog von Lancaster / der ihn mit seiner dritten
Frauen

rauen hatte erzielt/ und Eduards des dritten vierd-
r Sohn war) nach der Hand König in Engelland
orden / und dieser blutigen Zwist eine Endschafft
emacht / wie am Ende dieser stachlichten und blut-
sprützten Rosen-Geschicht / soll erwehnt werden.
Diese Grafen wurden in Bretagnen (oder Britan-
ien/) wol aufgenommen; aber nachmals / wie
König Eduard sie von dem Hertzog abforderte/ und
och nicht bekam / etwas genauer bewahrt.

Sobald zu Londen das Parlament zusammen
ommen / werden des Eduards Decret und Befehl
or kräfftig gehalten / und des Heinrichs seine für
ichtig und von keiner Würde; auch die / so seinet-
illen ins Elend vertrieben/ wieder herbey geruffen/
nd die durch so vielfältige Kriege erschöpffte Schatz-
ammer/ mit neuen Geldmitteln ersetzt.

LII. Aufdaß sich König Eduard auch / gegen
em Hertzog von Burgundien/vor die ihm erwiesene
Freundschafft/ möchte danckbar erzeigen: beschleusst
Er mit Ihm in den Krieg zuziehen/wider Ludovicum
König in Franckreich: kehrt aber hernach / nachdem
r mit besagtem König / wiewol zu grossem Undanck
es Hertzogs von Burgundien und Lützenburg /
Frieden gemacht / wieder nach Engelland.

LIII. Weil er sich aber in keinerley Weise sei-
nes Reichs versichert hielte/so lang noch jemand von
dem Lancastrischem Hause am Leben; wandte er alle
Mittel an / den Grafen Heinrich von Rischemond
n seine Hände zu kriegen: um weßwillen er endlich/
bey dem Hertzog von Britannien / durch Geschenck

und reiche Verheissungen / so viel zu wegen bringt / daß derselbe ihm verwilligt / den unschuldigen Grafen zu überliefern. Ja es war schon an dem / daß man / mit diesem Grafen / alle Tritte solte zu Schiffe gehn; als endlich dem Hertzog seiner Staats-Herren einer die Schändlichkeit dieses Gast-Recht-Bruchs vorgehalten / und Ihm eine Reu / wegen solches seines Vorhabens / beygebracht: also daß die Eduardische Gesandten unvergnügt und trostloß wiederum heimziehen musten.

LIV. Wie holdselig / freundlich und geneigt sich sonst Eduard gegen jedermänniglich ins gemein bezeigte; so hart und bitter verfuhr er hingegen mit seinem Herrn Bruder / dem Hertzog von Clarentzen: welcher / auf boshafftiges antreiben und zuschüren des gottloß-verwichten Hertzog Reichards von Glocester / mit Bewilligung des Königs Eduard / in einem Vaß voll Mallvasier erstickt wurde / und hernach auf ein Bett gelegt / gleich wär er von Unvergnügen und Kummer gestorben.

LV. Endlich / nachdem er den Krieg / mit dem König in Schottland erneuert / auch wider den Frantzosen / der an seiner Parol und Zusage war meineydig worden / wiederum in die Rüstung getreten: griff ihn ein viel stärckerer Feind / nemlich der Tod an / und überwältigte ihn im fünfftzigstem Jahr seines Alters / und im zwantzigstem seiner Regierung / im Jahr Christi tausend vierhundert drey und achtzig: die Nachfolge seinem Sohn Eduard / den Fünfften des Nahmens / hinterlassend; wessen Regierung

ierung jedoch nicht lange gewährt / durch die grau-
ame und gottlose Handlung des blutdürstigen Her-
ogs Reichard von Glocester: massen ferner hier-
echst wird zu vernehmen seyn.

LVI. Also erbte nun Eduard der Fünffte / von
inem Herrn Vatter die Cron; wiewol nicht das
Glück / selbige so lang / wie sein Vatter / zu tragen.
Weil er aber annoch minderjährig / wurden Ihm zu
Vormündern gesetzt / die Ritter / Anthoni Rivers /
iner Mutter Bruder / Thomas Wagham / Kam-
erherr / und Richard Gray; welche deßwegen alle/
on der Königin / nach Londen beschrieben worden.

LVII. Reichard Hertzog von Glocester/bey wel-
hem / nach seines Brudern Tod / das weltliche Re-
iment stunde / so bald er seines Brudern Tod ver-
ommen / macht sich zur Stund aus Jorckschier /
oselbst bisher sein Aufenthalt gewest / nach Londen /
it einer zimlichem Armee / unterm Schein / deß
ungen Königs Jugend / wie sein Vatter hätte ge-
olt / zu moderiren: setzt ihm aber im Gegentheil von
er Zeit an vor / das Königreich ihm selbsten zuzu-
ignen. Auf dieser seiner Reise nach Londen / be-
egnet er dem jungen König/nimmt ihn zur Stund
n seine Gewalt / schickt dessen Pfleger / den Rivers/
Wagham / und Gray / auf das Castel Pomfret / ins
Gefängnis: worauf die Königliche Witwe Elisa-
eth / wol merckend / womit Glocester umgienge/mit
hrem andrem Sohn Reichard / und ihren Fräulein/
ich in das Heiligthum zu Westmünster begab / um
llda aufs wenigst vor des Hertzogs Muthwillen

 sicher

sicher zu seyn. Unterdessen kommt Reichard / mit dem jungen König / nach Londen / und nimmt sein Quartier in des Bischoffs Palast. Weil er aber nicht begnügt war / den König in seiner Gewalt zu haben; und damit seine Sachen auf einen vestern und sicherern Fuß möchten gesetzt werden: als trachtete er auch den andren Bruder / welcher / angezeigter massen / ins Westmünstrische Heiligthum mit geflüchtet war / mit bequemer Manier / in seine Hände zu bekommen. Sendet derhalben den Ertz-Bischoff Thomas von Cantelbury / nebst etlichen andren / dahin: welcher / unterm Schein / dem jungen König in seiner Einsamkeit / eine Ergetzlichkeit zu machen / (allermassen der betriegliche Reichard hatte vorgegeben) mit schönen Reden / und vestem geloben / sich für alle Gefahr und Unheil zu Bürgen stellend / den unschuldigen Jüngling der bekümmerten Mutter aus ihren Armen nimt.

Nachdem Reichard solcher Gestalt seinen Wunsch und Willen erlangt; schickt Er die Königliche Gebrüder / in grosser Pracht und Herrlichkeit / nach dem Tour von Londen / da zu der Zeit der Könige ihre Hofstadt zu seyn pflegte: ließ inzwischen nicht nach / durch Wolthaten / und freundbarlichen Schein / die Gemühter beydes der Grossen / und des gemeinen Manns / auf seine Seite zu neigen / und durch eine scheinheilige Gottesfurcht die innerliche Herrschsucht / womit sein Hertz besessen / zu bedecken; also / daß niemand leichtlich kunte mercken / was er im Sinn hatte.

Immittelst hörte Hasting / ein Mann gar auf-
ichtigs Gemüts / nicht auf / anzuhalten / man möch-
e dem jungen König die Königliche Krönung und
Respect anthun: welchen Reichard / weil er ihm allzu
beschwerlich gefallen / oder zuviel in die Charten ge-
uckt / auf allerley Weise und Wege / um den Hals
ubringen strebte. Darum er / auf eine gewisse
Zeit / wie die Herren beysammen waren / sich mit-
einander von der Krönung des Königs zu bereden /
nachdem er sowol gegen erwehnten Hasting / als ge-
gen dem Ertzbischoff / sich gar vertraulich und frey-
mütig geberdet / seine verrätherische Stücke also be-
zunte: Er stellte sich / einiger sonderlichen Sachen
halben / bemüssigt zu verreisen / und kommt endlich
nach kurtzer Zeit wieder / aber gar verstört / und in sei-
nem Gemüth / dem Ansehen nach / aller verwirrt. Wie
nun jedermänniglich über diese schreckliche Verän-
derung sich verwundert; bricht er endlich mit diesem
Vorgeben heraus / wasgestalt die alte Königin /
nebenst Johanna Schoor (die zwar vor dem König
Eduards Concubin / anjetzo aber des Hastings Buhl-
schafft war) getrachtet hätte / durch Zaubereyen Ihn
seines Lebens und Gesundheit zu berauben; worzu
Hasting selber solte mit geholffen haben: streckt / zu
Bescheinigung dessen / seinen Arm aus / der von Na-
tur ausgedörrt war / und versuchte einen jedwedern
zu überreden / solcher wäre durch Teuffelskünste also
zugerichtet. Selbiges hat er unterdessen auch las-
sen in der Stadt ausstreuen / als ob Hasting offent-
lich auf sein Leben gangen: Worauf zur Stunde et-
liche

liche von seinen dazu angestellten Anhängern ins Gewehr kamen/ also/ daß alles in Aufruhr/ und zu einem Auffstand gerieth.

LVIII. Ob nun gleich Hasting/ einen gar scheinbarlichen Beweiß seiner Unschuld zeigte: ward er dennoch ergriffen/ und innerhalb des Tours/ ungehörter Sache/ auf einem Balcken/ enthauptet; nachdem man ihm eine kurtze Beicht kaum verstattet hatte. Eben dieser Hasting war einer von denen/ so vorerwehnter massen den guten gefangenen Printzen Eduard/ Königs Heinrichs Sohn/ angefallen/ und in Gegenwart des obsiegenden Königs Eduardi schändlich ermordet: derwegen er nachmals nicht unbillich ein Opffer der Hertzoglichen grausamen Herrsch-Gierde/ und doch auch zugleich ein Exempel Göttlicher Gerechtigkeit worden: wie Polydorus Virgilius hiebey erinnert.

Den Ertzbischoff von Jorck/ und Ely/ nebenst dem Herrn Stanley/ warff man ins Gefängnis; wiewol dieser letzter bald wiederum daraus erlöst: andre wurden hie/ andre dorthin gesandt/ dergestalt/ daß Reichard bald freye und ungebundene Hände bekam. Zur Stunde/ lässt er an den Hauptmann des Castels Pomfret schrifftlichen Befehl ergehen/ den Herren Gray/ Rivers/ und Wagham/ ihre Köpffe wegzuschlagen; welches auch geschehen.

Hiernechst versah er sich mit einer stärckern Leibwacht: wie dann nichts neues/ daß eingedrungene und gewaltsame Herren alle Fälle/ ja ihren eigenen Schatten fürchten. Inzwischen versuchte er die

Gemei-

Gemeine/ aufs neu / durch einen schnöden Betrug/ unters Liecht zu führen : indem er/ zur Unterstützung seines unbillichsten Vorhabens / den Predigtstuhl nam / auf welchem **Rudolph Shaw** / ein vornehmer Prediger / so wegen seiner begabten Wolredenheit der Gemein sehr beliebt und angenehm/meisterlich seine Person / und des Hertzogs Parthey zuspielen wuste ; fürgebend / Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vattern / weiland Hertzogs von Jorck ; nicht Eduard/ welcher / wie er vorgab / nur wäre ein Bastard gewesen : Und tausend dergleichen Dinge mehr. Fügte auch seiner Ermahnung schwere Bedräuungen bey / daß man sich des unehlichen Saamens müste entledigen/ oder widrigen Falls das Reich und die Gemeine viel Unheils erwarten. Worüber das Volck leichtlich / sowol durch Furcht als durch das Ansehen ihres Predigers geschrecket und verleitet ward. Aber dieser Lehrer schlug endlich / auf Einreden etlicher bessergesinnter Leute / in sich selbst / und schämte sich solcher getriebenen groben Heucheley und arglistigen Verführung dermassen / daß er seit der Zeit nie wieder dörffen vor des Tages Liecht kommen / sondern von lauterem Kummer nachmals gestorben ist. Nicht weniger versuchte der Hertzog von Buckingam / welchen Reichard durch grosse Verheissungen ihm beypflichtig und günstig gemacht / inzwischen sein Bestes / den Raht von Londen zu bewegen / daß Sie den Reichard möchten zu ihrem König erwählen : brachte vielerley Dings für / von der Frömmigkeit

und guten Natur dieses Scheinheiligen: also daß/ weil Theils ihrer darein willigten/ Theils nicht widerstreben dörfften/ endlich der gesamte Raht ihm zu fiel.

LIX. Damit verfügt man sich zum Reichard/ und erzehlt demselben/ was seinetwegen gehandelt. Da setzte es nun noch viel Mühe und Arbeit / ihn die Annehmung der Kron zu überreden: so vest hielt er/ nach gemeiner Art der Ehr- und Regiersüchtigen/ an seiner heuchelhafften Demuth! Zuletzt lässt sich gleichwol dieser Aff der mässigen Gnügsamkeit erbitten/ und samt seiner Gemahlin Anna krönen. Diesen durch Betrug erschlichenen Stand / strebte er durch Gewalt zu behaupten: bestellte demnach einen starcken Hauffen Kriegsleute / zu seiner Leibwache: um vor der Menge des Volcks im Londen / welche ihm / als einem Tyrannen/ manche Sorge machte/ desto sichrer zu seyn: und beschloß endlich / gar nach Jorck zu ziehen.

LX. Demnach er nun seine Sachen zu Londen bestellt; begibt er sich auf den Weg: bedanckt sich aber unterwegs / wen er gleichwol thäte hinterlassen/ und sendt derwegen Befehl an den Commendanten des Tours Robbert Branchynbury / den jungen König Eduard / nebenst seinem Bruder / aus dem Mittel zu räumen. Weil aber dieser Mann zu aufrichtig/und allerhand Ausflüchte suchte; trug er diß Schelmen- Stücklein einem andrem / Namens Jacob Tyrel / auf: welcher/ wiewol nicht ohne grosse Schwermut/ nach Londen reisend/ durch Hülff eines

s groben thummen Kerls/den unschuldigen Edu-
d/ und seinen Bruder/im Schlaff mit den Bett-
ssen erstickt hat.

Ihr Tod ward / auf Gutbefindung Hertzog
eichards/ ruchbar gemacht / und verursachte wun-
r- und unterschiedliche Regungen der Gemühter.
Manchen jammerte der Unfall dieser Königlichen
Kinder; andre propheceyten daraus dem Reich viel
nheils. Wie schmertzlich aber ihre Frau Mutter
adurch berührt worden; das verhülle ich billig mit
ner Timanthischen Decke. GOtt / welcher die
Missethat der Vätter heimsucht an den Kindern/hat
hnzweiffel/ zur Straff des Eydbruchs / welchen ihr
Herr Vatter bey der Stadt Jorck / und des Mords/
en er an seinem Bruder / dem Hertzogen von Cla-
entzen /begangen/ über diese seine wiewol unschuldi-
e Kinder / solchen Tod verhängt und zugelassen.

Aber der Hertzog von Buckingam/ sehend / daß
ie Blutdürstigkeit des Reichards / der durch seinen
Fleiß zur Cron gekommen/ so hoch gestiegen; fällt
on Ihm ab: und nachdem er sich mit dem Bischoff
on Ely / der seiner Verwahrung anvertraut war /
erahtschlagt / wie man den Grafen Heinrich von
Rischemond / Nach-Nefen von Johann von Gent/
Hertzog von Lancaster / in sein Erb-Reich bringen
und einsetzen möge; macht er einen Schluß mit ihm/
diß schreckliche Laster-Thier aus dem Weg zu
schaffen. Nachdem sie und ihr Anhang solches alles
überlegt; wird zur Stund Hugh Conway / und
Thomas Raem / nach dem Grafen / in Britannien
gesandt/

gesandt / welche ihm diß Vorhaben zu verstehen gegeben: das dieser aber alsobald dem Hertzog von Britannien offenbaret. Der Hertzog / wiewol Reichart ihn sehr hatte gebeten / den Grafen in sicherer Gefängnis zu halten; verheist selbst / zu solchem Beginnen / hülfflichen Beystand.

LXI. Immittelst schickt Reichard / der hievon Wind in die Nasen bekommen / Boten über Boten nach Buckingam / daß er zu ihm kommen solle: weil dieser aber dessen sich weigerte; fängt man gleich an / zum Kriege zu rüsten. Der Hertzog bekommt eilig einen Theil von Walsch-Engländern auf seine Seite / und zeucht damit dem König Reichard nach Glocester entgegen. Aber das Volck / welches er mehr mit Gewalt / Zwang / und Dräuen / weder gutem Willen / zur Fahnen gebracht / fällt / eh es noch den Feind gesehen / von ihm ab / und geht wieder seines Wegs / den armen Hertzog / mit einem Diener allein lassend: deswegen er zu fliehen genöthigt wird / und seine Einkehr bey dem Humphrey Bannister / der ihm / um nicht geringe Wolthat willen / höchlich verbunden war / mit aller Zuversicht nimt. Dieser undanckbare Gesell vergisst aller Pflicht und Treu / und überliefert den elenden Hertzog / dem wilden König Reichard in seine Klauen: der ihn alsobald zu Schrewsbury / ohne einige Verantwortung oder Gehör / auf dem Marckt köpfen lässt; ohngeachtet er ihm eigentlich allein seine Erhörung zu dancken hatte. Jedoch war es eben der recht-verdiente Lohn seiner / (des von Buckingam) vorigen Verrähterey und Betrieg-

Betrieglichkeit / womit er sich / diesem Tyrannen zu
ebe / besudelt hatte; und muste er von einem sehr
rengem Lehrmeister / nemlich dem Tode / lernen /
aß es tyrannischer Herren Manier / Verrätherey
lieben / den Verrähter aber zu hassen. Die Zu-
mmengeschworne zerstreuen sich / auf diese Zei-
ing / von einander / einer hie/der andre dorthin; et-
che fliehen den geweihten heiligen Oertern / andre
em Grafen von Rischemond zu / nach Britannien.

Weil dann König Reichard verstanden / daß
er Hertzog in Britannien mehrerwehntem Grafen/
antz nicht verhinder- sondern vielmehr beforderlich
u seyn versprochen: bereitet er geschwind eine starcke
Flotte; um auf alle Weise und Wege den Grafen /
o er solte ankommen / von der Englischen See-Kü-
e abzuhalten. Dessen unerschrocken / geht dersel-
e / mit fünffzig Schiffen / und fünfftausend Bri-
annier nach Engelland zu: seine Flott wird aber
urch Sturmwinde zerschlagen / und er bey nahe al-
ein an die Kornwallische Küst (Meer-Rivier /)
getrieben: da er zwar angeländet / aber auf Erbli-
kung eines grossen Kriegshauffen / so daselbst fertig
stunde / sich wieder ins Schiff retirirt / traurig und
rostloß den Weg wiederum zuruck über Meer / nach
Franckreich nimt / und durch den Tod des Hertzogs
von Buckingam in seinem Kummer noch mehr be-
schwert und kleinmühtiger wird. Jedoch erfrischt
ihme hernach seinen Muht / die Ankunfft der flüchti-
gen von Adel; so daß er vor dem Altar ein Gelübde
thut / imfall die Sachen würden einen guten Fort-

gang gewinnen/die Tochter des verstorbenen Königs Eduards/ Fräulein Elisabeth / zu ehelichen.

LXII. Mitlerweil verfolgt Reichard seine / des Grafens / Bundgenossen sehr hart und streng: massen darüber Thomas/ Graf von Dorset zu Land und Wasser gebannisirt wird. So richtete er auch einen Bund mit dem König von Schottland auf / und verheiratete/zu mehrer Befestigung sothaner Allianz/ seine Schwester Anna / an den Sohn des Schottischen Königs: kunte doch gleichwol nicht ruhen noch unterlassen / dem Grafen abermal neue hinterlistige Netze zustellen: sondern schmelzte den Ober-Wachtmeister des Hertzogs in Britannien / oder vielmehr desselben schuldige Treu/mit Golde um / als ein betrieglicher Müntzer ; dergestalt / daß an Statt des Hertzoglichen Bildnisses/ sein / des gottlosen König Reichards / Wille dem Hertzen dieses Menschens eingepregt wurde. Aber der Betrug kam an Tag/ und ließ der Hertzog diesem treulosen Wachtmeister / um seinen Hals eine Galgen-Kette verehren.

LXIII. Der Graf / so seiner Nachstellung entflohen/ kam in Franckreich ; woselbst Graf von Oxfort / so aus dem Gefängniß war entrunnen / an ihn gelangte / und sich zu möglichsten mitbehülflichen Diensten erbot. Jmgleichen begaben sich einige / zu Paris studirende Edelleute / freywillig in seinen Dienst: unter welchen Reichard Fox / ein sehr gelehrter Mensch / mit-begriffen war / und von dem Grafen / zum geheimen Rath erkohren / nachmals aber/ wie er das Reich empfangen / mit dem Bisthum zu Wincester versehen wurde. Aber

Aber König Reichard unterdessen brachte / um
e Heirath zwischen dem Grafen von Richemond
nd der Prinzessin Elisabeth zu verhindern / mit
eundlich-schönen Worten und Zusagungen / so
el zu wege / daß die alte Königin ihre Tochter ihm
die Hände gab / und gleichfalls an ihren Stieff-
ohn / den Marggrafen von Dorset / schrieb / des
Grafen Parthey zu verlassen / und zu Ihr zukom-
men ; sintemal alles nunmehr in Ruh und Friede /
nd ihr Haus in Königliche Gnade aufgenommen
wäre.

LXIV. Nachdem Reichard solcher Gestalt die
Prinzessin in seine Gewalt bekommen ; beschleust er/
dem Grafen diesen schönen Fisch für dem Garn weg-
zufangen / und das älteste Fräulein Elisabeth / sei-
nes Brudern Kind / heirathlich zu nehmen: hatte a-
ber noch einen Pfal im Fleisch bey sich / der solches
behinderte / nemlich seine erste Frau Anna / so noch
am Leben war. Dieses sein verdrießliches Unge-
mach / und Stein des Anstossens / aus dem Wege
zu thun / brauchte er vielerley Mittel: gedachte Sie
erstlich / durch mancherhand zugefügte Verschmä-
hung / in die äusserste Melancholey und Hertzleid zu
bringen: weil solches aber nichts wolte verfangen;
nam er seine Zuflucht zum Gifft / und verkürtzte ihr
damit ihren Athem bald genug. Wie diß gesche-
hen; war nun weiter nichts übrig / als das Hertz des
Fräuleins Elisabeth / durch Liebeskünste / zu seiner
Gunst zu neigen: des festen Fürsatzes / so fern solches
nichts würde helffen / Gewalt mit Bitte zu verge-

 sellen.

sellen. Jedoch ward dieser hefftiger Brand / durch die stets-schaudrende Forcht / die in nimmer ruhiges Gemühts seyn ließ / um ein gutes verkühlet.

LXV. Mittler Zeit wird dem Stanley Ordre gegeben / vor den König Reichard Volck aufzubringen: ehe aber derselbe verreiset ; hat er seinen Sohn/ den Herrn Straen / zum Geissel und versicherung der Treu/ ins Königs Händen lassen müssen. Danebenst sprengt man fürsetzlich aus / Graf Heinrich hätte bey dem Frantzosen umsonst und vergeblich Beystand gesucht / und deswegen man seiner sich nicht zubeförchten : welches verursachte / daß Reichard desto weniger bekümmert / und gantz fahrlässig in seinen Sachen wurde / ja um alles überflüssigen Unkostens geübrigt zu seyn / die zu Bewahrung der Küsten ausgecommandirte Flotte unvorsichtiglich vonsammen gehn ließ.

LXVI. Das war alles Wasser auf Graf Heinrichs / der von diesem allen Kundschafft hatte / seine Mühlen : darum schiffte er nur mit zwey tausend Mann über nach Engelland. Aber einer / Riceap Thomas genannt / und Johannes Savage/ beyde zween gewaltige Männer in Walles / stiessen alsobald mit etlichen Trouppen zu ihm : So funden sich auch der Graf vom Pembrock / und andre mehr/ bey Ihm ein / seinen Anhang zu verstärcken. Des Stanley Hertz und Wunsch / war zwar auch an Graf Heinrichs Seiten ; die Faust und Macht aber bey dem Reichard arrestirt : massen er befahren muste / Reichard dörffte darum seinen verpfändeten übel

halten:

lten: stellete demnach seinen Anschlag ein / biß auf
 andre Zeit.

Reichard ist inzwischen nirgends weniger um /
s der Gefahr halben / besorgt: wird doch gleichwol
dlich des Abfalls der Seinigen innen; samlet so
el Volcks / alser kan / und beut dem Heinrich die
Spitz. Wie er zu Boschworth sein Lager ge=
hlagen/und gespürt/daß der Feind sich fertig mach=
 zum Streit; bereitete er sich auch / um demselben
as Haupt zu bieten. Endlich kommen beyde Par=
eyen aneinander / und heben einen hitzigen Kampff
n. Stanley welcher sich bisnoch still gehalten /
itt zuletzt über zum Rischemond / nicht beforchtend /
aß Reichard / der jetzt was anders zu thun hatte /
eit finden solte/seinen Sohn darüber zu bestraffen:
Durch welchen Zufall Heinrich nicht wenig wird
erstärckt; da er sonst weit schwächer war / als Rei=
hard.

LXVII. Reichard / sehend daß dieser Tag sei-
er Herrschafft würde ein Ende machen / macht aus
er Noht eine Tugend / und stürtzt sich / mit Ver=
weifflung gewaffnet/mitten unter die Feinde; schlägt
es Rischmonds seinen Leib=Fendrich / Sir Wil=
elm Brandon / wie auch Sir Johann Cheyney /
er ein tapfferer Mann war; bringt den Grafen Hein-
ich selbsten in Gefahr / und verrichtet tausend andre
mannliche oder vielmehr verzweiffelte Thaten; so
ang biß er von der Feinde Menge umringt / über al-
emassen tapffer fechtend danieder geschlagen wird /
und tapffer zum Teuffel fährt.

LXVIII. So bald dieser grausam-wütende/ und manchen braven Jagthund danieder beissende Tiger gefallen; fällt auch die völlige Uberwindung dem Heinrich zu: massen der Graf von Northumberland/ so vor den Reichard wider seinen Danck die Waffen anlegen müssen / und den Nachzug commandirte/ sich des Gefechts gäntzlich enthielt / und den Feind seines Willens geberden ließ. An des Königs Seiten seynd mehr nicht / als tausend geblieben; und von Graf Heinrichs Völckern/ kaum hundert. Gewißlich ein wolfeiler Sieg! um einen so hohen dabey aufgesetzten Gewinn / welchen beyde Theile hatten zu gewarten / nemlich die Cron von Engelland. Welches kein Wunder: denn dafern Reichard es bey seiner Regierung also gemacht/ daß ein jeder unter ihm hätte zu leben gewünscht; würde er auch jetzt mehr haben gefunden/ die mit ihm hätten wollen sterben. Das ist aber der eingedrungenen Tyrannen Lohn / die sich / durch die unrechtfertige Handlung / der Unterthanen Liebe / und hülfflichen Beystands barauben.

Denen Edelleuten / die sich gleich ergaben / widerfuhr Gnade: und ward Heinrich / mit der Kron/ so man dem toden König Reichard vom Haupte genommen / mitten auf der Wahl- und Siegs-Stät/ im freyem Felde / gekrönt; zu desto merckwürdigerm Andencken seiner Dapfferkeit / und ferneren Verpflichtung. Er nennte sich Heinrich / den Siebenden / und zeugte hernach Heinrich den Achten/ von

n welchem nach diesem / jedoch bey andrer Gele-
nheit / eines und anders zu erzehlen seyn wird.

Reichards Leichnam ward hiernechst nackt aus-
zogen / und ihm kein Faden gelassen / der seine
imliche Glieder hätte mögen bedecken ; und also /
ie er war / blutig / voll Koth und Unflat / hinter ei-
em Waffenträger / zwerchs übers Pferd geworf-
n / so daß die Arme an einer / und die Füsse an der
ndren Seiten herab hiengen ; und solcher Gestalt
ach den Grau-Brüdern / in die Stadt Lycester ge-
racht ; allda jedermänniglich / zum jämmerlichen
Anblick und Spectacul / (wie das von Hunden ge-
eckte Blut des gottlosen Ahabs / und der verfluchten
Jesebel zerzerreter Aas-Körper) ins Gesicht gestel-
et ; hernach/ohn einiges Gepränge/ begraben. Doch
hat gleichwol nach der Hand dieser Heinrich der
Siebende/über sein Grab eine Traur-Gedächtniß/
und darüber sein Bildniß lassen aufrichten : so aber
durch Achtlosigkeit dergestalt theils verfallen / theils
mit Gras bewachsen / daß es nicht mehr zu erkennen.
Die steinerne Truhen (oder der Sarck) darin der
Leichnam gelegen / wird noch heutigs Tags zu Lyce-
ster/ vor einem gemeinem Wirthshause/gesehn/ und
zu einer Cistern / oder Rinnen / daraus man die
Pferde tränckt / gebraucht. Seinen Körper (da-
mit er eben so wenig im Tode/ wie vorhin im Leben/
ruhen möchte) brachte man wieder zur Stadt hin-
aus / und verscharrte ihn allda unter dem Ende der
Bogbrucken.

Das war Reichards des Dritten sein Ausgang: welcher sich eines Königreichs zu versichern / mit Händ und Füssen strebte; und bey seiner Ruh keiner Ruh / ja kaum so viel Raums / da seine Gebeine möchten rasten / gewürdigt wurde.

Man will / des Tags vor seinem Ende / haben ihn ein Hauffen Gespenster und andre seltsame Gesichter / dermassen beängstiget und angefochten / daß er vor Angst sich kaum zu lassen wissen: welches bey ihm die Wüte / und folgends die verzweiffelte Tapfferkeit vermehrt. So war auch / in der Nacht vor dem Treffen / an des Hertzogs von Norfolck Gezelt folgender Reim geschrieben:

O lacke of Norfolke be not so bold:
For Dicke thy master is boucht and sold.

Welches in Niderländischer Sprach / also gedolmetschet:

O Jan von Norfolck zyt doch niet so stout, want wis,
U Meester Richard al gekocht en verkocht is.

Auf Teutsch aber also klinget:

O Fürst von Norfolk seyd doch nicht so kühn! dann wisst /
Daß Reichard / euer Herr / gekaufft und verkaufft ist.

Wie der Streit ongefähr schier zu Ende / und Reichards Hauffen zertrennt gewesen; hat man ihm ein schnelles Roß gepræsentirt / um darauf zu entfliehen; er aber / solches anzunehmen / sich geweigert: spre-

rechend / Er wolle diesen Tag dem Krieg ein Ende
achen / oder allda auf dem Platz sterben.

LXIX. Damit nun die langwierige Uneinig-
it / einmal wiederum möchte vertragen werden;
sst sich König Heinrich alsofort / mit König Edu-
ds des Vierdten Tochter / copuliren / und hat da-
rch die Rote und Weisse Rose vereinigt.

Die IX. Geschicht.

von

Tonombejus / Soldan in Sy-rien und Egypten.

Inhalt.

Der Türckische Keyser Selim / zeucht gegen den Aegyptischen Soldan zu Feld:

I. Uberwindt ihn.
II. Der Suldan bleibt im Streit.
V. Tonombejus wird zum Soldan erkoren.
. Selim schlägt abermal die Mammelucken:
I. Trifft mit den neuen Soldan Tonombejus: und überwindet diesen.
II. Tonombejus rüstet sich aufs neue.
III. Die Stadt Alcayr wird gewonnen.
X. Grosse Blutstürtzung in selbiger Stadt.
. Die Grausame Meineydigkeit des Selims.
I. Tonombejus wird von seinem Volck verlassen.
II. Die letzte Tapfferkeit des Tonombeius.
III. Touombeius wird gefangen;
IV. Schwerlich gepeinigt;
V. Spött- und schmählich umher geführt;

XVI. Schändlich erwürgt und gehenckt.
XVII. Janus Bassa wird geköpfft.

UM die begierliche Lust zu herrschen / muß es eine seltzam-lüsterne Sache seyn: angesehn Mancher darum nicht etwan ein Untzen oder zwantzig seines Bluts / sondern alles Vermögen / Leib und Leben / ja zeitliche und ewige Wolfahrt in die Schantze schlägt. Wieviel hätten/in einem irrdischen Paradeyß der Ruhe und Vergnüglichkeit / leben können; dafern sie nicht ein gefährlicher Reichs-Apffel gelüstet / und ihnen die höchste Unruh / ja den Tod selbsten verursacht hätte! Diß ist die jenige vergiffte Lust / so da offt aus treuen Leuten ungetreue / aus gerechten ungerechte macht / und den Eyd in Meineyd / die Sanfftmut in Grausamkeit / Gedult in Zorn / den Wein und Milch der Länder in scharffen Essig und Blut / Schaafe in Füchß und Wölffe / wolgebaute Felder und Wiesen in Wüsteneyen schöne Städte zu Steinhauffen / güldne Ketten un Geschmeide in Strick und Bande / und den Thron zu weilen in einen schmähligen Galgen verändert.

Diese unersättliche Herrsch-Lust reitzte vor Alters / den Sinduáldus / König in Britannien / mit einem grossen Heer das Königreich Neapolis / unter dem Vorwandt/ es gehöre ihm/ einzunehmen/ nachmals allgemach weiter um sich zu greiffen/ uñ sich gar zum Könige in Italiẽ zu erhebẽ: biß endlich Narses / der männliche Evnuch ihn / zwischen Verona und Trient / in offener Feldschlacht / überwand /

fing/

g/und noch selbigen Abends / offentlich hencken /
ch folgende Wort an den Galgen schreiben ließ:
Narses hat diesen König lassen hencken /
icht als einen Feind / im Krieg; sondern
s einen Verräther / im Friede: massen diese
Wort Guevarra / im ersten Theil seines Lust-Gar-
ns / und Weck-Uhr / also gedolmetschet.

Noch höher aber ist dieses zu verwundern / daß
anche sich / aus blossem Ehren-Kitzel eines gros-
n Tituls / auch auf einen solchen Thron / der allbe-
eits kracht / und alle Augenblick umfallen will / mehr
ürtzen als niedersetzen / und um die Herrschafft etli-
her Wochen (ja offt nur eines Tags) ihr Leben auf
as Spiel setzen. Ein grosses Schiff / das von den
Wällen sehr schadhafft / und inständlicher Furcht
rechens und sinckens schwebt / wird so leicht nie-
nand besteigen / noch sein kleineres Schifflein / oder
Nachen damit vertauschen: aber das schier Wasser-
rinckende Schiff einer verzweiffelten Herrschafft
verführt doch ihrer viele / in dem allerhefftigstem
Sturm und Ungewitter / seine Ruder und Steur
anzutreten. Uber ein geborstenes und krachendes
Eys trägt der Fuhrmann Bedencken / seinen belade-
nen Wagen zu wagen: aber die Ehrsüchtigen lassen
den Wagen ihrer Hoffnung / das Rad ihres Glücks /
immerhin auf das Eys eines geschwächten Reichs
führen / es mag biegen oder brechen: daher es dann
auch kein Wunder / daß ein solcher / mit seinem Staat /
zu Grunde sinckt / und ersäufft.

Hievon gab / vor 148. Jahren / Tonombejus /
Soldan

Soldan von Syrien und Egypten / der gantzen Welt ein Beyspiel / und Trauriges Spectacul / auf nachbeschriebene Weise.

I. Nachdem der tobende Türckische Welt-Hammer / Selim der Erste / den Persianischen Sophi bekriegt und überwunden ; (wiewol bey seinem Abzug / hingegen zimlich von ihm wiederum geputzt) nachmahls den König von Capadocien / Aladolo / bestritten und enthälset : trieb ihn der stoltze Muht / den Egyptischen Soldan / Campson Gaurus zu überziehen.

Dieser Campson war mit einem mächtigem Heer / nach Syrien und Alepo gezogen / um den Cajerbejus / welcher wider ihn aufgestanden / abzustraffen / und zugleich / unter diesem Schein / dem Türcken und dessen Ländern etwas näher zu kommen ; damit seine Macht bey diesem / (dem Türcken) möchte eine Forcht und Respect erwecken / und zwischen selbigen und obberühmtem König von Persien / Anlaß zum Frieden geben ; in entstehung aber dessen / er dem Türcken endlich selbst das Haupt bieten / und den gemeinen Asiatischen Schrecken verjagen könte.

II. Wie Selim das Vornehmen dieses hochmühtigen / und auf seine Macht trutzenden Soldans hört ; nimt er seinen Marsch durch Cæsarien / gerad auf ihn zu ; schlägt sein Läger gegen ihm über / und erwartet / was der Egypter doch würde gutes anfangen. Inzwischen postiren beyderseits Abgeordnete hin und wieder / die Sache durch friedliche Handlung zu entscheiden : nachdem aber endlich nichts

chts daraus werdē/noch die zween harte Steine et-
as kleines malen wolten; gedachte einer den andern
r aufzureiben / und rüsteten sich beyderseits zum
lagen. Hierauf erhub sich eine blutige Schlacht;
rinnen die Streitbarkeit des braven Feld-Ober-
n Jamburdo Gazelle / unter den Türcken grossen
chaden und Niederlage stifftete: massen er ihnen
e Schlachtordnungen durchbrach / und biß an die
anitscharen hineindrang. Aber hie fand er eine
össere Tapfferkeit vor sich / weder vorhin: denn
eselbe trieben ihn / mit Hülffe des Geschützes / zu
ck / brachten ihren Schaden bald wiedrum ein /
d bahnten damit zugleich der Victori den Weg.

Die Mammelucken / nach dem ihnen so häßlich
eser Anfall bekommen/und sie mit solchem blutigem
ngestüm / von den Feuerspeyenden Janitscharen /
gewiesen/ wie eine Meerwelle von den starcken un-
wegten Felsen berstet und zurück prallet; kunten
cht recht wiederum zum Stande kommen: sondern
irtzten plötzlich auf den jenigen Hauffen / darunter
r Herr der Soldan selbst zugegen / machten dem-
bigen gleichfalls einen Schrecken / und rissen sol-
er Gestalt / mit ihnen/das gantze Heer in die Flucht.

Zu dieser Niderlage / gab keine geringe Anlaß
er Cajerbejus / der mit den Türcken vorhin heimli-
e Unterredung gepflogen / und eben zu der Zeit von
em Egyptischem Soldan wiederum zu Gnaden
ohnzweiffel biß auf bessere Gelegenheit) angenom-
en war; aber mitten in dem hefftigsten kämpffen
fiel; davon die Egyptische Macht noch viel gefähr-
cher an zu krachen hub.

III. Als

III. Als der Soldan die Seinigen so schändlich sahe fliehen / und danebst die geringe Ursach / darum solches geschahe ; thät er sein äusserst mit ruffen / Stimm und Geberden/ sein erschrockenes Heer wieder auf standhaffen Fuß zu bringen ; jedoch vergebens und umsonst : die von Forcht / Schrecken und Zaghafftigkeit / aller eingenommene Menge stund nicht allein von ihrer Flucht nicht ab; sondern brachte über das/ durch das grosse Gedreng/den alten schwerleibigten Soldan von Pferde herab ; darüber der unglückseelige Greis / den Rossen unter die Füsse kam / zertreten / und also jämmerlich entlebet wurde. Der kühne Gazelle entwischte der Gefahr / mit einem guten Theil der Mammelucken / nach dem er manchen tapfren Soldaten kalt gemacht / und gleichfalls hinter sich im Stich gelassen.

Durch diesen gewaltigen HammerStreich / oder vielmehr Donnerschlag/ sperrte das Glück dem Selim das gantze Syrien auf : welcher darauf alsobald zu Antiochia einzoch / folgends nach Amano / und ferner auf Damasco marschirte : da man ihn überall wol empfangen / und er gleichfalls den Moren gar freundlich begegnet.

IV. Die nach der See zugeflüchtete Mammelucken / gehen mit ihrem Feldherrn Gazelle / durch die Wüsten / nach Alcayr / und erwählen daselbst / an des umgekommenen Soldans Stelle/einen andren/ Nahmens **Tonombejus** / der ein Fürst treffliches Gemühts und Ansehens war. Selbiger stost gleich nach seiner Erhöhung / alle Völcker zusammen / so

nur

r immermehr zu bekommen waren; schickt auch
ch Rhodis / um Geschütz / und macht allerhand
nstalt / fernern Einbruch der Türcken / so viel müg-
h / zu verwehren; den Gazelle mit einem guten
heil des Kriegsvolcks / zu und um Gaza im Pa-
stiner Lande / (Judæa) verlegend / damit er den
eind bester und längster massen solte aufhalten.

V. Demnach Selim aber solcher dieses neuen
Soldans Kriegsbereitungen verständigt; feyerte er
cht viel; sondern resolvirt gleich auf Alcayr loß zu
hen / und nimt seinen Weg über Jerusalem / wo-
lbst er auch das Grab unsers Herrn und Seeligma-
ers besucht hat: angemerckt / auch allerdings die
ürcken diese allerheiligste Ruh-Stät / darinn unsre
vige Ruhe geruhet / in Ehren halten; wiewol bey
eitem so hoch nicht / weder die unsehlige Begräbniß
res Teuffels Propheten / des vermaledeyten Ma-
omets. Den Vortrab hatte Sinan Bassa / mit
vantzig tausend Pferden / und einer Menge Jani-
haren / samt dem Geschütz: und gerieth / bey Gaza /
 seiner Ankunfft / mit dem Gazelle / in ein Gefecht /
elches den Mammelucken abermal mißlung / so
aß sie in grosser Menge zu Boden fielen. Gazelle
er an dem Hals eine Wunde empfangen / entkam
underbarlich / und salvirte sein Leben.

Dem Sinan Basse daugte es nicht gnug / die
Mammelucken geklopfft zu haben: sondern sie mu-
sen / zu ihrem Schaden / auch noch seinen bittren
Hohn / Schimpff und Spott empfinden. Denn
den

den Erschlagenen ließ er allen die Köpff abschlagen
und machte solche / unten bey den Füssen der Rum-
pfen fest / vermittelst ihrer langen Bärte: auf daß si
von dem Keyser Selim / wenn der mit dem übrigen
Heer allda vorüber käme / möchten gesehn werden.
Nach Erfahrung dieses Siegs / macht sich Selim
fertig / auf Alcayr zu ziehen: und ließ zu dem End
eine grosse Menge Säcke oder lederne Schläuch
bereiten / das Wasser darin mit zu führen / dami
sein Volck / im Zug durch die dürre sandichte Wü-
sten / nicht für Durst verschmachtete.

Nachdem er nun / von den streiffenden Arabern
viel streiffens / und Anfechtung überstanden; kommt
er endlich an zu Mattarea / fünff Meilen von Alcayr,
da der Balsam wächst; an welchem Ort Tonombe-
jus sich befestigt / und Posto gefast / dazu mit tieffen
Gräben und Geschütz versehen / wie nicht weniger
etliche verdeckte Pfützen und Löcher graben / über sel-
bige Matten und dürre Blätter breiten lassen hatte,
darinn die Türcken unfürsichtig hineinfallen / und
einander erdrücken solten. Aber zween Mamme-
lucken lieffen zum Feinde über / und offenbarten sol-
ches: darüber der Anschlag zu nicht ward / und der
Türck / mit Vermeidung dieses Wegs / durch eine
andre Gegend / dem Soldan unversehns auf die
Haut kommt. Tonombejus seine Kriegslist ver-
rahten sehend / erschrickt dessen nicht wenig: fasse den-
noch gleichwol wieder einen Muht / und Vorsatz / dem
Feinde abermahls den Kopff zu bieten.

VI. Darauf

VI. Darauf ziehen beyde Kriegsheer gegen ein-
nder / und von Leder. Der tapffere Gazelle greifft
n Sinan Bassa an; der grosse Diadaro nimt
mit dem Mustafa Bassa auf; und der Soldan
tühnt sich / den Selim selbst anzugehen / in Hoff-
ung ihm ohngefähr im Streit aufzustossen/ und sei-
e Mannheit an ihm zu probiren. Das Geschütz/
achte beyderseits / mit einem grausamen Donner/
n Anfang des Treffens/ und thät / sowol auf einer
s der andren Seiten / mächtigen Schaden / jedoch
n meisten unter des Soldans Völckern; angesehen
ie Stück-Ordnung der Türcken / besser angeord-
et und eingerichtet war/ weder des Soldans seine:
estwegen dieser gantz verbittert/mit seinem Hauffen/
nitten unter den Feind fällt / und alles / was er mit
em Säbel kunte bestreichen / erschlug und zermal-
nete: schickt auch zugleich einen guten Theil Araber
us/ so die Türcken von ruckzu angreiffen/und ihnen
llarm geben solten / gleich wäre ein grosses Kriegs-
eer vorhanden: damit der Feind also möchte im
Schrecken / den Muht fallen lassen.

Allhie muste endlich Sinan Bassa / durch den
grossen Hauffen bedrengt / das Leben einbüssen / und
einen vielfältigen Victorien ein Ziel stecken: dessen
Tod die Mammelucken so viel frischmütiger / als
hingegen die Türcken unlustig und zaghafft machte;
gestaltsam diese allbereit anfiengen zu weichen.

Aber / wo wechselt das Glück geschwinder um/
weder in einem bewaffnetem Felde? was für Fähn-
lein drehen sich schneller / als die an der Stangen

einer Standarten? Selim tobte und wütete / von lauter Grimm und Verdruß; er hetzte die Janitscharen / seine äusserste Zuflucht / an; und bat sie / in diesem gefährlichem Zustande ihrem Herrn getreulich die Hand zu bieten. Diese kamen in voller Schlachtordnung / mitten unterm Donnern und Krachen ihrer Röhre / an / und veränderten das Glück zur Stunde: brachten also / durch ihren Gewalt / die Mammelucken vor erst zum stille-stehen / folgends zum weichen / und zuletzt in die Flucht.

Tonombejus hielt / als ein tapfrer Kriegsmann / Fuß / so lang er kunte: als er aber sahe / daß aller Widerstand nunmehr umsonst und verloren; verließ er endlich auch / mit grossem Leidwesen / den Streit; suchte seine Sicherheit in der Flucht / und bey seiner Ankunfft / vor der Stadt-Pforten zu Alcayr / die zerstreute Hauffen wiederum zu samlen. Gazelle ist mit entrunnen / und bey dem Soldan wieder angelangt; Diadora aber hefftig gequetscht / und nebenst dem Admiral des Reichs / Namens Bidon / gefangen / auch alsobald / auf Befehl des blutgierigen barbarischen Selims / der weder Tugend noch Frömmigkeit ansahe / geköpfft.

VII. Tonombejus / der mehr das Feld / weder den Muht hatte verloren / ließ nicht ab / seine Mamelucken aufs beweglichste zu ermahnen / und sich innerhalb der Stadt Alcayr zuverstärcken: waffnete zu dem Ende auch die Möhrische Sclaven / derer ungefähr in der Stadt bey sechstausend waren; und that zu ihnen eine absonderliche treffliche Rede / daß sie

vor

ihren Herrn und Vatter-Erde / wie Männer
en und kämpffen solten: gelobte dabey/so fern ihm
Glück den Sieg gönnete / ihnen allen die Frey-
: führte auch die grausame Tyranney und Un-
mhertzigkeit der Türcken / welche ewig und jeder-
des Geschlechts von Agar Feinde gewiß wären/
d dergleichen Sachen mehr/ zu Gemüth.

Worauf die Moren zur Antwort gaben: Sie
lten ihre äusserste Kräffte daran strecken / um ihre
tadt und Herrn zu beschützen / und sich lieber in
tücken zerhauen lassen / weder ihren Oberherrn
erlassen in die Hände seiner Feinde. Die Worte
ren schön und tapffer: wie es mit der That be-
affen gewest; werden wir hören. Die vornehmste
trassen der Stadt werden hierauf mit Ketten ge-
lossen / auch so gar die Weiber/ Töchter / und Kin-
ermahnet / ihrem schwachen Vermögen nach/
n Vättern und Männern/ Beystand zu leisten.

VIII. Selim erfuhr / von den fast alle Stunden
kommenden Uberläuffern / allen diesen Zustand
d Anstellung in der Stadt: unterließ darum doch
cht / sich / zum Angriff derselben fertig zu machen;
eilte um soviel desto mehr/ damit ihnen/durch Ver-
g / keine Frist und Zeit gelassen würde / sich zu ver-
ärcken. Auf die eine Stadt-Pforte / ward Ja-
us Bassa / mit einem starcken Hauffen von Reu-
rn und Fußknechten / auch eine Menge Janitscha-
n/ gecommandirt / um dieselbe / wo müglich zu ü-
erwältigen. Dieser beginnt / von selbiger Seiten/
ie Stadt so gewaltig zu beschiessen / daß die drinnen

vor Schrecken ihre Wäll und Thor verlassen/ dem Feinde bloß und zum besten geben: welcher auch/ dieselbe einzunehmen/ nicht lange saumt; von dannen weiter in die Stadt/ und die übrige gesamte Heerskrafft des Selims hernach dringt/ alles antreffende/ danieder säblend.

IX. Hie diente ihm wol schier/ zu einer Dinten/ der Cayrische Nil-Strom selbst/ in solcher Farb und Gestalt/ die er damals hatte/ als ihm der Mann GOttes Moses/ mit dem Wunder-Stabe/ seine sieben Arme blutrünstig schlug/ ja gar in Blut verwandelte: um die unglaublich-grosse Blut-stürtzung in dieser grossen/ ja allergrössesten Stadt der gantzen Welt/recht lebhafft und eigentlich zu beschreiben. Aber ich sorge/ die Augen des Lesers würden sich bald von mir wenden/ und vor eine so grausame Gestalt und Anblick Scheu tragen. Jedoch/ damit ichs kurtz mache/ und mit einem kleinem Feder-Röhrlein/ gleichsam ein gantzes Meer von Blut schöpffe; so sey er berichtet/ daß streiten/ säblen/ würgen und morden/ habe zween gantzer Tag und Nächte durch gewährt; biß endlich die Mamelucken/ welche sich in einen grossen Tempel geretirirt/ und von daraus noch lange Widerstand thäten/ durch den starcken Hunger/ und krafftlose Mattigkeit/ gezwungen wurden/ sich an den Selim/ gegen Fristung ihres Lebens/ zu ergeben.

X. Aber der meineydige Bluthund befahl sie nichts destoweniger/ allesämtlich nach Alexandria gefangen zu führen/ und daselbst in der Gefängnis zu enthau-

nthaupten. So leicht- und liederlich kam diese
roßmächtige Stadt/ in des glückhafften / wiewol
lut- und mord-süchtigen Wüterichs Hände! So
rimmig biß und zerriß der Hund von Stampol das
hier im Rohr!

XI. Der unglückselige **Tonombejus** schau-
nd/wie seine Sachen nunmehr zum Untergang/und
uf die Neige gerahten/ begibt sich/ mit einem Theil
on seinen Circassiern/ welches tapffre und redliche
Männer waren/ auf die andre Seiten des Nils/und
eginnt daselbst wiederum aufs neu / wiewol zu ver-
eblichem Widerstand/ Volck zu samlen / und ent-
chleust/ mitten in seinem grossem Verlust/ noch das
ritte mal sein Glück zu wagen. Aber sein grösseste
Unheil war/daß Gazelle/ der seinem Herrn biß daher
reulich gefolgt / anjetzo / nebst seinem Glück/ihn ver-
ieß/ und sagte: Bißhieher hätte er seines Herrn
Sachen treulich gnug vorgestanden; wolte nun auch
inmal auf seine selbsteigene bedacht seyn/und mit der
Nohtwendigkeit und Verhängniß in Verbündniß
retten: damit er nicht/samt seinem Herrn/ zu Grun-
e gienge. Und also schlägt er sich/ mit einem Theil
es Volcks / zu dem Türcken: der / in Ansehung sei-
er geprüften Dapferkeit / ihn freundlich empfieng/
nd mit einem ansehnlichem Platz / unter seinem
Kriegsheer/ bedienstete.

XII. Tonombejus / der in die Stadt Bulacco/
o ein absonderliches grosses Theil von Cayrus oder
Alcayr / und am Nil gelegen / sich verfüget hatte;
gedachte dennoch nicht so gar alles auf einmal auf-

und verloren zu geben: sondern erzeigte noch zu
letzten eine sonderbare Dapfferkeit/ indem er des Ja
nus Bassa seine Kriegsmacht/ so über den Nil wa
gezogen/ überfiel/ und mercklich beschädigte. Ja e
wäre um ihn und um die Seinige geschehen gewes
dafern nicht Canoli/ Selims Schwager/ (weil di
Janitscharen über die Brücken zu langsam mar
schirten) samt seinem Volck über den Strom ge
schwommen/ und ihm zu Hülff gekommen wäre
Worüber sich jedermänniglich verwunderte/ un
Tonombejus selbst/ mit Entsetzung/ sein halsstarri
ges Unglück verfluchte/ darum daß ein so breiter Flus
auch allerdings seinem Feinde beyständig seyn mü
ste. Gestaltsam er hiedurch benöthiget ward/ zu flie
hen; und dennoch treffliche Merckzeichen seiner Tapf
ferkeit/ auch in der Flucht/ hin und wieder hinterließ.

XIII. Wie Selim vernommen/ daß er sich in dem
Gebirge verborgen; wolte er ihn daselbst nicht lassen
einnisteln: sondern sandte Mustafa Bassa/ Ca
zerbejus und Gazelle/ denen des Landes Gelegenheit
kündig war/ ihn aufzusuchen. Zuletzt/ nachdem er
lang herum geterminirt/ verräth ihn seiner Schloß-
vögten einer/ ein Mor/ daß er biß an die Brust im
Morast steckend gefunden/ und dem Mustafa Bassa
also in die Hände geliefert/ folgends unbarmhertzig-
lich gebunden/ und zu seiner eigenen Stadt Alcayr
eingebracht wird.

XIV. Zur Stund befahl Selim/ diesen seinen
Feind zu foltern/ um von ihm zu erfahren/ wo des
umgekommenen Soldan Camsons seine Schätze
geblie-

blieben und verborgen wären: aber er stund alles
it großmüthiger Standhafftigkeit aus.

XV. Weil dann dieses umsonst/ und sein Muth/
urch keine Folter/ zu überwinden war: hat man/
n Tags hernach/ auf ein schlimmes nichtsnützige
Camel-Thier gesetzt/ in solchen Reu-Kleidern/ wie
man den Schelmen/ Dieben/ und Mördern/ anzu-
gen pflegte: die Hände waren ihm auf den Rucken
ebunden; und führte man ihn/ in so veracht- und
händlicher Gestalt/ seinen Untterthanen zum grossen
Hertzleid/ durch die Stadt. Ach des unbeständi-
en Glücks! Dieser Printz/ der vor zwantzig Ta-
en/ über Syrien und Egypten herrschete/ und auf
em Königlichem Thron saß/ sitzt anjetzo/ mit aller
einer Herrlichkeit/ in der Aschen des allerschmäh-
ichsten Zustandes! Den vor dem ein jeder mit de-
nütiger Verehrung adorirte; der wird allhie/ für
er gantzen Welt zu Spott/ und seinen Unterthanen
ine schimpfliche Schmach! Wie ist doch alles/ auf
dieser Welt/ so unstetig/ schnöd und vergänglich!

XVI. Hiedurch ließ sich die Blutgierigkeit des
Selims dennoch nicht ersättigen; sondern muste noch
dazu das Leben des unglückhafften Tonombejus ver-
schlingen. Denn er gebot/ ihm endlich den Garaus
u machen/ und mit einem Strang/ bey der Bussuel-
er Pforten/ zu erwürgen; den erstickten Körper a-
ber/ zu desto grösserer Schmach/ zu oberst an dem
Gewölbe an einem eisernen Hacken aufzuhencken.
So geschehen im Jahr Christi 1517. den 13. Julii.

XVII. Nach dieser schändlichen That / erhel sich Selim alsobald nach Bulacco/um dem Wachs-thum des Nils zuzuschauen : von dannen nach Ale-xandria/und endlich wiederum nach Alcayr: woselbst er den verrätherischen Cajerbejus zum Statthalter bestellte / zur Belohnung seiner Untreu. Das ver-droß den Janus Bassa / der ihm selbst diese Würde eingebildet hatte / gar hefftig: derhalben er jenen/bey seinem Herrn verhasst / und unter den Janitscharen heimlich einen Aufruhr zu machen / strebte. Das ihm aber nachmals/an statt gehoffter Erhöhung/sein Leben gekostet: Denn Selim/um zu weisen / daß mit Aufruhr nicht zu schertzen / ließ ihm / unfern von Al-cayr/ in seiner Gegenwart / das Haupt für die Füsse legen. Hiernechst zoch er durch Syrien / allda der Gazelle zum Statthalter hinterlassen worden / wie-der in Griechenland.

Die X. Geschicht
von
Anna Bulleyn / Catharina Ho-ward / Heinrichs des Achten / Königs in Engelland / Gemahlinnen; auch Tho-mas Cromwellen / Grafen zu Essex/ dem Herrn Rochefort / und andren.

Inhalt.

I. Verdorbene Liebe ist ein gefährliches Ubel.
II. König Heinrich trauet seines Brudern Wittwe.

III. Will

WAs ist lieblicher und anmuthiger / was köstlicher und edler / weder die edle Regung der Liebe; wann sie in ihrem reinen Wesen erhalten wird? Was aber auch böser und schädlicher/weder wann sie aus dem Geschirr schlägt/ und sich auf die böse Seite lencket? Kein unheilsamer Krebs verzehrt also die Glieder des Leibes/ weder die umgekehrte und verdorbene Liebe die Gliedmassen des Gemüths / nemlich die Tugenden nacheinander ansteckt/und nach gerad in lauter Laster verwandelt.

Aus

Aus dem fettestem und süssesten Fleisch / wachsen als bald es schmeckend wird / Maden: und aus eine süß-brünstigen Liebe / leichtlich der Tod / und di Würmer des Grabes; so bald sie Argwohn gewiñ oder zörnet: also / daß kein gefährlichers Ding / we der der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Arg wohn zum Vatter / und Mißtrauen zum Anherr hat.

Diese Wüte treibt eine Mutter / auf die Frucht ihres Leibes das Messer zu wetzen; den Sohn / die heilige Brüste / so er gesogen / zu verletzen. Ja / welches zu verwundern / der Mann schauet die sterbende Augen seiner Ehefrauen / mit freudigem Hertzen an: er besichtigt / ohnveränderttes Gemühts / das Hertz-Blut der jenigen / die vormals seines Hertzens Hertz / seiner Adern Geist / und holdseligster Sinnen-Trost gewest: und bedenckt gar wenig das heilig-hohe Band / welches seiner Vollkommenheit halben / zum Vorbilde der geistlichen Vermählung mit Christo fürgestellt zu werden / gewürdigt ist. Dessen erstattet König Heinrich der Achte einen augenscheinlichen Beweiß / an seiner eigenen Person / und Würckung.

Es hatte Heinrich der Siebende drey Söhne / darunter der älteste war Arthur / Printz von Walles; der andre hiesse Heinrich / so nach ihm geherrschet hat; der dritte / Edmund / welcher jung gestorben. Seinem erstgebornem Sohn / nemlich dem Arthur / brachte er / um ein gutes Vernehmen und Freundschafft zu stifften / Fräulein Catharina / die Tochter

des

es Königs in Hispanien/ heyrathlich zu weg. Sel-
lger Printz von Wallis aber ist / fünff Monaten
ach dem Beylager / gestorben / und Catharina / ei-
e Wittwe von achtzehen Jahren / hinterblieben.

II. Damit nun König Heinrich / die mit der
Kron Spanien angesponnene Freundschafft / so
vegen des abgerissenen Leben-Spuls seines ersten
Sohns / gebrechlich werden / und zugleich ersterben
dörffte / weiter möchte unterhalten; richtete er es /
nit dispensirender Bewilligung Papsts Julii des
Andren / dahin / daß die junge Königliche Wittwe
viederum an den mittelern Sohn / Heinrich den
Achten / verlobt / und ihm folgends / wiewol nicht aller-
dings nach seinem Wunsch und Belieben / beyge-
egt wird.

Der alte König / Heinrich der Siebende / tritt
hernach den Weg alles Fleisches / und sein Sohn
Heinrich der Achte wiederum in die Stelle seiner
Herrschafft und Königlichen Throns / welche sich
leichter lassen erben / als Tugend und Gottesfurcht.
Nachdem dieser Kron-Nachfolger nun / allbereit
zwantzig Jahr / mit der Catharina in Lieb und Ein-
tracht gelebt / und mit ihr die Printzessin Maria ge-
zeugt: haben Ihm die Frantzösische Abgesandten
wiederum die Grillen in den Kopff gebracht / Er
könte die Heyrath mit seines Brudern Frau / weder
vor GOtt noch Menschen / verantworten: weswe-
gen Er / entweder weil ihm solches zu Sinnen und
Gewissen gangen / oder weil seine lüstrende Augen
allbe-

allbereit sich nach andren umgesehen / zur Stunde vo
Ehescheidung zu reden begunte.

III. Hiezu wurden Richter ernennet / die / al
unpartheyliche Männer / den Streit solten schlich
ten. Catharina aber / die an denen kein Genügen
hatte / berieff sich auf den Papst / welcher vorhin dies
Heiraht verwilligt. Diesem taugte solches / von
allen Seiten / eine schwere Sache / und verzoch mi
seinem Ausspruch zimlich lange: denn den König
Heinrich zu erzörnen / der kurtz zuvor von ihm / mit
dem Titul Defensoris Fidei, eines Glaubens-Be-
schirmers und aller Christlichsten Königs / war ver-
ehrt / schiene nicht allerdings rahtsam; und an der
andren Seiten sehr gefährlich / den mächtigen Key-
ser Carl den Fünfften / dessen Base die Catharina
war / zu reitzen.

IV. Nichts destoweniger sprach er endlich / vor
die Königin Catharina; zu Recht erkennend / daß
die / mit Gutbefindung des Haupts der Kirchen (ver-
stehe Seiner / des Papstes selbsten) geschehene Hey-
raht wol könte bestehen. König Heinrich aber / der es
gern anders gesehen hätte / pflegte weiter Rahts mit
den Rechtsgelehrten zu Paris (die er mit Gelde soll
umkaufft haben) so dann auch mit andren Höfen;
welche alle ihm nach dem Munde sprachen: darum
er die Ehescheidung nicht allein vor sich gehen ließ /
sondern auch des Papstes Ansehen aus Engelland
verstieß / und sich selbsten zum Haupt der Kirchen
machte.

Thomas

Thomas Morus / der ihn davor nicht erkennen/
ch seine Ehescheidung billigen wolte / muste ster-
: wie wir / nach Vollführung dieser Histori/ be-
ders erzehlen wollen.

V. Frau Catharina schickte sich endlich in die
ache mit Gedult. Man erzehlt es ihrer häußli-
n Demut zu Lob/ daß / als die beyden Cardinäle/
Wolsey und Campegius / zu ihr gekommen/ um ihr
utachten hierüber zuvernehmen / sie unter ihren
ungfrauen / bey einem Nehepult / ein Stränglein
eisses Zwirns um den Hals habend / angetroffen
orden sey. Welche Sittsamkeit vielleicht eine
sach gewest/ daß König Heinrich / der viel andrer
atur war / und gern was belebters oder munterers
seinen Armen gehabt hätte / desto weniger Nei-
ng und Gunst zu Ihr getragen.

VI. Er hatte allbereit heimlich zuvor / und nach-
als / weil der wachsende grosse Leib / keinen längern
ufschub gestattete / offenbar geehlicht die Anna
Bulleyn / des Thomas Bulleyn / nachmals Gra-
ns von Wilton / Tochter. Mercke aber / wie gros-
s Mißfallen der Allmächtige / an dergleichen
ichtfertigen Veränderungen und Ehebrüchen tra-
! Seit der Scheidung mit Königin Catharinen/
at der König niemals / in seinen Heirahten / Glück/
Stern / noch Segen gespürt.

VII. So bekam auch die Anna Bulleyn zuletzt/
echt eigentlich davon zu reden / des Henckers Danck/
aß sie sich / durch den Kitzel der Hoheit zu seiner
Buhlerey / und folgends unrechtfertiger Ehe-Bünd-
niß

niß fallen verleiten. Denn nachdem Sie von Ihm eine Mutter der Princessin Elisabeth/nachmals Königin von Engelland / worden: warff er endlich einen Argwohn auf Sie / als wann Sie sich / mit ihrem Bruder / dem Herrn Rochefort / ehebrüch- und blutschändlich vergriffen: ohnangesehen dessen kein stärckerer Beweiß vorhanden war / weder daß selbiger ihr Bruder einsmals in der Morgenstund in ihre Kammer zu Ihr vors Bette gekommen / sich zu Ihr gebückt / und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte / wusten andre ihre Feinde bald mit andren wiewol ungegründten Beweißthümern zu vergrössern und ersetzen. Die Reformirten schreiben / es sey um so viel desto mehr ihr solches von ihren Mißgönnern darum aufgebürdet / weil Sie dem Römisch-Catholischem Gottesdienst feind gewesen; hingegen der König/ohnangesehen Er die Authorität und Gewalt des Papsts verworffen / und wider die Geistliche Güter sehr hatte gewütet / gleichwol der Catholischen Religion im übrigen beygethan verblieben / damit er nur seine schlimme Handlungen / womit er sich selbst aus dem Register der löblichen Königen / ausgelescht / möchte desto füglicher beschönen und gut machen. Welche Muhtmassungen / meines Theils/auf ihrem Grund und Ungrunde mögen beruhen.

VIII. Unterdessen ließ König Heinrich ihren Bruder / den Herrn Rochefort / nebenst Sir Heinrich Norris / beym Kopff nehmen / und in den Tour werffen; desgleichen noch selbigen Nachmittags die

Köni-

Königin Anna selbst / durch Sir Thomas Aude-
y/ Reichs-Cantzlern/ den Hertzog von Norfolck/
homas Cromwel / damals gemeinen Secretar /
nd Sir Wilhelm Kinston / Oberhauptmann des
ours hinein führen.

Wie die Königin vor die Pforte gekommen;
iete Sie/ Angesichts dieser Herren / nieder/ mit die-
n Worten: GOtt sey mein Helffer / gleich-
vie ich dieser Beschuldigung unschuldig!
ber kurtze Weil hernach/ wird sie für den Hertzog von
orfolck / Ober Fiscal in Engelland gebracht. Als
hr ihre bezüchtigte Mißhandlung vorgelesen: hat
e solche so bescheiden und weißlich beantwortet / daß
in jeder damit vergnügt seyn können. Hierauf
ird ihre Sache abermal gleichsam etwas näher er-
ogen / und Sie endlich von den Deputirten / unter
elchen der Hertzog von Norfolck der fürnehmste
ar / schuldig erkannt / und zum Tode verurtheilt.

IX. Zugleich erfolgte auch das Urtheil/ über ihren
Bruder / den Herrn Rochefort / Heinrich
Norris/ Marcus Smeton / der einer von ihren
ornehmsten Angebern war / Wilhelm Brior-
on / und Franciscus Weston / alle des Königs
emeine Kammerdiener: welche ingesamt auf den
ourberg enthauptet seynd / und den meisten Theil
ie Schuld der Königin beständig geleugnet haben.
nd zwar wurd dem Heinrich Norris / der bisher
es Königs Gunst sonderlich wol befohlen gewest/
nad und Verzeihung versprochen / dafern er wol-
e die Sache bekennen: aber er leugnete dennoch
stand-

standhafft / und entschuldigte die Königin bis in sei-
nen Tod.

X. Nach diesem traurigem Vorspiel / wird auch
Königin Anna hervor zum Tode geführt. In-
nerhalb des Tours / war eine Bühn aufgerichtet:
weil man Ihr gleichwol noch die Ehre anthun wol-
len / daß Sie nicht offentlich stürbe. Indem Sie
nun nach dem Gerüste zugieng; rieff Sie einen /
von des Königs Kammerdienern / zu sich / und ge-
brauchte sich gegen ihm dieser Worte: **Grüsst den
König / und sagt Ihm / daß Er / wie ich
spüre / in Erhöhung meiner Person / noch
gar standhafft verbleibt. Denn zu allererst
hat Er mich / von einer schlechten Edel-
Jungfer / zu einer Marggräfin / von der
Marggräfin zur Königin erhaben: und
nun / weil auf Erden keine höhere Staffel
mehr übrig / macht Er mich / in dem Him-
mel / zu einer Märterin. Fahrt wol!** Und
hiemit schlug man ihr das Schwert durch den Hals.

XI. Sie war / in ihrer reformirten Religion / die
damals in Engelland zu wachsen begunte / sehr eyf-
rig; und gegen die Armen überaus wolthätig: wie
man dann für gewiß ausgibt / daß Sie / innerhalb
neun Monaten / hundert und funfftzig tausend Gul-
den denselben gesteurt / und also nicht derer Princes-
sinnen Haar gewest / die durch ihren üppigen Hoffart
und Pracht lieber arme Leute helffen machen.

XII. Ihren Tod betraurte König Heinrich so
hart / daß Er gleich des andren Tags wiederum eine /
mi

mit Nahmen Johanna Seymour / zum Weibe nam: die aber an der Geburt ihres Sohns Eduard/ der nachmals zur Regierung kommen / gestorben / und von ihm sehr beklagt worden: gestaltsam Er ihrentwillen zwey Jahr Witwer geblieben.

XIII. Endlich klaubte und suchte man Ihm eine andre Frau auf / benanntlich **Anna von Kleef** / des Hertzogs von Kleef Schwester; ungeachtet sie nicht gut Römisch-Catholisch gesinnet war: zu welcher Heirath der Herr Cromwel der fürnehmste Werber und Unterhändler gewest.

XIV. Weil diese Ihm aber gantz nicht wolte gefallen / wegen eines an ihr habenden Fräulichen Gebrechens: (wie man sagen wolte) hat Er Sie wiederum fortgeschickt; darum sie auch nicht sonders bekümmert gewest.

XV. Jedoch muste **Thomas Cromwel** darum leiden. Denn nachdem seine gählinge Erhebung und Ansehn / bey vielen Herren / fürnemlich bey dem Bischoff zu London / **Stephanus Bardiner** / ihn verhasst gemacht; und diese Ehescheidung ihn so hefftig gekränckt und verdrossen / daß er solche ausdrückliche Worte einsmals deswegen lassen fallen: **Er wünschte / sein Dolch möchte dem jenigen im Hertzen stecken / der die Ehescheidung der Anna von Kleef hätte verursacht:** ist er erstlich / durch Zuthun des Bischoffs / in des Königs Ungunst / hernach in den Tour geworffen / und bald darauf hohen Verrahts bezüchtiget: kunte auch zu keiner antwortlichen Vertheidigung kommen/

men / verhindert durch ein gewisses Gesetz / welches gemeiner Sage nach / er selbst geschmiedet: sondern ward / hauptsachlich dieser zweyer Puncten / Ketzerey und Verrähterey halben / zum Tod verwiesen / und auf dem Platz vor dem Tour offenbarlich enthauptet.

XVI. Hiebey soll ich des wunderlichen Aufkommens und Steigens dieses Manns billig gedencken. Er war gebohren zu Putney / einem Dorff in der Landschafft Surrey / hart an der Teems. Sein Vatter ist ein Schmied gewest. Er selbst aber ward / wegen seines guten Verstandes / von dem Cardinal Wolsey in Diensten genommen / der sich / bey den allerwichtigsten Staats-Sachen / seines Fleisses und Gutdünckens nicht geschämet. Als aber der Cardinal Tods verblichen; hat ihn der König selbst angenommen: Da er dann / nach Verspührung seiner herfürblickenden Gaben / erstlich Königlicher Raht / hernach zum geheimen Secretar / weiter zum Ritter des Hosenbandes / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / ferner der Herr von Cromwel / fürter des Königs Staathalter über die Geistlichkeit oder Clerisey worden: in welchem Dienst er / zu sonderbarem Wolbehagen des tyrañischen Königs / sich tapffer lassen brauchẽ / dieselbe zuvertilgen. Endlich wird er zum Grafen von Essex; (nachdemmal der alte Graf Heinrich Bourchier / vom Pferde gestürtzt / und zu Tod gefallen) und Cantzler von Engelland gemacht. Daß ihn also seine Qualitäten oder rühmliche Eigenschafften erhoben / des Königs Will aber wieder zu Grund gestossen. Daran billich alle Hoff- und

Staat-

Staat-süchtige ein lehrhafftes Beyspiel nehmen / wie veränderlich der Printzen Gemüther seyn / und wie leicht einer d' bey Hof heute stehet / morgen kōñe fallen.

XVII. Demnach solcher Gestalt König Heinrich abermal sich einer Frauen / nemlich der Annen von Kleef entledigt: heirahtet er wieder die Catharina Howard / des Hertzogs von Norfolck Base / und des Herrn Howards Tochter: und stellet dieselbe zu Hamptoncourt dem Volck offentlich vor / als eine Königin. Aber diese ihre Freude war sehr kurtz. Denn als König Heinrich / mit Ihr / eine Reise nach dem Norder-Theil von Engelland thäte; ward Er / auf seiner Ruckreise / berichtet des leichtfertigen Handels / so die Königin / vor ihrer Heirahe / getrieben mit Franciscus Deerham / einem Edelmann von Norfolck / der zu der Zeit in Irrland eine Charge oder Bedienung hatte / aber von der Königin wiederum heim nacher Haus entboten / bey Ihr am Hof bedienstet war / und mit neuer Gunst bewillkommet. Desgleichen solte Sie auch / bey währendem Ehestande / Thomas Culpeppern / einen von des Königs Kammer-Junckern / zu ihrem Bette-Junckern gemacht haben.

XVIII. Darauf wird des Königs geheimer Secretar an Sie / zu Hamptoncourt / woselbst Sie damals sich aufhielt / abgefertigt / um Ihr ihre Bezüchtigungen vorzuhalten / und vor erst ihre Hofstat abzudancken / und Sie selbst von dannen nach Sion zu bringen / da Ihr des Königs Belieben solte angedeutet werden. Deerham / wie er befragt wird / bekennt /

bekennt / daß er zwar / in ihrem jungfräulichem Stande / einige Heirahts-Gedancken uud Versprechungen mit Ihr vorgehabt; und nach Erfahrung aber / daß der König Belieben zu Ihr trüge / sich ihrer enthalten / wiewol solches dem König nicht zu erkennen gegeben hätte. Worauf er / nebenst dem Culpepper / vor das peinliche Halsgericht beruffen / und beyden das Leben abgesprochen worden.

XIX. Culpepper wird abgehauen; Deerham gehenckt / und hernach geviertheilt; allerbeyder Köpffe aber / auf Pfäle gesteckt. Man forderte ferner vor die Königliche Banck / den Herrn Wilhelm Howard / nebenst seiner Hausfrauen Margaretha / imgleichen Catharina Tilney / und Alice Westwold / adeliche Jungfrauen / wie auch Johanna Bulmer / des Edelmanns Antoni Bulmers Hausfrau / Anna Howard / Heinrich Howards / der Königinnen Bruders / Ehegenossin / samt unterschiedlich-andren mehr: die alle darum / daß sie der Königinnen ihre leichtfertigkeit verschwiegen / ihre Ländereien / Haab und Güter verlustig erkañt / und zu ewiger Gefängnis verdammet worden.

XX. Das Parlement / so immittelst zu London beysammen / ersuchte den König / sich wegen der Königinnen ihrer Sache nicht mehr zu bekümmern / sondern selbige dem Parlement zu übergeben: massen er auch gethan; und darauf / durch selbiges / Sie ihres Verbrechens halben / zum Tode verurtheilt / auch solches Urtheil alsofort an Ihr vollzogen worden / indem man Sie / nebst des Rocheforts Frauen /

auf

uf dem Plan innerhalb des Tours / mit dem Schwert gerechtfertiget.

Ob Sie an dem geziehenem Laster schuldig / o- oder nicht; muß man dem Göttlichen Gericht / nicht eines solchen Weiber-mördrischen Königs / und sei- ner Creaturen Urtheil allein / anbefehlen: in Be- trachtung / Sie gleichwol nach der Verurtheilung/ gegen dem Bischoff von Wincester / und ihrem Beichtvatter / biß auf den letzten Athem / sich er- klärt / daß Sie solcher Beschuldigung unschuldig; Gott und seine Engel darüber zu zeugen / ja die Warheit dieser Bekenntnis auf ihre Seel und See- ligkeit genommen / und darauf gestorben ist.

Wie diese verschwitzt: hat König Heinrich die sechste Hausfrau genommen / nahmentlich Cathari- na Par / Johann Nevils / Herrn von Latimers Witwe/Sir Thomas Par von Rendall seine Toch- ter / William Par / Marggrafens von Northam- pton Schwester; welche eben wol in Gefahr ihres Le- bens kommen; aber doch gleichwol durch ihren wei- sen Verstand sich heraus gewickelt / uud ihn endlich überlebt hat.

Ein so schöner Frauen-Mann war Heinrich der Achte! der zwo seiner Gemahlinnen verstossen / zwo getödtet / und zwo recht geliebet.

Die XI. Geschicht
von
Thomas Morus / Cantzler in Engelland.

Inhalt.

I. Morus wird / seiner Wissenschafft und Gemühts-Zierrahten halben / zu Ehren er haben.
II. Seine Heirath.
III. Seine Sitten und hertzhaffte Art.
IV. Standhaffte Antwort / gegen dem Cardina Wolsey.
V. Will König Heinrichs Ehescheidung nich billigen.
VI. Seine Frau sucht ihn vergeblich zu erweichē
VII. Bey der Ausführung zum Tode / fällt Ihm seine Tochter um den Hals : wird auch ge- fragt/ob Er noch wolle wiederruffen ?
VIII. Will nicht trinckē : erzeigt sonderbare Stand- hafftigkeit / und Verachtung des Todes.

WAnn es wahr ist / daß der / welcher GOt fürchtet/grösser sey/ weder der jenige/so den König förchtet : ist es nicht unrecht / daß wir den standhafften und gottseeligen Thomas Morus / weiland Cantzlern des Königreichs Engelland / mit unter die Grossen zählen : wiewol er / seiner Tugend halben / würdiger gewest unter ihnen zu leben / weder mit ihnen zu sterben.

I. Er war aus Londen / von ansehnlichen Eltern/ bürtig ; eines fürtrefflichen sinnreichen Verstandes :

legt

egte sich dergestalt auf die Rechte / daß er auch andre freye Künste nicht hindansetzte / sondern eine tieffe Wissenschafft darin erlangte. Daher seine Geschicklichkeit / mit zu wachsenden Jahren / endlich aufs zierlichste hervor blühete / und gar viel seiner Zeit-genossen übertraff. Gestalt ihn solcher Zierraht des Verstandes so wol bey jedermänniglich / als insonderheit bey König Heinrich dem Achten/sehr recommendirlich machte : also / daß derselbe Ihn viel Jahr lang lieb und werth gehalten / mit Ertheilung des Ritter-Standes / und vielen andren Ehren-Zeichen und Aemtern bewürdet ; auch folgends in den geheimen Raht / und gar zum Reichs Cantzler erhoben : in welcher Würde er eine gute Weil/nicht ohne sonderbaren Ruhm seiner Aufrichtigkeit und Rechtliebenden Gemüths / mit grossem Nutzen des Reichs / und Beforderung gemeinen Bestens / gesessen.

II. Wie es seine Gelegenheit erforderte / eine Gefährtin seines Lebens und Ehebettes zu erwählen : heirahtete Er ein noch sehr junges Mägdlein/von fürnehmen Geschlecht / aber noch ziemlich einfältig ; als die nur auf dem Lande / bey ihren Aeltern und Schwestern bisher gelebt : ließ selbiges Jungfräulein in Studien und sonderlich in der Music unterrichten : und zoch sie also nach seinem Kopff / damit Sie Ihm die Tage seines Lebens / eine liebreiche und gleichgesinnte Beywohnerin wäre : zeugte auch etliche Kinder mit Ihr. Aber der Tod trennte endlich solches angenehmes Eheband/ und riß Sie Ihm

von der Seiten / oder vielmehr mitten aus dem Hertzen.

Nach etlichen Monden / trieb Ihn / nicht die Wollust / sondern die nothwendige Versehung seines Hauses / sich mit einer andren wiederum ehelich einzulassen. Nun wuste er wol / daß Gleich und Gleich die beste Gesellschafft macht: nam derhalben keine Jungfrau; sondern eine Witwe: welche (wie Er oft selbst in Schertz zu reden pflegte) nicht sonderlich schön / noch jung/hingegen aber eine scharffe und wachsame Hausmutter. Kein andrer Mann hat jemahls so viel mit strenger Ernsthafftigkeit/ Authorität / und Befehl / von seiner Ehegattin erhalten; weder Morus / von dieser Matronen / mit Schertz und Freundlichkeit. Sie war Alters halben / näher dem Herbst / weder dem Lentzen; und der weichmüthigsten oder freundlichsten keine; über das sehr karg/ genau / und der fleissigen Haushaltung gleichsam angewachsen / wie die Schnecke der Schalen: dennoch machte seine Bienẽsüsse Anlockũg ein rechtes Wachs aus Ihr/also gar / daß Sie sich auch von Ihm bewegen ließ / auf der Cithar / Lauten / Instrument / und Flöten/ zu lernen / und hierinnen Ihm täglich ihre fürgeschriebene Lectiones und Tagwerck leistete.

III. Bey seiner grossen Wissenschafft / war er nicht stoltz noch aufgeblasen; aber wol freundlich / schertzhafft und possirlich: welches bey Hof kein unangenehmes Ding / und offters / wann es ohne Verletzung des Gewissens wird geübt / ein bequemes Mittel ist/ wichtige Sachen zu schlichten. Wie dañ

seine

eine Schertz-Reden selten ohne scharffsinniges Nachdencken / und gleichsam solcher Art Blumen gewest/die nicht nur den Augen mit anmuhtiger Farbe zu zulächlen / sondern auch mit holdseligem Ruch die Nasen zu erquicken / und matten traurigen Herzen / oder hitzigen Lebern/eine lieblich-gesunde Kühlung zugeben pflegen.

IV. Hingegen wust er auch wol ernsthafft zu seyn / und von dem Linir des Rechtens oder Wolstandes uñ gemeinē Bestens/kein Härlein zu weichen: scheute dabey kein Ansehen oder Feindschafft. Als der Cardinal Wolsey / des Königs Person / in Abwesenheit desselben / ehrsüchtiger Weise spielen wolte / und jederman ihm heuchelte und beystim̃te ; war Morus / unter allen / der einige / der es widerstrebte. Derhalben der Cardinal wider Ihn sagte : Jetzt / sihet man / Morus/daß ihr ein närrischer Rath seyd: wolt ihr so vielen klugen und verständigen Leuten allein widerstreben? Aber Morus begegnet Ihm / und sprach : GOtt lob! daß der König nicht mehr als einen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auf seinen Nahmen **Morus** / welcher in Griechischer Sprach einen Narren bedeutet.

Er ermahnte stets die Königliche Bedienten und Rähte / zu reiffen Rahtschlägen : Und damit nichts Unbedachtsames im Raht abgehandelt würde ; hielt Er für gut / daß desselbigen Tags / wann etwas in dem Raht vorgebracht worden/man nicht davon handeln / sondern die Sache auf die nechst folgende Zusammenkunfft verschieben solte : damit

nicht einer oder der andre / unbedachtsamer Weise / was Ihm nur eingefallen / heraus sagte ; nachmals aber etwas erdächte / so zur vertheidigung seiner Meinung gereichen möchte / lieber wollend / daß das gemeine Wesen Schaden / weder sein Ansehen und Meinung einen Abgang lidte / indem er sich zuschämen hätte / daß die Sache anfangs nicht besser von ihm erwogen worden.

V. Ob nun zwar Morus dem Hof eine zeitlang nicht übel gefiel: so mißfiel aber doch Ihm das Hofleben je länger je weniger : darum Er sich endlich dessen begab / und der Ruhe seines Gemüths pflegte. Als aber hernach König Heinrich / wie vorhin weitläufftig beschrieben / sich von seiner ersten Gemahlin / aus unerheblichen Ursachen wolte scheiden / Thomas Morus aber ihm darinnen / gleich den andren Fuchsschwäntzern / durchaus nicht beypflichten / sondern abermal allhie ein Narr allein (vor der leichtsinnigen Welt) blieb : ließ Ihn der König gefänglich einziehen / in Meinung / Ihm solcher gestalt andre Gedancken beyzubringen. Seines Gemüths freye Standhafftigkeit aber ließ sich nicht aussperren; sondern ging gar mit Ihm ins Gefängnis / ja gar auf den Richtplatz / und in den Tod.

Alle Rechts- und Schrifftgelehrte so wol in Engelland/als auch ihrer viel ausserhalb des Reichs/ hatten den Fuchs-Schwantz gestrichen / und gepfiffen / wie es König Heinrich gern hörte : Thomas Morus blieb / mit Johanne dem Täuffer / auch in dem Vorhof des Todes / verstehe im Gefängnis / unver-

unveränderlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht
recht! daß du die Ehe brechest.

VI. In dem Gefängniß / pflegte Er Feste zu halten / und sich saubrer als sonst / zu kleiden / ob Jhn gleich Niemand sahe; sagend: Die Feste hält man Gott zu ehren / und nicht / für der Welt zu prangen: das Aeussere muß mit dem Inneren gleich zutreffen.

Als man Jhm / indem Er gefangen saß / alle seine Bücher weg nam; saß Er im finstern / und sprach: Weil nun die Waaren hinweg; muß Ich den Kram zu machen.

Kurtz vor seinem Ende / besuchte Jhn seine liebe Hausfrau; bat und flehete / Er solte doch sich in des Königs Will und Meinung bequemen; und doch ihrent und seiner lieben Kinder halben sein Leben dadurch erhalten. Er fragt / wie lang Sie dann vermeine / daß Er noch wol / Alters und Kräfften halben / hätte zu leben? Sie antwortet: Gern noch ein Jahr oder zwantzig. Wilt du dann / versetzt Morus / daß ich um zwantzig Jahr die Ewigkeit vertausche? Ach liebste Aloysia! du giebst einen unerfahrnen Handelsmann! Was wolte hiemit der gute Morus anders sagen / weder: die Ewigkeit wäre eine solche Perl / darum ein geistlicher Kauffmañ billig alles verkauffte / was er hätte / und um Sie zu erlangen / nicht allein Haab und Gut / Weib und Kind / sondern auch sein eigen Leben dran wagte: eingedenck / daß / alles Zeitliche / samt der gantzen Welt / gegen dem Himmelreich kaum so viel / als ein Sand-

körn-

körnlein / gegen einem ungewöhnlich-grossem Orientalischen Demant oder Rubin zu rechnen.

Mit diesen und dergleichen Betrachtungen / verbollwerckte Morus die Burg seiner Seelen / wider den Sturm solcher Hertzbrechenden Threnen. Weil dann seine Standthafftigkeit gar nicht zu gewinnen: ward über Ihm ein Urtheil gefällt / und er zum Tod verwiesen: daß man ihm nemlich/mit dem Beil/ das Haupt abschlagen solte. Vormals hatte Ihn König Heinrich zu einem weltlichen Ritter gemacht: jetzo wolte er Ihm auch einen Geistlichen Ritterschlag / in den Nacken geben lassen.

VII. Solchem Urtheil / oder vielmehr der begierlichen Uppigkeit des Königs / zur Gnugthuung / ward Er im Jahr 1535. auf dem hohen Platz des Tours / zum Tode geführt. Auf dieser Todes-fahrt / lieff Ihm unterwegs seine junge / doch mit hohem Verstande begabte Tochter / Catharina entgegen: damit sie Ihn zu guter Letze umfahen möchte; so auch geschahe. Doch waren ihre Worte/nur heisse Zehren: weil das übermachte Leid sie nicht reden ließ. Diese tröstete Er; sagte: Sie wisse ja / daß Er nun viel Jahre her sich zum Tode bereitet hätte; und läge nicht dran/wie endlich einer stürbe / wann man nur das Leben ohne Schmach und Schand endigte und beschlösse. Wie er diß geredt; gab Er Ihr einen Kuß. Sie aber / nachdem Sie kaum zehen Schritt zurück gangen / kehrte eilends wieder um / küste Ihn noch etliche mal / und fiel Ihm mit ihren nassen Backen um den Hals: darüber Er gleichfalls

zum

um weinen und stillschweigen bewegt ward: wie
wol er sich bescheidentlich dabey wuste zuhalten/ und
s Jhm nicht viel ansehen ließ. Endlich sagte Er:
Bitte Gott für mich / meine Tochter! Und
ging damit fort. Man sagt auch / daß wie Er sei-
ne Ehefrau und die andren Kinder/ nach genomme-
nem letzten Urlaub / bitterlich sehen weinen / Er zu ih-
nen gesprochen habe: Was habt ihr für Ursach zu
weinen/O ihr Einfältigen! Lasst die Tyrannen heu-
len und weinen/die besser dazu befugt / weder ihr und
Jch. War so viel geredt: Soltet ihr das jenige
mein Ende mit euren Thränen begiessen / welches an
dem zeitlichem Elende ein Ende / und der unsterbli-
chen Freude / einen erwünschten herrlichen Anfang
machet? mit nichten! Uberlasst solches winseln und
girren / oder vielmehr heulen und schreyen / den to-
benden Wütrichen / und gekrönten Blut-Hunden
dieser Welt; die wol ein gantzes Meer von Zehren
bedörfften/und doch jenen Abgrund der ewigen Höl-
len-Brunst nimmer damit nicht leschen werden.
Mir wird zwar der Tod einen unhöflichen Stoß in
den Nacken geben; jedoch mich nirgend ob Gott will
damit anders hin / weder über Hals und Kopff / ins
ewige Leben stossen.

Lasst uns aber wiederum der Ausführung des
Cantzlers Mori zusehen / und acht haben auf diesen
Mann / der seinem Tode so hertzhafft unter Augen
zutreten wuste. Er war kaum ein paar Schritte/
von vor angeregter seiner liebsten Tochter/ab und fer-
ner geschritten; als der Versucher / will sagen / der
Gerichts-

Gerichts-President / zu Ihm trat / und fragte: Ob Er von seiner Meinung weichen / und das Leben bitten wolte? Den fertigte Er / mit einer kurtzen und beständigen Antwort ab / und sagte: Nein! Also führte man Ihn fort.

VIII. Man bot Ihm auch / zum Labsahl / Wein an / zu trincken: aber Er wolte nicht; sondern sprach: **Mein Herr Christus ist / in seinem Leiden / mit Essig und Gallen geträncket; darum begehr Ich / in meinem Leiden / keinen Wein zu trincken.**

So bald Er den Ort seines letzten Todes-kampffs erreicht; hat Er etwas wenigs zum Volck geredt; bittend / es solle Gott / für Ihn / und für den König / anruffen. Bezeugte daneben / daß Er willig / wie einem aufrichtigem Diener und getreuen Raht des Königs gebührte / sterben wolte. Für dem Tode entsetzte Er sich gar im geringsten nicht; wie unter andren hieraus zuschliessen. Als es eben an dem war / daß Er schier sein Haupt auf den Block legen / und den Streich empfangen solte / davor auch die stärckste Riesen und Eisenfresser erzittern; tratt der Nachrichter hinzu / und bat Ihn / nach Gewonheit / um Verzeihung. Deme Morus antwortete: Er wolle es Ihm verzeihen; aber mit diesem Beding / daß Er sich hütete / Ihm den Bart nicht mit hinwegzuschneiden. Welchen Schertz etliche Ihm / bey sothanem Zustande / da Er nunmehr an der Schwelle des Todes gestanden / verdacht; ein andrer aber / der den Sachen besser nachsinnet / viel billiger

loben

oben wird: angesehn / solcher aus einer Christlichen Großmütigkeit / und verachtung des Todes / zusamt versicherter Hoffnung des rechten / wahren / ewigen und lebendigen Lebens / hergerührt / und jedermänniglichen zu erkennen geben wollen / wie wenig der jenige / der Gott vertraute / im Tode sich des Todes hätte zu beförchten.

Nach diesem / fiel Er auf seine Knie; erhub hingegen seine Augen / Hertz / und Hände / zu dem Allmächtigen Gott gen Himmel / und schickte Ihm ein brünstig eyvriges Gebet zu: streckte / nach Vollendung solcher Andacht / den Hals dar; mit mehr als männlicher Art und Muth / der Scheidung und Zerschneidung seines Haupts vom Leichnam erwartend: welches Ihm das Beil in einem Streich herab schlug / und den standhafften Geist dieses Christlichen Cantzlers aus seiner irrdischen / in die ewige Hütten trieb.

Sein Leichnam ist / nahe bey Londen / in einer Kirchen und Grabstäte / so er / für seine erste Frau und sich / hatte lassen zurichten / bestattet worden / nebenst einer Grabschrifft / die er ihm / bald nach Abtrettung des Cancellariats / selbst gemacht.

Wie wenig Weisen findt man doch / auf dieser thörichten Welt / (da offt die ärgsten Narren weiser Leute Kleider tragen) die diesem Moro / an unsträflichem Leben / und untödlichem Tode vergleichlich!

Die

Die XII. Geschicht von Thomas Seymour/Admiral von Engelland; und Eduard Seymour/ Hertzog von Sommerset / Gebrüdern.

Inhalt.

I. Ein ehrgeitziges uñ verleumdrisches Ma[illegible] richtet leichtlich grosses Unglück an.
II. Hochmuht der Hertzogin von Sommerse[illegible]
III. Reitzt und verhetzt ihren Mann / gegen se[illegible]nen Bruder.
IV. Der ihn vor den Raht beschuldigt:
V. Und folgends das Haupt lässt abschlagen.
VI. Der Graf von Warwyck ist auf den vo[illegible] Sommerset gebissen.
VII. Mißhandlungen des Hertzogs von Som[illegible]merset:
VIII. Der den König verführt.
IX. Wird von seinem Amt gesetzt;
X. Und gefangen gelegt.
XI. Seine Beschuldigungen.
XII. Wird wieder erledigt.
XIII. Neuer Rahtsschlag wider ihn.
XIV. Sein verzweiffeltes Vorhaben.
XV. Wird aufs neu angeklagt;
XVI. Zum Tode verwiesen;
XVII. Und mit dem Beil gerichtet.

DIe Schädlichkeit einer bösen Zung[illegible] vorzubilden / vergleicht sie der Man[illegible] nach dem Hertzen Gottes mit eine[illegible] Feu[illegible]

Feuer / welches in Wacholdern brennet. Wo fährt
die Flamme gählinger auf / wo verzehrt sie schneller
ihren eignen und andre nebenstehende Gebüsche;
weder in den Wacholder-Stauden? Ein so schnel-
les Verderben kan auch die Hitze eines bösen Läster-
Mauls anrichten / so plötzlich kan sie ihre eigne und
andrer Leute Wolfahrt in die Asche legen; wann ihre
Flamme durch den Wind der aufgeblasenen Ehr-
sucht getrieben wird.

Hüte dich vor der / die in deinen Armen schläfft /
wann Sie zu dieser Läster-Brunst der Verleum-
dung und Ehrgeitzes geneigt; räume ja das Zunder
der Leichtgläubigkeit fern von ihr hinweg: damit Sie
dir / ihr selbsten / und andren nicht dadurch zu einer
Mordbrennerin werde / die Unschuld verheere / und
eine Glut anstecke / so mit Blut allein könne geleschet
werden: wie diß ehrgierige stoltze Weib gethan / wel-
che nacherzehlende Brunst und Blut-stürtzung er-
wecket hat.

König Heinrich der Achte / ließ / nach seinem
Absterben / zum Erben der Englischen Kron / seinen
ältesten Sohn / Eduard den Sechsten: Weil aber
dieser noch nicht das neundte Jahr seines Alters ü-
berschritten; verordnete man Ihm den Hertzogen
von Sommerset / seinen Oheim / zu einem Vor-
mund und Aufseher / um das Königreich zu guber-
niren / so lang / biß der König das achtzehende Jahr
seines Alters erreicht hatte. Sein Bruder / Tho-
mas Seymour / bekam den Ammiral-Platz zur
See: und hatte des verstorbenen König Heinrichs

des Achten hinterbliebene Witwe / Catharina Par/ geehlicht.

II. Der Hertzog von Sommerset war hingegen ehlich vergattet / mit Anna Stanhop / einer Frauen von sehr hochmüthigen / trutzig- und rachgierigem Geist / so durch die Erhebung ihres Mannes zugleich immer höher wuchs / als welcher von einem Grafen von Hartford zum Hertzog / und ferner zu einem Königlichem Vormund aufgestiegen war. Solcher Hochmuth ward bey Ihr gleich schwanger / und gebar Neid / der Neid wiederum einen bittren Haß. Denn ob zwar die Hertzogin / in Ansehung ihres Herrns / einen höhern Platz bekleidete; muste sie dennoch ihrer Schwägerinnen / als einer Königlichen Witwen die Oberstelle geben: welches ihr / als offt sie nur zusammen kamen / (wozu sie dann durch das Band der nahen Verwandtniß vielmals wurden verpflichtet) ein Dorn in den Augen / und spitziger Stachel im Hertzen war. Ja wiewol diese sanfftmütige / und tugendsame Prinzessin Catharina / im Kind-Bette gestorben: starb dennoch nicht darum der Haß / sondern hafftete auf ihren noch lebenden Mann / den Ammiral. So schwerlich lassen sich Haß und Neid aus einem weiblichem Gemüth ausreuten!

III. Sie ließ nimmer nach / ihrem Mann bald hie- bald damit in den Ohren zu liegen: so alles dahin abzielte / wie seinem Bruder möchte eine Kletten der Ehrsucht angeworffen werden. Ja dörffte wol öffentlich sagen / der Admiral stünde aus leidiger Ehr-

sucht /

sucht/in Hoffnung ihres Herrns Ehrenstelle zu überkommen/ seinem Bruder / ihrem Mann / nach dem Leben : bemühte sich auch / durch einige Umstände/ solche Auflagen scheinbar zu machen ; zum Beweißthum und Grund dieses nehmend / daß Thomas Römisch-Catholischer Religion geneigt / sein Bruder hingegen Uncatholisch / und derhalben jener diesen nicht anders als tödtlich hassen könte.

Hiezu kam / daß der Admiral / nach tödtlichem Hintritt seiner Gemahlin / (deren ihres Todes sie ihm Schuld zugeben / sich entblödete / als wann er selbiger seiner Frauen solte Gifft beygebracht haben) die alte Freyerey mit der Elisabeth / König Heinrichs des zweyten Tochter / erneuerte : welches Sie herbey zoch / als ein Muster seines hochtrabenden Geistes / gleich suchte er wiederum dadurch Gelegenheit / über Sie und seinen Bruder zu steigen / und sich endlich / mit solcher Manier / in einen höhern Staat einzudringen.

IV. Der Hertzog / so ein einfältig-strenger Mann war/öffnete dieser arglistigen Jesebel das Ohr ein wenig zu weit : und weil er mit keinem / auch so gar mit seinem Bruder nicht pflegte durch die Finger sehen ; klagt dẽ Bruder in einer Reichsversamlũg an/ er habe darnach getrachtet / die Person des Königs/ und Regierung des Reichs / in seinen Gewalt zu überkommen / und deswegen des Königs Schwester zu heirathen gestrebet ; auch dem König gerathen/ in seiner Minderjährigkeit die Herrschafft selbst an sich

zuziehen / und keinen Vormündern / oder dergleichen Personen untergeben zu seyn.

V. Nachdem er diese Puncten durch Zeugniß bekräfftet / wiewol nicht auf solche Weise / gleich wie die Rechte mit sich bringen; wird der Admiral / ohnangesehen er zu seiner Verantwortung nicht beruffen war / zum Tod verurtheilt / und gleich darauf ein Schreiben / mit des Königlichen Vormunds eigner Hand unterzeichnet / gesandt / welches ihm mit dem Beil das Haupt wegzuschlagen befahl.

Also muste Thomas Seymour im Jahr 1552. die Hoffnung einer so hohen Heirath / samt dem Kopff fallen lassen: wiewol / durch diesen ungerechten Beil-Schlag / zugleich seines Bruders Heil und Glück / ja endlich gar das Leben (gestaltsam hernach folgen wird) abgehauen worden. Denn diese gar zu schnelle Verfahrung des Sommersets / war seinen Sachen nicht allein schädlich / sondern auch / weil seines Bruders Blut von der Erden hinauf schrye / tödtlich: Gestaltsam er / indem er den Ruhm eines rechtfertigen Fürstens / der auch seines eignen Brudern Blut / um den Rechten ihre Gebühr zu leisten / nicht wolte verschonen / zu gewinnen trachtete; an des Admirals seiner Tapfferkeit / eine grosse Seul / und überdas einen guten Theil seines Anhangs / verloren. Denn zu der Zeit waren zwar / am Königlichen Hof zweyerley Partheyen; so doch beyderseits den Königlichen Vogt lieb und werth hielten. Die Römisch-Catholische liebten ihn / um seines Bruders willen: Die Reformirten darum / daß er ihrer

hrer Meinung war. Anjetzo aber verließ ihn ein Theil so wol / als der andre. Die Catholischen darum; daß Er den Admiral hinrichten lassen: Die Reformirten; weil sie sahen / daß sie wenig Zuversicht zu demselben haben könten / welcher so leichtlich seinen eigenen Bruder hätte lassen um den Hals bringen.

VI. Hiezu stieß auch dieses / daß der Graf von Warwyck / der ein gewaltig kluger / und in Rahtschlägen sehr hoch angesehener Mann war / und von Niemand / weder von dem Admiral / in Rahtschlägen kunte aufgehalten oder gehemmet werden / nunmehr in allen Sachen oben zu schwimmen begunte. Aus eingesogenem Haß / und vielleicht das Gubernement an sich zu ziehen / brachte dieser bald den Reichs-Vormund selbsten in Argwohn und Verdacht: wiewol / durch seine Handlungen / den ersten Grund dazu gelegt / und zwar vermittelst einer Sache / die / ob sie ihn zwar selbst insonderheit betraff / dennoch auch dem gemeinen Nutzen zugleich nachtheilig war.

VII. Die war nun also gethan: Der Reichsvogt oder Pfleger hatte ihm fürgenommen / einen treffliichen Palast / auf dem Strande / wie mans nennt / zu bauen. Selbigem nun seinen behörigen Raum und Grösse zu geben / lässt er eine Kirch / und zween Bischöffliche Paläst niederreissen: in derer Fundament / oder Grund-Erden / sich ein Hauffen Gebeine von todten Körpern gefunden / so vor dem

dahin begraben worden; die er alle hinwegnehmen/ und ins Feld bringen ließ. Nachdemmal aber die Steine / so von solchen Palästen zu seinem Werck dienstlich waren / zu Vollziehung des Gebäues nicht weit genug streckten; ließ er den Thurn / und ein gut Theil der Kirchen S. Johannis von Jerusalem bey Schmitfeld / untergraben / und durch gelegtes Pulver übern Hauffen sprengen; bediente sich hernach der Steine davon / zu seinem Bauwerck.

War gewißlich ein verwegenes / heil- und ruchloses Stück / die Schlaff- und Ruhe-Kammern derer / die ihre Ritterschafft in dieser Welt allbereit vollendet / dergestalt zu beunruhigen / und die heilige KirchenGebäu umzuwühlen und verwüsten / damit nur der schnöde Pracht-Bau weltlicher Hochmuth desto höher und ansehnlicher aufgeführt würde. Aber hiemit ist der Unbesonnene noch nicht vergnügt gewest: sondern hat überdas noch ein Kloster / und St. Pauls Kirchen / nebenst dem kunstreichen Werck / der Todten-Tantz genannt / wie auch sonst viel Gräber / abgebrochen / die Gebeine zusammen werffen / und in einem freyem Felde begraben lassen.

Um des willen verlohr er die gute Neigung des Volcks: dem Grafen von Warwyck aber wuchs hingegen dadurch der Muth desto höher / und reitzte ihn die Betrachtung / wie Sommerset / durch dieses freveles Beginnen / sich der allgemeinen Gunst gleichwol hätte entblöst / seinen Anschlag wider ihn desto beherzter fortzustellen. Erstlich zoch er an sich achtzehen der vornehmsten Raht-Herren; hielt mit ihnen

nen geheime Zusammenkünffte/und folgte ihm/ wañ
er durch die Stadt gieng / allewege eine lange Reihe
und Geschlepp von Aufwartern und gewaffneten
Dienern / in neuer Lieberey / stets nach. Das er-
fährt der Hertzog: sendt demnach seinen geheimen
Secretar an Sie / um von ihnen die Ursach ihrer
Rottirung und Verbündnis zuerforschen: mit Bit-
te / Sie möchten/als gute Freunde/ belieben bey dem
Reichs-Pfleger zu erscheinen/ und ihre Sachen mit
Ihm überlegen.

VIII. Immittelst brachte er / der wol sahe / wo
diß Spiel hinaus wolte / eine Begleitung von fünff-
hundert gewaffneten zu Bein / und führte den Kö-
nig von Hamptoncourt nach Windsor. Seine
Gegen-Parthey schlieff inzwischen auch nicht: be-
mächtigte sich zu forderst des Tours / eben desjenigen
Orts / da man sonst die Flammen der Zusammen-
schwerungen / mit dem Blut der Anstiffter gern zu
leschen und dämpffen pflegt: entboten hiernechst dem
Stadt-Major und den Parlements Herrn / bey ih-
nen in des Grafens von Warwyck sein Losament
im Holborn / zu erscheinen. Sobald sie daselbst
angelangt / that Herr Rich / damahliger Reichs-
Cantzler eine lange Rede an Sie/vermittelst welcher
er ihnen die böse Regierung des Reichs-Pflegers
fürstellete / und Sie ersuchte / mit ihm anzustehen /
daß selbiger des Regimentes entsetzt würde.

IX. Hierauf wurden / noch selbiges Tags offent-
liche Placaten / solcher Absetzung wegen / angeschla-
gen / und von ihnen allen unterschrieben. Mitler

 weile

weile schrieben beyde Theil / sowol der Hertzog / als die Verbundene / an das Parlament von Londen / und begehrte jeder eine Anzahl Völcker / zu des Königs Beschirmung. Doch verfieng der Bundgenossen ihre Bitte bey den Herren mehr / also / daß Sie zur Stund einen guten Theil derselben ihnen beyfällig machten / und den Reichs-Pfleger kohlschwartz abmahlten. Ein andrer aber / Namens **Georg Stadlau** / stund auf / wie er solches hörte / und führte weitläufftig aus / was für Übel und Unglück jederzeit über die Stadt Londen ergangen / so offt als man wider den König aufgestanden.

Was vermag doch nicht das Bißlein Fleisch / so sich zwischen unsren beyden Lippen regt / wann es ansehn- und zierlich geführt und geregirt wird! Wie grossen Gewalt eignet es ihm zu / über die Gemühter der Sterblichen! Wie leichtlich steckt oder behält es ein Schwert in der Scheiden / oder zeucht solches heraus! Der wolberedte Stadlau / hatte auf seiner Zungen ein solches Gewicht / daß er die Meinungen der vorigen überwog / und den Sinn der Parlements-Herren damit behende wieder umwarff / wie der Wind die Flaggen / oder ein starckes Steur-Ruder das gantze Schiff; also / daß Sie beschlossen / mit der Verwilligung des Kriegsvolcks noch etwas einzuhalten / unterdessen aber vierhundert Fußknechte / zu Bewahrung der Stadt / zu beordren. Auf bemeldte Brieffe liessen sie dennoch eine Antwort / wiewol zimlich langsam / ergehen.

X. Unterdessen fertigt man den Hauptmann von
er Leibwacht / Sir Eduard Wingfilld / nach
Windsor ab / an den König: dem selbiger die Treu/
iebreiche Zuneigung / und gute Meinung der Her-
en so meisterlich vorzutragen wuste / daß er Jhn be-
vegte / zu gestatten / daß man den Reichs-Pfleger
von dannen hinweg möchte nehmen / und in den
Tour führen; allermassen auch würcklich erfolgte.
Wie die Steller diesen Vogel dergestalt in ihrem Re-
icht gesperrt; schicken sie etliche Parlements-Her-
en zu Jhm / welche auf gewisse vorgelegte Fragen/
eine Antwort einnehmen solten.

XI. Das vornehmste unter denen ihm aufgebür-
deten Dingen war: daß er wider seine Wahl-Be-
dingung / krafft derselben er angelobt / nichts ohne
Raht der Herren zu handlen / die Rechts-Ver-
pflegungen aufgehalten / die Gesetze verkehrt / und
nach seinem eignem Sinn gebogen / beydes in münd-
und Schrifftlichen Befehlen. Er / welcher sich viel-
eicht in etwas schuldig befand / oder sonst aus Klein-
müthigkeit zum Creutz kroch: unterzeichnete seine
Bekenntniß / und unterwarff sich demütig des Kö-
nigs Gnade; die Herren bittend / sie wolten Jhm
günstig seyn.

XII. Die Axt war dem Baum schon an die
Wurtzel gelegt; aber die Zeit / daß er umgehauen
würde / noch nicht vorhanden. Das Ansehen seiner
Demuth / nebenst der Betrachtung / wie leichtlich ei-
ner / der solches fürnehme hohe Amt bedient / einen
Fehltritt thun / und sich versehen könne / wirckte ihn /

 nach

nach dreyen Monaten / seiner Gefängnis loß: und
nam ihn der König wiederum freundlich auf zu
Gnaden: wiewol er nicht wieder zum Reichs-Pfle-
ger / sondern zu einem Herrn des Parlements ge-
macht worden. So ward auch seine Tochter an
den Grafen von Warwyck / um unter diesen Bey-
den ein besser Geblüt oder Gemüth und Vernehmen
zu erregen / verheirahtet: welches Beylager des Kö-
nigs persönliche Gegenwart zierte. Danebenst
machte man / damit das Band der Versöhnung de-
sto kräfftiger und stärcker wäre / erwehnten Grafen
zum Obersten Meer-Herrn oder Admiral / und her-
nach zum Hertzog von Northumberland: nach üb-
licher Art und Weise / wie man hochgesinnte Köpffe
zu curiren und beruhigen pflegt; nemlich durch Ver-
ehrung ansehnlicher Ehren-Aemter und Würden.
Massen / dergleichen Leute zu stillen / selten ein andres
Mittel sich eräugt / weder daß man ihnen das Haupt
etwas erhebe / oder herab für die Füsse schlage. Wie-
wol das erste Mittel / die Erhöhung nemlich / nicht al-
lemal anschlägt; sondern zuweilen aus Ubel ärger
macht: gestaltsam eben dieses Exempel des von
Warwycks hievon das Muster ertheilt.

Es schien / solche Erhebung hätte dem Grafen
(oder nunmehr Hertzogen von Northumberland)
nur allererst recht die Waffen eingehändigt / dadurch
er den von Sommerset dämpffte und zu Boden
schlüge. Der alte Haß war zu tieff bey ihm ver-
grauet / daß die grüne Liebe der so nahen Schwäger-
schafft ihn übermögen / und die vorige Feindschafft

zu sehr

n sehr eingewurtzelt / weder daß sie sich durch gegen-
wärtige Freundschafft grund- aus reissen / reuten /
und vertilgen lassen solte. Rach- und Ehrsucht
haben in hohen Sinnen allezeit schärffere Stachel
und Sporen / weder die Liebe: voraus / wann beyde
verwandte Theile in grosser Würde sitzen / da offt der
Vatter den Sohn / und ein Bruder den andern be-
neidet. Wo sich das Sprichwort der Natur- For-
scher Unius Generatio, est alterius Corruptio, des
einen Aufgang / ist des andern Untergang / auf den
politischen Welt- Lauff sonst bequemen lässt: so findt
es bey diesen beyden / Schwäher und Eydam / sehr
füglich statt. Denn das Wachsen des von War-
wyck / machte des Sommersets Glück- und Wür-
den- Blume verwelcken; jenes Erhebung gereichte
diesem zum Fall und Stürtzung. Wie dann aber?

XIII. Der von Warwyck stifftet abermal neue
Kläger an; als den Sir Thomas Palmer / den
Crane / Hamond / und Cecill / den Hertzog aufs
Frische zu beschuldigen / wegen solcher Sachen / die
theils den König / theils das Reich / und die Ehr des
Hertzogs von Northumberland betraffen.

XIV. Wie dem von Sommerset dieses ange-
deutet; nimt er ihm ein verzweiffeltes Ding für: als
der da wol sahe / so lang selbiger sein Feind lebte / wür-
de er keine Ruhe für ihm haben. Macht sich dem-
nach an frühen Morgen gewaffnet auf / nach des
von Warwycks Kammer / Vorhabens / ihm den
Rest zu geben: weil er aber denselben in seinem Bet-
te findet / und freundlich von ihm empfangen wird;
bricht

bricht ihm solcher Anblick seinen Vorsatz / daß er das Hertz fallen lässt / und sonder einige zufügende Verletzung wiederum von ihm aus der Kammer scheidet. Als er nun wieder herausgekommen; fragt Ihn einer / der draussen für die Kammer-Thür Seiner hatte gewartet: **Ist es geschehen / oder nicht? Nein**; spricht der Hertzog. **Wol!** (versetzt jener) **so ists um Euch geschehen!** welches sich auch hernach in der Erfahrung also befand. Denn als alles andre / wessen man Ihn bezüchtigte / unkräfftig war / und zurück fiel; hielt diese einige Auflage Stand / als die er / gar zu scheinbarlich derselben überwiesen / nicht kunte leugnen.

XV. Gifft lässt sich zwar durch Gifft / und ein Nagel durch den andren vertreiben; aber ein böses Fürnehmen / durch ein böses Zuvorkommen / selten umschmeltzen / und bessern: das mag man an diesem hochverfehltem Hertzog klärlich spüren: welcher seinen Feind / den er förchtete / allererst / wie einen schlaffenden Drachen oder Bären / hiedurch recht aufweckte / und über den Hals bekam. Man forderte den unbedachtsamen Fürsten wieder vors Blut-Gericht; da ihm fürnemlich viererley Stücke zugemuthet wurden: Erstlich; daß Er Befehlung und Anstellung gegeben / das Volck im Norder Theil auf die Beine zu bringen: zum andren; daß Er böse Leute in seinem Hause gehalten / auf des Hertzogs von Northumberland sein Leben: drittens / daß Er seinem Arrest nicht gehorsamet: vors vierdte; daß Er / die Stadt Londen in Aufruhr zu bringen / getrachtet:

und endlich; daß Er die Herren des Königlichen Rahts angefallen hätte / und ihren Tod gesucht. Diß alles verantwortete und widerlegte Er stattlich, wie heftig auch seine Gegner auf ihn drungen.

XVI. Der Gefangene wird von Verrähterey zwar ledig und loß gezehlt; jedoch aber des andren Puncts schuldig erachtet / und nach dem Gesetz / welchem er zuvor selber hatte Beforderung und Krafft gegeben / (nemlich / daß der / welcher einen Herrn des Parlements tödten wollen / wiewol solches nicht vollenbracht / dennoch des Todes schuldig seyn solte) zum Sterben verurtheilt. In Engeland ist eine alte Gewonheit / daß jemand / um Gnade zu erlangen / ein Buch fordert / damit er durch sein Lesen erweise / daß er von gutem Geschlecht sey; vielleicht zu dem Ende erfunden / daß die Leute des Lernens begierig würden. Dieses Buch-fordren / meint man / solte dem Sommerset davon geholffen / und Gnad erworben haben / dafern er solches auch hätte begehrt.

Zwey Monaten nach dem ergangenem Urtheil / ward er / ganz wider des Königs Willen / auf die Richt-Bühn / so am Platz vor dem Tour war aufgerichtet / geleitet: allda er / nach seiner Ankunfft / das Volck freundlich grüsste / und seine Sachen / in so weit / als es den König und das Reich angieng / rechtfertigte; sonst aber den Tod wol verdient zu haben / und daß das Gericht recht über Ihn geurtheilet hätte / bekennete; GOtt danebenst danckte / daß er ihm so viel Weil und Frist zur Reue eingeräumt / abson-

derlich

derlich aber darum/ daß Er ihm die Augen zu den
Liecht des Evangelii geöffnet. Er wolte ferner reden
als gähling ein Ruffen unterm Volck entstund
Weicht! Weicht! Darüber jedweder in die Ge-
dancken fiel/ es käme irgend Gnade; da es doch nu
allein einige Befehlhaber waren/ für welche/ weil si
etwas spät angelangt/ und gleichwol der Justitz bey-
wohnen solten/ Platz gemacht werden muste.

XVII. So bald solcher Mißverstand/ wie ei
kurtzer falscher Sonnenblick/ bey diesem Traur-Ge-
wölck/ vorüber; fieng der Hertzog seine unterbrochen
Rede wieder an/ und führte sie zu Ende: befahl hier-
auf seine Seel in die Hände seines Erlösers: legt
hernach/ sonder einige forchtsame Geberden ode
Schrecken (wiewol seine Wangen ein wenig über-
gewönlich sich anröteten) das Haupt willig auf de
Block/ und erwartete den Streich des Beils: de
ihm auch bald gegeben/ und den Kopff vom Rumpf
getrennet: im Jahr 1552.

Bey dem gemeinem Pövel/ verursachte sei
Tod grosses Mitleiden/ und Verbitterung auf de
Hertzog von Northumberland/ als denjenigen böse
Krebs/ der ihm so lang nachgestellet/ biß er ihm da
Leben nun eins abgefressen. Etliche tauchten ihr
Wisch-Tüchlein in des Entleibten Blut; um heu
oder Morgen/ durch diß Waarzeichen/ jenem sein
Schuld zuverweisen: wie sie dann auch thäten/ als
die Göttliche gerechte Rache das Schuld-Buch eins
aufschlug/ mit ihm abrechnete/ und er ebenfalls mi
dem Kopff bezahlen muste: nemlich damals/ als Ihn

de

er Johanna Gray ihr Unfall mit hin unter das Beil
ß / und in den Sarg versenckte; massen zu seiner
Zeit unvergessen bleiben soll. Also ward der unschul-
ige Admiral / durch den von Warwyck / an diesem
Sommerset; Sommerset aber / an dem von War-
wyck / durch andre hernach / gerochen.

Die XIII. Geschicht von Diego Suaretz / Obristen der Königlichen Hauptstadt Pegu.

Inhalt.

. Unreine Liebe schädlich.
I. Zu Pegu gibt ein Kauffmann seine Tochter aus.
II. Don Diego Suaretz zeucht vor dem Hochzeit-haus über / und wird von der schönen Indianischen Braut mit einem Ringlein beschenckt.
V. Diego reist sie mit Gewalt zu sich.
. Lässt ihren Liebsten / und Schwäher / samt andren / würgen.
I. Sie bringt sich selbst um.
II. Ihr Vatter trägt erbärmlich Leid um Sie / gantzer vier Jahr.
III. Reitzt endlich das Volck wider den Diego Suaretz.
X. Was bey dem Indianern das Rauchloch / und die Schwelg-Schlange sey.
. Der Pövel begehrt mit Ungestüm / vom König / den Diego heraus.

XI. Des

XI. Der von ihnen gesteinigt.
XII. Sein Leichnam geschändet / sein Quartier g
plündert/ und alles Gut confiscirt wird.

WEr die Würckungen der unreinen Lieb
und die blutrote/ Feuer- und Aschenfarb
Fußstapffen / so diese Schnöde den Men
schen / Städten / und Ländern einzudrucken pfleg
recht besinnet; der wird sie nicht unfüglich vergle
chen/ mit einer Jungfrauen/ so zwar eines anmuti
schönen Anblicks/aber in einer vergifften Haut steck
nemlich einer solchen / die entweder eine anklebend
Pestilentz / oder einen Neapolitanischen Brautsch
mit sich herum trägt; oder die von lauter Spinne
ernährt worden / und ihren Liebhabern gleich dur
den ersten Kuß den Tod anhauchet; allermassen w
diejenige Dame beschaffen gewest / welche ehmal
König Darius seinem Feinde/ Alexander dem Gro
sen / zugefertigt. Einem solchen saubren Citrön
lein/ sprech ich/ ist die gäile Brunst vergleichlich: Ih
Mund ein offnes Grab / ihre (oder vielmehr de
Menschen / bey dem sie im Quartier ligt) Augen
Pforten des Todes und der Höllen: Ihre Umfa
hung/ Stricke des zeitlichen und ewigen Verderben

Der geistreiche und gelehrte Jesuit / Drexelius
hat ihre Tugenden und Manier in diesen Lateinische
Verslein gar artlich beschrieben:

Quæ vitreos habet pedes,
Non ſtat diu Voluptas.
Hoſtis Voluptas dulcis eſt,
Et Carnifex amicus:

Figi

Figit labellis oſcula;
Nectitq; fune colla. *
Das iſt:
Der gäilen Luſt ihr Fuß iſt Glas:
Sie bleibt nicht länger ſtehen/
Als zarte Roſen oder Gras/
darauf die Sicheln gehen.
Ein ſüſſer Feind/ und Büttel iſt
die Luſt / in ihren Blicken:
weil ſie die Lippen lieblich küſt/
und würgt den Hals mit Stricken.

Es henckert aber dieſe ſchändliche Brunſt nicht nur das Gewiſſen / ſondern auch vielmals den Leib des jenigen/der ſich damit beſudelt hat; liefert oft denſelben auf den Raben-Stein / oder einer andren gerechten Rach-Straffe in die Hände: zuforderſt alsdenn / wenn ſie nicht heimlich Scorpionen- und Schlangen-weiſe ſchleicht / ſondern gleich einem gäilen muthigen Hengſt / der ſich und ſeinen Reuter zu Boden ſtürtzt / herein trabt/ und ohn alle Scheu oder Schaam Gewalt üben darff. Denn da iſt ſie eine lebendige Kohle im Pulver/ die gähling einen Schlag giebt / und ſo wol andre / als ſich ſelbſten / in die Lufft ſprengt.

II. In der Hauptſtadt des Königreichs Pegu/ lebte ein ſehr reicher Kauffmann / welcher ſeine Tochter / in Betrachtung / daß die Trauben ihrer ſchönen jungfräulichen Jugend nunmehr ihre zeitige Purpur-Röte ſchon erreichet / nicht wolte in dem ledigen

M Stande

* Drexel. Tribunal. Chriſti lib. 2.

Stande verwelcken lassen / sondern eines andren reichen Kauffmanns Sohn / mit ihrer süssen Anvermählung erfreuen. Manicamanderin ließ sich beduncken / das Glück hielte ihn gäntzlich für ein Schoßkind / dem es eine so holdseelige Halbgöttin zur liebsten Braut thäte schencken: und wuste nicht/ daß sein Schiff so hart vor dem gewünschten Hafen solte von einem plötzlichen Sturmwind um- und in den Grund geschlagen werden. Die Hochzeit ward/ mit grossem hochfeyrlichem Pracht und Solennitäten / angestellet / und durch des meisten Adels Anwesenheit geehrt.

III. Zu der Zeit führte ein vornehmer Portugeß / Nahmens Diego Suarez / aus Vergunst des Xemindo / Königs von Pegu / bey dem er in hohen Gnaden war / das Commando über die Stadt. Selbigen trägt das Unglück eben / wie die Hochzeit-Gäste mitten in ihrem Freuden-Getümmel/ mit seinem Comitat / Dienern und Trabanten vorüber: Lässt demnach vernehmen / was allda zuthun? und erhält zur Antwort / der Kauffmann Mambogoa halte seiner Tochter eine Hochzeit. Hierauf hielt er alsobald mit seinem Elephanten stille / und ließ der Braut ihren Vatter andeuten / daß er ihme Glück wünschete/ und den jungen Eheleuten alle Wolfahrt/ auch danebst ihnen alle von ihm verlangte Gunst darböte.

Solches Complements halben / daugte sich der Braut Vatter hoch verbunden / dem Obersten eine Ehr zu erweisen: dannerher er seine Tochter bey der

Hand

Hand nam / und in Begleitung vieler vornehmen Frauen/vor die Thůr heraus/auf den Diego zugieng. Er bedanckte sich zum höfflichsten der hohen Gunst und Ehre / so ihm der Herr Obrister hätte erwiesen: kniete vor ihm / und ebenmässig die Braut / auf ihres Vatters Befehl / neben ihm / auf die Erden nieder; und zoch diese Schöne einen köstlichen Ring vom Finger / selbigen dem Don Diego zu schencken.

IV. Diego möchte vielleicht gerüstete Squadronen und eine grosse Stadt zu commandiren wissen; seinen Augen und Sinnen aber / wie jener Helden-müthige Scipio Africanus gethan / wuste er nicht zugebieten. Er war vorhin von Natur der züchtigsten keiner: sondern hatte mehr als einmahl einen Kriegs- und Rittersmann auf dergleichen Plätzen abgegeben/da Keuschheit ihre Wahlstatt findet/und in dergleichen Wiesen / wo die Rosen der Schaamhafftigkeit / und die Lilien der Zucht leichtlich welcken / manchesmal sich erspatzieret: darum entbrandte er wie ein dürres Stroh / anjetzo desto leichter / als die Flamme dieser jungen Schönheit ihm vor seinen gällen Augen so nahe leuchtete. Es schien eben/ob wäre ein schneeweisses Täublein dem Habicht freywillig unter seine Klauen geflogen; ein solch schändliches Spiel fing er an. Er erwischte sie bey der Hand / und sprach: das sey ferne / daß eine so schöne Jungfrau/als ihr/ in andre Hände / weder in die meinige / solte gerathen!

Der Vatter / sehend / daß von Diego seine Tochter mit Gewalt zu sich gerissen / hebt seine Hände/ und

de / und bittet aufs demüthigste / ihm seine Tochter wieder folgen zu lassen: aber vergebens! Diego rieff dem Hauptmann seiner Leibwacht / welcher ein Türck war / er solte den alten Hund tödten: Wozu dieser willig und bereit war / auch ohne zweiffel den Alten auf der Stelle niedergemacht / da derselbe nicht gewichen / und die Tochter im Stich gelassen hätte.

V. In seine Stelle stellte aber das Unglück / oder vielmehr die schändliche Boßheit des Portugallers / bald einen andren: dann der Bräutigam selbst kam herbey geloffen / und bat mit weinenden Augen / man möchte ihm doch seine Liebe und Seelen-Helffte wiedergeben; ward aber davor / nebenst seinem Vatter / und noch 7. oder 6. andren Personen mehr / zur Stunde erwürget: worüber alles Frauenzimmer / ein schrecklich Zetter-Geschrey anhub.

VI. Die Braut merckt sehr wol / daß es ihre Ehr gelten solte / und der gäile Bock / Diego / das Reben-Laub / welches einem andren versprochen war / zu benagen und verwüsten gesinnet wäre: beschloß derhalben ihm das Ziel abzurennen / und selbst die Blätter samt dem Stock umzukehren: um so viel desto mehr / weil ihr Bräutigam vor ihren Augen allbereit ermordet; und Sie derwegen nach ihm keinen liebern / als den Tod / wuste zu erwählen. Solchem nach / hat sie selbst / mit einem Schnür-Riemen sich erwürget: welches den Diego hefftig verdrossen; nicht so sehr aus Kummer und Mitleiden / als darum / daß er seine verfluchte Lust nicht erst mit ihr mögen büssen.

VII. Ihr

VII. Ihr Vatter bedeckte die glühende Kohlen seines Zorns / eine Weil mit der Aschen des Stillschweigens/und maß indessen seine Rache mit gelegner Zeit ab / wie die erfahrne Minir-Meister den Zünd-Strick auf gewisse Zeit erlängen. In vier Jahren / ließ er sich / vor Traurigkeit / nicht sehen: wickelte sich hernach endlich / zu Bezeugung seines schmertzhafften Kummers und Hertzleids / in eine alte zerrissene Matte; und bat also / von seinen eigenen Sclaven / die Almosen: aß auch nimmer / er hätte sich dann gantz ausgestreckt / und das Angesicht zur Erden gewandt.

Solches Leidwesen trieb er beharrlich fort / bis Mittel und Gelegenheit möchten vorfallen / zu der Justitz Zuflucht zu nehmen: trug unterdessen ein dickes Seil um den Hals / und einen langen weissen Bart / der ihm über die Brust herab hieng. In so leidiger Gestalt sahe man ihn auf dem Marck umher gehen/wo der Tempel des heidnischē Abgotts Quiay Fentareu / das ist des Gotts der Beleidigten stunde: allda er das Götzen-Bild in seine Arme nehmen/und also aus der Kirchen zugehen pflegte.

VIII. Diß Wesen wehrte so lang/bis ein andrer König / andre Landvögte / und andre Gerichte aufkamen (denn daß König Xemindo jämmerlich hingerichtet worden / haben wir uns / aus der ersten Traur-Geschicht dieses Buchs zu erinnern) Nachdem er nun eines Tags / dem Abgott gleicher Gestalt / wie vorhin / seine gewöhnliche Rach-brünstige Pflicht erwiesen; hebt er an mit lauter Stim̃e/daß es

alles Volck hören kunte / zu schreyen: O ihr Leute die ihr/ mit reinem Hertzen; den wahren GOtt der Bedrängten bekennet / welchen ihr hier in meinen Armen schauet; kommt hervor / wie ein Blitz in der finstren Nacht! Brecht aus in ein solches Geschrey / das den Himmel durchdringe: damit der barmhertzige Herr seine Ohren unsrem Seufftzen neige / und höre / warum wir Rache begehren / über diesen bösen Fremdling / den heillosesten Menschen von der gantzen Welt: welcher nicht vergnügt gewest / meine Güter zu rauben; sondern auch unser Hausgesind geschändet. Wer wird dann nicht / nebenst mir / diesen Gott begleiten / den ich in meinen Armen trage / und mit Thränen besprütze; daß die Schwelg-Schlange des tieffen Rauchlochs seine Tage verkürtze/ und seinen Leib mitten in der Nacht zerreisse?

IX. Durch das tieffe Rauchloch / verstehen die heidnische Indianer und Chineser den Schlund der Höllen / darinnen / ihrem vorgeben nach / eine erschreckliche Schlange / so die Seelen der bösen Menschen verschlinge: die Asche derer/ so den Göttern sich selbsten aufgeopffert / zu rauben/ und ihre Seelen hinweg zuführen / sich unterstehe. Immassen man auch ein Bildnis dieser Schwelg-Schlangen bey ihnen findet / gar ähnlich nach dem Leben gemacht / dessen Leib acht Klaffter lang / und der Kopff so dick/ wie ein Weinfaß: worauf die blinden Leutlein / bey gewissen Solennitäten/ mit allerhand spitzigen Wehren anlauffen / und darein stechen / auch mit vielen Scheltworten (als: du vermaledeyter! du höllischer

verdam-

verdammter Pfuhl! Du Mißgönner der Göttlichen Güter! Du ausgehungerter Drach in der Mitternacht!) die Schlange schmähen: Gestaltsam hin und wieder / bey Fernando / Mendoza Pinto / Vincent le Blanc, und andren / hiervon zu lesen.

X. Der gemeine Mann lässt sich ja so leicht erregen / wie das Meer: die Winde seynd gemeinlich Neid und Mitleiden / so seine Wellen machen brausen. Blässt aber / mit diesen beyden / der Aberglaub in ein Horn; so tobt und wütet ein solches Pövel-Meer noch tausendmal unsinniger / weder sonst. Die Worte des Alten rührten dem Volck dermassen empfindlich das Hertz / daß im Augenblick etliche tausend Menschen zusammen lieffen / mit durstiger Begier / diese Schmach zu rächen.

Sie eilten in grosser Furi / den geraden Weg nach dem Königlichen Hof zu / mit solchem Lärmen und Rumor / daß alle / die es sahen / vor Forcht zitterten und bebten. Wie sie vor den Hof kommen; ruffen sie überlaut: O König! kommt hervor aus eurem Palast / die Stimm eures Gottes zu hören / welcher Recht und Gerechtigkeit von euch begehrt / durch den Mund eures armen Volcks. Der König schaut / mit Schrecken / zum Fenster heraus / und fragt / was ihr Begehr? Darauf ihm die gantze Menge / mit grausam-brüllender Stimm / antwortet: **Recht! Recht** / über einen unseligen Unglaubigen! der uns des Unsrigen beraubet / unsre Vätter / Kinder / Brüder / und Freunde getödtet hat! Der König fragt abermal: wer der wäre? Darauf sie versetzten:

Ein verfluchter Dieb / und Mittgenoß der Wercken der Schwelg-Schlangen / die in den Wiesen der Wollüsten den ersten Menschen (merck hieraus die noch überbliebene Spuhr und Fußstapffen / von der wahren Erkänntnis Gottes / und Christlichen Glauben / so vor Alters / in diesen Indianischen und Chinesischen Ländern / gelehret / aber nach der Zeit durch allerhand Fabeln und hinzugeflickten Menschen-Tand / vertunckelt / und endlich gar wieder erloschen) welchen GOtt hatte geschaffen / verführte.

Den König setzten diese Reden in grosse Entsetzung. Ist das müglich? sprach Er; ist es wahr / was ihr saget? Was soll ich thun? Herr! rieffen sie / werdet ihr nicht beobachten / was dieser GOtt der Bedruckten von euch fordert; so steht zu besorgen / er werde euch nimmer helffen. Der König wandte sich zum Volck / und befahl ihnen / sich von hinnen weg / nach dem grossen Marckt zuverfügen / dahin man ihnen den Mann liefern solte / den sie begehrten. Gleich darauf ließ er den Obersten Gerichts-Verweser für sich fordern / und befahl ihm / er solte den Diego Suaretz bringen lassen / und dem Volck mit gebundnen Händen und Füssen überliefern.

XI. Der Gerichts-Præsident kommt in des Diego Haus / und giebt ihm des Königs Befehl zu verstehn: dessen er hefftig erschrack / und Aufschub begehrte / aber nicht erhielt; sondern von der Leibguarde in 300. starck / hinweggeführt wurde / nicht ohne

sonder-

nderbares Erschrecken der jenigen Christen / so sich
ey ihm/oder sonst in der Stadt aufhielten. Da er
un in dem Vorhof angelangt / stieg er die Stiegen
inauf; als unterdessen der alte Mambagoa / sei-
er ansichtig werdend / den in seinen Armen halten-
en Abgott dem Volck vorhielt / und so wol durch
berglaubische stumme Beredsamkeit dieses Götzen-
Bildes / als mit folgenden Worten / den vorhin er-
itterten Pövel von frischem anreitzte: Der Jenige/
elcher zu Ehren dieses Gottes der Bedruckten / den
h in meinen Armen habe/diese verfluchte Schlange
icht wird steinigen; der sey ewig vermaledeyt! und
as Gehirn seiner Kinder werde in der Mitternacht
erzehrt: damit / durch Bestraffung einer so grossen
Sünde / die Gerechtigkeit des höchsten Herrn an
hm vollzogen werde.

Diese Worte waren kaum ausgeredt; da sahe
man gleich eine so grosse Menge von Steinen auf
en Diego heran fliegen / daß es schien / ob fiele über
hn ein gantzer Hagel-Sturm aus der Lufft herab /
nd er in einem Augenblick darunter begraben lag;
uch viel unter ihnen selbsten / wegen des unfürsich-
igen werffens / hart beschädigt wurden.

XII. Eine Stunde hernach / zogen sie ihn aus
em Steinhauffen wieder hervor / schlepten seinen
Leichnam über die Gassen / und rissen ihn von Glied
u Glied. Der König wolte seine Güter einziehen;
andte derwegen seine Bedienten ab / nach seinem
Hause; woselbst sie / weil sich so viel nicht fand / we-
der man gehofft / hefftig erbittert wurden/ und grosse

 Tyran-

Tyranney verübten. Denn man suchte/von sein
Knechten / durch Pein und Marter / die Offenb
rung solcher Schätze/die noch nicht gegraben ware
zu erpressen : über welcher Grausamkeit bey die ac
und dreissig Menschen die Augen zugethan. Fan
sich also an diesem Diego wahr zu seyn / was Qui
tilian in einer seiner Reden sagt; der jenigen Tod
die von dem gemeinem Volck getödtet we
den / sey am aller grausamsten : in Betrach
tung nemlich / daß sie allen Trost und Mitleiden ve
lieren / gemeinlich auch ihre Körper nach dem Tod
geschändet / und keiner / der um sie der nechste wa
seines Lebens recht versichert seyn mag.

Die XIV. Geschicht
von
Carl / Printzen in Spanien.

Inhalt.

I. Printz Carls Natur-Art.
II. Sein Gehirn wird durch einē Fall geschwächt
III. Mißverstand / zwischen Ihm und seinen Herrn Vattern.
IV. Derselben miteinander streitende Eyver.
V. Seine Gewogenheit gegen die Niderländer
VI. Er will den Hertzog von Alba durchstossen:
VII. Und selbst in Niderland ziehen.
VIII. Vermuthungen / daß er nach des Königs Leben stünde.
XI. Sein mißtrauiges Leben.
X. Der König berathschlagt wegen dessen Gefängniß.

XI. Der

I. Der Printz wird in Verhafft genommen.
II. Trachtet / sich selbsten umzubringen.
III. Ihm wird vergeben.

UNter allen strengen Verhärtungen / ist diese die allerstärckste / wann ein Blut des andren nicht verschonet/ das Kind seines Vattern/und der Vatter des Kindes Betrachtung aus den Augen setzt / und die Natur selbsten gezwungen wird / den treibenden Neigungen des Gemüths zu weichen. Dafern nun solches die Gerecht- und und Billichkeit verursachen / seynd es in Warheit Wercke einer besondern Tugend : Wann aber ein hefftiger Zorn den Eltern Gewalt anleget ; finden wir grosse Ursach / uns zu beklagen / entweder über die menschliche Boßheit/wegen Ubertrettung des heiligen Gesetzes/oder aber über die natürliche Schwachheit / so einem / der unsrer Macht oder Ansehn unterworffen / aber doch durch einen kräfftigen Band mit uns verknüpfft / etwas nachzugeben / sich nicht überwinden kan.

An Philippus dem andren des Nahmens / König in Spanien / sollen wir ein Vorbild und Exempel sehen/ entweder einer strengen Gerechtigkeit / oder einer unnatürlichen strengen Verhärtung. Einer Gerechtigkeit ; so fern das / was Argwohn und Eyversucht giebt / des Todes würdig ; einer Grausamkeit aber/im Fall es unrecht/daß mann auf Muhtmassungen bauet.

I. Der Spanische Printz Carl / war ein Jüngling ungestümes und wüstes Gemüths / einer grausamen

samen blutdurstigen Natur: also gar / daß man / von Kindheit an / an Ihm den Mangel dessen / was doch dem Menschen eigenthümlich ist / nemlich des natürlichen Mitleidens / vermercket: Angesehn / er für Zeit-Vertrieb hielte / den gehetzten Hasen selbst zu erwürgen / und das Zittern der sterbenden Gliedmassen mit Lust anzuschauen. Woraus der Venetianische Gesandte / seine mit den Jahren zunehmende Blut-Gierde wol wuste abzunehmen; allermassen / wie die Areopagitē an demselbē Jüngling / welcher den Wachteln und andren Vögeln / zu Lust und Kurtzweil / die Augen ausstach.

Solches wilde Wesen wuchs gleichsam mit ihm auf / und ward nicht wenig ernährt / durch die grosse Freyheit / deren er an seines Herrn Vattern Hof / in dessen Absenn / und durch allzuvieles Nachsehen seines Herrn Vettern / Maximilians / Königs in Böhmen / welcher / bey Abwesenheit seines Herrn Vattern / der Spanischen Regierung vorstunde / mißbrauchte. Als aber endlich König Philippus / seines Sohns rauhe wilde Art wol betrachtete: sandte er ihn / mit Johann von Oesterreich / seinem natürlichen Bruder / und Alexander von Farnese / seiner Schwester Sohn / auf die berühmte Hohe Schul zu Alcala: damit er / aus sanfftmüthiger Jünglinge / Gemein- und Gesellschafft / eine thätigere Weise gewinnen möchte.

II. Aber was des Vattern Fürsichtigkeit aufzurichten gedachte / stieß das widrige Glück wieder übern Hauffen. Denn / wehrender Zeit seines daselbst

aufent-

ufenthaltens/verliebte sich Printz Carl in eine junge
Schönheit: und als er dieselbe / zu Büssung seiner
ust / eilte zu erhaschen; that er einen Fall von
oher Stiegen / der ihm sein Haupt dermassen ver-
tzte / daß man nicht umsonst an seinem Leben ver-
weiffelte. Jedennoch kam er wieder zu recht: wie-
ol seine natürliche Gebrechen / durch so starcke Er-
hütterung des Gehirns / gleichwol desto mehr ver-
rössert worden.

III. Da er nun wiederum bey Hof angelangt;
eff sein Verhalten des Herrn Vattern Art und
Manier sehr zu wider: welches zu beyden Seiten
wann es anders wahr ist / daß die Sitten-Gleich-
eit ein festes Band der Liebe) wenig Gunst erregte;
nd endlich verursachte (gestalt dann / wo die Liebe
aulecht / hingegen die Empfindlichkeit der Sachen
itzig und groß ist) daß immer des einen Handlung
nd Leben / bey dem Andren den Argwohn und Ver-
chtung wachsen machte.

IV. Hiezu schlug der Verdruß / auf einer / und
ie Eyversucht / auf der andren Seiten / wegen der
Heirath des Vattern mit Isabella / König Hein-
ichs des Andren in Franckreich Tochter: die zuvor
Printz Carln war verlobt / und doch hernach / nicht
ohne schmertzliche Empfindung gedachtes Printzens/
welchem der Mund allbereit darnach aufgesperret
war / auf den Vatter kam.

Die anmuthige Gegenwart solcher Prinzessin-
ne vermehrte / so wol bey dem jungen Herrn die
Nach-Weh / als bey dem Alten welcher wol spührte/
wie

wie sehr seinen Sohn nach der entzogenen Beute d
Mund wässerte / den Eyver. Ja der verkürtz
Jüngling kunte bisweilen sich nicht enthalten / ö
fentlich darüber zu klagen: welches dann die Ohren
bläser / davon es in Königlichen Palästen wimmel
dem König wol wusten wiederum vorzutragen / un
trefflich aufzumutzen. Solcher Liebes-Neid un
Abgunst nam zu / durch einen Staats-Trieb: we
nemlich Printz Carl sich jederzeit den Niederlande
sehr beygethan erwieß/ ihre Handlungen vertheidig
te/dero Gesandten/ den Marggrafen von Bergen u
Montigny / vielmals zu seinen heimlichen Gesprä
chen ersuchte/und ihnen mit allen Gunstgewogenhei
ten begegnete.

Gleichwie dieses den König kränckte: als
schmertzte Gegenseits Printz Carln / daß man ih
(vielleicht eben aus dieser Ursach) von allen Sachen
so den Staat betraffen / ausschlösse / und Ruy Go
mes de Sylva, Alba / und Johann von Oesterreich
über Ihn erhaben: da er sich doch nicht allein tüchti
erachtete/in dem Raht/ sondern auch (nach manche
junger Printzen angebornem Verdruß über da
lange warten nach der Kron) gar auf seines Vat
tern Thron zu sitzen; in Ansehung / er allbereit da
zwey und zwantzigste Jahr erreichet / und solchem
nach übrig alt genug wäre / zu regieren. Aus die
sem nam der Haß gegen die jenige / so bey seinem
Herrn Vatter/vor Andren / hoch am Bret waren
seinen Ursprung; welcher thun und lassen er allezei
widerstritte.

V. J

V. Ja / was mehr ist/ man sagt / daß / durch seine
ermittelung / unterschiedliche Brieffe / welche die
egentin der Niederlanden wichtiger Sachen hal=
n an den König geschrieben / wiederum zu rück /
die Hände derer / wider welche sie gestellet waren /
langet seyn : welches dann auch die Hertzogin von
arma / mit höchster Beschwerung / wol wie=
rum zu überschreiben wuste. Also groß war seine
unst gegen die Niederländische Herren!

VI. Uber diß alles / hat er mehrmalen gesagt und
rsprochen/ sich selbsten in Person dahin zu begeben/
nd alles Unwesen beyzulegen : so gar / daß damaln/
s Alba / seine Reise dahin vorzunehmen / bereit
ar / und zu dem Printzen kam / mit einem Hand=
ß von ihm Abschied zu nehmen/ er denselben fest ge=
alten/und mit bedräuchlichen Blicken gesagt/ es sol=
niemand anders dahin / weder er selbst. Der von
lba wandte ein / daß er von seinem Herrn Vattern
ahin voraus geschickt würde / die Aufruhr zu stillen/
elches sonsten dem einigen Sohn und Erben des
önigs zu schwer = und gefährlich fallen möchte.
Worüber Printz Carl noch hefftiger entbrennend /
on Leder zoch / und wider den Hertzog sagte : **Ehe
will ich euch mit diesem kalten Eisen durch=
stossen** ; zugleich auch einen Stoß auf ihn führte /
mit solchem Ungestüm / daß der von Alba ihm kaum
unte ausweichen. Weiln er aber nichts destowe=
niger von frischem auf ihn stossen wolte : faste Ihn
er Hertzog / unter dem Schein/ob wolte er ihn bit=
end umfahen / in der That aber / damit er ihm die
Arme

Arme befiel und hemmete; flehend inzwischen / daß er seines alten und getreuen Dieners wolte verscho-nen. Hatte demnach gnug zu schaffen / diesem ent-rüsteten starcken Jüngling zu widerstehen / biß di Diener über sothanem ringen zugeloffen kamen/un sie voneinander brachten / und der Printz sich in di innerste Zimmer des Schlosses verfügte.

VII. Von dieser Zeit an / beschloß er bey sich fe stiglich / in die Niderlande / und zu seiner Gespons Keysers Maximiliani Tochter / zu ziehen : ersucht derhalben den Don Johann von Oesterreich / ihm auf der Reise einen Gefährten zu geben. Aber die-ser / der entweder des Königs Zorn / oder die bevor-stehende Gefahr förchtete ; zoch die Sicherheit Kö-niglicher Gunst der Ungunst vor / und entdeckte Sei-ner Majestät des Printzens Vornehmen. Das be-wog den König / auf seine Sachen ein wachende Auge zuschlagen : und solches um so viel desto mehr weiln er zugleich deswegen durch den Raymun von Taffis wurde gewarnet ; als welcher sagen kun-te/daß er dem Printzen Post Pferde zu seiner Reis bestellet hätte.

VIII. Hiemit war es nicht genug; man bracht dem König ferner den Argwohn bey / daß Ihm sei Sohn nach dem Leben trachtete : welches Ihn am allermeisten aufmunterte. Deme sey nun / wi ihm wolle; so ist doch gewiß / daß des Printzen Thu und lassen wol beobachtet worden : dañ er hielt sich/ es sey nun gleich/ daß er diese schnöde Muthmassun

wahr

ahr machen / oder sonst sich gegen seine andre Fein-
erüsten wollen / allezeit auf seiner Hut.

IX. In seinen / Lands Manier nach / weiten Ho-
n / trug er gemeinlich zwey künstlich-gemachte
äustlinge oder Faust-röhr : welches dem König
benfalls / durch Ludwig de Foix, Baumeistern des
erühmten Palasts und Klosters S. Laurentii / (so
an ins gemein Escurial nennet) angezeigt wurde.
Zu Nachts / lagen allezeit zwey geladene Röhr / und
n paar blosser Degen unter seinem Hauptküssen /
uch über das noch in einer Kisten zwey grosse Büch-
en / so allezeit fertig und geladen waren. Er war so
nißtrauig / daß er niemanden in seiner Kammer ha-
en wolte / sondern / noch eh er sich ins Bett geleget /
lle seine Diener fortschaffte / die Thür selber zuschloß /
nd so offt Er / um einer oder andren Verrichtung
illen / jemands begehrte / di[illegible]e wiederum durch
in Zeugwerck mit Rollen / so ihm ernannter de Foix
atte verfertigt / öffnete. Eben diesem de Foix ist
r angelegen / ihm ein Buch zu machen / von einer
olchen Schwere / daß er damit einen Menschen könte
odtschlagen : mit vermelden / daß er in den Spa-
ischen Geschicht-Büchern gelesen / ein gefangener
Bischoff hätte mit einem Stein / so in der grösse eines
Breviers mit Leder bedeckt gewesen / seinen Hüter
um-sich selbsten aber in Freyheit / gebracht.

De Foix verfertigte ihm ein solches Buch /
von zwölff steinern Blättern / sechs Daumen lang /
und vier breit / in stälerne und mit Gold überzogene
Platten / am Gewicht 14. Pfund haltend : welches

N dem

dem König / durch den Werckmeister / ebenmässig
hinterbracht worden.

Man hatte sich hoch über des Königs Zweiffel-
müthigkeit zu verwundern: welcher/in seinẽ Schlüs-
sen / ohne das gewöhnter massen gar langsam war /
anjetzo aber mehr / weder jemals zuvor zwischen zwey-
en miteinander streitenden Hertzens-Neigungen
eingezwicket / auf einer Seiten von Vätterlicher Zu-
neigung / die selten pflegt auszubleiben / auf der an-
dern aber von gewissen Vermuthungen des fürge-
nommenen Vatter-Mords / gedrucket wurde; wie-
wol diese letzte endlich / mit dem geschöpften Fluch ge-
gen einem undanckbaren Sohn vergesellschafftet/das
Zünglein der Waag / auf der Seiten des Ernstes ü-
berzuschlagen / neigete.

Printz Carl hat auch am H. Christ-Abend in
der Beicht bekennet / Er hätte vor / jemand um das
Leben zu bringen. Nachdem er nun hierüber von
dem Priester keine Loßzählung / seiner Sünden er-
langen kunte; hielt er nichts destoweniger inständig
bey ihm an / daß er ihm / um das Aergernis der Ge-
mein zu vermeiden / wolte eine ungeweihete Hostien
reichen. Welches dañ der König/durch selbigen Prie-
ster / (krafft vorher ertheilten Befehls) alsobald er-
fuhr / und darauf antwortete: **Ich bin der Mañ;
soll mich aber deswegen wol fürsehen.** Dem
sey nun gleich also / oder nicht / und der Argwohn
wahr / oder irrig gewest: so deutete doch der König/
welcher nichts gutes von seinem Sohn erwarten oder
vermuthen kunte / alles auf Sich.

X. Phi-

X. Philippus überlegte diese Sache genauer mit
em Bischoff zu Origuela und Canarien / mit den
Rechtsgelehrten Navarro / Martino d' Episcueta,
nd andern / und ward / durch Beypflichtung dersel-
en / in seiner Entschliessung gestärcket / nemlich den
Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Aber den
nverzagten Jünglung / der stets mit einem Hauffen
im gleichender faustfertiger geschwinder Leute um-
eben / bey Tag anzugreiffen; daugte sie eine gefähr-
nd unzimliche Sache seyn. Da man mit Ge-
alt in seine Kammer solte brechen; dörffte auch der
antze Hof in Unruh gesetzt werden / und solches ohne
Blutvergiessen nicht abgehen; angemerckt / er mit
inem bey sich habendem Gewehr / meisterlich um-
igehen wuste.

Aus diesen Ursachen / wandte man sich zu dem
Baumeister / ob derselbe nicht ein Mittel wüste zu er-
nnen / wodurch man ohne sonderbare Gewalts-
bung / oder viel Geschrey und Getümmel / in die
Kammer kommen möchte. Dieser bereitete das
Zugwerck am Schloß solcher Gestalt / daß es sich /
vie sonst / nicht einschliessen könte; da hingegen der
Printz nicht anders wuste / weder daß alle Dinge / wie
or diesem / wol bestellet wären; und demnach / in
en Gedancken / man könte / ohne Laut und groß Ge-
öß zu ihm nicht hinein kommen / sich gantz sorgloß
chlaffen legte.

XI. Nichts destoweniger stand man in Sorgen /
s würde der Eintritt des Königs / mit so wenigem
Geräusch nicht geschehen können / daß der Printz da-

von nicht aufwachen / und mit Ihrer Majestät Ge-
fahr / sich zur Wehr stellen dörffte. Derhalben s
nimt der Graf von Lerma diese Vorsehung auf sich
geht / bey ziemlich später Nachtzeit / gantz still vorar
in die Kammer ; nimt die Rohr und Degen unter
des Printzens Haupt hinweg / und setzt sich alsobald
auf die Truhen / darinn die andre Büchsen lagen/
daselbsten des Königs Ankunfft erwartend. Hier-
auf kam Ruygomes / der Hertzog von Feria / der
Obriste Commandeur / Don Diego von Corduba/
und nach diesen der König selbst / in die Kammer ein-
getretten.

Der Printz verschlieff dieses alles / so gar / daß
er auch nicht ehe / als bis ihn Ruygomes mit dem
Elenbogen stieß / und zwar noch damahln nicht aller-
dings recht / erwachte. Da er nun den Schlaff aus
den Augen gewischt / fuhr er auf: und als er sich ge-
fangen sahe / und seinen Herrn Vatter für ihm ste-
hen ; rieff er überlaut: **Ich bin des Todes!** und
bat / mit wehmüthigem flehen / die Umstehende / daß
sie ihn solten umbringen. Der König antwortete
hierauf: **Darum** seyn wir nicht anhero kommen;
sondern / euch mit Vätterlicher Straffe zu züchtigen/
gesonnen. Nach diesen und andren Drohworten /
gebot er ihm / aufzustehen ; wie er auch that. Also-
fort ließ der König seine Kisten öffnen / alle Brieffe
daraus nehmen : und befahl seinen alten Dienern/
sie solten von ihm gehen : bestellte ihm andre Wäch-
ter : ließ ihm Traurkleider anziehen/und eine schwar-
tze Haube auf den Kopff setzen ; die Wand-Tep-
pichten/

ichten / und allen Zierraht des Betts / aus seiner
Kammer thun / ihm einig und allein ein Roll-Bett-
lein / samt einem Polster / darauf er schlaffen möchte /
hinterlassend.

XII. Nach dem nun der Printz / aus allen diesen
Zubereitungen / wol sehen kunte / daß es mit ihm aus
wäre; faste er den bösen Vorsatz / seinen Tod selbst zu
beschleunigen. Es war Winter Zeit / und sehr kalt /
darum man in seiner Kammer ein grosses Feuer an-
gezündet hatte. Dieser Gelegenheit nam er war /
und stürtzte sich / weil wenig Wächter um ihn / selbst
ins Feuer / solcher massen sich um den Hals zu brin-
gen vermeinend. Es kunten auch seine Wächter so
geschwind nicht dazu kommen / daß nicht seine Klei-
der / Hemd / und ein Theil seines Leibs wäre ver-
sengt worden. Da ihm dieses mißlungen / stellt er
einen andren Anschlag ins Werck: enthielt sich zwey
Tage alles Geträncks; und tranck den dritten Tag
solch eine Menge kaltes Wassers in sich / davon ein
andrer leichtlich hätte bersten mögen. Nach diesem /
hat er etliche Tage gefastet; und als ihn endlich dar-
auf gehungert / einen solchen Hauffen Fleisch-Knöt-
lein verschlungen / daß er dieselbe schwerlich hinunter
bringen und verdauen können / sondern bey nahe dar-
an hätte müssen ersticken. So soll er auch getrachtet
haben / einen Diamant zu verschlingen: damit er an
selbigem möchte erwürgen. Aber auch dieses ward
ihm verhindert und gewehrt.

Aus welchem allen dann gnugsam abzunehmen /
daß er in seinem Hirn nicht allerdings wol verwahrt

war: es sey nun / daß ihm solches etwan von Natur angehangen (massen man findet/daß viel seiner Vorfahren / als seine Uhr Anfrau / Frau Johanna / welche eine Zeitlang unsinnig / und sein Groß-Vatter / Keyser Carl/ der in seinem Alterthum gleichfalls nicht allerdings frey davon war / damit angesteckt seyn gewesen ; und dannenher kein Wunder ist / wann solches auf ihn geerbet) oder daß er durch den Fall zu Alcala darzu gekommen.

Als nun inzwischen König Philippus / der weder durch Gesandte/ noch Könige / zu bewegen war / die Sache mit den Geistlichen auf das genaueste erwogen ; fand er rahtsam/ seinen Sohn / weil er doch sterben wolte / aus dem Weg zu räumen ; obwoln übrig gnug aus seinen vorigen Zubereitungen abzunehmen war / was allbereit sein Sinn und Meinung gewest.

XIII. Nach sechsmonatlicher Gefängnis / wurde der Printz / von dem weltlichen Richter / zum Tod verdammet. Jedoch um alle ungleiche Nachrede zuvermeiden/ beschloß man/ihn in Geheim/und nicht offentlich / umzubringen. Darauf ward ihm ein vergiffter Tranck zubereitet / der ihme / in wenig Stunden / von seinen Kräfften / und folgends von der Welt halff.

Dem Tode dieses Printzens folgte seiner Stieffmutter Isabella / welche mit einer Leibes-Frucht schwanger gieng / Ableiben ; gleichfalls nicht sonder Argwohn/ (wie etliche schreiben) eines zugebrachten Giffts : welchen Argwohn einige / aus der Eifer-

sucht

cht des Königs / wegen Ihrer gegen dem Printzen
Carl / schöpffen wollen; ich aber auf seinem Grund
nd Ungrund beruhen lasse. So traurig endigte
Printz Carl im Jahr 1568. sein Leben; welches er/
ey sittsamern Sitten / hätte auf einem hohen Mon-
rchischen Thron / wol mögen zu bringen; dafern
eine ungezähmte Begierden ihn nicht getrieben hät-
en/ das Regiment und die Krone vor der Zeit / und
eber/ weder seinen Herrn Vatter / zu haben.

Die XV. Geschicht
von
Graf Niclas Serini / dem Aeltern.

Inhalt.

I. Graf Serini läßt den Türckischen Vortrab überfallen.
II. Solimannus befiehlt seinen Leuten beym Halse / eine Schiffbrück zu schaffen.
III. Wie die Vestung Sigeth fortificirt gewest.
IV. Serini thut an die Soldatesca eine Kriegs-Rede / und beeydigt dieselbe.
V. Statuirt ein Exempel.
VI. Feld- Geschrey / und Stücken-Salve des ankommenden Türcken- Heers.
VII. Serini zündt die Neustadt selbst an: die Alte geht mit Sturm über.
VIII. Solimann sucht / den Serini bald durch Verheissungen/ bald durch drauen/ zubewegen: und tichtet / er habe seinen Sohn gefangen bekommen.

WOfern einiger Kriegsheld verdient / daß
man seiner/ mit Ehren/ zu ewigen Zeiten
gedencke : so seynd wir Christen verpflich-
tet/ dem

et / dem dapffermüthigen Helden=Grafen / Niclas
Serini/dem Aeltern / beydes wegen seiner Treu und
Standhafftigkeit / gegen seinem König und der gan=
tzen Christenheit / als auch wegen seiner heroischen
Großmüthigkeit / unsre Dinten vor sein ritterlich
vergossenes Blut zu schencken / und vermittelst der=
selben den unsterblichen Ruhm eines solchen Hel=
den weiter fortzupflantzen. Wozu uns die Unga=
rische Geschicht=Schreiber / Nicolaus Isthuansius /
Baron Franciscus Forgatsch / und andre / mit ih=
ren historischen Blumen / werden an die Hand
gehen.

Was dieser theure Rittersmann vorhin dem
Erbfeind vor Abbrüche gethan / und wie stattlich er
jederzeit seinen frischen Muth wider denselben blicken
lassen ; bedörffte einer gantzen Histori : derhalben
unsre Erzehlung nur allein sein letztes Verhalten ge=
gen sie / nebenst der Belägerung der starcken Ve=
stung Sigeth / allhie entwerffen soll : woraus leicht=
lich wird abzunehmen seyn / daß keiner Lebenswür=
diger gewest / als dieser Herr / der um der Christen=
heit willen / das Leben verschmähet / und mit streiten=
der Faust auffs ritterlichste aufgegeben hat.

I. Im Jahr / nach Christi Geburt / 1566. brach=
te ihm / den 15. Junii / ein Kundschaffter die Zei=
tung / daß das Türckische Kriegs=Heer / so sich auf
zwey Meilen in die Länge erstreckte / und seinen Key=
ser persönlich bey sich hätte / im Anzug : der Zug aber
vermutlichst auf Sigeth angesehen. Diesem folgten
N 5 gleich

gleich andre Tag täglich nach / und bestättigten sol-
ches je länger je glaubiger.

Den 17. Junii hält Graf Serini Kriegs-
raht / und commandirt tausend zu Fuß / und fünff-
hundert Reuter aus / auf einen gewagten Glücks-
Streiff: um entweder den feindlichen Vortroppen
eins zuversetzen / oder die Stadt Siglos zu stürmen /
plündern und anzuzünden. Diese schickten / von
ihrem Hauffen / zweyhundert Fußgänger / und hun-
dert Reuter voraus / auf Kundschafft. Wie man
nun unterhalb Siglos gekommen; marschiren sie
gerades Wegs auf der Türcken Lager an / welches
allda unter dem Mehemet Beg / Kriegs-Præsiden-
ten von Theari / campirte; überfallen solches am
frühen Morgen / und caputiren der Türcken eine
grosse Anzahl / derer sehr viel in das Gebüsch / nackt
oder in blossen Hemdern / entfliehen musten. Der
Beg selbst / ist tödtlich verwundt / in einem Morast
stecken blieben / und umkommen. Die Hungarn
kehrten hierauf mit reicher Beute / und etlichen ero-
berten schönen Fahnen / wiederum heim.

II. Den 7. Junii gelangt von Griechisch Weis-
senburg Nachricht ein / der Suldan sey daselbst in
Person angekommen / und lasse die Drav hinauf
Schiffe führen / und bey Siglos eine Schiffbrucken
schlagen; dagegen eine über die Donau gelegte Bru-
cke abbrechen. Endlich wird auch / aus Fünffkir-
chen / dem Grafen Serin / von dem Nasuf Aga / ei-
nem Türckischen Capitain / brieflich in Geheim ver-
trauet / es sey allbereit ein Chiaus dahin arrivirt / mit
Keyser-

keyserlichem Befehl an den Hamsan (oder Hassan)
Beg / sich eiligst an die Drav zu begeben / und allda
ne Brucken zu bauen: würde er solches nicht bald
usrichten; wolte er ihn / für seiner Wohnung / las=
n auf einen Pfal stecken: hätte auch geboten / daß
ian hin und wieder / durch alle Dörffer / einen mit
Blutbesprengten Pfal umher trüge.

Hat demnach dieser angefangen / nicht weit von
Ottovo / eine zimlich lange und bequeme Brucken
u legen: so aber / bey der Nacht / durch Gewalt des
Stroms wieder umgerissen / und gänzlich hinweg
geflösset. Eben so übel gieng es auch / an einer andren
Stelle / von statten: denn der strenge Fluß war hur=
tiger / alles in einem Tage wieder zu vernichten / we=
der Hamsa in zweyen etwas zubauen. Gleicher
massen betrog ihn seine Hoffnung und Versuch / bey
Esseck. Darum fertigte er an den Soldan einen
Currier ab / solche Verhinderung anzudeuten.
Gleichwie aber insgemein Tyrannen mehr ihren un=
gestümmen Begierden / weder einer vernünfftigen
Entschuldigung Gehör geben: also sandte auch So=
limannus den Chiaus wiederum zurück / mit einem
leinen Tuch / an dessen Rand mit guldnen Littern ge=
schrieben war: Suldan Solymann schickt die=
sen zurück / mit Befehl / daß er die Brucken /
sey wo oder wie es wolle / stracks schlage;
oder / im Fall sie bey des Keysers Ankunfft
nicht fertig / an einer Seiten der Brucken /
mit gegenwertigem leinen Tuch strangulirt
werden solle.

Wie

Wie Hamsa Beg dieses saubre Schweiß-od
Halstüchlein siehet ; eilt er möglichstes Fleisse
treibt die Bauren und Edelleute zusammen / fe
weder Tag noch Nacht / innerhalb zehen Tagen d
Drau eine Decke aufzubürden. Das leinen Tu
aber / so er von Sultan bekommen hatte / hat gedac
ter Nassuff Aga / welcher zu Fünffkirchen / in Abw
senheit des Hamsa / commandirte / dem Grafen S
rini nach Zigeth lassen heimlich hinüber tragen. We
aber solche Brücke dennoch dem Tyrannen nicht g
schwinde gnug fertig gewest ; soll Hamsa gleichw
seinen Kopff verloren / er aber anderswo in Schiffe
übergesetzt haben / sich in dem Felde bey dem unglück
hafften Mohatz nieder gelassen / und allda etliche Ta
ge verweilt / biß die übrige Macht über die Bruck
hernach gerucket. Den 5. Augusti kam er / unfer
von Sigeth / bey S Lorentz an / und pflantzte daselbs
seine Zelten. Dessen erschrack der Leuenmüthig
Serin im geringsten nicht: sondern machte vielmehr
unter der Soldatesca / allerhand gute Ordnungen
und Anstalt / wie man sich bey allen und jeden Bege-
benheiten hätte zu verhalten.

III. Wie der Baron Forgatsch schreibt ; so wa-
ren das Schloß und die Stadt allein durch einen
Graben unterschieden: denn der Bach / welcher von
dem nechstgelegenem Hügel herab / und mit unrichti-
gem Lauff die Ebene überschwemmet / machte weit
und breit viel Pfützen und heimliche Gräben: daher /
nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben /
gedachter Graben einem breiten See fast ähnlich
wurde.

urde. Mauren und Streichwehr waren nicht
s Felsen-oder gebrandten Steinen / sondern mit
eynfacher Brustwehr zusammen geschlagener und
verklammeter Höltzer / bereitet ; zwey und zwan-
g Schuh breit / in der Mitte voll Erden / und der
ten halben auch einer andren allerstärckften Mau-
n vergleichlich. In der Stadt und Schloß fand
an tausend achthundert Fußgänger / zweyhundert
Reuter / hundert und fünfftzig allda freywillig hinter-
iebene Bürger / lauter Ungarn oder Sclavonier;
Isthuanfius setzt 2500. Männer) bey zweytausend
Weiber und Kinder ; sechtzig Stücke / und einen
rossen Vorraht an Munition und Pulver.

IV. Graf Serini sehend / daß es mit der Belä-
erung nunmehr ein Ernst ; berufft zu sich / in den
nnern Theil des Schlosses / die Officirer / Reuter
nd Fußknechte / nebenst den Bürgern / und allen da-
nals in der Stadt und Schloß vorhandenen : und
ifft / nachdem sie heraus gangen / die Stadt zu schlies-
en. Als diese alle in dem innerem Schloß zusam-
nen kommen : ist er / auf dem Platz des innern
Stocks / mitten unter sie getreten / und hat sie mit fol-
ender Vermahnung angeredet.

Meine Brüder ! die ihr der Keys. May. um
Sold dienet / ihr unverzagte tapffere Soldaten!
Wir schauen / daß uns der Türckische Soldan / mit
iner grossen Macht auf den Hals geht : darum
fordert die Noth von uns eine gute Bereitschafft / un-
erbleichtes Angesicht / und frisches Hertz / diesem un-
serm und des gesamten Christlichen Nahmens Erb-
feinde /

feinde / der aus Ubermuth / Tyranney und Frevel a
uns die Waffen führt / entgegen zu stellen / und fü
die Freyheit / für das Leben / für das liebe Vatte
land / dem an der Erhaltung dieses Platzes zum höch
sten gelegen / für Weib / Kind / und Religion / ja fü
die gantze werthe Christenheit / rittermässig zu fech
ten. Die grosse Menge soll uns nicht schrecken; son
dern vielmehr der Göttliche Beystand aufmuntern
ihrer muthig und getrost zu erwarten: nicht zweif
lende / der Allmächtige / so wir Ihn in rechter An
dacht anruffen; werde uns Hülffe leisten. Thu
wir das / und behaupten diesen Ort / wie redliche
Leuten obligt; so sind unsere Haab und Güter
Weiber und Kinder / ja gantz Ungarn und der Chrif
liche Erdboden gerettet / und ein solcher Garten / dar
in unser Ehren-Preiß und Ruhm stets unverwelck
lich blühen wird. Solte aber hieran / welches ic
doch von so muthigen und geübten Kriegsleuten nim
mer hoffen will / Mangel erscheinen: so hat man
nichts als das Widerspiel zu gewarten / und keiner
den seine Waffen und Tugend nicht decken werden
ihm einen andren Schirm einzubilden.

Ein jeder soll jetzt einen tapfferen Muth und re-
solute Fäuste mit sich an seinen Feind führen; und
nicht nur mit der Zungen / guten Ermahnungen
und kühnen Worten / kämpffen; sondern auch vorn
und in der Mitten / da es Haar scheret / seinen Mann
in der That lassen blicken. Ihr ehrliche Männer
ich begehre euch nicht allein zu Folgern meiner Wor-
te / sondern auch zu Nachfolgern meiner Wercke /
und

d daß ihr so wol Exempel als Ordre und Com-
ando von mir nehmet.

Vor allen Dingen / muß man aber fleissig ver-
ten / daß wir fein einträchtig und treulich beyein-
der stehen / und kein Groll und Widerwill unter
s sey : damit wir in guter Einhälligkeit und
reundschafft allhie zusammen leben mögen / so lang
GOtt gefällig. Zu welchem Ende dann von-
öthen seyn wird / daß wir uns eydlich untereinander
rbinden. Demnach so gelanget an euch mein
Begehren / daß gleich wie ich euch / diesen Ort und
ch redlich zu defendiren / auf der Stelle zuschweren
sonnen ; also hinwiederum auch ihr der Römi-
hen Keyserl. May. eure verpflichtete Treu/ hernach
ch mir um diesen Platz biß auf den letzten Athem
verfechten / eydlich versichert : mit dem Bedinge/
aß/ so ihr etwan/ (welches GOtt ferne von mir seyn
sse) mich soltet eine schändliche That begehn / und
n der Ubergabe dieser Vestung mit dem Feinde
ndlen hören/mir alsdann durchaus nicht mehr sol-
t gehorchen / sondern denselben Augenblick eures
yds loß seyn: hingegen / so ich einen unter euch / er
y hoch oder niedrig auf dergleichen verrähter-Stück
ürde betreten ; daß so dann / Krafft meiner und
es Kriegs-Rechts Authorität / am Leben derselbe
lle gestrafft werden.

Jedweder nehme seinen Posten und Wache
eissig in acht / parire seinem Officirer / und unter-
ehe sich niemand ungeheissen von seiner Stelle zu
eichen. Niemand halte mit dem Feinde Sprach
und

und Unterredung / oder nehme ihre Brieffe an ;
man irgend deren welche mit Pfeilen möchte herei
schiessen : sondern liefere sie seinem Obersten ; un
dieser wiederum mir. Solte mich ein menschlich
Zufall betreffen ; wie dann diese Welt solcher Fäl
voll/und nichts darinn gewissers/als die Ungewißhe
ist: so stelle ich euch hiemit vor / und an meine Stell
meiner Schwester Sohn / Casparum Alapinum.

Diß gesagt ; streckte er seine rechte Hand un
drey Finger / am allerersten aus / und sprach noch
maln: Ich will erst schweren ; ihr hernach : dam
weder ich euch / noch ihr mir einigen Fug des Miß
trauens hinterlasset. Hört demnach meinen Ey
hiemit an.

Ich Niclas / Graf von Serin / gelob dem allerhöchsten GOtt zu forderst / her nach der Römischen Keyserl. May. unsren Herrn und höchsten Obrigkeit / und diesen armen Lande ; nachmals auch euch tapf fern Männern und Soldaten / so allhie jetz beyeinander : daß ich euch / zu keiner Zeit wolle verlassen / ja vielmehr bey euch leben und sterben / auch alle gute und böse Begeg nissen mit euch ausstehen : So wahr mi GOtt der Vatter / Sohn und Heilige Geist / ein einiger GOtt / helffen solle!

Hiernechst ließ er auch die Hauptleute / Offici
rer / und gemeine Knechte / denen sein Schreiber di
Formul des Eyds vorlase / schweren : machte darau
eine Austheilung des Proviands / und noch ferne

in ei

n einem und andren gute Disciplin/ Anordnungen/
nd Gesetze: darunter allerdings auch dieses war/
aß derjenige/ so dem andern eines Hellers werth
öhle/ohn alle Gnade zur Stund hencken solte.

V. Alle solche Vermahnungen desto besser in
Aufmercken zubringen/ und eine Forcht zu pflantzen;
at er in dem grösserm Schloß/ bey dem Thor/ las-
n einen Galgen aufrichten/ und bald hernach einen
Musquetirer/ welcher gegen seinen Officirer den De-
en geblösst hatte/ auf der Gassen der grossen Stadt/
nthaupten; desgleichen/ an demselbigen Ort/ den
efangenen Mehmet Aga/ wegen seines Meineyds/
nd schändlichen Mutwillens/ so er den Christen in
iesem Zuge nach Sigeth zugefügt/ enthälsen.

VI. Unterdessen ruckte das gantze Türckische
chreckliche Kriegsheer/ welches/ ohn das Fußvolck/
vom Isthuanfio auf hundert tausend Reuter geschätzt
wird/ völlig herbey: und gab/ nachdem es sämtlich
bey einander/ ein grausames Feldgeschrey/ in allen
Lägern und Quartieren; ruffend zu dreyen malen/
Alla/ Alla/ Alla! das ist GOtt: zur Bedeutung ei-
ner glücklichen Ankunfft vor Sigeth. Welches
zwar/ ihres falschen Glaubens wegen/ eine unkräff-
tige Anruffung Gottes/ aber doch so schändlich nicht
lautet/ als wann viel unsrer unchristlichen Christen/
mit gantzen Millionen Teuffeln und hundert tausend
Sacramenten/ zum Streit eilen: allermassen ihrer
nicht wenige in der jüngsten Schlacht bey S. Gott-
hard gethan/ und darüber auch weitlich ins Graß/
und in den Türckischen Säbel beissen müssen. Sol-

chem Türckischem abergläubischem Alla aber / rief
fen die Christen aus der Vestung Sigeth / dreyma
freudig entgegen: JEsus / JEsus / JEsus!

Gleich hierauf ließ Sultan Solymann di
gantze Stück-Ordnung seines gesamten Kriegs
Lägers / darunter sehr viel gantze und doppelte Car
taunen waren / wie imgleichen aller Janitscharen
und Asapien ihre Feuer-Röhre / alle miteinander au
einmal blitzen / mit einem so grausamen Donner
schlage / daß die Erde erbebte / und der Knall wei
und breit an fern entlegenen Oertern / als zu Cani
scha / Lindau und anderswo / gar starck gehört wur
de. Graf Serini aber / und seine Rittersleute
hören solches alles mit unerschrockenen Ohren an
und würde gewißlich der Römische Poet Horatius
da er solches erschreckliche Feld-Spiel / und dagegen
dieses unverzagten Heldens / unentfärbtes Angesich
geschauet hätte / vor andren auf ihn diese seine Vers
gedeutet haben:

Justum & tenacem propositi virum
Non Civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis Tyranni,
Mente quatit solidâ; neq; Auster,
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si Fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. *

Ein steiff-gerechter Sinn der wird durch
nichts gebrochen. [tig pochen:
Des Pövels Aufruhr mag noch eins so wü-

* Horat. lib. 3. Carm. Od. 3.

Ee

Es dräu' Jhm ein Tyrann / und fordre/
was nicht recht:
Er gibt nicht so viel drauf! wird ihrer
keiner Knecht.
Kein Sturm / der auch den Schlund des
tiefffsten Meers erschüttert/
Kein Donner macht / daß sich sein Schluß
bewegt noch zittert.
Die Welt brech'/und befall' Jhn mit den
Trümmern gleich:
Die Wangen werden Jhm darum nicht
roth noch bleich.

VII. Vor und hernach giengen die Partheyen/
n den Schlagbäumen / sehr offt und scharff einan-
r auf die Haut; wiewol die Türcken dabey ge-
einlich den kürtzern zogen / und manchen weissen
Hund fallen liessen.

Den 8. Augusti / hebt der Feind an / die Neu-
Stadt von dreyen Orten zu beschiessen/ hielt auch da-
it an/ biß auf den folgenden Tag: daher Graf Se-
ni sehend / daß viel seiner Leute durch das Geschütz
ngekommen; gegen Abend selbige Stadt in die
sche zu legen / und hingegen die alte Stadt zuzu-
hliessen / befohlen.

Den 10. Augusti / verfertigten die Türcken ei-
e Brücke / aus Holtz und Erdreich; um über die
impfichte/ jetzo aber durch die Hitze der Sonnen sehr
asgetrucknete Pfützen und Morast desto ungehin-
erter zu marschiren: füllten auch die Gräben mit
Säcken und Buschwerck aus; und fulminirten

starck auf die Alte Stadt und das Schloß. Di
Belägerten feyrten zwar nicht / mit Ausfällen / der
Feinde Abbruch zuthun / und viel Leute nieder zuhau
en: weil aber unterschiedliche brave Officirer auc
darüber von ihrer Seiten geblieben; befahl der Gra
solches einzustellen. Am 19. Augusti / gieng die Al
Stadt mit Sturm über; und kamen viel tapffer
Leute von den Christen dem Feinde in die Händ
Denn indem die übrigen sich nach der Schloß-Brü
cken retirirten / beugten ihnen die Türcken vor / un
schnitten ihrer vielen / mit höchster Geschwindigkei
den Paß ab: daher alle die / so in der Zeit sich nic
ins Castell salviren können / ihnen zu Theil / und g
säbelt wurden.

VIII. Gleichwie nun dem Solimanno die Er
oberung der Alten Stadt grosse Freud erregte / al
gar / daß er dem Ali Portug / der dieses Siegs vor
nehmste Ursach gewest / 200. Ducaten zur Verel
rung deswegen geschickt: so grossen Unmuth mach
ihm hingegen des Serini seine Standhafftigkeit / we
che den Seinigen / aus dem Castell / von frischem zu
schaffen gab. Darum so gedachte er / das Felsen
Hertz dieses tapfren Herrns / bald durch Geschenc
und Hoffnung / bald durch Forcht und drohen zu er
weichen. Schoß demnach Anfangs mit dem Pfei
einen Brieff ins Schloß / welcher dem Grafen d
Verwaltung des gesamten Sclavoniens und Da
matiens / Croatien aber zum eigenthümlichen Besi
überdas grosse güldne Berge darbot; dafern er da
Schloß wolte übergeben.

W

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war
ekloppft: fieng ers auf andre Manier / und zwar
ben listig an. Es war / ohngefähr um die Zeit die-
er Belägerung / des Grafens seines ältesten Sohns
Trompeter gefangen / und ins Läger geführt. Dessen
Trompete / daran seines Herrns Schild und Wappen
und gemahlt / sandte Solimann ins Castell / und
eß dabey schrifftlich andeuten: der junge Graf wä-
e / wie gegenwärtige Trompet auswiese / sein Ge-
angener: derhalben wolte er den Alten ermahnt ha-
en / die Burg aufzugeben; als der nunmehr / nach
Verlust des Sohns / keine Ursach mehr hätte / diesel-
e so halsstarrig zu behaupten; überdas auch ja all-
ereit dergestalt in die Enge getrieben und bedrängt
väre / daß keine Hoffnung des Entrinnens und Be-
altens mehr übrig. Würde er nun räumen; solte
hm / und dem Sohn / das Leben gefristet; widrigen
Falls aber / seines Sohns Kopff bey dem Thor / ihm
u schmertzlichem Spectacul / auf ein Spieß gesteckt
verden.

IX. Aber der unverwandte Muth des Gra-
fens / ließ sich dadurch nicht ändern. Der vermeinte
Trauer-Fall seines geliebten Sohns / gieng Ihm
zwar sehr zu Hertzen; aber deswegen dennoch kein
eintziges Wörtlein aus dem Munde / so seiner Ta-
pfermüthigkeit wäre übel angestanden. Ja er ver-
mahnte vielmehr alle und jede Soldaten insonder-
heit / sie solten ein Hertz fassen / sprechend: Meines
Sohns trauriger Todes-Fall berührt mich allein:
die Treu und Pflicht aber / so wir unsrem Printzen

 und

und Vatterland schuldig / steht uns allen zu. W
euch aber mein Leid etlicher massen mitleidig beweg
so lasst uns gegen die grausamen Feinde desto schä
fere Rache fürnehmen / und gegenwärtiges Unglü
(nemlich der verlornen Stadt) euch nicht b
stürtzt oder kleinmüthig machen. Dann wiewol e
dem Augenschein nach / nicht umgänglich: will do
einem / der nach hohen Ruhm strebet / obliegen / v
widriges auszudauren. Gewißlich unsere Vorfa
ren haben nicht so viel herrliche Victorien / so sie ihr
Feinden angesieget / nur aus einem Glückshafen
sondern durch ausharrende Tapfferkeit ergrieffen
oder / in Entstehung des Obsiegs / ihnen / durch eine
ruhmwürdigen Tod / die Unsterblichkeit ihres N
mens erzeuget. Gleicher Gestalt müssen auch wi
in meinem jetzigem Leidwesen / am allermeisten wün
schen / daß wir / durch unser Blut und Sterben / u
serm Vatterland die Befreyung / von der Barbar
unmenschlicher Tyranney / erstreben: oder / so solch
nicht erlaubt; aufs wenigst so viel schaffen und ric
ten / daß ein jeglicher unter uns / bey dieser Geleger
heit / um die gantze Christenheit sich gar herrlich ve
dient mache. Was könte der Himmel uns höher
oder gewünschters verleihen?

X. Nachdem dann Solimannus leichtlic
spührte / daß weder diese / noch andre Künste / ihn
das Schloß erpracticiren würden: beschloß er de
äussersten Gewalt fürzunehmen: und zwar eben a
dem Tage der Enthauptung Johannis / nemlich de
29. Augusti: an welchem ihm allbereit hiebevor / w
de

r den unglückseeligen König Ludwig / der Sieg
wär zugefallen. Die Janitscharen musten vorn
n die Spitz / und ihre Köpffe fein wolfeil dem Un-
arischem Säbel darbieten. Da erhub sich ein stür-
nen / streiten / schiessen / säblen / hauen und stechen.
In einer Seiten fochte die Macht und Furi; an der
ndren die mannhaffte Beständigkeit / unverzagte
Resolution / und Nothwendigkeit / welche sonst auch
en allerstumpffsten Degen zu schärffen pflegt. Aber
wiewol der Feind offt die müden und verwundete /
mit frischen Hauffen abwechselte; muste er doch die-
en Tag / mit grossem Verlust / sich lassen abtreiben.

Nichts destoweniger gieng der Handel / folgen-
den Tags / wieder an; nemlich den 5. Septembris /
am Donnerstag / vor dem Fest der H. Jungfrauen
Mariæ: aber viel gefährlicher und härter / dann ge-
stern. Denn weil die Türcken / bey nächtlicher
Weil / das grosse Bollwerck / so dem Berge benach-
bart / untergraben / und weder mit Pechkräntzen /
noch andrem Gewalt / davon hatten lassen treiben /
sondern wie die Lerneische Wasser-Schlang / an statt
eines Kopffs / wiederum ein paar andre frische jeder-
zeit gestellet: haben sie so viel Materi und Trümmer
daraus herfürgezogen / daß ein Janitschar von dem
Ort herdurch gehen können / an die innersten
Stacketen / woselbst er einen Christlichen Soldaten /
mitten auf dem Bollwerck / erschossen / gelangen /
und also von unten herauf / unter der Erden / die
Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen
ein grosser Hauffen dürres Holtzes / Bretter / Stroh

und Pulver / zusammen getragen / und früh Mo-
gens / am besagten Tag / diß grosse Bollwerck d-
mit angesteckt worden: welches / ob es zwar für si-
selbst gnug brandte / dennoch durch den Wind for
und in eine viel heftigere Brunst getrieben; also d-
es endlich gar ins Schloß gekommen. Hierneb
wurden auch die Höltzer und Wällen / die man d-
hin gelegt / die Lucken an den Umgängen und Paste-
en damit zu büssen / wie auch der Marstall des Gr-
fens / nebenst andren Gebäuen des grössern Schlo-
ses / von der Flamme ergrieffen / und immittelst z-
gleich von vier Orten aus den Stücken wider d-
Schloß gefeuret. So zielten auch die Schuß-fe-
tige Janitscharen / mit ihren Röhren und Fäustling-
ohnaufhörlich dahin / und liessen einen dicken Ble-
Regen über den andren hineinfallen: wodurch ma-
cher Soldat / Weiber und Kinder / so gesamter Ha-
das Feuer zu leschen hinbey eilten / jämmerlich e-
schlagen wurden / und an stat Wassers / offtmals i-
eigen Blut in die Flammen stürtzen musten.

In diesem trüben Wasser / oder vielmehr
dieser feurigen Angst und Noth / wolten die Jani-
scharen fischen: fielen demnach mit einem grausame-
Sturm die Nadastischen Pastey an; wurden ab-
tapffer geklopfft / und mit unsäglich vielen blutige-
Köpffen zurück gewiesen. Dessen unerschrocken
setzten sie gantz verbittert zweymal wieder an: zwe-
mal kamen sie auch wiederum über Hals und Kopf
ja viel hundert ohne Hals und Kopff / wieder zurück
als die von den Christen so ungestümlich verfolgt un-
bestri-

stritten / daß ihrer viele gezwungen wurden / mit-
n durch das Feuer davon zu lauffen: worüber
mancher halb / mancher gantz verbrandt / und indem
r dem Christlichen Schwert entweichen wollen / ei-
nem viel peinlicherm Tod in die Zähne gefallen.
Wiewol es hiebey auch manchen braven Soldaten
der Unsrigen gekostet / und das Gefechte sich eben
zweiffelhafft und gefährlich gnug eine Weil angelas-
sen. Bey solcher hitzigen Handlung / præsentirte
Graf Serini sowol einen frischen Soldaten / als ei-
nen großmütigen Obersten: er flog / wiewol ein all-
bereit betagter Herr / dennoch bald hie bald dort / wo
die Noth am grössesten / wie ein Adler herum / und
zeigte den seinigen bald mit hertzhafften Anfrischun-
gen bald mit eigner Faust und Exempel / wie man den
Hunden müste begegnen: ja die allervordersten und
bewognesten Anläuffer / hieb er selbst resolut dar-
nieder. Man will / der Feind habe / in diesen dreyen
Stürmen / über sieben tausend Mann verloren.

XI. Unter welchem metzeln und zuruckjagen
der Seinigen / der Wüterich Solimann eben am
Bauchfluß gestorben: vielleicht damit / durch eine so
volckreiche Begleitung vieler verfluchter Mahometi-
scher Geister / seine Höllenfahrt desto prächtiger wäre.
Wiewol der GroßVezier Mehemet seinen Tod / eine
gute Weil / biß nemlich dessen Sohn ins Regiment
getretten / heimlich gehalten. Nach seinem Verre-
cken / stieg alsobald ein hefftiger Windsbrauß und
Wetter auf / so alle Keyserliche Gezelt übern hauffen
gestürmt und umgestürtzet / und imgleichen das gantze

Türckische Läger durchwütete / alles antreffende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und verstreuend.

XII. Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger / je hefftiger / um sich / und nahete nunmehr gar bis ans Pulver / dessen / in dem äusserem Schloß / nicht weit vom Thor des inneren Stocks (oder kleineren Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die Wasserwogen auf ein geborstens Schiff / von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde / mit denen Soldaten / so von dannen entwischen / und mit hinein kommen kunten / in den innersten Stock des Castels sich zu retiriren. Die Feinde waren ihm so schnell und behende in die Fersen / daß er kaum Zeit gewan / die Pforten vor ihnen zu sperren: und nahmen darauf das grössere Schloß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher / der sich verspätet / im Stich / und muste draussen dem blutigen Säbel aushalten. Matthæum Sepudium / der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag / enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bett / und führten sein Weib mit neun Kindern / gefänglich hinweg. Desgleichen fielen / in selbiger Vorburg / viel andere Weiber und Kinder / und andres Gesinde / ihnen in die Hände.

XIII. Da setzt es aber zwischen den Janitscharen / und einer andren Art Türckischen Kriegsleuten / keinen geringen Kampff: indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen / und einer dem andren für der

er Nasen wegreissen will: so gar / daß die Serini-
chen in der inneren Burg solches Spiel erblickend/
en dritten Mann zu spielen beguntten / und aus den
Fenstern von oben herab/einen Schelm mit dem an-
ren erschossen; worüber nicht wenig Türcken auf-
eopffert wurden. Dieses Tumults der Türcken
wolten sich Johann Pribeg/ (auf Teutsch/ der Uber-
läuffer) der vor etlichen Jahren von den Türcken zu
en Christen übergefallen war / Balassius Espetei/
Andreas Deseon / und Melchior Silcon / bedienen/
und aus zaghaffter Forchtsamkeit/durch die Schieß-
löcher davon streichen: seynd aber von den Janit-
scharen / davon alle Plätze voll steckten / zur Stunde
caput gemacht; ausbenommen der einige Silcon/
dem sie / in Anschauung seiner noch unbärtigen Ju-
gend / Quartier gegeben/ und ihn gefangen genom-
men.

Endlich kamen die Obersten und Hauptleute
drüber zu/stilleten den Tumult der ihrigen/und kehr-
ten allen in dem grossen Vor-Schloß befindenden
Kriegs-Zeug / wider das innere Castel: da nun-
mehr Niemand weder aus noch ein kunte: eines
Theils / von wegen der umher wütenden Brunst;
andren Theils / weil der Feind so hart heran dringen
thät / und so er nur einigen Christen erblickte / also-
bald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn
warff.

XIV. Diese inwendige Burg / stund nur allein
in einem Winckel oder Ecken des grösseren Schlos-
ses: hatte kein absonders Bollwerck / Brustwehr

noch

noch andre Munition: waren auch anders nicht ohn ein paar Gemächer darinn / die der Graf selb bewohnte / nebenst etlichen Zimmern / so voll Pulver und allerhand Geschützwerck lagen. Die übrige Gebäu / darinn Proviant / Rocken / Meel / Habern Gersten / Sänfleisch / und gedorrte Fische / stunden alle in dem äusserem Castell; woselbst auch funfftzig Fässer Weins / 300. mit Essig / und 50. mit allerhand Früchten gefüllt / samt vielem andrem Vorraht hinterblieben / und weder Freunden noch Feinden / sondern dem Feuer zur Speise und Nahrung gedienet. Uberdas seynd in dem vorderen Castell alle Stücke verlohren / und wider ihre rechtmässige Herren bald hernach / von den Bluthunden mißgebraucht: da hingegen in dem innerem Schloß gantz keine Artollerie bey der Hand war / ausser zwey grosse Stück / zween Feuermörsner / und 14. Doppelhacken; auch nichts von Proviand / ohn allein tausend Metzen Meels: daher ein grosser Mangel anjetzo vorfiel / und diese drey Tage über / die noch übrige Weiber und Kinder meistens für Hunger und Durst verschmachteten. Dennoch gleichwol befahl der Graf den Capitainen / Hauptleuten / und Obersten über das Fußvolck / die Posten und Schildwachten auszutheilen / und so gut es möglich / zu versehen.

XV. Gegenseits steckten die Türcken / auf den Wall des eroberten Schlosses / viel Fahnen / und ruheten zween Tage / nemlich den Donner- und Freytag / aneinander. Aber am 7. September / an S. Marien Abend / und an selbigem Morgen / um sechs

hr / warffen sie auf den rings umgebenen Stock
euer/und zündeten dem Grafen damit seine Wohn-
zimmer über dem Kopff an: und sobald ihnen die
ufsteigende Flamme gleichsam die Losung gegeben;
schalleten ihre Trummeln/Paucken und Trompe-
en: worauf das gantze Feld folgends mit Heerspi-
en bedeckt wurde / und viel tausend Schaaren in
erüsteter Ordnung herangezogen kamen.

XVI. Graf Serini verstund sehr wol/ was
ieses Pfeiffen für einen Tantz bedeutete: sahe auch
enebst/ wie hefftig das Feuer allenthalben überhand
nam. In Betrachtung nun/ daß man anjetzo ent-
weder brennen/ oder gefangen seyn / oder ritterlich
sterben müste; befahl er seinem Kämmerling/Frantz
Scheremkum/ daß er ihm ein sammettes Kleid/und
dazu einen nicht gar weiten seidnen Rock / desglei-
chen ein Unterkleid/ Hemde / und ander saubres Ge-
räth herbringen solte. Sagte zugleich / gegen die
vor Ihm stehende Soldaten: Der schweren Klei-
dung darff ich jetzo nicht; sondern der leichten: dar-
inn ich mich fein hurtig und unverhindert könne ver-
theidigen.

Folgends ließ er ihm ein schwartzes Hütlein von
Flock- oder Peltz-Sammet / welches mit Gold ver-
bremt / und auf Hochzeiten seine Ehren-Tracht zu
seyn pflegte / reichen. An selbigem Hütlein / hieng
ein besondres güldnes Kleinod: in der Mitten/ fun-
ckelte ein schöner kostbarer Deamant / das rechte
Vorbild seines harten und treu-vesten Helden-Her-
tzens: so waren auch etliche auserlesene in Gold und
Edel-

Edelgesteinen gefaste Reiher-Federn daran ge-
hefftet.

Nechst diesem / begehrte er / von gedachtem sei-
nem Kämmerling / hundert Ducaten: und als diese
Türckische gebracht; warf er solche wider den Boden,
sprechend: Ich mag mit den Türcken gar
nichts gemein haben; geh / und hole mir an-
dere / die meines Printzen Schlages. Wie
solche ihm vorgelegt; ließ er den blau-sammeten Rock
ein wenig auftrennen / um das Gold / zwischen der
Baumwollen / womit der Rock gefüttert war / und
dem Sammet / einzunehen; und sagte zu seinen Leu-
ten: Ihr solt wissen / daß ich diß darum thue / daß /
wann mich irgend ein Feind oder Räuber ausziehen
möchte / ein solcher nicht könne sprechen / er habe bey
mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit schönen güldnen
Armbändern: und gebot hernach dem Kämmer-
ling / daß er ihm die Schlüssel des Castels / so Zeit
der Belägerung in dessen Verwahrung gewest / wie-
der einlieferte: steckte solche gleich in den Rock / dar-
inn die hundert Ducaten / und sprach abermal zu den
Umstehenden. Glaubet mir / so lang ich diese
Faust rühre / soll mir Niemand diese hun-
dert Ducaten / noch diese Schlüssel nehmen:
Wer mich aber schlägt / oder begräbt; der
mag sie haben. Denn ich habe GOtt ein
Gelübd geschworen / daß ich mich nicht
wolle / mit einer Ketten am Hals und an
den Händen / lassen durchs Türckische La-
ger

er führen / und den Kindern mit Fingern
weisen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling
befohlen / alle seine mit Gold und Silber beschlagene
Säbel her zu tragen; das Gewicht und die Schärf-
e derselben nacheinander geprobirt / und einen / der
seines Herrn Vattern gewesen / ausgelesen und be-
halten / mit diesen Worten: Das ist einer von mei-
nen alten Säbeln! Mit diesem Schwert hab ich
zum allerersten Ehre eingelegt / und alles / was ich
habe / erworben: mit diesem / will ich auch alles / was
GOtt über mich / nach seinem gnädigen Willen /
wird verhengen / ausstehen.

Diß gesprochen; fasst er den Säbel in die rechte
Hand / ließ ihm einen rundten Schild nachtragen /
und wolte aus seinem Gemach tretten; als man ihm
seinen Helm / Panzer / und andre Rüstung præsen-
tirte: die er aber nicht wolte annehmen / mit vermel-
den: Er / der seinem Vatterland anjetzo / in einem
tapffrem Kampff / das Leben aufzuopffern / und ei-
nes schönen Todes zu sterben gesonnen / bedörffte sol-
cher Rüstung gar nicht. Ich / sprach er / begehre
aus Sigeth nicht zu entfliehen. GOtt wird
mein Beschirmer seyn. Was derselbe will;
will ich alles mit standhafftem Muth an-
gehen / und leiden.

XVII. Als er nun / solcher Gestalt / aus dem
Gemach hervor / und auf den innern Burgerplatz
oder Vorhof gekommen: hielten daselbst alle noch
übrige Soldaten / Reuter und Fußknechte / in vollem
Gewehr.

Gewehr. Und nachdemmal der leidige Augensche
nunmehr gnugsam anzeigte / daß die unerleschlic
Brunst keinen längern Verzug ihnen alloa wür
verstatten: hat der Graf angefangen / so laut/ daß
jederman hören können/folgender massen zu reden.

Meine lieben Brüder / und treue Spießgese
len! Jetzt sehen wir vor Augen / was Gestalt GO
uns alle heut mit Feuer straffe. Durch Feuer si
gen und überwinden uns unsre Feinde! Denno
müssen wir solche Züchtigung des Allmächtigen wi
lig und gedultig übertragen: angesehen er hiemit
wol unsre selbsteigne Sünden / als dieser gantz
Gespanschafft Laster und Untugenden / heimsuch
wollen.

Ihr werdet euch guter massen wissen zu erin
nern/ daß ich euch/ gleich ihr hinwiederum mir / m
einem Eydschwur/ dabey GOtt der HErr zum Ze
gen angeruffen worden/ angelobt/ beyeinander zu l
ben und zu sterben. Nun ist zwar / GOtt Lob! di
falls bishero noch kein Mangel oder Bruch vorgefa
len; muß und soll auch noch keineswegs geschehe
Ihr sehet aber gegenwärtig allesamt/daß wir an di
sem Ort wenig Frist mehr haben/und zwar aus dre
erley Bewegnissen: darunter die Erste ist/ daß wir
doch nur von dem Feuer verzehrt werden: die Andr
weil unsrer sehr wenig: die Dritte; weil uns Pr
viant mangelt/und euer Kind und Weiber/für Hu
ger und Durst verschmachtend umkommen. H
hat uns die Nothwendigkeit das Ziel unsrer Mühse
ligkeit gesteckt / nemlich auf einem solchem Platz / d
zw

zwischen Sieg und Tod kein Mittel / da unser Kö-
nig und Herr / unser Vatterland / ja gantz Europa /
und das letzte mal auf die Hände sehen. Was wol-
len wir dann allhie länger verziehen / und in der Glut
verderben? Ihr redlichen Männer! lasst uns hinaus
zwischē / in die Vorburg; unsren Feinden den Mittel-
finger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum
schmeissen. Lasst euch euer Leben nicht ungerochen
nehmen; nicht in der Gefangenschafft / wie das un-
vernünfftige Vieh euch hinmetzeln und würgen:
fechtet wie ehrliche Leute / und gebt ihnen den Sieg
nicht wolfeil / sondern also / daß er in ihrem selbst eigenē
Blut zu ihnen schwimme: auf daß ihm ein jedweder
unter uns / durch seinen Tod / einen unsterblichen
Ruff und Preiß erwerbe. Wer also stirbt; der
wird / ausser allen zweiffel / bey GOtt ewiglich leben.
Dafern aber GOtt jemanden das Leben länger fri-
stet / und ihn übrig bleiben lässt; wird derselbe / bey al-
len ehrlichen Leuten / Ruhm und Lob davon haben.
Ich will der allervorderst seyn / und hinaus vor euch
her treten.

XVIII. Hierauf antwortete ihm die gantze Soldatesca / mit einhälligem Geschrey / sie wäre mit ihm einerley Meinung und Resolution: und wirfft alsofort darauf ein jeder seinen Schild / Brust-Stück Helm und Pantzer / auch so gar seine Degen-Scheiden nieder / mit dem blossen Schwert und Klei-dern sich begnügend.

XIX. Hiebey fügte sich aber eine ungemeine

Tugend und seltsames Exempel. Denn / als e
jetzt aufs äusserste gekommen / und ein jeder sich/ehr
lich zu sterben / schickte; setzte ihm einer von dem Sol
daten für / sein Weib / das adlichen Herkommens
und schöner Gestalt war / selbst zu tödten: damit si
den Türcken nicht in die Hände käme. Die ver
schmitzte Frau merckte solches gar bald: bat ihn der
halben demüthig / daß ers nicht thäte / und sagte
Es würde ein gottloß Stück und grosse Sünde seyn
da er / als ihr Ehmann / die Hände mit seines vor s
hochgeliebten Weibes Blut besudelte ; hingegen ih
viel schmertzlicher / dafern sie/ als ein tugendhafftes
keusches / und schönes Weibsbild / ihren liebste
Mann in der letzten Todes-Gefahr verliesse / ode
sich von ihm trennete. Ich weiß / sprach sie / ga
wol/mein Schatz / daß ich dir versprochen / nimmer-
mehr / auch nicht in Todes-Gefahr von dir zu wei-
chen : will demnach eine Gefährtin deines Tode
seyn: damit der Tod die jenigen nicht scheide/ welch
die Liebe im Leben zusammen geknüpfft hat.

Hierauf legt sie geschwind ein Manns-Kleid
an; wird von ihrem Mann mit Wehr und Waffen
versehn/und an seine lincke Hand gestellet.

XX. Nun wenden wir uns wiederum zu dem
Grafen Serini. Nachdem dieser Herr / oberzähl-
ter massen/ sich und seine Leute / mit der äussersten
letzten Noth / wie ein Kampff antretender Löw seinen
Muth und Grimm mit dem Schwantz / aufgemun-
tert / und obgesetzte Rede geendet : nam er die grosse
übergüldte Fahn / so an einer Seiten mit des Key-
sers/

ers / an der andern mit dem Königlichem Ungari-
chem Wapen geziert war / in die lincke Hand;
chwang mit der Rechten sein blinckendes Schwert/
nd rieff dreymal überlaut: Jesus! Jesus! Je-
us! Ubergab nach diesem die Römische Keyserliche
Fahne dem Lorentz Juranitsch/selbige der Soldatesca
orzutragen: und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörsner/
mit Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen: sol-
ches gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der
Zeugmeister/Marcus Saracenus / selbiges verrich-
ten will; wird er selbst durch eine heranfliegende Ku-
gel getroffen/ uñ zu Boden gelegt. Nichts destoweni-
ger befahl d' Graf dem dabey stehendē Georgio Chrou-
ato / den Zündstrick zu ergreiffen / und das Stück ab-
zubrennen: wie auch geschahe. Die Türcken stunden/
in so dickgehäuffter Menge/ und so genau geschlossenē
Gliedern beysammen / daß da man einen Apffel un-
ter sie hätte geworffen/ solcher im niederfallen schwer-
lich würde die Erden erreicht haben / sondern noth-
wendig auf einem Türcken-Kopff hatte beliegen blei-
ben / und ruhen müssen. Woraus leicht abzuneh-
men / was für eine grosse Niderlag dieses Hagel-
Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders/
als wann durch gählingen grausamen Sturmwind
ein grosser Wald übern hauffen fiele / oder ein gantzes
Feld mit Getreide auf eins von den Schlossen danie-
der geschlagen wurde. Isthuansius meldet/daß auf
die sechshundert Türcken hiedurch entweder ertödtet/
oder gequetschet worden.

Mitten unter solchem Dampff und Rauch / fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem blossen Sebel / und kleinem Schildlein; deme die andren / an der Zahl in allem sechshundert starck / resolut nachsetzten / und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil; angesehen diß geringe Häufflein / gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und andrer Geschösse / bedeckt und erlegt wurde.

XXI. Der Graf brach / wie ein reissender Löw / gleichwol so weit herdurch / daß er gar das Ende der Brucken / darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflag / erreichte: bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Ohnangesehn nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte: rieff er dennoch / nach wie vor / den Seinigen zu / sie solten stehen / und beständig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein andrer Schuß durch die Schläffe / zwischen dem rechtern Auge und Ohr; wovon er zur Erden sanck / und seinen heroischen Geist aufgab.

Samuel Budina von Labach / setzt in seiner Histori von dieser Belägerung / daß die Türcken / nachdem sie ihn fallen gesehn / dreymal Alla! geschrien; die andre Christliche Soldaten aber zu rück in das innerste Schloß geflohen: jedoch / weil der Feind ihnen hefftig nachgesetzt / und mit grimmiger Furi drauf gedrungen / wären beyde Theile fast zugleich / mit äusserster Macht und Gewalt hinein kommen: so sey auch die innere Maur nunmehr allenthalben

voller

voller Türcken gewest / die von oben herab den Chri-
sten / mit Höltzern und Trümmern / tödtliche Würf-
fe und wunden zugefügt / und sehr hart mit ihnen
streiten müssen : jedoch hätten sie selbige endlich alle
nacheinander niedergemacht ; ausbenommen dieje-
nige / welche von etlichen mit Türckischen Bünden /
Hauptschleyern und Kleidern bedeckt / und durch so-
thane vermasquirung gerettet / und lebendig hinweg-
geführt worden.

Es muß aber dieses zurück weichen / nur von et-
lichen verstanden werden / denn der Baron Forgatsch
berichtet / die übrigen hätten / nach des Serini To-
desfall / dennoch so hart und verzweiffelt gefochten /
daß aus dreyhundert (Isthuanfi setzt sechshundert ;
versteht vielleicht die Weiber mit : oder dreyhundert
seynd vielleicht draussen auf der langen Brucken / die
übrigen / wegen ermanglenden Platzes im Schloß
noch gestanden ; welches fast glaublicher) Menschen /
nicht gar vier lebendig den Feinden in die Hand ge-
kommen ; und jedweder die Stelle / so er anfangs ein-
genommen / mit seinem todten Leichnam bedeckt :
doch nicht ohne grosse Niderlag und Einbuß der Fein-
de. Mit welcher Nachricht auch Isthuanfius über-
einstimmt : der da schreibt / die übrigen Völcker seyn /
nach dem Serini erlegt / auch / biß auf etliche wenige /
in denselbigen Fußstapffen / wo sie gestanden / fech-
tender Faust umgefallen : unter denen fürnemlich ge-
west Lupus Papratovitz / Nicolaus Cabac / und Pe-
ter Pataki / drey Rittmeister ; desgleichen die edle

Jünglinge Johann Baioni / Paulus Isthuan (sein Genandter) Georg Chaqui / und andre.

Das schöne Weibsbild / von welcher zuvor gesagt worden / daß sie sich / neben ihrem Mann / mit gewehrter Hand gestellt / fochte an der lincken Seiten ihres Eh-Gattens / wie eine tapffere Amazonin / gegen die Türcken / mit einer recht männlichen und seltsamen Resolution / gar scharff und behertzt / so lange biß sie / vor ihres Mannes Angesicht und Tod / darnieder gelegt wurde. Georgius Caprarius / der unlängst / in einem Zweykampff mit dem Türckischem Ali-Aga / hatte den Sieg errungen / wie auch Johannes Novac / ein altbejährter Dragoner-Hauptmann / retirirten sich mit streitender Faust auf einen steinern Thurn / und wehrten sich allda etliche Stunden aneinander. Endlich aber gaben die Janitscharen eine sehr starcke Musqueten-Salve auf sie: wordurch sie erschlagen / und hernach todt bey den Füssen von dannen heraus geschleppt worden.

XXII. Endlich / nachdem die Janitscharen ein wenig nachgelassen mit wüten ; hat man den Casparum Alapianum aus dem Winckel / darinn er sich / als sein Herr Oheim / der Graf Serini gefallen / hatte versteckt / herfürgezogen / und / weil man ihn seines schwartzgelben Angesichts / und kurtzer unansehnlicher Statur halben / nur für einen schlechten Schild-Jungen oder Waffenträger angesehn / beym Leben erhalten ; eben zu der Zeit / als die Janitscharen den Körper des Serini plünderten / und weil sie die grosse güldne hochkostbare Armbänder / so er um beyde

Hände

Hände trug / aus Ungeschicklichkeit nicht aufzulösen wusten / die Hände abhauen wolten: welches dieser Alapianus verhütet/und ihnen mit einem Messer die Arm-Geschmeide eröffnet.

Den Kämmerling Zerenko / welcher die Ducaten und Schlüssel dem Serini hatte gereicht / funden sie in der Küchen verborgen; fingen auch den Bartholo Seretz: und schenckten diesen beyden / wegen ihrer schönen Gestalt / das Leben. Uber den Stephan Orsitzi / breitete Hassan / ein Türck von Soklos / der vor dem bey ihm gefangen/aber gelinde tractirt war / seinen eignen Leib / und rettete ihn solcher Gestalt von den Würgern. Diese drey oder vier / so von solcher Menge allein überblieben / seynd nachmals von des Grafen Serini seinem Sohn Georg loß gekaufft/und zurück gelangt; alle die andren aber/von dem tobenden Feinde erwürgt. Die Kinder und Weiber aber/wurdē meist alle beym Leben erhaltē/und in Dienstbarkeit geschleppt. Hiebey thätē die Janitscharen das meiste: so sie aber den andren Türcken einen Gefangenen nicht kunten wegreissen; zerstückten sie solchen unter ihren Händen.

An demselben Platz des Schlosses / lag es alles so voller Toden / beydes von Türcken und Christen/ daß man nicht anders ins Schloß hinein oder heraus wandeln kunte/weder über die erschlagene Leichnam. Imgleichen waren auch die Mauren der inneren Burg überall mit toden Körpern bedeckt / so daß man das Blut hätte mögen mit Händen schöpffen.

XXIII. Nach geendigtem Streit / befahl de[r]
Janitscharen Oberster / dem Serinischem Leichnam
das Haupt abzuhauen: und nam die Waffen dessel-
ben / wie auch sein stattliches Haupt-Roß / Perua-
ni benahmt / zu sich/ für seine Beute: den Kopff aber
schickte er zum Vezier Bassa Mehemet / welcher ih[n]
auf eine Stangen / den Türcken und andren zum
Schauspiel / stecken ließ. Den Rumpff nam ein
Türckischer Rittmeister / Mustapha genannt / und
begrub ihn: zur Danckbarkeit/ daß Graf Serini ihn
vormals / als einen Gefangenen/ nicht übel gehalten.
So führte man auch die Gefangenen / an langen
Stricken und Ketten / im Läger herum.

XXIV. Ob sie aber gleich dieses Ungarischen
Simsons Haupt / mit grosser Freud und Lust / an-
fangs anschauten: ward ihnen doch das Lachen bald,
auch nach seinem Tode / vertrieben / und in grosses
Wehklagen verändert. Denn es hatte der theure
Rittersmann samt seinen tapfren Spießgenossen/
kurtz vor dem letzten Ausfall / einen steinern Thurn
voll Pulver und Feuerwerck / und dabey eine bren-
nende Lunten legen lassen. Wie nun/ nach dem bey-
de Castell völlig erobert / eine unglaubliche Menge
Türcken hinein geloffen/ und nicht allein das Schloß/
sondern auch die Statt mit Türcken / hohes und nie-
driges Standes / gleichsam besäet war; kam das
Feuer endlich ins Pulver / und gab einen solchen
Schlag/ daß die alten Häuser des inneren Schlosses/
nebenst diesem Pulverthurn / aus dem Grunde ge-
hoben/ uñ zerschmettert wurden. Erschrecklich war es

anzu-

nzuschauen / wie die Türcken bey Hauffen mit in
ie Lufft flogen / wie sie theils von dem Schlage über-
lt / und auf der Stelle zerquetscht / theils halb todt
eschlagen / verbrandt / oder sonst jämmerlich gestüm-
elt wurden / wie die gesprengte Trümmer von den
ebenstehenden Mauren / und die Steine vom Dache
ald hie bald da einen begruben / oder tödtlich verletz-
en / wie die Granaten und Feuerballen unter ihnen
erumspielten / und schwärmten. Laut der Türcken
elbst eigner Bekenntniß / seynd über dreytausend der
Ihrigen hierüber umkommen. Solche Niederlage
verursachte / in dem gantzen Heerlager grosses Trau-
en / weinen und lamentiren : dieser klaate seinen
Bruder / jener seinen Vatter ; der den Vetter / ein
ndrer seinen Sohn : andre seufftzten über ihre Blut-
der Muth-Freunde.

Sonst will man / daß diese gantze Belägerung
ie Türcken habe zwantzig / oder wie andre meinen
25. tausend Mann gekostet. Forgatsch schreibt / es
hätten ihnen / bey ihrem Abzuge / dreissig tausend ge-
mangelt : und nimt hierüber die Türckische-Key-
serliche Geschicht-Bücher zu Zeugen. Also gar
wolte sich dieser Schlüssel zu der Cron Ungarn / nicht
willig und leicht heraus drehen / sondern viel lieber
brechen lassen / und den Feinden die Hand blutrün-
stig machen.

XXV. Tags hernach / nemlich den 9. Septem-
bris / in aller frühe / schickte Mehemet Bassa des
Serini Haupt seinem Blutsverwandten / dem Mu-
stapha Bassa nach Offen zu. Dieser ließ es ferner /

 in ein

in ein schlecht gering Tüchlein gewickelt/durch zwe
Bauren / ins Römisch-Keyserliche Lager liefert
an den Grafen von Salmen : welcher solches/ w
es mit Eiter und Blut sehr besudelt / und allbere
gantz häßlich roch / mit Rosen Wasser abwasche
und balsamiren lassen ; folgends / in Begleitung de
gantzen Kriegsheers / auf Raab gebracht : von dan
nen es deß entleibten Herrn Grafens Schweste
Mann Franciscus Thai / und sein Eydam Baltha
sar Battiani (Budeani) abgeholt / und nachdem a
bermal die gantze Keyserliche Armade / auf etlich
Meilen/ihm die letzte Leich-und Ehrenfolge gegeben
auf Czakathurn geführt : allda mans / in dem Klo
ster S. Helenæ / in ein Grab-Gewelb / darinn sein
erste Gemahlin / nebenst 2. Söhnen und eine
Tochter / ruhete / begraben ; den unsterblichen Prei
desselben aber / in dem allertrefflichstem Ehren
Schleyer eines immergrünenden Gerüchts / de
Nachwelt unverweßlich hinterlassen hat.

Die XVI. Geschicht
von

Chanchienchungus / Mord-Kö-
nig in Suchuen.

Inhalt.

I. Chanchienchungus erhöht sich durch Gewalt
von einem Rauber zum König in Suchuen
II. Dessen grausame Natur wird / durch vieler-
ley Exempel / angezeigt.

III. Wird

II. Wird ein Mörder der heidnischen Pfaffen / und den Jesuiten ein gefährlicher Freund.
V. Läst / wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanchung / hundert und viertzig tausend Soldaten niederhauen.
. Achtzehen tausend Studenten umbringen:
I. In der grossen Hauptstadt Chingtu sechsmalhundert tausend Menschen erwürgen.
II. Beredt seine Soldatē/ihre Weiber zu metzeln.
III. Zeucht wider die Tartarn: welche ihn erschiessen.
X. Der Tartarische Feldherr wird schlecht bedanckt / und sein eigner Würger.

Nachdencklich schreibt Seneca: * Ob gleich einer kein guter Mann ist; mag er nichts destoweniger ein Artzt / Regent / oder Schul-Professor ja so wol / als irgend ein Koch oder Sudler seyn. Und alle die verständigste Heiden / geschweige Christen / behaupten / daß diß für kein wahres Gut zuhalten / welches auch ein Bößwicht kan besitzen: angesehn Reichthum/Gewalt und Ehre etlichen Menschē (damit ich aber eins mich des Senecæ seiner Schreib-Feder bediene) auf gleiche Weise zufallen / wie etwan ein Silber-Groschen ins Secret / oder in die Cloac. Solches wollen wir dißmal bestätigen / durch den Reichthum und gewaltsames Regiment eines

* Epist. 87. ad Lucil. Pecunia in quosdam homines, quomodo denarius in cloacam cadit. *Et paulo post*: Qui non est Vir bonus, potest nihilominus Medicus esse, potest Gubernator, potest Grammaticus, tam mehercules quàm Coquus, &c.

eines Menschen / der seiner erschrecklichen Thate wegen nicht werth gewest / die Sonne zu schauen.

I. Verkriecht euch alle Phalarides / Nerones Draculæ / und Basilides: denn ich führe auf de Platz Chanchienchungum/einen Menschen/ welche man vielleicht füglicher einen rechten mit menschli cher Haut und Gestalt überzogenen Teuffel aus de Höllen nennen möchte. Nachdem dieser abge schäumter Bößwicht / Schlacken und Excremen menschliches Geschlechts/lange vorher das Meer ge schäumt / und durch das geraubte Geld und Gu ihm einen grossen Anhang von Raubvögeln gemacht ist er im Jahr 1644. in der Chinesischen Landschaff Suchuen angelangt ; hat die Hauptstadt selbiger Provintz mit Sturm erstiegen / und in dem erster Anlauff seiner Wüte den Fürsten derselben / einer Printzen von dem Keyserlichem Haus Taiminga/ welcher daselbst seine Residentz gehabt / ermordet; wie er allbereit vorhin sieben andre noch vornehmere hohe Häupter grausamst hingerichtet hatte: welches alles nur ein Vorspiel seiner hernachfolgenden blut-ströhmenden Schau- und Aufzüge gewest. Folgends ist diese gantze/grosse und volckreiche Provintz unter sein tyrannisches Joch gerathen / und ihm durch Gewalt zu einem Königlichem Sitz/ oder vielmehr zu einem Schauplatz seiner grausamen Thaten worden.

II. Dieses abscheuliche Mordkind ward / durch seine eigne greuliche Natur / zu den unmenschlichsten Grimmigkeiten dergestalt getrieben / daß man schier

wähnen

hnen solte/er hätte in seiner Kindheit lauter Blut/
Milch / oder die Brüste eines Tiegers gesogen:
geschaut/ kein Athem aus seinem Munde ging/der
s anders als Mord und Tod bließ. Um eines ei-
en Menschens Verbrechen willen / hat er viel-
ls gantze Geschlechter würgen lassen / und weder
schwangeren Weiber / noch der säugenden Un-
ndigkeit im geringsten geschonet. Die gantze
asse / darinn sein Verletzer wohnte / muste seinen
imm mit aller Jnwohner Blut leschen / ohn eini-
Unterscheid zwischen Schuldig- oder Unschuldi-
n. Er schickte einsmals / in die benachbarte Pro-
tz Xensi einen Currier : weil aber selbiger froh
r / daß er einem solckem Ungeheuer entrunnen/
d der Wiederkehr vergaß; ward das gantze Vier-
il der Stadt / darinn selbiger gewohnet / verstöret;
ewol er dennoch vermeinte / ein gewaltiger Meister
nes Zorns zu seyn/und den Jnwohnern der Stadt
sondere Gnade zu erweisen/in deme/daß er nicht alle
urger miteinander drum caputiren liesse. Aus den
charffrichtern war einer / den er ohn zweiffel seiner
rausamkeit halben / mehr weder andre geliebt / ge-
rben : darum ließ er nach dem Artzt fragen / der
n in seiner Kuhr gehabt / und nachdem solcher er-
agt / nebenst ihme hundert andre Aertzte den Hen-
ern / zu tödten / übergeben.

Gegen den Soldaten wuste er sich freundlich
nug zustellen: redete / aß und spielte mit ihnen / als
n Spießgesell : theilte ihnen / um ihres Wolver-
ltens willen / Geld und seidne Waaren mit eigener
Hand

Hand aus; und befestigte sie dardurch in beständige
Liebe und Treu. Dahingegen waren ihm ihr
Köpffe sehr wolfeil/ wann sie das geringste übersahen
Dann so fern sich ein Soldat ließ blicken / der nich
wol bekleidet / und muthig genug herein tratt / must
selbiger über die Klinge tantzen. Keine offentli
che Verrichtungen fing er so frölich an / als traurig
und blutig hingegen der Ausgang und das End
war.

Einsmals begab sichs / daß ein Soldat von ihm
ein Seiden Zeug geschenckt bekommen; aber ohnge-
fähr / bey seiner Rottgesellen einem/ sich entfallen las-
sen / die Seide wäre nicht der besten Art. Solches
erfährt der Tyrann / durch seine Ausspäher: und
lässt von Stund an das gantze Regiment / darunter
der Soldat gedienet / welches 2000. Mann starck
war / aufs greulichste niedermetzeln.

In seiner Königlichen Residentz-Stadt/ waren
sechshundert Vorsteher / oder hohe Beamten in
Bürgerlichen Sachen: davon innerhalb 3. Jahren
kaum 20. überblieben; und alle die übrigen / aus lie-
derlichsten Ursachen / auf mancherley Weise hinge-
richtet. Dem General Kriegs-Auditör / so bey den
Chinesern Pingpu heist / hat er darum/ weil er ohne
sonderbaren Befehl/ einem Chinesischem Philosopho
hatte erlaubt/ aus der Hauptstadt/ nach Haus in sein
Vatterland zu ziehen / lebendig lassen die Haut ab-
ziehen.

Fünff tausend Eunuchen / die er aus den Dien-
sten der Herren von der Taimingischen Famili / so er
all

hatte umgebracht / in seinen Dienst auf- und an-
ommen / seynd endlich / auf sein Geheiß / auf ein-
l miteinander jämmerlich ermordet worden: all-
weil ohngefähr einer derselben ihn / mit dem alten
hmen Chanchienchung / und nicht mit dem Kö-
lichen Titul genennet; als wann der Hund / durch
bloſſen Nahmen / und nicht vielmehr durch so viel
usame Thaten / mit schändlichen Mord-Flecken
delt würde.

III. Die Götzen-Pfaffen hatten insonderheit
ihm einen solchen Herrn / wie die Frösche am
orch. Welches diese Teuffels-Brut dann auch
l verdienete. Dann ehe der Mörder das Land
uchuen eingenommen / hatten sie wider die Chri-
n / und voraus wider die Jesuiten / so allda den
ristlichen Glauben lehrten / grosse Verfolgung
weckt. Nachdem aber vielgedachter Tyrann die
rovintz zu sich gerissen; ist der fürnehmste Götzen-
ner / so wider besagte Patres die Verfolgung an-
lifftet / wegen etlicher wider den Mörder ausge-
ssen hartẽ Worte / gefangen / und in Gegenwart
Jesuiten / enthauptet worden: für welchen diese /
Erinnerung / daß ein Christ das Böse mit Gu-
n vergelten solle / gern gebeten hätten / wann ihnen
ht die Forcht vor des Tyrannen unsinnige Art /
rmög deren der Fürbitter / mit dem Verurtheilten /
gleiches Trinckgeld von ihm bekommen pflegte /
ches widerrathen.

Mehrgedachte Patres liebte er zwar / als Freun-
und gelehrte Leute / redete zum öfftern mit ihnen
gantz

gantz freundlich / und lud sie zu sich in seinen Palast
gleichwol waren sie ihres Lebens nie recht versicher
sondern besorgten jederzeit / es käme ein Bot des To
des / in Betrachtung des gähling en hitzigen Zorn
dieses Ertzmörders: massen er sie schon dreymal zun
Tod verordnet / wiewol durch Göttliche Hülffe es den
noch nicht vollenzogen. Weil aber sein Hertz / w
eine Igel / und dem Ansehen nach / ohne Blut nich
wol leben kunte: musten die heidnische Götzen-Pfaf
fen desto häuffiger daran: denn des Vornehmste
sein Tod / war viel zu wenig / ihm die rachgierig
Blutdürstigkeit abzukühlen. Darum wurden / vo
allen Orten / bey zwantzigtausend ihrer zusammen ge
sucht / und auf sein Befehl / mit ihnen ein Vorspie
der Höllen gehalten / indem man sie / durch allerley
peinliche Henckereyen / allesämtlich ihrem und zu
gleich seinem Herrn / dem Teuffel / in den Rachen ge
schoben. Gestaltsam er sich dessen / gegen den Je
suiten hernach gerühmt / als hätte er eine herrlich
That verrichtet / und einen andren König Jehu ge
spielt; der die Baals Pfaffen zwar auch also tractir
te / aber viel aus einem andren Eyver / weder dies
Bestie. **Diese (sprach er) wolten euch das Le
ben nehmen: aber Tienchu / (heist auf Chine
sisch so viel / als GOtt / oder ein Herr des Himmels
hat mich gesandt / daß ich solte / an eure
Stat / wider diese Feinde mit gebührliche
Straffe verfahren.**

Manchesmal discurrirte er auch mit den Pa
tribus / von der Christlichen Religion / und zwar s

geschick

schicklich / daß man ihn mit gutem Fug hätte mö-
n für einen Christen halten: lobte und rühmte die
hristliche Lehr gar hoch; davon ihn sowol mündlich
e Patres / als auch die von ihnen in Chinesischer
Sprach gedruckte Bücher / viel Unterrichts gegeben
itten: Verhieß / wann er würde das Keyserthum
obert haben / GOtt zu Ehren einen Tempel aufzu-
chten / der seiner Königlichen Municentz solte ge-
äß seyn. Massen er dann / in äusserlichen Bau-
esen / in Warheit prächtig und recht ansehnlich sich
zeigte / und nie was bauen lassen / welches nicht für-
efflich wäre gewest; dahingegen aber solches alles
it dem Blut der Bau- und Werckmeister besprü-
et hat / als die des geringsten Fehlers / oder Man-
els halben / Augenblicks sterben musten / und zwar
u weilen von seinen eignen Händen.

IV. Gleichwie nun seine mord-besudelte Au-
gen allstets auf das Keyserthum gerichtet waren; al-
so vermeinte er / von der starcken und streitbaren
Stadt Hanchung / welche gegen Mitternacht seiner
nhabenden Provintz Suchuen / allwo dieselbe an die
Landschafft Xensi stösst / gelegen / und zu solchen bey-
den Ländern gleichsam den Schlüssel trägt / einen
Anfang zu machen / und sie einzunehmen. Samlet
derhalben ein mächtig-grosses Kriegsheer / darunter /
neben andren Soldaten / hundert und achtzigtausend
aus der Landschafft Suchuen bürtig waren / und
commandirte solche Armee / im Jahr 1645. voraus.
Nachdem dieselbe aber eine lange Zeit den Platz ver-
geblich belagert und bedrenget; weil die Belägerten

sich so resolut und tapffer wehreten: seynd endli[ch] viertzig tausend aus Suchuen den Obersten und O[f]ficirern der Stadt zugefallen; daher das übrige He[er] die Belägerung aufzuheben/ und abzuziehen/ gen[ö]thigt. Hierüber ergrimmete der Tyrann/ oder vie[l]mehr dieses wütendes Tigerthier/ dermassen/ daß [er] die übrigen Soldaten aus Suchuen/ an der Za[hl] hundert und viertzig tausend/ durch seine andre Vö[l]cker/ als Rebellen/ alle miteinander niderhauen la[s]sen. Solches abscheu- und greuliche Metzeln daue[r]te gantzer vier Tage. Manche wurden noch bey i[h]rem Leben geschunden/ ihre noch an dem Kopff han[]gende Haut mit Stroh ausgefüllet/ und sie solch[er] erbärmlich-schändlicher Gestalt/ wieder hingeschic[kt] in die Städte/ daher sie waren kommen: ihren an[]dern Mitbürgern zum Spectacul und Schrecken.

Kurtz zu sagen: Er hatte wider diß sein besitzen[]des Land/ wegen Argwohn/ ob thäte es sich seine[r] Herrschafft gantz nicht erfreuen (wie es dann auc[h] nicht die geringste Ursach dazu hatte) einen so bittre[n] Haß gefast/ welcher auch/ nach allbereit vertilgter sel[]biger Provintz/ nicht erleschen mögen. Viele zwa[r] haben sich/ aus Ungedult gegen seiner unerträgliche[n] Tyranney/ wider ihn aufgelehnt/ und zu den Waffe[n] gegrieffen: weil sie aber des Kriegs nicht erfahren[,] und nur aus dem gemeinem Pövel/ ohne Anhan[g] und Führung guter Obristen/ waren zusammen ge[]loffen; hat der Mord-König ihrer leicht mögen Mei[]ster werden/ und sie gedämpfft. Andere aber/ so et[]was witziger/ seynd heimlich aus den Städten ent[]

wichen/

chen / nach dem Gebirge zu / und von den versteck-
Hölen für seiner blut-gefärbten Hand bedecket
rden.

V. Nachmals berufft er alle Studenten des
ntzen Landes / zu einem Examen / mit Verheissung /
n Geschicktesten unter ihnen die Landvogteyen /
d andre stattliche Aemter / auszutheilen: wornach
Chineser so hitzig und begierig / wie die Bienen
ch Wachs und Bluhmen / streben. Wie nun
ter eine grosse Anzahl / nemlich auf die achtzehen
asend / sich / sonder Befahrung einiger List / einge-
llet: hat er sie alle / üblichem Brauch nach / in die
Stadt-Schul geführt / daselbst gefangen / und durch
ne Soldaten ihnen mörderischer Weise das Leben
nommen: mit dem Vorwandt / diese und derglei-
en Leute verwirrten das Volck mit ihren falschen
itzfündigen Argumenten / und hetztens an zu Auf-
hr: Daß also / unter diesem Tyrannen / die Quæ-
ion / **Ob man einen Tyrannen tödten mö-
e?** nicht so frey hätte / wie bey uns / auf die Bahn
ebracht / und erörtert werden dörffen.

Schwerlich wird einer solche greuliche und blu-
ge Wüte / ohne entsetzen / lesen können: wie wann er
ann aber selbst hätte sollen ansehen / mit was Stein-
arter Grausamkeit / der verfluchte Mörder offt die
arte unschuldige Kindlein / Knaben / Mägdlein / und
chwangere Weiber hingewürgt? Wie er der Land-
nd Stadt-Vögte ihre Weiber / noch bey Lebzeiten
hrer Hauswirthen / nachdem diese verurtheilt / ja so
nverschämt / als blutdürstig vorher schänden / und

hernach entleiben lassen? Wie viel ehrliche Weibe
solcher Schande vorzukommen / mit eigner Ha
sich selbsten des Lebens beraubt? Davon gar v
Exempel zu erzehlen stünden.

VI. Jedoch ist / unter allen schrecklichen Th
ten / diese fast die allerschrecklichste. Anno 164
ward dieser Unmensch bemüssiget / wider die Ta
tarn/ welche in die Landschafft Xensi waren eingef
len / einen Feldzug fürzunehmen. Aufdaß er n
möchte ohne hinterlassende Sorg / und desto siche
in den Streit ziehen; fast er einen unerhörten Schl
alle Inwohner der Provintz Suchuen (jedoch d
jenige/ durch welche er mit dem Heer muste marc
ren/ ausgenommen/ oder vielmehr nur/ biß auf e
andere Gelegenheit gefristet; damit nemlich der A
mee / in einem gar verödetem Lande / die Leben
mittel nicht abgiengen) mit dem Schwert auszur
ten. Solchem nach hat er erstlich alle Bürger d
Hauptstadt Chingtu / ohn Unterscheid Stande
Geschlechts und Beruffs/ durch einen Theil des h
eingelassenen Kriegsvolcks lassen binden: ist herna
unter den gebundenen (deren / der gemeinen Sa
nach/ sechsmalhundert tausend gewest seyn solte
umher geritten. Als nun mit jämmerlichem F
hen / und heissen stein-erweichenden Threnen / i
ihren Herrn und König genennt/ und auf den Kni
erbärmlich um Gnade geruffen / bittende / er wo
doch seiner unschuldigen Unterthanen schonen: en
setzte er sich ein wenig / gleich als wann seine u
menschliche Grimmigkeit/ irgend von einiger mens
lich

en Regung einen Anstoß und Streit fühlete: hts destoweniger aber hat dennoch wiederum seine durch retirirte tyrannische Wildheit bald ange- t/ und ihren vorigen Platz / will sagen sein bestia- hes Gemüth / bezogen; also daß er angefangen zu reyen: Tödtet! schlachtet diese Meuteniret! Wor- f ihnen allen / Angesichts seiner verteuffelten ord-Augen / ausserhalb der Stadt-Mauren / die älse gebrochen.

Damals setzten gleichwol die Patres Jesuitæ Leben in Gefahr: giengen zu dem Tyrannen/ bey n sie noch etwas galten/und baten für etliche Bür- / so ihnen manchen getreuen Dienst geleistet hat- / und nun mit unter diesem miserablen Hauffen grieffen waren: erhielten ihnen auch / mit jeder- ans Verwunderung / das Leben. Alldieweil sel- ge Leute aber allbereit gebunden hinweg waren ge- hrt: seynd sie / in unterschiedliche Partheyen ver- eilt / einer zu dieser / der andere zur jener Stadt- forten / wordurch man die armseelige Menschen r Schlachtbanck führte/ hinausgeloffen/und solche re Gutthäter von ihnen erledigt; danebenst auch / it williger Zulassung der Soldaten / eine grosse enge unmündiger Kinder/mit dem heiligen Tauf- asser gereiniget / und solcher Gestalt die Pein und odt dieser Kleinen/ in eine seelige Marter verwan- elt worden/ davor sie ihnen ein erwachseners heidni- hes Alter und Leben / nimmer hätten wünschen sol- n. Dergestalt weiß die ewige Weißheit und Für- hung GOttes aus der Noth eine Tugend/aus dem

Bösem Gutes / aus Zehren und Blut dieser Ster
lichkeit / Milch und Wein der Unsterblichkeit
machen!

Im übrigen / will man sagen / es sey der Zeit
viel unschuldiges Bluts gestürtzt / daß der gewalti
Haupt-Strom Kiang / welcher die Stadt vorüb
fleust / darüber zusehens gewachsen: und zwar he
nach desto mehr / als man die erwürgte Leichnam d
hinein geworffen / daß sie Strom-abgeführt / andr
Städten die schöne Zeitung brächten / was sie gl
cher Gestalt von diesem unsinnigem Teuffels-Ko
zu gewarten. Massen dann bald hernach / sei
Kriegsknechte hin und wieder ausgesandt / um au
anderer Städte und Inwohner Blut also zuve
schütten: durch welches morden endlich die gan
trefflich populirte Landschafft Suchuen / schier gar
zur Wüsten worden.

VII. Hieran war er noch nicht begnügt: son
dern hat in dem Felde / allwo die Chinesischen Städ
ihren Tummel- und Muster-Platz zu halten pfl
gen / das gantze Kriegsheer versamlet / und den So
daten mit diesen Worten zugesprochen. Durc
„ eure tapffre Mannheit / hoff ich nich
„ nur die Tartern zu verjagen / sonder
„ auch die Beherrschung der gantzen Wel
„ zu erlangen: will aber / daß ihr hinfür
„ etwas geschwinder / freyer und ungehin
„ derter seyd / weder bishero. In den Flus
Kiang hab ich / eures guten Wissens / sechs
zig Schiff voll Silber gesenckt / welche,
nach

ch erobertem Keyserthum mit leichter
Mühe wiederum herausgezogen sind / und
ch vor eure treue Bedienung sollen ge-
henckt werden. (Dieses mit den Schiffen hat
h in Warheit also verhalten; er aber alle darzu
brauchte Schiffleute lassen umbringen / und den
rt / da solcher Schatz hinabgesencket / nur für sich
ein gewust.) Es ist aber noch eine grosse
inderniß unsers Feldzugs übrig / nemlich
e Last der Weiber / so eurer jeden anhenckt
nd beschwerlich fällt. Haltet euch manns-
ch: so bald das Keyserthum unser / soll es
andren weit schönern nicht fehlen. Ich /
s der Keyser / wäre zwar einer grösseren
reyheit / besseren Vortheils und Unter-
heid / befugt: will euch dennoch gleich-
ol mit meinem Exempel vorgehen.

Diß geredt; befihlt er / dreyhundert junge
Mägde / so stets sonst um ihn / und seiner unkeuschen
ust zu Dienste stunden / alle vor seinen Augen / auf
nem Platz / zu entleiben; zwantzig davon nur aus-
nommen / die seinen dreyen Königinnen solten auf-
arten. Auf solches erwischt ein jeder Lands- oder
Mordknecht gleichfalls sein Weib bey den Haaren /
nd schickt ihr ein kaltes Eisen durch die Gurgel.

Wie nun / in der Provintz Suchuen / schier vor
iner Wüte auch nicht einer / der an die Wand piß-
t / mehr übrig gelassen; ist sein Zorn wider die
Städte / Mauren / Häuser und andre Gebäu den-
och ausgefahren. Seinen selbst-erbauten aller-

köstlichst- edelst- und prächtigsten Palast / hat er
Brand gesetzt / welcher folgends zugleich die all
schönste herrlich- grosse Stadt Chingtu mit in
Asche gezogen. Alle Bäume ließ er / damit nieman
derselben möchte geniessen / umhauen: und nachde
er solcher Gestalt das Kriegsvolck gereinigt / (w
ers nannte) geschahe der Aufbruch. Alle Sold
ten / die sich etwan verspätet / oder etwas zu früh v
aus gemarschirt / hieß er caputiren; die Krancken u
Siechen / damit sie nicht (wie er in Schertz zu sag
pflegte) in dem verderbten und verheerten Land
möchten hülff- und wart- loß bleiben / niedermache
Andere dergleichen Wütereyen zu geschweigen.

VIII. Kaum war dieser Blut- getüng
Koth / (wie jener Römischer Tyrann nicht unrec
getitulirt worden) dieser Obervogt aller Tyrannen
Rauber und Mörder / in der Landschafft Xensi m
seinen Blut- schuldnern und mächtigen Krieg
Gurgeln angelangt; als der Vortrab des Tartar
schen Kriegsheers / bestehend in fünff tausend Re
tern / so des Kaysers Vatter Bruder commandirt
eben allda auch angekommen / und ihres hernac
folgenden Corpo erwarteten. Fünff Tartarisc
Reuter ritten / selbiger Nation üblicher Gewonh
nach / voran: sintemal bey ihnen stets der Brauch
etliche voraus zu schicken. Werden selbige freun
barlich empfangen; deuten sie solches / für ein Ze
chen des Friedens und der Unterthänigkeit: hä
man solche aber feind- und gewaltthätlich; so is
ihnen eine Bedeutung des dadurch angekündigte

Kampff

ampffs. Als des Mord-Königs Kundschaffter
eser Vor-Reuter ansichtig worden / und ihrem
errn angezeigt / die Tartarn wären vorhanden;
cht er/und fragt: ob sie Flügel hätten/daß sie schon
a seyn solten?

Eben damals hatte er um sich viel gefässelte
Menschen / neben andren auch zween Patres zu töd-
en im Sinn; darum / weil sie um Vergunst gebe-
en/ wieder heim in Suchuen zu kehren/ welche Pro-
vintz im Christlichen Glauben zu unterrichten / sie
auf sich genommen. Sein vielgewünschter Tod aber
errettete sie / und zugleich viel andere / aus dieser Ge-
fahr. Dann eben um dieselbige Zeit / erinnern ihn
seine Obersten / der Tartarn Anzug sey gewiß und
warhafft. Diß gehört / springt er zur Stund aus
dem Gezelt herfür/als ein behertzter Kerls/ohne Pan-
tzer und Pickelhauben / nur mit einer Lantzen / von
ihrer wenigen begleitet / und geht hinaus vor das Lä-
ger/ die Tartarn zu recognosciren. Diese säumten
sich auch nicht lang / sondern fielen auf ihn an mit
grosser Furi / und durchborten ihm mit dem allerer-
sten Pfeil-Schuß das viehische / ja das recht teuffli-
sche Hertz / welches so viel tausend unschuldige Her-
tzen bißher gebrochen/und im Blut erstickt hatte. So
gantz unverhofft fiel der barbarische Wüterich / der
ihm alle Menschen auszurotten fürgesetzt / und sich
selbsten mit gewaltsamen Arm aus einem schändli-
chem Rauber zum König erhaben hatte / ein rechtes
Monstrum/ Meer- und Land-Wunder aller Grau-
samkeiten / ein Schandfleck menschlicher Natur / zu
Boden. Q v In-

Inzwischen naheten auch die übrige Tartarn herbey / schlugen sein nunmehr Hauptloses Corpo in die Flucht / machten theils davon nieder / theils stelleten sie / als die sich willig ergaben / unter: wurden hernach / ohnangesehen sich sonst alle andre Nationen für den blossen Tartarischen Namen entsetzen / von der Provintz Suchuen / als vom Himmel gesandte Erlöser / mit Freuden auf- und zu Herren angenommen.

IX. Nichts destoweniger erlangte der Tartarische Oberster Feldherr / vor diesen guten Dienst / bey seinen Bruder Amavango / Kayserlichem Ober-Hofmeistern / und Reichs-Gubernatorn / einen üblen Danck. Einen Menschen / der grausamer und wilder / weder die wildesten Bestien / hatte Er erlegt; muste aber hingegen als ein anderer Bellisarius / von dem an Höfen wohnenden Laster-Thier / dem Neid / sich überwinden lassen. Man beschuldigte ihn der Fahrlässigkeit / weil er / in einem langwierigem march, vielmehr Tartarn / durch tägliches Strapeziren / weder vor dem Feind verlohren. Andre meinen / es habe die blosse Eyfersucht solches Anklagen herfür gesucht: die Verständigsten aber urtheilen / es sey geschehen / weil man wegen eines zwar so kühnen und resolvirten / jedoch jähen und unbesonnenen Fürstens / dem Tartarischen Keyserthum sehr gefürchtet.

Dem sey / wie ihm wolle; so entsetzte sich der Feldherr hierüber nicht wenig: und weil er sich seines Verdiensts wegen / vielmehr Lob- und Danckwürdig

ürdig schätzte / verdroß ihn diese Zumuthung und
uflage so hefftig / daß er sein Tartarisches Hütlein
nit Ungestümm wider den Boden warff: welches
ey den Tartarn eine Anzeigung hefftigen Zorns.
lber eben durch solche Ungeberden / verschleuderte
r seine Freyheit und Wolfahrt: denn man ließ ihn
leich in das Gefängniß legen / in welchem vor dem
ie Verwircker / so aus Keyserlichem Geblüt / von
en Chinesischen Keysern versperret worden. Daß
r nun nicht möchte der erste seyn / welcher unter den
Tartarn diese Schande müste ausstehen: kam er
dem zuvor / und erhenckte sich in seinem eigenem
Palast; ein Printz von grosser Resolution / und
weit besseren Glücks würdig.

Die XVII. Geschichte
von
dem unversehenen Bruder-Mord / unter zweyen Printzen.

Inhalt.

I. Dem Gestirn mag man in erlaubten Sachen; Leben und Tod aber / nicht wol ohne Sünde / nachforschen.

II. Alfonsus und Abelara / zwo treuliebende Ehegatten / zeugen ein paar Zwillings-Söhne / die sich einander inbrünstig lieben.

III. Die Eltern lassen die Planet-Schauer / um ihrer Kinder Lebens-Lauff / fragen; und erhalten traurige Nachricht.

IV. Die junge Fürsten stehen in Krieg / und gelangen zu einer ansehnlichen Heirath.

V. Gehen

V. Gehen beyde auf die Buhlschafft / und entleiben einander unbekannter weise:

VI. Ihr Vatter der alte Fürst richtet sich selbst hin / für schmertzlichem Unmuth.

NIcht bey dem Gestirn / sondern bey dem Schöpffer desselben / steht unser Glück und Leben: dem wir Zeit und Stunde heim- unterdessen aber unsere Handlungen nach dem allerhellstem Stern-Liecht oder Latern seiner Geboten / und allerhand tugendhaffter Satzungen / anstellen sollen; so fern wir für Unglück wollen bewahret / und künfftig bey GOtt und Menschen beliebte Leute seyn. Wer sich von dieser Königlichen Land-Strasse weg begibt / diese Richtschnur eines belobten und tugendhafften Lebens / so aus dem Zeitlichen gar in das Ewige leitet/hindan/ und sein Vertrauen auf die Stern-Kündiger / Planeten-Leser / oder welches am allerschändlichsten / auf Wahrsager und gar auf Hexenmeister setzt: solte es dem gelingen? Solt ihm nicht billich das Gestirn einen bösen zornigen Aspect / und widerwertigen Blick geben?

Ihrer viele suchen das erste / nemlich die Nativität-Stellung / mit allerhand scheinbaren Farben zu beschönen; darunter nicht die geringste / daß ein Mensch auf solche Weise Anlaß und Trieb gewinne/ fleissig zu beten und Christlich zu leben: damit GOtt das obhandene Ubel nicht verhenge. Aber es ist nur Schmincke / und keine lebhaffte beständige Farbe. Wann ich ohne das bete / und Christlicher Tugenden mich befleisse; wird der liebe GOtt

das

as Unglück viel eh und leichter abwenden/ als wenn
h ihn erst/ durch meinen sündlichen Vorwitz/ er-
irne/ und hernach ein böß prognosticirendes Zei-
hen abbitten will. Man sagt von etlichen/ die ih-
e Lebens-Fristung/ nachdem ihnen das Gestirn
nd der Nativität-Steller/ ein kurtzes Ziel fürge-
chrieben/ von GOtt gleichwol erhalten: und soll
veiß nicht was für eine Frau ihres Mannes Leben
uf die Weise erlängert haben. Welches zwar
vol zu gläuben/ aber danebenst nicht zu zweiffeln/
aß der Mann/ so solches sein Ziel von den Ster-
nen erforschet/ einen sündhafften Fürwitz began-
gen/ welchen Gott dem gläubigem und bußfertigem
Gebet der Frauen geschenckt habe.

Mancher lässt solches/ aus Einfalt/ geschehen/
sonder grosse Begierde oder Vertrauen darauf: und
solchen wird es leichter vergeben/ und durch ihr Ge-
bet das Ubel verhütet. Mancher aber/ die solches
recht fürsetzlich- und inständiges Ernstes gesucht/ ist
die starcke aber doch durch Tugend umgäng- und
vermeidliche Stern-Neigung/ zu einer unfehlbaren
Straffe worden: indem sie alle Zuversicht auf das
Gestirn und auf eigne Fürsichtigkeit setzend/ eben
durch die Mittel und Wege/ wodurch sie dem Un-
glück zu entgehen/ eyfrig sich bemühet/ solches viel-
mehr selbst befordern müssen: welches ihnen schwer-
lich wäre begegnet/ dafern sie ihres Thuns und
Christlichen Berufs gewartet/ GOtt aber und sei-
ner lieben Engel Hut künfftige und unbekannte
Dinge befohlen/ und nicht zu erförschlen begehrt
hätten.

Zu geschweigen / daß durch solches fürwitzendes Vorwissen / selten ein Mensch frömmer / sondern wol eh / durch gerechtes Verhängniß GOttes / löser / und von dem Satan zu dergleichen Lastern verreitzt wird / aus welchen das geförchtete Unglück entspriesset. Ward der Frantzösische Hertzog von Biron darum demüthiger und vorsichtiger / daß ihm auf seinen Zwang / der Mathematicus anzeigte / er dörffte durch Ehrgeitz um seinen Kopff; aber so fern dieses einige böse Stündlein und widriger Aspect keinen verhinderlichen Streich dadurch machte / zu hohen Königlichen Würden gelangen? Wuchs nicht vielmehr ihm dadurch sein Ehrgeitz / und trieb ihn zu einem Handel / der endlich durch den Scharffrichter geschlichtet und vernichtet? Was halffs dem Baron von Vogelsperg / daß er / mit allem Ernst / seinen Glücks- und Lebenslauff aus der Nativität wissen wolte / und auch erfuhr? Reitzte ihn nicht der Angeber und Stiffter solcher mißgläubigen Curiosität / wider allgemeines Keyserliches Edict / der Kron Franckreich zu dienen / daß er darüber hernach von Keyser Carl / dem Fünfften / mit dem Strange bestrafft wurde? Und solcher Exempel wüste ich / da es vonnöthen / hundert vor eins beyzubringen / derer nemlich / die des erforschten Unglücks wegen kein Haar behutsamer oder frömmer worden.

Hiemit verwerff ich zwar die Sternkunst für sich selbst nicht / so fern sie nemlich sich in ihren Schrancken hält / zu Ausbreitung Göttlicher Herrlichkeit

keit und Majeståt / und zum gemeinen Nutzen/
om Acker-Bau/ Schiffart / und dergleichen un-
äfflichen Dingen / gerecht: wol wissend / daß die
hen heiligen ErtzVätter solcher Gestalt der Astro-
gischen Wissenschafft sich / ohne Versůndigung/
dienet. Daß sie aber dadurch / wie und wann
r Spuhl ihres Lebens wůrde abgerissen werden/
ten haben zu lernen und zu ergrůblen begehrt /
wie leider zu unsern verderbten Zeiten solches fůr
ne Sůnde gerechnet) steht nicht von ihnen zu
auben. Ohnzweiffel ist der saubre Zoroaster sol-
es schädlichen Astrologischen Wahrsagens erster
rfinder gewest / und selbiger von den heidnischen
athematicis (Italiâ pellendis) auf die nachgehen-
Zeiten der Christenheit / wie viel andres Unwe-
n / verstammet.

David hat ohne Zweiffel auch auf das Gestirn
nigen Verstand gehabt: noch sucht er seine Zeit
nd Stunde nicht bey dem Gestirn / oder in den
Strichen seiner Hånde; sondern spricht: **Du bist
mein GOtt! Meine Zeit steht in deinen
Händen.** Die Gottselige Einfalt der ersten
hristlichen Kirchen hielt solche Planetarios (wie sie
ugustinus im 4. Buch seiner Confession / dessen
rey vordere Capitel hievon wol zu lesen / titulirt)
it den Tagwählern und Zeichen-Deutern fůr Ge-
hwister-Kinder: und wird vermuthlich unter den
irwitzigen Kunst-Bůchern / welche laut der Apo-
elGeschicht / von etlichen Bekehrten verbrannt
worden/

worden / auch eins und andres Thema oder Ge-
burts-Stellung mit in die Asche gefallen seyn.

Wann diese Wissenschafft bey den Sternwe
sen allein bliebe / oder sich die allgemeine Landstra
sen zu verwarnen nur allein beflieffe / und nicht alle
Leuten zur verdammlichen Curiosität sich bequem
te: wäre solche / auf gewisse Art und Weise / nic
zu verwerffen. Nachdemmal sich aber die meiste
nur darum / damit sie Glück und Unglück / und d
Frist deß Lebens um Geld / schreiben und ande
ten mögen / darauf legen: mögen sie selber sehen
wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grü
beln / bey GOtt einmal können verantworten; ob s
gleich etwas gesünder in ihren Stern-Decrete
heutiges Tags seynd / weder die alten Planetar
waren / und keinen unvermeidlichen Zwang darau
wie jene pflagen / machen wollen.

Unser Vorsatz ist anjetzo / zu erweisen / daß da
Stern-Verhängniß / auch an den blinden Heider
solche vorgreiffliche Ausspähung- und vorhergrübel
von zukünfftigen Fällen / gestrafft / und ihnen de
wolverdienten Unfall lassen wahr werden.

Der wolbereiste Vincent le blanc erzählt / i
seiner Reißbeschreibung / einen denckwürdigen Fal
so sich mit zweyen jungen Printzen begeben / auf A
und Weise / wie folget:

II. Im Lande Tranziann / war ein Fürs
des Königs von Pegu naher Vetter: der heirathe
des Fürsten von Tazaray Schwester / das schöns
Frauen-Bild / so im gantzen Lande zu finden. D
Hochz

ochzeit ward mit grossen Freuden gehalten / und
gleich die Wahrsager um Raht gefragt / ob diese
eirath würde wol gerathen? Den jungen beyden
heleuten pflantzte die inbrünstige Liebe / auf dieser
Welt / ein rechtes Paradis von Freuden/und schaff-
/ daß des Alfongi und Abelaræ ehliche Rosen-
taude / mit zwey lieblich-anmuthigen Zwillings-
Söhnlein beblühmet wurde: welche von zarter
ndheit an / viel Gemercke künfftiger Tapfferkeit
n sich gaben.

III. Wie diese Kinder das zehende Jahr ihres
ters erreicht; erzeigten sie sich rechte Erben der Lie-
: liebten einander so hertzlich / daß keines ohn dem
drem leben kunte/und ihrer Beyder nur ein Wille
ar. Aber der grimmige Feind aller Liebe und Ei-
gkeit / der Satan / reitzte die Hertzen ihrer Eltern
rch Begierde / von den Sternguckern zu wissen/
 diese ihre Söhnlein glück- oder unglückseelig
ürden seyn: erfuhren demnach/ mit schmertzlichem
schrecken / (merckt dieses / ihr Planetenfrager!)
ß die zween Brůder einer den andren noch tödten
ürden. Eine rauhe Antwort / für eine weit andre
offnung! Die jenige / so vor brennender brůderli-
er Liebe sich jetzo hertzeten und kůsten/solten einer deß
ndren Mörder werden! Die beyde junge Printzen
schreckte solches gar sehr: nicht / als wann sie
h für einander förchteten; sondern weil es ihnen
Beyden schmertzlich wehe that/daß sie sich unterein-
nder solten so tödtlich beleidigen. Als sie in das
nffzehende tratten / sagte einer zum andern: Bru-
R der/

der / du solt mich tödten / denn ich will / meines Theils / lieber hundertmal sterben / weder dir den geringsten Schaden zu fügen. Der ander antwortete: Ich bitte dich / Bruder / glaube nicht / daß solches werde geschehen: denn ich liebe dich mehr / dann mich selbst. Der Vatter resolvirt / sie von sammen zuthun / um dieses Unglück zu verhüten: aber sie wurden darum so betrübt / daß jener gezwungen / sein Vorhaben zu ändern.

IV. Unterdessen erhebt sich ein Krieg / zwischen dem König in Pegu / und dem von Narsinga; welches den Vatter / samt beyden Söhnen mit in den Streit zu ziehen nöthigte. Jedoch ward durch die Bramines Friede gemacht / mit dem Bedinge / daß diesen zwey jungen Printzen die beyde Töchter des Königs von Narsingen / von der Schwester des Königs von Baticala / welches zwo schöne Prinzessinnen waren / solten ehlich beygelegt werden: und daß der König von Pegudem / der die älteste Schwester bekäme / alle Länder / so er neulich im Krieg erobert / nebenst dem Königreich Martabane / einräumte: der andre Bruder aber solte das Königreich Tazatay / und das von Verma / neben der Herrschafft von Zait / die jährlich 12. Perlen zur Schatzung gibt / so überaus schön / und 2. Seraffen Gold wägen / überkommen. Die zwo Prinzessinnen waren auch mit der Heirath wol zufrieden: protestirten jedoch für ihrem Vatter / dem König von Narsinga / daß / wann ihre Männer / die Printzen / würden sterben / man ihnen verzeihen müste / wenn sie sich nicht / durch einen ei-
genwilli-

nwilligen Tod / wie sonst der Brauch vornehmer
ndianischer Weiber mit sich bringt / alsdenn auf-
ferten ; weil sie sie nicht kenneten. Das ward
willigt / und die Heiraht / mit allerseits grosser
Vergnügung / vollzogen.

Nachdiesem bleibt der ein Fürst / mit seiner
emahlin / im Lande Narsingen : der Andre
mmt seine Residentz in der Landschafft von Ver-
a ; welche Länder sehr weit voneinander liegen:
nd vergieng lange Zeit / ehe sie einander sehen / o-
er sprechen kunten / ohne durch die Zunge der Ab-
esenheit / nemlich Schreiben / und kostbare Ge-
hencke.

V. Endlich bekommt der König von Tazatay
nen grossen Krieg / mit dem König von Mandra-
elle : deßwegen er diese beyde Fürsten und Brü-
er zu seiner Hülffe anrieff. Sie erschienen beyde/
it einer grossen Menge Volcks : wuste aber keiner
ichts um den andern. Der Eine zog recta auf
en Feind zu ; schlug ihn aus dem Felde / und rei-
ete hernach zu seinem Vatter. Deß andern Tags
ommt sein Bruder / mit seiner Gemahlin / von
Verma ; will bey Abend / zu ihrer beyder Unglück/
n die Stadt gehen / um eine Jungfrau / so ihrer
eyder Buhlschafft war / zu besuchen. Indem a-
er der andre Bruder / durch gleiche Begier dahin
getrieben wird ; stossen sie allda aufeinander / vor
dieser Damen Thür : zucken / aus Eyversucht / bey
unkenntlicher Nachtzeit / ihre Schwerter / und ver-
wunden einander auf den Tod. Einer von ihnen/

 füh-

fühlend / daß er seinen Theil bekommen / hebt dar-
auf an / mit sterbendem Munde / zu reden : E[r]
dancke GOtt/daß ihm vielmehr dieses Unglück/ we[-]
der das jenige wäre begegnet / so ihm die Nativität[-]
Steller hätten gedräuet / nemlich daß er seinen Bru[-]
der solte tödten. Der Andere/ ob er zwar auch tödt[-]
lich verwundt / kannte doch seines Bruders Stim[-]
me gar bald / kroch auf allen vieren hinzu / umhälset
ihn mit weinenden Augen / und kläglichem Flehen
und indem sie also ihre Thränen und Blut mitein[-]
ander vermischeten / spielte der herbeyeilende To[d]
den dritten Mann / und beraubte beyde plötzlich de[s]
Athems.

VI. Der unglückselige Vatter begibt sich,
auf diese erhaltene Post / dahin / das jämmerlich[e]
Spectacul zu beschauen : welches ihm so ungestüm[-]
lich zu Hertzen gedrungen / daß er / vor grossem Lei[-]
de / auf ihren Cörpern/ durch eigne Hand ihm selbs[t]
das Leben genommen / und auf sie gefallen. Ihr[e]
tode Leichnam hat man alle drey beysammen / i[n]
ein Grab / mit vielen Thränen und Wehklagen,
gelegt.

Das waren die Früchte deß Vorwitzes ! In
manu Domini sortes sunt meæ ; ipse faciet ! In
der Hand deß HErrn steht unser Glück : er wird[s]
wol machen / und uns behüten ; wann wir auf
seinen/ nicht aber auf schnöden We-
gen wandlen.

Die XVIII. Geschicht
von
Johanna Gray/ Johann Dudley/ Hertzog von Northumberland/ Heinrich Gray/ Hertzog von Suffolck/ und Gilford Dudley.

Inhalt.

I. Engelland verschwendet das adeliche Blut.
II. Johanna wird/ vermög Königs Eduards letzten Willens/ zur Königin erkoren.
III. Des von Northumberland Ehrsucht.
IV. Der Johanna Gray wird die Englische Kron ins Haus gebracht.
V. Prinzessin Maria greifft/ wider die Johanna/ zu den Waffen.
VI. Antwort der Stände auf der Mariæ Schreiben.
VII. Northumberland zeucht/ wider die Prinzessin Maria/ zu Felde.
VIII. Das Parlement nim̃t die Maria an/ vor ihre Königin.
IX. Der Johanna unerschrockener Muth/ auf die Ankündigung ihres Absetzens.
X. Maria wird Königin ausgeruffen.
XI. Johanna gefangen genommen.
XII. Desgleichen der Hertzog von Northumberland:
XIII. Deme man das Haupt abgehauen.
XIV. Johanna wird zum Tode verwiesen.
XV. Wie Sie in der Gefängniß gelebt.
XVI. Maria beschleust Johannam zu tödten.
XVII. Wie sich diese darein schickt.

JEdweder / so der Englischen Geschichten kündig/mag leicht wissen/wie viel Edel und Fürstlich Blut das kreitichte Gebirg hab eingeschluckt : gleich als wann kein tauglicher Fe wäre / das Erdreich zu düngen / weder der Kern des frechen Eylands. Aber niemals haben sie mehr ihren ungehaltenen Eyver / gewaltsamen Trieb / oder rechter zu reden / ihre Unmenschlichkeit/erwiesen/ als mit Stürtzung des Fürstlichen Bluts/und Verderbung solcher Personen / deren Anblick unterweilen auch wol den hohen Muth der wilden Löwē und Bären gezämet / und mit grimmigen aber doch unschädlichen Augen eine so grosse Annehmlichkeit anzuschauen / bewogen.

König Heinrich/das rechte häßliche Fürbild einer ungestümen Feindseeligkeit/schlachtet zwo Frauen / vormals seiner Liebs-Neigungen anmuthigste Gegenwürffe ; durchschneidet den Hals/den er tausendmal umhälst / und aufs lieblichste geküsst hatte. Aber hier schaut man eine Dam wider die Andre /

Schwert

Schwert und Beil ergreiffen: ein Weibsbild sprech
h / welches billich die Gemeinschafft eines so sanfft-
müthigen Geschlechts abschrecken solte / an solche
Strengigkeiten zu gedencken / geschweige dañ selbige
u vollbringen. Da doch / (im fall Seneca nicht
rret / wann er spricht:

Parcit cognatis maculis similis fera:

Ein grimmig-wildes Thier pflegt andre Thiere schonen /
Die seiner Art mit ihm in finstern Püschen wohnen.)

Der Wolff nicht wider seines Gleichen wütet / noch
der Löw ergrimmt / wann sein starcker Mitbruder
brüllet: es sey dann / daß ihm ein hefftiger Trieb der
Liebesbrunst / oder Hungersnoth / die Klauen öffne.
Ob aber solche Grausamkeit sich finde; wo wird man
ein so löbliches Muster / der Standhafftigkeit / gott-
seeliger Gedult / wie bey dieser erwürgten Unschuld
antreffen? Ach! daß uns ihr Unfall möchte dienen /
unsre geringe / und in Vergleichung derselben nur
kindische Versuchungen / mit einem gutem Muth zu
übertragen / gleich wie Sie das alleräusserste ertragen
hat; und an der Göttlichen Liebe / in unsren härte-
sten Züchtigungen / nicht zu verzweiffeln / gleich wie
Sie / welche / mitten unter den Zornblicken GOttes /
dennoch seine Vätterliche Zuneigung wol hat wissen
zu finden! Wir schreiten zur Sach.

Eduard der Sechste / kam / nach seines Vat-
ters / König Heinrichs des Achten / Tode / gar jung
zur Kron / und im siebendem Jahr seiner Regierung

auf das Siech-Bett/ sonder Hoffnung/ davon wie-
der aufzustehen: angemerckt/ die Aertzte allen Muth
verloren gaben. Weil er nun der reformirten Re-
ligion eyfrig ergeben gewest; ist Er in Sorgen ge-
standen/ dafern eine aus seinen Schwestern/ Maria
oder Elisabeth/ Ihm ins Reich folgte/ möchte die al-
te Römisch-Catholische Religion/ das Haupt wie-
derum empor heben: sintemaln gar vermutlich war/
daß keine derselben innerhalb Lands einen ihrer Die-
ner würde heirathen. Und diese seine Forcht ver-
mehrte nicht wenig die Betrachtung/ daß Prinzes-
sin Maria selbst/ von Kindheit an/ in dem Römi-
schen Glauben auferzogen/ und demselbigen allezeit
angehangen: wiewol bey der Elisabeth diese Sorge
nicht statt fand/ als welche dem reformirten Gottes-
dienst gantz zugethan war.

Also hat Er/ um die Calvinische Kirche/ so viel
möglich/ zu versichern/ beschlossen/ seine beyde Schwe-
stern von der Nachfolg/ bey seinem letzten Willen/
auszuschliessen: ohnangesehen seines Vattern Testa-
ment oder letztes Wollen/ vermochte/ daß/ dafern Er
ohne rechtmässige Erben tods verführe/ ihme seine
Schwestern/ Maria und Elisabeth/ in der Regi-
rung ordentlicher Weise solten folgen. Er vermein-
te aber/ ihm stünde/ in einer solchen Sache/ frey/ den
vätterlichen Willen und Befehl zu überschreiten/ und
zu handlen/ wie es zu Fortpflantzung seiner reformir-
ten Andacht am rathsamsten ihn beduncktte: erwählte
demnach eine Person/ welche reformirter Bekennt-
niß/ und Bluts halben/ nach seinen Schwestern die

Nechste

echste zur Kron. Hier kamen zwar vor die Nach-
mlingen der Margaretha/ seines Vatters/ Hein-
h des Achten/ ältern Schwester: aber weil sie auß-
halb Engelland/ an einen ausheimischen Fürsten/
mlich an Jacob den Vierdten/ König in Schott-
nd/ war verheirathet worden; hielt man dafür/
an dörffte selbige wol vorbey gehen.

In Betrachtung dessen/ schlug er seine Augen
f Johanna Gray/ die/ seines Wissens/ weiß/ ver-
indig/ eyferig in der reformirten Religion/ und ei-
m gleichgesinntem Fürsten vermählt/ desgleichen
ch/ der Blut-Freundschafft (ja wol redlich Blut-
reundschafft!) halben/ nach vorbenannten bey-
n Königlichen Prinzessinnen/ den nechsten Tritt
r Kron (rechter zu sagen auf die Köpff-Bühne)
tte: als die/ durch ihre Frau Mutter/ von der an-
rn Schwester Heinrichs des Achten herstammete.

II. Um dieser Ursach willen/ hat er/ bey seinem
eschäfft/ beyde Schwestern enterbt/ und in ihre
Stelle zur Erbin und Reichs-Nachfahrerin ge-
ellt die Johanna Gray/ mit Erklärung/ daß solches
in letztes Begehren. Und damit dieses Geschäfft
esto kräfftiger und sicherer seyn/ und keinen Fug zu
iderſprechen geben möchte: hat er/ auf Befindung/
aß seine Schwachheit zunähme/ und der Tod nä-
erte/ eines Tags in seine Kammer beruffen lassen
eist alle die vornehmste Personen seines König-
eichs: als da waren alle seine Rähte/ nebenst vielen
Bischöffen/ grossen Herren/ Rechtsgelehrten/ und
Richtern/ an der Zahl vier und dreissig: denen sämt-

lich bey ihm anwesenden/ er seinen letzten Willen
klärt und vorgelesen / begehrend sie möchten selbig
beystimmen / und für gut achten / auch durch Unt
zeichnung ihrer Nahmen befestigen : Welches
allzusammen / (ausbenommen Sir James Hale
Richter der gemeinen Rechts-Processen in Londen
einträchtig und freywillig gethan / und hieran
Wolbehagen zu haben bezeugt.

Thomas Kramer / Ertzbischoff von Cant
berg / ein gelehrter frommer Mann / und grosses A
sehns / so wol bey dem König (der sehr viel auf i
hielt / und seines Rahts in allen hochwichtigen S
chen sich gebraucht hat) als bey allem Volck ; w
nicht dabey / als dieses geschahe : darum man i
nach Hoff entboten/damit er den Verlaß des Köni
lichen Willens auch solte unterschreiben. Er we
gerte sich anfangs ; sprechend / es gebühre sich nich
die ordentliche Nachfolge zu brechen. Als ihn ab
der kranckе König ernstlich ersucht/und ihm die G
fahr vor Augen gestellt/ welche sonst in der Religio
stünde zu befahren ; hat er endlich mit darein verwi
ligt / und solchen letztin Willen mit seiner Hand un
terzeichnet.

III. Gewiß ists / daß / dafern König Eduar
nicht so sehr bekümmert gewest wäre / um den Zustan
der Religion/und so hefftig besorgt/um gute Anord
nung zu machen / daß dieselbe/auch nach seinem Ab
leiben/behalten bleiben möchte ; Er nimmer solte z
einem solchen letzten Willen gekommen seyn. Nicht
destoweniger glaubten ihrer viel/die Ursach wäre nich

gnu

ng ihn zu bewegen / seine eigne Schwestern von
r Kron auszuschliessen; desto mehr / weil Elisabeth
ch eben der reformirten Religion war / daran er
n so viel ließ gelegen seyn; besondern er nur dazu
gereitzt/durch stetiges Anliegen des Johañ Dudley/
ertzogs von Northumberland; von dessen Ehr-
cht hiebevor geredt worden. Welcher weil er bey
m König in grossem Ansehn / als nemlich der vor-
hmste Königliche Minister / und wuste / wie der
önig vor die reformirte Religion so sehr besorgt/
hane Neigung des Königs zu seinem eignem be-
ndrem Nutzen gemißbraucht / und diesen jungen
rintzen zu einem solchen Testament verleitet / durch
elches er die Englische Kron an sein Haus zu brin-
n gehofft: bey dem König sothane Uberredungen
brauchend / die seines wolwissens/ in dem Königli-
em Gemüth die meiste Krafft und Nachdruck hät-
n. Denn als der König kranck/und von Tag zu
ag schwächer worden / und der Hertzog von den
ertzten verstanden / daß keine Besserung zu hoffen/
nd nichts gewissers / weder der Tod / zu gewarten;
ielt er stets bey ihm an: daß er ein Testament solte
achen (welches sonst wäre unnöthig geweßt/dafern
an den letzten Willen König Heinrichs hätte las-
n in seinen Würden verbleiben) und darinn sothane
Erbnehmen stellen/die nach seinem Ableben das Kö-
igreich am besten in Ruhe / und den GOttesdienst
n gutem Stande möchten erhalten: Welches aber
icht würde geschehn/im fall er seine Schwestern solte
azu erwählen / unter derer ihrer Regierung weder
der

der rechte Gottesdienst/ von welchem sie (wie ih
zu reden beliebte) entfremdet/ versichert seyn dörff
noch die Reichs-Satzungen/ löbliche Gesetze/ G
bräuche und Freyheiten der Englischen Nation/
ihrem Wolwesen beharren. Denn dafern/ dur
Verheirathung derselben/ ein ausländisch- und C
tholischer Printz (wie sie dann/ allem Ansehen nac
an einen solchen dörfften vermählet werden) in di
ses Königreich eingeführt/ und zum König gemac
werden solte; so möcht ihr wol bedencken/ Sir
(sprach er) daß derselbe alles/ nach eignem Beli
ben und Gutdüncken/ werde ändern und umkehren
und weder Geist- noch Weltliche lassen in de
Stande/ darinn dieselbe jetzo blühen; sondern ne
Gesetze und Anstellungen nach der Hand aufric
ten/ und eine neue Manier zu regiren bevestigen/ da
nebenst die Evangelische Lehr abschaffen/ und de
alten Römischen Glauben wiederum von neuen
aufbringen. Welches euch/ mein Herr König
vor allen andern/ obligt zu behertzigen. Den
nachdem ihr bißher allezeit sonderbare Sorge/ vo
die Reinigkeit dieser Religions-Sachen/ getragen
will sich anjetzo/ da ihr die Behausung ihres Leben
zu verlassen gesonnen/ destomehr darum bekümmer
zu seyn/ gebühren/ daß auch nach eurem sterbli
chem Hintritt/ dieselbe in diesem Königreich versi
chert seyn möge/ und rein und unverfälscht dariñ be-
wahrt werden.

Gestattet doch nicht/ daß durch euere Verab-
säumung/ was durch eueren Fleiß anjetzo derge-
stal

beydes in Geist- und Weltlichem Stande flo-
/ in solchen Jammer und Elend verfalle / daß so
eines als das andre umgekehrt / ausgerottet und
ilgt werde. Den Königen ist diß Amt von GOtt
erleget / so viel ihres Vermögens / Ordnung zu
chen / daß ihre Nation und Untersassen / zu allen
ten / in aller Stille / Fried und Ruhe / und da-
enst in der Ubung des wahrhafften Gottesdien-
/ mögen leben und beschirmet werden. Thun
solches nicht; so müssen sie nachmals vor dem
chterstul GOttes erscheinen / allda von allem
un und Lassen Rechenschafft geben / und entwe-
die Belohnung deß ewigen Lebens / oder die
traff der höllischen Pein empfangen.
Die Töchter deß Hertzogs von Suffolck seynd
h mit Blut gar nahe verwandt / tugendreich von
en / und von hohem Stamm geboren: überdas /
lches das vornehmste ist / steht nicht zu besorgen /
ß sie einige Veränderung in Glaubens-Sachen
rden anfangen. Denn sie haben die Gottes-
cht und reine Lehr / mit der Mutter-Milch ein-
sogen; seynd zu dem auch hier in Engelland / gros-
Herren von edlen Häusern / und sonderbarer Tu-
nd / vermählt. Wollet derwegen dieselbe zur or-
ntlichen Reichs-Nachfolge beruffen / und ihnen
ese Bedingung auferlegen / daß sie das Gemeine
Beste / und den Gottesdienst unverändert in ihrem
Wesen sollen lassen / so als wie solche anjetzo seyn.
Diß und dergleichen waren die Gründe / so der
Hertzog von Northumberland gegen dem krancken
König

König gebrauchte: welcher alles andre Absehn g
ringer schätzend / weder den Gottesdienst / und se
glaubend / diese Vermahnungen kämen her aus e
nem aufrichtig-treuhertzigem und Gott-ergebene
Gemüht (gestaltsam/der Hertzog wol 16. Jahr lan
die reformirte Religion bekannt / und dem äusserl
chem Ansehn nach sich gegen derselben sehr eyvr
angestellet hatte) sich so weit bewegen lassen / daß
seine Schwestern vorbey gangen / wie oben gedach
und die Johanna Gray zu seiner Kron-Erbin er
koren hat: der so wol als ihrem Vatter diese gan
Handlung unbewust war / als welche einig und a
lein benannten Hertzogs Trieb und Anstifften ge
west / der durch solche Mittel die Kron auf seine
Stamm zu bringen gesucht / weil sie seinem Soh
ehelich getraut war. Denn weil sein Ehrdurstige
Gemüht diese unziemliche Gedancken beherbergte
heut oder morgen selbst den Königlichen Thron z
besteigen; hat ihm dazu kein Mittel bequemer ge
daucht / weder die Johanna Gray (welche er / be
schriebener massen/zur Kron zu bringen/ vorgenom
men hatte) Einem seiner Söhne zu verheirathen
und nachdemmal die drey Aeltesten allbereit beweib
um dieses Fräulein für seinen vierdten Sohn / Jo
hann Gilford Dudley / zu werben.

Der Hertzog von Suffolck / der Johann
Gray ihr Herr Vatter / nicht merckend den ehrge
tzigen Vorsatz deß Hertzogs von Northumberland
und eine so fürtreffliche Aussteur seiner Tochter vo
ein groß Glück achtend / hat gern darein gewilligt

un

auf selbige Zeit auch / seine zwo andre Töchter/
die älteste Söhne der Grafen von Huntington
Pembrock berathen: also / daß das Hochzeitli=
Ehren=Fest dieser dreyen Schwestern auf einen
g / desselbigen Jahrs / darin König Eduard
nach gestorben/in Londen gehalten worden. Diß
r der Anfang der Johanna Gray ihres Unglücks/
mans anders ein Unglück nennen mag/wann man
rch eines andren Mißhandlung und List / zu ei=
n unschuldigen Tod gebracht wird: welchen den=
h ihr unbeflecktes getrostes Gewissen mit so
ndfestem Muht erlidten / daß es ihr / bey den
achkömmlingen / einen unsterblichen Ruhm er=
rben.

IV. Bald/nach dem König Eduard nun solcher
estalt seinen letzten Willen gemacht: übermächtig=
Jhn seine Kranckheit / und entschlieff Er den 29.
unij deß funfzehen hundert drey und funftzigsten
ahrs / nach Christi Geburt. Hertzog von Nor=
umberland aber / von dem / wie Placesius bezeugt/
s Gerücht erschollen / ob solte er ihm Gifft bey ge=
acht haben / hielt seinen Tod etliche Tage / biß auf
n achten Heumonats=Tag verborgen: um unter=
ssen alles desto füglicher nach seinem Sinn zu schi=
en und stellen: und wie nun alles seiner Meinung
ch bester massen versichert / hat er den neundten
ag besagten Monats / der Johanna Gray/welche
mals auf einem gewissen Schloß sich befand / sie=
n Meilen ausser Londen / durch einige Parle=
ents=Herren lassen andeuten / sie wäre / beydes
durch

durch den letzten Willen des verblichenen Königs
und durch einträchtige Zusammenstimmung de
Parlements / zu einer Königin von Engelland er
wählt; solte sich demnach gefast und bereit machen
solche hohe Würde anzunehmen.

Johanna Gray kunte noch wolte das Reic
nicht annehmen / so es ihr doch angebotten ward
sondern schlug es den Herren / welche zu ihr ware
gesandt/ mit höflichen Worten ab / sich gegen diesel
be erklärend / wie sie keineswegs wäre gesinnt / di
Erbietung anzunehmen; mit Bitte / man wolle s
doch ungeplagt lassen / und die Kron denen geben
welche Rechts wegen dazu näher wären befugt.

Aber was richtete sie damit aus? Ihre Bitt
und zu Gemüthführungen mochten ihr nicht helffen
Sie liessen ihr keine Ruhe / vergassen auch nicht un
terschiedliche Uberredungen / so sie nur kunten er
dencken/ vorzubringen/ sprechende: Daß König E
duard / in dessen Macht es gestanden / hierinn nac
seinem Belieben zu verfahren / solches begehrt / i
seinem letzten Willen geschafft und befohlen: da
sie alle sämtlich/ mit freywilliger Beystimmung/ sol
ches gut befunden / und bekräfftiget: daß sie nu
auch / als die den öbersten Befehl und Ansehen in
Königreich hätten / es also haben wolten: daß sol
ches erheischte des Landes Wolfahrt / und Handha
bung des Gottesdienstes / so anjetzo im Flor / sons
aber in Gefahr stünde / wiederum ausgerottet z
werden. Verhiessen ihr zugleich endlich / als ihre
rechtmässigen Prinzessinnen / unterthänig und ge
horsam zu seyn.

Wel

. Welches alles die unschuldige Johanna hö-
nd / dem Willen so vieler Fürsten und Herren (o-
r vielmehr so vieler treuloser / leichtsinniger Wet-
-Hanen und Verführer) nicht weiter zu wider-
rechen wuste / sondern zu letzt gezwungen wurde/
nen ihr Begehren einzuverwilligen / und den Eh-
n - Titul einer Königinnen anzunehmen, Das
er sie dennoch nicht hätte gethan / da nicht die
Macht und Befehl ihres Vattern wäre dazu ge-
mmen : welcher sie nicht nur allein ersucht/sondern
ch mit harten Worten genöthigt / dem Begehren
ß Parlements zu gehorchen.

Es steht nicht zu läugnen / der Hertzog von
Suffolck habe hieran einen Fehler begangen : aber
r gute Herr war vorher selber betrogen / durch die
höne Worte und Vorbildungen deß Hertzogs von
Northumberland : welcher niemals was anders im
Munde führte / als den Wolstand des Königreichs/
nd Gottesdienstes / und sich stellete / als wann sol-
es das eintzige Augenmerck aller seiner Handlun-
en wäre / und alles sein Thun dahin zielete / diese
eyde Dinge aufs sicherste zu gründen : dem der Her-
og von Suffolck / der Johanna Gray Vatter /
Glauben zustellete ; weil er selber ein aufrichtig-of-
nhertziger Herr war / und derhalben meinte / andre
wären gleich also ; und hiedurch zu einem solchen
Fehltritt verführt worden.

Nachdem die Parlements - Herren der Prin-
essin Johanna einen unbeliebten mißfälligen Bey-
all abgedrungen : haben sie dieselbe Königin von

Engelland gegrüßt / als eine im Testament ernann-
te Erbnehmerin Königs Eduards deß Sechsten /
und mit Königlichen Zubereitungen nach dem Tour
von Londen geführt; um daselbst zehen Tage zu ver-
harren / zu folge der alten Gewonheit der Könige
von Engelland / wann sie an die Kron gelangen :
auch an Orten der Stadt Londen / wo solches ge-
bräuchlich / für eine rechtmässige Königin von En-
gelland lassen ausruffen und verkündigen. Bey
welcher Verkündigung / die Herren deß Parle-
ments / der Major von Londen / und andre mehr
sich gegenwärtig befunden. Nach Verfliessung vor-
berührter zehen Tage / ist Johanna aus dem Tour
herfürgekommen / mit grossem Zulauff deß Volcks:
und hat ihr der Hertzog von Northumberland / in
beysein aller der vier und zwantzig Staat-Rahts-
Herren / die Schlüssel der Stadt Londen dargebo-
ten / zum Zeichen / daß sie in Besitz deß Königreichs
getretten; nachmals den Major von Londen / nebenst
sechs der fürnehmsten Rahts-Herren / herbey ge-
fordert und von ihnen begehrt / der Johanna den Eyd
der Treu zu schweren : wie Sie auch gethan. Ich
frage euch / O ihr spitzfündige und Ehrsüchtige Her-
ren der Statisten! war diß nicht verschmitzt und listi-
gnug von dem herrsch-gierigem Hertzog gespielt?
Scheint er nicht Meister in der falschen Polit-
zu seyn / und das Stücklein / wie sich ein Ministrissi-
mus (Minister ist zu wenig / Hofdiener viel zu
plump und verächtlich geredt) deß Printzen seiner
Neigungen zu seinem Vortheil und Auffsteigen müsse
bedie-

dienen/ artlich gepractisirt zu haben? Aber gedultet
ch liebe Herren! Gedenckt an Solons Aus-
ruch: **Niemand ist glückseelig/eh er gestor-
n.** Was ihr/und eures Gleichen/noch heutiges
ags/ offt vor das grössesste Glück rühmet/ das
legt/wann es durch böse List und Tücke zu wegen
bracht/ in grosses Leid und Unglück verwandelt/
nd aus der süssen Fettigkeit eurer Anschläge endlich
nckende Maden/ und faulende Würmer werden.
Vas ein verständiger Heide bey Beschauung der
Vollust erinnerte/ das rathe ich euch allhie auch:
Sehet diesen Hertzog nicht an allein von vornen zu/
a er ein schönes Bluhmen- und Freuden-Krantz-
in seines [illegible]m Theil erstrebten Anschlags in der
Hand führet/ in dem Gehirn und der Einbildung
ber noch weitere Hoffnung zur Kron selbsten: son-
ern auch von Rückzu/ da ihr keinen Königlichen
Purpur/ aber wol einen purpurfarbnen Nacken-
Strich/ und blutiges Trinckgeld des Ehrgeitzes/
nd daß er ihm nichts anders/ weder den Tod/ an
en Hals gespintisirt habe/gewahr werdet.

V. Ohnangesehen er immittelst sein äusserst
ät/ den tödtlichen Abscheid König Eduards heim-
ch zu halten: ist dennoch deß Königs Schwester
Maria (welche zu der Zeit zu Huntington/ im Lan-
e von Herdfurd/ zwantzig Meilen von London/ sich
efand) so bald ihm nur die Seel ausgefahren/durch
inige ihrer vertrauten Freunde/ so sie bey Hof hatte/
essen/ wie auch aller des Northumberlands seiner
Händel und Anstifftungen/ berichtet worden. Förch-

 tende

tende demnach / in seine Hände zu fallen / schätzte sie sicherer / von dannen zu reisen / und sich von Londen weiter weg zu begeben. Damit man wider sie keinen bösen Argwohn möchte schöpffen; hat sie fürgewandt / ihr Vorweichen beschähe / aus Scheu der Pestilentz / die sich daselbst zu erheben begunte / und allbereit einen ihrer Bedienten in den Sarg geschickt hatte: unter welchem Deckel / sie diesen Platz verlassen / und in grössester Schnelle viertzig Meilen in einem Tage gereist / biß sie einen sicheren und festen an der Seekant gelegenen Platz im Hertzogthum Nortfolck / Framingen genannt / erreichte: von dannen sie leichtlich / auf erheischenden Nothfall / da ihre Sachen mißlingen solten / nacher Franckreich zu Schiff entrinnen könte.

Bey ihrer Ankunfft fand sie sich mit einer kleinen Begleitung nur bedient: doch wehrte es nicht lang / da bekam sie von allen Seiten einen grossen Zulauff: alldieweil insgemein meist alles Volck vor der angefangenen Neuerung einen Abscheu trug; massen jedweder dafür hielt / daß der Hertzog von Northumberland (der seiner Ehrsucht und Strengheit halben / bey der Gemeine / von langer Hand verhasst worden) nicht so sehr gesinnet wäre / die Johanna Gray zur Königinnen zu erheben / weder durch solches Mittel die Kron in sein eignes Haus zu bringen / und solcher massen sich mit der Zeit selbsten Meister und Herrn des Reichs zu machen.

Hiezu kam auch dieses / daß viel grosse Herren nicht leiden kunten den Vorzug / so der Hertzog von Nor-

[N]orthumberland allbereit vor ihnen hatte / und sich
[de]ssen zu befreyen suchten / folgends der Prinzessin-
[ne]n Maria ihrer Sachen heimlich günstig waren /
[u]nd bald diesen bald jenen von ihren Freunden er-
[w]eckten / ihr Hülffe zu bieten: Wodurch sie in kur-
[ze]r Zeit sehr verstärckt. Insonderheit aber fiel ihr
[se]hr beforderlich / daß die von Norfolck zu ihr fielen:
[w]elches sich also gefügt. Es war um die Zeit / in
[se]lbiger Landschafft / Staathalter der Herr von
[W]inford / ein Edelmann / so der reformirten Reli-
[gi]on sehr gewogen / gleich wie mehrentheils auch alle
[E]inwohner besagter Landschafft. Diese nun auf ih-
[re] Seite zu lencken / hat der ihnen versprochen (wie die
[g]emeine Rede ging) es solte gar keine Veråndrung
[v]orgehen in dem Gottesdienst / welcher unterm Kö-
[n]ig Eduard wäre eingeführt / auch Prinzessin Ma-
[ri]a keinen andren / weder einen Englischen Herrn /
[zu] ihrem Gemahl nehmen.

Weil dann benahmter Staathalter / nebenst
[d]er gantzen Landschafft hierauf (vielleicht auch auf an-
[d]ere Ursachen) ihr Absehn gerichtet: haben sie sich auf
[i]hre Seite geschlagen / und ihr durch solchen mächti-
[g]en Beysprung einen gewaltigen Muth gemacht /
[s]ich vor eine Königin auszugeben / und allenthal-
[b]en / wohin sie kam / den Eyd der Treu anzunehmen.
Imgleichen sandte sie überall Schreiben an ihre gu-
[t]e Freunde und Bekandten / sonderlich an die Rit-
[t]erschafft und den Adel / dieselbe um Hülff und Bey-
[st]and ersuchend.

VI. In Anschauung nun/ daß ihr solches alles glückete/schreibt sie auch an den Staats-Raht in der Stadt London/ und gebeut/ sie sollen bey ihr/ als der Rechtmässigen Reichs-Erbin/ sich einfinden/ und ihr den behörigen Gehorsam erweisen/ nach dem Exempel der übrigen Englischen Stände / von denen sie für die rechte Prinzessin und Königin erkennt würde. Solches Schreiben kam zu London an / eben des ersten Tags / da die Johanna Gray/ mit Königlicher Ehrerweisung / auf den Tour gebracht war. Nachdem es in dem Parlement verlesen; hat mans rahtsam befunden / folgender Gestalt zu beantworten.

Madam ! Wir haben euer Schreiben vom Neundten dieses empfangen / und euren vermeinten Titel daraus verstanden / welchen ihr / zu der Königlichen Kron dieses Reichs und dessen angehörigen Herrschafften / zu haben / euch lasset beduncken. Worauf dieses zur Antwort dient / euch anzufügen: daß / nachdemmal unsre Ober-Frau / Königin Johanna / nach Ableibung unsers Ober-Herrns / König Eduards des Sechsten / hochlöblichen Andenckens/mit rechtmässigem Fug und Titul gekrönt/und in Besitz dieses Reichs gestellet ist/nicht nur nach guten Ordnungen der alten löblichen Gesetzen besagtes dieses Königreichs / sondern auch Krafft der offenbaren schrifftlichen Urkunden/ so von obgenantem unserm Ober-Herrn mit seiner eignen Hand unterzeichnet/ und mit dem grossen Insigel von Engelland besigelt ; imgleichen der anjetzo gegenwärtige

meiste

eiste Theil von Adel / Raht- und Gerichts-Her-
n / so wol auch andere geschickte und verständige
ersonen / alle miteinander solches für gut befun-
n und unterschrieben ; Wir / unserer schuldigen
mts-Pflicht und Gebühr nach / uns unter ihrem
ehorsam halten müssen / und unter niemand an-
ers ; es wäre dann / daß wir der obligenden Pflicht
etreuer Untersassen entgegen / in schwere Mißhand-
ngen und Verbrechen fallen wolten.

Darum wir nicht können unterlassen / beydes zu
emeiner beruhigung deß Reichs / und dann zugleich
uch eurer selbsten / euch zu berichten / daß / nachdem-
nal die Ehescheidung / so zwischen König Heinrich
em Achten / und Frauen Catharina / eurer Fr.
Mutter / vorgegangen / vor kräfftig muß gehalten wer-
en / so nach den ewigen Gesetzen GOttes / als auch
ach den Kirchen-Satzungen / und Beystimmung
es grösseren Theils der trefflichsten und gelehrtesten
Hohen Schulen in der Christenheit / auch durch un-
erschiedliche Handlungen der Parlementen bevestigt
und vor rechtmässig erkannt ; folgends solches alles
n seinen Würden verbleibt / und ihr vermittelst des-
en rechtmässiger Weise / unfähig und ungeschickt ge-
nacht der Königlichen Kron dieses Reichs / als auch
der Zubehörungen / Herrlichkeiten und Besitzthü-
mern derselben : daß ihr demnach / mit gebürlicher
Uberlegung dessen allen / und aus verschiedenen an-
dern Ursachen / deren Erzehlung allhie zu weitläuff-
tig seyn würde / so dann auch wegen der rechtfertigen
Anstalt in Erwählung einer rechtmässigen Erbin-

nen/und der behörigen vom König Eduard gestellte
Anordnung / die von so vielen grossen Personen be-
kräfftigt worden; euch enthalten sollet / durch einig
Anmassung und Zueignung/verdrießlich oder über-
lästig zu fallen / Jemanden von unserer Ober-Kö-
niginnen Johanna Unterthanen / weniger dieselb
von dem treuen Gehorsam/so man ihr schuldig/ wen
dig zu machen : Euch versicherend / daß / so fern ih
euch hinfüro ruh-und gehorsamlich werdet bezeigen
wie sich solches gebührt / ihr uns allsämtlich ins ge-
mein/und jedweden insonderheit / sollet bereit finden
zu euren möglichsten Diensten / und zu beobachtung
eurer Sicherheit und Ruhe/um den gemeinen Wol-
stand zu erhalten; widrigen Falls aber / da ihr an-
ders euch soltet erweisen/ solches dem gemeinen We-
sen/wie auch uns/ uñ euch selbstē schädlich seyn möch-
te. Hiemit wünschē wir hertzlich/daß es euch wolgehe

Aus dem Tour zu Londen/
den 9. Julii 1553.

Euer Gnaden Freunde ; so ihr euch ge-
horsam und unterthänig erzeigt.

Thomas Cantereurie , Marggraf von
Winchester. Johann Bedfort. William
Northamton. Thomas Elie Cantzler. Jo-
hann Northumberland. Heinrich Suffolck.
Heinrich Arondel. Francois Schrewseurie.
William Pembrock. Colham. R. Righ. Hun-
tington. Darcie, Cheinei. R. Cotton. Jo-
hann Gates. William Peter. William Cecil.
Johann Cheecke. Johann Masod. Eduard
North. Robert Bowes.

Sie

Sie liessens aber / bey diesem Schreiben an
rinzessin Maria / nicht bewenden : sondern weil
nen angezeigt/daß die gantze Landschafft Nortfolck
gehuldigt / und sie daneben verspührten / wie das
meine Volck der Johanna ihrem Regiment nicht
nders zugethan wäre; derhalben zu befürchten stun=
/ es dörffte wol leicht ein Auflauf in Londen / zur
unft der Prinzessin Maria / entstehen : haben sie
m bey Zeit wollen vorkommen / durch ein unter der
ohanna ihrem Nahmen ausgefertigtes Verbot:
rinn diese weitleufftig erzehlte das jenige / was sich
verwichenen Zeiten/ belangend die Maria und ih=
Schwester Elisabeth / zugetragen : als / daß Ma=
aus keiner rechten Ehe gezeugt wäre / Elisabeth
er eine unzüchtige Mutter gehabt hätte / so wegen
res Ehebruchs mit dem Schwert wäre gerichtet:
ß sie auch alle beyde nicht des Tods=verblichenen
önigs Eduard Schwestern / sondern nur seine
lut=verwandtinnen wären/ und derhalben / krafft
rer (der Johanna) Einsetzung/nicht könten zuge=
ssen werden / ob sie gleich / nach dem letzten Willen
önig Heinrichs des Achten / wie auch nach dem
fentlichem Manifest / das er zwey Jahr vor seinem
ode hatte heraus gegeben/nechst uñ nach dem König
duard/dafern selbiger ohne Nachkommen solte ver=
heiden / zu der Regierung beruffen werden müsten.

Ferners ward darinnen erklärt / was Gestalt
nd Weise Johanna Bluts halben / als von einer
Schwester Heinrichs des Achten entsprossen / zu der
Englischen Kron berechtiget wäre. Und zum Be=

 schluß

schluß ward ein jedweder/ mit Anerbietung ihr
Gunst und Gnade/ befehligt/ den schuldigen Ge
horsam zu erweisen/ wie getreuen Unterthanen
stünde.

Diß Manifest haben sie von Johanna lassen u
terzeichnen/ und mit dem Insigel deß Königreich
bekräfftet/nebenst dieser Schluß-Rede: GOtt b
wahre die Königin! Wie sie dann selbiges auc
durch die Herolden/ durch die gantze Stadt Londe
und rings umher ausserhalb derselben auf zehen Mi
len/ausruffen lassen. Denn weil das Volck über
aufrührisch und übel zu frieden war; durfften sie si
nicht ferner ins Land hineinbegeben.

Weil aber der Marien ihre Sachen tägli
zunahmen: hat der Staats-Raht/ sonder ferner
Aufschub/ in Londen die Trommel gerührt: um
viel Volcks zu Roß und Fuß anzunehmen/ als m
immermehr bekommen könte: imgleichen/ auch u
terschiedliche Patenta zu dem Ende ins Land gese
det/ Krafft deren einem jeden befohlen wurde/ si
in die Waffen zu schicken/ und zu handhabend
Diensten der Johanna/ wider Prinzessin Maria
aufzusitzen. Aber es fiel der Maria alles zu.

Deß Grafen von Huntington Bruder/ d
vom hohen Raht beordnet war/ ein Regiment v
vier tausend Fußknechten zu besolden/ hat sich dami
so bald er sie nur beysammen gehabt/ an die Sei
der Fürstinnen Maria verfügt/ hernach den andr
Grafen/ seinen Bruder/ brieflich ermahnt/ er s
gleichsfalls zu ihr hinüberkommen: mit Bedrohun
dafer

fern er solches nicht thäte / er von keines andren/
der seinen eignen Händen sterben müste. So
lug auch deß Dudley sein Vornehmen / mit den
chiffen / gar anders aus. Denn als er alle die
egel / so in den Meerhafen gegen Franckreich ü-
lagen / zurüsten lassen / dem Fräulein Maria
mit die Flucht nach Franckreich zu verhindern/
ch sonst / bey allen Vorfällen / selbige in Bereit-
afft und bey der Hand zu haben: fielen gleichfalls
Hauptleute und Piloten zu der Maria: welche/
f Befindung einer so starcken Hülffe / wider die
hanna einen Feldzug beschloß.

Weil dann die äusserste Noht jetzt erforderte/
gen sie hinwieder ein Heer-Läger ins Feld zu brin-
n: begunte man sich nach einem bequemen Feld-
bersten umzusehen. Und wie hierüber im Parle-
ent gerahtschlaget wird / haben die Herren deß
ahts deß Hertzogs von Northumberland seine
apfferkeit und grosse Erfahrung in Martialischen
händeln / anwesend seiner Person / hoch erhoben/
nd ihn gebeten / diesen Gewalt auf sich zu nehmen/
nd sich / gegen Fräulein Maria / für einen Feld-
Obersten gebrauchen zu lassen.

Dudley hatte vielleicht / in seiner politischen
Staats-Bibel / dem Tacito / gelesen (Immotum
dversus eos sermones fixumque Tiberio fuisse,
on omittere caput rerum, neq; se remq; publi-
am in casum dare*) daß der verschlagene Key-
r Tiberius / wider dergleichen Reden / seine Mei-
ung unbeweglich und Klammern-vest behalten/
den

* Facit lib. 1. Annal.

den vornehmsten Sitz des Reichs oder das Haup
stück der Herrschafft nicht zu verlassen / noch sic
samt dem gemeinem Wesen / gegen allerhand F
le bloß zu stellen : derwegen so war ihm sehr entg
gen / daß er die Stadt London / und die neue Kön
gin solte verlassen / zumahln weil vonnöthen wa
die Augen zu halten auf unzählich-viel Zufälle /
in seinem Abwesen nicht dörfften behandelt werde
wie er wol wünschte ; ihm danebenst auch nicht u
bewust / daß es nicht mangelte an solchen Leuten / w
che bey dieser Gelegenheit das Mäntlein nach de
Winde kehren / und der Maria zufallen möchte
Ja man hielt darvor / daß viel unter den Rah
Herren / welche allbereit nicht viel guts im Sin
hatten / sondern in der Frau Maria Gunst zu kon
men suchten / den Hertzog zu keinem andrem En
anriethen / diesen Platz zu betreten / weder damit
nur in seinem Abseyn könten ins Werck stellen / w
sie allbereit bey sich selbsten beschlossen hatten : förc
tende / es dörffte ihr Anschlag zu keiner thätlich
Vollziehung gelangen / als lange Dudley in Londe
bliebe / und den Tour in seiner Verwahrung hätt
Dennoch gleichwol / weil niemand anders vorhand
der Ansehns gnug hätte / in Kriegs Sachen g
braucht zu werden / und der Hertzog von Suffolc
Prinzessinnen Johanna ihr Herr Vatter des Krieg
unerfahren war : ist Dudley gezwungen / das An
auf sich zu nehmen.

VII. Als er derhalben die Sachen zu Londe
in beste Ordnung gestellet / so viel ihm müglich g

wes

; hat er sich auf den Weg begeben / mit einem
lichem Corpo / von ohngefähr acht tausend zu
und zwey tausend Pferden / so meistentheils
lich erst in Londen geworben / ohne die von der
niglichen Leibhut : War auch wol versehn mit
em Kriegs-Zeug / Geschütz / und andren zube-
gen Sachen. Es zogen mit ihm seine vier
hne / von welchen er den ältesten / der Graf zu
artwyck war / hat vorausgeschickt mit fünfhun-
Reutern / um das Feld zu entdecken / und er
te mit dem übrigem Volck / um sich habend (oh-
die drey Söhne) seinen Bruder / der Feldmar-
all war / nebenst den Grafen von Northamton
Huntington : mit welchen er gemarschirt / biß
Cambrigde / zwo Tag-Reisen von Londen / da
man zween Tage still gelegen. Weil ihm aber
meisten Völcker ausgerissen : hat er an den / in
nden hinterlassenen / Hertzog von Suffolck / und
die andere Herren deß Raths geschrieben / man
chte ihm doch eine Verstärckung zu schicken / und
Stelle der Ausreisser ersetzen.

Aber es sahe nunmehr zu Londen viel anders
/ dann daß man ihm Hülffe zu senden geneigt
n solte : denn die Herren deß Staat-Raths /
der Königin Maria günstig / oder dem Hertzog
n Northumberland feind waren / nahmen diese
elegenheit in acht / und versamleten sich alle mit-
ander im Hause des Grafen von Pembrock / da-
auch die andren / so der Johanna bisher ange-
ngen / mit erschienen ; ausbenommen der Hertzog
von

von Suffolck / der in seinem Losament daheim g
blieben. Wiewol sie vorwandten / ihre Zusammen
kunfft wäre auf etwas anders angesehen ; nemlic
mit dem Gesandten deß Königs in Franckreich
Claudius Laval Boisdauphin, zu handeln. W
sie nun beyeinander waren / und ein jeder seine
Hertzen Lufft gab / oder deutlicher zu reden / entdeck
was er im Schild führte : hat Heinrich / Graf vo
Arundel / (der auf den Hertzog von Northumberlan
einen grossen Haß trug ; weil er durch dessen Anstif
ten / ein Jahr lang gefangen gesessen) eine wei
läufftige Rede an das Parlement gethan / da
inn er den Hertzog weitlich durch die Hechel zoc
und den schlimmen Handel fürbrachte / den er so w
an seiner eignen Person / als dem Hertzog von Som
merset / verübt ; und wie sein Vorhaben auf nich
anders zielte / weder die Regirung und Kron m
Gewalt an sich zuziehen : Darinn er sie zu Trabar
ten gebrauchte / um durch ihr Gut und Blut se
boßhafftes und ehrsüchtiges Ziel zu erreichen.

Hiernechst kam er auf die Prinzessin Maria
daß selbige Fürstin aus einer Heirath erzielet /
ordentlicher und Gesetz-mässiger Weise sich ang
fangen hätte ; und sie derhalben mit der nach d
Hand vorgefallenen Ehescheidung nichts zu scha
fen / sondern vor die rechte Erbnehmin müste g
halten werden : gestalt König Heinrich selbst solch
auch also hätte begehrt / und durch die Reichs-Räh
offentlich bekräfftet wäre. Anlangend die Gefah
darinn unter ihrer Regirung der Gottesdien
möch

hte gerahten: wåre selbige anders nicht / dann
ein Deckmantel / welchen Dudley thåte gebrau-
/ um seine ehrgeitzige Anschlåge damit zu beklei-
; und daß man / so viel dieses betråffe / seine
orte nicht achten müste: nachdemmal er sich auch
offtern vorhin mit sothanen Fürwand beholffen/
viel fürnehme Herren / die seinen Rahtschlågen
Wege gestanden / wegzuråumen.

So viel denn die Heiraht mit einem auslåndi-
n Printzen / und das Unheil / so daraus möchte
olgen / berührt; wird (sagte Er) noch zur Zeit
keinem Heirathen geredet: und ob es gleich da-
kåme; wer hat uns gesagt / daß sie einen ausheı-
schen Fürsten werde ehlichen? Gesetzt auch / daß
ches geschåhe; so ist diß Königreich so stattlich
Gesetzen / Rechten / und Willkühren versehen /
der Könige ihre Macht dermassen umpfålet
beschnitten / daß keine bey solcher Gelegenheit
führende Verånderungen zu befahren.

Weiter erinnerte er sie/es würde kein gut thun/
das gemeine Volck (deme doch so viel nicht /
ihnen daran gelegen wåre) ihnen solte zuvor-
nmen / und sie mit seinem Fürbild ihre Pflicht
ren / nemlich nicht zuzulassen / daß die Nachfolge
f fremde Personen fiele. Hiebey håtten sie sich
niemanden zu förchten: sintemaln der Hertzog
ders keinen Vorschub noch Beystand håtte / we-
sein um sich habendes Kriegsvolck/welches nun-
ehr meistentheils verloffen / und folgends ihn gar
rlassen würde / so bald ihnen nur zu Ohren kom-
men/

men / daß der Reichs-Rath die Hand von ihm ab-
gezogen / und sich seiner begeben. Schloß also end-
lich / daß man die Prinzessin Maria solte vor di
rechtmässige Erbin erkennen. : wodurch eben di
Religion / die sonst bey diesen Verwirrungen in gros
ser Gefahr stehen dörffte / aufs beste versichert würde
und müsten sie ihrem Amt und Pflicht behörige
massen ein Genügen thun.

VIII. Hie war wol redlich ein solches Roh
(davon der Allerhöchstgelobte redet) zu sehen
das der Glücks-Wind / und der Athem die-
ser beredten Lippen hin und her wehete. Vo
waren die guten Herren Johanniter-Ordens
jetzt Marianische Ritter / beydesmal aber Pla
centiner / die mehr dem Glück und ihren eigne
Begierden liebkoseten / weder den Königlichen Prin
zessinnen selbsten. Sie empfiengen den Vorschla
deß Grafen von Arondel mit grosser Zuneigung
und als er seinen Discurs geendet ; hat ihm de
von Pembrock geantwortet / er wäre seiner Mei
nung : schlug zugleich mit der Hand auf seinen De
gen / und sagte ; Mit diesem wolte er gegen eine
jeden fechten / der ihm zu muhten würde / solcher Re
solution zu widersprechen. Darauf willigten s
allesamt einstimmig darein / und beschlossen / ma
solte / durch ein offentliches Manifest / die Mari
für eine Königin erklären. Etliche vermeinten
man müste die Erklärung aufschieben / biß man a
die Prinzessin zuvor geschrieben / und wegen alle
dessen / was vorgangen / Verzeihung erworben hätt

De

er stärckste Hauff überwog dieses/und wolte/ daß
an/ohn einiges Verweilen/solte fortfahren.
Hiernechst haben sie hundert und funffzig Män-
r ausgecommandirt/um den Tour von Londen zu
ienstev der Königin Maria zu versichern / und
n Hertzog von Suffolck anzudeuten / daß er vor
n Raht erscheinen solte. Dieser Herr/der an ge-
hrlichen Anschlägen niemals einen Wolgefallen
habt / und nur durch den leidigen Trieb des Her-
gs von Northumberland/ in solchen sorglichē Han-
l war verwickelt/sehend / daß er nun von allen und
en verlassen/ dörffte nicht mit dem Fuß wider den
tachel stossen ; sondern that/ wie ihm war befoh-
kam in den Raht/und bewilligte alles das jenige/
man / der Königin Maria zum besten / von ihm
gehrte ; unterschrieb auch das Gebot so man wolte
rkündigen/ wodurch Sie für eine Königin erkennt
urde.
Als der Hertzog von Suffolck diese Donner-
Stimme/ will sagen/diesen Befehl empfangen / daß
sich vor den Raht solte stellen : hat er / bevor er
hin gangen / seiner Tochter die grosse Verän-
rung wollen anzeigen : damit sie nachmals / wann
r dieselbe durch andre angedeutet würde / destowe-
ger möchte darüber erschrecken.
Wie er in ihr Gemach kommt/ (da man sie de-
üthig/ gleich einer schlechten Jungfrauen gekleidet
nd) brachte er ihr den Handel aufs allerfüglichste
y/und ermahnte sie/diesen Unfall gedultig zu ertra-
en, Ein gut Gewissen entfärbt sich selten/noch er-
 schrickt/

schrickt / wann das Glück umschlägt; allermassen
dieses in den unerblichenem Angesicht der sanfftmü-
thigen Johanna / wie in einem hellen Spiegel zu se-
hen war. Sie entsetzte sich über solchen Bericht im
geringsten nicht / ja änderte kein Färblein / und be-
„ antwortete ihn mit grosser Sittsamkeit: Liebe
„ Herr Vetter! Diese Zeitung ist mir viel angeneh-
„ mer zu hören / weder mir die andre war / da ihr
„ mich mit Draüworten / und wider meinen Wil-
„ len/zwanget/die Würde und den Titul einer Kö-
„ niginnen anzunehmen. Euch und meiner Frau-
„ en Mutter zu gehorsamen/hab ich einen sehr gro-
„ ben Fehler begangen / und mir selbst Gewalt an-
„ gethan. Nachdemmal ich nun das Königreich
„ wieder übergeben/ und andrer Leute Schuld mu
„ auf mich nehmen: thu ich solches williglich; be-
„ kennend / daß ich gefehlt habe; so fern anders di
„ Unordnung / durch meine Erkenntniß mag erse
werden. Nach diesen Worten / schied ihr Vatt
von ihr / und sie ging in ihr Cabinet.

X. Das offentliche Edict des Parlements
der Staat-Rahts / vermittelst dessen Prinzessi
Maria vor rechtmässige Königin von Engellan
erklärt / ward noch denselbigen Tag / (war der 1
Heumonats Tag) in der Stadt London verkündig
und dem Grafen von Pembrock solches ins Wer
zu stellen / aufgetragē; wie er auch gethan.

Wie das Volck / bey dieser Ankündigung / de
Nahmen **Maria** gehört; ists darüber (nach g
meiner wanckelmüthiger Pöfels-Art) voll Freud

un

d Frolockens worden/und drang so hefftig hinbey/
ß der Graf von Pembrock kaum mit der Andeu-
ng fortfahren kunte. Er warff seinen Hut / der
t Edelgesteinen geziert / wider den Erdboden /
n Zeichen einer grossen Freude (wie bey derglei-
en Freuden-Fällen in Engelland der Brauch ist)
d wuste schier dem Gedrenge des Volcks nicht zu
tweichen.

Zur Stunde läuteten alle Glocken zu Londen/
d wurden grosse Freuden-Feuer angezündt / Ga-
reyen und Mahlzeiten angerichtet / und zwar auf
r Gassen/allwo die Leute / um mehrer bezeugung
rer sonderbaren Fröligkeit willen/ die Taffeln deck-
n. Es war ein Wunder zu sehen / wie grosse Ver-
derung diß Wort : **Maria ist Königin**! in
n Hertzen der Menschen verursachte; voraus aber
y den Römisch-Catholischen: die in einem Augen-
ick Londen aus einer Stadt gleichsam zu einem
empel machten / indem sie allenthalben für ihren
hüren und Fenstern / die Crucifixe / Bilder und
emählder d Heiligē/mit davor angezündtē Kertzen/
welches den Calvinisten schier ein Greuel) heraus
elleten/auch mit ihren Rosenkräntzen über die Gas-
n lieffen. Die Clerisey und Meß-Priester ka-
en auch für den Tag; von welchen der Niederlän-
er **L. v. Bos** / aus dem ich dieses / was die blosse
Historī für sich selbst betrifft / grössern Theils überse-
e / schreibet / daß sie gleich in neidige Scheltworte
erausgefahren / nicht allein gegen andre / sondern
uch gegen die unschuldige Prinzessin Johanna
Gray.

XI. Stracks / nachdem vorberührte Verkündi-
gung geschehen / und Maria vor eine Englische Kö-
nigin ausgeruffen : haben die Parlements - Her-
ren einige aus ihrem Mittel nebenst dem Hertzog
von Suffolck / an die Johanna gesandt / ihr diese
Bottschafft zu bringen/und im Nahmen des Rahts
anzusagen / sie solte von dem Königreich abstehen;
desgleichen von ihr abzufordern die Staat-Jung-
frauen oder Hof-Dames / und andere grosse Frau-
en/die ihr / als einer Königin / Gesellschafft und
Aufwartung leisteten; und endlich sie auch gar in be-
wahrlichen Verhafft zunehmen. Waren das nicht
saubre Gesellen ? Vor hatten sie diesem sanfft- und
demüthigem Fräulein / die Kron mit aufgenöthigt:
jetzt seynd sie die ersten/so ihr dieselbe absprechen / und
danebst ihre Freyheit und Lebens-Sicherheit neh-
men : da man doch vielmehr diese meineydige Leute
selbst/als vornehmste Ursacher / daß die Armseelige
sich zu einer so hoch-vergreifflichen Sache bereden
und zwingen lassen / hätte einkerckern/und ihnen die
heuchlerischen Köpffe/samt der leichten Zungen/hin-
weg schmeissen sollen. Oder / war es unrecht / daß
Prinzessin Johanna / und nicht Maria / gekrönt
wie es dann freylich nicht recht / sondern dem Erb-
Recht/und dem Verlaß König Heinrichs entgegen
war : warum bedungen sie nicht vor / für die / ihrem
überzeugtem Gewissen nach / unschuldige Fürstin
einen Perdon ? Aber nein : auf solche Art/hätten sie
nicht geschwinde gnug sich wieder einheucheln kön-
nen. Ihre Begierden trachteten/nur für sich Gna-

de und

und Gunst zu erwerben; es käme um andre wie
wolte. Ja diß wäre noch erträglicher; da sie nicht
ch selbst die schändliche Häscher der Johanna seyn/
d sie gefangen nehmen wollen; damit die Füchse
rch das Blut dieses armen betrogeneu Lamms sich
so zeitiger beliebt machen / und aussöhnen möchtẽ.

Die Abgefertigten gehn / ihrem empfangenem
efehl gemäß/zu der Johanna hin / zeigen derselben
/ was ihnen befohlen. Dessen diese nicht mehr/
der vorhin erschrack / da ihr Vatter bey ihr einen
orbotten solcher Zeitung spielte. Nichts destowe-
ger verwieß sie (wiewol mit aller Bescheidenheit)
n leichtsinnigen Leuten ihre Verheissungen und
reu/ so sie ihr mit vielen Eydschwüren angeboten/
d doch so schändlich sie betrogen / und hinters Licht
führt hätten; indem sie Sie von ihren preißlichen
bungen abgerissen/zu einer Hoheit und Würde ge-
gen/nach welcher sie niemals getrachtet / noch dar-
gedacht.

Ey meine Herren! (sagte Sie) wird in Mäñern
n so durchleuchtigem Blute/und die gehalten werdẽ
r froñ und redlich/wie ihr Leute gehalten seyd/auch
solcher doppelter Sinn/Zweyzüngigkeit / Betrug
Unbeständigkeit/zum Fall und Untergang der Un-
huld/ gefunden! Wer ist unter euch Leuten/der mit
Warheit sagen könne/daß ich jemals an ihn begehrt/
der begehren lassen/ mich zur Königin zu machen?
Wo seynd die Verehrungẽ/wo die Geschencke/die ich
ich/solches zu thun/gelobt oder gegeben habe? Habt
r nicht freywillig / und aus eigener Bewegung/

mich / wider meinen Danck von meinen Ubungen
guter Studien und Bücher hinweg geruckt / mich
meiner Freymüthigkeit beraubt / und zu dieser Ho-
heit gleichsam bey den Haaren gezogen? O zweyher-
tzige Menschen! Nun werd ich erst gewar / wiewo
zu spät/warum ihr mich zu dieser Königlichen Wür-
de erhoben. Wie werdet ihr doch jemals / nach
Recht und Billigkeit/entgehen können der Schand
und Laster-Schmach / darinn ihr / durch diesen
Handel/fallet? Mit was vor einem Deckmantel o-
der Schein wollet ihr sie bedecken? Habt ihr euer
mir gegebenes Versprechen und Treu gebrochen?
Habt ihr euren Eyd geschändet? Es ist gut! We
soll euch nach diesem mehr was trauen? Aber / hab
nur eine Weil Gedult! Man wird euch mit derselbi-
gen Maß messen.

Hierauf schwieg sie stille. Die Rahts-Her-
ren fühlten sich aufs lebendige getroffen / und das
Geschwür ihrer Leichtfertigkeit redlich aufgedrückt
ihr eigenes Hertz und Gewissen stund gantz wider
sie/und bezeugte / daß es alles wahr / was ihnen Jo-
hanna sagte / benam ihnen also alle Erfindung dar-
auf zu antworten; dergestalt/daß sie alle schaamfär-
bicht / confuß und bestürtzt von ihr schieden / und si
einem fürnehmen Herrn zu bewahren hinterliessen
der ihrer mit einer starcken Wacht hütete.

Wie trug sich aber der Hertzog von Northumber-
land/ bey dieser Verändrung? Wir haben gesagt/
daß er an das Parlement / um mehrere Hülff / ge-
schrieben: an stat dessen/bekommt er ein Schreiben/
so ihm

hm befiehlt / den Schluß des Rahts für gut zu er=
nnen / und demselben nachzuleben / mit Niderle=
ng der Waffen / Abdanckung der Völcker / und
kennung daß Maria Königin sey. Nachdem=
al ihm nun hievon allbereit zuvor Zeitung zugekom=
en / gedacht er aus der Noth eine Tugend zu ma=
en / und als ein verschmitzter politischer Proteus/
e gegenwärtige Staats=Farbe auch anzunehmen.
r überzog den traurigen Kefer / so ihm innerlich das
ertz abfreste / mit dem Rosen=Blat eines mun=
rn und frölichen Angesichts; geberdete sich bey Em=
fang des Schreibens / als wäre er damit sehr wol
frieden; ja wuste seine Person/bey dieser Comoedi=
der Schauspiel / (so doch bald hernach zur Tragoedi
der Traur=Spiel geworden) so meisterlich wol zu
pielen / daß er unter Verlesung des Brieffs / gleich
wäre ihm solches eine grosse Freude / und ein rechtes
üß=lautendes Evangelium / seinen Hut / obberühr=
er Englischer Manier nach / zur Erden geworffen/
nicht wissend / daß er auch bald den Kopff selbsten
ach werffen muste) und zu Cantelberg die Maria
ffentlich vor eine Königin lassen ausruffen. Mach=
e es also/ wie die Fische/welche der lockendē Pfeiffe
hres Fängers nicht folgē wolten; nachmals aber/da
sie allbereit im Garn und auf dem Lande/zu springen
und hupffen begunten: wie der Persische Monarch
Cyrus die späte Schmeicheley und Glückwünschung
der Lacedæmonier nicht unfüglich hiemit verglichen.

Ungesäumt beurlaubte er die um sich habende
Soldatesca / die von Adel allein nur noch bey

ihm zu halten begehrend ; in Hoffnung/durch diß Mittel / daß er so viel ansehnlicher Leute zu Mitgenossen seines Verbrechens hätte / bey der neuen Königin Verzeihung zu erwerben. War gewißlich kein übler Fund ; aber doch seine List nunmehr so verschmitzt nicht / ihn zu erhalten / weder die Nach-fordrende Tücke / so andren von ihm erwiesen / kräfftig ihn zu stürtzen. Die Rechnung hat er ohn den Wirth gemacht/und sich selbsten betrogen. Denn die Edelleute/ so die aufgehende Sonne anbeteten/und ebenfalls die Huld der Königin Maria begehrten ; haben sich gesamter Hand/ (etliche wenig ausgenommen) nach ihr hin verfügt/und Vergebung alles dessen / was vorgeloffen / erhalten : ohnbesorgt / wie es dem sinckenden Glück-Stern / will sagen dem Hertzog von Northumberland / möchte darüber gehen. Ut novissimi in culpam, ita primi ad pœnitentiam simus ! * hieß es da. Wie wir die letzten / zur Ubertrettung/gewesen ; so lasst uns hingegen mit unter den ersten seyn/die sich eines bessern besinnen.

XII. Nachdem nun solcher massen den von Northumberland jederman / wie das Ungezieffer einen fäigen Scheidungs-fertigen Cörper / verlassen/ und er wol sahe/daß nunmehr der weiteste Weg ihm der sicherste ; suchte er seine Erhaltung in der Flucht/ und vermeinte / zu entrinnen : daran ihn aber seine eigne Leibwacht/damit sie gleichwol auch ihre unterthänige Ergebenheit der neuen Königlichen Regierung mit etwas verpfändete/ verhindert hat. Denn indem

* Tacit. Annal. lib. 1.

dem er noch beschäfftigt war / seine Stiefel anzu-
hen/ und alsdenn einen flüchtigen Klepper zu be-
reiten / kamen sie / und überfielen ihn. Ohnan-
sehn er nun ihnen zu Gemüth führte / und dage-
n protestirte / sie hätten keine Macht / Hand an
n zu legen / und solches des hohen Stands und
Würden halben / die er bediente / als der Englischen
Ritterschafft Oberster Marschall: galt es doch nicht;
lle seine Worte halffen weniger dann nichts. Sie
ahmen ihn / nebenst seinen vier Söhnen / seinem
Eydam dem Grafen von Huntington / dem Haupt-
uten der Leibwacht / und andren / gefangen; über-
eferten ihn / nach dem Befehl der Königin Maria/
n die Hände seines ärgsten Tod-Feindes / deß
Grafen von Arondel: welcher ihn ließ nach Lon-
en führen; woselbst er / von dem gemeinen Pöfel/
mit grossem Gelächter / und feindseligen Schmäh-
Worten empfangen wurde / und was Gemüths
as Volck gegen ihm wäre / fein deutlich verstund.

XIII. Den 22. Augusti 1553. Jahrs ist er nach
West Münster gebracht / und allda fürs Recht ge-
tellet. Seine Entschuldigung war: Er hätte
ichts anders gethan / weder was bey dem Parle-
ment wäre beschlossen. Vergebens! Man fällete
hm den Spruch des Todes / als einer Person / die
Eyd und Treu gebrochen / und die Majestät verletzt
hätte. Wie man ihm solche Gerichtliche Erkennt-
niß vorlaß; bat er um einen gnädigen Tod / und
daß seine Straff möchte gelindert / auch seine Söh-
ne / in Ansehung ihrer Jugend / möchten verschonet

werden. Zugleich begehrte er / der Raht solte doch Einige deputiren / um von ihm zu vernehmen unterschiedliche wichtige Sachen / so das Gemeine Beste beträffen / und er ihnen müste offenbaren. Worinn ihm gewillfahrt worden.

Ferner bat er / daß man ihm eine gelehrte Person / deren Unterrichtung sein Gewissen möchte befriedigen / wolte beyfügen : zielte damit auf jemand / der da Römisch-Catholischer Religion wäre ; alldieweil sein Hertz und Gemüht / bey der Reformirten nicht ruhen könte. Es sagt aber vorbemeldter Niederländischer Author / dieses sey sein Augenmerck nicht gewest ; sintemal der Ausgang wol erwiesen habe / daß er nur um sein Leben bekümmert gewesen / und ihm den Gottesdienst das wenigst hab angelegen seyn lassen : welches / ob er zur Gunst der Calvinischen Religion / oder der eigentlichen historischen Warheit / oder aus beyderley Bewegung miteinander von ihm geschrieben / und in der Warheit also beschaffen sey ; ich meines Theils ungeschlichtet lasse.

Man gab ihm zu / nach seinem Begehren / den Bischoff von Winton / Nicolaus Heete / welcher nachmals Ertzbischoff von Jorck geworden / durch dessen Zusprechen und Unterricht er so weit gebracht / daß er / auf dem Richtplatz / zu den Umstehenden eine lange Rede gethan / und selbige ermahnt : Sie solten den alten Glauben ihrer Vor-Eltern annehmen / und den neu-eingeführten Gottesdienst fahren lassen ; als der eine Ursach wäre alles Jammers

und

nd Unheils / so sie in dreissig Jahren bishero aus-
estanden: und daß sie insonderheit die Lehrer und
Verkündiger solcher neuen Lehr / so die Urheber und
Stiffter aller solcher Unruh und Aufruhr wären / aus
Engelland müsten vertreiben; dafern sie anders vor
Gott wolten unschuldig seyn / und den allgemeinen
Wolstand deß Reichs ungekränckt behalten.

Ferner erklärte Er / daß Er seiner Vorfahren
Glauben allezeit in seinem Hertzen gehalten / dar-
über Er seinen besten Freund den Bischoff von
Winton / (welcher stets ihm an der Seiten stund /)
zu Zeugen nähme; aber durch Ehrgeitz und Staats-
Sucht verblendet / sich nach d' Zeit reguliret hätte / wel-
ches ihn jetzo gereuete / uñ von Hertzen leid wäre: der-
wegen er auch den wolverdienten Tod gern leiden /
und sich in ihr Gebet zu Gott wolte befohlen wissen.

XIV. Nach Vollendung dieser Rede / hat Er
seinen grün-Damastenen Rock abgelegt / und sich
zum Tode bereitet / welchen Ihm der Scharffrichter /
nachdem er zuvor um Verzeihung gebeten / bald ge-
nug zu schmecken gab.

Es berufft sich / bey dieser Erzehlung / der Hol-
ländische Author / auf unterschiedliche glaubwürdige
Scribenten / die da bezeugten / es habe ihn solche Re-
de / nachdem er gesehen / daß es dennoch müste ge-
storben seyn / gereuet / als darzu man ihn mit schö-
nen guten Worten nur bewogen / vermittelst ge-
machter Hoffnung deß Lebens / dafern er solche Er-
klärung von sich geben würde. Doch / sey es (spricht
er) darum / wie es wolle; so ist dieses einmal gewiß /
weil /

weil / einen Menschen aus seinen Wercken zu richten / nicht unerlaubt / daß dieser elender Fürst in der Evangelischen Lehr nicht recht grund-fest gewesen: angesehn/er sich sonst wol anders solte vorgesehn haben / und durch die betriegliche Hoffnung einer noch so geringen Lebens-Frist (denn er allbereit ein alter Herr gewesen) nicht bewegen lassen / sein Gewissen dergestalt zu verwunden / eben zu der Zeit / da sein letztes Stündlein zu wandren vorhanden war. Welche Muthmassung ich abermals / in Betrachtung / daß dieser Niderländische Author selbst der reformirten Religion beygethan / an seinen Ort lasse gestellt seyn.

XV. Wir wollen hiernechst die trübselige Prinzessin Johanna wiederum besuchen. Diese Fürstin saß drey Monat gefangen / und brachte mitler weil ihre meiste Zeit zu / mit fleissigem Lesen heiliger Schrifft; ward endlich / nebenst ihrem Ehgemahl / Gilford Dudley / (der desselbigen Tags / wie sie in Verhafft gestellet / auch zugleich gefänglich eingezogen / wiewol jedwedes besonders verwahrt worden) auch Thomas Cramern / Ertzbischoff von Canterbüry / und zweyen ihres Mannes Brüdern / mitten durch die Stadt London / umringt mit vierhundert Hellebardirern / sehr verächtlich geführt an den Platz / wo man Schelmen und Dieben das Urtheil zu sprechen gewohnt / daß sie ihren tödtlichen Spruch solten anhören.

Aber der Richter Morgan / welcher zu der Zeit / als Johanna ward verurtheilt / Oberster Vorsitzer

oder

er Præsident des Gerichts war/und den Sententz
der sie aussprach / ist / kurtz nach ihrer Hinrich=
ng / mit Unsinnigkeit geschlagen / dabey er allstets
ruffen / man solte die Frau Johanna die ihm
augte / als stünde sie allezeit vor ihm mit einem
äuendem Gesichte / von ihm nehmen ; und also/
grosser Wüte / sein Leben elendiglich geendet hat.
Nachdem Johanna Gray das Urtheil deß
odes angehört/mit einer so Christlichen Großmü=
igkeit / daß man an ihr kein einiges Gemerck der
ntsetzung spühren können : ist sie mitten unter den
ewaffneten Männern / nebenst ihren mit=verur=
eilten Sterb=Gesellen / wiederum zu rück nach
er Gefängniß gebracht. Uber welchen kläglichen
aurigen Aufzug / die Frauen/so ihr in der Gefäng-
iß zu dienen verordnet waren/sehr erschracken / und
ehr Trosts benöthigt schienen / weder die gefangene
Prinzessin selbst. Diese sprach ihnen hingegen ei=
en Muth ein / mit diesen mercklichen Worten:
O treue Mitgesellinnen meiner Widerwertigkeiten!
warum beunruhiget ihr mich / durch euer Lamenti=
en und klagen ? Seynd wir dann nicht alle / mit
iesem Bedinge / geboren / daß unser Leben der
Zweck sey / darauf allerhand widrige Fälle zielen?
Wann ist doch jemahls eine Zeit gewest / so bey un=
eren als der Vorfahren ihrem Leben / daß die Un=
chuldigen nicht müssen Uberlast erdulden / Unter=
drückung / ja den Tod selbst leiden ? Ich bitt euch /
wollet meinen Unmuth / durch euer Trauren / nicht
vermehren ; sondern euch mit mir vielmehr hiemit
trösten/

trösten / daß ich / auch nach der allerschärffsten Strengigkeit menschlicher Gesetzen/ diß Urtheil nicht verdienet habe. Und so ich mich ja / durch Annehmung deß Königlichen / Tituls vergriffen: ist doch mein Fehler so gering / daß die Richter selbst / in ihrem Gemüth / allbereit der grausamen Ungerechtigkeit überzeugt und überwunden seyn.

XVI. Gleichwol hat man/ nach gesprochenem Urtheil/ sie noch etliche Monaten (wie sonst in Engelland wol mehr geschehen) in der Gefängniß behalten: da inzwischen alle ihre Zeit / meistens unter Lesung heiliger Schrifft / gleichwie vor der Verurtheilung/ verfloß. Offtmals ward sie auch besucht, von adlichen Frauen/ wie auch von dem Hauptman und Staathalter deß Tours: die ihr allesämtlich Hoffnung gaben / (wiewol sie darüber wenig Fröligkeit blicken ließ / zum offtern sprechend / ihr Verlangen stünde nirgend hin / dann bey Gott im Himmel zu seyn / allwo die glückselige Gliedmassen Christi / einer ewigen und vollkommenen Herrlichkeit geniessen thäten) ihr würde das Leben geschenckt werden. Denn weil Königin Maria manchesmal bey sich selbsten ihre Unschuld betrachtet / und mit welcher Manier sie zu dieser Staffel der Hoheit gekommen wäre / liesse sie sich gegen unterschiedliche Personen verlauten / (wie die Rede gieng) es bedüncke sie / zu Erhaltung deß Friedens im Königreich / gar nöthig / daß Johanna bliebe gefänglich sitzen; im übrigen aber müste sie ihre Unschuld/ und daß sie den Tod nicht hätte verdienet / bekennen: und

sie ja eines theils etlicher massen schuldig; wäre
doch wolbewust / daß sie darzu gezwungen / durch
jenigen welche dasmal die Regierung deß Reichs
Handen gehabt: daher sie ihren Tod nicht begehr=
noch daß das Parlement ferner gegen dieselbe ver=
hre: um so viel desto mehr / weil sie ihr mit Blut=
reundschafft verwandt. Und diß alles / solte sie
wie damals der gemeine Ruff umher schallete) eyd=
h gelobt und versprochen haben.

Solche Botschafft ihres Königlichen verspre=
ens spazierte offt / zu der Prinzessin Johanna/
it ihren Besucherinnen ins Gefängniß / wiewol
it ungewissem Grunde: kunte doch darum keine
reude bey ihr weiter/dann die Christliche Sittsam=
it mitbringt / erwecken. Ja sie begegnete derglei=
en Tröstern nicht selten / mit dieser Antwort: Ich
eiß nichts / liebsten Freunde / in diesem Leben / das
ich befugen solte zu einiger Ergetzlichkeit und Freu=
e / weder dieses / daß ich durch einen lebendigen
Glauben in meinem Gewissen fühle / daß GOtt
ein himmlischer Vatter / durch seine Barm=
ertzigkeit / mir alle meine Sünden / in Christo / sei=
em eingebornem Sohn / vergeben / und mich / ohne
eine Verdienste / zu seiner Tochter angenommen/
nd in seinem himmlischem Königreich zu einer Mit=
Erbin Christi gemacht.

Gedenckt nicht / daß die Begierlichkeit gegen=
wärtigen Lebens nur einige Kümmerniß oder Ver=
druß anthue; nachdemmal ich weiß/daß/so fern mein
Leben sich einige Jahre länger erstreckte / meine ge=
brechli=

brechliche Schwachheit sich nicht wol würde könne
enthalten / den lieben GOtt zu beleidigen : welch
Gefahr und sündlicher Banden mich hingegen d
Verlassung dieses Lebens entbindet/und in ein we
bessers Leben erhebt.

Was für Vortheil kan mir bringen / das lang
verweilen in diesem Leben; allwo alle Dinge gar an
ders lauffen / weder sich gebührte / und darinn ma
anders nicht hört noch siehet/dann Abgötterey/Rau
berey / Tyranney / und Vergiessung unschuldige
Bluts? So ich aber früh aus dieser irrdischen Hau
scheide; werde ich desto früher hinauf in den Himm
kommen / um zu leben mit Christo Jesu meine
Herrn / Erlöser und Mittler / woselbst ich ewiglic
in höchster Glückseeligkeit/geniessen werde die Schä
tze / die GOtt der Allmächtige Vatter/ von Ewigke
her bereitet hat/vor die jenige/so an seinen eingebo
nen Sohn glauben. Mein Leben wird sich / dur
Sterben / nicht verlieren / sondern vielmehr die
schwere Last des Fleisches ablegen. Ablegen wer
ist diesen Leichnam / der gebrechlicher ist / als Gla
hingegen aber mich mit ewiger Glori bekleidet finde
Ich will die Erde verlassen: um meine Wohnstät
im Himmel / zu beziehen.

XVII. Ferner so war der Prinzessin Johan
na wolbekannt / ihr auch durch ihre Besucher nic
nur einmal angezeigt / die Königin Maria würd
nichts liebers sehen/weder daß sie ihren Glauben än
derte : wodurch sie nicht nur Verzeihung / sonder
auch grosse Gnade bey ihr würde erwerben. Ma
kun

nte sie aber hiezu gantz nicht bereden. Darum
nn auch die Königin sich ihres ersten Vorsatzes/
r Gray das Leben zu fristen/ wiederum lassen ge-
uen/ und an statt dessen beschlossen/ daß sie dennoch
lte sterben. Zu welcher Strengigkeit sie/ (wie die
Reformirten schreiben durch unterschiedliche Rahts-
ute Römisch-Catholischer Religion soll verreitzt
yn/ vermittelst stetiger Erinnerung und Zuredens/
re Kron und Leben wären nimmer sicher noch vest/
lang Johanna lebte / als welche gleichwol allbe-
it einmal zur Königin erwählt und gekrönt: da-
r sie/ weil die meisten Unterthanen/ wegen des wie-
reinführenden Römisch-Catholischen Gottes-
enstes / gegen der Königinnen ziemlich entfremdetes
Gemüths wären / leichtlich wieder dörffte einen An-
ang bekommen. Was diesem unseeligen Raht-
hlag Krafft und noch grössern Schein gab / war
ieses/ daß ein gewisser Ritter/ Thomas Wiath/
en einen neuen Aufruhr erweckte / um die Heirath
er Königinnen mit König Philippo in Hispanien
welche etlichen in Engelland sehr zu wider war ; als
ie da besorgten / das Vatterland dörffte dadurch in
wigen Sclaventhum fallen) zu verhindern / und
hren blutigen Eyfer wider die Reformirten mit ge-
affneter Faust zu stillen. Mit dieses Ritters Raht-
chlägen und Vornehmen/ hatte auch Gemeinschafft
Hertzog von Suffolck / der Johanna Vatter : wel-
her sehend / mit was hefftiger Verbitterung Köni-
in Maria / die reformirte Religion gantz auszu-
otten strebte / danebenst beförchtend man möchte
U ihn

ihn selbsten heut oder morgen zwingen / sein Röcklein umzukehren / und Catholisch zu glauben / oder auf den widerspenstigen Fall zu sterben / durch einen unbedachtsamen Eyver sich in diese liederliche Rahtschläge mit eingelassen.

Solche Aufrührische Brunst aber war bald / durch Ruinirung des Wiathischen Volcks / und Fangung ihres Redleinführers des Wiaths selbsten/ wie auch des Hertzogs von Suffolck / gedämpfft und unter der Aschen begraben. Hierauf machte die Königin abermal den Schluß / man solte das Urtheil / so vor dem über die Johanna gesprochen/ zur Execution stellen / und sie ihres Lebens berauben. Ließ demnach einen Catholischen Priester für sich kommen / mit dem Zunahmen Fecknam; ihm befehlend / nach der Johanna Gray in den Tour zu gehen / und ihr / daß sie solte sich bereiten / innerhalb zweyen Tagen zu sterben / wie auch / daß es ihr gedeylich seyn möchte/da sie den Catholischen Glauben annähme / anzudeuten : nebenst Verheissung / falls sie diß letzere würde thun / so solte ihrer am Leben geschonet werden.

XVII. Der Priester thut solchem Königlichem Begehren einen Genügen/geht hin zu ihr/ und erklärt alles / was ihm anbefohlen. Prinzessin Johanna solches anhörend / verwunderte sich anfangs zum höchsten / daß der Königinnen ihr Vornehmen sich dermassen verändert/und fing an erstlich ein wenig zu erschrecken : erholte sich doch bald wiederum/und begegnete dem Pater Fecknam mit einer

so be-

beherzten Antwort / daraus man leicht abnehmen
nte / sie hätte sich / so viel die Botschafft des Todes
träffe / wider alle menschliche Fälle gewaffnet:
ab ihm auch die geringste Hoffnung nicht / der Rö-
isch-Catholischen Religion beyzufallen.

Herr Fecknam wuste sich / über ihre Großmü-
igkeit / nicht gnug zu verwundern: bemühete sich
nnoch fleissig/sie auf andre Gedancken zu bringen:
Velche ihn hingegen bat; Er möchte doch derglei-
en Reden lassen fahren / und sie ungeplagt lassen;
ntemal es ihr fürträglicher wäre / den noch kurtzen
berschuß ihres zeitlichen Lebens / in einem gläubi-
em und demüthigem Gebet zu GOtt dem Herrn/
m Vergebung aller ihrer Sünden und Ubertret-
ngen / auch um Beystand seines H. Geistes / ge-
en den bevorstehenden Todes-Kampff zuzubringen;
eder mit unnützem disputiren / über die strittige Re-
gions-Puncten.

XVIII. Hiemit schied Herr Fecknam von
r. Doch weil er/aus ihren Worten/so viel Muth-
assung geschöpfft/ daß sie gern noch ein wenig län-
eren Aufschub zu sterben wünschete: ist er / als ein
rommer gutherziger Mann/aus eigner Bewegung/
ur Königinnen Maria gangen/und hat von ihr/vor
ie Fürstin Johanna / noch zween Tage mehr Frist
u leben/gesucht: welches ihm verwilligt. Diß er-
reute ihn nicht wenig / mit liebkosender Hoffnung/
Johanna würde in solcher Zeit noch wol zugewinnen
eyn/und seiner Meinung werden: also daß er wie-
er zu ihr kam/und anzeigte/was er ihrenthalben bey

der Königinnen ausgerichtet / und wie seine Verbitt
ihr noch zween Tage erhalten hätte. Er gerieth hier-
nechst wiederum auf seine vorige Discursen / freund-
lich bittend / sie möchte sich doch / durch seine Unter-
weisung / von dem Irrwege / darauf man nicht seelig
könte werden / lencken und zu recht bringen lassen.

Johanna hat ihn / auf diese Bottschafft / mit ei-
nem freundlichem Blick angesehen / und diese Ant-
„ wort gegeben. Was ich gegen euch habe geredt
„ mein lieber Fecknam / ist der Meinung nicht ge-
„ sagt / daß es der Königin vorgetragen würde,
„ auch nicht / daß ich längere Fristung meines Le-
„ bens begehrte: und so ihr in diesem Wahn steckt
„ seyd ihr betrogen. Dann ich versichere euch / daß
„ ich gegen diß zeitliche Leben einen solchen Wider
„ willen habe / und solch ein hertzliches Verlange
„ nach dem Ewigen (welches noch sehr vermehrt ist
„ seit der Zeit ihr von mir weg gewesen) daß ich de
„ Tod gar nichts achte; sondern denselben / nach
„ dem es der Königinnen so beliebt / willig und ger
„ leide.

Was das andere Stuck belangt: Weil er ih
keine Ruhe ließ; verwilligte sie ihm endlich / sich m
ihm / an einem gewissen Tage / noch vor ihrem End
über diese Materi zu besprechen / seine Fragen i
Glaubens-Sachen anzuhören und zu beantworte
Massen dann / den Tag vor ihrem Tode / solches e
folgt: an dem sie unterschiedliche Reden mit ihm g
pflogen / und ihre Religions-Meinung so geschic
li

h verfochten / daß Feckenam selbst über ihre Fer-
gkeit erstarret.

XIX. Die übrige kurtze Zeit ihrer Tage hat
e nirgends anders mit verschlissen / weder inbrün-
igen Gebeten / und eiferiger Betrachtung heiliger
Schrifft / deßgleichen Gottsfürchtigen und andächti-
en Gesprächen mit den Hof-Damen und andren
Jungfrauen / die ihr gleich den ersten Tag ihrer Ge-
ngenschafft zugeordnet worden / sie zu trösten.
Wie näher ihr aber der Tod tratt; je getroster und
arckmüthiger sie wurde: massen solches erhellet /
us allem dem jenigen / was bey solcher Zeit ihr thun
nd lassen / reden und schreiben gewest; fürnemlich
ber auch aus einem Brieff / welchen sie dasmal
n ihre Schwester / hinter ein Neues Griechisch Te-
tament / geschrieben / und solchen / nebenst dem
Buch / derselben / als der Griechischen Sprach eben
wol Erfahrenen / zugesandt; folgendes Inhalts:

XX. Hie habt ihr / hertzliebste Schwester / ein
olches Büchlein / welches / obschon nicht mit Gold
geziert / dennoch viel werther dann Gold / und alle
die köstlichste Kleinodien mögen geachtet werden:
o fern ihr es mit gutem Fleiß / bey euch selbsten / be-
höriger massen / werdet durchsuchen und in acht neh-
men. Angesehen darinnen verfasst ist das Gesetz
GOttes / eures Herrn / und sein letzter Bund / wel-
chen er / da er sterben solte / uns armen Menschen
hoch anbefohlen.

Wann ihr selbiges Testament mit sothanem
Fürhaben leset / wie euch geziemt / und mit solchem
 emsigen

emsigen munterem Hertzen / als von uns erheischet wird / eurem Verstande eingedruckt behaltet: wird es euch den Weg zeigen / der euch ins ewige Leben bringt. Es wird euch auch lehren / wie ihr euer Leben müst anstellen / und auf was Weise ihr müsset sterben. Welches euch ein grösser und glückseligers Erbtheil soll zu bringen / weder der Erbfall der Besitzungen und Mittel eures bedrückten Vatters jemals hätten thun können. Gleich wie ihr sein und seiner Güter Erbnehmin hättet seyn sollen / dafern er wäre bey Leben blieben: also mögt ihr euch wol versichert halten / daß / imfall ihr euch begebt / dieses Testament sorgfältig durchzulesen und betrachten / auch darinn suchet/wie ihr euer Leben sollet anstellen / daß euch zum Erbtheil fallen werden solche Reichthümer / die euch weder die Geitzhälse und Rauber können abhändig machen / noch die Diebe stelen / noch die Motten verzehren.

Befleisst euch / sehr werthe Schwester / mit eyvriger Begier / nach dem Exempel deß Propheten Davids / das Gesetz des Herrn eures Gottes zu kennen und verstehen: und bekümmert euch die gantze Zeit eures Lebens darum mit allem Ernst und Sorgfalt / daß ihr Gottseliglich möget sterben: denn / solcher Gestalt / wird euch der Tod ein offner und gebahnter Weg zum ewigen Leben seyn.

Wollet nicht wähnen / liebste Schwester / daß ihr / in Ansehung eurer noch zärtlich-jungen Jahren / auf ein langes Leben einige Rechnung zu machen / befugt: denn / wann es dem Allmächtigen beliebt / sterben

erben so bald die kleinen Kinder / als die Steinalte
eute. Dereutwegen thut euch vonnöhten / emsig
u lernen / wie ihr müsset sterben. Verachtet die
Wollust dieser Welt: fliehet die listigen Stricke
eß Satans: scheuet die Reitzungen deß Fleisches:
nd sehet / daß alle eure Hoffnung und Trost / auf
en Herrn gesetzt und befestigt sey / und daß eure
Sünden euch zur Reu und Leid/nicht aber zur Ver-
weifflung und Mißtrauen bringen. Last den Glau-
en in euch ein festes Vertrauen / und nicht eine ver-
messene Künheit gebären. Bittet / mit Paulus/
u scheiden aus dem Kercker dieses Leibs: auf daß
hr mögt leben mit Christus / bey deme man auch
m Tode selbsten das Leben findet. Folgt den
Fußtapffen deß guten Dienstknechts im Evangelio/
und schaut / daß ihr zur Mitternacht wacker seyd:
damit / wann der Tod an euch kommt / gleich wie
ein Dieb in der Nacht / er euch nicht im Schlaff an-
treffe / wie den argen Schalcksknecht. Gebt acht/
daß euch / wie den thörichten Jungfrauen / kein Oel
entbreche: damit ihr nicht ausgesperrt werdet / oder
weggejagt / gleich dem jenigen / der ohne hochzeitli-
chem Kleide zur Mahlzeit genommen war.

Aller euer Ruhm und Hoffnung sey in Christo/
gleich wie der meinige: und nachdemmal ihr eine
Christin genannt seyd; müsst ihr in den Fußtapf-
fen Christi / welchen ihr seyd gewidmet / fest bleiben
stehen. Ihr müsst das Creutz auf euch nehmen/
eure Sünden legen auf Christus Schultern / ihn
sorgfältig und brünstig umhälsen.

Uber meinen Tod habt ihr nicht nöthig/ zu trau-
ren: sondern wollet euch lieber mit mir freuen: be-
voraus/ weil ich dadurch die Verweßlichkeit ablege/
und die Unverweßlichkeit anziehe. Ich bin voll-
kömmlich versichert/ daß ich an statt dieses sterb- und
vergänglichen Lebens/ welches ich jetzo muß verlie-
ren/ dasselbige Leben werde empfangen/ welches ni
und nimmermehr verloren werden mag.

Welches Leben auch euch zu vergönnen/ ich
GOtt den Allmächtigen bitte; und daß er euch mi
seinen Gaben dermassen begnade/ daß ihr sein
Forcht mögt allezeit vor Augen haben/ und zu letz
euer Leben im Glauben Christi endigen; In wel-
chem Glauben/ ich bitte/ daß ihr nimmer/ weder
durch einige Hoffnung deß Lebens/ noch durch eini-
ge Forcht deß Todes/ mögt laß und matt werden
Dann/ so ihr die Vertheidigung der Warheit lass
fahren/ um auf dieser Welt lange zu leben: wird
Christus selbst euch verleugnen/ vor seinem Vatter/
und eure Tage werden verkürtzt werden. So fern
ihr aber/ im Gegentheil/ euch an Christus haltet/
und von ihm nicht lasst abreissen: wird euch das Zie
eures Lebens werden erlängert/ alle eure Sachen
werden einen guten Ausgang gewinnen/ beydes
zu eurem grossen Trost/ und zu seiner Ehre gedeyen:
zu welchem Ruhm der gute Allmächtige GOtt mich
anjetzo/ und euch/ werthe Schwester/ hiernechst/
nach seinem gnädigem Wolgefallen/ wolle geleiten!
Fahrt wol hertzliebste Schwester/ und stellet euer

gantzes

ntzes Vertrauen auf Christum/von dem man alle
eeligkeit muß erwarten.

Aus dem Tour zu Londen/den 10. Hornungs
Tag/im Jahr unsers HErrn 1554.

Unten stund geschrie-
ben:

Eure Schwester/die euch von Her-
tzen liebt:

Johanna Gray.

Wie sich nun diese Fürstin endlich/ bey ihrem
Sterb-Stündlein/ angelassen; wollen wir ferner
zehlen: nachdem zuvor Bericht gethan/ wie es
rem lieben Vatter ergangen; ohnangesehen dieser/
lererst etliche Tage nach ihr/ gerichtet worden:
mit das Ende der Prinzessinnen auch diese gantze
istori endigen möge.

XXI. Samstags/den 17. Hornung besagten
54 Jahres/ ist der Hertzog von Suffolck nach
Vestmünster gebracht/ und vor Gericht gestellt;
s eben des Tags der Graf von Arondel unter den
ichtern den Vorsitz hatte: bekam allda seinen end-
chen Spruch deß Todes/und ward darauf/ folgen-
en Freytag/ war der drey und zwantzigste selbiges
Monats/auf die Richt-Bühne/ so auf dem Platz
eß Tours Hil genannt/bereitet war/geführt/ um
lda sein Recht auszustehen. In dem er zum
Tode gieng; gab ihm ein Catholischer Lehrer/Do-
tor Weston/ (wiewol wider seinen Danck) das
Geleit/ und hatte viel Mühe/ ihm den reformirten

Gottesdienst aus / und den Römisch-Catholisch
einzureden. Aber er richtete bey ihm nichts au
und ließ der Hertzog deutlich gnug mercken / s
Beysein wäre ihm verdrüßlich. Denn als sie n
an das Schavott (Blut-Gerüst) gelangt / und
ben hinauf treten solten ; wolte Doctor Westo
welcher die lincke Hand deß Hertzogs begleitete / n
benst dem Hertzog die Stuffen hinaufsteigen :
ihn der Hertzog / mit seiner fürgewandten Hand
rück gewiesen : dem aber D. Weston hingegen
Hand erwischt / selbige fest gehalten / und also d
Hertzog gezwungen / wieder mit hinab zu komm
Wie sie zum zweyten mal wider hinauf traten ; h
er ihn wieder von sich gedrungen. Darauf W
ston gesagt : Es wäre der Königin Belieben / d
er solte bey ihm bleiben : welches der Hertzog hören
ihn zu frieden / und mit hinaufgelassen / und na
dem sie auf die Blut-Bühne kommen / nach ein
kurtzen Ruhe / den Umstehenden auf solche Man
zugesprochen.

Meine Herren ! Ich habe mich an der Kö
gin und ihren Gesetzen vergriffen : und bin d
um billig zum Tode verurtheilt ; welchen ich deßm
gen gern will leiden / einen jeden bittlich warnen
er wolle sich gehorsamlich verhalten / und sich an d
sen meinen Tod spiegeln. Ferner nehm ich eu
alle zu Zeugen / daß ich sterbe im Glauben Chris
vertrauend / einig und allein durch sein Blut (u
nicht durch einig andre betriegliche Mittel) seelig
werden : sintemal er für mich gestorben ist / und v

a

e andre/ die über ihre Sünden hertzlich Reue tra-
n / und fest auf ihn vertrauen / gleich wie ich thu.
enn meine Sünden seynd mir leid / und ersuch
ch / Gott vor mich zu bitten / daß er meine Seele/
ann mein Geist von dem Leibe scheidet / in sein
mmlisches Reich mag empfangen.

Darnach bat er / sie wolten ihm verzeihen alles
s jenige/ was er etwan/ mißgehandelt hätte: sagte
ch / die Königin hätte ihm sein Verbrechen ver-
hen. Dieses Wort fasste Doctor Weston auf/
kräfftigte solches / und sagte mit lauter Stimme/
hre Majestät die Königin hätten ihm seine Miß-
hat vergeben. Worauf unterschiedliche von den
mstehenden gar vernemlich geantwortet: **Solche
Vergebung wolle Euch GOtt gönnen!**
Meinten damit den Doctor Weston selbst.

Nichts desto weniger war es sehr preiß- und
hristlich / daß dieser Hertzog um sothane Versiche-
ung sich sorgfältig erzeigte: als den sein Gewissen
berzeugte / daß er / bey der letzten Aufruhr / seine
Pflicht überschritten/ und derhalben billig sich / durch
olche Bekenntniß und Abbitte / zu befreyen suchte:
nd also mit Vertrauen auf Christus theurbares Lei-
en / und mit Freymüthigkeit / zu erscheinen vor dem
Richter-Stuhl GOttes. Hiernechst hat er seine
Knie zur Erden gebogen / Augen und Hände gen
Himmel aufgehebt/ uud in grosser Andacht den gan-
zen ein und funfftzigsten Psalm / nach Endigung a-
er desselben / diese Worte gesprochen: **Herr / in
deine Hände befehl ich meinen Geist!** Wo-
mit

mit er wieder aufgestanden / seinen Hut und Binde
oder Scherpen abgenommen / und dem Scharf
richter überreichet ; und als dieser vor ihm nieder
kniete / Verzeihung zu bitten / ihm geantwortet
Gott vergebs euch : ich vergebs euch gern
und wann ihr euer Amt thut ; so bitte ich
thut es geschwind. GOtt sey euch gnädig

Hiebey steht nicht zuvergessen die grosse Unbe
scheidenheit / eines gewissen Creditorn oder Glaub
gers / welcher nahe dabey stehend / sich nicht schämte
den Herzog / der nunmehr schier dem Tod am nech
sten / zu mahnen / sprechend: **Mein Herr! Wi**
soll ich es machen / daß ich möge gelangen a
das Geld / so ihr mir schuldig seyd ? Dem
antwortete: **Ach! mein Freund / ich bitt**
euch / wollet mich jetzt nicht plagen: son
dern geht hin nach meinen Dienern. Her
nach band er für die Augen ein Schweiß-Tüchlein
kniete nieder / und betete das **Vatter Unser** gan
aus: und nachdem er abermal gesprochen: **HEr**
Christe / sey meiner Seelen gnädig! ha
er sein Haupt über den Block dargestreckt / und sol
ches gleich mit dem ersten Schlag des Nachrichter
verlohren. Das war dieses sonst tugendhaffte
Fürstens Ende!

XXII. Prinzessin **Johanna** / und ihr Ge
mahl Gilford Dudley / seynd beyde auf eine
Tag / nemlich den 12. Februarii / Montags / zun
Tode geführt ; wiewol er einige Stunden zuvor
weder sie. Ehe man ihn nach den Gerichts-Pla

gebracht

racht; hat er gebeten / und auch erhalten / seine
mahlin vor seinem Ende noch eins zu sehen und
prechen / um sein letztes Urlaub von ihr zu nehmen.
ie ihr aber solches angesagt; ließ sie ihn bitten / er
chte dieses doch unterlassen: weil es ihnen beyder-
s nur mehr Hertzleid und Schmertzen / weder ei-
en Trost geben würde: sie wolten in kurtzem / an
em andrem Ort / und in einem andrem Zustan-
zusammen kommen / und einander sehen. Wel-
s er ihm dann gefallen / und die Besuchung un-
wegen gelassen: ist darauf folgends / um 10. Uhr /
ormittags / aus dem Tour / vergesellschafftet mit
errn Thomas Offleje / einem von den Londi-
en Raht-Herrn / (so man daselbst Schiriffs be-
hmet) auf eben denselben Platz gebracht / worauf
iche Tag hernach / vorbeschriebener massen / sein
chwäher enthauptet worden / als nemlich auf den
our Hil, allwo gemeinlich die verurtheilte Edelleu-
und Stands-Personen / ihr scharffes Recht aus-
hen.

Allda hat er zum Volck etlich wenig Worte ge-
dt / folgends niedergekniet / und gebetet; hernach
ermals sich gegen die Zuschauer gewandt / und so
ol seine Hände / als die in Thränen schwimmende
ugen / gen Himmel erhaben / mit Begehren / die
eute solten GOtt für ihn bitten. Darauf bequem-
e er sich zum Sterben / und empfieng den tödtlichen
Haupt-Streich.

XXIII. Seinen Leichnam hat man / also blu-
ig als er war / und den abgehackten Kopff dabey / bloß
auf

auf einen Karren gelegt / gantz nichts darüber gedeck
und in sothaner entsetzlich-grausamer Gestalt / da
Gemach / darinn Prinzessin Johanna war / dam
vorbey gefahren: um den Cörper in der Capellen de
Tours zu begraben. Recht / wie man vor berührt
Gemach / darinn die Prinzessin gegenwärtig / gekom
men / ward allda still gehalten und der Leichnam vo
d Karren herabgenommen. Die Fürstin / so nunmeh
einen Augenblick um den andern erwartete / dz sie au
zu diesem traurigen Reihen abgeholet würde / um d
irrdische Wohnung zu verlassen; war inzwische
gantz eyvrig in ihren Gebeten / und in höchstschmer
lichem Verlangen begriffen nach der Stunden
(gestaltsam sie / zu verschiedenen Malen / wider ih
Mitgesellinnen sich vernehmen ließ) daß sie dro
ben in dem Himmel / bey dem HErrn Christo
geniessen möchte der ewigen Freude / wornac
alle ihre Lebtage ihr Wunsch und Hoffnung g
standen / und deren Besitzung ihrem Hertzen de
feste Glaub versprechen thäte. Indem ihr nun da
Geräusch mit dem Karren zu Ohren kommt / un
derselbe recht vor ihrem Fenster still hält; spricht sie
(viel ihr das Hertz solches sagte) sie wolte sehen / wa
auf dem Karren wäre. Die Jungfrauen / ihr
Trösterinnen / die es wol wusten / baten / sie möcht
sich doch darmit nicht bekümmern: könten ihr der
noch ihr Vorhaben nicht ausreden. Also tratt s
ans Fenster / schauete an den kläg- und erschreckli
chen Anblick des todten blutrieselnden Leichnam
ihres Ehemanns / neben dem zur Seiten liegender
blasse

sen blutbesprütztem Haupt: erschrack doch dar-
im geringsten nicht; (als die mit den Augen deß
es zwar den jämmerlichen Tod für Augen sahe/
den Augen deß Geistes aber einen Blick in das
erbliche Leben thäte) sondern sprach diese Wor-
O Gilford! Gilford! Ich kan / noch
l nicht in Abrede seyn / dieses Gericht /
ches ihr allbereit geschmeckt / ist so bit-
/ daß es meinem schwachen Fleisch all-
eit einige Bangigkeit und Zittern verur-
ht. Aber die Mahlzeit / die ich mit
h droben in dem Himmel werde halten /
so herrlich / daß michs tausend Jahre be-
ickt / ehe ich hierunten diese Todes-Bit-
keit / gleich wäre dieselbe noch eines so
oß / schmecke; um die Süssigkeit dort o-
immer und ewiglich zu geniessen. Seyd
Ott im Frieden befohlen.

Nach diesen Worten / gieng sie wieder von
Fenster. Michael Agnolo Florio versichert /
ey dieser grausamer Aufzug mit dem Karrē / dessel-
Stillhalten / und entsetzliche Vorstellung / mit
m Fleiß / aus hohem Befehl und Ordre gesche-
: welches / (dafern es wahr /) trauen ein recht
barisches / und mehr Teufflisch als Englisches
tuck gewest.

Uber kurtze Weil hernach / ward die Prinzes-
Johanna gleichfalls / zu ihrem Sterb-Platz /
führt. Bevor sie aber dahin gangen / hat der
auptmann des Tours / mit Nahmen Thomas
Bridgis /

Bridgis / welcher diese Fürstin / ihrer ausbündi-
gen Christlichen Tugenden halben / so er / Zeit ihr
gantzen Gefangenschafft über / an ihr verspührt / i
hohem Werth hielte / sie bittlich begrüsst / ihm etwa
zu hinterlassen / dabey er ihrer möchte stets geden
cken. Worauf sie eine Schreibtafel gefordert / un
drey Sprüche darin geschrieben; einen in Griechisch
den andren in Lateinisch- und den dritten in ihr
Mutter Sprach: welche also lauteten. Der erste
Mein Leib soll den Tod / als die Straff
meines Fehlers / ertragen; aber die Un
schuld soll meine Seel / vor dem Angesich
GOttes / rechtfertigen. Der andre; **Ha**
das Gericht statt an meinem Leichnam
so soll meine Seel statt haben in der Barm
hertzigkeit GOttes. Der dritte so auf Eng
lisch war geschrieben: **Die Missethat ist deß To**
des würdig: aber meine Unwissenheit hätt
billich wol Verzeihung und Entschuldi
gung / bey der Welt und bey den Gesetzen
verdienen sollen.

Nachdem sie diese Sprüche / als Zeugnisse
ihrer Unschuld / ins Büchlein geschrieben / und dem
Hauptmann überreicht; hat sie sich nach dem Ge
richt-Platz verfügt / in Begleitung gemeldte
Staathalters deß Tours / und gantz keine Forc
noch Erschrockenheit blicken lassen; sondern jede
man mit einem freymüthigem Blick (wie das An
gesicht der Unschuld pflegt auszusehen) gegrüss
und sich in ihre Vorbitte bey GOtt befohlen; au
unterweilen in einem Gebet-Büchlein lesende g
bete

et/biß sie den Ort erreicht / da ihre Sterb-Bühne/
fgerichtet stund / nemlich auf der Greene / gegen
n weissen Tour über. Allhier hat sie den Catho-
hen Priester Fecknam (der sich nun wieder bey
lieẞ finden / und sie bey der Hand hatte) freund-
umhälst/und gesagt: **GOtt wolle euch ver-**
lten das Gute / so ihr an mir gethan
bt! wiewol mir selbiges viel verdrießli-
er gefallen/ weder dieser Tod / den ich je-
muß leiden. Durch das erste / danckte sie
nem freundlichem guthertzigen Willen: durch das
dre / bezeugte sie / daß sein Ansuchen / nemlich ihre
eligion zu verlassen / ihr sehr zu wider gewest.

XXIV. Hiernechst stieg sie auf ihre Tod-Büh-
/ und fragte den Tour-Hauptmann Bridgis / ob
r erlaubt wäre/ sich gegen den zuschauenden Um-
and etlicher Worte zu gebrauchen: der ihr geant-
ortet: Ja gnädige Frau! Es steht euch frey/ zu re-
n alles / was euch beliebt.

Worauf sie zu den Umstehenden eine Rede ge-
an / so voll Christlicher Bescheidenheit / und ein
Spiegel ihrer wunderbarlichen Gedult war. Denn/
iewol der Selbst-Zeug / ihr eignes gutes Gewis-
n/ sie gnugsam versicherte / daß der Spruch ihres
odes unbillig wäre / ihr auch nicht unbekannt war/
ie schändlich die Richter / von denen sie verurtheilt
orden/ gegen ihr handelten? klagte sie dennoch we-
er über jenes noch dieses; sondern gab nur mit kur-
en Worten ihre Unschuld zu verstehen. Und da-
mit alle Welt sehen möchte/ wie tieff die Liebe und

Forcht Gottes ihrem Hertzen eingedruckt wäre: ha
sie ihm nun auch/ in dem letzten Augenblick ihres Le-
bens/ wollen die Ehre geben / und bekennen / daß ih
Eifer zum Guten nie so rechtschaffen vollkommen
gewesen / wie sie wol wünschete; und derhalben de
gerechte GOtt hieraus Ursache gnug hätte / ihr dies
Straffe zu zuschicken. Bezeugte auch zuletzt / si
vertraute / allein durch das Blut JEsu Christi / di
Seeligkeit zu erben. Lasst uns aber vielmehr di
Worte selbst hören.

Liebe Gemein/ (sagte sie) ich bin hiergekommen
einen Tod zu sterben / wozu mich das Gericht ha
verurtheilt. Mein Fehler gegen die Hoheit der Kö
nigin / ist allein dieser / daß ich mich hab lassen bere
den und bewilligen zu demjenigen / was durch andr
angefangen und gestifftet worden: welches nun vo
Verrähterey wird gehalten. Es ist aber keineswe
ges mein Begehren gewest / sondern geschehen au
Raht und Anstifften derjenigen / denen man meh
Verstand in diesen Sachen bey solte messen / wede
mir / welche wenig weiß von den Rechten und Ges
tzen / und vielweniger von den Gerechtigkeiten zu
Kron. Daß ich aber solches jemals solte begehrt
oder darnach getrachtet/ oder durch andre / von me
netwegen darnach trachten lassen haben; darübe
wasch ich anheut / vor dem Angesicht GOttes / un
vor euch allen / liebe Gemein / meine Hände in Un
schuld!

Diß gesprochen; hat sie ihre Hände/ darinn s
ihr Gebet-Büchlein hielte / zusammen gedruckt

un

ein wenig stillgeschwiegen; hernach ihre Rede
ter also fortgesetzt: Ich bitte euch / beliebte Ge=
in! meine Gezeugen zu seyn / daß ich im Glau=
Christi mein Leben schliesse / und daß ich / allein
ch GOttes Gnade / in dem Blut desselbigen sei=
eingebornen Sohns / Christus JEsus / hoff und
traue / Sauberung und Loßsprechung von allen
inen Sünden zu erwerben. Ich bekenne / daß
zwar Erkäntniß deß Wortes Gottes / aber selbi=
verunachtsamt / mich selbst und die Welt geliebt
be: darum ist diese Straffe recht meiner Sünden
gen / über mich gekommen. Jedoch danck ich
Ott vor seine Gütigkeit / die mir Zeit und Stun=
zur Busse gegeben. Und nun liebe Christen / bitte
euch / wollet mir / so lang ich noch im Leben / mit
rem Gebet beystehen.

Nach diesen Worten / fiel sie auf ihre Knie / er=
te das Bet=Büchlein / und wandte sich zu dem
riester Fecknam / sprechende: **Ist mir erlaubt /
nen Psalm zu beten?** Der antwortete: **Ja /
nädige Frau!** Darauf betete sie den ein und fünf=
gsten Psalm / in ihrer Mutter=Sprach / von An=
ng biß zu Ende / mit einem sehr grossem Eifer deß
eistes. Richtete sich hiernechst wieder auf / über=
ichte ihre Handschuh und Flor einer von ihren
ofdamen / und ihr Bet=Büchlein dem Haupt=
ann Thomas Bridgis / und fing an / ihren langen
Schlaff=Rock aufzuknöpffen. Der Scharffrich=
r wolte ihr denselben helffen ausziehen: aber sie ver=
eigerte ihm diesen Dienst / und begehrte / daß eine

unter ihren Kammer-Jungfrauen / mit Name
Ellin / so allda gegenwärtig bey ihr stund / ihr da
die Hand bieten möchte: wie selbige auch gethan
Und als sie nun ihre Augen wollen verbinden; ist de
Büttel vor ihr auf die Knie gefallen / und hat u
Vergebung gebeten / die sie ihm willig ertheilte. Fo
gends gab er ihr ein Zeichen auf das Stroh zu tre
ten / welches auf der Traur-Bühnen lag: worüb
sie den Köpff-Block ins Gesicht bekam / und fragt
Ist diß der Block? Drauf er Ja! sagte: und
weiter sprach: **Ich bitte euch / fertigt mic
bald ab:** Hiernechst auf ihre Knie fiel / fragen
**Soll mir das Haupt abgehauen werden / e
ich mich ausstrecke?** Dazu der Büttel antwo
tete: **Nein / gnädige Frau!**

Hiemit verband sie ihre Augen / tastete hern
von sich mit den Händen / und sagte: **Wo ist d
Block? Was muß ich thun? Wo ist er
Wo ist er?** Und als ihrer Hof-Jungfrauen Ei
sie bey der Hand genommen / und an den Block g
leitet; legte sie sich darauf nieder / streckte den Le
und die Hände aus / mit diesen Worten: **HErr /
deine Hände befehl ich meinen Geist! Se
mir gnädig!** Wie sie diß gesprochen / schlug i
das Beil den Kopff ab / mit grossem Trauren u
Leidwesen der Zuschauer / auch so gar der Römisc
Catholischen selbst / die es sonst mit der Königinn
Maria hielten.

Das war der endliche Abscheid dieser Christl
chen Prinzessin; die ihrer sonderbaren Gedult / u
verfäi

fäigten Muths und Gottseeligkeit / und allerhand
dern an ihr hervorleuchtenden Tugenden wegen/
nimmer gnug zu preisen.

Die XIX. Geschicht von dem vermeintem Demetrio/ Zaaren in der Moscau.

Inhalt.

Deß Jvan Basilowitz hinterlassenem blöden Printzen wird Boris Gudenau zum Ober-Stall- und Hofmeister zugeordnet.

Boris lässt den andren Basilowitzischen noch jüngeren Sohn umbringen.

I. Der umgebrachte rechte Demetrius lebt in eines andern Betriegers person wieder auf/ der sich dafür allenthalben aus gibt.

. Kommt in Polen / und erlangt grosse Hülffe: streitet wider den Boris; welcher plötzlich stirbt.

Des Boris Gemahl und Kind werden / von den Russen / dem vermeinten Demetrio überliefert / und getödtet.

I. Demetrius wird herrlich eingeholt und gekrönt.

II. Lässt des rechten Demetrii Mutter zu sich kommen / und hält sie gar hoch in Ehren.

III. Aus was Ursachen ihn die Russen angefangen zu hassen / und eine heimliche Bündniß wider ihn beschlossen.

X. Lässt seine polnische Braut/mit grossem Gepränge / heimholen/ und krönen.

X. Wird von den Russen überfallen / geprügelt und erschossen: Sein Leichnam schmählic gehandthieret.

XI. Wie es / bey solchem Tumult / den Polnische Herren ergangen.

XII. Deß erwürgten Betriegers Braut wird ihre Schmucks beraubt / und wiederum zu ih rem Vatter geführt.

Zeuxis pinselte so kunstreich und lebhaff daß auch die Vögel betrogen/und durch sei Mahlwerck gekörnet wurden. Ihn über treffen aber offt ehrsüchtige Leute in der Mahlkun und Tichterey so hoch / daß durch ihre lebhafft un zierlich-gefärbte Fabeln nicht nur etliche Menschen sondern auch wol ganze Länder und Königreiche/ i irrigen Wahn geführt werden/ und die Allerklügste wol den Schatten für den natürlichen Leib/ den list gen Betrug für die aufrichtige Warheit annehme Jedoch haben diese Lügen-Färber / und der ruhm würdige Künstler Zeuxis / nicht allemal gleiche B lohnung ihrer subtilen Kunst-Stücklein. Den was die Faust selbiges geschickten Meisters entwarf das war / wie er selbsten pflag zu sagen/ (Æternita pingo) der ewigen Daurhafftigkeit gewidmet; un grüneten seine aus dem Pinsel gewachsene Trauben noch lange hernach in den gunstgewognen Augen de Beschauer / wann die natürliche Reben allberei längst welck / safft- und Farb-loß / ja ganz verzehr waren. Die Mahler aber / so mit dem Pinsel eine betrieglichen Ehrsucht/ ihre Sachen schön und künst lich anstreichen/verlieren nicht allein gemeinlich / an

End

nde/ allen ihren Glantz / Gunst / und unrechtfertig-
reichte Ehr/ sondern vielmals auch wol gar das Le-
n. Folgende Histori / soll an statt einer Tafel seyn/
ran wir dessen unsrem geneigtem Leser einen Ab-
ß vorzustellen gesonnen.

I. Der Russische Zaar und GroßFürst / J-
an Basilowitz / zu Teutsch Johannes Basili-
s / dessen Tyranney Christen und Unchristen / ja
lerdings die unvernünfftigen Thiere zu weilen em-
funden / hat sieben Ehefrauen gehabt. Mit der
sten / zeugte er zween Söhne: Jwan/ den er mit
nem Stecken todt geschlagen ; und Fedor Jwa-
owitz / der ihm in der Regirung gefolget. Mit
er letzten zeugte er auch einen Sohn / Nahmens
Demetrius. Wie nun ein Tyrann selten seiner
nterthanen Treu sich versichert gnug hält ; also miß-
aute auch Basilius seinen Unterthanen : nam der-
alben zum Mitgenossen deß Reichs an/ den Zaar
Simeon / den er krönen ließ / und ihm alle Keyser-
che Ehren-Titul gab : wiewol nicht länger / als
vey Jahr / da er denselben deß Zepters wieder be-
aubte. Weil aber sein ältester Sohn todt/ gab er
einem mittelern Sohn / besagtem Fedor / eines
ornehmen Russischen Herrns / Boris Gude-
nau genannt / Tochter zur Gemahlin : und fuhr
ndlich/ im Jahr Christi 1584. den 28. Mertzen/ im
6. Jahr seines Alters / in die Gruben / nachdem er/
nit grossem Wehklagen und erbärmlichen Geheul sei-
nen Geist aufgegeben / und also den Spruch/ welchen
der Königliche Prophet David dergleichen Tyran-

nen prophezeyet: Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken / seines unseeligen Theils / wahr gemacht. Sein Leib soll / so wol etliche Tage vor seinem Scheiden / (als der noch bey Leben schon zu faulen begunte) wie nach dem Tode / unerträglich gestuncken haben.

Weil nun sein Nachfahr am Reich / Fedor Ivanowitz noch jung / uud nicht so thätiges Verstandes / wie der damals zerrüttete Zustand deß Reichs wol hätte erfordert; sich auch nicht sonders in Fürstlichen oder Regiments-Geschäfften bemühete / sondern seine meiste Arbeit seyn liesse / vor und nach der Kirchen die Glocken zu läuten / welches einem Meßner besser / weder einem Zar anstunde: so ist ihm / wie Olearius berichtet / der Reichs Stallmeister/ Boris Gudenau/ als der jungen Groß Fürstinnen leiblicher Bruder (von dem aber andere schreiben/ er sey/ wie oberwehnt / ihr Vatter gewest) zum Gubernatorn zugeordnet worden.

II. Dieser Boris hat sich/ durch seinen klugen Verstand und weißliche Regierung / bey dem Lande so beliebt gemacht / daß man / dafern der Großfürst Fedor Ivanowitz / nebenst dem jungen Printzen Demetri/ solte mit Tode abgehen / keinen zum Regiment tüchtiger geschätzet/ als ihn.

Boris spitzt hierüber die Ohren / und damit er die gute Meinung und das Verlangen der Russen desto ehe möchte erfüllet sehen; lässt er den jungen Herrn Demetri / im neundten Jahr seines Alters/ desselben/ dazu mit grossen Verheissungen erkauffte/

Hof-

sfdiener * umbringen. Andere setzen / die alte
roß-Fürstin / Kaysers Basilii Gemahl / sey mit
em Sohn nacher Uglitz/so hundert ein und achtzig
eische Meilen von der Stadt Muscau ligt / ge-
hen / und habe / damit die Grossen deß Landes die-
Kind nicht tödten möchten / einen andern an sei-
statt gestellet / deme sie den Namen Demetrius
geben: dieser sey nachmals / aus falschem Wahn /
r den rechten Demetrium angesehen / und von den
ussen getödtet werden. Dem sey nun wie ihm
lle; so kommen nach verrichteter solcher Mord-
t / die Mörder mit Freuden / in der Stadt Mu-
u an / vor solchen angenehmen Dienst von dem
oris reiche und stattliche Vergeltung hoffend. A-
r damit diese schändliche Verrätherey desto ver-
wiegener und in geheim bliebe; ließ Boris sie al-
sämtlich umbringen.

So bald in besagter Stadt Muscau erschollen /
ß Demetrius todt; entsteht unter dem gemeinen
olck ein Tumult / und ward die Stadt / an un-
schiedlichen Orten in Brand gesteckt. Belobter
learius / der hierinn dem Salomoni Henningio
gt / schreibt / Boris habe das Feuer in der Stadt
bst heimlich lassen anlegen; damit die Muscowiter
cht so sehr deß Demeterii Tod / als den Verlust
auses und Hofs zu beklagen / und also / durch
gnes Unglück / eines andern zu vergessen / Anlaß
kommen möchten. Im übrigen nam er sich / we-
n solches Mords / einer erdichteten grossen Trau-
X v rigkeit

* Ita Olearius Itinerar. Pers. lib. 3. p. 227. & seqq.

rigkeit und Betrübniß an / und verschaffte / daß vi
Uglitzische Einwohner ins Elend darum verstossen
und das Schloß / als ein Mordhaus geschleiff
würde.

So fiel auch hernach der Groß-Fürst Fedo
Ivanowitz / demnach er 12. Jahr geregirt / Ann
1597. in geschwinde Kranckheit / und starb. Be
andren Scribenten liset man / er sey von wegen sein
Einfalt / gantz ab- und Boris / noch bey deß Zaar
Leben / zum Statthalter deß Reichs gesetzt.

Obgedachte Feuersbrunst aber hat Boris g
fürsichtiglich und geschwind wider lassen leschen / fo
gends allen denjenigen / so einigen Schaden erlitten
gute Vertröstung gegeben / bey dem Groß-Fürsten F
dor / welcher damals noch lebte / ihnen Ersetzung de
wegen auszuwircken: also daß jederman eines
gütigen und wolthätigen Statthalters sich erfreute.

Nachdem endlich / wie gedacht / Fedor Iva
nowitz gestorben / und keine Erben hinterlassen
halten die grosse Herren miteinander Rahtschlag
was für eine Person nun wieder zum Großfürst
zu erwählen sey. Wiewol nun zwar viel fürneh
me Herren im Lande / aus denen man einen hät
mögen wählen: ward doch niemand so klug und für
sichtig gehalten / als der Boris; zumalen er au
der Regirung allbereit gewohnt / und derhalbe
für allen andren zu der Zarischen Kron müste erh
ben werden. Boris der listige Fuchs aber stell
sich hingegen zu solch angetragener Ehr gantz nic
geneigt: entschuldigt sich / mit Vorwendung d
grosse

ossen Mühe / Unruh / Mißgunst und Feindschafft / an solcher hohen Würde hafftete. Und wie der ngel der Finsterniß sich gemeinlich gern unter dem Schein deß Liechts; also suchte der schlauhe Boris / ine Regiersucht unter einer erdichteten Andacht / verstecken: sagte / es beliebe ihm vielmehr eine hlechte Münchskappe / weder Zepter und Kron tragen: Gieng damit nach dem Kloster zu: pra- isirt jedoch gleichwol durch etliche Herren und gute reunde so viel / daß man niemand als ihn erwäh- n / sondern deßwegen bey ihm / wie sehr er sich uch würde wegern / inständig solte anhalten / und Saul hinter den Gevässern herfürsuchen: so wolte sich dann endlich lassen erbitten.

Das geschach alles nach seinem Wunsch und Willen. Dann wie die Russen vernommen / daß sich zu seiner Schwester ins Kloster verfügt; ei- n sie häuffig zu ihm / fallen weinend für ihm nie- er / bittende / er wolle doch das Haar nicht so ge- hwind lassen abscheren: sie gedächten ihn zum Großfürstlichen Stand zu erheben. Endlich läßt er ch durch ihre Thränen / und seiner Schwester Vorbitte / erweichen / die Kron anzunehmen / und ird also / im Jahr Christi 1597. zum Großfürsten wählt.

In solcher Majestätischen Hoheit hielt er sich nicht eringer / weder man von ihm hatte vermuthet: re- irte weißlich; schreckte die Tartarn / durch die losse Ausrüstung eines mächtigen Kriegsheers / um Frieden; und bevestigte dem Reich die viel ge- ünschte Ruhe.

Aber

Aber was geschicht? Nach etlichen Jahren / nemlich Anno 1602. kommt ein Gerücht für ihm / ob solte der vermeintlich getödtete Johannes Demetrius noch leben: welches ihn sehr perplex / verwirrt und gantz unruhig machte. Im Jahr 1604. offenbart sich endlich das jenige / was er so sehr hatt geförchtet / nemlich Johannes Demetrius / der / wie man ausgesprengt / zu Uglitz solte getödtet seyn worden.

III. Allhie laß ich die Scribenten miteinander darüber sich vertragen / ob er der rechte Sohn des Basilowitz / seinem fürwenden nach / oder ein Lügner und Betrieger gewest. Die das erste behaupten / nemlich / daß er nicht / sondern ein andrer an sein statt hingerichtet worden sey ; schreiben ihm gewiß-lich grosse Qualitäten zu / welche nicht offt an Leuten niedriges Herkommens zu finden.

Andere aber / denen sonderlich der mehrbenahmte Olearius beypflichtet / berichten / er sey ein Russischer Münch gewest / Grisca Utrepeja eigentlich genannt / welcher in Gereslau von geringen adelichen Eltern geboren / aber um seine Frechheit und Muth willen zu zäumen / in ein Kloster gethan worden. Habe sich hernach für den Demetri (wie die Russen diesen Namen aussprechen) deß Tyrannen Wasilowitz Sohn / ausgegeben / und es so fern gebracht / daß er dafür aufgenommen / und zum Großfürsten gekrönet worden ; die Sache aber also angefangen / wie folget.

We-

Weil er ein erwachsener Knab / von gutem
erstande / begibt er sich / auf Antrieb und Unter=
chtung eines alten argliſtigen und reichen Münchs /
imlich aus dem Kloster / nach der Littau / zu einem
ürsten / Adam Wesnewetzki / in Dienst / und ma=
et sich durch fleissiges aufwarten sehr angenehm.
insmals begibt sichs / daß sein Herr um ein Ver=
echen erzürnet / ihn einen Bledinsin (Hurensohn)
der Russen gemeines Scheltwort / schilt / und für
n Hals schlägt: darauf hebt Griska an bitterlich
weinen / und sagt: Herr / wann ihr wüstet / wer
wäre / würdet ihr mich nicht einen Huren=Sohn
helten / und also tractiren. Als aber der Kneß
Fürst) begehrte zu wissen / wer er dann wäre? gibt
zur Antwort. Er sey deß Groß=Fürsten Jvan
Basilowitz leiblicher Sohn / welchem Boris Gude=
au nach dem Leben getrachtet / aber an seiner statt
nes Priesters Sohn / der ihm an Alter und Gestalt
hr gleich gewesen / durch Jrrthum umbringen las=
n. Er aber wäre / durch Hülff guter Leute / da=
on / und in ein Kloster gebracht worden. Zeigt
uch ein güldnes Creutz / mit Edelgesteinen versetzt /
elches ihm / wie er sagte / in der Tauff wäre ange=
änget. Er hätte sich / aus Forcht / vor den Boris
Budenau / nicht wollen offenbaren. Fällt darauf für
en Kneesen nieder / und bittet mit kläglichen Wor=
en / er wolle ihn doch in seinen Schutz nehmen.

Weil dann dieser verloffene Münch alle Um=
ände / worzu er wol unterrichtet war / zu erzählen /
nd die Geberden darnach so zierlich zu stellen wuste;
hat

hat er seinen Herrn diß Gedicht zu glauben bewegt:
welcher ihm alsobald köstliche Kleider und Pferde
verehret / und solche Ehre / als einem Großfürstli-
chen Sohn geziemte / angethan.

Ungefähr auf diesen Schlag / erzählt gerühmter
Olearius die Sache. Auf welche Meinung dann
auch der berühmte Polnische Geschicht-Schreiber
Piacesius / * zu neigen scheinet; wann er in der
Concordantz / oder am Rande / das Wörtlein Fingi
(er dichtet) gebraucht. Denn wiewol er / bey Ver-
meldung dieses / deß Demetrii / Vorwands setzet
man wisse noch biß auf heutige Stunde nicht eigent-
lich / ob solch Demetrisches Vorgeben wahr ode
nicht: gibt er doch hernach seine eigne Gedancken
daß er nemlich sehr daran zweiffle / damit an den Tag
daß er die Worte / schier am Ende deß Historische
Satzes / dabey einschaltet: (Nisi tamen fabulam e
gerit) das ist: **So fern Demetrius nur nich
also gefabulirt.**

IV. Dem sey nun / wie ihm wolle; so wird im
Lande doch hin und wieder kund gemacht / jetzo se
der rechte Erb deß Großfürstlichen Stuhls vorhan
den / welchen GOtt wunderlich aus seines Feinde
Händen errettet. Jemehr auch der Großfürst Bo
ris Gut und Geld ausbeut denen / die ihm den ver
meinten Demetri würden in die Hände liefern;
stärcker die Sache geglaubt wird. Aber damit
dem Boris nicht in die Hände fiel; sandte man ih
in Polen: da ihn der Waiwod von Sandomir w
au

* Vide Chron. Piacef. ad Annum 1606. pag. 221. & alibi.

genommen / mit Versprechung / daß / so fern er
s seines Vatters Stuhl erreichend / die Römisch-
tholische Religion in Moscau wolte einpflantzen
en / sie / die Polen / ihm wolten beförderlich seyn /
selben desto eher einzunehmen.

Demetri bewilligt solches nicht allein; sondern
nt auch selbst in geheim die Catholische Religion
: verspricht darneben / alsdenn deß Waiwoden
chter zu einer Gemahlin zu nehmen. Welches
bieten dem Waiwoden wol gefallen: derwegen
ihn auch an den Königlichen Polnischen Hof ge-
cht / da man ihn / als einen Großfürstlichen Er-
n / herrlich empfangen und getractirt. Der Wai-
de Georgius Mnißeck (wie ihn Piacesius nennet)
ils aus Hoffnung seines so mächtigen künfftigen
chtermanns / theils aus Liebe gegen seiner dadurch
sbreitenden Religion / wendet sein äusserstes Ver-
ögen dran / und bringt / nebst andren grossen Pol-
schen Herren / in Polen ein ziemlich Kriegsheer auf
Beine / mit welchem Griska nach der Moscau /
d auf deß Großfürsten wider ihn ausgeschickte
ölcker anzeucht. Der Niderländer / welcher den
dren Theil deß Treur Tonneels der door-
chtige Mannen geschrieben / und diesen Griska
r den rechten Demetri hält / erzählt weiß nicht was
r ein grosses Treffen / darinn Demetrius solte seyn
schlagen worden. Olearius setzt: Er habe blutt-
Kriege wider den Boris geführt. Piacesius aber:
Sein bey sich habendes Corpo sey nicht stärcker / we-
r ungefähr 5000. Mann / und nur eine fliegen-

de Ar-

de Armee gewest / die keinen gewissen Sold noch Di-
sciplin/oder eydliche Verbindung gehabt: so sey auc
Demetrius weder mit andrer rechtmässiger Kriege
bereitschafft / noch Gelde / viel weniger mit einige
Martialischen Erfahrenheit und Wissenschafft ve
sehen gewest/ also daß kein eintziger Verständiger/ i
Betrachtung / wie unordentlich und verwegen alle
angestellet würde / einigen guten Erfolg ihm hievo
einbilden können.

Woraus zu schliessen / der Krieg so er wid
den Boris geführt/sey mehrentheils in starcken Ei
fällen bestanden / wobey die flüchtig-fechtende P
len sich leicht / ohne mercklichen Einbuß / zu retirir
wissen. Nichts destoweniger fugte ihm das Glü
besser / weder die Tapfferkeit: sintemal eine Sta
nach der andren / mehr fast durch gutwillige Erg
bung / aus Liebes-Gewogenheit gegen seiner (ve
meintlich) bedruckten Unschuld / als durch sonde
lichen Zwang und Gewalt / von ihm eingenomme
und sein Anhang je länger je stärcker wurde; inde
auch etliche Obristen / so Boris wider ihn geschic
zu ihm übergefallen. Worüber der GroßFü
Boris so sehr wird bestürtzt / daß er den 13. April
im Jahr Christi 1605. eines gähen unverhofft
Todes gestorben. Placesius gedenckt / er habe eb
den ausländischen Legaten offentliche Audientz
theilt / dabey aber plötzlich ein schmertzlich reissen
dem Gedärm bekommen / durch Mund / Nasen u
Ohren eine grosse Menge Bluts / nebenst der S
len herausgestürtzt / und also sein Leben geend

Du

urch welchen erschrecklichen Fall die Russische
sse Herren / auch so gar diejenigen / so ihm ver-
ndt waren / den Muth fallen lassen / und (wie
an diese Nation zum Aberglauben sehr geneigt/
Demetrii gerechte Sache daraus schliessen wol-
/ deme sie deßwegen hierauf beygetreten.
V. Boris hatte einen noch unmündigen Sohn
terlassen / bey welchen / und desselben Mutter /
ichwol die Russischen Stände das Regiment zu
sen gedachten : angesehn auch die Armeen in sei-
n Diensten beharreten. Als aber Demetrius
n schon viel behertzter / mit seinen Kriegshauffen/
f die Haupt-Stadt Moscau / gerad anging / und
nen etliche mal glücklich obgesiegt : haben die
riegsvölcker / nebenst ihrem Feldherrn / sich zu ihm
schlagen. Die Gemeine lässt sich auch / als ein
anckelmüthiges Volck / gar leicht auf die Gedan-
en lencken / diß sey der rechte Demetrius ; rufft der-
egen allenthalben überlaut : **GOtt gebe Glück
em Demetri / als dem rechten Erben deß Landes /
nd vertilge alle seine Feinde!** Lauffen darauf aufs
Schloß / legen die Hände an ihren ersterwählten
ngen Großfürsten / und nehmen ihn gefangen /
ündern und verstossen alle die / so von des Boris
Gudenau Geschlecht übrig waren. Senden zum
Demetri bittende / er wolle kommen / seines Vatters
Stuhl besitzen / und ihnen ihr langes / aus Unwissen-
eit / und deß Goudenauischē Anhangs Verhetzung /
eschehenes Widerstreben verzeihen : Sie hätten ihm
en Weg bereitet / den jungen Fedor Borissowitz /
 samt

samt der Mutter und Schwester / gefangen: wolte
dieselben / samt dero gantzen Geschlecht / in seine Ge-
walt geben.

Nach Placesii Meinung / hat besagte Gemah-
lin deß Borissowitz hierauf ihrem Sohn / und de
Tochter / Gifft zugetruncken / und sich nebst ihnen
also selbsten umgebracht. Aber Olearius berichte
der falsche Demetrius habe/ehe er noch in die Stad
Moscau und auf die Residentz ziehen wöllen / eine
Deack / oder Schreiber / Nahmens Jvan Bogd
nau geschickt / der den jungen Großfürsten / samt se
ner Mutter umbringen / und ausgeben müssen /
hätte sich selbst mit Gifft vergeben: und sey also die
junge Großfürst Fedor Borissowitz im andren Mon
seiner Regierung / nemlich den 10. Brachmonats i
Jahr 1605. in seinem Gemach / mit einem Stra
erwürgt.

VI. Demetrius ruckt hierauf / den 16. Brac
monat / mit seiner gantzen Macht / vollends vor d
Stadt Moscau: da dann die Moscowiter / hoh
und niedriges Standes Personen / ihm entgegen k
men / herrliche Geschenck brachten / und zum Einz
ge Glück wünschten. Folgends wird er den 30. J
nii prächtigst eingeholt / und mit grossem Gepräng
nachmals gekrönt: welches letztere / nach vorberührt
Niederländischen Scribenten Rechnung / den letzt
Julii / nach Placesii seiner den 20. Junii / aber na
deß hierinn am glaubwürdigsten Olearii Berich
am 29. Heumonat geschehen.

D

Der Weg von seiner Kammer / biß an Unsrer
en Frauen Kirch / und von hinnen biß an Arch-
gel/war mit Scharlach/ und Persianischem güld-
n Stück / bedeckt; darüber er hinging / zu seiner
önung. Nachdem er in benahmter Kirchen an-
angt/da der Russische Patriarch / samt der Geist-
keit/seiner harrete; reichte man ihm/nach vollend-
n Gebet / und andren gebräuchlichen Ceremonien/
Kron/den Reichsstab/und güldnen Apffel. Wie
wieder aus der Kirchen nach Archangel gespatzirt:
rff man unterwegs güldne Müntze / zu halb und
ntzen / etliche auch zwo Kronen werth: die/ weil in
Mascau nicht viel güldnes Gepregs zu finden/
zu absonderlich waren geschlagen.

VII. Nach diesem / damit der Betrug desto
niger gemerckt/und er desto gewisser für den rech-
n Demetri gehalten würde: lässt er des wahren
emetrii Mutter / welche Boris Gudenau in ein
n von Moscau abgelegenes Kloster gesetzet/wieder
ch Moscau holen / gehet ihr / mit prächtigem Ge-
t / vor der Stadt entgegen: lässt sie in eine Kutsche
igen / da so wol er selbst / als alle Bojaren / oder
ussische Edelleute / zu Fuß vor / bey/und hintenher
Fuß gehen/und führt sie solcher Gestalt zur Stadt
nein/auf seine Keyserliche Residentz: hält ihr / auf
m Schloß/ eine Königliche Tafel / besucht sie täg-
h / und erzeigt ihr so hohe Ehre / als immermehr
n Kind seiner leiblichen Mutter thun mag.

Die gute Frau (seynd des Olearii Worte) wu-
e zwar wol / daß ihr leiblicher Sohn wahrhafftig

umgebracht war / und dieser ihr nicht zu kommen kön-
ne: aber gleichwol ließ sie es / theils aus Furcht / thei
daß sie / nach so lang ausgestandnem Elende und b
trübtem Zustande / solche Ehre und Ergetzlichk
geniessen möchte / geschehen / und widersprach
nicht. Piacesius meldet / sie habe auch / mit unte
schiedlichen Wahrzeichen / den Schein dieser art
chen Fabel bekräfftiget; die Moscowiter ihn aber de
noch heimlich vor einen Betrieger gehalten / nachde
sie erforschet / ob solte er eines Bojaren aus der Sta
Galicz / Nahmens Otropojus / Sohn seyn / u
eigentlich Grisko heissen: wiewol sie noch zur Zeit s
solches nicht wollen mercken lassen / biß auf eine füg
che Gelegenheit; wann nemlich die Polen erst v
ihm möchten hinweg seyn; alsdenn sie ihn aufrä
men wolten.

Hiezu stiessen noch viel andre Merckzeichen meh
als nemlich / daß in seinen Sitten / keine rechte Für
liche Art noch hohes Geberde sich erzeigte / keine Ern
hafftigkeit / noch Printzen-mässiger Verstand d
Staat des Reichs zu dirigiren. Denn gleich al
bald hatte er dem König von Schweden lassen ein
Krieg ankünden; auch dem König von Polen S
gismundo allbereit geschrieben / wie er / wider
Türcken und Tartarn einen Krieg anzufahen w
lens; wie dann deswegen / an den König im Fran
reich / und andre Potentaten imgleichen / absonde
che Gesandschafften von ihm zugerüstet wurden;
er selber doch seines Regiments und Throns n
nicht versichert war.

VIII. W

VIII. Was aber die Russen schier am mei-
n auf ihn verdroß/war dieses/daß er die Russischen
ewohnheiten und Bräuche gar nicht in acht nam;
ie Catholische Dame/nemlich des Waiwoden zu
andomir seine Tochter / heirathen wolte; zu dem
nde sehr grosses Geld und Kleinodien aus dem
roßfürstlichen Schatz-kasten nam / die Polnische
raut damit auszustafiren; das Beylager mehr auf
olnisch / als auf Muscowitisch hielte; ja auch die
nge Großfürstin / alsbald den andren Tag des
eylagers / die Muscowitischen Kleider wieder ab-
nd Polnische anlegen muste.

Er ließ / durch seine Köche / Kalbfleisch zurich-
n und speisen: welches die Russen nicht essen / und
nen ein Greul ist. Gieng nicht ins Bad / und
ngewaschen in die Kirchen mit vielen Hunden be-
leitet / dadurch ihr Heiligthum verunreinigt wur-
e. Neigte sich nicht tieff gnug / für ihre Heiligen:
nd nam viel andres fremdes Wesen mehr vor.
Darum sie ihm / lieber heut als Morgen/hätten sei-
en Rest gegeben: wann sie nicht / mit allem Fleiß
ätten verziehen wollen / biß zuvor die Polnische
Braut / mit dem prächtigem Heiraths-Schmuck /
o auf zweymalhundert tausend Gülden geschätzt
wurde/(die den Russen lieber waren / weder die ge-
hässige Braut) in Moscau angelangt wäre.

Unter den Fürnehmsten Russischen Kneesen oder
Fürsten / war einer Wasili Jvanowitz Zuski/welcher
mit andrẽ grossen Herren uñ Pfaffen heimlich daraus
redete / und ihnen vorstellete / in was grosse Gefahr /

durch diesen Großfürstē/ihre Religion/Land uñ Leute
gesetzt würden: Dañ dieser wäre/allem Ansehn nach/
von Ankunfft keines Großfürstē Sohn/noch getreuer
Land-Vatter; sondern ein rechter Land-Verrä-
ther. Also werden sie der Sache eins/den falschen
Demetrium so/wie dem rechten wahrhafften ge-
schehen war/zu handthieren- und umzubringen.

Solcher heimlicher Anschlag wird ihm aber ge-
offenbaret: deßwegen er viel Russen zu Tode prü-
geln/auch den Zuski/als vornehmsten Urheber/au
die Folter werffen/peitschen/und zum Tode verur-
theilen lässt. Wie dieser aber zur Wahlstat geführt/
und ihm das Beil an den Hals gesetzt wird; kün-
digt man ihm/von wegen deß Großfürsten/Gna-
de an/und daß ihm auf dißmahl die Schuld verletz-
ter Maiestät verziehen: denn die ertichtete Mutter
des Zaars hatte vor ihn gebeten/und dieser solche
ihr darum eingewilliget/damit man ihn nicht allein
für einen strengen/sondern auch nach Beschaffen-
heit der Sachen gnädigen Printzen halten möchte
welches doch ein Cardinal Richelieu, oder Machia-
vellus/nimmermehr würde gerathen haben.

Hierauf halten sich die Russen eine Zeitlang
fein still und demüthig/willens/ihn gantz sicher zu
machen/und wie gedacht/deß Beylagers zuerwar-
ten/da sie ihm einem solchen Tantz anzurichten ge-
dachten/der ihm übel gefallen solte. Immittelst
fertigt er zwo stattliche Gesandschafften ab: eine/an
die Polnische Braut; die andre/an den König Si-
gismund in Polen: und wird drauf/im Novem-
ber

besagten 1605. Jahrs / zu Cracau / die Verlöb-
s / in hochansehnlichster Gegenwart so wol deß
önigs selbsten / als dessen Fr. Schwester / der
rinzessin aus Schweden / und einer grossen
Menge Polnischer Herren / bey einem über kostbar-
hem Banquet / gehalten. Der Legat und
raut-Werber (laß mir das ein arglistiges und
lsstarrig-festes Schweigen von einem Barbarn
yn!) war eben mit unter denen Zusammenge-
hwornen / die ihren überdrüssigen Demetrium
nzurichten beschlossen: und empfieng dennoch mit
effbückender Ehrerbietung und Reverentz / seines
errn Braut aus der Hand deß Polnischen Kö-
igs selbst: Welcher derselben eine Ermahnung
ab / sie solte ihres Polnischen Herkommens Ge-
ächtniß ihr lassen lieb und angenehm verbleiben /
nd den Catholischen Glauben / darinn sie erzeugt
nd auferzogen / vertheidigen.

IX. Im nechsten 1606. Jahr erfolgte darauf
ie überprächtige Heimholung der Braut nach der
Moscau; allwo sie den 26. Aprilis (wol redlich in
inen traurigen April geschickt!) mit unglaublicher
Pracht zur Stadt / in Begleitung vieler so wol Pol-
nischer / als Litthauischer und Russischer grosser
Herren / auf einem herrlichen Wagen / davor zehen
Nagaische / mit weissen und schwartzen Tiger- und
Leoparden-Flecken bezeichnete Pferde stoltzirten / und
einander so ähnlich waren / daß man keines vor dem
andren kunte unterscheiden / eingeführt.

Den 8. May gieng das triumphirliche Fest deß

Beylagers an. Doch ward sie zuvor / mit gleiche
Pracht und eydlicher Pflicht-einnehmung (hie ge
denck einer / mit was vor Gewissen die Russen der
jenigen Treu und Gehorsam verheissen / deren Ge
mahl sie umzubringen allbereit beschlossen!) gekrön
Der Königliche Polnische Gesandter führte sie be
dem rechten Arm / zur Kirchen ; deß Mistissoffs
Gemahl / bey dem lincken. Im herausgehn vo
der Kirchen / faßt sie ihr Herr / der Zaar Demetriu
bey der Hand ; Wasili Zuski aber (eben der jenig
der ihrem Eh Herrn den Hals zu brechen gesonnen
unter dem lincken Arm.

X. Mein ! wie lieff es mit dieser prächtige
Comödi doch ab? das Spiel änderte sich nach etliche
Tagen gar seltsam. Wir haben gedacht / wom
der vermeinte Demetrius sich verdächtig und ve
hasst gemacht. Solche heimliche Verbitterung e
bitterte und vergallete sich noch heffriger / wie d
Russen sahen / daß die Braut / mit so viel Polen
und andren Ausländern / meist gewapnet und g
harnischt/angelangt : worüber sie sehr weite Auge
bekamen.

Kneeß Wasili Zuski berieff abermal die Für
nehmsten der Stadt ingeheim auf seinen Hof: ste
lete die grosse Gefahr deß Vatterlands unter diese
Großfürsten nochmals beweglich ihnen zu Gemüth
mit Erinnerung / da derselbe länger beym Regimen
solte bleiben / wäre nichts gewissers / weder der allge
meine endliche Untergang zu hoffen. Er / für sein
Person / hätte / für die Religion und deß Vatte
land

ds Wolfahrt/bereits einmal seinen Hals gewagt; lte ihn noch eins daran wagen / und sehen / wie n diesem Urtheil abhülffe / so fern sie ihm treulich zuspringen gedächten. Die andren bedachten nicht lang; verhiessen / mit einem Eydschwur / ut und Blut bey ihm aufzusetzen: er solte nur an- igen.

Am neundten Tag des Beylagers / nemlich n 17. May/ da der Groß Fürst mit den Seinigen/ ll Wein und Schlaffs/auch seine Polnische Be- zung tapfer mit Kannen und Bechern herum char- rte; liessen die Russen in der Stadt mit allen Glo- en Sturm läuten / damit jederman in Gewehr me: und præsentirten sich gleich zwantzig tausend Mann / so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten nein gelassen worden / in voller Rüstung. Der ste Anfall geschahe ans Schloß / da man die tieff- rauschte und hart schlaffende Polnische Leibwacht aufweckte / daß sie nimmermehr erwachte. Von nnen gehen sie gerad auf den Großfürstlichen Palast zu; wie auch auf andre unterschiedliche Quartier der Polen.

Den Großfürsten hatte gleich / über das unge- wöhnliche Sturmläuten / nichts gutes getraumt: erwegen er behend aufgesprungen/zum Fenster hin- us geschaut/und wie ihm die Menge der bewehrten Leute ins Gesicht gekommen / eilends in seine Klei- er zu schlupffen getrachtet. Ehe er aber angezogen war; fielen die Zusammengeschworne herein / bra- chen die vordere Thür deß Gemachs auf / machten

die Schildwache / Trabanten und Wagen / so nic
entrunnen/ nieder / ihm aber die Fersen so kurtz / da
er kaum halb angelegt sich muste zum Fenster hina
lassen / und darüber dennoch einen harten Fall thä
Das Blut drang ihm / durch diese Schmetterun
der Brust / häuffig aus Mund und Nasen : no
gleichwol kroch er / so gut als möglich / auf Hände
und Füssen / von dannen / nach seinen Moscowit
schen Trabanten (also erzählt es Piacesius) die in
nerhalb deß Schlosses waren. Weil aber der he
le Hauffen auch dahin angeflogen kam / und besag
ten Trabanten erschrecklich dräuete / dafern sie ih
nicht würden herausgeben : ward er ihnen ausg
folgt / hart geschlagen / und mit vielen Hohnrede
wieder ins Gemach geführt.

Wie diß seine falsche Mutter vernimmt / un
von dem Zuskl aufs Creutz-Küssen befragt wird /
das ihr rechter Sohn sey? spricht Sie : Nein! J
habe nicht mehr / als einen Sohn / zur Welt g
bracht : der ist / in seiner ersten Jugend / verräther
scher Weise / umgebracht. Hierauf schiessen
den ertichteten Demetrium todt / mit einer Pistole
Sein Leib wird gantz entkleidet / um die Schaa
ihm ein Strick gebunden / und dabey schmählich a
den offentlichen Marcktplatz geschleppt (damit da
Volck wissen möchte / daß er gewiß tod) allm
der Cörper den gantzen Tag über gelegen ; wiew
man ihn/weil das Angesicht überall zersetzt gewesen
nicht mehr können erkennen ; allermassen Piacesiu
und Olearius es mit solchen Umständen erzähle

Andr

dre berichten / der nackte Leichnam sey erstlich das
oster der Keyserlichen Frau Mutter vorbey / und
den gemeinen Platz geschleifft / wo Zuski vor
hätte seinen Kopf springen lassen sollen; hernach
einer Tafel / so ungefähr einer Elen lang / ausge-
ckt / dergestalt / daß das Haupt von einem / und
Beine von dem andren Ende herab gehangen /
d also drey Tage lang zum offentlichen Scheusal
d Spectacul gelegen: biß man ihn endlich / ausser-
b der Stadt / auf der grossen Landstrassen / begra-
. Wie dann / was die Tafel / und drey-tägi-
n Anblick betrifft / auch Olearius damit überein-
mmt / und hinbeyfügt / daß er bald hernach wie-
rum aufgegraben / und verbrannt worden.

XI. Die Diener / Hochzeit-Gäste / und an-
e Fremde / unter denen viel Jubilirer / mit köstli-
en Kleinodien / ingesamt 17. hundert Mann / seynd
ntz unbarmhertzig niedergemacht. Die Großfür-
n / samt ihrem Bruder / ward gefangen genom-
en / und übel tractirt; das adeliche Frauenzimmer
it Gewalt nidergerissen / und geschändet: Andre
rnehme / hin und wider / in den Herbergen / sich
ergeben gezwungen / hernach nackt ausgezogen /
d mit Beilen zu Stücken gehauen. Etliche a-
r schlugen sich zusammen / wehrten sich tapffer /
d putzten sie dermassen zuruck / daß sie dadurch ih-
Haut errettetetn / manchen Russen hingegen die-
lbe zerrissen. Deß Königlichen Polnischen Lega-
n Haus blieb unangefochten. Der Braut Vat-
r zeigte ihnen / mit seinen zusammen gerafften Po-
len /

len / resolut den Säbel: behielt dadurch sich / un
alle um sich habende / bey Leben.

XII. Nachdem der Tumult ein wenig g
stillet; ward Wasili Zuski zum Großfürsten aufg
worffen/und den 1. Brachmonat gekrönet. Di
ser versprach den übrigen Polnischen Herrn S
cherheit: und ließ die Sandomirische junge Fü
stin / als deß Demetrii Braut / oder junge Frau
deren Ober-Hofmeisterin eine Wunde im Hau
empfangen hatte / wieder zu ihrem Vatter bringe
nachdem er ihr zuvor allen köstlichem Schmuc
Geschmeide / Kleinodien / Perlen und Edelgest
ne / insonderheit alles das / was ihr Demetri
hatte geschenckt / wieder abnehmen / und in d
Großfürstliche Schatzkammer bringen lassen.

Die XX. Geschicht
von
dem Großfürsten Zuski/auch Gre
gori Schakopski/und des falschen
Demetrii hinterbliebener Wit-
wen Marina.

Inhalt.

I. Wider den Großfürsten Zuski / wirfft si
ein neuer falscher Demetrius auf.
II. Welcher durch Beystand der Polen die Ru
sen schlägt;
III. Moscau blocquirt / und abermal ein Treff
erhält;
IV. Des vorigen falschen Demetrii Gemahl z
sich nimmt. V. Da

Das Glück wechselt ein paar mal ab / im Felde: und Demetrius entfleucht; weil König Sigismundus / die Polen von ihm abfordern lässt.
Die desfalls unter sich nicht einig/ und theils/ wie auch die Marina / ihm nachfolgen. Worauf das Königliche Polnische Heer mit den Russen eine Feldschlacht thut / und obsiegt: dadurch auch der zweyte Demetrius wieder hervor kommt / und Moscau abermal belägert.
I. Großfürst Zuski wird abgesetzt/ und den Polē überliefert: Demetrius von ihnē verjagt.
II. Printz Uladislaus zum Großfürsten erkohren: daraus schrecklicher Mord uñ Brand in der Stadt Moscau entsteht.
. Demetrius von etlichen Tartarn umgebracht: Die Marina / und ihr Kind / von den Cossacken erträncket.

Die unvernünfftige Bestien wissen sich zu hüten/ für dem Ort / da man ihres gleichen Thiere etwan vordem gefangen. Die [B]egierde aber/ groß zu werden/ kan einem Menschen [de]rmassen bezaubern / daß er ihre Netze zu meiden [ni]cht begehrt / ob gleich ein andrer / für seinen Augen/ [da]rinn bestrickt und todt geschlagen wird: ja viel[m]ehr sich freyes Willens dahinein stürtzt; als wann [es] lauter Seiden einer beständigen Pracht und [W]ollust / und nicht vielmehr solche Stränge wären/ [da]rinn viel tausend hochmütige Gedancken / wie die [F]liegen am Spinnengewebe / behangen / verwirret/ [er]stickt / und todt geblieben.

Haben

Haben nicht viel tausend Menschen / mit Eck
und Abscheu / geschauet / wie schändlich dem Grist
Utrepeja / sonst falschem Demetrio / die Erstrebun
der unziemlich gesuchten Würde gelungen? Ist nich
sein erwürgter und verhönter Leichnam offentlich
der ehrbaren Welt zum Spiegel und Warnung
auf offenbarem Platz / bloß / nackt/ und aufgedeckt
drey gantzer Tage gelegen? Solten sein Blut un
frische Wunden nicht in allen denjenigen/ die alld
gegenwärtig gewest / alle Füncklein der Hoffart / un
ziemlicher Einbildung/ und betrieglichen Stoltzes er
leschet haben? Freylich wol! Aber hört doch / wa
vor neue Abentheur darauf gefolgt. Kaum wa
Zuski inRegiment getreten; als das Gerücht erschal
let / Demetrius sey nicht todt / sondern entrunnen
Ursache war: es hatte ein neuer Betrieger/ Nahmē
Kneß Gregori Schacopski / unter dem Tumult au
dem Schloß / das großfürstliche Insiegel erwischt
und ging damit / von zween Polacken begleitet/ durc
nach Polen zu. Unterwegs brachte er in allen He
bergen aus / er wäre der Demetri / und den Russen
mit behender List/ in dem Scharmützel entkommen
weil ihm die Nacht-Finsterniß ihre Decke geliehen
und sie einen andren für ihn / irriger Weise/ todt ge
schlagen hätten: wolte jetzo in Polen / allda ein neu
es Kriegsheer versamlen / und den Moscowitern ih
ren Frevel redlich bezahlen. So gab er auch allen
halben den Wirthen stattliche Verehrungen.

Von denen / die in der Stadt Moscau nicht ge
wesen/ ward es geglaubt/ und nach der Stadt hine
berich

chtet. Piacesius schreibt / er habe so listig seine
chen zu spielen wissen / daß er auch viel von des
ürgten Demetrii geheimen Freunde selbst betro-
. Solches Geschrey stifftete neue Verwirrung.
eser / und noch ein andrer frischer Betrieger / der
gleichfalls Demetri / und des Basilides leibi-
n Sohn schalt / ohnangesehn er in der Moscau
ein kalter Schreiber gewesen / aber vermittelst sei-
spitzfündigen Beredsamkeit / ihm einen grossen
auff und Anhang vom Volck gemacht / haben
Russen viel zuschaffen gegeben / und grossen blu-
n Krieg erregt. Wozu die Polen sonderlich halff-
/ und dem Gregori Schacopski / nunmehr neuge-
kenem Demetrio / desto lieber beystunden / je mehr
des und Schimpffs ihnen von den Russen wieder-
ren war: ob sie zwar wol mercken / daß sein Vor-
en nur lauter erdichtetes Wesen / und Betrug.

II. Sie / die Polen und Litthauer / lieffen ihm
chsam in die Wette zu: also daß er bald ein zim-
es Kriegsvolck beyeinander bekam / und damit
h der Moscau zugieng / deß Großfürstens Zuski
mee in die Flucht schlug / folgends alle Städte
Sibirien ihm zufielen. Erwehnter Großfürst
ski brachte zwar / Anno 1608. ein frisches Heer
der ihn auf / welches auf die 100. und 70. tausend
ann starck / aber meist Kriegs-unerfahrnes Gesind-
war. Dē 10. May ward dieses gewaltige Kriegs-
r von den Polen / und zwar meistens durch blossen
chreckē; in dem der Polen ihre Bagage / und Troß-
uben / für noch eine Andre Armee angesehn wor-
den /

den / weil sie listiger Weise viel Fahnen ausgestec
hatten) gleicher massen / bey dem Städtlein Bo
chau / erlegt; sehr viel Russen gemetzelt / dazu i
Lager / Stücke / und sämtliche Bagage im St
blieben. Fünf tausend Russen entflohen aus d
Schlacht / nach besagter Stadt Bolchau / und
gaben sich den vierdten Tag hernach / samt d
Stadt / an den neuen Demetri. Dieser Victo
folgten auch sehr viel andre Städte mehr hernac
unter seine Bottmässigkeit.

Hierauf zog er recta auf die Zaarische Residen
Stadt Moscau an / voll guter Hoffnung / diese
leichtlich und zwar guttwillig zu bekommen. W
ches ihm auch ohn zweiffel gelungen/da nicht berüh
te 5. tausend Russische Uberläuffer / eben so w
allda/wie sie vorhin zu ihm getretten waren / jetzt i
wiederum verlassen / und ausgebreitet hätten / d
seine beysammen habende Kriegsmacht bey weite
so groß nicht / weder das davon schallende Gerüc
Darum die Russen beschlossen / dem Großfürs
Zuski beständig anzuhangen: und derhalben von d
neu-angemasstem Demetrio hart belägert wurden

III. Damals waren der Königliche Polnis
Gesandt / und der Sandomirische Palatinus / d
kurtz zuvor hingerichteten falschen Demetrii Schw
her oder Braut-Vatter / annoch in der Stadt / u
von dem neuen Großfürsten Zuski bißdaher auf
halten worden. Diese beyde Herren sandten (zw
fels ohn dem Zuski zu Liebe) einen/ Nahmens Pe
Berkowski/ins Lager/die Polen zu bereden/sie sol
n

eder nach der Moscau umkehren / und die allge-
ine Friedens-Handlung doch nich verstören noch
chen/so von dem Gesandten allbereit mit den Mo-
witern getroffen: der erhielt aber nichts bey ihnen.
Inzwischen hatten sich siebentzig tausend Rus-
/unter den Kneesen Masalski/an den Bach Cha-
nka gesetzt / um die Polen / bey füglicher Gele-
nheit / und ersehenem Vortheil / zu bestrei-
. Diese solches vernehmend / kommen ihnen ge-
wind zuvor ; marschiren zu Nachts / in aller
tille / mit gerüsteter Heer-Ordnung / aus dem
ger / und der angedeuteten Russischen Kriegs-
enge / so eine Meil von der Stadt campirte / früh
orgens unvermutlich auf die Haut: zerstreuē diesel-
gleich flüchtig/wie der Wind die Spreuer/vonein-
der; und säbeln gewaltig darunter. Der Erschla-
nen wurden 14. tausend gezählt/darbey viel Boia-
n und Geschlechter sich befunden. Das gantze
ussische Lager fiel/samt dreissig Stücken/und dem
eldherrn Masalski selbsten / den Polen zur Beute.
och büsten auch diese dabey nicht wenig Leute ein:
nn indem sie mit plünderung des Lägers geschäff-
/ und gantz darüber aus der Ordnung kommen
aren ; samleten sich die Russen behende wiederum
s der Flucht/ wurden auch / durch die / so aus der
Stadt heraus fielen / verstärckt ; erneuerten den
Streit / und kämpfften mit den Polen vom frühen
Morgen an/biß auf den Mittag. Dabey dann die
olen am meisten Haar liessen / und gar das Feld
uittirt hätten ; da sie nicht der allenthalbē abgeschnit-

tene Paß zur Flucht / und die Verzweiffelung
Stand zu halten / und so scharff und desperat zufec
ten/daß endlich die Russische Macht doch wieder z
ruck weichen müssen/gezwungen hätte. Auf dies
Sieg / erklärten noch vielmehr Städte und Länd
sich Demetrisch: und stiessen aus Polen / je läng
je häuffiger / mehr Völcker zu den Uberwindern.

IV. Die Russen verzagten schier/einen so mäc
tigen Widersacher zu dämpffen: ersannen demna
einen andren Raht / nemliche die Königliche Poln
sche Abgesandten / nebenst dem Sandomirische
Waiwoden/und seiner Tochter Marina / des ertö
teten falschen Demetrii Gemahlin / nacher Ha
zuschicken: damit sie so viel in Polen zu wegen bräc
ten / daß die Polen durch ein Königliches Bef
möchten abgefordert/und heimberuffen werden. D
se hattē allbereit / funfftzig Meilwegs weit/ die St
Moscau hinter sich gelegt; als ihnen die Demet
schen nachsetzten / und sie allesämtlich noch einholte
Hie setzte es ein seltsam Spiel. Der Betrieg
Schacopski wolte kurtzum Demetrius seyn / und
Marina (fein ungetraut) für bekannt und ehlich
seiner Beyschläfferin annehmen; sie hingegen/uñ
Herr Vatter ihn durchaus nicht kennen; sprechend
dieser Demetrius wäre gar anders/weder der vori
Welches der gefangene/aber aus dem Demetrische
Lager entrinnende Russische Feldherr Masalski /
der Stadt Moscau anzeigte/ und dadurch die Gem
ther der Russen/in der Treu gegen dem Großfürst
Zuski / befestigte.

Nich

Nichts destoweniger liessen endlich die Mari-
und ihr Vatter so viel mit sich handeln / daß sie
auch stelleten / ob wäre dieser der Demetri; da-
sie nur nicht mit Schanden wiederum heim-
rts ziehen dörfften: und führt man / nach zehen
gen die junge Witwe / als seine vermeinte Ge-
hlin in sein Gezelt / zu Tisch und Bette; da sie
h kaum die Person des ersten Schau-Spiels ab-
egt / und die Hochzeitliche Freuden-Kleider in
aur verändert hatte. Ihr Vatter / und Bruder
tanislaus / treten gleichfalls auf des Demetrischen
fens Seite: und ward die Fabel / von der Zeit an /
h viel lebhaffter und glaubwürdiger gespielt; die
elägerung fortgesetzt / das Lager wol befestiget / und
rin / den Winter über / dem Demetri so viel an-
nlicher Gebäu aufgerichtet / daß selbige das An-
n einer Stadt gewannen. Die Landschafften
oscau Nowogrod / und Smolensko / nahmen auch
ne Parthey an / und richten eine Weil Tribut.

Hingegen rieff deß Zuski sein Anhang den Kö-
in Schweden um Hülff an: der ihnē den Pontus
a Garde mit einer Anzahl Teutschen und Schwe-
n schickte; durch deren Beystand sie / den gantzen
genden Sommer durch / die Belägerung aus-
urten. So fielen die ergebene Provintzen auch
gemach wiederum ab: weil sie von den Polen zu
el tribulirt wurden. Dennoch hielt der vermeinte
emetrius die Hauptstadt noch immerzu bloquirt:
ß zuletzt König Sigismund von Polen selbst mit ins
spiel kam / und mit einer Kriegsmacht in die Mo-

scau ruckte / Smokensko zu belägern: welches s
auch an ihn ergab.

V. Im Jahr 1610. zausten sich die Demetr
nische Polacken / mit den Russen / so dem Zuski a
hingen/unterschiedliche mal im Felde herum: das
ste Treffen erhielten die Polen; das andre die R
sen. Weil auch Königs Sigismundi Befehl/
dem Demetrianischen Polen / daß sie von dem
trieger solten abweichen/nichts verfangen wolten:
dachte er sie / mit Versprechung grossen Solds /
ihm weg- und an sich zu ziehen. Worauf
Demetrianische Fabel-Hans heimlich/nebenst de
ihm anhängigen Russischen Bojaren / davon fle
nach Caluga. Seine Braut Marina Mnißkow
welche im Läger hinterlassen / und von den Köni
chen Polnischen Gesandten fleissig ermahnet w
den/sie solte zu ihrer Majestät dem König sich ve
gen / und die Starostey Sambor / auf Lebzeit / zu
niessen haben; hat ihm doch lieber wollen folgen/
in Mannskleidern/nebenst einer Magd/und etlic
Cossacken zu Pferde / nachreiten.

VI. Die Polen und Cossacken trenneten
hierauf in drey Theil: Einer ging nach der S
Moscau zu / auf des Zuski Seite: der andre fo
dem geflohenem Demetrio nach: der dritte blieb /
dem Polnischem Feldherrn / im Lager: wie
auch dieser bald aufrührisch ward / und mehrenthe
(sonderlich die Reuter) dem falschen Demetri
Dienste / nachging. Solche Uneinigkeit ma
der Stadt Moscau Lufft / und der Belägerung
Er

de; auch den Russen so viel Hertzens / daß sie des
emetrii geschwächtes Corpo verachteten/und mit
issig tausend Mann / nebenst dem Schwedischen
uccurs von sechs tausend Teutschen und Schwe-
/ auch tausend Frantzosen / dem Königlichem
erlager nicht weit von Smolensko unter Augen
en. Da kommt es zu einem blutigen Treffen.
enn ob zwar der lincke Russische Flügel / darinn
istens lauter Moscowiter fochten / von den Polen
d in die Flucht getrieben: haben doch im rechtern/
Teutsche Regimenter ihnen lange zu schaffen /
d drey Haupt-Salven in sie gegeben; davon sehr
l Polen erlegt worden. Endlich aber ging die
lnische Reuterey der Schwedisch-Teutschen in
Seiten/hieb gewaltig viel nieder/ und zwang die
tsten / fürnemlich die Fußgänger/sich zu ergeben.

Diese Zeitung refrischirte den verbübten Deme-
um / mit seinem noch anhangendem Hauffen/und
affte ihm leichtlich neuen Zulauff. Worauf er
ht lang säumt; sondern eilends auf die Tartarn/
hm der Großfürst Zuski entgegen gestellt / loß geht
d ihnen gute Klopfffische giebt; bald hernach auch
Borowsko zehntausend Zuskisch-gesinnte Rus-
überfallen und geschlagen; folgends die Beläge-
ng der Stadt wiederum erneurt.

Weil dann die Moscowiter sahen / daß ihnen
Felde kein Stern mehr leuchten wolte: massen
die Schuld ihrem Groß Fürsten Zuski bey; ver-
einende / Er müsse je ein unglückseliger Herr in
ner Herrschafft seyn/daß der Sieg allezeit nur vor

ihm flöhe / und seinen Feinden zufiele. Kamen au
darüber auf die Gedancken: es würde diese Blu
stürtzung in Rußland nicht aufhören / so lange
das Regiment führete. Also nahmen sie ihm en
lich / auf Antrieb dreyer Russischer Herren / im dri
ten Jahr seiner Regierung / Scepter und Kro
stiessen ihn ins Kloster / und schoren in wider sein
Danck zum München. Wurden hernach eins/hi
füro keinen mehr aus ihrem Mittel / sondern ein
ausländischen hohen Potentaten / der eines Köni
lichen Geblüts / für ihren Zaar zu erwählen: wust
aber/ihrer Sprache / Sitten / Kleidung/ und andr
Ursachen halben / keinen bequemern dazu / weder d
Königlichen Polnischen jungen Printzen Uladi
laum.

Wie dieses angenehmes Erbieten den Polen
Ohren kommen: erhebt sich gleich der Königlic
Feldherr Zolkiewski / welcher vorbemeldte Schla
hatte erhalten / mit der Armee nach der Hau
Stadt / wird ein- und mitten durch die Stadt g
lassen; den falschen Demetri von dannen zutreib
Den Polen / welche noch bisher in dem Demet
schen Lager gestanden / verhieß er / im Namen d
Königs / alle hinterstellige Monat-Gelder (so d
Kron Polen / wie Piacesius meldet / hernach ma
chen Seufftzer ausgepreßt) und bewegte sie dami
so wol als allen übrigen Anhang / den comedian
schen Demetrium zu verlassen.

Darauf nahmen die Russen ihren Groß Fü
sten Zuski / samt seinen Brüdern / aus dem Klost
u

d schickten selbige nach Smoleusko an den Kö-
g in Polen / unter welchem er / wiewol ehrlich
halten) in der Gefangenschaft gestorben. Sein
ib soll zwischen Warschau und Thorn seyn begra-
n worden ; wie Olearius berichtet. Piacesius
reibt / man habe Anno 1635. den Russen seine
ebeine wiederum abfolgen lassen ; welche von ih-
n/zu hohem Danck/ mit nach der Moscau genom-
en / und allda beerdigt.

VIII. Zolkiewski/oder wie ihn Olearius nen-
t / Solkouski lässt / nachdem der Zuski in sei-
r Hand / auf empfangene Königliche Vollmacht /
e Russen dem jungen Polnischen Printzen huldi-
n/und die Treue schweren ; und schwur ihnen hin-
gen/in des Printzen Seele / sie bey ihrer Religion/
Sitten/und Freyheiten zu lassen. Nachdem solches
schehen ; führen die Russen den Zolkiewski / wel-
er in der Moscau so lange / biß zur Ankunfft ihres
eu-erwählten Groß Fürstens Uladislai / als Statt-
lter residirte / nebst tausend Mann auf das Groß-
ürstliche Residentz-Haus / ehrten ihn mit Geschen-
en/ und Tractementen / aufs allerhöfflichst. Die
olnische übrige Völcker blieben draussen liegen/vor
r Stadt : und schiene / als wäre die Freundschafft
lbst in der Stadt angelangt ; so freund-und fried-
h begunten beyde Nationen miteinander umzu-
hen.

Immittelst spielten sich die Polen / eintzeler Wei-
/ nach gerade in die Stadt/und in die Herbergen
ey den Bürgern ; biß sie sich auf und um dem Schloß
 herum

herum bey 6000. starck befunden. Von solche
Zeit/fingen sie an / den Russen/in Häussern/auf de
Gassen / und in den Kirchen / viel Beschwerlichke
und Uberlast anzuthun; gaben damit gnugsam zu er
kennen / daß sie besser die Kunst/ein Regiment dur
Unruh einzunehmen / weder in Ruhe zu regieren/g
lernet; und ihrem Printzen zwar durch Gewalt hä
ten einen Thron erwerben können/aber keines Weg
durch Güte und Freundlichkeit / womit eine n
gel neue Herrschafft und noch gar junger Gehorsa
zusammen gelockt werden müssen/ denselben zu bef
stigen wüsten.

So blieb der erwartende neue GroßFürst d
Moscowitern auch/ wider gethanes Versprechen/
lange aus; also daß sie gar überdrüssig wurden/ u
das gantze Werck in Verdacht zogen. Verda
ist eine Mutter der Forcht/ Forcht zeuget Haß/ Ha
gebiert Zwillinge/ nemlich Mord und Tod: wie a
folgender Handlung der Russen erhellet. Ihr
versamleten den 26. Jenner / 1611. auf dem Pl
vorm Schloß / sich etliche tausend; klagten hefftig
ber den grossen gewaltthätlichen Muthwillen der P
nischen Soldatesca / so sie an ihren Weibern u
Töchtern/ fürnehmlich aber an ihren Heiligen / wo
nach sie mit Pistolen-Schüssen zieleten / hätten v
übt: imgleichen/daß sie an ihrer Nahrung und Ha
del gehindert/und auf den äussersten Grad ausge
gen würden: Es ginge sehr grosses Geld drau
sechstausend Mann in der Stadt zu unterhalte
Der neuerkorne GroßFürst thäte sich nicht einstelle

S

e köntens auf solche Weise länger nicht ausdau;
; sondern müsten zu andren Mitteln greiffen/und
ihre Wolfarth bedacht seyn.

Der Polnische Feldherr Zolkiewski bemühete
/sie mit sanfften Worten zu beruhigen; ließ auch
che Polen scharff abstraffen: aber damit waren sie
h nicht begnügt. Derhalben musten die Polen
rcke Wache halten: besetzten alle Gassen / und ver-
ten / kein Ruß solte bey sich ein tödtliches Gewehr
treffen lassen. Hiedurch wurden die Moscowi-
nur noch hefftiger erbittert: retirirten sich an un-
schiedlichen Orten der Stadt zusammen; damit
Polen solten getheilet/ und voneinander zerstreuet
erden. Hingegen legten die Polen unterschiedli-
er Orten Feuer ein / und bemüssigten die Mosco-
ter häuffig zu leschung desselben hinbey zueylen;
fern sie anders nicht / samt Weib und Kindern
olten in den Flammen verderben. Worüber eine
hreckliche Brunst und Blut-Bad entstund / also/
ß innerhalb zwey Tagen/ die gantze Stadt / darinn
amals hundert und achtzig tausend (höltzerne) Häu-
n wurden gezählt/ in die Asche fiel / und sechs tau-
nd Russen/ wie Placesius will / von der ausfallen-
en Besatzung erschlagen / wie Olearius aber
hreibt/ so wol durch Feuer als Schwert / ihrer über
weymal hundert tausend umgekommen / und die ü-
rigen verjagt worden seyn.

Nichts destoweniger kamen sie bald wieder/
nd belagerten die Polnische Besatzung im Schloß
om frischen. Weil dann diese ihren verheissenen

 Sold

Sold lange nicht bekommen: theilte man/auf Ve-
gunst des Königs das Großfürstliche Schatzgeld u-
ter sie: welches übrig gnug wäre gewest/ein gross
Kriegsheer zu begnügen. Sie aber hieltens n
vor einen geringen Theil ihrer Anforderung: griff
demnach besser zu/ und zerstückten ein Salvato
Bild/so daselbst in Mannes Grösse/von lauter kl
rem Golde/dreyhundert und funfftzig Pfund Go
des schwer/vorhanden war/ und raffte jedwed
davon ein Stücklein zu sich. Zwölff Apostel/vo
gleichem Metall/Grösse/und Gewicht/hatte d
Groß Fürst Zuski allbereit vor diesem/(durch Krieg
Noth dazu bedrungen) vermüntzen lassen. Sum
ma die raubrische Soldatesca ließ nichts von den
köstlichen Rariteten unberührt/ohn die Zaarisc
Kron/den Scepter/Thron/und andre Großfürs
liche Regalien: und ward nicht allein aus de
Schloß/sondern auch sonst Kirchen und Klöstern
ein unsägliches Gut/an Gold/Silber/Perlen/Ede
gesteinen/und andren hochschätzbaren Sachen weg
gebracht/und nach Polen geschickt. Die Soldate
sollen/(wie viel angezogener Persianisch- und Mosco
witischer Scribent Olearius/aus dem Petrejo er
wehnt) aus Ubermuth/ihre Röhre mit grossen Zahl
Perlen geladen/und in die Lufft geschossen haben
Solchen grossen Raub/und neben andern ein seh
grosses Einhorn/mit grossen Diamanten/und an-
dren köstlichen Edelgesteinen besetzt/beklagen di
Russen noch biß auf diesen Tag; wiewol sie/seit dem
sich an den Polen mehr als zu viel gerochen. Was

berühr-

ihrtes Einhorn betrifft; gedenckt dessen auch Pia-
us: und sagt/es habe die Form eines Zepters ge-
t/und sey von einem gantzem Einhorns-Horn
vest / an den Enden in Gold und Edelgesteinen
ast: Uberdas hätten die Polen noch zwey andre
ntze Gewichter vom Einhorn/und dazu ein drittes/
nur halb war/bekommen; deßgleichen einen Stuhl
t Gold und Edelgesteinen reichlich besäet / darauf
Großfürst zu Pferde steigen pflegen: weiter/
een Hüte von Gold und köstlich-edlen Steinen
sammen gewirckt / womit man die Groß Fürsten
krönet: einen güldnen Scepter / und Apffel / beyde
t Steinen von sehr hohem Preiß geziert: eine
ron/ so der Keyser Maximilian vormals dem Zaar
van verehrt/ und noch eine andre / die Demetrius
achen lassen; so alle beyde aus gediegnem Golde wa-
n/und von Kleinodien funckelten: Diß alles aber
ihnen / Pfandsweise / zur Versicherung ihres re-
renden Solds / versetzt.

Nachdem / durch vielfältige Scharmützel / die
Besatzung gleichwol / von Tag zu Tag schwächer;
e Moscowiter hingegen immer verstärcket worden:
s hat endlich jene accordirt/das Schloß übergeben/
nd das Land quittirt; die Russen aber bald hernach
nen von des Tyrannen Basilowitz Geschlecht/
Nahmens Michael Fedorowitz / der ein frommer
ottsfürchtiger Herr war/zum Groß Fürsten gekrönt/
uch unter ihm das gantze Reich wieder glücklich
ehauptet.

IX. We

IX. Wo bleibt aber der zweyte falsche Demetrius welcher aus dem Lager vor Moscau / uñ zugleich uns rer Erzählung / entwischet? Der Grundschalck hat sich wieder nach Caluga geflüchtet / und doch noch e nigen / wiewol schwachen Anhang. Das Glü aber war-dem Ansehn nach / nunmehr eins müd der Warheit zum Nachtheil / länger seiner Lüge und Boßheit also die Stange zuhalten : und befo derte seinen Fall gar schnell. Denn als er einsma auf die Jagt ritte ; erwürgten ihn seine eigne Leibhi ter/so aus lauter Tartarn bestunden : darum daß neulich den Kazimowski, einen ihrer Landsleut / au Verdacht der Verrätherey/getödtet hatte. Also wa dieser ehrsüchtiger und unruhiger Tropff / aus de zeitlichen selbst-gestiffteten Unruh / in die ewige g stürtzt und versencket!

X. Nach seinem Tode/ halff Zarucki/der Co sacken General / (der bißher noch auf des Demetr Seiten beharret//oder vielmehr wiedrum zu ihm/vo den Polen ab / gewichen war) daß alle Demetrisch Völcker mit den Russen/wider die Polen / sich verei nigten/und ihnen zu ihrem Abfall den Rucken stärck ten. Er / für seine Person / blieb und beharrete a dem Sohn deß Demetrii/den dieser mit der unglück seeligen Marina erzeuget : wiewol andre wollen / e sey Marina gantz unfruchtbar / und dieses nur ei Wechsel-Kind gewesen.

Nachdem aber die Russen nun / in ihrem Vat terlande/den Meister wiederum zu spielen begunten unterdruckten sie diejenigen / so dem Demetrio noc

anklebten,

lebten/mit leichter Mühe; indem die Cossacken/
bey ihnen nebst dem Zarucki noch hinterblieben
ren / von ihnen mit silbernen Schwertern ge-
agen. Und wie gieng es endlich der Frauen Ma-
na / die in der vorigen Histori / mit Tiger-und
pard-fleckichten Pferdin so hochtriumphir- und
lich zur GroßFürstlichen Hofstaat eingefahren/
n so vielen ansehnlichen Herren / Fürsten / Gra-
/ Waiwoden / Bojaren / Edelleuten / Traban-
/ Laqueyen / prächtigst einbegleitet ; noch viel
ächtiger zu einer Zaarinnen gekrönet ; hernach
ßlich betrübet und gedemütigt ; in dieser andren
emetrianischen Comödi aber/ihre ehrgierige Hoff-
ung in etwas / mit dem zweyten Betrieger / den
geheirathet / wieder erhaben ; wie gieng es der
beitsehligen ? Die bestochene Cossacken ergrieffen
/ samt ihrem Söhnlein / und stiessen beyde unters
ys / darinn sie im Wasser jämmerlich ersoffen.
hr treuer Vorfechter und Beystand / Zarucki /
ard auf einen Pfal gesteckt / und mit grosser lang-
wieriger Qual hingerichtet. Das war das
Ende dieses seltsamen und blut-trief-
fenden Spiels.

Die XXI. Geschicht
von
dem falschen Reußischen Erben/
Timoska Ankudina.

Inhalt.

I. Timoska steigt vom geringen Herkomme
zu Ehren.
II. Legt sich auf die lincke Seiten / und betreu
seinen Collegen.
III. Verbrennt sein Weib / samt dem Hause.
IV. Gibt sich/bey vielen Herren/ für einen Gro
Fürstlichen Erben aus / und wird deßha
ben wol gehalten.
V. In Holstein endlich angehalten / und gefa
gen.
VI. Was er / in dem Verhafft / bey Gegenste
lung seines alten Collegen / zur Antwor
und wofür er sich ausgegeben.
VII. Supplicirt dem Russischen Patriarchen: u
leugnet hernach seine Hand.
VIII. Seine unbeständige Reden / und listige Au
flüchte.
IX. Sucht / aus Verzweiflung / sich selbsten u
zubringen.
X. Wird in der Moscau zur Tortur geführ
bleibt aber trutzig und verstockt; wie b
weglich ihn auch seine Mutter und Freu
de abgemahnt.
XI. Man zerstückt ihn auf offentlichem Marc
XII. Wie es seinem Diener ergangen.

Die Warheit und Lugen sehen zuweile
zwar einander etwas ähnlich / wie Crist
u

Eys ; dauren aber nicht gleiche lang : son-
diese / die Lügen / schmelzt und zergeht end-
/ so bald die Sonne guter Vernunfft / und fleis-
Nachforschung / darauf strahlet ; davor jene
versichert bleibt / und ewiglich besteht. Beyde
nen einen Menschen empor heben ; aber nicht
e ihn der Höhe erhalten : denn ein falscher
hein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu
Ende / damit er endlich desto tieffer herabstür-
Hals und Bein breche / oder in dem Morast des
ersten Elends bis an die Ohren stecken bleibe.
her billich zuverwundern / daß dennoch so viel
richte Gemüther mit solchen bösen Gefärthen / Lü-
und Betrug / Reiche und Länder durchreisen /
dadurch ihrem Wesen ein gleissendes grosses
ehen zu machen ; und sich / durch den üblen Aus-
g derer / die solches vor ihnen gethan / und end-
drüber jämmerlich zu Grunde gesuncken / keines-
gs davon abschrecken lassen.

Timoska Ankudina / eines Leinwad-Krä-
rs Sohn / aus der Stadt Vologda bürtig / ließ
einer Jugend an sich einen guten Verstand mer-
: darum in seine Eltern zur Schul hielten / daß
nöchte lesen und schreiben lernen : welches sein ge-
iger Kopff bald gefast / und also den höchsten
ad der Russischen Gelehrtheit (wie Olearius re-
) darüber sie bißher nicht gekommen / (nunmehr
r / zu unseren Zeitē / haben sie gleichwol auch Latei-
che Schulē angerichtet / und lassē ihre edle Jugend
h in der Redkunst unterrichten) erlanget. Uber-
das

das hatte er eine gute Stimme / in der Kirchen
singen: deßwegen der Ertzbischoff zu Vologda
gar lieb gewan / und an seinen Hof zum Kirch
dienst nahm / auch endlich/in Ansehung seines W
verhaltens / seines Sohns / den er vor dem Geis
chem Stande hatte erzeuget / Tochter ihm v
heirathet. Hie gab Timoska / an seiner Person/
Exempel/ daß Geschicklichkeit einen niedrigen M
schen zwar zu Ehren und Glück befördern / aber
nesweges dabey bestättigen kan / wann sie nicht
der Tugend des Gemüts/bevorab mit Demut/T
und Aufrichtigkeit / vergesellschafftet: Er begu
stoltz zu werden / und sich in seinen Schrifften ei
Enckel des Statthalters zu Vologda und Velli
permia zu nennen; ließ auch weitlich mit sich a
gehen. Wie aber / nach deß Ertz Bischoffs Abs
ben / seiner Frauen Güter von ihm verschwend
zeucht er mit Weib und Kind nach Moscau /
wird allda in die Cantzeley aufgenommen: ver
sich auch anfänglich so wol / daß man ihn über
Ungeld von den Großfürstlichen Krügen bestell
und eine Zeitlang dabey getreu fand.

Böse Gesellschafft verdirbt redliche Sit
Die liederliche Gesellen / mit denen er endlic
Kund-und Gemeinschafft tratt / verführten ihn
seinem vorigen Laster / welches war Sauffen
Spielen: und wie gemeinlich ein Laster dem and
rufft; also ließ Timoßka zuletzt die Hände an die
vertraute Groß Fürstliche Gefälle kleben. Hie
setzte ihn aber die Forcht / daß er / bey Ablegung

Rechnung / über 100. Rübelen (seynd bey uns
iel als 100. Ducaten) würde zu kurtz kommen/
nicht berechnen können / in Sorgen: und spinti-
auf allerhand Rencke / das entwendete Geld
der herbeyzubringen.

Unter andern / begibt er sich zu einem Schrei-
/ der sein Tauffdot oder Gevatter / und ihm gar
Wolthaten hatte erwiesen; überredt diesen: es
von Vologda ein fürnehmer Kauffmann in
scau angekommen / welcher auf den morgenden
g von ihm zu Gaste geladen wäre: und damit er
e Frau etwas zierlich herausstafiren könte / und
ige / der Russischen Höflichkeit bey Bedienung
nder Gäste gemäß / mit der Brandwein-Scha-
darstellen / wolte er ihn / als seinen Gevatter und
erlässigen Freund / gebeten haben / seiner Frauen
rlen-Kragen und Geschmeid ihm zuleihen.

Spilki / (also hieß sein Colleg) willfahret ihm/
einige Versicherung; ohnangesehen das Ge-
neide um 1000. Thaler nicht feil war. Timoska
fert aber die Sachen nicht wieder: leugnet auch/
e ihn Spilki daran erinnert / daß er jemals was
n ihm empfangen; mit unverschämtem Begeh-
/ jener solle es ihm beweisen. Darauf fordert ihn
Spilki vors Recht/und lässt ihn/ weil er allda ei-
n Weg wie den andren leugnete / in Verhafft zie-
n: daraus Timoska doch / weil kein schrifftlicher
chein und Beweiß vorhanden / auf Burgschafft
eder loßgelassen wird; aber unterdessen gleichwol
e entwendete Gelder nicht wiederum zur Hand ge-
afft. Aa III. Nach-

III. Nachdemmal seine eigene Frau / die von ihn
gar übel gehalten wurde / nicht allein dieses unred
liche Stücklein / sondern auch die Knaben-Schän
derey / womit er sich besudelt hatte / ihm vorgewor
fen: untersteht sich der Bößwicht / ein Bubenstück
durch ein andres viel schwereres / zu unterdrücke
und verbergen; damit das Weib nicht einsmal
wider ihn schwätzen / und die Warheit ans Lied
bringen möchte. Er nimt sein kleines Söhnlein
und bringt es zu einem guten Freunde: geht darau
bey Nachtzeit / in sein Haus / versperrt das Weib
der Stuben / legt ein Feuer an / und lässt beydes se
Haus und seine Frau verbrennen: laufft herna
davon / nach Polen zu; daher man etliche Jahr v
ihm nichts gewust / ob er noch am Leben / oder in de
Feuer mit umgekommen wäre.

IV. Nach Verfliessung zweyer Jahren / wie e
Russischer Legat in Polen komt; wird es kund / d
ein solcher Ruß sich daselbst aufhalte: darum
mosta / vermuthend / es dörffte Nachfrage geschehe
im Jahr 1646. zu dem Kosakischen General Chm
nitzki geloffen / und fürgegeben / er müste darum / w
er aus GroßFürstlichem Stamm / exuliren; au
bey demselben sich dergestalt eingeschmeichelt / d
man ihn wol gehalten. Zwey Jahr hernach tri
ein / an den Chmilnitzki / wiewol in andren Verri
tungen / spedirter GroßFürstlicher Poßlanik den
mosta allhie an / kennet und ermahnt ihn mit gut
Worten / von dem Umlauffen abzustehen / und si
in Moscau wieder einzustellen; da ihm seine V
gre

iffung an den Zaarischen Geldern / durch fleissige
rbitte guter Freunde leicht könte verziehen werden.
ann/wie er sich für deß GroßFürsten Zuski (oder
uski) ausgegeben; wuste man / in der Moscau/
er Zeit noch nicht.

Er aber folgte dem Trieb seines bösen Gewis=
s / welches nicht wolte trauen / mehr / weder sal=
n Vertröstungen deß Poslaniks ; stal sich heim=
weg / entlieff Anno 1648. in die Türckey / und
sich / mit Verleugnung deß Christlichen Glau=
s / zum Türcken beschneiden. Doch war seines
leibens auch dort nicht lang : massen er bald ein
ubenstück begangen / und dadurch genöthiget wor=
/ heimlich von dannen nach Jtalien zuentfliehen/
er zu dem Römisch=Catholischen Glauben ge=
tten.

Von Rom strich er nach Wien in Oesterreich/
d folgends im Jahr 1650. zum Fürsten Ragotzi
Siebenbürgen; der seinem listigen Vorgeben ge=
ubt / und nicht allein für sich selbst grosses Mitlei=
gegen ihm bezeugt; sondern auch andren Poten=
en ihn sonderlich gerecommendirt. Mit dergle=
n Fürstlichem Lob=Brieff erhub er sich nach
chweden / da ihm Königin Christina alle Gnad
eigt/und vor seiner Wiederabreise eine gute Ver=
rung geschenckt.

Indessen laufft durch Brieffe der Russischen/
Stockholm sich aufhaltenden Kauffleuten / nach
r Moscau die Kundschafft / daß zu Stockholm ein
lcher Mensch angelangt : worauf der Zaar also=

bald an die Königin in Schweden ein Schreibe
ablauffen lässt / und bittet / wegen nachbarlich
Freundschafft / seinem Abgeordnetem diesen falsche
Betrieger auszuantworten. Ehe aber solch
GroßFürstliches Schreiben angekommen; ist d
vermeinte Zuski allbereit entwischet / und nach Lief
land durchgangen. Da hat man zwar seinen hi
terbliebenen Diener Coska (oder Constantin) g
fänglich / und mit Ketten gebunden / nach der Sta
Moscau geschickt. Timoska ward zwar / zu Rev
auf Befehl der Königinnen zu Schweden / gefang
gesetzt: brach sich aber loß / und entkam. Unterd
sen musten deß Timoska Mutter und nechste V
wandten / weil sie in Verdacht waren / als hätten
eine heimliche Zusammenschwerung unter Hande
auf die Folter / und theils derselben auch gar darüb
das Leben / wiewol unschuldig / einbüssen.

Aus Liefland / strich Timoska in Brabar
und ist allda / laut seines selbsteigenen Schreiben
bey dem Ertzhertzog gewesen; von dannen mit eine
Polacken / Namens Stephan Lipouski / nach Leip
und Wittenberg gekommen / hat zur Augspurgisch
Confession sich bekennet / und gecommuniciret.

V. Zuletzt als er / in Hollstein / zur Neust
angelangt; hat ihn ein Russischer Handelsma
von Naugard / Peter Miklaff / der an viel Teut
Fürsten / mit Stock-Brieffen ausgeschickt war /
wischt / und in Hafft nehmen lassen. Von hinn
brachte man ihn nach Gottdorff / der Holsteinisch
Fürsten Residentz-Schloß / da er so lang in starc
B

[V]erwahrung behalten / biß von dem GroßFürsten [au]s der Moscau absonderliche Schreiben deßwegen [an] den Hertzog zu Hollstein gekommen.

VI. Darauf seynd / im Jahr 1652. vom 1. O[cto]br. und 1653. vom 5. Januarii / zwo fast gleichlau[te]nde Schreiben / von gedachtem GroßFürsten nach [G]ottdorff ausgefertigt: worinnen deß Timoska Un[th]aten mehrentheils nahmhafft gemacht / und endlich [de]r Fürst von Holstein ersuchet worden / diesen bösen [M]enschen seinen Gevollmächtigten auszuantwor[te]n: wie ihm auch / nachdem an Ihre Fürstl. Hol[st]einische Durchl. der dritte Brieff deßwegen Anno [1]653. den 17. Octobr. ergangen / damit gewillfahret.

VII. Unter denen / welche die Schreiben über[li]eferten / und den Gefangenen solten abholen / befand [si]ch derjenige Spilki mit / welcher deß Timoska [C]anceley-Gesell gewesen / und von ihm um seiner [F]rauen Geschmeide betrogen war. Diesem verstat[t]ete man / den Gefangenen zu sehen / und in Gegen[w]art etlicher fürnehmer Holsteinischer Hofbedien[t]en / mit ihm zu sprechen. Darauf kam Timoska [m]it einer angenommenen Gravität heran getretten / [u]nd stellete sich / als ob er den Spilki nicht kennete; [b]egehrte auch nicht / mit ihm Russisch / sondern auf Sarmatisch / welcher Sprache Spilki nicht aller[d]ings wol erfahren / zu reden.

Als ihn Spilki fragte: ob er nicht Timoska An[k]udina / der von den GroßFürstlichen Schatzgeldern [e]twas entwendet / und andre viel Ubelthaten mehr be[g]angen? sagte er: es möchte wol seyn / daß ein solcher

Vogel/ deß Namens/ deß GroßFürsten Schatz bestohlen; ihn aber ginge solches nicht an/als welcher Johannes Sinensis/ auf Sarmatisch Suiski hiesse. Daß er aber deß gewesenen GroßFürstens Zuski Sohn wäre/ davon schwieg er dißmal stille. Spilki redete ihm ferner zu/ und erinnerte ihn seines alten Lebens: er aber fing an zu spötteln und schmähen auf ihn/ sprechend: er könte ihn für keinen Gesandten erkennen; er wäre ein Stecknadel-Krämer/ gleich wie sein Nam lautete.

Auf eine andere Zeit befragten ihn/auf sein selbst eigenes Begehren/ der Holsteinische Hof-Cantzler nebenst etlichen Rähten/ weß Geschlechts und Herkommens er wäre? ob er dem jetztregirenden Groß-Fürsten befreundet? und warum ihn derselbe verfolgte? und was er ihm könte schaden. Darauf er theils mündlich/ theils schrifftlich geantwortet: man habe ja vernommen/ daß er wäre Johannes Sinensis/ in Sarmatischer Sprach Jan Suiski/ in der heiligen Tauffe aber Timotheus genannt/ ein Sohn Basilii Domitiani Suiski/ so den Namen von einer Moscowitischen Stadt Suia führte/ von dem Geschlecht der Russischen Nation herstammend/ geboren und auferzogen in einer Polnischen Landschafft: Erbgesessen in Hukragina Serverska, in seinen eignen Gütern Grossen Mohre/ nahe bey den Moscowitischen Gräntzen. Dieser GroßFürst wäre ihm nichts verwanth; als dessen Vatter nur aus Adelichem/ dagegen seiner aus Fürstlichem Stamm gewesen: und weil dieser GroßFürst solches erfahren/ ver-

folgete er ihn. Der Tartarische Chan/ so anjetzo
ber die Kron Polen Krieg führete/ hätte ihn ange=
zet das Land Moscau feindselig anzugreiffen; wel=
s/ weil solches seine alte Vorfahren ihr Vatter=
d genennet/ er dennoch aus Liebe nicht versuchen/
h Gewalt mit Gewalt steuren mögen. Er hätte
n GroßFürsten viel hundert tausend Säbel ins
nd schicken können: aber GOtt solte ihn dafür be=
ten/ rc. und was deß Aufschneidens mehr gewest.

VII. Als auch ein Moscowitischer Abgeordne=
/ der aus Schweden kommen/ zu ihm gieng/ und
h vertraulich bey ihm anstellete/ ihme rahtend; er
te nur dem Patriarchen/ welcher beym GroßFür=
n viel vermögte/ eine Supplication zuschicken; so
olte er auch sein bestes darbey thun/ und ihm wie=
rum helffen zu Gnaden bringen: hat er dessen
Worten in etwas getrauet/ und ihm ein verschlosse=
s Schreiben an den Patriarchen zugestellet; dariñ
ben andern enthalten: daß er ein Russe geboren/
nd Timotheus (wovon das Erkleinerungs=Wört=
n oder Diminutivum Timoska/ herkommt) ge=
uffet: wäre also verführet worden/ daß er hätte
ollen dreymal hundert tausend Sebel ins Land
hren; wann ihm nicht ein Engel in der Nacht er=
hienen/ und davon abgemahnet hätte: daher er in
ch gangen/ und wieder mit Frieden heimzukehren
eschlossen: hätte auch unlängst zur Neustadt wol
önnen loß kommen/ aber nicht gewolt; damit er sich
estellen/ und mit den Abgeordneten/ wieder nach
er Moscau ziehen möchte. Der Poßlanik/ oder

Russischer Abgefertigter / erbrach den Brief / un
laß ihm den / in Gegenwart deß Olearii / welch
dieser Histori beschreibt / vor : da läugnete Timos
seine Hand/wolte darvon nichts wissen; sondern zei
te eine andre Art Schrifft; schalt und lästerte dan
ben den Poßlanik / daß dieser den Brief ihm aus U
gedult mit anspeien ins Gesichte warffe / worauf T
moska den Brief zur Stunde in Stücken zerriß.

VIII. Ebner massen war er auch sonst in sein
Reden und Schrifften gar wanckelmüthig/ und b
zeugte damit genugsam/daß er nicht richtig. Sag
unterweilen : er wäre ein Ruß / und deß Groß Fü
sten Wasili Jvanowitz Sohn : nennete dennoch /
der übergebenen Schrifft / seinen Vatter Basiliu
Domitianus; da doch gleichwol keiner von den dre
en Brüdern der Suiski also geheissen. Bald leu
nete er sich einen Hussen / und setzte in vielgedacht
Schrifft/diese Wort : ich darff probiren und auge
scheinlich beweisen / wiewol jetzt meine Person dur
unaussprechliche Qual / sich in eine Schwachhe
verwandelt/ daß annoch weder aus der Sprache/
der Sitten / noch aus meiner Condition . ich für e
nen Moscowiter erkennet werden kan. Zu welche
Ende er dann den Bart nicht breit wachsen lassen
wie sonst andere Russen pflegen.

Er war / auf seinen langen herum reisen / viel
Sprachen kündig worden/ als der Lateinischen/ Jta
lienischen / Türckischen und Teutschen : wuste au
die Russische Schrifft/ nach unterschiedlicher Hand
Art zu stellen/und sich deren bey seinem Betrug zu be
diene

nen. Hingegen unterstund er sich / die Holstei-
chen Deputirten zu überreden: die Brieffe / so
n dem GroßFürsten seinetwegen an den Hertzog
Hollstein geschrieben/ wären falsch und erdichtet/
eil sie weder von dem Zaar selbsten / noch einigem
dern grossen Herrn unterschrieben; da doch GOtt
d Menschen bekandt (wie er sagte) daß ein jegli-
er versigelter Brieff nicht könte gelten / ohne Un-
schreibung der Hand. Seine Einbildung betrog
n aber / indem er vermeinte/ den Holsteinern wäre
r Russischen Cantzeley Gebrauch unbewust/ krafft
ese keine Zaarische Missiv an andre Potenta-
n / auch so gar keine Verträge vom Zaar selbsten
nterschrieben / sondern nur allein mit dem vorge-
ruckten grossen Insigel beglaubet werden. Wie-
ol die Reichs-Rähte und Bojaren eine absonder-
che Schrifft über die Contract auffsetzen lassen / sel-
ge unterschreiben / und mit ihren Pitschafften be-
äfften: welches so viel gilt / als ob deß Zaars eigene
and darunter gesetzt.

IX. Weil dann Timoska sahe / daß man seinen
Betrug spührte / und er weiter keine Ausrede fand/
esondern den Russen zu theil werden muste: hätte er
m selbst gern das Leben genommen. Gestaltsam er
ch / auf dem Wege nach Travmünde / mit Fleiß
om Wagen herab/ auf den Kopff gestürtzt/ und un-
r das Rad gewältzet; in Hoffnung / dieser Gestalt
hm selbst den Garaus zu machen. Das wolte aber
icht angehen: dann weil der Weg gar sandigt / ne-
en dem auch der Wagen gleich stille hielt; ist er un-

verletzt wieder ergriffen / und besser in acht genomm
worden. Nicht weniger suchte er die Lebens-Ve
kürtzung / auf der Reise nach der Moscau / auf alle
hand Manier: daran ihm doch die fleissige Aufsic
seiner Hüter / jederzeit verhinderlich gewest. W
sonst / ausser diesen Verzweiffelungs-Stössen / im
merzu lustig / biß man mit ihm gen Naugard gelang
da ihm aller Muth verschwunden / und er wed
Speise noch Tranck mehr zu sich nehmen wollen.

X. Kaum war man mit ihm in der Mosca
angekommen; als man stehendes Fusses mit ihm z
strengen Frage geeilet. Bey der Folter aber / hat
sich also trutzig geberdet / daß leicht drauß zu schliess
gewest / er suchte entweder den Schein eines Wah
witzes / oder verzweiffelter Weise in dem bißhero au
gesprengten Wahn und Boßheit zu sterben; dam
der ausländischen Fürsten Muhtmassungen / so
ihnen betrieglich beygebracht / durch seine beständig
Halsstarrigkeit möchten gestärcket werden.

Wie er bey der Folter / in beyseyn der deputir
ten vornehmsten Reichs-Räthe / auf etliche Pun
cten solte verhöret werden; sagte er / es wäre ihm ke
ner gut genug / mit ihm zu reden / ausser den grosse
Herrn Romanau / dessen Glimpf und Tapfferke
ihm bekannt war. Also musten zweene von den Bo
jaren hingehen / und den Herrn Romanau bitten
hinzukommen.

Inzwischen forderte Timoska einen Trunck
wie man ihm nun ein höltzernes Gefäß mit Qua
reichte / verschmähete ers / und begehrte / man sol
ihm

n einen Trunck Meth aus Silber geben. Das
hahe / und setzte ers zwar an den Mund / tranck
r doch wenig.
Endlich kam gedachter Herr Romanau/ nebenst
andern zween Bojaren/ zu ihm hinein: für wel-
n er sich zwar demütig geneigt; aber dennoch hals-
rrig bejahet / er wäre deß Zaars Wasali Jvano-
z Suiski Sohn. Es wurde ihm aber nicht allein/
t Gründen das Widerspiel augenscheinlich erwie-
; sondern ihm auch seine leibliche Mutter bey der
in vorgestellet: welche mit weinenden Augen sein
glück beklagte/ und ihn ermahnte/ von seiner Thor-
t abzustehen / die Warheit zu bekennen / und den
ar um Gnade zu bitten. Diese sahe er betrübt
; wolte sie aber doch nicht kennen. Gleicher mas-
führte man zu ihm den Schreiber Jvan Peskau/
ne er vor seinem Ausreissen / seinen Sohn anver-
uet/ zusamt dem Sohn selbsten. Selbiger Peskau
ete ihm hart zu / er wäre lang genug mit Lügen
d Betriegen umgangen / dadurch ihm deß Zaars
chste Ungnade und grosses Hertzleid auf den Hals
aden: er solte nun an GOtt gedencken / und die
Barheit gestehen/ ob diß nicht sein Sohn wäre/ wel-
en er zu ihm gebracht? Timoska sahe sie beede an/
üste den Peskau/ und wolte ferner kein Wort mehr
rechen. Ob man gleich auch viel andere seiner gu-
n Bekandten/ Freunden/ und Neben-schreiber ihm
rgebracht; hat er doch alle ihre Worte/ als ein satt-
m überzeugter / mit schweigen beantwortet. Als
besichtiget wurde / fand sichs / daß er beschnitten.
Deß

Deß andern Morgens / ist er wieder zu der Tort
geführet / und noch etlicher Puncten halber befra
worden; darauf aber ein verstocktes Stillschweig
seine Antwort gewest.

XI. Hierauf wird er von der Folter / nach de
grossen Marckt vorm Schloß gebracht / seine Mi
handlung ihme vorgelesen / und das Urtheil gespr
chen / daß er solte zerstücket werden. Also zog m
ihm die Kleider aus / legte ihn nieder / und ward i
mit einem Beil erstlich der rechte Arm unter de
Ellenbogen / hernach das lincke Bein unterm Kn
dann der lincke Arm und das rechte Bein / endl
gar der Kopff abgehauen: welches er alles / ohne v
spürte Empfindlichkeit ausgestanden. Die Trüm
mer hat man auf fünff Pfähle gesteckt / und biß a
den andern Tag stehen lassen. Der Rumpf blieb a
der Erden ligen / und ward zu Nachts von den Hu
den gefressen / was davon noch übergeblieben / folge
den Morgens durch die Henckers-buben zusamm
gelesen / nebenst denen andern aufgepfälten Stück
in einen Schlitten gelegt / und ausser der Stadt
eine Schindgruben geworffen.

XII. Diese seines Herrn Hinrichtung mu
dessen gewesener Diener Koska mit ansehen: u
bekam / weil er alles gutwillig bekandt / so weit Gn
de / daß ihm das Leben geschenckt wurde: wiew
ihm dennoch / weil er an den grossen Zaar meineyd
worden / diese Straffe zuerkannt / daß ihm / an d
rechten Hand die drey vordern Finger solten abg
hauen werden. Weil aber die Russische Religi

a

ein nöthiges Stuck erfordert / daß man mit der
ten Hand sich segne und kreutzige: hat man / an
t der rechten Hand / aus der lincken die Finger
ggeschlagen/hernach ihn nach einer Stadt in Si-
en geschickt / und mit einem Lebens-Unterhalt
sehen. Ein so klägliches Ziel erzielte deß Timos-
seine thörichte Ehrsucht/ und Betriegerey!

Die XXII. Geschicht von Mustafa/ Zeangir/ und Mahumet.

Inhalt.

Mustafa erwirbt/ durch seine Tapferkeit/ die Gunst deß Kriegsvolcks.
Grosses Ansehen deß Rustans.
. Herrsch-Sucht/ und List der Roxolana.
Sie erlangt von Solymanno ihre Freyheit.
Wird sein ehliches Weib.
. Ihr Vornehmen gegen dem Mustafa.
I. Ihre Betrieglichkeit.
II. Rustan stellet dem Mustafa hinterlistig nach.
Roxolana trachtet dem Mustafa zu vergeben.
Falsche Bezüchtigung deß Mustafa.
. Dessen Gehorsam.
I. Sein mercklicher Traum.
II. Er wird erdrosselt.
V. Auflauff der Janitscharen deßwegen.
. Das Kriegsvolck betraurt seinen Tod.
I. Zeangir durchsticht sich selbst.
II. Selims Liebe gegen dem Mustafa.
III. Verrähterey der Roxolana und deß Rustans wird entdeckt.

XIX. Lo-

XIX. Loser Betrug der Roxolanen.
XX. Solimann befihlt seinen Enenckel / od
Sohnssohn / Mahumet / umzubringen.
XXI. Standvester Tod deß Mahumets.

Ein Hertz / welches von wollustiger Liebe ei
genommen / scheut sich nicht / alle Rech
und Vernunfft zuverwerffen ; es thut d
Natur Gewalt an / verleugnet die angeborne G
neigenheit : also / daß der Sohn seine Mutter hass
kan / und die Mutter mit unerstarrten Augen ih
Kinder sterben sehen. Der Vatter lässt alsdann s
nem Erben das Leben kürtzen / und dasjenige hinric
ten / was er mit vieler sorgfältiger Mühe auferzog

I. Der Türckische Keyser Solimann hatt
mit einer Circassischen Gefangenin / einen Sol
erzielt / Namens Mustafa ; einen Jüngling / d
nicht weniger an fürtrefflichen Tugenden / als sch
ner Jugend blühete / und durch seine belobte Tapff
keit die Gunst deß gemeinen Volcks an sich zoch / i
sonderheit aber die Gemüther der Janitschare
durch eine nothwendige Mildigkeit / ihm zueign
te. Diesem war auch / darum / daß er von d
vornehmsten Beyschläfferinnen erzeugt / die
bung deß Keyserthums zugedacht ; um so v
desto mehr / weil seine Fürstliche Naturalien ihn
ner so hohen Ehr und Majestät nicht unfähig mac
ten. Den nechsten Platz / in deß Suldans Gun
besaß eine andere Beyschläfferin / Roxolana b
nahmt : von welcher dem Solimann mehr Kind
erboren ; als nemlich Mahumet / welcher bey sein
V

attern Leben gestorben; Selim/ Bajazeth/ und
angir/ der seiner unformlichen Gestalt wegen/
Puckliche genañt wurde; wie auch eine Toch-
die Camæna geheissen/ und an den Rustan ver-
athet war.

II. Dieser Rustan ist eines Säuhirtens Sohn
wesen/ aber durch alle Kriegs-Staffeln oder Char-
/ von der untersten biß zu der obersten gestiegen/
mittelst seines geschwinden Kopffs/ scharffen Ver-
ndes/ und rühmlicher Tugenden/ die ihn (so fern
n mit seinem unvergnügsamen Geitz anders durch
Finger sehen will) eines ungemeinen Glücks
rdig machten. Dennoch gleichwol gedeyte eben
e Untugend/ die neben seinen guten Qualitäten
hm war/ seinem Herrn zum Vortheil: sintemal
e gute Vorsorge/ Scharren und Kratzen/ dem
limann die Schatzkammer/ so durch viele und
zwierige Kriege/ erschöpfft war/ wieder gefüllet
aufgehäuffet: also gar/ daß man eine lange Zeit
der Keyserlichen Schatzkammer diesen Titel ge-
n: SCHATZE DURCH FLEIS
ES RUSTANS VERSAMLET.

III. Roxolana durch diesen Schwager unter
Arm gegriffen/ die ohne das eine großmüthige
u war/ wandte allen müglichen Fleiß an/ ihre Kin-
/ so von ihr geboren waren/ zu dem Recht der
chfolge zubringen/ und endlich hiezu einen fal-
n Schein von der Andacht/ zu ihrem Vortheil.
nn sie stellete sich voll hertzliches Verlangens und
dacht/ Tempel und andere heilige Stifftung

zu bau-

zu bauen: damit sie durch diese verborgene Netze d
Gunst deß Keysers / welcher selbst in seinem Gotte
dienst gar eiferig war / fangen und an sich ziehen kön
te. Unterredet sich demnach mit ihren obersten Gei
lichen / fürnemlich mit dem Muffti / über diese S
che / forschend ob das jenige / so sie in ihrem Hertz
ihr vorgenommen / auch wol gelingen solte. D
Muffti antwortete: sie würde zwar / mit Bauu
der Tempeln / und andrer Heiligthümer / ihme
nen guten und angenehmen Dienst thun; ihr se
sten aber insonderheit keinen Nutzen noch Vorth
damit schaffen: weil sie eine gefangene Sclavi
die durch sich selbst nichts vermögte / sondern al
von ihrem Herrn / und seinen Schätzen / müste zu w
bringen: Dannenhero auch alle die Ehr von di
Sache / auf ihn fallen würde. Diese Antwort
fiel ihr so übel / daß sie gnugsam zu erkennen gab
wäre ihr / weil sie zu ihrem vorgenommenem Zw
nicht könte gelangen / lieber der Tod weder
Leben.

IV. Solimannus sahe wol / daß sie / ge
welcher er fast vor Liebe rasete / unlustig und sehr v
drießlich war: bemühete sich demnach die Ursach
wissen: und wie er solche vernommen / hieß er sie
tes Muthes seyn; entledigte sie alsobald ihres S
venthums / und machte sie zu einer freyen Frau
Wie sie gesehen / daß ihr dieses so wol geglückt; f
sie weiter / auch auf das zukünfftige / einen M
Zur Stunde wirckte sie / durch Hülffe einer Ji
schen Hexen oder Truden / welche ihr / mit gew
K

ufsten / Liebe und Gunst zuerwecken / so viel aus/
der alte verweibte Suldan je länger je mehr ge-
ihr in Liebe entzündet wurde. Sothane Hitze
noch brennender zu machen / enthielt sich die Li-
auf eine Zeitlang seiner Beywohnung / etliche
isse Ursachen/so den Gottesdienst beträffen / für-
dend.

Lieber solte Solimann den Tod / weder ihr Ab-
vertragen haben; derwegen er sich mit vorge-
htem Mufti hierüber besprochen : welcher ihm
Antwort gegeben : er dörffte sich / ohne grosse
nde / mit keiner freyen Frauen fleischlich vermi-
n; solte derwegen/da er je ihrer so begierig wäre /
er sich vernehmen liesse / sie zum ehlichen Weibe
men.

V. Darauf beschleust er / damit sein lieb-er-
cktes Hertz genesen möchte/sie zu ehlichen; ver-
ht ihr / zur Morgengabe / ein jährliches Einkom-
/ von fünffzehen-tausend Kronen : welches et-
neues und ungewohntes bey dem Ottomanni-
Hause geschätzt ward : sintemahl von Zeiten
jazeth deß Ersten an/das Heyrathen bey den Key-
ungebräulich gewest ; nicht so sehr aus Absehen
ger Religion / wie ihrer etliche irrig vermeinen/
daß es nur abgekommen war. Denn als ge-
er Bajazeth dem grossen Tamerlan in die Hän-
efallen / und neben andrer ihm zugefügter
mach/vor seinen Augen sehen müssen / wie man
sein Weib mißbrauchte und schändete : haben
der Zeit an / die Türckischen Keyser deß Heyra-

 thens

thens sich enthalten / und mit Concubinen beholffe
um also dergleichen Verschmähungen zu entfliehe
Nachdem Roxolana nun aus einer gefangen
Magd frey / aus einer Concubinen Türckische K
serin worde; erhub sie den Muth fast biß an die W
cken / und gieng mit mancherley ungestümen G
dancken schwanger. Uber alles war ihr sehr zu
dern / daß Mustafa / der von einer Sclavinnen g
boren/ihren Kindern/ die doch nunmehr eine gewi
digte Keyserin zur Mutter hätten/ in der Herrscha
solte vortreten: sintemal sowol die Bastarten /
die ehlichen Söhne/ohn Unterscheid zum väterlich
Erbtheil schritten.

VI. Demnach so trachtet sie auf alle Mi
und Wege / den Mustafa um den Hals zu bring
und also ihren Kindern den versperrten Paß
Cron-Folge zueröffnen. Mustafa war / wie gesa
durch seine Tapfferkeit / und voraus durch Wolt
ten dem Kriegsvolck höchst angenehm/und zeigte
mit ihnen den grossen Unterscheid/zwischen ihm u
seinem Vatter Solimann / welcher in desto tief
Verachtung fiel / je mehr er durch Hülffe deß
stans Schätze samlete / und doch den Soldaten
billiger Weise ihren Sold vorenthielt/oder abkür
ja aus der allergeringsten Gelegenheit seinen V
theil zu ziehen wuste.

VII. Weil dann die Ehrsucht-brünstige Ro
lane den Mustafa seine grosse Hoffnung mißgön
te/ auch vermuthlich daneben besorgte/ er dörffte/n
Erlangung deß Keyserthums / ihre Kinder / wie
Türc

ken Gebrauch / lassen umbringen: wuste sie/
schmeicheln und andre Liebes-Künste/ bey ih-
Herrn so viel auszurichten / daß sie sein Gemüth
em ältsten Sohn abzoch/vorderst durch rühmen
reisen seiner trefflichen Gestalt / Krafft welcher
Keyserlichen Cron allein würdig wäre; her-
seiner Kriegs-Tugenden / damit ers allen be-
äre; dann wegen seiner Mildheit / wodurch er
e Janitscharen so sehr verbunden hätte; massen
rglistigen wol bekandt war/daß die Türcken el-
ndern Lob gar übel vertragen könten / und So-
solche Gewogenheit der Soldatesca gegen seinē
leichtlich in einen bösen Argwohn ziehen
.

Wie sie in solcher Gestalt allbereit in Zweiffel
cht; begunte sie die Saiten umzustimmen / und
esorgliche Vermuthungen zu verstärcken; in-
e anfangs zweiffelhaffte / hernach deutlichere
n/den Mustafa zum Nachtheil / führte/und die
pel Bajazeths und Selims / wie nemlich da-
Vatter und Sohn/deß Regiments halben ge-
n / und dieser endlich jenem vergeben lassen/
chte.

Endlich kommt es so weit / daß Solimann / der
eß Mustafa Handlungen in Argwohn fassete/
ausgesandte Diener und Spionen / dessen
und lassen begunte zu untersuchen / und ernst-
fahl/ihm alles getreulich zu hinterbringen/auch
r Zeit an/sich nicht als für einem Sohn / son-
wie für einem Feind in acht nahm: denn nach

Gewohnheit der Türcken/ die ihren Söhnen irgen
wo eine Landschafft zu beherrschen untergeben/ da
sie bey solcher Entfernung vom Hof desto weniger
nen einen Anhang mögen erwecken / war auch
Mustafa die Landschafft Magnesia/ nachmals A
sia / allwo er und seine Mutter sich enthielten /
darnach Carhamida in Mesopotamien / so an
Persische Gräntzen stöst/ zugefügt. Dem M
met aber / als der Roxolana ihrem ältesten S
Cilicien zu theil gefallen : welches / nach seinem
de / auf seinen Bruder Selim kam ; gleichwie
gnesia auf den Bajazeth.

VIII. Rustan / damit er an diesem Handel
Theil haben / und seiner Schwiegermutter f
möchte / das ist / den Mustafa noch mehr bey
Vatter verdächtig machen ; befahl den Landv
in Jonia/ und andern benachbarten/ alles dem K
zu überschreiben / was Mustafa machte ; mit V
cherung / seiner Majestät gereichte solches zu e
besondern Dienste ; als welche gern hören w
daß dero ältester Sohn in guten Tugenden und
litäten prosperirte und wüchse : wolwissend da
Sohns Lob den Alten mit Neid oder Furcht a
cken / und befugen würde jenen von seinem
Fortgang wegzurucken / hingegen ihn an seine
le vor zustellen.

Ist wol ein besonderer Zustand dieses Tü
schen Stuhls / der zugleich Tugenden und Unt
den beargwohnet ; ja welches noch mehr zuver
dern / da der Printz sich getröstet / einen schn

chfolger und Tyrannen in seinem Stuhl zu hin-
ssen / wann er nur bey seinem Leben nichts zu be-
en findet / oder hofft daß seine Tyranney durch
s nachfolgenden Sohns Bosheit bedeckt werde.
eß betrübten und elenden Staats! Da die Un-
anen kaum einen frommen Fürsten dörffen an-
/ daß ihn nicht gleich der Neid aus dem Wege
tet ; sondern gezwungen werden / deß Tyrann-
der solche tugendhaffte Printzen hasst / Willen
uchlen / und dem jungen Herren / so von guter
nung / den Rucken zu zuwenden.

IX. Die Landvögte / denen die böse Meinung/
das heimliche Absehen deß Rustans verborgen
schrieben Briefe über Briefe; erhebten deß Mu-
Tugenden biß an den Himmel; und rühmten
wie lieb ihn das Volck hätte : Welche Schrei-
Rustanus der Roxolanen allesamt zu Handen
; daraus nachmals sie ihren Vortheil suchte /
e Spinne ihr Gifft aus den Blumen. Jedoch
e sahe / daß es mit diesem Handel langsam da-
enge / und in ihren Begierden / Hoffnung und
sich fast ungedultig wurde / besann sie sich auf
nähern Weg / nemlich mit Gifft ihn hinzurich-
ber es wolte nicht gelingen : weil der Credentzer
Prüfer/welcher am ersten dz Bißlein versuchet/
des Fusses gestorben/ und mit seinem Tode sei-
errn warnete / sich für diesem Tod im Töpffen
en. Nachdem dieser Anschlag mißlungen /
sie sich wieder zu behutsamern Tücken : bewegt
Herrn den Solimañ durch liebkosende Freund-

lichkeit dahin/daß ihren Söhnen/wider allē Bra
erlaubt wird nach Hof zu kommen; in Hoffnung,
selbe mit der Zeit in deß Vatters Gunst zu brin
und durch Gegenwart derselben die Neigung
Alten gegen den Mustafa gäntzlich auszuleschen.

X. Aber der äusserste und schwerste St
ward dem Mustafa gegeben durch die Brieffe /
che Rustanus verfälschet hatte/ und darin gesetz
Mustafa mit dem König von Persien / der Tü
ihrem Haupt-Feinde / wegen einer Heirath mi
ner Tochter/gehandelt/ ohne Vorwissen seines
ters ; mit dem Absehn / durch ausländische M
und zugleich durch Gunst der Janitscharen/den
tern des Reichs zu berauben/sich aber selbsten h
gen in den Keyserlichen Stuhl einzudringen.

Hierüber vermeinte der alte verhetzte Hun
send zu werden : sandte augenblicks den Rustan
ter dem Schein mit den Persianern zu kriegen
benst einem Hauffen Volcks / um sich des Mu
seiner Person zuversichern / und ihn dem Vat
liefern. Als dieser solches nicht kunte zu wegen
gen ; kehrte er wiederum nach Constantinopel
ließ nicht ab/dem Solimañ immer etwas neues
Ohren zu blasen. Deßwegen dieser / in Mein
es würde hiezu seine selbsteigne Gegenwart
dert / aus Ungarn einen Theil seiner Kriegs-
kommen lassen / und selbst / unter eben demsel
Schein mit den Persianern zu kriegen / mit
Kriegsheer nach Alepo gezogen.

Busbequius / weiland Römischer Keyserlicher
ajestät Gesandter / welcher dieser Sachen ohn
eifel gewisser kündig gewest/ weder der Niederlän=
he Autor/aus welchem ich im übrigen diese Traur=
schicht übersetzet / schreibet / Solimañus habe da=
ls mit Schach Thamas/ (welchen besagter Nie=
länder Tecmases nennet) in der That einen schwe=
Krieg geführet / und dahin den mehrgemeldten
stan geschickt ; dieser aber / nachdem er bey der
rsianischen Gräntze angelanget / unversehens mit
Armee stillgehalten / und dem Solimann mit ei=
angenommenen grossen Furcht zu geschrieben:
ser Feldzug wäre voller Gefahr/die mit Geld besto=
ne Kriegsleute alle auf deß Mustafa Seiten ; er der
yser selbst müste kommen / so er anders das Regi=
nt in Händen wolte behalten. Gedenckt aber
ht/ daß Rustan deßwegen selbst wieder nach Con=
tinopel zu ruck gangen.

XI. Zur Stunde hat Solimannus / nach sei=
Ankunfft ins Lager/ den Mustafa durch Schrei=
zu sich erfordert / und ihm auferlegt / sich des be=
htigten Verbrechens zu entschuldigen/durch gnug=
nen Beweiß : mit Versicherung / so er das thäte/
ihm kein Leid wiederfahren solte. Mustafa ward/
ch den Achmet / treulich abgerathen / und gewar=
/ nicht zu erscheinen / sondern der bevorstehenden
fahr zu entfliehen ; durch das Gewissen seiner Un=
ld hingegen angetrieben / sich zu stellen. Er be=
schlagte sich gleichfalls hierüber/mit einem seiner
istlichen : massen jedem von deß Sultans Söh=

nen / ein Gesetzkündiger oder Alcorans-Pfaff / n
benst einem Bassa zugeordnet wird : jener / daß
den jungen Herrn in geistlichen ; dieser / daß er ih
in Staats- und Kriegs-Sachen übe. Selbig
Mahometischen Geistlichen fragte er : Welches me
zu wünschen stünde / das Gebiet über die gantze Er
zu erlangen / oder eines ruhigen Lebens zu geniessen
Der Gesetzdeuter antwortete : alles was die Me
schen in diesem Leben verlangten / wäre gebrech- u
vergänglich / und würde dadurch der Weg zu eine
ewigen Wolstande versperrt : daher ein stilles Lebe
weil es den Menschen hier und in der Ewigkeit glü
lich machte / vor alles zu wünschen und erwähl
stünde. Eine schöne Rede / von einem so unsaubre
und ungläubigem Mahometisten ! die auch den M
stafa destomehr bewegte / es kostete / was es wolte / s
bey seinem Vatter einzufinden.

XII. Hievon ließ er sich auch so gar kei
Träume noch Gesichte abschrecken ; welche sonst e
nen Menschen seiner Condition und zweiffelhafft
Zustandes / leicht dörfften für den Kopff gestossen / u
zuruck gehalten haben. Denn / kurtz vor dem a
brechenden Morgen / dauchte ihm / im Schlaff / ein
Propheten in weiß-glänzenden Kleidern zu sehen
der ihn bey der Hand fasste / und in einen lustigen H
führte / darinnen ein trefflicher Palast aufgericht
stund / mit anmuthigen Baumgärten / und andre
Lustbarkeiten umringt. Allhie (sprach / seines B
dunckens / der alte Mann) haben die reine See
len ihren Wohnplatz / die in ihrem Leben e
ne

en Abscheu für Blutstürtzung und Sün-
en gehabt / und geniessen also der ewigen
Glückseeligkeit! Gleicher massen zeigt er ihm die
Bösen und Gottlosen / welche in betrübten Pech-
flüssen getaucht/ herumgewältzt/auf und nieder ge-
leben / und endlich erstickt wurden.

Als er seinen Geistlichen fragte / was solcher
raum bedeutete? berichtete ihn selbiger / es wäre
n unglücklicher Traum: ermahnte ihn danebenst/
solte sich wol fürsehen / und auf seine Sicherheit
dacht seyn. Dennoch trauete er mehr seiner Un-
huld/und reisete hin zu seinem Vatter.

Bey seiner Ankunfft/ zogen ihm alle Janitscha-
n entgegen/ und empfingen ihn mit grosser Ehrer-
etigkeit. Welches durch betriegliche List des Ru-
ans zugleich also angestifftet/ um dadurch den Mu-
afa bey seinem Vatter desto mehr in Argwohn zu
ingen: massen die Führer der Soldatesca / wiewol
cht mit Worten / jedoch mit Zuwincken / von ihm
zu bewogen waren. Und gewißlich diß hat den
ntergang deß armē Fürstens nicht wenig befordert.
Denn weil der alte vorhin voll bösen Argwohn steck-
: ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwe-
nde Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr
arinn bekräfftet / und daugte ihm jede Stunde ein
ahr lang / biß er sein Vorhaben hinausgeführt.
Darum/ so bald Mustafa in sein Gezelt gebracht/ließ
ihn mit seinen Stummen umgeben.

Busbequius meldet / es habe Mustafa/nebenst
inem gutem Gewissen / auch dieses zum Trost ge-

 fasst/

fast / daß man / weil sein Kriegsvolck in der Nähe nichts thätlichs wider ihn fürnehmen würde: De Vatter habe aber allbereit von Haus aus das tödtli che Urtheil mit sich gebracht; jedoch vorher / dami nichts wider die Türckische Religion würde began gen / seinen Mufti um Raht gefragt / und ihm di Sache also vorgehalten / damit er dessen Meinun ungeheuchelt heraus bekäme: Zu Constantinop wäre ein reicher Kauffmann / der hatte in seinen langen Abwesen / einem von seinen Dienern Hau und Hof / Haab und Gut / Weib und Kind anbefoh len; dieser aber / an stat seiner schuldigen Pflicht / de hinterlassenen Frauen und Kindern / ja seinen Herrn selbsten / nach dem Leben getrachtet. Dar um wolte er sich anjetzo Rahts bey ihm erfragen; wi ein solcher Mensch zu bestraffen?

Darauf soll der Mufti haben geantwortet: E sey Henckens werth. Ob er solches von ihm selbst oder auf heimliches Eingeben der Roxolanen / gere det / könne man nicht wissen: Solimannus aber se darüber noch hefftiger in Zorn entbrandt / als der oh ne das seinen Sohn habe begehrt zu tödten.

Anfänglich / wie Mustafa ins Läger angekom men / sahe man nichts unfriedliches / keinen Gewaff neten / noch Scharffrichter / oder Schergen / noc sonst etwas entsetzliches. Gedachte Stummen aber / welches starcke unerschrockene Leute / und bey den Türcken gar angenehm / waren zu deß Mustafa Tod schlag bestellet. Diese griffen ihn / im Gezelt / mi Gewalt an / und bemühten sich / ihm den Strick um

den

en Hals zu werffen. Er wehrte sich aber mannlich/ als ein Mensch sehr starckes gerades Leibs / und tapffres Gemüths; ja kämpffte mit seinen Mördern so gewaltiglich / als stünde nicht nur sein Leben / sondern das gantze Käiserthum auf dem Spiel. Und gewißlich / solte er sich von ihnen haben los gewirckt/ und diesem Tantz entsprungen seyn; dörfften seiner Hoffnung nach/die Janitscharen/solches böse Vornehmen gerochen/den alten Saturn vom Regiment verstossen / und ihn nicht allein beschirmt / sondern auch zum Keyser aufgeworffen haben.

XIII. Solimann / welcher in demselbigen Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mordplatz abgeschieden war / merckte / daß es schwer daher / und nicht von statten gehen wolte: riß derhalben den Vorhang hinweg / gab den Stummen einen grimmigen Blick / drohete und verwieß ihnen/mit feurigbrennenden Augen / und abscheulichen Geberden/ ihre Zagheit. Hierauf fasten die stumme Böswichter ein frisches / oder vielmehr rasendes Hertz; fielen den Mustafa aufs neu an/und unangesehn er erbärmlich bat/man möchte ihm doch verstatten/seinen Vater eins zusprechē/warffen sie ihn doch unter die Füsse/ und erwürgten ihn mit dem Strick/im Jahr 1536.

Wie dieser Kinder-mord verrichtet; muste der Bassa von Amasia / welcher dem Mustafa mit Rath und That beygestanden / über das Beil springen/nebenst einem Venetianischem Edelmann / Michaelli genannt/der in seinen kindlichen Jahren von den Türcken gefangen war/und unter ihnen in Kriegs[illegible]

dem

den dermassen hatte zugenommen/ daß ihm der oberste Standart unter dem Mustafa zu führen anvertrauet war.

XIV. Als nun Mustafa dahin war / und solches durch die Stummen unter die Janitscharen kund gemacht; ließ sichs mit diesen zu einem grausamen Auflauff an / und hatte der Achmet / welcher viel bey ihnẽ galt/Mühe gnug/sie zu einem Stillstande zu bringen ; anders es über zwey tausend Menschen würde den Hals gekostet haben. Aber nachdem man seinen todten Leichnam / auf einem Teppicht / vor das Gezelt gelegt / und die Ursach seines Tods / die vielmehr einer verleumderischen Lästerung / als gründlicher Beschuldigung gleich lautete angezeigt ; fehlte es wenig/daß es nicht noch übler abgelauffen wäre : so groß war die Gunst/welche das Volck gegen diesem tapfern jungen Herrn trug.

XV. Nie hat man ein Kriegsvolck in grössern Leidwesen / und häuffigern Thränen geschaut. Der eine wand seine Hände/und beklagt den Verlust dieses Herrns und seiner so stattlichen Hoffnung : der andre erzählte seine treffliche Tugenden/und verfluchte deß Vattern Grausamkeit. Ja das gesamte Kriegsvolck enthielt sich deß Essens/um ihrer Traurigkeit desto klärern Augenschein zugeben. Aber Solimann/damit er sie einigerley Weise möchte zu frieden stellen/nam dem Rustan / auf welchen sie / seines guten Wissens / den meisten Argwohn hatten/ nur zum Schein / auf eine Zeitlang / das Sigel ab/ und setzte ihn also von seinem Dienst ; stellte hingegen

n seine statt den Achmet / welcher besser in Kriegs- nd Staats-Sachen erfahren war. Welches un- r ihnen also heimlich abgeredt zu seyn schiene; damit diesen Mann deß allgemeinen Hasses möchte be- eyen; den er doch/im fall ihn der Tod seines Sohns cht ernstlich hätte gereuet/vielmehr können und sol- n/ als einen Verleumder und falschen Angeber/am eben straffen. Wie es dann hernach offenbarlich nug erhellete / daß es nur Gleißnerey und Betrug ewesen; als Rustanus/nach Hinrichtung deß Ach- nets / wiederum an seine vorige Stelle kommen.

XVI. Solimann hatte sein Gemüth/ durch den Tod seines Sohns / vergnügt: aber das Verheng- iß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn wie er Alte den Zeangir / einen von der Roxolanen ih- n Söhnen/welcher/seines Wolwissens/den Mu- afa sehr lieb gehabt/in das Gezelt führen lässt/da der rstickte ausgestreckt lag; um ihn von dergleichen nschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu otten: wird der Jüngling so hefftig über diesen kläg- chen Anblick bewogen und erbittert / daß er erstlich en Todten mit heissen Threnen beweinte / und dem rannischem Vatter viel tausend Schmähworte s Angesicht speyete; hernach / weil er den Kum- er nicht länger ertragen kunte / mit seinem eignen Dolch/ihme selbsten das Hertz abstach / auf den kal- n Leichham seines Bruders niederfiel/und auf des- n Antlitz seinen sterbenden Geist ausblies.

Hierüber erschrickt Solimann zum höchsten/ nd lässt / damit er nicht jedermanns Fluch auf sich

lüde/

lüde / ein Gerücht aussprengen / Zeangir sey von einer fallenden Sucht überfallen / und gähling gestorben. Nachdem er die Janitscharen in etwas beruhiget / hebt er sich zur Stund aus dem Läger / und beschleust in der Stadt Alepo eine Weil zu verweilen; weil er den Janitscharen nicht recht trauete. Von dannen brach er / nach etlicher Zeit / mit der Heerskrafft auf / weiter in Syrien / und vollends auf Jerusalem. Wie er aber noch vier Tagreisen von der Stadt war; kam ihm die Post / daß die Perser / nach dem sie von deß Mustafa Tod gehört / mit ihrer Kriegsmacht in Amasien gefallen: welches ihn bemüssigte / wieder nach Alepo zukehren / und ihrem Hochmuth / der mit Feuer und Sebel um sich strahlte / und alles verheerte / zu widerstehen.

XVII. Inzwischen vermeinte einer dem Selim / deß Mustafa seinem Halb-bruder / welcher nunmehr / nach künfftigem Verrecken deß Alten / zum Keyserthum der nechste Erb / in Cilicia eine fröliche Bottschafft zu bringen / daß sein Bruder Mustafa wäre umgebracht: aber der ärgerte sich darüber zum höchsten / und hörte es so gar nicht mit Freuden / daß er vielmehr den Unglücks-Botten zur Stund niedermachte: in diesem Fall sich mit den alten Helden vergleichend / ja dieselbe übertreffend / weil er / über den Zufall eines so gewaltigen Erbtheils / sich nicht allein nicht erhebte / sondern auch dem unvorsichtig-heuchlendem Tropffen seine schnöde Fuchsschwäntzerey mit dem Tode bezahlte.

Hiemit war das Traurspiel noch nicht ausgespielt.

Soll-

limann/den / nach geschehener That/endlich sei-
Grausamkeit begunte zu reuen/machte zur Stund
Sohn deß Mustafa / Mahumet mit Nahmen/
deß Vattern Tode/ zum Haupt der Landschafft
usias / und bewies ihm / (der ein Jüngling von
zehen Jahren war) grosse Lieb und Gunst: sandte
die Leichnam seiner todten Söhne/damit sie de-
errlicher in ihrer Voreltern Grab kommen möch-
nach ð gleich also genañten Stadt Prusias. Da
denn in deß Mustafa seinē Busen eine Schrifft
nden/wodurch der unschuldige Herr seinen Vat-
/ mit Voraugenstellung seiner Unschuld hat ge-
nt wiederum zuversöhnen; aus welcher Schrifft
Verrätherey seiner Stieffmutter und deß Ru-
s klärlich herfür blickte.

XVII. Wie diese Schreiben von den Hassern
Feinden deß Rustans / dem Solimann / über-
ht; blieb er eine gute Weile gleichsam entzuckt/
ward in seinen Gedancken mit ihm selber gar
tig: bald neigte sich sein Hertz zur Rache / wegen
es ermordeten Sohns; bald wiederum nach der
auberten Liebe der Roxolane. Endlich nach-
er sich wieder erholet / und er wol sahe / daß ge-
hene Dinge nicht zu ändern stünden/begnügte er
mit dieser Resolution / daß er ins künfftig sich
r wolte vorsehen.

XIX. Worauf Roxolana ihre alte Rencke und
llungen / als ob sie einige Veränderungen in ih-
Gottesdienst befürchtete/und die Satzungen des-
gen mit vielen gleißnerischen Worten begunte
zu er-

zu erheben. Man müste (sprach sie) nichts so ho[?]
achten / weder der Vorfahren ihren Muselmanni[?]
schen Gottesdienst : Dieser wäre die vornehmst[?]
Seul des Keyserthums / und ein jederer Printz g[?]
halten/ auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen
was ihm sonsten auf der Welt am liebsten / denselbi[?]
gen zu befestigen. Und dergleichen Reden fielẽ mehr
womit sie den alten Geck wieder einwiegte. Hie[?]
bey ließ es ihre Schalckheit aber nicht beruhen / son[?]
dern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / d[?]
ihn sehr wol wuste zu stimmen / und sein wanckle[?]
des Gemüth in die Cadentz zubringen ; indem sie ih[?]
stetig mit diesen Discursen in den Ohren lag : da[?]
man in der Stadt Prusias / wann sein junger En[?]
ckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte/ nich[?]
hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruff[?]
der wolgeneigten Jugend / die dem Knaben Glü[?]
und Segen wünschte / und daß er seinen Großva[?]
ter lange mögte überleben : Item ; daß man demse[?]
ben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Va[?]
tern Rach zueignete : weshalben auch die Janitsch[?]
ren ihn / wann er nur bloß das Haupt aufhübe / le[?]
lich zum Keyser aufwerffen dörfften. Darum ma[?]
denselben eben so wenig / als seinen Vatter / müs[?]
spahren ; um so viel desto mehr / weil er allbereit se[?]
nes Vatters Schelmereyen theilhafftig wäre : da[?]
er nicht / wann er zu seinen mannbaren Jahren g[?]
kommen/ seines Vattern Sache möchte verfechten.

XX. Durch diese Reden lässt sich der thörig[?]
Greiß abermal verblenden/ daß er den Bassa Ibr[?]

befihlet / nach der Stadt Prusias zuverreisen/
den Mord an den jungen unschuldigen Knaben
ollenbringen. Dieser als er dahin kommen/ hat
vor allen Dingen beflissen / wie er den Knaben
Listen möchte hintergehē:sintemal er selbst für eine
nenschliche That achtete/ihn in beyseyn d' Mutter/
ihrem Angesicht zu tödten; sonderlich da eine Auf=
des Volcks / und sorgliche Hinderniß zu be=
hten. Derhalben er die Mutter also betrogen/
fürgegeben : er sey von dem Solimanno gesen=
sie und ihren Sohn zu trösten / darum daß So=
annus der Sachen zu viel gethan / und bösen
hten gefolget/ da er Mustapham lassen entleiben:
hes er jetzt erst/wiewol spat verstünde : soviel de-
ieber solte ihm nun der Sohn seyn/so viel höhere
illigkeit er am Vatter geübt hätte.

Dergleichen viel Dinges erzählte er / damit er
das leichtgläubige Weib überredete. Solche
meichelwort wurden endlich auch mit Geschen=
bemäntelt. Nach einem Tag oder zween wer=
Gespräche eingeführt/vom Spatzier=gehen/Lusts
bessern Luffts wegen. Es rieth der Eunuchus
rahim) daß sie miteinander auf ein Lust=Haus
en reisen ; sie / die Frau / solte in einer Gutschen
en ; der Sohn zu Pferde voran reiten. Die
he ließ sich ohn alle Gefahr und Betrug ansehen:
m willigte die Mutter darein. Derwegen
ein Wagen zugerichtet / daran die Nabe oder
also beschaffen / daß wann man zu rauhen stei=
n Oertern käme/ derselbe gewiß brechen müste.

Also begab sich die Frau auf eine unglückseelig
Reise: Der Eunuch reisete mit dem Knaben, unte
dem Schein guter Gespräch / ein wenig vorhin; d
Mutter folgte hintennach / so geschwind ihr imme
möglich. Als sie aber zu dem felsichtem Wege kam
und die Räder sich hefftig stiessen; brach die Axt u
Deichsel: darob sie / als einer bösen Anzeigung / hef
tig erschrack: könte derwegen so lang nicht erhalte
werden; sondern wolte den Wagen hinter ihr lasse
und zu Fuß / mit wenigen Dienerinnen / ihrem Soh
folgen. Aber der Eunuch hatte allbereit sein g
wünschtes Ziel erreicht; derwegen er sich nicht lan
säumete: sondern alsbald er nur über die Schwe
desselben Mord-Hauses kommen; eröffnete er ba
das traurige und bittere Urtheil / nemlich / deß Keyse
Befehl sey / er solte heut sterben. Auf welches d
Knabe / nach Türckischer Gewohnheit / geantwor
haben soll: Er wolle sich gehorsam erzeigen / nicht a
einem Keyserlichem Befehl / sondern als dem g
rechten Willen GOttes / dem sich niemand mü
widersetzen. Darauf er seinen Hals zum Stran
dargebotten; und also der unschuldige Bube erwü
get worden. Nach Verrichtung dieses schändlich
Mords / reisset der verschnittene Bößwicht zur H
terthür aus / und eilt davon / so viel er kan.

Bald kommt die unglückselige Mutter auf d
Fuß hernach; deren ihr eigen Hertz gesagt hatte / w
geschehen: klopfft an die Thür / und wird / da es i
nen / so darinn waren / eben gelegen / eingelassen; f
det ihren Sohn noch warm zappeln / aber nicht
th

schöpffen. Wie solcher Anblick ihr Hertz ver-
det/stehet leichter zu gedencken / als beschreiben.
kehrte um mit ausgespreiteten Haaren / und
senen Kleidern/ und erfüllte mit grossem Weh-
t und erbärmlichem Geschrey die gantze Stadt.
Also hat der grausame Solimann wider seinen
n Samen gewütet / und damit ein Fürbild ge-
/ daß man der listigen Weiber-Schmeicheley
zu viel Gehör / noch der unsinnigen Liebe / wel-
Hirn und Blut übertäubt / zu viel Platzes ein-
en müsse.

Die XXIII. Geschicht
von
met Bassa / Bajazeth / Soli-
manns Sohn / und dessen
Kindern.

Inhalt.

Ungehorsam der Kinder ist straffbar für Gott.
Vornehmen deß Bajazeths/Solimanns Sohn.
Bajazeths erweckt einen falschen Mustafa.
Anordnung deß Solimanns hiegegen.
Der falsche Mustafa wird gefangen.
Und samt seinen Anhängern/ getödtet.
Roxolana bemühet sich/den Bajazeth bey sei-
nem Vatter auszusöhnen.
Ihre Vereinigung.
Achmet Bassa wird getödtet.
Roxolana stirbt.
Neue Auffruhr deß Bajazeths.
Solimanns Sanfftmuth.

XIII. Wird von Bajazeth verachtet.
XIV. Solimanns Fürsichtigkeit.
XV. Bajazeths Ungehorsam.
XVI. Solimann rüstet sich gegen ihn.
XVII. Bajazeth imgleichen.
XVIII. Welcher seinem Vatter dräuet.
XIX. Unterschiedliche Natur deß Selims
Bajazeths.
XX. Bajazeth zeucht wider seinen Bruder
lim zu Felde.
XXI. Bajazeths Streit mit dem Selim.
XXII. Darinn Bajazeh geschlagen wird.
XXIII. Bajazeth fleucht in Persien.
XXIV. Bajazeths listige Erfindung / durc
kommen.
XXV. Bassa von Elserum wird/mit seinen S
nen / getödtet.
XXVI. Bajazeth / in Persien / weder wol no
bel empfangen.
XXVII. Betrug deß Persianers.
XXVIII. Bajazeths seiner Völcker böses Fürne
XXIX. Rahtschlag des Persianers/über den
jazethischen Handel.
XXX. Bajazeths Volck wird erschlagen.
XXXI. Er selbst gefangen.
XXXII. Des Persianers Handlung / mit dem
limann.
XXXIII. Hassan kommt in Persien.
XXXIV. Hat Befehl/den Bajazeth/und seine
der zu tödten.
XXXV. Bajazeth wird erwürgt.
XXXVI. Wie auch seine vier Söhne.
XXXVII. Jämmerlicher Tod des jüngsten Ba
thischen Sohns.

WAs Scheins die Widerspenstigkeit der Kinder gegen ihre Eltern auch immermehr haben mag; hat sie doch nicht Fugs
ug/sich selbst zu rechtfertigen / noch der Göttlichen
raff zuentfliehen : wiewol es offtmals geschicht/
entweder durch vorsichtige List der Verbrecher/
r durch Nachlässigkeit der jenigen / gegen welche
Mißhandlung begangen wird / das zeitliche Ge-
t seine Rache verliert. Und wie solte auch eine
he Gottloßheit GOtt nicht mißfallen / welcher
Vatter über alles ist / und das rechte Gefühl deß
atter = Rechts und der kindlichen Pflicht hat?
ssen wollen wir jetzt ein klägliches Beyspiel be-
uen.

Oben haben wir erzählt/ den jämmerlichen Tod
Mustafa/und seines Bruders Zeangir : derhal-
wollen wir die traurige Geschichten dieses Hauses
mit vollführē/uñ den Solimañ noch eines Sohns
uben / vornehmlich aber die arglistige Roxolana
t / welche billig mit dem Verlust ihres eigenen
des gestrafft worden / gleich wie sie anderen den
beygebracht.

II. Nachdem erzählter massen / durch seines
tters Gebot/ Mustafa das Leben eingebüst ; blie-
dem Alten Selim und Bajazeth noch übrig /
e von der Roxolanen erzielt : unter welchen Se-
dem Vatter/ Bajazeth aber der Mutter am lieb-
war. Dem Selim hatte der Keyser die Nach-
e am Reich zugeordnet : welches Bajazeth für
hohe Ursach hielt/auf seine Sicherheit und Wol-

fahrt zu gedencken / welcher er nicht geniessen kun
es möchte ihn dann der Tod seines Brudern Seli
zum Nachfahren des Reichs machen. Hierzu w
er von seiner Mutter angereitzet / welche allbe
gnugsam mit unschuldigem Blut überschüttet / da
noch unersätlich war / und eh sie dessen Mangel leid
solte / auch ihr selbsteigenes nicht verschmähen wo
Und wann man recht von der Sache will urtheile
so hatten die Ursachen des Bajazeths mehr Kr
und Fug / weder der Roxolanen ihre: sintemal jen
durch menschliche Eigenschafften getrieben wa
lieber alles und das Leben dran zu wagen / weder h
nach / wann sein Bruder Selim zur Regierung
kommen / unter des Büttels Händen zu erbleich
Diese aber muste einen verlieren: und hatte / weil
eine so wol ihr Sohn wie der andere / keinen V
theil / als in der blossen Wahl.

III. Dieses sein Absehen kunte Bajazeth
wol nicht verheelen / daß sein übles Vergnügen
nem Bruder Selim / nicht klar genug solte in die
gen geblickt haben. Dennoch unterließ er dr
nicht / seinen fürgesetzten Handel zu befördern: W
zu ihm nichts so dienstlich war / als den Mustafa w
derum aus dem Grab herfür zu holen. Dieser Pr
fand bey seinem Leben so beliebte Gunst und Will
daß viel von den vornehmsten Herren des Reich
auch nach seinem Tode / nicht anders wunschten / d
seiner Rache ihr eigenes Blut aufzuopfern: welc
dem Bajazeth nicht unbewust war; deßwegen er d

se G

Gelegenheit bey den Haaren nam / deß Vorsatzes / ch deren zu bedienen.

Demnach so las er einen aus unter seinen Scla- en / welcher den Mustafa etlicher Massen / so von ngesicht / als Geberden / gleiche / und ein Mensch var geringen Herkommens / aber grosses Gemüths var. Diesem gab er ein / sich für den Mustafa aus- geben / und zu sagen / er wäre der rechte Mustafa / n dessen statt man einen falschen Mustafa gewürgt / elchen er selber dazu hätte verordnet / so bald er vor ß Vattern bösen Anschlag wäre gewarnet worden.

Solches wuste der Sclav mit solchen scheinba- n Gründen zu stafiren / und fürzutragen / daß er r Stunde sehr viele fand / die es glaubten / oder aufs enigste solches zu glauben sich stelleten / damit sie ur / unter diesem Deckmantel / Gelegenheit hätten / en wahren Mustafa zu rächen Diesen listigen und stellete er aber fürnemlich zu Werck in dem heil Thraciens / welches oberhalb Constantinopel egt / an der Donau / unfern von der Moldau und Wallachey / dahin er sich anfänglich mit wenigem Volck begeben hatte / um seiner Lügen einen desto essern Glauben oder Farbe anzustreichen. Ja da- it solches Spiel noch meisterlicher würde gespielt; atte er gleichsam seinem Volck verboten / nicht zu gen / wer er wäre / imfall einer oder anderer da / wo durchzögen / möchte darnach fragen: welches aber arum nichts destoweniger ausgeschwätzt wurde; ge- altsam es allezeit Leute giebt / die nichts lieber sagen / eder was ihnen befohlen zu schweigen: voraus / weil

die Leute selbst desto begierlicher waren / solches zu
wissen; darum / daß sie sahen / daß es heimlich solt
gehalten werden. Auch fand man Leute / welche/ da
mit man sie nur möchte dafür ansehen/ als hätten si
mit dem Mustafa gute Kundschafft gehabt; in de
Sclaven seinen Geberden/bald deß Mustafa sein La
chen/bald sein Zörnen/wusten zu erkennen: dadurc
die Sache nicht weniger einen Schein der Warhei
überkam.

Endlich / nachdem er lange gnug heimlich sol
ches gespielet / begunte er sein Werck offentlich a
Tag / und seines Thuns Rechenschafft zu geben
auch sich gegen seinen Vatter und Bruder zu waff
nen/ als welcher dem einen wegen des Geburt-recht
nicht weiter verbunden wäre / nachdemmal derselbi
ge gesucht hätte / ihm das Leben zu nehmen / welche
er ihm selbst gegeben; auf den andern aber aus wich
tigen Ursachen erzürnet/darum daß der Vatter dem
selben die Nachfolge am Reich versprochen / so ihm
vermöge seines Fürrechtes allein gebüren thäte.

Durch allen solchen Vorwand / so mit reiche
Gaben und Geschencken/ (wozu deñ Bajazeth vor-
her gute Anordnung gemacht / daß ihm nichts solt
entbrechen) vermengt waren / brachte er endlich so-
viel zu wegen/ daß er sich in kurtzer Zeit / mit einem
ansehnlichem Heer umringt und gewaffnet fand
welches täglich noch zunahm / und den Glantz eines
glücklichen Fort- und Ausgangs zugeben schiene.
Aber die benachbarte Sanchiacken (seynd Türcki-
sche Hauptleute / Gouverneurs und Commendan-
ten/

n/so entweder einer gewissen Land-Vogtey / Land-
hafft / oder Stadt / vorgesetzt / und darüber in
Kriegs-Sachen die Aufsicht haben) so ihrem Herrn
el zugetreu waren / weder daß sie solten von ihm
fallen / liessen dem altem Suldan allen Handel
issen / durch unterschiedliche Expressen / oder be-
ndre Boten ; was nemlich mit dem falschen Mu-
sfa passirte / und wie er ein betrachtliches Corpo
mlete/wider seinen Vatter damit anzugehen.

IV. Suldan Solimann kunte unschwer er-
hten / aus wessen Köcher diese Pfeile herfürgeflo-
n ; nemlich daß Baiazeth solche gefiedert / ein
ndrer aber schiessen müste/der durch ihn dazu aus-
stafirt : darum ihm bey der Sache / die ein
osses und weites Aussehen hätte / nicht wol / noch
htsam dauchte / zu schlaffen. Ließ demnach denen
anchiachen / die ihm solches hatten zugeschrieben/
aller Eyl wiederum entbieten: So fern sie sich an
esem Aufruhr nicht wolten schuldig machen / mü-
n sie in alle Wege Mittel erfinden / diesen Betrie-
r anzutasten / und ihm gebunden zu überschicken:
welchem Ende er ihnen auch den Bassa Pertau /
r seines verstorbenen Sohns Mahumets hinter-
ebene Witwe geehlichet / mit einem zimlichen
heil Kriegs-Volcks zu Hülffe senden thäte / wie-
ol mit grösserem Vertrauen / als offenbarer Ge-
alt : Aber dafern sie bey ihm sich gantz und gar
uldloß erweisen wolten ; müste der Handel schon
r Ankunfft deß Bassa von ihnen ausgeführt / und
Aufruhr gedämpfft seyn. Und gewißlich die

 Sache

Sache erforderte grosse Eil: angesehen / die Jani
scharen allbereit ihre Ohren spitzten / um auf den ge
ringsten glücklichen Erfolg dieser Meuterey / ihr
Person auch dabey mitzuspielen.

V. Wie die Sanchiacken sothanen Befeh
empfangen; erzeigten sie ihren äussersten Eyfer/bey
des den Zulauff deß Volcks gegen diesem betrügli
chen Mustafa zu hemmen/ und Mittel zu finden/ih
irgendswo zuertappen: derweil Pertau Baß
mit seiner Macht geschwind ankam: wodurch eil
che / so dem Betrieger nachfolgten / den Muth fal
len liessen / von denen die andre ein Exempel nah
men; biß der vermeinte Mustafa sich seines zusam
men geraspelten Heers ja so leicht und bald wiede
entblösst fand / wie er solches hatte bekommen. Mas
sen es insgemein der leichtsinnige Pöfel nicht an
ders macht / sondern wie ein dicker Staub oder dür
rer Sand/ durch den Wind blinder Gunst oder Be
gierden bald auf einen gewissen Platz zusammenge
trieben / und im Augenblick zu einem kleinen Bühe
oder Sandhauffen; aber auch bald wiederum/ wan
ein Querwind auffsteigt / davon getragen / und de
aufgeworffene Bühel zu einem ebenen Platz wird.

Der verstellete Mustafa solches sehend/gedach
te dem Dantz zu entspringen / und sich bald hie bal
dort hinzuflüchten: die Sanchiacken hatten ihn abe
so fleissig besetzt und beobachtet / daß er von ihnen er
griffen / und nebenst seinen fürnehmsten Rathleu
ten und Dienern dem Pertau Bassa überliefert
der ihn zur Stund / in guter Verwahrung / nach

Constan-

Constantinopel schickte. Wie der Betrieger daselbst angekommen ; verzeucht Solimannus nicht lang/ die Werckmeister und Anstiffter dieses Vorhabens ihme aus dem Halse zu foltern / und erfährt/daß sein Söhnlein Bajazeth der rechte Urheber und Angeber solches Handels : welcher hiedurch gantz in Verwirrung gerathen / und nicht wuste / was er thun oder lassen solte.

VI. Nachdem Solimann das / was ihm beliebte/von den Gefangenen erfahren ; lässt er dieselbe bey Nacht ins Meer werffen : damit frembden Potentaten keine Ursach gegeben würde/ seine häusliche Uneinigkeiten zu untersuchen.

VII. Roxolana merckte wol / daß das Spiel verdorben / und in was Gefahr nunmehr Bajazeth/ bey dem erzürntem Vatter stünde : derwegen legte sie ihren alten Fuchspeltz wieder an / der mit listiger Schmeicheley durchaus war gefüttert : und nachdem sie den Zorn des alten etliche Tage über sich lassen abkühlen ; hebt sie allgemach an/ ihn zu untergraben : redet stets davon ; wie loß die Jugend in ihrem Getrieb und Wesen / wie leicht sie verleitet / und zum Bösen verführt wäre : ferner / wie einem jeden die Liebe seines Lebens von Natur eingepflantzt. Dieses vermengte sie mit Thränen und Bitte / er solte doch die erste Mißhandlung ihrem werthestem Sohn verzeihen ; wo nicht um dessen selbst / jedoch um ihrentwillen / welche er seiner besten Gunst gewürdigt / und die diesen Sohn hätte geboren. Einem weisen Printzen / sagte sie/geziemte dem Exem-

pel

pel des Schöpffers aller Dinge nachzufolgen / der das menschliche Geschlecht mehr durch seine Barmhertzigkeit / weder durch seine Gerechtigkeit regirete; alldieweil sonst keine Seel würde können erhalten und unverloren bleiben. Und dergleichen brachte sie tausenderley mehr vor. Gleich wie eine Laute bald zu einem scharffen und harten / bald lieblich-weichen und gelinden Thon von einem behenden Künstler gestimmet wird: also ward eben derjenige Solimann / der vorhin durch diese Sinnen-wenderin zu einer unbarmhertzigen Grausamkeit angeleitet war/anjetzo von derselben zur Sanfftmuth und Güte bewogen: mit Bedingung/dz Bajazeth selber solte kommen/und deß Vattern Befehl empfangen.

Auf solchen guten Fortgang / säumte die Mutter nicht lang/ihrem Sohn solches wissen zu lassen/ und befahl ihm zugleich / er solte kommen; wie er auch that/ wiewol mit grossem Schrecken und Sorge/es möchte jetzt ein rechter Mustafa aus ihm/und er mit demselben Halsbändlein verehrt werden. Dennoch erschien er an dem bestimmten Ort / welches eine Herberg oder Carwansera war/etliche Meilen ausser Canstantinopel: denn der verschlagene Greiß wolte nicht/ daß diese Ansprach und Zusammenkunfft in der Stadt Constantinopel solte geschehen; weil er nicht wissen kunte / was Bajazeth irgend drinnen / mit ihnen / vor einen Verstand haben möchte; oder / wie Bußbequius schreibt / und fast glaubwürdiger / weil es nicht der Gebrauch/daß die erwachsene Türckische Printzen zu Constantinopel

nopel am Hofe erscheinen / sondern etliche Meilen
von dannen aufs wenigst / ihr Quartier nehmen
müssen.

VIII. Als Bajazeth selbigen Ort erreicht;
steigt er alsobald vom Pferde; indem die Diener sei-
nes Vattern herbeykamen / seinen Sebel und Dolch
von ihm / wie einem jedweden geschicht / der den
Soldan will ansprechen/ abzufordern. Welche Ge-
wonheit dem Bajazeth zwar nicht unbekandt / aber
seines bösen Gewissens halber / entsetzlich war.

Inzwischen kunte Roxolana / so daselbst auch
gegenwärtig war / leichtlich erachten / daß ihr Sohn
in grosser Furcht sein müste: darum erfand sie Mit-
tel / ihm mit ihrer Anredung einen Muth einzuspre-
chen; und verbarg sich in einem Gemach deß Hau-
ses / da er nothwendig vorüber muste: legte sich her-
nach an ein Fensterlein / mit Leinen bedeckt / und
sprach ihm/ als er vorüber gieng/mit diesen Worten/
zu: Corcoma, ogli, corcoma! **Fürchte dich
nicht / mein Sohn / förchte dich nicht!**
welches dem Bajazeth ein rechtes Kühlwasser auf
sein erschrockenes Hertz war.

Als er nun endlich für den Vatter gekommen;
ließ ihn derselbe nieder sitzen / und hub an ihn weitlich
auszufiltzen; verwieß ihm seinen schnöden Handel
und Undanckbarkeit / nebenst der Gefahr / darinn er
den Gottesdienst / und das Ottomannische Regi-
ment stellete: hielte ihm auch vor / wie unweißlich er
gethan / indem er sich / durch Gewalt und Waffen /
selbst gesucht in das Reich zu dringen; da doch Go-

allein solche Sachen in seiner Hand hätte / und sie gäbe und nähme/weme er wolte : wie ihm dann auch wol/durch andre himmlische Schickungen/die Herrschafft hätte zufallen können/ und er nicht nöthig gehabt / deßwegen nach seines Bruders Tod und Untergang zu trachten. Warnete ihn zuletzt / solche Meuterey nicht mehr auszurichten/ die ihm nur übel bekommen würde ; sondern die Vätterliche Güte und Sanfftmut/in Gehorsam / zu erkennen.

Bajazeth stellete sich gegen alle diese Bestraff- und erinnerliche Warnung sehr demütig ; bekannte seine Schuld / und versprach / er wolte sich bessern. Hiernechst befahl Solimann / man solte einen Trunck bringen: sintemal es/bey den Türcken/ (wie auch bey unsren guten Teutschen) eine Gewohnheit/ wann sie sich mit jemanden versöhnen / mit demselben einen Trunck zuthun. Solcher Befehl ward alsofort vollzogen ; und gebot der Keyser / einen gewissen von Wasser / Zucker / und etlichen Säfften bereiteten Tranck seinem Sohn erst zu trincken zugeben. Darüber entstund / bey dem Bajazeth / neue Furcht : welcher argwohnte / unter diesem süssen Trunck / wäre sein bitterer Tod verborgen ; dorffte dennoch solches keineswegs abschlagen ; nahms derowegen an / und tranck davon: wie er aber sahe/ daß sein Vatter zur Stunde deßgleichen that / fiel ihm alle Sorg aus dem Sinn/ und schätzte sich mit seinem Vatter vollkömmlich versöhnet: war also in diesem Fall viel glückseeliger / weder sein Bruder Mustafa / der in seiner Unschuld solcher Gnad und

Gunst/

Gunst / bey seinem Vatter / nicht mochte geniessen. So kräfftig und durchdringend seynd die Listigkeiten eines betrieglichen Weibes!

Gleichwol giengen diese finstere Wolcken so leer nicht vorüber / ohn einigen Donnerschlag / welcher den armen Achmet Bassa traff/der / wie vor diesem bey dem Traurfall deß Mustafa erwehnt / an deß Ober Veziers Rustans Stelle kommen war. Diesem hatte der Keyser verheissen / ihme Zeit seines Lebens das Sigel nicht abzunehmen : welche Zusage ihm das Leben kostete : weil Solimann seine Parol nicht brechen wolte / noch in seiner Würde entsetzen / unterdessen aber Mittel suchte / ihn ums Leben zubringen/und den Rustan wiederum an sein voriges Amt zu erheben. Wozu Roxolanen ihr tückisches und nimmerruhendes Gemüth nicht wenig geholffen: sintemal ihr die durchtriebene List deß hofirenden Rustans zu ihren Schelmen-Stücklein viel bequemer war / weder die offenhertzige Einfalt des Achmets.

IX. Solchem nach nimt Solimann diese Gelegenheit des Bajazethischen Aufruhrs zu einem Deckel seines bösen Fürhabens / und beschuldigt den Achmet / er habe mit seinem Sohn Bajazeth heimlichen Verstand gepflogen / oder sonst dessen verborgene Anschläge und Handlungen so fleissig nicht untersucht / wie sichs wol hätte gebühret : gestaltsam Achmet eines Tages / da er in den Divan oder Reichs-Raht komt / auf deß Keysers Befehl angegriffen/ und ihm der Tod angekündet wird.

Wie

Wie bitter und entsetzlich auch diese Bottschafft immermehr seyn möchte; erschrack dennoch darüber der tapffermüthige Soldat im geringsten nicht: allein weigerte er sich von der Büttel ihren Händen zu sterben / welche man zu dem Ende hatte dahin geschickt; als die da / seines Beduunckens / unwürdig wären / seines gleichen Personen anzurühren. Um deßwillen ward der Umstehenden Einer / so ein ehrlicher Mann / und sein guter Freund war / von ihm freundlich gebetten / ihm diesen letzten wiewol traurigen Dienst zu leisten / und den Athem zu nehmen mit Versicherung / es solte solches von ihm für ein grosse Wolthat werden gerechnet / und würde er da vor heut oder morgen grosse Belohnungen zugewarten haben. Jener ließ sich lange umsonst / endlich doch erhörlich bitten / und willfahrte. Jedoch ersuchte ihn Achmet / daß er ihn das erstemal nicht gleich würgen / sondern den einmal zugezogenen seidne Strick wieder loß lassen wolte / und ihn eines wieder Athem holen lassen / hernach weiter fortfahren und in vollends ersticken solte: damit er / vor dem Tode / seinen Tod schmecken / und mehr als eins sterben möchte; um den Gehorsam gegen seinem Herr desto besser zubezeugen. Solchem seinem Begehren ist Gnügen geschehen; ihm die Gurgel zweymal zugezogen / und seine Stelle dem Rustan zu The worden.

X. Wie besserte sich aber hiedurch Bajazeth Seines Vatters scharffe Vermahnungen / die ve suchte Furcht und Schrecken / ja der bey nahe g

prüff

ifftе Tod selbsten / hatten eine Zeitlang in seinem
emůth eine sonderbare Krafft / ihn in der Zucht
d im Zaum zu erhalten / so lang als seine Mutter
xolana lebte : auf deren Ansehen beym Keyser /
d Liebe / so sie zu ihm truge / er sich mehr verließ /
der auf deß Vattern Gunst / und deß Bruders
ewogenheit. Als sie aber / zwey Jahr / nach die-
Begebenheit / verreckte : begunte sein übelbewu-
s Hertz zu förchten / es dörffte / nachdem die
tangen- und Ruckhalterinn nunmehr todt / sein
es Verbrechen wiederum für den Tag kommen /
d wo nicht den Vatter / jedoch aufs wenigst den
ruder Selim / zur Rache entzünden. Uber solche
edancken entstund bey ihm keine geringe Unruh :
d gleichwie der Schrecken deß Todes ihn veran-
te / auf seiner Hut zu stehen ; also spornete ihn seine
rrsch-Gierde / aufs neue / zu gefährlichen wiewol
ne selbsten tödtlichen Anschlägen.

XI. Alle beyde Brüder hatten ihre Provintzen
d Länder / so ihnen zu beherrschen waren anver-
ut ; wiewol dieselbe sehr nahe beyeinander lagen :
n Selim regierte Magnesia ; Bajazeth Chiaten.
s dieser Nachbarschafft / suchte Bajazeth alle nur
enckliche Mittel / seinem Bruder entweder durch
fft / oder andre Mittel / das Leben zu verkürtzen :
ner aber / der allezeit argwohnete / verhinderte
ch scharffe genaue Fürsichtigkeit deß Bajazeths
Fürnehmen : deßwegen dieser / weil er seinen bö-
Willen sonst nicht ins Werck richten kunte / nicht
ieß / entweder das Gebiet / oder Volck seines Bru-

dern / mit allerhand Frevel und Muthwillen zu belei-
digen; und suchte nur Gelegenheit / den andern so
viel zu reitzen und zerren/daß er ihm möchte den Krie
ankündigen. Uberdas hatte Bajazeth zu Constan
tinopel seine Creaturen/welche stets das Kriegsvol
mit Geschencken / von dem Keyser ab / auf seine / de
Bajazeths / Seiten neigeten. Welches alles S
lim dem Vatter zuschrieb / ihn ersuchend/er wolte s
nes Sohns Sicherheit so wol / als eigene Majest
in acht nehmen / die nicht weniger / weder er selbs
von diesem aufrührischem Menschen würde gefäh
XII. Ob nun zwar Solimanns Haß geg
dem Bajazeth / durch diesen Frevel nicht um ein g
ringes vermehrt wurde : jedoch / weil ihm die Ermo
dung deß unschuldigen Mustafa noch in frischer G
dächtniß blutete / und grossen Abscheu / mehr-kind
ches Bluts zu stürtzen / erregte; beschloß er in diese
Handel fürsichtiglich zu gehen : und ermahnte d
Bajazeth freundlich / seine schuldige Pflicht besser
acht zu nehmen / und zu gedencken an die Gnade /
ihme noch unlängst wäre bewiesen / da er nichts a
ders als den Tod hätte vermuthet : solches Glück d
Vätterlichen Gunst und Lindigkeit dörffte ihm ni
allezeit begegnen; falls er fortführe / einen oder d
andern zu reitzen : er hätte unvonnöthen/um den B
sitz deß Reichs so viel Unruhe anzurichten ; nachde
mal bey ihm (dem Vatter) selbsten noch nicht all
dings ein gewisser Schluß hierunter gemacht / we
er / nach seinem Tode / das Reich wolte hinterlasse
Würde derhalben rahtsamer für ihm seyn / die wen
Jah

hre über / die sein Vatter noch hätte zu leben / zu
rten / und alsdenn zu sehen / weme Gott der Herr
Regiment würde bescheiden: zugeschweigen / daß
auch nicht die rechte ordentliche Mittel wären /
Hertz der Unterthanen zu gewinnen; sondern
ehe dieselbe von sich zu entfremden. Und derglei-
n Bewegnissen führte der Alte unterschiedliche
r / die einen andren vielleicht leichter / weder den
eftümen Bajazeth / als rechten Erben der Müt-
ichen Regier-Sucht / möchten zum Gehorsam
racht haben.

XIII. Er aber hatte hiernach keine Ohren;
dern eins vor alle mal ihme fürgesetzt / lieber im
Trachten nach seiner eigenen Wolfahrt un-
cklich zu sterben / weder heut oder morgen seines
uders Fuß auf der Drossel / und einen betrübten
ürger-Strick um den Hals zu sehen.

Damit dieses / was allhie Bajazeth besorgte /
auch ihm ohnzweiffel begegnet wäre / der Leser
as ausführlicher möge vernehmen: wollen wir
wenig von dem ordentlichen Gleiß unserer Ge-
cht ausschreiten / und aus der Reißbeschreibung
ann Sommers beytragen / wie es / nach Abster-
nes Türckische Suldans / mit der Reichs-Nach-
e gehalten / und der älteste unter den hinterlasse-
Söhnen deß Regiments versichert werde.

Wenn der alte Keyser kranck ist / (also
ten die Worte besagten Sommers) so
d solches sehr geheim gehalten / und das
deß Sterbens willen. Denn wofern die

 Janit-

Janitscharen und Spahi erfahren solten
daß der Keyser todt/ und kein anderer in se
ner Ställe wäre; solten sie frey seyn / wie e
wann zu Rom / wenn der Papst gestorben
welches sie nennen Vacationem ſedis: da ma
man alles Ubels thun/todtschlagen/stehlen
rauben / und dergleichen Stücklein treibe
ja wenn die Bürger nicht ihre Läden g
schlossen hielten / solte man wol dieselbig
plündern; sintemalen mit dem Papst a
Rechte und Gerichte sterben / biß daß e
anderer erwählt ist. Deßgleichen und no
ärger würde es in Constantinopel zugehe
Denn wenn die Janitscharen nur ein wen
Wind haben / daß der Keyser Kranck se
sind sie so muthwillig / daß sie keinen Chr
sten oder Türcken auf der Gassen mit fried
gehen lassen / und hält man die Thüren a
zu; deßwegen nun wird deß Keysers Tod
still gehalten / auch seine eigne Gemahli
darff solches nicht wissen; nur vier Pers
nen sind im gantzen Hofe / die Wissenscha
drum haben / als die zween Kämmerling
der Doctor und der Groß-Bassa: und er
gleich kranck oder gesund / so wird ihm do
sein Essen eben so wol gekocht / und in s
Zimmer getragen / als ob er gesund wär
welches alles deßwegen geschicht / dam
niemand es mercken solle.

Daferne er mit Tod abgeht / so schic
d

welt-

r Groß-Bassa alsbald in derselbigen
lacht acht Galeen nach dem schwartzen
Meer/mit zween Zauschen oder Gesandten/
n den Sohn / daß er unverzüglich in die
tadt kommen solle / welcher den nimmer
er vier Tage ausbleibt / und stellt sich im
alast/worein er heimlich und unbekandter
Weise/ durch eine Pforte kommt. Auf den
Morgen früh zeigt er sich selbsten / umgür-
t mit seines Vatters Schwert / und rufft
erlaut : Mein Vatter (nennet ihn mit
m Namen) ist verstorben / und ich als
n ältester Sohn und Keyser lebe. Als
nn weiß man erst / daß der Keyser todt
ye.

So bald er dieses gethan / geht er in ei-
n grossen Saal / lässt alle seine Brüder
r sich kommen / und hat dar seinen Hogi
er Priester bey sich / derselbige fängt an
liche gewisse Puncten aus ihrem Alcoran
lesen : daß nemlich / um das Reich in Ei-
gkeit bey einander zu behalten / ihr Pro-
et Mahomet gebotten/ daß sie alle mü-
n deß Todes sterben / sintemalen ihr Vat-
r gestorben / und der älteste Sohn ihm im
eich nachfolgte. Hierauf umhälst er sie /
it Bitte / daß sie sich dem Gebot ihres
ropheten Mahomets williglich unter-
erffen und nicht zweiffeln wolten/sie wür-
n hierdurch das ewige Leben erhalten/

und also gibt er ihnen gute Nacht/ und geh
in ein anders Kämmerchen zur Seiten.

Indem er hingeht / so kommen hinte
den Teppichten so viel Hencker hervor ge
sprungen / als Kinder sind / und erwürge
dieselbigen daselbst in dem Zimmer. Sol
chemnach werden sie mit einem Teppich be
deckt/ biß daß der älteste Sohn/ als Keyser
wider herbey kommt / welcher sie aufdeckt
und mit einem Fuß an sie stöst/ ob sie tod
seyn oder nicht.

Wenn dieses alles verrichtet / so werde
sie noch denselbigen Tag mit ihrem Vatte
begraben: der Vatter wird von obgedach
ten vier Bassen voran/ und die Kinder / ei
jegliches in einem Sarge besonders / hinte
ihm hergetragen / in eine neue Kirche od
Kapelle / welche ihm ein jeder Keys
ehe er zu sterben kommt / machen lässt; un
so bleiben sie über der Erden stehen/ köstlic
gebalsamirt/ in einer Kiste oder Sarge/ mi
einem güldenen Stück behangen / und ihr
Turbände / so sie bey Lebzeiten auf ihre
Häuptern getragen / sind oben auf den Sa
ge vest angemacht: solcher Gestalt kan ma
noch heutiges Tages in Constantinopel al
Türckische Keyse mit ihren Kindern st
hen sehen / jeden in einer besondern Kapell
Nach diesem allem lässt der neue Keyser al
seines Vattern Frauen vor sich kommen
un

nd gibt ihnen zuverstehen / daß ihr Mann storben / und bittet sie / daß sie einig bey-mmen leben / und sich erbar halten wolten; rnach schaffet er sie aus seinem Palast in nes andern / worinnen sie wol bewahret erden / daß keine Mannspersonen zu ihnen ommen mögen / und wird sodann einer ach der andern heimlich vergeben. Aber e älteste Sultanin / welche ist deß neuen eysers Mutter / bleibt bey ihm in seinem alast / biß daß sie stirbt.

Endlich / wenn das alles vorbey / låsst sich krönen mit kleinen Ceremonien / bloß lein mit einer Kron auf seinem Haupte und nem halbē Monden / darinnē zeigt er sich lbst den Janitscharen uñ Spahiē / wie auch en andern Soldaten / und diese schweren m getreu zu seyn. Bißher der Johann Somer.

Geht es demnach den Türckisch-Keyserlichen rintzen / wie den neugeworffenen jungen Hunden er Katzen / davon man einen auslieſt / und die übri-en ins Wasser wirfft / oder dem Schinder um ein ar Handschuh schenckt. Hiebey låsst sich dieses innern: daß gleichwol nicht allemal die Brüder ß neuen Keysers müssen sterben / so bald jener ans egiment tritt; sondern entweder ihrer Jugend hal-en / oder weil der regirende noch unbeerbet / ein-e Zeitlang gesparet werden. Gestaltsamer unter der egirung deß jetzherrschenden Tyrannen / Achmet ß Andern / geschehen: Dessen grössester Bruder

deß Tantzes nicht erwarten wollen / sondern dur
und zu den Christen gangen / auch den Christliche
Glauben angenommen / und also vor einen Mah
metischen Strang / das Creutz Christi / und dur
solches Creutz das ewige Leben (in der Hoffnung) e
erbet ; massen er anjetzo ein Catholischer Priest
und Religioß geworden / und den Namen Pat
Dominicus Ottomannus führet. Als aber vor e
lichen Jahren Suldan Achmet / aus einer sehr g
liebten schönen Griechinnen/ einen jungen Sohn e
zielet/und deßwegen seinen andern bisher noch erha
tenen jungen Brüdern/an statt deß Kind-Fusses(w
man zu reden pflegt) ein Gericht Würg- Aepfe
und tödtliches Hals-Geschmeide schicken wollen
habens die Groß Veziers und der Reichs-Raht ihm
nicht gestattet / mit fürwenden / daß man noch nic
wissen könte / ob der neugeborne Printz auch würd
leben bleiben : damit nicht/wann er irgend bald stür
be / und deß Keysers Brüder erdrosselt wären / di
Ottomannische Lini mit dem jetzt regirendem Ach
met erleschte / hingegen aber nachmals ein innerli
ches Kriegs-Feuer der Herrschafft halben entstünde
So sorgfältig ist der höllische Drach / den Stuhl,
welchem er seine Krafft und Macht gegeben/in Ruh
und Daurhafftigkeit zu erhalten !

Dieses Confect und Würge-Bißlein nun/
die Gall-oder Galgen-Aepffel / sag ich / lagen auc
dem Bajazeth stets im Sinn / wie herb und walg-
hafftig sie dermaleins sich würden versuchen lassen :
wolte demnach bey seines Vatters guten Worten
nicht

cht geruhen/ noch ihm einbilden / daß die unruhige
nd zweiffelhaffte Hoffnung einer Kron nicht an=
hmlicher wäre/weder die gewisse Vermuthung ei=
es erstickenden Strangs. Dannoch unterließ er
cht/ dem Vatter freundlich zu antworten/ und un=
horsame Thaten mit gehorsamen Worten zu
hmincken; gegen dem Bruder inzwischen sich gleich=
ol zu verhalten / nach der alten Weise / und die
Seiten auf Cains Art zu stimmen.

XIV. Wie der Alte solches sahe; achtete er für
as beste Mittel / die beyde Printzen zu vereinigen/
ann er sie etwas weiter voneinander scheidete: weß=
alben er Selim die Herrschafft Iconiens/Bajazeth
ber Amasien übergab: welches diesem ein böß=vor=
edeutliches Zeichen war; angemerckt sein Bruder
Mustafa / in eben derselbigen Provintz / ums Leben
ebracht worden.

XV. Selim parirt und folgt dem Befehl sei=
es Vattern/ und vollbrachte gantz willig / was ihm
ar auferlegt: Bajazeth aber setzte sich darwider/
nd nam Ursach über die Landschafft sich zu beschwe=
en / weil selbige mit seines Bruders Blut besudelt/
nd ihm / stündlich dergleichen an seiner eigenen
Haut zu empfinden/ vor Augen stellete. Doch war
s ihm eben dz nicht; sondern diese Gegend darum zu
idern/ weil sie etwas fern entlegen/ und ihm wenig
Vortheil oder Bequemlichkeit schaffte / seines Bru=
ern Sache zu untersuchen / und bey Hofe hingegen
ie Seinige zu befordern: worüber es heut oder mor=
gen dazu kommen möchte/ daß sein Bruder/ nach deß

 Vat=

Vattern Tode / ans Reich erhoben würde / ehe er da-
von Zeitung erhielte. Derwegen ersucht und ba
er den Vatter gantz demüthig / diesen Befehl zu än-
dern / und aufs wenigst ihm seines Brudern vorig
Provintz Magnesia zu geben. Aber Solimann
wolte seinen einmal gegebenen Befehl nicht ändern
sondern gebot ihm / er solte gehorsamen: wozu er ga
ungern kam.

Wärender Zeit findet Selim Mittel / mit Be-
willigung seines Vattern / (angesehen einer so wol
als der andre / auf diesen unruhigen Kopff / die Auge
schlug) einen Weg umher zu ziehen / und endlich mi
Heerskrafft / dazu ihm deß Vatters Macht behülf-
lich war / bey Prusa einer Stadt in Bithynien / an
der Asiatischen Grentze / anzulangen. Wie Baja-
zeth solches vernam / und sahe / daß sein Feind hinte
ihm auf dem Rucken; ließ er es dem Vatter ei-
lends wissen / und andeuten / Selim wäre ge-
willet / so wol den Vatter / als den Sohn umzubrin-
gen. Solimann aber schrieb ihm zur Antwort: E
dörffte sich deßwegen gar nicht bekümmern; sintemal
alles mit seinem wissen und willen geschähe. Welche
Antwort dem Bajazeth seine Gedancken noch viel
schwerer machte; weil er sahe / daß sein Feind / krafft
dieses / deutlich genug zu einem Erbnehmen deß
Reichs erklärt / und selbiger auch / eh ihm davon das
geringste kund würde / den Besitz deß Scepters er-
greiffen könte.

In Betrachtung dessen / hält er bey dem Vat-
ter aufs neue an / ihn mit einer andern Landvogtey /

eder Amasien wäre / zu beschencken. Der alte
rintz aber / welcher / mit seinen Lux-Augen / je länger
klärer und schärffer sahe / was sein Sohn im Schil-
führte / schlug es rund und hart ab. Damit auch
r Eine mehr nicht / weder der Andere / beursacht wä-
/ zu klagen; sandte er jedwedem einen Vezier:
emlich Mahomet seinen dritten / an den Selim; und
ertau / seinen vierdten / an Bajazeth: mit aus-
rücklicher Ordre / den jungen Printzen nicht von
r Seiten zu weichen / ehe und bevor ein jeder in dem
Besitz seiner Land-Vögtey befestiget wäre.

Selim empfing seinen Vezier gar herrlich und
mit besonderer Freundlichkeit. Bajazeth aber / wie-
wol er äusserlich dem seinigem die gröffeste Courtoisie
nd Höfflichkeit von der Welt erzeigte / auch ansehn-
che Geschencke verehrte: war ihm doch mit demsel-
en nicht gedient; sondern befahl / er solte wieder hin
seinem Vatter ziehen: und wandte / an stat einer
rsach / dieses vor / daß er niemand hätte / der / bey
inem Herrn Vatter / ihm ein Wörtlein wolte zum
esten reden / derwegen er seines Dienstes hierzu be-
örfftig / und solches danckbarlich zu vergelten geson-
en wäre: unterdessen solte er seinem Herrn Vatter
nmelden / daß er (Bajazeth) hinfüro gegen seinem
Willen und Befehl grossen Respect tragen wolte /
afern ihm solches nur durch seinen Bruder würde
gelassen / dessen stoltzer Hochmuth / Haß und Ver-
leinerung ihme nicht länger stünde zu erdulden. In-
mittelst stellete sich gleichwol Bajazeth nicht anders
n / als gedächte er die ihm angewiesene Landschafft
beziehen. XVI. Der

XVI. Der Alte / nachdem er diese Botschaf
von dem Vezier vernommen / merckte daraus nun
mehr handgreifflich / was sein Söhnlein vorhätt
um so viel desto mehr / weil derselbe allbereit begunt
aller Orten Geld zu samlen / und Volck aufzubrin
gen: sandte demnach zur Stunde den Beglerb
aus Griechenland / mit dessen gantzen Reuter-Mach
seinem Sohn Selim zu; wie imgleichen den V
zier Mahomet / welcher nun von seiner Gesandschaf
auch wieder gekommen war / mit seiner Macht d
Janitscharen / nebenst andrem Volck von den Key
serlichen Leib-Regimentern.

Besagter Beglerbeg brauchte immer-müglic
ste Eilfertigkeit / ohnangesehen er an den Füssen da
Podagra hatte: dann die Sultaninische Befehl un
Gebote seynd so strenger und kräfftiger Würckung
daß auch die Lahmen dadurch läuffig / und au
Schnecken-Füssen Adler-Schwingen werden
Gern hätte auch der Vezier gleicher Gestalt seine
Marsch beschleuniget: wann nicht das Volck sic
gantz unwillig / gegen den Keyserlichen Sohn / un
einen so behäglichen Erben deß Reichs in Krieg z
ziehen / bezeigt hätte / und gewünschet / es würde de
Streit auf andre Manier beygelegt.

Solches beursachte den Solimann / hierübe
noch sorgfältiger nachzusinnen / und damit die Für-
sichtigkeit in allen seinen Handlungen den Vortrit
hätte / mit dem Mufti sich zu berahtschlagen: wel-
cher / nach gründlicher Uberlegung / die vätterlich
Waffen gegen diesen widerspenstigen Bajazeth für

gerecht

recht und billig erklärte; und daß die andre/ so ent-
eder dessen seinem Läger folgten/ oder wider ihn ins
eld zu gehen weigerten / für Gottlose Menschen/
ngläubige / und Verleugner der Mahometischen
eligion/ zu halten wären. Diß stellete den Soli-
ann zu Frieden/ und benam seinem ängstigem Ge-
issen den Zweiffel.

XVII. Etliche Tage hernach/ kam ein Chiaus/
von dem Solimanno an Selim abgeschickt/
om Bajazeth aber aufgefangen war / mit Briefen
on demselben an den Vatter zurück: in welchen
Bajazeth sich entschuldigte / daß er die Waffen er-
teffen; fürwendend / es wäre solches keineswegs
uf seinen Vatter / sondern auf den Bruder Selim
ngesehen/ um zu wissen/ welcher unter ihnen beyden/
as Reich samt dem Leben würde behalten: dannen-
ero der Vatter wol und recht thäte / dafern er / noch
y seinem Leben / diesen Streit schlichten / und sie
iteinander ausfechten liesse.

XVIII. Imfall er aber dem Selim einige Be-
rderung und Vorschub hierinnen würde thun; wol-
er / zur Rache / alles / was er nur könte berühren/
Blut und Glut setzen / wie ein zweyter Tamerlan /
Temirlenck) oder sonst ein andrer Haupt-Feind.

Solcher Dräuworte erschrack Solimann nicht
enig: bevorab / als ihm darauf die Botschafft ge-
racht / daß Bajazeth die Stadt Axuar eingenom-
nen / und allda/ Accordsweise / eine grosse Summa
Geldes gehoben.

Selim/

Selim/ als er diese Zeitung vernommen/ und über das verstanden/ daß Bajazeth den Marsch auf Amasia angetretten/ auch allbereits zu Ancyre ange- kommen/ danebenst einige Hinterlist und Nachstel- lung/ so man ihm irgends unterwegens möchte thun/ besorgte: möchte er sich alsofort auf nach Iconien/ in die Provintz/ so seinem Gubernament unterge- ben. Denn unter den sorgsamen Betrachtungen und Gedancken/ die Solimann dieses Aufstandes halbē hatte/ war dieses der geringsten keines/ wie man vorhindern möchte/ daß Bajazeth sich nicht Meister von Iconien machte/ um von dannen nach Syrien/ und folgends weiter in Aegypten zu gehen/ welches Königreich ohnedas noch nicht zum besten versichert/ sondern noch nach der unlängst überwundenen und ausgetilgten Herrschafft der Circassier und Mam- melucken/ wie tyrannisch dieselbe auch immermehr möchte gewest seyn/ in etwas sich sehnete: Solte nun einmal Bajazeth einen Fuß darinnen gesetzt ha- ben; dörffte es (sorglicher Muthmassung nach) schwer fallen/ ihn wieder von dannen zu treiben; in Erwegung/ er alsdeñ die Araber zu Nachbaren hätte/ welche nichts liebers würden sehen oder suchen/ we- der diese Gelegenheit.

Uber das stund zu besorgen/ Bajazeth möchte in ein oder andres Christliches Land entgehen/ und von daraus seinem Vatter viel zu schaffen machen: da- her Solimann an alle Landvögte von Natolien Be- fehl ergehen ließ/ wider den Bajazeth alle Pässe wol

zu ver-

verwahren / und dem Selim / auf allen Nohtfall /
n hülfflichen Beystand zu leisten.

XIX. Bajazeth wuste gegentheils gar wol /
n was grosser Wichtigkeit sein fürgesetzter An-
fang wäre; besliß sich derwegen die Churder oder
rtianer auf seine Seite zu bringen: die ihm sei-
Tapfferkeit willen günstiger waren / weder dem
elim um seine Kaumäuserey / derenthalben sie ihn
r den dickbauchichten Schulfuchsen und Philoso-
um nannten. Wozu nicht wenig auch half / daß
ajazeth an Lineamenten und Gebärden seinem
atter Solimann / Selim aber der Mutter ähnli-
r war; derhalben es fast abentheurlich schiene / daß
nnoch dieser so viel höher von dem Vatter beliebt
rde / weder der andere.

Diß Gefühl wusten Bajazeths Wolgönner /
ihrer Seiten / meisterlich zu unterhalten; vorge-
d / man beschuldigte den Bajazeth mit Unrecht /
iger Gottlossigkeit / nachdemmal sein Großvatter
elim / eben dasselbige nicht allein gegen seinem
ruder / sondern auch wider seinen Vatter Baja-
) sich unterfangen hätte; von dessen Hand gegen-
rtiger Solimann das Reich empfangen: so nun
ches Mittel unrechtfertig gewest; würde es den
olimann selbst zur Cron wenig befugt haben: zu ge-
weigen / daß einem jeden erlaubt wäre / für sein
nes Leben Sorge zu tragen / welches ausserhalb
ses Mittels Bajazeth nie geruhlich würde können
itzen.

Diese

Diese Ursachen gaben Bajazeths Anhänger an denen Orten für/ da sie noch nicht starck genug waren/ und dennoch mercklichen Vorschub zugewartet hatten: und ward dadurch männiglich dergestalt bewogen/ daß Bajazeths Partey täglich mehr und mehr zunahm. Hiezu stiessen hernach die alten Bedienten seines Bruders Mustafa/ die nichts begierlichers suchten/ weder ihres alten Herrns Tod zu rächen: wordurch Bajazeth endlich sehr gestärcket/ und sich mit einem ansehnlichem Heer umringt sahe.

XX. Diß machte ihn so muhtig/ daß er ohn fernern Verzug seinem Bruder Selim auf den Hals zugehen/ resolvirte: welcher sich gleichfalls vor den Wällen Iconiens mit einer starcken Kriegsmacht gesetzt/ versehen mit den besten Nerven des Kriegs (verstehe mit grossem und gewaltigem Reichthum seines Vattern/) dazu mit einem weit grössern Heerlager/ weder Bajazeth um sich hatte/ überdas mit dapfern Obersten/ häuffiger Artillerie/ Munition/ und andern Kriegs-behörigen Sachen: daher er seines Brudern Ankunft getrost erwartete.

Bajazeth gelangt endlich mit seiner Armee an/ stutzt anfänglich ein wenig über der grossen Macht seines Bruders: ermahnete nichts destoweniger seine Leute zur Dapferkeit/ und ersuchte sie an seinem verhalten ein Beyspiel zu nehmen; sprach ihnen daneben mit dieser Erinnerung einen Muth ein/ daß der Sieg nicht an der Zahl oder Menge/ sondern an der Soldaten Courage und Tapferkeit hienge. Und dergleichen Anfrischungen gebrauchte er andre mehr

XXI. Hie

XXI. Hierauf erhebt sich zwischen beyden
rüdern ein Treffen: wobey sich Bajazeth / als ein
itbarer Herr / seinen Kriegshauffen ins Gesicht
lete. Gar mannlich und halsstarrig ward von
den Seiten eine lange weil gefochten / und fand
so wenig der eine / als der andere / an dem Wol-
halten seiner Soldaten und Obersten betrogen:
nderheit hatte Bajazeth das Ansehen / daß er sei-
n Bruder an Muth und Erfahrung soviel über-
en / wie dieser ihm an Macht und Mannschafft.

XXII. Nach einem langen Zweiffel / fällt das
iegsglück dem meisten Hauffen zu / und der be-
n Sach / also / daß Bajazeth gezwungen wurde /
nem Bruder das Feld zulassen. Jedoch retirirte
sich mit guter Manier / ohne einige Confusion und
ordnung: und hatte Selim nicht sonders groß
erlangen / demjenigen nachzufolgen / dessen Ta-
rkeit er allbereit gnugsam geprüfet und vielleicht
ch weiter hätte prüfen müssen / dafern er ihn zu
em desperatem Gefecht / und tapfferer Verzweif-
ig würde genötiget haben. Begnügte sich dem-
ch damit / daß er seinem Feinde möchte auf den
ucken sehen: welchem er das Lob zugeben / ge-
ungen wurde / daß er durch seinen frischen und
itigen Widerstand den Sieg verdienet hätte /
nn nicht die gerechte Sache solches verhindert.

Der Heldenhafte Verlust Bajazeths hatte die-
be / oder auch wol grössere Krafft / bey den andern
nterthanen deß Solimanns / die ihn derenthalben
jetzo noch mehr begünstigten / und auch allerdin-

 ges

ges mitten in der Niederlage / deß Reichs würd
achteten / als welcher deß Vatters seiner gross
Macht und Trutz den Bruder hätte dürffen angre
fen / und bey solcher Attaque sich einen so brav
Feldherrn erwiesen: aber dem Solimann gab solch
Fug und Ursach/ ihn desto mehr zu hassen und ben
den: in Besorgung er möchte heut oder morgen i
an seinem Vornehmen gäntzlich verhindern: we
halben er sich selbst nach Selim verfügte / um du
persönliche Gegenwart desto kräfftigern Nachdr
zu geben.

Bajazeth aber/ der nicht wuste wohin er sich na
Verlust dieser Schlacht wenden / oder was er f
ner anfangen müste / beginnet mit seinem Vat
von einem Vertrag zu reden / mit Bitte / er wo
ihm die Landschafft Amasien vergönnen/ nebenst a
gehängter Zusage / daß er selbiges Land friedsa
und in Ruhe besitzen wolle: zu welchem Ende er f
vieler ansehnlicher Leute Vorbitt bediente. D
Vatter ließ ihm diese Bitte auch nicht fremd no
zu wider seyn / doch mehr erdichteter als ernsthaff
Weise: verhoffend / den Bajazeth mit solcher M
nier / bey gelegener Zeit / desto bequemer zu fang
und bestricken.

XXIII. Gleichwol befihlt er immittelst / a
Wege und Pässe nacher Persien wol zu besetzen/ a
Beysorge / Bajazeth möchte dahin / zu Schach T
mas entwischen: aber dieser / welcher allbereit d
näheren Meinung seines Vattern berichtet/ war ih
viel zu geschwinde / hatte sich allbereit mit etlich
leic

Pferden auf den Weg dahin begeben/ und
Kinder mitgenommen/ ausbenommen das
/welches er rathsamer fand/ samt der Mutter
rlassen/ weder auf dieser Reise ihre Gefärth-
zu haben. Selbige geriethen in deß Soli-
Hände/und wurden wol von ihm verwahrt/
Sachen Ausgang ihn lehren möchte/ was
it ihnen anfangen müste. Unterdessen nimt
it sich zu ruck nach Constantinopel.

IV. Indessen befordert Bajazeth seine Rei-
er Persien/ und weil er nothwendig einige
hafften seines Vatters passiren muste/ ge-
te er alle erdenckliche List/ um durchzukom-
wol wissend/ daß Solimann allen seinen Bas-
irff anbefohlen/ auf ihn genaue Achtung zu ge-
der von Sebaste that in diesem Fall seiner Or-
d Amt ein genügen/ noch dennoch war ihm
eth zu loß: denn weil zwo Landstrassen waren/
n gebrauchen kunte; sandte er einiges Volck
en Weg hinauf/ welchen er vermuthete am
n bewachtet zu werden. Selbige Völcker wur-
n den Bassa angesprengt/ und bildeten ihm
Bajazeth hätte sich nach dem andern Weg ge-
en: darum er/um ihn zuertappen/ sich mit sei-
Volck schnell dahin begab/ als mitler Zeit Ba-
den ersten Weg für sich nam/ und unverhin-
urchwischte.

Den Bassa von Ercerum in groß Armenien
er/ auf eine andere Manier/ durch dessen Ge-
t auch nothsachlich durch muste; nemlich mit

folgender List. Er sandte etliche der Seinig
denselben voraus/ ließ ihm nechst freundlich-ge
tem Gruß / seine grosse Noth / darinnen er n
den Seinigen begriffen/ wissen/ und derhalben
den Bassa ersuchen / weil ihre Pferde gantz ab
ten und schadhafft worden wären / ihm schl
Dings soviel zu erlauben / daß er kommen m
Huf-Eisen vor dieselbe zu kauffen / und unter
einen Tag zwey oder drey / auf der guten We
seiner Landschafft / die Rosse zu refrischiren.

Jener verstattet ihm solches gar gern; b
komt ihn auch mit etlichen kleinen Geschencken
doch in Meinung/ ihn in seiner besten Ruhe zu
fallen: macht derhalben weiter keine sonderbar
stalt/ noch Kriegsverfassung / als der da gedach
Vorhaben mit Behändigkeit ins Werck zu
Mitlerweil er aber deß Bajazeths seiner Ankun
wartete/ und nur darauf sinnete / wie er diesen i
Garn fliegenden/ und mit guter Hoffnung ge
ten schönen Vogel möchte berucken; war jener
reit durch gezogen / und hatte Tag und Nacht
ten / biß er einen zimlichen Sprung vorau
wonnen.

XXV. Wie der Bassa merckt / daß ihm
jazeth eine Nase gedrehet / begibt er sich zur St
nebenst andern Sanchiaken/Bassen/ und dem
lerbeg aus Griechenland / wie auch dem Selim
das Nachsetzen ; jedoch so träg und nachlässig
ein jeder leichtlich spüren kunte / es wäre ihm
Ernst : wodurch der Keyser verursacht ward
B

hren deß Selims / ihn benebenst seinen zweyen
en / welche vorher schändlich gemißbraucht
n / tödten zu lassen.
lso übel und grimmig empfand Solimann die
t deß Bajazeths / daß er sich stehendes Fusses
machete / die Persianer mit mächtiger Heers=
zu überziehen / ehe und bevor sie ihm über den
kämen. Doch ward ihm solches von verstän=
widerrahten / und zu Gemüth gestellet / es
e Bajazeth die Gelegenheit deß vätterlichen
ns warnehmen / durch einen anderen Weg
Constantinopel kommen / allda die Azamoglia=
oder neuangehende Janitscharen / in die Waf=
ringen / und sich durch Hülff derselben / in den
rlichen Stuhl eindringen. Dieses hielt den
zu ruck.
Inzwischen gieng Bajazeth so tapffer fort / daß
lich die Persische Gräntzen erreichte / in allen
ten / da er durch kam / geschriebene Patenta hin=
send / darinn er gute Besoldung versprach den=
en / die ihm zu folgen geneigt wären. Folgends
r über den Fluß Araxes / welcher das Persisch=
Türckische Gebiet von sammen scheidet: und
e sich in Postur / seinen Verfolgern die Uber=
t zu verwehren; welche dennoch nicht unterlies=
an einen andern Ort überzusetzen / und ihn ohn
ffel bekommen hätten / dafern ihnen nicht etliche
ianische Trouppen schnell entgegen gangen / und
n Vornehmen verhinderlich gefallen wären.
diesen wurden sie befragt / was sie in eines an=

dern Gebiet machten? Worauf die Türckische
antworteten / daß sie den Sohn ihres Herrn su
baten danebenst / man möchte ihnen denselben
liefern. Die Perser versetzten: es wäre ihn
keinem Wege erlaubt / eines andren Boden m
waffneter Hand zu betretten/vermöge deß Verg
zwischen ihnen (den Persianern) und dem T
schem Keyser: was den Bajazeth anlangte
darin geschehen/was recht und billig wäre: unt
sen solten sie sich aus ihrem Gebiet zuruck we
Welches die Türcken thäten.

XXVI. Hiernechst schickte Schach Tama
Bajazeth etliche Personen entgegen / um zu ve
men / aus was Ursach er wäre in sein Land g
men? Welcher zur Antwort gab; er hätte dar
für der Verfolgung seines Vattern Solima
und Brudern Selims / einen Altar seiner S
heit und Zuflucht erfasset: den König demüthi
tend / er möchte in Behertzigung deß menschl
Elends/mit seinem betrübten Zustande Beyleid
Erbarmen tragen.

Worauf ihm der König mit dieser Gegen-
wort begegnen lassen: Er hätte hierinnen gar u
dachtsamlich gehandelt/ und gedencken sollen/ d
mit seinem Vattern einen Vertrag gemacht /
solcher Bedingung / daß deß einen Freund
Feind auch deß andren Freund oder Feind seyn
te: welchem Vertrag nicht zuwidern gelebet we
müste. Jedoch aber / weil es sich also zugetra
und er einmal da; solte er bey Hofe einen Ansp
th

n/und mit der Herberge vor lieb nehmen. Er/der
nig wolle allen möglichen Fleiß anlegen / ihn bey
nem Herrn Vatter wieder auszusöhnen.

XXVII. Also geht Bajazeth hinein in die Falle;
wolte sagen / gen Hof / da man ihn / auf rechte
f-Art / das ist mit vielen freundlichen Comple-
nten und Ehrerbietungen / empfängt. Ja man
unte allbereit / von einer Heirath zwischen deß
ajazeths seinem Sohn Orchan / und einer von
Tamas Töchtern zu reden / und danebenst zu
sprechen / der König würde/ bey dem Vatter / so
l durch grosse Verheissungen/ ausrichten / daß er
nem Sohn Bajazeth eine von den dreyen Land-
afften/ Diarbeck / Curdistan / oder Erzerum
räumen solte / um allda sein Leben / ausser aller
rcht vor dem Vatter und Bruder zu endigen.

Aber alles diß war lauter Betrug/und ein listi-
s Hof-Liedlein / damit man den armen Bajazeth
den Schlaff der Sicherheit einzuwiegen gedachte.
ieser Betrüglichkeit desto bessere Farbe/und Schein
er guten Meinung anzustreichen; schickte Schach
mas / der mehr eines treulosen Verräthers / und
züchtigen Faulwanstes / als Königliches Gemüth
tte / nach Constantinopel einen Legaten / und ließ
n Keyser Solimann allerhand Mittel zur Verei-
gung und Aussöhnung mit dem Sohn anbieten:
d wiewol Bajazeth allbereit dem Alten hatte
och viel zu früh!) lassen entbieten/ er hätte in der
ürckey einen Vatter verloren / aber in Persien ei-
n wieder gefunden; wolte doch am Türckischen

Hof der Persianer sich anders nicht / weder vor ei-
nen Unterhändler und Fürbitter bekennen.

Nichts destoweniger setzte es / über diesem Han-
del / sehr viel Streitens. Der Türck muthmasste,
es nähme der Persianer den Bajazeth zu einem Be-
hülff oder Deckmantel / deß vorhabenden Kriegs
da doch der argtückische Tamas viel ein andres
Absehen hatte / und nicht anders / als den Untergang
Bajazeths / (wiewol um ein stattliches Recompens)
suchte; besorgend / er möchte eine Natter in seinem
Busen erziehen / und diese ihm dermaleins künfftiger
Zeit das Hertz abbeissen.

XXVIII. Und gewißlich es war von der War-
heit seine Beysorge nicht übrig weit entfernt: sinte-
mal etliche unruhige Köpffe / welche mehr ihren ab-
sonderlichen Nutzen / weder die Gesetze der Gastfrey-
heit bedachten / ihm stets eingeblasen / sich deß Persia-
nischen Reichs zu bemeistern / und dieser Art Reden
gegen dem Bajazeth führten: **Was sollen wir
thun? Sollen wir diese Ketzer nicht nieder-
hauen? Wornach warten / was verziehen
wir? Lasst uns das Königreich einnehmen:
denn sonst wird Tamas uns ohne Zweiffel /
durch seine List und Falschheit / das Leben
nehmen.**

Jedoch vermeinen andre / Tamas habe sie zu
so bösen Anschlägen sehr veranlasset / und ihnen da-
mit einen Argwohn gemacht / daß er arglistiger Wei-
se in Gesprächen vorgebracht: Es wäre gar unbe-
quemlich / eine so grosse Menge Volcks / und an ei-
nem

m so engen Orte beyde Hofhaltungen zu beherber-
n; voraus / weil an Korn und Brod Mangel er-
iene: derhalben nöthig und nützlich seyn wür-
/ solche in die umliegende Oerter zu vertheilen.
enn aus diesem Vortrag / urtheileten deß Baja-
hs Obersten nichts guts; riethen ihrem Herrn / er
te ein Stücklein wagen/und den faigen weibischen
amas entzepteern; wozu sein bey handen habender
auffen mächtig und muthig gnug wäre. Aber
ajazeth hielt sich / mit so geringer Macht einer sol-
en Unterfahung nicht gewachsen; wolte derwegen
cht drein willigen.
XXIX. Wie dem Persianer solches hinterbracht;
gunte er seiner Schantz etwas fleissiger wahr-
nehmen: stellete alsofort unter seinen Geheimen
ähten einen Rahtschlag an / und erwog dieses
tücklein deß jungen Türckischen Printzens gar
ff. Da sich dann fand / daß der Handel nicht zu
achten / sondern voller Gefahr steckte: angesehen /
n den Bajazeth zwar wenig / aber doch sehr tapfre
riegsleute / und die Sache desto sorgsamer wäre /
il Schach Tamas selbst durch unzimliche und
gerechte Wege das Reich an sich gezogen / welches
ichen Persianern vielleicht noch kröpffte / und Ur-
h geben dörffte / durch veranlassende Gelegenheit
ses jungen tapfren Bajazeths / zu rebelliren. Also
rchtet immer ein unrechtfertiger Land- und Kro-
n-Rauber den andren! Bey solcher Betrachtung
lt er ihn nicht mehr für einen Gast und Freund /
ndern vielmehr für ein schädliches Monstrum oder

Abentheur in seinem Lande / welches / von wegen allgemeiner Gefahr / in Strick und Banden zu bringen.

XXX. Nach diesem Schluß / wird vor erst das Volck zertheilt: ohnangesehen Bajazeth wol sahe / daß darunter mehr sein Aergstes / weder sein Bestes gesucht würde. Denn was solte der anfangen / und viel widerstreben / welcher eines andren seiner Gnade leben muste? Er muste seine Völcker nur lassen von ihm scheiden / und sie an Ort und Enden verlegen / wohin den Persianern beliebte: welche drauf / nach etlichen Tagen / in gehäuffter Menge sie alle plötzlich überfielen / und zu Stücken sebelten / ihre Pferde / Waffen / Kleider / und alles / was sie hatten / zur Beute von ihnen hinwegnehmende.

XXXI. Bajazeth selbst / ward neben seinen Kindern / mitten auf einem allerköstlichst zugerichtetem Banquet angegriffen / und in eiserne Fesseln geworffen / nach Gewonheit der Mahometaner / welche diejenige freundlich tractiren pflegen / die sie hernach gedencken zuverderben.

XXXII. Wie diß geschehen / fertigt Tamas an den Solimann abermals Gesandten ab / mit Geschencken / und ließ ihm wissen / was er mit dem Bajazeth hätte fürgenommen. Worauf ihm Solimann wieder zu entboten: wofern Tamas dem Vertrag gemäß handlen wolte; müste er ihm seinen widerspenstigen Sohn zuschicken. Das wolte aber Tamas nicht thun; sondern erregte anfangs bey dem Solimann die Gedancken / man müste ihn mit

Gewalt

Gewalt holen. Jedoch weil Solimann wol kunte erachten/ daß wider der Persianer ihren Willen/ Bajazeth ihm nimmer lebendig in die Hände kommen würde: bedacht er sich bald den nechsten Weg für die Hand zu nehmen/ daß er alldorten getödtet würde/ welches leichter zu erhalten wäre. Diesen Weg hat er ihm nun so viel desto mehr gefallen lassen/ weil der Persianer ihm das letzte mal geschrieben hatte; er könte sich nicht gnug verwundern über seinen Anschlag/ daß er eine so wichtige Sache so gar hinlässig abhandelte. Er hätte nun so offt Oratores zu ihm gesendet; aber hingegen nichts anders als Brieff empfangen/ und ringschätzige Boten gesehen: Er solte vielmehr ansehnliche vornehme Leute abfertigen/ mit denen etwas/ nach Gelegenheit der Grösse und Wichtigkeit gegenwärtiger Sachen/ möchte beschlossen werden: Man wär ihm keinen geringen Danck schuldig/ weil ihm Bajazeth viel gekostet/ehe er zur Hafft gebracht. Daher Solimann leicht abnehmen kunte/ daß es um Geld zuthun: derwegen beschloß er/ den Persianer lieber mit güldnen Pfeilen und silbern Kugeln/ als rauchenden Falckonetten zubeschiessen: wozu ihm auch die Bassen riethen.

Erstlich ward zu einem Gesandten erwählt Hassan Bassa/und deme zugegeben ein andrer alter erfahrner Bassa. Diese eilten schnell/ mitten im Winter/ mit Hinterlassung auf dem bösen Wege vieler todtkrancker Diener/ an den Persischen Hof: begehrende/ daß man/ den Bajazeth zu sehen/ ihnen solte

solte erlauben. Den funden sie abscheulich verstellet von dem Gestanck der Gefängnis/ mit sehr langen Haaren und Bart/ daß er nicht mehr zuerkennen war/ er würde dann beschoren. Dann er hatte/ an seiner Haut/ ein besonders Merckzeichen/ welches dem Hassan Bassa bekannt war. Darauf begunte er mit dem König Tamas/ über den Tod deß jungen Türckischen Printzens zu handeln: Und nachdem er gehört/ was der Persianer forderte/ kehrt er wieder/ alles Ungemachs der beschwerlichen Reiß ungeachtet/zu seinem Herrn/und darnach aufs neue/ nachdem er die Gelder empfangen/ mit gutem Geleit/ nach Persien.

XXXIV. Als Hassan solcher Gestalt wieder in Persien angelanget/ und das versprochene Geld dem Schach Tamas (oder Tachmas) gezehlet; gehet er also fort der Gefängnis zu/ um den Bajazeth zu tödten.

XXXV. Weil dann nun das böse Stündlein für den Bajazeth gekommen/ und ihm sein Tod angesagt worden; bittet dieser gantz demütig/ ihm zuverstatten/ daß er/ vor seinem Ende/ seine Kinder noch einmal sehen/und vors letzte küssen möchte: aber es ward ihm abgeschlagen/ und allein befohlen/sich zum Sterben fertig zumachen; wie er auch thäte.

XXXVI. Also ward ihm der Strick um den Hals geworffen/ und der armseelige Printz/ eben in demselbigen Lande/ darinnen er seine Sicherheit anzutreffen vermeynt/jämmerlich gewürgt: Wie auch nach ihm seine vier Söhne: derer sämtlichen Leichnam/

nam/ nachmals gen Sebaste geführt/ und allda auf Türckische Weise begraben worden.

Ein so unglückseeliges Ziel hat der freudige und tapfere Bajazeth/ mit seinen kühngewagten Anschlägen/ errennet: welcher soviel schneller um sein Leben kommen / je mehr er / solchem Unglück zu entgehen/ sich bearbeitet hat.

XXXVII. Oben ist erwähnet worden/ welcher Gestalt Bajazeth seinen jüngsten Sohn / nebenst der Mutter/hinter sich zuruckgelassen. Dieser ward auf Solimanns Befehl/nach Prusa geführt/daß er daselbst würde auferzogen: Als aber jetztgedachtermassen der Baum / verstehe Bajazeth sein Vatter / umgehauen; hat man auch dieses jungen Zweigleins nicht verschonen / noch dasselbige überbleiben lassen wollen/ sondern wie jung und zart es auch noch war/ seinen andern hingerichteten Brüdern zugesellen. Zu dieser saubern Verrichtung ward ein Verschnittener / so deß Solimanns alter und getreuer Diener/ bestimmet. Wie dieser gen Prusa gekommen / in Begleitung eines verwegenen und frechen Capigi; das arme unschuldige Kind zu stranguliren; solches Amt aber / seiner Weichmütigkeit halben selbst zuverrichten sich nicht getrauet / sondern es seinem Gefärten/besagtem Capigi/aufgetragen: bleibt er draussen vor der Kammer stehen / und lässt den andern / der die Henckerarbeit verrichten solte / allein hineingehen. Selbiger hatte allbereit den Strang dem armen Kind um sein zartes Hälslein gewunden; als es sich aufrichtet / soviel es könte und möchte / ihn hertz-

hertzlich anlachet/ seine Arm voneinander strecket/ und ihn küssen will. Welches dem sonst unbarmhertzigen und wilden Menschen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er/ vor Mitleiden und Jammern/ der Länge nach zu Boden und in die Ohnmacht gefallen.

Der Verschnittene wundert sich seines langen Aussenbleibens und Verzugs/ und wartet seiner mit höchster Ungedult: Weils ihm aber zu lang werden will; laufft er endlich selbst hinein/ und findet den Henckersknecht in Unkräfften liegen. Solte nun dem empfangenen Befehl/ und seinem Henckermässigem Amt ein Genügen geschehen: so musste er selbst dieses unbarmhertzige Stücklein vollnbringen/ und dem unschuldigen Säugling/ mit eignen Händen/ das Leben kürtzen.

Merckt/ und lernet hiebey/ daß man aufrührischen und rebellischen Anschlägen/nicht in die Stirn/ welche kühn/ hertzhafft/ munter und frölich von Blicken seyn pfleget/ sondern auf den Rücken sehen müsse/ darauf gemeinlich ihnen der Tod/ Untergang und Verderben/ wie etwan einem Landverwiesenem der Galgen und das Rad/ gezeichnet stehen; wie diß traurige Exempel Bajazeths zeuget: der nicht allein sein unbesonnenes Fürnehmen mit eigner Haut/ sondern auch mit dem Tode seiner Kinder büssen müssen. So ist auch wol hiebey in acht zunehmen/ wie der gerechte GOtt die Boßheit der Roxolanen/ so sie an ihrer vielen/ fürnemlich an dem frommen Mustafa hatte verübt/ an derselben Kindern

n und Kindskindern / heimgesucht und gerochen/
d wegen ihrer Schuld / diese junge Unschuld lei=
n müssen. Also pflegt mit derselben Maß/ womit
an andern gemessen / einem wiedergemessen wer=
n. Dem Saturnischen Bluthund Solimanno
er hat keine bessere noch füglichere Straff aufer=
t werden mögen / weder daß er in sein eignes Ein=
weid wüten / und an seinen selbsteigenen Kindern
d Kindeskindern ein abscheulicher Mörder wer=
n müssen.

Die XXIII. Geschicht
von
Seduces Achmet Bassa / Tür=
ckischem Groß Vezier.

Inhalt.

Achmet Bassa ist in hohem Ansehen.
Begegnet dem Bajazeth mit harten Worten.
I. Ihre Versöhnung miteinander.
. Neuer Groll und Ungunst deß Bajazeths auf Achmet.
Achmet wird schmählich getractirt.
I. Seine hefftige Worte wider den Bajazeth.
II. Wird vest gehalten;
III. Und übel gehandthieret.
. Der Janitscharen Aga erhält ihm sein Leben.
Treue Liebe deß Sohns Achmets/gegen seinem Vatter.
I. Die Janitscharen erlösen den Achmet.
II. Achmets grosse Treu und Weißheit.
III. Sein Tod.

Einen

EInen jungen Löwen / dem die Nägel un
Zähne noch nicht recht gewachsen / soll ma
sich hüten zu beleidigen: dann ob er glei
gegenwärtig / seinen Zorn auszuführen / noch z
schwach und zart; ruhet doch und harret die Rac
bey ihm in steter Gedächtniß / biß seine Kräffte zug
nommen: und alsdenn pflegt er seinen Beleidig
blutig gnug auszuzahlen. Also gefährlich ist es auc
einen jungen Cron-Löwen / oder Candidaten de
Reichs zu offendiren: dessen grosse Hoffnung un
künfftige Macht ein fürsichtiger Mensch billich b
trachtet und scheuet.

Niemand hat sich zu binden an den gegenwärtig
Zustand einiger Person; sondern vielmehr zu beden
cken / was sie heut oder Morgen werden könne. E
nem vornehmen und grossen Mann / fällt ein wide
spenstiges Wort hart zu verdauen; desto mehr / w
sein Ansehen für ihm die beste Augen-weide / und b
ihm das alleräusserste ist / dessen Quittirung ihm nic
so sehr den Leib / als die Seele selbsten berührt. Do
recht Edel zu seyn / muß man seine Begierden un
Neigungen / nicht durch Rache deß erlittenen Un
rechts / erleuchten oder ansehnlich machen; sintem
solches bestialisch und thierisch: sondern vielme
die Beleidigung vergessen und verzeihen; welch
Göttlich ist.

I. Acomath oder Achmet / Groß-Vezier Suld
Bajazeths deß Andren dieses Namens / war e
Mann / so bey jetztgemeldten Türckischen Keyse
Vatter / dem Mahomet / in grosser Würde und A
seh

n gewest/ und nachmals / nach dessen Tode / durch
ne Tapferkeit / Zizim deß Bajazeths Brudern ů-
wunden / und nach Rhodis verjagt: welcher Zi-
n nachmals in Italien / wie man meint/an einem
mlich-gereichtem Gifft gestorben / sein Sohn aber
nach / bey Einnehmung der Insul und Stadt
hodis / darum daß er den Christlichen Glauben
genommen/auf Befehl deß Wütrichs Soliman-
gestrangulirt worden; gleichwie auch seinem an-
n Sohn Chaichub Schach / zu Constanti-
pel/aus Geheiß deß Bajazeths widerfahren.

Aber die Beleidigung / womit Achmet Bassa
n Zorn Bajazeths auf sich geladen / ist bey dem Le-
n seines Vatters Mahomet geschehen. Dieser
ahomet führte Krieg wider den Persianer Usun-
assan, in welchem Kriege Bajazeth über etliche
auffen / ob er gleich jung war / das Ober-Com-
ndo hatte. Wie nun einsmals der Vatter Ma-
met in voller Bataille hielte/dem Feinde ein Tref-
zu liefern / und aber sahe/ daß seines Sohns Ba-
eth Volck nicht recht in Ordnung gestellet; schickte
dahin diesen Achmet Bassa / um selbige Völcker/
ch seiner guten Kriegs-Erfahrenheit / besser zu
llen und ordiniren.

II. Wie selbiger dahin gelangt / giebt er dem
ngen Printzen Bajazeth einen scharffen Verweiß/
d hebt an mit ihm / mehr als ein guter Kriegs-
ann / weder wie ein complementösischer Höffling/
discurriren. Ey! sprach Er / mein Printz!
legt man so ein Volck in Schlachtord-

Ff nung

nung zustellen? Und dergleichen harte Worte lie
er andre mehr fallen: welche Bajazeth dermassen hoc
empfand/daß er ihm schwur/solche Schmach/bey Ze
und bequemer Gelegenheit/ nicht zu vergessen. Wel
che Dräuung Achmet gering achtete / und sagte
Ach! was wolt ihr mir doch wol thun
Ich schwere euch / so fern ihr ans Keyser
thum kommt/daß ich nim̃er mein Schwer
mehr will an meine Seiten gürten.

Als es gleichwol hernach dazu kam / daß Baja
zeth / nachdem sein Vatter erblichen / die Keyserl
che Hoheit erlangt; ward Achmet / nebenst andre
Grossen/ins Läger zu kommen/und dem neuen Key
ser die Hand zu küssen / bemüssiget. Da gedach
er an seinen vormahlingen Schwur; gürtete den Sä
bel nicht an die Seiten/sondern hing ihn an den Sat
tel seines Rosses.

III. Bajazeth merckte bald / was es bedeute
te: reichte ihm derwegen die Spitze deß Regiment
Stabs zu / zum Zeichen seiner Gnade / mit diese
Worten: **Mein Hofmeister! Ihr habt / wi**
ich sehe ein gutes Gedächtniß: aber gegen
wärtige unsre Gelegenheit erfordert nicht
daß wir wie Feinde / sondern wie Freunde
und in guter Versöhnung leben. Darum
gürtet euren Säbel wiederum an die Seite
und vergesst dasjenige / was schon vorübe
ist. Also wurde alles verziehen: wiewol hernach
bey Veranlassung einer neuen unzeitigen Streng
heit/

/ die alte Wunde wieder erfrischet worden / und
zum Tode geblutet.

IV. Es fügte sich / daß Bajazeth / an einem
issen Abend / alle grossen seines Hofs zu Gast
den / darunter auch dieser Geduces Achmet
war; wobey sie mit allerhand kostbarlichen Ge-
ten und Lecker-Bißlein herrlich tractirt wurden/
wider Türckischen Brauch / den Wein über-
ig hinein schütteten. Einer aber / Hali Micha-
genannt/bat den Keyser / ihn mit dem Wein zu
chonen; sintemal er denselben niemals hätte ge-
ncken: welches ihm auch der Keyser ließ gefallen.

V. Wie die Mahlzeit nun geendigt / beschenckt
Keyser einen jedweden seiner grossen Herren /
sich desto herrlicher sehen zu lassen/mit einem köst-
m bunt-farbenem Rock / nebenst einem vergüld-
Pocal voll güldner Müntze: dem Achmet aber
ft er eine schwartze mit Gold durchwirckte Nacht-
ube für seine Füsse / zum Zeichen der Ungnade:
he / wie man sagte / durch den Isaac Bassa
sen Tochter Achmet geheirathet / aber um ihrer
erey willen sie verstossen hatte) ihm wieder aufge-
t/indem derselbe Eydam seit der Zeit nicht nach-
ssen / dem Achmet in allem hinder- und schädlich
yn.

VI. Achmet / der leicht merckte an der Farbe
s unglückhafften Geschencks / wie viel die Uhr
hlagen / nemlich den tödtlichen Garaus / fing an
imiger und verzweiffelter massen / gegen den
ldan diese Schelt-Worte heraus zu stossen: O

Huren-Sohn! warum hast du mich ge
zwungen / Wein zusauffen / als du unsaube
rer Gesell ein solches mit mir im Sinn ha
test? Warff zugleich sein Angesicht aller zornig na
der Erden / und ging sitzen.

Der andren Herren nam indessen jedweder se
nen Abschied / und küsseten die Erde / so truncken w
sie auch waren / mit diesen demütigen Geberd
gleichsam um Verzeihung bittende / daß sie so v
Weins getruncken hätten: welches Bajazeth ihn
leichtlich vergab / und einen jedweden durch sei
Trabanten und Thorwärter zu seinem Pferd gel
ten ließ.

VII. Aber Achmet / als er gleich den andern auffst
und davon gehen wolte / ward vom Bajazeth ang
halten / mit diesen Worten: **Mein Herr Hofm
ster / bleibt da / wo ihr seyd; denn ich ha
noch etwas mit euch zureden.**

VIII. Hierauf wird Achmet zur Stund v
den Dienern deß Keysers angetastet / und gar ü
gehandtiert / mit vielen Streichen; wormit Bajaz
dennoch nicht zu Frieden war / sondern weiter B
fehl gab / ihn zum Tode zu führen.

IX. Aber der Janitscharen Aga / welcher
Verschnittener / und dem Bassa sehr günstig wa
bat vor den armen Herrn / und ersuchte den Key
demütig / in seinem Zorn nicht fort zuschreiten / biß
vor seinen guten Raht gehört hätte. **Ubere
euch nicht / sagt er / Herr! denselben ums L
ben zu bringen / der von den Janitschar**

sehr beliebt und geehrt wird: Man muß
t sehen / wo diß Werck hinaus lauffen
ögte. Durch welches Zureden sein Tod ausge-
lt / jedoch er / biß auf weiter Bescheid / ins Ge-
gniß geworffen wird.

X. Mittler weile vernimt der Sohn deß Achmets/
ß sein Vatter / nebenst andern Grossen/nicht weg-
assen / sondern bey Hof zu bleiben gezwungen:
d weil er leichtlich erachten kunte / wie es um ihn
chaffen oder was ihm begegnen würde; eilt er vor
sser Angst uñ Hertzenleid/nach der Corpdegarde,
r Schildwachtplatz der Janitscharen; rufft und
reyet überlaut: Ach mich Unglückseeligen!
hr meine wehrte Kameraden / der Herr
t meinen Vatter am Hof behalten / und
hóre/daß man ihn wolle tódten. Wolt
prave Soldaten zugeben / daß man sol-
Unbilligkeit anthue dem jenigen / dessen
altz und Brod ihr so manchesmal gegess-
?

XI, Die Janitscharen schreyen hierauf etliche
l nacheinander Bre Bre! das ist / Waffen!
affen her! kommen in grosser Menge zusam-
und gehen / so gewaffnet / wie sie waren/mit ih-
Säbeln/und anderm Gewehr/dem Keyserlichen
last zu: und wie sie die Pforten nach Gewohn-
verschlossen finden / fordern sie mit grossem Ge-
ey / man solle zur Stund aufmachen.

Bajazeth / wie er das Toben der Janitscharen
t / und einen schlimmen Ausgang besorget; läßt

er zur Stunde den Hof öffnen / und begiebt sich in
zwischen an ein Fenster-Gitter oben über der Pfor
ten / von dannen herab er mit seinem Bogen und ei
nem Pfeil in der Hand / dem Volck beginnet zu zu
sprechen / und zu fragen / was ihr Begehren? D
Janitscharen beginten / nachdem sie seine Stim
gehört / noch hefftiger zu wüten / und kaum de
Shmähens sich zu enthalten: gestaltsam sie in die
Scheltreden auch heraus fuhren: **Ihr solt es wo
bald erfahren / ihr trunckener Philosophus
(Philo-sauff aus!) der ihr würdig wäret
daß man euch mit Prügeln und Ruthe
weidlich abschmierte / und euch also nüch
terte. Solt ihr solcher Gestalt die Key
serliche Würdigkeit mißbrauchen / davo
ihr den Titul führt? Wo ist Geduces Ach
met? Oder ist er schon um den Hals? Las
ihn angesichts hierstellen / oder ihr solt sehe
was wir thun wollen.**

Dem Bajazeth war bey diesem Zorn der Kriegs
leute nicht wol zu Muth; fieng derhalben an gar g
linde Säiten aufzuziehen / und sagte: **Wol liebe
Freunde! Ihr dürfft euch deßwegen nich
weiter entrüsten: zur Stunde will ich ih
euch lassen hervorbringen. Achmet ist i
Warheit an meinem Hof: Ich will euch z
frieden stellen.** Diß gesagt / lässt er ihn augen
blicklich an die Pforte bringen; aber in einer seh
elenden Gestalt / theils wegen der Qual und Pein
so man ihm hatte zugefügt / theils weil er blosse

Haupt

haupts und barfuß gieng / auch über seine nackete
Glieder anders nichts dann ein blosses Hemd trug.
Solcher kläglicher Anblick berührte die Janitscharen
gantz beweglich/ und verdroß sie gar sehr / einen sol-
chen tapfern Mann so übel zugerichtet zu sehen: zogen
derowegen einem von deß Bajazeths seiner Hof-
schrantzen den Tulbant oder türckischen Bund vom
Haupt / und setzten ihn dem Bassa auf: forderten
daneben / daß man ihm zur Stunde ein Kleid bräch-
te. Welches alles geschehen / und also Achmet
Bassa aus dem Serraglio / oder Türckisch-Key-
serlichem Palast heraus gebracht / auch mit grosser
Ehrerbietung biß an seine Wohnung von den Ja-
nitscharen begleitet worden.

XII. Achmet der nunmehr so unvermuhtlich/
und gleichsam durch eine vom Himmel gesandte
Hülffe/sich auf freyem Fuß befand / die Janitscha-
ren aber über sein ausgestandenes Leyd aller betrübt
und traurig sahe / beginnet sie zu trösten und zu bit-
ten/sie wolten guts Muhts seyn. Worauf sie ihn wie-
der fragen / wie es mit seiner Gesundheit stünde?
auch bey solcher Frage von neuem wieder so grimmig
entbrannten / daß Achmet aus der Veränderung ih-
rer Geberden leicht abnehmen kunte / sie hätten mit
dem Keyser nichts guts im Sinn. Weil er dann
besorgte / dafern sie etwas böses wider ihn vornäh-
men / seine Person darüber das meiste leiden dörfte:
als bat er sie gantz beweglich/sie woltẽ sich doch an dem
was allbereit geschehen / lassen begnügen/ und weiter
keine Unruh erwecken; sagte unter andern diese

Wort Lieben Freunde! Bajazeth ist unser Fürst und Herr: und wiewol er mich gar unwehrt gehalten und tractiren lassen; noch dennoch bin ich ihm allen Gehorsam schuldig. Vielleicht hab ich / wider mein Wissen/etwas gegen ihm mißhandelt/ welches ihn so verbittert hat.

Sie/ die Janitscharen / verwunderten sich dieses Manns seiner weisen Sanftmuth/ und gelobten ihm/zu thun/alles was er begehrte: gaben danebens klärlich zu verstehen / Bajazeth hätte sein Reich und Leben niemand zu dancken/als ihm. Worauf auch des Morgens alles wieder in guter Ruhe stund/und Achmet seine vorige Würde / als Oberster Vezier/ behielte.

XIII. Aber Bajazeth schrieb diese Begegnis ins Denckbuch/ und vergaß derselben destoweniger/ je mehr er die Janitscharen den Achmet weder ihm selbsten / affectionirt spürte: derohalben er nimmer nachließ zu tichten und trachten / auf was Weise er sich an ihm mögte rächen. Wie er ihn dann einsmals in der Nacht/nach dem er die Gelegenheit hiezu wol ausgespintisirt / hat lassen umbringen. Etliche wollen / er habe ihm mit seinen eigenen Händen das Leben genommen: Andere / daß er ihn an statt deß geschenckten schwartzen Rocks-einen Strick gesand/ damit er ertrosselt würde. Es sey nun geschehen/ welcherley manier es wolle; so hat dennoch den Achmet sein grosses Ansehen das Leben gekostet/ und anderen ein Beyspiel gegeben/wie gefährlich es sey/daß man einen grossen Löwen zerre.

Die

Die XXV. Geschicht
von
em Wiedertäuffrischem König/
Johann von Leyden / und andren
seines Anhangs.

Inhalt.

Satan ist der Ketzerey Erfinder.

Thomas Müntzer der Wiedertäuffer Ursprung und Anfänger.

I. Wird geschlagen / und gerichtet.

. Sein Nachfolger Rotmann ins Gefängniß geworffen.

Zerstreuung der Wiedertäuffer.

. Ihre Versamlung zu Münster.

I. Aufruhr in der Stadt Münster.

II. Mißtrauen der Wiedertäuffer.

. Die Burgerschafft wird von ihnen vertrieben.

Grosser Zulauff der Wiedertäuffer.

. Johann Matthiß der Oberste Prophet.

I. Der Bischoff von Münster belägert die Stadt.

III. Johann Matthiß bleibt im Gefecht todt.

V. Johann von Leydens Trost-Rede.

V. Dieses seine Ehrsucht:

VI. Und Manter zu Propheceyen.

VII. Münster geblocquirt.

VIII. Johann von Leydens Unkeuschheit.

X. Bringt ein Gesetz auf / viel Weiber zu nehmen.

X. Zusammenschwerung wider Johann von Leyden.

Alle (oder gewißlich die meisten Ketzereyen) entspringen / wie der heilige Augustinus redet / gemeinlich aus Hoffart / wo nicht leiblicher/ jedoch geistlicher. Darum auch der unversöhnliche Erb- und Todfeind menschliches Geschlechts,

eschlechts / der Satan / wann er der Braut Christi
nen betrübten Jammer-Tantz auf dieser Welt
richten / und ihrem reinen Weitzen sein schädliches
nkraut / verstehe Jrrthüme / betriegliche Lehr / und
Spaltungen einmischen will / gern solche Leute dazu
braucht / welche voll innerlicher Ehrsucht stecken /
nd eines hohen Ansehns begierig: angemerckt / sol-
es die allergeschicktesten Werckzeuge / dadurch sein
fftiges Seelen-Pulver am weitesten und eyvrig-
n wird ausgestreuet.

Aus einem solchem Canal deß Ehrgeitzes / ist
ch geflossen die Wüte und Tumult der schändli-
en Wiedertäuffer: welcher ihre Sect nicht nur
r Kirchen / sondern auch der weltlichen Regie-
ng / so viel Ungelegenheit und Händel gemacht /
s jemals einige Ketzer-Brut auf der Welt / wie
he diese mit dem Stiffter alles Ubels auch immer
ag befreundet seyn.

II. Der falschen Wiedertäuffrischen Lehre
runnquell ist gewest / die verkehrte Deutung deß
uchs Lutheri / von der Christlichen Freyheit: in
lchem Buch Thomas Müntzer sehr viel / aber ü-
gelesen hatte / und also bald eine andere Lehr dar-
s zu schmieden wuste: in dem er die Unterthanen
gen ihre Obrigkeit aufwiegelte / vorgebend / sie wä-
derselben / (Jnhalts dieses Buchs) keinen Ge-
rsam schuldig / sondern wol befugt / sich selbst aller
weren Aufflagen / Zöllen und dergleichen Unpflich-
oder Dienstbarkeiten / zu entledigen. Diese Lehr
r an statt einer starckschallenden Trompeten / und
brach-

brachte ein grosses Volck auf seine Seite/welches in kurtzer Zeit zu einem grossen Heerlager von 30000 Mann erwuchs.

III. Doch ward es / durch der Teutschen Fürsten fürsichtige Anstalt bald geruinirt/ er der Verführer selbst gefangen/und auf Befehl deß Hertzogs von Sachsen mit dem Schwert gerichtet.

IV. Bald nach ihm / kam einer mit Nahmen Melchior Rohtmann / der um den Rheinstrom seinen Schwarm ausbreitete ; jedoch von den Straßburgern angegriffen/ und in den Kercker geworffen wurde.

V. Hierauf folgte die Verstreuung solches verleiteten Volcks : davon ein Theil sich nache Holland / der andere nach Frießland / der Rest nach Münster in Westphalen / begab.

VI. Dieser letzter Hauf (von dem wir jetzt fürnemlich zu reden haben) fieng allda an / seine irrsame Lehr aufs neue fort zu stellen. Sie hielten bey Nachzeit ihre Zusammenkunften / und hiengen so viel Leute an sich/als ihnen immermehr müglich war um so viel desto leichter / weil sie alle Güter gemein machten : welches manchen / der in schlechtem Zustande war/herbey lockte/und nicht unbequem fiel.

VII. Ja es nam diese Pestilentz so schleunig und gewaltig überhand/daß die Obrigkeit nur allzu spat solches gewahr wurde/und darnach/als sie hierunter heilsame Versehung wolte verfügen/solches einen schweren Auffstand erweckte : angesehen diese Wiedertäuffer / so bald sie verstanden / daß einige Raht-

ahtschlag / zu ihrem vermeinten Nachtheil im
Werck uñ unter Händen/gleich zur Stunde mit gros-
n Geschrey und Ruff den Marckt einnahm; als un-
dessẽ die andere Bürger sich eines andern Platzes/
berwasser benahmt / versicherten; und also bey-
Parteyen drey Tage aneinander wider einander
Gewehr stunden/jedoch ohne einigen feindseeligen
ngriff: massen endlich die Sache / sonder Blut-
rtzung / gestillet ward.

VIII. Gleichwol trauten die Wiedertäuffer
n andern nicht zu viel; sondern stärckten sich so viel
glich / mit mehr täglichem Zulauff; entboten auch
er Orten ihren Wahngenossen nach Münster;
t dem Vorgeben/ daß sie allda die reine Lehre/und
afft der Prophecenyung / wie auch die Güter ge-
ein hätten: welches dann / mehr als alles andere/
dergleichen Leuten vermogte ; so daß sie nicht
elffelten/Haus / Hof / Aecker / Weib und Kinder
verlassen / und nach Münster zu reisen. Wann
da angekommen; wurden sie wieder getaufft / und
die Feine Brüderschafft aufgenommen.

IX. Wie sie nun / durch dieses Mittel / starck
nug worden; stellten sie sich überall ins Gewehr/
ffen und schrien durch alle Gassen: **Hebt euch
on hinnen ihr Gottlosen / so fern ihr nicht
le ausgerottet seyn wollet !** Welches / ne-
nst vielen andren Dräuworten einen solchen Schre-
n der Burgerschafft eingejaget / daß der meiste
heil sich von dannen begab / und diesen Neulingen
die

die Stadt überließ; darinnen sie bald anfingen/ alles nach ihren Belieben anzustellen.

X. Der gute Fortgang dieser unsinnigen Anschläge/ zoch eylig noch mehr Volcks/ in grosser Menge/ zu ihnen in die Stadt von andern Orten her/ fürnemlich aus Amsterdam/ allwo dergleichen verirrte Leute in grosser Anzahl ihre gereiteste Güter zu Gelde machten/ und hinüber nach Münster kamen/ eben zu der Zeit/ da die Stadt/ durch gute Vorsorge der Obrigkeit/ belagert wurde.

XI. Die Obersten zu Münster waren anjetzo Johan Matthiß Backer/ eines Webers Sohn von Harlem/ und Johann Böckels von Leyden/ ein Schneider und gewesener Comoediant/ zween von ihren obersten Propheten/ neben Jacob von Kampen und Hanns von Geelen. Diese/ und fürnemlich der oberste Johann Matthis wusten ihr Ansehen so gravitätisch und streng zu erhalten/ daß gleich in dem erst Einer Hubert der Schmied/ darum daß er spöttlich von ihm gesprochen/ durch eben diesen Johann Matthiß/ mit einem Fäustling durchschossen wurde/ um andere dardurch zu warnen/ solcher Heiligen nicht anderst dann in allen Ehren zu gedencken.

Alsofort machte man Ordnung und Anstalt/ die neue Regierung/ und das gemeine Wesen aufs allerfüglichste einzurichten. Zween Burgermeister/ mit Nahmen Bernd Knipperdolling/ und Kippenbrock/ nebenst zwey und zwantzig Rahtherrn/ wurden erkohren/ welchen die gemeine Ruhe/ und Wohlstand der Stadt/ wie auch Verstärckung derselben

en anbefohlen; der Gottesdienst aber allein ob-
nannten beyden Propheten anvertrauet ward.
ie ihnen aber gewisse Kundschafft eingebracht/
der Bischoff von Lück nicht lang verziehen wür-
ihnen mit einer Belägerung auf den Hals zu-
mmen; versorgten sie ihre Stadt bester Möglich-
so wol aus- als innerhalb; machten auch eine be-
me Manier zu leben unter der Gemeine/ was für
eise auf einen jeden Tag solte geschafft werden/
alle Sachen gemein waren gemacht / und nie-
nd etwas für sich insonderheit besitzen/sondern al-
 biß auf das geringste / verlassen und beytragen
te. Folgends verstärckten sie mit schwerer Ar-
und eyfriger Mühe die Wällen der Stadt/ dazu
jedweder sich unverdrossen und wundergeduldig
gte.

Ferner / damit Johann Matthiß sein Volck de-
esser in der Zucht halten mögte; hat er seine Ge-
n zwo steinerne Tafeln (um den obersten Gesetz-
r Moyses hierinnen nachzuaffen) graben lassen/
vor die Stadt-Pforten gehengt: auf daß sich
eder darnach zu richten und halten wüßte. Und
seinen Geboten nicht nachkam/ der ward am Le-
gestraffet.

XII. Der Bischoff / welcher inzwischen von
Hertzog von Geldern/dem Bischoff von Cöllen/
em Landgraffen von Hessen/Beyhülffe erlanget/
mit dreyen Lägern vor die Stadt / und belegt
lbe rings umher; um den Wiedertäuffern alle
hr abzuschneiden: eylte auch den Feind zu be-
stürmen;

stürmen; richtete aber nicht sonders viel aus; son-
dern ward durch die Schwärmer / die dreyhundert
Soldaten zu ihrer Hülff geworben hatten / mannlich
abgeschlagen: wobey Johann Matthiß sich gar für-
sichtig gehalten / sein Prophetisches Amt / in ei-
nes Feldobersten Charge verwandelt / und unterwei-
len auf den Feind vortheilhafft ausgefallen / auch
mit guter Beute wiederum anheim gekehret.

XIII. Hierdurch wird er hochmüthig; nim
zu einer andern Zeit dreissig tapffere Kriegsleute z
sich / und bindet ihnen ein / es habe ihn der Geist in ei
nem Gesicht vermahnet / auf die Ungläubigen wi
derum auszufallen / und sich einer unfehlbaren gro
sen Victori zu getrösten. Sie / welchen diese Wor
ein Hertz gemacht / wagen mit ihm ein blau Aug
und fallen den Teutschen ins Lager: werden aber
weil man sich in der Zeit wol vorgesehen / dergesta
empfangen / daß vors erste Johann Matthiß auf de
Platz bleibt / und seine Seel dem wiedertäufferische
Geist in den Rachen / samt dem Blut / herausschü
tet / von den andern auch die wenigsten wieder in d
Stadt kommen.

XIV. Dieses vermeyntlich-heiligen und hochg
achteten Mañs Tod / verursachte unter der Geme
keine schlechte Bestürtzung: aber Johann von Leyd
(sonsten Böckels eigentlich zu genahmt) sprach i
einen Muht ein / und stellte sich wundertröstlich a
sagte / er hätte seinen Tod schon vorlängst gesehen:
hätte nach dem Willen deß Allerhöchsten also müs
geschehen / sie die Gemeine aber / über seine Erlösu

n dem verderblichen Fleisch / und daß er also red-
/ als ein anderer Maccabeus / für sein Volck fech-
d / gestorben wäre / zu erfreuen / weder seines Ver-
ls sich zu betrüben. Diese Rede würckte so viel /
s die Gemeine nicht allein getröstet; sondern auch
hann von Leyden / an deß gebliebenen Johann
atthiß Stelle / zum obersten Propheten und Leh-
erwählet wurde.

XV. Aber mit dieser Erhebung / war sein Ehr-
z noch keineswegs ersättiget; sondern er machte
mit den Vornehmsten der Stadt gar vertrau-
/ begegnete jeden aufs allerfreundlichste / und that
en reiche Verheissungen / darum / daß er nach
en Dingen trachtete.

XVI. Nicht lang darnach begab sichs / daß er
Nachts auf dem Wall war / denselben gleich-
zu besichtigen; da er sich mutternackt auszog /
in solcher Gestalt durch die Stadt lieff / sich stel-
/ als würde er vom Geist getrieben; rieff und
ie: der König von Sion kommt! der
önig von Sion kommt! Und ging endlich in
Haus. Deß andern Tags / als ihn ein jeder
te / was solches zu bedeuten hätte; gab er darauf
e Antwort / sondern allein schrifftlich zu erken-
/ er müste drey Tage stumm bleiben. Nach Ver-
f solcher dreyer Tagen wandte er vor / der Geist
e ihm befohlen / zwölff Richter in Israel zu setzen /
das Volck leiten und regieren solten / die andern
so allbereit gesetzet wären / ihres Dienstes zu er-
n. Als man nun hierinnen ihm beypflichtete;

 wählete

wählete er zwölff Männer von seinem Anhang/ un
erhub selbige zu solchem Staat/ um nachmals durc
dieselbige wieder erhöhet zu werden. Diese Richte
fiengen gleich an/ mit einer ernsthafften Strengigke
ihren Gewalt zu führen; strafften auch die geringste
Fehler mit dem Tode: dabey er sich gemeinlich auc
fand/ den Sententz selbst sprach/ und die Mißthäte
verurtheilte.

XVII. Unterdessen wurd die Belägerung for
gesetzet mit grossem Unkosten deß Bischoffs/ der des
wegen schier wolte überdrüssig werden/ und vo
rahtsam fand/ weil keine Hoffnung/ diß hartnäcki
te Volck mit Gewalt zu zwingen/ selbiges mit e
ner Blocquirung oder Berennung auszuhunger
Solchem nach/ danckte er endlich den meisten The
der Völcker ab/ und ließ hin und wieder Schantze
aufwerffen/ damit aufs wenigste den Aufrührer
alle Zufuhr/ so viel müglich/ abgestrickt würde.

XVIII. Unterdessen laufft ein Soldat von de
Bischoffs Völckern/ zu den Wiedertäuffern übe
und begibt sich zu ihrer Sect: dem wird bey Kni
perdolling ein Quartier eingeraumt. Hier füg
sichs/ daß Johann von Leyden/ zu Nachts/ bey d
Knipperdollings Magd unterkroch: und weil
merckte/ daß der Soldat/ so in derselbigen Kamm
schlieff/ deß Handels gewahr würde; schenckte er d
Morgens demselbigen ein Stück Golds/ um sei
Verschwiegenheit damit zu kauffen; wiewol er d
nebenst vorwandte/ es stünde ihm solches frey.

XIX. Doch fürchtete er einen Weg wie d
ander

dern hiedurch sein Ansehen zu verlieren: rieff dero-
ben die Gemein zusammen / und stellete in ihrer
er Gegenwart die Frage vor: Ob einem Mann
bt mehr als ein Weib erlaubt zu haben? welches
alle Lehrer bevestigten / und mit der Schrifft aller-
gs wol übereinstimmete. Einer unter dem
uffen war gantz darwider; sagte / solches wäre
h der Schrifft nicht zimlich / noch zulässig: wor-
r der Prophet sich erzürnete / diesen Mann greif-
ließ / und ihm auf der Stelle den Kopff für die
sse schmeissen.

XX. Diese frevele That öffnete ihrer etlichen
Augen / daß sie mercken und erkennen kunten / wie
indlich sie durch dieses fremde Abentheuer wür-
verleitet: deßwegē ihrer fünfzig sich berahtschlag-
/ auf was Manier man doch dem Bischoff die
adt am füglichsten mögte überliefern: bestimm-
dazu eine gewisse Nacht / in welcher sie die Thor
brechen / und das Kriegsvolck hineinlassen wol-
Der Anschlag aber ward entdeckt / und die
sammengeschworne alle umgebracht / etliche an
ilen durchgeschossen / etliche zerhauen / und die ü-
en geköpfft: Darzu Knipperdolling sich allein /
statt eines Scharffrichters / gebrauchen ließ; nach-
mal ihm Johann von Leyden dieses Amt / aus
m Prophetischen Geist / selbst anbefohlen.

Dieser Handel erweckte bey der Gemein ein
erliches Nachdencken / und verursachte / daß die
iedertäufferische Obersten mit mehrer Vorsich-
eit ihrer Sachen warnahmen / Wälle und Thor

mit stärckerer Wacht versahen / und stets ein wachen des Auge hielten.

XXI. So hatte auch angeregte Lehr un Schluß / von dem viel Weiber nehmen / seinen For gang: darum sich ein jeder nach den schönsten Jun frauen umsahe / welche alle geschändet wurden / un Keine / die über vierzehen Jahren / in der Blüte i rer Ehren unversehret blieb.

XXII. Hiernächst beduenckte es Johann v Leyden endlich einmal Zeit / sein hochmütiges Vo haben werckstellig zu machen: Derohalben er a einen gewissen Tag die Richter versammlete / und ihnen sprach: also spricht der Herr: Gleichw ich vor diesem (O Ihr Richter in Israel! den Saul / und nach ihm David / von eine Schafhirten / zum König über das Vol gesetzt habe: also setze ich Johann Böckels meinen Seher / zum König von Sion. U ob wol die Richter sich mit aller Macht solcher Pr phecey entgegen setzten / und ausdrücklich sagte sie könnten dieselbe nicht annehmen: drang denno Johann Böckel durch / fürgebend / er müsste die Amt wider seinen Danck und Willen annehme wolte sonst lieber ein Ochsen- oder Pferde Hüter se da er nicht durch die Hand GOttes sich kräfftigl darzu gezogen fühlte; darum sie zur Stund ihr A abtretten / und ihn für einen König erklären müste Die Richter versetzten: es stünde solches keineswe in ihrer Macht / sondern allein in der Gemein ih Willkühr: derhalben man nohtwendig dieses mü derselben zu erkennen geben. Mi

Mittler Zeit kommt ein Goldschmied Namens
Johann Tuiscoschirer / welchen Johann von Leyden
ngestifftet und einen Propheten getitulirt hatte / vor
en Tag ; gehet hin zu den Richtern und befihlt ih-
en / sie sollen die Gemein auf den Marckt versam-
en ; angesehen / er ihnen etwas im Namen GOttes
orzutragen hätte. Diß geschahe / und lieff deß
Goldschmieds Prophezey darauf aus / daß die Rich-
er und Lehrer ihr Amt ablegen / hingegen zwölff an-
dere schlechte und ungelehrte Personen an ihre Stelle
wählen solten / welchen der Vatter den Geist deß
Verstandes würde eingiessen. Folgends wandte
er sich zum Johann von Leyden / gab ihm ein blosses
Schwert / und dabenebenst / im Namen deß Aller-
höchsten / Königliche Authorität und Ansehen / mit
Befehl / das Volck nach Recht und Billichkeit zu
führen und regiren. Worauf dieser auch noch den-
selbigen Tag für einen König ausgeruffen worden.

XXIII. Alsofort ordnet darauf der neugeba-
ckene König hohe und nidere Amtleut / als nämlich
den Barend Rohtmann zu seinen Königlichen Ora-
torn ; und zu seinen vier geheimen Rähten Ger-
hard Buchbinder von Swol / Bernd Krechting /
Heinrich Kecker / und Gerhard Rening / welche bey-
de letzten aus der Bürgerschafft nicht die geringsten
waren. Den Burgermeister Dilbeck nahm er an
zu seinem Obersten Hofmeister / und Gerhard Kip-
penbrock zum Schatzmeister : bestellte auch zwölff
Leibgvarden / so mit ihm über die Strassen gehen
 musten.

musten. Knipperdolling ward zum Stadtvogt vom Münster gesetzt.

XXIV. Es wird auch nicht ungereymt seyn / von seiner Königlichen Pracht und Herrlichkeit etwas zu melden / wie ingleichen von seiner Königin / welche war deß Johañ Matthiß hinterlassene Wittwe / und sowol von ihrem vorigen Mann / als von Johann von Leyden befruchtet / hernach von diesem geehliget / und über alle andere seine Frauen zu einer Königin erhaben ward.

Er hatte ein und dreissig Pferde / so eins Theils mit Goldstücken behänget / eins Theils aber mit vergüldten Sätteln bedeckt waren. Sich selbsten kleidete er / als offt er ausritte / in einen Rock von Gold- oder Silberstuck gemacht / von unterschiedlichen Zierraten / so aus der Kirche genom̃en waren. Sein Oberster Stallmeister trug gleichfalls / nach seinem Stande / güldene und silberne Kleidung. Der Rock / welchen der König an hatte / war in den Falten durchschnitten / durch welche öffnungen / an statt deß Futters ein purpurfarbner Sammet / mit güldnen Nesteln angeheffiet / herfürblickte / und einen sonderbaren wolständigen Glantz gab. Wann er in solcher Pracht ausritt / gieng an jeder Seiten ihm ein Page / deren einer / so an der lincken Seiten hereintratt / in seiner Hand ein Schwert führte / mit einem güldnen Gefäß voll edler Gestein ; und der ander eine Königliche Kron / nebenst einer Bibel. Einer von diesen Jünglingen soll deß Bischoffs Sohn gewest / und in dem letzten Auflauff gefangen seyn /

welcher

welcher anjetzo zu deß Königs Kämmerling gemacht worden. Die Kron / so er trug / war von feinem Golde / und mit Edelgesteinen reichlich beglänzet.

Ferner / was den Schmuck der Königin betrifft ; hatte sie eine schöne güldne Ketten um den Hals / so aus Edelgesteinen und Kleinoden zusammen gefügt. Ihm / dem König / ward auch ein güldner Apfel vorgetragen / mit einem güldnen Creutz in der Mitte / auch zwey Creutzweiß übereinanderstehende Schwerter / nebenst dieser Umschrifft : **Der König der Gerechtigkeit in dieser Welt.**

In solcher Pracht und Herrlichkeit / erschien er die Woche dreymal. Ferner hatte er einen hocherhabnen Sessel oder Thron / sehr artlich gemacht / darauf er nach aller Herrlichkeit saß / und nebenst ihm an der lincken Hand / eine Stuffen niedriger / der Stadtvogt Knipperdolling : nächst diesem die vier gewählte Rahtherren nach ihrer Ordnung.

Er hat auch güldne und silberne Müntz lassen schlagen / und darauf diese Buchstaben pregen :
DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN. UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT. GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN. GEIS. MAG. NICH. INGAEN. INT RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. RE. OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN. DOEPE.

THO. MUNSTER. 1534.

Imgleichen fieng er an / nach der Könige Weise / alle Sachen von hoher Wichtigkeit auszuführen : saß

auch offentlich vor jederman zu Gericht; als eben zu solcher Zeit sein Seher oder Prophet Johann Tuiscoschierer vor ihn kam/ und ihm Befehlsweiß ankündigte/ auf dem Haupt-Kirchhof Christus Abendmahl zuhalten/ und seine Apostel durch die Welt zusenden/ zu deß Reichs Christi (also nannten sie es/) Vermehrung und Wachsthum.

XXV. Wie diß geschehen/ kommt die Gemein in vier tausend starck zusammen/ der König und die Königin dienten selbst zu Tisch neben einer grossen Menge Diener/Staat Jungfrauen und Kammermägden. Erst wird dürr und frisches Fleisch/ hernach Gebratens aufgesetzt/ nebenst einem Trunck Bier. Nach verrichter Mahlzeit/ und aufgehabener Tafel/ kam der König/ welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Amts/ ein leichtseidnes Röcklein trug/ und theilte der Gemein das Brod aus; sprach darzu die Worte der Einsetzung Christi; als immittelst zweene Königliche Diener/ an einer andern Stelle/ den Wein einschenckten.

Wie das Nachtmal zu Ende/ sungen sie Psalmen und Lobgesänge; hernach fügten sich der König/ die Königin/ deren Diener/ und diejenige so von der Tagwacht herbeygeruffen waren/ gleichfalls hinzu/ das Nachtmahl zu empfangen. Darauf fragte der König die Gemein: ob sie alle bereit wären den Göttlichen Willen zuvollbringen/ das ist/ vor den Glauben zu leben und zu sterben? Worauf alle und jede einstimmig Ja rieffen. Also fort thät sich ein neuer Prophet/ Warendorf genannt/ herfür/ und begunte zu

te zu sagen: So spricht der Herr! Erwählt etliche aus meinem Volck / die ihr solt lassen zum Stadtthor hinausgehen / an die vier Enden der Welt / um schreckliche Wunder zuthun / und den fremden Völckern dieselbe kund zu machen: Wer diesen Göttlichen Geboten nicht gehorsamt / der soll deß Todes sterben.

XXVI. Mit diesen Worten zog der falsche Prophet aus seinem Busen ein Brieflein hervor / und las daraus überlaut die Namen derjenigen / welche zu dieser Absendung verordnet wären / worunter Tuiscoschierer auch mit begriffen war. Diese / derer sechs und zwantzig an der Zahl waren / wurden vermahnt / alles zuverlassen / nichts zu fürchten / und den Glauben zuverkündigen. Ihre Vertheilung geschahe also: Sieben musten nach Osnabrug; sechs nach Coeßfeld; fünff auf Warendorff; und acht auf Soest. Jedweder bekam einen güldnen Pfenning / von 9. Kronen / zum Zehr-Geld. Sie reiseten hin / an die ihnen bestimmte Oerter / und begunten ihren Befehl / mit einem schrecklichen Geruff und Schreyen / zu vollenbringen: wurden aber bald ergriffen / und sowol ihres Gottesdienstes / als andrer Münsterischer Sachen halben / befragt / endlich aber / als Teuffels-Märtyrer / mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht.

Unter diesen Aposteln / fand sich einer Namens Heinrich Hilversum / welcher dem Bischoff / nebenst den andern / war überliefert: Mit selbigem / hat der Bischoff einen heimlichen Anschlag gemacht / und

 ihn

ihn auf freyen Fuß gestellt: damit er / innerhalb der Stadt / alles möchte verspähen und offenbaren.

Dieser komt durch etliche heimliche Wege wieder nach Münster; wird alsobald für den König geführt / und befragt / warum er wiederkäme / und seine andre Gesellschafft nicht mitbrächte? Worauf er antwortlich berichtete: Man hätte ihn gefangen gesetzt / und verurtheilt / auf den andren Tag zu sterben: die Nacht aber / vor dem Gerichts-Tage / wäre er durch einen Engel erlöset / und nach Münster gesandt / um allda dem König anzusagen / wie daß drey vornehme Städte / namentlich Amsterdam / Wesel und Deventer / in seine Gewalt würden kommen / dafern er mehr Propheten dahin sendete.

Der König hierüber zum allerhöchsten erfreut / nimt ihn zu sich in sein Hauß / kleidet ihn in seine asch-graue und grüne Liberey; schenckt ihm auch einen güldnen Ring / gleichwie seine andre Haus- und Hofdiener / derer funfftzig an der Zahl waren / trugen. Selbige Liberey solte ihre sonderliche Bedeutung haben: nemlich die Asch-Farbe / das Sterben deß alten Menschens; die grüne / das Wiederaufleben / oder die Wiedergeburt deß Neuen Menschens. Der Ring / deutete an die unendliche Liebe gegen dem Nechsten. Ungesäumt wurden die Propheten ausgeschickt: unter welchen Jacob von Kempen nach Amsterdam gesendet / und zum Bischoff selbiger Stadt bestellet wird / auch ihm zu einem Mitgesellen Johann Matthias von Middelburg / zugeordnet.

XXVII. Die-

XXVII. Dieser bekam daselbst geschwinde grossen Anhang und Zulauff: Worüber auch ihrer etliche/ auf Befehl deß Grafen von Hoogstraten/ getödtet worden: welches die andren alle sehr aufrührisch gemacht; wiewol der Tumult dennoch dasmal bald wieder gestillet.

XXVIII. Unter sothanem Verlauff/ stund die Sache der Aufrührer in Münster sehr mißlich: sintemal der Hunger täglich zunam/ und die Lebensmittel nacheinander aufgingen.

XXIX. Ob nun zwar bey manchem das Terentianische Sprichwort statt fand: Sine Cerere & Libero friget Venus, **Ohn Essen und Trincken kan man nicht wol lustig seyn**: ließ ihm doch dieser erbare Herr König an Lust und Kurtzweil darum nichts abgehen/ noch das geringste Härlein grauen; gleich einem Schwein/ das heut sich mästet/ und im Koth nach aller Lust biß über die Ohren herum wältzet/ ohn einige Bekümmerniß/ ob morgen oder übermorgen der Metzger komme. Uber die erste Frau/ nam er noch zehen andre junge Dirnen zu Hausfrauen: setzte dennoch diese in einen niedrigen Stand/ und ließ die erste eine Königin bleiben/ die die güldne Kron auf dem Haupt/ Ketten und Kleinodien um den Hals/ und Gold-Stück zu Kleidern am Leibe trug/ auch nebenst den andren Frauen besonders Hof hielte.

Die Polygamia oder Vielheit der Weiber/ ward so wol durch dieses Vorbild deß Königs/ als die phantastische Predigt der Lehrer/ rechter zu sagen

der

der Verkehrer/ auf vesten Fuß gestellet/ und nam ein jeder so viel Weiber / wie es ihm am gelegensten fiel: ja es durffte in der Stadt niemand ledig bleiben / sondern ward mit Gewalt darzu gedrungen.

XXX. Als aber Hunger und Noth je länger je mehr überhand nahmen, lieffen zween von deß Königes Bagen aus der Stadt ins Lager/mit Entschliessung lieber einmal zu sterben/weder länger mit Hunger also gequält zu seyn. Sie wurden aber eingeholt/ und für den König gestellet / welcher sie mit seinen eigenen Händen getödtet: massen er auch einer seiner Frauen dergleichen Courtoisie erwiesen / darum daß sie sich mit den anderen nicht wol begehen kunte/ und die Worte schiessen lassen: sie könte keineswegs glauben/ daß GOtt mit diesem Elende gedient wäre/ darinn diß arme Volck / durch so langwierige Belägerung / gebracht würde.

XXXI. Der König solches erfahrend/ und von der allgemeinen Noht wenig Gefühls empfindend/ als welcher noch in seinem Hause keinen Mangel litte/ sondern alles vollauf hatte/ führte diese seine Frau/ so Elise hieß / nebenst seinen andern Weibern / mitten auf den Marckt; befahl daselbst allen auf ihre Knie zufallen / rings um die verurtheilte Königin her: zoch drauf sein Schwert aus/und schlug ihr das Haupt ab: redet ihr auch noch nach ihrem Tode nach/ daß sie eine Hur wäre. Nachdem der Streich geschehen; huben die andern Weiber an zu singen: Ehre sey GOtt in der Höhe! und darnach an zu tantzen: wobey der König den Reyen führte/ und

das

as Volck zu gleicher Bezeigung nöthigte; ohnange=
hen dieses nicht sonders darzugeneigt war / sondern
dungers halben deß Kitzels wol vergaß / und mit ei=
em leeren Bauch / nicht wol zu tantzen wuste. In
Summa; dieser König erwieß / als ein erfahrner Co=
oediant / gleich wie er auch war / sich gar geschickt
nd bequem allerhand Personen zu spielen / erst einen
ropheten / herr ach einen König / dañ einen Scharf=
chter / ja auch gar einen Stummen: welches alles
fig genug gespielt war / ausgenommen daß er die
zte Handlung dieses betrübten Spiels mit seinem
gnen Blut besudeln muste.

XXII. Inzwischē harrete die Gemeine vergebens /
Johann von Geelen die Stadt entsetzen solte: wel=
e betrogene Hoffnung durch ein zweytes Ubel ver=
ehrt wurde: sintemal Heinrich von Hilversum /
elcher / wie gesagt / widerum zu Münster angelangt
ar / mit einigen ihm anvertrauten Werbegeldern
rch = und zu dem Bischoff übergangen war: wel=
es bey der Gemein keine geringe Veränderung ur=
chte: fürnemlich als selbiger hernach durch einen
schriebenen Brief sie ermahnete / diese Betrieger
verlassen / und sich wiederum unter ihren rechten
errn / und zur alten Lehr zu begeben. Jedoch wu=
der König solche Gemühtsregungen der Burger=
afft / durch seine schmeichlende Zung und Schein=
ligkeit / bald genug widerum zu stillen.

Hierauf folgte eine Gesandschafft von dem
ndgrafen von Hessen / die doch in der That nur
Gelegenheit der Stadt zu erkundigen angesehen
war:

war: welches der König wolwissend / einige Ant-
wort darauf zu ertheilen sich weigerte / nicht ohne
grosse Verwunderung der Gemein / daß man einen
solchen Fürsten keines Bescheids würdigte. Aber
er / um zuerweisen / was vor ein Mann er wäre / und
ihm einen respect zu machen / erschien täglich auf
dem Marckt / aufs allerzierlichste / so viel müglich war /
bekleidet.

XXXIII. Mitlerweile stunden die Sachen in
Holland auch sehr mißlich: angemerckt die Wider-
tauffer alles in Unruh brachten / auf und ab durch die
Gassen lieffen / mit diesem scheußlichen Geschrey:
Weh! Weh! Die Rache GOttes! Das Haus ih-
rer Versamlung steckten sie in Brand / und richte-
ten unzehlich viel andere tolle Händel an: wurden
aber zu letzt auf der That ergriffen / und von der O-
brigkeit mit der Straffe deß Todes angesehen.

XXXIV. Gleichfalls haben sie sich in Frieß-
land / zu Bolswart / gar wüst und unsinnig ange-
stellt / das alte Kloster eingenommen / Priester und
München herausgejagt / und alles in Grund verdor-
ben. Aber als der Landvogt von Frießland sie mi[t]
Gewalt angetastet / auch etliche mal vergebens ihne[n]
Gnade angeboten; seynd sie / nach vier abgeschlage-
nen Stürmen / endlich überwältiget / und alle umge-
bracht worden / biß ungefähr auf sechtzig Mann / ne-
benst siebentzig Weibern / und deren Kindern / welch[e]
man sämtlich nach Leuwarden schickte / und etlich[e]
darvon durch Urtheil und Recht zum Tode verwies[en]

ande[r]

dere aber / in Betrachtung ihrer unschuldigen
nfallt / wiederum frey ließ.

XXXV. Zu Münster / wuchs die Noht immer
her: Die Burger behalffen sich / in Ermanglung
ß Brods / mit Wurtzeln / Kräutern / Baumblät-
n / Rinden und dergleichen: wordurch Johann
n Geelen desto mehr angetrieben und ermahnet
rd / den Stand allda durch Eile zuverbessern / und
rch ein oder anderes Mittel / mehr Anhangs und
er Freunde zumachen.

XXXVI. Wie dieser zu Amsterdam gekom-
n / trachtet er daselbst alsobald Freunde und
eundschafft zuerwerben: mit welchen er eine küh-
That unternimt; nemlich die Stadt / bey der
cht / gantz unversehens zu überrumpeln; und hie-
der Gelegenheit warnimmt / daß der Raht / ne-
t etlichen vornehmen Bürgern / von der so ge-
nten Creutzzunfft / auf den Rahthauß bey-
men war / um nach der alten Gewonheit mitein-
er frölich zu seyn. Und wiewol die Sache gnug-
entdeckt war; fuhren sie doch mit ihrem An-
g fort / überwältigten das Stadthauß / schlugen
etliche zu Tod / die ihnen widerstehen wolten /
r andern einen Burgermeister der Stadt / Peter
n und den Wachtmeister Simon But. Je-
trieb sie endlich deß ältesten Burgermeisters /
win Rekalfs Hurtigkeit / mit der gesamten Bür-
hafft / tapfer zurück: also / daß ihrer theils er-
gen / theils gefangen / und durch schwere Hals-
fe entlebet wurden. Unter welchen auch ihr Bi-
schoff /

schoff Johann von Kämten war. Johann von Ge
len aber / als er sahe / daß kein entfliehen mehr übrig
stellete er sich auf den Thurn deß Stadthauses gan
bloß / ließ sich durchschiessen / und stürtzte von obe
halbtodt herunter auf den Marckt.

XXXVII. Diese Niderlag / nebenst dem Ube
fall deß Heinrichs von Hilversum / schwächte den
von Münster den Muht gewaltiglich : Weßweg
der König / weil er die täglich zunehmende allgeme
ne Noht merckte / die Stadtpforten eröffnen / u
alle die / so der Göttlichen Hülfe nicht verträuter
noch darinnen zu bleiben begehrten / hinausziehen lie
wiewol mit dieser Verwarnung / daß / welcher
Stadt verliesse / ein solcher den Glauben verläugne
und GOtt ihn auch also verlassen würde. Wora
sich ihrer mehr als tausend an den Bischoff a
Gnad und Ungnad ergeben. Ein Theil von d
Männern ward nidergehaut : Etliche seynd entko
men : die Weiber und Kinder aber / nach dem
ohngefähr vierzehen Tage durch das Lager herum
terminirt / und in etwas gespeiset worden / hat m
endlich unverhindert lassen hinwegziehen.

XXXVIII. In der Stadt Münster / war
ner mit Namen Hänßlein von der langen Str
der vor diesem dem Bischoff gedient hatte / und a
Furcht der Straffe / wegen einiger Mißhandlung
den Widertäuffern übergelauffen. Dieser / we
sahe / daß keine Erlösung mehr zu hoffen / sondern
äusserste Elend vor der Thür hielte ; setzte ihm f
die Stadt dem Bischoff zuzuspielen. Erkundsch
te

alſo für erſt die Gelegenheit der Veſten / verſucht
e tieff der Graben / welches ihm / weil man nicht
r zu ſtreng Wache hielt / leicht zu thun fiel: findet
dlich einen Ort / welcher bequem durch zu waden:
mt auch die Zeit ihrer Runde in acht; und unter-
ſcht alles / was er kan. Diß geſchehen; läſt er ſich
dlich zu Nachts in geheimer Stille / mit einem
eile von der Mauren hinab / und kommt in das
iſchoffliche Lager / da man ihn zur Stunde fängt
d für den Biſchoff bringt. Der Biſchoff ver-
ndert ſich über deß Kerls Verwogenheit / und
t ihn alſo fort befragen / aus was Urſachen er ü-
gefallen? Er entdeckt darauf alſobald alle Gele-
heit und Zuſtand der Stadt / mit Verſprechen /
fern man ihm ein Fähnlein Soldaten wolle ver-
uen / die Stadt in deß Biſchoffs Hände zu liefern?
h müſte alles eylig geſchehen / bevor man ſeiner
ucht in der Stadt innen würde.

XXXIX. Der Biſchoff famlet geſchwind ein
eil ſeiner beſten Kriegsleut aus allen Schantzen /
t welchen Hänslein ſich nach der Stadt begiebt.
ie kommen durch den Graben / allwo er am ſeich-
en / werffen die Leitern an / und überſteigen die
auren. Vor erſt weckte das Schwert die ſchlum-
nde Wächter auf / und legte ſie in den ewigen
chlaff. Wie dieſe caput gemacht / lieſſen die / ſo
on darinnen waren / den Reſt deß übrigen Volcks
h hineinkommen.

Inzwiſchen läufft das Gerücht in der Stadt
eral herum / die Veſtung ſeyn eingenommen / und

werde alles todt geschmissen: worauf alsobald ein j
der sich ins Gewehr stellt/ und dem Marckte zueile
um allda Stand zu fassen/ und aufs beste sich zu ve
schantzen. Deß Bischoffs Volck aber/ wolte
nen solchen desperaten Vorsatz nicht lassen zu Athe
kommen; sondern marschirte auf frischem Fuß/
voller Schlachtordnung/ drauf an. Anfangs wu
den sie tapfer abgeschlagen/ und von dem Marckt g
trieben: wie aber ihre Mitgesellen auch an- und i
nen zu Hülff gekommen: setzten sie aufs neue mit
nem solchen Gewalt an/ daß zu letzt der Marckt g
wonnen/ und alles/ was man antraff/ darnider g
schlagen wurde.

XL. Ihre thörichte Majestät/ Johann v
Leyden/ hatte sich eben vor dem Anfang dieses A
schlags in sein Bette; nachdem er aber vernomme
daß der Feind in die Stadt gebrochen/ alsofort in
Waffen begeben/ und mit einem Theil Volcks
St. Lamperts Kirchhof verfügt/ um daselbst biß a
äusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde
gantze Macht von dem Bischoff beordret/ jene üb
fallen/ und alle umgebracht worden: ausgenomm
der König/ welchen man gefangen genommen.

Als der Bischoff den Guten Erfolg solches F
nehmens vernommen; ist er deß nechsten Tag
mit funfzehen hundert Reutern in die Stadt geko
men; hat die Häuser durchsuchen/ alle übergeb
bene Umläuffer fangen/ und hinrichten lassen. Kn
perdolling/ der von einem Stadtvogt zum Bü
gemacht war/ wie auch der Krechting/ wurden s
d

n König / gefangen genommen. Rohtmann aber/
er keine Ausflucht sahe / setzte mitten unter die
nde / uñ tummelte sich so lang herum / biß aus dem
htmañ ein Todtmann / und er erstochen ward.
XLI. Drey Tage nach Eroberung der Stadt/
d der König einem Pferde hinten an den
hwantz gebunden / und drey Meilen von dannen
h dem Schloß Dulme geführt; woselbst der Bi-
ff zu gegen war / und als er den heillosen Tropfen
/ also ihn anredete: O du Unseeliger! Warum
tu mein armes Volck also verdorben?
XLII. Er antwortete so stoltz und hochmühtig/
er immer kunte: Priester! wir haben dir
keinen Strohhalm zu kurtz gethan; son-
n eine starcke Stadt in deine Hand gege-
/ die allen Gewalt bestehen kan. Je-
h so fern wir dir einigen Schaden zuge-
t / haben wir doch Mittel / dich wieder
ereichern / so fern du meinem Raht wilt
gen. Der Bischoff solches hörend / kunte sich
Lachens nicht enthalten; fragte / auf was Weise
hes zu gehen solte? Der König gab zur Antwort:
lte einen eisernen Kefücht machen / denselben mit
r überziehen / ihn da hinein setzen / und also durchs
tze Land herum führen lassen / um vor Geld zu
uen; denn solcher Massen würde er mehr Gelds
innen / weder ihn die Belägerung gekostet hätte.
XLIII. Wiewol aber Johann von Leyden nur
tete; ward er dennoch samt seinen beyden Mitt-
llen / Knipperdolling und Krechting / in der That
Hh ij herum

herumgeführt zu allen Fürsten. Welches den Di
nern deß Landgrafen Gelegenheit gab / mit ihm üb
die Puncten seiner Lehre / sich zu unterreden: in w
chen Sachen er unterweilen gewonnen gab / a
Hoffnung sein Leben dadurch zu fristen; wiewol
weit fehlte.

XLIV. Man brachte ihn und seine zwe
Mitgenossen / wiederum nach Münster / und le
sie daselbst in unterschiedliche Gefängnissen. Zw
Tage über hatte man zu thun / daß man diese irr
me Leute / durch gute Ermahnungen / wieder
mögte auf den rechten Weg bringen: wordurch e
lich der König zur Erkänntniß kam / seine Süns
bereuete / und mit Gebeten sich zum Herrn Chr
wandte. Die andern zween aber blieben von
Bekänntniß so gar weit / daß sie viel mehr ihre
scheuliche Schwärmereyen suchten zu behaupten.

XLV. Morgens drauf wird der König au
ne Bühn geführt / an einen Pfahl gebunden / da
zween Henckersbuben bereit stunden mit glüen
Zangen / womit sie ihm den Leib zwickten. Die
sten Risse hielt er standhafft aus; hernach aber lie
nicht nach / die Bärmhertzigkeit GOttes anzu
fe. Nachdem man ihn solcher Gestalt eine gute St
de gepeinigt; hat man endlich / seiner Qual ein E
zu machen / ihm einen Rappier durch den Leib ge
sen. Seinen Cameraden widerfuhr dergleic
Ihre Cörper wurden in eiserne Körbe gethan /
zu ewiger Gedächtniß / an St. Lamberts Thurn
henget.

Ein solches Ende nam die rasende Unterfahung
ß Johann von Leyden / welcher aus einem Schnei-
r zum Comoedianten / aus dem Comoedianten ein
rophet/vom Propheten ein König / vom König ein
encker / und endlich mit seiner eignen Person / ein
auriges Schauspiel geworden. Auf ihn hat der
olländer L. von Boß/folgenden Reim gemacht:

Die Wint en Lucht het Volck tot Troost der
Zielen gaf,
Van d' aerd verstoten, kryght de Lucht hier
tot sijn Graf.

Das ist:

Der Wind und Lufft dem Volck / zum
Trost der Seelen / gab;
Dem ward / vor Erd' und Staub / die
Lufft hernach ein Grab.

Die XXVI. Geschicht
von
Ibrahim Bassa / Türckischem
Groß Vezier.

Inhalt.

Ibrahim steigt von nidriger Ankunfft / zu
hohen Ehren.
Haß deß Keysers / gegen dem Ibrahim.
Ibrahims Ehrgeitz und Staatssucht.
Der Roxolanen feindseeliges Gemüth / gegen
dem Ibrahim.

V. Schluß deß Solimanns/ den Ibrahim z
tödten.
VI. Solimanns Versprechen/so er dem Ibrahi
gethan/ verhindert seinen Tod.
VII. Raht und Erfindung dagegen.
VIII. Letztes Tractement deß Ibrahims / bey
Solimann.
IX. Sein Tod.
X. Schmach/so ihm/nach seinem Tode/angetha

JE höher einer steigt / durch blosses Glück und grosser Herrn leichte Gunst; je schw rer und tieffer er gemeinlich auch einm fällt/ und den Hals bricht. Ist solches jemals wa befunden; so erscheint es hell und klar an der Pers deß Ibrahim Bassa.

I. Dieser war geboren / in einem schlecht Dorff / Praga genannt / in der Albanischen Lan schafft Buthintro / und zu den Zeiten Bajazeths d Andren / damaligen Türckischem Gebrauch nac als ein Tributkind / seinen Eltern genommen / u auf Constantinopel geführt. Daselbst that man i unter die Hand deß Scender Bassa: in welches H ren Diensten er die Arabische Rechenkunst begriffe überdas auch wol schreiben / und meisterlich auf d Saiten spielen gelernet: und weil er von Na scharffsinnig / angenehmer Conversation / bered kurtzweilig und belebt war / machte er sich darna bey seinem Herrn sehr angenehm / welcher gros Vergnügen an seiner muntern Jugend schöpft und endlich ihn wiederum dem Keyser Soliman noch bey dessen Großvatters Bajazeths Leben

schenck

schenckte. Dieser Printz hielte ihn desto lieber und wehrter / darum / daß er mit ihm in einem Alter / und Ibrahim durch bequemlichkeit ihm Hertz und Gunst abzugewinnen wuste.

Wie aber Solimann hernach das Keyserthum überkommen; erhub er den Ibrahim von einer Staffel zur andern / biß so gar zur Groß Vezier Würde / und zwar mit so ansehnlicher Gewalt / dergleichen kein Türck jemals vor ihm gehabt hatte. Denn es schien / als wäre er in allen Dingen seinem Herrn gleich: nicht durch eine kurtze und davon fliegende Gunst; sondern durch eine beständige Gnade / welche über zehen oder zwölff Jahr lang gedauert. Nichts war wolgethan / es geschahe dann durch seine Hände: alles unterwarff sich dem Willen deß Ibrahim / der seines Herrn Hertz allein zu lencken wuste / wohin er wolte. Er allein gab Land- und Stadtvogteyen / wem er sie gönnete; sintemal ihm / ausser dem Vezier-Amt / auch alle Kriegssachen / und die Aufsicht deß Keyserlicheu Hofs anbefohlen war.

Alles dieses Wolgelingen / blähete endlich die Segel seines Gemühts so hochmühtig auf / daß er nicht befriediget mit so grosser Macht und Authorität / auch den Titul eines grossen Herrn oder höchsten Gebieters über deß Keysers Kriegsvölcker verlangte. Dergleichen Hochmuht ließ er auch blicken / in der übermachten Pracht seiner trefflichen Häuser und Gebäuen / die er zu Constantinopel aufgerichtet: als unter andern den schönen Palast auf dem Platz Atmeidan oder die Rennbahn genannt / wel-

ches gewißlich ein recht Königliches Werck war: in
welchem seinem Hof er gemeinlich sich / bey seiner An-
wesenheit zu Constantinopel aufhielt/und allstets von
vielen Herren und Edelleuten bedient war.

II. So herrlich und gewaltig war das Vermö-
gen dieses grossen Ministers / eben zu der Zeit / da
sein Fall am allernächsten / und grosse Gnade beym
Keyser mit der grössesten Ungnade gräntzte. Die
Ursachen solcher Veränderung seynd unterschiedlich
und zweiffelhafftig. Einige sprechen / es rühre her
aus einer sehr grossen Niderlag / so der Keyser von
den Persianern solte erlitten haben / bey einem Feld-
zug/den ihm dieser Ibrahim gerahten/und die Macht
der Türcken selbiger Gegend sehr geschwächt hätte.
Andern beliebt / es habe verursacht der schlechte Fort-
gang der Türckischen Sachen in Ungarn / fürnehm-
lich wider Keyser Carl den Fünften / mit welchem
Ibrahim in heimlichen Verstand getretten / und den
Christen nicht gar eyferig zugesetzt / um höchstgedach-
ten Keyser Carl Fug und Gelegenheit einzuräumen
seine Macht wider die Frantzosen desto stärcker zu ge-
brauchen.

III. Es kan seyn / daß Ibrahim Sinnes ge-
west und dahin getrachtet / durch Beystand der Chri-
sten / sich heut oder Morgen selbsten auf den Keyser-
lichen Stuhl zu setzen / und die von Ottomannischem
Haus runter zu stossen: wozu ihm bißher / nicht so
sehr der Will / weder das Vermögen / und der blosse
Ehrentitul Padischach nur gemangelt.

IV. Viel-

IV. Vielleicht ist auch solches nur eine blosse
Muthmassung; so viel aber gewiß / daß die arglistige
Roxolana / (von deren Strichen hiebevor eines und
anders erzählt worden) nebenst deß Keysers Soli-
manns Mutter / nichts guts darbey gethan / sondern
n Fundament dieses Ehren-gebäudes / will sagen /
ß Ibrahims seines grossen Glücks / durch Haß
nd Neid / einen Stein nach dem andern hinweg ge-
ckt: sintemal ihr das hohe Ansehen dieses Herrn
n spitziger Dorn in den Augē war. Derowegen un-
rließ sie nicht / alles sein Thun und Lassen gar übel
nd tückisch auszudeuten / mit dem Vorgeben / seine
reu und Eyver vor das Ottomannische Hauß wä-
n so groß nicht / wie zwar der Schein; Ibrahim
ol dem Ansehen nach ein Türck / im Hertzen aber
n Christ. Und solcher Art Verkleinerung brauch-
n sie viel andere mehr.

V. Die Ohren Solimanns blieben eine lange
eit gegen dergleichen Lästerungen versperrt; sinte-
al die tieffgegründete Neigung zu dem Ibrahim /
n Hertz / wider alle andere Züge / und Ansprünge
r fest besetzt hielt. Aber das stetige Tröpflen deß
Vassers / hölert endlich den harten Kieselstein aus:
e viel mehr die durchdringende Thränen und Kla-
n einer listigen Frauen / die zuweilen auch wol das
ertapfferste Mannshertz / geschweige denn einen
chen verweibten Fürsten / erweichen solten. Der
rintz wird endlich gewonnen / gibt seine standhaffte
eigung auf / und entschliest / den Ibrahim zu tödten.

VI. Hierzu zu gelangen / war ihm nichts so

sehr in dem Weg / (nachdem die Liebe gewichen) w
der sein eigenes Gelübde. Denn Ibrahim Bassa
nachdem er gesehen / mit was für einer unbeschrenc
ten Macht ihn der Keyser hätte belastet; und entw
der aus fürsichtiger Muhtmassung / oder geschliffn
Erfahrenheit / wol wuste / daß gleichwie der Fürst
ihre Gunst wanckelbar und ungewiß; also hergeg
ihrer Favoriten / Gunst- oder Schoßkinder Unsiche
heit nur allzugewiß wäre; hatte mehrmals den Pri
tzen gebeten / ihn doch so hoch nicht zu erheben; a
Furcht / er mögte ihn hernach desto tieffer wieder h
unter werffen. Hingegen hatte Solimann ihm v
sprochen / so lang er lebte / ihm das Leben nicht
nehmen. Solches Versprechen war die einige Hi
derniß seines ietzigen Vorhabens: darum er bemü
get wurde / einen Priester deß Mahometischen G
setzes hierüber um Raht zu fragen.

VII. Der Pfaff giebt ihm / nach langen über
gen / den Raht / er müste den Ibrahim im Schl
umbringen: sintemal die jenige so da schlieffen / u
ter die Lebendigen nicht könnten gerechnet werde
Weil alle Handlungen der Lebenden im Wache
und nicht im Schlaffen bestünden. Der Keyse
der in dem was er zu thun vorhin begehrte / leicht
überreden war / schätzte sich hiermit völlig versicher
und deß Gelübd-Bandes genugsam entbunde
wann er sein Vornehmẽ auf solche Weise zu We
setzte.

Solchemnach lässt er den Ibrahim zu sich /
einen gewissen Tag in seinen Palast entbieten :

er betrogne Herr aufs allerprächtigst und freund-
chst empfangen / getractirt / und Wein zu trincken
enöhtigt wird : damit er desto eher in den Schlaff
allen / und hernach Wein und Blut zu gleich wieder
eraus stürtzen mögte.

IX. Nachdem man nun weidlich gessen und
etruncken / und gleichsam die Henckermahlzeit ver-
ichtet ; hebt endlich der Keyser an / die Larve abzu-
hun / uñ den erschroecknen Ibrahim hefftig auszufil-
en / ihm verweisend / dz er von ihm aus dem Koht er-
oben / und zum hohen Staat gebracht / mit seiner
Gunst und Freundschafft verehrt / die gantze Staats-
Regierung in seiner Disposition gehabt / über das mit
nendlichem Reichthum und Vermögen überschüt-
et. Vor welche Wolthaten / er an stat schuldiger
Danckbarkeit / seinem Haupt und Herrn mit nichts /
ls verrähterischer Schelmerey begegnet wäre / und
esselbigen Macht nur zu schwächen gesucht hätte /
m seinen so wol Reichs-als Religions-Feinden /
um Untergang deß Ottomannischen Hauses / einen
Fuß einzuräumen / wiewol nicht zu seiner besondern
Erhebung und Vortheil. Und solcher hartverweis-
chen Worte goß der erbitterte Sultan / unterschied-
che andere mehr aus.

X. Ibrahim / wie er diese Veränderung seines
Herrn sihet / wirfft er sich (entweder weil ihn das Ge-
vissen druckte ; oder die Hoffnung / den ergrimmten
Printzen zu erbitten / dazu antrieb) zu den Füssen deß
Keysers nider / und bittet barmhertziglich mit ihme
u verfahren. Worauf Solimann ihn zwar von sich
lässt ;

lässt; jedoch gleichwol nicht gestattet / nacher Haus zu gehen: sondern befiehlt / daß er bey Hof verbleiben, und allda schlaffen solle. Das geschahe / wie es der grosse Herr hatte begehrt: und hoffte Ibrahim hieraus so viel mehr / die bißher genossene grosse Freundschafft und Keyserliche Gunst / würde endlich den Zorn brechen / und ihm noch Gnade erwerben.

XI. Solche Hoffnung aber fiel bald über einen Hauffen: denn Solimann befahl einem seiner Verschnittenen / so bald Ibrahim wäre eingeschlaffen / demselben / mit einem krummen Messer / so er ihm selbst in die Hand reichte / die Gurgel abzuschneiden. Welches dann der Evnuch / nach aller Genüge seines Herrn deß Keysers / zu rechter Zeit vollenzog

Als diß Mordstück verrichtet; war dennoch der Keyser darmit nicht ersättiget; wolte auch seinen todten Leichnam schauen. Wie derselbige für ihn gebracht; stest er ihn / unter tausend Vermaledeyungen/mit Füssen/und gebeut/ angesichts in die Tieffe deß Meers ihn zu werffen. Alle seine Güter / und Gelder / welche sich auf eine unglaubliche Summe wehrt beloffen / (man will sagen von zwey Kasten voll Perlen und Diamanten / und überdas acht Millionen an Gold und Silber) fielen der Keyserlichen Schatzkammer heim/mit einer solchen Strengheit / daß man den armen Weib und Kindern anders nichts ließ / als allein ihren häußlichen Vorraht.

Die meiste Veränderung aber wegen dieses Mannes seines Zustandes/bestund nicht so sehr in der Rach deß Keysers; weder in dem Gemüht deß

Volcks : den so geschwinde war sein Tod nicht
ruchbar worden / als der gemeine Pövel zur Stun-
de anfing / seinen Namen mit schändlichem und eh-
renrührigen Gesängen zu lästern ; seine Bild- und
andere Gedächtnissen mit Koht und Unflat zu be-
werffen / die er von dem / um seinen Palast herum
hatte lassen aufrichten. So sehr verachten und
schmäheten sie jetzt denjenigē / welcher kurtz zuvor von
ihnen höchste gepriesen / geehrt / und schier ange-
betet worden : wie es gemeinlich das sinnlose Volck
pflegt zu machen ; welches mit den Winden und
Wolcken in gleicher Standhafftigkeit stehet / und sich
mit verblendten Augen / von einem jeden Trieb / bald
zum Loben / bald zum Schelten / anführen und ver-
leiten lässt.

Die XXVII. Geschicht
von
Jacub König in Persien / wie auch dessen Gemahlinn und Sohn : deßgleichen von dem Imirze / und andren.

Inhalt.

I. König Jacub heirathet eine Person / die schö-
ner als keuscher.
II. Diese besudelt sich mit Ehebruch.
III. Bereitet ihrem König ein Bad und Gifft-
Trunck.
IV. Muß erst trincken ; und reicht hernach auch
ihrem Herrn und Sohn den Gifft-Becher.

V. Wer

V. Wer nach seinem Tode zum Regiment kommẽ.
VI. Imirze / der neue König / trachtet die Chanen umzubringen.
VII. Solches wird verrahten:
VIII. Und er selbst umgebracht.
IX. Davud / ein Türckischer Minister muß sterbẽ
X. Richtiger Bericht / was für Könige eigend lich dem Jacub gesuccedirt.
XI. Schich Eider wird geschunden.
XII. Sein Sohn Ismael erlangt die Kron / un viel Victorien.
XIII. Ismael der Andre deß Nahmens / kommt un durch Gifft.
XIV. Dessen Sohn Imirze wird König / und bal ermordet.

KEin schädlichers Thier mag unter der Son nen gefunden werden / weder ein schöne Weib / das ein geyles und untreues G müth hat; bevorab / wann die Flammen ihrer u züchtigen Liebe / mit der Brunst deß Ehrgeitzes / ve mischet seynd. Bey einer solchen zu wohnen / sch ich eben so sicher / als bey Scorpionen uñ Schlang zu schlaffen. Nachgehende Erzählung muß solch helffen beglauben.

Jacub ein Sohn Usunchassan / Königs in P sien / sonst von den Persianern Hassan Padschae genannt / war nach seines Vattern Tode zur Kr gekommen / und hatte mit dem Türckischem Key Bajazeth Friede geschlossen: nicht wissend / daß seinen tödtlichen Feind nicht so sehr von aussen / der im Busem hätte. Er nam zur Heirath d Herrn von Sumatra Tochter / ein schönes / a

unkeusches Weibs-Bild / welches man so wol
r Wangen-Zier / als häßlichen Gemüths hal-
/ einiger andern Princessinn ihrer Zeit hätte mö-
entgegen stellen.
II. Mit selbiger/zeugte er einen Sohn: welcher
n sein achtes Jahr erreicht / als die unzüchtige
tter auf die wolgebildete Gestalt eines andren
gen Herrns / ihre schnöde Blicke schiessen lässt.
biger junger Herr / war der vornehmsten einer
Persianischen Hof / und von Königlichen Ge-
der Persischen Printzen. Der Buhlschaft die-
Herrns zu geniessen / ließ die Geyle sich nicht be-
gen; sondern trachtete auch nach Mitteln / ihn
und gar für ihren eigenē zu besitzen: wozu vor
Dingen ihres Gemahls / deß Königs Tod / nö-
schien; als welcher jenen nicht allein in ihr Ehe-
erisches Bett / sondern auch durch Hülffe sei-
hochangesehenen und vielgeltenden Freunden /
n das Königreich bringen kõnte.
I. Solche saubre Gedancken mit ihrem Buh-
berlegend / findet sie kein füglicher Mittel / den
Kõnig aus dem Bette unter die Erde zuwerf-
weder ein heimliches Gifft: bereitet demnach
östlich-wolgeschmacktes Essen / von solcher Ei-
hafft / daß es dem Munde weniger / weder dem
en / kõnte mißfallen. Wie solches fertig; nö-
sie ihren Herrn zu einem Bade / welches von
hr wolriechend und anmuthig zugerichtet / und
echtes Vrobild der schnödesten Wollust hätte
önnnen/darinnen ein Mensch seine Wolfahrt uñ
Leben

Leben verschwitzen kan. Der König lässt ihm gefalle
nebenst dem jungen Printzen dabey zuerscheinen/ u
erlustirt sich bey anmuhtiger Erfrischung solches l
stigen Bades eine gute Weil: biß sein saubres G
trönlein/die Königinn/ nachdem er wol geschwit
ihm einen güldnen Pocal / darinn sein let
Trunck bereitet war / mit einer angenommenen
gewöhnlich-lieblichen Freundlichkeit überreicht:
bey sie gleichwol das Angesicht so wol nicht verste
kunte/ daß daraus nicht zugleich weiß nicht was
Zeichen eines forchtsamen Gemüts herfürblickte

IV. Solches merckt der König/ und wei
ihm nicht ohn Ursach verdächtig fürkommt/ heis
sie/ den Trunck am ersten versuchen. Nachd
mal sie nun auf keine Ausflucht sich zu besinnen
ste; machte sie aus der Noth eine vermeinte
gend/und beschloß mit ihrem Feinde zusterben/
es doch sonst müste gestorben seyn. Also setzte sie
Becher an den Mund / tranck/ und reichte auch
nach ihrem Herrn / der nunmehr alles Argw
frey / seinen Theil davon zu sich nahm / und das
ge dem Sohn auszutrincken gab. Ob nun zwa
Trunck in so viel Theile vertheilet; war er do
starck gewürtzet/ daß er ihnen / die folgende N
allen dreyen das Hertz abstieß.

V. Der Holländische Author / L. v. B
schreibt/ es sey / nach dem Tode König Jacubs
ter den Persianern / wegen der Wahl eines
Königs / grosse Zwietracht und Uneinigkeit en
den: durch welche innerliche Unruh / Imirze



er/ als deß Usunchassan Sohns Sohn/ der nechste
rbe zur Kron gewest/ bewogen worden/ sich an den
of deß Türckischen Keysers Bajazeth zu flüchten/
 ihn ehrlich empfangen/ und mit seiner Tochter
ich verbunden habe. Die Persianer hätten dar-
f/ weil sie sich eines Königs nicht können verglei-
n/ einen von Bajazeths Söhnen zum König er-
en; so ihnen von dem Türckischen Keyser listig ab-
chlagen worden: deßwegen sie/ um den Imirze
der/ wie ihn andre nennen/ Emir Hemsa) bey
 angehalten/ und gleichfalls auch hierinn eine
lbitte gethan. Eben dasselbe habe auch Emir
msa/ (oder Imirze/) selbst/ bey seinem Schwä-
/dem Bajazeth/ wiewol umsonst/bittlich gesucht/
/ (weil solches der Türck/ unterm Schein einer
en Vorsorge/ daß ihn die aufrührische Persianer
t etwan möchten in Stücken zerhauen/ abge-
agen/) endlich durch hülffliche Befordrung Da-
s Gelegenheit erlangt/ nacher Persien zu entwi-
n/ und daselbst das Königreich zu überkommen.
Wie er allda angelangt/ herrlich empfangen
gekrönt; lässt er zur Stunde seinem Schwieger-
er Bajazeth den guten Fortgang seiner Sachen
en: stellet ihm/ (aus höflicher Courtoisie) das
igreich in seine Hand und Gewalt/ und bittet
Vorschub von Geldmitteln/ wie auch ihm seine
sfrau zuzusenden. Welchem allem Bajazeth
fährig nachkommt/ in Meinung/ sein Eydam
 alles vergessen/ und seinen falschen bösen Raht
 besten zedeutet. Die Türckisch-Keyserliche

Tochter wird zur Reise prächtig ausgerüstet / un
mit einem ansehnlichem Stuck Gelds / auch volck
reicher Hofstatt begleitet: wiewol das widrige Glü
ihre Zusammenkunfft nicht verstattet hat.

VI. Imirze bildete ihm ein / er wäre / mit de
Schiff seines Wolergehens und Glücks / nunme
allen gefährlichen See-Stürmen entgangen / u
mitten in dem Hafen beständiger Sicherheit: spi
tisirte demnach auf Weise und Wege / die erlitte
Widerspenstigkeit seiner Fürsten und Herren / w
che ihn zuvor aus dem Lande gedrungen hätten/
zustraffen und rächen; da er vielmehr hätte sol
darauf bedacht seyn / wie die neue und noch fris
Gutwilligkeit derselben am füglichsten zu unterh
ten stünde/und ihre letzte Wolthat würdiglich zu
lohnen. Endlich beschleusst er / ihnen allen ein
tes Eisen durch den Schlund zu jagen / nach d
Exempel deß Türckischen Achmet Bassa / wel
ebenfalls eine Tochter Bajazeths erheirathet /
durch gleiches Blut-Mittel sich der Landschafft
ramannien versichert hatte. Denn er bildete
ein / seine Herrschafft und Regiment könten n
ehe ohne Gefahr / noch ruhig besessen werden / b
alle diejenigen / so ihm heut oder morgen / an se
Authorität / möchten verhinderlich seyn / gantz
gerottet.

Solche Feindseeligkeit desto bequemer aus
ben / tichtet er / alle Feindschafft und Groll abg
zu haben / und wie er / zu desto mehrerer Bezeu
einer Königlichen Hulden / den fürnehmsten Ch

n stattliches Banquet halten wolte; dazu er sie alle
undlich beruffen ließ / willens / an stat der Bezah-
ng solches herrlichen Gelags / ihre Köpffe zu be-
lten.

VII. Aber das Blätlein wandte sich viel an-
s: massen seiner geheimsten Hoffdiener einer / wel-
m er diß Stücklein hatte geoffenbaret / der künffti-
Vortheil aber aus Entdeckung solches Anschlags
er war / weder die verschwiegene Treu / den Per-
nischen Herren zu erkennen gegeben / was der Kö-
mit ihnen im Sinne hätte. Worauf sie ihm zu-
kommen / und sich wider ihn untereinander auf
en Tod verbinden.

VIII. Wie die bestimmte Zeit deß Ehren-
ahls herbey gekommen; erzeigt man sich / so wol
Seiten deß Königs / als der Chanen / mit Essen
Trincken / guter Dinge / und thut ein Betrie-
dem andren aufs allerschönste. Zuletzt da der
ig vermeint / er habe die gekörnte Vögel jetzo
seinem Heerd beyeinander / und sey nun eben
/ das Netz zusammen zu ziehen; sihe da findt er
selbst berückt / bestrickt / und von so viel Mördern
ingt / als Fürsten bey ihm im Palast waren.
verfetzten ihm / bevor er Mittel kunte finden / sich
ehren / unzehlich-viel Wundeu / hieben ihn un-
die Füsse / und besprengten den Saal / welchen er
ihrem Blut zu färben hatte getracht / mit seinem
eigenem Seelen-Saffe. Also traff das Un-
k seinen eignen Herrn / und der Pfeil deß Todes

fuhr demjenigen selbst ins Hertz / welcher andren ein tödtliches Geschoß zu gerichtet.

IX. Nachdem Bajazeth vernommen/ daß sein Eidam umgebracht; läßt er seine Tochter / die noch unterwegs war / eilig zurück ruffen : und damit er/ bey diesem Mord-Spiel gleichwol auch die Hän mit ihm Spiel hätte/ fällt er auf den Davud/ welche dem Emir Hemsa zu der Flucht beforderlich gewe sen; nimt ihm erstlich die Geschencke wieder / so e ihm verehrt hatte / und läßt ihn hernach mit Gif hinrichten.

X. Bißhieher hab ich den Verlauff / mit de König Imirze / oder Emir Hemsa / aus obbenahm ten Holländischen Scribenten / erzählt : kan ab hierauf nicht unangedeutet lassen / daß besorglich de selbe Author / in Beschreibung dieser Traur-G schicht/ sich vielfältig geirret ; angesehn Olearius/ aus den Persianischen Geschicht-Schreibern / u gleich andren / und dem Ansehn nach glaubwür gern Bericht ertheilet. Krafft welches Bericht Emir Hemsa nicht deß Usum Chassans Soh Sohn/ noch zu den Zeiten Bajazeths/sondern lan hernach gelebt.

XI. Es seynd aber dem / mit Gifft umgebra tem / König Jacub nachgesetzte Könige gefolgt.

König Hassan Padschach / welchem se sieghaffte Thaten den Beynahmen Usum Cassa das ist der Grosse / erworben / hatte eine Tocht die er an einen Schich Eider genannt / darum d

sel

* lib. 5. Itin. Perf. c, 30.

lbiger einen grossen Schein der Heiligkeit führte/
rmählet. Wie nun Anno 1485. sein Sohn
Jacub / vorbeschriebener massen / durch einen
ifft-Trunck umgekommen/und keinen Erben hin-
lassen : ist selbiger Schich Eider / welchem seine
eiligkeit bey dem Volck ein grosses Ansehn ge-
acht / zum König erwählt / und also (wie angezo-
ner Olearius redet) aus dem Schich ein Schach/
s ist König geworden. Es hat aber den Türcki-
en Keyser sehr verdrossen/daß ein solcher Schich /
Abtrünniger von ihrer Religion / und ein Ketzer/
so grosses Reich bisitzen solte / und sich / in Ver-
thung / er würde sich / vor grosser Andacht / um
s Regiment und den Krieg nicht sonders bekům-
en / wider ihn aufgemacht / ihn verfolgt / geschla-
/ gefangen / und ihm die Haut über die Ohren
gen.

XII. Dieser Schich Eider verließ nach sich
n Sohn / Nahmens Ismael : welcher zwar / als
junger Knabe/für dem Türcken fliehen müssen;
hmals aber / nach ausgetretenen Kinderschuhen/
mit einem trefflichem Verstande / und tapfren
th herfür gethan / Volck gesamlet/und den Tür-
so wol in Treffen / als Belägerungen / zum of-
angesieget ; daher auch den Nahmen / Ismael
Grosse/ verdienet / und endlich zu Caswin Kö-
von Persien gekrönet.

Dieser / und nicht Emir Hemsa / ist es / welcher
Bajazeths Zeiten geherrschet/ und an seinem Hof
Sau gehalten / die er / zum Schimpff deß Ot-

tomannischen Hauses / Bajazeth geheissen: un
confundiren offt die Gelehrten diesen Ismael / m
dem ersten Sofi / welcher für den ersten Stiffter d
Persischen Secte wird gehalten; darum / weil I
mael / nachdem er den Zustand deß Königreichs w
der in Esse gebracht / über der Aaly Secte gar stre
gehalten / und sich einen eyvrigen Fortpflantzer d
selben erwiesen.

Unter seinen hinterlassenen vier Söhnen / fol
ihm Tamas im Regiment; aber keines Weges
der Tugend: Von welchem Tamas wir hiebev
bey der Erdrosselung Bajazeths / Meldung geth
Nach Verreckung deß nichts-nützigen Königs T
mas / fiel die Wahl auf dessen Sohn Chodaben
der aber nicht Lust dazu hatte; darum die Fürsten
nen Bruder Ismael den zweyten dieses Nahm
wählten; womit der dritte Bruder Eider / (w
chen sein Vatter Tamas am liebsten / und im Te
ment zu seinem Stuhl-Erben verordnet hatte /
Chanen aber dafür nicht erkennen wolten; wei
ihnen unbillig daugte / daß dieser / als der Drittgel
ne / den ersten beyden vorgezogen würde) übel zu f
den war / und deßwegen durch seine Schwester
dahin zu bringen strebte / daß man ihn dem Ism
fürziehen möchte. Die falsche Schwester gebe
sich freundlich und willfährig zu seiner Beforderu
weil ihr aber der Chanen Gemühter wolbekan
daß solche dem Eider gar nicht beyzupflichten
meint; hilfft sie selbst dazu / daß Ismael gekrö
dem Eider aber der Kopff abgerissen wird.

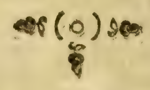
XIII. Ism

XIII. Jsmael war vorhin etliche Jahr / von
inem Vatter / gefangen gehalten : weil er sich sehr
wild und frech angestellet / und in Friedenszeiten/
mit etlichen an sich gezogenen rauberischen Völckern/
ie Türckische Grentzen geplündert und ausgerau-
et. Als er nun hernach in der Königlichen Wür-
e saß / und gern gewust hätte / welcher von den Per-
schen Land-Herrn etwan dazu mit Ursach gege-
en ; versteckte er sich eine Zeitlang / und ließ aus-
prengen/er wäre gestorben : um zu sehen / wer über
einen Tod würde frolocken / oder trauren. Die
hm nun verdächtig vorkamen / und für Furcht aus
em Lande flohen ; verfolgte er / mit etlichen tausen-
en / biß an die Türckische Grentz : wird aber von
dañen / durch die Türcken / welche sich eines feindli-
chen Einfalls besorgten/bald zurück geworffen. Dar-
auf kehrt er wieder nach Caswin/ und lässt die/so im
Lande noch daugten schädlich zu seyn/in das Schwert
beissen : wird aber bald darauf / nemlich im andren
Jahr seines Regiments / auf Antrieb der Chanen/
von seiner eigenen Schwester mit Gifft getödtet.

Nach ihm muß Chodabende den allbereit ein-
mal verschmäheten Scepter / nachdemmal es der
Zustand deß Königreichs nicht anderst erlidte / nur
annehmen : den er aber mit schlechtem Ruhm ge-
führt / und lieber ein schönes Weibsbild / weder ei-
nen frischen Soldaten gesehen ; im Jahr 1585. aber/
mit Tode abgangen ist. Jhme hinterblieben drey
Söhne : nemlich Jmirze/ Jsmael und Abas.

XIV. Imirze oder Emir Hemsa / von wel-
chem obbesagter Holländer erzählter massen geschrie-
ben/bekomt / als der Erstgeborne / nach seines Va-
ters Absterben/das Regiment. Sein junger Brude
Ismael aber mißgönnet ihm solches Glück / un
macht/ mit etlichen fürnehmen Herren / welche ihn
gewogen waren / eine heimliche Bündniß / daß E
mir Hemsa / im achten Monat seiner Regierung
aus dem Wege geräumet / und ihm die Krone auf
gesetzt wird.

Es ging aber / mit dieser Mord-That also zu
Die Thäter zogen Weibskleider an / und verhülle-
ten sich ihrer Art nach : gingen darauf für deß Kö-
nigs Gemach : und als die Wache und Trabanten
sie anhielten / und Bescheid forderten/ihrer Ankunff
und Begehrens halber ; gaben sie für / sie wären de
Chanen oder Persischer Fürsten Weiber / und zum
König ins Gemach erfordert worden / unwissend /
was der König von ihnen würde begehren. Die
Thürhüter glaubens / und lassen sie hinein. So
bald sie drinnen ; wird der König von ihnen
angefallen / und umgebracht ; Ismael
aber folgends gekrönt.



Die XXVIII. Geschicht von Jsmael dem Dritten deß Nahmens / König in Persien.

Jnhalt.

Tyrannen werden gemeinlich tyrannisch belohnet.
. Abas trachtet seinem regierendem Bruder Jsmael nach dem Leben.
I. Dazu hilfft sein / deß Abas / Hofmeister.
/. Dem Jsmael wird die Gurgel abgeschnitten.
Der Thäter wird / an stat eines versprochenen Recompens / in Stücken zerhauen.

ES dräuet GOtt nicht nur den bösen und Gottlosen Christen / mit demselbigem Scheffel ihnen zu mässen / womit sie an-
en gemässen ; sondern seine Gerechtigkeit erfüllet
lches auch an den Heiden und Ungläubigen / bey de-
en sie die zeitliche Tugendē zeitlich belohnet ; die zeitli-
e Laster aber zeitlich und ewig straffet. Welches
er grausame Adoni Beseck fein zuerkennen wu-
e / und bey seinem wolverdientem Leiden zu erin-
ern / was er an den siebentzig Königen / so mit zer-
auenen Händen und Füssen unter seinem Tisch auf-
elesen / verbühret.

II. Eben also muste auch Jsmael der III. aus
emselbigen Blut-Kelch / daraus er seinem Bru-
er Emir Hemsa geschencket / trincken / und nach

kurtzer Zeit gleiche Müntze zur Bezahlung ann
men. Sein jüngster Bruder Abas Myrsa ka
von Herat / allda er Gubernator war / um sein
Bruder/den König Emir Hemsa / zu besuchen :
er aber sahe/daß derselbe caput/ und der andre B
der durch meuchlerische Ermordung desselben
Krone ergriffen ; wendet er wieder um nach Her
Uber ein Jahr hernach kommt er gleichwol wiede
und geht mit etlichen zu seiner Sicherheit bey s
führenden Völckern/auf Caswin ; da es dann / w
der König nicht gar übrig weit von dannen / neml
in Karabach / sich aufhielt / zwischen beyder Herr
Soldaten zum offtern allerhand Händel / folgen
unter den Brüdern selbsten zimliche Mißhelligkeit
setzte.

III. Hierzu halff sonderlich deß Abas My
sein Hofmeister / welches ein tapfferer und berühm
ter Kriegsmann war / Nahmens Murschidc
lich an. Denn dieser stund in Forchten / weil d
neue König / welcher zimlich wild / allbereit bey Le
zeiten deß Vatters / wider seinen Bruder Ab
Feindschafft lassen spühren; dörffte er anjetzo so wol a
ihme / als wie an seinem Herren / zum Tyrann
werden. Uberdas hätte er auch gern gesehen / da
sein junger anvertrauter Herr die Krone / er aber
der seiner mächtig / den Scepter erlangen möcht
Diesem nach besinnet er sich auf Mittel / wie solche
sein Zweck zu erreichen. Er richtet / mit etliche
Rähten deß ermordeten Emir Hemsa / wie auc
theils Chanen / so seine vertraute Freunde waren

einen

nen heimlichen Verstand und Zusammenschwe-
ng an: welche in diesen Anschlag desto leichter will-
gten/weil sie wol sahen/daß Ismaels Sachen/bey
nkunfft deß Abas / ohne das krebsgängig werden
örfften / und ihnen Ismaels Regierung über das
cht zum besten wolte gefallen.

IV. Man handelt derwegen mit deß Königs
ib-Barbier / daß er / bey dem Bart-putzen / dem
önig die Gurgel abschneiden solle / und davor von
m Fürsten Abas grosse Ehr und Belohnung hof-
n. Chudi Telack (also hieß er) ließ ihm den Vor-
hlag belieben / in Meinung / durch dieses Schelm-
Stücklein zu hohen Ehren zu gelangen; und lässt
m König / bey bequemer Gelegenheit / in Gegen-
art der Chanen/das Scheermesser durch die Kähle
hen.

V. Verrätherey und Meuchelmord seynd den
yrannen lieb: die Verräther und Mörder selbst
er bekommen gemeinlich bösen Lohn: und solches
fuhr dieser meuchelmördrischer Bartscherer auch
ld in der That. Denn die Chanen/damit sie den
Verdacht deß Anstifftens von sich ab / und auf den
häter allein schütten möchten / säbeln den Chudi
sobald nieder; lassen ihn folgends in kleine Stü-
cken zerhacken / und auf einem Holtzhauffen ver-
brennen. Hierauf ward Abas / mit all-
gemeinen Frolocken / zum Kö-
nig gekrönet.

Die

Die XXIX. Geschicht
von
Murschidculichan / Königs Aba
Hofmeistern.

Inhalt.

I. Einen Königlichen printzen und würcklich-g krönten printzen zu hofmeistern / brauc Unterscheid.

II. Murschidculichans unvorsichtige Worte / g gen dem jungen König Abas.

III. Abas beschleust / ihn aus dem Weg zuräume

IV. Uberfällt ihn / bey Nacht / nebst etlichen G hülffen.

V. Deß Hofmeisters Stallknecht hilfft seine Herrn den Rest geben.

VI. Dessen gantzes Geschlecht wird ausgerottet.

WIr haben kurtz zuvor gedacht / daß die nigen / so sich zu Meuchelmördern u Verrähtern gebrauchen lassen / ins g mein ein böß Trinckgeld bekommen pflegen. Eb dasselbige findet gemeinlich auch stat / bey den vo nehmsten Anstifftern solcher Unthaten: massen w weil das Blut des Ismaels / in unserer Gedächtni noch aller warm ist und rauchet / hievon an dem eh süchtigem Murschidculichan / Hofmeistern deß K nigs Abas / ein Muster ersehen können: sintemal e von eben demjenigen welchem zu Gefallen er di Mordthat gepracticirt hatte/ sein gebührliches Trinc geld davor empfangen / wiewol aus einer andren U

sach

weil er nemlich so ungeschickt und vermessen/daß
cht wuste den Unterscheid/einē Knabē von königli-
Geblüt/nn̄ einen jungen König zu hofmeistern.
II. In dem jungen König Abas wohnte ein
icher Verstand/und heroisches / aber dabey sehr
irstiges / argwöhnisches / und tyrannisches Ge-
:/welches zu gebieten/keines weges zugehorchen/
eniger sich schimpffen zulassen/Lust trug. Nun
e er aber spüren / daß gedachter sein Hofmeister
ach wie vor / in jetziger königlicher Hoheit / und
mit harten verdrießlichen Worten / zu hofmei-
sich nicht scheuete. Das verdroß ihn hart und
s ihm eins und andersmal zu gut/biß daß jener
nsmals / in einer öffentlichen Rahtsversam-
beschämte : worüber dem Faß der Boden ab-
g/und der Hofmeister sein Leben verlohr. Denn
r König / in einer gewissen Sache seine Mei-
auch hören ließ : hieß ihn Mursidculichan
igen ; sagte er wäre ein Kind / der auf derglei-
Sachen sich noch wenig verstünde.
II. Abas ergrimmte über diese Beschämung
n gar heftig ; vermeinte/er müste seinem Hof-
r solche verkleinerliche Wort desto weniger zu
lten / je mehr solche ihm bey den Unterthanen
Respect und Ansehen schmählern könnten:
es derowegen dreyen seiner Rähte / nemlich
diculichan, Mahomed Ustadschahi und Alli-
an Schamlu, zu denen er sein bestes Vertrau-
e : gab ihnen darneben zu verstehen/es würde
htsamsten seyn / dem Hofmeister das Liecht
aus-

auszublasen. Die Rähte versuchten ihn von diese[r]
bösen Vorhaben abzuleiten: erhielten aber dardu[rch]
nichts anders / weder daß er in seiner Meynung no[ch]
halsstarriger blieb / und so gar ihnen selbsten / solch[es]
Blutwerck zu verrichten / aufferlegte; mit Bedrä[u-]
ung seiner unerträglichen Ungnad / dafern sie ihn d[ie-]
se Probe ihrer Treu abschlügen Also musten sie [ih-]
nen solches gefallen lassen / und sich hierinnen zu [sei-]
nen Diensten erklären.

IV. Darauf gehen sie / bey nächtlicher Weil[e]
deß königlichen Hofmeisters Schlaffkammer / u[nd]
finden ihn mit offenem Munde schlaffend auf d[em]
Rücken liegen. König Abas selbst versetzt ihm die e[rste]
Wunde über den Mund: worauf die andern mit [ihren]
Säbeln dergleichen thun. Der Hofmeister sprin[gt]
auf / willens sich zu wehren: solte auch / als ein [star-]
cker Mann / ihnen zu schaffen gegeben haben; w[ann]
nicht unterdessen sein selbst eigener Stallknecht / d[er]
solches Getöß erwecket wäre / mit einem Beil [her-]
zu zulauffen / und zu fragen was da zu thun!

V. Demselbigen antwortet der König sel[bst:]
Es gild meines Feindes deß Murschido[...]
chan Leben; komm / und hilff ihm den [...]
geben / so will ich dich zu einem gro[ssen]
Herrn machen. Der Knecht lässt sich d[urch]
Hoffnung etwas grössers zu werden / bereden: [...]
getrost und frisch auf seinen Herrn zu / und haue[t ihn]
mit dem Beil zu Boden.

VI. Tages hernach / befließ sich der Köni[g ...]
Furcht / so ihm dieser That halben entstehen mö[chte]

h Hinrichtung des Hofmeiſters ſeines gantzen
chlechts/auszurotten/und ließ ſeine Freundſchaft
rmachen. Dem Stall-Knecht aber ward / zur
rgeltung ſeines Beyſtandes / eine Hauptmann-
ft oder Landvogtey in Herat geſchenckt.

Die XXX. Geſchicht
von
Seinelchan / König Abas und Sefi ihrem Hof-Miniſter.

Inhalt.

Seinel wird von dem König Abas in Perſien ſehr beliebt.
Hält / in Indien / über ſeines Königs Reputation / gar hart / und will ſich vor dem Mogul nicht bücken.
Wird deßwegen zu groſſen Ehren erhaben.
Befordert dem Sam Myrſa zur Kron.
Warnet hernach dieſen / und ermahnt ihn / die vornehmſten Häupter auszutilgen.
Wird vom König am erſten nieder gehauen.

BEy Höfen alt / und nicht mit Undanck kalt werden / iſt nicht was altes / ſondern neues und ſeltſames. Seneca erzehlt / es habe ein Hofmann / wie man gefragt / auf was Weiß er bey Hof ſo grau und alt worden / geantwortet: urch/daß ich die Beleidigung erdultet / und groſ-Danck dazu geſagt.

Aber dieſe Regul ſalvirt nicht einen jeden: ſon- gleichwie ſie in denen Beleidigungen wol ſtatt findet/

findet / die aus eines höflichen / bescheidenen / o
sonst tugendliebenden Prinzens Ungnade herri
ren: also geht sie hingegen selten an / wann der F
ein ungestümer / gäher / und barbarischer H
Denn welcher Hofdiener von einem solchen in
gunst gefasst wird / der wird selten bey ihm alt.
und Donnerschlag / Knall und Fall seynd da
Ding. Und ob man zwar durch Erfahrung w
daß die elementarischen Wetterschläge gemein
lieber einen harten und widerstehenden Gegenw
zerschmettern; weiche und gelinde Sachen aber
verletzt lassen: so ist es doch um den Donnerstrah
nes zornigen und lasterhafften Prinzens weit
ders beschaffen; sintemal dieser alles / was er
ginnt zu hassen / es sey widerspenstig / oder ged
und freundlich / eines sowol wie das andre / d
derschlägt.

In diesem aber / treffen der natürliche
und der Hof-Donner vielmals überein: daß / gl
wie jener der Erden / welche ihm durch ihre au
gende Dämpffe / die Nahrung / Materi / Krafft
Macht zu blitzen gegeben / mit seinem grausa
Wetterleuchten und Einschlagen hernach ersch
lich fällt; also auch dieses Hof-Wetter seine
Wolthäter / die einem ans Firmament deß R
und der Kron erhaben / zum öfftern erschlägt.
sonderheit trifft ein Befordrer solchen Danck
bey tyrannisch-genaturirten Potentaten: sinte
bey dergleichen Prinzen / grosse Wolthaten
Hofministers eben so gefährlich offt / als grosse

igungen sind. Persien soll der Schauplatz seyn/
uns dieses kan vor Augen stellen.

I. Es hielt König Abas in Persien / vor andern
en Chanen / und hohen Bedienten / den Seinel-
n in grossen Würden / und vertraute seiner Ge-
klichkeit so viel / daß er ihn zu öfftern / in vorneh-
Gesandschafften an fremde Potentaten / wie
andern hochwichtigen Gewerben / abgeschicket.
er ihn unter andern auch an den Indianischen
ig / wegen eines Grentzstreits / sandte: ergrieff
König / bey der Abfertigung / sein eigenes Hemde
sagte: Gleichwie mir diß Hemd anhan-
also solt du / Seinel / auch an mir kle-
/ und dich in treuer Verrichtung also
halten / daß ich weder an Ehre noch
durch dich im geringsten möge ver-
zt werden. Welches ihm dann Seinel Chan
treulichst angelegen seyn lassen.

II. In Indien ist der Brauch / daß / welcher
em Grossen Mogul erscheinen will / solcher ihm
ieffe Reverentz machen / und die Hand von der
n über den Kopf erheben muß. Das wolte die-
esandter durchaus nicht thun: sondern trate
eit mit aufgerichtem Leibe für den Indianer /
rzeigte ihm keine andere Ehrerweisung mehr /
daß er ihn grüßte. Der König / welcher sol-
als einen Schimpff empfunden / hat ihn durch
einen mit freundlichen Worten lassen ersuchen /
lte doch mit mehrer Ehrerbietung künfftig hin-
tten; und ihm alsdann grosse Königliche Ga-

 ben zu

ben zu schencken versprochen. Er aber / der Gesan
te / schlug solches alles ab / und antwortete / daß er s
nes Königs hohe Ehre / weit höher schätzte / als a
Indianische Güter.

Als dieses nicht gehen wolte ; erdachte der I
dianer eine List / und ließ gegen dem Königlich
Thron über eine niedrige Pfort aufrichten / dar
der Persische Legat genötiget würde / weil er ei
langen Statur / im Durchgehen sich für dem K
nig zu bücken. Wie aber dieser für selbige Pfort
kommt ; besinnt er sich geschwind einer Gegenl
kehrt sich um / und kreucht mit dem Hindern erst h
ein. Welches der grosse Mogul so hoch aufgen
men / daß er ihm nicht allein keine Verehrung /
dern auch sonsten im geringsten weiter nichts
Willen gewesen / und der Gesandte / zu seinem
der Seinigen nohtdürfftigem Unterhalt / gedrun
worden / das güldne Blech von dem Sattel abzu
sen / und nebenst den silbern Tafel-schüsseln zu
kauffen.

III. Ob König Abas zwar auf eingekomene
ge / gegen dem grossen Mogul sich antwortlich ve
men lassen / daß ihm solche Unhöflichkeit deß S
Chans nicht gefiele : hat er dennoch daheim u
der That diese seine Handlung gelobt / ihn zum
sten über viel Land und Leut und zu seinem ne
Raht erwählt.

IV. Eben dieser Seinel hat dem Nach
deß Königs Abas / nemlich dem Schach Sesi z
ner Krönung die erste und meiste Beförderun

n. Denn nachdem gemeldter König Abas ge-
ben / reiset Seinel eilends nach Jspahan / zu den
osrow Myrsa ; offenbaret ihm deß Königs Tod /
daß vermöge seines letzten Willens / und von
genommenen Eyds / keiner von seinen Söhnen /
dern sein Enckel Sefi / sonst Sam Myrsa ge-
nt / ihm in der Cron folgen solte.

Darauf machen sich diese beyde hin zum Schloß /
o Sam Myrsa sich mit seiner Mutter enthielt ;
hrten den Sohn heraus zuhaben und zu krönen.
Mutter erschrickt von Hertzen ; meynet / es gelt
n Sohn das Leben ; will ihn derhalben durch-
nicht heraus geben / wie inständig jene auch
m bitten / und ihre aufrichtige Meinung hoch-
euerlich darthun : also / daß diese Herren drey
e und Nächte für der Thür gelegen. Endlich /
die Krönung / aus gewissen Ursachen / keinen
rn Verzug gestatten wolte : dräueten sie / mit
ehung anderer grossen Herren gewaltsamer
d ins Gemach zu brechen. Die Mutter diesen
t sehend / öffnet endlich die Thür selbst / und
ht zu ihrem Sohn : **Gehe hin mein Sohn /
einem Vatter / durch die Hände dieser
rder ! GOtt mag es rächen !** Wie diese
e nun hineintretten / stehet Sam Myrsa in tödt-
Angst / und zittert für grosser Furcht : sie aber
alsobald für ihm nider / küssen ihm die Füsse /
wünschen Glück zu seiner künftigen Regiruug :
en ihn auch alsobalden in den Königlichē Palast /
ihn nach Persianischer Manier auf einen klei-

nen Tisch / über die so genannte Tapeten der Just
lassen die andern grosse Herren auch zusammenri
sen / und setzen ihm die Kron auf.

V. Alle solche Treu und Wolthat aber/beza
te ihm dieser Sam Myrsa / nachmals Schach S
getitulirt / mit höchster Undanckbarkeit. Denn
Jahr 1632 als der König Sefi aus dem Babylo
schen Krieg wieder zurück kommen ; und allbere
wiewol noch ein junger angehender König / gr
Tyranney und Blutvergiessen / unter den Seinig
verübet hatte : hat solches etlichen grossen Her
und Obersten zu einigen vertraulichen Reden
laß gegeben. Seinel Chan / welcher sich auch
dabey befunden / gehet hin und entdeckt solches
König in geheim; gibt ihm danebenst den Ansch
so fern er der Herrschafft in Sicherheit geni
wolte / müsse er der jenigen / so das grösseste Ans
unter ihnen hätten / ihre Häupter wegschlagen la

VI. Der König aber begegnet ihm mit
unversehenen Antwort. So muß ich dann
dir / (sagte er /) als meinem Hofmeister /
fangen ; sintemal du der älteste / und
mit im Raht gewesen bist. Mein G
vater / Schach Abas / machte es eben a
hieb seinen Hofmeister nider / und reg
hernach glücklich. Seinel Chan entsetzte
wie zu gedencken / solcher Antwort nicht wenig
doch wieder : O König ! das ist dir zwa
leichtes / und gilt mir / als einem / der
Zeit abgelebet / gleich / ob ich Heut
N

Morgen sterbe: aber nach meinem Tode wirst du mich zu deinem Schaden missen: was ich geredet/ ist zu deinen Besten gemeynet.

Der König gehet drauf hin zu seiner Mutter/ und zeiget ihr deß Hofmeisters Bericht und Raht an. Diese fordert folgenden Tags den Seinel Chan in ihr Gezelt; um von ihm zu erlernen/ wer doch die jenigen wären/ so wider ihren Sohn den König zusammen hielten. Wie der König ihn bey seiner Mutter stehen sihet; wischt er aus seinem Gezelt/ wie ein unsinniger Mensch/ herfür/ und säbelt ihn/ ohn einiges vorhergesprochenes Wörtlein/ im Angesicht seiner Mutter nider; entweder/ weil er ihn bey der Mutter in bösem Verdacht/ oder sonst einem anderen Groll auf ihn gehabt.

Das hieß recht/ anderen eine Grube graben/ und selbst drein fallen!

Die XXXI. Geschicht
von
dem König von Aden.

Inhalt.

Leichtglaubigkeit ist eine gefährliche Eigenschafft.

Ursachen deß Kriegs zwischen dem Türckischen Keyser Solimann/ mit den Portugesen in Indien.

Zurüstung der Türcken/ selbigen Krieg anzufangen.

IV. Solmann bekommt den König von Cam[...] ja auf seine Seite.
V. Zug der Türckischen Flotta.
VI. Gelegenheit der Stadt Aden.
VII. Die Türckische Schiffarmee komt vor [...] bige Stadt an.
VIII. Der König von Aden schickt Gesandten [...] den Bassa.
IX. Der sich / aus falschem Gemüth / gar frei[...] lich gegen ihm erklärt.
X. Der Araber traut gar zu leicht.
XI. Wird gefangen genommen.
XII. Die Türcken bemächtigen sich der Stadt [...]
XIII. Der König von Aden muß deß Todes st[...]

WIder die listigen Rencke boßhaffter [...] betrüglicher Leute / ist das Mißtraue[...] beste Rüstung / die sicherste Mauer [...] allerstärckste Burg: gleichwie im Gegenthei[...] Leichtgläubigkeit nicht selten fürnehmer Perso[...] ja so gar gantzer Reich und Länder Untergang. [...] offenhertzige Eigenschafft / welche ein rechter S[...] gel eines einfältig-aufrichtigen Gemühts / so[...] Unbetrognen nicht weiter zu sehen verstattet / [...] ihre Offenhertzigkeit ihnen zu lässt / verdient zw[...] rer Geburt und Ursprungs halben den Namen [...] heiligen Tugend; doch kan ihre Würckung z[...] len auch den Namen eines Gebrechens nicht e[...] hen / ja eines so gefährlichen Gebrechens / w[...] zu tausenderley Sachen / ausbenommen der [...] len / mag nachtheilig und verderblich seyn. 1[...] gegenwärtige Zeiten seynd nicht sanftmütiger [...] ben-art / wie die güldne Saturnus-Jahre; so[...]

fordern eine Schlangen-listige Fürsichtigkeit:
temal jetziges eisernes Welt-Alter bemüheter und
ssiger ist / zu verderben weder verdorben zu werden.
er König von Aden soll uns / durch seine Erfah-
ng / hierinnen Lehrgeld geben.

II. Solimann der ander dieses Namens / ward
s verschiedenen Ursachen bewogen / die Portuge-
in Indien mit Krieg anzugreiffen: erstlich weil
vor dem Persianischen Krieg wieder ihn den Per-
n geholffen / selbigen auch den rechten Gebrauch
Stücken und anderer Kriegs-Instrumenten
eiget; wodurch sie ihren Feinden / den Türcken /
dem viel grössern Abbruch gethan / weder vorhin.
m andern: weil Cairadin Barbarossa / welcher
er die Christen bey Thunis Krieg geführet hatte /
i Solimann angezeigt / daß die Infantin von
rtugal / mit einer grossen Anzahl Schiffe / sich
der Eroberung selbiger Africanischen Oerter /
te finden lassen. Uberdas nahmen die Türcki-
Unterthanen durch den Handel der Portugesen
den Indianischen Küsten / mercklichen Scha-
: sintemal diese dardurch allen Vortheil von
eccereyen / und andern Wahren / an sich zogen /
man vor dem pflag nach Alcayr und Alexandria /
von dannen durch das Türckische Gebiet / in
ropa zu verführen / wobey die Venetianer ihr
theil mit hatten / als bey welchen mehrentheils
Stapel oder die Niderlag aller dieser Hand-
gen war.

Aus dieser Ursach hatte auch vormals der Su[-]
tan von Cayr / Campson / in Willens / denselbig[en]
Handel der Portugesen zu verhindern / zu dem En[de]
auch eine treffliche Kriegs-Flotta aufgerichtet / [d]
den Portugesen Uberlast genug solte angethan hab[en]
dafern es nicht die Uneinigkeit der beyden Häup[ter]
Amyrases und Ray Salomon / hinterstellig gema[cht]
hätte.

Erwähnte Ursachen befugten den Soliman[,]
seine dahin bestimmte Waffen einem Verschnit[te-]
nen / welcher mit ihm einerley Namen Solima[n]
führte / und als Beglerbeg zu Alcayr / seinem He[rrn]
hierinnen gute Dienste zu leisten vermeinte / an[zu-]
vertrauen.

III. Gestaltsam er benahmten Beglerbeg [Or-]
dre gab / so bald als müglich / eine ansehnliche S[ee-]
macht zu versammlen. Dieser lässt unverzügli[ch]
aus dem Golpho von Satalie / und aus Caran[ia]
nien / gar viel Fahrzeugs und Materialien holen / u[nd]
nach Damiata bringen / von dannen es ferner [den]
Nilstrom hinauf / auf Cayr geführt / und also nebe[n]
einem fast unzehligen Hauffen Arbeitsleuten / ü[ber]
Land / wol achtzig Meil wegs weit / nach Suez[,]
ehmalen Arsinoe genannt / einem Hafen am roh[ten]
Meer / gebracht wird : allwo man zur Stund [ein]
grosses Schiff-heer / von zwantzig Galeen / vier G[a-]
leassen / drey und zwantzig Fürsten / sieben Mahon[en]
und andern Schiffen / an der Zahl bey die achtzig /
zurüsten begunte ; welches alles ein Genuesisc[her]
Meister dirigirte. Auf diese Flott / die mit a[...]
No[...]

ohtdurfft aufs beste versehen war / wurden über
antzig tausend Kriegsleute verordnet.

IV. Ausserhalb dieser Macht / wurde er ver-
rcket / durch die Beyhülffe deß Indianischen Kö-
gs von Cambaja / welcher erst unlängst / wegen
erlust seiner Stadt Diens / so ihm von dem Por-
esischen Vice Re Nugas Acugnan, genommen /
Portugesen Feind geworden / und dem Solt-
nn / der nichts als lauter güldne Berge versprach /
raus doch kaum bleyerne geworden / gar bequem-
annemlich fiel.

Nachdemmal aber wir keines weg gesonnen /
rinnen weiter / als nur allein von den Ursachen die-
Kriegs / zu reden: wollen wir uns hiernechst ei-
und allein / mit der Feder / um Aden enthalten /
sehen was der Türcken Verrichtung allda ge-
en.

V. Sobald der Türck seine Macht bey einan-
hatte: machte er sich zu Schiff / und kommt fürs
mit vollen Segeln an bey Thoron / einer India-
hen Kauffstadt / so vor Alters den Midianitern
örte / und an die Arabische Wüsten stöst / nicht
e von den Bergen Horeb und Sinai. Von
nen gieng die Schiffahrt weiter auf Sidon / oder
don / ein andere Seestadt / deß steinigten Arabi-
: und endlich von hinnen auf Aden zu.

VI. Diese Stadt Aden / ist in dem glückseeli-
oder fruchtreichen Arabien / die Hauptstadt / ei-
grossen Ruffs und Ansehens / trefflich wol gesi-
t / mit wehrhafften Wällen und Pasteyen bester

Massen versehen. An der Oestlichen Seiten h
sie hohe und schroffichte Berge; nach dem West
zu / einen guten wolverwahrten Meerhafen; geg
Süden / eine Fortezzse oder festes Schlößlein / ob
auf der Spitze eines Felsens; welches den Arabern
ein Wacht- uñ Schauhaus dient / um einen von fe
ankommenden Feind zu entdecken: Massen sie a
dann in der Höhe aus dieser Schanz / mit einem a
gezündten Feuerzeichen / den umherliegenden Ara
schen Städten die Losung geben / und sie entwe
warnen oder zu Hülff ruffen.

VII. Allhie ließ die Türckische Flott ihre A
cker fallen / und berahtschlagten sich die Oberste
was man nun ferner anfangen müste. Die St
zu überwältigen/hatten sie keine üble Neigung; fu
den aber / in Anschauung ihrer starcken und fes
Gelegenheit / wenig Raht dazu: sondern der B
lerbeg hielt für nöhtig / an Stelle der Waffen
mit Betrug zu rüsten / und hinein zuspielen.

VIII. Unterdessen sendet der König von A
etliche der Seinigen nach der Flotten zu / um zu v
nehmen / aus was Ursach sie also gerüstet für se
Stadt gekommen; nachdemmal seines Wiss
zwischen ihm und dem Türckischen Keyser ke
Feindschafft wäre.

IX. Der Beglerbeg empfängt die Gesandten
aller Leutseeligkeit / erweiset ihnen alle nur ersinnli
Ehr / und schickt sie also wiederum zu rück; gibt
nen auch von den Seinen etliche mit / um den K
nig seinen guten Willen zu erklären; dem er auch
li

e Præsenten sendet / so ihm allen Argwohn benehmen solten.

Wie diese bey dem König angelanget / und ihm Geschencke überliefert; zeigeten sie demselben an / Oberster suchte nichts als Freundschafft / sintel seine Macht nur wider die Portugesen angesehn re; darum er ihn um Erlaubtniß wolte ersucht en / mit seiner Flott / den Landseinwohnern ohn n Schaden / in dem Hafen der Stadt zu anckern: hätte sich der König ihrer Treu und Aufrichtig um so viel mehr zu versichern / weil sie beederseits er Religion übereinstimten; welches ja ein gugner Fug / alles Mißtrauen unter ihnen aufzuheben.

X. Die Abgesandten wusten dieses alles / wie hnen ihr Bassa eingegeben / meisterlich wol vorzungen: also / daß der unschuldige König allen Verht schwinden ließ / und ihnen die gemächliche cherheit seines Hafens vergönnete. Worauf Flotta zur Stunde hinein segelte.

Inzwischen versetzt der lose Beglerbeg eine List der andern: beschmeichelte den armen Araber auf erley weise: unterhielt ihn offt mit freundlichen scursen / tractirte ihn auf den Schiffen / und erte ihnē alle gute Erweisung eines wolgeneigtē Gehts; da doch unterdessen kein einiges Härlein auf em Haupt war / welches nicht mit Betrug und halckheit durchflochten. Nach etlichen Tagen ab sichs / daß der König / welcher allbereit genugn angelockt / durch deß Bassa seine falsche Höflich/ohne Vermuhtung einiges Ubels / den Bassa auf

auf seinem Schiff zu besuchen / in Begleitung zw
er anderer Herren / ankam. Man empfieng
mit möglichster Höflichkeit / und gebrauchte abern
lauter Courtesie. Eh es aber an ein Schei
gieng; sahe man erst recht / auf welchem Fuß
Bassa hinckte / und ward die Larve hinweg
worfen.

XI. Der schändliche Türck brach eine Ursa
vom Zaun / und wie es den Betriegern denn niem
an einem Deckmantel fehlt / ihre Schelmereyen
mit zu beschönen; also gab auch dieser listige B
wicht vor / daß ihm weiß nicht was für Beleidigu
von dem König zu gefügt: legt derhalben an den
men Araber / der sich nichts wenigers versahe /
Hände / und ließ ihn in verhafft ziehen. Dies
welchen solches Unglück / wie ein unversehener D
nerstreich traff / begunnte nunmehr die Augen au
thun / und zu bekennen / daß er mit einem betrü
chen Fuchs zu thun hätte aber: es war ein we
zu spat.

XII. So bald wird der König nicht gefang
als ein grosser Hauf Türcken sich nach der Stad
begiebt / unter dem Schein etwas einzukauffen / u
den König damit zu tractiren; in der That aber /
les auszuspähen. Selbige liessen dem Bassa e
wissen / daß die Araber mächtig wären / ihre St
zu beschirmen; darum er nicht zu säumen hä
Hierüber machte er sich fertig / so bald ihm müglic
um einen Theil seiner Völcker dahin zu senden. I
zwischen hatten die Türcken / so allbereit drinnen w

/ sich leichtlich (in Absehn des Königs) der
adt=Pforten bemeistert / ehe und bevor einiger
nsch / von dergleichen vermeinten Freunden / sol-
vermuhtet hatte: erstatteten darauf also den an-
nachfolgendẽ Tröppen einẽ frey offenen Zugang/
setzten die Stadt unter das Türckische Sclaven=
b / eh die Einwohner das geringste davon
ten.

XIII. Wie gieng es aber unterdessen dem ge-
genen König ? Übel genug. Der Bassa hatte
guten / oder rechter zu reden/ den verrähterischen
gang der Seinigen / so bald nicht vernommen /
r sich fertig machte / mit dem unschuldigen Für-
zu spielen / w.e die Katze mit der gefangenen
us. Er ließ ihm andeuten/daß er sterben müste:
hes dem Armseeligen gar fremd und erschrecklich
am / also daß er nicht abließ sein all zu gutes Ver-
en jämmerlich zu beklagen / und der Türcken
uloſigkeit zu verfluchen / zu weilen auch Bitte und
sprechen mit einzumischen / damit er / wo müg-
sein Leben salviren möchte. Doch alles um-
! sintemal die Türcken ihnen insonderheit fest
esetzt hatten / den guten Fürsten zu erwürgen.
Also muste er nur dran / und in dem Angesicht
Stadt / und seiner sclavisch=bedruckten Untertha-
an einem Mastbaum / der Galee hencken. War
ämmerliches Beyspiel der gebrochenẽ Treu/und
eschändeten Gastrechts / fürnemlich aber/ ei-
ner übel vergoltenen/ wiewol aufrich-
tigen Offenhertzigkeit.

Die

Die XXXII. Geschicht.

von

dem Grafen von Egmond / Horn / und andren.

Inhalt.

I. Vortrefflichkeit deß Grafen von Egmo
II. Grosses Ansehen deß Cardinals Gran-
le / giebt Ursach zum Mißbegnügen.
III. Welcher aus Niderland wegreiset.
IV. Das Concilium von Trient wird eingefü
V. Die Niderländischen Provincien setzen
darwider.
VI. Egmond reist nach Spanien.
VII. Verbündniß deren von Adel.
VIII. Ursprung deß Namens der Geusen.
IX. Der Marggraf von Bergen und Mo-
gny reisen nach Spanien.
X. Bildstürmerey in Niderland:
XI. Erweckt deß Königs Zorn.
XII. Die Gubernantin nimt Volck an.
XIII. Dessen die Niderländische Herren ersch-
cken.
XIV. Briefe von dem Montigny.
XV. Der Prinz von Uranien sucht Erlaubn
hinweg zu reisen / aber umsonst.
XVI. Der Adel kommt zusammen.
XVII. Ihre Gründe an beyden Seiten.
XVIII. Egmund verläst sich auf seine Verdien
XIX. Deß von Bredero Standhafftigkeit.
XX. Sein Tod.
XXI. Der Herr von Tholuse wird geschlage
XXII. Die Gubernantin versichert sich der S
Antwerpen.

III. Unterschiedliche Meinung in Spanien.
IV. Des Königs Bekümmerniß.
V. Ausspruch deß Hertzogs von Feria.
VI. Anhörung deß Hertzogs von Alba.
VII. Dem König gefällt die Meinung deß von Alba.
XVIII. Hertzog von Alba zeucht nach Niderland.
IX. Printz von Uranien will nach Teutschland sich begeben.
X. Versucht den Egmond auch darzu zu bewegen; doch umsonst.
XI. Abschied und Wegreise deß von Uranien.
XII. Handlungen deß von Egmond / nach deß Printzens Abschied.
III. Die Bundgenossen lassen den Muht sincken.
IV. Duc d' Alba kommt in Niderland.
V. Egmond und Horn werden gefangen.
VI. Deß von Gravelle Urtheil und Meinung hierüber.
VII. Die Regentin kriegt Erlaubniß / hinweg zu ziehen.
VIII. Der von Uranien wird mit den Seinen in die Acht erklärt.
IX. Die sich waffnen.
Schlacht bey Winschoten.
I. Befördert den Tod der Graven.
I. Vorbitte für dieselbe.
II. Etliche Edlen werden enthauptet.
V. Fürbitte der Frauen von Egmond / und deß von Horns seiner Schwester.
V. Der Grafen ihre Beschuldigung.
VI. Ihre Verantwortung.
VII. Wie solches die Gemeine aufgenommen.
III. Deßgleichen auch Andere.
X. Urtheil über die Grafen.
Deß von Egmond Schreibē an den König.

Gleichwie ohnedas nicht billig / wann ei Menge sündiget / daß man mehr aus Ar wohn und starck eingesogenem Verdach weder um wolgegründter Ursachen und gewisser A zeigungen willen / diesen oder jenen deßwegen a greifft und am Leben bestraffet ; besondern zeh Schuldige ungestrafft zu lassen / weder einen U schuldigen zu beleidigen / besser: also ist nichts gefä lichers / weder / wann bey einer allgemeinen Mi handlung/der strenge Rach-Eyver/Leute von gross Verdienst und Ansehen zum ersten anfällt / ihre ringe oder mittelmässige Fehler den Lastern der v letzten Majestät gleichrechnet / und sie als ein V sühn-Opffer für das gantze versündigte Volck würgen lässt. Bey solchem Verfahren / reissen Spaltungen und Riesse an dem Rock deß gemei Wesens / durch Mißtrauen / und Mitleiden / weiter ; die Schäden werden viel schadhaffter / Wunden tieffer ; und schlägt zu einer sothanen ten Cur mit dem Eisen oder Brand/ endlich der te Brand : das ist / weil man solches siht gesch am grünen Holtz der guten Meriten ; versehn die dürren Höltzer der übrigen straffbaren Me schafft noch vielweniger Gnade / und stirbt Vertrauen zu ihrem Oberherrn allgemach gän ab : also / daß die zuvor nur gewancket oder gest

t/ hierauf gäntzlich abfallen. Dessen gibt fol-
che Geschicht der Welt ein Denckzeichen.

I. Lamoral von Egmond/ Fürst von Gavern/
ein Mann von so treffkichen Qualitäten/ daß
die Niderländer nicht unbillig die rechte Blu-
ihres Adels genennet. Seine unvergleichliche
pfferkeit im Kriege/ welche fürnemlich an der
trefflichen Victori bey S. Quintin und Greve-
en herfürgeleuchtet; seine annehmliche Gemein-
fft und Conversation/ wie auch aufrichtige Ge-
ken/ hatten ihm in grosser Herren Gunst nicht
n geringen Platz bereitet. Keyser Carl der
fte/ schenckte ihm den Ritter-Orden deß Güld-
Flüsses. Dessen Herr Sohn/ König Philip-
machte ihn zum General über die Niderländi-
Reuterey/ auch zum Landvogt in Flandern und
ys. Ja was noch mehr/ es ist darauf gestan-
daß er/ nebenst dem Printzen von Uranien/
General Statthalter und Gouverneur über die
erlanden hat sollen werden erhoben: wann man
/ aus sonderbaren Ursachen/ die Frau von
ma darzu zu erkiesen/ für gut angesehen hätte.
noch (wie die Gunst-Kinder der Printzen/ je
ihre Hoffnung und Gedancken gehen/ desto
nckbarer gemeinlich über die empfangene Wol-
n seyn; nach dem Sprichwort: **Alles/ was
nger ist/ weder man vermuthet/ ver-
den Namen der Wolthat;** eben als
n es etwas Unrechts/ oder eine Beleidigung
/ daß man den Günstlingen und Begnadigten
 nicht

nicht so viel schencket / als man schencken könte) kun-
ten ihn die Gutthaten nicht völlig an seinen Kön-
verbinden : sondern er schritte zur Seiten aus / w
nicht eben von dem Wege geziemender Erbark
und Tugend/ doch aufs wenigste aus der Bahn d
vollkommenen Gehorsams.

II. Es war um selbige Zeit / bey der Hertzog
von Parma / als Regentinnen der Niderlanden /
hohem Ansehen der Cardinal Granvelle / Anto
Perenotio ; ihr Geheimster Raht / ihre rechte Ha
Thun und Lassen ; bey welchem alles / was zu bera
schlagen/ oder zu schliessen/ erstlich abgehandelt / u
hernach den andren Herren fürgetragen wu
Der Adel/ dessen Authorität vor dem oben gesch
sahe hierzu saur : um so viel mehr/ weil der allgem
nen Verkleinerung ein jeder sein absonderliches
gnügen / und vernachtheiltes Interesse / beyfügte.

Uranien war übel zu frieden / fürnemlich
um/daß durch zuthun deß von Granvelle/ihm die
gemeine oder General Staathalterey vorenthal
nebenst der Heiraht mit dem Lotharingischem Fr
lein Christierna / wornach er lang hatte gestan
Egmond zoch ihm nicht allein die gleichfalls geh
aber nicht erlangte Staathalterschafft/ sondern
dieses zu Gemüth / daß er durch den Cardinal /
gen der Stadt- Vogtey Hesdin / getäuschet ;
nicht weniger dieses/ daß er den Granvelle mit
Geistlichen Prælatur/ welche Egmond vor einer
ner Befreundten begehrte / sahe durchgehen.
hatten dieses / andre wieder ein andres Besch

rüber es erst zu ungleichen Reden/ hernach zum
gen / und endlich zu einer Sammenschwerung
.
Insonderheit ist dieses mercklich / daß auf einer
issen Gasterey bey dem Herrn Caspar Schetz/
rn von Grobbendonck / dazu der von Egmond/
Marggraf von Bergen und Montigny/auch ein-
den / gehandelt worden von der mässigen Ord-
z der Kleider und Libereyen ihrer Diener ; und
nan das Loß darum geworffen / wer solches erst
ngen solte / selbiges auf den von Egmond gefal-
welcher darauf eine possirliche Kleidung ange-
et / mit hangenden Ermeln / daran Narrenkap-
gestickt waren / in Form und Gestalt deß Cardi-
seines Hütleins : damit er seiner desto mehr
te spotten.
III. Endlich / nachdem der von Uranien / Eg-
d und Horn / bey der Catholischen Majestät/
vielfältigen Klagen / Schrifften und Brieffen/
ächtiglich und zum öfftern/eingekommen ; wird
welle aus Niderland anderswohin gesandt :
darum doch nicht unterließ / der Regentin
ftlich an die Hand zu gehen / und bald hie bald
zu disponiren : gestaltsam er auch seine zwey
st-Geschöpffe / den Præsidenten Viglius und
lemont/hinter sich gelassen ; daher die Strittig-
n noch kein Ende nahmen.
IV. Zu dieser Zeit hatte das Concilium zu Tri-
eine Endschafft erreicht : weßwegen der König
Hispanien / als ein besondrer Eyferer über das-
 selbe

selbe dahinstrebte / die Verordnungen und Schlü
solches Concilii / durch alle seine Länder in d
Schwang zubringen / fürnemlich was den Pu
von Ausrottung der Ketzer betraff: nachdemn
man ihm eingebildet / die Religions-Vielheit w
de seiner Landen Untergang seyn. Als aber d
Sache bey dem hohen Raht fürgestellet wur
legten sich ihrer viel aus allen Kräfften dawider / v
aus der Printz von Uranien: welcher fürgab /
ches stritte mit den Freyheiten und Privilegien.
mond aber hielt sich / in diesem Werck / unpartheyi

Immittelst bekam die Lutherische und Calv
sche Lehr grossen Anhang / und begunte gewa
durchzubrechen: dagegen der König gar stre
Placaten allenthalben ließ anschlagen / deren S
und Art / der Spanischen Inquisition (wel
Nam zu der Zeit / ihrer Schärffe halben / auch
vielen gut Römisch-Catholischen selbsten / verh
war) nicht gar ungleich sahe.

V. Solches ist gewißlich / von den damahl
Spanischen hohen Staats-Ministern / kein
ringer Politischer Solœcismus gewest: indem
zwischen der Spanischen / Indianischen / und
derländischen Lufft- und Lands-Art / und Vö
Natur / keinen Unterscheid gemacht / noch betrach
daß diese Nation mit weit grösserer Moderation
Bescheidenheit in der Zucht und Gehorsam zu
ten / weder andre / die eines knechtischern Hum
Massen dann / zu unwiederbringlichem Nach
der Cron Spanien / ihnen der Ausgang endlich
tha

nen unweißlichen Fehler handgreifflich gnug
iesen. Die Einwohner der Niderlanden liess
sich dergleichen Patenten und offentliche Ver-
en nicht erschrecken; sondern vielmehr mercken/
sie die Vollziehung oder Execution solcher Re-
ons-Straffen / mit gewaffneter Faust zu hin-
/ gemeint.

VI. Weil dann die Hertzogin von Parma/
Gubernantin / in Sorgen stund / es dörffte die
che zur Weitläufftigkeit kommen/und ärger wer-
: fertigte sie den Grafen von Egmond nach
anien ab / um bey dem König eine Linderung
er Strengigkeit zu erwerben. Egmond wird/
Spanien / herrlich gehalten / und mit Geschen-
reichlich verehrt. Was aber die Ursach seiner
ndung betraff; fand sich der König nicht ge-
/ etwas darinn zu ändern: sondern begehrte/es
alles / bey voriger Verordnung und Anstalt/
leiben. Nachdem er also/ in seinen eigenen An-
enheiten zwar wol / in der allgemeinen gar übel
nügt; kehrt er wieder um nach Niderland: da
der von Uranien vor erst mit einem scharffen
weis empfängt / ihm vorruckend / er hätte sich
die Spanische Hofkünste verleiten lassen / sein
es Interesse beobachtet / und das gemeine Beste
bsäumet.

VII. Der Adel / so übel vergnügt war / thut
usammen / macht ein Bündniß / unter dem
l eines Compromisses; um so viel eyferiger/
die Regentin / Krafft Königlicher Order / be-

 müssiget

müssiget ward/ die gestrenge Placaten zu erneuer
und exequiren. Denn hierwider ward gedach
Adel gedrungen/ weil der meiste Theil unter ihn
auf dem Lande wohnete/und der rumorenden Men
zu widerstehen keine andere Mittel sahe/ sich
Sachen anzunehmen. Hierzu stiessen auch ihre
sonderliche Verkürtzungen/ wegen Einführung
neuen Bischöffen/ wodurch die drey Stände
Volcks zugleich beleidiget wurden : der Adel du
den Aufwachs der Geistlichkeit ihres Ansehens/
der Würde und Præcedentz/ oder Vorsitz: die ge
liche Aebte/ in der Verringerung ihres Ansehe
und ihrer Güter/ welche den neuen Bischöffen
gelegt wurden: das gemeine Volck/ durch den h
ten Zwang der scharffen Kirch- und Inqvisitio
Meistern. Zugeschweigen daß die Gesetz und Fr
heiten ihre besondere Verwundung hierunter e
pfunden. Egmond wolte sich in diese Bündniß ni
mit einlassen: der von Horn aber blieb in Zweifel.

Diese verbundene Zunfft begibt sich hiemit n
Brüssel/ unter der Anführung Heinrichs von B
denrode/ deß Herrns von Vyanen ; um der Her
gin von Parma ihre Beschwerden vorzutrag
Sie gehen aus dem Hause von Kylenburg/ Pro
sionsweise/ zween und zween zusammen herfür/n
ohn grosse Bestürtzung der Gubernantin.

VIII. Der Herr von Barlemont aber spr
ihr alsofort einen Muht ein ; sagend/ sie dürffte
nicht befürchten; dann es wären nur ein Hauf
Geusen/ das ist/ Bettler : worauf sie sich auch d

Namens seit dem / sowol in ihrer Kleidung / als
euln gebraucht. Ob sie nun gleich in solcher
rdnung daherzogen ; bekamen sie dennoch darum
n besseres Vergnügen: empfiengen nur allein ei-
aufschübliche ; keineswegs aber schlußgründliche
twort.

IX. Derohalben wurden die Marggrafen von
rgen und Montigny wieder in Spanien gesandt:
o sie wenig ausrichteten / fürnemlich Mon-
ny / wovon nach diesem besonders soll gemeldet
den. Inzwischen nam die Religion der Unca-
ischen gewaltig zu / wie imgleichen der Eyfer deß
ls / selbige zu beschirmen: worüber zu letzt die Re-
tin gezwungen wurde / die Stärcke deß Hispa-
hen Weins mit Wasser zu brechen / und allen
hein der Inquisition hinweg zu nehmen. Aber
gemeine Volck / welches seiner selbst nicht mäch-
noch von einiger Maß weiß / sehend / daß ihm
e Kühnheit gelungen / griff hergegen in seinem
rhaben desto weiter / je mehr die Gubernantin
gab / und sincken ließ.

X. In etlichen Landschafften von Flandern /
r deß von Egmonds Gebiet / schritt der Pövel
allerersten von den Worten zur That: brach in
Kirchen / stürmte die Bilder / und vernichtete al-
Zierath derselben: welches besagter von Eg-
d muste geschehen lassen / entweder weil er durch
Finger sahe / oder daß er / solches abzuwenden /
h die Menge verhindert ward. Von dannen
die Feuersbrunst über das gantze Land: schonte

 weder

weder der vornehmsten Städte; noch der allerschö-
sten Kirchen/ zu grosser Bestürtzung und Verwun-
derung aller vernünfftigen Menschen. Ja die Gu-
bernantin hielt sich deßwegen selbst zu Brüssel nic-
sicher; sondern nahm ihr vor/ nach Bergen in Hen-
negau zu ziehen/aber solches ward durch den von Ur-
nien/Egmond/und andere Herren verhindert: wi-
wol sie sich nichts desto weniger mit stärckerer Lei-
wacht versicherte. Diß gab abermal Ursach/ daß d-
Uncatholischen Freyheit und Platz/ ihren Gotte-
dienst zu üben/ zugelassen wurde.

XI. In Spanien verursachte dieser Hand-
grosse Bestürtzung/ und erweckte bey dem König d-
Begierde/ solchen Muhtwillen zu straffen. E-
schrieb heimlich der Hertzogin von Parma zu: S-
solte in alle weiß und weg diese Unruh stillen/und sic-
da es Noht thäte Gewalt zu brauchen/ mit Waff-
und Volck versehen/ biß er sich/ wegen Ausrüstu-
einer Armeen nach Niderland/ völlig entschlossen.

XII. Darauf nimt sie einen guten Theil Teu-
sche und Walonen zu ihrer Versicherung an: best-
let den Grafen Peter Ernst von Mansfeld über d-
selbe zum Obersten; deßgleichen einige andere N-
derländische Troppen/ unterm Gebiet der Graf-
Arenberg und Megen/nebenst etlichen anderen Co-
pagnien/zu Roß und zu Fuß.

XIII. Solches Volck-annehmen machte -
sobald weite Augen und fremde Gedancken bey d-
jenigen/ welche besorgten/ es mögte ihnen eine Ka-
pe dadurch zugeschnitten werden: fürnemlich wo

es de-

dem von Uranien/ Egmond / und Horn/ gar nicht
fallen ; als die da wol wusten / daß sie von vielen
r Nähfrer dieser Unruh gehalten würden. Ja es
ar ihnen mehr als zu viel bekannt/ wie man allbereit
Spanien ihre Namen mit Brandmalen der Wi-
rspänstigkeit zeichnete / und es allerdings der Spa-
er Gewonheit wäre / leichter zu argwohnen / weder
vergessen. Hierzu kamen die Schrifften deß von
lontigny/ und deß Marggrafen von Bergen ; da-
n deß Montigny seine also lautete :

XIV. Wie angenehm allhier unsere Ankunfft
/ haben / sowol ich / als der Marggrav von Ber-
n mehrmals geschrieben. Bey gegenwärtiger Ge-
enheit aber / die etwas heimlicher ist / und mehr
eyheit zu schreiben bey sich führt / will ich etliche
achen anfügen / so bey voriger fürsichtiglich ver-
wiegen worden. Kurtz zu sagen : Unsere Sachen
ten allhie nie übler aufgenommen werden / noch
er Geblüt erregen. Schon viel Monaten über/
d uns der Zutritt zum König verwegert ; mit den
aats-Ministern wird uns wenig verstattet zu
deln. So fallen auch die antwortliche Erklä-
gen derselben von Tage zu Tage tunckeler und
terer ; welches soviel gesagt / als je länger je klä-
und offenbarer uns entgegen. Unserem Com-
omis gibt man den Namen einer Eydgenossen-
afft ; unserer Bittschrifft / einer vestgestellten Zu-
menschwerung ; dem Tumult deß gemeinen
anns / einer offenbaren Widerspänstigkeit : also
nicht zu zweiffeln steht / man werde sein Mißge-

 nügen

nützen durch Waffen zu erkennen geben. Anjetzo zwa
werden die Niderländer selbst gegen die Niderländ
aufgereitzt: aber die eigene Angelegenheit und Absehe
zielen dahin/ daß man Fremde darzu/ und fürnem
lich die Spanier/ brauchen solle. Der schwers
Zorn ist gegen die Oberhaupter: weil man gäntzlic
glaubt/ das Ubel werde heimlich von ihnen gehe
und ernährt. Granvelle/ so dieses Handels sich e
freuet/ berühmt sich/ so er in Niderland wäre g
west/ solte solches nie geschehen seyn. Gleichwie
vordiesem unruhige Rahtschläge gegeben: also gi
er jetzt bittere. Sein gantzer Raht laufft darauf au
der König solle mit einem Heerlager kommen/ od
jemand senden/ der die Niderländer zäume/ und b
dieser schönen Gelegenheit ihnen ihre Freyheiten u
Privilegien breche und mit Füssen trette: dur
Waffen müsse man ihnen den Zaum in den Mun
legen/ und durch selbige Mittel erhalten. Welc
seine Vorschläge niemals besser könten empfang
und angenommen werden. Der Hochmuht dies
Volcks ist wol bekannt/ und die Spanier lassen si
bedüncken/ gegen der Niderländer ihren Vorz
noch viel zu schlecht privilegirt zu seyn. Sie bene
den unsere Freyheit/ und wünschen dieselbe/ so
nur könten/ unter ihre Sclaverey zubringen: w
denn solches anders nicht/ weder durch Gewalt g
schehen kan; nimt man dahin seine Zuflucht/und d
ist die finstere Wolck/so unserem Vatterland dräue
welche vielleicht ehe ein Donnerwetter geben möc
te/ weder man meint. Der/welcher es vorher

he

t / gibt die Warnung; und der / welcher gewar-
t ist / mag sich gefast machen/ entweder tapfer sol-
em zubegegnen; oder fürsichtiglich zu entfliehen.
Was uns beyde betrifft / die allhie zugegen seynd;
Ott gebe/ daß/ gleichwie unsere Ankunft allhie un-
ücklich gewest / also unser Wiederkehren nicht
ch unglücklicher sey.

XV. Printz von Uranien / welcher / als von
atur verschmitzt und scharffsinnig / solches obhan-
ne Ungewitter allbereit lang vorher gesehen / nun
er dessen gäntzlich versichert war; fand am aller-
otsamsten/ demselben zu entweichen: inmassen er
n öfftern bey der Regentin / um Erlassung seines
nts und Bedienungen / angehalten: damit er sich
derswohin begeben möchte: fürwendend / es wä-
unmüglich / in so zweifelhafften Zeiten / zugleich
n König und dem gemeinen besten ein Genügen
hun: und wolte er nicht gern / durch eine unzim-
e Art deß Wegziehens oder Verreisens / ihm
sten eine nachtheilige Beschuldigung oder üble
chrede auf den Hals laden. Die Hertzogin von
rma trachtete vielmehr / ihn / mit Uberhäuffung
er Ehrerbietigkeit / aufzuhalten; worzu auch der
nig das Seinige beyfügte.

Aber ein Brieff / so von dem Spanischen Ge-
dten Francesco Alava / welcher sich in Franckreich
ielt / an die Hertzogin geschrieben / und aufgefan-
war / brachte wiederum neue Furcht / sowol dem
Uranien / und seinem Bruder Grav Ludwig / als
Graven von Egmond / dem von Horn / und
dem

dem Graven von Hochstraten: die derhalben sich auf Mittel besannen / beyeinander zukommen / und ihre Angelegenheiten etwas näher zu überlegen.

XVI. Demnach halten sie ihre Zusammenkunft zu Denremonde / welches ein Ort / nicht fern von Antwerpen gelegen: allda man lange geraht-schlaget / und mit unterschiedlichen Meinungen gestritten.

XVII. Grav Ludwig / und der von Horn / vermeinten/man müste sich / ohn längern Verzug/ mit Gewalt waffnen/ beydes gegen das Volck/ welches die Hertzoginn allbereit beyeinander hätte; als gegen das Kriegsheer / so noch aus Spanien würde erwartet; und zwar zu dem Ende die Landsassen in Harnisch bringen.

Der von Uranien aber war anders Sinnes / gab vor: man könnte oder möchte sich noch zur Zeit zu keiner Gewalt begeben: denn was die Waffen womit die Regentin angefangen hätte / berührte / hätte die Aufruhr des Pövels Ursach genug dazu gegeben: und was die Art solches Volcks anträffe / wären solches meist Land-Einwohner / welche ihnen selbsten würden kein Joch suchen auf den Hals zu legen: aber wann es scheinbarlich kund wäre / daß der König ein Heer von fremden Kriegsleuten ins Land sendete / um zur Folge der Spanischen Aufgeblasenheit den Niderlanden das Joch aufzubinden / alsdenn wäre es Zeit / der allgemeinen Freyheit/ und zugleich eines jedweden absonderlichen Wolstandes vor- und beyzustehen: da alsdann das Volck oder

Gemein von sich selbst / sowol aus Schrecken
der Spanischen Macht / als aus Liebe ihres köst-
en Pfandes / der Freyheit nemlich / bald würde
mmenlauffen; sintemal sie allbereits die Spani-
Strengheit einmal geprüfet : man könte wol
erdessen von langer Hand sich auf alle Fälle be-
machen / aber doch vor erst offenbarer Hand-
lichkeit enthalten.
Hochstraten wär mit Uranien eins / und zwei-
niemand / der von Egmond würde ein gleiches
fühl hierüber bey sich empfinden : aber es lieff
anders! Sein Beduncken gieng dahin: man
te sich weder auf eine noch andere Weise in die
ffen fügen; angemerckt kein Vorraht / so an
dmitteln als an Völckern / bey der Hand / der
l gnugsam erschöpfft / auf den gemeinen Pövel
kein Grund oder Facit zu machen wäre / als
en Natur der Unstetigkeit und allen Bewegun-
unterworffen ; gestalt er sich auch allbereits so
zur Gewaltthätigkeit verführen lassen / daß er
Kirchen beraubt / und die Altäre nidergerissen
e. Die gute Gemein der Bürger und Kauffleut
de sich nie / ohne erhebliche und großwichtige
ach/bewegen lassen / ihre Güter in die Wagscha-
zu stellen. Betreffend die Nachbarn ; dürfften
ge ihnen vielleicht mehr ihre eigene Sachen / we-
eines andern lassen angelegen seyn. So wäre
uch keine geringe Sach/ die mächtige Herrschafft
Spanier zu zerren/ welche sich allbereit durch ih-
aufsteigende Macht in eine solche Furcht und
Ansehen

Ansehen gesetzt. Wäre demnach sein Schluß / daß es besser / die gelindesten Mittel zu erwählen / und seine Zuflucht bey deß Königs Gnade zu suchen / seinen Zorn durch neuen und verdoppelten Gehorsam zu stillen; welcher billich / wegen deß ungewöhnlichen Handels / sowol über das Volck insgemein / als über sie insonderheit entbrannt wäre. Denn wiewol man die Schuld mehr auf die Zeiten / weder auf sie legen müste; stünde es dennoch um die Sach also / daß der Adel ihme selbsten damit einen bösen Leumund angezogen: und zwar würde fürnemlich in Spanien / diß letzte Bilderstürmen so übel aufgenommen / daß jedweder urtheilete / die Häupter hätten selbiges gern zugelassen / und ein Auge dagegen zu gedrückt; weßwegen deß Königs Ungnade ein rechtmessiges Ansehen / sie aber das grössefte Unrecht thäten / sich darwider zu setzen / nachdemmal allbereit mehr als zu viel mißgehandelt wäre. Was ferner anlangte / daß der König seine Rach / durch Gewalt ausländischer Waffen möchte suchen auszuführen; könte er keinerley Weise glauben / noch in seinen Kopff bringen / daß der König so thöricht seyn würde / und mit den Waffen dasjenige ausrichten wollen / was er durch Moderation und Mässigung genugsam zu wegen bringen könte. Er hätte / Zeit seines Aufenthalts in Spanien / Ihrer Majestät und Königs Neigung gegen die Niderlanden dermassen erkundiget / daß er gar nicht glauben könte / der König würde seine Ohren so leichtlich den Feinden dieses Staats verleihen / als da wären Granvelle /

Herr

tzog von Alba / und der Gesandt Alava / welches
rn seine Schreiben mehr aus einem hässigen Ge-
h / weder der Sachen wahrem und aufrichti-
Grunde herrührte. Angehend deß von Mon-
y sein Schreiben; gäbe er drauf weniger denn
ts; sintemal selbiger mehr / was da müglich seyn
e / weder was im Werck thätlich sich befünde/
eben thäte. Demnach pflichtete er allen den-
gen bey/ die/ so wol zu Diensten deß Königs/ als
rem absonderen Nutzen mit ihrer Neigung ziel-
und die Ruh und Frieden betrachteten. Die
nier (fügte er endlich hinbey) wissen gar zu wol/
allerdings die jenige selbst / die von Haß gegen
verblendet seyn / daß man nur hier bittend ge-
und gehorsamt weil man gehorsamen will: wer-
sich derhalben für solchen harten Mitteln wol
hen.

XVIII. Über diese unvermuhtliche Antwort
Grafens von Egmond / verwunderten sich und
racken die andern/ so viel mehr / als weniger sie
iner Beystimmung gezweifelt hatten. Aber er
ß sich auf seine gute Verdienst / und ließ ihm
träumen/ daß die Spanier in diesem Fall ein so
s Gedächtniß haben solten: zu dem hatte er viel
der/ und seine Güter in dieser Landschafft liegen/
he ihn bey solcher Meinung band- und standvest
n; wie sehr auch die andern / ihn davon abzu-
n/ bemühet waren.

Hiemit scheideten sie widerum von sammen/
wenigem Vergnügen/ und hielt sich ein jeder in-
zwischen

zwischen still. Aber Egmond erzeigte sich nunmeh
eyferiger in der Betrachtung gemeiner Ruhe: e
weiß auch allen Fleiß um / nebenst dem Hertzog vo
Aerschot / die von Valencyn / welche die Hertzogi
von Parma mit gewaffneter Hand auf die Hau
und sie Mores lehren wolte/zum Gehorsam zu brin
gen: wiewol vergebens: darum dann selbige bel
gert / und gezwungen wurden; die Schuldigen g
strafft / und den Unschuldigen verziehen; welches/
durch Hoffnung als Furcht / die übrige Landscha
ten folgends beruhete. Ja die zusammenverbund
ne vom Adel begunten / auf dieses Gelingen
Hertzoginnen ihrer Waffen / zu wancken/der eine
seinem hitzigen Eyfer zu erkühlen / der andere um
fallen / andere / alle unruhige Gedancken gäntzl
hinzulegen / und bey der Hertzogin Gnade zu h
sen / die sich gantz weißlich nach der Zeit Gelegenh
zu richten wuste.

XIX. Bredero blieb aber in seinem Vorn
men beständig/trachtete auf allerley Manier/ die
einige Bundgenossen wieder zu befriedigen und
einigen; ließ auch der Gubernantin widerum
neue Bittschrifft überreichen. Sie aber / die
mehr etwas muhtiger worden/ verwarff dieselbe/
eitel und unnütz / dreymal nacheinander. W
ber er verbittert / sich zu offenbarer Gewalt wan
nacher Holland begab / und allda das Volck in A
ruhr zu bringen erkühnte/ fürnemlich zu Amsterd
Doch ward alles/durch Vorsichtigkeit der Hertzo
verhindert und gestillet.

XX. A

XX. Derhalben verfügt er sich nach Vyanen/ ärcket selbigen Platz mit Kriegsvolck uñ Schan- ; wird aber durch die Grafen von Arenberg und Meden / wie auch Noircarmes / eylig von dan- getrieben / daß er nacher Emden fliehen müssen/ endlich allda gestorben. Inzwischen mangelte ennoch abermal nicht an Zwitrachts-füncklein / Antwerpen als anderswo / welche zu leschen / nien und Hogstraten ihren äussersten Eyfer er- n : wiewol Uranien nicht einwilligen wolte / daß Regentin Antwerpen mit Kriegsvolck solte bela- weil selbiges eine Handelstadt/ die selten mit der twilligkeit deß Kriegsvolck überein käme.

XXI. Inmittelst hatte der Herr von Tholuse Osterweel / einem nicht fern von Antwerpen ge- em Dorff / ziemlich viel Kriegsvolck versamlet/ damit auf Vliessingen einen Anschlag im Sinn; er ihn doch bald verruckt ward : denn die Her- / wie sie solches vernommen / schickte bald ei- Hauffen Volcks dahin / wovon deß von Tholu- e Völcker überfallen und geschlagen. Er selbst einte / sich in einem Hause zu verbergen ; ward / samt dem Hause und allem / verbrannt. Das e Kriegsvolck entflohe / oder fiel durchs wert / oder in die Scheld und ersoff. Solches te zu Antwerpen einen grossen Auflauff : indem ncatholischen sich ausdermassen darüber entrü- / und vor Zorn schier raseten / die Römisch- olischen aber durch den glücklichen Erfolg muh- urden : doch ist endlich alles / durch Bemühung



deß von Uranien und Hogstrat / zur Stilligkeit g
bracht / deßgleichen ein neuer Vergleich unter ihn
getroffen / vermittelst dessen zu beyden Seiten
Religions-Sache / auf einen guten Fuß zum V
trag gestellet worden.

XXII. Es hielt aber nicht lange Stand dam
darum fand die Gubernantin Mittel / so durch sc
ne Verheissungen / als andere Wege / ihr Volck
Antwerpen zur Besatzung zu legen ; nachdem sie
dem Ende ihrer etliche auf ihre Seiten bekomm
Diß geschehen / folgte zur Stunde die Feststellu
deß einigen Römischen Gottesdienstes : Die Un
tholischen Lehrer musten weichen / die Kirchen / sa
der Stadtregirung / den Catholischen allein w
eingeräumt werden. Die Hertzogin erhub
selbst dahin / mit einem grossen Gefolg / und w
wol empfangen ; verharrte auch etliche Tage das
sten / biß ihr daugte / daß alles in gute Ordnung
stellt : darnach zog sie widerum nach Brüssel.
Beste aber / welches ihre Bemühung auswirc
war dieses / daß gantz Niderland / theils durch Fur
theils durch Friedens-begierde / nun in stiller Ru
und ohne aufrührische Regung lebte : welches s
einer glückseeligen Prinzessin machen können /
fern nicht diese kurtze Stille durch ein viel hefti
Ungewitter / wordurch der letzte Betrug ärger w
der erste / und nach der Hand so viel Blutstürtz
verursacht worden / zerstört wäre.

XXIII. In Spanien aber sahe es ung
anders aus : man überlegte da weit und breit /

n die Niderländische Sachen widerum verbessern
 zu recht bringen mögte ; ob der König selbst in
sönlicher Gegenwart / oder ein anderer an seiner
elle mit einem Kriegsheer dahin gehen müste?
Das erste betreffend ; ward vorgebracht das
empel seines Herrn Vattern/ Keysers Carln deß
afften / welcher nie sicherer noch gewisser / weder
ch eigene Gegenwart seine Unterthanen gezäumet
e : ihrer Majestät hohes Ansehen wäre genug-
/ und überkräfftig / auch den allermuhtigsten ih-
Muht zu demütigen. So hatte auch die Her-
n von Parma allbereit solches / als das allerbe-
nste Mittel / fürgeschlagen. Deßgleichen lies-
sich der Marggraf von Bergen / und der von
ntigny/verlauten / diß wäre der beste Raht / den
König mögte für die Hand nehmen. Massen
n auch der König durch gantz Italien hievon
e das Gerücht streuen lassen ; und wurden allbe-
allerhand-Anstalten dazu gemacht : also daß nicht
laublich / er sey gäntzlich dazu geneigt gewest.
chdemmal unterschiedliche Bedencken darüber
llen ; ist hierüber seine Resolution verändert
den. Erstlich / weil mans nicht für sicher ge-
tzt/daß der König sich von dem Hertzen seiner Mo-
chy / welches Spanien mit Recht könte genennet
den / persönlich so weit weg begäbe ; gleich wie es
gefährlich/daß die lebendige Wärme deß Men-
n gar zu fern von dem Mittelpunct/nach den äus-
len Linien seines Umschweiffs/ aussetzte / welches
n vielmals tödtlich / angesehn der geringste Zu-

fall/ so das Hertz befangt / starck genug / den gering
Uberrest der lebendigen Wärme auszuleschen. H
zu kam die dräuende Ungelegenheit von den More
und die glimmende Funcken ihrer Religion/ die ba
hie bald dort in Spanien entstanden.

Und da gleich solches alles nicht gewest ; wa
doch noch andre Dinge / die es zu widerrathen sch
nen. Denn es gülte zu Wasser oder zu Lande ;
müste der König gewaffnet/oder ungewaffnet zieh
Die ungewaffnete Reise / und die See betreffe
hatte er selbige Gefahr / bey seiner Ankunfft in S
nien / allschon geprüft / indem / nachdem / er ka
und mit genauer Noth das Land erreichet /
grösser Theil seiner Flotte / von der wütenden S
vor seinen Augen verschlungen. Hiebey erinn
man sich auch eines Beyspiels / an seinem Anhe
oder Großvatter / Philippo dem Ersten ; wel
durch gleiche Ungestümigkeit deß Meers gezwun
worden/ an den Englischen Hafen zu länden / da
dennoch König Heinrich der Siebende/ freund-b
derlich aufgenommen und accommodirt hatte: W
ches aber jetziger König / bey gleicher Begebenh
von der Königinnen Elisabeth keines wegs zu v
muhten/als die gar zu sehr auf ihn gebissen wäre.

Was die Reise zu Land anreichte ; war sel
ebensowol voller Gefahr : angesehen / er durch un
schiedliche Länder reisen muste / derer Fürsten
Herren ihn nicht alle gleich wol geneigt wa
Franckreich würde ihm wol den Durchzug vielle
nicht weigern : Nachdemmal aber selbiges allbe
n

ht minder als Niderland selbst/ voller Unruh war;
nd ihm von dem malcontanten und unruhigem
eil einiges Unheil zu fürchten / oder aufs wenigst
einer Reise eine Hinderniß zu besorgen. Wol-
er dann auch gleich seinen Weg über Meer
h Italien/ und von dannen längst Savoyen oder
hweitzerland nehmen; hatte er nicht weniger die
achbarte Teutschen / welche der unrömischen Re-
on so sehr beygethan / wie die seinige Gegentheils
wider waren / zu scheuen.

So fern er sich dann mit einem Lager auf die
ise machte; dürfte solches / von allen Seiten / bey
eren Fürsten viel Mißtrauens erwecken: weil ein
weder vor einer so mächtigen Heerskrafft Scheu
gen / selbige/durch alle Mittel und Weg / von sei-
n Grund uñ Boden abzuhalten/streben würde: ja
e Freunde solten wol aus lauter Mißtrauen seine
nde werden. Diese und andere Betrachtungen er-
ten den Platz. Wenn man aber / an Stat sei-
/ dahin zu seinem Haupt beorderen / und was
selben für Instruction eigentlich zu geben wäre/
über erhub sich nicht geringere Strittigkeit: Ob
lich ein solcher den Weg der gütlichen Sanft-
ht/oder der Gestrengheit gehen solte?

XXIV. Uber diesen Unterscheid war der Kö-
nicht wenig bekümmert. Seine edle Gemühts-
neigte zur Gelindigkeit; weil er die Niderländer/
welchen er entsprossen / in der That nicht hassen
te / ob gleich der hohe Hispanische Muht etwas
r in ihm/weder in seinem Herrn Vatter herrschete.

 Auch

Auch wust er wol / daß es einem Printzen viel sicherer wäre / geliebt / weder gefürchtet zu werden / und daß keine festere Burg denselben versicherte / als das gewogene Hertz seiner Unterthanen. Hiebey fiel zu bedencken die Ungewißheit deß Ausschlags der Waffen: desto mehr / weil der Spanische Feldmarschal würde ein Volck vor sich haben / welches / wann es gereitzet worden / hefftig und gewaltig seiner Haut sich wehren würde; massen vor diesem die Römer / zu ihrem Schaden wol gefühlt hätten. So dürfft solches auch gereichen zu grosser Schwächung seiner Landen / und hingegen zur Verstärckung seiner feindseligen Nachbarn / die nichts liebers sehen möchten / dann daß der König sich selbst zugleich mit seinen unterworffenen Ländern abmattete: um heut oder Morgen ihren Vortheil daraus zu ziehen.

Anderer Seiten stund ihm vor Augen / und in Betrachtung wie wenig biß anhero noch durch die Sanftmuht ausgerichtet / ja seine Sachen dardurch nur mehr verschlimmert / weder gebessert wären.

In dem Kriegs- und Staatsraht / waltete nicht weniger Mißhälligkeit hierüber: insonderheit gerieten der Hertzog von Alba / der Hertzog von Feria / und Gomes de Figueroa / hefftig aneinander; unter welchen der letzte besser in Regiments- und Reichssachen / der erste aber am besten in den Waffen- und Kriegs-Geschäfften geübt war: aus welchen Eigenschafften ihre Neigungen uñ Trieb leichtlich zu muhtmassen stund. Der von Feria hielt die Partey der Gelindigkeit und rieht zu den sichersten Mitteln. Der von Alba welch

cher sich auf seine/durch gantz Spanien bekannte/
egs-Erfahrenheit verließ / war gantz zum Ernst
Strengheit gesinnet.

XXV. Eines Tages / wie der Raht versamlet
/ um diese wichtige Sach zu behandlen/ fieng der
tzog von Feria an/auf diese Weiß zu discurriren.

Allerherrlichster und großmächtigster
intz: soll man eine Seuche/Kranckheit und Ge-
hen heilen; thut ausser allen Zweifel vor-erst nöh-
/ selbige recht zu erkennen. Man wird gebohren /
n stirbt / man wird kranck und wieder gesund / so
in Staatssachen/als in den natürlichen Theilen
nschliches Leibes: so man nun den menschlichen
hnam zu recht zu bringen / keinen Fleiß sparen
ß; wie viel weniger / in Beherrschung der Kö-
reichen und Länder? Wenn man dann wegen
Ungelegenheiten der Niderländischen Sachen ei-
e Vorsehung thun will; muß man zu vorderst die
ach derselben wissen / und solche ungezweifelt zu-
eiben dem Schrecken / worinn selbige Länder /
ch die Spanische Glaubens-Untersuchung /
quisition) und strenge Placaten / gesetzt worden.
e Niderländer haben gefürchtet / und zwar anjetzo
hr weder jemals / an dem jenigen was ihr Gewis-
belangt / geschmälert und verkürtzt zu werden / we-
eines so gestrengen Verfahrens / wie auch aller-
d andere Beschwerden zu leiden: welches sie
lich in solche verzweiffelte Raserey hat machen
en / die wir anjetzo sehen und gesehen haben.

So ist es dann nun eine Unsinnigkeit und Wü-

te / die aus Schrecken entstanden (denn so möge
wir es am füglichsten benamen) damit Niderlan
gegenwärtig gequält wird : und solcher desperat
Furor wird ernehrt durch herrschsüchtige und un
ruhige Gemüther ; um aus der allgemeinen Unru
einigen Vortheil zu schöpffen.

Was für Bedencken kan uns dann nun bew
gen/ einer so schweren Aufruhr mehr Unterhalts un
Nahrung zu geben / da man vielmehr dieselbe am a
lermeisten dämpfen muß ? Wann der blosse Na
der Religions-Befragung / (wiewol mehr a
der blosse Schatten von dieser scharffen Zuchtru
ihnen gewiesen / also daß man endlich gezwung
worden / gäntzlich damit einzuhalten) die Niderla
den so hart erregt und bewegt hat : was werden nic
selbige Landsassen und Einwohner thun / wann
sehen/ daß man ihnen mit einem Heer ausländisch
Kriegsleute auf den Hals kommt ? Was für Schr
cken und Entsetzung werden sie nicht drüber em
pfangen ? Die Glaubens-Unterforschung dürff
alsdann das wenigste seyn / wofür sie sich fürchtete
Sie würden glauben / man wolte ihnen die Sp
nische Regiments-Art in ihr Vatterland einfü
ren / ihnen ihre Freyheiten verkürtzen/ ihre Gese
umkehren / die begangene Mißhandlungen straffe
ihre Privileigen durch das Kriegsvolck unterdruck
und zuletzt unter den aufrichtenden Castellen begrab

Gesetzt aber/man sey gesonnen / ein Corpo na
Niderland zu schicken: wer soll den Zutritt bahnen
Wer die Ankunfft versichern ? Der Schrecken e
n

s Volcks / pflegt sich nicht selten in eine Despe-
on zu verwandeln. Also könte es auch leichtlich
behen/ daß/ wann die Niderländer zur Verzwei-
ng gebracht/ und der Adel sich nicht mit Compro-
sen und Bittschrifften / noch die Gemeine mit ei-
n geringen Aufruhr begnügen lässt ; das gantze
nd die Waffen ergreiffen/ in eine allgemeine Re-
ion ausbrechen/ und gesamter Hand dem ankom-
nden Spanischen Kriegsheer den Kopf bieten
gte. Und ob gleich die Niderländer für sich selbst
u nicht mächtig genug wären : so mangelt es doch
einen Nachbarn/ welche auf allerhand Weiß sie
zu bewegen solten. Was meinen wir / wie
utschland / Engelland und Franckreich / dieses
iegszugs halben / bestürtzt seyn werden?

Jedoch laß seyn/ daß der Paß nach den Nider-
den leicht wäre/ und selbiger uns durch keine Ver-
derung zu disputiren ; werden wir darum auch
o gesicherter seyn / daß nicht hernach irgend im
d ein Aufruhr entstehe ? Man wird gewißlich
strengen Straff und harter Poenitentz entgegen
en / und der Gewalt durch Gewalt zu steuren su-
n ; also daß die Verzweifelung bey dem Volck /
sser werde denn vorhin. Man wird es für keine
raff annehmen ; sondern eine Unterdrückung
lten / und eine solche Strengheit mit dem Titul
Tyranney brandmalzeichnen / die Castellen ein
ferlegtes Joch nennen/ und die Einquartierungen
Fessel und Banden auslegen. Und alsdann
cht es zu einer offenbaren Rebellion aus / man

greifft öffentlich zur Wehr / und wird das Kriegs
feuer alsdann in liechte Flammen gerahten. Ge
wißlich / ich weiß nicht/ob alsdann ein solcher Krie
so leicht werde zu endigen seyn / als leicht es jetzun
fällt / ihn unterwegen zu lassen. Für sie wird d
Natur selbst ihre Waffen ergreiffen / und ihnen
durch die feste Gelegenheiten der See und Strömen
helffen streiten. Ja sie werden vor sich selbst / vo
Weib und Kind / und vor ihre Freyheit/mit gross
hertzhaffter Halsstarrigkeit / fechten. Das reich
Vermögen ihres eigenen Landes / kan ihnen Mitt
und Volck genug schaffen / und noch vielmehr d
umliegende Nachbarn.

Wie schwer würde hingegen Eurer Majest
diese Kriegslast fallen ! die Hülff-mittel würden /
Betrachtung der fernen Entlegenheit eines und an
dern Landes / nicht ohne grosse Gefahr / Müh un
Unkosten/können zugeführet werden. Den Durc
zug wird man offt müssen erbetteln oder erkauffen
und es an Kriegsvolck mangeln / eh solches in N
derland angekommen. Zudem ist der Ausgan
deß Kriegs allezeit mißlich / und das Glück / welch
sich in anderen menschlichen Zufällen / mit eine
Theil begnügt / begreifft allhier das gantze Geb
und Oberherrschafft. Sofern dann aber d
Krieg Eurer Majestät zum Vortheil gedeyet ; mu
die Uberwindung / doch Blut kosten : und was fü
Blut? das Blut dero eignen Unterthanen. Laufft
aber (welches GOtt verhüten wolle !) Eurer Ma
jestät zu widern hinaus ; so müsten sie zuglei
ih

Herrschafft und Länder / und nebenst den Lan-
die Religion allda verlieren / und würde solcher
l alsdenn desto mehr zu beklagen seyn/ je viel besser
ewesen wäre / lieber gelinde / weder solche harte
ttel zu gebrauchen.

Derowegen thue dieselbe ich unterthänigst er-
hnen / ein solch strenges Vornehmen in allewege
nterlassen. Jede Landschafft / jedes Königreich
seine besondere Art und Ubereinkunfft / mit dem
schlichen Cörper. Und wer mag solches besser
tehen / weder ihr selbst / Großmächtigster König?
r dessen Scepter die Welten geboren / und dessen
rschafft so manches Land umfasset / daß der Um-
eif und Begriff derselben niemand anders /
n die Sonne selbst messen kan. Spanien muß
diese Weise/ Indien auf eine andere regiert wer-
: ein andere Manier zu herrschen ist für Italien
tem / ein andere für Niderland: und so verhält
s auch mit den übrigen Theilen deß unermässli-
n Leichnams euerer Monarchy. In allem muß
ln der Gottesdienst übereintreffen; doch der Ey-
hiebey sehr weißlich gemässiget werden: damit
t die allzugestrenge Hülff- und Curmittel / so
n zu diesem Ende gebraucht / an statt gehoffter
tracht / eine gäntzliche Trennung verursachen /
nebenst dem Verlust deß Kirchen-gehorsams
h nicht der jenige so man dem Printzen schuldig ist/
höre.

Was hat Peter von Toleto / Königlicher
adthalter zu Neapolis / zu den Zeiten eurer Ma-
jestät

jestät Herrn Vatter deß Keysers / gethan und u
terstanden / um die Inquisition in das Reich ein
führen ? Dennoch stellte sich Neapolis aufrühr
dawider / und solte das gantze Reich dergleichen
than haben/ da man nicht die Ursach solcher Schr
rigkeiten weggenommen hätte. Darum lasse m
den Niderländern die Regierung ihren Niderlan
zu : man benehme ihnen allen Argwohn / so wohl
gen der Inquisition, als der ausländischen Waf
und andere Furchten mehr. Kurtz hierinnen
gehen ; last ein Strittiges mit dem andern genes
und wann also der Schrecken deß Volcks vorüb
wird als denn auch die Aufruhr sich bald legen.
es ist gar nicht daran zu zweifeln/ daß die Ketzerey
Frieden vielmehr / weder im Krieg abnehmen w
de : gleichwie man vor dem gesehen / daß du
Kriegs-gewalt solche in Teutschland ehe gem
weder gemindert worden / und derselbige Zust
anjetzo in Franckreich wol zu mercken. Weil d
in Niderland ihrer so viel gesündiget haben / und
gleichwol nicht geziemen will / das Verbrechen g
ungestrafft zu lassen : so lasse man die Straffe i
ihrer Wenige ergehen / und den übrigen zum ex
plarischen Schrecken dienen : jedoch an solchen
ten/ allwo dem Lande die wenigste Beleidigung
wegen geschehen mag. Endlich ; seynd zwar
derer gemeiner Tugenden gemeine Leute auch th
hafftig : die Barmhertzigkeit aber / stehet vornem
Printzen zu.

Das war deß von Feria sein Bedencken. Der
Alba aber hielt ihm folgender massen das Obstat.

XXVI. Allmächtigster Printz / sagte
damit ich anfang / wo der Hertzog von Feria hat
gehört / muß ich / mit eben so warhafften als
en Worten gäntzlich verneinen / daß eure Ma-
t in ihrer Macht und Gewalt anjetzo habe die
nfftmuth zu gebrauchen. Diese übelangewand-
ugend / dürffte endlich zu einer schläfferigen
rlässigkeit verfallen : und gleichwie sie auf gewisse
nier ein Königreich erhält ; also bringt sie dassel-
iderum auf eine andere Weise herunter. Wie
e wollen Eure Majestät in den Niderlanden/
etze oder Regeln annehmen / an statt daß sie sol-
geben solten? Was fehlt dannoch wol an der Ni-
änder Rebellion / die auf jeder Wort stümpfen/
sie nicht so sehr freye Leut als Unterthanen seyn?
wie solten die jenigen so der Kirchen ihren Ge-
sam verweigern / selbigen auch nicht Euch / gnä-
ter König / völlig absagen ? gestaltsam man ge-
wärtiger Zeit eine neue Schweitzerische Gemein/
Niderland / wider euch entspringen sieht / gleich-
vor Zeiten in Teutschland / wider eure Vorfah-
/ die Oesterreicher / geschehen. Oder sollen
leicht / an Stelle deß gemeinen Volcks seiner Ty-
ney / Uranien / Egmond / und andere Erfinder
her Neuerung/ diese Länder / unterm Schein deß
schirmens/unter sich vertheilen / und dieselbe als
eigene besitzen ? Gewißlich / die Niderländische
achen sehen gäntzlich darnach aus. Soll man

dennoch

dennoch viel reden von Verzeihung / und in ein
Willkühr stehen / ob die Kirche das Erbtheil so vie
Gläubigen / und euere Kron den Besitz solcher r
chen Landschafften verliere / oder nicht? und daß al
dann die Ketzerey mit tausenderley Greulen obe
schwebe und triumphire? Ist euere Reputation u
königliche Achtbarkeit / noch nicht genugsam bestr
ten durch diese Compromissen / oder Zusammenv
bindungen / und Bittschrifften / nebenst tausend a
dern treu-brüchigen Handlungen mehr? Warl
es ist einmal genug / und darzu / durch den G
brauch solcher sanfften Mitteln / nur noch mehr gesü
diget. Denn / die Warheit zu bekennen / wo
hat diese langwürige Gedult und Nachsehung d
gedient / als nur die Unordnung desto schwere
und diejenigen desto hochmühtiger zu machen /
derselben Erfinder sind.

Wolte Gott / ihr kontet selbst Persöhnlich da
ziehen! es solte keinen geringen Nachdruck hab
dessen wir ein Exempel haben an dem Keyser eue
Herrn Vatter / wider die Muhtwillige zu G
Dieser grosse Printz / ohnangesehn er in Flande
ja in der Stadt Gent selbst gebohren war / und k
andere als selbige Stadt allein zu straffen hatte / o
angesehn auch der Zustand selbiger Landschafft
guter Ruhe und Friede war; wolte dennoch n
von dannen ziehen / ehe und bevor er bey Gent
wolversorgtes Castell aufgebauet hätte. Ohn is
nicht / sie brachen auch zwar aus in unterschiedli
Klagen und Beschwernissen; rieffen gleich auch
Schi

irm-Götter/das ist/ihre Privilegien an; nann-
olches Beginnen / eine Dienstbarkeit / Fesseln/
h-aufbinden und dergleichen : aber alles um-
; die Widerspänstige Genter musten vor einer
chtmässigen Gewalt / ihren Nacken nur endlich
en. So nun der Keyser urtheilte / daß seine
enwart allein nicht genug wäre/sie zu zwingen;
viel weniger wird solches Eure Majestät zu we-
bringen/ welche / an statt einer einigen Stadt/
gantze Land zu widern hat? Und überdas noch
solche Ketzerey / die selbiges Land von innen zu
meist/und von aussen an allen Seiten ausbricht.
man euch nun gestattete / nach Niderland zu ge-
müstet Ihr daselbst erscheinen/als ein unfehlba-
Gebieter / und nicht als ein Bittender / ich will
n mit gewaffneter Hand/ auch allda nach eurem
ug ein Heerläger/ nebenst etlichen wolversehenen
ellen / hinterlassen : Also that euer Herr Vatter
Keyser/und also müste ihr ausser allen zweifel auch
. Und wie viel mehr trifft diß Vorbild von
t mit unseren Sachen überein / weder das von
polis ; allwo doch eben so wol nicht minder viel
versorgte Castellen und Vestungen / so in der
dt / als durch das gantze Reich / zur Versiche-
g deß Gottesdienstes / aufgerichtet seyn?

Wolte Gott / sprech ich abermal/ daß ihr selbst/
eigener Gegenwart / vermittelst solcher Hülff-
el / welche euere Weißheit und Vorsichtigkeit
etwan könte zu handen schaffen / gegen die Ni-
ändische Unfugen möchtet Versehung thun!

Weil

Weil ihr aber / in Betrachtung einiger anderer Noh-
wendigkeiten / von dem Mittelpunct euerer Her-
schafft nicht aussetzen mögt ; ist es nöthig / daß ih
sonder längeres Verweilen / eine Kriegsmacht d
hinschickt / und darüber ein Haupt setzt / welches eu
darzu am geschicksten beduncket. So fern ihr eu
hierzu resolvirt ; zweifel ich keines wegs weder
dem Durchzug / noch an dem glücklichen Länd
und ankommen in Niderland. So viel den H
zog von Savoyen betrifft / der mit euerer Cronen
nahe im Geblüt verwand ; wer ist / der nicht wiss
wieviel ihr euch zu ihm zu versehen habt? Euer He
lager wird und kan / aus Italien / durch Savoy
so sicher marchiren / als wie immermehr durch e
eigenes Land. Durch Schweitzerland mögt
gar leicht / vermittelst Beförderung der Römis
religionirten Cantonen / kommen / und von dann
weiter in euer eigenes Burgundien. Lothrin
wird euch weder können noch wollen widersteh
Wenn nun das Läger in Lützenburgerland (n
ches das Thor aus Niderland nach Italien ist)
gelangt ; welcher Enden solte man wol ihm auch
blosse Gedancken oder Einbildungen machen / e
den Weg zu belegen? Soltens etwann die Ni
länder thun ? Ja / wann es auch nur eben so le
wäre / eine Armee zu versammeln / als wie eine
sammen schwerende Bündniß aufzurichten / oder
gemeine Pövel so bereit stünde / in offenem f
em Felde eine Schlacht zu liefern / gleichwie er be
ist gewesen / die heilige Bildnissen und Altär zu
trie

gen. Franckreich stehet in vollem Brande ei-
inner- und Bürgerlichen Kriegs. Bey dem
uer-Ruder in Engeland sitzt eine Frau. Und
habt ihr euch von Teutschland zu besorgen/ wel-
in so viel Fürstenthümer vertheilet / die unter-
nder selbst so strittig seyn?

Zu geschweigen daß euere Sach auch die ihrige
Der Ungehorsam deß Volcks / gehet alle Für-
zugleich an. Der Schade betrifft vielleicht einen
allein: doch gehet unterdessen das Exempel über
Da entgegen wenn ist wol euere Herrschafft
ähriger gewest / und in besserer Postur gestanden?
ere Herrschafft / frag ich / welche viel Welten zu-
h umfängt / und darein euch GOTT gesetzet
/ mehr seine eigene Herrlichkeit als euere eigene
zubreiten. So mögen denn euere Heerskräffte/
e Schwerigkeiten / das Niderland erreichen/
keinen Widerstand zu vermuthen haben / weder
denen / die sie am meisten betrachten und fürch-
müssen.

Gesetzt den Fall / daß sie nun allbereit drinnen
; so erfordert alsdann alle Billigkeit / daß man
Ott gebe/was GOtt / und euch was euch zu komt.
ch der Maß deß Verbrechens/ muß man auch die
raff anstellen. Und ob nun gleich diese Raserey/
man eine Würckung deß Schreckens tauffen
l/in der That aber ein Kind der Treulosigkeit ist/
eine öffentliche Rebellion verfiele; warum solte
n nicht wider dieselbe/ zum Vortheil euerer Waf-
/alles gutes hoffen; nachdemmal die eurige so ge-

recht und mächtig seyn/ gegen denen/ die aufrühris
und in schlechter widerspänstiger Leute Händen /
wol wider GOtt / als wider ihren Printzen stehe
Dabenebenst wird / vermittelst desselbigen W
durch Savoyen / kein Vorschub noch Hülffe d
ermangeln/ und zwar noch leichter zur See we
zu Land. So viel mich aber beduncket/ wird es kein
wegs vonnöhten thun / eueren Waffen unter
Arm zu greiffen/ oder Beystand zu senden: sinte
man durch die jenigen / so alsdann allbereit in
derland seyn werden / die Rebellion eher unterd
cket/ weder gebohren sehen wird. Ja aller Samen
Ursprung derselben / wird auf einmal durch die v
Castellen und Besatzungen weggenommen werd

Wie köntet ihr bessere Gelegenheit wünsch
ein Lager in Niderland zu führen/ allda euren W
fen einen Stuhl zu setzen / und daselbst / als gle
sam in dem Eingeweide Europens / die Macht
das Ansehen euerer Kirchen / nebenst euerem s
eigenen Namen und Reputation / in Ehr und
spect zu bringen?

Die Gubernirungen deß Landes / seynd frey
unterschiedlich: aber dennoch unter dem Gehors
gegen ihrem Printzen seynd sie alle sämtlich e
Unter diesem Gesetz werden die Unterthanen geb
ren; und wann sie dasselbige brechen / gerahten si
die Gelegenheit / solche eher umzustossen / weder
zunehmen. Eben also gehet es in Niderland
Da zugleich Gött- und menschliche Gesetze unter
Füsse getretten seyn. Derwegen werden Euer
je

keine andere Gewalt brauchen / als selbige wie-
n empor zu richten; noch auch gewaltsame Artz-
nittel / weder nachdem Sie lange genug die
und gelinde vergeblich angewandt haben. Die
nde fängt an zu faulen und stincken: darum ist
Feuer und Stahl vonnöthen.

XXVII. Uber solche wichtige Motiven und
nde von einer und anderer Seiten / blieb der
g mehr bestürtzt weder vergewissert / was er
oder lassen solte. Aber der Cardinal Gran-
fiel alsobald dem Hertzog von Alba zu: und
ol man gnugsam wuste / daß er ein geschwor-
Feind der Niderlanden wäre; gab dennoch die
und gründliche Erfahrenheit / seiner Partey-
t eben wol eine Authorität. Der Hertzog Ruy
es / ein Gunstling deß Königs / hielt hingegen
eite deß von Feria / und war der gantze Raht
sam in zwo strittige Meinungen vertheilt: zwi-
welchen der König lang im Zweiffel hangen
und nicht wuste / mit welchem Theil ers hal-
lte. Endlich / als die Unruh im Niderland je
und mehr zunahm; ließ er sich bewegen / ein
gsheer nach Niderland / unter der Conduict,
Anführung deß Hertzogs von Alba zu senden:
es dann gemeinlich vornehmer Potentaten Ge-
h ist / zu Ausführung der Sachen einen solchen
wählen/der den Anschlag entweder vorgestellet/
mit darzu gerahten. Massen auch die grosse
utation / welche er allbereit in Spanien / durch
Erfahrenheit vorhin erworben/ nicht wenig hie-

zu Beförderung thät. In übrigen war er ein M
gestrenger Art und Ansehens / im Frieden hoc
mnhtet / und noch viel höher im Krieg. Ob
gleich darnach eine Bottschafft über die andere k
daß die Unruh in Niderland aufgehört / und
so gut als gestillet wäre: beharrete doch der K
auf seinem Vorhaben / willens / es kostete wa
wolte / seine Resolution hinauszuführen / un
Cur zugebrauchen / da die Kranckheit schon ü
standen war.

XXVIII. Demnach so bricht der Hertzog
Alba auf nach Italien / zeucht seine Völcker zu
men / so aus Spaniern / Italiänern und Teuts
zu Roß und Fuß / ungefähr in zehen tausend M
bestunden / ohn die / welche er noch in Niderlan
finden hoffte. Mit selbigen / marchirt er den v
nannten Weg / und kommt sonder einige Dif
tät oder Hinderniß ins Land von Lützenburg / e
Troppen vorausschickend / die von seiner Ank
Post bringen möchten; dessen die Hertzogin
Parma nicht wenig erschrack.

XXIX. Eh und bevor aber der von Alb
Land kam / schätzten etliche von der Ritterscha
nicht sicher / seiner Ankunfft zu erharren: in w
Meinung ihnen der Printz von Uranien vorge
gen war / der auf die blosse Zeitung einer so
Kriegsrüstung / ihm fürsetzte sich nach Teutsc
zu begeben / als recht wol wissend / wie seine Han
gen in Spanien aufgenommen würden / auc
nunmehr der Hertzog von Alba aus einem bl



gönner/ sein Obermann geworden/ und hinfüro
nur schlechter Dings in dem Kriegs- und
ats-Raht mit Worten wider ihn blitzen würde;
dern nunmehr mit einem vielhärtern Donner-
r von Wehr und Waffen ihm über den Hals
. Egmond und andere mehr/ möchten immer
so sie wolten/ und Lust hätten zu Grunde zu ge-
seiner strengen Ordre und Instruction vertrau-
r aber fand sich nirgends sicherer als bey der Ab-
heit/ oder wie man sonst zu reden pflegt/ nichts
s für den Schuß/ weder fein weit davon. Wie
dann dieses nicht weniger entgegen war/ daß er/
er für sich selbst ein Fürst/ dem Hertzogen von
/ als einem schlechten Spanischen Grossen oder
nd/ gehorchen solte.

XXX. Diesemnach zeucht er/ nebenst seinem
der Ludwig/ und dem Grafen von Hogstraten/
dem Lande. Vor seiner Abreise/ lag er dem
Egmond zum öfftern an/ dergleichen zu thun:
he beyde der Ursachen halber zu Willebrock/ ei-
Dorff zwischen Antwerpen und Brüssel/ zu-
nen gekommen; daselbst der von Uranien den
Egmond auf eine Seiten gezogen/ und ihm
evorstehende Gefährlichkeit gnugsam für Augen
llet; endlich aber/ nachdem er gesehen/ daß jener
dhafftig verblieben/ seinen Verdiensten zu viel
ete/ und in Erinnerung derselbigen/ alle Gefahr
chten thäte; diese Worte gegen ihn gebrau-
: O Egmond! diese Barmhertzigkeit deß Kö-
s/ die ihr vorwendet/ wird euch verderben/ und

mich dunckt/ (mein Hertz sagt mirs / und gebe G
daß es falsch sey!) ihr werdet müssen die Br
seyn / über welche die Spanier in Niderland k
men.

XXXI. Hiermit nahmen sie von einander
laub / umhälsten sich einander aufs allerfreundlic
vergossen zu beyden Seiten ihre Thränen / und s
dete der von Uranien solcher Gestalt von ihm /
wann er schon gewüß wüste und glaubte/ diesen se
Freund in dieser Welt nimmer wider zu sehen.
solchen seinen Abzug / schrieb er deß andern T
an die Regentinn einen Brief / darinnen er sie
lich ersuchte: das jenige / was er so wol in Fri
als im Krieg / um deß gemeinen Bestens wille
than hätte / wolte sie im besten vermercken und g
hen / ihre Majestät dem König bester Massen z
commendiren. Erklärte sich im übrigen / vor i
Hoheit geneigten Diener. Und darauf ist er /
benst seiner Gemahlin und gantzer Famili (au
nommen sein Sohn Philipp den er auf der h
Schul zu Leyden ließ/ gäntzlicher Hoffnung/ die
vilegien selbiger Academi würden ihn gnugsam
tzen ; da es doch viel anders lieff) erstlich auf
Stadt Breda zugereist / und nach Verbleibung
licher Tage / von dannen nach Clev / folge
nacher Dillenburg mit einem trefflichen Com
vieler von Adel.

XXXII. Aber Egmond / wiewol ihm der
schied seines Freundes das Hertz etlicher massen
rührte/ war dennoch nicht sonders deßwegen trau

der hinfüro / bey der Regentin am Hof / nun
beste Ansehen allein zu haben / und nunmehr
mehrerm Eyfer / dafern je in Staats-Sachen
as von Ihm übersehen / solches wieder zu verbes-
/ und ihm eine geneigtere Gunst zu verdienen/
htete. Ja er legte aufs neu den Eyd der Treu
fing darauf an / den Reformirten hart zu zuse-
. Er zerstörte alle ihre Versamlungen/ und un-
ieß nichts / was seinem Eyfer einen neuen schein-
en Glantz geben möchte: nam zu sich sechs Fähn-
Kriegsknechte / und machte einige Städte wehr-
; bedräuete auch / durch einen Edelmann von
gstraten / den übrigen Adel von der Bündniß/
/ so sie wider die gemeine Ruhe deß geringsten
rnehmens sich erkühnten / er sie vor Feinde halten
lte / sie möchten das weisse Feldzeichen tragen/
r nicht.

Auf dieses / forderten sowol der von Hogstra-
/ als andre von der Ritterschafft / ihre Schrifften
d Brieffe / so sie ihm mit eignen Händen hatten
schrieben / von ihm ab ; sandten ihm auch die sei-
ge wieder : so wol damit man dadurch nicht möchte
Ungelegenheit kommen / als zu einem Zeichen der
schiedenen Freundschafft und Alliance.

XXXIII. Es sey nun dieses von dem Eg-
ond nur zum Schein / oder auf Hoffnung Gunst
durch zu erlangen / geschehen : so gab es doch gleich-
ol in der Sache eine grosse Veränderung : dann
r meiste Theil deß verbundenen Adels / weil er sich
st von dem Printzen von Uranien / und nun von

dem Grafen von Egmond/ der vorhin ihren Sach
noch günstig war/ verlassen sahe/ ließ den Muht si
cken/ und lieff ein jedweder gleichsam in die We
nach der Gubernantin zu/ um so durch Vorbi
guter Gönner und Freunden/ so durch andre Mi
tel/ Verzeihung aller getriebenen Händel zu erla
gen. Ja der von Hoogstraten und von Horn selb
haben der Hertzogginnen/ in ihrer Gegenwart/ ve
sprochen/ den Eyd der Treu aufs neue zu schwere
Cuylenburg aber war/ nebenst dem Ludwig/ allb
reit aus dem Lande gezogen.

XXXIV. Dessen ungeachtet/ fing der He
tzog von Alba (dessen Anmarsch so fromme und g
treue Kinder machte) so bald er ins Land gekommen
und der Regentin seine schrifftliche Ordre/ so J
nicht zum besten gefiel/ vorgewiesen hatte/ seine Ve
richtung alsofort an von der Straff/ und sahe/ daß
vor allen Dingen die Edlen/ so verdächtig waren
in seine Gewalt bekäme. Die übrigen durch S
cherheit zu erschleichen/ geberdete er sich insonderhe
gegen dem von Egmond gar freundlich: welcher/ a
einer/ der schon vorhin nur gar zu viel getrauet/ si
auch leichtlich verleiten und einwiegen ließ.

Hernach/ damit er sie fein beyeinander habe
möchte/ und sie/ wie eine Menge Fliegen/ denen ei
wenig Milch/ Honig/ oder Zucker/ fürgelegt/ au
eins beklappen; ließ er sie alle sämtlich gar freundlic
einladen zu einer Versamlung/ unterm Schein/ mi
ihnen über einige nothwendige Regirungs-Sa
chen/ etwas zu tractiren. Solche Zusammenkunf
gesch

ſahe / in dem Hauſe deß Grafens von Cuylen-
g. Egmond / der allbereit / durch den lieblichen
nnenglantz der allerersten Zuſammenkunfft und
nverſation mit dem von Alba / geblendet und ein-
hläffet war; erſcheint/ ohn einiges Nachdencken/
tz willig. Der von Horn gedachte ſich anfangs
wenig auf die Seiten zu machen/ und von fernen
ſchauen / wo es hinaus würde: weil ihn aber Eg-
nd verſicherte/ und gleichſam unwiſſend ſein Pro-
t war/ es ſolte ihm nichts anders begegnen/ weder
n ſelbſten; ließ er ſich auch endlich überreden / und
lete ſich ein.

Mit allem Fleiß/ zeucht man den Rahtſchlag ſo
g auf/ biß man zuvor vernähme / daß der von
ackerzeel / Monſ. Johann Caſembrod / deß von
gmonds geheimer Secretar/ und der Burgermei-
 von Antwerpen / Antony von Strahlen / der all-
eit vorhin gegebenen Ordre nach / auch gefangen
ren. Inmittelſt hält Alba die Herren im Ge-
äch / wie man zu Antwerpen füglichſt ein Caſtel
ſchte angeben; und läſſt durch den Graven Pac-
tto einen Abriß davon fürweiſen. Indem man
mit umgeht/ komt Zeitung/ daß Caſembrod und der
n Stralen gefangene Leute worden: worauf er zur
ſtunde den Raht voneinander gehen/ und nachdem
 aufgeſtanden/ den von Egmond zu ſich in ein Ge-
ach beruffen läſſt / gleich hätte er was ſonderliches
it ihm allein in Raht zu ſtellen.

XXXV. Indem aber diß zu ſeiner Metzel-
Banck einfältig hinzunahende Schaf / will ſagen

der Graf von Egmond/ will hineintretten; erbli
er einen Hauffen Kriegsobersten gewaffnet vor ih
stehen; und zugleich sagte der von Alba wider Ih
**Gebt euch gefangen/ Egmond/ der Kön
befihlt/ daß man euch in Verwahrung ne
men solle: Derwegen legt/ auf sein Befeh
euer Schwert ab!**

Der Graf eine solche Anzahl Gewaffneter v
sich sehend/ und eine so seltsame neue Mähr hören
erschrickt gewaltig: thut demnach/ wie ihm befohle
und legt seinen Degen ab/ mit diesen Worten: I
habe dennoch/ durch diesen Degen/ deß Königs s
nen Sachen nicht unglücklich vorgestanden. Da
auf wird er/ ohn weitere Wortwechselung/ durch
Hauptleute in ein inneres Gemach geführt.

Dem von Horn gibt deß Hertzogs von Al
sein Sohn/ gleichsam höflicher Ehren halben (me
cket hie/ was für Ehren-Gedichte die Welt zu m
chen wisse/ was für Cordialementen offt unter ihr
Complementen stecken/ was für tödtliche Spinn
und Kefer unter den Rosenblättern ihrer angenom
menen Freundlichkeit nisteln) bey dem Abtritt au
der Raht-Versamlung/ das Geleit: und heist ihn
zu derselbigen Zeit/ das Gewehr von sich gebe
Welches geschehen/ und der Wehrlose alsofort in ei
andres Theil deß Hauses weggebracht/ folgends da
Haus mit Soldaten umgeben wird/ zu grosser En
setzung der Gemeine/ die nun allererst begunte z
mercken/ wohin deß von Alba sein Vorhaben zielte
Sie fing an/ die unglückseelige Herren zu beklagen,
und

d deß von Uranien seine Klugheit zu preisen / in
offnung / dieser solte ihnen heut oder morgen ihre
rivilegien wieder bringen. Der von Hogstraten
r gleichfalls auf der Reise dahinbegriffen: muste
r nur langsam reisen / wegen seiner Leibes-Un-
glichkeit. Als ihm nun unterwegs das Gerücht/
n vorbesagter Herren ihrer Gefangenschafft ent-
gen kommen; war er so gescheid/thät dißmal/der
ranckheit ungeachtet/ein übriges/und machte sich
s dem Staube/so schnell/als es immer möglich.

XXXVI. Wie der Cardinal Granvelle/ zu
om / die Zeitung / daß Egmond und Horn in
erhafft / erhalten; fragt er: Ob auch Wilhelm
r Schweiger (Schleicher) (damit er den von
anien meynte/) darunter wäre? Und wie man
antwortet / Nein / er wäre nicht dabey; sprach er:
So ist soviel als nichts ausgerichtet! Denn
eser allein ist mehr / weder die alle mit-
nander.

Nachdem solches alles verrichtet / hinter der
Regentin ihrem Wissen; ließ es Alba / durch den
n Mannsfeld / und den Herrn von Barlemond/
y ihr entschuldigen/ ehe sie es anderswoher zu wis-
n bekäme / mit Andeutung / es wäre solches von
Königlicher Majestät ausdrücklich anbefohlen. Ob
un zwar die Hertzogin von Parma damit übel zu-
ieden war: suchte sie dennoch ihren Verdruß / so
iel möglich zu verheelen; klärlich genug nunmehr
hend / daß bey ihr hinfüro nur der blosse Nam/ bey
em Alba die Krafft und würckliche Macht deß o-
berſten

bersten Gebiets oder Regiments/ stehen würde. A
ber hernach sandte sie ihren Hofdiener/ Machiavell
an den König/ ihn von dem Verhafft der Grafen z
unterrichten/ und beynebenst zu bitten/ ihr zu erlau
ben/ daß Sie/ welche aller solcher Bekümmernisse
müde wäre/ die Regirung deß Landes lieber möch
te abtretten/ weder mit einer so sehr gebundener Ge
walt/ und fast ohn einige Macht oder Authorität/ z
guberniren: zu Seiner Majestät deß Königs selbst
eignem Unheil und Erachten stellend/ ob ihm sol
ches vorträglich/ und ihr/ die er seine Schwester z
nennen beliebte/ gezimlich wäre. Im übrigen/ stün
de sie/ wie einer demühtigen Dienerin Seine
Majestät gebührte/ deroselben Augenwinck in allen
zu Gebot.

XXXVII. Dennoch unterließ sie inzwische
nicht/ alles zu thun/ was zu Bestellung gemeine
Bestens vonnöthen/ und in ihrem Vermögen wa
Dieser ihrer Bitte ward sie nachmals von dem Kö
nig gewehrt: und zoch/ nicht ohne grosse Dancksa
gung und Geschencken der Staaten/ folgends au
dem Lande.

XXXVIII. Unterdessen setzte der von Alb
einen neuen Raht/ bestehend in 12. Personen: wel
cher/ wegen der harten Straff/ so dem Volck auf
erlegt wurden/ den Namen eines Blut-Rahts
empfieng. Dieser Raht ließ/ aus habender Voll
macht/ die geflehete von der Ritterschafft/ als den
Printzen von Uranien/ den Grafen Ludwig/ den von
Hogstraten/ von Bergen und Culenburg/ Bre-
derode/

de / und andre mehr / vortragen/ innerhalb sechs
ochen zu erscheinen: mit Bedrohung / so fern sie
nicht offenbarten / oder an statt persönlicher Er-
inung / ihre Sache schrifftlich zu verantworten
hinauszuführen gedächten / daß sie alsdenn in
Acht erklärt/ und ihrer Güter und Diensten ent-
werden solten. Mittlerweil blieben die gefan-
e Grafen vierzehen Tage zu Brüssel / und wur-
hernach auf das Castell zu Gent gesandt / auch
elbst gar hart und scharff bewahrt.

XXXIX. Dem Printzen von Uranien / wel-
r / mit jenem Fuchs / wol sahe / daß manche Fuß-
ffen zu dem Quartier deß Hispanischen Löwens
/ keine aber wieder herwarts giengen / war es
gelegen/zukommen: blieb dennoch gleichwol auch
ht still sitzen; sondern ließ sich zu Dillenburg / da
bey seinem Bruder / Grafen Johann von Nassau
ar / durch den geflüchteten Adel bereden / wider
n von Alba die Waffen zuergreiffen: wozu ihm
sagter sein Bruder Johann zimlichen Vorschub
at.

XL. Ludwig wird / nebenst seinem Bruder
dolph / vorausgeschickt; trifft auf die Spanischen/
y Winschooten/ und schlägt sie in die Flucht: wor-
ber/an Spanischer Seiten / der von Arenberg/ als
General/ und an Uranischer / der junge und dapfre
Graf Adolph / gegen einander fechtende / beyde auf
em Platz geblieben. Diese Victori erhub dem Adel
icht so sehr seinen Muth / wie sie gegentheils den
on Alba anstach/die Niderlage schleunig zu rächen:
wozu

wozu ihm die Meuterey der Teutschen zu erst in de
Schlag k..n / als welche nicht fechten wolten / son
dern um Geld schryen / und sich wie die Hund un
Katzen liessen todt schlagen.

XLI. Das meiste aber / was diese Niderlag
ausrichtete/war dieses / daß dadurch der gefangene
Herren ihr Untergang desto eh beschleuniget wurde
denn bevor der Hertzog von Alba aufbrechen wolte
entschloß er / sich ihrer vor allen Dingen loßzuma
chen/ theils aus Zorn / theils aus Forcht / daß di
Sachen/ wegen eines so glücklichen Anfangs / ein
Veränderung möchten gewinnen / und seine für
gesetzte Strengigkeit verhindern.

XLII. Er ließ sich auch davon nicht abbrin
gen; ob ihn gleich viel bedachtsame verständige Her
ren davon abmahnten/ und erinnerten/ es wäre für
träglicher / die Gefangene länger zubewahren: da
mit dadurch gleichsam Pfandweise die Landsasse
und Inwohner von Aufru.r ab- und zum Gehor
sam angehalten würden; welche/ nach dieser Perso
nen ihrem Tode/sowol aus Rachgier und Zorn/ al
daß sie ihremwegen nichts mehr zubesorgen oder hof
fen hätten / leichtlich einen Auffstand erregen dörff
ten. Es halff aber alles nichts.

XLIII. Neunzehen gefangene Herren muste
das Vorspiel dieses Traur-Spiels machen / (wor
unter Geisbert und Dietrich von Batenburg / wel
che von ihrem eigenen Schiffer / der sie wegführen
sollen / verrahten und gefangen worden/) und all

nach-

einander / zu Brüssel auf dem Roßmarckt / dem
arffrichter einen Hauptstreich aushalten.
Hernach traff dasselbige Loß vier andre: unter
n zween brave Edelleute / nemlich der Herr von
und Johann von Montigny / Herr von Vil-
die unlängst bey Gülich gefangen waren.
Zu Vilvorden / wurden auch Casembrod / und
Burgermeister von Stralen enthälset.
Dieses betrübte Schauspiel ferner auszuführ-
fehlte es noch an den Grafen: für welche sehr
Vorbitte von den Rittern deß Güldnen Flüsses /
y dem Keyser / und König / als bey dem von
selbsten / geschahe / mit dem Einwenden / es
e ohne Verstattung solcher fürtrefflichen Gesell-
ft (verstehe deß Güldnen Flüsses /) über dero
genossen kein Urtheil gefället werden. Alles um-
!!
XLIV. Am allereyfrigsten ließ ihr die Sache
elegen seyn / deß von Horn seine Schwester / Ma-
von Montmorancy / und Sabina von Beyere /
Grafen von Egmonds Gemahlin: derer letzten
Bittschrifft / nicht ohne Verwunderung und
ränen zu lesen war / sowol der darinn enthalte-
beweglichen und hertzbrechenden Klagten wegen /
der wichtigen Beweißthümer und Ursachen /
ch welche sie / mit angezogenen Exempeln zu be-
sen trachtete / daß man auf solche Manier mit
Herren und Rittern deß Güldnen Flüsses zu-
fahren nicht berechtiget; danebenst auch die preiß-
e Verdienste erzählte / so ihr Herr / der Graf / dem
Keyser

Keyser und dem König vor dem erwiesen; und e
lich mit einer demühtigen Bitte / sich ihr und ih
eilff Kinder / oder soviel betrübter Wittwen u
Wäisen / zu erbarmen / die Supplication beschl
Aber ehe hätten diese Zähren und Seufftzer
härtesten Felsen erweichen sollen / weder das D
manten-veste Hertz deß von Alba: Er schlug sol
alles in den Wind / und fuhr mit seiner Blut
richts-Handlung fort.

XLV. Die Bezüchtigungen / so man
Grafen aufbürdete / waren folgende: daß sie / neb
dem von Uranien / und dessen Genossen / hätten
strebet / die Spanische Regirung zuverwerffen / u
die Länder unter sich zu theilen: Hierauf wäre
Vertreibung deß Cardinals einig und allein / u
der Spott mit den Narrenkappen angesehen
west; und hätte man mit mehr andren Lästerun
so lang angehalten / biß der König gezwungen w
den / gedachten Cardinal von hinnen abzuforde
Item / sie hätten nicht allein um die Bündniß
Adels gute Wissenschafft gehabt: sondern es w
auch Johann Casembrod / welcher sich mit dazu
geben / von dem Grafen von Egmond in seiner
hausung unterhalten / ja auch dabey gehandhab
und in allen Sachen gebraucht. Horn hätte
dem Raht der Stadt Dornick gehandelt / daß m
den Herrn Beauvois, welcher von der Regentin
hin abgefertigt worden / um den Villers / und an
zusammengeschworne / zuvertreiben / an statt gün
ger Handbietung / solte zur Stadt hinausjag

Imgl

eichen : daß sie alle beyde / Egmond und
n/sich zu Beschirmern der Bundgenossen/ Kir-
iener und Kauffleuten / gestellet / und denen ih-
Beystand / ja ihr Leben zum Schutz versprochen
n; zu Denremonde / mit Uranien / Grafen
ig und andren / gehandelt / wie man dem Kö-
en Paß und Zugang nach Niderland versper-
möchte ; auch andren solchen Zusammenkünff-
ehrmals beygewohnt. Egmond hätte die Bild-
nerey/ in seinem Flandrischen Gebiet/ nicht ver-
rt ; Horn auch den fürnehmsten Fahnenführer
Meutmacher / Ferdinand Martin / welcher zu
hiedenen malen über diese freyle Mißhandlung
ffen und gefangen worden / zu Dornick seiner
ngniß entledigt. Den Gerichts-Herren in
en Städten/ darüber sie zu gebieten gehabt/ wä-
n ihnen / zu Bestraffung der Bild-Stürmer/
hülffliche Hand geboten. Die von der Guber-
in wider die Ketzer ausgegebene Befehl / hät-
e / wider die rechte Meinung und Verstand
lben / ihnen erklärt/ und ihnen die Kirchen samt
Religions-Ubung / verstattet / deßgleichen viel
e Dinge mehr verwircket / welche Personen ih-
Standes und Amts gar nicht geziemeten. Sol-
allen nach / klagte sie der Königliche Fiscal an/
eute / welche dieser Mißhandlungen halben Leib
Gut verbühret.

XLVI. Egmond und Horn / derer Beschul-
ung schier einerley / protestirten zu forderst/ daß es
n zu keinem Nachtheil gereichen möchte/ daß sie/

als Ritter deß Güldnen Vellus / vor jemand
ders / weder vor dem König / sich jetzo verantwort
vertheidigten sich hernach / wider alle solche Zu
thungen / auf dreyerley Art. Etliche Puncten w
den von ihnen rund geläugnet / etliche entschuldi
etliche aber vor recht und wolbefugt erwiesen.

Daß sie solten getrachtet haben / ihren höch
Oberherren zu verändern: ward von ihnen be
dig verneint: ja der von Horn beschwerte sich
eine so ungereimte Beschuldigung gar höchlich.
viel das Abschaffen der Spanier belangte; leug
Egmond nicht / daß Graf Ludwig davon etwas
die Bahn gebracht; welches aber von den An
widersprochen wäre; deßhalben er auch von
solchen Unterredung / darinnen nichts geschlo
der Regentinnen hätte keinen rechten Unterrich
ben können. Darüber / daß sie mit den Bun
nossen gehandelt / erklärten sie sich solcher Ge
daß sie zwar wol zusammen in eine Bündniß g
ten / auch der Bildstürmerey nicht gewehret; so
aber der Zeit und dem Religions-Zustande nach
ten geschehen lassen müssen; angesehen zu der Ze
Flandern allein / über sechzig tausend gewaffn
Menschen täglich zu ihrem Gottesdienst gan
derhalben man etwas müssen zugebē / um eine s
Menge nicht zu erregen: und dasselbige wäre au
Dornick vonnöthen gewest. Dem Cardinal
ten sie sich mit Recht widersetzt; als welcher dem
derländischen Staat insonderheit am allerschäd
sten gewesen. Den Casembrod hätte Egmon
hai



t / aus Bewegung gewisser Sachen / so er wi-
e Bildstürmer vorgenommen. Deß Herrn
vois hätte man zu Dornick / welches allbereit
estillet / keineswegs mehr vonnöthen gehabt:
lben er von Horn Raht gehalten / ob ihm die
nder sein Gesuch zu verstatten hätten. Und
eantwortete sie alle andre Stücke weiter.

Je mehr aber der von Alba sie zu beschuldigen
ete; je mehr die Gemeine sie entschuldigte/und
rafen in allen Stücken vor unschuldig hielte/ja
dem bittren Haß deß von Alba zuschrieb/welcher
on Egmond / dessen Glück und Tapfferkeit im
jederzeit von ihm beneidet wäre / nicht aufhö-
nte/tödtlich zu hassen/und hassend zu verfolgen.
as brachte man vor / um die Abgunst deß von
desto augenscheinlicher zu machen / daß un-
f Egmond dem von Alba / mit Spielen / eine
Summa Geldes abgewonnen / auch nach-
/ wie sie miteinander nach der Scheiben ge-
en / über den Alba einen Vortheil erhalten /
es den Niderländern zum Preiß / den Spani-
ber zur Verachtung gedeutet worden wäre /
ohne grossen Verdruß deß von Alba.

XLVIII. Und gewiß (nach eigenem Gezeug-
er besten Catholischen Scribenten selbst) der
og hatte ihm selbsten schon etwas mehr verstat-
weder sich geziemte. Aber Adrianus Stoper-
beglaubet / daß / nachdem das Urtheil über die
rländische Herren dem von Alba zugekommen/
m König wieder geschrieben / daß er täglich in

Ausführung dieser Sachen langsamer würde /
Ansehung der Schwerigkeiten/ welche heraus/ al
Vermuhten nach / erwachsen möchten: der Kö
aber wäre dardurch erzürnet/ daß Egmond sein V
sprechen/ so er ihm in Spanien gethan / nicht ge
ten / wie auch zugleich über die vielfältigen Klag
so die Frau von Parma ihm stets vortragen las
und den von Alba wegen seiner Nachlässigkeit
schuldiget: welcher aber die Sache so lang au
stellet hätte/ biß er sich durch den Anzug deß von
nien / und die dräuende Gefahr / dazu genöhtige
funden. Dem sey wie ihm wolle; wem die m
Schuld hierinn beyzumessen / wollen wir nich
theilen / und weder den einen noch den andern
schuldigen.

XLIX. Egmond und Horn werden also
derum auf Brüssel geführt/ woselbst durch den
raht / Krafft Königlichen Befehls und Vollm
daß er nemlich auch über die Ritter deß güldnen
ses das Urtheil sprechen mögte/ ihnen/ nach sieben
natlicher Gefängniß / das Leben abgesprochen
Solche betrübte Botschafft ihnen anzudeuten /
die Herren in ihrem Unfall zu trösten/ sandte ma
Bischoff von Ypern/ Martinus Riethoven zu i
Welches der Graf von Egmond / obwol er sich
den schlechten Lohn seiner Verdiensten sehr bekl
dennoch mit sanfften Muth / wie seiner Person
Zustand geziemte / empfangen hat.

L. Weil er aber vor seine liebe Gemahli

er sorgete; könte er nicht unterlassen / diesen
f an den König zu schreiben.

Mein Herr: weil es Euerer Majestät
ot / dero Unterthan und getreuen Die-
um Tod zu verurtheilen / der doch nir-
s anders zu sein Gemüht und Kräff-
gewendet / weder zu euerem Gehor-
/ vor welchen / wie meine vorgehende
dlungen bezeugen / ich weder Arbeit
Mühe / noch meine eigene Mittel ge-
t habe / ja mein Leben tausenderley
ährlichkeiten entgegen gestellet / mein
en / das ich nie so viel geachtet hab / daß
selbiges / dafern es Euerer Majestät
ger Massen könte schädlich seyn / nicht
und willig hundertmal mit dem Tode
vechseln solte: So zweifle ich gantz
t / ihr werdet / nach fleissiger Durchse-
g alles dessen / was allhie vorgangen /
lich verstehen und begreiffen können /
grosse Unbilligkeit man mir angethan
e / indem sie euch weiß gemacht ein sol-
s / daran ich nie gedacht habe! Worüber
GOtt zu meinem Zeugen anruffe / und
e Allmacht bitte / daß er solches meiner
elen / wann dieselbige vor seinem Ange-
t zu stehen kommt / wolle zurechnen / so
ich ichwas unterlassen habe / von allem
n / darinnen ich dem König / und seinen
r vertrauten Landen / getreu zu seyn ver-

 spro-

sprochen. Derhalben bitt ich euch / me
Herr / vors allerletzte / Ihr wollet / zur Ve
geltung meiner Arbeit und verdientē Pflic
ten / belieben / Mitleiden zu haben mit me
ner Hausfrauen / eilf Kindern / und mein
Dienern / denen ich die Bewahrung etlich
wenig Freunden anbefohlen hab: in ves
Zuversicht / ihr werdet / euerer angeborn
Barmhertzigkeit nach / solches mir nic
abschlagen. Hiemit gehe ich an mein
Tod / und nehme solchen willig an / weil
versichert / daß dieses mein Ende ihrer v
vergnügen wird. Geben zu Brüssel d
fünften May / um 10. Uhren in der Nach
im Jahr 1568.

Eurer Majestät

Demüthigster / getreuester Unterthan u
Diener / zu sterben bereit:

Lammoral von Egmon

Diesen Brieff vertraute er dem Bischoff v
Ypern / um solchen dem König einzuhändigen: sch
te sich hiernechst zur Beicht und Versöhnung
GOtt / um mit geruhigem Gewissen zu sterben;
maßen auch der Graf von Horn gethan. Egmo
fragte ferner den Bischoff / was er am allererbauli
sten / vor seinem Ende / der Gemein möchte vorh
ren. Jener gab zur Antwort: Von den Spa
ern / deren wol an der Zahl die meisten / könte er ni
verstanden werden; die Niderländer aber dürf
sei

Meinung verkehrter Weiß aufnehmen; deß-
en es wol so gut würde seyn / gantz nichts zu sa-
Ob er dieses gerahten/ aus Furcht der gar zu
läufftigen Rede / oder eines daraus erwachsen-
widerlichen Erfolgs / den vielleicht diese letzte
en würcken möchten; kan man nicht wissen.
Graf trennete hierauf alsofort den Kragen von
em Wammest und Hemde; warf nebenst dem-
n alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hin-

Deß Morgens (war der fünfte Maij am H.
ngstabend) sahe man auf dem Marckt zu Brüssel
mit schwartzem Lacken überzogene Richtbühne
gerichtet / so von neunzehen Fähnlein Spaniern
ringt wurde: zween blieben bey Hof / und eines
ng die Ronde durch die Stadt.

Man sagt / der von Egmond/ habe ernstlich an-
alten um den Vorgang zum Tode; weil er den
errn von Horn nicht könte vor seinen Augen ster-
n sehen; in Betrachtung / daß selbiger / auf seine
itt / mit ihm gen Hof gekommen. Ungefähr um
Uhr / tratt er aus dem Proviant-haus / und gieng
gebunden / gleichwie er gebeten hatte. Er war
kleidt in einem roten Damastenen Rock / darüber
n schwartz Mäntlein mit Gold bordirt; trug auf
m Haupt einen Hut von schwartzen Armozin-Taf-
/ mit schwartzen und weissen Federn / und ein
Schweißtüchlein in der Hand. Neben ihm zur
Seiten gieng der Bischoff/ welchen Julianus Ro-
merus / und Hieronymus de Salinas folgten / alle

in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / dara
sie selbst schuldig waren. Unterwegs betete er de
ein und funfftzigsten Psalm/ und stieg also die Sti
ge der Richtbühne hinauf.

Der Gewaltiger vom Hof / beygenamt Spelle
saß vor dem Schavot zu Pferd / mit seinem Rüt
lein in der Hand / und ließ ihm damals noch la
nicht träumen / daß er noch dermaleins am Galg
ersticken solte. Unter dem Schavot stund d
Scharffrichter.

Wie der Graf hinaufgekommen; ließ er sich i
hin- und widergehen diese Wort entfallen / daß er w
wünschen möchte / wie ein Soldat / für das Vatte
land zu sterben. Darnach fragte er den Romer
ob dann keine Gnad vorhanden wäre? Der dara
nach Hispanischer Weise die Schultern zog / u
Nein antwortete. Worauf Egmond / für Zorn/ d
Zähne aufeinander biß / seinen Mantel und Ro
auszoch / und auf ein schwartz sammetes Küssen n
derfiel.

LII. Der Bischoff halff ihm sein Gebet vol
führen / reichte ihm ein silbernes Crucifix / so auf e
nem Tischlein darbey stund; das küßte er und em
pfieng vom Bischoff darauf den Segen. Nach di
sem richtet er sich empor / warff seinen Hut und sei
Wischtüchlein von sich: kniete zum andermal / na
darauf von dem Bischof Urlaub / und rieff überlau
HErr / in deine Hände befehl ich meine
Geist. Hiemit kam der Scharffrichter geschwind
herbey / welcher / wie man sagt / vor dem sein Diene

so

gewest seyn / und schlug ihm in einem Streiche
Haupt hinweg: welcher Streich dann den Ni-
indern ja so tieff ins Hertz / als ihm durch den
s gangen. Ja eben dieser Streich war der er-
velcher dem König das edle Niderländische Klei-
von seiner Kron nach der Zeit herabgeschlagen.
Der Frantzösische Abgesandte / der aus einem
orgenen Orte diesem Blutspiel zu schauen kunte /
er den Kopf fallen sahe / kunte sich nicht enthaltẽ zu
n: **Da sehe ich das Haupt fallen / vor wel-
s Franckreich schon zweymal gezittert**
Was Traurigkeit nnd Betrübniß die Burger-
ft darüber erzeiget habe / ist nicht auszusprechen:
gar die Spanische Soldaten selbst / vergesell-
ffteten ihre Thränen mit dem Blut dieses Staat-
tyrers. Uber den Leichnam und das Blut / ward
bald ein schwartzes Lacken ausgebreitet.
.III. Nachdem dieser seinen Rest bekom̃en; kam
Herr von Horn herfür / gieng durch das Volck
blossem Haupt / und grüssete alle und jede sehr
ndlich: welches jedermänniglichen die Thränen
den Augen presste; sintemal er ja so hertzlich / als
von Egmond / bey ihnen beliebt war. Seine
amms- und Hemd-Krägen waren allbereit zu-
abgeschnitten / gleichwie Egmond gethan hatte.
e er auf das Schavot gekommen; bereuete er die
elheit seiner Sünden; wünschte der umstehenden
nge alles Wolergehen / und ersuchte sie / sie wol-
ihm doch helffen beten. Als man begehrte / er solte
e Schuld bekennen; schlug er solches rund ab /
 und

und sagte: Ich habe wider den König nichts mißg
handelt: legte darauf seinen schwartzen Mantel ab
kniete auf das Küssen / und verhüllte die Augen selb
mit seinem schwartzen Bonet: gebrauchte sich da
nach deß Egmonds seines letzten Seufftzers / in La
teinischer Sprach. In manus tuas, Domine, com
mendo Spiritum meum: **In deine Hände/Her**
befehle ich meinen Geist! Empfing also d
tödtlichen Nacken-streich. Die Körper wurd
alsobald in den Sarg gelegt/und in die nechstgeleg
ne Kirche gebracht: aber die Häupter blieben / b
zwo Stunden/ auf eisernen Stangen zum Spec
ckel stecken.

LIV. Deß andern Tages hielten die Geist
chen eine grosse Leichbegängniß; doch dem Egmo
viel prächtiger/weil selbiger besser auf Römisch-C
tholisch gestorben war. Sein Leichnam war na
Zotteghem in Flandern/ deß Horns seiner aber na
Kempen geführt/und allda begraben: das Wapp
samt dem Standart/nebenst andern adelichen Tra
er-Zeichen / so an deß Egmonds Haus geheffte
wurden auf Befehl deß Hertzogs von Alba stra
abgenommen.

Diß klägliche Trauer-spiel schauten die Nid
länder / mit grösserer Rachgierde als Traurigk
an. Unterschiedliche Leute haben aller Gefahr
Trotz ihre Schweißtücher in Egmonds Blut g
taucht/ und zur Gedächtniß mit sich getragen. Etli
küssten den bleyern Sarg / und kunten sich / An
sichts der Verrähter/solcher öffentlichen Drohwo
n

[...]t enthalten / daß diese That nimmermehr würde
[...]erochen bleiben. Andere durfften wol sagen:
[...] Tod dieser Herren könte heut oder Morgen ei-
[...] seinen Grundstein zu einer Rach-verbündniß
[...]n: und wurde solches Vorspiel desto mehr ange-
[...]mmen/ weil die Rede ging / daß es zu Löuen Blut
[...]gnet hätte.

Das war dieser vortrefflichen Männer ihr end-
[...]r Lebens-schluß! deren Tugenden und Ver-
[...]ste / gewißlich ein besseres Ende würden genom-
[...] haben / dafern sie sich nicht / von dem unge-
[...]mmen Strom der Ubelbegnügten / hätten lassen
[...] wegreissen.

Die XXXIII. Geschicht
von
[...]m Tode Florentius von Mont-morancy / Freyherrn von Montigny.

Inhalt.

[...] Tod deß Marggrafen von Bergen.
[...] Montigny hält an um Urlaub / weg zu ziehen.
[...]. Wird durch den Schein Königlicher Gunst betrogen.
[...]. Montigny wird in Verhafft genommen.
[...] Nach der Burg zu Segovin geführt.
[...]. Und sehr genau bewahrt.
[...]I. Seine Protestation.
[...]II. Und Bittschrifft an den König.
[...]. Er trachtet nach Mitteln um loß zu kommen.

X. Seine

In der vorhergangnen Geschicht / ist gedac
worden / daß der Marquis von Berge
nebenst dem Montigny / nach Spanien g
sandt worden / auch wie sie allda auf gehalten / und i
ihrer Hoffnung betrogen worden: Jetzt müssen w
ferner schreiten / und erzehlen / was ihnen weiter v
Unfall und Elend begegnet.

I. Was den Marggrafen betrifft; ist derselb
nach vielfältiger Widerwertigkeit und Elend / z
letzt gestorben / nicht ohne Argwohn / daß er Gifft g
nommen habe. Nach seinem Tode / ward er ve
urtheilt / und seine Güter dem König heimfällig e
klärt.

II. Unterdessen hörte Montigny nicht auf / de
König stets zu bitten / um Erlaubniß / wieder vo
dannen zuziehen; angesehen er in Spanien nicht
mehr zuverrichten hätte / und also seine Gegenwa
in Niderland nöhtiger wäre. Aber der König h
ihm / nach vielfältigen Ausflüchten / endlich mit la
chen

dem Munde geantwortet: er solte nicht eher zie-
/ eh und bevor der König selber mitzöge. Welche
ise deß Königs dann allbereit von vielen vor ge-
gehalten wurde / und darum Montigny mit die-
Antwort desto besser zu Frieden war / weil er nun
d die Zeit seiner Abreise dardurch zu erleben hoff-
Ja es hatte der Papst zu Rom zu dem Ende all-
eit offenbare Umgänge und Gebet angestellt / um
Ott eine glückliche Reise gleichsam abzubitten.

Aber einer/ mit Namen Mendoza/ der in ge-
ssen Geschäfften / so diese Reise belangten/ ausge-
ndt war / gab / wie man ihn befragt / wo er hin-
enge/zur Antwort; Er gienge hin die Welt zu spot-
n und vexiren. Warum aber diese Reise nachge-
ieben / haben wir zuvor erzählt.

Aber Montigny begunte endlich wol zu sehen/
ß es mit seiner Hoffnuug aus / und selbige samt
r Königlichen Reise in Brunnen fiele: merckte
uch handgreifflich / daß deß Königs Gunst gegen
m von Tag und zu Tag kühler würde: Weßhal-
en er zum öfftern sich der Freyheit unterwand / bey
em König solches zu beklagen / und seine Majestät
u bitten / Sie wolte doch geruhen / die Ursache dero
Mißgefallens ihm zu offenbaren: solte dieselbe et-
van in einem oder andern Stück von ihme belei-
iget scheinen / wäre er bereit / freywillig ins Ge-
fängniß zugehen / und seine Verantwortung dar-
aus zu thun.

III. Es war aber alles umsonst: der König be-
zeigte ihm deutlich (aufs wenigste mit Worten/) er
hätte

hätte von ihme ein gutes Gefühl/ und befünde sic
geneigt ihm alle Gnad zuerweisen. Nichts destowe
niger war Montigny so einfältig nicht / daß er sic
durch solche schöne Wort liesse verblenden : den
es widersprachen sothanen Hof-Complementen di
klare Merckzeichen Königlicher Ungnade nur gar z
deutlich / und druckten seine Hoffnung je länger j
tieffer zu Grunde. So war ihm auch nicht unbekañ
daß aller Augen auf ihn gerichtet / und einem jede
untersagt wäre / ihm einige Pferde zu beschicken
noch seinen Dienern einiges freyes Geleit zu er
theilen.

Mittler Weile gelangen Schreiben an ihn
und entdeckten / daß der Graf von Egmond / neben
seinem Bruder dem Grafen von Horn/deß Hertzog
von Alba Gefangene wären / und ihm bald ebe
dasselbige widerfahren würde/da er nicht Mittel fün
de sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Ob nun zwa
der Unfall seiner guten Freund und Brüder ihn üb
alle massen schmertzte / und zu billicher Furcht befug
te ; wolte er doch lieber / seiner guten Sache ve
trauend / von allem den Ausgang erwarten ; wed
durch die Flucht seinen Hassern Ursach zu lästern g
ben / und sich selbsten schuldigen.

IV. Es wärte aber nicht lang / da kam ei
Holländer / mit Namen Selleus / welcher Oberst
über deß Königes Leibschützen war / nach der Mahl
zeit / in die Kammer zu dem Montigny / mit eine
solchen Angesicht / woraus man seine Traurigke
wol kunte spüren : und sagte / er hätte Königliche
Befel

efehl ihm zugebieten / keinen Fuß breit aus seiner
mmer zugehen / auch daß er ihn entwaffnen / und
s Gemach mit Schiltwachten besetzen solte. Sol-
m allen wird vollkömmlich nachgelebt / und ist
ontigny nunmehr ein gefangener Mann. Kurtz
rauf wird dem Montigny freygestellet / was er lie-
wolle erwählen / zum Ort seiner Gefängniß / die
urg zu Segovia / oder zu Toledo? Er aber / wie-
l ihm die Willkühr gar bitter fiel / und ein solches
ählen nur Quälen brachte / las Segovia aus;
il er an dem andern Ort / sich für der Inqvisition
sehr fürchtete.

V. Also ward er durch denselbigen Holländer
onder Erlaubniß von seinen Freunden Urlaub zu
hmen /) auf einem Wagen dahin geführet / und
n Commendanten deß Schlosses überliefert.

VI. Dieser hat / vermög Königlicher empfan-
ner Ordre / den Montigny zu oberst auf den Thurn /
ein kleines Kämmerlein gefangen gelegt / und ihm
seiner Bewahrung / acht unbarmhertzige / muht-
llige Soldaten zugeordnet / auch nicht mehr als ei-
n Diener gelassen / dem er gar nicht verstattet /
s der Kammer zugehen / noch mit jemand zu re-
n / es wären dann seine Hüter dabey. Ja Mon-
ny selbst / da er seiner Kranckheit halben eines
tztes bedürfftig war / durffte niemals mit demsel-
n einige Worte wechseln / ohne in Beysein solcher
ner unlustigen Gesellschafft. Die Brieffe / so er
rieb / gleich waren sie an den König selbst gestellt /
usten ungeschlossen / und von dem Gefängniß-Mei-
r zuvor gelesen seyn.

VII Es

VII. Es halff auch weniger oder nichts / da
er mehrmahls bezeugte / wie grosses Unrecht ihm ge
schähe durch eine so scharffe Gefängniß / und nich
nur seiner Person / sondern auch dem gantzen Ri
ter-Orden deß Güldnen Flüsses/ dessen er ein Glied
maß wäre / und welcher Orden die besondere Frey
heit hätte / daß dergleichen Personen nicht möchte
gefangen werden / eh und bevor man sie eines Ve
rahts oder Ketzerey überführte / auch ihre Gefän
niß bey niemand anders / als bey zweyen Mitgl
dern / müste bestellet / noch anderstwo die Richter
kohren werden.

Ein Trost war ihm noch übrig : nemlich daß
zum wenigsten vor einigen Richtern seine Sa
bald möchte verantworten / und also seine Unsch
der Welt bekannt machen. Aber die Meinung
trog ihn ebenfalls : sintemahl unterschiedliche Mo
ten drüber hinlieffen/ eh es einmahl darzu kam.
doch erhielt er so viel auf Vergünstigung deß Co
mendanten / daß er an etliche seiner guten Freu
möchte schreiben / und dieselbe ersuchen / sie wo
doch seine Sache bey dem König befördern /
bey Seiner Majestät so viel zu Weg bringen /
seine Anklage schrifftlich verfast würde/ damit er
selbe möchte verantworten : solten seine Beschu
gungen aber so schwer seyn/ daß sie nicht könten
schuldiget werden ; alsdañ wolte er gern der Str
so dem König beliebte / sich unterwerffen.

VIII. Durch dieses Mittel wurden un
schiedliche demütige Bittschrifften an den K
gesa

ndt / darinnen man zuverstehen gab / daß die Ur-
seiner Ankunfft in Spanien allein zu Dienst
Wolstand Königlicher Majestät angesehen: daß
ese schwere Reise willig angenommen hätte / und
unlängst geheyratete Hausfrau hinterlassen /
che anjetzo durch ihres Mannes Unstern hertz-
iertzlich berührt / und den besten Theil ihres Le-
s in Trübniß und Thränen verschliessen müste:
n möchte doch geruhen / über seine Missethaten /
es auch für welche seyn möchten / ihn zu hören;
wegen der grossen Ungelegenheiten / die er in
Gefängniß / sowol von den muhtwilligen Sol-
n / als allerhand Noht und Mangel / ausstehen
le / Versehung thun / daß ihm auf das wenig-
mögte erlaubt seyn / solches an seine Freund in Ni-
and zu überschreiben. Diese Brieffe überzutra-
/ gebrauchte er seine Diener / welche er so wol vor
nach seiner Gefängniß noch in Diensten behielt:
r alle seine Müh war vergebens angewandt.

IX. Weil er dann sahe / daß sein billiges Ge-
nicht statt fand: forderte er allen seinen Witz zu-
nmen / um Mittel zu seiner Erlösung zu ersinnen /
endlich einmal dieses Jammers abzukommen /
in ihn das leichtgläubige Vertrauen auf König-
e Gunst hatte gesencket. Uber das solte es / sei-
Meinung nach / zur Wiederbringung seiner Re-
ation (welche bey dieser Gelegenheit / wie ins ge-
n gefangenen Leuten pflegt zu geschehen / von al-
Seiten mit Lästerungen besudelt wurde) trefflich
nen / wann er einmal könte einen Platz erreichen /

daß seine Unschuld den Augen der gantzen Welt sich
vorstellen mögte. Die Mittel aber/ so er hiezu suchte,
fielen gar schwer: angesehen/ die Burg auf einen seh
hohen Felsen gebauet/ und mit dreyen Mauren um-
geben/ er aber besagter Massen/ auf der oberste
Höhe desselben/ in einem kleinen Kämmerlein lag
welches Fenster überdas mit eisernen Gittern ver
wahrt war.

Noht ist der allerschärffste Wetzstein/ so au
das stumpffste Hirn schleiffen kan. An diesen We
stein strich auch Montigny seine spintisirende G
dancken so lange/ biß sie ihm ein bequemes Mi
vorstelleten/ wie er durch Hülffe seiner Dien
möchte entkommen.

X. Vor erst/ kauffte er das Gemüht eines s
ner Hüter/ und schickte darnach einen Brieff an d
Hofmeister/ der ihm seine Speiß bestellete/ welch
Brieff er in ein Tuch gewunden hatte/ und selbig
Tuch durch den bestochenen Hüter ihm einhändig
ließ. Der Inhalt dieses Brieffes lautete ungefä
also: daß niemand besser als er wüste/ in was
Elend er eine so lange Zeit/ in dieser schweren G
fängniß verschlissen hätte/ und solches zu seiner gr
sen Unschuld/ sonder daß man ihm einige Billig
gestattete/ seine Sachen selbst zu verantworten: d
aus dann schließlich/ daß er in solchem jämmerlic
Zustande endlich würde müssen verderben/ sofern
nicht einige Mittel zu seiner Freyheit ersönne: D
halben er ihm fürgesetzt hätte/ auf eine oder and
Weise zu entfliehen; nicht zweifelend an einem gu
A

sgang/ sofern er (der Hofmeister) ihm nur allein
nen Beystand wolte gönnen / und ferner in diesem
schlage / den Antoni von der Beeck/ einen treuen
d verständigen Jüngling / zu Hülf nehmen / wel-
r einer von seinen Dienern wär. Diese Erlö-
ng würde ihm viel guts schaffen/vornemlich dieses:
ß seine Zung und Feder alsdann befreyt und un-
hindert dem König seine Unschuld klärlich bewei-
/ und solche Lästerungen / darmit er beschweret
ürde / ihm vom Halse schütteln könte. Die Art
ner Furcht betreffend; wolte er selbige alsdann mit
nen überlegen / wann er seiner/ und deß Antonius
eneigenheit versichert wäre: auf deren treue Ver-
wiegenheit sein vestes Vertrauen sich thäte steuren.

Wie Antonius solches von dem Hofmeister
rstanden; verspricht er alsobald freywillig seine
ülff und Beystand. Der Hofmeister aber hat den
rieff dieser Meinung beantwortet: Der Anschlag
ckte voll grosser Gefahr: für seinen Herrn zwar
cht / deme dadurch keine Ungelegenheit erwüchse/
es gleich offenbar würde; aber wol vor ihm / der
raus die höchste Gefahr zu besorgen hätte. Die
erren wären gewohnt / die Dienste ihrer Diener
ar leicht zu vergessen/ und die Treue vieler Jahren/
nder Vergeltung/ gleichsam von fernen anzusehen/
ngegen aber der allergeringsten Mißhandlung alle-
it eingedenck zu seyn. Derhalben solte er ihm eine
wisse Belohnung versprechen; damit er sich nicht
rgebens in solche Gefahr setzte.

Wiewol Montigny sich über die Gierigkeit dieses Menschen entsetzte; ließ er doch nicht nach/ freundlich darauf zu antworten/ und ihn seines edlen Gemühts zu versichern/ welches eine solche grosse Treu nicht unvergolten lassen solte. Deutete ihm ferner an/ daß er hinfüro seine Brieffe nicht mehr durch vorbenamten Kriegsknecht/ sondern auf einer sicherern Weisse ihm zufertigen wolte/ und selbige in den Teig stecken/ so zu dem Brod-backen genommen würde/ welches Brod er dem Geheimschreiber oder Secretar selbsten müste in die Hände geben/ um ihm selbiges zu überbringen. Wobey zu erinnern/ daß Montigny/ von dem Kerckermeister/ allbereit Vergunst erlanget solches Brod zu essen / so ihm von seinem Hofmeister gebacken würde; nachdemmal er vorgegeben/ daß er das Spanische Brod nicht vertragen könte.

Gegen solches grosses Versprechen seines Herrn/ versichert ihn endlich der Hofmeister seines Beystandes: derhalben befihlt ihm Montigny/ vors erst dem Antony zu befehlen/ daß er zu Madrit einige kleine Feilen kauffen/ und selbige in einem verpitschirten Tuch/ gleich ob es Geld wäre/ das man ihm zugeschickt hätte/ durch mehrbesagten Kerckermeister an ihn bestellen solte. Solches wird/ so wol durch den Hofmeister/ als durch den Antony getreulich ausgerichtet.

XI. Damit nun diese Sachen desto glücklicher von statten gehen möchten; befahl Montigny seinem Geheimschreiber/ welches ein treuer Mensch/ und

vo

on Luyck war / die Hüter etwas milder / weder er
or diesem gethan hatte / auf das Uberbliebene von
ines Herrn Speiß an seine Tafel zu nöthigen / und
ach dem Essen mit Kartlen und Trumphen / wozu
ie Spanier sehr geneigt / zu unterhalten; unterdes-
n daß er / Montigny / mit seiner Feilen eins von
em Fenster-Gittern durchfeilete: welches dann
Raums genug geben würde / daß eines Menschen
eib hindurchschlupfte.

Dieses wird so etliche Tage über versucht / und
apffer getrumpft / biß Montigny die Gitter schier
urch hatte: dabey er dann / auf daß niemand mer-
'en möchte / daß er etwas gefeilt hätte / die Kerben
it solchem Wachs / so an Farben mit dem Eisen
berein kam / verstopft und ausgefüllt. Unterweilen /
ann die Hüter in die Kammer kamen / (welches
eschehen kunte / so offt es ihnen nur gefiel /) bedeckte
seine Arbeit auch wol mit der Hand oder mit sei-
em Leib.

Inzwischen gibt Montigny dem Hofmeister
Befehl ein anders Gitter-Eisen zu machen / reicht
m auch einen Stock / daran er das Maß genom-
en hatte: welches neue Eisen dem gefeilten Gitter-
erck in allem so wol gleichte / daß man sie kaum
oneinander unterscheiden kunte. Das wird bestel-
t / und unter den Kohlen / die zum Feuer vor dem
Montigny auf die Burg gebracht worden / hinein-
eführt. Darauf hat Montigny dasjenige / so noch
brig war / vollends hinweggefeilet / das alte Eisen
us und das neue wiederum an die Stelle gesetzt / mit

solcher Fügligkeit / daß er solches / wanns ihm gefie-
le / leichtlich könte wiederum herausnehmen. Ferner
wird dem Antony Ordre gegeben / Leitern zuver-
fertigen / welche zusammen geschlagen / und anein-
ander gefügt / also leicht waren / daß man sie gar ge-
mächlich kunte tragen. Der Hofmeister hatte auch
selbst zwey Pferde gekaufft / nebenst zween Maul-
Eseln / die den Pferden am schnellen Trab wenig be-
vorgaben ; auch so viel Geldes zusammen bracht / als
ihnen zur Reise vonnöthen war.

Inmittelst zweifelte Montigny / wo hinaus er
seine Flucht nehmen müste / nach Franckreich oder
Portugall. Dieses letzte war ihm wol das nächste;
schien aber vor ihn nicht sicher : in Betrachtung / daß
beyde Könige mit Blut- und Freundschafft einander
verwandt. Der Weg nach Franckreich war so viel
weiter / und darum desto gefährlicher / weil seine Per-
son bey allen Postboten wol bekannt / die wegen der
Niederländischen Empörungen anjetzo mehr und
häuffiger reiseten / weder sie vordem pflagen. Nichts
desto weniger hat er endlich / nach Franckreich durch-
zugehen / entschlossen. Unterdessen ließ sich der Hof-
meister / welcher die Gefährlichkeit dieses unterhan-
den habenden Wercks wenig betrachtete / durch üp-
pige Wollust und Unkeuschheit verleiten / und nam
deßwegen seines Herrn Sache desto minder in acht :
also / daß drüber das fürgenommene Werck wol
drey Monaten verhindert / und von seines Herrn
Geldern bey vier hundert Ducaten durchgebracht
wurden.

Aus

Aus Niederland / kommt indessen Zeitung / von
Egmonds und Horns Enthauptung: welches
n (dem Montigny) aus Befehl deß Königs
heelet wurde; aber dennoch zu Ohren gekommen/
rch etliche dazu angestafirte Pilgrim / die es unten
seiner Gefängniß / zu seinem grossen Hertzleid/
n in gewissen davongemachten Liedern vorgesun-
n. Solches verursachte / daß er einen gantzen See
n Thränen stürtzte / und seine fahrlässige Leute /
t mehrerm Ernst / ihre Sachen wieder unter die
and nahmen.

Kurtz zuvor / war in Spanien ein Hennegauer /
rutenus genannt / angekommen / sowol das
nd zubeschauen / als eine Weil um den Montigny
seyn / mit dem er vor diesem wol bekannt war ge-
esen / weil ihm der Graf von Horn seinen Bruder /
einem Kloster zu Artoys / viele Jahr über sehr
stich hatte unterhalten. Dieser hat dem Hofmei-
r den gantzen Verlauff entdeckt / und ihn gebeten /
wolte doch seinem unschuldigen und bedruckten
errn die hülffliche Hand nicht weigern: um soviel
sto mehr / da solche ihm anjetzo zum höchsten nö-
ig / und er nicht vergessen würde / ihm sothane Wol-
at Zeit seines Lebens zu belohnen.

Von selbigem Menschen begehrte Montigny /
solte vor hinziehen / nach einem Ort Erna genañt /
hngefähr eine Tagreise von den Frantzösischen
Grentzen / und allda / zu seinen Diensten / nach ihm
erziehen / als einer / den die Boten noch nicht kenne-
en. Er verheist hiezu / nicht in Hoffnung einiges

Geniesses / sondern aus Liebe / seinen beforderlichen
treuen Willen; hat auch / wessen er sich verpflichtet/
wol in acht genommen. In allem war nun gnug-
same Vorsorge und Anstalt gethan / und weiter
nichts übrig/ dann daß man das Werck / auf gege-
benes Zeichen / angriffe. Denn sie hatten mitein-
ander abgeredet / wann die bequemste Zeit der Flucht
herbeygekommen / daß der Hofmeister alsdenn in
der Niderung / so unter der Burg war / ungefähr
um 2. Uhren Nachmittags/mit einem Schnuptüch-
lein hin und her wandlen / und damit sein Angesich
schlagen oder bewedeln solte / um dadurch gleichsam
die Hitze zu kühlen; und auf sothane Losung oder Zei-
chen / Montigny zu Nachts von seiner Kammer
herab steigen : sintemal / sofern dieses würde ange-
hen/ ihre Flucht biß an den Mittag könte bedeckt blei-
ben : massen der Secretarius / etliche Tage vorher/
hatte bestellet / daß niemand von den Hütern / mit
welchen er nun gar gemein und vertraulich sich ge-
macht / vor eilff Uhren in seines Herrn Kammer kä-
me : mit dem Vorgeben / weil sein Herr sich noch
nicht zum besten befünde / und die gantze Nacht durch
nicht ruhen könte / sondern allein gegen den Tag; so
wäre nichts schädlichers/ dann ihn darinn zu stören/
und verunruhigen.

XII. Danebenst hatte der Secretarius ver-
sprochen : wann sein Herr wäre geflohen/ wolte er so
lange bleiben / als ihm müglich / um die Hüter auf-
zuhalten ; solte ihm daraus auch das grössesțe Unheil

Aus-

bund eines getreuen Dieners/als der um seines
rn Erlösung willen / keine selbsteigene Gefahr
uete. Wann bey dem Hofmeister gleicher
fer sich hätte erzeigt; wäre ohn Zweifel der An-
ag wol gelungen / und glücklich abgangen: aber
er Kerls beforderte durch seine Hinlässigkeit so
sein eignes/ als seines Herrn Unglück / und war
chsam der Widerhalt / der den ernstlichen fleissi-
Trieb deß Geheimschreibers mehr verzögerte/
hinderte / weder verdoppelte. Also groß ist der
erscheid / zwischen der Treu und Affection / die
einer tugendhafften Liebe oder hertzlichen Wol-
nung/ und derjenigen/ die aus Geitz und Gewinn-
t erboren wird.

Es gebrach nunmehr weiter nichts / weder das
immte Zeichen zu geben; da der Hofmeister/
eich hätte es so seyn sollen / oder das Glück kein
lieben gehabt / durch die Hand eines so lasterhaf-
Menschen etwas glückliches und wolgelingendes
siren zu lassen) zur Unzeit eben den Abschied deß
nnegauers seinem Herrn / dem von Montigny/
hreibt / und solches so deutlich und weitläufftig
hlet / daß er kaum seinen Namen dabey ver-
weigt: welche Nachricht Zeit genug hätte gehabt/
nach seiner Erlösung. Das Brod / darinn
ser Brieff war beschlossen / sandte er mit einem
ngen nach der Burg: da er doch selbiges / nach
n Befehl seines Herrn / hätte sollen dem Secre-
einhändigen. Der Jung legt selbiges Brod in
Speisekasten / unter andre Brod-Läbel / und

kehrt also wieder um. Er selbst ist derweil in
Kirche gangen / mehr seine hürische Augen an
schönen Frauen zu weiden / als das Hertz und
Seele durch den Gottesdienst.

XIII. Bald nachdem der Junge wieder
spatziert der Commendant / wie seine Gewonh
nach dem Backhause zu / nimt das Brod / dar
der Brieff war / in die Hand / und schneidet selb
auf; nicht so sehr aus einigen Argwohn / als
um zu sehen / ob es auch gnug und wol ausgeba
wäre: denn sein Brauch war / weil er dergleic
Brod gern aß / allezeit eins oder zwey vor sich zu
halten. Hierauf wird er deß Brieffs gewahr /
hebt gleich überlaut an zu ruffen / es sey Verräth
obhanden: gebeut demnach ernstlich / man solle
nen von deß Montigny Dienern lassen herausge
Den Brieff / welchen / weil er in Frantzösischer Sp
che geschrieben / ihm ein derselben Red-Art künd
Spanier muste dolmetschen / schickte er alsofort
König zu.

Nach der Mahlzeit komt der Hofmeister /
nichts wenigers gedenckend / weder an das /
vergangen / auf die Burg / und wird auf stehen
Fuß vest gehalten. Die andren Diener deß M
tigny / wurden auch gefangen genommen. Nach etlic
Tagen komt ein deputirter Richter an / die Gefan
nen zu befragen: da dann der Hofmeister anfängl
alles geleugnet / aber hernach / aus Forcht für
Peinbanck / alles bekannt. Wiewol er dennoch
Folter damit nicht entgehen können / und darü

Hüter / so mit Gelde umgekaufft war / deßglei-
den Schmied / so das eiserne Gitter verfertigt/
darnach einen armen Mann / so dem Henne-
r den Weg gewiesen / verschwätzt. Alle diese
f man stracks ins Gefängniß.
Montigny/welcher nicht so sehr um sein eignes/
er um seines Gesindes Unglück bekümmert war/
kte einen Boten an den Richter/und ließ ihn bit-
er wolte doch mit seinen Leuten ein wenig gelin-
verfahren ; welche nicht zu beschuldigen wären/
anders was gethan/ weder ihrem Herrn zu ge-
amen : Wäre je etwas mißgehandelt; so hätte
s ihme selbsten zu verweisen/ der auch bereit wä-
die Straffe so darauf stünde / zu leiden/sofern sie
seiner Bedienten wolten schonen. Eben dieses
er auch bittlich lassen an den König gelangen;
nichts damit ausgerichtet. Der Richter thut
ittelst auch dem König Bericht/ von seiner Ver-
tung : worauf zur Stund das Urtheil folgte / an
Verbrechern Straffe zu üben.
XIV. Zum ersten muste der arme Soldat / der
mit Gelde lassen blenden / dran / und den Hals
leren : massen man ihm / an einem Morgen/
hdem er gebeichtet / und Messe gehört/ein weisses
id angezogen/ einen Hut / daran vier rote Kreu-
gemahlt / aufgesetzt / und ihn also / auf einem Esel
h dem Gericht geführt ; indem / nach Hispani-
er Weise / einer vorher gieng / und sein Verbre-
n unter dem Volck offentlich ausrieff: und dar-
h machte man ihm durch ein Hencker-Strick den
Athem

Athem zu kurtz. Folgends wird/ nachdem j
aufgeknüpfft / noch denselbigen Tag der Koch
dem Kercker geholt/ auf den Esel gesetzt/ an Hän
und Füssen gebunden/und also/ gleich wie der S
dat/ durch die Stadt geleitet. Er empfing vo
ner ledernen Karbatschen / so zween Finger breit/
zween oder drey Knoten hatte / zweyhundert S
che: welches so hart und schmertzhafft zuging /
die Spanier selbst Mitleiden darob hatten. D
nach ward er fünff Jahr lang auf die Galeen
dammt; der unschuldige Wegweiser aber auf
verwiesen. Den Eisen-Schmied verbannte
auf zwey Jahr/und straffte ihn danebst um 40.
caten. Dem Hofmeister Antoni/ und dem
cretar / welche zugleich für Gericht gestellet / ist
kannt / daß sie auf selbige Weise solten nach
Hochgericht zugeführt / und ihnen daselbst die K
len abgeschnitten werden. Es sey nun / daß sol
Urtheil nur zum Schrecken ihnen gesprochen /
daß deß Antoni Appellirung an den König e
Krafft gehabt; so ist es dabey geblieben. Unter
sen hat man sie in einen finstren unflätigen Ort
fangen gelegt; die alle Stund und Augenblick
Vollziehung ihres Urtheils erwarteten / in steti
Gedancken / selbige würde noch vor sich gehen :
ihnen dann der Schloßvogt stets damit dräuete/
der daß er sie aufs wenigste wolte lassen Hung
sterben.

XV. Nach Verfliessung etlicher Tagen/
Montigny / der nun durch inständig-anhalte
B

ein wenig mehr Freyheit erlanget hatte / seinen
ern wissen lassen / wie sehr ihm ihr Unfall zu
n ginge / und wie er ihrentwegen bey dem Bi-
der Stadt angehalten / (wiewol mit vergebli-
Mühe) auch keineswegs zweiffelte / die Gött-
Güte / würde sie endlich aus solchem Elend her-
hren. Solte ihn GOtt einmal gegenwärti-
übseligen Zustandes abhelffen; wolte er nicht
assen / einem jeden unter ihnen seine Treu in-
heit zu vergelten. Und solcher Vertröstungen
er ihnen andre mehr zu / welche vielmehr nach
guten Willen / weder gegenwärtigem Ver-
und Zustande gerichtet waren; angemerckt
ichter allbereit einen guten Theil seiner Mittel
g hatten.
Nebenst solcher dem Montigny vergönnten
eit / wird auch seinen Dienern verstattet / je-
en abzuschicken / der als Procurator ihre Sa-
ey dem Raht möchte befordern. Was sie aber
ch gewannen / war dieses / daß ihnen ein ewi-
Stillschweigen auferlegt wurde. Ja / welches
nehr / ihre Appellation an den König ward auch
ichtig und von keiner Würde erklärt / und da-
ngedeutet / daß ihnen die von den Richtern auf-
e Straffe nicht geschencket / sondern allein et-
aufgeschoben worden.
XVI. Nicht lange darnach / seynd sie aus selbi-
Gefängniß / nach einer andren Burg geführt /
ost auf einen hohen Thurn gelegt / und auf ih-
Herrn Kosten unterhalten / auch mit vier Hü-
tern

tern bewahrt worden / ausser welchen kein Men
mit ihnen dörffen reden. So ließ man ihnen a
anders nichts / weder die blossen Wände / kein S
noch sonst etwas / darauf zu ruhen / folgen. J
Kleider veralteten / zerschlissen und rissen ihnen
Leibe ; welches wider den herannahenden Wi
ein schlechter Trost und Schirm war. Kaum ha
sie soviel Geld / als zu ihrer sparsamen Notturfft
genauen Unterhalt deß Athems / vonnöthen ;
aber allerhand Mangels / Kummers und der
chen vielfältigen Ungemachs / die Hülle und F
daher sie nun den Tod selbst nicht so sehr als
ewige Gefängniß begunten zu fürchten / und j
nur je ehe je lieber wünscheten zu sehen.

XVII. In sothaner ihrer verzweifflenden Kl
müthigkeit und äusserstem Elend / fällt ihnen
Heil und die Erlösung unversehens / und gleich
aus den Wolcken herab. Es begab sich / daß
alte Königinn von Portugall / deß Königs in S
nien Frau Schwester / diese Burg vorüber na
Spanien reisete. Wie solches die Gefangenen
nommen ; haben sie gerad / als die Königinn da
bey kommen / mit ihren Ketten solch ein Gerassel
Getöß erregt / daß die Princessinn dieses hörend
gehalten / und gefragt / was das bedeutete ? W
auf ihr geantwortet : Es wären arme Gefang
welche auf diese Weise Ihrer Majestät supplicir
um ihre Erledigung zu befördern. Nachdem
nun ferner aller Beschaffenheit der Sachen un
richtet ; jammerte Sie es : und brachte drauf bey

Herrn Bruder so viel zu wege / daß er / der vor-
nversöhnlich war / zu ihrer Erledigung sich be-
n ließ.

XVII. Alsobald wird an den Burgvogt ein
t abgefertigt / ihm anzudeuten / er solle die Ge-
ne loß/und gehen lassen/wohin sie wolten. Wie
nehm solche unverhoffte Botschafft in ihren
en geklungen; steht leichtlich zu gedencken: wie-
ie anfangs / mit sehenden Augen solches kaum
ben kunten / als die dergleichen Hoffnung schon
nast hatten auf die Seiten gestellt. Gleichwie
em / aus Betrübniß / ihre Zehren häuffig und
flüssig quelleten: also waren sie anjetzo / eine
rckung grosser gählinger Freude.

Uber alle massen erfreute ihre Befreyung den
tigny; welche Neben-Freude er durch seinen
Hofmeister / so ein Spanier war (sintemal
keinem Niderländer mehr bey ihm wolte trau-
ihnen anzeigen ließ / und einem jeden etwas
reichen / das er doch selbst nicht ohne grosse
he / von einem und andren hatte geliehen bekom-
/ und zwar von denen / welchen er vorhin alles
es erwiesen. So sparsam und dünne seynd die
nde/ auf dem Acker der Noth/ gesäet! Imglei-
brachte er / durch Bewilligung deß Königs / so
zu weg/ daß ihnen aus seinen Gütern in Nider-
ein jährliches Einkommen und Lebens-Un-
lt vergünstiget würde. Mit dieser Vergel-
/bat er/ solten sie vor lieb nehmen: weil es alles/
er vermochte. Solches war ihnen auch gar
ange-

angenehm : aber / als / nach dem Tode Montign
die Güter angeschlagen / ist ihnen nichts / sondern a
Hoffnung zu Wasser worden.

Dem Montigny mangelte es inzwischen nim
mer an stetiger Ubung der Gedult : angemerckt
in seiner Gefängniß desto mehr Ungemachs leid
muste / weil seine fürgenommene und entdeckte Flu
ihm nach der Zeit eine genauere und schärffere H
oder Schildwache auf den Hals geladen / und ih
zu desto fleissiger Bewahrung / stets Soldaten
seine Kammer zugeordnet / die Tag und Nacht gr
se Unruh und Unlust erweckten / ja durch ihr dopp
und spielen / schreyen und plärren / ihn kaum e
Stunde ruhig schlaffen liessen. Wann er de
unterweilen bat / sie möchten doch von ihrem Tum
und Getöß einwenig ablassen ; ward ihm von ihn
zur Antwort : sie wären bestellet / seiner zu hüte
und nicht ihm zu gehorsamen. Ja je mehr er ba
je toller sie anfingen zu parlementiren / und dem
men Herrn allen Verdruß zu erweisen / den sie
wusten zu erdencken.

XVIII. Nachdem solcher Gestalt Montig
eine lange Zeit / in sothanem betrübten mühseelig
Zustande / verbracht : wird seine Sache endlich e
mal unter die Hand genommen. Doch (so f
anders den Niderländischen Scribenten hierinn
zu trauen) soll solches nur mehr zum Schein u
Schatten der Gerechtigkeit / als aus ernstlicher B
gierde / den Rechten nach zu verfahren / gesche
seyn ; ja / die Unrechtfertigkeit und Partialität / s

sie / habe nur gar zu hell daraus herfür ge-
/ daß man den Advocaten oder Sachwalter
Montigny / dessen Sache an die Niderländische
ts-Banck war verwiesen / als selbiger auf die
huldigungen seines Principaln nicht gleich ant-
en können / sondern um Frist und Dilation an-
lten / damit er darüber sich von ihm weiter und
r möchte lassen unterrichten; verboten / mehr
en Montigny zu schreiben / und dennoch gleich-
uferlegt / innerhalb gesetzter Zeit dessen Sache
antworten: Weil aber diesem / in Ermanglung
ern und nöthigen Unterrichts / solches zu thun
möglich gewest; seye darauf der Ausspruch er-
/ inhalts dessen / Montigny deß Lasters der be-
ten Majestät schuldig erklärt worden. Wie
ch / dessen berichtet / um Revision der Sachen
halten; sey ihm solches verweigert / mit dem
wand / daß es nunmehr zu spat; sintemal das
ochene Urtheil allbereit nach Spanien gesandt.
also sey der arme Herr aller Hülff und Bey-
es beraubt geblieben.

XIX. Unter solchem Verlauff zoch deß Key-
Maximilians Tochter / Prinzessin Anna von
erreich / den Rhein hinab in Niderland; um von
en nach Spanien zu reisen / woselbst sie dem
g solte vermählet werden. Solcher Gelegen-
ediente sich deß Montigny Mutter und Frau /
gemeldter Prinzessinnen zu Fuß / und gaben
en Zustand der Sachen demüthigst zu verneh-
: worüber dieselbe ein billiges Mitleiden bezeug-

te / und verhieß / so bald Sie bey ihrem Herrn Brä
tigam in Spanien angelangt / deß Montigny sein
im besten zu gedencken / und seine Befreyung zu b
fordren. Welche gnädigste Zusage der alten u
jungen Frauen eine sonderbare Freude erweckt
wiewol gantz vergeblich / und ohn alle Frucht.

XX. Der Hertzog von Alba / dessen Ey
meist damit umging / daß der Niderländische A
vollends (wie die Niderländer abermal selbst da
berichten) unterdrückt und zertreten würde / üb
schrieb solches dem König in Eil / und gab ihm
gleich den Raht / eh seine Gespons ankäme / und G
legenheit nähme vor den Montigny zu bitten / di
hinzurichten: Welches auch der König / in Betra
tung / er solches fürbittliche Ansuchen seiner Ver
ten nicht wol würde können abschlagen / und über
allbereit beschlossen war / daß Montigny solte sterb
alsobald darauf lassen ins Werck stellen.

XXI. Denn kurtz hernach soll Montigny
das Schloß Samincas geführt / und alda durc
nen seiner eigenen Bagen / welchem solches /
harteingebundenem Stillschweigen / anbefohlen
den / in einer gifft-gemischten Suppe vergeben s
wodurch er erstlich in ein hitzig Fieber / und folge
in das Grab gefallen: zu grossen betrübtem
wesen allerderjenigen / denen seine Tugenden
kandt / fürnemlich seiner alten Mutter / und hin
lassenen Frauen Witwen. Ob aber dieses /
jetzt vor seiner Vergebung gemeldet / der Wa
gemäß / oder nur ein blosses Vermuthen und
w

n der Niderländer sey; davon erlaub ich mir
sen das Urtheil nicht. So viel ist aber gewiß/
sein Tod die Verbitterung deß Niderländischen
ls hefftig vermehret / und die Rache mit hundert=
gem Wucher endlich den Spaniern zu hause
mmen: Welches alles sie der blutigen Streng=
t deß von Alba zu dancken.

Die XXXIV. Geschicht
von
r Georgianischen Königin Ca=
arina/ und andren Fürsten selbiges
Landes / so durch tyrannischen Be=
fehl deß Persischen Königs A=
bas grausamlich hingerichtet.

Inhalt.

Simon / der Georgianische Fürst / giebt sich in Persischen Schutz / und stellt seinen Sohn Constantin zum Geisel: welcher zum Mahometischen Unglauben fällt.
Tamas Myrsa / Simons Enckel / muß an den Persischen Hof: bleibt aber bey Christlicher Religion beständig.
Constantin lässt sich bereden / seinen Vatter und Bruder umzubringen:
Und ersticht sie / über der Mahlzeit.
Zeucht mit einem Kriegsheer in Persien.
Wird von den Leuten der Fürstin Catharina hinterlistig erschlagen.
Sein Kriegsvolck deßgleichen.
. Schach Abas sendet den jungen Fürsten Ta=

mas Chan / seiner Mutter / der Fürstin Catharina / wieder zu.

IX. Dieser geräht / mit einem Neben-Freyer in Streit.

X. Beyde Liebhaber gehen zu Felde.

XI. Königs Abas treuloses anhetzen.

XII. Wird beyden strittigen Fürsten kund.

XIII. Darum weichen sie von ihm ab / zum Tür-cken.

XIV. Abas komt mit Heerskrafft in Iberien.

XV. Sein Begehren an die Fürstin Cathari[n]

XVI. Die er anhält / die Georgianische Her[r] aber erstechen lässt.

XVII. Nimt Alovassa Chan / und andre meh[r] gefangen/ und schändet dem Meurab s[ein] Weib / Tochter und Sohn.

XVIII. Meurab/ der Mameluck / wird von J[b] zum General Feldmarschall bestellet.

XIX. Dessen Ankunfft mit der Armee in Georg[ien]

XX. Er bekomt / wegen etlicher von den Pe[r-] anern hingerichteten Georgianer / ei[n] Argwohn / und schleust wider die P[er-]sianer einen Raht.

XXI. Erwürgt die Persische Chanen / über [der] Mahlzeit.

XXII. Sein Schmähbrieff an König Abas.

XXIII. Verbindet sich mit dem Tamaras / [und] geht zum Türcken.

XXIV. Tamaras ersucht den Abas umsonst / [um] die Erledigung seiner Mutter.

XXV. Die nach Schiras gesandt wird / und [zum] Abfall versucht.

XXVI. Ihre Christliche und großmüthige Er[klä]rung dagegen.

XXVII. Sie beichtet einem Catholischen Prie[ster]

XXVIII. Wird grausamlich gemartert/un̄ verbr[annt]

XXIX.

IX. Wo ihre Gebeine geblieben.
X. Schach Abas/fernere Verrichtungen wider den Tamaras.
XI. Etliche Tugenden deß Königs Abas:
XII. Tyranney gegen seine eigne Söhne.

DJe Tichter / als Virgilius / Ovidius / und andre / geben ihrem heidnischem Liebs-oder Brunst-GOtt / dem Cupido / zweyer-Art Pfeile in die Hand: einen / der mit Golde / den andren so mit Eisen oder Bley zugespitzt. r erste soll den Getroffenen eine leichte und wolge-ende Buhlschafft; der andre aber hingegẽ schwe-Geblüt / Widerwertigkeit und Unglück in der e / zuwegen bringen.

Solches Getichte wird uns besser und warhaff-u statten kommen / die Pfeile deß listigen Sa-s / so er auf die gläubige Christen loßdruckt / zu erscheiden. Selbige seynd gemeinlich auch zwey-y Art: etliche mit einem güldenem / etliche mit ei-t eisernern Stachel beschlagen. Der güldne er-in dem Hertzen / so damit wird verwundet / eine nuthige Beliebung der Welt/und ihrer Schätze; da sind / Ehre Hoheit/Reichthum und Wollust: eiserne Stachel dräuet Schwert / Feuer / Fes-und Banden / Pein / Marter / Schmach / und / allen den jenigen / so sich seiner Liebe und Wil-nicht wollen ergeben.

Selig ist hie der Mensch / der mit dem heiligem ulus ihm den Schild deß Glaubens recht fürzu-

werffen / und mit dem Ambrosius * sich / in Kraf
desselbigen zu rühmen weiß/ uñ zu sprechen: Non e
Rex, neq; Princeps, qui extorqueat nobis facer
quod non proposuimus. **Kein König od**
Fürst ist in der Welt / der uns Christ
zwingen könne / zu thun / was wir nicht
thun gewillet.

Dieses Ruhms kunte sich mit Ehren gebrau
chen/ die theurwerthe Georgianische Prinzessin C
tharina. Der Teuffel schoß auf sie/durch die Ha
deß Persischen Königs Abas/beyderley Pfeile/gü
ne / uud stählerne loß / um ihre Beständigkeit
Glaubens zu fällen. Kein König oder Fürst a
war, weder in der Lufft / noch auf Erden / der ihr
Verleugnung abschmeichlen / oder von ihr ersc
cken kunte: gestaltsam die Abhandlung dieser G
schicht uns mit mehrern berichten wird.

I. Das Georgianische Königreich / so n
vormals Iberia genannt / wird heutiges Tags
unterschiedliche Provincien abgetheilt: deren Th
der Tyranney deß Türcken/ theils aber der Per
nischen Bottmässigkeit unterworffen; und wird
ses letzte Gurgistan benamet/ welches unter das P
sische Joch auf folgende Weise gelanget ist.

Nach dem der Printz Alexander / in Iberi
lange bey sich selbst sorgfältiglich gezweifelt/ ob er
in Persischen / oder Türckischen Schutz begeben
te / um dergleichen Unglück zu entfliehen / darin
sein Nachbar Simon durch die Türcken gestü
worden: las er aus zweyen Ubeln das kleineste a

* Ambros. Epist. 7.

in deß Persianischen Königs Schach Abas/ als
en Hülffe ihm der Nachbarschafft halben / am
bereitlichsten daugte/ Devotion/ und stellete ihm/
Versicherung der Treu / seinen ältesten Sohn
stantin zum Geisel. Diesen Jüngling ver-
te der Persianer mit allerhand freundlicher Ehr-
etigkeit / und milden Verheissungen / von seinem
istlichen Glauben abfällig / und der Mahometi-
n Secte anhängig zu machen: trieb solches auch
ng und viel / biß die unbesonnene Jugend deß
orgianischen Printzens gewonnen / oder viel-
r verlohren gegeben / und die Burg deß Lebens/
istum seinen Heyland / verlassen.

Wie der alte Fürst Simon erfährt / daß sein
hn Constantin die Krafft und Deutung seines
mens verlohren / und von dem Wege der See-
it abgetretten; wird er hierüber ja so zornig als
rig / rnd tilgt denselben nicht weniger aus sei-
Hertzen / als wie er ihn / allem Vermuhten
/ aus dem Buch deß Lebens gelescht schätzte:
hloß auch derentwegen seinen andern Sohn /
mens Davud / einer tugendhafften und klugen
nzessin / Catharina genannt / zuvermählen.

II. Aus dem Garten dieser Ehe entsproß ein
ger Sohn/ welchen Schach Abas / noch in seinen
en Jahren / gleichfalls von dem Vatter begehrte:
it er das Königliche Iberische Geschlecht nach
d gäntzlich ausreuten / und selbiges Land endlich
mittelbar beherrschen möchte. Wiewol nun dieser

Knab gar schwer den Eltern aus ihrem Schos un
aus den Augen ging : durfften sie doch der Bit
deß jenigen / welcher gebieten kunte/ nicht widerstr
ben ; sondern musten ihm dieß liebste Pfand / un
werthestes Kleinod/nur lassen ausfolgen.

Tameras Myrsa / (also hieß der Knab/) wa
nicht weniger / als vordem seines Vattern Bru
Constantin/zum schändlichen Abfall/mit vielen Lie
kosungen / gelockt : blieb aber der treulichen Wa
nung seiner lieben Eltern eingedenck / und gegen
le versprochene Königliche Gnad / wie ein unbew
ter Fels im Meer / bey seiner Religion standh
stehen.

III. Hingegen verstockte sich sein Vetter C
stantin in dem Mahometischen Greuel dermasse
daß Schach Abas ihn für ein bequemes Rustz
brauchte / alle Georgianische Fürsten / zusamt
Christlichen Relig'on / aus Iberien zu vertilgen/u
seinen Aberglauben dagegen einzuführen. Zu solch
schändlichen Dienst / besagten Constantin desto l
ser anzuhetzen; führt er ihm zu Gemüth/was für U
billichkeit sein Vatter ihm erwiesen/indem er ihm
nes kindlichen Vorzugs der ersten Geburt berau
und so wol von der Erbschafft des Regiments /
aller vätterlichen Gewogenheit ausgeschlossen /
nem Bruder / dem Davud hingegen das Reich
scheiden hätte. Rieth ihm derhalben / er solte so
Verschmähung rächen / und so wol seinen Va
als Bruder / bey einer Gastung/worzu er der Kö
sie wolte lassen beruffen / umbringen : mit Versi
ru

g / daß/so er solches thäte / ihm alsdann nicht al-
das Königreich Iberia ; sondern auch / damit
Herren deß Landes desto leichter darein willigten/
junge schöne Wittib seines Bruders zur ehlichen
ywohnerin gedeyen solte.

Anfänglich erstaunete Constantin / über den
losen Vorschlag deß Königs : und ob gleich der
hre Schöpffer der Natur aus seinem Hertzen und
wissen gewichẽ ; wolte sich dennoch die menschli-
Natur selbsten / mit allen ihren Neigungen / so
hwinde daraus nicht gäntzlich vertreiben
en : sondern erregte darinnen einen hefftigen
reit / ob eine so abscheuliche Bewilligung darin-
den Platz behaupten solte / oder nicht. Gleich
aber ein vom Weinstock abgeschnittener Reben/
e Krafft und Safft in die Länge nicht behält: so
rd auch diese von dem Natur-Herrn verlassene
geschiedene Natur endlich weich / und über-
nden / also daß er endlich deß Königs Willen zu
lbringen verhieß. Das ehrgeitzige Verlangen/
Herr von Iberia zu seyn/bestrich ihm den Stachel
es widersprechenden Gewissens mit Kronen-gol-
/ und schlug ihm endlich allẽ Abscheu für einer sol-
n teufflischen That aus dem Sinn.

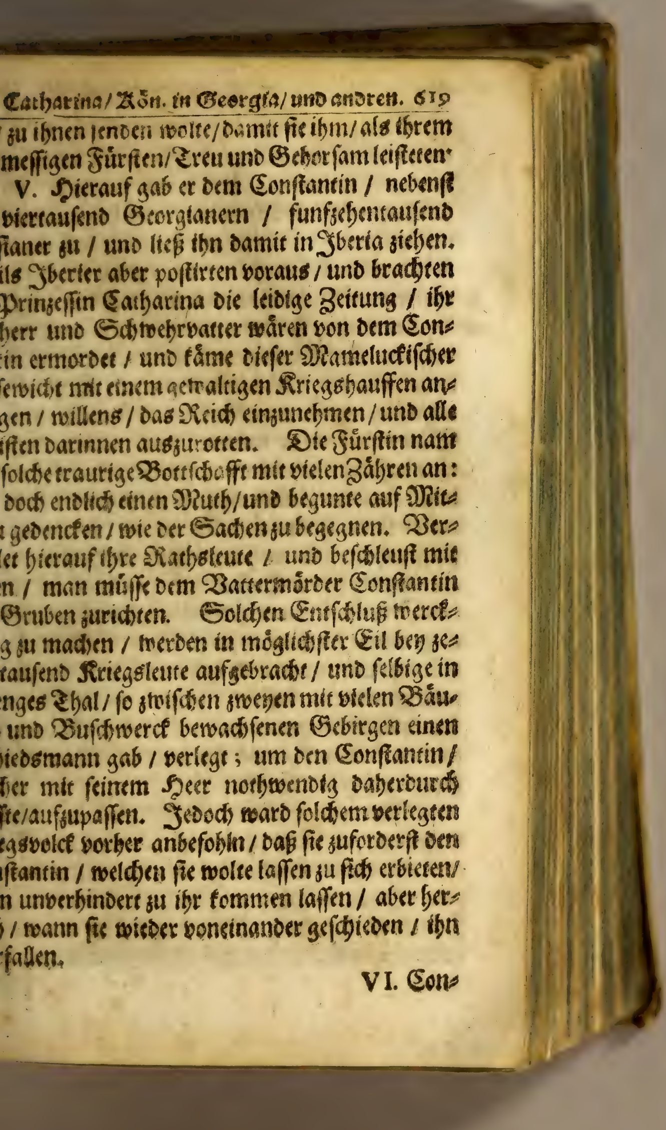
IV. Solchemnach / läst er auf Befehl deß Kö-
s seinem Vatter und Bruder ankündigen / daß
mit viertausend Soldaten aufbrechen / und bey
königlichen Hofstat in Persien erscheinen sollen.
as geschicht : Der alte Fürst Simon / und des-
Sohn David/machen sich mit der begehrten An-

 zahl

zahl Kriegsvolcks auf den Weg nach Hof zu/und werden allda mit einer schlangen-listigen Freund-lichkeit empfangen. Ihre Einkehr nahmen sie bey dem Constantin selbsten/ welcher sie desto herrlicher annahm / je leichtfertiger er sie umzubringen gedach-te. Er ließ weder an freundlichen gunstbezeugen-den Worten / noch an stattlichen Tractamenten das geringste erwinden : besudelte aber zuletzt alles miteinander mit der grausamsten Mordthat / die je-mals erhöret worden / in dem er beyde/ Vatter und Bruder / über Tisch / erstach.

Wie dieses Mordstück verrichtet / und das schnellumherfliegende Gerücht seine Schwinge und Gefieder damit röhtlich und so scheinbar ange-färbet/daß es nicht mehr zu leugnen stunde: ließ man unter dem Heer der Georgianer ausruffen / ihr Fürsten wären von dem Constantin getödtet. Schach Abas redete ihnen aber freundlich zu / und gab so vi zu vernehmen : es wäre ihm solcher Unfall sehr leid welcher / seines Vorgebens / daher entstanden / da Constantin über der Mahlzeit / mit seinem Vatt und Bruder in einen Wortstreit gerahten ; dab ihn endlich der Zorn so sehr übernommen / daß er alle beyde erwürget : die Ursach dieses Ubels wäre nig und allein dem Wein und starcken Trunck be zu messen : Indessen solten sie versichert leben / da es ihnen an einem andern Fürsten nicht fehlen solt gestaltsam eben derselbige Constantin / als der einig Erbe/noch übrig wäre; den er/als deß entleibten K nigs ältesten Sohn/mit einem ansehnlichen Kriegs

heer



zu ihnen senden wolte/damit sie ihm/als ihrem
messigen Fürsten/Treu und Gehorsam leisteten.
V. Hierauf gab er dem Constantin / nebenst
viertausend Georgianern / funfzehentausend
stianer zu / und ließ ihn damit in Iberia ziehen.
ils Iberier aber postirten voraus / und brachten
Prinzessin Catharina die leidige Zeitung / ihr
herr und Schwehrvatter wären von dem Con=
tin ermordet / und käme dieser Mameluckischer
sewicht mit einem gewaltigen Kriegshauffen an=
gen / willens / das Reich einzunehmen / und alle
isten darinnen auszurotten. Die Fürstin nam
solche traurige Bottschafft mit vielen Zähren an:
doch endlich einen Muth/und begunte auf Mit=
gedencken / wie der Sachen zu begegnen. Ver=
let hierauf ihre Rathsleute / und beschleust mit
en / man müsse dem Vattermörder Constantin
Gruben zurichten. Solchen Entschluß werck=
g zu machen / werden in möglichster Eil bey ze=
tausend Kriegsleute aufgebracht / und selbige in
enges Thal / so zwischen zweyen mit vielen Bäu=
und Buschwerck bewachsenen Gebirgen einen
iedsmann gab / verlegt ; um den Constantin /
her mit seinem Heer nothwendig daherdurch
ste/aufzupassen. Jedoch ward solchem verlegten
egsvolck vorher anbefohln / daß sie zuforderst den
stantin / welchen sie wolte lassen zu sich erbieten/
n unverhindert zu ihr kommen lassen / aber her=
/ wann sie wieder voneinander geschieden / ihn
fallen.

VI. Con=

VI. Constantin und sein Kriegsheer / hatten no
eine halbe Meil biß zu diesem Ort; da begegne
ihm ein Edelmann / der ihn von wegen der Fürst
grüssete / und bewillkommte / nebenst fernerm Be
melden: wie es sie hefftig wunderte / daß er auf ei
Königreich / dessen Häupter / nemlich ihr Schweh
vatter und Gemahl / durch ein Unglück umgekom
men / und also nunmehr niemand ihm darinnen w
derstehen könnte / mit gewehrter ausländischer Mac
daher zöge; so ihm doch die gütliche Freundlichk
alles füglicher und beständiger unterwerffen könn
Bäte daneben / er möchte sie vor entschuldiget h
ten / daß sie ihm nicht den gebührenden Respect g
leistet / und persönlich entgegen gezogen; weil solch
wider ihren Fräulichen Wolstand: wolte denno
fleissig ihn ersucht wissen / daß er in Begleitung et
cher wenig seiner Hofbedienten / etwas voraus
den Ort / da sie seiner gewärtig sich verfügen mög
angemerckt sie ihme daselbst / bey freundlicher Unt
redung / mit einem weit besserm Mittel sein Köni
reich geruhlich zu besitzen einrähtig an die Hand zu g
hen willens / weder immermehr durch Gewalt ein
solchen fremden / und Landverderblichen Krieg
heers / geschehen könnte.

Wer war frölicher als Constantin? Welch
vermeinte / er hätte schon diese schöne Hertz Dan
und mit ihr die Gutwilligkeit deß gantzen Landes
seiner Hand / so sich gantz glückselig schätzte / daß d
Zweck / nach dem der Pfeil seines Verlangens zi
te / ihme winckte / und sich selbst entgegen trüge. De
halbe

en säumte er nicht lang/ denn benannten Platz/
diese Schöne/oder vielmehr das Unglück seiner
tete / zuereilen. Sie hatte mit ihrer gerechten
h / und traurigem Unwillen / gleichsam einen
en Stillstand gemacht / biß er in ihre Netze ge-
n wäre: gebrauchte sich demnach einer durch
gemieteten Freundlichkeit / dadurch Sie ihn
flichtete / ihr seine Ohren / Hertz und Vertrau-
leihen. Also kam er endlich an / und verweil-
liche Zeit bey ihr. Nachdem alle vermeinte
tdurfft zwischen ihnen beyden abgeredet; kehrt
derum / bey seinem Kriegsheer eine und andere
rdnung zu verfügen: welche Mühe ihm aber
durch die im Hinterhalt liegende Georgianer /
mmen / und er samt seinen um sich habenden
ppen caput gemacht worden.

VII. Seine Entleibung breitet das Gerücht
ald unter dem Persianischen Heer aus: darü-
solches erstlich mit Bestürtzung / Furcht und
recken / und darnach / wie es wieder hinter sich
n wolte / von denen überall umher verborgen lie-
en Kriegsleuten hart geschlagen wurde: und
desto härter / weil die viertausend Georgianer /
onstantin mit gebracht / und unter die Persianer
enget hatte / mitten im Streit von den Persern
len / und der Gestalt darunter metzelten / daß
n einer enterinnen mögen / der dem König Abas
schlechten Verlauff berichten könte. Jedoch
jetztgedachter König bald genug dessen verstän-
/ und zwar über alle massen darüber ergrimmt;
aber

aber doch mit solcher verschwiegenen List / und ver-
stelletem Angesicht / daß der junge Georgianisch
Fürst Tameras / so nunmehr allbereit zimlich e
wachsen / und noch zur Zeit an seinem Hof war / de
geringsten Verdruß daraus nicht spührete. Ja / se
ne böse Meinung und Rach-Gedancken desto bes
zu verkappen / redete er jetztbesagtem Fürstlich
Jüngling / den er eines Tages vor sich bescheid
lassen / dieser gestalt zu.

**Mein Sohn / du bist jetzt der einig
Erb von Iberien. Ich könnte / so ich wol
leicht einen anderen einsetzen / und dich la
sen tödten: weil ich dich aber liebe / w
mein Kind / und der Hoffnung lebe /
werdest so vielen von mir empfangen
Gunsten mit keiner Undanckbarkeit bege
nen: als will ich dich zum König mache
deß Vertrauens / du werdest mir getreu sey
und mich für deinen Oberherrn erkenne
Wiltu das thun?**

Tameras antwortete: **Herr / Euere M
jestät haben sich dessen gäntzlich zu ve
sichern.**

VIII. Also schickte ihn Schach Abas seiner Mu
ter wiederum zu / mit Befehl / sie solle ihn förd
lichst verheirathen: schrieb ihr auch danebenst / es g
fiele ihm nicht übel / daß sie den Tod ihres Schweh
und Gemahls an dem Vattermörderischen Co
stantin so adelmüthig gerochen: vermahnte sie f
ner / ihr Land und Volck in seiner Bereitschafft u

tre

en Gehorsam gegen ihn zu erhalten; weil er mit
enwärtiger Wiedersendug deß Tameras sie
die ihrigen darzu wol verpflichtet hätte. Diese
hminckte Freundlichkeit vermogte bey der Für-
so viel/ daß sie ihr die Thränen abwischte/ und
n sichern Schein deß Königlich-Persischen Wol-
ens einbildete. Man redete auch hinführo von
erst nichts/ weder wie man dem jungen Tame-
eine ihm wolanständige Gemahlin treffen möch-
Womit es denn nicht gar lange anstund: dann
Frau Mutter Catharina ließ in deß Alouassa
Nachbarn Land/ um eine junge Fürstin/ de-
Verstand/ schöne Gestalt/ und andre gute Na-
Gaben/ ihr nicht unbewust waren/ für ihren
n/ werben; erhielt auch ihm das ehliche Ver-
hen selbiges Fräuleins desto leichter/ weil der-
n die Gottesfurcht und adeliche Natur deß Ta-
s Chan wol bekannt.

X. Aber Alouassa Chan/ hatte gleichfalls/ ob er
noch nicht zu heyrahten gesonnen/ seine Augen
Gedancken auf diese junge Schönheit geworf-
stellte sich deßhalben darwider/ und sagte/ ihm
hrte hierinnen der Vortritt/ weil sie seine Unter-
in; wie sie auch war. Dieser Gegenstand foch-
junge Fürstin nich wenig an: dann ob gleich
Neigung gantz nach dem Tameras sich venckte;
ach ihr doch die Vernunfft gleichwol ein/ daß
inen Schein noch Fug hätte/ ihren rechtmessi-
Fürsten durch Gewalt zu zwingen/ und wider
n Danck aus dem Lande zu ziehen/ um einen
ande-

anderen Fürsten zu heyrahten. Was soll sie thu
worzu entschliest sie sich in dieser Unruhe? Sie / d
ihr eigen Herr war / wich in eine starcke ihr zugeh
rige Festung: und ließ den beeden Fürsten ihren Fre
ern/entbieten: weil sie sich nicht wol mit einem un
ihnen/ohne Beschimpfung deß anderen / könnte v
binden; hätte sie sich dahinein begeben / als eine V
geltung ihres Streits / und begehrte denselben /
sie gewöñe/ für ihren Schatz zu erwählen/ sich glü
seelig schätzend / daß sie an beyden Seiten die Ho
nung haben könnte / eine Königin zu seyn.

X. Hierauff geben sich beyde junge Liebha
gleich bewaffnet ins Feld / unter den Fahnen
Liebe und deß Streits; mit gefaster Resolution /
biges Schloß zu belägern.

XI. Schach Abas / dem nichts angenehm
seyn kunte/dann daß diese beyde aufeinander stos
und einander erwürgen mögten; wolte die Geleg
heit nicht vorbey streichen lassen: sondern fertigte
lend einen Curier ab an diese junge Herren / mi
sondern Schreiben. Das jenige / so an den A
assa gestellet war / begriff ungefähr diesen Einh
Der König hätte vernommen / daß Tameras C
eine Jungfrau/die er selbst begehrte/ aus seinem
de zu führen/und selbige zu heyrahten willens;
ihm demnach / vermöge der Gunst / so er zu ihm
ge/ welche nicht sehen könte/daß ihm dergleichen
billigkeit zu gefüget würde / hiemit rahten / von
gedachten Tameras Chan Satisfaction deßw
zu begehren / und sich seiner loß zu machen / so fe
an

ers hierzu mächtig genug wäre: wo nicht / wolte
König Abas / ihm hülfflich an die Hand stehen:
wann er ihn getödtet / solte er sich nicht scheuen
agen / er hätte ihn auf sein Befehl umgebracht /
diese Jungfrau vor den König Abas begehrt.
ßgleichen schrieb er an den Tameras Chan / es
te die Jungfrau ihm überliefert werden/als dem
ersten / der um sie hätte geworben: im übrigen
e es eine merckliche Schmach / so ihm der Alou-
Chan anthäte / die er / so fern er anderst ein
tschaffener Cavallier / nicht ungerochen lassen
te / sondern mit dem Blut seines Beschimpffers
aschen: gestaltsam er hierinnen sich seines bey-
digen Königlichen Macht-Arms hätte zu ver-
rn.
Durch solches Anfrischen und Versprechen deß
nigs / dessen Zusage doch nur gleich wie ein Egy-
her Rohr-Stab / dem jenigen / so sich darauf
pen würde / die Hand durchzubohren gedachte /
rden die beyden Jünglinge gar hochmühtig / und
ügten sich mit ihren Kriegshauffen nach der
rg zu / um einander auf zu reiben. Jedoch fie-
dem Alouassa endlich bessere Gedancken ein/nach-
mal er urtheilte / daß der Ausgang dieses Streits
ts anders / als ein blutiges Trauerspiel / und
liche Mordhandlung / so nur zu ihrer ungläu-
en Feinde Belustigung gereichte / würde seyn /
sie hernach / nachdem sie sich selber untereinan-
geschwächt / entkräfftet / und aller Mittel zum
iderstande beraubt / ihren Feinden die beste Ge-

legenheit/ Raum und offenen Platz einräumten/
an ihnen zu rächen. In Betrachtung dessen/ sa
te er seiner Edelleute einen / ihm vor Augen zu
len / wie übelständig es wäre/ daß sie/die jederzeit
sammen in guter Freundschafft / als wie Brü
miteinander gelebt / dazu beyderseits Christen
ren / um ein Weib ihre Völcker aufzuopfern gedo
ten. Deßwegen er ihn bäte / es zum ernsten H
del nicht kommen zulassen / sondern von seiner
derung abzustehen / und ihm die Fürstin zu über
sen / die er nicht für sich / sondern für Schach Ab
auf dessen empfangenen Befehl / begehrte ; wel
König / dafern er seinen Willen nicht erlangte /
ches ohn allen zweiffel würde rächen: Imgleich
daß er Befehl hätte ihn zu tödten; so er dennoch n
thun wolte/imfall er nicht dazu gedrungen würde.

XII. Tameras wuste sich über das Anbrin
deß Edelmanns nicht gnugsam zu verwundern;
nemlich/ da er seinen vom König Abas empfange
selbsteigenen Brief erwog / wie selbiger glei
Einhalts: da er doch bißhero in Meinung gestan
es hätte Schach Abas mit seinen Befehlen ihn
lein geehrt. Sagte demnach wider den Edelma
er solte seinem Bruder Alouassa vermelden / so
er solchen Befehl hätte / solte er ihm solchen zu sen
und ihn höchlich damit verpflichten : alsdann w
er seine Ansprach zu der Jungen Fürstin gän
quittiren.

Also schickte ihm Alouassa seinen Brief / hin
gen Tameras Chan jenem den seinigen hinwie



achdem selbiger solchen gelesen / hebt er seine
 auf gen Himmel und rufft / O Verrähter!
eulöser! woltestu uns also vertilgen! Augen-
stieg er hierauf zu Pferd / ritte zum Tame-
nd umfieng ihn gantz freundlich. Mein Bru-
rach er / ich spüre/ der Geist der Finsterniß will
neinig machen / und durch Uneinigkeit ver-
. Der König von Persien sucht in unserer
n das Ubrige von unserm Geschlecht zu ver-
. Lieber will ich aber euch das Fräulein ab-
 / weder solches gestatten. Nehmt sie in Got-
amen hin: ich habe doch auch wol gemerckt/
e mehr Belieben zu euch / weder zu mir trägt.
unser Hertz und Liebe so fest vereiniget seyn
leiben / daß keine Zwietracht dazwischen ein-
n / noch einiger Mensch durch Spaltung sol-
nnen möge. Lasst uns den König von Per-
erlassen; dessen Gemüht / doch schwerlich ru-
er rasten wird / bevor er uns gar ausgetilget;
eber dem Türckischen Keyser zu fallen/ der uns
wol in Ruhe lässt / und mit unseren Ritter-
en/wann er derselben bedarf/zu frieden ist.

XIII. Tameras befand solchen Anschlag gut /
ersprach ihm/selbigen nachzukommen. Also-
ertigten sie nach Constantinopel Gesandten ab/
em Türckischen Keyser ihre Ergebenheit an-
en. Welches auch am Türckischen Hof
ool aufgenommen. Inmittelst hielten die bey-
irsten ihre heimliche Verbindniß wider den
ch Abas in geheimer Verschwiegenheit; biß

daß der Groß-Türck eine Bottschafft an den
ser sandte / und demselben andeuten ließ / wie
die Georgianer / derer Diensten er vonnöhten
bißhero nicht wollen aufbieten / bevor er recht
mit was für einer Parthey die Georgianer es h
fragte daneben / ob er vermeinte einige Mach
sie zu haben?

Schach Abas trieb seinen Spott mit de
suchen deß Türckischen Bottschaffters / un
wortete ihm / er solte nur etliche Tag über an
Hof verziehen / und alsdann bald spüren / an
Seiten die Georgianische Fürsten stünden.
züglich spendirt er darauf eine reitende Post a
und lässt ihnen befehlen/sich mit einer Anzahl K
volcks eyligst bey seiner Armee einzufinden :
zweifelend/sie würden ihm zu Gebot stehen/un
erscheinen. Er fehlte aber in seiner Rechnu
weit: angesehen / der widerkehrende Postillio
in Beyseyn deß Türckischen Gesandtens / a
te / die Fürsten hätten sich zu kommen gew
und gut Türckisch erklärt.

XIV. Abas vermeinte vor Zorn unsi
werden / und schwur / sein Haupt nicht sanf
gen / bevor er solche Schmach gerochen : D
sandte aber muste seiner lachen / und reiste so
ner gewünschten Botschafft wieder nach Con
nopel. Bald darauf zeucht Abas mit grosser
krafft in Iberien/nach der Residentz-Stadt d
maras zu / durch eben das jenige Thal / da
Constantin von dem Hinterhalt der Königi
th

na war erschlagen. Tameras Chan machte
avon / nebenst seiner Gemahlin / ins Land sei-
Bundgenossen: seine Mutter aber / die Köni-
Catharina / kommt ihm mit etlichen ihrer Auf-
r demütig entgegen / um seinen Zorn mit bitt-
n Worten zu lindern.

XV. Wie Schach Abas ihrer ansichtig wird;
er sich mehr verliebt / weder zornig: fragt wo
eras sey? Warum er nicht mit ihr gekommen?
ntwortet: Sie hätte ihn daheim gelassen. Das
hts / sagte Abas: was aber euch angehet; da-
hr mit mir einen Vertrag wolt schliessen / so
lhie fünfzig der vornehmsten euerer Edelleute /
euch will benennen / erscheinen; in derer Ge-
art ich euren Willen vernehmen will: wann
s geschicht / will ich nicht ferner ziehen / noch
ten/daß Iberien im geringsten verwüstet werde.
Die Königin Catharina / ob sie gleich wol
/ was für einen heillosen arglistigen Gesellen
r sich hätte: muste ihr doch seinen Vorschlag
n lassen gefallen / daß sie die ernannte Anzahl
eute ließ herbey ruffen: welche sich darauf zum
ge ins Läger begaben / ihm alle unterthänige
rbietung erzeigten / und demütig erwarteten /
Seine Majestät befehlen würde. Sein erster
war / daß sie zuvor ihr Abendmal einnehmen /
ernach bey kühler Nacht / nebenst der Köni-
wiederum heimziehen solten: gestaltsam er ih-
unter den Gezelten / ein herrliches Tractament
n ließ; wiewol ein bitteres Confect darauf fol-

XVI. Wie die Mahlzeit verrichtet ; lä
sie allesämtlich aus dem Läger führen / und d
funfzig starcke Kriegsleute / indem ein jeder m
nem begleitendem Mann redete / erstechen ; die
nigin aber gar fleissig bewahren. Welches
also vollenzogen.

XVII. Nach diesem bricht er auf / mar
zwerchs durchs Land / und richtet seinen A
weil Tameras Chan sich nirgends antreffen
auf dessen Freund den Alouassa Chan zu : der
mit seinem Stathalter Meurab / unterthänig
gen kommt ; aber also bald / samt seiner Gema
Sohn und Tochter / wie auch besagtem Meura
fänglich angenommen wird. An seine Stat
Abas einen verleugneten Christen / der von f
chem Geblüt aus Georgia war entsprossen /
führte die Gefangene mit sich in Persien : wose
den Alouassa mit Gifft hingerichtet / den M
aber durch grosse Versprechungen / zum Glau
fall gebracht ; seine / deß Meurabs Gemahlin a
in Gegenwart ihres Manns / öffentlich zur Un
gemißbraucht/ja gar mit Tochter und Sohn S
de getrieben : wozu Meurab geschwiegen / und
Theil gedacht.

XVIII. Eine geraume Zeit / nach dem Abfa
Meurabs / da Abas nunmehr sich deß Meurab
ner Treu gnugsam versichert glaubte/so fern er si
ner etwan möchte in Kriegsdiensten gebrauchen
er ihn vor sich fordern / und redete zu ihm also : M
rab / ich hab dich nun lange mit guter Vertröst

gehalten: jetzt ist es Zeit / selbige eins zuerstatten.
u solt über mein Kriegsheer Feldoberster seyn /
d über fünffhundert Fürsten oder Chanen / so ich
will untergeben/zu gebieten haben; welche/ Krafft
eines Befehls / wider deinen Willen und Gebot
ht das geringste thun sollen: imfall du gesinnet
/ eine Sache / so ich an dich begehre / auszu-
hten.

Meurab antwortet: Mein Herr! Ich er-
rte eurer Majestät Befehls / und bin solchen zu
lbringen bereit.

Wolan! versetzte Abas; Ich will / daß du
meinem Heer / wieder in dein Land kehrest / mei-
Töchter eine mitnehmest/ und sie an den Fürsten /
ich die Herrschafft deß Landes gegebē/verehlichest.
ann solches geschehen; solt du alle Christen/ so im
nde / Männer und Weiber/ Söhne und Töchter/
iffen / und gebunden / ja gantz nackt/ von der Gür-
biß zu unterst / zu mir führen / und mit einer sotha-
n Siegs-Pracht zu dieser Stadt einziehen. Nach
ner Wiederkunfft/will ich gleich also mit allen an-
n Christen / sowol Armeniern / als Jacobiten /
springen / sie alle miteinander in meine Moskea
Mahometischen Tempel) bringen / und sie allda
ren den Mahometischen Gottesdienst / oder den
ern Tod annehmen: alles darum/damit ich mich
so vieler Verschmähung halben / so mir von den
eorgianern zugefügt / rächen möge.

Meurab sang dessen Lied / wessen Brod er aß/
d spielte einen guten Ja-Diener / sich erklärend/

alles gehorsamst auszuführen / was der König geb
ten. Darauf ergeht unverweilt deß Königs B
fehl an alle Chanen / daß sie bey dem Meurab in
Lager sich stellen/ und dessen Commando gehorsam
lich pariren sollen. Solches alles geschahe äusse
lich zum Schein / und war innerlich lauter Betrug
angemerckt die Chanen eine geheimere Instructio
hatten / den Meurab selbsten zu erwürgen / wann
zuvor/durch seine Anführung/das gantze Georgian
sche Land hätten erobert. So unredlich und tückis
gedachte diß Teufelskind den blinden Gehorsam z
belohnen!

XIX. Meurab kommt mit der Persianischen A
mee auf den Georgianischen Boden / da ihm d
Volck und der Adel entgegen / und ehrerbietig un
Augen geht: in guter Hoffnung/er / als nunme
ein so grosser General / solte sie / gleich wie vorhi
weißlich guberniren/und bey ihren Gesetzen / Brä
chen / und Privilegien schützen. Solcher freundlich
Empfahung bedanckt er sich / und verheisst/alle M
tel zu ihrer Vergnügung zu suchen: spricht /sie solt
nicht erschrecken / daß er mit so vielen Chanen /u
solcher grossen Kriegsmacht angelangt : sintem
solches nicht geschehen / daß ihnen einige Ungelege
heit damit zugefügt würde ; sondern vielmehr ei
grosse Ehr widerführe: indem er mit diesem Heer
ne Königin / nemlich Schach Abas seine Tocht
ins Land brächte / um selbige dem Fürsten / welch
über Sie wäre gesetzt/heirathlich anzuvertrauen.

Uni

Unter sothanem Titul und Schein wird Meu-
/ samt den seinigen / wol empfangen.

X. Bald aber verwandelt sich diese Frölichkeit/
nen Tumult. Denn einer unter den Persia-
hen Chanen ließ viel Edelleute von Georgia ent-
pten/ und ihrem Schatten-General / dem Meu-
von solchem heimlichen Anschlag / nichts wissen.
rüber beschwerte sich dieser zum höchsten; sagte/
chiene / der Chan hätte deß von Schach Abas
fangenen Befehls vergessen / und ohn einigen
pect desselben diesen Adel massacriret.

Der Chan antwortet ihm / mit grosser Bit-
it:

**Wir haben nichts gethan/ohn was uns
König befohlen.**

**So fern dem also / und seine Majestät
solches befohlen;** (versetzte Meurab) **habt
wol gethan.** Unterdessen begunte er aber bey
selbsten der Sachen nachzusinnen / und zu ge-
ken / an das Trauerspiel / welches unlängst zwi-
den beyden Georgianischen Printzen / Tama-
Chan und Alouassa Chan / der Braut halben /
fangen; wie nemlich diese Fürsten beyderseits
lichen Befehl von Abas gehabt/ einander zu töd-
und argwohnte daraus / es möchte ihm bey
er Anstalt eine gleiche Kappe zugemessen seyn.

Durch diese Gedancken bewogen / versamlete er
grosse Anzahl der Vornehmsten von Georgia /
sprach zu ihnen: Ihr sehet / wie diese Leute mit
beginnen umzugehen. Ich / der euer Lands-

 mann/

mann / Bruder und Freund / warne und versich
re euch / daß sie noch weiter Ordre haben / euch alle
samt anzutasten / euch / mit euren Weib und Kin
dern / alle nackt / zween und zween zusammen gekop
pelt / nach Ispahan (also hieß deß Abas Residen
Stadt / zu führen ; da der König euch nach seine
Mosteen schleppen / und euren Glauben zu läugnen
oder zu sterben zwingen will. Das ist der Befeh
den er mir gegeben. Aber Gott behüte mich für e
nem solchen Verräther-Stück gegen mein Vatte
land ! Sofern ihr mir nun Glauben und Folge le
sten wollet ; seynd wir bemittelt / sie alle miteinand
zu caputiren.

Keiner war unter ihnen allen / der ihm nic
beypflichtete / noch lieber seinen vorhandenen Mörd
erwürgen / weder sich würgen lassen wolte. De
halben forschten sie / was Mittel und Raths da
dazu dienlich ?

Ich will / antwortete Meurab / hingehen / a
diese Chans und Fürsten zum Mittagmahl lassen b
ten / und wann sie in Wein zimlich berauschet / fe
miteinander erstechen und enthaupten / auch zur s
bigen Zeit euch durchs Fenster eine Losung gebe
darauf ihr / welche in zimlicher Anzahl euch bey m
nem Quartier stellen sollet / alle ihre an der Pfort
stehende Kriegsleute überfallen und erschlagen mü
set ; folgends euch von dannen / nach den Häuser
Hütten und Gezelten / darunter die Armee eing
quartiert liegt / erheben / selbige überfallen und nide
machen.

So

Solcher Anschlag wird für gut erkannt / unter
e Georgianer von Hand zu Hand überliefert / und
dlich die Vollziehung desselbẽ einhällig beschlossen.

XXI. Also nöthiget Meurab die Persianische
ürsten und Kriegsobersten zur Mittags-Gastung/
actirt herrlich/und läst sie durch überflüssigen Wein
st hitzig / hernach durch einen spitzigen Stahl kalt
d bleich machen: gab hiernechst aus dem Fenster
n Georgianern ein Zeichen : welche drauff erstlich
f die Kriegsleute vor der Pforten anfielen / und
bige anfräumten ; hernach das Heer in den Hüt-
n und Häusern plötzlich überrumpelten / und über-
ut schrien/ihre Fürsten und Hauptleute wären von
m Meurab ertödtet. Wie die verstanden / daß
vermeinter Feldoberster ihr Feind worden ; er-
eifft einjeder das Hasenpanier / und sucht sein Le-
n mit der Flucht zu retten. Es ward ihnen aber
eit und Paß verrennet / und schier allen miteinan-
r / durch das Georgianische Schwert / ein tödli-
er Arrest angelegt.

Die Zeitung solcher Niderlag machte den
luthund Abas aller wütend : doch verbitterte ihn
ch mehr das Schmäh-Schreiben so ihm Meurab
liche Tag hernach überschickte / ihn darinnen ei-
n Verräther / meineydigen und treulosen Böß-
cht schalt/ und ihm alle die Greuel fürwarf / so er
ydes durch ihn Zeit seiner Gegenwart am Hoff/und
rch andre / fürnemlich aber die schändliche Bestia-
ät / so er gegenwarts Seiner mit seiner Frauen/
ohn und Tochter / hätte getrieben. Gott (schrieb
er)

er) der gerecht ist/straffe dich jetzo/du Verräther! und wird dich noch besser straffen. Er hat mich zu einem Werckzeug seiner Gerechtigkeit erkoren / um so viel Mordthaten/so viel unschuldig-gestürtztes Blut/und so viel erschreckliche Mißhandlungen / an dir zu rächen.

Man sagt in gemeinem Sprichwort / es thue Königen weher Schimpff und Spott / weder der Schaden: darum lässt sich leicht erachten / wie hoch ein so hochmühtiger grosser König solche kühne und bittre Worte empfunden. Doch hatten sie so viel Krafft und nachdruck / daß er nicht wuste / wozu er sich anders solte entschliessen / nachdemmal seine Anschläge auf Georgia umgekehrt/weder selbiges Land/ wider seinen Willen / eine Weil mit Frieden zu lassen / auch die Georgianer und Armenianer weiter nicht zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen; sondern die Rache / biß auf andre Zeiten zu spahren.

Immittelst ließ Meurab die Köpffe der entleibten Persischen Chanen auffspiessen/und als er zu Mittag essen wolte/für sich bringen / zum Spectacul und annehmlichem Schau-Gericht. Ja so offt er tranck/ brachte ers bald diesem / bald jenem Haupt zu / und verwieß dabey / mit tausend Lästerworten / einem jeden dieser erwürgten Fürsten die schelmische Thaten so er von ihnen wuste.

XXIII. Darnach schickte er Bottschafft zum Tamaras Chan/welcher noch in der Flucht war/und lud ihn ein/wieder in Georgia zu kommen / ohn eini-

ge-

es forchtsames Bedencken; mit angehengter Er-
hlung/ wie er sich an ihrer beyder Feinde/ dem Per-
r / hätte gerochen. Und solche Beruffung wieder-
lte er/zum andernmal (dann der ersten hatte Ta-
aras nicht wollen trauen) biß jener / ohn einigen
rgwohn ins Land kam. Da umarmten sie ein-
der gantz freundlich / und erfreuten sich beyderseits
ß guten Ausgangs ihrer Sachen/um daß ihr Vat-
rland so glücklich wäre erlöset. Nachmals reise-
n sie zusammen nach Constantinopel / zum Türcki-
en Keyser Suldan Osman / und begaben sich un-
 dessen Schirm: bey welcher Gegenwart und Ge-
genheit/ Meurab den Türcken alle ersinnliche Mit-
 an die Hand gab / und nebenst ihnen wider den
as zu Felde zoch.

XXIV. Tamaras / der Iberische Printz/ kehr-
/ nachdem er zwey oder drey Jahre / zu Constanti-
pel / unbekandter Weise / verharret / endlich wie-
 in sein Land Iberien : da ihm die Weile lang
d traurig fiel / wegen Abseyn und Gefangenschafft
ner hertzliebsten Frauen Mutter / Königinnen Ca-
rina/ welche / zu Rettung seiner Freyheit und Le-
s / sich selbsten in den Sclaventhum begeben hat-
 Solches zwang ihn/ zum öfftern/ Schach Abas
ifftlich zu ersuchen / ihm dieselbe folgen / und mit
ihn in Ruhe zu lassen. Welches aber Abas alle-
l mit Stillschweigen beantwortete. Zuletzt trug
s zu / daß ein Moscowitischer Abgesandter da her-
ch / mit prächtigem Aufzug / und statlichen Præ-
en / an den Persianischen Königlichen Hof rei-
sete.

sete. Solcher bequehmen Gelegenheit wolte Ta-
maras Chan zu seinem Besten sich bedienen: bat
demnach diesen Legaten / bey dem König die Befrey-
ung seiner Frauen Mutter bittlich auszuwircken.
Aber wie der Erfolg zeugte / schadete ihr das mehr /
weder es nutzte; ja es wirckte ihr nur den Tod.

XXV. Schach Abas / dem dieses Ansuchen
nicht angenem / und doch gleichwol unhöflich daugt
gäntzlich abzuschlagen / antwortete dem Legaten: Er
wäre wol zu frieden / daß sie / so es ihr also gefiele
möchte wegziehen: bat ihn danebst / er / der Gesand-
te / wolte sie besuchen / und dessen selber berichten:
sandte aber unterdessen sie heimlich hinweg / nach de
Persianischen Hauptstadt Schiras / mit ausdrück-
lichem Befehl an den Gouverneur oder Chan selbi-
ges Orts / Nahmens Imamculi / bey ihr / erst m
süssen Worten und freundlichen Erbietungen
wann aber solches nicht würde verfangen / hernac
mit harter Bedräuung der Pein / anzuhalten / da
sie ihren Glauben verlassen / und den Mahometan
schen annehmen solte / oder in beharrlicher Verwe
gerung dessen / endlich Marter und Tod fühlen.

Diß ward so ernstlich und grausam kaum befo
len / als hart und unbarmhertzig zu Werck gerichte
ohn einiges Ansehn oder Betrachten ihres zart
weiblichen Geschlechtes / oder Standes. Denn d
Chan zeigte ihr deß Königs Willen an / welcher v
güldne Berge (die sich aber nach diesem Leben /
Vulcanische Dampff-Feuer / und Schwefel-spe
ende Gebirge ohnzweifel würden verwandelt haben
u

d unter andren auch dieses versprochen/sie vor sei=
Gemahlin zu halten ; imfall sie von ihren irrsa=
n Gottesdienst abträte / und dem wahren Maho=
tischen (Greuel) gläubig beypflichtete.

XXV. Lasst uns doch vernehmen / wie die
ristliche Heldin diesen ersten Ansatz deß Satans
esetzt ; ob Hoffnung oder Furcht / Ehrsucht oder
hrecken / oder alles miteinander die Schantze
es Glaubens erstiegen/ oder nicht. Denn war=
/hie werden wir schauen einen Kampf=platz/ dar=
die allerabscheulichste Grausamkeit / mit der
esten weiblichen Schwachheit / das harte Don=
wort eines barbarischen Königs mit einem fräu=
em Hertzen/ die Henckers=Buben mit einer Kö=
nnen/ Stahl / glühendes Eisen/ Feuer/ Marter/
hande / Schmach/ und das allerschrecklichste un=
zeitlichen Schrecknissen / der bitterste Tod / mit
schlichem Fleisch und Blut / in den Streit tre=
/ und Belial an der einen / Christus an der an=
Seiten / den Fahnen führen werden. Jener
sche rote Drach führet hinter sich lauter arglistig=
meichlende Füchse / Tiger / reissende Wölffe und
ren; dieser Löw vom Stamm Juda aber / eine
=gejagte zarte Hindin / und gedultiges Lamm /
Streit wider solche grimmige Bestien. Wer
winden / und das Kräntzlein davon tragen wer=
wollen wir hören.

Die edle Prinzessin hörte / wie eine andre he=
de Judith / das Anbringen deß Chans / mit
schrockenem Muth und unverfärbtem Angesicht/
an;

an; und ertheilt ihm darauf diesen antwortlich
Bescheid.

Mein Herr/ (sprach sie) sagt mir doch
durch was Mittel begehrt euer Herr/ d
König/ mir eine solche Resolution und E
klärung abzuhandeln/ wie ihr von mir f
dert? Vermeint er/ich könne/durch Abtr
von meinem Glauben/ etwan glückselig
und grösser werden/ weder ich bin? Zu w
vor einem Stande/ kan er mich erheb
der herrlicher uñ vortheilhafftiger für m
wäre/ als dieser jetzt/ darinn ich vorhin
be? Gleich schenckte er mir alles sein Go
alle Schätze: so würde es mir doch we
nirgends zu dienen/ als nur zum Unterh
meines Lebens/ und mich zu kleiden.
ich schon/ als eine Christin/ seine gefa
ne Sclavin bleiben müste; ist doch das
nigste/ so er mir geben kan/ ein Stück L
wads/ um meinen Leib damit zu bedeck
und Brod und Wasser zu meiner Nahru
Nähme er mich gleich für seine Gema
an: würde ich doch nichts/ dann nur s
Buhlerin seyn/ gleich denjenigen/ die er
bereit jetzo hat. Ja da ich gleich seine
ge und rechtmässige Braut wäre: könt
doch nichts anders seyn/ als Königin;
ches ich allbereit so schon bin/ und zwar
reinem Gewissen/ ohne Schwäch-
Brechung meines Christlichen Glau

s die übrige Vergnügungen / damit er
) zu erfreuen verheisst / berühren thut;
ab mir die Zeit meiner Freyheit und
lergehens solcher Mittel mehr dann ü=
nug an die Hand / um derselben / die
ich und erlaubt waren / zu geniessen.
enigen aber / so unerlaubt und unehr=
allermassen wie diese seynd / so mir der
ig läst anbieten / gestattet mir mein
stenthum nicht anzuschauen / sonder
adnehmung gegenwärtiger Ehr / und
wigen Seligkeit / welche mein GOtt
verheisst / darum / daß ich / wiewol un=
dig / die hochwürdige Eigenschafft
e / seine demüthigste Dienerin zu seyn.
Das gedenckt ihr / mein Herr / wann (da
GOtt vor behüte!) ich / die ich eine
tin bin / durch solche Versprechung an=
tzt / an der Göttlichen Majestät einen
derlichen Eh= und Treu=bruch begin=
und den Band getreuer Pflicht / da=
ch in der Tauffe an seinen Sohn JE=
Christum bin verknüpfft / zerrisse; was
t ihr / frag ich / würden alle Fürstin=
frauen und Jungfrauen / und alle dieje=
/ so Fräuliches Geschlechts in meinem
he seyn / sagen / dafern ihnen gleiche Zu=
hung / gestalt sie täglich damit bedro=
werden / begegnete? Mit was für einem
h werden sie sich hingegen / so ihnen

 gleich=

gleichfalls ein sothaner Unfall aufstiesse / (
muntern und aufrichten ; wann sie betrac
ten / daß ihre Fürstinn / Frau und Mei
rinn / also die Freyheit um Sclaverey / d
Reichthum um die Armuth / Wollust u
Gnügen vor Pein und Marter anzun
men verschmähet / und freywillig vor
lustig- gemächliches Leben einen schän
chen Tod erkohren hat / und solches al
um ihren Glauben zubehalten : Mein H
euere Bemühung ist umsonst ! Redet
andere Wort ! Last den ersten süssen T
von Gaben und Geschencken fahren /
pfeifft aus einem andern/ neinlich von M
ter und Pein / die ich / aus Liebe zu GO
gern erwähle.

XXVII. Den Fürsten Imamculi bekümn
es gar sehr / daß er deß Königes Willen gege
Königin müste vollführen / und mit Vollenzie
eines so beschwerlichen Urtheils beladen wäre ;
demnach mit grosser Betrübniß wider sie :
bitte euch meine Frau/ wollet mir diese
ren Tod nicht zeihen ; der meinem Wille
Gefallen gantz entgegen. Ihr kennet a
sowol als ich / unsers Fürsten Manier :
darff mit ihm nicht viel schertzen/ noch
Verrichtung seines Befehls verziehen.

Gantz nicht / antwortete Sie ; Ich w
daß ihr dieser Schuld nicht theilha
seyd/ auch nicht anders thun könnet.
br

ngt das jenige was euch anbefohlen. A-
um eine Sach bitte ich euch: daß ihr
lich gestatten wollet/daß einer von un-
Priestern möge zu mir kommen; damit
/ vor meinem Ende / von ihm den Se-
/ und die Vergebung meiner Sünden
fahe.

Ich bin es / sprach der Chan / wol zu frie-
.

Hiemit wandte er sich / nam einen Abtritt/ und
ließ die Execution deß Urtheils den Gerichts-
rn. Die Fürstin schickte eilends hin nach
Haus der Portugiesischen Vätter Augustiner-
ens / welche um selbige Zeit daselbst vorhan-
waren / und ließ bitten / man solte doch einen
ster zu ihr senden. Darauf kommt zu ihr der
te unter ihnen / Namens Pater Ambrosius /
st einem andern Priester / Pater Antoni be-
nt. Hiebey ist zu mercken / daß die Prinzessin
arina / biß auf diese Zeit / Griechischer Reli-
anhängig gewest; anjetzo aber zum Römisch-
olischen Glauben getretten / und ihre Bekennt-
ben vor diesem Vatter Ambrosius/deme sie auch
ete / hierüber gethan. Nachdem sie nun den
Segen von ihm empfangen; verhüllte sie ihr
ß mit einem Tuch / und übergab sich / mit ei-
mannhafften unerschrockenem Gemüth / in die
de der Büttel / von welchen sie / aus ihrem Ge-
/ in einen grossen Saal geführt wurde.

XXVIII. Allda entkleideten sie Sie mutter
nackt / banden ihr die Hände auf den Rucken
nahmen hernach grosse glüende Zangen aus de
Feuer / und gaben ihr damit in eine von ihren Br
sten einen grimmigen Riß / mit solchem ungestüm
grausamen Brand / daß solche abgezwickt / und ga
vom Busen hinweggeraffet ward. Unter solch
schmertzhaffter Marter / führte diese tugendhaf
Fürstin stets diese Wort in ihrem Munde: O me
GOtt! O mein JEsu! mein Erlöser! d
alles ist noch wenig um deinetwillen.

Das war der erste Gang / darinnen Sata
und sein Diener Schach Abas / durch Gedult u
Glauben / Christ-ritterlich abgeschlagen wurd
Doch setzte man bald wiederum an; holte andere f
rige Zangen gantz frisch aus der Glut / und bran
ihr die andere Brust ab / mit so unbarmhertziger u
kläglicher Gestalt / daß man überall ihr die Rip
und das Eingeweide entdeckt sehen kunte.
Blut / schoß aus den abgezwickten Brüsten St
weise herfür / und verliehe dem nacketen Leichn
gleichsam eine purpurfarbne Decke. Das alles
achtete man nichts; man erwischte widerum an
Zangen / und riß ihr damit das dicke Fleisch
den Beinen / hernach die Waden / und zu letzt
Fleisch von den Armen herab. Auf welche Pei
ihre vorige / und folgende andere Wort / wiederho
O mein GOtt! diß alles ist wenig um d
O mein Erlöser! Ich kan dir dein V
dienst nicht bezahlen. Leben um Leb
B

lut um Blut / ist man / um deiner Liebe
llen/ schuldig: weil du / aus Liebe gegen
r / in deiner Liebe gestorben bist. Mochte
also das Hertz dieser theuren Ritters-männin
ht anders / denn ein unverzagter Commendant
cher / ob ihm gleich alle Aussenwercke seiner Ve-
ng / durch das Geschütz darnider gelegt / die Grä-
ausgefüllt/ die Mau-en viel Klaffter weit durch-
enstert/ Bollwerck und Pasteyen durch springen-
Minen über einen Hauffen geworffen / ihm
ften von den vorbeyfliegenden Kugeln/nicht allein
Kleider rauchen / sondern auch unterschiedliche
er Gliedmassen von trieffenden Wunden blu-
; dennoch keinesweges / vom Accord etwas wis-
noch die Vestung aufgeben/ sondern lieber darin-
redlich sterben / als an seinem Oberherrn untreu
den will. Denn / ob gleich diesem Gottsfürchti-
Frauen-bild die äusserste Marter angelegt wur-
klagte sie doch im geringsten nicht über ihre Pein/
hrack für keine Marter; als die da vest entschlos-
biß in den Tod beständig zu beharren.

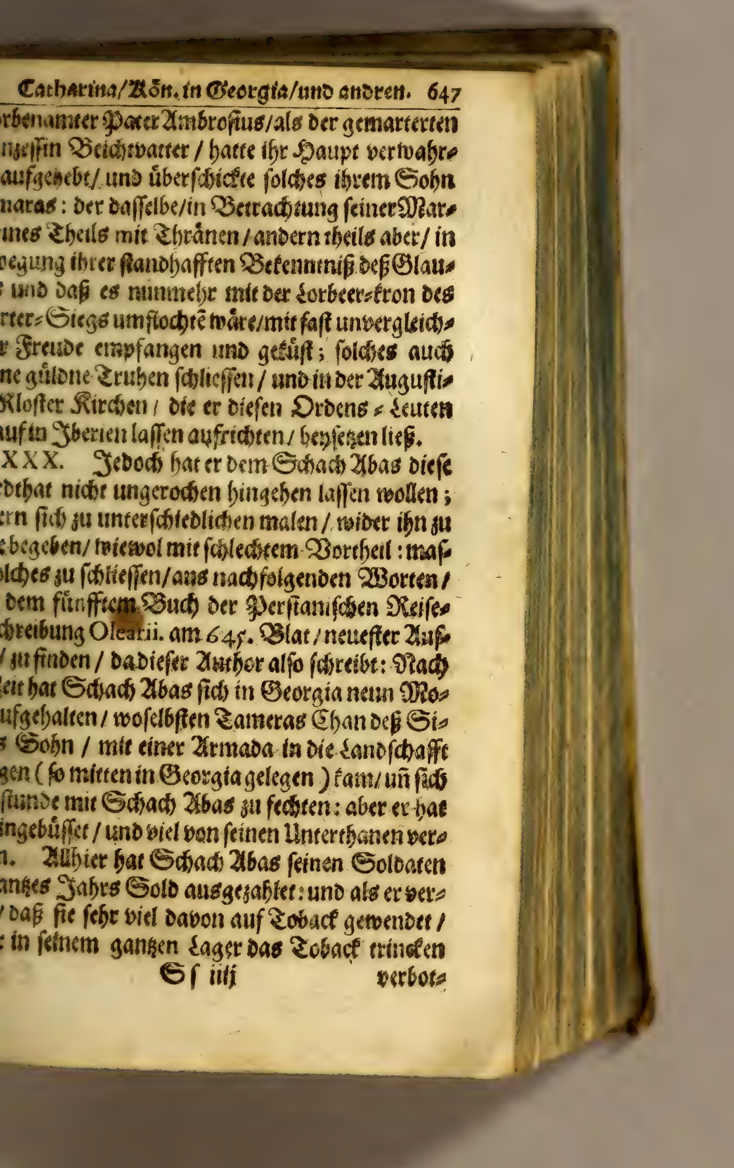
Der Leib dieser Fürstin / der / nach so vielen
hertzhafften Wunden / noch etwas Leben behal-
jedoch von solchem kläglichen Anblick / daß er
m höltzern Bild / oder einem Block/der auf al-
Seiten behauen / nicht ungleich sahe / und vor
schlichen Augen / ja so ungestalt und abscheulich
/ als schön und wolgestalt/ von den Augen GOt-
und der heiligen Engel; wird hiernächst aus dem
al / auf einen geraumen Platz getragen / da ein

grosses Feuer angezündet ward; worein sie halb to
geworffen/ und alsobald durch die Flammen/ u
gewaltige Hitz der Brunst/ erstickef.

XXIX. Nachdem also dieses theure Bra
opffer JEsu Christi/ von der Glut gantz verzehr
samleten etliche Christen/ so allda gegenwärtig
ihre Gebein/ ohne Verlust eines eintzigen ehe sie v
Feuer verzehret würden/und brachten solche an ei
dazubestimmten Ort in Ruhe.

Die Zeitung/ von dieser Prinzessin Ma
risirung/ wird ihrem Sohn/ dem Fürsten Tama
alsofort kündig/ welcher/ weil ihm diese adelich=
hertzte Mutter/ (die auch Liebens wehrt war) gar
ans Hertz gewachsen/ deßwegen vor Leid und
trübniß schier gestorben wäre; und darauf in
Eile/ an den Persianischen Bluthund/ und
krönte Bestie/ den Schach Abas/ einen Gesand
schickte/ ihn ersuchend/ weil er ihm je seine F
Mutter nicht hätte lebendig wollen wiedergeb
möchte er sie ihm doch aufs wenigste todt nunm
folgen lassen; mit Versicherung/ daß diese Höfl
keit ihn ins künfftig zu seinen Diensten gantz gen
machen und verpflichten würde.

Darauf befahl der König/ man solte den Le
nam überall suchen/und dem Tamaras Chan zu
den. Weil aber keiner das Hertz hatte/ zu sagen
hätte ihn gesehen; massen man sich für deß Kön
Ungnade muste fürchten: als ward Schach Abas
nötigt/ vorzugeben/ die Christen hätten ihn weg
nommen. Derwegen man ihn nicht finden kö
Vor



rbenamter Pater Ambrosius/als der gemarterten
nzessin Beichtvatter / hatte ihr Haupt verwahr-
aufgehebt/ und überschickte solches ihrem Sohn
naras: der dasselbe/in Betrachtung seiner Mar-
ines Theils mit Thränen / andern theils aber/ in
vegung ihrer standhafften Bekenntniß deß Glau-
und daß es nunmehr mit der Lorbeer-kron des
rter-Siegs umflochtẽ wäre/mit fast unvergleich-
r Freude empfangen und geküst; solches auch
ne güldne Truhen schliessen / und in der Augusti-
Kloster Kirchen / die er diesen Ordens-Leuten
uf in Iberien lassen aufrichten / beysetzen ließ.

XXX. Jedoch hat er dem Schach Abas diese
dthat nicht ungerochen hingehen lassen wollen;
ern sich zu unterschiedlichen malen / wider ihn zu
begeben/ wiewol mit schlechtem Vortheil: maß
lches zu schliessen/aus nachfolgenden Worten/
dem fünfftem Buch der Persianischen Reise-
chreibung Olearii. am 645. Blat / neuester Auf-
/ zu finden / da dieser Author also schreibt: Nach
eit hat Schach Abas sich in Georgia neun Mo-
ufgehalten / woselbsten Tameras Chan deß Si-
s Sohn / mit einer Armada in die Landschafft
gen (so mitten in Georgia gelegen) kam/ uñ sich
stunde mit Schach Abas zu fechten: aber er hat
ingebüsset / und viel von seinen Unterthanen ver-
n. Allhier hat Schach Abas seinen Soldaten
antzes Jahrs Sold ausgezahlet: und als er ver-
/ daß sie sehr viel davon auf Toback gewendet /
in seinem gantzen Lager das Toback trincken

verbotten/ auch an etlicher Lager gehen und forsch
lassen/ wo etwa ein Toback-Geruch. Welcher
Uberschreitung dieses Gebots ist ertapt worden/ h
Nase und Lippen missen müssen.

Ein Persianischer Kauffmann/ welcher u
wissend dieses Verbottes mit neun Ballen Tab
ins Lager ankam/ vermeinte von den Solda
gut Geld zulösen. Als es aber der König erfähr
lässet er den Toback-krämer samt dem Toback auf
nen Holtzhauffen werffen und im Rauch aufgehen

Aus Georgia erhub sich Schach Abas in Ki
woselbst er seinen Sohn Sefi Myrsa umbring
ließ.

Als Schach Abas vernimt/ daß Tameras C
die Oerter/ so er demselben zuvor in Georgia ab
nommen/ wieder erobert/ und mit seiner Arm
gerüst stehet; schickt er abermal ein Heer hinein/
verordnet zu Feldherren und Obersten Aliculich
Mahmedchan/ Katzar/ Mortusaculichan von
lisch/ neben anderen Chanen. Als sie aber um
richter Sache wieder kommen/ und berichten daß
Feind zu starck sey gewesen/ lässet er aus Ungef
die höhesten Officirer hinrichten. Uber ein Jahr
het Schach Abas selbst mit einem grossen Heer
der Tameras; und schweret: wenn er den Sieg
von tragen würde/ wolte er jeglichen Georgianer
ein Abas Stuck/ das ist eine Marck Lübisch/ oder
Groschen verkauffen. Als Abas Meister im F
wird/ und unzehlich viel gefangen bekommt/ rufft
Soldat/ zwey Abas in der Hand/ empor haltend

Sch

chach Abas / verkauff mir nun ein par seine Mäg-
en! Der König erinnert sich seines Schwurs/
d lässet dem Soldaten die besten zwo Mägdigen
slesen / um die zwey Abas Stucke. Es seynd da-
ls viel Christen aus Georgia in Ispahan geführ-
worden / derer Geschlechter wir noch daselbst an-
roffen. Biß hieher Olearius.

XXXI. Es ist aber / aus jetzangezogenen / so
l als andern Worten gedachten Scribentens/
chwer zu muhtmassen / daß Schach Abas ober-
ltes Mordstück und Tyranney an der Fürstin
tharina / nicht so sehr aus Haß deß Christlichen
aubens / als feindseligem und rachgierigem Ge-
th gegen die Georgianer / Jacobiten und Arme-
ner verübt; als welche / in dem Kriege mit dem
rcken/ihm zu weilen gefährlich waren. Gestalt-
bald hernach / an besagtem Ort / mehr belobter
earius vermeldet/ Schach Abas sey von den Eu-
eischen München sehr gerühmet worden / daß er
guter Christen-Freund gewesen / etliche mal in
Augustiner Kloster / als dasselbe zu Ispahan erst
uet worden / gekommen / auch die Münche zu sich
Tafel / ja bißweilen deß Nachts zu sich fordern
n: da sie dann vermeynet / bey ihm etwan ange-
en zu seyn/ und daß es ihnen ihr Leben kosten solte;
er sie um Ausgehen von ihren Brüdern Abschied
ommen: er aber hätte sie zur Tafel gesetzt/ freund-
mit ihnen geredet / sich gutthätig gegen sie erwie-
ihren Rosenkrantz und Pater noster um sei-
Hals gehangen/ offt geseufftzet und gesagt: Ich

weiß nicht/welchen Weg ich noch recht g
hen werde: habe darauf seine Fatha gebetet: m
der Armut grosses Mitleiden / und allezeit in Unte
haltung derselben ein wachendes Aug gehabt: s
offt/ wenn er von einer Stadt verreiset gewesen /
unbekannter Gestalt dahin gekommen / auf de
Marckte unter den Brod- und Fleisch-bäncken h
um gangen/ habe das Gewicht examinirt / und w
che er auf fahlen Pferde befunden/ hart gestrafft.

XXXII. Jedennoch ist unläugbar/ daß er dab
ein grosser Tyrann gewest / welcher auch seinen li
sten und getreusten Sohn / ohnangesehen dieser ih
die Zusammenschwerung der Chanen selbst entdec
hatte / aus blossem liederlichen Verdacht erstech
die andern beyden aber blenden lassen.

Die XXXV. Geschicht
von
dem Persianischen Chan Imamculi.

Inhalt.

I. König Sefi in Persien lässt seine Landherr zu einer Mord-versamlung beruffen.
II. Alymerdan und Daud machen sich aus [de]m Staube.
III. Imamculi/ deß Dauds Bruder / wird na Caswin citirt / und gesäbelt.
IV. Seine Söhne deßgleichen.

Mi

N Icht unbillig hat jener hoher Spanischer
Minister aus eigner Erfahrung / geur-
theilet / daß die jenige Diener am glück-
len/ die ihren Printzen/ von dem sie zu Ehren er-
n/ nicht überlebten: denn die Veränderung deß
tens / ändert auch gemeinlich Gunst und Gna-
ngemerckt ein jeder grosser Herr gern was neu-
haffet / und seine eigne Gunst-Creaturen hat/
ihm desto vester möge verpflichten/ je weniger sie
n andern / weder ihm selbsten / ihr Glück und
ergehen können dancken.

Insonderheit hat dieses unter barbarischen Herr-
ten statt / da die grauen Verdienste einer grü-
der frischherfürblühenden Regirung selten an-
mer / weder eine alte runtzeln-volle Mutter ei-
erbuhltem und schönem Jüngling / der sich ih-
rwelckten Gaben nur allein aus dem Gerücht
ert / nunmehr aber mit den Augen wenig Ver-
ens an dem / was nicht mehr vorhanden /
ffen kan.

Am allerübelsten aber seynd wolverdiente Leute
/ wann sie/ nach dem Tode ihres vorigen Prin-
einen Tyrannen zum Reichs-Nachfolger er-
der ihren ehrlichen tugendhafften Ruff / vor
lautern Verweiß seiner Laster aufnimt / und
t um die geringste Ursach / ja wol gar ohne Ur-
verdirbt und umbringt. Hievon soll uns
nculi / Chan zu Schiras / eben derjenige / wel-
n voriger Traurgeschicht / der theuren Märty-
rin

rin Catharina den grausamen Willen seines K
nigs Abas andeuten muste / ein Muster weisen.

Selbiger Herr war nicht allein bey allem Vo
wegen der löblichen Gedächtniß seines tugendlic
Vatters / sondern noch vielmehr selbsteigener G
schicklichkeiten halber / sehr beliebt. Schach Ab
bey dem nichts höher / als Tapfferkeit gehalten w
de / war ihm seiner Kriegserfahrenheit halber /
gewogen; und hatte das Vatterland seinen V
richtungen nicht wenig zu dancken. Hört aber /
der gute Herr / nach Absterben deß Abas / endlic
plötzlich und unbillig gefallen!

Deß Schach Abas sein Nachfolger in der E
König Sefi / welcher / (wie jener vom Caligul
sagen pflag / daß er deß Syllæ Laster / aber keine
tzige seiner Tugenden an sich hätte) seinem Anh
keineswegs in Heldenhafften Kriegs-tugend
aber wol in seinen Tyrannischen Fußstapffen n
gefolget; lässet einsmals die Chanen und Fü
aus allen Provintzien nach Caswin erfordern /
gen einiges auf sie geschöpfften Verdachts. S
ge stellen sich alle sämtlich / biß auf ihrer ell
nemlich Alymerdan / und Daud / welche den V
ten rochen / und sein Blut-Tractament zuversu
nicht begehrten; jedoch aber zur Versicherung
rer Treu und Huld / ihre Mütter / Eheweiber
Söhne dahin schickten.

II. Hiemit wolte sich aber Schach Sefi n
begnügen lassen / sondern ihre Personen selbst se
welches dem Alymerdan so gar verdächtig vork

r die Vestung Candahar den Indianern über=
t / und sich ihren Schutz anvertrauet. Daud
welchem einer von deß Königes Kämmerlin=
so ihn gefordert / einen Winck / sich auf die Sei=
machen gegeben / unterredet sich mit seinen ver=
en Freunden / berufft die Fürnehmsten der Stadt
e für sich / und gibt ihnen die tyrannische Grau=
eit Königs Sefi zu verstehen / mit dieser Er=
ng / man möge viel sicherer unter dem Türcken /
unter dieses jungen Blutdürstigen Königs
rung leben.

hrer funffzehen / widerstrebten seiner Meinung:
ließ er sie zur Stunde auf dem Schloß nider=
/ und flohe / nachdem er zuvor dem König ei=
önischen Brieff geschrieben / zu dem Tamaras
/ Fürsten in Georgia / dessen Schwester auch
Gemahlin war; von dannen weiter nach Con=
nopel / zu dem Türckischen Keyser Ibrahim /
hn an seinem Hofe gar werth gehalten. Darauf
Schach Sefi / dieser beyden Chanen ihre Wei=
nd deß Alymerdans Mutter / in die öffentliche
häuser gethan / damit sie jederman frey schän=
möchte; deß Dauds seinen Sohn / zur Kna=
händerey den Stallbuben untergeben; deß
erdans Sohn aber / als einen sehr schönen Kna=
zur Kühlung seiner selbst eigenen Sodomiti=
Brunst / behalten.

III. Folgends verschreibt er deß entrunnenen
d Chans seinen Bruder den Jmamculi Chan
chiras nach Caswin: welcher / ob man ihn gleich
gewar=

gewarnet/es dürffte ihm der Kopff im Lauff bleibe
aus Vertrauen seiner guten Verdienste / sich de
noch eingestellet/ und gesprochen / er könte ihm ni
mermehr einbilden / daß ihm seine treue Dienste /
er der Kron geleistet/ so schlecht vergolten werden
ten : und weñ er gleich wüste/ daß es geschehen mö
te ; wolte er doch lieber keinen Kopff/ weder einen
gnädigen König haben / oder ungehorsam seyn.

Es ist ihm aber der Glaub / wie leicht ein
ringer Haß den Tyrannen auch die grössesten V
dienste ihrer Diener aus der Gedächtniß reisse/ in
Hand / oder vielmehr auf die Haut und an den H
gekommen : denn er war kaum bey Hof angelan
als man ihn ohn einige Ursach / nur wegen sei
entlauffenen Bruders Dauds / samt seinen S
nen / zu Boden gesäbelt.

IV. Der älteste Sohn / ein Jüngling von
Jahren / kam auf Einrahten guter Freunde /
küste dem König die Füsse : bewegte dardurch
Tyrannen zur Barmhertzigkeit/ daß er ihm und
nen andern Brüdern/ das Leben lassen wolte.
aber tritt ein leichtfertiger Ohrenbläser hinzu /
gibt fälschlich aus / dieser sey nicht deß Imam
sondern deß Schach Abas Sohn/ welchen Abas
einer Beyschläfferin erzeugt / und selbige Co
bin / wie sie eben mit diesem Knaben schwa
gangen / dem Imamculi zum Weibe gegeben.
der König solches höret ; muß der Knabe / sam
seiner Brüder/ auf den Maidan geführt / und
bey deß Vatters Leichnam nidergehaut werden.

en Cörper seynd drey Tag und Nächte / zum ab-
lichem Spectackel / untern blauen Himmel /
dem Maidan liegen blieben: wobey die alte Mut-
eß Imamculi stets gesessen/und sich sehr kläglich
stellet; biß der König solches erfahren / und die
en begraben lassen.

Die XXXVI. Geschicht
von
dem Obersten Poyer in Engelland.

Inhalt.

Das Parlement in Engelland verdammt / neben andren/den Obersten Poyer zum Tode.
Die Vollziehung deß Urtheils wird/ auf Fürbitte/ aufgeschoben.
Befehl deß Fairfaxes an den General Marschall/ von wegen der Execution.
Die Verurtheilten mussten drey Zettel ziehen/ wer unter ihnen solle sterben.
Oberster Poyer fährt nach dem Richtplatz auf der Gutschen.
Seine Rede zu den Umstehenden.
Wird erschossen.
An welchem Ort er getroffen worden.

GRosser Herren Fall erschlägt / nach Art der
umfallenden hohen Gebäu oder Bäume/
zugleich alles / was unter ihrem Schatten
net; das ist alle diejenige/so ihnen anhängig und
than / oder bedient geweßt/ und ihre Sache mit
ver-

verfochten haben. Bey theils West-Indianisch
Völckern/musten; wann der König todt/ auch al
dessen liebste Diener und Trabanten mit ihm sterbe
und sein Grabmal zieren/oder besudeln: also geht
auch an vielen Oertern der andren Welt-Theile
wann die Gewalt deß Glücks/oder der Rebellion
gekröntes Haupt wegschlägt; fürnemlich in dem u
ruhigen Königreich Engelland/da noch niemals
König erwürget/daß nicht viel seiner Bedienten
hätten eine blutige Nachfart halten müssen.

I. Nachdem das aufrührische/und mehr du
Gewalt als Recht bestellete Parlement in Engella
seinem frommen König Carl Stuart dem Er
dieses Namens / im Jahr 1649. das Mord-
durch den Hals schneiden lassen; imgleichen hern
dem Hertzog von Hamilton/ Grafen von Holla
dem Herrn Capell / und anderen mehr die Kö
weggeschmissen: haben sie auch endlich im M
desselbigen Jahrs/ wider den General Major La
horn/und die Obersten Powel und Poyer/ einen
richtlichen Proceß angestellt. Die Beklagten
antworteten sich/ so gut/ wie sie könten: und
doch alles umsonst/bey denen/welche allbereit zu
in ihren bösen Gedancken/den Tod über sie besch
sen hatten: denn sie werden alle drey/ alles Einn
dens ungeachtet/zum Tode verdammt.

II. Dem Obersten Poyer ward der 20.
zum Sterb-Tag angesetzt/ daß er solte harquebu
werden; den andern beyden aber zween Tag her
eben dasselbige begegnen. Nun geschahen aber

drey Personen sehr viel Fürbitten; daher man
Execution so weit ausstellete/ biß zu letzt/ der da-
ge General Fairfax / an den General Marschall
tain Laurentz / eine schrifftliche Order ihrent-
n übersandte / dieses lauts:

III. Nachdem General Langhorn / samt den
sten Powel und Poyer / durch meinen Kriegs-
verurtheilt / daß sie nach den Rechten und Ge-
hen deß Kriegs vor der Kugel sterben sollen /
lches ihr Urtheil klärlich mitbringt; so gebiete
ch / aus unterschiedlichen mich darzu bewegen-
rsachen / drey Zettel zu machen / davon zween
eschrieben seyn sollen: **das Leben um Got-
illen geschenckt**! das dritte aber weiß blei-
Wem nun das weisse Blat zu theil wird;
l / nach Inhalt deß Urtheils justificirt werden.
nderen zween behaltet in vestem Verhafft / biß
eine weitere Verordnung. Zur Vollziehung
/ was obvermeldet / ist mein Will / daß
bersten Scroop / Hamond und Barckstet /
ufs wenigst zween derselben/dabey seyn / wann
ttel gezogen werden.

. Auf solche Order bereitete man drey Brief-
nd præsentirte selbige den Gefangenen / zu zie-
Weil sie sich aber dessen weigerten; erwählte
iezu ein Kind/welches an statt ihrer solte greif-
Aus dessen seinen Händlein empfieng jedwe-
es/und zwar Oberster Poyer das weisse Blat
odes. Wiewol nun dieser dem Parlement
desto weniger nochmalen / vermittelst einer

demütigen Supplick/ um Gnag und Perdon flehe
danebenst seine gute ihnen geleistete Dienste a
führte: blieb es doch bey der Sentenz / welches i
der unglückhaffte Glücks-fall deß Losses zu erkan
weßwegen er sich dann endlich mit Gedult da
ergab.

V. Am 4. May / ward sein Urtheil an
vollenzogen. Früh morgens besuchten ihn un
schiedliche reformirte Prediger / gegen welch
grosse Reu/ und demütige Andacht spüren ließ.
gefähr um 1. Uhr/ brachte ihn der General Mars
gen Whitehall / woselbst eine Gutsche bereit st
ihn nach den Richt-platz zu führen. Wie er
der Gutschen stieg ; ermahnte ihn der Predi
Meister Knight / er solte auf GOtt / als seinen
gen Felsen-stein / vertrauen. Dem er mit
nen antwortete / diß wäre sein einiger Trost / j
seine Hoffnung auf GOtt gegründet : tratt d
ein wenig zurück / und that kniend sein Gebe
eyferiger Andacht.

VI. Hiernächst / wie er wieder aufgestan
sprach er zu den umstehenden Leuten deß G
Marschalls/ und andern Zusehern/ folgende W

Ach wie gut ist es allen Menschen/ daß sie s
derzeit zum Tode fertig machen! es weiß ja nie
ob er ihn überlang oder kurtz werde hinreissen;
massen er mich jetzt thut. Wer mag versicher
daß wenn dieser Gast kommt/ er noch Zeit zur
habe? Ich muß bekennen/ daß ich sehr sicher
der Herr erbarme sich meiner Seelen / und v

meine Sünde. Es stehet allen Menschen zu
en / daß sie das Himmlische mehr lieben / als al-
was in der Welt ist. Nichts ist ungewisser /
n diese unterste Dinge: gestalt ich in meinen
änderungen solches wol befunden. Einmal
ich nidrig; stieg darnach gar hoch / zu einer mäch-
n Beförderung: jetzund muß ich alles verlassen.
h obgleich mein Glück anjetzt verändert ist; so
nnoch meine gute Zuneigung gegen dem Parle-
t unverändert. Ich bin ihm allezeit getreu ge-
n / biß auf dieses unglückseelige Stück / dadurch
n gegenwärtiges Elend gerahten. Aber ich
und vertraue / GOtt werde meiner Seelen ge-
g seyn.

VII. Hierauf zog er sein Wammes aus / und
chtete im Stehen noch ein kurtzes Gebettlein:
darnach seine Hände auf / und rieff überlaut:
im HErr JEsu! HErr nim̃ meine Seele auf!
ch hiemit geschahen etliche Schüsse auf ihn zu-
) / welche wol traffen / und ihn todt zur Erden
rschlugen. Denn es tratt eine Reihe Musque-
hervor / davon ihrer drey Feuer gaben: und weñ
gefehlt hätten / daß der Leichnam nicht wäre ge-
n; stunden noch andre fertig / die alsobald auch
n loß gebrennt haben.

VIII. Der todte Cörper ward aufgehaben /
nach St. Jameses in Tuthill Straet gebracht.
man ihn besichtiget / hat sich befunden / daß er
zweyen der drey ersten Musquetirern / durch seine
e Brust recht ins Hertz getroffen worden / und

die Kugeln so nahe zusammen gekommen / daß
schier in ein Loch gerissen.

Die XXXVII. Geschicht
von
Ludwig/ Hertzog von Orlean
und Johannes dem Unverzagtem/ Hertzog von Burgundien.

Inhalt.

I. Grosser Herren Strittigkeit / laufft meinlich über die Unterthanen aus.
II. Ursachen der Feindschafft zwischen B gundien und Orleans.
III. Hertzog Johann zeucht auf / wider Hertzog von Orleans.
IV. Kriegt den Dauphin in seine Hände.
V. Der Hertzog von Orleans waffnet sic gen den Burgunder.
VI. Zeucht mit seinem Heer nach Paris.
VII. Friede zwischen Orleans und Burgun
VIII. Neue Uneinigkeit zwischen den b Häusern.
IX. Ursachen ihres tödtlichen Hasses g einander.
X. Hertzog Johannes setzt ihm für / de Orleans zu tödten.
XI. Hertzog von Orleans wird grausamli mordet.
XII. Hertzog Johann gesteht den Mord.
XIII. Dessen Trotz.
XIV. Kommt mit einem Läger nach Paris
XV. Und gar in die Stadt.

XVI

. Entschuldigung deß Mords.
I. Neue Entschliessung gegen den Hertzog Johann.
II. Wird geschwinde verändert.
Hertzog Johann komt wieder nach Paris.
Der Hertzoglichen Wittwen von Orleans ihr Tod.
Versöhnung Hertzog Johannes / mit dem Hause von Orleans.
I. Grosses Ansehen deß Hertzogs Johannes.
I. Montagle wird geköpfft.
V. Neuer Krieg mit Hertzog Johann.
. Friede zwischen dem Dauphin / und dem Hertzog Johann.
I. Anschlag deß Dauphins / den Hertzog von Burgundien umzubringen.
II. Der Dauphin lockt den Hertzog Johann zu sich.
II. Hertzog Johann hält / auf Verwarnung/ auf dem Weg still.
. Wird dennoch abermal ins Garn gelockt.
Kommt zu dem Dauphin.
I. Wird jämmerlich ermordet;
II. Und nebenst ihm / der Herr von Novaille.

DAs alte und warhaffte Sprichwort sagt:
Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Das Fürsten unter sich durch Zwist und Zorn verüben;
as pflegt den Unterthan mit Schaden hart betrüben.

. Solches befindet sich leider mehrmahls in der / und täglicher Erfahrung. Den besonderen

 Haß/

Haß / Feindschafft und Rache grosser Herren / h
der arme Untersaß an allermeisten zu förchten u
abzuwehren: die verbitterte Potentaten fühlen ni
anders / als ein süsses Vergnügen / es komme gl
durch Beförderung der Rache / oder Abstraffu
der Muthwilligen / oder durch ihren selbsteig
Tod; dafern es nur mag geschehen / mitten in d
Blut ihrer Tod-Feinden: dabey der edle Un
than offt / mit betrübten Augen und hertz-brech
dem Wehmuth / gezwungen wird / sein Haus / Ha
gesinde / Weib / und Kind / und was ihm sonst
günstige Natur vor liebwerthe Pfände und Ga
mehr verliehen / zu verlassen / und in den Krieg /
rechter zu sagen / nach der Schlachtbanck / zu zieh
um die Strittigkeiten / so ihm manchesmals da
ringste nicht angehn / mit seinem Blut zu schlich
oder auf seinen eignen Schultern und Rücken /
ist / Land / Haus / Hof / Aeckern / allein die g
Last zutragen. Ist demnach derjenigen Unter
nen Zustand gar elend / die unter einem verbitte
und rachgierigen Fürsten gesessen; und hing
diejenigen glücklich / welche in keine Unruh mi
verwickelt werden / ausbenommen in eine solche /
an ihrer Ruhe auch viel gelegen.

Dieses desto besser zu bewehren; sollen wi
nicht lassen verdriessen / einen nicht gar zu neuer
doch trefflich-denckwürdigen Verlauff anzuhö
und deswegen in die alte Zeit einen Rucktri
nehmen: da uns gar mercksame Begebenheit
diesem Stuck werden begegnen.

Carl der Sechste/ König in Franckreich/ ward
etlicher Gebrechen seines abnehmenden Verstan-
für zu schwach gehalten/ daß er die Last und das
wicht der Königlichen Frantzösischen Regierung
n möchte ertragen; und derhalben sein Bruder/
Hertzog von Orleans/ ihm zu Gehülffen bey-
igt. Zwischen diesem/ und dem Hertzog von
rgundien/ Johann dem Unverzagten/ entstund
hefftiger Streit/ ja vielmehr ein recht todtfeind-
iger Haß/ welcher vor erst gantz Franckreich viel
uts/ und darnach ihnen beyden selbst das Leben
ostet. Um den Ursprung solches Zwists/ war es
beschaffen.

II. Der Hertzog von Orleans/ versuchte/ nach-
er zum Reichs Staat-halter bestellet/ zur
tturfft deß Gemeinen Wesens/ einsmals dem
lck eine neue Schatzung aufzulegen: aber Her-
Johann/ es sey gleich daß er dadurch bey den
terthanen sich beliebt machen wollen/ und folgends
t oder morgen durch Gunst deß Volcks seinen
rtheil ergreiffen; oder daß ihn eine angeerbte
ndschafft gegen die von Orleans dazu angetrie-
; widerstund ihm hierinn gar sehr/ und wolte
grund den armen vorhin allbereit gnug gedruck-
Unterthan/ mit mehrerm Uberlast verschont
sen.

Solches Widerstreben erweckte fürs erst/ bey
Hertzog von Orleans/ einen herben Groll; wi-
gen Theils/ bey dem gemeinen Mann gegen dem
rtzog Johann so grosse Gunst/ daß man nichts

 süssers

süssers schätzte / weder den Nahmen Hertzogs Jo-
hanns / als seines Fürsprechers. Damit aber ein
dem andren nichts schuldig bliebe ; gedachte ih
Printz Ludwig von Orleans zu bezahlen ; und zw
auf diese Weise.

Nachdem Hertzog Johann die Hertzen d
Volcks ihm geneigt gemacht/uñ seinem Feinde ein
guten Possen gespielt ; erhub er sich nach Flander
um allda die Auftragung und das Besitz seiner v
chen Erbländer/ wegen seiner Frauen Mutter Ma
gareten/ zu geniessen. Vordem war allbereit M
dung geschehen von einer Heirath / zwischen d
jungen Frantzösischem Dauphin / und deß Hertzo
Johanns Tochter Catharina : solches Ersuchen l
Hertzog Johann / durch seine an den König abgef
tigte Gesandten/erneuren / und freundlich / um Fo
setzung dieser Handlung / anhalten. Aber der v
Orleans / dem die zugefügte Beleidigung noch n
entfallen / war gantz dawider : vorgebend /
dörffte der Cron Franckreich ihrem Interesse
schädlich seyn / einen benachbarten Printzen / der
bereit/durch reichen Zuwachs mächtiger Länder/
zu der höchsten Staffel geklettert / vermittelst ei
Königlichen Heirath noch grösser zu machen / u
ihm durch seine vermählte Tochter Gelegenheit in
Hand zu geben / daß er den Frantzösischen Sta
Sachen desto füglicher in die Charten gucken kö

Auf dieses Abrahten / musten die Burgun
sche Legaten unverrichter Sachen wiederum ih
Weges ziehen/und verkündigten / nach ihrer W

derkun

kunfft ihrem Herrn/wie kalt man sich am Frantzö-
chem Hof lassen gegen ihr Ansuchen finden: ver-
erten ihn danebenst / der Handel würde nicht zur
dschafft gedeyen/es wäre dann/daß er sich selbsten
Freywerber dahin begäbe. Also macht er sich
ig zur Reise; ward aber/eben wie es an dem war/
er gen Hof ziehen wolte / durch etwas anders
llen / welches zugleich ihm die Reise ruckstellig
hte / und noch grösseren Haß und Feindschafft
gte. Heinrich der Vierdte / König in Enge-
/ sandte um diese Zeit ein gewaltiges Schiff-
r / Schlüys in Flandern anzugreiffen. Da-
nun Hertzog Johann solchem mächtigem Feinde
hte das Haupt bieten / suchte er Hülff / bey dem
ig in Franckreich: welcher aber den Stillstand/
ischen ihm und dem Engelländer war/vorschütz-
nd es deswegen abschlug.

Solcher Hülffweigerung halben / die einig und
dem Orleans beygemessen ward / blieb den-
der Burgundier unverzagt: schaffte seinen
hen selbst Raht / machte es mit den Englischen/
er könte / um den Rucken frey zu haben; und
hingegen / Paris bald zu finden.

III. Inmittelst verbot er seinen Unterthanen /
e unter die Kron Franckreich gehörten / keine
er noch Schatzung an den von Orleans / wel-
dieselbe allbereit gar streng und hart einfordern
zu entrichten. Wie solches die Pariser ver-
nen; wolten sie auch gern entlastet seyn: schick-
emnach eine Botschafft an Hertzog Johann/



mit Ersuchen / er möchte doch nach Paris kommen
und ihre Sachen ihnen wiederum helffen in den vo
rigen Stand setzen. Das war eben das rechte Wa
ser / für seine Mühlen / und der beste Wind / den d
Segel seines Verlangens wünschten. Derweg
säumt er nicht viel/sondern macht sich auf den We
nachdem er denen/so seines Anhangs/ seine Ankun
vorher zu wissen gemacht : die ihm bald darauf e
gegen gekommen.

Zu der Zeit / waren der König / die Königi
und der Hertzog von Orleans / in der Stadt Pa
Diese nun / weil ihnen deß Burgunders sein
such nicht unbewust/und zu besorgen stund / er dö
den stärckften Anhang haben / also folgends den
nig zwingen / die begehrende Heirath einzugehen
schlossen / den Dauphin von dannen nach Teu
land zu führen / und also in der Sache eine
derniß zu machen. Also reisten die Königin /
der von Orleans von Paris hinweg/den jungen
niglichen Printzen in Händen seines Oheims /
tzog Ludwigs von Bayeren hinterlassende / we
ihn bey der Nacht / ihrer genommenen Abrede
in einer Sänfften / solte in aller Stille nach Co
und von darab weiter hinweg führen.

IV. Kein Anschlag fällt so schwer zu erfin
als verschwiegen zu halten. Wie Sie ihr V
ben vermeinten ins Werck zu stellen ; bekam H
Johann Wind davon ; setzte ihnen nach/und
te den Dauphin wieder nach Paris / da sie vo

lck/mit grossem Frolocken/und vielen Freuden-
hen/wurden empfangen.
Wie Er in der Stadt war/fand sein blosser Au-
-Winck alles gar fertig und bereit zu seinen
nsten. Alles/warum man ihn bate/das be-
f die Wiederbringung gemeinen Wolstands/
war ihm eine gewünschte Mühe. Solchem-
überreicht er dem König eine Bittschrifft/dar-
n die unerträgliche Bürden/womit die bedruck-
emein belastet/specificirt wurden/und um Ab-
ung gebeten. Der König suchte anders nicht/
r die Sache aufzuziehen: dannenhero der Her-
den Worten Krafft und Gewalt beyfügte/und
fertighabende Armee zu Beine kommen ließ/
r der Anführung Johann Sonder Gnaden/
hofs zu Luyck/und des Hertzogs von Kleef.
V. Orleans ruhete derweil auch nicht; versam-
uf seiner Seitẽ auch ein grosses Läger/um damit
Burgunder zubegegnen/und seine Sachen zu
tigen: ließ dazu des Hertzogs von Lothringen sei-
rouppen stossen/wie auch den König von Si-
/der sonst fertig und willens war/nach Nea-
aufzubrechen. Also sahe man Franckreich voll
r Kriegs-Flammen; indem ein jeder mit glei-
Lieberey/aber mit ungleichem Hertzen/ein
smann gegen dem andren/Bruder mit Bru-
ja was noch greulicher zu hören/der Vatter
r den Sohn/und der Sohn wider den Vatter/
e. Die gantze Stadt Paris steckte voll Ver-
ung und Partheilichkeit: der Eine war diesem/
der

der andre jenem Theil geneigt. Das Land schwa
in Blut / Threnen / und tausend andren Plagen
als unabtrennlichen Gefährten der innerlichen Fe
den. Was aber das allerwundersamste war ;
fand sich / mitten unter aller dieser Bedruckung / ke
ner / welcher nicht geschworen hätte / der gemei
Wolstand des Vatterlands wäre sein meistes A
sehen / ja sein einiges Augenmerck.

In allem schien der Burgunder den meis
Vortheil zu haben : als der allbereit innerhalb
Hofstat des Reichs / und in der Gunst des Vol
so tieff gesessen / dazu den König samt seinem Soh
in der Hand hatte. Indem nun diese zween Fe
de jeder auf seinen Vortheil laurten : fehlte es glei
wol nicht / an recht-und friedlich-gesinnten Fürste
welche den Grossen zu Gemüth führten / was vor
fahr / ja wie nahe der Untergang der Kron Fra
reich über dem Haupt schwebte / imfall diese Br
nicht in der Zeit würde geleschet. Insonderheit
der König von Sicilien / welcher nach Paris ka
sein äusserstes / die Hertzogen von Berry und B
bon / nebenst andern Grossen / zum Frieden zu di
niren ; worzu sie sich auch nicht ungeneigt erzeigte

VI. Der von Orleans aber verhinderte a
guten Vorsatz / und begunte nach dem er den e
Schrecken überwunden / so viel Muths zufassen /
er sein Heer nach Paris führte / in Meinung
Burgunder anzugreiffen. Wiewol ihm die
der Stadt / und von der Academie / etliche Ges
ten entgegen schickten / ihm zu rathen / daß er
g

h Andren / möchte bequemen / in die Reſtabili-
g vorigen Standes zu willigen: hatte er doch
u ſchlechte Ohren ; ſondern fertigte ſelbige Ab-
dnete / mit unnützen Worten / ſehr übel befrie-
/ wieder zurück. Welches dann ein recht un-
chtig Stück war ; vorab in ſolchem Zuſtande
Sachen / der mehr verbindens und pflaſterns /
erbitterens und weiter-einreiſſens brauchte/und
y man ſo ſchon mit zwiſtigen und aufrühriſchen
nſchafften grob ſchwanger ging.

Das zoch der von Burgundien ihm zu Nutz /
ſtreute ein Gerücht aus / der Hertzog von Orle-
käme herbey/ die Stadt Paris zu plündern/ den
ln Blut zu ertränckẽ ; und dergleichẽ Feindſe-
eiten mehr: damit die Gemüther der Bürger-
ft jenem noch mehr abgeneigt / und an ihn
nden ſeyn möchten. Solches gelung ihm
: denn die von Paris ſchlugen ſich zu den Bur-
iſchen Völckern / und zogen dem Hertzog von
ans geſamter Hand entgegen. Wie ſie nun
nder ins Geſicht gekommen ; bat der Cantzler /
enſt andren Fürſten/den Hertzog von Orleans/
nal / das Gemeine Weſen zubetrachten / ſein
s Unglück nicht zubeſchleunigen / ſonderm dem
nerlichen Blutvergieſſen fürzukommen. Weil
dann auch die ſtarcke Begegnung ſeiner Wi-
arthey nicht wenig vor den Kopff ſtieß: blieb er
er Burg Beaute ſur Marme ſtill liegen ; ſo ein
gelegner Platz war / um aus der Stadt Bot-
ft und Zeitung zu erwarten/ vor andren Fürſten
ſeinen

seinen Vettern/ die beydes durch vielgeltendes A
sehn/ und durch Krafft der Blutfreundschafft/ so vi
ausrichteten/ daß so Orleans/ als Burgund/ eine
miteinander treffenden Vergleich beliebten.

VII. Darauf kommen Sie zusammen/ en
pfangen einander/ als gute Freunde und Blutsve
wandten/ mit allen äusserlichen Zeichen einer Freun
schafft und Gewogenheit. Aeusserlichen / spre
ich: angemerckt / von solcher holdseligen Eig
schafft nur die leere Schalen / keines weges aber
rechte Kern / das ist / ein Hertz und ernstliche M
nung / zu finden waren. Darum ging es dam
gleich wie mit einer Wunde / so von eitrender F
lung und Wust nicht genug gesaubert/ zwar bald
einer Haut überzogen wird; jedoch bald wieder a
bricht/ in einen weit üblern Zustand geräht/ und
Artzt ungleich mehr zu schaffen/ desgleichẽ dem V
wundten mehr Pein und Schmertzen giebt. Ih
Verlangen war beyderseits kein Gnügen gesche
und der alte Groll viel zuwenig curirt / um einen
richtigen Frieden zu machen. Zugeschweigen/ da
ne das zwischen Personen/ so einander übel gewo
nim̃er Feindsehlichkeiten/ noch ein solcher Schwe
den vorigen Haß von neuẽ entzündẽ möge/ gebr

VIII. Sothaner Zünd-Schwefel / und
cker des ersten Hasses waren nun zweyerley Art
betraff das Staats-Wesen; die andre die B
der Blutverwandniß. Die erste berührend
stund seibe daraus: Hertzog Johannes von
gundien begehrte von dem König Hülffe; dan
K

es/ welches damals in der Engländer Händen/
seinen Unterthanen in dem Kauffhandel / wie
auch fürnemlich der Kron Franckreich selbsten/
nachtheilig war/mit Waffen möchte bezwingen.
König giebt ihm gute vertröstung / und seinen
lichen Willen. Man zeucht von allen Orten
cker zusammen / marschirt nach der Picardy /
wartet nur noch einig allein deß letzten Befehls/
vor Kales zu legen. Hertzog Johann legte die
de auch nicht in den Schoß ; sondern brachte
y / was er kunte / von Geschütz / und andrer
gs-Notturfft / und hoffte diesen Dorn bald aus
n Fuß heraus zuzihen. Wie es aber eben
m / daß man soll davorrucken ; sihe da kommt
hl vom König in Franckreich / keiner seiner Un-
nen solle sich gelüsten lassen / einen Fuß weiter
en / sondern bey Verlust des Lebens den Zug
len.

Dem von Burgundien kam solcher Handel
erlich und schwer vor. Aus wessen Köcher die-
gifte Pfeile geflogen / kunte man leicht muth-
n : was solte er aber thun ? er muste nur wieder
hren ; jedoch mit gäntzlicher Entschliessung / sich
vor allemal/ wegen so vielfältiger Beleidigung/
hen.

. Die ander Ursach war so wol eine Vermeh-
deß Hasses / als eine Anspornung zur Rache.
atte sich der Hertzog von Orleans ein wenig zu
n gemacht mit einer Basen deß Hertzogs von
gund / die eine Niderländische Prinzessin /
und

und bräunlich-schöner Gestalt war / derer ihr Ge
mahl zu der Zeit auf einen Feldzug nach Ungarn be
griffen. Da trieb ihn nun nicht so sehr seine Liebe
als üppiger Hochmuth / daß er ein Liedlein / so vo
ihrer Liebe gedichtet / Gesangs-weise durffte stellen
und ihrem Mann/ nach dessen Wiederkunfft/ bey e
nem Banquet / so ihm der Printz hielt / in die Ohr
klingen lassen / ja so gar danebenst ihr Conterf
aufweisen / mit dem Titel / daß diese Schöne
Sieg und Triumph seiner Liebe wäre.

Andre schreiben / Printz Ludwig von Orlien
habe den Hertzog von Burgund in ein sonderba
Gemach geführt / darinnen allerhand Fürstlic
Frauen-Personen Conterfaits gestanden ; und
gerühmt / es wäre keine darunter / die ihm nicht
gefallen gewest. Weil nun Hertzog Johannes
Gemahlin darunter erblickt : sey ihm solches
und hochempfindlich zu Hertzen gangen ; jedoch
se Empfindlichkeit mit einem listigen Stillsch
gen von ihm verhüllet worden / biß auf fügliche
legenheit der vest ihm fürgenommenen Rache. D
ohnangesehen ihm die Tugend und Zucht seiner
mahlin viel zu wol bekannt / als daß er um de
schen Ruhms und schimpflichen Aufzugs
Vettern / deß Hertzogs von Orliens / willen /
Argwohn wieder sie hätte erfassen mögen ; hätt
doch gedaucht/ das Unrecht und die Schmach/
ser Frauen damit angethan / stünden nicht zu
schmertzen.

X. Was für eine Person es nun mag ge

/dem der unbesonnene Printz von Orleans solch
Kletten angehängt/ es sey wahr/oder ein erdich-
unrühmlicher Ruhm gewest: so ist dennoch
ß / daß den Hertzog von Burgundien / dessen
ht und Ansehen damals hoch und fast König-
war / diese ehren-verkleinerliche Ruhmräthigkeit
mehr erbittert / und die allbereit vorhin bey ihm
mende Rachgierde viel feuriger angeflammet.
sen er dann von der Zeit an steiff ihm fürgesetzt/
von Orleans / die Blutverwandschafft an die
en gesetzt / seines Lebens zu berauben/ auf Wei-
d Manier/ wie er nur könte.

Mit einem so bösem Vorsatz begibt er sich nach
s: da ihm dann neue Materi und Ursach eines
vergnügens vorfiel/ wodurch der Neid und Ab-
seinen Groll verstärckten: angesehen König
seines Bruders Staat und Vermögen ver-
t / indem er ihm das Hertzogthum Guyenne
NeuJahr geschenckt hatte. Er nimt hierauf
efähr achtzehen Edelleute / und andre Diener/
/ solches Werck hinauszuführen. Eben das-
war die Königin ins Kindbette niedergekom-
und gieng Printz Ludwig von Orleans / nach
Abend-Essen/hin/ dieselbe zu besuchen: zu wel-
Zeit/ ein Königlicher Kammerdiener ihm ansag-
ß Seine Majestät der König / mit ihm / wegen
wichtigen Sachen / zu reden begehrte: weß-
n der Printz / solchem Königlichen Verlangen
horsamen/ sich dahin verfügte.

XI. Unterdessen hatte sich deß Hertzogs v
Burgundien Volck in ein Haus gelegt / da der v
Orleans vorüber reiten muste. Derselbe saß a
einem Maul / und ritten zu beyden Seiten zwe
Edelleute neben ihm ; imgleichem folgte einer
Fuß ; die Pagen giengen mit Windliechtern v
her / und hinten nach. Wie sie nun gekommen /
gen das Haus / da der Hinterhalt lag ; begunten
Pferde / worauf die Edelleute sassen / zu schnaub
und mit vollem Lauff davon zu rennen: worauf
Stunde die Mörder aus dem Haus heraus /
den Hertzog anfielen / und ihm vor erst die Hand
hieben / damit er den Zaum deß Mauls hielte.
fieng darüber an zu ruffen: **Ich bin der Hert
von Orleans !** Sie antworteten: **Ihr seyd
jenige/den wir begehren.** Fuhren unterdesse
ihrer Grausamkeit fort / schlugen und hieben
Beilen und Schwertern/ so lang und viel/ biß er
ihre Füsse todt zur Erden fiel / sein Haupt gantz
schmettert / und das Hirn auf die Gassen gespre
wurde. Der eine Edelmann / welcher bey ihm
geblieben / setzt mitten unter die hauen- und stec
de Mörder hinein / und wird auf seines Herrn L
nam todt danider gefällt. Die andern zween E
leute/mit welchen ihre Pferde ausgerissen waren
men zur Stunde wieder zu ruck / und funden
jämmerliche Schauspiel. Die Pagen ma
überall Alarm / insonderheit an seinem Hof/von
nen zwar viel seiner Diener zu Hülff herbey lie
doch viel zu spat. Die Mörder gewannen u
D

sen Zeit / zu entfliehen / und steckten ein nächst da-
stehendes Haus in Brand / um die Nachsetzen-
aufzuhalten; streueten auch Fußeisen auf die Gas-
/ und verbargen sich endlich in dem Burgundi-
en Haus.

Die darauf folgende Nacht war nichts anders
hören / weder lauter jämmerliches Wehklagen /
ches fürnemlich seine Gemahlin Valentine / die
dieser Feindschafft und schädlichen Uneinigkeit
dem weitlich geholffen hatte. Ein solches Un-
ckhafftes Ende überfiel den Hertzog Ludwig von
leans / seinen Freunden zu grosser Traurigkeit /
en Hassern nach Wunsch und Füglichkeit; sei-
i vornehmsten Feinde aber / zu einer tödtlichen
iedervergeltung.

Seine Gemahlinn / welche diesen Tod ihres
ern so schmertzlich / wie einen Messer-stich / im
tzen fühlte / wuste sich nirgends anders hin zu
den / weder zu der H. Gerechtigkeit / als einer
enerinnen der Göttlichen hohen Urtheilen: warff
demnach / nebenst ihren dreyen Söhnen / Carl /
lipp und Johann / vor die Füsse deß Königs ni-
demütig bittend / er wolte einen so greulichen und
nen / in seiner Stadt / ja an seinem Hof / und was
mehr / vor seinem Angesicht geschehenen Mord /
t ungerochen lassen: worum nicht viel nötig war
itten; sintemal seine Majestät selbst diese Wun-
in dero eignem Blut / mit lebendigem Gefühl
fande. Zu dieser Wittwen Valentine ver-
en sich Printz Ludwig von Anjou / der König

von Sicilien und Neapels/ die Hertzogen von Ber-
ry und Bourbon.

Hierauf wird der Raht versamlet und der Pro-
fos befragt / ob er diese begangene Mordthat hätt
untersucht? Welcher antwortete; er hätte alles ge-
than/ was bey dergleichen Fällen seiner Schuldig-
keit gemäß/ alle Häuser / so viel ihm durchzusuchen
gebührten / durchgeforscht / ausbenommen die Pa-
läste der grossen Herren/ in welchen / dafern er Er-
laubniß hätte / er gleich eiferigen Fleiß nach zu for-
schen erzeigen würde.

XII. Alle Fürsten/ so zugegen waren/bewillig-
ten die Untersuchung deß Profoses: allein Hertzog Jo-
hann von Burgundien/ der auch allda erschienen
schwieg stille: und wie er gewar wurde/ daß die He
ren einander darüber verdächtig ansahen; stund
endlich auf/ zoch den König von Sicilien / und d
Hertzog von Berry auf eine Seite; bekannte geg
ihnen/ daß er / auf Eingeben deß Teuffels / der A
stiffter solches Mords gewest. Ob nun gleich
Printzen über diese Bekeñtniß sehr bestürtzt wurde
hielten sie es doch diesen Tag über bey sich in Gehei
Aber deß andern Tags / als Hertzog Johann w
derum in den Raht kam/ gebot ihm der von Berg
hinweg zu ziehen. Worauf er / nicht sonder gro
Entsetzung/also fort nach seinem Wohnplatz sich v
fügte / und von dannen / mit noch fünff andern /
grosser Eil/nach Flandern; dahin die übrige M
der auch geschwinde flohen.

A

Wie er die Stadt Gent erreicht: werden von
m die Stände zusammen beruffen / um Franck-
ich mit Krieg anzugreiffen: welches dem Frantzo-
n alsobald einen grossen Schrecken brachte; also/
ß er / an Stelle einen solchen Verbrecher zu straf-
n / gegentheils den König von Sicilien / und den
ertzog von Berry an ihn sendete: die zu Amiens
ihm kamen.

XIII. Er hatte über der Pforten seines Pa-
tes lassen zwo Lantzen mahlen/ eine als zum Strei-
/ die andere / wie man sie im Turnier- und Ste-
n gebraucht: um damit anzudeuten/ er gäbe dem
nig die Wahl deß Kriegs oder Friedens: erklärte
zugleich/ daß er nicht allein diese Faute begangen/
dern auch wol daran gethan hätte. Die Prin-
thaten ihren besten Fleiß / ihn so fern zu bringen/
er seine Missethat möchte bekennen: wie sie aber
en/ daß ihre Bemühung um sonst; beschlossen sie
lich/ wieder davon zu scheiden/ und verbotten ihm
ihrem Abschied / zu Paris nimmer zu kommen.
hingegen sagte: Er wolte dahin kommen / und
r mit ehesten / ihnen allen zu Trotz; um soviel
o mehr / damit er dem König zu verstehen gäbe/
er Ursachen gehabt / den allgemeinen Feind der
on Franckreich zu straffen.

XIV. Hierauf suchte er wiederum seinen alten
nd herfür; ließ denen zu Paris sein Vorhaben
nlich ankündigen / und kam mit einem gewalti-
Heer nach der Stadt / in Gesellschafft der Her-
en von Lothringen und Klev. Wie er zu St.

Denys gekommen; schlug er allda sein Lager / un
wartete die Burgerschafft zu Pariß nicht lang / ihn
offenbare Zeichen ihrer Wolneigung zu erzeigen
Die Printzen/ welche wol sahen/ wie die Sachen be
schaffen/verfügten sich zu ihm hin/ und baten ihn im
Namen deß Königs / in die Stadt nicht stärcker
weder mit zweyhundert Pferden/ zu kommen. Ab
er gab zur Antwort; daß er anderst nicht / als wo
vergesellschafftet / allda erscheinen wolte.

XV. Folgenden Tags / zog er mit seinem ga
tzen Heerläger hinein / und ward von der Burge
schafft in aller Herrlichkeit empfangen: begab si
gerades Wegs nach seinem Hof von Burgundi
zu / und ward so wol von dem Kern der Stadt / a
von der Hohenschul / bewillkommt.

XVI. Inzwischen wird in dem Königlich
Raht durch einen Theologum / und geistlosen Ge
lichen / Jean Petit, die That deß Hertzogs sold
Massen entschuldigt / und aus H. Schrifft (n
nemlich jener schwartzer Gesell den 91. Psalm a
zoch) bewehrt / daß er auf allgemeines Gutbefind
von solcher Mißhandlung gäntzlich loß gesproc
ward/ mit allen Umständen / so dazu erfordert.
doch gebot man / aus gewissen und erheblic
Staats-ursachen / dem Hertzog/ von nun an sich
Frantzösischen Sachen nicht mehr zu bemühen / s
dern vielmehr seine eigene Sachen und Länder
versorgen. Also zog er wieder hin nach Flande
wegen seiner Entschuldigung nunmehr wol
gnügt.

XVII. D

XVII. Aber es blieb dabey nicht: denn Va-
ne / die Wittwe von Orleans / welche sahe / daß
Fortsetzung ihrer Sachen ins Stecken gerahten/
gleichwol ihren Rach-Eifer nicht fahren lassen
e; wandte sich wieder zu ihrer alten Klag/ stellete
König und seinem Raht / das an ihrem Herrn
bte Mordstück / mit so beweg- und kläglicher
nier / vor Augen und Gemüth / daß alsobald ein
iger Schluß erfolgte: nemlich / an dem von
rgundien Gnugthuung wegen dieses Mords zu
rn. Ein so grosser Unterscheid war zwischen
Gegenwart / und der Abwesenheit deß Burgun-
/ mit dessen Angesicht die Printzen alle Furcht
hn verlohren hatten.

XVIII. Dieser kühner Muht ward aber /
h eine neue Veränderung / geschwind vernich-
als nemlich / durch den frischen Sieg Hertzog
annes wider die von Luyck / vermittelst dessen
Vetter der Bischoff / Johann Sonder
aden/ widerum in sein Bisthum eingesetzt wor-
denn hierauf begunten die / so ihm zum heff-
en entgegen waren/ aus Furcht/ er dürffte ihnen
ll wieder über den Hals kommen/ in ihrem hitzi-
Eyfer am allerersten wieder zu erkalten: der ge-
Schluß / den Mord zu rächen / ward aufgeha-
und die auf Werbung ergangene Patenta wi-
ffen; der König selbst / zu seiner Versicherung/
dem Dauphin / dem Hertzog von Berry / dessen
der/ und Hertzogen von Bourbon/ nach Tours
eitet.

XIX. Nichts destoweniger erschien denno
Hertzog Johann mit seinem Läger vor Paris; bli
aber / über alles Vermuthen / zu St. Denys still
gen: und weil er die Unbeständigkeit deß vielköpficht
Thiers / nemlich der Gemein / wol betrachtete; na
er diese Gelegenheit in acht und ihm für / selbst
dem Könige einen vesten Frieden zu machen: schi
derowegen Hertzog Wilhelm von Beyern an d
König nach Tours / daß er / nebenst andern / zwisch
ihm und dem Haus Orleans / einen Frieden erha
len möchte: worzu der König und seine Fürst
die nichts wenigers erwarteten / leichtlich sich v
stunden.

XX. Nachdemmal nun die armseelige Val
tine gemercket / daß sie sich biß anhero um ihres He
Rache / und Bestraffung seines Todes / vergeb
bekümmert; zog sie ihr dieses endlich so tieff zu H
tzen / daß sie wenig Tag hernach von der Welt sc
dete / ihren Kindern viel Mühseligkeiten / und we
Freunde / wiewol dem Burgunder keine geri
Freude hinterließ.

Hiernechst erhebt sich der König nach Chartr
um die Umstände dieses Vergleichs ins Werck zu
len: da dann die Kinder vom Haus Orleans /
Hertzog Johann / bey ihm musten zusammen kom
Auf einen gewissen hiezu bestimten Tag / fügte er
demnach zu seinem Königlichen Thron / allwo H
tzog Johann vor ihm auf die Knie fiel; als inde
sein Fürsprecher Dollheim / in seinem Namen /
König bate / seine Majestät wolten alle Ungunst

Fei

ndschafft gegen denselben / in Ansehung gegen-
ttiger seiner Demut / lassen schwinden.

XXI. Hierauf lässt der König den Hertzog ei-
Abtritt nehmen: und als solches geschehen / fal-
die Königin / der Dauphin / der König von Sici-
und Navarren / samt dem Hertzog von Berry /
König gleichfalls zu Fuß / bittende / dem Gesuch
Hertzogs Platz zu geben: massen der König ih-
endlich hierinn willfahrte / und nachdem er den
tzog wiederum lassen hereinfordern / wider ihn
jetzt abermal kniete) sagte: **Lieber Vetter /**
geben euerer Bitte statt und verzeihen
alles. Der Hertzog danckte dem König / und
auf.

Unter solcher Handlung stund der junge Printz
von Orleans / mit seinen Brüdern / hinter deß
igs Stuhl / und weinte bitterlich: zu welchen der
Burgundien sich hin verfügte / und sie / gleich
er zuvor dem König gethan hatte / durch den
nd deß von Dolhaim bittlich ersuchte / allen Haß
Feindschafft abzulegen. Sie schwiegen still da-
Doch als der König sagte / es wäre sein Will /
solches geschähe; antworteten sie darauf: nach-
mal ihre Majestät dieses begehrten / wolten sie
gehorsamen. Worüber Hertzog Johann ih-
Danck sagte. Gleich darauf bringt der Cardinal
Barr die H. Bibel hervor / auf welche beyde
il den Vertrag beschworen / und der König hin-
efügt / er wolte ihnen hiemit scharff und ernstlich
ebunden haben / daß keins dem andern einige

Uu v Belei-

Beleidigung anthun solte; jedoch die jenigen / so sic
zu dieser Mord-that hätten eigener Hand gebrau
chen lassen / solten von seiner Gnad ausgeschlossen
und aus seinem Königreich ewig verbannt seyn.

Diesen Band desto vester anzuziehen; erfolgte
hierauf alsofort die Vermählungen Graf Philipp
von Nevers / und Hertzogs Antonius von Braban
Hertzogs Johannis Brudern / mit den Erbinne
von Couchy und Lützenburg / wie auch nachma
deß Dauphins mit Fräulein Catharina/Hertzog J
hanns Tochter.

XXII. Hiedurch überkam der Hertzogliche H
einen neuen Glantz: niemand hatte so grosses An
hen/Würde und Reputation/als wie er: der Köni
die Königin / und gesamte Königliche Hofstatt lie
koseten ihm: alle Grossen/ benanntlich König C
von Navarren / Hertzog Ludwig von Beyern /
von Lothringen/ Britannien/ Bar/ Alençon, K
und Vaudemont, als die Mächtigsten / fielen ih
alle zu: sein Haus war voll Banqueten und W
lüsten; dieweil die von Orleans in Jammer u
Trauren sassen/und ihre abgedrungene Versöhnu
beweinten. Ja die Bürger von Pariß respectirt
niemand/als ihn; massen er hinwiederum/ nach de
König/ und seinem Schwager dem Dauphin / nic
tes höher achtete / weder die Gunst dieses Volc
Hierzu erstreckte sich auch nur sein vornehmstes A
sehen / bey der vermeinten Wiedereinrichtung d
Staats: welches er fürnemlich in einer herrlich
Gasterey vorgebildet / davon die letzten Gerichte g

de

und silberne Richtscheidter und Winckelmässe
: womit er anzeigen wolte/ daß er wol wissen
e/ in der Regirung die Gleichmässigkeit zu be-
ten.

XXIII. Solchem seinem Vorhaben einen An-
zumachen; griff er dem Ober-Intendenten ü-
e Königliche Finantzen/ Montagle mit Namen/
dem Kopff. Diesen hatte König Carl aus einem
gen zu hohem Stande erhaben; er aber hinge-
den Schrancken seiner Gebühr sich nicht ge-
; sondern mit seiner übermässigen Pracht den
n Hof überstiegen/ biß zu seinem Unglück Her-
ohann/ in Franckreich/ das höchste Ansehen
men: welcher ihn/ ohn viel Weitläufftigkei-
aminiren/ und zur Stunde Kopffs kürtzer ma-
assen. Ja er gieng/ in diesen und dergleichen
gen/ so ungestüm und grob/ daß ein jeder klär-
sehen begunte/ Hertzog Johannes thäte nicht
den gemeinen Wolstand betrachten/ als nach
bersten Gewalt streben. Weßhalben der Her-
on Berry/ so sich selbsten nichts geachtet spür-
sehen musste/ wie alle Sachen nur durch Her-
Johann ausgeführt würden/ von ihm abfiel/
dem Hertzog von Orleans beypflichtete.

XXIV. Das war der Anfang deß langwierigen
its/ zwischen den Häusern von Orleans und
gund/ welcher Franckreich so viel Bluts geko-
wiewol alles unter dem Namen und Vorwand
gemeinen Wolstand fürzustehen: da doch ein je-
n dessen sein äusserstes thät/ den Staat und alles
mit

mit der Wurtzel auszureuten. Unter solchem
wesen/ brach auch der Todesfall Hertzog Johan
nes Eydams/ deß jungen Dauphins/ ein; den
Bruder/ Printz Johann/ bald ins Grab folgte
so/ daß die Gewalt der Herrschafft/ und Nach
am Reich/ dem jüngsten Königlichen Printzen
hinterblieb/ der hernach den Mord deß Hertzog
Orleans gerochen: massen wir hiemit ferner
Vorbeygehung der weitläufftigen Umständen
Kriegen/ erzehlen wollen.

XXV. Nachdem der junge Dauphin/
den grossen Fortgang deß Hertzogs von Bur
dien/ so mit der Engelländer Macht unterstützt
gespüret; hat er für rahtsam funden/ Friede mi
zu machen/ und auf solche Manier den glücklich
seiner Victorien zu hemmen gehofft. Also kon
beyde Printzen bey Poulli le Fort, in offenbaren
de zusammen. Hertzog Johann redete den
phin an auf den Knien/ und hielt ihm den Steg
wiewol der Dauphin solche höfliche Demut
schlug. Allda ward zwischen ihnen der Friede
stiget/ und wider den allgemeinen Feind/ ve
wider die Englischen/ gesamter Hand eine B
niß beschlossen: so geschehen/ im Jahr 1419. S
Bündniß ward von dem König und allen Parle
ten bekräfftiget: ja gantz Franckreich erfreut
dessen zum allerhöchsten/ als einer gehofften
schafft aller blutschwitzenden Unruh.

XXVI. Den Dauphin/ dessen Absehen bey
sem Friedens-Schluß/ nur mehr auf den geme

stand deß Königreichs / weder aufrichtiges und
Vernehmen mit dem Hertzog / zielte / reitzten
rachgierige Hofdiener unaufhörlich dennoch
solte doch / bey jetzigem Zustande der Sachen/
genheit und Mittel ersinnen / wie man die um=
gestürtzte Zehren deß Hauses Orleans möchte
n: bevorab weil deß Burgunders fürnehmster
dahin gerichtet / daß der Königliche Stamm
ausgerottet / und endlich die Kron auf sein
t und Geschlecht gepflantzet würde: derwegen
/ dann sein Feind / müste fertig seyn / und seiner
ntze wol warnehmen. Mit dergleichem Ein=
en hielten sie so lang und vielfältig an / biß er
bewogen wurde / dem Hertzog eine böse Kappe
hneiden.

XVI. Hierauf machte er sich auf/nach Mon-
u Faut yonne in Gastinois, und sendet von
den Tanneguy de Chastel nach Troye in
pagnien/ zu dem Hertzog/ mit Bitte / er wolle
u ihm kommen / um mit ihm sich in gewissen
ken / betreffend ihrer beyder Verbündniß/ und
rieg wider die Engelländer/zu unterreden; wie
auch einige Geheimnisse mit ihm / als seinem
Freunde / zu überlegen. Auf sothane Bot=
t antwortete der Hertzog: es dörffte füglicher
Dauphin nach Troye kommen/um allda in Ge=
art deß Königs und der Königin / was er zu
en Sinnes/ vorzubringen; in Betrachtung/es
an von besserer Krafft und Würden würde

Uber

Uber solches Ersuchen und Weigern verl
etliche Tage / biß endlich der Bischoff die
von Glac,ein durchtriebenes und überaus versch
tes Weib / in dieser Sache gebrauchte/ die den
zog bald bewog / und von Troye nach Brey a
Seyne brachte / wohin der Bischoff zu Val
vom Dauphin zu dem Hertzog geschickt wurde.
ser schwatzte ihm allen Argwohn aus dem S
und beredte ihn/daß er entschloß/den Dauphin
suchen / und bey aller Begebenheit den Nam
nes Unverzagten zuerweisen; es entstünde d
was da wolte. Also reist er auf ihn zu / mit o
fähr fünffhundert Pferden / und zweyhundert S
tzen/ nebenst einer mercklichen Anzahl grosser H
Das Schloß hatte der Dauphin vor den H
lassen zurichten / jedoch mit keiner Kriegsbereit
versehen; auch die Brucken / darüber man na
Stadt zugieng / mit dreyen Schlag-bäumen
schlagen und abgetheilt / um den Zugang zuv
dern. Es waren von dem Hertzog drey Ed
an den Dauphin voraus geschickt / um ihres
Ankunfft ihm anzudeuten: diese berichten den
tzog / nach ihrer Wiederkehr / was sie an der
cken gemercket / und bitten ihn / er wolle nicht
ziehen.

XXVIII. Auf dieses versamlet er seinen
berathschlagt sich mit ihnen sitzend zu Pferde
wird dennoch gut befunden/ nach dem Schloß/
sein Quartier und Bleiben seyn solte / nur for
hen. Wie er in die Burg gekommen; be

Tanneguy von Chastel: der ihm/nach erzeigter
erentz und abgelegtem Gruß von wegen deß
uphins ferner berichtete/wie sein Herr der Dau-
am Ende der Brücken/bey der Stadt-Pfor-
seiner wartete.

XXIX. Worauf Hertzog Johann zehen seiner
usten Herrn und Edelleute zu sich nimmt/und
t biß an den ersten Schlagbaum gelangt: allwo
etliche Hof-Junckern deß Dauphins entgegen
nen/bittende/er möchte auf ihres Herrn Wort
en ferner fort zu tretten/und sich keines Betrugs
gen/sondern aller Aufrichtigkeit versichert hal-
Nichts destoweniger blieb er/ehe er ferner gieng/
rum still stehen/ als ob ihm sein Hertz etwas
s sagte/und fragte abermal seine um sich haben-
sellschafft um ihr Beduncken. Sie riehten alle/
e fortgehen: worauf er ein kühnes Hertz faß-
d ferner sich/biß an den zweyten Schlagbaum
gte; da alsobald derselbe/wie er kaum hinein-
ten/mit einem Schlüssel hinter ihm zugeschlos-
Als der Hertzog solches gewahr wird/stellet er
itten unter seine Hofleute; und kommt darauf
egüy de Chastel ihn zu empfahen herbey: dem
ertzog mit der Hand freundlich auf die Schul-
lägt/und zu ihm sagt: **Seht! auf wen ich**
verlasse. O deß elenden Vertrauens! Ach
hwachen Zuverlässigkeit! auf einen Menschen/
sch und Staub/ja auf einen solchen/der weiche
er trug/auf einen leichten Höfling/und schnö-
f-Creatur/kurtz zu sagen/auf einen der eben
so gut

so gut/ als er selbst war/ verließ sich derjenige/der i
vesten Grund eines rechten Vertrauens / nem
Gott und ein gutes Gewissen/durch seinen Ehrg
und meuchelmörderische Handlung / verlängst
bereit hatte verlohren! Lasst uns hören / wie es
solchem mißlichem Vertrauen abgelauffen.
Sittenlehrer pflegen die Wollust mit dem S
bilde eines mit Blumen-Kräntzen überall beha
nen und gekrönten Ochsens / der zum Schlach
fer hingeführt wird / der Jugend fürzustellen:
wie ein solches schönes Mastvieh und Schlach
fer/ging der Burgunder/mit der besten Blühe s
Edlen und grosser Grandetz umgeben/ hin zu se
Metzger-Beil / welches ihn für die Sicherhei
Carolinischen Stamms/ und dem Geist deß er
deten Printzen Ludwigs zu einer Rache/aufzuop
verlangte.

XXX. Es kam endlich dahin/ wo der Da
war / welcher gantz gewaffnet/ mit dem Schw
der Scheiden/erschien/und sich auf den Schlag
steurte: fiel für denselben / um ihm eine Rever
machen/ mit dem einem Knie zur Erden/ und
ihn in aller Freundlichkeit: bekam doch von dem
phin keine Antwort / noch einiges Zeichen ger
Gunst; aber wol einen Verweiß/daß er wegen
Vertrags sein Versprechen nicht gehalten /
das Kriegsvolck aus der Besatzung genommen

XXXI. Inzwischen fast einer / mit N
Robert / den Hertzog bey dem rechten Arm
spricht: **Steht auf! ihr seyd nur gar zu**

! Der Hertzog / welcher noch auf dem Knie lag/
seinen Degen/um desto bequemer zu knien/gantz
er sich zu rück gehenckt hatte / wolte solchen beym
stehē etwas vorwerts ziehen; darüber vorgemeld-
Robert in diese Wort heraus fuhr: Was! wolt
/ wider meinen Herrn den Dauphin/zum
gen greiffen? Auf solche Worte machte sich /
der andern Seiten / Tanneguy de Chastel her-
gab die Losung (oder das Zeichen) und sagte:
t ists Zeit! Schmiß zugleich mit einem klei-
Beil den Hertzog ins Angesicht / und schlug ihm
Kinn hinweg: darüber dieser aufs Knie wieder-
niederfiel / und weil er sich verwundt fühlte / also
sein Schwert zucken wolte / um sich zu wehren.
y ließ es aber Tanneguy nicht kommen; sondern
zte ihm / nebenst etlichen andern seinen Mord-
hülffen / ferner einen Streich über den andern /
für todt zur Erden niedersanck: Worauf Oli-
ajet ihm/mit seinen Dolchen/einen sehr tieffen
in den Bauch gegeben / und völlig den Gar-
emacht.

XXXII. Unter solchem Verlauf / wolte der
von Navaille, der mit dem Hertzog kommen
sein Schwert blössen / und den Hertzog beschir-
darum erwischte der Burggraf von Narbone
Dolchen / ihn zu erstechen. Der von Navaille
t / und reisst ihm denselben aus der Hand; wird
fort darauf von einem andern/ mit einem Beil /
assen aufs Haupt getroffen / daß er davon todt
Erden fällt / und seinem Herrn eine Leich-Gesell-
t leistet.

Der Dauphin lehnete sich auf den Schl
baum / sahe diesem Spiel zu biß es vollenbracht:
zoch er / gantz erschrocken von dañen / und begab sich
Gesellschafft seiner Rahtherren / nach seiner Beh
sung. Die andre Cavalliers / so um den Her
waren / wurden alle gefangen: ausbenommen ein
mit Nahmen Montagu / welcher durch den Sch
baum entkam / und Lärmen machte. Hierauf
des Hertzogs Volck zwar an den Schlagbaum
scharmitziren: wurde aber von des Dauphins sei
Hauffen leicht abgehalten.

Den ermordeten Leichnam kleidete man
fort ab / biß aufs Wamms und die Stiefel: her
ward er alsobald in eine Mühlen gebracht / und
andern Tags nemlich den 11. September /
1419. begraben. Hat demnach dieser Hertzog
Burgundien / mit seinem jämmerlichem Tod
Untergang bezeuget / daß der Allmächtige sei
rechtes Urtheil über die Blut-stürtzer zwar zu
len etwas aufschiebe / jedoch endlich vollenziehe /
zwar offt einen treulosen / durch einen andren
so treuloß-gesinnten / abstraffe / wann er
sich dessen am allerwenigsten
versihet.

(o)

Die XXXVIII. Geschicht von
[...]r Hinrichtung General Major Thomas Harrisons/ Mit-Richters über König Carl Stuart.

Inhalt.

General Major Harrison wird nebenst anderen / gerichtlich angeklagt / über den Mord / an König Carl Stuart begangen.
Seine besondere Verhör.
Sein Urtheil.
Was er darauf geantwortet / und wie er gegen denen zu ihm gesandten Geistlichen seine Verfahrung rechtfertigen wollen.
Wie er sich / nach angedeuteter Sterb-Stunde / in Reden und Geberden verhalten.
Wird mit Stricken gebunden.
Was er unterwegs / bey der Ausführung / auf der Schleiffen geredet.
[...]I. Seine Discurse / und letzte Rede auf der Leiter.
Wird gehenckt.
Was von dergleichen Leuten ihrer letzten Hinfarth zu halten.

WJr haben / in vorhergehender Geschicht/ erwiesen / daß GOtt / gegen den Blutgierigen / mit der Straffe zwar zu Zeiten [...]eile / jedoch ihnen darum ihre Boßheit endlich [...]t unvergolten lasse / sondern Gelegenheit zu letzt

erwecke / damit ihre Haare nicht ohne Blut un
die Erde kommen. Das gedencken wir/durch d
se neue Begebenheit/zu bestätigen.

Niemand hätte ihm dörffen einbilden / daß
unschuldig hingerichteten Königs in Engelland B
jemals würde so bald gerochen/und diejenige von
nem Cron = Erben gerichtet und verdammet w
den / die ihm unrecht und gottloß gerichtet hatt
Noch dennoch ist gleichwol endlich König Carl
II. wiederum zur Kron / und die Mörder se
Herrn Vattern an den Galgen und Scheiter-h
fen gekommen/um der Welt offenbarlich zu er
sen / daß GOtt / an solcher ihrer grausamen
keinen Gefallen gehabt. Und ob zwar Theils
ter ihnen / biß in den Tod / verstockt auf ihrer M
nung beharret / als hätten sie dran recht und wo
than / auch allerhand schöne Reden / und bibl
Sprüche von sich hören lassen: soll man doch da
nicht wähnen / ob wären sie unschuldig gesto
angemerckt offt die allerschlimmste Böswichte
allerheiligsten Worte / und den Schein eines l
digen Glaubens führen können ; da doch die K
desselben unterdessen / durch böse aufrührische
ten / von ihnen verleugnet wird. Gleich wie e
trogener Glaube seyn kan: also kan auch ein G
sen deß Menschen betrogen werden ; ihm eine
Unschuld und Gerechtigkeit einbilden/da es do
der höchsten Ungerechtigkeit sich beflecket hat :
lich wann ein solches Gewissen seinem eignem
düncken / irrigem Wahn / und falschen Mein

hr / weder dem Richtschnur deß Göttlichen Ge-
s / in Erwählung einer Sachen / nachwandelt.
lches geschicht gar leichtlich / so derselbe nur ei-
einigen Spruch der heiligen Schrifft nach sei-
n eignem Kopff/wider die allgemeine Erklärung /
legt / und hernach solchem seinen Wahn/aus an-
n Oertern der Bibel / die nicht eben insonderheit
der gegenwärtigen Frage handeln / so dann
) mit guten wiewol auf bösen Zweck zielenden
ercken / den Glantz eines wahren ungefärbten
istenthums anstreicht.

Dieses mit Exempeln weiter auszulegen/ wür-
iel zu weitläufftig fallen. Exempels gnug se-
wir / an dem blinden und blutigen Eyfer der
glischen Puritaner und Independenten / um die
yheit ihres Gewissens : die sie so übel / fälschlich/
mißverständlich aus H. Schrifft erklärt / daß
iber aller Gehorsam und Liebe gegen ihre Obrig-
aus den Augen gesetzt / und erst die Königliche/
ach ihre selbsteigene Parthey/der Welt ein kläg-
s Traur-Spiel geworden.

I. Es hat aber (damit wir zu unsrem Vorha-
kommen) die Rache deß königlichen Bluts im
r 1660. erst angefangen/an dem General Major
mas Harrison/uñ andren Personē/derer acht uñ
ntzig an der Zahl waren : welche den 10. October
Gutschen / zu beyden Seiten mit Soldaten be-
rt / aus dem Tour zu Londen/ nach dem Justitz-
/ für das Blutgericht/ in Old-Boyley geführt/
von dem Ankläger beschuldiget worden : daß sie

keine Forcht GOttes vor Augen gehabt/sondern a
Antrieb deß leidigen Teuffels/ gantz boßhaffter / v
rähterischer / und gewaltsamer Weise / wider t
Pflicht und Treu sich gesetzt / und ihren letzten ob
sten Herren und König / Carl den Ersten / zum
de verurtheilt / auch fort darauf/damit solches Urt
an höchstgedachter S. Maj. würcklich würde v
zogen / den 30. Jenner / Anno 1648. es unterschr
ben und besiegelt hätten : hierauf wären folge
Hardresse Waller / Thomas Harrison / und He
Hevening ham / nebenst noch einer andren unbeka
ten Person / an stat der andren / auf dem Geri
bey dem End-Urtheil S. Majestät erschienen ;
dachte unbekannte Person aber / mit einem Roc
ber den Leib / und einer Larve über das Ange
vermummet gewesen / und in solcher Gestalt
König das Haupt vom Leibe getrennet hätte.
ner / hätten Waller und Harrison / samt den
gen Verrähtern / das Regiment dieser Reiche /
der alle Rechte und Gerechtigkeit / wider die beka
te Reichs-Satzungen und Gesetze / und wider
gegenwärtigen obersten Herrns und Königs / H
Carln / deß Zweyten / Person / dessen Recht / T
Kron / und Würden / gantz verrätherischer un
waltthätiger Weise / zu sich gezogen.

Nach Endigung dieser Anklage / forderte
Proclamator an den Hardresse Waller / er s
vermittelst ausstreckung seiner Hand / anzeigen
er sich dessen schuldig erkennete/oder nicht? Sel
Waller leugnete anfänglich ; endlich aber ge
tes.
N

Nechst ihm ward Harrison auch / nebenst den
ren / befragt: die sich mehrentheils vor unschul-
hielten / und begehrten / man solte sie nach Gött-
Ländlichen Rechten richten. Magister Peter
/ ein Predicant / sagte: Was schuldig?
ein / durchaus nicht! und wäre es gleich
zehen tausend Welten. Fleedwod erkann-
ch schuldig. Und damit hatte für dißmal ihre
rhör ein Ende.

II. Tags hernach bringt man den General
jor Harrison abermals vor Gericht: da ihm der
nigliche Ober Fiscal / in einer beweglichen Rede
iesen / und zu Gemüth geführt / was er wider
Ott / wider den König / und das Königreich hätte
an. Deme er geantwortet: alles was er gethan /
re geschehen auf Befehl und Authorität des Par-
ents; darum man ihn vor selbiges Parlement
ste zur Verantwortung stellen. Ersuchte sie
nach / daß er möchte seine Sache gerichtlich hin-
führen. Solches schlug man ihm aber ab / mit
richt / daß selbiges Parlement kein rechtmässiges
rlement gewest / noch die Macht gehabt / sich ei-
sothanen Wercks zu unterfangen. Da auch
ch das Ober- und Unter-Haus einen zu verur-
ilen Macht hätte; könte dennoch der König den
erurtheilten noch allezeit begnaden: darum er be-
chten solte / wie schrecklich es wäre / den König
st an Leib und Leben anzutasten. Diß ward wei-
ausgeführt / und ihm so deutlich vorgestellt / daß er
ht mehr dawider zu antworten wuste.

III. Hiernechst fellete man ihm sein Urthei
daß er solte wieder hingeführt werden/wo er herkom
men/und von dannen auf einer Schleiffen nach de
Richtplatz geschleppt / daselbst aufgehenckt / noch
bendig wieder herab genommen/seine Scham/ He
und Eingeweide aus dem Leibe gerissen / und für s
nen Augen verbrannt / der Leib aber in vier Th
zerstückt / und aufgehangen werden/ an solchen P
tzen / wo es dem König belieben würde. Solc
Urtheil hörte er gantz unerschrocken an ; sagte /
wäre das erste nicht/daß er das Ende seines Lebe
vor Augen gesehen.

Weil in jetzt erzähltem Urtheil gedacht word
man solte ihn wieder hinführē an den Ort/da er h
gekommen : so ist zu wissen / daß er anfangs in
Tour geführt / von dannen aber bald darauf n
Neugatte oder Neupforte / und von hinnen für
Blutgericht.

IV. Wie nun solcher Sententz über ihn gesp
chen/hat er gesagt : GOtt verdamt darum die jeni
nicht / so von Menschen verdammet werden ;
Nahm deß Allerhöchsten sey gebenedeyet ! Inden
von Hof / durch das umherstehende Volck / gefüh
wurde ; fing der Pöfel über ihn ein ungestüm
Geschrey an : darauf er auch überlaut anhub
schreyen : In diesem allen ist der Herr gerecht !
habe keine Ursach / mich zu schämen der Sachen /
derent willen ich mich allhie befinde.

Als er bey seiner Ankunfft zu Neugatte / s
auf ihn wartende Ketten und Fesseln sahe ; rieff

illkomm! willkomm! diß ist alles nichts / gegen
n / so mein Erlöser für mich gelitten: diß rührt her
seiner grossen güte und Treu: und mein GOtt
in allen seinen Wercken / allmächtig.
Etliche Zeit hernach sandte der Leutenant von
Justitz drey Geistlichen zu ihm / die ihm in einem
andren Gewissens Stück solten zureden. Ge-
dieselbige erklärte er sich / wegen bezüchtigter
huld am Tode deß Königs / also: Er hätte daran
geringste Schuld nicht; sondern offt den lieben
Ott / mit weinenden Augen / und sehr inständig
ten / ihm kund zu thün / ob er daran unrecht ge-
; wäre aber jederzeit mehr dariñen gestärcket / als
loß gelassen worden / auch dadurch so viel ver-
ckt / daß solcher Handel nicht von Menschen / son-
von GOtt hergerühret: überdas / wäre es / was
ethan / aus Gewalt und Ansehung deß Parle-
ts geschehen / welches zu der Zeit die höchste
cht von GOtt gehabt hätte / dessen Sache er be-
otet / und in allen Feld-Actionen demselbigen
gestanden. Es hat / (sprach er weiter) das
lck deß Herrn dem Parlement solche Authorität
ben und gut gesprochen / indem es sich dessen er-
et / und für selbiges gebeten. Das gantze Volck
Engel-Schott- und Jrrland hat ihm solche Macht
ben und zugeeignet / in dem es sich dessen Ge-
am willig unterworffen. Fremde Fürsten und
entaten haben es dafür erkennt und approbirt / in
sie es mit ihren Legaten geehret. So ist denn
solches vielmehr vom Parlement / weder von
 uns /

uns/die wir derselben Diener waren/geschehen. W
gar grund-und boden-los diese deß Harrisons Grü
de/was die Authorisirung deß Parlements betrif
mag ein jeder vernünfftiger selbst urtheilen. De
wie könnte das eine freywillige Erkennung die
gewaltsamen Parlements von dem Volck seyn/w
ches von der rebellischen Armee mit dem Schwe
ihnen zu gehorsamen/erschreckt/und in furchtsam
Zwange gehalten wurde? Anderer ungereimter F
gereyen/nicht zu gedencken.

Wie oberwehnte Geistliche ihn befragten/ o
nicht einsmals gesagt/ daß/ wann ein fromm
Mensch/in Verurtheilung eines andern sich ü
sähe/und der Verurtheilung deß Gesetzes sich
tergäbe/es nicht billig wäre/daß er für solche s
Missethat litte? gab er zur Antwort/er wüste
solcher Rede nicht zu besinnen; hielte aber doch
vor/ wann ein frommer Mensch solcher Ge
ein gutes Gesetz überträtte/müßte er deßwege
wol als ein anderer Mensch leyden.

Was die Aufhebung deß Parlements bet
fe; sagte er/es wäre solches nicht seine Sach
Vorhaben gewesen/als welcher davon nichts h
gewust/sondern deß Generals Cromwels. D
hätte ihn zu sich in sein Losament lassen fordern/
mit ihm in das Parlement zu gehen: woselbst j
alles in die grössesste Confusion und Unordnung
bracht; er aber/Harrison/zu dem welcher dan
die Rede gethan/ gesagt hätte: Herr/weil
Sache nun dergestalt beschaffen/will es sich n
geb

ihren daß ihr hie seyd. Darauf wäre er von
em beantwortet worden : er begehrte nicht zu
hen/man möchte ihn denn mit Gewalt von dan-
ziehen. Hierüber hätte er / Harrison / ihn bey
Hand ergriffen/ und genöhtiget mit ihm hinweg-
hen. Die Warheit zu bekennen / sagte er / ich
sehr froh / daß es also damit hergangen : dann
merckte wohl / was ihre Meynung war / nem-
sich selbsten vest zu setzen / und das Volck Gottes
er ein oder anderer Gestalt zu vergnügen : Ich
auch wol / daß der liebe GOtt bereits das jenige
Werck gerichtet / so er durch sie zu vollführen be-
ssen ; aber andre weit würdigere Personen er-
let / die diesen Schauplatz vollends besteigen sol-
Unterdessen sey GOtt mein Zeuge / daß ich
dieser Sach niemals einigen Nutzen gehabt/ son-
alles aus aufrichtigem Hertzen und Gemüht/
gegen dem allwissenden GOtt / gethan. Als
General Cromwel / und sein Anhang sich der
rschafft bevestiget ; hab ich keinen geringen Ab-
an ihrem verfahren gehabt / auch darum ei-
Verhafft ausstehen müssen / daß ich ihr unbilli-
Fordern nicht gut heissen wollen / noch wider
Gewissen handeln. Sehe also nicht / was
mich diß Orts auch deßwegen beschuldigen
ne.

Unter andern / hatten mehr besagte Predicanten
auch dieses zu geredt/daß ihm gegenwärtige und
bevorstehende Straffe / wegen seines Verbre-
ns / billig und der Gerechtigkeit nach / widerfüh-

re,

re. Diesem Punct begegnete er aber also: D
Geist deß HErrn gibt Zeügniß meinem Geist / d
alle meine Sünden durch das Blut JEsu Chr
ausgetilget uud abgewaschen seyn / und daß ich
Frieden mit GOtt lebe/auch versichert bin/ daß a
das jenige / so mir hie widerfährt / nicht um mei
Mißhandlung willen geschehe.

V. Deß Morgens / (war der 13. October
als er sterben solte; kam vorerwähnter Leuten
der Justitz / und deutete ihm an / er müsste inner
ner halben Stunden / von dannen sich zu begeb
fertig seyn. Darauf antwortet er / er wäre g
bereit / und dürffte man sich seinetwegen im geri
sten nicht aufhalten. Unterdessen sagte er / wi
ner weg war / zu seinen Verwandten und Fre
den / er hätte offtmals den Herrn angeruffen /
wann etwas Widriges zu Dienst seines Vo
geschehen müsste / er ihn hierzu gebrauchen wo
müste demnach jetzo den Namen deß Herrn prei
der ihn dieses Dienstes würdig geachtet hätte /
Christum seinen HErrn zu leiden.

Zu seiner Hausfrau sagte er: er wüßte
nichts zu hinterlassen / als seine Bibel.; wäre i
noch versichert / der Allerhöchste würde solchen V
lust ihm zu seiner Zeit wol wiederum ersetzen.
danebenst seine gute Freunde / sie wolten sich
dieser seiner lieben Hausfrauen in Treuen an
men / und ihr allen möglichen Beystand lei
Inmittelst nahete die Zeit seines Abschieds her
und ließ ihm / um halbzehen Uhr ohngefähr /

Le

tenant ansagen / es wäre die Zeit seiner Recht-
gung vorhanden: dagegen er sich verlauten ließ;
inde fertig und bereit / zu kommen / wann es ihm
bte. Und als hierauf vielgedachter Leutenant
hl / ihn heraus zu führen; lieff er mit gantz frö-
m Angesicht die Stiegen hinab / biß zu einer
ir / so aber damals noch nicht aufgesperrt war:
halben man ihn in dem Saal aufhalten müssen/
der Thurnhüter käme / und sie eröffnete. In-
er sich in diesem Saal befunden / hat ihn eine
u bey der Hand ergriffen / und überlaut gespro-
: Gelobet sey der grosse GOtt der Heerscharen /
euch gestärckt und beruffen / euer Zeugnüß zu
en! Der GOtt aller Gnaden nnd deß Friedens
mit euch und erhalte euch getreu biß in den Tod /
it ihr die Cron deß Lebens empfahen möget.
rauf tratt einer von den nebenstehenden Offici-
herbey / und stieß sie zu rück / sprechend / es wä-
e nicht Zeit viel zu schwätzen. Aber Harrison
vortet ihm: Erzürnt euch nicht über sie: was sie
t / stimmt mit H. Schrifft überein. Und sagte
er: Ich lobe den Allmächtigen / der mich heraus
hrt und gestärckt / und durch seine Krafft bereit
acht / mein Leben mit Freuden nach dem Willen
tes auf zu opfern: ich lobe den Allerhöchsten/
ich erfüllet bin / mit der Offenbarung seiner Lie-
egen dem HErrn JEsu: diß ist ein freudenrei-
Tag meiner Seelen: der GOtt hat mich ge-
ckt / gegen welchem aller Gewalt der Welt nicht
r zu rechnen / als ein einiger Tropffen Wassers
gegen

gegen dem grossen Meer: Ich hab eine sonderlic
Freude empfangen / in dem der Herr in mein He
eingekehrt / also / daß mich die geringste Furcht d
Todes nicht hindern wird/die unverwelckliche Cr
deß ewigen Lebens zu empfahen.

Hiernächst führte man ihn auf einen Platz /
allerhand Gefangene waren / zu welchen er sprac
O welch ein trauriges Ding ist es / zum Tode v
wiesen seyn / und keine Liebe noch Gnade GO
fühlen! Mit mir aber stehet es weit besser: dañ ob
gleich sterbe / weiß ich doch gewiß / daß ich mit C
sto in alle Ewigkeit leben werde: welches allein
kommt von dem grossen Reichthum seiner G
und Güte. Denn er ists / der den Unterscheid
macht: so viel mich betrifft / bin ich nur eine ger
und nichtswerthige Creatur: aber der sie vollk
men gemacht/der ist das Haupt aller Fürstenthu
und Gewalten. Ihr guten armen Leute / ich wü
euch allen so viel guts / als ich meiner eignen Se
wünsche. Ach daß ihr nur rechte Erkänntniß C
sti hättet! Sein Hertz eröffnet sich gegen die grö
Sünder / um selbige durch sein theures Verd
zu Gnaden annehmen: sein Blut ist kräfftig ge
zu vertilgen die allergrössesten Missethaten und S
den: er ist gnädig und von grosser Barmhertzig
er nimt zu Gnaden an alle die jenigen / so zu
kommen. Deßhalben so bemühet euch und tra
zu Christo zu kommen / die Zeit eures Lebens ist k
und ungewiß/ihr wandelt auf dem Rand der E
keit/ und stehet alle Augenblick in Gefahr in selbig

fo

n. Werdet ihr sterben ohne die Furcht GOt-
so werdet ihr in alle Ewigkeit seyn die elendesten
e: so ihr aber Christum / euern Herrn und Hey-
/ erkennet; wird er eure Freud und Seeligkeit
/ die nimmer aufhören wird.
Hierauf zoch er etwas Gelds aus seinem Schieb-
und schenckte es ihnen mit fernerer Vermah-
g/sie solten sich wol für sehen und hüten / daß sie
nmer wider Gott muhtwillig sündigten.
Von dannen brachte man ihn in das oberste
ach der Gefängniß Neügatte / woselbst er weit
sich / und die Stadt übersehen konnte / und dar-
agte: Die Erde ist deß HErrn / und was dar-
t / und nichts für seinen Augen verborgen.
VI. Von dannen musste er wiederum vier
gen hinab tretten / und seinen Rucken / Brust
Schultern / darreichen / daß man sie mit star-
Stricken bünde. Selbigen Strick nam er
ne Hand / und sprach: Lieben Freunde! Sehet
mir Gott Krafft und Macht gibt / dieses mit
ksagung zu empfahen! Hiemit halff er zugleich
Schergen selbst / den Strick anlegen; und
wider eine seiner Freundinnen / welche mit
enden Augen Abschied von ihm nam: Hindert
nicht geliebte Freundin! dann ich gehe mei-
Herrn Werck zuverrichten. Zugleich schaue-
um sich her / und sprach: Liebe Herren! Es ist
gut dem Herrn zu folgen / wann er uns um-
und mit aller Nohtdurfft mildiglich versie-
aber in solchem Zustande / wie dieser ist / ihme

zu folgen/das gehet der Welt schwer ein. Dennoc
ist mein Herr und Meister anjetzt so mild und gn
dig gegen mir / als er immermehr in meiner hö
sten Glückseligkeit gewesen. Ich mag diß wol v
mir selbsten sagen / daß ich nach dem Licht / so m
GOtt gegeben / ihm und dem Vatterland mit a
richtigem Hertzen und Gemüht gedient / niemand
wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht
than : was ich aber gethan/ist aus grosser Schwa
heit geschehen.

Als ihn hiernächst einer fragte ; wie man d
Gottes Vorhaben / bey so gestalten Sachen / i
seinem Zustande / verstehen solte ? antwortete
harret auf den Herrn : denn ihr wisset nicht / w
der Allmächtige seine Sachen richten / und was
Zweck seyn werde.

Mit diesem/wandte er sich zu einem Edelm
sprechend ; Dißmal darff uñ kan ich den Leuten
gefallen. Darauf antwortete ihm einer seiner
ten Freunde : Das hat sich wol erwiesen / inden
von deß Cromwels seinem Interesse euch allerd
abgezogen. Er versetzte : Das bekenn ich / d
nige Rede/so ich vor dem Hof gehalten / dürffte
leicht einem und andern seltsam fürkommen :
mein Vorsatz war nicht / mich von den Men
rechtfertigen zu lassen ; sondern von GOtt : A
alles was ich geredt / das ist mit meinem guten
wissen geschehen.

Wie man ihn mit dem Strick noch
band ; sprach / und widerholte er offt die

aacs zu seinem Vatter Abraham: Mein Vat-
/ hier ist zwar das Holtz; wo ist aber das Opfer?
agte euch daneben: Wann es dem HErrn ge-
g / könnte er wol ein anderes Opfer fürsehen /
Erledigung der jenigen / so zum Tode hingerissen
rden. Item: Deß HErrn Will geschehe!
r ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich
selbigen nicht: Es ist schon lang / daß ich geler-
wie man müsse sterben.

Endlich gieng er / mit einem seiner Freunden /
Stiegen hinab / biß zu der alldort stehenden
leiffen / worauf man ihn nach Charing Crosse /
o ein halber Galge für ihn aufgerichtet / schlep-
olte.

Als er hinbey kam; fragte er: Auf welche Sei-
muß ich mich setzen? dann ich weiß noch nicht /
man sich hierinn zu verhalten. Darauf wieß
ihn bald zu recht: und nachdem er sich nieder-
t / sagte er abermal: der Herr ist gut auf allen
n Wegen.

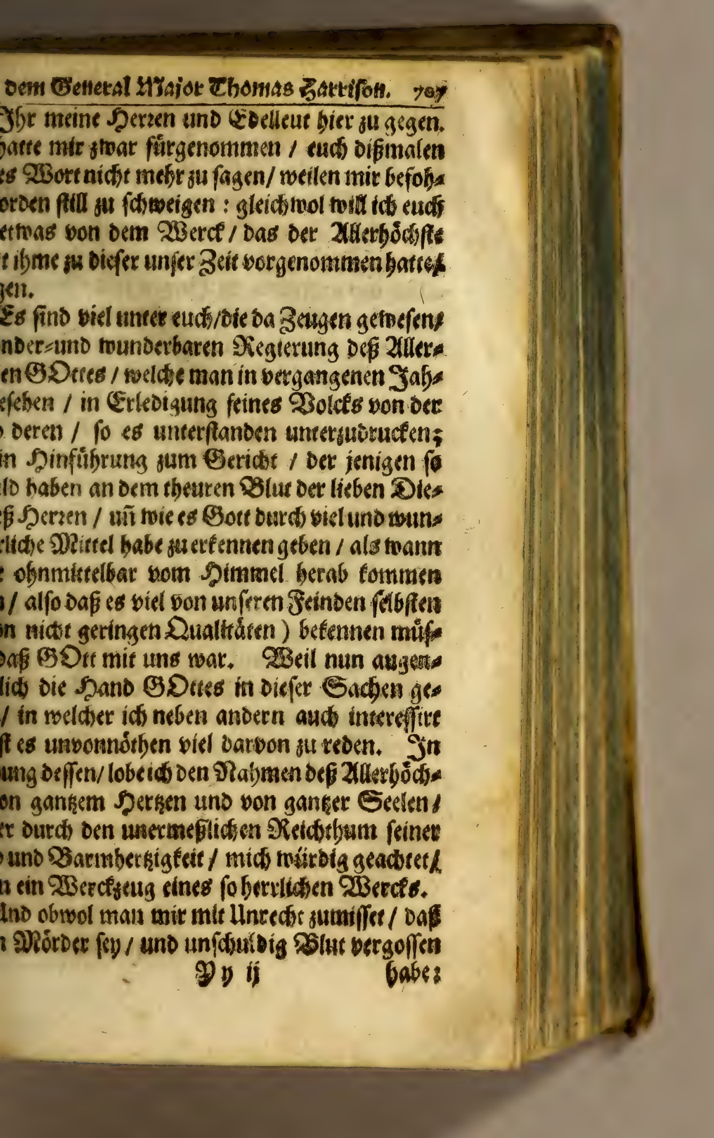
VII. Also führte man ihn auf selbiger Hurde
dannen fort / des Weges nach dem Richtplatz
ls unterdessen seine Augen und Hände mehren-
steiff gen Himmel erhaben waren. Unter-
ns rief er etliche mal überlaut: Ich gehe hin /
den / um der allerherrlichsten Sache Willen /
nals auf der Welt gewesen. Als ihn hierüber
fragte: Und wo bleibt dann jetzt euere alte herr-
Sach? schlug er die Hände auf die Brust / und
: Hier ist sie! ich will sie jetzt mit meinem Blut

 versi-

versigeln. Bey Erblickung deß Galgens / stellet
er sich gantz freudig an: und als er gefragt von seinen
Diener: wie er sich befünde? gab er zur Antwort
ihm wäre die Zeit seines Lebens nie besser geweser
Worauf abermal der Diener: Herr / es ist euch be
reitet eine unverwelckliche Krone. Er wiederum
Ja! ich sehe sie wol.

Nachdem man ihn von der Schleiffen hera
gehoben; bat der Hencker / er möchte ihm doch ve
zeihen waß er dißmal an ihm müsste verrichte
Dem er antwortete. Ich verzeih es dir von ga
tzem Hertzen; denn sonst wäre es eine Sünde; u
wünsche dir alles gutes. Ach du armer Mensc
du thust es unwissend; der Herr wolle es dir ni
zur Sünde rechnen. Damit that er die Hand
den Sack/und gab ihm alles Geld/so er bey sich ha
Hiernächst umfieng er seinen Diener / verließ
darauf/ und sprang mit hertzhafftem Muht nach
Galgen-leiter zu / mit diesen Worten: Diß
Gottes Finger.

VIII. Als er aber ungefähr drey oder
Sprössel hinan gestiegen; rieff er: Ich bin
frölicher Mann. Wandte hierauf sein An
sicht nach Withal / und hielt eine lange Rede / zu
Umherstehenden / darinn er seine Sach gar hals
rig vertheidigte / und sich vernehmen ließ / er w
deßwegen vor dem König aller Könige erschein
und sich selbst allda darüber rechtfertigen.
gleicher Mühe wollen wir selbige seine Rede
Wort zu Wort hinbeyfügen. Sie lautete aber



Ihr meine Herren und Edelleut hier zu gegen.
hatte mir zwar fürgenommen / euch dißmalen
es Wort nicht mehr zu sagen / weilen mir befoh-
orden still zu schweigen : gleichwol will ich euch
etwas von dem Werck / das der Allerhöchste
t ihme zu dieser unser Zeit vorgenommen hatte /
gen.

Es sind viel unter euch / die da Zeugen gewesen /
nder- und wunderbaren Regierung deß Aller-
en GOttes / welche man in vergangenen Jah-
esehen / in Erledigung seines Volcks von der
deren / so es unterstanden unterzudrucken;
in Hinführung zum Gericht / der jenigen so
ld haben an dem theuren Blut der lieben Die-
eß Herren / uñ wie es Gott durch viel und wun-
rliche Mittel habe zu erkennen geben / als wann
e ohnmittelbar vom Himmel herab kommen
n / also daß es viel von unseren Feinden selbsten
on nicht geringen Qualitäten) bekennen müs-
daß GOtt mit uns war. Weil nun augen-
lich die Hand GOttes in dieser Sachen ge-
/ in welcher ich neben andern auch interessire
st es unvonnöthen viel darvon zu reden. In
ung dessen / lobe ich den Nahmen deß Allerhöch-
on gantzem Hertzen und von gantzer Seelen /
er durch den unermeßlichen Reichthum seiner
und Barmhertzigkeit / mich würdig geachtet /
n ein Werckzeug eines so herrlichen Wercks.
Und obwol man mir mit Unrecht zumisset / daß
n Mörder sey / und unschuldig Blut vergossen

habe: so sage ich gleichwol / daß ich jederzeit ein g
Gewissen behalten / so wol gegen GOtt / als geg
den Menschen. Ich habe gegen niemand jem
einige Boßheit verübt / es sey denn daß sie Got
und seines Volckes Feinde gewesen: und der H
ist mein Zeug / daß alles das jenige / so ich geth
allzeit mit aufrichtigem Hertzen und Gemüht /
gegen dem Allerhöchsten / geschehen. Ich dan
dem Allmächtigen GOtt / daß mein Gewissen
einiger Blutschuld nicht beschwert noch belat
sondern daß der Geist Gottes des Herrn mich
sichert / daß meine Handlungen durch Jesum C
stum dem HErrn angenehm seynd. Nicht sag
das / als wäre ich ohne Fehler und Mängel;
hätte nicht auch meine menschliche Schwach-
Unvollkommenheiten: sondern indem hab ic
Stärcke und den Trost / daß ich den Frieden
GOtt hab / und daß ich meine Sünden durch
theure Blut meines Heylandes abgewaschen se

Bezeuge hierauf / als vor GOtt dem He
daß ich um zehen tausend Welten willen nicht
wissentlich schuldig seyn / an einiges geringsten M
schens Blut / vielweniger an dem jenigen / i
man mich beschuldiget. Ich hab offtmals
Herrn gebeten / er wolte mir hierinn seinen G
chen Willen und Meinung offenbaren: aber
mich bisdahero jederzeit in der Gerechtigkeit
Sachen gestärckt; derowegen überlasse ich es
alles / und übergebe ihm meine Wege. Ab
sind etliche / so in diesem Werck überaus ho

en / die haben sich leichtfertiger Weiß darvon
cht/ und an höhere Ort zu nisteln sich begeben /
it hat er ohn zweiffel auf den Cromwel gezielt)
e dem Namen Gottes und ihrer Bekenntniß
mehr angethan. Der Herr weiß es / daß
ich gleich vielmehr hätte leiden müssen / als
/ ich dennoch nicht hätte wollen in dergleichen
Mißhandlungen willigen / noch mich zu ihnen
en/da man mir gleich würde an erbotten haben
was ich je begehren können : denn ich hab in
meinen Vornehmen niemals einen andern
k gehabt/ als die Ehre Gottes/ und den gemei-
Nutzen seines Volcks / samt dem ersprießlichen
hmen der gantzen Republick.
Hierauf schrie ihm ein Edelmann zu / und bat
r möchte doch seine greuliche Missethat erken-
nd bereuen. Nach demselben kehrte er zwar
Haupt hin ; schwieg dennoch gantz stille / und
hn eine gute Zeit steiff und starr an ; biß er ge-
t / daß das umstehende Volck seine Hände und
e Zittern sehen : welches / damit es ihm für kei-
leinmühtigkeit gedeutet würde ; sprach er zu
: Liebe Herren ! aus Anlaß einiger Beschim-
und Gespötts / so ich verstehe / muhtmasse ich/
schliesse aus dem Zittern meiner Hånd und
n / ob thät ich den Tod fürchten. Das ist a-
icht die Ursach ; sondern solches rühret her von
vielen Blut / so ich verlohren in vielfältigen
gen / und von den vielen Wunden / so ich an
em Leib empfangen : solche verursachen mir sel-
 biges

biges Zittern/und Schwachheit der Nerven. [...]
Habe es seithero zwölff Jahre also gehabt: und s[...]
dieses zu Lob und Ehre Gottes / der mir alle Fu[...]
deß Todes benommen: achte sonst meines Leb[...]
nicht mehr; weil ich zu meinem Vatter gehe / [...]
solches wieder zu finden versichert bin. Liebe H[...]
ren / wisset daß ich heut hieher geführet worden / [...]
Tod zu leiden / weil ich ein Werckzeug gewese[...]
der Sach / derentwegen man unter uns gere[...]
hat zu Dienst deß Sohnes Gottes: wie dann G[...]
selbsten solches bezeugt hat / durch den glückli[...]
Fortgang und wunderbarlichen Sieg: und w[...]
ich zehentausend Leben hätte; wolte ich selbige w[...]
und gern alle miteinander / zur Bezeugung de[...]
aufopffern.

Was bin ich armer Wurm / daß ich wü[...]
geachtet werde / um meines Herrn und Heyla[...]
Jesu Christi willen zu leyden! Ich bin offt au[...]
zogen / mein Leben für deß Herzn Christi Sa[...]
willig und freudig zu wagen; aber niemaln [...]
solcher Freudigkeit / weder dißmal. Ich lasse [...]
Leben nicht gezwungener / sondern freywil[...]
Weiß: denn da ich gewollt / hätte ich wol entfli[...]
können; würde mir aber viel Ungelegenheiten [...]
den Hals gezogen haben: weil ich mich aber in [...]
ser Sach gantz unschuldig und versichert befun[...]
hab ich mir niemalen vorgenommen den Rucke[...]
kehr n / noch einigen Schritt zu weichen. Un[...]
wol die Menschen / in ihrer Unbeständigkeit / sich [...]
terstehen / solches ein- oder anderer Gestalt d[...]
re[...]

uhe Namen und häßliche Titel zu beschmitzen:
glaub ich jedoch / es werde nicht lang anstehen/
er HErr von Himmel herab werde bezeugen / daß
vielmehr seine Sache sey. Alle Götter der Völ-
er und Nationen sind nur Götzen ; haben Augen
nd sehen nichts / Mäuler und reden nichts / und
önnen keineswegs diejenigen erretten noch erhal-
n / so sich auf sie verlassen : aber mein GOtt ist
er König aller Könige / und HErr aller Herren /
or welchem wir alle / die wir hier zu gegen / und al-
Nationen / nichts anders sind / als wie ein Tropf-
n gegen dem grossen Meer : und er verläst niemal
e jenigen / so sich in Warheit auf ihn verlassen;
dessen Herrlichkeit ich werde eingehen / und sitzen
n Himmel zur Rechten Christi / um vielleicht die-
nige zu richten / welche mich unrecht gerichtet ha-
n.

Nachdem er dieses geredet ; fiel ihm der Leute-
ant in die Rede / und zeigte an / die Zeit wäre kurtz/
sölte es nicht zu lang machen / sondern abbrechen /
nd kurtz zusammen fassen / was er noch irgend zu
gen hätte. Also fuhr er fort / und sprach : Ich
ünsche von Grund meiner Seelen / daß alle und
de unter diesem Volck mögen die Furcht deß
errn erlangen / und ihr letztes Ende wol betrach-
n : damit es ihnen wolgehe / auch den jenigen
lbst / so am meisten auf mich erbittert gewesen.
ch verzeih ihnen allen von Grund meiner Seelen /
s treffe gleich mich an / oder die Sache und Ehre
Gottes / dem ich das Urtheil überlasse. Dann so

 viel

viel die Sache GOttes anlanget; bin ich wol z
frieden / selbige durch mein Leiden zu justificiren
nach seinem gnädigen Willen und Wolgefalle
Ich bin diesen Morgen / ehe dann ich an diß O
kommen / von dem vielen Auf- und Absteigen d
Stiegen dergestalt ermüdet (nicht wissend / a
was Ende solches geschehen) daß meine Geist
schier alle verzehret: darum so habt ihr nicht v
mehr von mir zu gewarten. O der grossen Lie
Gottes / gegen einer so armen Creatur / als ich bi
Was bin ich / daß es meinem HErrn JEsu gef
len / sein theures Blut also für mich zu vergiesse
damit ich ewig selig werde / damit ich ein Kind G
tes und Erb deß Himmels werde? O was wä
das / daß Christus so viel Schmach für mich au
gestanden; und ich wolte nicht mein Leben lasse
und Spott leiden für den / der mich so hoch gelie
hat? Gelobet sey der Nam deß HErrn! daß i
mein Leben um einer so herrlich- und ehrlich
Sache verliehre.

Diß gesagt; that er / mit weinenden Auge
bey sich selbsten ein kurtzes Gebet: Und wie solch
verrichtet; wolte ihm der Hencker seine Haub
herunter ziehen / er aber solches nicht gestatten; so
dern zoch sie wieder nach sich / mit Vorgeben / er hä
dem Volck GOttes / so ihm mit aufrichtigem H
tzen zu dienen begehrte / noch etwas zu sagen; dan
sie ihnen nicht die Gedancken machten / ob wär
um dieses alles die Wege deß HErrn rauh und b
schwerlich: denn er hätte seithero sieben Jahr jed
z

gelitten; fünde daß der Weg deß HErrn ein
kommener Weg / ꝛc. Darum solten sie frölich
in dem HErrn ihren GOtt / steiff behalten was
ätten / und kein Leiden förchten: Dann GOtt
de alle Beschwerlichkeiten und bittere Sachen
t und lieblich machen denen / so sich auf ihn ver-
n / und die Sonne auch bald wiederum schei-
/ ꝛc.
Endlich fügte er hinzu: Jetzund will ich alles
jenige / so mich betrifft / in die Hand meines
ern und Heylandes JEsu Christi übergeben:
ne / der sich selbsten für die grösten Sünder da-
egeben: deme / welcher auf diese Welt kom-
/ Fleisch worden und sich creutzigen lassen; der
geliebet / und mit seinem eignen Blut von mei-
Sünden gewaschen / und der für mich aufer-
/ sitzet zur rechten Gottes / und für mich bittet.
Den endlichen Schluß machte er / mit diesen
rten: O wie einem guten Herrn und Meister
ch gedienet / welcher mir von Anfang biß auf
Tag geholffen / und mich durch viel Wider-
gkeiten geführet / auch meine Hülff in diesen
n Gegenwärtigkeiten gewesen. Er hat mein
ot vielmalen bewahrt in Schlachten: durch
tes Hülff bin ich über die Mauren gesprungen:
GOttes Hülff / bin ich mitten durch die Trop-
er Feinde kommen: und mit der Hülffe GOt-
verde ich mitten durch den Tod dringen / und er
mir selbigen leicht machen. Jetzund O HErr
/ befehl ich meinen Geist in deine Hände!

Wie anmuhige Schalen / um einen so bit-
ren Kern! wie schöne Worte / über eine so b
Sache!

IX. Nachdem er solchen seinen letzten Seu
fzer gethan; that der Scharffrichter sein Amt / u
henckte ihn der Gestalt auf / daß sein Angesicht
rade gegen dem Banquet-Haus und Withal üb
wo vordem König Carl der Erste für das Mo
Beil knien müssen / gerichtet wurde. Nachden
ungefähr eine Viertel Stund gehangen; zoch
der Hencker den Sammeten Rock aus / schnitt
den Leib auf / riß das Hertz heraus / und zeigt
dem Volck. Nachmals schnitt er ihm die Sch
ab/und warff sie nebenst dem Eingeweid / ins Fe
Zu letzt hieb man auch den Kopf ab / den Rum
vier Theile; damit solche auf der Schleiffen
der nach Neugat geführt / und an gewissen Oer
offentlich aufgehenckt würden.

Etlicher anderer Personen/ so hernach gefol
und denselbigen Gang gegangen / welchen d
General Major Harrison spatziren müssen;
den wir zur andren Zeit gleichfalls gedencken.

X. Im übrigen / was die zum Theil sc
Reden und Sprüche / auch äusserliche (ja viell
auch zugleich innerliche) Freude solcher Leute
ihrem Tode / betrifft: so enthält sich ein bes
dener Christ zwar billig deß Urtheils / ob ein so
betrogenes und in seiner falschen Meinung end
harrliches Gewissen / welches so eyvrige And
dabey spühren lässt / bey Gott zu Gnaden kom

er nicht. Unterdessen muß ein einfältiger Leser sich
nnoch in alleweg hüten / daß er aus dergleichen sec-
enden und aufrührischen Personen lebfarbenen
istlichen Worten / ihnen eine Unschuld oder Mar-
-kron wolte zu schreiben. Denn gesetzt den Fall/
wüsche die Krafft deß Bluts Christi/nach welcher
in ihrem Tode geseufftzt / und in dessen Hände sie
en Geist befohlen / auch einen so halsstarrigen
Bahn ab / womit sie / in vester Einbildung / es sey
e Handlung gerecht / abgestorben ; so wären Sie
noch anders nicht / als Ubelthäter / und um ihrer
lssethat willen/ von GOtt und der Welt billig mit
Todesstraffe angesehn. Denn die Sache/ dar-
: sie litten / war einmal böß/ und aufrührisch / und
ht für / (wie sie zwar in ihren letzten Reden ge-
omt) sondern wider GOtt und Christum / der die
ajestäten nicht will gelästert / noch aufgehoben
sen : wohin dennoch aller dieser Sectirer Thun
d Lassen zielte. Und gleich wie man zwar / vor be-
ter massen / was ihre Seeligkeit betrifft / weil wir
ht wissen können / was die verborgene Gnade
ottes bey ihnen thun werde / nichts so leichtlich vor
fehlbar davon schliessen kan : ist dennoch und bleibt
Sache verdammt / und folgends in eines gewis-
hafften Christens Vermuthung / von solcher sehr
irreter und mit dem Irrthum beständig abdrucken-
Leute Seelen-fahrt / mehr sorglicher Zweiffel/
rcht und mißliche Gefahr / zu eder gewisse Hoff-
ng.

, in dem

Ich

Ich schliesse diesen Discurs / mit den Worten deß heiligen Augustini: * Non qui propter iniquitatem, & propter Christianæ Unitatis impiam divisionem, sed qui propter Justitiam persecutionem patiuntur; hi Martyres veri sunt. Nam & Agar passa est persecutionem, & Sara: & illa erat sancta, quæ faciebat; illa iniqua, quæ patiebatur. Das ist: Nicht die / se um Unrecht und Frevel willen / oder gottloser Trennung der Christlichen Einigkeit; sondern die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; das sind rechte Märtyrer. Denn es haben auch Hagar und Sara Verfolgung gelitten: und diejenige / so da straffte / war heilig; die aber / so da litte / ungerecht.

* August. Epist. 50.

Die XXXIX. Geschicht von

Monsʃ. John Careu / Beysitzer des Blutgerichts / über König Carl Stuart in Engelland.

Inhalt.

- I. Monsʃ. John Careu wird gefangen / und üb[...] gescholten.
- II. Seine Vera[ntw]ortung vor Gericht.
- III. Sein Verha[lt]en und reden / in der Gefängni[ß]
- IV. Bey[...]ung der Stricke.
- V. Se[...] auf der Leiter.

VI. D[...]

… Der Beſchluß ſeines langen Gebets.
…I. Sein letzter Seufftzer / und Tod.

DEr ſchöne Africaniſche Kirchen-Stern / Auguſtinus / ſchreibt / (im 19. Buch von der Stadt Gottes / am 9. Capitel) **Es** …ucht eine groſſe Barmhertzigkeit Got… / daß ein Menſch / wann er meinet / er …be gute Engel zu Freunden; nicht viel… …hr die böſen Engel zu falſchen Freunden / … an dieſen deſto ſchädlichere Feinde ha… / je liſtiger und betrüglicher ſie mit ihm …gehen. Solcher Göttlichen Barmhertzigkeit …g zu ſeyn / und beharrlich habhafft zu verbleiben; … man folgen dem Licht ſeiner Gebot und Lehre / … durch keinerley fremden Glantz noch Scheinhei… …it irrender Menſchen / es ſey gleich im Leben / oder …er Lehre / ſich davon laſſen ableiten. Wer ſolcher …hten deß wahren unverfälſchten und recht erklär… Wortes Gottes / mit David / folget / danebenſt …ig betet / und ſeines Berůffs wartet; den wird … Barmhertzigkeit nicht verlaſſen. Die aber ab…hen / und den mit geiſtlicher Schmincke ange…henen Rotten und Rottirern erſtlich ihre Ohren / …zt auch ihre Gunſt und Hertz ſchencken; oder an … geoffenbarten heiligem Willen Gottes unbe…gt / noch dazu beſondere Offenbarungen und hei… Einhauchung begehren; denen thut warlich ſol… Göttliche Barmhertzigkeit zum höchſten vonnö… / daß ſie nicht durch deß Teuffels Irrlichter / …lich durch Schein-Chriſten / in dem irrſamen

Walde

Walde dieser Welt/verführt/ von der rechten Bahn verleitet / und in den Morast zeitliches und ewiges Verderbens fallen. Der vormals schöne aber her- nach vom Himmel gefallene Morgenstern / verstellet sich nie lebhaffter noch scheinbarlicher in einen Engel des Lichts / weder wann er eine Sache / die wider Gottes Wort/ mit Gottes Wort selbsten / die Lügen mit dem Rock der Warheit/bedeckt und verblühmet und den Sündern ihre Sünden vor der Thür ruhen lässt / dem Hündlein unterm lincken Zitzen das Maul verbindet/ja wol gar solches spielen und scher- tzen macht / das ist/in dem verblendtem Gewissen des Menschen / über die begangene Missethat eine solche hertzliche Freude erregt / als hätte man dadurch Gott einen sonderbaren Dienst gethan / und ein sothaner Sünder die heiligen Engel zu geschwornen Brü- dern.

I. Diesen Betrug der bösen Engel / soll uns Engelland abermals / exemplarischer Weise/ zeigen an Monsieur Careu / einem von den Richtern / die dem frommen König/Carl Stuart/ den Hals abge- sprochen: gestaltsam dieser Independend / ebener ge- stalt wie vorbeschriebener Harrison / biß in den To- drauf bestandē/daß er daran recht gehandelt / und sol- che Mordthat die Sache Christi tituliren dürffe / wie beytragende Erzählung mit mehrerm wird ve- melden.

In der Provintz Kornwall / enthielt sich Mon- Careu / als ihm die Nachricht kam / wie daß ih- nachgestrebet würde : worauf er von seinen Freu- de

/ ſich zu bergen / erinnert worden ; aber entwe-
nicht gewollt / wie ſeines Schwarms Mitgenoſ-
ausgegeben / oder nicht mehr gekönnt / als ſchier
auhtlicher iſt. Darum man ihn / in ſelbiger Ge-
/ gefänglich angenommen / und nach London
hrt. An den meiſten Orten / da er durchge-
t / begegnete ihm der gemeine Mann / in Erin-
ng / daß dieſer einer von denen / welcher an dem
glichen Blutſchuldig / mit vielen Schmach-
en und Schänd-Worten. Einer rieff / man
dieſen Böſzwicht hencken : Der andere / man
ihn todt ſchieſſen ; und was dergleichen ſauberer
ckwünſchungen mehr waren. Im durchreiſen
alisbury / ſchrie man ihm entgegen : Hencket den
elm an den nächſten Stock oder Baum / und
t nicht viel Weſens. Das iſt der Böſzwicht /
einen andern König als JEſum haben wollen!
lches alles er mit keinen ſchamhafften / blöden
reuendem / ſondern mit einen halsſtarrigen
erſtockten Stillſchweigen beantwortete. Sei-
reaturen wolten ihm ſolches zu ſonderbarer Ge-
und Standhafftigkeit ausdeuten / und wuſten
n unterwegs erzeigten freudigen Geiſt nicht
gſam heraus zu ſtreichen.

II. Er ward zu London / wie in vorhergehen-
Geſchicht erwehnet / unter den acht und zwan-
/ nebenſt dem Harriſon / mit vor Gericht ge-
und angeklagt / und nachmals den 12. October /
nders verhört / beſchuldiget / und überzeugt / daß
dem Blut-Raht mit geſeſſen / den König ver-
urthei-

urtheilen helffen / und das Blut-Urtheil unterschri
ben hätte: gestaltsam man ihm / und dem Oberst
Scrop / ihre eigene Hand / so noch unter dem Blu
Urtheil stund / vorgewiesen / und sie damit überzeu
Dawider wusste Careu anders nichts einzuwe
den / als daß er sagte / er hätte solches aus Fur
Gottes deß gerechten Richters deß gantzen Erdb
dens / welcher es also beschlossen und haben wolle
gethan. Worüber er deß Todes schuldig erkan
und verdammt worden.

III. Wie man ihn berichtet/daß General M
jor Harrison seinen Tod allbereit ausgestanden/ s
te er: Nun wolan! es wird auch die Reye bald
mich kommen: wir sind jederzeit gute Freund
Gesellen gewesen im Leben; werdens auch im T
seyn. GOtt verleihe mir Krafft und Stärcke
ihm / daß ich den jederzeit / biß an mein letztes
de / auch möge rühmen und ehren / welchem ich
derzeit von gantzem Hertzen gedient. Denn
mir selbsten vermag ich nichts: sondern m
Krafft bestehet in dem Herrn der Heerscharen /
mir von meiner Geburt an / biß auf gegenwär
Stunde / geholffen / und auch jetzt / biß an mein
tes Ende / helffen wird.

Die Nacht / so vor seinem Tode hergieng /
seiner Freunde und Sect-genossen einer / w
Bestellung seiner Haushaltung / mit ihm Spr
gehalten / zu dem er gesprochen / sein und seines
chen Blut wäre fremden Völckern und Natio
sehr dienlich. Woraus leichtlich zu sehen / mit

einem blinden und thörichten Wahn / und in-
licher Hoffart / dieſe arme Leute beſeſſen geweſen;
em ſie ihnen die Hoffnung gemacht / ihr Todt/
halsſtarrige Verſtockung / würde / wie vor-
s die heilige Standhafftigkeit/ Chriſtlicher/ recht-
ubiger Märtyrer / bey ihrer und vielen anderen
tionen / ihnen eine Verwunderung / und groſ-
Anhang machen. Inmaſſen dann dieſer Ca-
ſolches / durch andere Diſcurſe mehr / ſeinen
ogenen Beſuchern genugſam zu verſtehen gege-
als er zu ihnen ſagte: Gedencket nicht/ daß die-
heilige Sache dergeſtalt werde verlohren ge-
dann ſie wird ſich an alle Ort und Ende der
lt ausſtrecken. Gedencket nicht / daß euer Ge-
verde verlohren ſeyn; Nein euer Gebet und
änen / und dieſes unſer Blut / werden auf Ba-
n fallen: und ob ſie gleich vermeynen / ſolches
eylen: werden ſie ihme hingegen viel einen gröſ-
Stoß geben / weder wir jemals hätten thun kön-
Sie vermeynen zwar uns zu überwinden:
den aber ſolches nicht können ins Werck rich-
ſintemal wir über ſie im Geiſtlichem Reich
ben ſeynd. Wir gehen auf ihnen / und tretten
u unſeren Füſſen; Und diß Blut / ſo anjetzo ver-
ſen wird / muß das hiebevor vergoſſene wieder er-
rmen/ und wird auf die Feinde/ zu ihrer Straffe/
en. Seyd nicht unruhig im Geiſt: zwiſchen
Vatter und mir iſt nichts / ſo mich verhindere;
n ich gehe hinweg in aller Unſchuld und mit ru-
em Gewiſſen; und weiß / daß Chriſtus JEſus

meine vollkommene Gerechtigkeit ist ; und dieses ist n
eine Kron der Freuden / daß ich nicht allein de
Herrn sterbe / sondern auch für den Herrn.

IV. Eben eine solche geistliche Hoffart / u
falsches Unschuld-Lob / gab er ihm selbsten / wie m
ihm den Strick anlegen wolte ; wobey er sich g
frölicher Geberden annahm / und unter andern
te: Ach! wer bin ich / daß ich um deß Sohns Go
Willen muß gebunden werden? Zu gleicher
meynter Standhafftigkeit / vermahnte er viel se
begleitenden Freunden / als man ihn mit gebund
Händen zum Galgen führte; und versicherte
daß ihnen darüber die Kron deß Lebens würde zu
werden. Zu einem andern / der neben ihm stu
sprach er: Wollt ihr nicht zusehen / wie mir mei
ber GOtt wird beystehen: Hierauf fragte ihn ei
was er doch von der strengen Hand Gottes / so
mal über ihn wäre / hielte? Den er beantwo
das jenige so in des Vattern Schoß verborgen /
zu seiner Zeit wol offenbar werden. Es beküm
mich / wann ich daran gedencke / wie das Papst
über uns kommen / und uns wie eine Sündfl
berfallen werde. Und was der schwärmer
Reden mehr wären / welche zuweilen gantz
einander geloffen ; indem er deß Tags zuvor
hatte / ihr Blut würde auf Babylon fallen / u
Sonne bald wieder scheinen ; jetzo aber / daß
Papistisch bald werden würde.

Gefragt / wo seine Ketten? antwortete er
sind sie! obwol ich sie so lang getragen / daß

fleiſch gedrungen; kan ich mich doch nicht gnug
undern / über die Gnade und Güte GOttes/
r mich würdig geachtet / um Chriſti willen ei-
lche Ketten zu tragen. Es verwundert mich
ich / daß dem lieben GOtt gefallen / einen ſo
achen Leib zugebrauchen / deſſen beſte Krafft
eit verzehrt. Der HErr wird aber mein Blut/
en übrigen Märtyrern/ ſchreyen machen: Wie
wilt du heiliger und warhafftiger GOtt unſer
nicht rächen?

V. Als er auf der Leyter geſtanden; ſoll er die-
diſcurs gehalten haben.

Es ſeynd/die Warheit zu bekennen/ dieſes nicht
Wort und Reden / noch das jenige / ſo ich mir
nommen hatte / euch vorzutragen: ſondern /
n ichs ſagen darff/ es ſind Worte/ im Geiſt und
r Krafft deß HErrn / auch in ungefärbter Liebe
n dem HErrn JEſu Chriſto. Die fürnehmſte
h unter allen denen / davon ich zu euch könte re-
iſt die Ewigkeit/die Unſterblichkeit und das ewi-
ben. Es iſt eine Sach über alle maſſen wun-
rlich / durch derer Nachſinnen eine arme Seel
t könte verzuckt werden. Wir gedencken aber
ig dran/ was es ſey/ und derjenige/ der die beſte
nntniß Gottes und Chriſti nicht hat; weiß ſehr
ig/ja ſehr wenig ſag ich/weiß er/ was da ſey/ für
heiligen / glorwürdigſten und gerechteſten Gott
Himmels und der Erden / für ſeinem Richter-
l und für dem HerrnJeſu/ der zu ſeinerRechten
/ zu erſcheinen; als vor deſſen hohen Majeſtät/

auch die heiligen Engel zittern und erschrecken /
vor dem Glantz seiner Herrlichkeit / ihre Angesi
verstecken und schreyen: Heilig / heilig / heil
der höchste GOtt / der da ist / und der da war /
der da kommen wird.

Dieweil dann diese herrliche Creaturen /
fürtreffliche Geister/ sich dergestalt für dieser so
Majestät demütigen: was soll denn eine arme
tur/ Staub und Asche nicht thun? Warum s
sich denn nicht auch fürchten / vor ihm zu ersche
Deßwegen so sag ich / ihr sollet gedencken so
die Gerechtigkeit GOttes / als an seine Herrl
und Majestät; daß er/ um einer Sünde wille
Engel (so herrliche Geister!) in die Hölle ge
und keine Versöhnung annehmen wollen.
gen hat er mit den Menschenkindern Mitleid
Erbarmen gehabt / nach seinem Göttlichen
schluß und Wahl / ehe der Welt Grund geleg
indem er/ zur bestim̃ten Zeit / seinen Sohn/
Menschen und Engeln / aufgeopffert/ um hie
die Auserwählten in die Herrlichkeit einzu
Der allerheiligste und gerechteste GOtt /
nur einen Sohn hatte / einen eintzigen Sohn
cher aus dem Lust seiner Seelen gebohren /
wollen zerbrechen / damit wir geheilet würde
weiln er uns also an Kindesstatt hat auf= un
nommen; so sind wir dem Thron der Her
desto näher kommen. O der hohen und gro
be GOttes/ gegen solche arme Seelen! Da
grosse Geheimniß / welches die Engel biß

nd zu ſehen verlangen. Ach wie viel Men-
ſeynd heutiges Tags unter uns / welche den
rrn Chriſtum anruffen/ und ſagen/ daß ſie durch
ſeelig werden; verlaſſen ſich aber am meiſten auf
elbſt eigene Werck und Gerechtigkeit/und kom-
niemals zur Erkänntniß der groſſen Liebe Got-
Chriſto: welche man anderſt nicht / als durch
rleuchtung und Würckung deß H. Geiſtes er-
/ der die Creaturen neu macht und wiederge-
O daß der HErr die Gnade ſeines H. Gei-
würde über ſie ausgieſſen; den Geiſt deß neuen
des; den Geiſt deß Evangelii; den Geiſt / der
Geheimniß deß Worts Gottes erklären kan! O
GOtt ſein Gnadenöhl ferner wolte ausgieſſen/
n Weg der Gnaden und der Liebe Gottes/nem-
der beyſtehenden Liebe deß Vatters / in der er-
ten Liebe deß Sohns / nach der Beſitzung / ſo er
ſeine eigne Gerechtigkeit erhalten / darinnen
t auch gerecht war / indem er die Ungerechten
htfertiget/ und unter denſelbigen auch mich Ar-
der ich bin Staub und Aſche/ nachdem ich biß-
den Vatter wenig geehret. Ich kan ihn einen
ter nennen / nach der Maß ſeines Geiſtes / und
auch/ weil er mich zu einen Kinde auf- und an-
nmen. Ich kan auch ſagen / daß JEſus Chri-
ich ſelbſten für mich gegeben / und ich nenne den
rrn JEſum Chriſtum/ als eine groſſe und hohe
und Geſchenck vom Vatter: und will Zeugniß
dieſer Liebe und wunderbarlichen Gnad und
GOttes / deren er mich theilhafftig gemacht.

O gelobet sey der GOtt und Vatter u
Herrn JEsu Christi/ welcher mich zu dieser Hoff
beruffen / und der mich solcher Gnaden theilh
gemacht / mit welcher die Heiligen erleuchtet
anjetzo begehre ich inbrünstig / das Angesich
Vatters und deß Sohns zu sehen. Und ob ich
mit vollkommener Glaubens-Versicherung ih
einen Vatter nennen: so ist mir doch vonnöhte
der Herr JEsus Christus mich ohne Mackel un
cken ihm fürstelle: sonsten hätte ich mich zu
ten / für ihm zuerscheinen: Aber er ist mächtig
solches zu thun und auszurichten. Deßwege
der Apostel: Jetzund dancke dem / der euch
kan/ und ohne Mackel und Flecken mit grosser
de fürstellen der herrlichen Gegenwart deß H

Ich bin eine arme und sündliche Creatu
ler Ungerechtigkeit / mit vielem Bösen belader
trage an mir einen todten Leib / welchen ich
verlassen werde: mit der Seelen aber in die
Freude eingehen / in welcher sie in einem Aug
wird vollkommen werden / durch die Gnade G
welcher Christum von den Todten auferweckt
Christus ist meine Stärcke / meine Freude un
Leben allein: und ich habe bereits eine Gerech
so er selbsten durch seine Gnad und grosse
nach der Menge seiner Barmhertzigkeit / in
würcket.

Ich begehre den Herrn zu ehren / und
etliche Jahr hero / daß ich mit diesem Werck i
gen / welches anjetzo auf dieser Nation ligt. D

einer Walfahrt sind kurtz und böß: ich habe aber je-
rzeit begehrt / dem Herrn treulich zu dienen / mit
frichtigem Gemüht / ohne Schaden und Nach-
eil einiger Creatur; und meine Seel hat sonderlich
rlangt / mich selbsten treu gegen GOtt und dem
Menschen zu erzeigen: auch was ich gethan / ist ge-
chehen aus schuldigem Gehorsam gegen dem Herrn/
welchen ich allezeit für Augen und in meinem
ertzen gehabt.

Es sind viel Sachen / so man den jenigen / wel-
deß Reichs GOttes / und der herrlichen Erschei-
ng JEsu Christi erwarten / zumessen thut: als
ann sie sich wider die Obrigkeit / und das Predig-
nt / auch zu Zerstörung der Gesetzen / und anderer
m Menschlichen Geschlecht nachtheiligen Sachen/
itten gebrauchen lassen: darüber will ich nur etwas
enigs anzeigen. Die Warheit zu sagen / wenn
ir solche Leute wären; so wäre es billig / daß man
is von der Welt austilgen thäte: wie dann anjetzo
rer viel sind / die da vermeynen / sie thun GOtt ei-
en Dienst / indem sie uns arme Creaturen aus der
Welt räumen. Aber es ist dem nicht also: ich be-
ehre der rechtgesetzten Obrigkeit Gesetz zu tragen;
er Obrigkeit / so in dem Wort Gottes bestehet und
egründet: auch den wahren Kirchen-Dienst / wel-
hes ist das Amt der Salbung / welches dem HErrn
JEsu Zeugniß gibt / und mit seinem H. Geist be-
leidet ist: Das ist das Zeugniß / welches ich zu tra-
en begehre / an welchem ich auch begehre treu zu
erbleiben / in aller Aufrichtigkeit gegen dem Herrn/

als den König der Heiligen und aller Völcker. De
wegen so spreche ich / daß ich eine Obrigkeit hab / w
von Anfangs her / auch Rahtherren / wie von A
fang; nemlich Gottsfürchtige Leute / und dieses Pr
digamt / so ferne es predigt und verkündiget das ew
ge Evangelium.

Mit diesem letzten Satz seiner Rede / gab a
Careu genugsam zu erkennen / ob der Geist des Fr
dens und Gehorsams / wie er fälschlich rühmte / o
vielmehr der Widerspänstigkeit und Meuterey / i
bißher getrieben hätte. Denn daß diese seine le
Erklärung / nur eine rechtgesetzte **Obrigkei**
die in dem Wort Gottes bestehet und g
gründet / und nur aus Gottsfürchtig
Leuten bestellt / zu ertragen; hingegen (wie a
dieser seiner Rede so wol / als vorigen Wercken / f
gends zu schliessen ist /) andere Obrigkeit / so nicht
ner Religion / oder vermeintlicher Engel-Rein
keit ähnlich / hinzurichten / verjagen / und auszur
ten / dem Befehl und Ordnung Gottes / krafft des
man auch der ungläubigen / störrischen / wunde
chen und tyrannischen Obrigkeit / um des He
Willen / unterthan seyn muß / schnurstracks zu w
dern / und also keines guten Geistes / sondern desse
der von Anfang ein Rebell und Mörder gewese
Eingeben und Verblendung sey; wird ein jeder f
samer und Gewissenhaffter Christ leichtlich zu erke
nen wissen. Wer lauter fromme und Engel-rei
Leute im Regiment haben will / wie zwar höchlich
wünsch

nſchen ſtůnde; der muß zu den Engeln ſelbſt ge-
/ und ſeine Sterblichkeit ablegen.

Phocas war ein Mörder und Blut-hund:
noch als ein frommer und andåchtiger Mann
wegen / in ſeinen Gedancken / mit Gott expoſtu-
/warum er der Chriſtenheit doch einen ſo gottloſen
yſer gegeben? antwortete ihm eine Stim̃: Quia
or inveniri non potuit: das iſt: Weil man keinen
immern finden können. Als wolte dieſe Stim-
ſagen: Euere Sůnden håtten noch viel einen år-
verdient / und gebůrt dir nicht zu fragen / war-
man dieſem unterworffen ſeyn můſſe; ſondern
Gedult und Gehorſam / nach dem Willen Got-
/ ihn ertragen / biß GOtt einen beſſern Fůrſten
hert.

VI. Wir wenden aber unſere Augen und Oh-
wieder nach dem Careu; um ſeine letzte Reden
er zu vernehmen.

Als er obgedachte Wort geſprochen; ſagte der
enant von der Juſtitz wider ihn / es wůrde be-
t / daß er die ůbrige noch kurtze Zeit / nicht mit
curſen / ſondern ſelbſt eigener Vorbereitung zum
e / anwenden möchte. Ein anderer erinnerte
er wůrde / durch ſo vielfåltiges Reden / ſich zu ſehr
atten. Darauf antwortete er: So will ich
n beten. Fieng hiemit alſo an ein langes Ge-
mit groſſem Eyfer und Andacht / zu thun: deſ-
etzter Beſchluß alſo lautete:

Ach du hochgelobter HErr! der du deine ar-
Creatur ſo hoch geehret / und biß hieher gantz

 gnådig

gnädig geführet; gib / daß sie in diesen Banden,
in dem Tode selbsten / ihres ausgestandenen Ja
mers und Elends ergetzt werden / und ihre dopp
Belohnung empfahen möge / belohne sie und die
rigen / nach der Viele deiner Güte. Gelobet
dein H. Nam! daß denselben hat gefallen wol
diese deine arme Creatur hieher zu bringen / um
netwillen zu leiden. Geuß / O HErr! dei
H. Geist aus über alles Volck / biß die gantze
erfüllet seyn wird / mit der Erkänntniß deiner
ri und Herrlichkeit: Damit also unser getr
HErr JEsus Christus / allein möge haben
Lob / Ehr und Herrschafft / die ihm von Ewi
her gebühre / Amen.

Nachdem er ausgebetet / sprach er: Ach
möchte noch gern etwas weniges sagen; allein
leide so hefftigen Durst / daß ich vermeyne / die
klebe mir an meinem Rachen. Ach du sta
GOtt / dir sey Lob und Danck gesagt / für den
chen Trost und Erquickung / so ich anjetzo von
ner gnädigen Gegenwart / O himmlischer Va
hab und empfinde. Ach wie lieblich und freun
hat sich heut meine Seele mit ihm besprachet! M
Seel hat gesehen die Gnad und Reichthum
Güter. Ach lieber Vatter nimm meine Se
dir! mach mir diesen Eingang leicht: Denn
ich komme zu dir; hilff mir / und versigle mich
dem Sigel deines H. Geistes / daß ich allezei
dir bleiben möge: Verleihe auch / daß / wann
arme Seel jetzund vom Leib abgesondert wird /

dir in die ewige Freude eingehen möge / daß ſie mö-
ge in die Arme GOttes / und Schoß deines lieben
Sohns JEſu Chriſti / durch die Salbung deß H.
Geiſtes / kommen.

Seiner guten Freunden einer / ſo allda zugegen
war / ſprach zu ihm: Herr / man verlangt etwas von
euch zu vernehmen / von der Urſache eures Leydens.
Aber der Leutenant von der Juſtitz / beſchwichtigte
ihn gar bald / und ſagte: Das iſt nicht erlaubt! Wer
ſeyd ihr / daß ihr Macht habt / die Leute redend zu
machen? Was ſeyd ihr für ein Herr? Alſo ver-
ſtummte dieſer Geſell. Careu aber rieff: Adieu lie-
ben Freunde! Adieu / GOtt erhalte euch in Treuen!

VII. Bald hiernächſt / wandte er ſich zu dem
Scharffrichter / und ſagte: Verzeuch! Ich will noch
ein Wort reden. Schrie hierauf mit lauter Stimme:
**HErr JEſu nimm meine Seel auf! In deine
Hände befehle ich meinen Geiſt!** Und hiemit
machte ihn deß Henckers Strick-ſtumm.

Sein Leichnam ward hernach geviertheilt / das
Eingeweid verbrannt / ſein Haupt und die vier Thei-
le deß Leibs / nacket und unbedeckt / öffentlich / auf
dem Schlitten / durch die Gaſſe wiederum zu ruck /
nach Neugatte geführt.

Geiſtliche ſchöne Sprüche / und andächtige
Wörter / weiß der Satan aus der Schrifft meiſter-
lich heraus zu klauben / und damit ſeine Kinder / das
iſt / Lügen / Ketzerey / Spaltungen / Irrthümer / und
Schwärmerey / zu bekleiden und verkappen: Wie es
die Straſſen- und Land-Rauber machen / ſo die je-
nigen

nigen Kleider / welche sie frommen und redlichen Leuten ausgezogen / ihren Söhnen und Töchtern schencken / und sie damit heraus schmücken. Ja in allem weiß der Irrgeist / dem Geist der Warheit und Unschuld / nach zu affen / auch so gar / unter brünstige Andacht / und äusserliche Freudigkeit / seinen Betrug mit einzumischen: aber nach dem Wort GOttes zu leben / und weder zur Rechten noch zur Lincken von der Reinigkeit deß Glaubens abzuweichen / kan und begehrt er denen / die durch ihn betrogen / nicht zu zeigen.

Die XL. Geschicht von Paolo di Nove, Hertzog zu Genua.

Inhalt.

WEr das wanckelbare Glück zum Stande bringen / die ewige Beweglichkeit der Winde stillen / und den Mond mit der Hand begreiffen will; der thut einerley und verlohrne Arbeit. Die gefährliche Betrieglichkeit dieses ungestümmen Wunders / deß Glücks meyn ich/hat/ über seine verkehrte Sucht und Wanckelmüthigkeit / noch etwas besonders an sich: nemlich dieses/ daß man es nicht eher kennet/bevor es gewichen: sintemal es seine deutlichste Kenn- und Merckzeichen auf dem Rucken trägt / zum Beweiß und Zeugniß seiner Falschheit / und der menschlichen Thorheit; und um so viel desto gefährlicher ist / weil es niemals den Inhalt seines Gemüths und Willens vorn an der Stirn beschrieben hat; sondern hasst / wenn es liebkost/und liebt/ wann es zornig scheint. Welcher sich / in solchen seinen ungewissen Blicken und trüglichen Geberden / am besten zu finden weiß; der ist glückselig. Die Unbeständigkeit dieser angebeteten Abgöttin / der Fortun sprech ich / hat den fürtrefflichen Traur-Tichter veranlasst zu sagen:

Quic-

—— —— Quicquid in altum.
Fortuna tulit, ruitura levat.
Modicis rebus longius ævum est.

Das ist:

Das alles/was das Glück offt Sternen-a
erhebt/
Erhöhet es zum Fall / und Niderlag! E
lebt
In längster Sicherheit/wer nach der Ma
se strebt.

Hierauf zielt gegenwärtige Geschicht / un
wird eine solche Unsicherheit deß Glücks den sichre
Weltkindern und Glücksbuhlern zu Gemüth un
Betrachtung führen.

Der Durchleuchtige Genuesische Staat / hä
te sich weit über die Mitschwestern seiner Repub
erhaben / und die gantze Mittelländische See un
ihren Gehorsam gebracht; dafern solches nicht dur
seinen stärckften Feind / namentlich Zwietracht/ w
re verhindert worden.

II. Deß Adels unversöhnlicher Haß geg
die Gemein / und dieser ihre Abgunst gegen
Grossen / hat sie an statt einer Obersten Regen
über Italien / gemacht zu einer gemeinen Buh
und Beyschläfferin der Fürsten / und gezwunge
bald diesen bald jenen zu umhälsen/ja offtmals sc
zu gleicher Zeit einen zu erwählen und zu verwerff

III. Solche je länger je mehr zunehmende U
einigkeit verursachte / daß Anno 1507. selbi
St

aat gantz in Unordnung gerahten. Das Volck
f den Adel mit Ernst an / und brachte diesen end-
unter seine Gewalt; zog die Regirung zu sich /
schien nunmehr gantz und gar den höchsten
pffel seiner Begierden erstiegen zu haben: War
r hiemit noch nicht zu frieden; sondern änderte
h seine Neigung gegen dem Frantzosen / dem sie
hin Gehorsam erwiesen: verweigerten demselbi-
ihre geschworne Treu / vernichteten / wo sie nur
ten / seinen Namen und Wappen / und richte-
an statt dessen / das Keyserliche wieder auf; also /
sowol der oberste Schutzherr / als die Art deß
giments / bey ihnen verändert wurde.

IV. Damit aber es nicht das Ansehen haben
hte / gleich hätten sie gar kein Haupt; sondern
fremden Printzen ihnen einen Respect und An-
n machten; als die da wol wussten / was ein
aat / der ohne Herrn / vor ein abentheurliches
under-Thier wäre: wählten sie einen Hertzog /
nlich den Paola di Nove / eines Seidenfärbers
ohn / der überdas noch schlechtern und geringern
rkommens war: jedoch mit der Capitulation und
dingung / daß / solche Erkiesung und Wahl ih-
vorigen Freyheit unverkürtzlich seyn solte / und
nem Fürsten von der Welt unterworffen: gäntz-
er Meinung / allen Schatten einer Oberr-Herr-
afft zu fliehen / und den Glantz ihrer Freyheit den-
h zu behalten.

Der König in Franckreich alterirte sich hierü-
nicht wenig / und rüstete seine Macht in müg-
lichster

lichster Eyl/ihren Muhtwillen zu straffen: der Keys
hingegen / welchen beydes die Genueser öffentlic
und der Papst in geheim/ sich ihrer anzunehmen/
suchet hatten / legte sich dawider / und warnete d
Frantzosen / er wolte diese Stadt zu Frieden lasse
als die nicht unter seinem Schutz und Gehors
stünde.

V. Das stärckte dem neuen Hertzog sei
Muht nicht wenig / also daß er ihm einbildete /
Stuhl stünde nunmehr vest genug; weil ein so mä
tiger Potentat ihm das Haupt hielte. Hierzu k
der damals glückliche Fortgang dieses Staats
Levante/allwo Girolamo/ deß Gianluigi Del Fie
Sohn / mit zwey tausend Musquetirern / und ei
Anzahl zu Roß / Rapalle erobert und eingenom
hatte. Indem er aber seinen Sieg verfolgen
und bey Nacht nach Recco zeucht / um selbi
Platz auch zu überrumpeln; begegnet ihm unve
hens das Kriegsvolck / welches die von Genua
Entsatz ausgecommandirt hatten: worauf er /
der einige Charge oder Gegenwehr / die Flucht
griffen / und den Genuesern das Feld geschen
Orlandino deß Gianluigi Vetter / welcher zugl
mit einem zimlichen Hauffen Volcks nach R
im Anzug begriffen war / that / wie er solches
nommen / eben wie der Gianluigi, und erwis
das Hasenpanier.

Dieser Progreß vermehrte und steiffte ih
Muht und Hoffnung/ daß sie auch Castellaccio
grif

fen / eine alte Vestung / welche oberhalb Genua/
ch die Maylåndische Fürsten / zu den Zeiten / als
iber selbige Stadt zu gebieten hatten / auf einem
rge erbauet; um allezeit das Volck so sie aus der
ibarden sandten / bey Genua zusammen zubrin-
/ und dem Castel hülfflich an die Hand zu stehen.
ese Vestung überkamen sie gar leicht; sintemal
wenig Frantzosen darinnen zur Besatzung la-
/ welche sich / mit Vorbehaltung Leibs und
ts / an die Genueser ergaben.

VI. Aber die treulose Genueser / denen ein sol-
Bißlein Glücks den Muht gar aufgeblasen und
verst lzirt hatte / hielten nichts weniger / weder
gegebene Parol: brachten das arme unschuldi-
Völcklein / ohne alle Treu und Erbarmung / um
Hals; und kehrten also / zu vermeintem sonder-
m Ruhm ihrer Tapferkeit / mit blutigen Fäu-
wider nach Genua.

Solchen geringen und dennoch grausamen
g hätten sie gern zum Vatter vieler andren ge-
ht / womit ihre Gedancken schwanger giengen:
doch endlich eine schåndliche Mißgeburt / und
rlust / darauf erfolgt. Denn gleich alsobald /
Vollbringung solches gewaltigen Meisters-o-
Mord-Stücks an der Frantzösischen Besatzung
Castellaccio / begunten sie das kleine Castel / samt
dabey liegenden Franciscaner Kirch / zubeschies-
um solches auch in ihren Gewalt zu kriegen: da-
sie der Frantzosen auf einmal miteinander loß
rden.

VII. Aber Ludwig der zwölffte / König
Franckreich / zoch ihren Fortgang und Streben
ernstliche Betrachtung / und setzte ihm festiglich vo
ihren Hochmuht zu straffen: beschleunigte derweg
den Marsch seiner Armee über das Gebirge / u
machte alle Anstalt / daß er ihnen forderlichst möc
über die Hauben kommen / weil sie nunmehr (de
Widerwärtigkeit sind wenig Freunde und Geseller
von allem Succurs entblösst stunden: indem
jeder die Hand von ihnen abzoch; sonderlich der K
nig von Spanien / welcher / ob er zwar die St
gern hätte gerettet / dennoch ihrenthalben den Fr
zosen nicht wolte zum Feinde haben. Ja es n
so fern / daß er ihnen hätte sollen beystehen / daß
vielmehr selbst den Frantzosen 4. leichte Galeen
Hülff schickte. So dörffte sich auch ihrer d Papst ni
offentlich annehmē: sondern gab ihnē nur allein hei
liche Vertröstungen/uñ weiß nicht wz für Hoffnun
so doch von keiner Krafft noch Nachdruck waren.

Dessen ungeachtet / ob sie weder mit Waf
noch Kriegsbereitschafft / überdas wenig erfahr
Soldaten gleich versehen / und nur allein dreyh
dert fremde Knechte in der Stadt hatten; blieben
doch hartnäckig / wolten den guten Raht deß C
dinals von Finabe / welcher den Frantzosen folg
nicht hören / als er sie bat / sich seiner guten Vor
te / vermittelst deren er ihnen beym König in Fran
reich Verzeihung und Aussöhnung zu erwerben v
hieß / zu vertrauen.

VIII. Indessen ruckt das Frantzösische

g

auf dem Wege bey Borgo de Fornaci , und
valle, allgemach näher herbey. Dagegen be-
e der Genueser ihr Vorsatz / so auf keinen vesten
nd noch bedachtsamen Raht/ sondern auf despe-
Künheit fussete / von langer Hand seine nichtige
ft und Unkräffte an Tag zu geben. Sechs-
ert ihrer Fußknechte / so den Paß über das Ge-
solten bewahren / kunten das blosse Anschauen
Feindes so übel ertragen / daß sie gleich ihre
ht verliessen / und zerstreut nach der Stadt zu-
/ und die Post brachten / daß sie den Feind ge-
. Wodurch die Frantzosen / ohne einige Ver-
rung / über das Gebirge kamen / und sich im
Thal Pozzevera lagerten / sechs Meilen von
a / zu grosser Verwunderung der Genueser /
e ihnen vestiglich eingebildet / das hohe Gebirg/
t sie rings und rund umher befangen / würde
an stat eines unüberwindlichen Bollwercks
Vormaur seyn / und alle Feinde / was es auch
elche seyn möchten / ihnen wol von der Haut
. Zu derselbigen Zeit kam auch die Köni-
Flotte vor der Stadt an/bestund in 8. Galeen/
cht Galeonen / nebenst einer Anzahl Füsten
Brigantinen / und verfolgte die Schiff-Macht
Stadt ; tastete sechs Galeen / und gleich soviel
ken an / die dem Hafen sich nicht vertrauen
en / sondern nach Porto Venere begeben hatten.
Immittelst avancirt das Feldlager / von Pozzo-
näher herzu / auf Borgo di Rivarolo, zwo Mei-
on Genua / legt sich hart an der Kirchen S. Pie-

tro della Rena, welche an der See liegt: und o
gleich im marschiren/ durch etliche kleine Genuesi
Troppen/ unterweilen angesprungen wurden; h
man doch darum keinen einigen Tritt oder Au
blick still. Der König selbst erschien / um sel
Zeit / mit im Läger / willens der Züchtigung
Zwang dieser stoltzen Stadt persönlich beyzuwoh
bedient von der Gesellschafft seiner fürnehmsten
Adel / und einer zimlichen Anzahl Meiländische
delleute / besamt dem Marquis von Mantua /
chen er etliche Tage vorher zum Haupt deß Or
S. Michael erkoren / und mit Anvertrauung
Königlichen Standarts geehrt / den seit dem
Ludwigs deß Eilfften niemand geführt hatte.

IX. Damit nun die Genueser den Weg/
auf man nach Castellaccia wandelt / unsicher
chen möchten; hatten sie / oben auf der Höhe
Berges / eine Schantze aufgeworffen / recht zwis
der Burg Rivarolo und Sanpiero in Arena,
welcher Schantz man über die Spitz deß Ge
nach Castellaccia gehen muste. Nach
Schantz nam die Frantzösische Macht / noch
gen Tags / wie sie zu Rivarolo sich niedergela
ihren Heerzug / um selbige zu überwältigen.
der andren Seiten kam / von wegen der St
Jacobo Corso / Staathalter deß Tarlatino / (
chen der Gegen-Wind verhindert hatte/ / selb
die Stadt zugelangen) mit ungefähr acht tau
Fußknechten / den Platz zu beschirmen / davon
nen guten Theil auf einer Höhe / von dem C
legte.

Nichts destoweniger fallen die Frantzosen / mit
grossen Resolution / erst diese Höhe an / und
desto kühner / weil sie gäntzlich glaubten / es
nde die meiste Macht der Genueser nur in
gern / und Handwercks-Pürschlein / die kein
hätten / einen blossen Degen / und blutigen
f zu sehen. Die bravsten Edelleute / und die/
s ihrer Dapfferkeit Beforderung hofften / stel-
sich recht voran: wurden aber / über alles Ver-
en tapffer abgeklopfft / und neben andern Pa-
n der Gurgel schwerlich verwundet.

X. Glamont aber / der die Anführung dieses
hatte / wie er den scharffen Widerstand derer
Genua gewahr ward / brachte auf eine andre
etliche Stücke/ und traff damit ihnen ihre Sei-
gewiß/ daß er diejenige / welche auf dem andren
et gegenüber/ sich so frisch hatten gewehrt/ zwang
dannen zu weichen / nach dem Castel zu: denen
die Frantzosen tapffer nachsetzten. Weil nun
der Schantze / ihrer heranfliehenden Spieß-
en nicht erwarten durfften / aus Forcht / es
ten die Frantzosen zugleich mit hineindringen/
lso der Vestung mächtig werden: verliessen die-
waffnete Hasen ihr Luder/ will sagen ihre Schan-
r heilloß und schändlich; daraus man / weil es
attlichen Wällen und Brustwehren nicht fehl-
noch lang hätte Widerstand thun können. Die
htigen / sich also aller Zuflucht beraubt sehende /
en nicht wo hinaus: sondern musten durch un-
same Wege / abgerissene Berge / und Steinfel-

 sen/

sen / eine Ausflucht suchen : kamen auch noch en
guten Theils davon / ohn daß sie dreyhundert i
Cameraden dem Frantzösischem Schwert zum
pfer hinterliessen.

XI. Was für einen Schrecken dieses in
Stadt erregt / steht kaum zu glauben. Jedw
lieff bestürtzt / und fast sinnloß hier und dar / nicht
send / was man thun oder lassen müste : wie gem
lich pflegt zu geschehen / wo eine neu-aufgewor
uñ über das übelbevestigte Regierung im Schw
geht. Denn die Neuheit führt mit sich Unerfah
heit / welchen beyden endlich die Unsicherheit au
Fuß folget. Was solte man beginnen? Guter
war die allertheurste Waar / so in der Stadt z
kommen. Das Sicherste schien / man nähm
des Königs Güte und Clementz Zuflucht.
wurden unverzüglich zween Gesandten abgefe
an Seine Majestät : die dennoch seiner Gegen
nicht geniessen kunten ; aber wol des Cardinals
Rouaen / bey dem sie anhielten / man wolte doch
ihnen sich in einen Vertrag / und auf gewisse P
cten bestehende Handlung / einlassen. Aber ih
ward zur Antwort : Der König wäre keines w
gesonnen / einige Handlung zu gestatten ; son
begehrte / sie solten ihre Personen und Güter ihm
geben.

XII. Indem man also miteinander tracti
ließ dennoch ein Theil des Volcks / so von keiner
bergab annoch wolte wissen / nicht nach / die unlän
verlorne Schantz / wieder zu erstreiten : nachdem
a

r mit den Frantzosen ohngefähr zwo oder drey
ren gescharmitzirt; müsten sie endlich / ohn eini=
 Vortheil / wieder nach Castellaccio / abziehen;
teten doch gleichwol durch diese Muthigkeit so
 aus / daß der König / ferneren Anfall besorgend/
 seiner gantzen Armee stets in voller Schlacht=
dnung hielt.

XIII. Endlich kamen die Gesandten trostloß
der / nach der Stadt / und funden alles allda in
rdnung. Es gieng überall die Rede / daß man
 mit dem Frantzosen selbsten / wie der noch in
i gewest / heimlich besprochen. Das gemeine
lck klagte sich betrogen. Der neue Hertzog/und
 derer/die/ihres hohen Verbrechens halben / kein
rdon zu hoffen hatten / machten sich zum ersten
 die Seiten.

XIV. Worüber die Abgesandten/in Betrach=
ng / daß man doch nur müste zum Creutz kriechen/
 deß andren Morgens / mit anbrechendem Tage /
eder ins Lager verfügten/ und sich samt der Stadt
deß Königs Gewalt übergaben; nachdem sie län=
 nicht / als acht Tage / den Krieg ausgestanden.
araus man sihet / was von einer unerfahrnen und
beständigen Gemein zu hoffen / die auf eitlen
iebsand mit ihrer Hoffnung ancket / und so lang
hertzt ist / weil die Gefahr noch fernet; auf Erbli=
ing ihres Feindes aber / den Muth stracks sincken
sst.

XV. Nachdem der König mit der Stadt auf
nad und Ungnad verglichen; begibt er sich dahin;

quartiert seine Völcker in die Vorstädte; und fa
g:ug zu thun/ daß er den Schweitzern das plünde
wehrte. Giamont ward voraus in die Stadt
schickt / nachdem er Castellaccio zuvor wol bese
deme muste die durchleuchtige Stadt alles Gew
ihrer Burgerschafft überliefern / und traurig zu
hen / wie man solche Fittichen ihrer Freyheit da
führte / nach Castelletto.

XVI. Den 29. Julii / im Jahr 1507. zeucht
König selbst endlich zur Stadt ein/ und mit ihm
übrige Kriegsheer / in voller Rüstung. Er sel
erschien / von Haupt zu Fuß/in einem blancken K
ris / und gieng zu Fuß einher / mit blossem Degen
der Hand. Stracks kamen die Aelter-Leute/und fü
nehmste Bürger der Stadt ihme entgegen / u
warffen mit vielen Threnen seiner Majestät sich
den Füssen nieder. Einer unter ihnen that ei
zierliche Rede / im Nahmen der Stadt: suchte i
dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen / und le
alle Schuld auf den Pöfel; ihn seiner sonderlich
Clementz erinnerend / wie manchesmal er den M
ländern allbereit ihre schwere Missethaten verziehe
und dergleichen Beweglichkeiten brachte er me
vor. Welches der König alles mit Gedult aushö
te/und ohne Beantwortung fortgieng; jedoch gleic
wol sie von der Erden auffstehn ließ / und zum Ze
chen / daß er einiger massen erweichet worden / sei
Schwert von sich legte.

XVII. Ferner / wie er bey der grossen Kirc
angelangt; wird er aufs neu begegnet von einer gro
sei

unzahlbaren Menge Weiber und Kinder / so al-
n Weiß gekleidt waren / und ihm / mit erbärmli-
n Weinen und Klagen / zu Fuß fielen. Sol-
s hat (Krafft seiner / deß Königs / eigner Be-
ntniß) Jhn am allermeisten bewogen / zum Mit-
en. Ja / da er ihm sonst hatte fürgesetzt / den
nuesern alle ihre Freyheiten und Einkünfften zu-
men / insonderheit dasjenige / was den Bürgern
er dem Nahmen S. Joris zukam; so ward er
über in allem Ernst zu ungefärbter Sanfftmuth
rieben: und betrachtete daneben / daß bey derglei-
allgemeinen Straffen vielmals mehr die Un-
ildigen / weder die Schuldigen / müsten leiden /
zu einer ruhsamen Regierung weit dienlicher
e Liebe / weder Gewalt.

XVIII. Jn Erweg- und überlegung dessen /
gönnte oder schenckte Er vielmehr den Genuesern
voriges Regiment. Jedoch / damit Sie
chwol möchten ihrer Mißhandlung ein Denck-
hen haben: straffte Er die Gemein um eine Geld-
ß von hundert tausend Ducaten / woraus her-
zweyhundert tausend wurden / zu Erstattung
aufgewandten Kriegskostens / wie auch zu dem
stungs-Bau / welchen er bey dem Thurn zu Co-
/hart bey Genua / aufzurichten beschloß / und al-
ngab / daß dadurch füglich der Hafen / und das
nehmste Theil der Stadt könte bezwungen wer-
: gestalt solches Werck deswegen hernach nicht
illig den Nahmen la Briglia, (der Kappezaum)
rkommen.

Danebenst begehrte er / daß sie stärckere B
satzung einnehmen und besolden solten / dann vorh
weiter / zu ihrer Majestät beliebenden Diensten d
Galeen allezeit in dem Hafen unterhalten ; imgl
chē das Castellaccio wieder ausbessern und ergänz
Alles / was von ihm vordem / in Verträgen u
Handlungen / vor die von Genua / bewilliget u
eingangen / solte in so weit hiemit vernichtet und a
gehoben seyn / daß es nicht mehr den Titul u
Krafft eines Privilegii oder Freyheit hätte / sond
nur für eine blosse Gnade und Erlaubniß geach
würde ; die Seine Majestät / zu allen Zeiten / wa
es deroselben beliebte / wiederruffen und zu sich n
men könte. So ließ er auch von ihrer Müntz / d
Genuesische Wapen wegthun / und hingegen sei
darauf pregen / zu einem Zeichen ungezweiffelter
berherrschafft.

XIX. Achtzig Personen wurden allein d
Richter / zu bestraffen / überliefert. Demetrio G
stiniano dem sprang der Kopff weg; nachdem er /
seiner Bekenntniß / alle geheime Handlungen n
dem Papst entdeckt.

XX. Der Hertzog Paolo di Nove hatte sic
wie vorgemeldet / in der Zeit zwar unsichbar / u
nach Pisa gemacht ; aber das Ungluck zu eine
Nachtreter und Verrähter gleichsam mit sich genom
men : denn wie er von Pisa nach Rom wolte reise
verrieth ihn seiner vorigen Soldaten einer / b
den Frantzosen.

XXI. Wo

XXI. Worauf der König/ um seine übel angefangene Herrschafft mit einem bösen Ende zu beschliessen / ihm gleichfalls das Haupt wegschlagen ließ. Das war der Ausgang dieses achttägigen Kriegs/und der kurtzen Regierung deß Paolo di Novi/ dem die Herrschafft so übel bekommen / daß er sich an dem ersten Geruch derselben erstickt / und erblichen.

Die XLI. Geschicht
von
Aben Humeja / König in Granada.

Inhalt.

Meuterey der Moren in Granada.
Aben Humeja wird zum König gemacht.
I. Fällt in Wollust.
. Gesetz der Moren.
Aben Humeja schändet eine Witwe.
. Rachgierigkeit des Weibes.
I. Verrätherey des Alquacil / wider den Aben Humeja.
II. Seine Verrätherische Erfindungen.
. Zusammenschwerung wider den Humeja.
Aben Humeja wird gefangen.
. Seine Klag-Reden.
I. Und Tod.

Unter allen Verderbnissen deß menschlichen Wolstandes / wird keine schädlichere gefunden / weder die üppige Wollust / das süsse Gifft / und Pestilentisches Vergnügen. Diese kan

dem

den Arm deß allertapfferſten Soldaten ſchwächen
ſeinen Degen ſtumpff machen / und ihn zu letzt sein
Feinden zum Triumph überliefern. Hätte der a
les niederſchlagende Africaniſche Kriegs- Sturm
Hannibal / das wolluſtige Capua nie geſehen; wä
er in Italien wol Meiſter geblieben / ſeine Kriegsle
te aus Männern nicht zu Weibern/noch der Bran
den er andern hatte gedräuet / auf ſeine Vätterlic
Dächer verſetzet worden. Dennoch brachte d
das Leben davon : aber hie kommt uns einer für / d
es drüber hat ein gebüſt.

I. Im Jahr 1569. haben die Mohren v
Granada / weil ihnen die Victorien der Spani
ein gar zu ſchweres Joch aufgebürdet / wider ih
beſchwerliche und ſtrenge Gebieter das Haupt au
geworffen/ ihrer Vorfahren Gewalt und Herrſcha
wieder zu erlangen getrachtet / die Spaniſche hing
gen verworffen / und ihnen einen anderen König e
wählet / mit Namen Aben Humeja : welches e
tapfferer und unverzagter Jüngling war.

II. Unter dieſes Königs Anführung / gaben ſ
den Spaniern viel zu ſchaffen / und führten eine
harten Krieg mit ihnen : ſolten es auch lang genu
ausgedaurt haben / dafern nicht ihr Oberhaupt wä
re fahrläſſig und verhindert worden in der Sach
beydes durch ſein eigne unkeuſche Wolluſt / un
durch Verrähterey der Seinigen. Womit es alſ
zu gangen.

III. Nachdem beſagter Aben Humeja / vo
dem Kriegsglück / einen und andern fröl̈ichen Blic

pfangen; folgte er nicht nach der Gewonheit eines
fferen Generalen/welcher durch einen guten Fort-
g zu grösserer Tapfferkeit / und eiverigem
chsatz / angespornet wird : sondern begunte sich
hdiesem der üppigen Lust zu ergeben ; indem er
in allem mehr als Königlich hielt / und bey sol-
n Wolstande seine Gebrechen verrieht / die vor-
/ bey voriger seiner Nidrigkeit / waren verborgen
esst.

IV. Er hatte/ unter andern Befehlen/ gar hart
ieten lassen / daß niemand einiges Möhrisches
eib / ausserhalb der Ehe / zum Beyschlaff miß-
uchte. Gleichwie aber eine gute Obrigkeit/ nicht
in gute Gesetze zustellen / sondern auch zu erfüllen /
mit gutem Exempel in gehorsamen / und be-
ten Schwang zu bringen trachtet : also ist es ein
ndlich Ding/ wann dieselbe zum ersten und aller-
sten dagegen mißhandelt : inmassen dieser junge
rst thät; der selbst sich in allen demjenigen versün-
te / was er andern hatte untersagt.

V. Es war eine sehr schöne Witwe/ deß Vincen-
Rojas Tochter : die / über ihre natürliche An-
mlichkeiten / und verliehene Gaben / auch diese
ondere gunsterwerbende Anmuht hatte / daß sie
Sing- und Spiel-kunst erfahren ; da doch ihr
önstes Angesicht vorhin mächtig genug war / ein
ibisches Hertz zu übermannen / und solches ver-
zlichen Anlockens nicht bedorffte. Diese Be-
s hatte den Narren gefressen / an dem Diego Al-
acil/ihres verstorbenen Mannes grossem Freunde/
und

und ward von ihm mit gleicher Gegenliebe vergolte
Anderwerts entzündete sich Aben Humeia / an d
ser Flammen / von freyen Stücken/ obwol es das g
ringste Füncklein nicht bedürffte / in eine so leic
Brunst zu gerahten. Seine Augen hatten ein
schönes Bild kaum erblicket/ als sie gleich zur Stu
de Feuer fasten / und den Schwefel seines lüstre
den Hertzens in den Brand steckten ; also / daß
ihm diese Schönheit selbst zu eignete / und derselb
keinen andern / weder sich allein / würdig schätz
Die Gegenwart aber dieser Wittwen desto geruh
ger zu geniessen / ersuchte er den / bey ihm hochang
sehenen Diego / dieselbe zu heyrahten : welches jen
weil er deß Königs Augenmerck vielleicht gemerck
zu thun weigerte. Nichts destoweniger brac
endlich Aben Humeja dennoch soviel zu wegen / d
sie / entweder durch Gewalt oder Verheissungen b
mächtiget / ihm zu Erfüllung seiner Lust mu
dienen.

VI. Das Weib verschweigt diese zugefüg
Unehr eine Zeitlang/ in Hoffnung / dem von ihm g
gebenen Gesetz nach / seine ehliche Gemahlin
werden: als sie aber sich in sothaner Hoffnung betr
gen siehet/ und wie der Fürst sie nur schlechter Din
für eine Concubin oder Nebenschläfferin acht
wird sie endlich ungedultig / und gibt dem Alqua
bey gewisser Gelegenheit / alles durch Schreiben
erkennen : läst auch nicht ab / diesen zu einer bitter
Rache zu reitzen : und stellet ihm zu Gemüht / d
der Tyrann/ welcher von Natur tückisch und hint
list

genug wäre/ nicht säumen werde / ihm selbsten/
den er von ihr zum allerhöchsten beliebt wüste/
gelegener Zeit einen übelen Possen zu spielen;
or er sich hätte zu hüten / und durch den Tod deß
igs sein Leben zu versichern.

VII. Alquacil läst sich durch diese zween kräff-
Rahtgeber / Liebe und Furcht / leichtlich überre-
ihr Verlangen und seine Bewilligung unter et-
Schluß zu bringen: gebraucht aber zu Vollzie-
seines Vorhabens/einen listigen Fund. Denn
dem er eine gute Weil über gelauret; ertappte
dlich die Gelegenheit / einen Gesandten deß A-
Humeja / den dieser an seinen Bruder Abdala
icket / aufzufangen / und verstund aus dessen
ch führenden Brieffen / wie daß der König et-
in seinen Diensten habende Türcken zu ihm gen
entbot.

VIII. Hierauf brachte er den Boten um / und
dsobald / durch einen anderen Mohren / von sei-
Freundschafft / welcher kurtz zuvor deß Aben Hu-
/ der selbst weder schreiben noch lesen kunte/
efsteller und Schreiber gewesen war / ein an-
Schreiben fertigen / wordurch Abdala befeh-
ward / die Türcken / so unter seinem Comman-
unden / durch Hülffe deß Alquacil / und seines
cks / zu erwürgen / wie auch hernach den Alqua-
lbsten; weil der eine sowol als der andere bey
in bösen Verdacht wäre.

Diesen zugeschlossenen Brief muß seiner ge-
sten Leute einer zur Stunde nach dem Abdala
ber tragen.

Abdala behändigt das Schreiben / und liest
nicht sonder grosse Bestürtzung ; welches Alqua
der sich um selbige Zeit ungefähr bey ihm fand /
bald verspürte. So bald er zu Abdala gekomm
zeigt er ihm an / ehe jener noch bereit war / wie
ihm Aben Humeja einen grausamen Befehl zu
sandt / welchen er keines Wegs zu vollnbringen
willet wäre : angesehen ihm geboten würde / die
hundert Türcken/ so um ihren Sold dienten / al
ermorden : so ihm aber eine gantz unmenschl
That zu seyn dauchte / auch eine grosse Undanckl
keit / gegen dem Türckischen Stathalter zu Alg
und dem König von Maroco / welche ihm diese T
cken zu guter Versicherung zugesandt hätten ;
daß er lieber tausendmal selber sterben / weder ei
blutige That ins Werck stellen wolte. Nach
er dieses mit ernsthafften Geberden vorgebra
stellete er sich von dem übrigen / was seinen eig
Tod beträffe / gantz nichts zu wissen ; damit der
bereit gar erschrockene Abdala desto mehr in Zw
gehalten würde : dem es auch allbereit nicht weni
widern war / daß auch Alquacil selbst / nebenst
unschuldigen Kriegsvolck/ zum Tode bestimmet
re / und der auch keines wegs mächtig gnug w
dieses Werck / ohne deß Alquacils Beystand / a
hinauszuführen. Ferner weil er besorgte / Alq
cil möchte diesen Handel den Türcken offenba
beschloß er / hierinnen gerade durchzugehen / und
dem Alquacil / in Beyseyn eines Haschen und

x (ist eine gewisse Art von Möhrischen Be-
habern) die gantze Sach zu erkennen.

IX. Alquacil stellet sich / ob thäte er dieses gott-
vornehmen / nicht ohne Erstaunen / anhören;
te keinen Fluch noch Schmähwort / den König
Undanckbarkeit zu bezüchtigen: Warnete auch
übrigen Herrn/vor ihrer selbst eigenen Gefahr; als
ben so wenig würden frey ausgehen/wie er. Al-
schliessen sie untereinander / weil doch kein an-
s Auskommen vorhanden schiene / diesen Ty-
nen / der allein nur zum Verderben seines Vat-
ndes und Bundgenossen wäre geschaffen / selb-
aufzureiben. Worzu sich Abdala/in Hoffnung/
seines Brudern Tod das Reich zu überkom-
/ nicht unwillig erzeigte; desto mehr / weil ihm
Alquacil / zu desto meherer Anreitzung / Hoff
g zu einer grossen Beute gemacht. Hierauf
gen sie einander / um solchen Schluß zu bestetti-
/ einen Trunck zu / so nach Gewonheit dieser
rbarn / aus einer gewissen Art von Samen und
utern bereitet war.

Abdala wird zum Obersten über diesen An-
ng bestimmet / und zeucht mit den Seinigen still-
weigends / bey der Nacht / nach Andarax. Un-
essen ließ Alquacil / um der Sachen fernere
htdurfft zubefordern / vorher den Wächtern der
adt befehlen / sie solten dieses Volck / welches
dem Aben Humeja wäre herzuberuffen / still-
weigends ohn einiges Gerücht in die Stadt lassen:
ches ihm dann leicht zu thun fiel / weil er Wacht-

 meister

meister war. Nach solcher Anstalt / wird
Werck fortgesetzt; sie kommen ohn einigen Wi
stand und Verhinderung in die Stadt / und beg
sich alsobald nach dem Palast deß unschuld
Fürstens/ der an nichts weniger/als dieses geda

X. Wie sie hineingekommen / werden als
die Pforten / und alle Ein-und Ausgänge mit
guten Anzahl Soldaten besetzt: die übrigen gehe
rad auf das Gemach deß Aben Humeja zu / d
nen er zwischen zweyen Kebsweibern lag und sch
Das Getöß hatte ihn kaum auf-und aus dem
gebracht / als er zur Stunde von den Eydgen
angegriffen und an einen Pfeiler gebunden w
Hiernächst beschliessen die Zusammengeschw
um den Schein und Flecken einiger Verrä
zu fliehen / mit ihrem überwältigten Fürsten
Rechten nach zuverfahren / dieweil die Tür
derer man sich hierzu insonderheit bediente/seine
wachten allgemach entwaffneten. Endlich w
die Schreiben herfürgebracht / so wie sie / zum
theil deß elenden Fürstens von dem Alquacil
verändert: welche Aben Humeja so geschwinde
erblickte / als er gleich sagte / daß solche falsch
durch seinen gewesenen Secretar / der nunmeh
Feind worden / ertichtet wären; auch unaufh
rieff / er hätte keine Ursach / eine solche Grausa
wider die Türcken vorzunehmen. Ferner ber
sich auf den Groß-Türcken / und den Unter-
tan zu Algiers / wie auch auf seine Königliche
de zum öfftern: und bat demütig/man möchte i

f

n halten und befristen; damit er sich selbst / vor
mässigen Richtern / köñte entschuldigen und
fertigen. Aber alles umsonst! Die Sache war
zu weit kommen / weder daß man sie also leicht-
wiederum solte sincken lassen. Sie liessen den
g in der Kammer gebunden stehen / fielen also-
hinzu den Palast zu plündern / nahmen Geld /
und Silber hinweg / vertheilten auch unter sich
Königs Weiber / und machten alsobald den Ab-
/ der um Wolstands willen sich geberdete / ob
ihm solches gantz zu widern / zum König.
XI. Aben Humeja solches vermerckend / und
echten Ernst spürend / beginnt sich wiederum
zu entschuldigen / und vor den Umstehenden zu
en / daß ihm niemals in seine Gedancken dassel-
gekommen / wessen man ihn beschuldigte: Er
sich einig und allein darum lassen zu einem Kö-
krönen / damit er die seinem Volck angelegte Un-
keit / an den Spaniern möchte rächen: nach-
nun dieser seiner Begierde sattsames Gnügen
ehen / könnte er wol leiden / daß seine Feinde / die-
sie doch dessen durstig wären / sich mit seinem
te ableschten und kühlten. Im übrigen verdröß
n nicht / daß sie den Abdala hätten zum Fürsten
eworffen; weil er wol sähe / dessen Ende würde
besser seyn / weder jetzt das seinige. Weiter
agte er / daß er als ein Christ stürbe / und verleug-
den Mahometischen Gottesdienst: wie er dann
vor seiner Krönung allbereit getaufft war.

XII. Nachdem er dieses alles offentlich
klåret/ thåt er seine Kleider an / und bedeckte das
gesicht. Worauf ihm der Strick um den H
(dazu er den Bütteln selber behülfflich war) gen
fen / und er zur Stund an demselbigen Pfeiler /
an man ihn gebunden hatte / erdrosselt ward.
bezeugte er ja so grosse Standvestigkeit in se
Tode / als Tapfferkeit im Leben: wåre demnac
nes besonderen Lobs wol würdig ; dafern nic
tödtliche Unkeuschheit den Glantz seiner tap
Mannheit håtte in den Schatten gelegt.

Die XLII. Geschicht
von
dem König Marocco / wie auch
nen zu Fetz/ Mahomet und Ham
Scirif/ ihren Kindern/ Wei-
bern / und andern.

Inhalt.

I. Der Sciriffen erstes Aufkommen.
II. Welche Marocco suchen anzutasten.
III. Dem König von Marocco wird vergebe
IV. Treulosigkeit der Sciriffen.
V. Ihr Hochmuht.
VI. Ihr Krieg wider den König von Fetz.
VII. Die Sciriffen werden zum Königlichë S
erhoben.
VIII. Wachsthum ihrer Macht.
IX. Mahomet nimt eine Christin zum Weibe
X. Die mit Gifft umgebracht wird.

XI. Z

WJr wollen in Africanischen Händeln [illegible] etwas länger verweilen / um das son[illegible] liche Aufkommen der Sciriffen / sam[illegible] rem tapfferen und gewaltigen Fortgang / fürst[illegible] zu machen: damit unsere Sachen / aus allen T[illegible] len der Welt vorgebracht / und desto kräfftiger [illegible] gen seyn / den Menschen zu lehren / was die Welt meinlich im Schilde führe.

I. Hascen Scirif / eine Person von gross[illegible] Verstande / von Hoffnung noch grösser / entspros[illegible] von dem Haupt-betrieger Mahomet / hat drey S[illegible] ne gehabt Abdelquivir / Hamet und Mahomet / [illegible] sich / durch eine sonderliche gleißnerische Andach[illegible] bey der Gemeine in höchste Beliebung gebracht. [illegible] sandte seine drey Söhne nach Mecha / zum Gra[illegible] deß verfluchten Mahomets: um dardurch noch ei[illegible] stärckere Meinung und Glantz sonderbarer Heyli[illegible] keit zu gewinnen. Wie dieselben wieder zu ruck g[illegible] kommen; stellen sie sich an / gleich wären sie mit e[illegible] nem Göttlichen Geist erfüllet; erzeigten manche[illegible] mal die Geberden eines gantz verzuckten Menschen[illegible] und bekamen dardurch einen gewaltigen Zulau[illegible] von Leuten.

Mi[illegible]

Mit solchem Schein / gelangen sie wieder bey
n Vatter an / zu Tigumedit : welcher / wie er die
sterliche Schalckheit / und bequeme Fähigkeit sei-
Söhnen verspührt/solchen ihren Betrug durch ei-
ndern verdoppelte/ indem er sie in der Schwartzē-
st / darinnen er wol erfahren war / unterrichtete.
chdem sie hievon genugsame Anweisung erlangt ;
ügen sie sich nach Fez/allwo zu der Zeit Mahomet
taceen regierte / und den jüngsten von diesen Sei-
en zu seiner Kinder Lehrmeister annahm. Hie-
ch wuchs ihr Ansehen mehr und mehr ; gestalt sie
sten solches auch wol wusten in acht zu nehmen.

Ungefähr bey diesen Läufften / ward die Macht
Portugallier / in selbigen Landschafften / sehr ge-
chtet / und nam desto mehr zu/ je weniger die Land-
zte unter sich einig waren. Der alte Seirif / als
diese Gelegenheit sahe / bließ seinem Sohn Ma-
net ein / er solte bey dem König so viel zu wegen
ngen / daß er ihnen erlaubte / mit Fahnen und
ummeln durch alle Länder zu ziehen / und Volck
f ihre eigene Gefahr wider die Christen zu versam-
; sintemal solches ihre vornehmste Pflicht / als
da Lehrer deß Gesetzes / und aus dem Geschlecht
ahomets herstammeten / also folgends zu nichts
sser / weder zu Ausbreitung ihres Vatters Lehr /
h könten brauchen lassen. Insonderheit erbotten
sich / so fern der König ihnen die Länder Susia /
āen / Ducala / Marocco und Temecen wolte ver-
atten / daß sie selbige / vonallem Uberlast der Chri-
en befreyen wolten.

Wiewol nun dieser Vorschlag dem König se
nicht mißgefiel: wolte er dennoch denselben mit
nem Bruder Muley Nacer nicht unberahtschl
lassen. Der ihn aber gar davon abrieht / aus B
sorge / die Scirifs dürfften auf diese Weise zu mä
tig werden / und gleich wie unter ihnen vorhin
mehr geschehen / in die Herrschafft sich eindring
Nichts destoweniger beschleust dennoch der Kö
ihnen solches zu bewilligen: ertheilt ihnen die bege
te Vollmacht / nebenst vielen Recommendati
Schreiben / an die Landvögte und Befehlhaber / d
sie diesen Gebrüdern der Sciriffen / allen Vorsch
und Beforderung thun solten.

Hierauf fangen sie das Werck an / nehmen
ren ersten Zug nach Ducala / einer Landschafft
Maroco gehörig: anfänglich zwar nur mit einer
ringen Macht; die sie aber bald dadurch häuffte
daß sie überall dem Volck den zehenden von al
Früchten auferlegten: worzu die einfältige Gemei
in Meinung / sie könnten ihre Mittel auf keine b
sere Leute / noch einen bessern Gebrauch verwende
sich gantz willig finden ließ. Also bekamen sie M
tel / eine grössere Macht zu werben: erlangten auch
viel / daß sie den alten Scirif zu ihrem Obersten wid
die Christen wählten: welcher seinen Stul zu Tar
dant setzte / um von daraus sein Vorhaben ausz
breiten: an welchem Ort vormals die Merinensisch
Fürsten ihre Herrschafft angefangen hatten.

Wie ihnen so viel eingeräumt; gehet er m
seiner Macht nach Susia zu / und grieff unterw

gen

ns die von Mezuar / so den Christen von Aguer
nstig waren / vorerst mit Krieg an/ und nachdem
elbige überwunden / machte er sich zum Meister
r die Landschafft Daren : von dannen er ferner
nach Susia erhebt / um den Häensern / Duca-
sern/und Temecenern / welche von den Asaphien-
hen Christen / und Berg-Arabern / sehr geplagt
rden / Hülffe zu erweisen / wie er vorgab ; in der
at aber / vielmehr selbige Landschafften ihm un-
verfflich zu machen. Gestaltsam er auch in kur-
n der Stadt Tedueſt / als deß Haupts der Land-
afft Hæa / mächtig ward / und allda einen herrli-
n Palast bauete ; gleich wäre er gesinnet / sein
er daselbst in Ruhe zu zubringen.

Jedoch damit nicht eben alles sein Glück mit
eigtem Winde segelte ; verhinderte ihn ein wenig
ignes Ferdinandes : der zu Asaph lag / mit einem
en Läger geschwind herbey ruckte/ und nach Ver-
achthundert der Seinigen / ihn in die Flucht
ug : wiewol er dennoch der Gefahr / samt seinen
öhnen / persönlich entkam / und sich auf die Flucht
gab / die Stadt Tedueſt der Gnade deß Uberwin-
s hinterlassend/welcher sie auch alsobald bemeister-
Aber die Sciriffen haben diesen Ort mehr als
ubald / durch Hülffe der Aufrührischen Bürger-
afft/wieder über kommen : Worauf kurtz hernach
alte Scirif hieselbst verreckte / und seinen dreyen
öhnen das jenige / was er angesponnen / vollends
szuwircken hinterließ.

Diese gehen demnach weiter fort / und erob
die Stadt Alguer / welche von einem mit Nam
Cide Buhima / der Portugesen ihrem Tribut-
fallen besetzt war / mit Gewalt / und legen ihre
satzung drein. Dem Schloß Salsavia / hart
Marocco / machten sie es eben also / und schlugen
berall auf alles den zehenden / damit sie mehr
bekämen.

Nachmal seyn sie zum öfftern mit den Por
giesen zu fechten kommen / haben Amega / so von
sen belägert war / entsetzt / und die Christen gesch
gen; jedoch gegen diesen Sieg / die Seele ihres ä
sten Bruders Abdelquivir verpfänden und einb
sen müssen.

II. Dieses Glück gab ihnen so viel Muhts
Künheit / daß sie auf die Stadt Marocco selbst
setzten / worinnen selbiger Zeit Nacer Buxemu
mit geringer Macht als König regierte / und d
schwächer am Volck war / weil die Stadt we
deß stetigen Anlauffens der Araber / die alles um
unter sich hatten / an Einwohnern halb leer. Dam
sie aber desto füglicher hierzu möchten gelange
machten sie Freundschafft mit diesem Nacer; gab
ihm einen Theil ihres Raubs / nebenst der Hoffnun
ihm sein Gebiet / durch ihre Macht / zu erweiter
welches den leichtgläubigen Fürsten dermassen v
strickte / daß er sonder einigen Argwohn / ihnen d
Zugang in die Stadt verstattete / und als vermei
ten / frommen / Gottseeligen Leuten / grosse Ehr
wies.

III.

III. Als sie aber einsmals / ihrer Gewonheit
ch / mit ihm auf der Jagt gewest ; haben sie ihm
n Gebackenes von Zucker und Mehl / darunter
ifft gemischt / eingegeben / und also ihn den Tod
neinfressen lassen / den er so unvermerckt verschlun=
n/daß niemand die Ursach seines schleünigen Ster=
ns innen worden. Nach seinem Tode / wird der
teste Scirif/ Hamet/ durch Gunst der Einwohner/
y denen er sich durch Geschenck und Gaben allbe=
t vorhin eingeschmiert hatte/ zum König erkohren;
e Kinder deß verstorbenen Fürstens hingegen ver=
orffen/denen er etliche weit entlegene Oerter zur Er=
ung ihres Einbusses/einräumte. Diesen glücklichē
rfolg ihrer Sachen machten sie alsobald dem Kö=
g zu Fez wissend : sandten ihm zugleich etliche
Berehrungen; und versprachen/ihm jährliche Scha=
ngen zu geben / wie auch / bey allen Begebenhei=
n/ willfährige Dienste zu leisten.

IV. Ohngefähr um die Zeit / erhub sich ein
rieg / zwischen den Sarquiensern / Arabern und
arbiensern / in der Landschafft Ducala : worzu
e Seiriffen / die aus eines andern Schaden ihren
Vortheil zu ziehen gewohnt waren / beyden Theilen
ülff und Beystand verhiessen ; und also beyde
arteyen hiemit antrieben / miteinander im Felde
schlagen. Indessen sahen die Sciriffen zu / und
hrten sich nicht / biß jene / durch langes Fechten/
müdet / und sich hefftig geschwächt ; worauf sie al=
beyde Hauffen über fielen/und leichtlich übermann=
ten/

ten / hernach mit reichem Raub und Beute beladen
wiederum nach Marocco kehrten.

V. Durch alle dergleichen Schelm- und Rau
Stücklein / ist ihnen ein grosser Vorraht von W
fen / Pferden / und anderer Kriegs-Bereitschaf
je länger je häuffiger zu Theil worden / und d
Mühtlein so hoch gestiegen / daß sie selbst den Kön
von Fetz zu letzt verachtet / und ihm den fünften / w
sie sonst vorhin pflagen / nicht mehr steuren wolte
sondern allein / aus spöttlicher Verschmähung /
liche magere Schind-Pferde / so sie in der letzt v
gangenen Schlacht hatten bekommen / zuschickte
Auf solches / läst der von Fetz den Hamet seines V
sprechens erinnern / und auf die Begebenheit / daß s
ches nicht erfolgen würde / ihm den Krieg ankün
gen. Jedoch ist es damals nicht darzu komme
weil deß alten Königs Tod ins Mittel getretten
und Hamet Datazen / sein Sohn und Nachfolg
am Reich / um deß willen / daß Mahomet Sciri
oberwehnter Massen / vordem sein Lehrmeister g
west / mit Hamet / sich einer erträglichen Schätzu
gütlich verglichen. Dessen ungeachtet / wolten d
Sciriffen / als er hernach auf das Bezahlen ankam
wenig davon wissen: vorgebend / sie wären als M
homets Verwandte und Nachkömmlinge / Steue
und Zoll-frey: ja hätten / dem zu folge / besser Rec
und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft / w
der jemand anders: Deßhalben so er ihrer Freun
schafft begehrig / sie ihn in allem zu Willen seyn; g
gentheils aber / da er Ursach gäbe / daß ihr Krieg w

r die Christen gehindert und zu rück gesetzet würde/
ott und Menschen zu Zeugen ruffen wolten / daß
an allem unschuldig wären ; versicherter Hoff-
ung / GOtt und Mahomet würden solchen Frevel
nd Unbillichkeit rächen / danebenst ihnen auch
Macht und Gewalt / sich wider alles feindliche An-
uthen gnugsam zu wehren / nicht entbrechen.

VI. Hamet der König von Fetz erzörnete sich
ber sothane Künheit billig ; bot ihnen demnach
Krieg an / und führte ein Lager vor Marocco : wie-
ol vergebens ; sintemal deß Mahomets Succurs
e Stadt in der Zeit mit aller Gegen-Nohtdurfft
ol versorget hatte/ er auch bald herausgefallen / und
as Königliche Heerlager / mit grossem Verlust / in
e Flucht getrieben. Hiezu schlug ein frisches Un-
ück ; daß nemlich des Königs eigner Bruder Mu-
y Mulcadin / zugleich wider ihn die Waffen er-
riff / und zu Fetz / allda er zum Staathalter war hin-
rlassen / allerhand seltsame neue Händel anrichte-
e. Dadurch wird Hamet gezwungen / Marocco
u verlassen / und sich eiligst nach Fetz zu erheben ; als
nterdessen die Sciriffen tapffer hinter ihm drein
ieben / und dem Rücken seiner Armee eine Wunde
ber die andre versetzten.

VII. Weil dann Hamet also nicht mehr König
u/sondern von Marocco war : kunte sich Mahomet
mit nichts weniger / als mit dem Königlichem Nah-
men über Susia / begnügen ; in welchem Lande er
vorhin das Ober-gebiet hatte/und nunmehr die Kö-
nigliche Würde annam. Daraus urtheilte der Kö-
nig

nig zu Fez / man müste nicht viel säumen / diese schädliche Unziefer in Africa zu unterdrücken ; zoc demnach / wie daheim alles wieder gestillet / aberma gegen sie zu Felde. Sie hingegen / die sich von nu an liessen zu groß duncken / daß sie den Angriff solte erwarten / gehn ihm von freyen Stücken entgegen erschlagen / indem er über einen Fluß setzt / vi Volcks / unter anderen auch seinen Sohn Mahe met / nebenst dem vertriebenem König von Grana ten / Zogoib ; also daß er / mit hinterbleibung alle Geschützes / Zelten / und anderer Kriegs-behör / w auch seiner Weiber / so selbiger Länder Gewonhe nach ihm waren in den Streit gefolgt / muste da Feld räumen.

VIII. Sein Verlust war ihr Gewinn und zu wachsender Vortheil : angesehn unterschiedlic Städte darauf sich an sie ergaben / etliche freywillig etliche durch Zwang.

Gleiche Glücks-Sonne schien auch dem M homet / in seinem Lande Susia / dahin der von F den Latar und Muley Dria hatte gesandt / um m ihren Trouppen selbige Gegend / so viel ihnen mö lich / zu beschädigen : die aber gleichfalls tapffer ruck geschmissen wurden. Auf solchen glückliche Streich fielen verschiedene Völcker von Libyen / N midien / und andren Landschafften / dem Mahom zu : welcher hierauf die Stadt Aguera einen hochei tragenden Platz / unter der Portugesen ihrer Her schafft / mit der Belägerung angriff / und zum Th durch List / theils durch Gewalt eroberte / alles was dari

nnen fand / den Tod übergebend. Den Ober-
Manrey / so von Seiner Majestät in Portugall
zum Gebieter verordnet war / nam er gefangen /
wolte desselben Tochter / eine ausbündig-schöne
gfrau / zum Weibe nehmen / als die sein Hertz
heissen Liebes-Flammen angesteckt hatte. Weil
sie aber / durch keinerley Mittel / dazu kunte be-
; verwandelte sich seine Liebe in Zorn / und be-
/ man solte Sie seinen Schwartzen / zu noth-
igen / überliefern.

IX. Ehe diese schöne Venus solchen wüsten
schwartzen Vulcanus-Brüdern ihre Ehr zum
ibe fürwerffen lassen wolte / machte sie aus der
t eine Tugend / und bewilligte die Heirath / ge-
Versprechung / daß er sie wie seine rechte ehliche
nahlin halten / und ihrem Gewissen / in der Re-
n / keine Beschwerniß aufbürden wolte.

X. Je schöner aber und süsser dieser Apffel war /
chter er von dem schädlichen Wurm der Miß-
st ward gestochen : denn kurtz hernach / als diß
nste Weibsbild von ihrem Mann allbereit
anger ; brachten ihr die andren Weiber deß
homets / die den Vorzug ihrer Gestalt und Gunst
ideten / Gifft bey / daran sie / samt der Frucht / ge-
ben. Dennoch thät er ihr / als sie schon todt war /
Ehr / daß er ihrentwegen ihren Vatter loß gab /
mit vielen Geschencken nach Portugall schickte.

XI. Solcher Gestalt stieg die Macht und das
chen der Sciriffen / von Tag zu Tag / je länger
öher : allein der innerliche Zwist fügte ihnen end-
lich

lich mercklichen Schaden zu. Die Ursach w
daß Mahometh/ der vordem nur sich für einen
bersten ausgab / jetzo aber Königlichen Titel füh
seinem Bruder die gewöhnliche Schatzung zu
gen weigerte. Jedoch schlug sich Eide Arrah
ein Mann von besonderer Klugheit / darzwisch
und richtete soviel aus / daß beyde Brüder an ei
gewissen Fluß zusammen kamen. Aber Han
der nichts weniger als Frieden im Sinn ha
trachtete / bey dieser Zusammenkunfft / seinen B
der unter die Füsse zu werffen ; der ihm doch zu
hende war : worüber selbige Sprachhaltung
Frucht abgieng / und beyde sich zum Kriege g
machten. Mahomet samlet / durch Gunst s
Freunden / ein Lager / und zeigt ihnen vorher a
würde ihnen in kurtzem seinen Bruder in ihre H
de gefangen liefern / wie auch geschahe ; inm
Hamet auf die acht tausend Mann in der Sch
verlor / dazu selbst seinem Bruder in die Händ
rieth / und nach Tarudant geführt wurde.

XII. Jedennoch that Mahomets Hausf
Maria / die ihrer beyder Oheims Tochter war
viel bey der Sach / daß ein neuer Vertrag gem
und Krafft dessen / alles was sie durch den K
hätten gewonnen / unter ihnen vertheilt wurde
imgleichen die Schätze / so ihr Vatter hätte ver
let. So wird auch Mahomet Harram / M
mets Sohn / zum Nachfolger beyder Königr
bestimmet : in erinnerlicher Betrachtung / da
alte Scirif begehrt hatte / daß der erste Sohn /

einer aus den beyden Brüdern erzielte / der ei-
Erbe seyn solte. Jedoch / wann es sich zutrü-
daß beyde Brüder miteinander im Kriege wä-
solte das Ober-Commando bey Hamet / als
ältestem / stehen.

XIII. Diß ward zwar also vergliechen / aber
Hamet nicht lang gehalten: der seinen Bruder
neu mit Waffen anfiel; und doch mit nicht
rem Glück / weder vorhin.

XIV. Hiebey begab sich eine sonderbare Sa-
der Königliche Standart ward / ohn einigem
b deß Windes / in einem Dornbusch so vest ver-
t und verwickelt / daß man denselben in keiner
heil Stunde wieder loß machen kunte: welches
alten den Verlust deß Treffens verursachte.
net fleucht / was er kan: sein Bruder Mahomet
lgt die Flüchtigen / biß an die Pforten zu Ma-
: welche ihm von dem Commendanten wer-
geöffnet; sintemal dieser vermeinte / Hamet wä-
dt oder gefangen / und also bey dem Mahomet
nst zu erwerben suchte.

XV. Wie Mahomet hinein kommt; wird er
Stund an für einen König ausgeruffen / nim̃t
fort seines Brudern Palast ein / wie auch das
tze Frauenzimmer: gebrauchte dennoch gleichwol
llem eine solche Mässigkeit / daß er weder seines
uders Schätze noch Weiber ansehen oder berüh-
wolte. Inzwischen gelangt auch Hamet / nach-
er die gantze Nacht durch herumgeterminirt /
zur Stadt hinein / und an die Pforten seines

Hofs. Wie ihm aber kund wird / daß sein Bru
darinnen wäre; begibt er sich stracks zu dem E
Abdala Ben-Cesi / der ein einsames Leben füh
wie es selbiger Gegenden solcher Leute viel setzt. H
nach schickt er seine Söhne Macer und Zidan z
König von Fez / und sucht bey ihm Hülffe wider
nen Bruder. Wie Mahomet solches vernah
und leichtlich / als ein kluger Mann / merckte /
ihnen beyden daraus könte entstehen; beschloß
mit seinem Bruder lieber einen Frieden zu mach
weder ein so schädliches Ding zu gestatten.

XVI. Solchem nach bestimmt er einen ge
sen Platz / zwo Meilen ausserhalb Marocco / an
Fluß Luida / woselbst sein Gezelt auf einem Hüg
gerichtet worden; damit keine verborgene Hint
möchte statt finden. Nachdem er daselbst mit e
starcken Wacht rund umher wol versorgt; setz
sich in seinen Sessel / zu welchem man allein d
einen engen Fußpfad kunte gelangen. Erstlich
men deß Hamets Kinder zu ihm / welche Mah
freundlich umhälsete; folgends ihr Vatter H
selbst / der mit viel mehrer Ehrerbietigkeit / in
Mahomet von seinem Stuhl auffstund / empfa
wurde / und auf denselbigen Thron zu seiner re
Hand sitzen muste. Mit diesen hielt er ein la
Gespräch; verwieß ihm seine Treulosigkeit / mi
Augenstellung / wie GOtt dieselbe hätte gero
Endlich beschleust er / mit seinen ergebenen Die
ihn zu einer bessern Neigung zu verbinden; gib
die Besitzung seiner Güter wieder; jedoch mit
sn

en/ er möge doch eine kleine Weil / samt seinem
usgesinde / nach Tafilet sich begeben ; damit sie
ach / wann alles befriediget / ihren Krieg zu glei-
Hand wider die Christen könnten fortstellen.
net thät hierauf seine Entschuldigung mit wenig
orten; schied also von ihm / und zoch / nebenst sei-
Leuten / nach Tafilet.

XVII. Wie dieses also richtig ; wendet Ma-
et seine Augen auf Hamet / den König zu Fessa
er Fez) wolwissend / das selbiger ihrem
gang in allem schädlich. Ehe er aber fürter
/ ließ er durch Abdal Cader / einen von seinen
nen / ihn ersuchen / die Landschafft Tedela / so
r das Gebiet von Marocco gehörte / wieder zu lie-
: als der zu Fessa solches abschlug ; kam es zum
gen.

XVIII. In diesem Kriege / gebrauchte Ma-
et mehr List / dann Macht : machte sich nur al-
gegen seinen Feind gefast / und suchte anders
/ als durch harren die Frist zu gewinnen / biß die
ber / so dem zu Fez Kriegsdienste leisteten / und
s leichten Erachtens als ein leichtsinniges lieder-
s Volck / nicht lange bleiben würden / nur erst
ffen. Wie er vermuthet hatte / so kam es :
hes Hamet auch wol sehend / den Mahomet auf
Weise und Wege anzugreiffen trachtete ; der
och / am Tage deß Streits / nicht eher wolte
en / dann biß er die Sonne auf dem Rucken /
net aber ins Gesicht bekommen.

XIX. Endlich ging die Schlacht an / und
auf deß Mahomets Seiten so glücklich ab / daß
von Fez / in die Flucht geworffen wurden / wie
mit geringem Verlust an beyden Seiten: angese
der Fessanischen nicht mehr / als viertzig / von
Maroccanen aber nur ein eintziger Mohr geblieb
immassen Mahomet zuvor hatte verkündigt. Kö
Hamet / welcher am Haupt schwerlich verwun
gerieht dem Mahomet in die Hände / indem
Pferd stürtzte; deßgleichen auch sein Sohn Bu
Bucer / der seinem Vatter nie von der Seiten
chen wolte.

Ob nun gleich der König also gefangen;
dennoch gleichwol Buaco / dessen Staathalter /
Pflicht / indem er das Volck mit guter Manier
führte / und in allen Stücken das Amt eines tap
Capitains verrichtete. Die zu Fessa inzwisch
wolten / weil keine Königliche Autorität vorha
war / aufrührisch werden: weßwegen er / un
andre Grossen deß Reichs / rahtsam fanden / deß
mets seinen andren Sohn / Muley Cacer auf
Königlichen Stuhl zu setzen / mit Beding / daß
fern sein Vatter wieder loß käme / er demselbe
Krone wieder überlassen muste. Also wird se
zum König gekrönt / und Buaco zum Ober-
deß Reichs bestellt.

XX. Immittelst trifft Mahomet / mit der
fangenem König / einen Vertrag / ihn loß zu la
mit Bedingung / daß er ihm das Gebiet von
que abtretten / auch danebenst / so bald er wür

a ankommen/die Schlüssel selbiger Stadt in sei-
Hände überliefern solte. Auf sothane Pun-
wird der König/ samt seinem Sohn / auf freyen
gestellt/ und nach Fez geliefert.

XXI. Mahomet ließ ihn darauf ermahnen /
Parol zu halten / und die Stadt zu überliefern:
ander aber antwortete / er könte solches jetziger
nicht zu weg bringen; nachdemmal nicht er/son-
sein Sohn / und die Bürger / darinnen die O-
and hätten. Solcher Bescheid entrüstete den
homet so hefftig / daß er dem Boten / so ihm die
ung brachte/stehends Fusses den Kopff wegschla-
ieß / und biß an die Thor der Stadt streiffend/
antreffende/ohn einiges Menschen schonen/er-
gte. Folgends führt er seine Macht zusam-
/ belägert damit die Stadt so hart und lange/
die Bürger / durch das Schwert deß Hungers
ungen / bey nächtlicher Weil ihm die Wällen
neten / und die alte Stadt Fessa in Handen lie-
n; da indessen König Hamet/der das Reich von
m Sohn wieder empfangen hatte / in der Neu-
/ aber von dem / was mit der alten Stadt vor-
gen / gar spat verwarnet war. Als er nun nicht
e / wie der Sachen zu rathen / und dem übern
s schwebendem Unheil zu entfliehen; gab ihm
aco den Raht/er solte samt ihm nach Veletz ent-
en/ und daselbst die Christen/ wider diesen allge-
nen Feind/um Hülff anruffen. Was aber Bua-
nmermehr vorbrachte / kunte er diesen König
nicht überreden / seine Weiber und Kinder zu

 verlas-

verlassen : darum Buaco sich allein dahin flü-
tete.

XXII. Endlich ergibt sich dieser König /
weder in Glück / noch Unglück einen beständi-
Muth hatte / an den Mahomet / und bittet ihn /
vielen Thränen / ihn als einen König zu halt-
worauf jener / nachdem er so wol das alte / als n
Fessa / mit seinen Völckern besetzt / ihn nach Maro-
seine Söhne aber nach Tarudanten schickte. N
mals nimt er / um seinen Hochmut desto besser zu
weisen / die Tochter deß gefangenen Königs verä-
lich gnug zum Weibe. Wie er weiter verstand
daß sein Bruder mit dem König von Fez ge-
Handlungen gepflogen ; befihlt er ihm / aus Ta-
zu ziehen / und sich nach Tiguret / in das Land Za-
zu erheben / und lässt inzwischen seinen Sohn Abd-
rham selbige Stadt in Besitzung nehmen. Fe-
bekam er noch einige andre Plätze mehr in seine G-
walt / darunter auch die Stadt Tremesa (Tremi-
war / so den Türcken gehörte. Wie ihm aber
gedeutet / daß diese / selbigen Ort wieder zu erobe-
mit einer grossen Macht heran ruckten : sandte er
nen seinen Söhne Abder Cader / und Abdarrha-
jeden mit viertausend Pferden / nebenst dem dri-
Sohn Abdala / entgegen. Es entstund aber / u-
beyden Brüdern / ein Streit ; daher dieser Zug n-
gelungen : Denn / als das Gefecht wider die T-
cken anging / hielt Abdarrham still / und rührte
nicht von der Stelle ; welches den Türcken
S

leg ertheilte : also / daß Abdel Cader erschlagen/
d Abdala hart gequetscht wurde.
XXIII. Nicht weniger kostete es dem Abdar-
im hernach selbsten das Leben : massen ihm sein
atter/um solchen Bruder-Mord zu straffen/Gifft
chen/ und dadurch das Leben nehmen ließ.
XXIV. Mahomet/der bißhieher glücklich war/
jetzo aber über den Verlust seiner dreyen Söhne
ngemerckt sein andrer und vierdter Sohn/Harran/
dem Feldzug auf Oran / welche Stadt er ausge-
en war zu belägern / gestorben) halb rasend und
tend worden ; wuste seinen Grimm wider nie-
nd besser / weder auf den gefangenen König und
sen Tochter / so doch nunmehr sein eignes Weib/
tzustossen / und ließ ihnen beyden/ durch die Ober-
n von Marocco und Tarudantum / jämmerlich
Gurgel abschneiden.
XXV. Wie Buaco/von dem vorhin gemeldet
rden / solches verstanden ; hat er mit den Christen
ctirt / und Keyser Carln dem Fünfften / der da-
ls das Römische Reich regirte / jährlichen Tri-
 zu geben / auch die Stadt Penonium ihm in
nden zu liefern / versprochen ; sofern er ihm zum
esitz deß Königreichs Fez wolte behülfflich seyn:
welchem Ende er selbst nach Wien zum Keyser
reiset. Weil aber den Keyser andre Sachen ver-
nderten / kehrte er mit dem Printzen Philippo deß
ysers Sohn / so nachmals in Spanien geregirt/
ederum nach Spanien / und begunte allda ferner
t König Johannes in Portugall zu handlen.

Von diesem bekam er etwas an Geld und Succu
zoch darauf von dannen nach Alhuzem / einem Afr
nischen Hafen / ließ sein Volck aussteigen / und g
die nechstgelegene Barbarn mit Waffen an.

XXVI. Wärenden Gefechts / führt das
glück eben den Salarais / Türckischen Staath
von Algier / mit achtzehen Schiffen vorbey. D
ser / wie die Christliche Flott sihet dem Hafen
gehen; fällt selbige an / und wird ihrer / nach ei
langwierigem Gefecht / Meister. Buaco / der
kommen / beschwerte sich hierüber / daß Sala
ihn / in dem Krieg wider die Sciriffen / hätte ver
dert: jener aber entschuldigte es / sprechend / B
co thäte übel / indem er sich der Christen ihrer H
wider die Mahometaner gebrauchte / da er doch T
cken bey der Hand hätte.

XXVII. Hierüber danckt Buaco die Chri
ab / und wird mit den Türcken eins / durch il
Beystand den Krieg gegen den Mahomet fortz
tzen / mit solcher Verbindung / daß im fall er
ermeisterte / aller Schatz und Raub / so darin
würde gefunden / den Türcken gehören solte: k
darauf / mit der Türckischen Macht / und zwölff S
cken Geschützes / in das Land Tremissen / woselbst
Landvogt von Duben Amar sich zu ihm verfügte

XXVIII. Mahomet war damals fern von
Hand / und stritt wider die Derederensische B
barn: als er aber deß Buaco Einbruch vernimm
eilt er schleunig nach Fez. Indessen überwält
Salarais die Stadt Tessara / belegt sie mit T

n/ und geht mit seinem Heer weiter auf Fez zu/
ägt unterwegs den Nachzug deß Mahomets/
chen dieses sein Sohn Abdala führte/ und be-
mmt allen Kriegszeug: weßhalben Mahomet ge-
ngen wird/ in die Stadt Fez sich zu retiriren/ und
darinnen zu beschliessen. Mitlerweil lagert sich
alarais an dem Ufer deß Stroms Cebu/ nicht
it von der Stadt. Da Mahomet solches sahe/ ließ
hm eine Schlacht anbieten/ wozu ihn dann die
th/ und das Mißtrauen gegen die Inwohner zu
zwang: sintemal es bey ihnen der Brauch war/
/ wann der Feind biß auf drey Meilen von der
adt/ und der König sich nicht starck genug befün-
mit demselbigen ein Treffen zu wagen/ ihnen
stünde/ sich an selbigen zu ergeben: welches bey
en gleichsam ein Vorrecht und Privilegium ist;
mit eine so reiche Stadt den Feinden nicht zum
ube würde.

Also führt er sein Volck gegen die Türcken an;
hdem zuvor der Türck Hali/ Oberster Wacht-
ister über seine Leibhut/ von ihm/ aus Verdacht/
hätte selbiger wider ihn einen Verraht im Sinn/
dergehauen. Er wandte sich mit seinem Heer/
ungefähr achtzig tausend Pferde starck/ auf die
ndstrasse/ nach Dubud/ willens dem Salarais
Uberfahrt deß Flusses zu verhindern: aber ver-
ens; sintemal dieser/ durch das Geschütz/ deß
ahomets Völcker hinter einen Hügel trieb/ und
verhindert hinüber kam.

XXIX. Hierauf macht man sich beyderseits

gefast zum schlagen : darinn aber dem Mahor
durch Verrätherey seiner von ihm abfallenden
cken / das Glück zu widern lieff / und ihn nöth
sich nach NeuFez zu begeben. Seinem Sohn
dala befahl er/die alte Stadt einzunehmen ; wie
ser auch thät / und der herannahenden Türcki
Macht / durch starckes Schiessen von den Wä
gleich soviel zu verstehen gab/daß er Resolution ge
die Belägerung auszustehen. Salarais entr
sich/ in Verspührung dessen / sehr über den B
der ihm einen offenen freyen Zugang verspro
hatte : worüber dieser / die Schmach und den
weiß von sich abzuwenden/von dem Salarais fü
hundert Janitscharen begehrt / mit welchen er
die Stadtpforten anfällt / selbige erbricht / und
den Zugang in die Stadt öffnet.

Inzwischen hebt sich Abdala/ der auf die
der Städtischen nicht hatte zu bauen / von dan
nach seinem Vatter : welcher imgleichen die
samt der Neuen Stadt quittirt/und zu Pferde ste
am lincken Arm einen Schild / in der Hand
blosse Schwert führend / nachdem Bucar/ deß
li Sohn von ihm bestellet / die Pforten / so lang
möglich/zu bewahren. Muste also seine Schätze
nes andren seiner Gnade hinterlassen ; welche / n
denselbigen Tag / durch die Fessaner selbst wur
beraubt. Besagter Bucar begunte / als er sei
Herrn allbereit in Sicherheit zu seyn vermeinte /
dem Salarais von der Ubergabe zu handlen /
nachdem ihm samt den Einwohnern die Leben

Sich

cherheit versprochen/lieferte ihm stracks die Stadt
seine Hände. Dergestalt bekam der Türck bey-
das Alte und Neue Fez in seine Gewalt.
XXX. Aber Buaco / da er nun seinen lang-
wünschten Besitz hoffte / ward im Gegentheil/
rch anhetzen etlicher seiner Feinde / von dem Sa-
ais ins Gefängniß geworffen/ und Merin / deß
aticus Sohn / König erklärt; auch alsobald aus-
sprengt / Buaco wäre getödtet. Hierüber fan-
die Fessaner an / aufrühriſch zu werden / und ge-
nn das Ansehen / als wolten sie alles vernichten/
unterst oben kehren: dadurch Salarais gedrun-
ward / den Buaco von den Todten zu erwecken/
wieder ans Liecht zu stellen/ ja gar/ an Stelle deß
en unbeliebten Königs/ zum König einzusetzen.
XXXI. Doch verdroß den Türckischen Böß-
cht Salarais diese abgenöthigte Willfährigkeit
massen / daß er an den Mahomet Scirif / der sich
n zu Marocco enthielt/ schickte / und ihn anstiffte/
die Waffen wider Fez vom frischem zu ergreiffen:
danebenst versicherend / daß Buaco hinfüro von
n keinen Beystand mehr solle erlangen. Und
chdem er einer jeden Haushaltung zu Fessa / eine
tz Silbers auferlegt; kehrt er mit reicher Beute
eder zurück nach Algiers.
XXXII. Mahomet entbeut indessen seinem
ohn/ welcher Meque in Bewahrung hatte / nach
arocco zu sich; durch welche Gelegenheit Buaco
bigen Platz leichtlich wieder bekam. Aber wie
ahomet / auf Eingeben deß Salarais / aus deß
Bucars

Bucars Schreiben wegen deß Fessanischen Zus
des Unterricht empfähet; schickt er seinen Sohn
dala dahin. Immittelst will sein Bruder Ha
die alte Schärten auswetzen/geht mit etlichen Tr
pen nach Tafilet / wird da von den Stådtis
empfangen / und ohne Blutstůrtzung selbiger S
Meister : worauf Mahomet mit den übrigen A
ckern sich dahin begibt. Abdala streitet anfangs/
den Söhnen deß Buaco / glücklich ; wird aber e
lich von dem Buaco selbsten geschlagen / und
auf Marocco verfolgt.

XXXIII. Unterdessen hält Mahomet sei
Bruder / zu Tafilet / belågert.

XXXIV. Als er aber / von dem Unfall und
derlage seines Sohns Abdala / Nachricht empf
gen ; schreckte ihn solches keineswegs : sonder
kehrte die Zeitung um / und gab listig aus / nicht
dala / sondern Buaco selber / wåre geschlagen /
nach Algiers vertrieben.

XXXV. Auf solches Gerůcht entfällt dem H
met derjenige Muth / welcher gantz auf den Bu
sich verlassen hatte: also / daß er Sinnes wird /
seinen Söhnen / dem Bruder einen Fußfall zu th
und Gnade zu bitten / auch alsofort die Stadt zu
bergeben : von wannen er zur Stunde an einen h
ligen Ort geschickt wird / um allda sein Leben zu
digen.

XXXVI. Gleich hierauf præsentirt Mahon
dem Buaco wieder seine Heerspitzen / überwindt i
im Treffen / dabey Buaco selbst auf dem Platz blei

Ge

n Sohn Nacer entrinnt / und fleucht auf das
irg: der andre Sohn Mahomet begibt sich aufs
er / und fällt zuletzt den Frantzösischen Meer-
häumern in die Hände.

XXXVII. Dieser Haupt-Streich machte zu-
h dem Krieg ein Ende / und den Mahomet wie-
zu einem Herrn über Fetz: welcher den Abdala
nnen ließ / und selbst wieder nach Marocco zoch/
von den Derederensischen Barbarn/ die sich nun
ft wider ihn hatten empört / Rache zu nehmen:
ch weil / wegen der Macht selbiger Nation / ihm
Sache wolte zu lang werden / hub er sich endlich
ver nach Susa; so ihm eine tödtliche Reise ge-
; auf die Weise / wie folgt.

XXXVIII. Salarais hatte kurtz zuvor seinen
st aufgegeben; an dessen Stelle / Hassan (oder
scen) deß gewaltigen Meer-Raubers Ariadenus
rbarossa Sohn / das Obergebiet zu Algier über-
mmen. Diesen Hascen fiel die Macht der Sci-
en verdächtig: darum verschaffte er so viel / durch
en andren gleich so benahmten Hascen/ einen wol-
annten Schelm / daß Mahomet entweder gefan-
/ oder getödtet würde. Selbiger Spitzbube stel-
sich/ als wäre ihm vom König grosse Unbilligkeit
derfahren / und kam zu dem Abdala übergeloffen:
n dem er zu seinem Vatter geschickt/ mit Verspre-
n / er würde von demselbigen zu hohen Dingen
rden erhoben. Also kommt der Verrähter hin
n Mahomet/ der sich keines Bösen zu ihm versahe;
rd wol aufgenommen / und zum Hauptmann
über

über die Leibwacht bestellet. Nach Erlangung
guter Gelegenheit / beginnt der Schelm mit denje
gen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / u
der nicht-entrichteten Besoldung halber sehr
ihn waren gebissen / zu handlen / um den Mahom
zu fangen / oder so solches nicht thunlich / zu tödt
machte ihnen dagegen Hoffnung auf seine Schä
und zeigte auch an / wie sie durch Tremissen und N
midien könten entkommen. Nachdem solches
gehandelt / und beschlossen; erwartet man nur n
auf bequeme Gelegenheit / die Sache zu vollziehen.

XXXIX. Als Mahomet an die Bibonsche G
ge gekommen / da er nohtwendig herdurch mus
schlägt er daselbst sein Läger. Diese Gelegenh
nimt Hascen in acht / und kommt einsmals / da
den Mahomet sihet vor seinem Gezelt stehen / mit
lichen ausgelesenen Türcken herbey / als wolte er i
eine Ehrerbietung erzeigen / da eben König Mah
met niemanden um sich hatte / weder einen verlei
neten Portugaller. Wie er an ihm gelangt; zeu
er sein Schwert aus. Welches Mahomet sahe / u
zu entfliehen gedachte / aber in solchem Schrecken
fallen kam. Worüber Hassan zutritt / und ihm
Beine bey dem Knie abhäut; hernach auch die a
dre zufallen / und den König / mit unzählich-v
len Wunden / zu tode metzeln. Solcher sein jäm
merlicher Fall begab sich / im Jahr Christi 155
Der Portugeß / welcher seinen Herrn noch besch
men wolte / ward auch darnider gehauen / und st
um eines Menschen willen / da er doch vorhin / u

Got

es und Christi willen / zu sterben nicht begehrt/
ern mit den Sterbenden zu sterben / und mit den
dammten verdammt zu seyn / durch seinen
dlichen Abfall / erwählet hatte.

Diß war nun das schwartze Zielmal so vieler
herrsch=süchtiger Mühen / so vieler Victorien
Triumphen / die dieser Mahomet Scirif / ein
in/ sowol an Muth / als trefflichem Verstan=
keinem Printzen seiner Zeit was bevorgebend /
erfahren; nachdem er sieben und dreissig Jahr
/ und allbereit zu einem hohen Alter gekom=
war. Seine Schätze wurden alsobald ange=
n / und seine Töchter in deß Hassans Gewalt
iefert: der alle Schuld auf deß Mahomets Ty=
ey legte; damit er sein Schelmenstücklein möch=
chönen.

Wie dem Hassan die Sache so wol von statten
en; begibt er sich / mit denjenigen/ so ihm folgen
en / nach Tarudanten / da Ottmann / einer von
Mahomets Söhnen/ sonst von andern AbelMu=
genannt/ zu gebieten hatte. Aber dieser wolte
r nicht erwarten; sondern verließ den Platz/samt
n Schätzen: das dem Hascen/der darauf eines
dem andren in Besitz nam / eine gefundene Sa=
war. Er samlete / was die Schärffe seines
chelmördrischen Sebels geschnitten / und wu=
och nicht / wie die Schrifft sagt / wer es kriegen
de: sondern war allerdings gleich einem mit vie=
Silber und Gold beladenem Esel grosser Herren/
nur die reiche Last / ein andrer aber den Genieß
davon

davon hat ; oder den Mast-Säuen / die sich
und dick fressen / nicht ihnen selbsten / sondern i
zu besten/ der sie gedenckt zu schlachten. Denn n
dem er etliche Tag über zu Tarudanten verha
und weil ihm kein Volck von Algier mehr zukom
darüber hinweg nach Algier ziehen will; wird er d
den Abel Mumen / und Abdala / denen ein Jud
Abreise hatte entdeckt/ besetzt / umringt / und sam
len bey sich habenden Türcken nidergehauen.
kamen die Schätze / und Mahomets Töchter /
Brüdern wiederum in die Hände.

XL. Als aber Hali Bucar/ der unter den
sten deß Reichs den meisten Gewalt hatte/ hörte,
Mahomet todt/ und in Sorgen stunde / Hamet
seine Kinder dörfften nunmehr wegen der Na
ge am Reich / zu einer neuen Unruh Ursach ge
ließ er dieselbe / deß Abdala / der damals König
Befehls unerwartet / alle zusammen umbrin
darunter auch deß Zidans Söhne waren / die e
deß Abdala Schwester Mariemna gezeugt hatte

XLI. Solches schien zwar dem Staat für
lich zu seyn: kostete gleichwol hernach dem Buca
nen Hals. Denn Mariemna dichtete weder
noch Nacht auf was anders / als Rache/ um z
die Ermordung ihrer Söhne dem Werckm
mit dem Hencker zudancken : fand derwegen
mals Gelegenheit / mit ihrem Bruder Abdala /
der Reichs-Nachfolge / nach seinem Absterben
reden : sagte / ob er zwar allezeit gedacht hätte / s
Söhnen dieselbe zu hinterlassen / würde er sich

d

nnen betrogen finden; sintemal Bucar vest ent-
ossen wäre/Abel Mumen/ seinen Bruder/ darinn
vestigen: und sofern dem König gefiel / solches
robiren / solte er ihm selbst solches lassen hören.
er darein verwilligt; gibt ihm Mariemna den
ht/ er solle sich stellen / als wäre er todt: welches
hat / und desto scheinbarer machen kunte / weil er
he Tag über sich in rechtem Ernst gar übel auf-
nden hatte.

Bucar kommt/ seiner Gewonheit nach / zu der
riemna/ und fragt/ wie es um deß Königs Ge-
heit stehe: mit Bericht / es diene ihm solches
wendig zu wissen/weil dem Wolstand deß Reichs
n zum höchsten gelegen. Sie führt ihn in eine
nmer / da Abdala ausgestreckt / und mit einem
n Leih Tuch bedeckt lag/ gleich wäre er erblichen.
solchen Anblick / entsetzt sich Bucar hefftig.
riemna beginnt alsofort mit ihm zu reden / von
Succession deß Abdala seines jungen Sohns:
t man wolle doch solche Anstalt machen / daß sei-
rechtmässige Nachfolge keine Hinterniß noch
zug litte. Darauf thut Ali Bucar diesen
rschlag: die Sachen deß Reichs wären nicht
nach beschaffen / daß sie durch ein Kind möchten
geführt werden; es würde eines Manns Ver-
d und Regiment dazu erfordert: dem Abdala
seinen Nachfahrern wäre zwar seine Treu ver-
den; jedoch dem Gemeinem Wolwesen noch
er.

Mit dieser Erklärung/vermeinte Bucar sei
Abtritt aus dem Hof zu nehmen: ward aber plöt
durch ein seltsames Gesicht erschreckt/ und vor sc
cken schier entzuckt. Abdala hatte alle Worte
sauber ausgehört: richtet sich darauf hurtig emp
wirfft seine Todten-Kleider von sich / und kon
hinter dem Bucar her/ hält ihn vest/ verweist ihm
ne Undanckbarkeit; fragend/ ob diß der Danck vo
viel erzeigte Wolthaten / daß er / an statt getr
Vergeltung / sein Kind deß Vätterlichen Erbth
suchte zu berauben. Aber (sprach er) ich l
noch / und werde noch wol so lang le
leben / daß ich deine Schalckheit m
straffen!

Bucar hierüber von Hertzen erschrocken/und
schämt/fleucht zur Stunde/als jagte ihn ein hölli
Gespenst / zum Hof hinaus / nach seiner Behau
zu: zeucht allda Weibs-kleider an / und macht
also/ mit bedecktem Angesicht / aus der Stadt /
unter einem wilden Oliven-baum so lang nieder
seine Diener herbey kämen / und ihm / anbefohl
massen / ein schnelles Pferd brächten.

XLII. Mittler Zeit kommen etliche Edel
zurück von der Jagt/sehen den verhüllten Hali
sitzen / und meynen es sey eine Hur; tasten ihn
halben an / reissen ihm den Schleiher vom A
hinweg / und schauen diesen Fürsten / mit gr
Verwunderung / in so ungewohnter Kleidung
Weil ihnen aber solche Vermuminung bald
Nachdencken machte/ daß sie was sonderliches

zu

edeuten: führten sie ihn / in selbigem Habit / hin
dem König Abdala.

XLIII. Dieser spielte es fein kurtz / und ließ
 das Leben nehmen: gleichwie er auch thät dem
ahomet Abdal / Caders Sohn / den er selbst seiner
hwester Tochter / Lela Sophia / hatte zum Man-
gegeben; aus blossem Argwohn / daß dieses Für-
s grosse Gunst und Reputation unter seinen
dsleuten / die seiner sonderbaren Gaben und
alttäten wegen ihn sehr beliebten / nicht künfftig
naleins ihm / in Verpflantzung deß Reichs auf
Erben / verhinderlich fiele. Ja es kunte auch
 Bruder Abel Mumen seinen Händen selber
t entfliehen / ob schon derselbe nach Algier / zum
ssen / deß Barbarossa seinem Sohn / entloffen:
ern er hat ihn selbst / in dem Tempel / allwo ver-
 ihres Gesetzes / ein Gewehr zu zucken / aller-
gs sonst verboten war / lassen ermorden. Also
 weiß ein herrschendes Gemüth in seinem grossen
ck zu ruhen / und ohne Forcht zu schlaffen!

XLIV. Seit dem hat Abdala sein Reich / nem-
beydes Mauritanien / das Tingetanische / theils
 von dem Algierischen / wie auch das meiste
ll von Numidien / mit grosser Macht und An-
n / besessen / und stets / zu Versicherung seines
aats / seinen Feinden aber zum Schrecken / über
zig tausend Reuter / und tausendmal tausend
sknechte / unterhalten: zu welcher hohen Gewalt /
ürde / und Herrschafft er / aus einem so geringem
fang seiner Vorfahren / gestiegen.

Die XLIII. Geschicht
von
Marcus Antonius Bragadinu
einem Venetianischem Edelmann/ und Gebietern in Famagusta; wie auch andren mehr.

Inhalt.

I. Famagusta wird von den Türcken beläge
II. Derselben grosser Gewalt / den sie darauf than.
III. Wackere Fürsorg deß Bragadini.
IV. Der Christen Tapfferkeit.
V. Deß Türcken Minen.
VI. Den Türcken wird der Sturm abgeschla
VII. Der Bürger eyfferige Gegenwehr.
VIII. Die Türcken tretten den Sturm von neuen
IX. Der Türcken dritter Sturm.
X. Der Türcken vierdter Sturm.
XI. Baleoni Tapfferkeit.
XII. Hertzhafftigkeit der Frauen zu Famagu
XIII. Die Obrigkeit der Stadt ersucht den Bra din / die Stadt aufzugeben.
XIV. Desselben Antwort.
XV. Der Türcken letzter Sturm.
XVI. Famagusta wird mit Vertrag übergeben
XVII. Bragadin begibt sich nach dem Türcken/ selben heimzusuchen.
XVIII. Wird von ihme gebunden/ und seine Mi sellen niedergemacht.
XIX. Grausame That / so Mustafa an Brag verübt.
XX. Die Schmach / so dem Bragadin ange würde.
XXI. Desselben Beständigkeit/ in seinem Tode.

ES ist nicht so gar lang/ daß wir etwas von der unmenschlichen Grausamkeit der Türckischen Keyser angeführet haben: nun sol... wir auch etwas erzählen / von deroselben Die...n; hiedurch zu erweisen / daß der Knecht nicht ...er als sein Herr gewesen.

I. Im Jahr ein tausend fünffhundert und ein ... siebenzig / wurde Famagusta / von dem Türcki...n Bassa Mustafa / welcher Mustafa das Haupt ... Türckischen Lägers in diesen Landen war / be...rt. Die Belägerung fing sich an mit solchem ...ist und Eyfer / daß auch mehr als vier tausend ...antzgräber vorhanden waren / welche Tag und ...ht mit Aufwerffung der Brustwehren / Ver...ntzungen / und andern Wercken / zubrachten / ... von Tag zu Tag je länger je mehr herbeyruck... damit sie diesen Ort / als die Haupt-Stadt in ...ern/ unter ihren Gewalt bringen möchten.

... Die Stadt ward vertheidiget / durch vier tau... Fußknechte/ und acht hundert Reuter/ ohne die ...rger und Bauren / welche sich auf die dreytau... belieffen/ und zwey hundert Mann aus der In... Epirus: über welche Marcus Antonius Braga...s/ ein Venetianischer Edelmann / und nach ih... ...stor Balonius / folgends Laurentius Theupu... Andreas Bragadinus der Schloß-Hauptmann/ Nestor Martinengus/ gesetzt waren/ unter wel... der letzte Stück-Hauptmann und über das ...rwerck war.

 Im

Im Anfang der Belägerung / thaten die Be
gerten mit stetigen Ausfallen mächtigen Wid
stand / um dardurch die Verfertigung der We
des Feindes zu verhindern : liessen jedoch davon
als sie in dem letzten Ausfall dreyssig von ihrer v
nehmsten Mannschafft/ohne in die sechzig Verw
dete/ verlohren ; damit sie nicht/auf diese Weiß/
Macht verminderten.

II. Die Türcken wurffen bald darnach ze
Batterien auf/auf welche sie vier und siebentzig St
Geschütz / (unter denen vier einer ungewöhnli
Grösse waren / so von ihnen Basilisken gene
wurden) stelleten : fiengen mit diesen an / die M
ren der Stadt gegen Mittag zu beschiessen. So
terliessen auch die Belägerten/ an ihrem Ort/ kei
wegs / auf die Türcken zu donnern : also daß (
ein Gefangener bezeugte) über drey tausend Tür
dardurch niedergefället wurden. Dieses Schi
von beeden Seiten/währte in die vier Tag lang ;
unterdessen die Türcken je länger je näher her
rucketen.

III. Aber die in der Stadt / damit sie mit
besserer Ordnung Widerstand thun möchten ;
leten die Bollwerck und Wälle unter sich aus.
gadin behielt für sich den Thurn Andrusii ; Ba
den zu S. Cappo/ oder/wie andre setzen/ zu S.
pa/ und Theupulus den von S. Campo. Hie
wurden zween Tage zugebracht / in welcher
Franciscus Francavilla / ein tapfferer Kriegs
ster/ durch einen Canon-Schuß um das Leben

Un

nterdessen senden die Türcken einen Janitscharen
h der Stadt / welcher von Baleoni nicht ange=
nmen / sondern mit einer kühnen Antwort wieder
ruck gesendt wird. Deß andern Tags / nach ei=
n gewaltigen schiessen / fand man in den Gräben
Famagusta Brieffe / durch welche die in der
adt zur Aufgab ermahnet wurden / mit der Zu=
/ daß / sowol ihnen / als ihren Weib und Kindern /
en / Gut und Freyheit gelassen werden solten. A=
an statt / daß man ihnen folgete / fing man an / je
ger je mehr auf seine Gegenwehr ein wachendes
g zu haben. Auf jeden Thurn der Stadtmau=
wurden Büchsenmeister bestellet / welche das
schütz beobachten solten. Franciscus Bagona
rd auf das Bollwerck beym Zeughaus verordnet.
trus Contius / Nestor Martinengus / Horatius
litiensis / Robertus Malvezzi / solten die übrige
er um den andern beschirmen.

Durch diese Sorgfältigkeit und gute Anstalt /
tten die Türcken grossen Schaden / dergestalt daß /
man ausgegeben / ihrer über dreissig tausend um=
ommen / und eilff Stück Geschütz zu schanden ge=
cht worden. Aber die Belägerten stunden in
rchten / es dörffte ihnen endlich an Schießpulver
Munition gebrechen: befunden demnach raht=
/ etwas sparsamer damit umzugehen / und auf
vedes Geschütz deß Tags drey Schüsse zu rech=
. Inmittelst kam ein Jagt=Schiff aus Can=
/ und machte ihnen Hoffnung und Muth / das al=
äusserste zu erwarten: gestaltsam sie dann ohne

das in dem jenigen/ was ihnen annemlich/ nur all
leichtgläubig waren.

IV. Endlich brachten die Türcken den äuss
sten Wall in ihre Gewalt; von dannen sie die G
ben mit gleichem Eyfer auszufüllen sich unterw
den / mit welchem die Belägerten hingegen sol
wiederum auszuräumen trachteten: also daß sie,
ihrem Werck / Tag und Nacht aneinander hing
Als aber letztlich ihre Mauren / an unterschiedlich
Orten/ Löcher gewonnen/ und sie durch dieselbe
cher mit einem dicken Hagel-Wetter von Musq
ten-Kugeln / befallen wurden; musten sie no
zwänglich von ihrer Arbeit abstehen. Jedoch
dachte / wider solches schädliche Gewitter / Joh
nes Marmorius eine und andre Schutzwehr
Brettern/ so für die Arbeits-Leute aufgeführt w
den; damit diese der Gefahr möchten befreyet se
Aber dieser Mann ist bald selbst / nicht ohn gro
Betrauren der Seinen / unterm Fechten / nied
gemacht.

Solchemnach / erwältigen die Türcken zul
den Graben / dringen durch den offenen Wall h
ein/ und erfüllen denselben gantz und gar mit Erde
werffen auch/ zu solchem Ende / zwey Batterien a
durch welche die Arbeiter auf der Seiten möcht
verwahret seyn / und versichren sie vor dem Sch
sen mit Woll-Säcken / und dergleichen. Na
dem diese solcher Gestalt in Sicherheit gesetzt; w
die Mauer von ihnen/ an fünff Orten zugleich / u
tergraben: welchem miniren jedoch die Belägert
so dur

urch künstliche Feuerwercke / als auf andre Ma-
e / langen Widerstand thäten / und die feindliche
inen durch Gegen-graben meistentheils vernich-
en. Wobey sonderlich die Unverdrossenheit deß
aleoni viel gefruchtet / der weder am Leibe von we-
der Arbeit müde / noch am Gemüth durch eini-
Gefahr geschwächt werden kunte / oder verursacht /
er jemaln solte unterlassen / an allen Orten / da
ie Noth forderte / seine Gegenwart zustellen / die
hwachen zu stärcken / den Verzagten ein Hertz
usprechen / und die Tapferen zu preisen / ja selbst
hie bald dort mit Hand anzuschlagen / und den
zsamen exemplarisch vorzugehen.

V. Den neunzehenden May / zündten die Tür-
die Mine an / welche sie unter dem Bollwerck
Zeughauses hatten verfertiget: die darauf mit
em Gewalt und Krachen gesprungen / daß ein
ses Stück der sonst verwunderlich-schweren
ur übern Hauffen gefallen / und die Leiber der
theidiger gar unbedeckt stehen müssen.

VI. Hierauf verweilten die Türcken nicht lang;
ern thaten gleich einen starcken Anfall / und grif-
die Christen fünffmal (Pizarrus setzt fünff oder
mal) nacheinander an: wurden auch eben so
wieder zu rück geklopfft: Dabey Baleonus selb-
sich die meiste Zeit mitten unter den Vertheidi-
befand / auch durch den Bragadin und Quirin
eit stattlich succurrirt wurde.

In diesem Sturm / seyn auf die hundert von
Städtischen / und unter denselben Graf Jo-

hann / Franciscus Gorus / und Bernhardin Eu
bin / angenommen / und zwar durch ihre selbst-v
fertigte Feuerwercke; indem sie / mit Anbrennu
und Werffung derselben / etwas unfürsichtig u
gangen. Hercules Malatesta / und Petrus C
tius / empfingen gleichfalls tieffe Wunden.
doch blieben der Feinde vielmehr / und musten den
die im Schloß lagen / manchen tieffen Fuß-o
rechter zu sagen / Todesfall thun.

VII. Was aber die Belägerten am mei
abmattete / war die stetige Arbeit / und das unen
che Wachen; indem man immerdar wurde gedr
gen / auf den Hall der von aussen zu arbeitenden
nen-Gräber / sich inwendig in Bereitschafft zu
ten / und die gemachte Minen mit Säcken
Wässern voll nasser Erde zu verstopffen. Wel
dann mit so grossem Ernst geschahe / daß auch
Bürger ihre Tapezereyen / Teppichte / Leilächer
Decken / hiezu ohn unterlaß herbeyschafften; d
wann sie des Tages durchschossen und zerrissen
Nachts wiederum geflickt werden musten.

Hiezu kam noch dieses / daß die Türcken / d
ihr unablässiges ruffen und drohen / die Städt
in stetiger Furcht behielten; als die alle eines ne
Sturms und Unfalls gewärtig seyn musten / de
stalt / daß weder Nacht noch Tag den Christen
nige Ruhe nicht übrig bliebe. Acht Tag her
steckten sie eine Mine an / welche in einen Fe
unter einem Bollwerck gegraben war. Diese
solch ein kräfftige Würckung / daß sie den Fels
klo

e/und die Maur/ so darauf stund/ mit samt dero-
en Brustwehr/ zu Boden fällete.
VIII. Hierauf thaten die Türcken wiederum
n Anfall / denen die Christen in die sechs Stun-
lang tapfferen Widerstand leisteten/ so gar / daß
h die Frauen (welche ihre natürliche Schwach-
beyseits setzeten) bemühet waren / mit heissem
asser die stürmende Türcken zu begiessen.
In diesem Gefecht / blieben viel der Vornehm-
/ auf der Christen Seiten: als unter andern /
anio ein ansehnlicher Hauptmann / Coelio Fo-
o / Erasmo Firmano / und Soldatello. Auch
de Antonio Asculano / und Johannes Utinen-
hefftig verwundet. Bey dem Zeughaus / wo-
ken die Feinde mit dem gröstem Verlust abgetrie-
wurden / blieb Jacobus Fabrianus / neben vier
dert Kriegsknechten. Nachdeme nun die Tür-
/ über dieser der Christen seltsamen Gegenwehr /
tz verwundert waren; haben sie eine Weil still
lten: brachten aber inzwischen ihr Geschütz von
m Platz auf den andern / wo es vorträglicher
/ also daß / wo sie nur kunten / die Brustwehren
hossen / damit sie den Kriegsknechten alle Be-
tzung benehmen möchten. Obwol nun die in
Stadt / solche wiederum zu verneuen und zu bes-
/ sich zu schwach befanden: so thaten sie doch /
Brettern und andern Vertheldigungs-Mitteln/
Bestes / so viel sie kunten; so gar daß sie auch /
gegengraben / biß an deß Feindes Batterien
iteten.

IX. Un-

IX. Ungefähr den zehenden Tag deß Bra
monats / wurde wiederum / an vier Orten / gest
met: bey dem Limisanischen Thor / bey dem Th
St. Nappa, und dem Androusischen / woselbsten
tziger und hefftiger / als jemalen zuvorn gestri
wurde; biß die Türcken endlich die veste Sch
in ihren Gewalt gebracht: wiewol nicht ohn ih
grossen Schaden: denn die Mine / welche die in
Stadt vorhero darunter gegraben hatten / steck
diese dazumalen in Brand / sprengten das B
werck mit ohngefähr zwey tausend Türcken in
lem Brand in die Lufft (welches über alle mass
eine erschröckliche Sache anzusehen war) und u
denselben auch ohngefähr in die hundert Christ
welche unter denen Türcken vermenget sich so
schwind wieder zu den Ihrigen nicht verfügen k
ten. Auf der Christen Seiten / blieb gleichfalls
bert Malvezzo / und David Noceto auf den Pl
Marchetius Firmianus aber wurde sehr verwun

X. Als nun / auf gedachte Weiß / dieses B
werck gefället worden; haben die Türcken / dami
nicht wiederum aufgerichtet werden möchte /
Mauer auf der lincken Hand / welche von allen
Wällen der Stadt noch gantz stehend geblieben w
gleichfalls angegriffen und untergraben. Das
misanische Thor aber / welches biß dahin noch o
geblieben war / um dadurch die ausgegrabene
den zu bringen / und die Ausfälle zu thun / wurde n
auch / aus Befehl deß Bragadin / zu- und vermac
und den 17. desselben Monats die Stadt zum vierd

mit Sturm angegriffen / vornehmlich aber an
bedeutetem Platz; wiewoln die Türcken / damit
er Christen Macht zertheileten / sich ansehen lies-
als ob sie an unterschiedlichen Orten ihre Waf-
venden wolten.

XI. Ungeachtet dessen / thäte Baleon / aus
fehl deß Bragadins / einen Ausfall; machte ein
sen Hauffen der Türcken nieder / schlug die übri-
n die Flucht / riß auch selbsten einen Fendrich
Fähnlein aus der Hand / und brachte dasselbe /
n dreyzehen andern / mit Ihm in die Stadt.
umalen wurden auch / durch Sprengen einer
ne / vierhundert Türcken verbrannt / und in die
t geschickt. Sie liessen dennoch von ihrer Arbeit
eswegs ab; sondern lägerten sich in die ausge-
e Gräben dergestalt / daß sie für dem Geschütz
Stadt gesichert waren. Nachmalen pflantzten
eben Stück Geschützes in dieselbe / mit solchen
er Nähe die Stadt zu beschiessen.

XII. Inzwischen ruheten die Städtische keines-
s / daß sie nicht mit Ochsenhäuten voll nasser
en und künstlich ineinander geflochtenem Strick-
ck / die gesprengte Löcher stopfften und ausfülle-
Die Hertzhafftigkeit und unerschrockener
ß der Frauen selbsten / war Anmerckens würdig;
welche in gewisse Rotten vertheilet / ihre abson-
iche Pflicht tapffer beobachteten / indeme diesel-
hne Unterlaß Erden / Stein und Wasser zutru-
/ das Feuer / wo es von Nöthen thäte / damit zu
hen.

Als

Als nun die Feinde allen Ernst / deß Thors
zu bemächtigen / vergeblich bewiesen; schlagen sie
nen andern Weg ein / der Stadt Trangsal an
thun. Was thaten sie dann? Sie wurffen e
Anzahl Holtzes / so leicht in den Brand zu bring
in den Graben. Als nun selbiges angestecket;
regte es einen grossen Rauch und Dampf / samt
nem unerträglichen Gestanck und Hitze; wodu
man die Christen zwingen wolte / ihre Stelle zu v
lassen; zumaln da diese Jahrzeit an sich selbsten h
und unerträglich genug war. Darauf dann
Türcken so viel Raums bekommen / daß sie das v
nichtigte Bollwerck in kurtzer Zeit / ohne Gefahr /
den Gräben wieder bessern kunten / auch gleich
dasselbe ein Stück Geschütz führten / mit deme
anfingen das Thor zu beschiessen; welches jedoch
Belägerte mit vielen Steinen und Erden versto
haben.

Dazumal war die Sache so gar auf das äu
ste gekommen / daß auch allbereit Mangel an V
rath und Lebens-mitteln in der Stadt sich ereign
dergestalt / daß / da sie sich vorhin mit Essig u
Wasser unterhielten / und dasselbe nunmehr a
gebrach / mit genauer Noth ein Getränck mehr v
handen war. Ja! so viel ihre Speiß anbetr
musten sie von nun an mit Pferd- Esel- Katzen- u
Hunds-fleisch sich behelffen. Welches Ungem
alles doch durch die Hertzhafftigkeit der Oberst
und die Treu der Stadt-Inwohner überwund
indeme immerdar Hoffnung vom Entsatz aus C

gegeben wurde. Die vier tausend Welsche wa-
auch biß auf acht hundert herunter gekommen:
sehen die andere durch ein und andere Gewalt
erieben. Die Anzahl der Griechen war auch
klich verringert / und die übergebliebene durch
zes arbeiten und wachen / so abgemattet / daß
aum Kräffte genug hatten / fernern Widerstand
hun.

XIII. Als man nun durch dieses Ungemach
esset wurde; übergab die Obrigkeit der Stadt
Bragadin eine Bittschrifft: in welcher sie such-
daß derselbe die von ihnen hin und wieder bewie-
Treu ansehen / und nunmehr / weiln man nichts
ausrichten könte / die allgemeine Noth behertzi-
/ sie / ihre Weiber und Kinder / zu einem
ib ihren verbitterten Feinden nicht überlassen;
ern durch eine ehrliche Ubergabe / welche sie noch
mit guten Bedingen zu vermitteln hofften / vor
erm Unheil bewahren wolte.

XIV. Bragadin hingegen sprach ihnen mit
nen und tröstlichen Worten zu / und bate sie /
en deß Entsatzes aus Candia eine gute Hoff-
g zu haben: zu welchem Ende / er ein Jagt-
iff dahin gesendet hätte. Aber so dieses mißlin-
solte; wäre er der jenige nicht / der durch Hart-
igkeit sie / sich selbsten / das Kriegsvolck / und so
muhtige tapffre Männer / zum blutigen Opffer
Feinden zu übergeben gesonnen; sondern viel-
r der / welcher / so es die Noht und ihr Bestes
ischete / ihnen gern zu willfahren geneigt.

Durch

Durch diese Wort wurden sie dergestalt aufger-
tet/ daß ein jeder sich aufs neue fertig machte/
äusserste zu erwarten. Unterdessen hatten die T
cken ihr Werck zu Ende gebracht/ und zündeten
29. Tag deß Heumonats wiederum eine neue
ne an: durch welche sie ein Theil von der Schä
so gegen dem Thor übergelegen/ auch was noch
dem spitzigen Thurn übrig war/ zu samt einem Fä
lein Kriegsknecht und andern aus der Stadt/
einen Hauffen darnieder wurffen/ und stracks
auf zugleich aufs neue anfielen.

XV. Sechs gantzer Stunden lang währete
ses Gefecht/ mit grosser Verbitterung von be
Seiten: worinnen viel der Türcken das Maul
fielen. Deß andern Tags/ ungefähr um den
tag/ griff man einander wieder an; jedoch mit
nigerm Gewalt/ und auf beyden Seiten gering
Schaden. Endlich als die in der Stadt nu
les/ was sie kunten/ gethan hatten/ das Büch
pulver und die Lebensmittel nun allbereit ma
ten/ und keine Hülffe vorhanden war: (angem
Barzollus Barbarus/ so aus Candia mit E
wurde verlangt/ durch Ungewitter Schiffbruc
litten) gieng man von beeden Seiten einen S
stand der Waffen ein; damit man Zeit dessen
einem Vertrage sich unterreden könte. Von
den Seiten/ wurden Geisel geschicket: von
Christen/ Martinengus und Matthæus Cel
aus Famagusta bürtig: von den Türcken/
Mustafa Leutenant/ und ein Oberster der J
scharen. XVI.

VI. Diese haben sich miteinander dahin vergli-
: daß die Kriegsknechte / samt ihren Befehls-
ten / mit Sack / Pack / und Gewehr / 5. Stü-
Geschütz / und 3. Fahnen / ausziehen möchten /
nacher Candia / in Türckischen Galleen selb-
/ übergeführet werden ; daß den Burgern kein
ade zugefüget / noch dieselbe wegzuziehen ge-
ngen werden / sondern mit samt den Gütern /
Gottesdienst ihnen frey und zugelassen bleiben
. Diese Bedinge wurden dem Mustafa zu
ickct / und nach dem dieselbe von ihme unter-
eben / alsobald das Kriegsvolck in die Türcki-
Galleen vertheilet.

XVII. Gegen Abend verfügte sich Bragadin /
r den Laurentius Teupolus in der Stadt / die-
deß andern Tags in der Türcken Hände zu über-
n / gelassen hatte / gegen Abend nach dem Läger /
Bassa zu grüssen / in Gesellschafft deß Astoris
leoni / Aloisii Martinengi / Johannis Antonii
rini / Andreæ Bragadini / Caroli Ragonasci /
ncisci Strozzi / Hectoris Brixiani / Hieronymi
cilei / und anderer der vornehmsten von Adel.
elche alle anfänglich vom Mustafa freundlich
fangen : gestaltsam / dieser auch den Bragadin /
in seinem Gezelt neben ihme nieder zu sitzen /
tigte.

XVIII. Bald darauf fieng Mustafa an / sich
beschweren wegen einiger Gefangenen / als ob
selbe Bragadin / unterm Stillstande der Waf-
/ solte haben hinrichten lassen : welches Braga-

 din ver-

din verneinete. Worüber Mustafa gleich
rasend auffstunde / und befahl / daß man den un
wehrten Bragadin / welcher ihm vergeblich die
gebene Treue fürruckete / binden und fesseln s
Alle die anderen hieß er / auf den Platz vor sein
zelt zu bringen / und einen nach dem andern ni
zu machen ; gleich wie auch geschahe.

XIX. Bragadin aber ward allein / zu ei
grössern Grausamkeit und Schmach / aufbehal
Dreymal ward ihm befohlen / daß er den H
darstrecken solte / damit ihm der Kopff abgeschla
würde : dreymal wurde aber in- und zurück ge
ten : damit man ihm den Schrecken und
Furcht vergrösserte. Doch sättigte sich der W
terich zur Zeit hieran / daß er ihm Nasen
Ohren abschneiden / und auf den Boden aus
strecke legen liesse / auch mit vielen bittern
schimpfflichen Worten quälete / zu unterschiedlic
malen fragend : wo nun sein Christus wäre ? w
um er nicht käme / ihme / der ihm diente / Hülf
erzeigen / und aus seiner Feinde Händen zuerlösen

Zu derselben Zeit / wurden den Kriegskn
ten / welche in den Galleen vertheilet waren /
Gewehr abgenommen / und sie als Sclaven
die Ruderbäncke gesetzt. Dieses war genug
einen Tag. Am andern / begab sich Mustafa
die Stadt / befahl daß man den Teupolum zu
me bringen solte / und ließ diesen elenden Herrn
sobald an den Galgen hencken.

XX. Nach etlich wenig Tagen / wurd a
Bra

adin / welcher von seinen Wunden noch nicht
ar/ an allen Orten der nidergeworffenen Mau-
n Ansehen deß Wütterichs / zween Körbe mit
n auf dem Nacken tragend / herum geführt /
o offt er bey dem Mustafa fürbey ging / ge-
gen niederzufallen / und die Erde zu küssen;
diesem gebunden in einen Sessel gesetzt / und
mselben / an eine Segelstange hoch aufgezo-
damit er solcher Gestalt seinen gebundenen
sknechten ein trauriges Schauspiel vorstellen
e; nachmals mit Trommelschall und Trom-
Klang / auf den Marckt geführt / allwo ihme
g durch den Hencker die Haut abgezogen.

XI. Diese Marter / Pein und Schmach all-
/ hat der tapffere Herr mit einer wunderbaren
ndigkeit ausgestanden/und unter derselben sei-
ittern Feinde die unmenschliche und treulose
samkeit verwiesen. Endlich als man ihm nun
ut/biß auf den Nabel zu / abgestreifft hatte; ist
en der Menge deß Geblüts / so ihme entlof-
in Mitten vieler eiveriger und Christlicher
/ darinn er in die Hände seines Schöpffers
Seele befohlen / verschieden.

Seine Haut wurde mit Stroh ausgefüllt / an
Segelstange aufgehangen / nach Syrien ge-
t / und langs der gantzen Seeküst zu einem
uspiel umgeführet; von daraus / mit den
tern deß Ludwig Martinengi, Andreæ Braga-
und Quirini, nach Constantinopel gesandt.

lber Hercules Martinengo, welcher zu Geisel

gestellet war / ist mit Julio Cæsare Cellio Brixia
durch Hülffe eines Verschnittenen / dem Tode
kommen. Glückseelig aber wäre er gewest / so er
nachgehends / um ein Händlein voll Lebens
Christlichen Glauben verläugnet / sondern vielm
wie seine Mitgesellen / deß Märtyrer-Tode
würdiget worden wäre. Nestor / nachdeme
ne Weil in der Stadt verborgen gewest / ha
endlich selbsten gefangen geben / und seine Fr
um fünfhundert Zechinen gekaufft.

Solcher Gestalt / haben die Unglaubige
vortreffliche Insul / die reichste von allen in
Gegend / wiewol nicht ohne grossen Verlust /
me sie für derselben ungefähr in die achtzig ta
Türcken / ausser soviel vortreffliche und mä
Obersten / sitzen lassen / unter ihre Gewalt b
Auf die Stadt seyn / innerhalb fünf und sechzi
gen / über die hundert und funftzig tausend C
Schüsse geschehen: wie solches klärlich / aus
darinnen gefundenen Kugeln / zu rechnen gew

Deß Bassa Mustafa Grausamkeit / ist g
wol nicht ungerochen verblieben: sintemal /
nachgehends / wegen dieser und anderer verric
Thaten / in die Ungenade deß grossen Herr
fallen / und kein Mittel sahe / desselben brenn
Zorn zu leschen / (zumalen er von demselben
reit verurtheilt war / daß er erdrosselt werden
er sich selbsten um das Leben gebracht: indem e
die Massen viel von Melonen gessen / und als
selbe eingeschwelget / einen grossen Theil kalte

cks darauf in sich gegossen: wordurch seine le-
ige Wärme gesticket und erkältet: vermutlich
t anzudeuten / daß kein anständigerer Hencker
n / als er selbst / zu finden wäre.

Die XLIV. Geschicht
von
lexander de Medicis, Groß-
Hertzogen von Florentz.

Inhalt.

Fleischliche Wollust / ist grosser Herren Seuch und Tod.
Eigenschafften deß Alexanders von Medicis.
Böses Vornehmen deß Laurentius von Medicis.
Sein betrüglicher Handel.
Sein bedecktes Vorspiel.
Kan seine Zunge nicht bezwingen.
Der Hertzog wird gewarnet.
. Verantwortung deß Laurentius.
Sonderlichs Vertrauen deß Alexanders.
Gelegenheit für den Laurentius / um sein böses Stücklein auszuführen;
Wird von demselben wol wargenommen.
Der Hertzog verstrickt.
Gottloses Vornehmen.
Verkehrte Andacht.
Deß Mords Anfang.
Der Hertzog wird angefallen.
I. Und ermordt.
I. Lose Anleitung deß Laurentius.
Was er ferner fürgenommen.

XX. Seine Flucht.
XXI. Zu Venedig wird er ermordet.

DJe Liebe komt mit einem Wagen a
zogen / daran vier weisse Schwäne
hen ; (wie die Tichter solchen A
der Venus sonst in gemein zu schreiben) wa
züchtig und ehrlich ist. Steckt sie aber voll Unke
heit / und böser unordentlicher Begierden ; so
an ihrem Wagen vielmehr lauter schwartze Ra
die ihr mit ihrem verkehrtem Cras-Geschrey
gewissen Sargk / und den Tod verkündigen.
zwar vermein ich / dieser letzten / der unreinen
nemlich / nicht unbillig einen so leichten Zu
schwartzen Vögeln fürzuspannen ; in Betrac
ihrer Leichtsinnigkeit / die sich auch wol mit
Zwirns-Faden / ja mit einem Härlein fangen

Jedoch ist keiner dieser gefährlichen
schafft der Liebe und fleischlichen Wollust n
dann der / welcher das weltliche Glück auf
Seiten hat / und danebenst die Einbildung
dörffte niemanden scheuen / noch um Göttliche
se oder Straffe besorget seyn. Indem aber de
chen hochvermögliche Leute solcher Gestalt
selbst / nemlich daß sie dennoch nur Menschen / d
ein schöner Asch und Staub seyn / vergessen / u
Göttlichen Satzungen ungeachtet / einig und
den Reguln ihres ungebundenen Triebs fo
finden sie sich endlich auch von der höchsten
verlassen / und so gantz ihr eigen oder einsam / d
nen niemand zu Hülffe kommt / sondern sie z

r alles vermuhten gähling / in ihren Sünden
unflätigen Lastern / ersticken müssen.
Jedwedem seinen Theil zu zulegen ; wollen
einmal das Mediceische Geschlecht zum Vor-
in oder Beweiß darstellen : welches eben so voll
heil als Vermöglichkeiten steckt / und so viel Ma-
/ sich zu betrüben / als zu verwundern / an die
nd gibt. Werden dennoch nicht alles anrüh-
/ sondern nur mit wenigem uns begnügen ; um
ere viel edlere Federn / weder die unsrige ist /
t zuverkürtzen.
II. Alexander von Medicis / erster Großher-
von Florentz / Sohn deß Laurentius von Medi-
/ gelangte zu Fürstlicher Hoheit / durch Beför-
ung Keyser Carls deß fünftens / dessen Tochter
rgareta an ihn verheirathet / im 26. Jahr sei-
Alters : führte zwar anfangs nur den Titul ei-
Haupts der Florentinischen Herrschafft ; her-
h aber eines Großhertzogs. Er war eine Per-
mit allen Kräfften oder Qualitäten / so wol deß
s als Gemüths / überflüssig versehen ; in diesem
gen Stuck aber mangelhafft / daß er seine fleisch-
e Begierden gar zu sehr über sich herrschen ließ ;
hm von seinem Vatter Laurentius angeerbt : al-
ar / daß er sich auch nicht enthielt bey Nacht-Zei-
durch die Gassen zu streinen / mit mercklicher
fahr seines Lebens / und also seiner Durchleuch-
sten Braut eine grosse nächtliche Einsamkeit ver-
achte.
III. Laurentius von Medicis / seiner nächsten

Blutsverwandten einer und ein Mensch gar selt
mer Art / legte ihm heimliche Fallstricke/ die er un
dem Schein der Freundschafft verbarg : entwe
aus Ab-oder Mißgunst gegen seiner Hoheit / o
aus Haß von wegen deß Schimpffs und En
rung einer von seinen Basen / oder auch um d
Vatterland seine Freyheit / und ihm selbsten ei
herrlichen Namen zu erwerben. Von langer Ha
hat er alle Gelegenheiten ausgespürt / solches aus
führen ; dieselbe aber schwerlich antreffen könn
sintemal der Fürst nimmer ohn grosses Gefolg
her wandelte.

Als Alexander einsmals zu Neapolis w
gedachte Laurentius allda sein böses Vorneh
werckstellig zu machen : weil aber eine grosse Me
Florentinischer Edelleute um die Zeit daselbst z
gen ; muste er solches / um dieselbe nicht in Ge
zu bringen / dasmal unterlassen : zumalen weil
ser Anschlag weder vor ihn noch vor das Volck
Florentz sicher oder nützlich zu seyn schiene/in Betr
tung der grossen Kriegs-Macht / die Keyser C
dazumal in Italien hatte. Aber dennoch tha
dieses. Der Hertzog hatte manchesmal ein ge
ses Pantzer-Hemd anzulegen versucht / und gesa
wann ihm dieser Pantzer-Rock nicht so gerecht
bequem ; würde er offt denselben ablegen / und
gerüstet gehen : da ihn nun die blosse Cu
rität oder gefällige Lust vielmals bewogen / solc
anzuziehen.

V. Damit Laurentius den Hertzog dieser
verl

äſſigkeit beraubte; fand er Gelegenheit / dieſelbe
ernichten / und unſichtbar zu machen: warff den
ck in eine tieffe Pfütze / ſo daß niemand erfuhr /
r hineingekommen: um welchen Verluſt / unter
Großhertzogs ſeinen Leuten groſſer Zanck ent-
d/und einer die Schuld auf den andern legte.

Weil es denn zu Neapolis nicht angehen wol-
, verſuchte er zu Florentz ſeinen Anſchlag fort zu
n: trachtete / ſich immer tieffer in die Gemein-
fft und Gunſt deß Printzen Alexanders einzu-
iegen; und gebrauchte dazu alle mügliche Liſt /
em er ſeine Geberden / Handlungen und Wan-
nach deß Hertzogs ſeinem Humor fügte / und
t erblödete über die Verachtung / ſo ihm von ſei-
adlich-geſinnten Bluts Freunden / ſeiner
bsſchwäntzenden Kuppleren halben / indem er
lich ſich gar nicht entfärbte / dem Hertzog unter-
en eine und andere friſche und leichte Metzen-
ar zu verſchaffen / und ſein eignes Haus hierzu-
hen / begegnete. Alles / was hie oder da in freyer
rtraulichkeit gediſcurrirt worden / das verbrieffte
m / und bemühete ſich alſo / durch Verſchwätzung
erer Leute / bey ſeinem Herrn in Gunſt zu ſetzen.
! damit ihn der Fürſt deſtoweniger fürchten
hte; ſtellete er ſich wie die aller verzagſte Mämme
der Welt an / öffentlich bekennend / er trüge
ts männliches bey ſich / auſſer den Namen:
ß gleichſam an die Bücher gebunden oder gena-
/ alſo gar / daß ihn ein jedweder deßwegen nur
Philoſophum (Schulfuchs) nannte; wiewol/

äusserlichem Ansehen nach/ solcher Titul ihm treff
wol behagte.

V. Um desto besser eine sanfftmütige Art
friedsamen Geist fürzubilden / und den W
unterm Schafspeltz zu verbergen; legte er sich
die Tichterey oder Poesie: darinn seine Feder o
das nicht unglücklich / sondern gar fertig und fl
war. Gestaltsam er offenbare Schauspiel-
tichte verfertigte / damit sein Ruhm hiedurch b
stigt würde; und dennoch unter solches Stellen
Tichten zu weilen Ernst mischte: sintemal in e
gewissen Vorred an die Zuseher/ von ihme diese
schuldigung gesetzt; daß man dieses Werck / als
Erstlinge deß Tichters / gütlich ausdeuten mü
um soviel desto mehr / weil er ihnen erster Tage
anders fürzustellen hoffte / welches ihnen zug
Verwundernng und Bestürtzung geben würde.

VI. Gleichwie aber diese Mässigkeit oder
destie sein tückisches Gemüth schiene zubedec
also blickte dasselbe widerum an der andren S
herfür / aus seinen schwermütigen Gedancken /
cher Trauer-Farbe / und Erwählung aller
samkeit und Absonderung: welches eine Man
die den Verrähtern ja so gemein / als den From
hingegen zu widern ist. Hierzu kam dieses / da
seine Zunge nicht allezeit eben gleich zu mässigen
ste / sondern zu weilen eines oder anderes Wort/
Nachtheil deß Hertzogs / fallen ließ. Worübe
sich einmal begab / daß Peter Strozzi / indem er
nen alten Freund Pandulpho Pucci begegnete/ u
an

ren Reden zu ihm sagte: Ihn verwundere höch-
/ daß Printz Alexander so thöricht und bezaubert
re / und so viel von diesem betrüglichen Fuchs
rentius hielte; der nicht scheuete / sich täglich zu
ühmen / daß er mit seinen eignen Händen den
rtzog wolte ermorden.

VII. Pucci achtete sich verpflichtet solches nicht
erschweigen: unterließ demnach nicht / es dem
rsten kund zu machen/nebenst Verwarnung/daß
ich vor dieses Menschen Hinterlist hätte fürzuse-
. Hierauf fordert Alexander den Laurentius zu
allein in sein Gemach / und entdeckt ihm allda/
s er / von seinem Vorhaben / gehört.

VIII. Laurentius / der seine Entschuldigung
ifels ohn allbereit vorher bey sich bedacht / entsetzte
darüber in geringsten nicht; sondern antworte-
em Hertzog mit lachenden Geberden / und sagte:
wäre wahr / daß er solches mehrmalen gesagt hät-
nicht daß er solches zu thun gewillet; sondern viel-
hr damit er nur dieser und anderer seines Herrn
nden Gemüt desto besser prüfen möchte: auf daß
wissen könnte/wen mann lieben oder scheuen müste.

IX. Diese verschlagene und gescheide/ wiewol
räthersche Verantwortung / hatte über Printz
xanders-Hertz so viel Macht und Nachdruck / daß
nach der Zeit für die allerschnödeste Undanckbar-
schätzte / an der Treu einer so wol geprüften
eundschafft zu zweifeln / geschweige etwas Arges
vermuthen. Ja er bezeigte sich diesem aufge-
nmenen Werthen Vettern je länger je mehr ge-
neigt/

neigt / und entdeckte ihm gleichsam die geheim
Schätze seines Busens / oder deutlicher zu reden
verborgensten Gedancken seines Hertzens. Nic
wuste oder wolte er wissen / das Larentius nicht w
sen solte: seine süsseste Behäglichkeiten und V
gnügungen muste er in seinen Schloß ausschütte
um durch solche Mittheilung desto bessern Geschm
davon zu empfinden. Ging er bey Nachts etw
an gebühr- und ungebührliche / weltlich- oder ge
liche Oerter; so muste Laurentius immerzu da
seyn: nicht ihn zu beschirmen; dann dazu war er
ner Meinung nach nicht behertzt genug; sondern
Zeug und Mitgesell seiner Wollüsten zu seyn.

X. Uber solchen Gedancken und vertraulic
Gemeinsamkeit / verliessen ohngefähr anderth
Jahr / ehe dann sich fügliche Gelegenheit erzeig
den Anschlag auszuführen / oder rechter zu sag
nach Hinausführung desselbigen zu entkommen/
sein Vorgeben mit der Freyheit deß Vatterlan
zu beschönen. Endlich fand sich eine zwiefache G
legenheit. Die erste war: daß der Keyser / de
Macht den Florentinern wiederum aufs neu so
dürffte ihren Fuß auf den Hals setzen / mit sein
Kriegs-heern in Piedmont wider die Frantzosen
gagirt oder verwickelt / und Alexander Vitelli /
welchen in Kriegssachen zu Florentz das oberste G
biet stund / aus der Stadt nach Arezzo gieng.
andere diese: daß Printz Alexander täglich n
Gegenwürffe seiner Wollust suchte / und seine A
gen schiessen liesse auf eine schöne Frau / in der Na
barschaf

chafft / von deß Laurentius seiner Blutfreund-
fft; deren er lang / wiewol vergebens / nachge-
fen war; angeschaut/ diese ehrliche Matron/aus
e der Tugend / dergleichen schnöde Gänge auf
Tod hasste.

XI. Das waren dem Laurentius lauter gefun-
Sachen. Er kommt an einem gewissen Abend/
dem Essen / raunet oder zischet dem Hertzog ins
/wie er endlich bey dieser Schönen so viel erhal-
daß dieselbe dem Hertzog in seiner Lust wolte zu
llen leben : jedoch mit Beding und Verspre-
einer guten Summa Gelds/die ihr Seine Ho-
leihen solte / um den schlechten Zustand ihres
nns / der ein halb verdorbener Kauffmann war/
 er in Aufnehmen zu bringen: solchemnach wolte
m noch diesen Abend diß wunderschöne Bild in
Arme liefern.

XII. Alexander der hierüber zum höchsten er-
t/ gelobt nicht allein die Bedingung zu erfüllen:
ern umfängt auch / mit freundlichster Danck-
ng/ diesen so glückseeligẽ Kuppel-Meister: macht
hierauf fertig/ nach deß Laurentius Behausung/
elbst diese ehrliche Zusammenkunfft und Hand-
g der Finsterniß solte vollzogen werden / zu gehen.
lbiges Haus rührte an den Hertzoglichen Palast/
war nur eine Thür darzwischen / wodurch man
einer Wohnung in die andere kommen kunte:
chen saubren Gang der Hertzog / zu desto besserer
deckung seiner heimlichen Schliche/ vorhin mehr-
len gebrauchet.

Wie

Wie er dahingekommen; lässt er zween um si
habende Kämmerlinge wiederum zu rück gehen; i
Betrachtung/ daß ihm in solchem Streit keine Hül
fe noch Beystand vonnöhten. Laurentius bitte
er wolle sich doch ein wenig auf das Faulbett zur Ru
he begeben/ indessen daß er seiner Geliebten Ankun
befordern thäte: ersucht ihn danebenst / um mehr
Gemächligkeit Willen/ sein Gewehr abzulegen. A
Alexander solches thut; nimt Laurentius dasselbe/ w
ckelt das Wehrgehenge um das Gefäß rund herum
also daß man schwerlich so bald dasselbe wieder au
wickeln / und den Degen zucken kunte / und wir
hernach denselben oben auf ein Bettküssen; zeuc
die Vorhänge rund umher für / und gönnet de
Hertzog also seine Ruh/ lässt das Liecht brennen / u
macht die Kammer-thür hinter ihm zu.

Nachdem Laurentius hinausgegangen; fi
det er alsobald einen seiner Diener / Scoronconc
benahmt; welchem Gesellen er von dem Fürsten d
Leben erbeten / als derselbe solches durch einen bega
genen Todschlag hatte verwirckt / und ihm der Ko
deßwegen auf dem Rumpff wackelte. Diesem l
er an mit grosser Bitte / zur Danckbarkeit für i
genossene Wolthat / ihm behülfflich zu seyn bey d
Hinrichtung eines gewissen Hofschrantzens / der i
mit einer offentlichen Schmach hätte beleidigt / je
aber allhie drinnen in seinem Gewalt wäre; derh
ben nichts / ohn ein frischer Muth / vonnöthen thä
diese Sache auszurichten.

Der ander verspricht ihm hierzu gantz freym
th

einē Beystand/und erweiset sich bereit/es möchte
auch wer da wolte / dem es an den Hals ginge.
als Laurentius ihm nachmals zu verstehen gab/
der Hertzog wäre ; stund er eine Weil im
fel / nicht wissend / wie ers mit dem Laurenti-
te. Sagte endlich : Ey mein Herr! Diß
keine Waffen für eine solche Unterfa-
; man müsste Degen darzu haben.
XIII. Mit solcher Antwort schien er zwar Aus-
zu suchen : nichts desto weniger ward sein
und leichtfertiger Sinn von deß Laurentius
n Worten und Verheissungen endlich über-
/ und so weit gebracht / daß der ehrvergessene
n in diese Rede heraus fuhr : Und wär es
Christus selbst (ich geschweige dann
ertzog) er soll sterben!
IV. Laurentius hatte / nachdem er aus der
er getretten / vor einem Crucifix sein Gebet
/ und mit einer verkehrten Andacht gebeten/
n Gott Muth und Krafft zur Erfüllung die-
chlags gebē/so fern anderst derselbe dem Volck
zu statten kommen / wo aber nicht / daß er ihn
Stiegen zur Erden fallen lassen wolte.
V. Nach solcher Anstalt / erfast jedweder sein
r / und geht damit nach der Kammer zu. In
nen gab die Schnalle an der Thür einen Knall
räusch : worüber Scoronconcolo begunte
sich zu weichen / und heimlich wider den
tius zu sagen : Ach Herr ! wir werden
n müssen ; wir haben uns furzusehen.
Lauren-

Laurentius sprach ihm bald wiederum einen M
ein / und antwortete : Es hat nichts zu bede
ten ; geht nur gerade zu : wir haben ihn
unserer Gewalt.

XVI. Hiemit begibt er sich nach dem Bett
zeucht die Fürhänge hinweg / mit diesen Wort
Schlafft ihr Herr ? versetzte ihm zugleich ei
Stoß / welcher durch und durch ging. Wie
Hertzog also unsanfft aufgeweckt ; wirfft er
stracks nach der andern Seiten deß Faulbe
kreucht auf Händen und Füssen über die Deck
stehet auf / und trachtet also aus der Kam
zu lauffen : Scoronconcolo aber verrannte
Weg / und gab ihm quer übers Gesicht einen H
Worauf der Hertzog anhub zu bitten : Ach L
rentius ! Um Gottes Barmhertzigkeit
len / schont meines Lebens. Drauf jener
derum : Ich begehre nichts / dann nur
Ding von euch. Warff zugleich den a
Fürsten alsofort wieder über sich aufs Bett : der
tig anfing zu schreyen / und den Laurentius für
Verrähter zu schelten / mit so lautem Schall /
es durchs gantze Haus erklang ; allermassen
dem Gezeugniß einiger Frauen / die solches h
gehört / erhellete.

XVII. Laurentius fällt ihm / indem er als
dem Bette sitzt / wiederum auf den Leib : hing
erwischt der Hertzog / weil er sich anderst nicht
ren kunte / dem Laurentius seinen Daumen m
Zähnen / und beist so hefftig / das jener / aus

der Pein / den Scoronconcolo zu Hülff rufft:
ltsam dieser drauf zuläufft / und weil Lauren=
oben lag / zwischen dessen seinen Beinen einen
h über den andern durchbringt / in Meinung
Hertzog zu treffen / da es doch nur ins Bettwerck
g: Zu letzt erinnert sich Laurentius eines Mes=
das er zu Neapolis gekaufft / und noch bey sich
: zog selbiges aus / und schnitte dem Hertzog
t die Kehl ab: steckte auch alsofort seine förder=
inger / weil er gleichsam fürchtete / daß er noch
al wieder auffstehen möchte / in die Wunde / und
en Schlund heraus. Nachmals legten sie
ufs Bette nieder / und tratt Laurentius an ein
ter / um zu vernehmen / ob man auch einiges Ge=
spührte: weil er aber alles stille fand / schloß er
er zu: und fiengen die beyde Mord=Gesellen
schertzen und lachen.

XVIII. Eine weil zuvor hatte Laurentius /
ie Hausgenossen desto besser zu betriegen / vor
Gebrauch angenommen / mit einem und an=
seiner Cameraden / deß Nachts / mit Stüh=
Bäncken / und andern Sachen / zu fechten und
multuiren / als wolte er gleichsam dadurch die
der üben; da es doch in der That darauf ange=
/ daß er ihnen solches gewohnt machte / und sie /
n ihnen irgend bey Verrichtung dieses Mords
Getös zu Ohren käme / vermeynen und muth=
en möchten / es wäre das alte gewöhnliche We=
und rumorendes Geräusch. Aus dieser Ursa=
rührte sich auch niemand: weil ein jeder nicht
 anderst

anders gedachte / dann es gienge die alte Kurtzw
wieder an.

XIX. Nach Vollbringung dieser Unthat/ w
te Laurentius sich damit nicht begnügen / sond
in dem Morden fortfahren / und auch andere
Fürsten Verwandte umbringen ; neben ande
den Giomo da Carpi, seiner Schwester Freyer /
auch zugleich den Mauritius ; in Meinung dies
zu erdrosseln / und dem Volck zu Liebe an die F
ster zu hencken; gleich er auch vorhatte mit einem B
stard-Söhnlein deß Alexanders / dem er den K
wider die Mauer zu zerschmettern gedachte : a
Scoronconcolo widerrieth ihm solches / und
demütig / er wolte hiemit aufhören / und auf i
beyderseits Erhaltung dencken. Als er sich endl
wiewol nicht ohne grosse Müh / umreden las
rufft er einen andern Diener / welchen sie / um
ner trägen Langsamkeit willen / mit einem verk
ten Namen / Treccia, das ist / Pfeil / nann
Demselben weiseten sie deß Hertzogs seinen Le
nam / (Jovius schreibt / dieser habe zu dem M
mitgeholffen ; welches aber von andern vern
wird) so blutig wie er war. Der Diener begin
über solchen Anblick / zu zittern und beben / und ru
Weh mir ! Das ist der Hertzog ! Worauf
andern anhuben zu lachen. Allem Ansehen
Vermuthen nach / haben sie diesem Diener einge
det / es wäre ein andre Person / die sie gedäch
umzubringen / und ihn deßwegen auf die Schild
che bestellet.

Diß gethan; geht Laurentius in die Häuser
[illegible]er oder vier der vornehmsten Bürger / und gibt
[illegible]n einige Gelegenheiten zu bedencken; als daß
[illegible]tell ausserhalb Italien / und andere Dinge
[illegible]r: meldet unterdessen dennoch von der Sache
[illegible]ts: sondern hielt ihnen nur solche Betrachtun-
[illegible] alleine vor / damit ihre Gemüther möchten dar-
[illegible]h vorbereitet werden / gegen den andern Tag /
[illegible]er Mord muste ans Liecht kommen / denselben
[illegible] Aergerniß anzuhören.

[illegible] XX. An statt aber / daß er hätte / (gleichwie
[illegible]g / dafern ihms allein um die Freyheit deß
[illegible]cks wäre zu thun gewest) die gantze Gemein zu
[illegible] Freyheit sollen beysammen ruffen; fing er an
[illegible] seine Sicherheit und Flucht zu gedencken / zum
[illegible]hen daß ihn sein Gemüth und Gewissen
[illegible]s andern sträfflichern Absehens schuldig
[illegible]nete / oder wie wir Teutschen zu reden pfle-
[illegible] daß er mit faulen Fischen umginge. Massen
[illegible]ch nach dem Haus deß Angelo Marcio begab /
[illegible]her gemeinlich deß Hertzogs Sachen / wann die-
[illegible]ntweder nicht gegenwärtig / oder sonst verhindert
[illegible] / zu beobachten pflegte; und demselben einen fal-
[illegible]n Brieff zeigte / darinn geschrieben stund / wie
[illegible] Bruder in dem Dorff Casaggivolo an der Cho-
[illegible] der Darmgicht schwer darnider läge / und alle
[illegible]nden den Tod erwartete: bat derhalben / weil
[illegible] viel daran gelegen / daß er dem letzten Willen
[illegible]es Bruders beywohnen möchte / um Erlaubniß /
[illegible]nst zweyen seiner Diener dahinaus gelassen zu

werden. Der gute Herr / welcher wol wuste / w
viel Laurentius bey dem Hertzog vermogte / durf
ihm solches nicht versagen; sondern gab ihn das Z
chen / daß man ihn solte hinauslassen.

XXI. Als er nun in freyer Lufft; ritte er / n
benst Scoronconcolo und Treccia/erst nacher Bor
nien/und ferner über Mirandola auf Venedig. W
sich aber ein Ubelbewuster nirgends sicher hält: a
überredete diesen Printzen-Mörder sein Gewisse
als wann es auch zu Venedig nicht sicher genug
ihm / und er deßwegen nach Constantinopel schif
müsste: wie er auch gethan. Jedoch/ weil er a
allda nicht zum freundlichsten angesehen wurde; c
gemerckt der Türck selbst diese That für schändl
hielt / und derhalben der Thäter in Furcht geriet
Soltan Solimann dörffte ihn seinen Feinden üb
lieffern; gleichwie dessen Groß-Vatter Bajaze
einsmals dem Bandino gethan hatte: kehrte er
aller Eil wiederum nach Venedig.

Allda haben ihn / und seinen Oheim Sod
no / nach etlichen Jahren / zween Volaterranis
Kriegsknechte / dem Cosmo / welcher Alexand
Nachfolger im Regiment war/zur Gunst ermord
und solches nicht so sehr aus schändlicher Gewin
sucht; gestaltsam sie das auf seinen Kopff gebott
Stuckgeldes zu empfangen standhafftig geweige
weder aus unerstorbener Liebe und Gedächtniß ih
ermordeten Printzens.

Deß Laurentius sein Haus ist auch inzwisch
nachdem der Mord entdecket war / von deß Alex

D

s Anhang geplündert worden/ und samt allem
n was darinnen/ auf zwantzig tausend Kronen ge-
ätzt / auch eine Gasse dadurch gemacht / die man
h der Hand die Verrähter-Straß immerzu ge-
net hat / zum ewigen Andencken der Abscheuli-
n That / so dieser undanckbarer und blutiger
utsverwandter begangen.

Die XLV. Geschicht
von
rancifcus de Medicis / Großher-
zogen von Florentz / und Bianca
Capellis / dessen Gemahlin.

Inhalt.

Unglück deß Hauses von Medicis.
Zustand deß Franciscus de Medicis.
Hengt sich an Bianca Capellis.
Seine Buhlerey mit derselben.
Zeugt mit ihr zwey Kinder.
Erhebt ihren Mann zu hohem Stande.
Seine unglückhaffte Heyrath.
Ermordung eines der auf die Buhlschaft geht.
Gestrafft.
Tod deß Cosmus de Medicis.
Seine Tugenden.
Franciscus will die Bianca verlassen.
I. Verändert aber seine Meinung un̄ ehlichet sie.
. Ihr böses Vornehmen / den Ferdinand zu
tödten.
Fällt auf ihren Mann und auf sie selbst.
. Ihrer beyder Tod.

UNfall und Verderben breiten sich zwar an
offt weit gnug aus / unter privat und beso
deren Personen/und zeugt gemeinlich ein U
glück das andre; nach Art etlicher gifftigen Bäum
welche / so man ihnen im Garten oder auf dem Ac
einen Schritt weit einräumt / allgemählich imm
weiter/ breiter/ und tieffer wuchern/und durch ih
schädlichen Wachsthum andren Gewächsen
Verwelckung verursachen: nie aber wüten Ungl
und bittre Traur-Fälle hefftiger noch häuffiger/
der wann sie ein gantzes Geschlecht vor sich nehm
anzufechten; dazu die Ubertrettung der Vorfah
nicht selten Fug und Ursach hinterlässt.

Unterschiedliche Durchleuchtige Stam̃-Häu
seynd gleichsam durch eine vest aneinander geket
Reihe trauriger Widerwertigkeiten bedruckt w
den / und durch das Verhängnis geplagt: doch
man fast nimmer ein mühseligers Haus gesehen/
derer von Medicis; welches in seiner Erhebung
unglücklich gewest/ daß man schier dörffte zweiffe
ob dessen Grösse und Herrlichkeit eine Erhöhung o
Erniedrigung zu nennen sey. Am Printzen Alex
der haben wir allbereit ein Exempel gesehen/ (zu
schweigen der vor seiner Zeit fürgefallenen Wid
wertigkeiten) wie desselben Uppigkeit und Unzu
mit einem bösen Tod bestrafft.

1. Darauf fährt das Unglück fort / und ta
den Cosmus an/ beraubet ihn auf einen Tag zwe
lieben Söhnen / Johann und Garzia: von welch
der erste durch seinen Bruder / der zweyte durch
ne eig

gne Hand umgebracht; denen beyden ihre be-
te Mutter gefolgt / und vor Hertzleid gestorben
Seine Tochter Isabella / Gemahlin deß
lus Jordan / aus dem Stamm der Ursinen/
durch ihren eignen Herren / der sie in Ver-
hatte / ob solte sie seinem Vettern Froilus Ur-
mehr verstattet haben / weder das Reich der
gen Ehe erlaubt / ums Leben gebracht (wel-
Ende die zweyte Frau desselben/ und nachge-
e Wittwe/gleichfalls geschmeckt hat zu Padua/
zuthun Ludwigs von Ursin; der darüber allda
Gewalt gefangen / und in dem Kercker gewür-
ard) und kunte sie / nemlich die Isabella / we-
re Schönheit / noch Durchleuchtiger Stamm
n erretten und befreyen. Uberdas entleibte deß
nus sein jüngster Sohn / Peter / seine Gemah-
elionora / eine Tochter deß Garzia von Tole-
aus Vermuthung eines Ehebruchs (davon er
selbst nicht rein war) mit einem Jüngling Za-
is genannt: indem er die Schöne mit eigner
d durchstach / und hernach in Spanien endlich
trostloß dahin starb.

Uber alles andere aber ist das Ende dieses Für-
Franciscus (von welchem wir jetzt reden wol-
kläglich/ jämmerlich / und unglückselig: aller-
en uns die nachfolgende Zeilen werden lehren.

II. Dieser Franciscus hatte von seinem Vat-
ie Herrschafft von Florentz überkommen / und
ner Gemahlin die Printzessin Johanna von
erreich: welche hernach gestorben / und ihm

zwo Töchter hinterlassen / nemlich Heleonora
Maria; wovon die älteste an Vincentius Gonz
Hertzogen von Mantua / die jüngste aber an H
rich den vierdten / König in Franckreich / be
nahmt der Grosse / vermählet worden. Mit i
besagtem Franciscus selbsten/ließ sichs/im Witt
Stande/ gäntzlich ansehen / als hätte er alle Ge
cken zu einer neuen Heyrath weggeworffen: ge
sam er mit liederlicher Liebe und unehrlicher W
seinen Brand stillete; wiewol eben daraus sein
heil entstanden. Die von Strozzi / welche zu
nedig ihren Kauffhandel trieben / hatten zu i
Cassirer oder Rechnungs-Diener einen Flor
nischen Gesellen / mit Namen Peter: der war
Person und Geberden gunstwürdig und angene
und warff seine Augen auf eine schöne und
Jungfrau / deß Geschlechts von Capellis / w
Bianca hieß / und eben so weit über seinen St
als unter seine Jahre war. Bey derselben gab
Peter vor einen Edelmann aus / von vorneh
Stamm und noch grössern Mitteln: womi
leichtgläubige Jugend dieser Schönen angelo
und soweit verführt worden / daß sie ihres Va
Haus und Vatterland zugleich verlassen / und
ihrem erwählten Schatz nach Florentz durchgan

Wie sie allda angelangt / und die versproc
güldene Berge anzutreffen vermeinte; fand sie
öde und tieffe Thal der mangelhafften Armut
sich / und die Sachen viel anderst bestellet / w
man ihr eingebildet. Ihr betrüglicher Freyer/der

/ hatte nicht allein sie / sondern auch sich selbsten
ogen / und bißher zwar auf das rechnen einen
lichen Verstand gehabt ; diesen unfürsichtigen
ndel aber/und wovon er künfftiger Zeit die Haus-
tung führen möchte / nicht ausgerechnet : weßwe-
Mangel und Durfftigkeit dieser beyden jungen
eleut erster Hausrath wurde. Das Geschmei-
die Kleinoden/ Perlen/ und dergleichen Sachen/
Bianca mit sich auf die Flucht genommen / muste
nach gerade / nicht aus Ubermuth / wie jene ver-
wendrische Cleopatra / sondern aus Noth/ in dem
ig deß Elends und der Nohtdurfft zergehen und
nelzen lassen / und nachdem auch diese Zuflucht
geräumt/ hernach darben und Mangel leiden.
Da wurden ihr allererst die Augen recht geöff-
/ daß sie erkannte / was für ein Hunger auf die
bottene Nascherey der Liebes-Apffel würde erfol-
. Was solten sie aber beyde anfangen ? Umzu-
ren und bey ihren Eltern Gnade zu suchen / miß-
h ihr das böse Gewissen / welches ihr den heffti-
Zorn derselben leichtlich einbilden kunte. Im-
chen war Peter der Gunst seines Patrons be-
bt / und wuste sich sonst mit nichts zu unterhalten.
o lautete auch der Spruch / Im Schweiß dei-
s Angesichts solt du dein Brod essen / für
se beyde Zärtlinge zu hart.
Gleichwol wolte die Helffenbeinere Korn-
ühle / und der inwendige Garkoch nicht feyren/
h die Entschuldigung der Hände annehmen.
eil diese nun den Dorn und die Disteln mühseli-

ger und grober Arbeit scheueten: gedachten sie R
sen zuzupffen/ und damit ihre Nahrung zusuch
Aber lieber was für Rosen? der leichtfertigen u
unehrlichen Wollust. Den Bianca befahl ihr
schönem Leibe (mit Bewilligung und Einräthigk
ihres Manns) sofern er wolte gespeist und zierl
gekleidt seyn/ ihr in dem Verdienst behülfflich
seyn/ und den unzüchtigen Mannsbildern eine s
se Ergetzlichkeit zumachen. Kurtz zu sagen: S
ward eine Courtisanin; das ist ein solches Creat
lein/ so sich von andrer Leute geylem Schweiß u
verbranntem Geblüt nähret/ und andren die Pf
ten deß Todes eröffnet/ um selbst davon sein Leb
zu unterhalten: Trug dessen auch destoweniger B
dencken/ weil sie damit in Italien/ als woselbst
solcher leiblicher Verdienst sehr gemein/keine sond
liche Neuerung machte.

III. Ihre sonderbare Anmuth und Zier i
Reden körnete sehr viel Vögel von allerhand Fa
ben/ so die Federn ihres Vermögens an diese
Huren-leimen liessen kleben/ und machte sie s
mit ihrer freundlichen Willigkeit dermassen berühm
daß ein müssiger Hengst nach dem andern zu i
hintrabte/und zuletzt auch ein Höfling oder Kamme
juncker deß Großhertzogs bey ihr einkehrte/ ihm e
ne augenblickliche Lust und ewige Reue zu kauffe
Den bediente sie/ um sein Geld/ so freundlich/ d
er/ dem seines Printzen Art und Appetit nicht unb
wust war/ bey demselben rühmte/ es wäre von V
nedig eine neue Venus angekommen/ deren lieblich

Anmut

uht nimmer sowol zu beschreiben/ als süß und
hmlich zu versuchen wäre.

IV. Der Fürst wolte dieses belobte Gerichte
rische Waar auch prüfen: ließ sich demnach da-
ihren und von dieser wollüstigen schnöden Cha-
s verschlingen. Wie Bianca sihet/ daß sie
öchsten Gewalt deß Landes mit ihren buhleri-
Armen bestricket; sucht sie gar auserlesene
-Künste/ und lustreitzende Geberden hervor/
starcke vielvermögende Wild/ so in dem Netz
Schönheit und Anmuht freywillig gefangen
desto tieffer zu verwicklen/ verstricken/ und biß
n Tod unauflößlich zu behalten. Sie magne-
ihn/ durch ihre Pfeil-schiessende Augen/ und
he Zungen-Zauberey/ so hart und starck/ daß
er nicht satt/ vielweniger müde/ überdrüssig
loß werden kunte; besondern ihm gäntzlich für-
/ sie vor seine eigne zuhalten/ und ihrem mit
h-Plümen besiederten Mann ankündigen
er solte sich hinfüro ihrer enthalten: gestaltsam
damit auch wol zu frieden/ danebenst aber sich
wol stellete/ daß wann es nicht der Hertzog wä-
solches keinem andern würde gestatten.

V. Diese Buhlerey währete etliche Jahr: un-
elcher Zeit der Hertzog zwey Kinder/ als einen
n und eine Tochter/ mit ihr erzielte.

VI. Damit aber besagtem ihrem Mann die
enthaltung seines Weibes etlicher massen er-
würde; verehrte er ihn mit einem ansehnli-
Amt an seinem Hof/ davon er sich trefflich un-
lten kunte. VII. Ob

VII. Ob nun zwar dieser Peter / dem Für
zu Liebe / seiner ehelichen rechtmässigen Liebe sich
ziehen : enthielt er sich doch darum nicht / seine Aug
und Lustweide anderswo zu suchen / nemlich bey
ner edlen Wittfrauen / deren Gunst und Gewog
heit ihm zu seinen thöricht-verliebten Dien
stund : angesehen / sie eben so tieff in ihn vernar
und ihres wittwenlichen Wolstandes darüber so
vergaß / daß sie auch unterweilen sich in Man
kleidern zu ihm fand / und einsmals darüber ert
wurde. Denn wie der Hertzog / in einer gewi
Nacht / seine Buhlschafft mit einer Serenata
Ständlein zu verehren / ausgegangen war ; mer
er jemanden um die Haus-thüren herum schleic
und argwohnte / es möchte jemand seyn / der ihn
spähen wolte : gebot demnach denselben anzug
fen : welches geschahe / und sich befand / daß es
Weibsbild / nemlich besagte Wittwe wäre. W
halben der Fürst seines eigenen Balckens verg
und dieser den Splitter aus ihren Augen ziehen
te / indem er sie ernstlich darüber straffte und aus
te ; da er doch selbst in grösserer Verdamniß war

Es hatte diese Wittwe zween Brüder / welc
Kriegsleute waren / und so bald sie von solcher Bu
schafft ihrer Schwester etwas vernommen / ihn
diese Schande hart zu Gemüth zogen ; gleichwol
Hertzog so viel respectirten / daß sie ihm die Sache
erkennen gaben / ehe sie einige Thätlichkeit vor
Hand nahmen. Sie funden aber wenig Gehö
verfügten sich derhalben nach seinem Herrn Va

Cosmu

nus / auf sein Lusthaus Poggio / dahin er sich
aller Regiments-Sorge abgesondert und reti-
atte.
Als der Alte hört/ daß sein Sohn hierbey durch
inger sihet; gibt er ihnen Erlaubniß / dieser
nach halben ihre Rache zu suchen. Solches
dem Printzen Franciscus zu Ohren: derwegen
n Peter / in Betrachtung / daß er diesem gleich-
ein rechtes Ehweib abgespannet / warnen ließ/
rmahnen/ daß er sich solte vorsehen. Aber der
l seines Lebens war allem Ansehen nach reiff
bschütteln / und so wol den zeitlichem als ewi-
Tode in den Rachen zu fallen: das Verhäng-
atte ihn mit Blindheit geschlagen / daß er solche
nung verachtete. Er bedanckte sich gegen dem
en / vor die erwiesene Gnade / und bat / der
möchte ihm doch erlauben/ein Rohr bey sich zu
n; welches sonst verbotten war: mit Versiche-
/ er wolte alsdann für solche Gesellen ihm kein
s Härlein lassen wachsen: welches der Hertzog/
nem Fall und Verderben/ihm vergönnete. Im-
lst suchten obbesagte Brüder alle Gelegenheit/
Peter zu betretten: das ihnen denn auch glücklich
ng. Dann wie jener nach Gewonheit seinen
Gang spatzierte / und auf der vorigen Leyer
spielen; bekamen sie ihn an einem gewissen A-
in ihr Netz/auf der Brücken zur Dreyfaltig-
(de Trinitate,) welche den Arn-strom gangbar
t / und von ihnen an beyden Seiten war besetzt.
VIII. Indem Peter daselbst wird angefallen/
schlägt

schlägt er zwar durch den ersten Posten sich hindur
als er aber an den zweyten kam; begegnete ihm s
ein scharffer Kugel-Gruß / daß er zu Boden f
und seinen unzüchtigen Geist samt dem Blut m
herausschütten. So bitter seynd die Früchte
unreinen Lust! Solchen Wermuth gibt zu letzt
Honig der gifftig-süssen Uppigkeit! So schmertzl
Dörner folgen auf ein unkeusches Rosenblätlein

Dennoch waren die Brüder hiemit noch t
vergnügt: das gestürtzte Blut dieses ehebrüch
Nacht-Gängers daugte ihnen noch nicht gnug
Schandflecken abzuwaschen: sondern sie gînge
ihrer grausamen Rach-durstigkeit weiter fort /
ermordeten ihre eigene Schwester / die unglückl
he Wittwe.

IX. Jedoch blieb solche grausame That
ungestrafft: und zwar auf folgende Veranlass
Der Papst zu Rom ließ diese Gebrüder ankla
wegen einiges Muthwillens / den sie / ohn vorer
ten Mord / in dem Kirchen-Gebiet verübt ha
und begehrte von dem Großhertzog Cosimus /
möchte ihm dieselbe nach Rom schicken / um si
selbst / ihren Verdiensten nach / abzustraffen.
ches gab ihnen Printz Cosmus zu vernehmen /
dabey die Wahl / ob sie lieber nach Rom wolten
der einen Gifftrunck einschlucken: aus welchen
den sie das letzte erkohren / und also durch Gif
Ende genommen haben.

X. Bald hierauf greifft den Cosmus die

und nachmals der Schlag / die ihn nach zweyen
ren unter die Erde brachten.

XI. Man gibt ihm das Lob / daß er ein Fürst
vielen löblichen Tugenden gewest / und seiner
rlichen Strengigkeit sonderbares Exempel
en lassen/ an seinem eignen Sohn Garzia / dem
n wegen deß begangenen Bruder-Mords an
n Bruder Johann / mit demselbigen Stahl /
it jener den andern hatte erstochen / das Hertz
stossen.

XII. Nach seinem Tode / erwachte bey dem
og Franciscus / dem er das Regiment hinter-
/ die Begierde eines männlichen Erbens /
ünfftiger Zeit nach seinem tödtlichen Hintritt
te in der Regierung folgen. Darum begunte
f eine Wieder-verheyrathung zu dencken: und
eichtlich zu schliessen war/ daß die eivrige Buhl-
t mit der Bianca ihm würde verhinderlich fal-
eine ansehnliche Heyrath zu treffen / beschleust
h ihrer zu entschlagen / und schickt sie/sehr reich-
ersorget und begabt / wiederum in ihr Vatter-
/ dahin sie etliche Reuter / samt deß Printzen
fliessenden Scheidungs-Thränen begleiteten:
von angenehmen Lastern kan einer sein Hertz
grossen Schmertzen nicht wol abreissen. Eine
iche und nicht wol ausgeübte/noch zur Bestän-
t gebrachte Vernunfft verlässt gar leicht ihre
uldigkeit / und wird zum öfftern eine Kuplerin
Begierden / die sie billig dämpffen oder weißlich
zum halten solte; also daß sie ihnen mit dieser
oder

oder jener erfundenen Ursach überhilfft / und d
Untugend ein schön-gleissendes Färblein anstreic
Das befand sich auch allhier bey dem Printz
Franciscus / der wol ein Hertzog von Florentz / al
nicht über seine Sinnen war. Die Liebe war
zu tieff bey ihm eingewurtzelt / daß sie sich so leicht
solte ausreuten und abweisen lassen: sie widerse
sich der Erbarkeit und Reputation aus allen Krä
ten/und nam die Ungedult zu ihrem Beystand/sch
mitzirte auch auf der Wahlstatt seiner Gedanc
mit der Vernunfft so lang / biß diese einen Acc
oder gewisses Temperament bewilligte / wodu
beydes sein Verlangen/und der Stände Begehr
möchte befriediget werden. Selbiger Accord
stund in diesen kurtzen Artickeln: Weil eine so t
eingerissene Liebe schwerlich aus den Sinnen
der Gedächtniß zu entreissen stünde / und er allb
die Grentzen der Schamhafftigkeit weit genug
schritten; überdas auch wider die Billigkeit w
daß er die Trostlose verliesse/die seinetwegen Me
loß worden / oder ihren noch blühenden Jahren
laß gäbe das jenige wiederum gemein zu mac
was sein Fürstliches Lager für sonderlich gehal
würde es das beste seyn / die Bianca wiederun
ruffen / und durch Ehelichung derselben / seinen
ihr erzeugten Sohn Antonio zu legitimiren/Erb-
Regiments-fähig zu machen; das Gerücht m
davon reden / und es ausdeuten / so gut oder
wie es immer wolte.

XIII. Nachdem er ihm selbsten die Gesta
sc

eichelt / und seiner Vernunfft die Augen mit
Flor der Liebe wiederum verbunden; låsst er der
nca sporen-streichs nachjagen / seine schnöde
= fångerin wieder fangen und befehlen ; sie
ilends wiederum zuruck kommen. Zeit ihres
ns hatte Bianca keinen schnellern noch hurtigern
-tritt und Wieder-ritt gethan / weder sie jetzo

Er ersucht den Raht zu Venedig / (um diese
htliche Heyraht einiger Massen in Ansehen zu
en /) man möchte ihm diese Edel-Dam zu
Gemahlin verstatten. Zu Venedig gibt es
Kinder / sondern kluge auf allen Vortheil ver-
ste Leute / die keinen Wind / der ihren Flaggen
Segeln einigen Nutzen verheisst / so leichtlich
umen. Es war der Durchleuchtigsten Herr-
t noch unentfallen / was ihnen vor dem / durch
eyrath der Catharina Cornara / ihrer Bür-
/ vor ein Gewinn zu Theil worden / nemlich
Königreich Cypern ; darum bedachten sie sich
lang / dem Hertzog zu willfahren ; sandten ihm
nge Frau / mit vermelden / daß er an ihrer
on keine schlechte Edelfrau / sondern auch eine
ter der Venetianischen Republic / würde hey-
n / wor vor sie dieselbe erkennten.
Also låsst er ihm die Bianca öffentlich vermåh-
und die zwey mit ihr erzeugten Kinder wårender
ung unter ihrem Rock stehen / zum Zeichen
sie hierdurch legitimirt : nicht ohne Bestürtzung
gantzen Landes / und aller umliegenden Land-

 schafften/

schafften / die sich dessen nicht genugsam wusten verwundern. Und zwar nicht unbillig : denn w[illegible] für ein grössers Abentheur und Wunder / was [illegible] ein seltsamers Schauspiel hätte das Glück der W[illegible] mögen für Augen stellen / weder dieses Hochzeitfe[illegible] dabey eine gemeine Brunst-Kühlerin zu der gr[illegible] festen Frauen von Italien erhoben worden / und [illegible] jenige Blum / welche vorhin einem jeden um G[illegible] feil geboten/nunmehr in den Großhertzoglichen E[illegible] Garten verpflanzet und eingewurtzelt.

Nun Bianca hat es weit gebracht / und wie [illegible] ne andre Arachne ihre subtile Fäden so künstlich [illegible] zogen / daß sie sich zu dem höchsten Gipffel hinau[illegible] sponnen / das Geweb ihrer Liebe an den hertzo[illegible] chen Palast gehängt / und an deß Printzens Eheb[illegible] wol bevestiget. Was gedenckt ihr hiebey / ihr zü[illegible] tige Jungfrauen ? Dunckt euch nicht das gem[illegible] aber sehr liederliche Sprichwort hiedurch sehr [illegible] bestetiget : Je grössere Lust-Jungfer je besser Gl[illegible] in Betrachtung / daß manche unter euch / mit i[illegible] Zucht / Keuschheit / und frommer Einfalt in [illegible] Niderung sitzen bleibt ; hingegen Bianca durch [illegible] keusche List so hoch gestiegen ? Aber lieber verz[illegible] doch etwas / und beschuldiget das gerechte V[illegible] hängniß keiner Unrechtfertigkeit oder Blindheit; [illegible] dern / habt Gedult / und erwartet deß Ausgan[illegible] denn ihr werdet diese so hocherhabene Bianca [illegible] hiernechst wiederum gar tieff herunter in das äu[illegible] ste Elend fallen / und in zeitliches und ewiges V[illegible] derben stürtzen sehen.

Hertzog Franciscus besorgte / diese Legitimirung
er Kinder dörffte bey allen nicht gleich aufgenom-
werden: trachtete demnach das Werck bey dem
nig von Spanien / so wol auch bey dem Papst
gig zu machen / damit es allenthalben vor gül-
würde geachtet: jedoch mit schlechtem Erfolg;
esehn dennoch gleichwol nicht Antonio / sondern
Bruder Ferdinand / Nachfolger im Regiment
de.

XIV. Bianca unterdessen / die sich so hoch ge-
/ und durch die Fittichen der buhlerischen Liebe
efflich empor getragen war / nahm so wol an
heit als an Hoheit und Ehren zu. Sie fürch-
so lang ihres Herrn Brüder Ferdinand und
r / am Leben; würde Antonio der Nachfolge
n wenig Versicherung haben: beschloß deßwe-
diese beyde Dörner aus ihren Augen wegzuräu-
/ und an dem Cardinal Ferdinand den Anfang
chen. Hiezu vermeinte sie bequeme Gelegen-
u überkommen / als derselbe von Rom nach
ntz / und von dannen nach ihrem Lust-Hof
gio anlangte / um seinen Herrn Bruder zu be-
n: bey welcher Zusammenkunfft / diese schädli-
Welsche Tarantul ihren Gifft gegen ihm auszu-
gedachte.

Dem Cardinal / welchem jederman wol wolte /
iner eine Warnung / und berichtete / daß er selbst
en / wie die Groß-Hertzogin persönlich in der
en gewest / und weiß nicht was unter die Spei-
emengt hätte. Welcher Warnung er desto

leichter glaubte / weil ihm ihre Leichtfertigkeit vor[l]
wolbekandt. Als man nun Abends zur Tafel s[a]
stellte er sich kranck / und aß schier nichts / ausser
Bißlein Brods. Bianca ließ darauf kleine T[or-]
ten auftragen / und nöthigte darzu den Cardin[al]
mit diesem Complement : **Eure durchleucht[ig-]
ste Eminentz / beliebe doch diese Torten / d[a-]
von sie vordiesem gern zu essen pflegen /
versuchen ; ob sie noch den alten G[e-]
schmack daran finden möchten.** Legte i[hm]
damit eine Torten vor / wie auch ihrem Herrn /
sie selbst nam die dritte auf ihren Teller. Fe[rdi-]
nand / der da argwöhnte / der Tod wäre in die[sem]
Gebackens verborgen ; bedanckte sich / mit höfli[cher]
Entschuldigung / und bat / man möchte ihn diß[mal]
damit verschonen.

XV. Der Hertzog gedachte / sein Herr B[ru-]
der hätte irgend einen Argwohn ; gestaltsam er d[enn]
auch nicht irrete : wolte ihm darum solchen be[neh-]
men ; ersuchte ihn / das fürgelegte zu kosten / sch[nitt]
alsobald ein Stück von der Torten / die vor [dem]
Cardinal stund / und hub an davon zu essen. [Hier-]
über erschrack Bianca so hefftig / daß sie vor gr[osser]
Bestürtzung ihr diese Wort entfallen ließ : Ce[st]
fait ! **Nun ists geschehn !** griff auch [zur]
Stunde mit zu / und fraß an der tödtlichen To[rten]
gleichfalls ihren Rest. Dessen ungeachtet / beg[ehr-]
te doch der Cardinal nicht davon zu essen ; w[ie]
dann auch nicht wol würde gestanden haben / w[eil]
er solcher Gestalt sein Mißtrauen so augenschei[nlich]
hätte offenbaret. XV. [...]

XV. Wie glücklich aber dieses vor ihm / so un-
ckselig war es hingegen für seinen Herrn Bruder/
chen / noch dieselbe Nacht / der durchdringende
ft seines Lebens beraubte / und imgleichen der
anca selbsten / innerhalb fünf Stunden / zu ge-
ter Belohnung ihrer vermaledeyten Boßheit /
Hertz brach.
Ein sothanes Ende nam die unselige Liebe /
t dem Regiment deß Franciscus de Medicis /
keinen mächtigern noch schädlichern Feind ge-
den/als den er am allermeisten beliebte/ und keine
sere Ursach zu mißtrauen / weder da sein Ver-
en am grössesten gewesen. Wie wunderlich
wider alles Vermuhten / wider alles spitzfündi-
Spintisiren/läufft es offt in menschlichen Dingen
Der / den man zu fristen gedenckt / stirbt ; und
man gedachte zu verderben / wird zum Hertzogli-
Thron ans Regiment erhaben : damit weder
Tugend ihr Lohn / noch den Lastern ihre Straff
reche. Spiegelt euch hieran / ihr Fürsten und
entaten ! Betrachtet / wie der gerechte GOtt /
n ihr / darum daß eure Hoheit menschlichem
iet nicht unterworffen / noch euch jemand eures
rhaltens meistern und zur rede setzen darff / oder
eicht / um Vermeidung der Ungunst / nicht will/
er die göttliche Gebot freventlich handelt / und in
-Sünden lebet ; betrachtet doch / bitte ich / wie
ch zu nicht/und für aller ehrbaren Welt zu schan-
machen kan. Schweigen gleich die / so zu euren
en leben / aus Forcht vor der Tyranney : so
Ggg iij schwei-

schweige dennoch nicht die Nachkommen / welc
durch euern Tod aller Scheu und Forcht entbu
den: indem er hingegen unterdessen / so ihr in d
Unbußfertigkeit abscheidet / mit Ketten der ewig
Finsterniß gebunden sitzt/und desto ängstlicher schw
tzen müsset / je mehr Leute durch euer böses Exem
geärgert und verführet worden; euer Nahm u
Nachklang aber auch unterdessen / hier auf Erde
bey der Nachzeit / einen üblen Rauch hat / und d
schändlicher stincket / je wolriechender das Gedä
niß eurer Vorfahren oder andrer tugendhaffter-
genten / die mit Ruhm und Ehren unterm Gru
ruhen. Denn / so ihr bey eurem Leben selten ett
so gar heimlich begehet/welches nicht/weil aller Au
auf euch gerichtet/unter die Leute komme / ehe ihr
Lebtage einmal innen werdet / daß es offenbar w
den; was wird hernach geschehen/wann ihr erkal
angemerckt/die Liebe Posterität allererst recht und
partheyisch / ohn Gunst oder Haß / einem jedwe
seinen Spruch macht / und den verdienten Ruh
oder Tadel / austheilet.

Mit wenigem aber noch dieser beyder ungl
hafften Personen ihrer Beerdigung zu gedenck
so schreiben etliche / Printz Franciscus sey mit e
ansehnlichen Leichbegängniß bestattet / der Bi
aber habe der neuregierende Hertzog Ferdinand e
Todten-kasten bereiten / jedoch diesen gantz leer /
gewöhnlichem Leichgepränge / zum äusserlic
Schein/ beysetzen lassen / hingegen ihren Körper
terdessen an einem ungeweihtem/ unflätigem uñ

Ort begraben : ohnzweifel aus löblichem Eyver
Erinnerung / daß dieser schnöde Leib ehmalen
lebendiges Aas / darinn die Maden stinckender
olluft gewühlet / und eine rechte Begräbniß aller
ristlichen Tugend und Erbarkeit gewesen.

Die XLVI. Geschicht
von
ertzog und Cardinal von Guise;
wie auch Heinrich dem Dritten /
Könige in Franckreich.

Inhalt.

Das Regiment führt drey Seufftzer mit sich.
Heinrich der Dritte macht mit den Printzen Friede.
Die heilige Bündniß in Franckreich.
Der König versamlet die Stände zu Bloys.
Der Friede wird gebrochen.
Fahrlässigkeit deß Königs.
I. Die von Guise lästern den König.
II. Die von der Liga heben das Haupt empor.
Die Printzen waffnen sich dagegen.
Der von Navarra verantwortet sich.
Deß Königs Kleinmühtigkeit.
I. Der denen von Guise beyfällt.
II. Kriegs-Schäden.
V. Der Bann wider den von Navarra und von Conde.
. Der von Navarra widerspricht den päpstlichen Bann.
I. Es bricht aus zum offenbaren Kriege.

WEltliche Reiche sind anders nichts / als drey stetswärende Seufftzer * mit Nahmen: Die Erwerbung / die Erhaltung / und der Verlust. Kein Printz wird leichtlich gefunden / der nicht einen von diesen dreyen Seufftzern müsse seufftzen: wañ sie aber alle drey sich

 bey-

* Saavedra Symb. 20. Regnum nihil aliud esse dixero, quàm tria perpetua suspiria, conservandi, acquirendi & amittendi.

beyeinander finden; ist das glänzende Elend / d
Regiment mein ich/kein ein-sondern ein drey-fach
Elend / so mehr Mitleidens / weder beneidens we

Alle solche drey Seufftzer miteinander ha
dem guten König von Franckreich / Heinrich d
III. seine Brust offt hart gnug gezogen und gedeh
der erste / nemlich die Erwerbung der Kron Fran
reich/ damals als er noch in Polen war: der an
und letzte fast zu gleich / indem er bald zwischen
Catholischen und Reformirten den Frieden zu
terhalten besorgt gewest / bald für dem listigen E
geitz derer von Guise sich hüten müssen / und n
weniger seiner Person / als Cron halben / versic
seyn können.

II. Der von Navarra und Printz von Con
welche unter dem Parisischem Wüten in Arrest
nommen / und angehalten / funden Mittel/nach
sterben König Carls deß Neundten / vom H
darum daß dieser nunmehr allein durch den Her
von Guise regiert wurde / zu entfliehen / und sic
dem Hertzog von *Alençon*, deß verstorbenen K
Carlns Bruder / und Heinrich dem dritten / (
cher die Polnische Cron / um die Frantzösische zu
langen / quittirt hatte) zu verfügen / damit si
samter Hand den schnöden Ohrenbläsern möc
ein Gebiß in den Mund legen/und ihnen leichte F
se machen.

König Heinrich aber / der entweder beso
aus Ubel dürffte ärger werden/oder durch seine F
Mutter / Catharina de Medicis / welche ihn t
ch

te / daß aller Vertrag wiederum stünde zu bre-
/ wann sie nur wolten / dazu bewogen worden;
hte endlich Friede mit den Bundgenossen/Krafft
n der Hertzog von *Alençon* an seinem Erbtheil
dem Hertzogthum Anjou verbessert / und die von
reformirten Religion / durch Beforderung bey-
Printzen von Navarra und Conde / freye U-
g ihres Gottesdienstes erhalten / Navarra und
de selbsten auch / als Blutfreunde der Kron / zu
en Ehren-Aemtern / so ihrer Geschicklichkeit
Eigenschafften gemäß / angenommen.

III. Wie eyvrig aber die von Bourbon den
den baueten; also emsig bemühten sich hingegen
on Guise / denselben wieder umzustossen / und
lten darinnen von den meisten Römisch-Catho-
-gesinneten desto leichtern Beyfall / weil ihnen
rlangte Religions-Freyheit der Calvinisten /
Hugenotten / gar sehr zu widern war: massen
eßwegen / einen Bund aufrichteten / welchen
n **Heiligen Bund** titulirten. Wozu König
rich / seines Interesse halben durch die Finger
; wiewol ihm solche Übersehung nachmals selb-
theur gnug zu stehen kommen. Der fürge-
dte Zweck dieser Bündniß war: die Ehre und
pflantzung deß Römisch-Catholischen Gottes-
stes: die vermeinte Sicherheit der Kron Franck-
; die Ausrottung der Ketzer; und die Wider-
ng deß neulich gemachten Friedens. Solche
Liga ward desto leichter und stärcker mit Volck
Mannschafft versehn/weil nicht allein der Reli-
gions-

glons Eyver / und Haß gegen die Hugenotten / ih
sehr viel darzu trieb / sondern auch alles / was du
Verschwendung und Pracht von seinen Mit
kommen / und nach der Veränderung tracht
hauffen weise mit zulieff / in Hoffnung bey dieser
ruh etwas wieder entweder an Geld und Güte
oder an woleintragenden Aemtern / zu erschnapp
wie dann in gemein die jenigen / so ihr Glück m
willig verschertzt / von den allgemeinē Wunden für
Schäden Pflaster suchen / und die welche im Kr
durch ehrliche Künste oder gute und kluge Me
ihre Wolfahrt nicht erhalten wollen / nachmals
der zugelassenen Unsinnigkeit / (wie der H.
gustinus den Krieg nennet) wieder witzig zu
den / und auf ihren Vortheil zugedencken vermei

IV. Dem König daugte doch gleichwol
rahtsam / diesen Handel ohn einige reiffere Betr
tung also zuverhengen: sondern schrieb einen Re
tag aus / nach Bloys: da er / allem Ansehn n
gern zu festhaltung deß Friedens den Ständen
te gerahten / wann sich nicht ihrer viel gefunden
ihn zum Krieg hefftig angereitzt. Dessen dann
den Hugenotten / den Geistlichen / die meiste Sc
beygemessen wird; als welche die grosse Ver
tzung / so der Römisch-Catholische Gottesdiens
jüngstem Frieden gelitten / gar beweglich ihm
monstrirt: so aber meines Theils / weil es von se
mitinteressirten Scribenten ausgegeben / weder
worffen noch behauptet wird; wiewol auch u
Catholischen Geschichtschreibern selbsten gefu
werden / die solches zugeben. V.

V. Es habe nun dazu gerahten / wer da wolle;
Friede ward wieder gebrochen / und richtete der
g zwo Armeen auf: eine unter seinem Herrn
der / und die andre unterm Haupt-Befehl deß
zogs von Majenne/ deß Guise seinem Bruder.
VI. Bald hernach aber erneuert der König mit
Hugenotten wiederum / zu grossem Verdruß de-
on Guise / den Frieden; es sey / daß er entweder
em Krieg oder für einer solchen Eyd-Brüchig-
nen Abscheu gehabt: lässt den Krieg / samt an-
Staats-Sachen / achtloß fahren/und bemühe-
mit geistlichen Sachen: baute Kirchen und
llen / disciplinirte sich mit Geisseln / Sack-tra-
und dergleichen Poenitentz: unbetrachtet deß
mus von Medicis seiner Erinnerung: **Daß die
t mit dem Pater Noster in der Hand
t zu regieren wäre.** Gleichwie er nun
/ wann er anfing / kaum Masse zu halten wu-
lso kunte er gegentheils auch / wann ihm das
leben ankam / in Hoff-Lüsten / banquetiren/
en und prangen / weder Ziel noch Masse / noch
scheid treffen.
VII. Andre / als Davila (lib. 6. & 7. Hist.)
einen / er habe solches alles/aus besondrer Klug-
nur zum Schein gethan; damit die Parthey-
ige und unruhige Reichsglieder/ durch eine sol-
arve der Achtlosigkeit und Wollust / desto besser
ten betrogen werden; und sey in diesen und an-
Fällen seiner Frauen Mutter ihrer verschmitz-
rt gefolgt: gestaltsam auch Forstnerus / in sei-
nen po-

nen politischen Anmerckungen über das XI. Bu
Taciti / solches gedencket.

Ob nun dieses zwar politische Striche / u
von vielen für eine Klugheit geachtet werden :
dunckt mich doch / gleich wie den Wollüsten wür
lich anhangen / keine Klug- sonder Thorheit ist ;
hätte auch der Schatten / oder die Larve deß sich
Wollebens / bey diesen Conjuncturen / für kein
ges Mittel sollen geachtet werden / die Factionen
betriegen: fürnemlich da diese aus heimlicher Herr
Sucht entstanden. Denn hingegen reichte sol
sein nachlässiges und üppiges Verhalten / denen
Guise den Pinsel in die Hand / ihrer Sachen
Farbe/und dem König eine Schwärtze anzustreich
Gestaltsam sie nicht feyrten / beydes seine Bu
brüchigkeit / und unziemliches Leben durch die He
zu ziehen / und zu sprechen / daß alles sein Thun
Lassen nirgends anders hin sich erstreckte / als
Catholischen Glauben zu unterdrucken / die K
reyen zu nähren/wie weiß er sich auch immermeh
brennen und stellen wüste. Welches dem V
desto glaublicher einzubilden war/ weil er kurtz zu
auf deß von Navarra Ersuchen / den Reformi
längere Frist hatte vergönnt / die Städte / so ih
zu ihrer Versicherung waren eingewilligt / in V
zu behalten. Denn / nachdemmal die Guis
Parthey ihren Gegnern sonst nicht gewachsen ; m
ten sie diese Verwilligung desto schwärtzer ab.

VIII. Indem ihnen nun deß Königs Un
samkeit solcher massen vortheilhafft zu statten k
säu

nen sie nicht ihren Anhang / je länger je mehr zu
össern / und endlich in den Städten Chalon,
ms, Troye, Dyon, Mazieres das Haupt zu er-
n / wie auch ferner durch gantz Champagnen
hampanien) und Burgundien / welche unter
Gebiet derer von Guise und deß von Majenne
n. Die Stadt Paris selbst / welche den Re-
irten / und fürnemlich dem von Navarra/ in al-
u widern und feind war/hielt es mit ihnen / und
dete man sich daselbst nicht / den König mit al-
nd Schmäh- und Läster-Reden / aufs aller-
pfflichst anzutasten.

Damit nun diesem Handel ein desto besserer
pff und Schein würde gegeben ; schicken sie
Bischoff von Paris / samt etlich andren Geistli-
Personen an den Papst / und bitten / daß er die-
elligen Bund wolte benediciren und befestigen.
aber derselbe / als ein verständiger und kluger
die Sache etwas tieffer erwog/weder der leicht-
ige gemeine Mann: kunten sie / bey seiner Per-
u ihrem Zweck nicht gelangen. Nichts desto-
ger/weil ihr Vornehmen ohn geistlichen Schutz
ut thun wolte ; machten sie sich an den Cardi-
on Bourbon / der ein alter schwacher Herr/und
das keine Hoffnung hatte / den König Heinrich
er leben ; und erklärten ihm / daß er der nechste
ur Kron wäre. Unterdessen liessen die Guisi-
auch nicht nach / ihr Herkommen an Tag zu
/ und fürzuwenden / wie sie von dem Hugo
t entsprossen / dessen Possession und Erb-Recht
sie

sie biß auf Carls deß Grossen Nachkömmlinge h
ausführen und rechnen wolten: damit ihre Per
in dieses König-Spiel mit eingemischet würde.

IX. Inzwischen machten ihnen zwey Ding
ihrer Verbindung grosse Unruh und Verwirrun
erstlich die Versamlung der Reformirten zu M
tauban/ so auf ihre Vertheidigung/ und wie sie
in Defension stellen möchten/ angesehn/ so fern
die von der Liga etwas würden wider sie beginn
Zum andern/ die Reise deß Hertzogs von Esper
zum Navarra. Dessen dennoch ungeachtet/ h
sie an/aller Orten/ in deß Königs Nahmen/Kri
volck anzunehmen. Dieser setzte sich dawider/
erklärte durch öffentliche Patenta/ daß solches
der seinen Willen geschähe; beschüldigte diejeni
so sich dessen würden unterfangen/ der beleidi
Majestät/ und begnügte sich mit solchen sanffte
doch frucht-und forchtlosen Mitteln; da ein an
wachsamerer Printz vielmehr Gewalt gegen Ge
gesetzt/und solche Ruhe-störer/ ihrem Verdienst
gezüchtiget hätte. Sie liessen dagegen ihre
antwortungs-Schrifften ausgehn/ mit solcher
wendenden Erklärung/ daß ihre Waffen zu
Erneuerung deß Friedens/ und zu Benennun
nes Nachfolgers am Reich/ angesehn: Item
der König/ mit dem von Navarra/ einen heiml
Verstand/ und dieser listig damit umginge
man den Römisch-Catholischen Glauben gä
möchte unter die Füsse bringen: daß man di
Versicherung verpfändete Städte vorenthielte

Volck zu sehr beschwert würde; der König sei-
Gunstlingen oder Gnaden-Kindern gar zu viel/
alle Maaß und Weise / hinschenckte / und da-
h das Reich gäntzlich erschöpffte; und so fortan.
Indessen liessen sie ihnen die Waffen so wenig
dem Sinn reden / daß sie vielmehr kühnlich / vor
Königs Angesicht / die Völcker aufführten.
riff abermal dennoch / nicht zum Degen / son-
zur Feder; erklärte / solche Leute zu halten vor
räther seiner Kron und Lebens. Worauf jene
stwol kein Härlein gaben / sondern fortfuhren/
an statt die Reformirten in Guyenne anzugreif-
ie Picardie ermeisterten/ auch der HauptStadt
s selbsten sich näherten. Marsilien wird im-
en von ihnen bezwungen; jedoch bald wieder
hren.

Dennoch kunte sich der König annoch zu keiner
nPostur resolvirn: brauchte nach wie vor sein
Gewehr/ nemlich Gänß-Stileten; setzte Regi-
ern und Squadronen Worte und Buchstaben
gen/ schmirte und führte diese ja so häuffig in das
Feld deß Papiers / als jene ihre mundirte
ppen; schrieb / protestirte / remonstrirte / er-
und klagte über die Beleidigung / so man ihm
te: jedoch mit so forchtsamer Behutsamkeit/
dieselben nicht durffte nennen / die ihm solche
ligkeit anlegten.

X. Der von Navarra aber / gab ein Manifest
das klang viel anders: Er ging gerad heraus;
nte darinn seine Religion / und begehrte fernere

Unterrichtung; rechtfertigte seine Kriegs-Rüstung
erklärte zugleich dennoch seinen guten Willen so w
gegen die eine als gegen die andre Religion: wiede
legte danebst die Verleumdungen / so ihm die v
Guise hätten aufgebürdet; erbot sich solche mit de
Degen/ in einem besondern Kampff/ zu verantw
ten / und ihnen Satisfaction zugeben; auf w
Weise es ihnen möchte gefallen / einer gegen ein
allein/ oder zween gegen zween / oder zehen gegen
hen / zu fechten / das solte ihm alles gleich gelten;
mit nur der Untergang so vieler Menschen / die
ter dieser allgemeinen Aufruhr sonst unschuldig
sten leiden / verhütet würde.

XI. Hiebey kunte die alte Königin Cathar
auch nicht ruhen; sondern brachte ihrem H
Sohn den Schrecken ins Hertz / der vorhin nur
zukleinmüthig war über die empfangene Zeitung,
die Stadt Lyon von ihm abgefallen/und zu den
sischen getretten. Darum bittet er seine Frau M
ter / sie wolte doch bey dem Hertzog von Guise s
zu wegen bringen / daß er die Rüstung niderl
und mit ihm eine Friedens- Bündniß eing
mit dem Erbieten / daß er / der König / jenen
solches Theil deß Königreichs einräumen und
lassen wolte/ welches ihm selbsten beliebte. Ge
lich ein schlechter Zustand eines Königs / wa
diejenige muß bitten / denen er zu gebieten bered
belohnen / die er gern wolte straffen; das Reg
und den Gewalt theilen und halbiren mit dem
lieber gantz König zu seyn wünschet!

Guise nimt die Gelegenheit sothaner Königli-
n Erbietung in acht ; lässt dem Könige also-
) / in seinem und deß Cardinals von Bourbon
men / eine Bittschrifft (rechter zu sagen eine Ge-
=oder Befehl=und Fordrungs=Schrifft) ein-
hen / darin er anhält / der König solle wider die
formirten ein ewigs Edict herausgeben / damit
elbe möchten ausgerottet werden ; die ih-
zur Versicherung eingeräumte Städte / wieder
men ; die von Geneve aus seinem Schutz lassen ;
Waffen der Liga für recht erkennen / und befor-
helffen.

XII. Es brauchte wenig Mühe / denselben zu
reden / der vorhin / damit er nur Frieden haben
hte / geneigt war alles einzugehen : Der König
illigt dem von Guise sein Anfordren. Darauf
t der Friedens-Vergleich / und das Verbot der
rmirten Religions=Ubung. Alle vorige Edi-
wurden vor unkräfftig erklärt und aufgehoben ;
Predicanten gebannisirt ; auch allen Untersassen
Inwohnern / die keinen Schein bringen wür-
/ daß sie Römisch=Catholischer Religion / ge-
en / innerhalb sechs Monaten das Land zu räu-
n ; die eingegebene Städte wieder gefordert ; die
iegsrüstung der Guisischen gebilliget ; sie / die von
ise / Printzen / genannt / und ihre Handlung mit
n Nahmen deß gemeinen Bestens und Nutzes
aufft. Uberdas alles gestattet man ihnen zehen
rcke Städte / namentlich / Chalon Thoul, Ver-
n, S. Desir, Reyms, Soissons, Beaune, Rue in

Picardien und Dinan, und Couq in Britannien nebenst den Castelen von Dyon und Beaune.

Der König bezahlte ihnen auch zwey hunde tausend Kronen / zu contentirung deß Kriegsvolck so sie wider ihn hatten geworben ; quitirte sie ben benst von den hundert tausend Kronen / so von ihn aus dem gemeinen Kasten erhoben waren. No empfingen sie hundert tausend Kronen / um ein C stel zu Verdun zu bauen ; ohn den Unterhalt / so i nen auf ihre Leibwachten zu Pferde verstattet. S ches alles verwilligte er dem Printzen von der Lig welche / an statt deß Friedens / nach diesem den Kri desto hefftiger fortsetzten.

XIII. Selbiger Krieg hat / innerhalb drey der vier Monaten / von Anbegin der Bündniß Millionen Kronen gekostet : das Volck ist darü mit doppelter Schatzung belästiget / und das pl Land dermassen verwüstet / als hätte es allbereit Jahr gewährt.

XIV. An den von Navarra werden Gesa ten von den Guisischen abgeschickt / die ihn zur C tholischen Religion / und die den Protestirenden Versicherung eingegebene Städte wieder her zu ben / möchten bewegen. Weil aber solches bey i nichts verfangen wolte / noch die Antwort nach rem Sinn fallen : verkündigten sie ihm den Pä lichen Bann / Krafft dessen beydes Navarra Conde vor Ketzer / Feinde der Kirchen / und der be digten Majestät Gottes schuldig wurden erklärt.

XV. Heinrich von Navarra that hierwid

nebe

enst dem von Conde / seine Verantwortung/
 straffte den Bann lügen / weil ihm darinn fal-
 Beschuldigungen wären zur Ungebühr aufge-
det; mit beygefügter Erklärung/ seine Meinung
re nicht anders/ als gut und aufrichtig.
XVI. Der König / welcher ihm wol einbil-
/ die Reformirten würden sich fertig machen/
te gleichsam der erste seyn / der den Krieg an-
e: aber der von Navarra stellete sich gantz anders
int / sandte an die drey Stände in Franckreich
 Protestation-Schrifften / bezeugend / wie daß
 nichts so sehr als Fried und Ruh ums Hertz und
nglich. Imgleichen fertigten die Teutsche Für-
/seinetwegen/an den König ansehnliche Gesand-
ab; so doch nichts/dann freundliche Worte/und
ig Dancks davon trugen.
Der erste Schlag dieses Blitzes traff den von
de: welcher Brouagie durch Belägerung zu ge-
nen vermeinte / aber / weil ihm die von der Liga
rkamen / von allen Ecken gedrungen wurde/
Heer in Sicherheit zu bringen/ so gut er könte/
selbst nach England überzuschiffen; von wan-
er doch bald wieder trefflich ausgerüstet zurück
zu Roschel ankam / woselbst die Reformirten
nal den Sitz ihres Kriegs hatten gepflantzt.
 solchem ersten Mißlingen / ward das Glück
Reformirten allgemach geneigter / und begunte
 schwachen Fuß je länger je mehr zu stärcken.
XVII. Die Königin solches sehend / gedachte
 ein Gespräch mehr auszurichten / weder biß-

hero die Waffen geschaffet : bringt demnach so vi
zu weg / daß zu S. Bris / zwischen ihr und dem v
Navarra / benebenst andren / von beyden Seiten ei
Unterredung angestellet wird. Allda versuch
man den Printzen von Navarra zum Catholisch
Glauben zubereden / und Stillstand auf ein Ja
zu machen.

XVIII. Woraus doch weniger dann nic
ward : und zerschlug sich diese Versamlung de
ehe / weil inzwischen die von der Liga selbst ein
hitzige Rahtschläge wider deß Königs Person v
genommen ; die gleichwol durch Ankunfft der K
nigin wieder erloschen und zerstört.

XIX. Hierauf kam es wiederum zum Deg
dabey Navarra blicken ließ / daß er ein Kriegsma
und in Poictu that alles / was er wolte. Chi
zwang er zum Accord / Sasay stürmender Ha
S. Mexan durch Ubergab / und unterschiedliche
dre Plätze mehr.

XX. Inzwischen kommt das Teutsche ihn
Hülff geschickte Kriegsvolck auch auf die Bei
mit denen er ja so emsig sich zu conjungiren / als
Königschen solche Conjunction zu verhindern tr
teten.

XXI. Hierüber veranlaste sich die Schl
bey Coutras / da zu beyden Seiten mit denckwü
ger Tapfferkeit hefftig gefochten / und dennoch
überlegene Menge der Bundgenossen / durch
geringeren aber desto resoluter kämpffenden H
fen deß von Navarra / endlich geschlagen /

Joy

yeuse selbst todt blieben: wiewol Navarra solches
eges sich im geringsten nicht gefreuet; in Betrach-
g so vieler braver Rittersleute / so darüber zu bey-
Seiten ins Graß gebissen / und von ihm nicht
e Thränen beseufftzet worden.

XXII. Ausser diesen Verlust / fühlte Franck-
h fünff Armeen / so dem Königreich auf dem Hal-
agen: nemlich die zwo / so anjetzo miteinander ge-
fen; eine unter dem König; unter dem von Gui-
ine / und dann das oberwehnte Teutsche Corpo /
llein auf dreissig tausend Mann sich belieff.

XXIII. Wie groß und gewaltig aber solche
tsche Kriegsmacht zu seyn schiene; richtete sie
) wenig aus: sondern theils derselben wurden
ch den von Guise übereilt / theils von den Haupt-
en und Generalen deß Königs bestochen; also
sie anfiengen zu meuteniren / hernach zu zer-
nelzen und zu verlauffen.

XXIV. Da dann der Hertzog von Guise aufs
sein äusserstes that / indem er dennoch übrigen
t vollends solcher massen ruinirte / daß wenig
derum ihr Vatterland zu sehen bekamen.

XXV. Und solche Verrichtung brachte ihm bey
Volck keine geringe Reputation / welches ihn
n einigen Vorsteher und Fürfechter nannte /
ch dessen Hand diese düstere Wolck / ohne Unge-
ter / zertheilt und vertrieben wäre. Wie dann
) die Geistlichen / durch allerhand Lobsprüche sol-
That hoch erhebten / und überall zum Triumph Ge-

 schrey

schrey erschallen liessen: **Saul hat tausend/ab**
David zehen tausend erschlagen.

XXVI. Das gab / in den Ohren der Gui
schen / einen süssen Thon / dem König hingegen i
Hertz einen schmertzhafften Stachel / indem er sei
Diener so weit über sich muste erhaben sehen: u
schmertzte diesen solche Verkleinerung (gestaltsa
insgemein grosse Herren die gar zu hohe Erhebu
und Ehr ihrer Ministern / bey dergleichen Fälle
für ihren Schimpff und Verachtung halten; wie
dißmal auch in der That anders nicht war) n
hefftiger / weil die Guisischen / an statt kluger B
scheidenheit und Mässigkeit / durch Stoltz und W
derwertigkeit ihm diese Wunden stets erfrischt
auch bey einer Versamlung zu Nancy in Lothring
einen Schluß gemacht / den König zu ersuchen / u
auf den Fall der Verweigerung / mit Zwang da
zu halten / die scharffe Glaubens-Inquisition in
Schwang zu bringen. Welches dem König /
eine Sache von grosser sorgsamer Weitläufftigk
abermal zu Hertzen gangen / und in nicht gerin
Kummer gesetzt: sintemal er leicht kunte ermess
was aus diesem Eyfer-Feuer für eine Krie
brunst / innerliche Brand- und Land-Schäden /
befahren.

Den zwölfften Junii deß 1588. Jahrs / kom
der Hertzog von Guise / ohngeachtet ihm der Kö
solches ausdrücklich hatte verbotten / nach Par
wiewol / um desto besseren Scheins willen / nur
acht Edelleuten begleitet / hingegen aber in der St

grosse Menge seines Anhangs zu Ruckhaltern
end. In Vermuthung dessen/ befihlt der Kö-
überall Haussuchung zuthun/ und zu seiner son-
aren Versicherung vier tausend Schweitzer in
Stadt zu bringen/ ohn die Frantzösische Solda-
derer auch eine zimliche Anzahl war.

XXVII. Dieses deutete der von Guise bey dem
ck fälschlich also aus/ als hätte der König damit
Sinn/ die Bürgerschafft zu plündern: weßhal-
die Gemein sich zur Stunde ins Gewehr begab/
auf deß von Guise Anordnung in allen Gassen
Stadt Quer-Schantzen schlug/ dreissig Schrit-
n einander stehende/ ausserhalb nach dem Lou-
oder Königlichen Burg/ zu.

XXVIII. Nachdem der König solches verstan-
und vom Biron gehört/ das so viel Städte
en erobert werden/ als Paris Strassen hätte;
er sich/ mit einem frölichem und freymüthigem
esicht/ zu Fuß aus dem Hof/ gieng nach dem
elhof/ und stieg daselbst zu Pferde/ um nach
tres zuflichen; da er auch deß andren Tags
m. Dieser Schmach ungeachtet/ ward er
och in Heumonat mit den Bundsgenossen (de-
von der Liga) wieder verglichen/ und muste es
/ daß man ihm Cantzler und Rähte nach ihrem
n zugabe/ deßgleichen ein Gebot abdrunge/ daß
nermehr kein Ketzer-Gesind zum König sol-
litten werden/ wie grosses Recht oder starcken
ruch ein solcher auch zur Kron haben möchte:
rch die von Bourbon/ (ausbenommen der

Cardinal Carl / ein Herr von drey und sechtzig Ja-
ren) gnugsam wurden ausgeschlossen.

Ja er flattirte und schmeichelte den Guisisch
so gewaltig/ daß er nichts importirliches oder wich
ges fürnam/ ohn ihr darüber eingenommenes G
düncken / und beystimmen. Und was noch me
so machte er den Hertzog von Guise zum General
bersten über sein Kriegsvolck: sandte auch den M
jenne mit Heerskrafft nach Dauphine, den von N
vers mit einem andern Corpo nach Poictu / ge
den Navarra und dessen Anhang.

XXIX. Ob solches ernstlicher Meinung
ihm geschehen / oder nur seinem Groll und Zorn
mit zubedecken / biß auf eine gelegenere Rache;
man so eigentlich nicht wissen: doch ist das letzte/
daß er zu dem Ende nach Bloys eine Zusamm
kunfft ausgeschrieben habe/ vermutlicher:

Den Printzen von Conde ruckte inzwischen
S. Jean d' Angely ein heimliches Gifft aus dem W
tel / welches ihm seiner eignen Diener einer be
bracht / nicht ohn Argwohn und Verdacht / daß
Guisischen solches angestifftet / um die Uncath
schen desto mehr zu vernachtheilen.

XXXI. Wie die Reichs-Versamlung n
Bloys angesetzt / und der Hertzog von Guise von
nen Freunden unterrichtet / daß seine Gegenw
dabey hoch vonnöthen: versicherte er zu Paris
Sachen aufs beste / und verfügte sich dahin / in
sellschafft der Königin / und einer grossen M
andrer/ die seines Anhangs. Nevers/und der M
s

l von Biron / kamen ihm zu seiner Ankunfft ent-
n / und entpfingen ihn freundlich.

Kaum hatte er einen Tritt in den Hof der Ver-
ung gethan / als gleich die Klagten / Entschul-
ngen / Bitten / Verheissungen / Complemen-
Gleißnereyen / Simulirungen / und andre der-
hen Sachen / sich in unendlicher Menge herbey
en. Die Pforten deß Hofes stunden einem
offen ; ausbenommen den Reformirten : und
och blieb der Hof nicht ohne Partheyligkeit:
von einer Seiten rüstete sich der König / von
ndren die Bundgenossen oder Ligisten/nicht mit
r und Waffen / sondern mit Krafft und Nach-
der Stimmen ; damit ein jedes die Oberhand
ten / und seine Gegenparthey übertäuben möch-
Nichts destoweniger erhielten die Guisischen so
daß das vorige Edict / die Protestirenden aus-
ten / allda bestetiget / eidlich bekräfftiget / und
egründet wurde.

XXXII. Hierüber kam der Guisische Anhang
echt empor / und auf die höchste Staffel deß An-
s. Guise erlangte / was er wolt und verlangte;
die Burg-Schlüssel der Burg zu Bleys / und
erson deß Königs (keinesweges aber dieses sei-
rborgene Gedancken) in seiner Gewalt : alle
ner und Gemächer / Pforten / und Säle / wa-
hm unversperrt ; also gar / daß er an seine Ver-
oten schreiben dürffte / deß Königs Person wäre
in seine Hand gefallen.

XXXIII. Merckt aber / wie unbeständig die
mensch-

menschliche Erhebungen/ und wie leicht die Wass
blase eines zeitlichen Hochmuts verschwinde! D
so auf dem oberstem Gipffel der Authorität saß/
jähling von dem Blitz deß Unglücks herunter und
Boden geschlagen. Es ward der König/ von d
Hertzog von Majenne/ deß von Guise seinem B
der selbsten/ gewarnet/ daß er sich vor seinem B
der hätte fürzusehen. Imgleichen ließ ihm der
Aumale wissen/ wie der Hertzog von Guise vorhä
sich seiner Person zu versichern/ und ihn nach Pa
zu führen: immassen man auch alle solche W
nungen dem König an seinen Augen abmerc
kunte. Der Könige langwierige und schmertzha
Gedult/ bricht gemeinlich aus in eine plötzliche
desto härtere Rache: wie dann auch dieser König
schloß/ solchen listigen Fuchs zu überlisten und
haschen.

XXXIV. Nicht weniger wird der von Gu
an der andren Seiten/ erinnert/ alle Gunst und
neigenheit/ so ihm der König thäte erweisen/ z
auf nichts anders/ weder ihn zu betretten/ und
Parisischen Straßschantzen zu gedencken/ die o
zweiffel seine Majestät noch nicht hätten verge
Aber er trieb/ mit dergleichen Dingen/ anders n
als seinen Spott: wie insgemein das Unglück/
es den Menschen tödten will/ am ersten anhebt
den Augen/ die es ihm verblendet/ daß er aus H
muth in Sicherheit und Verachtung/ und end
gar ins Verderben fällt.

Th

Thuanus schreibt / * es habe der Graf von
nberg/General über die Teutsche Auxiliar Völ-
eß Königs/ der dem König sehr getreu/und der
zösischen Nation trefflich affectionirt gewest/
öge der vertraulichen Kundschafft / so er mit
Hertzog von Guise gehabt / diesen offtmals er-
t/ er möchte sich doch ein wenig mässigen / und
önigs Gedult nicht ferner reitzen; sondern sei-
lücks sich bescheidentlich gebrauchen/und seine
r Seinigen Wolfahrt bedencken: in Betrach-
daß seine Gewalt / an deß gemeinen Volcks
eß unbesonnenen Pövels Gunst hafftete / die
uf ein geringes Lüfftlein wieder umwenden
Welcher Ermahnung der von Guise mit
großmüthigen Antwort begegnet.

Nachdemmal ich von Kindheit an
mit und unter den Waffen gewandelt;
ir die Gestalt deß Todes offt unter Augen
en: und hat mich doch nicht geschreckt. Denn
ynd dazu geboren / daß wir durch Lebens-Ge-
llen Ehr und Ruhm erwerben. An der Mei-
ihre Gefahr hab ich niemals gedacht: muß a-
kennen / daß diese eure Erinnerung bey mir
lte und großwichtig sey; um so viel destomehr/
der so sehr erbitterte König / da mir etwas
bliches widerführe / seinen Haß / welchen er
mich bey meinem Leben nicht auslassen kön-
nach meinem Tode über meine Frau und Kin-
llem Ansehen nach / auslassen dörffte. Deß-
wegen

* Thuan. lib. 93. Histor. p. 370.

wegen gereuen mich meine Rahtschläge noch nic
bevorab / weil ich mich erinnere / wie ich / als m
Herr Vatter von den Sectirern meineydiger w
umgebracht / noch viel jünger / weder jetzt me
Kinder seynd / mit meinen Brüdern übrig geblieb
und nichts desto weniger zwischen dem frevelhaff
Muthwillen der Feinde aufgewachsen / den Uber
meines Vätterlichen Vermögens und Gl
wiederum zusammengebracht / und endlich auch
nen Tod / so hart gerochen habe: befehl also dies
eben demselben Gott / welcher mich bißhero besc
met hat / in seinen Schutz. Denn darum ha
sie gar nicht gezeugt / daß sie diejenigen seyn sol
so mir meine Anschläge hinderten und verstör
Solte mich / ehe sie erwachsen / das Kriegsg
hinwegnehmen; mögen sie dermaleins ihr Glü
nen selbst schmieden / und durch eigene Tugend
ihrer Vorfahren und Herkommens würdig er
sen. Was antrifft die Gefahr / so ihr vom Kö
mir drauet / daß nemlich seine beleidigte Gedult
lich in eine Wüte möchte verwandelt werden: so
ich dafür / nachdemmal ihm nicht verborgen / w
um seine und meine Sachen beschaffen / er wer
mit nichten dahin lassen kommen / daß er flieg
Reden und Spargementenhalben / und um ge
Ursach / indem er sich selbst etwan suchte zu rä
seine und deß Königreichs Wolfahrt in augensc
liche Gefahr stürtzen solte. Sintemal ihm
kan unwissend seyn / wie genau meine / das
Religion Sache / mit den Städten der Lands

ja mit den Ständen deß gesamten Reichs ver-
en sey/ und er wider solche meine Sache das
gste nicht könne schliessen/ daß nicht selbige al-
d nur von ihm abfielen/ sondern auch zur
nde wider ihn selbst auffstünden. Und das trö-
mich eben jetzt bey diesem meinem Vorhaben/
ch vorher sehe/ es werde/ so mir ein gewaltsa-
Tod widerführe/ an Rächern nicht erman-
auch der König selbst/ dafern er wider mich et-
ungütliches vornähme/ seines Reichs gantz be-
/eines viel elendern Todes/ weder jemals einer
seinen Vorfahren/ sterben. Uberdas seh ich
/wie man mich unbereit und hülffloß möge un-
icken: angemerckt/ meines Erachtens/ kein ei-
mit mir anbinden kan/ der nicht seiner Haut
ben so wol förchten müsse; in Anschauung/ ich
halben mit einer solchen Leib-Hut bedient ein-
tte/ daß mir eine grössere Anzahl so leicht nicht
ey kommen: Und solche meine Schutzbegleiter
n mir täglich biß an die Thür deß innersten Kö-
hen Gemachs: da sie/ auf Erwitterung eines
ults/ eilends hineinbrechen/ die Thürhüter/
lles/ so ihnen wolte verhinderlich seyn/ ohn-
fel nidermachen würden.

Fürwar eine zum Theil schöne Helden-Rede/
n sie nur aus einer reinern Intention entspros-
väre/ und keinen Ehrgeitz zum Grunde gehabt
!

Noch desselbigen Tags vor seinem Tode/ als
h zur Tafel setzte/ fand er einen Zettel unter sei-
nem

nen Salvet oder Teller-Tüchlein / welcher ihn v
mahnte / sich zu hüten / weil man ihm eine üble Ka
pe zugemessen hätte. Darüber hat seine kühne S
cherheit sich dennoch so gantz nicht entsetzt / daß er a
genblicks Feder und Dinten gefordert / und geschr
ben: **Man darff nicht**; und damit den Zettel u
ter die Tafel geworffen.

Der König / so nun gäntz geresolvirt / den
Guise aufzuräumen / machte sich wieder alles gef
was ihn in seinem Anschlage irgend hindern möc
Am drey und zwantzigsten Tage deß Winterm
nats 1588. Jahrs / hielt der Hertzog mit denen /
seines Anhangs / eine Rahts-Versamlung / in
nem Gemach / so allernechst bey deß Königs Z
mer / welcher inzwischen sich mit etlichen Herren
von Adeln in einem andrem Zimmer aufhielt.
ter der Königlichen Leibwacht fanden sich / nun
che Jahre her / fünff und viertzig Edelleute / meis
theils junge Pursch / und von geringen Mitteln /
stets musten um den König seyn. Danæus nenn
aus einem andren Scribenten in seinen Histori
politischen Aphorismis, Meuchelmörder / d
welche der König diejenige / so seine Handlun
nicht gut heissen wollen / habe pflegen heimlich c
tiren / und vor einen solchen Kopff gewisse Ve
rungen ertheilen lassen. Dannenhero man offte
der Loyr und Seyne viel nackter Leichnams schn
men gesehen / aber nicht erkennen können / weil sie
Kopff waren: und solche 45. Gesellen hätte der
nig Couppe-Jarrets, Knie- oder Bein-schne
pflegen zu nennen.

Dem sey nun also / oder nicht ; so stachen diese
und viertzig dem von Guisen gewaltig in die
n / welcher deßhalben allbereit zum öfftern ge-
ret hatte / selbige abzudancken : darum sie ihn
falls hinwiederum so gern sahen / als ihr eigen
. Von diesen ließ der König sieben oder acht
llerkühnsten zu sich kommen/gab ihnen sein Für-
zu erkennen / wie er unterschiedliche War-
en bekommen/ daß die Guisischen ihm und der
nachtrachteten / deßwegen er nothdringendlich
zuvorkommen/und durch den Tod dieses un-
en Menschens seine Kron und Leben retten
e.

Als sie ihn hiezu ihres bereitlichen Willens ver-
t ; lässt er den Hertzog von Guise zu sich for-
. Dieser entfärbt sich / (gleich als ob ihn das
ück ahnte) auf sothanen Befehl / in seinem An-
t : und weil er sich sehr gealterirt fühlte ; muste
ihm / auf sein Begehren / etliche Rosinen / zur
ng und Stärcke / bringen.

Bevor er aus der Kammer ging / forderte er
saubren Schnuptuch ; so aber dem Bagen /
ms brachte / genommen wurde. An einer E-
solches Schweißtüchleins / fand man einen
el / darauf geschrieben stund : **Salvirt euch/
ihr seyd todt!**

XXXV. Als er nun in die Gallerie (oder auf
Spatzierplatz) kam/ so nach deß Königs Gemach
te / und sahe / daß die Leibwacht anders / weder
gewöhnlich / bestellet wäre ; riß daß Mißtrauen

noch tieffer bey ihm ein / und hätte ihn bey nahe
Wiederkehr gantz umgewandt. Nichts desto
niger hielt ers für eine Schande / und filtzte sich
ber aus wegen solcher Zaghafftigkeit / faste ei
Muth / ging fort / und kam in die Kammer /
gleichsam daß Vorgewölbe seines Grabes seyn s
Der König blieb inzwischen in seinem Gem
Indem Guise nun aus der Vorkammer zu ihm
sein Cabinet zugehen vermeinte / begegnete ihm
der Thür einer / auf welchen er bereits vorlängs
böß Auge gehabt ; der ergreifft ihn nebst etlichen
dren beym Halse / wirfft ihn zu Bodem / und
ihm gleich durch die Gurgel einen Stich / auf da
nicht viel schreiens machen möchte. Also war
mit vielen Wunden umgebracht. Darauf trat
König aus seinem Zimmer herfür / mit dem bl
Degen in der Hand / sahe denselben annoch zapp
welchen er kurtz zuvor selber hatte müssen förch
und fragte: Ob er todt wäre?

XXXVI. Sein Secretar wäre gern en
schet/und hätte andre/so seinem entleibten Herrn
hängig / gewarnet : weil ihm aber nicht mü
durchzudringen; warff er zum Fenster einen Z
hinaus/ darauf geschrieben; Duc de Guise est m
Der Hertzog von Guyse ist todt ! Wo
ihrer viele sich davon gemacht.

Sein Herr Bruder Ludwig / Cardinal
Guise / hörte die Stimme seines zetter-schreien
Bruders ; eilte derhalben mit dem Hertzogen
Nemours / deß umgebrachten Hertzogs Soh

Bischöffen von Lyon und Amiens / und dem
eggrafen Dalbeuf / was er kunte / ihn zu retten:
Königliche Wache aber wieß ihn zurück: und als
erauf wolte entfliehen / um sich selbsten aufs we=
für dergleichen Unglück zu hüten; hielt sie ihn
egen auf / und führte ihn in deß Königs Kam=
alltwo sein Bruder todt lag / und ihm mit wenig
eitzlichen Worten gezeiget wurde. Gleich al=
d leitete man ihn wieder hinaus / in ein Gefäng=
darinn er deß andern Tags / um seiner trutzi=
Dräuworte willen / so dem König zu nahe an
Majestät und Reputation gegriffen / gleichfalls
hen worden.

Von dieser beyder Herren Tode / fielen zu sel=
Zeit die Urtheile bey den Catholischen (denn von
Reformirten ist es ihnen ohne zweiffel sehr wol
nnet / und wenig Thränen darum vergossen)
schiedlich; nachdem einer dieser oder jener Par=
wol oder übel gewogen war. Welcher Unter=
der Meinungen noch wol auf diese Stunde
aufgehaben. Der Königliche Frantzösische
istorial=Rath / und Parlementsherr zu Tolusa /
rtholomæus Gramon / gedenckt hievon mit
gen / im 6. Buch seiner Frantzösischen Geschich=
nemlich / der König sey so gar eifferig Catholisch
st / daß er auch über seinem überflüssigen scru=
en / zu weilen gar in Aberglauben gerahten / wel=
Fehler gar nicht Fürstlich: weil man ihn aber
nterdrucken gesucht / und er entweder vom Regi=
abtreten / oder nach der Sectirer Gefallen re=

 gieren

gieren müssen/hab er dieses ihm sonst gar nicht an
nehme Volck (verstehe die Calvinisten) mit Frey
ten begabt/und dadurch ihm die Waffen der Cat
lischen Union auf den Hals gezogen / welche Ur
einen fremden (barbarischen setzt der Author) Nar
Liga empfangen / auch in der That eine recht b
barische Verbindung wider diesen hertz-guten
nig gewesen: solcher Verbindung Anstiffter und
förderer wären die Guisischen Gebrüder / neb
dem von Majenne gewest / die unter dem fals
Fürwand der Religion nach der Kron gestrebt
Auf dem Reichstag zu Bloys habe der Hertzog
Guise das Præ gehabt / mit dem König um die
thorität geeiffert / alle Gunst der Leute / R
lien und Gerechtsame deß Reichs zu sich gezo
Dennoch hätte / so fern es anders wahr / daß
vom Könige Parol und Glauben versprochen / s
auch sollen gehalten werden.

Welche Meinung dieses klugen und aufri
gen Catholischen Scribentens/ dann auch / me
wenigen Bedunckens / der Gerechtigkeit und gu
Gewissen gemäß: und stünde zu wünschen / da
lemal dergleichen Meinungen und Urtheile / nem
daß man seine gegebne Treu und Glauben nicht
chen solle / wenn es anders ohne Verletzung deß
wissens geschehen kan / allenthalben vorfielen.

Aber wieder auf die entleibte Guisische
per zu kommen; so ließ ihre Mutter den König
müthig darum ersuchen; kunte aber solche nicht er
ten: weil man besorgte / es möchte die Beschar

elbigen den gemeinen Mann zum Auffstande be-
en: sondern sie wurden/auf gegebenen Raht eines
tes/in einen lebendigen Kalck gelegt/und in höch-
Geheimniß verzehrt / also daß keine Asche über-
e. Hernach ward der Richelieu an die Mut-
rück geschickt / welcher ihr einen Eid schwur /
eichnam ihrer Kinder wären an einem geweih-
Ort / auf Befehl deß Königs in seinem Bey-
/ begraben: gestaltsam solches Thuanus * be-
t.

Sehet! das war der Schluß dieses grossen
zogs von Guise / der in seinem Ansehen so hoch
gen / daß der König selbst für ihn gebebt; wie-
r Gott nicht so hoch gestiegen / daß er seine zu
s ausgeübte Blutdurstigkeit und Ehrsucht nicht
zu seiner Zeit wissen zu rächen. Aber dieses
uerspiel ist noch nicht aus: wir müssen ferner
/ und schauen / was Ubels dem König sein
nckelmuht und Langsamkeit weiter angerichtet/
bel er bey sich selbst gehandelt/daß er die böse Un-
hungen nicht gleich in ihrem Anfang erstickt/ehe
bevor ihm die Sprößlinge solcher schädlichen
rtzeln angefangen über den Kopf zu wachsen /
nach den Augen zu stechen.

Die Zeitung von der Entleibung der Guisi-
Gebrüder soll der von Navarra / ohnange-
solches seiner damaligen Religionsbekänntniß
derlich zu seyn geschienen / mit traurigen Geber-
ja wie etliche wollen / gar mit Thränen ange-

* Tom. 3. lib. 93. p. 248.

hört / und solcher Gestalt die Dapfferkeit seines gr
festen Feinds selbst geehrt haben.

XXXVII. Aber der König / ohnangesehe
der Liga nicht einen geringen Stoß hiemit gegeb
wolte dennoch darbey beharren / und ließ dieselb
aufs neue bevestigen ; ohne zweiffel jedermännig
zu bezeugen / wie er nicht gesinnet die Catholi
Religion zu behindern / sondern nur die Mißbrau
derselben gestrafft hätte.

XXXVIII. Seiner Frauen Mutter / der K
niginnen aber / ging die Sache so hart und empfi
lich zu Hertzen / daß sie darüber zu Bett / und 6. T
hernach Unser aller Mutter in den Schoß fiel.

XXXIX. Derjenigen / welche noch Guisisch
sinnet / ihr rachbegieriger Muth ließ sich dennoch h
durch nicht brechen oder schrecken : sondern befor
te vielmehr den Abfall unterschiedlicher Städte /
auf die Seiten deß Majenne traten / welcher zu P
ris / nebenst andern Bundsgenossen / seine Pe
wol zu spielen wuste.

XL. Durch Hülffe der so genannten Se
zehenden (diß waren angestifftete Leute / die übe
das Volck aufwigelten / und zu dem Ende die Qu
tier der Stadt unter sich ausgetheilet hatten) rich
er bey dem leichtgläubigen Pövel viel Wunders

XLI. Selbige Sechszehende nahmen in ih
Ansehen so geschwinde zu / daß sie in kurtzem allen
brigkeiten oder Magistraten zu mächtig wurd
und bey nahe die Regierung selbst in ihre Hände
kamen.

XLII. H

XLII. Hiedurch kunten die Bundgenossen al⸗
thun was sie wolten; zogen allen Gewalt und
htige Regiments⸗Geschäffte zu sich. Aumale
d Stadtvogt von Paris / Majenne zum Stat⸗
er über gantz Franckreich aufgeworffen; alles auf
rantwortung und Bewilligung deß neuen Par⸗
ents. Die Gemein erließ man / auf Gutachten
Sorbonne/ihres Eids/womit sie dem König ver⸗
htet / und citirte den König für das Halsgericht
neuen Parlements / um allda seine Sachen zu
ntworten.

XLIII. Unterdessen saß der von Navarra nicht
: sondern / nach dem er seine Trouppen zu Mori
amlet / zog auf nach la Ganache ; um selbigen
tz / welchen Nevers belägert hatte / zu entsetzen.
dem er aber unterwegens / weil es sehr kalt / vom
rde steigt / und sich mit strengem gehen übermü⸗
überfällt ihn ein hefftiges Fieber ; darüber er ge⸗
ngen wird / in dem Dorff S. Peter zu bleiben /
also geschehen lassen muß / daß die unentsetzte
dt übergehet.

XLIV. Wie er hernach wiederum zu frischen
ifften kommen/er setzte er solchen Verlust mit dop⸗
em Siegs⸗Wucher : innassen die Städte S.
xent / Maillezais / Chastelerault / Loudun / Lisse⸗
chard/ Mirambeau/ Vivonne und andere Plätze/
ihm ihre Pforten bald öffneten.

XLV. Weil ihn dann auch der gegenwärtige
de Zustand deß Reichs jammerte ; schrieb er an
Stände deß Königreichs / ersuchte sie bittlich /

 sie

sie wolten doch ihre Rahtschläge zu einem guten Fri
den wenden / und stellete ihnen darbey klar genug f
Augen das klägliche Ansehn deß gemeinen Wesen
mit Bezeugung / daß / ob er zwar Gelegenheit u
Anlaß genug hätte / in den Waffen ferner fortzufa
ren / seine Neigung dennoch vielmehr nach der a
gemeinen Ruhe ihn thäte lencken.

XLVI. Inzwischen war der Reichstag
Bloys zergangen : der König fand sich von al
Seiten bedrängt und geängstet : der von Majen
zog recta auf ihn an mit 18000. zu Fuß / und zw
tausend zu Pferd : derhalben er gezwungen war
dem von Navarra auf ein Jahr lang Stillstand an
bieten / und ihm zur Versicherung die Stadt S
mour / welches ein guter Paß über die Loir / einzu
ben. Solches nam Navarra an / erklärte sich a
alsofort für einen Feind derjenigen / die deß Köni
Willen widerstrebten.

XLVII. Damit solche seine Erklärung du
die That beglaubet würde / passirt er / in deß Kön
Diensten / die Loir / willens den Maienne zu über
len. Aber sothanem seinem Zug fiel deß Köni
Ersuchung in den Zaum ; angesehn S. Majes
ihn begrüssen liessen / bey derselben zu Tours e
Visite abzulegen. Ob nun zwar mancher Fu
Bedencken getragen hätte / eines gekrönten Löwen
dem gleichsam seine Tatzen von dem Guisische
Blut noch naß waren / Wohnung sich zuvertraue
und Navarra nicht unbillig besorgen mögen / der K
nig dörffte gleichfalls / an seiner Person / die Mäch

Kräf

äffte und Ansehn der Reformirten / mit dem
hwert beschneiden : tröstete er sich doch seines gu-
Gewissens / reisete ungescheuet hin / den König
esuchen / und kam in den Plessischem Lusthofe zu
/ da der Stillstand unter ihnen bevestiget wurde.
chdem sie drey Tage daselbst beyeinander beharret /
er seinen Weg wieder nach Samour genommen.

XLVIII. Hingegen trachtete Majenne / den
nig vor der Stadt Tours / da er war spatzieren
gen / zu erhaschen. Als ihm aber solches fehlte;
rmitzirte er mit denen von der Stadt den gantzen
/ und nam die Vor-Stadt ein.

XLIX. Kaum hatte Navarra solches verstan-
als er eilends dahin aufbrach / und den Chastil-
voraus schickte ; durch dessen Ankunfft Majen-
ard gezwungen abzuziehen / und eben so eilfer-
avon zu marchiren / wie er war angekommen.

L. Franckreich stund nun solcher Gestalt in vol-
Lärmen / und in lichter Lohe der Waffen. Man
e nirgends anders was / weder von rauben / todt-
gen / plündern / gefangen nehmen / binden / fes-
/ und verwüsten.

LI. Einer war schier so wol / als der andre / auf
König gebissen / und die Erbitterung so groß /
Leute gefunden wurden / die sich lieber hätten sol-
hencken lassen / als sprechen : Es lebe der
nig!

LII. Insonderheit erzählt man solches von dem
uffen der Gaultiers ; welches etliche zusam-
geraffte und aufgeworffene Schaaren gewest /
 über

über welche sich der Graf von Brissack zum Ob
sten gestellet. Man schätzte sie auf siebentause
starck : davon der Hertzog von Mompensier d
tausend geschlagen / und den Rest zerstreuet hat.

LIII. So lieffen auch anderswo die Sac
der Bundgenossen oder Ligisten wider den Stro
die Städte gingen in grosser Menge verloren : M
jenne ward gedrungen/den starck auf ihn andring
den Königlichen Völckern zu entweichen / und n
Paris die Retirade zu nehmen.

LIV. Ihm folgten der König und Nava
auf den Fuß und belägerten die Stadt mit ein
Heer von viertzig tausend Mann : wiewol zu
glückseliger Stunden deß Königs / gleichwie
hören werden.

LV. Weil nunmehr die Ligisten in Paris/b
quirt : rafften sie alle List und Spitzfündigkeit zusa
men / um den König / wo nicht durch Gewalt / d
aufs wenigst durch Lästern zu verhindern : und ma
ten ihn ab / als den ärgsten und schnödesten Tyr
nanen der Welt. Durch welches anzünden
zuschüren / ein junger Jacobiner Münch / Nam
Jacob Clement / ein Mensch zwischen zwey und d
und zwantzig Jahren / der allbereit von langer Ha
wie man vermeinte dazu angestifftet worden / de
mehr mit einem blinden Eyver entbrannte/den Kö
umzubringen / gegen Versprechung / daß man
seiner Versicherung / eh er zu dieser That schri
alle Leute von Ansehn / so irgend dem König möch
zugethan seyn / in Verhafft stellete.

Er begiebt sich hierauf zur Stadt hinaus / nach
n König / und erlangt den 1. Augusti / 1589. bey
einer Majestät einen Zutritt in dero Gemach:
cht dem König ein Pacquet oder Bündlein mit
riefen / und mitlerweil jener im Werck selbige
rch zusehen / nimt der argtückische Bößwicht aus
nem Ermel ein scharff zweyschneidiges Messer
für / und sticht den König mit so hefftiger Ge-
lt in den Bauch / daß der Stahl in der Wunden
ken bleibt. Wie schwerlich nun gleich der Kö-
verwundt; reisst er dennoch das beblutete Messer
der Wunde / und trifft damit den Meuchelmör-
über dem Auge. Gleich darauf lauffen die Hof-
Edelleute herzu / und erstechen ihn auf frischer
at / nicht ohne grossem Nachdencken / ob auch ei-
e unter ihnen hiebey die Hand oder heimlichen
erstand mit ihm im Spiel hätten.

Stracks wird der König zu Bette gebracht/die
unde verbunden / und anfänglich nicht tödtlich
chtet; welches man auch zur Stunde überall
verkündigen. Weil ihn aber/um den Mittag/ein
arffes Fieber befing; gab solches den Aertzten mehr
chdencken und Beysorge / es dörffte (wie es
h war) das Gedärm durchschnitten seyn. In-
sen unterfingen sich einige / ihm vorzutragen: wie
zum allerhöchsten so wol nach Gött- als mensch-
en Rechten sich gebührte / daß ein Fürst das Ru-
deß Regiments / und seinen hochwichtigen Be-
f / nicht anders / dann mit dem Leben verliesse: zu
lchem Ende / nichts verträglicher wäre / als selbst
zu ver-

zu verhüten die Veränderungen / so da vorfall
möchten / dafern etwan GOtt Seine Majestät a
forderte. Worauf der König den von Navar
zur Stunde zu sich holen ließ / ihm die Hand gal
und in Gegenwart vieler Hertzogen / Grafen / u
andrer Fürsten deß Reichs / und Befehlhabern d
Kron / diese Weise ihn anredete.

LIV. Ich bin über die Erhaltung deß Köni
lichen Rechts abgemattet: hinterlasse euch demnac
mein Bruder / dasselbe ordentlich und rechtmässig
Weise nach meinem Scheiden / nebenst dieser Kro
die euch zukommt: und beschwere euch hiemit v
dem Angesicht Gottes und deß Vatterlands / d
ihr dieses Volck / welches ich allezeit sehr geliebt ha
sanfftmüthiglich mit einer rechtfertigen Regieru
erquicken und handhaben wollet: also / daß niema
spühre / daß euch die zugetriebene Unbilligkeiten piq
ren. Aber die Muthwilligen zu ihrer Pflicht
bringen / trag ich euch auf allen Gewalt / welch
ich habe über dieses Heer.

Folgends wandte er sich zu den Umstehende
und sprach: Meine Freunde; ihr seyd genugsa
versichert deß Rechtens / so dieser mein guter Brud
zu der Kron hat / und in eurem Gemüht überzeu
deß Gehorsams / so ihr ihm schuldig. Ich weiß / d
er eines reiffen Verstandes / wolgeübt / und der R
giments-Bürde gewachsen. Empfahet derh
ben diesen König / den euch GOtt giebt / ich aber v
Gottes wegen fürstelle. Die Religions-Striti
keiten setzet aus / biß auf ein Concilium / und bewe
ih

eure Unterthänigkeit. Mit diesem letztem Ge-
bepfäle und schräncke ich die Erstreckung meines
rsten Gewalts/und höchsten Gerechtsame. Ge-
und schwert ihr mir solches?

LVII. Da hielt ein jeder die Finger empor/
leistete/ in beyder Könige Gegenwart / dem am
gsten lebenden den Eyd der Treue / nicht ohne
ränen über den Verlust ihres guten Printzens.
varra / der auch voll Traurens schiene / fügte da-
an / er nähme / der Religion wegen / die Erhar-
z einer rechtmässigen Versamlung oder Concilii
bekannt an.

LVIII. Aber (sagte er danebenst) es ist mir
lich leid / diesen betrübten Tag zu erleben / daß
meinen Herrn und Printzen soll verlieren: weiß
doch gleichwol nicht einzubilden / daß Gott ü-
Franckreich so hart erzörnt und Straff-fertig
/ daß er diesem bedrückten Zustande deß Reichs
wollen den Eckstein entziehen / da es jetzt am
sten auf ankommt: Will vielmehr noch hoffen/
Göttliche Güte werde sich deß Volcks erbarmen/
eure Majestät dem Gemeinem Besten zu gut
ren / um dasselbe friedsam und fürsichtlich zu
eren: Auf welches/ nebenst der Freyheit deß Got-
ienstes/meine Waffen gezielt/uñ kein andres Au-
merck gehabt / weder in stiller Ruhe zu leben /
h wie ich noch wünsche / als ein gehorsamer Die-
Eurer Majestät. Wiewol derselben ich demü-
Dancksage / daß ihr gefallen hat / mir eine sol-
Gunst zu erweisen / und meinen Zuspruch an diß

König-

Königreich zu handhaben; und imgleichen nach Eu-
rer Majestät wolgefälligem Belieben / mich diesem
gegen meiner Anforderung gutwilligen Adel hinwie-
derum / mit freundlicher Geflissenheit / sehr verpflich-
tet erkenne.

LIX. Hiemit nam ein jeder Urlaub / und gin
aus der Kammer: weil es schien / als wolte der Kö-
nig ruhen. Aber er fühlte / daß seines Lebens En-
de vorhanden: redete derwegen noch ein wenig / nac
Gelegenheit der Zeit; und gab hernach / den zweyte
Augusti / gegen den Anbruch der Morgenröte / seine
mühseligen Geist auf.

Dieser war der letzte König von dem Valoys
schem Zweig / so über Franckreich geherrschet: un
hat das Reich voller Unruh und Wüten in Prin
Heinrichs von Bourbon Handen gelassen: der Mü
he gnug hatte / sich dessen zu versichern; und demno
auch endlich so wol in der Art deß Todes / als auf de
Thron sein Nachfahrer gewest. Wie nun solc
frevle Mordthat an König Heinrich dem dritten v
redlichen und Christlichen Leutē nicht anders / als g
hasset und vermaledeyet werden mag: also wäre ih
vielleicht solche Unruh nicht begegnet / dafern i
nicht der Frantzösischen Kronē prächtiger Glantz a
dem Königreich Polen verlockt / und er dieses / de
er gleichwol / als ein ordentlich gewählter Köni
mit Vätter- und Königlicher Vorsorge und Pfl
eydlich verbunden gewest / ohne wissen / und Will
der Polnischen Stände nicht verlassen / und heiml
sich davon gemacht hätte. So leichtlich kan uns

Unv

rgnügenheit aus dem Wolergehn in Mühse-
t / ja aus dem Leben in den Tod stürtzen!

Die XLVII. Geschicht
von
y Indianischen Königen und drey Königinnen.

Inhalt.

Erste Entdeckung West-Indiens.
Abtheilung Neu-Spaniens.
Colombo kehrt wiederum nach Spanien.
Muthwilligkeit der Hispanier / in seinem Abseyn
Verursacht ihnen den Tod und Untergang.
Zweyter Meer-Zug deß Colombo.
Er erneuert die Freundschafft mit den Indianern.
Sucht weiter neue Länder zu entdecken.
Die Spanier werden übermühtig und muthwillig.
Colombo wird von seinem Volck beschuldigt; aber entschuldigt sich.
Sein dritter Zug.
Chimenetz hält deß Königs Schiffe an.
Entdeckung der Perlen-Insul.
Colombo wird bey dem König verklagt /
Und mit seinem Bruder gefänglich nach Spanien geschickt;
Jedoch wieder auf freyen Fuß gestellet.
. Greuliche Handlungen der Hispanier.
l. Tyranney deß Bombadilla in dem Reich Maguana.

XIX. Tod

III. Ojada sucht sich zu entschuldigen.
X. Klage deß Caonabo:
Und sein Tod.

DAs Auge deß Geitzigen / (spricht Saadi) wird so wenig erfüllet / als eine Pfütze vom Tau / wenn der [...] häuffig fällt. Das ist: Ein Geitzhals [...] immer gnug: wann aller Staub im Felde/ [...] Sand am Meer in lauter Perlen und Dia[...]en würde verwandelt / und ihm zugeeignet; [...]en seine Augen doch nimmer dadurch ersättiget [...]n / sondern immerdar grössern Reichthum an[...]ehen; gleichwie eine Pfütze oder andrer feuch[...]t das Himmel-naß desto mehr an sich zeucht/ [...]ser es vorhin an demselben ist. Darum wird [...]nem solchem Auge / endlich gern ein Schalcks[...]; ein Auge / das dem Verderben seines Nech[...]achtrachtet / und Böses spinnet / um sich nur [...]en vermeinten Gütern desto häuffiger an[...]len.

Mit einem solchen Auge haben die meisten [...]gs- und Schiffleute / die etliche West-Indiani[...]Reiche zum ersten bezwungen / das Land und [...] Einwohner beschauet. Ihres Königs der [...]olischen Majestät von Hispanien Augen / sa[...]uf einen guten und Christlichen Zweck; daß [...]ich selbige arme blinde Heyden möchten zum [...]en GOtt bekehret / und gegen Erhandlung ih[...]berflüssigen güldnen Metalls / ihnen dasjenige [...] / davon die Kron deß Lebens gemacht wird/

 allge-

allgemach mit Vernunfft und Christlicher Besch
denheit beygebracht werden. Aber das Augenmer
derer Leute / so dahin ausgerüstet wurden / war g
meinlich viel anders beschaffen. Sie kehrten
alles um/ und brauchten keinen Handel oder leut
ligen Wandel / die gewünschte Meinung ihres K
niges zu erstreben; sondern vielmehr den Namen d
Christlichen Glaubens zum Deckel ihrer Schal
heit und Boßheit/ Frefels und unerleschlichen Go
und Blutdurstes: kamen den armen einfältigen J
dianern über den Hals / wie lauter raubgierige H
pyen/ und gefrässige wilde Aas-Geyer; zerrissen
nackten Menschen mit ihren scharffen Greifs-Kla
en/und trachteten ihnen / wann sie gleich deß Gol
und Perlen die Fülle von ihnen bekommen / denn
immer mehr Gold und Silber / durch Pein / M
ter und Tod/aus dem Leibe zu graben: druckten u
beschwerten das schwach- und zart- genatur
Volck / mit unmenschlicher viehischer Arbeit u
Sclaverey/in den Berggruben und anderswo: t
ten also beydes GOtt und ihrem König / der a
offt das wenigste davon bekam / einen schlecht
Dienst.

Viel fromme Geistliche widersprachen es (w
wol auch viel Raubgesellen und Geitzhälse durch
Finger sahen) aber Gewalt ging für die Lehre u
Ermahnung. Papst Paulus der III. selbst /
klärte / vermittelst einer offentlichen Verabsch
dung / daß es nicht recht noch zulässig / unter dem
tul der Bekehrung/den Heyden Land und Leute/v
wer

iger das Leben zu nehmen / oder sie zu leibeigenen
chten zu machen. Aber dem leidigen Geitz gab
mehr Gehör / und hausete dergestalt / daß die
ze Welt darüber erschrickt / wann sie liset oder
/ wie es diese Gesellen getrieben / und billig mit
gelehrten Lipsio sich verwundert / wie doch im-
mehr so gewaltig-grosse weit und breite Länder /
mancher nur durchzureisen Mühe gnug haben
/ von etwan zwantzig oder dreissig Kriegsgur-
durchgestreinet / und diese nackte Menschen-
rden allenthalben von ihnen danider gehauen
en / wie das Getreyde mit der Sensen.

Wir wollen davon eines und andres Exempel /
s glaubwürdigen Scribenten übersetzt worden /
len ; um dadurch zu erweisen / wie leicht der
sch in einen grausamen Tiger / und seine Art
Sitten in bestialische Eigenschafften sich ver-
len mögen ; wann ihm der Zwang seines höch-
Oberhaupts zu fern von der Hand / und die Tu-
der Gnügsamkeit nicht seine stetige Beywoh-
ist.

Woher Christophorus Columbus die Muth-
ung von einer Neuen (oder vielmehr nur verges-
n Theil der alten) Welt geschöpfft ; davon fallen
rzählungen unterschiedlich : so wir aber dißmals
eine Seite stellen / und vielmehr unsre Feder
mit ihm / ohn vorgehende Weitläufftigkeit und
chweiffe / zu Schiffe gehen lassen. Nachdem
Anbringen / sowol von dem Raht zu Genua (da-
Er auch bürtig war) als dem König in Engel-

 land

land Heinrich dem Siebenden/wie auch Alfonso de
Fünfften / König in Portugall / verschmähet / un
noch darüber verspottet: hat endlich König Ferd
nand von Castilien sich / wiewol mit grosser Müh
lassen bereden / seine vorgeschlagene Reise durch Z
gebung eines grossen Schiffs / und zweyer Carave
len zubefördern.

I. Nach Erreichung solches seines Verlangen
begibt sich Columbus / mit seinem Bruder Barth
lomæus / im Jahr 1492. auf die Reise / von Cal
nach Gomero / einer Canarischen Insul: und na
etlicher Tagen Verharrung in selbiger Insul / seg
er endlich West-werts / um seine Reise und Vorh
ben zu vollenbringen.

Es verliessen fünff und dreissig Täge ehe m
einiges Land möchte entdecken: unter welcher Ze
er von dem Schiffsvolck gnug muste leiden; inde
ihn etliche einen Genuesischen Betrieger schalten/a
dre einen Verräther/ der sie alle so leichtfertig auf
Fleischbanck gebracht: da hingegen sie allemal v
ihm mit freundlichen guten Worten gestillet wu
den / und endlich vertröstet / sofern in dreyen Tag
man kein Land erblickte/ daß alsdenn die Segel w
der heimwerts nach Spanien gewandt werden s
ten: womit sie alle zufrieden waren.

Zuletzt begibt sichs/ daß ein Bootsjung/ bey d
Nacht / den Mast hinaufklimmet / und von fern
eines Liechts gewahr wird. Solche Bottschafft e
weckte / bey allen Schiffleuten / überaus grosse Fre
de: theils umhälseten/theils küsten/ strichen/ liebelt
ihn

n / und erzeigten sich alle såmtlich zu den Diensten
s Obersten / deß Columbus / nunmehr bereit.
Sobald dieser ans Land gekommen; lässt er
Stund einen Baum fällen / und ein Creutz dar=
machen / selbiges an dem Strande empor rich=
; und nimt also / in dem Namen seines Herrn und
nigs / diese Lands=Gegend in Besitz: welches
t eine Insul war / und Guanahari hieß. Weil
allhie zum anckern keine Bequemlichkeit: setzte
on hinnen seinen Lauff ferner nach Cuba / so dem
nig Ferdinand zu Ehren / den Namen Ferdi=
ndina von ihm empfing. Jedoch sehend / daß er
Inwohnern dieses Landes nicht gar willkommen /
m auch der Hafen nicht gut wåre / wider die un=
immen Winde sich zu bergen / segelte er weiter
den Insuln Hayti und Quisqueya, die von ihm
paniola benahmt wurden. Sein grosses Schiff
/ stieß in dem Hafen an eine Klippen / und sanck;
eicht zum Zeichen / daß diß Orts sein Verblei=
würde seyn: jedoch salvirte man alles Volck
Vorraht.
Die Inwohner erschracken anfangs dieser bår=
n und gekleidten Leute gar sehr: als aber eine auf=
ngene Indianerin von den Spaniern wolge=
en / und mit allerhand geschenckten Gaben wie=
abgefertigt worden; machte solches die andren
rtzter / also daß sie darauf mit ihren Nachen in
ser Menge herbey an Bort kamen. Wie die
anier sahen / daß die Indianer mit Golde so reich=
varen geziert / welches ihnen an den Ohren / um

 die

die Arme / Hälser und Beine blinckte; begunten si
solches von ihnen zufordern / und erlangten es de
leichter / weil es bey diesen einfältigen Leuten we
geachtet wurde.

In Ansehung aber deß gar zu häuffigen Z
lauffs der Indianer / der so groß wurde / daß sie lei
hätten das Schiff können übermeistern; gab ihn
Columbus zuverstehen / daß er begehrte ihr Land
sehen: da sie ihn frölich hinführten. Der Cacic
oder König selbiger Gegend / empfing und tracti
ihn freundlich / that ihm etliche gute Verehrung
welche er mit etlichen Hemden / Mützen / Messer
Spiegeln / Schellen / und dergleichen Gerümp
vergalt / und hingegen von dem Cacicus einen gu
Klumpen Goldes bekam; der ihm auch Leute zug
die ihm seine Güter aus dem verlornen Schiff sol
helffen bergen. Sothaner Gestalt nam ihre G
meinschafft untereinander mehr und mehr zu /
der Cacicus dem Columbus verstattete / ein stein
nes Häuslein allda zubauen / welches mit ein
kleinen Wall rund umfangen / und Magdalena
nannt worden.

II. Diese Insul war abgetheilt in fünff Kön
reiche / deren Könige genennet wurden Guanar
Garinoex / Guanacoel / Caonabo / und M
rabonerz: welche sämtlich miteinander g
Freund- und Brüderschafft hielten / und in gut
Frieden lebten. Daher der Hispanische Bisch
Bartholomæus de las Casas / * nicht unre
schreib

* In Descript. Regionum Indic. per Hisp. devastatarum, p

ibt / es hätten die Indianer den Hispaniern zu
en Mord- und Frefelthaten / eben so wenig Fug
Ursach gegeben / als ihnen immermehr fromme
nem wolbestelltem Kloster lebende Religiosen
en geben können.

III. Wer war froher / als Columbus / daß er
s reiches Land hätte eröffnet? Hierum beschloß
elbst nach Spanien zu reisen / um dem König
so fröliche Mähr zu bringen: hinterließ immit-
zwey und viertzig seiner Mitgesellen / die in sei-
Abseyn mit den Einwohnern handeln / und ih-
Vortheil schaffen solten: wovon die Obersten wa-
Martin de Medrano / Gomes Salme-
/ und Eugenio Zoza / gar unruhige und auf-
ische Köpffe / deren lasterhaffte Eigenschafften
n hernach erfolgten Verwirrungen gar bequem
anlässig gewest.

IV. Kaum ist Columbus ihnen aus den Au-
kommen / wie die von ihm hinterlassene Obersten
Gänge angefangen zu gehen / und vorerst die
ze Gegend / samt den Wohnplätzen der Köni-
durchzustreinen und förscheln / wo ihre Schätze
n / von wannen sie diese holten / und worinnen
Macht bestünde; um heut oder morgen solcher
ssenschafft sich zu ihrem Vortheil zu bedienen. Und
eich die Könige ihnen solches zu Zeiten liessen
ieten; halff es doch nicht: sondern / wann ihr
rrath auf war / überfielen sie die Einwohner /
ten ihnen das beste / so sie hatten. Kam dann
and / und klagte darüber bey den Obersten; so ga-
 ben

ben ihm der Prügel/ Wunden und Beulen/ Antw
Ja es wurden die Uberlästigkeiten / womit sie
Einwohner / welche doch nichts als Freundsch
suchten / beschwerten / unendlich : Sie rissen
rafften ihnen ihre Güter weg : erwürgten die
schuldigen und allerbeste Landsassen ; also daß
arme Volck / welches weiter nicht / weder mit
licher Nohtdurfft sich zu versehen gewohnt / dadu
in die äusserste Noth / und jedermänniglich / ja
Könige selbst für ihnen in Schrecken geriethen ;
temal sie auch dieser nicht verschonten / sondern
Danckſagung für dero freundliches ihnen zuge
tes Tractament / und günstige Aufnehmung / u
andern dem Marabonez alle Scheuren in Br
steckten / und zu Trotz allen die es kränckte /
Schantze anlegten. Durch welchen Muthwi
endlich die Freundschafft ein Loch gewann / und
gantze Insul wider sie auffstund.

V. Alle fünff Könige verbunden sich zusamm
diesen allgemeinen Feinden Widerstand zu th
rieffen zu dem Ende alle ihre Edlen zusammen /
ren an der Zahl ohngefähr zwey tausend : mit welc
sie bey Nacht die Spanier in ihrer Behausung
berfielen / und alles todt schlugen / was sie darin
fanden : wiewol der ihrigen auch zwantzig darü
umkamen / und der König Guacanaril eine Wu
am Bein empfieng / womit er lange Zeit sich h
nach müssen quälen. Also wurden diese frefelha
Rauber und Gewaltthäter wegen ihres Uberlasts
strafft / und musten den Indianern ihre erste Frey

fern

r ungemolestirt lassen: welche dennoch sich nicht
n darinn zu schicken gewust / sondern durch ihr
s Vertrauen bald wieder ins Netz gefallen; wie
werden hören.

VI. Columbus war inzwischen angekommen
Spanien / da er von seiner Schiffart und gefun-
n Landschafften / dem König Bericht und Re-
schafft thät. Welches Seiner Majestät so an-
ich zuhören gewest/daß sie ihn aufs neu mit drey-
rossen Schiffen / vierzehen Caravellen / funffze-
hundert Menschen und drüber / worunter viel
itsleute / imgleichen mit Ochsen/ Kühen / und
ey Thieren / zur Besaamung und Zucht / aller-
Gewächs / wie auch mit Priestern und Mün-
/ um den Christlichen Glauben zu pflantzen /
erüstet: womit Columbus/ den andern Herbst-
ats-Tag / von Cales wieder zu Segel gieng.

Als er nun / nach einer zimlich langen Weil/
er in Hispaniola angelangt; findet er daselbst
öden und geruinirten Zustand / und von allen
erbliebenen nicht einen übrig. Er ließ den Ca-
s durch seinen Abgeordneten hierüber befragen:
er ihm rund und frey heraus bekannte den gan-
Handel / wie er sich zugetragen / was für Uber-
hm die muthwillige Buben angethan / und wie
n ihnen Rache genommen hätte / wiewol nicht
seinen selbsteigenen Schaden / als dessen er an-
ein Zeichen trüge / welches noch mit einem Tuch
nden war.

VII. Solche Verantwortung vergnügte den

 Colum-

Columbus / und bewegte ihn / seinen besten F
zu thun / daß er der Könige Freundschafft wie
aufs neu gewönne / ohngeachtet ihn ihrer viel
Rache anreitzten: gestaltsam er dann den Anf
solches guten Vernehmens von Geschencken
milden Verehrungen machte.

Die Cacici sahen wol / daß der Admiral viel
ner andren Art / weder seine ungehaltene Mitge
len: gestatteten ihm derwegen / wiederum einen
aufs Land zusetzen / und zur Niederlage seiner W
ren ein Haus zu bauen / und solches wider verräth
schen Anfall mit einem guten Wall zu versichern.

VIII. Wie solches fertig und verrichtet;
stellet Columbus seinen Bruder Bartholomæ
zum Haupt über selbiges Haus; geht darauf
dreyen Caravellen in See / um neue Länder zu
chen; und findet Jamaica / nebenst andren La
schafften mehr; darinn er handelte / und grossen G
winn erhielt / auch zuletzt / mit einem gesamle
grossen Schatz von Golde / wiederum nach His
niola kam.

IX. Allhie traff er allbereit alles in voller A
ruhr wider seinen Bruder / danebenst die Caci
mit Rauben / Plündern / und andren Thätlich
ten sehr beleidigt / und in vollen Waffen. Jed
wird durch deß Admirals Ankunfft alles gestillt / u
drey von den fürnehmsten Urhebern gestrafft;
mentlich Pedro Medilla / Alfonso Pere
und Diego Lunga; denen der Kopff für die Fü
gelegt wurde.

X. Ub

X. Uber alle massen erfreuten sich darüber die
ci / und warffen die todten Leichnam ins Meer:
theils verdroß es die Spanier so hart / daß sie
Namen deß Admirals nicht möchten nennen hö-
Ja / damit diese frevle Bößwichter sich an
möchten rächen; schrieben sie an den König
liche Brieffe / ihn darinnen angebend für einen
verräther/Schelmen ꝛc. und dergleichen tausend
e verleumderische Lästerungen mehr wider ihn
ossend. Welches er aber alles/bey seiner Wie-
nfft/fein gründlich zu widerlegen / und der Lü-
hre Nebelkappen wol aufzudecken wuste / damit
das Liecht der Warheit könte sehen. Wozu
auch nicht wenig geholffen der grosse Schatz/
hen er Seiner Majestät in Spanien mitge-
t.

XI. Abermal versihet ihn hierauf der König/
zwölff Caravellen voll aller Nohtdurfft; um
mehr Länder zu entdecken / und neue Züge vor-
hmen. Damit ist er im Jahr 1498 / den 28.
ii nach Madera zugeloffen; hat von dannen
ch zwey und hernach noch sechs nach Hispanio-
rausgeschickt/ mit Befehl/ sich zu seinem Bru-
u verfügen. Aber die zwo ersten fielen gerad auf
Vest-Seite von Hispaniola/allwo einer/mit Na-
Roldan Chimenez / der von deß Columbus
m Bruder abgefallen / den Meister / oder viel-
r einen abscheulichen Landrauber spielte/ und auf
eigne Hand selbige gantze Gegend mit Raub
Mord verwüstete.

XII. Die-

XII. Dieser Chimenez überredte die beyd
ravellen / mit grossen Verheissungen von B
und andrer Schmeicheley/ daß er das Volck au
ne Seite / und danebenst allen im Schiff vorha
nen Vorraht zu seinem Nutzen bekam; gestaltsa
fort miteinander auf Beute ausgiengen/und de
men Eingesessenen das beste raubten/ was sie ha

XIII. Der Admiral hatte immittelst mit s
Schiffen einen andren Weg fürgenommen /
Capo verde (dem Grünen Haupt) zu;
ohn grosses Ungemach / so ihnen die Hitze der S
nen zufügte; angemerckt sie hart bey der Lini vo
segelten. Endlich arrivirt er bey Cubagua /
ches Land von ihme / die Perlen-Insul gen
worden; von wegen deß grossen Uberflusses an
len / so bey den Indianern nichts geachtet / von
aber / zu grossem Danck / in gehäuffter Menge
genommen wurden / nebenst nicht geringer F
de / daß abereins eine so reiche Insul sich von
lassen antreffen.

XIV. Wie Columbus wieder in Hispan
angelangt/und den Abfall deß undanckbaren Chi
nez/ den er von Nichts zu einem Schultheiß hatte
macht / vernommen : versucht er denselben du
freundliche / und da solches nicht wolte verfang
durch scharffe Schreiben / wieder zum Gehors
zubringen. Aber umsonst! An statt der Wiederke
und schuldiger Danckbarkeit/bemühte sich jener a
äusserste / deß Columbus Handlungen dem Kö
verdächtig zu machen/als ob derselbe mehr seinen

sondr

[de]n Nutzen / weder deß Vatterlandes Wolfart
: titulirte ihn einen Rauber / Tyrannen / und
[...]ichen. Und wiewol der Admiral sich mit Schutz-
[schr]ifften zu verantworten trachtete / und zu erwei-
[sen w]as Chimenez vor ein Gesell wäre: ward doch
[deß] Verleumders boßhaffte Rede Calumniare au-
[dacte]r; semper aliquid hæret (**verleumde weit-**
denn es klebt allemal etwas davon /
[w]ird geglaubt) an ihm war: inmassen we-
[ge]n der bezüchtigten Laster / sowol bey dem König
[...]dren / dennoch eine starcke Impression oder
[Bi]ldung verblieb. Dazu stieß der Neid / welchen
Columbus seine Wolfart hatte am Spani-
[schen] Hof erweckt; da ein jeder sein bestes thät / ihn
[schwa]rtz zumachen / damit er heut oder morgen irgend
[...]e seinen Platz bekleiden: vorgebend / daß Co-
[lumb]us so viel Goldes nicht sendete / wie er wol kön-
[te / so]ndern im Gegentheil sich selbst segnete. War
[d]eß guten Manns Glück ein rechtes Honig /
[...]n die Fliegen / Hummeln und Wespen in häuf-
[figer] Menge schwärmten / und ihn mit ihren Sta-
[cheln] der Mißgunst und Affterredung davon zu ver-
[...]n suchten.

Ja es kam so fern / daß der König / um in die-
[ser S]ache keine schlaffsüchtige Nachlässigkeit zu be-
[gehe]n / nohtwendige Versehung darunter muste ver-
[...]n / und dahin den Franciscus Bombadilla zum
[...]vogt abordnen / welcher die Beschuldigungen
Columbus und seines Bruders solte untersu-
[chen]. Demselben wurden zugegeben Mexia de

 Trillo /

Trillo / Jvan Alvarez de Alba/Jvan de Meni
und Enrique Pedrilla / eben so grausame Ty
nen und bittre Gäste / als bemeldter Bombadill
ber war; nebenst Jvan Esqivel / und Diego Ve

XV. Diese nahmen mit sich vier Carave
und schifften gerad auf Hispaniola zu: allda Co
bus / und sein Bruder / den neuen Landvogt ehre
tig zu empfangen / sich bereit machten. Zur V
geltung sothaner Höflichkeit aber / ließ sie der Ty
zur Stunde in die Eysen schlagen / und in zw
Caravellen / jedweden besonders / nach Spa
führen. Dergestalt sattelte das Glück bey d
redlichen Leuten um! So undanckbarlich muß
unvergoltene Tugend in Fesseln uñ Banden lie

XVI. Aber wie tückisch und übel es auc
boßhaffte Habicht / Bombadilla / mit dieser
nen und unschuldigen Tauben meinte: künte
noch der König sich nimmer so fern entblöden /
er dem Argwohn über einen so guten Diener v
gen Platz solte einräumen: besondern / wie ihm
gezeigt / daß die beyde Columbi gefesselt ins Land
men; sandte er alsobald einen Currier nach Ca
mit Befehl / die Gefangene ihrer Banden zuerl
gen / und sie zutractiren / wie solchen Leuten gezie
Gleich darauf / so bald sie nur bey dem König Aud
erlangt / erwiesen sie ihre Unschuld so scheinbarl
daß ihnen derselbe / an stat der Straff treffliche V
ehrungen schenckte; imgegentheil aber den verl
nen und widerspenstigen Angebern eine harte Z
rigung vorbehielt.

XVII. Sobald die einige Schleuß und der
m / welcher den Strom deß Mutwillens biß=
o noch ein wenig aufgehalten / zerrissen; ich
agen / sobald Columbus aus Hispaniola weg;
das tribuliren / plagen / und gewalt=thun
gantz Hispaniola erst recht an: jedweder ließ
Grausamkeit aus / mit morden / rauben / und
en; Niemand / auch so gar die zarteste Säug=
wurden nicht verschont. Dreyhundert Edel=
die sie zusammen beruffen / um vor den Kö=
n Spanien von ihnen den Huldiguns=Eyd
hmen / wurden verbrant / / samt dem Hause /
n sie waren versamlet: darum / daß sie sich
gert / jemanden anders / weder ihren natür=
Herrn und Fürsten / zu gehorsamen. Ent=
rgend einer der Glut; so fand er doch bald ei=
eind / der noch viel härter / weder das Feuer /
hm mehr als tausend Töde anthät. Damit
er mit besserer Ordnung ihre Tyranney möch=
flegen; vertheilten sie sich selbst in die fünff
greiche von Hispania.

XVIII. Bombadilla griff das erste an / nem=
Maguana / so sonst vom Columbus S. Jago
avalleros genennet war / in Ansehung der gros=
enge Edelleute / die darinnen wohneten / und
an Schönheit der Glieder / als sittsamen Ge=
n / andern überlegen waren; darum auch alle
Einwohnere der Insul / wann sie jemandes
önheit wolten andeuten / zum Sprichwort
en: **Es ist ein Mann von Maguana.**

XIX, Nach=

XIX. Nachdem sie allhie / unter den Un
thanen / wie die wilden Tiger / Leuen und reisse
Wölffe unter den schwachen wehrlosen Lämme
gewütet / und ihnen das Fell samt der Wolle
gestreifft; fallen sie endlich auf den guten Kö
Beséchio an / deß alten Königs Guanacoel
nen Sohn. Welcher dennoch / damit er nicht
gerochen stürbe / mit einer Etlichen sich zu weh
unterstund; aber von der Spanier ihren Büch
und Feuer-Röhren bald in die Flucht getrieb
wiewol wieder eingeholt / und durch einen Hieb
Kopff ertödtet wurde.

Dieser König hatte geehlicht die Anancoa
eines reichen Manns / mit Namen Bardin
Tochter / welcher auch vor diesem durch diese W
wüster umgebracht / und alle seine Güter gera
sein Hauß zu einer Schantzen gemacht / und
Tochter / ein Kind von acht Jahren / entführt
Uber dem Todtschlägen der ersten Spanier a
davon oben gemeldet / kam sie wieder in
Freunde Gewalt: da dann Besechio sich in sie
liebte / und sie zum Weibe nahm.

XX. Diese / sprech ich / trachtete / nachdem
der Unfall ihres Gemahls zu Ohren kommen /
aufgesperrten Klauen der Gold- und Blut-G
zu entfliehen / und ihr junges Leben in einem Ba
garten zu bergen. Aber die verfolgende listige Sp
Hunde wusten sie bald zu finden / und henckten
schöne Königin an einen hohen Baum / in ih
eignen Garten: gnugsam damit anzeigend / da

re s

inharte Unbarmhertzigkeit weder durch die
uld der Kinder / noch durch einige Schönheit
e zuerweichen. Was noch ferner für diese
nde Hunde übrig / war deß Cacicus sein Gold
Edelgesteinwerck / daran ihnen ein grosser
atz zutheil wurde / jedoch keineswegs so groß /
er ihren unersättlichen Gold-Hunger hätte
n stillen.

— Quid non mortalia pectora cogis,
sacra fames! —— ——

verfluchte Gold-Sucht du!
bringst du nicht die Menschen zu?

XXI. Das zweyte Königreich Xaragua
nt / beherrschte König Caonabo: Ist das
barste und gesundeste / auf der gantzen Insul.
hes nahm ihm Don Diego de Velasco zum
e; verwüstete / raffte / raubte / henckte / bren-
mordete alles / was ihm vorkam: und wolte
ch diese gottlose Tyranney mit dem Schein
Rechtens beschönen.

XXII. Der Bischoff de las Casas erzählt / daß
apitain dem König sein Weib endlich mit Ge-
genothzüchtiget: von welcher Zeit an die In-
r getrachtet / die Spanier mit Waffen wieder
treiben. Aber / du lieber Allmächtiger GOtt!
was für Waffen? die mehr für Kinder und
Buben / als für Männer; nemlich mit Stä-
nd Knütteln: derhalben die Spanier / welche
hren muhtigen Pferden sassen / und mit Feuer
Schwert auf die nackten Häute blitzten / gar
Lll leicht-

leichtlich mit ihnen zurechtgekommen / und sie
in den flüchtigen Hasen- oder Künigleins-
(nach den Büschen und Bergen zu /) gebr
Da sey es nun (schreibt er) an ein metzeln
würgen gangen; weder in Städten (wie si
Orten fallen) noch in Dörffern einiges Alter
Geschlecht / ja auch die schwangern Weiber
gefristet / sondern diesen die Bäuche aufgeha
und sie hernach lebendig in Stücken zerrissen
zerhackt worden. Sie schlugen miteinander
Wette an / und setzten Geld darauf / wer in ei
Hieb einen Gefangenen zertheilen / oder köp
oder am geschicktesten ihm mit der Spitzen den
durchboren könte. Die Säuglinge wurden de
men Müttern von den Brüsten gerissen / un
den Stein-Felsen zerschmettert / oder in die S
me geworffen: und wann sie alsdann mit
Fingerlein im Wasser zappelten; so lachten
Belials-Brüder / spotteten und rieffen / sie
fein spielen.

Ja was mehr / sie richteten gewisse Galgen
so zwar breit aber doch niedrig / daß die Füsse a
Erden rührten: henckten darnach an jedw
Galgen dreyzehen Personen / zur Ehre und R
rentz (wie die vermaledeyte Schelmen sagten)
sers Erlösers und seiner Apostel; schütteten glü
de Kohlen darunter / und schmäuchten also die
fangenen lebendig zu Tode / Männer und W
untereinander. Denen aber / so man noch nic
tödten willens / wurden die Hände halb abgeha

e also mit beyzuhangenden und tremulirenden
massen wieder weggelassen / mit diesen höni-
Worten: Laufft und bringt denen diese Post-
fe / welche für uns fliehen / und sich im Gebir-
steckt haben.
Die fürnehmste Herren und Edlen seynd ge-
ich auf folgende Manier hingerichtet worden.
egten über etliche Stauden / so von einer Ga-
terstürtzt waren / einen Rosten / und schürten ein
Feuerlein darunter / liessen die gequälten Leu-
in langwieriger Pein braten / und vor grau-
Schmertzen so lange brüllen / und schreyen /
verzappelt und verrecke.
Ich habe (also lauten / im Lateinischen / deß
nischen Bischoffs eigne Wort) ihrer vier oder
von den mächtigsten Herren auf diesen Rosten
raten: nicht fern davon stunden zwo oder drey
Rosten / mit gleicher Waar beladen. Als
as grosse Marter-Geschrey und Gebrüll / so
a hörte / dem Capitain beschwerlich und ihm
ner Ruhe verhinderlich war; hat er sie befoh-
it einem Strange zu ersticken. Der Profos
dessen Nahmen mir so wol / als seine zu Hispa-
ohnende Eltern bekannt) verhinderte solches /
egte ihnen einen Knebel in den Mund / damit
hr Geheul nicht hören möchte; legte auch sel-
s Holtz unter / und stund dabey / biß daß sie
seinem belieben lange gnug geröstet / und end-
ie Seele herausbliesen. Über diese / und andre
lbare Sachen / habe ich meine Augen zu Zeu-
 gen/ etc.

gen / rc. Und weil unterweilen / wiewol gar sel
die Jndianer / als aufs höchste dazu verursacht
liche Spanier erschlugen : so machten die Spa
unter sich ein Gesetz/ daß für einen getödteten S
nier hundert Jndianer allemal solten erwürgt
den rc.

Was dunckt dich / geneigter Leser / seynd
Türcken und Tartarn / gegen diese Teuffels-
der / fast lauter heilige Engel? Lasst uns doch d
wütenden Bluthunden ferner zuschauen ; so
sich finden / ob solches mein Beduncken wahr /
falsch.

XXIII. Es erschreckte solche Tyranne
Jnwohner dermassen / daß ein jeder / der noch
Händen entkommen / sich zu bergen und sal
suchte / wie und wohin er kunte. Unter denen
der gute König Caonabo war / welcher mit s
Brüdern sich in ein Gepüsch voll heimlicher
pen und Hölen versteckte / biß irgend die Zei
Elend möchte ändern. Da mag er nun meine
ben so lange ruhen / biß ihn sein unglückliches
hengniß / und der Spanier höllische Boßheit
wecken / und wieder für den Tag bringen.

XXIV. Jmmittelst soll dieses mercklich
xempel deß Göttlichen Urtheils / über einen vo
sen tobenden Tyrannen / nemlich über den Jva
vares de Alba / nicht werden verschwiegen.

Selbiger wird von dem Diego de Velasc
gereitzt / einige vornehme Leute bey dem Kopff zu
men / und so viel zu peinigen / biß sie müsten b

wo deß geflohenen Königs seine Schätze ver-
n wären. Unterwegs stieß ihm einer auf / der
wol ehe von ihm bey dem König Caonabo ge-
/ aber dennoch kein Edelmann war : dem fällt
f den Leib und will ihn nöthigen / zu schwätzen.
ber der Indianer ungern dran kam ; band er
tliche Fläschlein mit Pulver um den Leib / in
ung selbige alle zugleich anzuzünden ; und ver-
es erst mit einen oder zweyen also / daß dem ar-
Menschen der Leib voller Blattern und Blasen
hr : durch welchen Schmertzen er gezwungen
/ zu offenbaren / wie er selbst zwar um deß Kö-
Schätze keine Wissenschafft hätte / aber wol um
anderen Edelmanns seine / der Parnodelinda

Der Spanier / welcher sehr begierig war / selbi-
seine Hände zu bekommen / setzt den Indianer
sich auf einen Karren / um dorthin zufahren /
hat hinter ihm ein Fäßlein oder kleine Tonne
Pulver / das in die Schantze solte gebracht wer-
Kaum waren sie nidergesessen / und ein we-
ortgefahren / als das ohngefähr umgefallene
er-Fäßlein / durch das anreiben und stossen
Bretter erhitzt / in Brand gerahten / und den
nier samt dem Indianer in die Lufft gesprengt.
Dieses Unglück / oder rechter zusagen / diese ge-
Straff über den grausamen Rauber / gab
Velasco einen solchen Schrecken / daß er die ü-
iebene Indianer leben ließ ; jedoch nur zu seiner
verey / und daß sie ihn mit Speise unterhalten

 solten /

solten: die schwerlich zu bekommen war; weil sel
Gegend durch ihn selbsten so greulich verwüstet
verheert.

XXV. Der Bößwicht Chimenez hatte
das dritte Reich / Namens Xara / zugeeignet / d
der der König Guarionex regierte; ein sehr gut
tiger und sanfftmühtiger Fürst / der sich gern u
den Hispanischen Gehorsam würde begeben ha
(wie der Holländer L. von der Boß meldet) da
seine Satzungen nicht dawider gestritten; aber
noch gleichwol mit Chimenez grosse Freundsch
unterhielt / und ihm an seinem Hofe alle Freyhei
theilte. Chimenez aß und tranck mit ihm / brau
sein Gesind und Güter / als ob es sein eigene wä
ja er mißbrauchte auch meist alle Weiber und Ju
frauen zu seiner unziemlichen Wollust; und hatte
ner das Hertz / ein Wort dawider zu reden: kam
lich so weit/daß er der Königin selbsten an ihren
ren Gewalt that / um sich damit bey andren gr
machen und rühmen.

Ob nun zwar diese That heimlich geschel
wolte sie doch / als ein großmüthiges Ehren-W
solche nicht verschweigen; sondern gabs ihrem H
zu erkennen / und warnete ihn für das Unglück
ihm von diesem verteuffeltem Geschlecht bevorst
de / dagegen er sich in der Zeit in acht zunehmen
te: was sie selbst beträffe; wäre ihr Vorsatz / a
sowol allbereit erlittenen / als noch künfftig obsch
henden Unfällen / durch den Tod zu entfliehen.

XXVI. Diß kaum ausgeredt; geht sie h

…niemand Gehör / und stürtzt sich selbst in einen
…ll-lauffenden Strom / darinnen ihr Unglück
… dem Leben/wie eine andre Lucretia / zu endigen.
…XXVII. Ihr Mann/ der König / nachdem er
… seine Frau viel Traurens und Klagens getrie-
… nimmt ihm für / heimlich davon zuziehen / nach
… andren Insul ; um endlich diesen reissenden
…ffen zu entkommen : lässt zu dem Ende den
…zeug von hinten zu an seinen Hof kommen. A-
…ie Spanier setzten ihm zu Pferde nach ; holten
…in / und schlugen ihn in die Eisen / in Meinung
…mit nechster Gelegenheit nach Spanien zu sen-
… wie sie auch thäten.

…XXVIII. Selbiges Schiff aber gieng / mit ei-
… unschätzbarem Schatz / nebenst dem unglückse-
…n Fürsten/ zu Grunde / und verlor so wol der Kö-
…von Spanien seinen zugedachten Schatz / als
…rme Jndianische Herr sein Leben.

Hiebey ist zu mercken ; daß der Bischoff de las
…s, der persönlich gleich anfangs in Hispaniola ge-
…n/ die Reiche bey der Abtheilung / etwas anders
…et ; indem er das erste nennet Magua / darü-
…ach seiner Meinung / dieser König Guarionex
…rschet ; und nicht Xaragua / welches vielmehr
…Besecho (oder rechter auszusprechen Behechio)
… Königreich gewest ; von dessen und seiner Ge-
…lin Begegnung wir allbereit vorhin Meldung
…an.

In diesem ersten Reich Magua / gedenckt der
…schoff / sey eine Ebne oder Fläche/so achtzig Meil-

wegs lang / und fünff / acht / unterweilen auch
10. Meilen breit / allenthalben mit sehr hohen B
gen besetzt / mit mehr als dreissig tausend Strö
und Bächlein angeflösset / darunter zwantzig
send gar reich an Golde.

Das andre Reich heisst bey dem de las C
Marien / und dessen König Guacanagar: der
Admiral Columbus so aufgenommen / und mit
Spaniern umgangen / daß besagter Admiral s
zu dem Bischoff de las Casas gesprochen / es hä
ihn seine Eltern in seiner eigenen Heimath n
freundlicher noch liebreicher halten können. Ni
destoweniger hat doch auch endlich dieser König
der Spanischen Wüterey fliehen / und im Gebir
als ein Exulant / sterben müssen.

Das dritte Reich ist bey ihm Maguana
Maquana / und deß Königs Caonabo / von
hernach ein mehrers soll gemeldet werden / H
schafft gewest.

Das vierdte nennt er Xaraqua (oder Xarag
und ist das jenige / da deß Besecho oder Behe
Gemahl / welche aber de las Casas desselben s
Schwester heisst / an einen Baum geknüpfft;
obgedacht.

Deß Fünfften Reichs Nam ist Hiquey /
sen alte Königin / mit Nahmen Hiquanama
den Spaniern an ein Creutz geschlagen worden / o
vielmehr am Pfahl erwürget; welches unterwe
die Lateiner auch in crucem tollere nennen.

Solcher veränderten Abtheilung und Benen-
g hab ich darum sollen gedencken / damit der Le-
visse/ wie die Beschreibung der fünf Landschafften
Hispaniola / bey den Indianischen Scribenten /
t gleich allemal übereintreffen; und daß dennoch
re vorige Benahmung / so aus andren genommen/
he mit der Zeit genauer die Länder besichtiget
erforschet / am richtigsten scheine. Zumaln weil
besagter de las Casas ihm / in dieser Erzählung/
t so sehr eine geographische Beschreibung der In-
Hispaniola / als nur vielmehr eine kurtze / wiewol
t allemal ordentliche / Vermeldung der muth-
gen Frevel-Thaten / so darinnen vorgeloffen /
esetzt ; um den heuchlenden Königlichen Spa-
en Historicum / Sepulveda / der mit einer zier-
n Redner-Schminck diese Greuel beschönen /
zu noch fernerer Blutstürtzung Ursach geben
en/ (wiewol dessen verdammte Politic von unter-
dlichen Spanischen Academien selbsten ver-
ffen / und solche seine Schrifften zu drucken / ver-
n worden) als ein frommer und redlicher catho-
er Christ / zu widerlegen.

Insonderheit aber berichtet offt gelobter Bischoff
deß Königs Guarionex Verhalten so viel : daß
n sehr diensthaffter und den Spaniern gar gehor-
er Printz gewesen / mit nicht geringen Tugenden
bt/von Natur friedfertig / gegen die Könige von
tilien sehr devot und dienstwillig : habe seinen Un-
anen anbefohlen / daß jedweder ein Glöcklein
Goldes contribuirte ; nachmals aber / wie sie sol-

 ches

ches nicht mehr thun können / sey selbiges Glöckl
zerschnitten / und ihnen die Helffte davon zuful
auferlegt: angesehn die Intwohner dieser Insul
dem goldgraben keine rechte Wissenschafft geh
So habe sich auch dieser Cacicus dem König
Castilien zu dienen erboten / mit der Bedingung /
S. Majestät die Länder von Isabella an / da
Spanier sich am ersten zu wohnen nidergelassen /
an S. Dominico / in der Länge 50. Meilwegs / l
bauen: weil seine Unterthanen / wie er sagte / mit d
Bergwerck gar nicht wüsten umzugehen: Ni
destoweniger hätten ihn die Spanier / auf obbesch
bene Weise / in der Person seines Gemahls / so h
beleidigt / daß er entwichen / jedoch wieder ertap
uñ auf dẽ Schiff angeschmiedet worden / welches n
Spanien gehen sollen / aber unterwegs untergang

Nun wollen wir weiter / mit andren Scrib
ten / fortfahren.

XXIX. Don Jvan Esquivel übermeist
das vierdte Königreich Yguei / welches unter
Königs Guanacaril Gebiet war / eben desselbig
der in anfangs-beschriebenem Streit am Bein
quetscht. Zu welcher seiner Wunde / weil sie von
für gering geachtet / und nicht gebührlich versor
worden / endlich der kalte Brand geschlagen / und
tapfren Fürsten aus der Welt gerückt. Gleich
ermahnte er / vor seinem Verbleichen / die Köni
Higuanama / sie solte die Ankunfft der muthwilli
Spanier ja nicht erharren / sondern lieber auf
Meer fliehen / imfall je das Unglück diese Unmensc

wie

der herbey führte: weil er spührte / daß sie von ei-
tyrannischen Art; massen ihr solches hernach die
lgte Begebenheit schmertzlich gnug zu fühlen/
den Glauben in die Hand gegeben.

XXIX. Allhie seynd die mordthätige Spanier
viel barbarischer durchgangen / weder anders-
, also daß die wildeste Barbarey selbst dagegen
gar sittsam und bescheiden könte angesehn wer-
Ihr Einbruch war nicht anders / dann ein
dliches Gewitter / oder ein Grausamer Winds-
s / der so wol Menschen und Vieh / als Häuser/
ume und Getreide / umreisst und verdirbt: denn
machten das gantze Land zu einer Schlacht-
ck / oder vielmehr zu einer Mord-gruben
kläglichen Wüstenen. In Zeibo wurden / in-
halb acht Tagen / über tausend Menschen hinge-
tet / alles Gold und Kupffer / so darinn zu bekom-
/ und bißhero von diesen armen einfältigen Leu-
war von gleichem Werth gehalten / weggeraubt.
oren ihres gleichen / in grimmiger Wüte und
annney gleichsam den Preiß abzuwetten; quäl-
sie die Menschen allhie auf eine besondere Weise
Tode: spalteten die Rinden der wilden Weinstö-
so inwendig hol seyn / von einander / bezwickten
n damit die Häupter / und liessen sie hernach also
emmt verschmachten. Uber welche Helden-o-
vielmehr Schelmen-That / Ambrosius Riveda /
Erfinder einer sowol ausgesuchten Pein / von
Esquivels seinem Bruder zum allerhöchsten ge-
mt wurde; sintemal er sich / mit der gemeinen Art

umzu-

umzubringen / nicht hätte begnüget / sondern glei
wol noch so viel Zeit / auf Ersinnung neuer Mit
die zu grösserm Schrecken / und geringer Blutsti
tzung gereichten / verspendirt. Ja es gefiel ihm d
ses Werck so ausbündig wol / daß man kaum w
che von solchen Wein-Stämmern sahe / die ni
dergleichen weinende Früchte / und das leidige E
empel eines so vernünfftigen Funds müsten trage

Folgends lässt Jvan de Esquivel etliche der
testen Land-Herren für sich bringen / und fra
wo ihre Gold-Minen seyn. Sie antworten /
Gold-Minen sey ihnen nichts bewust: was aber d
gelbe Metall angehe / werde solches von den
wohnern an den Ufern gefunden / und bey ihnen g
nichts geachtet. Gestaltsam sie auch / solches des
mehr dadurch beglaubten / weil alles dasjenige / w
in ihrer Hand und Besitz / gantz willig von ih
wurde übergeben. Gleichwol war Esquivel
der Antwort und Gutwilligkeit noch nicht zu fried
sondern ließ stracks ihre Königin Higuanama
ihm holen ; welche zitternd und bebend daher ka
indem ihr entweder die Gedancken oder das H
zuvor sagten / was für ein heisses Bad ihr wäre
reitet.

Esquivel redete sie an / mit diesen Worte
Diese alte Füchse weigern sich / zu offenb
ren / wo ihr Leute euere Gold-grüffte h
bet : darum hab ich dich lassen zu mir er
bieten / daß du mir davon Nachricht g
best ; damit ich möge hingehen / sie zu be
he

/ und du dein Leben behaltest. Wirst aber dich hartnäckicht erzeigen / und solches verheelen : so solt du an em Tode auch Theil haben / und es dir / ihnen / ergehn.

XXX. Ob zwar die arme Fürstin den Tod Augen sahe; kunte sie ihm doch keine andre Ant= geben / weder vorhin die andre Herren gethan: über dieser Gold=Greyph aller erbittert / einem den Büttein befahl / zween von diesen Herren / der Königinnen / offenbarlich zu würgen / und n das Urtheil auf ihre Brust zu hefften : auf daß wissen möchte die Ursach / warum sie also ge= gulirt / und solcher Anblick andren einen recken machte / daß sie eine güldne Beicht / und änntniß thäten. Wie der Herr / so war auch Knecht; der Hencker so hurtig zu vollbringen / der Commendant zu gebieten: angeschaut er die igin mitten zwischen beyde Herren an einen hl setzte / und von ihr sein betrübtes Handwerck ng / folgends alsobald auch die andren zween rachte / vor den Augen ihres Volcks / welches über heisse Thränen vergoß / und ihnen doch im igsten nicht zu Hülffe kommen kunte / noch diese ndliche Mordthat rächen.

Jedoch fehlte den Spaniern ihre Hoffnung / in= sie den Ingesessenen hiedurch einen Schrecken und gantze Gold=Berge abzujagen vermein= ; aber gleichwol nur damit ihre Gemüther der= alt verhärteten / daß sie / wann gleich alle Gold=

Gruben

Gruben in ihrer Wissenschafft und Gewalt wäre
gewest / dennoch keine eintzige ihnen hätten entdeckt
und solte man sie drum von Glied zu Glied zerrisse
haben.

XXXI. Von den fünff Landschafften in Hispa
niola / war nunmehr allein noch Yaguana übrig
beym de las Casas Hiquey / und dessen Königi
Hiquanama (ist eben dieselbige / so von dem Nide
länder dem vierdten Königreich zugeschrieben wo
den; der hingegen / wie wir bald vernehmen we
den / den Marabonez für den König dieses fünffte
Reichs ausgibt. Welcher in diesem Fall Rec
habe; mögen andre ausfechten: wir begnügen un
an den Geschichten selbsten / welche gleichwol übe
eintreffen; ob die Oerter bey den Scribenten glei
werden verwechselt) genannt worden. Selbig
Land Yaguana ist von Natur vest / vermittelst d
Flusses Samana / auch andrer tieffen Moräste u
dicken Gepüsche. Die Einwohner waren starc
behertzte Leute / kühne und brave Jäger / gute Sch
tzen / gewaltige Springer / schnelle Rudrer / und
resolut von Fäusten / daß jeder auf zween Span
nicht sonders viel gab. Massen sie auch dieselb
manchesmal überlisteten / und bey gantzen Troupp
ins Wasser wurffen / ohn daß die / so sie hatten au
gecommandirt / wissen möchten / wo sie gestoben
der geflogen.

Uber diese herrschte der König Marabonez / e
Mann wie ein Löw / von Leibs-Grösse neun Sch
lang. Sein haar hieng ihm biß über die Sch
re

hinab. In der Faust / führte er gemeinlich ei-
chweren Spieß / und hatte seine Arme mit küpf-
n Ringen geharnischt. Theils seiner Hofleu-
aren so starck / daß ihnen ein Ochs stille stehn
e/ wann sie ihn beym Schwantz gefaßt. Mit
n Wort: diß waren die bequemsten Leute / die
Spaniern könten zu schaffen geben.

Dennoch griff Rodrigo von Mexia / und zwar
rsten / dieses Reich mit Waffen an; nachdem
n König zuvor lassen befragen; ob er sich unter
Gehorsam deß Königs von Hispanien wolte be-
n / und den Christlichen Glauben annehmen?
auf jener antwortete: Er kennete keinen Kö-
ls sich selbsten / dem das Reich erblich zu gehör-
Den Christen-Glauben berührend; so könte
dergleichen Leuten nichts guts ersehen: wüste
lben nicht / was er ihm von ihrem Gottesdienst
rliches solte einbilden. In höchster Warheit
himpfflicher Verweiß! Der aber allererst an
n letzten Gerichts-Tag diese unverschämte
de / und andre ihres gleichen unchristliche Chri-
vor dem Angesicht Gottes / recht anröthen / und
l vor allen Auserwählten als Verworffenen / e-
u schanden machen wird.

Dieses Reichs vornehmste Plätze waren S.
ningo / wie es die Spanischen selbst benahmt /
Cotuy: welchen letzten der König / zu desto bes-
Beschirmung seiner Person / mit einem kleinem
l umgeben / damit er für einen Anlauff wäre
ht.

Mexia /

Mexia / der ja so einen guten Kriegsman
als im Gegentheil bösen Christen gab / rüstet sich
sobald diesen Platz zubezwingen; führt zu dem E
ohngefähr ein paar hundert Fußknechte und vier
Reuter zusammen.

XXXII. Mit dieser Anzahl / thut er einen V
such; wird aber also bewillkommt / daß bey die zw
tzig Fußgänger und etliche Reuter mit bluti
Köpffen davon komen. Dessen unerschrocken/p
sentirt der Spanier / so auf dergleichen Händel n
sterlich abgeführt / sich gleich an einem andren O
und bestellet an der Gegen-Seiten deß Platzes
nen Hinterhalt.

XXXIII. Sobald die Indianer der Sp
schen wieder ansichtig; fallen sie auf dieselbe her
mit gantzer Macht / sonder Hinterlassung jema
der die Stadt bewahrte: worauf der Rest aus
Hinterhalt herfür bricht / und den Ort ohne M
einnimt; imgleichen auch die Ausgefallene s
lich geschlagen werden.

Von dannen ziehen die Spanier auf S. D
mingo an/ da ihnen noch die meiste Arbeit begegn
angesehn sich daselbst fast die kühnsten Männer
Hof enthielten: welche auch einen Ausfall tha
und der Spanischen etliche um-etliche aber ge
gen einbrachten / und diesen auch / mit ihren De
ohn alle Gnade / alsobald das Hertz abstachen;
wissende / man würde es ihnen nicht besser mach
so fern sie dem Feinde in die Hände fielen.

Dieses Gelingen frischte den König zu mehrer
heit auf/ also daß er ihm hertzhafft / wiewol thö
/ fürsetzte / mit den Spaniern ein Treffen zu
; und mit allem seinem Volck heraus ins Feld
e. Aber ihr Gewehr / wie meisterlich sie auch
t wusten umzugehen / war gegen dem Spani-
Geschütz-Donner viel zu schwach: wodurch
chtlich getrennet / und wie die Schafe geme-
wurden. Der König selbst ist am Oberbein ge-
cht/darüber gefangen/und in Ketten geschlossen.
XXIV. Hierauf folgte die Einnahm der Stadt
ningo/ darinnen alles / was im Gewehr befun-
erwürget/und die todten Körper in den Strom
na geschickt. Aber hiemit ließ sich die Wüte
einschräncken: es musten auch hernach die Un-
hrten dran / und die Alten samt den Jungen
r lassen / welche ihr Leben mit Golde nicht kun-
rkauffen: und da gleich etliche beym Leben blie-
ward ihnen doch das beste Kleinod deß Lebens/
Freyheit nemlich / geraubt / und sie für Sclaven
nommen/ die in den Bergwercken solten arbei-
Die Herren und Edelleute accommodirte man
einen gläntzenden Stuhl / verstehe auf glühende
ten / um ihnen die Bekänntniß ihres Goldes
den Rippen zu schmeltzen. Etliche bunden sie an
le/ schnitten ihnen die Brust auf / und rissen das
z heraus: aufdaß den übrigen solches Exempel
Schrecken dienete/und sie ihre Schätze desto ge-
winder an Tag gäben Doch richteten die abscheu-
Henckersbuben damit nichts aus: die Indianer

wurden durch solche grausame Verfahrung m
erhärtet / weder erweichet.

XXXV. Wie der König sahe / daß es mit i
endlich nicht besser ablauffen dörffte; bot er den S
niern an / so fern sie ihm würden das Leben frist
wolte er ihnen so viel Landes erblich einräumen /
für sie und ihre Nachkommen vonnöthen: denn w
seine Unterthanen belangte; wären dieselbe tau
cher zum Acker- weder zum Bergwerck. Un
Warheit / wann die Spanier diesen Vertrag hä
angenommen / würde viel nachmals erfolgter Hun
und Kummer / deßgleichen viel andere Schäden
dem König von Spanien darüber entstanden /
hütet worden seyn.

XXXVI. Aber das mochte nicht helffen :
Redsamkeit selbst hätte die Bößwichter zu keiner
ligkeit mögen überreden. Sie nahmen ihnen v
den elenden Fürsten / nach langwieriger Gefäng
zu letzt um den Hals zu bringen. Jedoch dami
fein gravitätisch daher ginge / und er gleichwol n
Soldaten Manier etwas reputirlicher stürbe /
er selber auch einen Kriegsmann sich bezeiget ha
ward er nicht wie Andre erwürget / sondern an ei
Pfal gebunden / und mit Kugeln durchschos
gleichwol aber ihm vorher / darum daß er wider
König in Spanien seine Waffen geführt / die H
abgehauen.

Als nun die bestimmte Zeit seines Todes he
nahete / und er mit dem Scharffrichter auf
Qual-statt getretten: hat er ihm die Hand mit g
ser

dult lassen abhacken / und vor dem harquebu-
oder todtschiessen / diese letzte Reden von ihm

XXVII. Ich hoffe / ihr werdet euch damit
gen / daß ihr mich meines Reichs und Lebens
et habt ; und meine arme Unterthanen ferner
eschweren. So ihr solches thut / wird dem
damit viel gutes durch euch verursacht werden:
cht ; wird beydes das Land und ihr viel Unge-
darüber erleiden / sowol wegen Ermanglung
die das Land bauen müssen / als durch Rache
r Zemes / (also nennen sie ihre Götter) die
llhie nicht werden gedulten / sondern das ge-
Blut doppelt rächen / und euch eure boßhaffte
echtigkeit vergelten.

XXVIII. Die Spanier kunten diesen bitte-
erweiß nicht länger anhören : drungen derhal-
auf / daß man mit dem Urthel solte fortfahren /
essen ihm endlich etliche Kugeln durch den Leib
/ diesen aber 24. Stunden lang hangen / den
essenen deß Landes zum Spott.

XXXIX. Solches aber erweckte allererst bey
inwohnern eine rasende Begierde / sich heut
norgen zu rächen / oder das Leben nicht zu
. Kurtz ; sie blieben so hartnäckicht / daß man
der zum Ackerbau / noch zum Goldgraben
en kunte ; wie grimmig und wüst sich die Spa-
uch darüber anstelleten : daraus genugsam er-
/ wie wenig sie nach ihnen fragten. Hierum
ossen die Spanier ihre verstockte Eigensinnig-

keit zu rächen / und die meiste Burgerschafft hi
richten / mit der Beschuldigung / daß sie das La
der beleidigten Majestät begangen.

XL. Also wurden gewisse Tage darzu besti
daran man einē Theil deß Volcks wolte umbrin
gestaltsam zu Zeiten etliche hundert auf einen
aufgeknüpfft / unterweilen wol sechshundert / a
ren unzahlbar-vielen Händ und Füsse abgeh
worden. Wiewol aber Mexia auf diese W
sehr viel Menschen mordete; kamen dennoch u
gleichlich mehr um / durch die gar zu strenge /
überlästige Arbeit in den Berg- und Ackerwer
darüber er auch gegen andere Landplager sich sel
berühmen durffte / daß er mit solcher und an
Manier / in kurtzer Zeit / über zwölfftausend M
schen vertilgt hätte.

XLI. Hingegen unterließ auch GOtt n
hierüber seinen Zorn zu erweisen: indem er
schwere Erdbebungen schickte / daß Mexia in
Königes Hof / darinnen er seinen Wohnplatz
genommen / nicht länger trauen durffte; so
unter ein Gezelt auf dem flachen Felde schlaffen
für furchtsamer Sorge / es möchte ihn das G
oder gar das Gebirge überfallen. Es bega
auch einsmals / da er auf die Jagt ritte / daß die
sich zwey oder drey Schritte weit von ihm öffnete
durch er erschrack / und zu der Mutter GOttes
Hülff schrie. Allda wär er gewißlich begraben,
ein lebendiger Höllenfahrer worden; wann nic
ne Gesellschafft das Roß / welches sonst Regel-

om in den Abgrund gesprungen wäre/vest ange-
n hätte. Vielleicht aber hat sich die Erde ge-
et/ einen solchen Höllenbrand vor der Zeit zu-
lingen/ und ihm nur allein weisen wollen/ was
rth wäre; wie die Tieffe der ewigen Finsterniß/
nicht Busse thäte/endlich seine Behausung seyn
e; da er alsdann/ von den Bergen und Hü-
überfallen/ oder von der Erden verschlungen zu
en/ zwar wünschen/ aber nicht erlangen dörffte;
veder Berge/ noch Hügel/ noch Erde/ in sol-
erzweiffelten Ewigkeit/mehr seyn würden: oder
hat etwan dem Meer/ welches dieses Wütrichs
nem Schlunde erwartete/ nicht vorgreiffen
n.

XLII. Als aber der Königl.Maj. in Spanien
h diese Tyranney erfuhr/ und wie schänd-
ero Diener in Indien Haus gehalten; befließ
endlich hierunter Versehung zu thun/ daß die-
tliche Lands-Gegend nicht gäntzlich verlohren
e: angemerckt man allbereit berechnen kunte/
durch diese als andre Mittel/ über die viertzig
hundert tausend Menschen schon aufgerieben/
auch die Spanische Obersten selbst nunmehr
einander sich um die beste Beuten zu zweyen
neten. Dergleichen Unrath zu steuren/ ordnet
dahin ab den grossen Commendeur (obersten
eter) von Alcantara/ Nicolao Ovando/ zu ei-
Königlichen Statthalter. Dieser gelangt/ in
Tagen/ mit 30. Segeln bey Hispaniola an/
gibt den Obersten seine Vollmacht zu verstehen:

welche darauf / wie leid es ihnen auch heimlich w
sich zum Gehorsam bequemen musten.

Bombadilla aber und Chimenez / die deß
gierens gewohnt / und der Unterthänigkeit sowol
aller Straffe entwachsen waren / beschlossen
eben denjenigen Schiffen / welche den Statth
herüber getragen / wieder nach Spanien zu re
Versamlen also alle ihre geraubte / abgemergelte /
Mord-befleckte Blut-Schätze / welche über
dert und funfftzig tausend Ducaten wehrt waren,
den vielen rohen Gold-Grieß und ein Stück
drey tausend Ducaten / zu einem Præsent vo
Königin; und bringen solches alles zu Schiff /
benst andern vierhundert Spaniern / die sich gl
falls von Blut und Metall voll gesogen hatten.

XLIII. Was geschicht? Diese Land- und
verderbliche böse Rott war nicht lang unterweg
als der gerechte GOtt ihnen einen schweren S
sendet / wodurch erstlich die Flotte zerstreuet / und
lich alle die 24. Schiffe in den Grund deß M
gesencket wurden / zusamt allen denen zusamme
rafften Schätzen / welche nicht allein sich selbs
sondern auch diß Gottlose Gesind mit sich in
Tieffe hinab ruckten. Den Indianern / die sol
hörten / verursachte es keine geringe Freude / also
sie der übrigen Tyrannen spotteten / wegen der fru
losen Mühe / die sie anwenden thäten / nicht sich
sen / sondern das Meer zu bereichern.

XLIV. Unterdessen werden / im Jahr 15
zween fürnehme Männer / Namens Diego
qu

z / und Alphonso de Ojada / einer nach
ragua / der andere nach Cartagena gesandt: de-
Reise zuförderst auf Hispaniola / und von darob
er zielte. Wie diese daselbst angeländet; erlu-
en sie sich mit dem Königlichen Statthalter täg-
auf der Jagt / deren gedachter Statthalter / und
mehr der von Ojada grosse Liebhaber waren /
zu ihrem Gebrauch solche schöne Hunde hatten /
gleichen man jemals in Spanien gesehen / von
chen sie auch etliche zur Schwein-hetze / so her-
sich in eine Menschen-Hetze verwandelte / auf-
gen.

Nun fügte sichs / daß / als der Vice-Roy o-
Unter-König auf eine Zeit mit selbigem Ojada
auf der Jagt befand / ihre Hunde einen grossen
den Hauer auftrieben / auf den sie sporn-streichs
tzten. Insonderheit verfolgte Ojada das Thier
effrig / daß er ihm eine harte Wunde versetzte:
rüber jenes ergrimmt worden / und die Rache
t lang schuldig geblieben / sondern an einem Bein
seine Waffen zu schmecken gegeben. Dessen
geachtet / setzt er dennoch der Bestien nach / mit
chem Eifer / daß er endlich sich von seiner Ge-
chafft gantz abgerissen / und in einem Gepüsch
irrt fand. Weil ihm dann jetzt allererst die
unde zu schmertzen begunte: saß er ab vom Pfer-
im ein wenig zu ruhen; auf Hoffnung / seine Jagt-
färten würden inzwischen auch herbey kommen.
ie er aber spürte / daß sein Harren umsonst / und
Nacht allgemach mit ihrem düsterlichen Schatten

 von

von den Bergen sich herab senckte; beschloß er d
selbst zuverbleiben / und der wiederanbrechend
Morgenröthe zu erwarten: nahm derwegen seine
Pferde den Sattel ab / damit ihm derselbe für e
Hauptküssen dienen möchte / und ließ jenes in al
Freyheit allda herum weiden. Nachdem er deß Mo
gens aufgewacht / hatte sich sein verwundtes Bein
gewaltig entzündet / daß er sich vor Pein nicht wu
zu lassen / vielweniger das Pferd zu erreichen / a
daß er selbiges sattlen und von dannen reiten möch
muste also in grosser Angst liegen bleiben / rieff
Mutter GOttes und alle Heiligen zu Hülff an;
ihm Gott endlich auch zuschickte / und zwar durch
ne Hand / von welcher er sie nicht hätte vermuthet.

XLV. Vor diesem haben wir Anregung g
than / wie daß der Indianische König Caonabo si
mit seinen Brüdern auf die Flucht gewandt / u
ins Gepüsch verkrochen habe; und danebenst / r
mir recht / verheissen / seiner zubehöriger Zeit wiede
um mit mehrern zugedencken: Welche restiren
Schuld dann anjetzo uns zu entrichten obligt. E
hatten sich diese verschüchterte Leute in ein Thal b
geben / so rings umher beschlossen war mit Berger
an derer schön-begrünten Füssen manche Bächle
vorüber rauscheten / und gleichsam eine sicher-fre
Vestung zu machen schienen / anjetzo aber / weil th
Strömlein ausgetrucknet / einen freyen Zutri
und Durchgang verstatteten. An selbiges Gebir
ge war Ojada kommen / und hatte sich an den Wur
tzeln und unterstem Antritt desselbigen niedergesetz
nach

hdemmal ihn der grosse übermachte Schmertz sei-
Wunde die Höhe nicht ersteigen lassen wollen.
Nun traff sichs / daß Caonabo / seiner Gewon-
t nach / deß Morgens früh sich auf die Höhen der
erge verfügte / um seiner Brüder / welche gestor-
/ und allda unter zween blauen Steinen verschar-
lagen / Grabstätte mit dem Tau seiner Zehren zu
öpffen; und daselbst wol eine Stunde lang oder
r / sowol in jämmerlicher Weh-Klage / als in
bet zu seinen Göttern verharrete / daß sie ihn aus
er wüsten Einöde doch einst erlösen / und wieder-
in seine Wohnung bringen möchten: welches
enn mit grossem Eyfer / und Lust zu thun / auch
ichesmal schier darüber von Kräfften zu kom-
pflegte. Als er diese seine heidnische Andacht
digt; stieg er nach der höchsten Spitze zu / um
dannen sein Reich zu überschauen: Da fällt
deß armseeligen Ojada sein Jammern und Kla-
in die Ohren: welches ihn bewegt / der winsel-
Stimme nach und den Berg hinunter zu wan-
. Allda findt er den Verwundten sitzen / der für
hmertzen girrete / seufftzte / ächtzte / und erbärmlich
te / auch auf Erblickung deß Indianers / seinen
haden zeigete / und mit gefaltenen Händen / weil
r deß andren Sprache sonst nicht kunte verste-
/ ein Zeichen gab / daß er um Hülffe flehete.
Schaut ein wenig hieher / O ihr Haßtragende /
ersöhnliche / und grollhegende Maul-Christen!
en die Rache süsser als Honig / die Wieder-Be-
gung lieber als das Leben / und das verzeihen

 bitter

bitterer / als der Tod. Schaut her / bitt ich / u
werdet roth über dem / was ihr hier werdet seh
Was meynt ihr / werde der heidnische Caonabo d
wol anfangen / mit diesem schwachem und zerknirs
tem Hispanischen Rohr / mit diesem elenden u
verwundten Menschen? Wird er nicht / gleich a
den ersten Anblick ergrimmen / und gedencken: D
ist der goldgierigen stoltzen Maranen und undan
baren Gäste einer / die mich armen unschuldigen K
nig / von Land und Leuten verjagt / und in di
Wohnungen der wilden Thiere getrieben; die n
immer zu nach meinem Blut trachten / und mi
gleich wie vielen andern geschehen / gern auf ein
glühenden Rost zu tode quäleten. Diß ist
Spießgesell derer / die uns und unsren Göttern
den Tod feind! Jetzt hat ihn das Glück in me
Hand gegeben. Solte ich einer so feindlichen N
ter helffen? solte ich diese gequetschte Schlange erq
cken / und mit dem Blut dieses schädlichen Auslä
ders nicht billiger das Grab meiner Brüder / we
mit meinen Threnen / besprengen? Ach nein! So
Gedancken seynd fern von ihm. Er besinnt
nicht lange / sondern geht hinzu / faßt den Ojada
der Mitte / und trägt ihn in seine Hütten / wel
theils von einem Felsen / theils von grünen Bau
ästen bereitet war / zu einem Schirm für dem Un
witter. Inwendig stunden seine Zemes oder A
götter / die deß Tags über mit andächtiger Anr
fung von ihm verehrt wurden. Nahe dabey spiel
ten allerhand zaine und wilde Thiere / an einem K
sta

ll=klaren Bach / darinnen er fischete / und soviel
ng/ als ihm beliebte/oder auch das Wild mit Pfeilen
llete/ deren er eine gute Menge bey sich hatte. Uber
m erlustirte sich das Geflügel mit holdseliger Mu=
/ und tirilirte aufs allerlieblichste. Summa/
ese Gegend war gleichsam ein andres irdisches Pa-
deis / und rechter Aufenthalt einer einsamen Ver-
nügung / damit mancher sittsamer Mensch / und
ebhaber der Ruhe / keinen Königlichen Thron /
ch prächtig=erbaute Burg vertauschen solte.

Nachdem er den Ojada wie ein andrer Sama-
ter / aufgenommen und hieher gebracht; legte er
n auf sein Bette / das von Hirsch=häuten zuge=
htet; besichtigte seine Wunden / und beitzte sie mit
ner reinen / in einen scharffen Safft getauchten
Wolle / und hielt so lang damit an / biß sie gantz zu
heilet: unterhielt auch mitlerzeit den Patienten/
it mancherley Ergetzlichkeiten: bald fing er ein
Wildpret / bald eine Schnabelweide für ihn / und
reitete es.

Diese ausbündige Wolthaten kunten den Oja=
ihm nicht weniger als zur Danckbarkeit verpflich=
n: welcher / nachdem er wieder genesen / auf deß
önigs Lager nicht länger schlaffen wolte / son=
rn denselben mit aller Ehrerbietigkeit bediente.
ndlich ließ er sich vernehmen / wie er gern bey sei=
r Gesellschafft wiederum wäre: aber Caonabo
hrte ihn über das Gebirge / und zeigte ihm / daß
ches rings umher mit Gewässer umringt/weßwe=
n ihm unmüglich würde seyn dardurch zukommen/

bevor

bevor drey Monaten verstrichen/ und selbiges Was
ser verloffen.

Unter der Zeit sothaner Gemeinschafft/ begun
ten sie einander verstehen lernen: und that Ojada
vermittelst solcher Gelegenheit/ sein Bestes/ diese
seinen so wolthätigen Wirth zu bekehren/ und vo
dem heidnischen Unglauben zum Christlichen Go
tesdienst zu bringen. Welchem Discurs Caonab
gar fleissig und begierlich aufmerckte/ und gern hört
von GOtt und seiner Herrlichkeit reden/ ja auch al
bereit begunte etliche Gebetlein/ fürnemlich das Vat
ter Unser/ ꝛc. beydes vor und nach der Mahlzeit/ z
sprechen; also daß es ihm keineswegs an gute
Willen fehlte/ ein Christ zu werden.

Endlich verlieff sich das Gewässer allgemach
und verlangte Ojada nunmehr wiederum nach se
nen Landsleuten heimzukehren: bat derhalben de
alten heidnischen Printzen mit Erlaubniß/ heimzu
ziehen: welches ihm dieser gantz ungern/ und nich
sonder Betrübung einwilligte; als dem die mensch
liche Gesellschafft desto angenehmer war/ je meh
Lust und Liebe er allbereit aus deß Ojada seinen Re
den geschöpfft hatte. Jener/ deß Königs Neigun
vermerckend/ bittet/ er möge mit ihm gehen. Abe
der König gab zur Antwort: er wäre aus Furcht fü
den Spaniern/ hieher geflohen/ und schätzte sich fü
ihrer Wüte noch nicht sicher genug. Ojada ver-
sprach ihm hingegen/ dafern er würde einen Gefehr-
ten geben; so wolte er ihn halten lassen/ wie einem
König

nig geziemte / und wie seinen Augapffel in acht
men; schwur auch bey dem heiligen Creutz und
tholischen Glauben/ ihm hierinn treu zu seyn.

XLVI. Caonabo läst sich endlich bewegen/
ht mit dem Ojada über das Gebirge / und kom-
n diese beyde nach einer halben Tagreise / durch
Pusch / in die flache Felder / auf die Dorffschaff-
seines Reichs. Seltsam war anzusehen die
rwunderung bey seinen Unterthanen / als sie ih-
König / der nunmehr sieben Jahr war weggewe-
/ wiederum vernahmen: Ein jeder lieff hinzu/ihn
ehen. Der eine sagte/ er wäre aus dem Him-
; der andre/ er wäre aus Spanien wieder gekom-
n: und weil sie nun ihren eigenen Fürsten wieder
Augen sahen; begunten sie deß fremden Jochs
rdrüssig zu werden / und verstohlener Weise eini-
Waffen in die Hände zu kriegen / um sich dersel-
/ im Nohtfall/ zu bedienen.

XLVII. Wie der Hispanische Oberste solches
standen; bekümmerte es ihn nicht wenig: weil er
neue Aufruhr besorgte. Hierüber wird mit
Ojada Gut-achten der Raht versamlet / und ü-
egt / was man bey so gestalten Sachen zu thun
e/ob man den König/mehrerm Unheil für zu beu-
/ solle tödten oder nicht. Endlich kommt der
hluß heraus / man solle ihn umbringen ; damit
Ruhe der Spanischen Regirung seinethalben
ht würde gefährt : und also wird zu dem mühse-
en Fürsten der Büttel hingesandt/ der ihm andeu-
/ er müste innerhalb wenig Stunden sterben.

Ehe

Ehe hätte sich Caonabo deß Himmel-falls a[...] dieser Zeitung / versehen: erschrack derhalben darü[...] ber destomehr / und ließ den Ojada zu sich bitten / fr[...] gend / ob dieses dasjenige wäre / was er ihm hä[...] verheissen? Ob diß die Vergeltung für seine Wo[...] thaten / ob diß der Artztlohn für die treue Cur un[...] ihm salvirtes Leben wäre? Und so weiter. Ojada[...] dessen Gewissen vielmehr für den Caonabo zeug[...] und advocirte / wuste fast nicht darauf zu antworte[...] An einer Seiten / spielte ihm in Gedancken die g[...] nossene Liebe von diesem Freunde in der Noth; w[...] er nemlich ihn dem Tode aus dem Rachen gerissen[...] in seine Wohnung geführt / geheilt / ernährt / un[...] wiederum gesund und frisch zu den seinigen gebrac[...] hätte; wie er hingegen gleichwol auch die Ursa[...] wäre / daß Caonabo mit ihm gekommen; wie ho[...] betheurlich er ihm versprochen / für alle Gewalt un[...] Uberlast ihn wie seinen Augapffel zu beschirmen[...] und tausend andere Dinge mehr. An der ande[...] Seiten aber / machte er eine Reflexion oder Abseh[...] auf die Macht seines Obersten / auf den Raht / un[...] den König: zoch dennoch zuletzt / mitten unter solche[...] strittigen Gedancken / die Schultern / und brach [...] diese Antwort aus:

XLVIII. **Mein Freund! Mir ist vo[...] Hertzen leid / daß die Sachen also beschaf[...] fen: ich hätt es nie gemeint oder gedacht[...] daß es also kommen solte. Nachdemma[...] aber die Untersassen eures Reichs / abson[...] derlich die von einigem Ansehen gewest / a[...]**

unser[...]

rm König die allergrösseste Missethat
ungen / darum / daß sie seine Gnade und
nst nicht annehmen wollen; befinde ich /
sie alle / ohn mein Wissen / zum Tode
rtheilet seyn. Zudem leidet gegen-
tiger Zustand deß Landes auch keines-
es / daß jemand / der in der Regierung
est / darinnen bleibe / oder wieder ein-
zt werde / ohne Verbührung gleicher
aff. Ich habe so viel vor euch gethan /
ch gekönnt / und hätt euch gern erhal-
aber was sollen wir thun! deß Königs
ehl muß vollzogen seyn. Und also verließ
ndanckbare meineydige Ojada seinen Wirth /
n Erretter / seinen Artzt und Pflegvatter.

Gewißlich dieser lasterhaffte Mensch machte ei-
arhaffte Geschicht aus dem Mährlein / von ei-
Bauern / welcher in den Dörnern eine halb er-
e Schlange liegend fand / selbige aus Mitleiden
bre / in seinen Busen schob / und daheim beym
r erquickte; dahingegen die feindselige Bestie /
att danckschuldiger Erwiederung / ihm sein gan-
Hausgesinde vergifftete und umbrachte. Die-
Ojada / sag ich / war gleichsam dasjenige junge
fflein / so von seiner Mutter verlassen; Caona-
er die barmhertzige Geiß / so es mit ihrer Milch
chirt und unterhalten: biß daß aus dem Wölff-
ein zu seiner gesunden Stärcke und Krafft er-
sener Wolff geworden / welcher die Liebe seines
ährers dermassen bezahlet / daß dessen eigene
Jungen

Jungen / ja sein eigen Fleisch und Blut / drauf u
in die Klauen gangen.

XLIX. Caonabo / der sich nun gantz verlas
fand / hub an / bitterlich zu weinen und klagen / u
wiederholte zum offtern diese Worte: **Ach mi
Elenden! was für Unglück kommt mir no
in meinem Alter über den Hals! dem
leichtlich hätte mögen entgehen / dafe
meine Lieb und Barmhertzigkeit nicht w
ren grösser gewest / weder mein Versta
und Fürsichtigkeit. O weh dem der Hü
fe bey seinem Ertzfeinde sucht! Weh /
ich / mir Armseeligen! der da er wol
könt / nicht lieber seinen Feind wollen v
tilgen / als durch ihn in Unglück und in
Tod gebracht seyn. Ach wüstes Gebir
Ach betrübte Einsamkeit! wie viel t
sendmal angenehmer möchtet ihr mir se
weder die Gesellschafft dieser Mensch
was sag ich Menschen? grausamer T
und Bären meyne ich. Ja die wilde
stien selbst haben mich in meiner Klau
nicht beleidigt; sondern verschont: dah
gegen diese Schein-Menschen nach nich
durstbegierlicher trachten / als mein
schuldiges Blut zu trincken.**

L. Indem er diese und dergleichen Kla
führte; kam der Scharffrichter / und leitete
Armseligen weg / auf seine Würg- und Sterb-
te: welche eben mitten in seinem eignen Hof /
di

diesem mühseligen König sein schmertzendes
ück noch mehr ergrössert wurde / ja mitten un-
len seinen Ertzfeinden / und in ansichtiger Ge-
art eines falschen treulosen Freundes.
Allda muste er auf die Erde niederknien / und
die Augen verbinden lassen: worauf ihm / ohn
rbare Umstände und Weitläufftigkeit / der
f weggeschmissen. Ein solches Danck dir
tt / gab der undanckbare Spanier dem from-
wiewol heidnischem Fürsten / Caonabo.
Der von Casas stimmet zwar / soviel diese Exe-
n betrifft / hiemit nicht überein: indem er setzet /
habe den Caonabo zu Schiff gebracht / daß er
Castilien würde geführt; wie aber 6. Schiffe
as Meer kommen / sey die See so stürmisch
en / daß alle darauf befindliche Spanier / nebenst
n angeketteten König untergangen. Schei-
ber fast / ob habe gemeldter Bischoff de las Casas
eder sich vergessen / und diesen Schiffbruch
em vorigen / dabey König Guarionex ertrun-
geconfundirt und irrig vermischet; oder auch
en Spaniern selbst / welche ihn und seines glei-
Geistliche / die nicht so sehr Gold / als Gottes Eh-
chten / einiger Massen gescheuet / solchen unglei-
Bericht vielleicht vernommen. Daher er auch /
deß Ojada seiner Begegnung / und deß Caona-
olthätigen Gutherzigkeit / nichtes wissen kön-
wiewol er sonst von diesem schreibt / daß er an
cht / Stande / ansehnlicher Gravität / und höfli-
Aufwartung / womit ihn seine Leute bedienet /

die andern alle übertroffen / aber endlich / da ers
wenigsten vermuthet / von den Spaniern / mit g
ser List und Verschlagenheit / in seinem eigenen H
se gefangen worden.

Die XLVIII. Geschicht
von
vier Indianischen Königen/un
einem Printzen.

Inhalt.

I. Velasco reiset nach Cuba.
II. Scheingütigkeit der Spanier.
III. Betreugt die Landgesessenen.
IV. Die Gutherzigkeit der Indianer.
V. Welche unmenschlich ermordet werden.
VI. Der Jammer zu S. Jago.
VII. Die Flüchtigen werden erwürgt.
VIII. Hathwey wirfft sein Gold in die See.
IX. Lässt ihm die Flucht widerrathen.
X. Abgöttischer Dienst deß Hatwey.
XI. Er wird ergriffen / und nach der Ves
gefuhrt.
XII. Der Fürst Arnacuba / und 20. andre He
werden gefangen.
XIII. Hatwey / nebenst seinem Sohn / verurthei
XIV. Wie auch Arnacuba.
XV. Wunderliche Antwort der Indianer.
XVI. Man bringt die Fürsten um.
XVII. Esquivel tastet Jamaica an.
XVIII. Antwort deß Königs Abenberoyca.
XIX. Der getödtet wird.
XX. Ivan Ponce de Leon zeucht auf Puerto R

Freundlichkeit der Indianer.
I. Gewalt der Spanier.
. Behertzte Antwort von dem Caciens Gua-
hatacq.
. Der im Meer ersäuffet wird.
. Die Einwohner erträncken sich selbst.

DIe unerleschliche Blut- und Gutdurstig-
keit vorbesagter Spanier / ließ sich damit
nicht stillen / daß sie das reiche Hispaniola
lich ausgeraubet / und mit dem Blut der Ein-
ner gedünget: sie wolte von keinen Schrancken
n / sondern sich ferner ausbreiten / und der Nach-
noch mehr Ursach ihres schändlichen Anden-
/ und unbepfälter Grausamkeit hinterlassen.

I. Im Jahr 1511. wird Adelantado Don
go de Velasco ausgeschickt / um Cuba / welches
h Juana / und hernach Ferdinandina vom Co-
us genennet worden / zu befriedigen (also tauff-
e die gewaltsame Uberfallung anderer Länder)
das Volck unter deß Königs Gehorsam zu
gen.

Velasco macht sich dahin auf die Reise / mit
hundert Mann: davon die Vornehmsten wa-
uys de Angleria / und Antonio Quixada / ne-
einigen Geistlichen Personen / darunter auch
tholomæo de las Casas / welcher von den Spa-
en Handlungen / wiewol etwas denckel und
irrt geschrieben hat / und damals ein Domini-
r Mönch / hernach Bischoff zu Chiapa / gewest.
elter Velasco ländete an der Süd-seiten von

Cuba bey einem Eck / so man nach der Zeit S. Jago benamt / und einen sehr guten Hafen hat. So bald sie nur ans Land gekommen; wurden die Jn̄gesessene bald innen / was sie vor Gäste bekämen: um so viel desto mehr / weil ein Königscher / Namens Hatwey / der von seiner Jnsul Tortuga / so allernächst bey Hispaniola gelegen / mit Weib und Kindern / Gut und Blut sich dahin geflüchtet hatte / ihnen gnug von den saubren Hispanischen Händeln zu erzählen wuste: worüber diese elende Leute gähling zum Tode erschracken. Mehr gedachter de las Casas gedenckt: als dieser Cacicus / (den er Hathuey nennet) kurtz zuvor / dem Tode / oder ewiger Gefangenschafft und Sclaverey zu entfliehen / aus der Jnsul Hispaniola sich davon nach Cuba gemacht / und von etlichen Jndianern gehört / daß die Spanier auf dieses Land gleichfalls im Anzug; habe er alle seine Landsleute zusammenberuffen / und also angeredet: **Es ist euch unverborgen / was unter uns / von der Spanier Ankunfft / für ein Geschrey erschollen: so hat die Erfahrung auch gewiesen / wie sie die Einwohner der Jnsel Hayti** (also nennen die Jndianer die Jnsul Hispaniola in ihrer Sprach) **und andere getractirt. Jetzt kommen sie / gleicher Meinung und bösen Vorhabens / zu uns. Wisst ihr aber / was die Ursach solcher ihrer Besuchung sey?** Sie antworten / es sey ihnen unbewust / jedoch dieses wol kündig / daß selbige Leute von Art und Natur grausam und tückisch wären.

Wol

Wol! (versetzt Hathuey) ich will euch die
rsach sagen. Sie beten an und verehren
inen geitzigen Gott/der mit wenigem nicht
 ersättigen: und damit sie demselben mö-
en genug thun / und sein Begehren erfül-
n; fordern sie an uns gar viel / und be-
ühen sich aus allen Kräfften / uns unters
och zu bringen und zu tödten.

Hierauf erfaste er ein neben ihm stehendes Käst-
n voll Gold und Perlen/und sagte: Das ist der
Spanier ihr Gott! Last uns (so es euch ge-
llt) dem zu Ehren unsere feyerliche Tän-
e und Reyen anstellen: so wird er sich ver-
hnen lassen / und den Spaniern gebieten/
aß sie uns hinfürò nicht mehr beleidigen
och plagen. Die arme einfältige und blinde
utlein/ antworten einmüthig und mit heller Stim-
: Wol geredt! Wol geredt! Heben drauf
/um diß Kästlein her / zu tantzen und springen/ biß
nen schier der Athem entgehen will. Da fängt Ha-
ey wieder an zu reden / und spricht: wann wir
sen Gott so lang behalten / biß er uns genommen
rd; so kostets uns unser Leben: drum bedunckt
ch rathsam / wir werffen ihn weg / in einen Fluß.
olcher Rath ward von allen gut geheissen/und das
ühlein darauf in den nächsten Strom versenckt.
o weit de las Casas.

II. Aber die Spanier kamen mit ihren alten
chs- und Schafspeltzen / darunter sie die reissen-
Klauen eingezogen hatten / angezogen; beklei-

gen ihren teufflischen Sinn mit einer Englischen
stalt von Worten und Geberden / um das leichtgl
bige Völcklein durch ihre Heucheley desto besse
getriegen / biß sie selbiges mit ihrem Netze völlig
ruckt / und darüber zu wüten fügliche Gelegen
hätten. Wie machtens aber doch diese schön gl
zende Nattern? Wann sie etliche Einwohner /
etwan auf die See zur Fischerey ausgefahren /
traffen; warffen sie ihnen einen Angel vor / der
dem Keder der Freundlichkeit und Gunst be
und versteckt; schenckten ihnen Schellen / Me
und dergleichen Krämerey / gaben ihnen Sp
schen Wein zu trincken / und Brod zu essen:
durch diese noch unbetrogene Leutlein gar leich
gekörnet wurden / also daß sie allgemach traue
und solche liebe Gäste ans Land nötigten / um i
gleichfalls gütlich zu thun: worzu dann jene sich
sehr lang bitten liessen / sondern diese Gelege
beym Schopff erfassten. Wie sie dahin gekom
schlugen sie zu vorderst ihre Augen nach dem Zi
der Hütten / ob auch allda etwas von dem be
brenden Metall / nemlich Gold vorhanden w
worvon die Einwohner gar leichtlich scheideten.
dann fragten sie / wannenher sie solches bekom
hätten? Jene antworteten; sie thätens aus
Flüssen / so dann auch etlichen Bergen / holen: g
auch dabey nachrichtliche Anweisung solcher
genden.

III. Nachdem sie solches wahr und in ach
nommen; versuchten sie alsobald einigen Sch

ans Land zu bringen / um selbiges zu ergäntzen;
ichteten dabey einer 4. oder 5. Hütten auf: wel=
den Landsassen nicht zu widern war. Bey Nacht
/ warffen sie allda eine Brustwehr auf / mit dem
vand / solches geschehe aus Furcht für den wil=
Thieren. Endlich gewinnt dieses Werck die
alt einer Reduyt / und mit der Zeit gar einer
antz oder Vestung. Hernach beginnen sie wie=
n ihre alte Striche / zu rauben und stehlen; neh=
den Inwohnern ihr Gold mit Gewalt hinweg:
ber manchesmal grosser Unlust entstunde / und
weilen etliche Indianer um den Hals kamen.

Da sahen allererst diese leicht=gläubige / was
Gäste sie hätten beherberget / was für Schlangen
ihren Busen erzogen: fürnemlich als man an=
/ die Leute selbst mit Gewalt weg zu führen / und
Bergwerck zu zwingen / sie in die Ketten zu
nen und mit Prügeln zu zahlen.

IV. Nachdemmal nun die arme Indianer
ten / daß es zu spat / dieses Ubel mit Gewalt vom
e zu reissen: versuchten sie / durch aufrichtige
ndschafft eine Erleichterung zuerwerben; rich=
allerhand Speisen zu / von Fisch= und Weid=
k / und brachten solches alles in die Vestung / die
nier damit zu tractiren.

V. Was war doch immermehr der Danck /
diese Diensthafftigkeit und Verehrung? Die
ten Spanier / traten ihnen frölich und mit lieb=
n Geberden entgegen / und führten sie mit aller
ndlichkeit in ihre Schantz hinein: so bald aber

die Mäuse in der Fallen/ich will sagen/ so bald sie
Indianer darinnen hatten; war dieses das D
Gratias vor die Gutthaten/ daß sie den gesam
nackten Hauffen/ mit Weibern und Kindern/
einmal ums Leben brachten/ nicht ohn jämmerli
Weh- und Zetterklagen dieser unschuldigen Le
Ihre erwürgte Cörper wurden ins Meer geworf
damit sie keinen Gestanck verursachen möchten.

Dieser saubren That thut auch der de las C
sas Meldung/wann er also schreibt: Aus einer g
sen und weitläufftigen Stadt/ 10. Meilen von d
Ort/ da wir waren/ kamen uns die Bürger Eh
halben entgegen/ mit reichlichem Proviant/ un
cher Speise/ und andren Höflichkeiten; brac
und theilten unter uns aus eine überaus gr
Menge Fisch: sihe/ da ritt alsobald die Spanier
Teuffel (sind seine eigne Wort) und trieb sie zu e
solchen Wüte/ daß sie/ in meiner Gegenwart/
einig gegebene Ursach über dreytausend Mensch
Männer/ Weiber und Kinder/ erwürgten.
Es seynd allda/ in meinem Beyseyn und Zuseh
so grausame und unmenschliche Thaten begang
daß man zu keiner Zeit dergleichen jemals gesehe

Nach solcher Metzelung/ werden die zween
bersten/ Antonius Quixada/ und Louys de Angle
welche von unschuldigem Blut noch aller warm u
purpur-rot/ beordret/ nach der Stadt zugehen/
selbe zu überwältigen/ ehe daselbst die Post/ von
cher rauhen und blutigen Bewillkommung
Städtischen/ ankäme. Diese leben ihrer Or
na

/ fallen / ohngefähr zweyhundert starck / in die
dt / mit abscheulichem Geschrey / und erschreck-
n Getümmel / von hauen / schiessen / und stechen /
erwürgten alles / was Athem hatte: ausbenom-
etliche lebendig Gefangene / die in Ketten ge-
ssen nach dem Bergwerck geschleppt wurden:
rch die Stadt bald ausgeleert / und ein Theil
Bürger ermordet / ein Theil gefangen / et-
nach einer andren Stadt / Baracoa benahmt /
ohen.

VI. Den grössesten Jammer / so bey Erobe-
dieses Platzes vorlieff / erblickte man an den
en Kindlein und Säuglingen / die / weil sie alle
enblick ihrer Nahrung und Milchspeise benö-
waren / die gantze Stadt mit Winseln und
reyen erfüllten: welches die Spanier nicht kun-
rtragen / und derhalben diese kleine unmündige
aar / an der Zahl ohngefähr bey dreyzehen hun-
in die Kirche versperreten / darinn sie ihr zar-
eben durch Hunger und Speise-Mangel mu-
endigen. Die übrigen / so allbereit ein wenig
wären / räumte man deß andern Tags gleich-
aus dem Wege.

VII. Hierbey blieb es noch nicht: besondern
sandte aus überdas die zween Lieutenants O-
an und Garay / um diejenige / die nach Bara-
waren geflohen / zuerhaschen und tödten: deren
liche noch unterwegens / etliche bey ihren Freun-
antraffen / und alle sämtlich durch die Spiesse
en liessen. So ward auch die Stadt zugleich

 geplün-

geplündert/ und die überbliebene Leute für Scla
nach den Goldgruben geführt.

VIII. Noch war der Wasser-oder vielm
Blutsüchtige Durst dieser Leute hiemit nicht ab
kühlet: besondern man strebte auch die Hauptst
und den Wohn-Hof des Fürstens anzutasten / w
cher Platz Bajamo hieß; in Meinung / folgen
hernach auf Havana anzugehen.

Hieher hatte der geflüchtete Hatvey seine Z
flucht genommen / und / wie allbereit vorhin aus d
de las Casas gemeldet/ sein Gold/ samt andren K
barkeiten/ ins Wasser geheyt; der närrischen H
nung / wann ihn die Spanische Gold-Geyer
Metall so entblösst befünden / so würden sie ihm
Leid thun. Aber dieser Einbildungs-Nebel
ihm bald hernach / zu seinem grossen und tödtlich
Schmertzen / von den Augen.

IX. An selbigen Hatvey / soll / (wie der H
länder L. von der Boß will) Bartholomæus
las Casas gesandt seyn / ihn zu ermahnen / daß
Fuß hielte / und sich nicht förchtete / weil er in all
unschuldig wäre / und der Haß auf niemand / we
auf die / so dem König von Hispanien widerspenst
haftete. Solches habe den armen Tropffen
thört / daß er keinen Fuß von der Stelle rührte /
die Spanier ankamen; sondern sich auf seine Zu
ge verließ / jene gantz freundlich empfieng / und n
Speiß und andrer Nohtdurfft wol versorgte / ih
auch kein übels träumen ließ / weil er in seiner Ei
bildung

ng / nach Versenckung deß Goldes / nunmehr
lich aller Beschwerden frey.

Ob aber dem also / daß offtbenahmter de las
as dahin abgeschickt / dörffte man schier zweif-
wann man seine eigne Worte ansihet / die da-
nichts / sondern nur folgendes * melden: So
die Spanier in diese Insul (Cuba) an-
ngt; hütete sich dieser Cacicus Hathuey
flohe für ihnen / so viel er immer kunte;
der sie recht in- und auswendig / oder /
man zu sagen pflegt / in der Haut kann-
schützte sich auch / wann sie ihm irgends
begegneten / mit Waffen. Endlich ist
efangen / und darum / daß er ein so gott-
s grausames Volck meidete / und sein
ben wider die / so seinen und der Seini-
Tod suchten / vertheidigte / lebendig
brannt / rc.

Jedoch kan es wol seyn / daß er / welcher hierinn
kurtz / und zwar nicht allemal nach der Ordnung
et / sich zu sothaner Absendung aus gutem Her-
lassen bereden: angemerckt / er bald hernach al-
chreibt. Uber kurtze Weil hernach (nem-
nachdem die Speise-zutragende Indianer also
ndlich in der Vestung alle miteinander geschlach-
worden) hab ich an alle Landherren der
ndschafft Havana Boten geschickt / sie
ten sich gar nicht förchten / noch ihre
flucht in der Abwesenheit oder Flucht
hen: Ich thäte ihnen versprechen (denn

pag. 15. Edit. nov. Latin.

sie

sie wusten / in wasserley Authorität od
Ansehen ich war) daß ihnen kein Leid wü
de widerfahren: (Denn/ wegen bißher ve
übten Unthaten und Metzelungen / war d
gantze Land bestürtzt) Und das hab i
gethan / auf Raht der Capitaine. Soba
man an das Land gekommen; seynd u
zwey und zwantzig Land-Herren entgeg
gangen/ die der Capitain/ deß andren Tag
wider gegebenes sicheres Geleit verbrenn
wollen; sagend / es wäre vonnöthen / da
man diese / die dermaleins leicht einen list
gen Anschlag wider uns dörfften mache
aus dem Mittel hebte. Da habe ich si
mit genauer Noth / und gar mühsamlich
vom Feuer errettet.

Unter diesen zwey und zwantzigen / mag vielleic
der Hatvey wol einer mit gewesen / und zwar dißm
dem Tode entrissen / aber dennoch hernach hingeric
tet worden seyn; wie bald hernach wird angezei
werden.

Wir haben gemeldet / daß Hatwey / samt de
Golde / auch alle Sorge und Kummer ins Wass
gesenckt / und vermeint / es hätte nun keine Noth m
ihm / er bliebe wol für den Spaniern frey un
ungeplagt. In Betrachtung dessen / bekannte e
ungescheut / auf der Spanier Frage / wo er seine
Reichthum hätte gelassen? daß er / zu mehrer Ver
sicherung seines Leibes und Lebens / sich dessen hät
te entledigt. Sehet doch / welch eine unbetrogn

Einfalt

alt! Die aber bey ihren Feinden / nemlich dem
und Arglistigkeit / wenig Gunst oder Danck
ente. Spanischen Theils / wolte man dieses
nicht im Besten vermercken / sondern vielmehr
ine widerspenstige That achten / daß er die Mit-
eß Königs von Castilien also vergeudet und
chtet hätte. Dennoch liessen sie anfangs ge-
nander noch grosse Freundschafft (äusserlichem
hen nach) spühren: und weil Hatvey sehr zum
en geneigt; ward er von den Obersten mehr-
n dazu eingeladen / endlich aber doch / bey war-
mmener Gelegenheit weggeführt / und solches
nacherzählende Weise.

X. Es war Hatvey mercklich abgerichtet und
ren / in den Geheimnissen der Indianischen Ze-
/ oder Götzen / künfftige Dinge von ihnen zu er-
hen: Zu welchem Behuff er / in dem gelegnem
lde / einen besondern schönen Baum stehen hat-
daraus die Wahrsagung und Aussprüche der
ötter von ihm wurden erkündiget. Recht da-
n hatte er eine kleine Hütten erbauet / darinnen
einiges Fenster / sondern nur ein kleines Glas /
h einem gemeinen Spiegel. Wer in dieses
s sahe; der kunte anders nichts darinnen erbli-
/ weder einen Reiger / der auf seinen Beinen
d / und unterweilen sich nieder bückte / als wolte
nen Fisch aus dem Wasser holen.

Als Hatvey in diß Häuslein kam / um sein
ick oder Unglück zuerfragen; setzte er sich / mit
m zehen-jährigem Knäblein / vor den Spiegel:
stund

stund alsdann wiederum auf / kehrte sich bald a
diese bald auf jene Seite / mit einer seltsamen Wei
murmelte etliche gebrochene heimliche Worte zu
schen den Zähnen: ließ dann das Kind in d
Spiegel schauen / und ihm andeuten / was es hä
ersehn.

Wann der Reiger verschwand; so fieng
Bescheid / oder das Oracul / an. Unterweiln
zeigte sich eine dunckle Wolcke vor dem Gläslei
nechst welcher zur Stunde ein schreckliches Ungew
ter erfolgte / daß es schien / als wolte über dem
waltigem Sturm alles krachen und brech
Folgends begunte vorberührter Baum wol dr
mal so dick / weder er vorhin gewest / zu schwelle
und endlich durch eine Spalte und Riß einen tr
rigen Laut zugeben: welches Hatwey alsdenn
verstund / was es bedeutete / und daraus eine b
Antwort schloß. Unterweilen / wann die Zemes
antworten sich weigerten; nam der Reiger sehr t
und gleichsam melancholisch seinen Abtritt: und
bald er hinweg / kam ein Rauch in den Spieg
darauf unverweilt so erschrecklich-gewaltige D
nerschläge und Blitzen folgten / als wolten Him
und Erde vergehn. Alle Berge zerrissen / die E
bebte / berstete voneinander / lieff auf / und war
bauchicht / wie ein Schwamm. Der Baum st
verbrandt / gleich einer schwartzen Kohlen: dehn
sich zwar und schwall auf; gab doch aber unter i
Rinden anders nichts / weder einen Rauch herf

o abscheulichem Gestanck / daß man kaum kun-
bey dauren.
War ihm aber was gutes bescheidet und bestimt;
rschien eine weisse Rose für dem Spiegel /
darauf begunte die Sonne zu scheinen / auch die
so voller liebliches Geruchs zu werden / als ob
Arabische Rauchwerck darinn auf einmal ge-
et wäre. Der Himmel erschallete vom fröli-
Gesange der Vögel: die Erde zoch gähling ein
iechendes Kraut- und Blumenkleid an / und
wie ein schöngewirckter zierlicher Teppicht an-
auen. Wo aber iemand solche Blumen an-
te / oder pflückte / gestaltsam einsmals der klei-
Bube gethan: verschwand alle Zier im Augen-
ja alles verwandelte sich in lauter Kröten und
langen. Auch der schwellende Baum ließ ei-
ieblichen Laut und anmuthiges Gethön erklin-
gleich der Stimme einer holdseeligen Sänge-
: welches dann Hatvey zu seinem Besten
te/und für eine fröliche Weissagung annahm.
Nun an diesen Ort / war Hatvey mit seinem
nlein auch dißmal hingangen / seine ungöttliche
er um Raht zu fragen / ob er den Spaniern
zu trauen / oder nicht. Wie sehr er sich aber
n bemühete: ward ihm doch keine Antwort / ohn
/ daß durch den Spiegel eine gewaltig-finstere
ht heraus düsterte / die noch währte / biß daß er
reit ausserhalb der Hütten war / auch so gar den
lick und Glantz der Sonnen selbst für seinen
en verbarg.

XI. Bey

XI. Bey dieser Gelegenheit hatten die Sp
nier seiner wahrgenommen: und wegen an ih
vermerckten Schreckens und hefftiger Bestürtzun
gefragt/ was ihm ankäme/ oder wiederfahren;
er dann über ihren Anblick noch mehr erschrocke
zur Antwort gab/ daß ihm sothane finstere di
Nebel/ als er hätte gesehen/ ungewohnt/ u
nichts gutes dörfften prophezeyen. Sie ersuch
ihn darauf/ er möge mit ihnen zu Pferde steig
welches er that/ und also nach der Vestung zu
führt wurde.

XII. Darauf wird auch der Fürst von Ba
mo/ **Arnacuba**/ nebenst zwantzig der fürnehms
Herren/ gefangen/ nicht ohne grossen Mord u
Blutvergiessen/ beydes hier und in Havana;
vor auch/ zur Wieder-Rache/ etliche Spanier
den musten/ und dannenhero dieser Platz und
men **Matancas**/ das ist/ Schlachtbanck/
pfieng.

Diese Fürsten und Herren/ waren kaum
die Vestung gebracht/ (de las Casas schreibt/
sie auf Parol freywillig gekommen; wie zuvor
wehnt) als man gleich von der Haupt-Spra
zu reden/ verstehe/ sie um den Hals zubringen/ tr
tete. **Bartholomæus de las Casas** aber/
frömmer und Gottsfürchtiger war/ legte sich
hefftigsten dawider: er erinnerte/ auf was Ma
man ihn auf Havana und Bayamo geschickt/
für Versicherung er den Leuten geben müssen;
so fortan. Hiedurch beschämt/ verändren sie
Vo

rhaben / und setzen auf diese zwantzig gefangene
rren eine Rantzion / daß sie / nach Erlegung eines
ssen Hauffen Goldes / solten loß gelassen werden.
chts destoweniger hatten sich die armen Leute so
d nicht auf den Weg begeben / als ihnen etliche
den Hecken verborgen liegende Schelmen aufge-
st / und allesämtlich mörderischer Weise das
en genommen; in Hoffnung / noch einen guten
eil Goldes bey ihnen zu finden: wiewol sie dißmal
sonst Schelme waren / und nichts funden.

XIII. Aber der unglückselige Hatvey / ohnan-
sehen er zum öfftern sich vernehmen ließ / daß er
n Gold noch sonst was köstlichs mehr hätte / ward
nnoch hart gepeinigt / dasjenige an den Tag zu
ingen / was er nicht besaß: blieb aber bey seinen er-
n Worten; darum man ihm / weil er mit deß Kö-
gs von Spanien Mitteln / so ruchloß umgangen /
wol auch seinem Söhnlein / den Scheiterhauffen
erkannt.

XIV. Gleiches wiederfuhr auch dem Fürsten
on Cuba / Arnaeuba genannt; und hinderte nichts /
as er immermehr vor Beweißtümer und gute
Gründe / zu Bewehrung seiner Unschuld / vorstellete:
ondern sie schritten in ihrem Fürnehmen fort / gaben
uch nichts darauf / daß Bartholomæo de las Casas
ufs hefftigste darwider stritte. Darum dann die-
ser auch / als man ihn abfertigen wolte / den Hatvey
vor seinem Ende zu bekehren / dessen sich weigerte /
und sagte: Wer hat jemals gesehen / daß man
die Heyden mit Morden und Brennen be-
kehrt?

Man richtete drey Pfäle auf/ zu beyden Sei
zween grosse / und in der Mitte einen kleinern /
deß Hatvey Söhnlein. Folgends schürte man
nen kleine Feuerlein unter die Füsse : damit sie
langsamer je peinlicher ums Leben kämen.

XV. Bey ihnen stellte man einen fromm
Franciscaner München / nemlich Bruder Gonz
de Ruiz (sintemal de las Casas durchaus nicht w
te) um wo müglich / sie zum Christenthum zu zieh
Selbiger Franciscaner sagte ihnen eines und and
vor von Gott / und den Artickeln Christliches Gla
bens / davon Hatvey niemals gehört hatte ; so
nemlich die vom Hencker eingeraumte Frist w
verstatten : versprach ihm die ewige Herrligkeit/ R
und Freude/ dafern er würde gläuben ; wo aber nic
die ewige Pein. Hierauf bedachte sich Hathuey
der Hatvey eine Weil / gleich ob stünde er im Zw
fel ; und fragte endlich : ob auch die Spanier n
ihrem Tode in den Himmel kämen? Der Francis
ner antwortete : Ja ; die Hispanier / so da glaub
und fromm wären/ kämen in dem Himmel. Dar
fing der Cacius / ohn ferneres Bedencken an : S
begehre ich den Himmel gar nicht / sonde
in die Hölle ; damit ich nicht bey diese
greusamen Volck wohnen dürffe : de
daß wir in unserm Leben von ihnen solt
gepeinigt seyn / und dennoch nach unser
Tod auch mit ihnen umgehen ; steht uns g
nicht an. Dem Söhnlein deß Hatvey / wo
man mit Gewalt ein Crucifix in die Hände steckt
ab

[...] es wehrte sich aufs äusserste / und schüttelte sol[...] von sich / also daß man ihm damit nicht beykom[...] kunte.

XVI. Mittlerweil ward das Feuer angezündt/ [...] die elende Fürsten / unter viel tausend Flüchen [...] Scheltworten / so sie wider diese Gottsvergesse[...] Spanier ausstiessen / nach langer Qual und [...]hmertzen / endlich von der Glut verzehrt: daher [...]n de las Casas diese That nicht unbillig mit fol[...] dem Kräntzlein zieret: **Mit solchem Lob / [...]hr und Glori / wird GOtt und der heilige [...]laub / von den Spaniern in America ver[...]rt und vermehrt!**

XVII. Unter solchen Läufften / hatte Don [...]an de Esquivel sich unterfangend die Insul Ja[...]ica / wiewol nicht ohne Widerstand der Einwoh[...] / anzugreiffen; als hierzu bewogen / durch das [...]erücht von den Schätzen / die der König Aben [...]eroyca / aus den jährlichen Verehrungen hätte [...]rsamlet. Nachdem er / durch Vortheil seiner [...]affen/ selbige Einwohner überwunden/ die Schä[...] bekommen / und sich aller Sachen bemächtiget; [...]mt er auch den König gefangen / und lässt ihm an[...]gen / so fern er wolle ein getreuer Unterthan deß [...]önigs von Spanien seyn / seines Reichs und Be[...]tzes sich begeben / und seine Güter überliefern / (all[...]dieweil er sich gegen die so hohe Majestät widerspän[...]ig gestellet hätte) solte ihm das Leben geschencket [...]erden.

XVIII. Den Fürsten befremdete solches gar

sehr/ und bemüssigte ihn zu solcher Antwort / da
nen mehr Muths als Krafft und Nachdruck ersch
Ich kenne / fing er an / ausser selbsten
keinen König : weiß derhalben nicht /
Recht oder Eigenschafft über meine G
ter / oder über mich zu gebieten hat : so de
nach jemand entweder mein Vermögẽ/ o
meinen Leib / mit Gewalt käme anzugr
fen ; müste derselbe nothwendig ein Rau
oder Mörder seyn.

XIX. Diese behertzte Antwort tastete
Spaniern ihr böses Apostem oder Geschwür ga
hart an / und machte sie auf den Fürsten noch he
ger gebissen : wie denn gemeinlich die Warheit
quartier findet / sondern lasterhafften Leuten/ ebe
schmertz- und unannemlich fürkommt / als ein sc
fer Wein oder beissender Zucker auf ein verwun
rohes Fleisch fällt. Damit derhalben der Fürst
ren Zorn rechtschaffen fühlen möchte ; befahl Es
vel / ihn auf einen Stuel zu setzen / und die bey
Hände / womit er gegen den König von Spar
die Waffen geführt hatte / abzuhauen. Wie sol
geschehen ; wird einem von seinen Unterthanen
boten / den König mit einem Pfeil zu erschiessen ;
Rache über seinem Bruder / der in selbigem La
mit einem Pfeil durchschossen war. Diß begeg
te auch etlichen andern vornehmen Männern selb
Reichs / die ihrem König anjetzo so getreu in der G
sellschafft deß Todes waren/ als wie sie ihm im Le
gewest.

XX, N

XX. Nicht wenigers verübte Juan Ponce de
n/auf der Insul S. Juan de Puerto Rico/
welcher König Guahatacq / der das Reich von
en Voreltern geerbet / das Regiment führte/
von seinen Unterthanen / nicht anders als ein
tt / beliebt und geehrt wurde; ein sehr wolgearte-
Printz / auch mit getreuen und diensthafften Un-
hanen versehen.

XXI. Wie Ponce de Leon mit den Seinigen
angelangt; wird er von dem freundlichen Fürsten
feyer- und herrlich empfangen ; wiewol hinge-
der stoltze Spanier / aus Hochmuth und Ver-
mähung / nicht viel Wercks darvon machte/ noch
n Cacicus die geringste Ehr anbot : welches dann
ser geschwind merckte / und derhalben in Zweif-
zoch / ob die Ankunfft dieser bärtigen Leute ihm
ht etwan nachtheilig seyn möchte. Nichts desto
niger begibt er sich nach Hof / und gebeut seinen
terthanen / den Spaniern allerhand gute Dienst-
lligkeit und Aufwartung zu leisten / insonderheit
m Obersten / dem vielleicht nicht gnug Ehre ange-
an wäre. Aber hierinn steckte der Mangel nicht.

XXII. Esquivel hatte die Furcht des Cacicus
ol gemerckt: befahl darauf / ungefähr um Mitter-
acht / den Hof zu überfallen : worzu die Spanier
ur allzuwillig und bereit waren. Kaum hatte man
as Nachtessen eingenommen ; da bereiteten sie Fa-
keln von Hartz/ und steckten damit etliche Wohnun-
en / so hart bey dem Hof lagen / in Brand : wel-
hes unter diesen armen Leuten grosse Entsetzung er-

 regte/

regte / und sie beursachte ihren Fürsten zu warn
er solte der bevorstehenden Gefahr entfliehen. D
König springt/voller Schrecken/aus seiner Schl
kammer / und vermeint sich anders wohin zu be
ben : wird aber / als er hinab gekommen / alsob
angefast / und vor den Adelantado geführt ; wel
ihn zur Stunde anhub zufragen / ob er ihres Kön
Unterthan zu seyn begehrte/und solche Bedingun
annehmen / wie man ihn würde fürschlagen.

XXIII. Der Fürst entschuldigte sich / sp
chend : er könte solches / ohne den Willen und
laubniß der Zemes (oder Abgötter) nicht thun ;
temal ihm das Reich von denselbigen anvertra
wäre. Der Spanier begegnet ihm mit dieser W
derrede : Er wüste wol/daß die Zemes nichts dar
der zusagen hätten / ja solches vielmehr ihr ausdrü
licher Befehl wäre : so er aber sich nicht resolvi
wolte / würde er thun / was ihm zu thun gebüh
Die Gegenantwort deß Cacicus fiel also : er kö
einmal anders sich nicht entschliessen : und so je
etwas in Befehl hätte zu thun ; möchte ers
Werck stellen.

Diese freye Worte verdrossen den Adelantad
hart / daß er vor grimmigen Zorn/ die Zähne aufe
ander biß / und Befehl ertheilte/man solte dem Ca
cus unverzüglich einen Stein an den Hals binde
und ihn in dem Hafen ertränken. Also wurd
durch 20. Männer gebunden und dahin geführ
Inzwischen gerieht der gantze Hof / nebenst viel
tausend Häusern von der Stadt / in den Bran

ö daß / nach angebrochenem Taglicht die gantze
tadt auf den Beinen war / in grosser Bekümmer-
ß um ihren Fürsten : welchen sie endlich zu sein m
ode / so gebunden wie er war / hinschleppen sahen /
nder wissen / was die Spanier mit ihm vorhät-
n : inmassen ihrer etliche hundert ihm deßwegen
chfolgeten / um den Ausgang dieses Handels zu
hen.

XXIV. Mittler Weile bringen die Spanier
n Cac cus in ein Schiffsboot/fahren mit ihm mit-
n in den Hafen / hencken ihm einen schweren Stein
n den Hals / und stossen ihn (der gegen seine Ze-
s oder Götter jämmerliche Klagen führte) zuletzt
ber Bort.

XXV. Wie die Indianer solches sahen ; ach-
eten sie für eine grosse Ehr / ihren König im Tode
u vergesellschafften / und sprungen mit hunderten zu
leich ins Meer / sich selbst also ertränckende / damit
ie ihrem König in seinem Tode möchten beywohnen.
Ja ! wann gleich jemand begehrte / ihnen die Hand
u bieten / und sie aus der Gefahr zu retten : wolten
sie doch solches nicht annehmen ; sondern getrösteten
sich gern deß Todes / weil sie ihren König ermordet
sahen. Als auch das Gerücht in der Stadt erschol-
len ; läufft alles Volck / jung und alt / nach dem
Strande zu / stürtzt sich selbsten von oben mit gan-
tzen Hauffen hinab : und wäre niemand über lie-
ben / dafern nicht die Spanier ihnen selbst en lich
gewehrt / und sie mit Gewalt wieder nach der Stadt
getrieben hätten : auf daß sie zum wenigsten etliche

behielten / zur Arbeit in den Bergwercken. Jedo
ergieng es ihnen hernach nichts desto gnädige
Denn / weil sie ihren König in der See nicht suche
noch ihm nachfolgen möchten ; flohen sie bey hu
derten zugleich nach dem Gebirge zu : wurden al
gezwungen / von dannen wieder umzukehren / u
endlich / als der meiste Hauffen gleichwol über S
zu entkommen meinte / alle miteinander umgebrac

Die XLIX. Geschicht
von
fünff Indianischen Königen / un
einer Prinzessinnen.

Inhalt.

I. Don Martin de Villagarcia kommt in C mana an.
II. Wird freundbarlich aufgenommen.
III. Die Spanier handeln nach ihrer Gewo heit.
IV. Werden darüber verjagt und erschlagen
V. Villagarcia zeucht nach Paria.
VI. Ocampo auf Cumana.
VII. Dessen Betrug.
VIII. Bringt einen Theil von Indianern u
IX. Der Cacicus Barracq entfleucht.
X. Cacicus Dolmecq wird erschossen.
XI. Die Spanier veruneinigen sich.
XII. Werden überfallen und getödtet.
XIII. Grausamkeit der Indianer / wider eine krancken Priester.
XIV. Castellon zeucht nach Cumana.

XV. Stre

. Streitet mit den Landsassen.
I. Macht mit dem Barracq Friede.
II. Cacicus Barracq wird nebenst vielen Herren aufgehenckt.
III. Gonzalo Ocampo macht sich auf nach Amaracapana.
X. Cacicus Omagus wird gekreutziget.
. Villagarcia komt an die Küst von Paria.
I. Der Herr Baldoret wird ermordet.
II. Villagarcia rüstet sich wider die Indianer.
III. Wird deß Cacicus Anaporet Feind.
IV. Der die Spanier anfällt.
V. Und doch Friede mit ihnen macht.
VI. Den Spanischẽ wird grosse Ehr angethan.
VII. Welche dennoch einen Gottlosen Mord anrichten.
XVIII. Villagarcia ermeistert die Stadt Paria.
XIX. Die von Elyvapari wollẽ Rache fordern/ und werden doch geschlagen.
XX. Villagarcia stirbt Hungers/ in Gefängniß.
XXI. Deß Montejo Handlungen auf Jucatan.
XXII. Fürst Abodola gibt sich ihm gefangen.
XXIII. Menschen-Käufferey in Jucatan.
XXIV. Göttliches Urtheil über den Gonzalvo Contrerra.
XXV. Tyranney deß Montejo.
VI. Fürst Abodola wird zum Tod verurtheilt.
XXVII. Die Töchter Abodola rächen ihres Vatters Tod.

DEn Hispaniern ist gleichwol ihr Muthwill und Frevel in Indien nicht allemal so glücklich von statten gangen / daß ihnen nicht das Glück zuweilen einen sauren Blick gegeben hätte : indem die arbeitselige elende Unterthanen / durch die gar zu schwere Bürde solcher Ty-

rannen zur Verzweifflung / durch Verzweiffl
zur Wüte / und durch Wüte zu einer erbitte
Rach getrieben wurden. In solchem Zustande /
man sich selbst für den Uberwundenen vorzuseh
und zubetrachten / daß die heute untenligen / n
gen wieder aufkommen und obsiegen können.

I. Im Jahr 1508. ward Martin de V
garcia / mit vier starcken Schiffen nach Cum
abgefertiget / welcher von Cales abgefahren /
endlich Cumana glücklich erreichet hat. Allda st
mete er erstlich / nach der alten Weise / die Sa
gar lieblich und gelinde; machte sich anfangs
ter diesen leichtgläubigen Leuten mit geringen
derlichen Geschencken angenehm / fürnemlich
dem Cacicus Barracq / dem er ein und and
Fläschlein mit Spanischen Wein verehrte /
dennoch ihn dieselbe / mit Perlen / Gold / und
dern Sachen von hohem Preiß / theuer genug z
len ließ.

Diese Gemeinschafft und Conversation geb
ein solches Vertrauen / und das Vertrauen e
solche Entblödung / daß der Cacicus / um sei
neuen Gast desto besser zu tractiren / denselbi
aufs Land und an seinen Hof nötigte; welcher
dann nicht übrig lang darzu bitten ließ / sonde
aufs aller hurtigste dahin verfügte.

II. Damit ihn nun der Cacicus aufs all
herrlichste empfangen möchte; hatte er alle Ei
wohner von seinem Hof beruffen lassen: die au
auf ihre Weis trefflich staffirt erschienen. Mit
le

diesen Hauffen zeucht er dem Villagarcia ent-
gen / läst ihn mit vielen singen und springen auf
Schultern nach der Stadt tragen / und daheim
fflich festiren. Wie sie in dem Hof angelangt/
eigte sich weder an Höflichkeit / noch Tractamen-
einiger Mangel ; nichts ward / zu überflüssiger
Bedienung deß neuen Freundes gespart noch un-
rlassen. An der andern Seiten / erwiesen sich die
eistlichen der Spanier zugleich danckbar / und in
ortpflantzung der Erkänntniß Christi nicht hin-
ssig ; fingen an / diesen heidnischen Menschen die
igenschafften und Geheimnissen deß Christlichen
Glaubens einzubilden ; funden auch dieselben hier-
so geneigt und lehrgierig / daß es schon an dem
war / daß man den alten Götzen-dienst abschaffen/
nd den neuen Gottesdienst hingegen einführen
olte.

III. Solchen Christlichen Fleiß und Eyfer /
beydes zu lehren und zu lernen / kunte der Satan
nicht lange erdulten. Denn wie scheinheilig die
Spanischen Officirer und Soldaten sich anfangs
auch stelleten ; wusten sie dennoch die alten Tücke
in die Länge nicht zu verbergen/ noch ihr vom Mam-
mon besessenes Gemüth länger zu bezwingen / daß
es nicht zugleich seine gierige Goldsucht mit fortge-
setzet hätte : anfänglich / mit schnöder Schacherey
und Wucher ; nachmals mit offenbarer Gewalt /
den Einwohnern ihre Mittel abzustricken. Ja hier-
an war es noch nicht genug : sondern sie fügten ih-
nen überdas auch unterweilen Schläge / Wun-
den/

den/ und den Tod zu. Die elenden Leute wurd
mit Gewalt zum Perlen-fischen getrieben / und a
sie davor gute Belohnungen hofften zugeniesse
bekamen sie an statt derselben lame Glieder. K
Mägdlein war ihrer Keuschheit versichert / k
Kind so zart und unmündig / daß seine Unschu
von der wütenden Blutdürstigkeit wäre verscho
blieben.

Durch solchen Frevel und Mutwillen w
den endlich die Unterthanen genöthiget / ihrem K
nig solches zu klagen / und der König hinwiederu
bemüssiget / den Villagarcia zu ersuchen / daß m
doch solche Ungestümigkeit wolte einstellen ; si
temal ja alles zu ihren Besten wäre / aber solc
schwere Tyranney zu erdulden / keinem freyen Vol
zustünde. Alle Vertröstung / so ihm hierauf erthe
let wurde / war ein äusserlicher Schein-Befehl un
Zulassung / die Mutwilligen / wo man sie kön
ertappen / zu straffen : welches vielmehr darum g
schahe / daß dadurch noch mehr Haß und Wider
will erweckt würde / weder den unbändigen Mu
willen zu zäumen.

IV. Weil dann der Cacicus merckt / daß ihr
nur Worte gespeiset werden : geht er mit seine
fürnehmsten Landherren zu Raht / wie man doc
der Spanischen Feindthätlichkeit zuvorkommen
oder dieselbe straffen möchte. Alle und jede Stim
men fielen dahin / daß man diese so undanckbar
Gäste mit billigstem Fug konte straffen. Worau
er ihnen einen Muth und frisches Hertz einspricht
und

ein solcher Anschlag gefasst wird/ daß jedweder/
einen Spanier in seinem Hause beherbergte/
einem bestimmten Tage / da Villagarcia mit
em Theil der Seinigen würde im Schiff seyn/
selben umbrächte : immassen solches auch thät-
vollenzogen. Der eine durchstach seinen Gast/
Schlaff mit Pfeilen ; der andre / mit dessen
nem Gewehr/ oder sonst womit. Summa / man
achte alle / die am Lande geblieben / wie die schlei-
ende aber tödtlich-gifftige Scorpionen / allent-
lben kalt ; biß auf etlich wenige / welche sich in
e Böte oder Nachen salvirten/ uñ an Bort gelang-
n / mit der Zeitung dieses Verlusts : darüber Vil-
garcia schier wolte verzweiffeln.

Die erschlagenen Cörper seynd / von den er-
itterten Indianern / zu kleinen Stücken zerhackt /
nd in Frölichkeit aufgefressen worden : weil sie
nders nicht ihren Muth recht zukühlen gewust.

V. Villagarcia hatte zwar viel Volcks ver-
ohren ; jedoch eben wol annoch viel Beute in den
Schiffen : zoch von dannen nach dem Golfo von
Paria / langs der Küst hin ; und profitirte allda
nicht wenig. Etliche aber verfügten sich nach S.
Domingo / zu dem Landpfleger Bartholomæo / und
klagten ihm ihr Unglück : darauf er in der Eyl
dreyhundert Soldaten aufbrachte / und Don Diego
Ocampo darüber zum Obersten setzte.

VI. Dieser fleucht mit seinen Segeln ge-
schwind nach dem Revier von Cumana zu. Die
Indianer lauffen häuffig hinzu / begierig zusehen /
was

was dann abermal für fremde Gäste angekommen

VII. Den Soldaten wird befohlen / sie sol
sich verdeckt halten / und allein das Schiff-V
oben auf den Schiff bleiben. Worüber die J
dianer / weil sie vermeynten / daß sonst kein V
mehr vorhanden / weder man von aussen zu erbli
te / desto ungescheuter sich nach dem Schiffe zu
gaben: in Meinung / diese neue Ankömmlinge
men allererst aus Hispanien / und nicht von
Domingo ; immassen die Spanier selbst auch v
gaben / und von allem dem / was vorgangen / ke
Wissenschafft zu haben / sich stelleten. Hierauf
gunten die gewinn-gierige Indianer aufs ne
ihren Handel zu treiben / und gedachten erstlich d
se wenige zu untersuchen / und hernach an statt d
Bezahlung caput zumachen.

VIII. Aber / wie Ocampo sahe / daß sie
grosser Menge am Bort waren ; brach er mit U
gestüm hervor aus dem unterm Schiff / fiel de
wehrlosen Volck auf den Leib / verderbte ihrer e
nen grossen Hauffen / und die / so lebendig bekon
men worden / henckte er / den andern zum Spiege
auf an die Mäste. Etliche dennoch / die ihm zu b
hende waren / sprangen über Bort / und en
schwummen an Land.

IX. Stracks drauf lässt er sein Volck aus
steigen / welches mit der Furi auf die Einwohne
anfiel / und alles in Waffen antreffende zu schan
den machte. Ihrer etliche nahmen die Flucht nac
dem Fluß Oronico zu / unter denen auch der Cac

ei

Barracq war : die allda von dem Cacicus Ar=
o wol aufgenommen / welcher sich mit ihnen zu=
nen gethan / wider die Spanier gerüstet / und
m Lande die Freyheit erhalten. Wiewol nun
Ocampo dieser Vogel entwischet ; versicherte
ch doch gegen dem Anfall der Wilden ; zwang
übrigen / ihm eine Vestung zu bauen / die er
edo nannte ; und fing alsobald die Perlen=Fi=
rey wiederum an. Folgends beschloß er sein
ck ferner zu suchen / und die Stadt samt dem
herliegenden Lande Amarcapana / anzugreiffen/
seinen Begierden eine reiche Beute erstatten
e. Hiezu beobachtete er die Gelegenheit / da
n den jungen Cacicus Dolimecq / nach Abster=
seines Vattern / zum König krönte ; der von
n mit einem grünem Schleyer und Rap=
r beschenckt wurde ; so der junge Fürst mit ho=
n Danck gar freundlich annahm / und hingegen
Danckbarkeit die Spanier auf sein Krönungs=
st einlud / dabey diese Gold=Harpyen und Raub=
ögel auch wol ohnedas ungenöthigt gekommen
iren.

Die Zeit nahet herbey ; der Cacicus begibt sich/
it seinen Unterthanen / hüpfend und springend/
ach dem Tempel zu / da sie / ihrer Gewonheit nach /
res Götzen = dienstes und Ceremonien pflegten.
die Spanier afften / ihnen zu gefallen / alles nach /
nd schämten sich nicht / auf eine kurtze Zeit / Hei=
en zu seyn ; damit sie sich möchten auf eine lange
reichern.

X. Aber

X. Aber als das Spiel und die Handlung
besten schiene / und diese Spanische Katzen mit
Amarcapanischen Mäusen lange gnug gesche
erhub sich ein ander Spiel: Sie besetzten den T
pel/fielen mitten in den Hauffen / und erwürgte
nen nach dem andern. Etliche wenige / so sich
dem Gewölbe retirirten / wurden alle erschossen /
zugleich der junge Fürst / der von zween Schü
getroffen todt zu ihren Füssen fiel. Waren
nicht ehrliche Gäste?

Allhie funden sie eine unglaubliche Beute
Gold und Perlen: angemerckt ein jedweder Ind
ner sich aufs köstlichste hatte herausgeschmückt;
benebenst der Abgott / oder das Götzenbild / auch
Gold und Perlen dermassen war geziert / daß n
davor nicht kunte erkennen / aus was für Mater
gemacht. Nach genommenem Raube / steckten
den Tempel in Brand / und verderbten also
lends / durchs Feuer / was noch übrig.

XI. Wie aber gemeinlich Gold und Gut j
leicht Feinde als Freunde machen: also wurden
se ehrlose Frevelthäter und Blutschuldner auch b
unter einander uneins; weil etwan der eine ein
nig mehr Beute / dann der andre bekommen.
campo selbst fand sich bey sothaner ungleichen Th
lung sehr verkürtzt: worüber es erst zum Verw
kam / und hernach zu so harten Worten / daß es
Streichen und Wunden nicht fern mehr.
Besorgung dessen / verfügte er sich nach S. Dom
go / unter dem Schein / deß Landpflegers Erken

die Sache zustellen ; und lässt in der Besatzung
wenig Leute ; die eben wol nicht ruheten / allerley
ithwillen zu begehen / zu rauben/ plündern/Frau-
nd Jungfrauen schänden ; wie ihr alter Brauch.
r die Indianer / auf Erfahrung / daß ihrer an
Zahl nur wenig / und ihr Oberhaupt verreiset ;
en wieder ein frisches Hertz ; insonderheit der Ca-
s Barracq / der nach seinem eignem Lande nun-
r grosses Verlangen trug.

XII. Darum setzt er / in Gesellschafft derer von
onico / und Cumana / den fürgenommenen An-
ag ins Werck / indem er / und seine Bundgenos-
/ an einem Sonntag / die Spanischen / unter ih-
Gottesdienst/überfielen / und alle / so sie nur kun-
/ mit vergifften Pfeilen zu tode schossen ; dabey
h die Priester und Ordensleute mit herhalten
sten. Ihrer wenigen halff die geschwinde Flucht
h Cubagua davon. Die Stadt Toledo / so sie
aut hatten / wird also fort in die Asche gelegt / und
rall die Reliquien ihres Gottesdienstes vertilget
d vernichtiget. Ja was noch mehr ; es wurden
h die allerdings nicht verschont / so von ihrem eig-
Volck / und den Spanischen einiger Massen
ienet hatten ; besondern nebenst den übrigen / ohn
e Gnade / umgebracht. Gleiches begegnete auch
nen zu Amaracapana.

XIII. Hiebey steht nicht zu verschweigen/ was für
causamkeit diese verboste Wilden an einem kran-
n Priester verübt / dessen Nam Fray Garcia
Pareda gewest. Denselben schleppten sie von

seinem Bette / nach einem aufgerichten Creuz
bunden ihn fest daran ; schnitten ihm darauf
Zunge aus / als womit er sie gleichsam hätte ve
tet ; stachen ihm folgends die Augen durch / mit
chen er / ihrer Meinung nach / nicht würdig w
weder das Land noch den Himmel anzuscha
hackten ihm ferner die Füsse ab / die da nicht w
wären die Erde zu betreten ; und liessen ihn
hangen/ ihm spottsweise dergleichen Ehr und D
erweisende / wiesie vorhin dem Crucifix an zu
gezwungen waren ; biß daß er endlich am dritten
ge / in grossem Elend und Schmertzen seinen G
aufgab. Uber solche Uberwindung / frolockten
triumphirten die Indianer fast über alle Ma
ihre Fürsten wünscheten einander Glück : auch
leten die von Amaracapana wiederum einen an
König / an statt ihres ermordeten jungen Für
Omague.

XIV. Unterdessen lieff das Gerücht von d
Niderlage nach Cubagua / und von hinnen w
nach Hispaniola : worauf zur Stunde Jacom
Castellon / mit vier hundert wolmundirten Kr
leuten / dahin gesandt. Selbiger arrivirt / na
Tagen / bey Cumana / und findet es allda der
tung gemäß bestellt. Setzte derwegen sein V
sobald er nur zum Hafen eingelauffen / ans L
Wiewol nicht ohne grosse Gegenwehr : sint
die Indianer gäntzlich gesinnet waren / diese tre
Menschen / es möchte kosten was es wolte / vo
rem Grund und Boden abzuhalten. Imm

n die Spanischen von ihnen mit Gewalt wieder
ück nach ihren Schlupen (oder kleinen Schiff-
) getrieben wurden / mit Hinterlassung einiger
oten / welche die Wilden mit sich schleppten / und
ich miteinander verzehrten.

XV. Folgenden Tags machten die Spanier/
dem Lande / eine kleine Brustwehr / um den An-
der Indianer einiger Massen zu bestehen : wel-
dennoch nichts destoweniger darauf ansetzten /
r gleichwol dapffern Widerstang funden ; indem
Spanischen unterweilen Trouppen-weise aus-
en / und ihren Feind resolut zurück schmissen /
h so gar biß in das Städtlein verfolgten / allwo
zu zeiten etliche niedermachten / und etliche ge-
gen mit sich herausbrachten. Hiedurch ward
Cacicus Barracq gereitzt/daß er sie endlich samt
er Macht ins flache Feld begab / mit der Reso-
on / den Spaniern eine Schlacht zu liefern : A-
diese hatten einige Trouppen in einen Hinterhalt
eat ; und nachdem die andern durch eine freywil-
Flucht den nachsetzenden Indianern biß an sol-
n Hinterhalt verlockt ; brachen jene / die verdeckt
en / herfür / und fielen mit den vördersten zugleich
n hinden zu an / also daß sie die Indianer einschlos-
/ und eine grosse Niderlage unter ihnen anrichte-
/ daraus der Cacicus selbst mit genauer Noth
um entrinnen mögen.

XVI. Dieser demnach sehend / daß er nun 40.
age lang / den Spaniern vergebens den Kopff ge-
ten hätte / beschloß mit ihnen einen Frieden zu tref-

fen / welches die Spanier gern angenommen ;
welche viel zu verheissen / und wenig zu halten ge
nē waren ; immassen der Ausgang solches bald zei

XVII. Der Stillstand hatte kaum einen M
nat lang gedauert ; als Castellon (der nunm
gründliche Kund- und Wissenschafft von dem
stande dieser Lands-Gegend eingenommen hä
den Cacicus / auf ertheiltes sicheres Geleit / ne
noch 10. benachbarten Fürsten / zu sich erbitten /
sonst viel andere vornehme Landherren / an der
zusammen 70. Personen / versamlen / und solche
nach alle mit einander auf einen Tag hencken
Stracks darauf gebot er den Indianern. Die
brandte Stadt Toledo wiederum aufzubauen /
zwar trefflicher / als sie jemals zuvorn gewest
übrigen wurden / gleich wie vorhin / zur Perlenfi
rey gezwungen. Nachdem er also alles allh
friediget (wie sie es zu nennen pflegten) setzte e
selbst zum Stathalter den Lope Florez / und zog
der nach Hispaniola : ward aber nachmals w
nach Cubagua geschickt / allda er zu mehrer Ver
rung eine veste Schantze bauen ließ.

XVIII. Indessen war auch Gonzalo O
po / deß Don Diego Bruder / nach Amaraca
abgefertigt / um daselbst die Indianer auch abzu
fen : fand aber / bey seinem Anländen / daß si
Wilden von vornen her starck hätten verschantzt
ihnen derhalben von Rückzu über den Hals /
wältigte die Stadt / schlug alles / was in den
fen / todt / und nam den unlängst neuerwählten
cus Omagus gefangen ; welcher nebenst viele

n / weil er sich gegen seinen Herrn den König
dlich zu Wehr gestellet hatte / vor das Gericht ge-
et / und zum Tode verdammet worden.

XIX. Man stellete ihn an ein Creutz / also daß
antz aufrecht zu stehen kam; und muste ihm dar-
Alverdo de Port / mit einer Lantzen / das Hertz
echen. Die andern wurden an Bäume gehenckt/
auf andere Weise gemartert. Hiernechst baue-
eine Stadt/ und gab ihr den Namen Neu-Cor-
a; um hinfüro für dem Uberfall der Wilden /
zu seyn. Also ward von beyden Theilen / Rach
Gegenrache genommen.

Hiebevor haben wir gesagt / wie Villagarcia /
hdem er vertrieben / seinen Lauff nach der Küst
Paria angestellet/um daselbst auch sein Glück zu-
hen: anjetzo wollen wir ihm nachfolgen / und er-
len / was er allda ausgerichtet habe.

XX. Allda angekommen / brauchte er die al-
etriegliche Manier und List: erwies den Einwoh-
n Eingangs alle Freundlichkeit und guten Wil-
/so er immermehr erdencken kunte. Was ihm von
sen Leuten am besten anstund; waren die Hosen /
rinn sie sich überall kleideten / welche mit Perlen
d Gold aufs reichlichste gezieret waren / und zwar
rgestalt / daß man kaum einen Finger kunte legen/
man solches nicht sahe. Solches stach ihm ge-
ltig in die Augen: fing alsobald mit ihnen an zu
ndlen/und gab ihnen etliche bunt-farbene Schnür-
n / und dergleichen Sachen / vor diese Hosen/ wel-
die Indianer leichtlich dafür folgen liessen; sinte-
al ihnen solches Gewebe viel besser gefiel / weder das

gelbe Eingeweide der Erden oder deß Meers. De
König Anaxaret verehrte er derselben auch etlich
und danebenst etliche Flaschen voll Hispanisch
Weins: welches Geschenck derselbe reichlich
einem zwölffpfündigen Klumpen Goldes / und
viel Perlen-Schnüren / als ein Diener trag
kunte / vergalt. Dieser Geschenck-Wechsel /
benst dem guten Tractament / so dem Uberbrin
auf den Schiff wiederfuhr / bewog den König /
er den Obersten mit allem Volck ans Land nötig
und mit unglaublich-vielen Geschencken / dage
ihm die Spanier hinwiederum nichts / (wiewol
nichts-wehrten Sachen) schuldig blieben / a
unterweilen einen Trompetenschall verehrten /
ches dem unerfahrnen Volck / in ihren Ohren /
fremd und anmuthig klang. Uberdas fand sich
ner / Namens Benito Caro / der wol auf der Sch
mey kunte / und dem König samt seinem Hofge
damit grosse Lust und Behäglichkeit machte / die
und die andern Spielleute / wie auch die Officir
hierüber so Lieb gewannen / daß sie dieselbe wol /
Liebe / auf ihren Schultern getragen hätten.

XX. Aber die grosse hitzige Liebe gegen d
schädliche Sirenen erkühlte gar bald; als die S
nier begunten unter dem übergedeckten Schafsp
ihre Greiff- und Wolffs-klauen nach gerad her
zu strecken / und an statt der Handlung / den Einw
nern das ihrige abzupressen. Einen Herrn mit N
men Valdorei / der als Landvogt nach der Landsch
Elyvepart / mit grosser Solennität abgeordnet w
de / fielen die Spanischen / welche sich vermumm
unt

erwegens an / raubten allen seinen Schmuck/
brachten ihn um: welches Mannes Tod bey den
nwohnern / eine sonderliche Betrübniß erweckte.
igleichen machte sie dieses gar unlustig / daß ob-
annter Benito Caro einen heidnischen Prie-
/ der in seine Schalmey vernarret war / und ihn
Abends samt seinen Jungen / mit sich in den
mpel genommen hatte / verrätherisch ermordete;
mit er die köstliche Juwelen / welche obbenanter
aldoret / vor seinem Abzug / dem Abgott hatte ge-
fert / möchte bekommen. Gestaltsam solches ein
derer / Namens George Almet / entgelten muste/
dem er deß Nachts von etlichen Indianern zerris-
und verschlungen worden.

XXII. Weil dann Villagarcia besorgte / es
rffte diese erkältende Liebe sich einmal in Haß ver-
andeln: beschloß er solchem vorzukommen / und ei-
Schantze aufzurichten / welche ihn zu seinem Ab-
hen und endlichen Zweck solte befordern. Sol-
em nach fordert er etliche Münche zu sich / und er-
cht den König um Erlaubniß / daß diese ein Klo-
er möchten aufrichten: welches der Cacicus willig
lließ. Man pflegt in gemeinem Sprichwort zu
gen: Wo Gott eine Kirche baut / da baut gern
er Teuffel eine Capelle darbey. Daß befand sich
lhie augenscheinlich. Denn gleich wie die Or-
ensleute die Seelen der Indianer zu fischen ver-
neinten: also trachtete Villagarcia hingegen / durch
olches scheinbares Mittel/das Indianische Gold und
Gut / Leib und Blut in seine Netze zubringen. Er
behielt von dem erlaubten Kloster-Raum ein wenig

Platzes für sich selbst / umgab solchen rings umh
mit einem Wall : und als der Cacicus die Ursa
hievon zu wissen verlangte ; wandte er vor / es wä
um der wilden Thiere willen geschehen/und so fort a
Dennoch war der Cacicus hiemit nicht all
dings zu Frieden : sondern zoch hierüber so wol sei
Rathsleute / als auch / durch den Dienst der heidn
schen Pfaffen / die Abgötter zu Raht : welche be
derseits ihme hieraus nichts guts Prophecey
Darum sprach er hierüber den Villagarcia sel
an / und vermeldete / wie ihm zu Ohren gekomme
wie übel sie in andern Ländern gehaust / imgleich
was für Mordstücklein innerhalb seines eigenen G
biets / so wol an der Person deß Baldarez / sein
Abgesandtens/ als auch seinem Piaccho oder Pr
ster / von ihnen begangen : weßwegen er ihm hier
gebieten thäte / daß er mit seinen Kriegsleuten u
Geistlichen sich von dannen machte ; oder er müs
ihn mit Gewalt darzu bemüssigen/ durch die Mitt
so ihm die Sonne (als sein Gott) und die Na
hätten verliehen.
XXIII. Wiewol nun Villagarcia auf den C
cicus gar wenig gab / ließ er dennoch die Trumm
rühren / und seine Völcker nach seiner Behausun
ziehen : welches doch so friedsam nicht zugieng / d
nicht etliche Spanier darüber im Lauff geblieben w
ren ; angesehen / die Indianer mit Pfeil-schüssen
verfolgten / so gar biß auf die Fläche zu / die vor d
Schantzen lag.
XXIX. Aber der Cacicus / welcher ein frisch
müthiger Mann war / wolte es dennoch hieb
nic

ht lassen bewenden: sondern nam ihm vor/ alle sei-
Unterthanen zu versamlen / und diese Vögel aus
Schantze heraus zu stürmen: immassen er denn
h dessen sich würcklich unterstanden / wiewol mit
ssem Verlust wieder zu ruck getrieben worden.
eil dann nichts destoweniger die Spanier merck-
/ daß es den Indianern ein rechter Ernst: beve-
ten sie sich je länger je mehr / mit Wällen / Grä-
n und Bollwercken; und nannten die Vestung I-
ella / nach der Königin von Spanien.

XXV. Endlich aber / wie Villagarcia spürte/
ß diese Nation einer tapfferen Art / und mit ihren
wißtreffenden Bögen seinen Feuerröhren genug
schaffen gäbe; beschloß er durch Friede auszu-
ircken / was ihm der Krieg nicht zu wegen
ingen kunte: Brachte demnach den König zu ei-
r Unterredung / und folgends zu einem Vertrag/
elcher auf einige gute Bedingungen gestellet; na-
entlich:

1. Daß die Spanier keine Schantzen mehr
erffen solten / als diese.

2. Daß unter ihnen freye Handlungen und
Gewerbe beyderseits gepflegt würden.

3. Daß die Einwohner anders nicht / als um
ie Bezahlung/ Kost und Lohn/ möchten arbeiten.

4. Daß die Spanischen auf Eiyvapari ihre
Besatzung möchten legen / jedoch aber dem von den
Cacicus dahin gesetztem Regenten nicht beschwer-
ich fallen.

5. Daß die Priester beyderseits ihre Religions-
lbung frey behielten.

 6. Daß

6. Daß der Cacicus bey seiner Macht/Regie-
rung / Gesetzen und Ansehen solte bleiben / und Vi-
lagarcia nicht ferner zu gebieten haben / weder üb
seine Schantze.

Diese Artickel werden von beyden Theilen m
einem hohen Eyd bestettiget / und empfähet Vill
garcia das Sacrament darauf. Wie er aber se
Wort gehalten; werden wir bald vernehmen.

Es war bey den Indianern eine Gewonhei
daß man / wenn eine Bündniß aufgerichtet wurd
gegen den nächsten neuen Monat ein Fest anstelle
Zu solcher Feyerlichkeit und Freude / ward Vill
garcia mit seiner Gesellschafft auch eingeladen : d
sich auch fertig machte / zu erscheinen / in Hoffnun
bey diesen guthertzigen und einfältigen Tropffen se
nen Vortheil zuersehen. Damit er ihnen nun ein
Blick grosser Zuneigung gäbe ; verehrte er dem C
cicus ein Vaß mit Spanischen Wein : welches ih
über alle Massen angenehm war.

XXVI. Die Zeit deß neuen Monats ruckt en
lich herbey / weßhalben sich die Spanier rüsten / de
Fest beyzuwohnen. Sie verfügen sich nach der Sta
werden von den Einwohnern aufs herrlichst bege
net / mit grosser Freude/Tantzen und Springen ei
geholt / und so nach der Stadt geführt. Man iss
man trinckt / und spült einander in Wein weitli
ab. Insonderheit gossen die Indianer diesen R
ben-Safft / dessen Krafft und Stärck ihnen umb
kannt war / gantz begierlich hinein : die Spanier
ber hielten sich mässiger / um ihren Vortheil de
besser zu beobachten.

XXVII. Z

XXVII. Zuletzt wie es ihnen Zeit daugte/hu- (verabredeter Massen) Villagarcia / und sein athalter Andre de Bejar über die Besatzung Elyvapari / miteinander Hader und Streit an: ey Bejar sich stellete / als wann er nicht begehrte in aufzubrechen / Villagarcia aber ihn darzu chsam zwingen wolte: worüber sie endlich ihre öche blösten / biß der König zusamt der Königin d einer von den vornehmsten Herren / mit Na- n Miloparet / dazwischen lieffen. Da liessen die- Verräther von ihrem Hader ab / und fielen auf Schiedsleute. Villagarcia erstach vor erst den önig / und Bejar die Königin / nebenst den Mi- aret; als unterdessen auch die andern jedweder f seinen ersehenen Mann dergestalt ansetzte / daß einem Augenblick 20. Herren um den Hals wa- n. Etliche entwischeten mit der Flucht / entrun- n aus dem Hof in die Stadt / und machten Ler- en: wiewol umsonst; angemerckt die Bürger / elche müd und matt waren / wenig Lust zur Gegen- ehr hatten. Alle die / so im Hof geblieben / wur- en umgebracht / und die Wohnung wol besetzt / in- essen daß etliche in die Stadt gingen / die Häuser aselbst anzündeten / und alles was sie in Waffen anden / ermordeten: also daß die Stadt / in kurtzer Weil / gantz in Asch und Blut danider sanck. Die enigen / welche sich still hielten / wurden gefristet/um ich ihrer bey der Arbeit zu bedienen.

XXVIII. Also ward Villagarcia Meister über die Stadt Paria / die an einem Fluß liegt / so mit ihr einerley Namen führt: und holte hierauf einen un-

aus-

ausſprechlichen Schatz / ſo wol von dem Cacicus
Herren und Bürgern/ als aus dem Tempel.

XXIX. Die von Elyvapari vermeinten dieſ
Grauſamkeit und Mordbrennerey zwar mit gewaff
neter Fauſt zu rächen : aber das Spiel lieff viel an-
ders : Denn ob ſie zwar unter ihrem Cacicus Cardo-
libet mit einer beſondern Tapfferkeit fochten ; erhiel
ten dennoch die Spanier das Feld / und erſchlugen
ſie meiſt alle.

XXX. Wiewol nun dieſe darüber zu unglaub
lichen Schätzen und Reichtümern gelangten ; ge
deyten ſie doch dem Bluthund Villagarcia keines
wegs. Angemerckt ſein eigner Schiffer / als er nach
ſeiner Wiederkunfft nach Spanien abzulauffen ge
dachte / weil er mit ihm einen Streit-Handel hatte
in dem Hafen *de Matanças*, da das Schiff an Grund
lieff / ihn über ſeinen unbilligen Handel anklagte
Worauf er von dem Gericht allda ſeiner Güter be
raubt / und in ein hartes Gefängniß geworffen wor
den / auch endlich darinnen Hungers geſtorben iſt
welches wol eine augenſcheinliche und gerechte Straf
Gottes / über dieſen unerſättlichen und bluthündi
ſchen Geitzhals / geweſt. Jmgleichen ſeynd auch
andere ſeine Mitgehülffen / bald hie bald dort / nach
ihrem Verdienſt geſtrafft.

XXXI. Nicht viel beſſer hielt ſich der Admira
Francisco de Montejo / auf Jucatan. Dieſer hatte
ſich/ mit dem Titel eines Landvogts von Hiſpaniola
dahin aufgemacht / und war von den Einwohnern
allda gar freundlich empfangen ; weil ſie von ihm
oder den Seinigen / noch zur Zeit keine Uberlaſt hat-
ten ge-

gelitten. Diese Freundlichkeit währte eine Zeit
/ biß Montejo einsmals mit dem Fürsten Abo-
ausspatzieren ging / und von freyen Stücken
ndel suchte: darüber es wenig fehlte / daß nicht
r von den Spaniern den Fürsten schier mit dem
wehr / welches er seiner Leibschützen einem aus der
nd gerissen / erstochen hätte; wiewol die Wach-
dennoch solches verhüteten.

Von der Zeit an / begunten sie den Einwohnern
n Frevel und Gewalt anzulegen / ihnen ihre
peise und Injego (dann Gold und dergleichen
d sich allda nicht) mit Gewalt wegzunehmen /
d die armen Leute zu pressen / plagen und peini-
/ daß sie bekennen solten / wo ihre Goldminen wä-
. Jedoch kunten sie damit nichts ausrichten;
ll die Einwohner nichts davon wusten.

Wie endlich Abodola siehet / daß diese Tyrannen so
ob angehn; schickt er seinen Waffenträger an den
Montejo / und lässt ihm andeuten: Sofern er solche
nthaten und Gewaltsamkeiten nicht wolte hemmen;
üste er erweisen / daß er der Herr deß Landes wäre.
nd weil es deñoch darum nicht von den Spanischen
urde unterlassen: verbandt er sich / wider sie / mit den
ngrentzenden Fürsten / zu einer Schutz-Alliance.

XXXII. Montejo war aber ehe im Gewehr /
ngstete den Abodola mit plündern / morden / und
auben / dermassen / daß der bedrengte Fürst gezwun-
en wurde / sich auf ein starckes steinernes Haus zu be-
eben: Und obgleich Montejo solches aufforderte /
nit Befehl / er solte sich gefangen in seine Hände er-
geben; wolte er doch einen so ungetreuen Menschen

nicht trauen / noch zu ihm heraus kommen: biß je
zwey Feld-Stücke davor bracht / und damit e
Oeffnung zu schiessen begunte; da muste der Fü
aus der Noth eine Tugend machen / und sich ergeb

XXXIII. Hierauf ging das plagen und trib
liren der Unterthanen allererst recht an. Man v
kauffte sie / bey tausenden zugleich / an andre Me
schen-Käuffer / die auf ihren Wucher täglich u
selbige Seekant herum schwärmeten / auf daß s
weil es hie keine Gold-Gruben setzte / aufs w
nigst aus den Menschen Gold machten. Jed
gaben sie / von wegen der grosse Menge / die G
fangenen / sehr wolfeil; vertauschten manchesm
einen Menschen / um einen Käß. Es war ein rec
ter Jammer zu sehen / wie kläglich die arme Leute s
geberdeten / wann der Vatter oder Mutter von i
rem Kinde / die Schwester von dem Bruder scheid
muste; mit was bitterlichem Wehklagen sie die Luf
ihre Augen und Brüste mit Thränen fülleten / da
über ein menschliches Hertz gar leicht hätte soll
zum Mitleiden und Erbarmen bewogen werde
ausbenommen dieser ungemenschten Spanier ihre
als welches die Unbarmhertzigkeit und Tyranne
wie ein eignes Leibgeding / besassen.

Mit was für gerechten Augen der Allmächti
selbst solche Unbilligkeit angesehen; mag man un
andren schliessen / aus dem sonderbaren Gericht / so
hie allbereit zeitlich über den gottlosen Gonza
vo Contrera ergehen lassen. Montejo ha
hundert und zwantzig Menschen bedungen / um e
schönes Hispanisches Pferdlein: solche verkauffte Le

te m

ußten diesen Contrera begleiten / biß an das
hiff / damit die arme Menschen zugleich fort sol-
Ob zwar die armseeligen vorhin in der Ge-
gniß genugsam abgemattet / und fast zu unkräff-
waren / den langen Weg mehr auszustehen: mu-
sie doch dran: ja! wann jemand sich zu sehr ü-
zangen / und nur ein wenig zu ruhen vermeinte /
rd er alsofort von dem Contrera erstochen. Es
te sich auch / daß eine Frau / so mit einem klei-
n Kinde beladen / weil sie gar ermüdet war / sich
erdete / als wolte sie ihrem Säugling eine Brust
hen / und ihn trincken lassen; damit sie nur unter
chem Schein ein wenig möchte ruhen: Das wol-
aber der barbarische Teuffels-Kopff durchaus
ht gestatten; sondern befahl / sie solte fortgehn.
ie hingegen zeigte mit der Hand / daß Kindlein
iste saugen / weil es hefftig winselte und girrete.
ennoch schüttelte er den Kopff / und trieb sie fort.
s sie aber nicht weiter kunte; ward ihr ein Degen
rch den Leib gestossen. Das Kind / so ihr aus den
men fiel / fieng hierüber jämmerlich anzuschreyen:
rum der Saturninische Unhold es erfasste /
n sein Häuptlein wider einen Stein zerquetsche-
und mit seinem Spiesse vollends zerschlug / biß ihm
s Schreyen / Athem / und Leben verging. Wie
folgends sahe / daß seine hinbeylauffende Jagt-
unde das Blut aufleckten; nam er seinen Dolch /
hnitt das todte Kind damit vonander / und warff
dem Rekel davon ein Theil für: die es auch bald in
ren Balg begruben.

Nachscheinenden Tags / kommt dieser elender
Hauffen

Hauffen an den Strand / da die Sclaven geliefert und gegen dem Pferde ausgewechselt werden. All hie ließ er ein andres Muster seiner unnatürliche bestialischen Grausamkeit blicken. Die hertzbre chende Mutter-Liebe hatte ein altes Weib beredt ihrem Sohn / der mit dahin geschleppt und verkauf wurde / nachzufolgen / so lang und fern es ihr müg lich / damit sie ihn fürs letzte noch einmal / vor seine Abschied / sehen und sprechen möchte; weil sie ih ja / ihrer gebrechlichen Mißgestalt wegen / in d Ferne nicht nachkommen / noch bey ihm seyn kun Als es nun an ein scheiden gieng; machte die betrü te Alte das jämmerlichste Wehklagen von der We seufftzte und weinte so erbärmlich / daß es auch ein leblosen Felsen hätte mögen bewegen. Contrer der solches Lamentiren übel vertragen kunte; ge dem Weibe / in die daherumstehende halb abgebra te Häuslein zu gehen / biß die Schiffe abgesegelt w ren. Die arme Tröpffin gehorsamt: hat a kaum einen Fuß hineingesetzt / da lässt der Tyra die Hütten mit brennender Baumwollen anzünde und solcher Gestalt die jammerende Mutter in Brunst ersticken. Solte sich nicht billig die Son entfärben / einen so ungemenschten Menschen beleuchten? Aber harret; Sie wird auch bald sei Untergang und Verderben schauen.

XXXIV. Wie Contrera nun das Pferd e pfangen; schickt er sich zur Ruckreise. Das m thige Roß aber stellet sich in der erst gar wild u unbändig / und schlägt einem Spanier das Bei Stücken. Doch ließ es Contrera diesen Tag

Stall ziehen / und hoffte nachdem es allda ein
g besänfftiget / zu Erleichterung deß mühsa-
Wegs sich seiner zu bedienen. Steigt also
uf / und reitet / als einer / der mit einem Pfer-
hr wol wuste umzugehen/ ein gutes Stückwegs/
zimlicher Gemächlichkeit fort: wie aber der Weg
efähr halb hinter / und die Helffte noch vor ihm;
bt sichs / daß ein Spanier auf der Jagt / hinter
r Hecken liegt / und sein Rohr auf ein wildes
hwein löset: welches / nachdem es angeschossen /
einem solchem Getöß und Geräusch auf / und
den Weg fährt / daß das Pferd dadurch ge-
uet nach der Höhe zuspringt / da es seinen Herrn/
Contrera von oben herab wirfft / und dieser
der den Felsen den Hals bricht/) auch sein Degen-
fäß so tieff in die Seiten gedruckt wird / daß diese
unde allein gnug wäre gewest / die verdammte
ele eines solchen Unflats und abgeschäumten
ßthäters ihrem Herrn/dem höllischen Mordgeist/
eine Klauen zu überliefern. Das Pferd wandte
alsobald auf die Flucht / und ist nach der Zeit nie-
ls wider gesehn worden. Das wars / was ihm
ser schändliche Menschen- und Roßtäuscher /
rch seinen tyrannischen Kauffhandel / erwucherte:
nlich einen plötzlichen unbußfertigen Tod / und
ewige Verdamniß.

XXXV. Andren sittsamen Leuten dienet das
glück boßhaffter Menschen zu einem Spiegel;
n Tyrannen aber / nur zur mehrer Verhärtung:
il sie der wahren Vernunfft und Gottesfurcht
raubt / und gleich den wilden Bestien / und wü-

tenden Ochsen / durch das Blut ihres Gleichen / n
noch mehr ergrimmet / und stössiger werden: G
staltsam Montejo solches mit seinem Exempel b
wehrte. Dieser / deß Contrera sein Unglück / und d
das Pferd verloren / hörend / gedachte schier toll u
unsinnig drüber zu werden: ließ hie und da nachfr
gen; da sich doch keiner fand / der da anzeigen w
te oder kunte / wo das ausgerissene Roß hingeko
men. Darum ergrimmte er / und befahl / a
diejenige / so man auf dem Felde fünde / lebendig
die Brunnen zu werffen / und erträncken.

XXXVI. Jedoch waren solche Wasserbrunn
und Pfützen noch nicht gnug/seinen brennenden Z
zu leschen: besondern es muste zu sothaner Abk
lung seiner entzündeten Rache/auch der Fürst Abo
la das Leben spendiren; den er darum / weil er d
Keyser nicht hätte vor seinen Oberherrn annehm
wollen / offentlich vors Recht stellen / und zum T
verweisen ließ. Deß andren Tags / wird der V
urtheilte gebunden nach dem Marckt der Stadt
leitet/woselbst eine Richt-Bühne aufgerichtet stun
nebenst einen allgemeinem Ziehe-Brunnen. A
man da mit ihm angelangt; blieb er eine Weile
dem Brunnen stille stehn / hub seine Augen auf n
der Sonnen/und sprach etliche Worte/ die sehr kl
lich lauteten / mit hefftiger Bewegung seines Le
nams. Hiernechst band man ihm einen Stein
den Hals/und ward also in den Brunnen geworff

XXXVII. Aber auch dieser Heiden-Mör
bekam seinen Lohn / und zwar eben von deß um
brachten Abodola seinem hinterlassenem Fleisch u

t. Denn / sobald der Vatter hingerichtet;
Montejo eine aus dessen Töchtern zu seiner
lschafft / und gab die jüngere seinem Freunde
Hugo Dorlado. Hört aber / wie übel ihnen
es bekommen.

Sie kamen einsmals beyde miteinander von
Jagt sehr ermüdet heim: nahmen darauf ge-
inde das Nachtessen / und legten sich bald her-
zur Ruhe. Dieser Gelegenheit wolte sich die
ste Tochter deß Abodola gebrauchen / reitzte
Schwester an / wegen ihres ermordeten Vat-
Rache zu üben / und gab allerhand bewegende
chen / dadurch die andre sich solte zu gleichem
llen lassen bereden. Weil aber jene mit vielen
gen-gründen solches widerrieth / und die / vor deß
ntejo Schlaffkammer stets bestellete Schild-
he förchtete: griff zuletzt diese das Werck an/mit
r unverzagten Hertzhafftigkeit. Zu Mitter-
ht / als Hugo von dem Fürbilde deß Todes/nem-
einem tieffen Schlaff / befallen; wirfft sie ihm ei-
Strick um den Hals / windet und drehet den so
g an den Stollen von der Bettstät herum / biß er
rosselt. Nimt ferner das Ubrige von dem Seil/
erhenckt sich selbsten an der Seulen deß Betts;
einer vollkommenen Rache / so wol über ihres
atters seiner Mörder einem / als über sich selbsten/
rum daß sie einem solchen Bößwicht ihren Schoß
tte zum besten gegeben.

Der ältesten Schwester jagt die Künheit dieser
igen Dirnen eine Röte ab / also daß sie sich ihrer
ghafftigkeit schämt / und auf den Schluß geräth/

sie müsste / damit ihr Geschlecht und mannbares
ter keine Schande von ihr haben möchten / nicht
niger thun. Es bewegte sie auch hiezu nicht nur
lein der Tod ihres Vatters/sondern auch die man
faltige Plagen / damit die arme Unterthanen täg
von ihm und seinen Dienern / bedrenget wurden.

Als nun Montejo auf eine Zeit von der S
kante (allwo er etliche Gefangene ausgewechs
und mit den Käuffern guter Lust hatte gepflog
heim kam / und eine zimliche Müdigkeit mit
brachte / derhalben auch desto zeitiger sich nach
Ruhe umsahe: gebot sie der Leibwacht / von se
Schlaffkammer ein wenig abzutretten / auf daß
Herr destoweniger an seiner Ruhe würde gehind
immassen jene ihr hierinn auch gehorchten.
auf gehet sie hinein / ergreifft / nach Befind
daß alles sicher / seinen Dolchen/ setzt ihm die Sp
auf die lincke Brust/fällt mit ihrem gantzen Leich
drauf / und druckt ihm solcher Gestalt das kalte
sen mitten durchs Hertz / daß die mordbefleckte S
aus sothaner ihrer Wohnung verdrungen/ und
dem Quartier ihrer bösen Verdienste zu reisen
zwungen wurde.

Diß vollbrachte sie / in sehr geheimer Stille/
zwar desto füglicher/weil ihm der Tod zur Stund
nen Mund beschloß/ihr aber hingegẽ Weile gnug
räumte/ehe das wenigste davon lautbar worden/
der Kammer zu entwischen ; nachdem sie den D
in der Wunde stecken lassen. Weil ihr dann
Nacht noch ihre Schatten-Decke zum Vor
verliehe ; entwich sie / und verkroch sich in e

Bu

ch / ohn daß jemand erfahren mögen / wie es ihr
r ergangen.

Solch ein Ende nam die greuliche Tyranney /
deren / und Goldsucht dieser unmenschlichen
thunden : um zu bezeugen / wie die allmächtige
echtigkeit / auch von der wilden und unglau-
n Menschen ihrem unschuldigem Blut / Rache
re.

Die L. Geschicht
von
otenchuma / Keyser zu Mexico/
und dem König Quahutimacin /
wie auch zweyen Printzen.

Inhalt.

Wüterey der Spanier in Neu Hispanien / und der Zug deß Ferdinando Cortez nach Mexico.
Er wird allda stattlich empfangen.
Speculirt / wie man sich deß Mexicanischen Reichs möge versichern.
Wird von dem Motenchuma trefflich gastirt.
Der Spanier Geitz.
Deß Cortez seine betriegliche Fallstricke.
I. Der die Indianer unversehens anfällt.
II. Motenchuma wird gefangen :
Wie auch König Quahutimacin / samt seinen zweyen Söhnen :
Zween Printzen umgebracht.
Cortez nimt die Stadt ein.
I. Findt sich in seiner Meinung betrogen.
I. Deß Kolezuma Standfestigkeit.

XIV. Behertzte Antwort deß Metenchuma.
XV. Die Spanier werden wieder aus Mexico g
triebeñ.
XVI. Gewinnen die Stadt aufs neue.
XVII. Motenchuma empfäht sein Urtheil.
XVIII. Dessen letzte Reden.
XIX. Und Hinrichtung.
XX. Königs Quahutimacin sein Ende.
XXI. Die Verwüstung Mexico.

IM Jahr 1517. ist / in America / das so
nannte Neu-Hispanien entdeckt: da
dann / wie de las Casas vermeldet / so
Greuel- und Mordthaten vorgangen / daß bis
erzehlte Stücke fast mir nichts dagegen zu rechn
und gemeldter Bischoff billich vor blosser Er
nerung derselben einen Eckel und Schrecken
pfindet. Wie unerhört aber diese Würg-E
darinnen getobet; steht leicht daraus zu muthm
sen / daß / so viel angezogner Author rechnet / inn
halb 12. Jahren / über viertzig mal hundert tau
Menschen durchs Schwert / Feuer und Strick
fallen; ohne die / welche noch in der harten S
verey / Gefängnissen / oder andren ordentli
Drangsalen / den Geist aufgegeben.

Durch alle und jede solche Blut-Flüsse
schwimmen / würde meiner Feder unmöglich
len: will derhalben nur kürtzlich / aus vorbenann
Scribenten ein einiges Exempel erwehnen /
diese böse Feinde Menschliches Geschlechts / (gest
samt ihnen offtgelobter Author solchen Titul se
ertheilet /) in und bey der grossen Stadt Chol
getrieben / darinnen über dreissig tausend Haus
tungen gewest.

Alle Herren dieser und der benachbarten Land-
afften/zogen / mit ihren Pfaffen und heidnischen
roßpriestern / den Spaniern gar ansehnlich und
erbietig entgegen / stelleten sie auch Ehren hal-
 recht unter sich in die Mitte / und räumten ih-
 der fürnehmsten Herren von der Stadt ihre
äuser / zur Herberg und Quartier / ein. Die
panier machtens im Gegentheil / wie die reissen-
 Gicht / die den Menschen / welcher ihrer am be-
n und zärtlichsten wartet und pfleget / gemeinlich
 schmertzlichsten peiniget / und den Gliedmassen /
 ihr Herberge geben / zur Danckbarkeit eine Läh-
ung hinterlässt. Die Landverderber hatten kaum
 die Stadt gerochen ; da trieb sie gleich ihr Vat-
 / der Mörder von anfang / zu einem Blut-
Bade An-und Rahtschläge zu machen. Haben
ernach zu den Gubernatoren und Edlen der
Stadt geschickt / und begehrt / daß selbige / samt
rem Ober-Herrn / solten zu ihnen kommen.

Sobald diese bey dem Spanischen Obersten
rschienen ; seynd sie in Verhafft genommen wor-
en / eh und bevor es fast einiger Mensch in der
Stadt gemerckt. Ferner forderten sie / von den ge-
angenen Herren und Edlen / sechs tausend India-
ner / die ihre Bagage ihnen solten tragen : welche
gleichfalls angekommen / und in den Höfen oder
Plätzen an den Häusern / versperret worden. Da
hätte man sehen sollen / wie diß armseelige Völck-
lein / sich / der Spanier ihre Last und Bürden zutra-
gen / so willig und gedultig bereitete. Nackt trat-
ten sie daher / und nirgends als da bedeckt / wo Zucht

und Scham eine Decke erfordern; und trugen a
ihren Rucken ein Netz und Speise.

Bald aber bürdeten ihnen die Spanische
Mörder eine viel andre Last auf / davon sie al
sämtlich auf einmal unterdruckt wurden. Liebe
was für eine? Stahl und Bley. Etliche unter ih
nen besetzten die Pforten / daß niemand aus od
ein kunte: die andren fielen mit Spiessen und D
gen / unter diese nackte wehrlose Lämmer / und m
tzelten aus allen Kräfften darunter / eben da sie si
nichts wenigers versahen / sondern gleich den g
dultigsten Schaffen / sich alle zur Erden bückten / un
mit gebogenem Rücken erharreten / was man i
nen würde aufbinden. Also wurden sie alle / bi
auf einen oder vielmehr keinen Mann / umbarm
hertzigst erwürgt. Ihrer etliche hatten sich / unt
den todten Cörpern / zween oder drey Tage lang / ve
borgen; kamen hernach verwundt / und mit Bl
überall besprützt herfür / und fleheten den Span
niern / mit aller Demuth / Bitte / Seufftzen / un
Threnen / man möchte sich doch ihrer erbarmen
und ihnen das Leben noch ein wenig fristen: abe
da war weder Erbarmen noch Mitleiden bey sol
chen meuchelmörderischen Schelmen anzutreffen
sondern sie rissen auch diese klägliche Reliquien / vo
einer so blutigen Metzgerey / alle auf Stücken.

Wie gieng es dann doch unterdessen den Her-
ren / Land- und Stadt-Junckern / die wir bey die-
sen saubern Gesellen in Verhafft gelassen? Heben
diese keinen Erlöser funden? Freylich: aber den
bittren Tod. Man hatte bißhero ihrer mehr als
hun-

dert / wie die feiſten Hämmel / ſo man auf den
ſchmarckt oder hin zur Schlachtbanck führt /
nden behalten : nachdem aber die gemeinen
hlachtſchaffe abgewürgt ; befahl der Capitain /
anſehnliche Böcke und Schöpſen zu verbren-
: wie auch geſchehen. Der König ſelbiger Land-
fft entwiſchte gleichwol / und flüchtete ſich / in
ellſchafft dreiſſig oder viertzig Indianer / in ei-
Tempel / der ihnen gleichſam eine Schantz und
llwerck verliehe : wehrte und vertheidigte ſich
h darinnen etliche Tage ritterlich. Aber die
anier / aus deren Händen nicht leichtlich einer /
nemlich ein Kriegsmann / entkam / legten an den
npel Feuer / und ſchlugen alle / die darinnen / mit
Schwert der Flammen : alſo / daß die arme ge-
ſtete Wilden (welche man gegen dieſe wilde Hi-
niſche Buben füglicher die Sittſamen und Zah-
nennen möchte /) darinnen ein jämmerliches
randopffer werden muſten. Wie ſie nun ſahen /
Unglückſeligen / daß es müſte geſtorben / und im
ter verdorben ſeyn ; ſchrien ſie zum öfftern den
paniern zu : Ach heilloſe Menſchen ! was
ben wir euch Leides zugefügt / daß ihr
s umbringet ? Geht ! Geht nur hin nach
Texio ! da wird unſer oberſter Herr und
eyſer Motenchuma Rechenſchaft und Ra-
e von euch fordern.

Man ſagt / indem dieſes Blutbad / würgen
d verbrennen der ſechstauſend Indianer/ vorgan-
; habe der Spaniſche Hauptmann / vor Freu-

den und Frolocken / angefangen / diesen Spanisch
Reimen zu singen:

Mira Nero di Tarpeya à Roma como se ardia,
Gritos don ninos y vieyos, yel de nada se dolia.

Hat auf Teutsch ungefähr diese Meinung:

Als Nero die Stadt Rom in Flammen s
he krachen/
Verspührte man an ihm kein Leid / beso
dern Lachen.

In der Stadt Tepeaca / welche noch größ
und volckreicher war / weder jetzt besagte / haben
eben ein solches Blutbad angerichtet; endlich abe
nach so vielen herrlichen Siegen (denn also wolt
sie ihre verrätherische Schelmenthaten und a
scheuliche Blutschulden getitulirt wissen) auch na
Mexico sich aufgemacht: zu welches Landes Haup
stadt / die eben diesen Namen Mexico führte /
Oberster Ferdinando Cortez gewaltig gross
Appetit hatte / und den Stuhl deß allda residire
den grossen Motenchuma anzutasten / sehr lüste
war. Dieser von allen umliegendeu Ländern Ke
serlich gerespectirter König und Monarch hätte s
solcher bösen Gäste gern entschlagen: nachdem m
ihm das Gerücht schon vorgetragen / wie schö
glimpfliche Worte sie anfangs gebrauchten / u
was für böse Wercke ihr tückisches Hertz hingeg
unterdessen im Schilde führte. Jedoch weil Co
tesius oder Cortez sich einen Gesandten deß Chris
lichen Keysers tauffte / muste er die Noth zur T
gend machen / und befließ sich / den Spanier au
herrlichste zu empfangen. II. So

II. Solches geschahe nun mit grosser und
hansehnlicher Pracht: indem der König seinem
erwinder und Unterdrücker selbst entgegen
t / und dasjenige Pferd einholete / das mit sei-
n und deß gantzen Landes Untergang schwanger
g.

Als sie zusammen kamen / wolte Cortesius/ der
n Pferde abgestiegen war / den Mexicanischen
yser / nach der Spanischen Weise / umfangen:
lches dennoch hinterblieben / nachdem man er-
oren / daß es unter ihnen für eine schwere Miß-
ndlung geachtet würde / so jemand den Keyser
rührte. Aber dennoch warff ihn Cortesius ein
ristallines Halsband um den Hals von vielen
rschiedenen Farben / gleich wie man sie zu Vene-
g pflegt zu machen: und empfing jener solches
grossem und Höflichem Danck. Hiernächst
at er seine Proposition oder Vortrag / durch
n Dolmetschen: wünschte Seiner Majestät/ von
egen seines Keysers / alles Glück und Wolerge-
n: warauf ihm Motenchuma mit dergleichen Eh-
nworten / und höflicher Bedanckung / begegnete.
Nach solchen Complementen / befahl der Keyser ei-
em von seinen Vettern / den Cortesius bey der
hand hinter ihm zuführen: und kehrten also mit-
nander wieder zurück / nach der Haupt- und Hof-
att Mexico: woselbst alle Gassen mit allerhand
Kleidern und grünem May behangen / und sie mit
nsäglich vielen Pfeiffen / Flöten / und Schnarren-
piel empfangen wurden. In solchem Gepränge
elangten sie an ein grosses vortreffliches Gebäu/ so
ihren

ihren Abgöttern zu einem Stifft gewidmet wa
Da tratt der Keyser hinein: Cortesius / und d
übrige Mexianische Herren/folgten ihm nach.

Allhie faste Motenchuma den Cortesius b
der Hand / leitete ihn in einen grossen Saal / lie
ihn daselbst / auf einem köstlichen Stuhl / neben se
ner Seiten / nidersitzen : und weil er / deß empfan
genen Presents halben / nemlich der gläsernen Ke
ten / die ihm trefflich wol behagte / nicht undanck
bar wolte erfunden werden ; schaffte er hingege
durch seine Diener zwey Halsbänder von grosse
rothen Krebsen / daran acht güldne Krebse / jeder ei
nes Viertheilslang / und sehr künstlich gemacht
herbey ; hing dieselbe ihm mit eigner Han
um den Hals : welches von allen umherstehende
vor eine sonderbare Gunst gedeutet wurd
Wie solches verrichtet ; sagte der Keyser zu ihm
Nun seyd ihr in eurem Hause : esset un
trinckt / und seyd gutes Muths : ich wil
bald wieder bey euch seyn. Und hiermit nan
er vom Cortesius / nachdem er den Seinigen ernst
lich anbefohlen/ihn aufs allerbeste zu accommodiren
für dißmal Urlaub. Jmgleichen wird alles Kriegs-
volck deß Cortez bey den Einwohnern hin und wie-
der eingelosirt / und geneust allen guten Willen :
um soviel desto mehr / weil sie sich mit neigen / bü-
cken / biegen / schmiegen / und andern Höflichkeiten
gar bald bey dem betrogenen Volck in Gunst und
Huld zu wickeln wusten.

III. Nachdem nun Cortez mit solcher Ma-
nier binnen Meico gekommen ; spintisiret er also-
bald

d darauf / wie er dieſe mächtige Stadt möchte
ermächtigen / und fand endlich für das allerbe-
emſte/daß man von langer Hand ihr den Streich
brächte / und nicht leichtlich was thätliches an-
ge / bevor man alle Beſchaffenheit gnugſam aus-
pürt und beſchnüffelt hätte.

IV. Als er einen Tag über ausgeruhet ; kom-
n deß andern Tags zwölff von deß Keyſers älte-
n Räthen / und laden ihn ein / daß er Morgen
it ſeinen Officirern / deß Keyſers Gaſt ſeyn wol-
Solches ſchlug er nicht aus ; ſondern erſchien
beſtim̃ter Zeit mit noch zwölff Perſonen der Sei-
gen / und ward von hundert Leibſchützen deß Key-
s/nach Hof begleitet. Da ihn vorberührte Reichs-
äthe annahmen / und zu ihrem Keyſer führten /
lcher ihn auch mit dieſer ſonderlichen Höf-
keit begnadete / daß er ihn möchte umfahen / und
ches für ein Zeichen gantz ungemeiner Gunſt er-
nnen : geſtaltſam er ihn auch ferner bey eigner
and zur Tafel leitete.

V, Wie emſig und gefliſſen nun der Mexi-
niſche Monarch war / dieſen ſeinen Gaſt recht zu-
rehren : ſo ein groſſer Eifer entbrannte hingegen
y dem Spanier / über das erblickende Gold und
ilber ; alſo / daß ihm die unterſchiedlichen Ge-
chte bey weitem kein ſolch lüſterndes Verlangen
weckten / weder die Geſchirr / darinnen ſie aufge-
chet wurden. Jede Stunde bedunckte ihn ein
ag / jeglicher Tag ein Jahr ſeyn / ehe er zum Be-
ſothaner Reichthümer gelangte. Nach gehobe-
r Tafel / wird er aufs alleranſehnlichſte wiederum
heim

heim in sein Losament begleitet / und deß nächste
Tags aufs frische wiederum von dem Keyser genö
thigt/seinen Hof/Stadt/Castelen/und Schantzen z
besehen : welches dem Cortez nicht unangenehm war
angemerckt er hiedurch Mittel erlangte / auf alle
acht zugeben / um heut oder Morgen seinen Vorthe
damit zu schaffen. Was ihm aber sein goldfarb
nes Hertz am aller empfindlichsten berührte / war de
schöne Glantz der Königlichen Schätze / die ihm de
einfältige Printz / aus einer unzeitigem Pracht-gier
gar vollkömmlich zeigte / und durch einen so unend
lichen Reichthum die Geitz-kohlen deß Spanier
nur noch hefftiger aufbließ und erbrünstete ; weni
bedenckend / daß er hiemit gleichsam den Lohn für sei
nen unschuldigen Tod bedünge / und das alles zu ei
nem Kopff-geld auf sein eigen Leben setzte / ja daß e
nicht so sehr allhie seine Schätze / als vielmehr de
Spaniern einen Strick wiese / damit man ih
hernach möchte würgen.

Damit ferner der fremde Gast mit allerhan
Ergetzlichkeit belustiget würde ; übte der Keyser täg
lich seine Gedancken in Ersinnung einer neuen Re
creation und Behäglichkeit ; ließ bald eine Reyger
beytz / bald eine Jagt / bald ein Stechen und Renn
spiel / auf Indianische Weise/und dergleichen Mut
erfrischungen andere mehr anstellen. In solche
Lust verlieffen etliche Tage / zu beyderseits grosser
Vergnügen ; angesehen / die Spanier sich gant
freundlich und wolgeneigt dabey anstellten / deß
gäntzlichen Vorsatzes / alle überflüssige Höflichkeiten
nachmals theuer genug anzurechnen. Gleichwo

kunt

e die Katze so leise nicht treten / noch ihre Klauen
eisterlich wol einziehen / daß man nicht zu weilen
is scharffes an ihr erwittert hätte: es gieng allhie
uber / lieb- und ehrerbietig nicht zu / man erblick-
nterweilen dennoch bald hie bald da etwas tücki-
s und von böser Art.

Zu letzt begab sichs / daß der Keyser um seine
ste Macht (die der tieffsten Schwachheit doch
mehr benachbart war) zu erweisen / dem Cortez
eten ließ / er solte doch kommen / und seine ge-
nete Kriegsmacht sehen : welches jener zu
ck annahm / mit Versprechung / dem Moten-
na die Seinigen wiederum sehen zu lassen. Sol-
Gelegenheit fand Cortesius / zu Ausführung
s fürgenommenen Schelmstückleins / sehr be-
n : berieff derhalben seine Befehlhaber zu sich /
ermahnte sie / sich frisch zu halten ; sintemal es
und sonst nimmermehr Zeit wäre / sich dieser
htigen Herrschafft zu bemächtigen / und dabene-
reich und gewaltig zu machen. Es brauchte
g mühe die jenige zu entzünden / die vorhin
oller Brunst nach Gold und Silber glüheten :
h stachelte sie diese Hoffnung-volle Ermahnung
vielmehr an / den Anschlag anzugehen / und sol-
noch so schwer seyn / und die Früchte desselben
Gefahr mitten im Schos liegen. Darum ließ
in jeder gantz fertig und bereit vermercken / nicht
hre der Catholischen Majestät von Hispanien
Dienste zu thun / weder sich selbsten mit dem
iglichen Metall / dem Indianischen Golde / zu
chern / und den Gold-hunger zu ersättigen.

Unter

Unterdessen gieng der Aufzug von statten / u
währte wol zweē Tage lang: dabey deß Keysers B
cker alle gewaffnet erschienen / mit Spiess
Schwertern / Keilen/ Kolben/ Knütteln/ Prügel
Hammern und dergleichen hültzernem Gewe
Die marchirten durch den Hof aus und ein / zu gr
sem Vergnügen deß Keysers und Gelächter der Sp
nier / die allbereit ihre Messer auf diesen übel-mund
ten Hauffen geschliffen hatten.

VI. Damit dann Cortez seinem Versprech
auch möchte genug thun ; läst er durch einen Tru
melschlag die Seinigen versamlen / und ersu
den Keyser / er solte ihm belieben lassen / sich in
unterste Gallerie oder Gang zu verfügen/uñ nun a
seinen Leuten zu schauen / wie sie mit ihrem Gew
spieleten. Inzwischen hatte er etliche Feldstü
vor der Pforten deß Palasts gepflantzt / um al
Gewalt den man irgend von aussen zu möchte an
gen wollen / damit abzusprengen : und solches G
schütz zu bewahren / postirte sich die Reuterey da
ben. Immittelst fieng die Soldatesca an / durch
Stadt hin zumarchiren / schoß unterweilen bl
und mit blossem Pulver: welches / in Betrachtu
der Unschädlichkeit / und daß dieser Donner nicht
schlüge / den Indianern ausdermassen wol anst
und grossen Lust machte. In solcher Ordnung
hen sie nach dem Palast zu / stellen sich allda auf d
untern Burg-Platz in Bataille / und geben d
mal nacheinander/ohne Beschädigung einiges M
schen / Salve / biß daß der gantze Hof mit Rauch u
Dampff angefüllet wird / nicht ohne grosse Beh
lich

eit deß Keysers / der ihm die Rechnung nicht
hte / wie theuer ihnen die Spanier einen jedwe-
Schuß Pulvers mit Gold und Blut würden
len lassen.

VII. Diese Freude wärte nicht lang / sondern
andelte sich bald in grosses Leid: angeschauet /
Spanier / bey dem letzten loßbrennen / scharff ge-
hatten / und unter die zuschauende Menge ei-
Hagel von Kugeln streueten / davon nicht wenig
amen / und unter andern die vornehmste Raht-
n / welche / dieses schöne Waffen-spiel anzu-
en / sich auf die Bühnen gestellt hatten. Das
ge Volck / wie es siehet / daß bald hie bald dort et-
danider fallen / sucht zur Stunde den weitsten
g / und fleucht mit gantzer Gewalt zur Pforten
us; woselbst etliche durchkamen / der meiste
ssen aber von den Reutern / die am Thor hielten /
tirt wurde.

VIII. Imgleichen trachtet der Keyser / wie
erspürt / daß man so verrätherisch zu handeln be-
t / sich mit der Flucht zu bergen: wird aber vom
tesius / der mit seinen Befehlhabern allernechst
ihn stunde / nunmehr anders gecourtesirt.
nn sie griffen / und legten ihn in eine Kammer ge-
gen / setzten auch eine starcke Wacht darfür / und
en unterdessen die Keyserliche Leibwacht / biß auf
letzten Mann / durch die Schärffe deß Schwerts
iren. Weil ihnen aber diese Bewahrung noch
t genug daugte: schlug man ihn überdas / zu
ckerer Versicherung seiner Person / in die Eisen:
Strassen und Pässe wurden verlegt und besetzt /

aufdaß niemand möchte in die Rüstung / und
Hülff kommen ; oder so je einer und der ander
kühn erfunden ward/bließ man ihm stracks das Lie
aus. Der Bürgerschafft bestrich man immitt
das Maul mit schönen Worten/und tröstlicher Z
sage / daß sie sich stille / und unaufrührisch hal
solte.

IX. Der König von Guayangerei, mit N
men Quahutimacin / ein Vasall deß Keysers M
tenchuma/ war ungefähr mit seinen zweyen Söhn
allda auch angelangt/um diesen neuen Aufzug zu
hen: wie er aber den Ausschlag vernommen; hat
zu der Hinterthür seiner Herberg reißaus genom
und sich mit einem Ruder-Schifflein auf das M
salviren wollen. Dennoch setzten ihm die Span
nach / und holten ihn samt seinen beyden Söhn
Balacin und Baldin / gefänglich zu rück / ging
ohn einiges Ansehen der Person gar hart und str
mit ihm um: welches dem ältsten Sohn so wehe th
daß er seinen Indianischen Krits oder Dolchen
wischte/und diesen einem Spanier / der seinen V
ter mit Seilen band/in dem Leibe verbarg.

X. Das ward von den andern bald geroche
denn sie erfasten zur Stunde diese zween junge H
den/ und bunden sie an den Mast/ daran ihnen C
nel Miguel Ortez mit seinem Dolchen die Br
durchgrübelte / und zugleich das Hertz ihres Vatte
mit schmertzhafftem Leidwesen verwundete. Na
empfangenen Stichen / warff man sie über Bor
Wie der Vatter solches Mord-spiel angesehen; f
het er demütig an zu bitten / man möge ihn doch n

ber

t ſeinen liebſten Söhnen zu gleich umbringen:
den Spaniern / welche vorher eine güldne
ut von ihm zu erpreſſen hofften / war es noch nicht
gen.

XI. Hiernächſt bezwingt Corteſius auch die
adt / und rafft alles darinnen befindliche Gut zu
Die Fremdlinge / derer bey zwantzig tauſend
n kommen waren / diß zierliche Mordfeſt anzu-
ien / forderte er alleſamt zu ſich / uñ forſchte von ih-
von wannen ſie / was für Volck und Beſatzungen
wären: alles zu dem Ende / damit er zu gelegener
ſie dermaleins auch heimſuchen / und ſeinen Vor-
erſtreben möchte. Hernach ließ er ſie gehen;
alſo / daß ihr Geſchmeid und Juwelen im Arreſt
en: womit dieſe Bias-Kinder auch ſehr wol zu
en waren / und ſich glückſelig daugten / daß ſie
nackte geſunde Haut davon trügen.

XII. Aber diß vexirte gleichwol und bekümmerte
argliſtigen Cortez nicht wenig / daß die Schätze /
vor dieſem bey dem Motenchuma geſehen hätte /
geringert / und von den vornehmſten theurbar-
Stücken entblöſt waren: darum er dann für
achtete / den Keyſerlichen Schatzmeiſter anzu-
ffen / und ſcharff zu befragen.

XIII. Kolezuma (alſo hieß ſelbiger Herr) der
rzeit deß Keyſers groſſer Freund geweſen / kam /
Zuentbietung deß Corteſius / für den Tag: und
der Tyrann ihn um ſeines Königs Schätze fragte;
te er / daß er ſie wol wüſte / aber weil ihm ſein Herr
Keyſer ſolches verbotten hätte / durchaus nicht zu
decken begehrte / und ſolte es ihm tauſend Hälſe

kosten. Darauf bindet man ihn an einen Pfal/
Hoffnung/durch ein langsames Feuer/ihm die W
heit herauszuschmeltzen/und durch grosse Marter
Pein aus dem Halse zu ziehen. Aber vergeben
Seine Standhafftigkeit war der Boßheit und T
rannen dieser Henckersbuben weit überlegen/
daß er als ein treuer Diener/nach schmertzlicher se
stündiger Qual/mit heissen Threnen und Seufftz
seinen Lebens-Athem fahren/ und dennoch die S
nier in der Unwissenheit ließ.

XIV. Weil dann dieses nicht angehen woll
griff Cortesius dem Motenchuma selbsten auf
Haut/und forderte/anfangs mit harter Bedrohu
daß er seine reiche Verborgenheiten offenbaren s
Der Keyser gab aber zur Antwort: Es gebührt
manden/so lang ich lebe/ hiernach zu fragen; de
sind meine Schätze: und darum bin ich keinem R
chenschafft davon zu geben schuldig.

Immittelst erfährt Don Diego de Vela
Landpfleger in Cuba/ daß Cortesius/welchen er a
gecommandirt hatte/diejenigen Länder zu entdeck
so durch Juan Gonzalvo erst gefunden waren/
der seinen Befehl sich über Mexico zum He
mache: schickt demnach den Pamphilio Nav
mit neunhundert Spaniern aus/ diesen widersp
stigen Boßwicht zubezwingen. Selbigem Na
nez zeucht Cortesius mit gewehrter Hand entgeg
und vertraut unterdessen die Bewahrung der St
Mexico dem Don Pedro Alvarado. Diß brac
dem Volck ein wenig Ruhe/und vermittelte glei

se

einen wiewol kurtzen Stillſtand / zwiſchen der
antiſchen Verfolgung und ihrem Leiden.
XV. Merckt aber / was ſich bald hernach zu-
t. Der geſamte Adel / und Pôvel von der
dt / wünſchete ihres gefangenen Königes Un-
h mit allerhand Spielen und Ergetzungen eins-
s zu tröſten und lindern: zu welchem Ende ſie
n andern auch einen Reyen / bey nächtlicher
ile / auf allen Gaſſen und Scheidwegen der
dt anſtelleten / und zu dieſem Tantz alle ihre
hthümer und koſtbarſte Sachen / als damit ſie
gröſſeſte Frölichkeit zubezeugen gewohnt / her-
rachten. Die aller edelſten / fürnehmlich die/
n Königlichem Geblüt / jedweder nach ſeinem
nde / halffen ſothanen Reyen / an einem Ort/
m Hauſe/ darinnen ihr Herr und König gefan-
ag/ gar nahe / mit ihrer herrlich-ſtaffirten Ge-
art zieren. Nicht weit von der Königlichen
rg / præſentirten ſich auch zwey tauſend edle
glinge / ſo alle Kinder der fürnehmſten Herren
Reichs / und die rechte Blumen deß Mexicani-
Adels waren. Indem nun dieſe einfältige
ren / zur Zeit deß Traurens ſich alſo luſtig er-
en; geſellet ſich der Spaniſche Capitain Alva-
/ mit einer Anzahl Soldaten / zu ihnen / ſchickt
andere nach den übrigen Plätzen der Stadt/
an eben dergleichen Reyen führte; unter dem
ein und äuſſerlichen Anſehen / als gedächten ſie
dem Spiel zuzuſehen / und ihre Augen dran zu
en; da doch der Verräther mit ſeinen Leuten viel

ein anders abgeredet / und ihnen befohlen hatte /
gewisser Stunde auf diese Täntzer anzufallen.

Indem nun die Mäuse am allerlustigsten h
umspringen / und vermeynen / es seyen keine Katz
oder Gefahr einiger Feindseeligkeit vorhanden; h
der Capitain / der die goldglåntzende Arm- und Ha
bånder nicht långer also für seinen Augen ku
schimmern sehen / an zuschreyen: Sant Jag
laßt uns auf sie loß gehen! Diß frefele W
fiel den Spaniern in die Ohren / wie ein Fünck
ins Pulver: denn sie platzten im Augenblick zu /
geblößten Degen; verwundeten die unbedeckte u
zarte Leiber / und verstürtzten das adeliche Blut so
schwendrisch / daß von besagter Adel-Pursch kein
niger überblieb. Die andre Rottgesellen der S
nier / hielten / an andren Orten / den Tantzende
ben diesen Tact / und machten gleichfalls aus d
Reyhen einen blutigen Schwert-Tantz; mit sol
Wüte und Niderlage / daß die Mexicaner n
auf den heutigen Tag solchen Tantz beklagen:
an demselben der Kern ihres uralten Adels auf e
mal zu Grunde gangen.

Was nicht mit dem Schwert erschlagen;
schlug der Schrecken gähling in die Flucht. J
weder verkroch sich / für dem blancken Degen / u
blitzendem schiessen / in seine Hütten: dahin doch
Spanische Soldat bald folgte / und die Bürg
Häuser plünderte. Ihre beste Sachen warffen
Einwohner ins Wasser; um desto ehe deß bö
Ungeziefers loß zu werden: aber das erweckte n
bey den Spaniern noch grössere Verbitterun
D

ſie die armen Leute nur deſto härter plagten.
dlich ſchärffte die Verzweifflung den Ubrigen
n Muth/ und trieb ſie geſamter Hand wider die
ubvögel ins Gewehr. Alles / was die Fauſt /
einen Prügel in der Stadt heben kunte / das
herbey; und fiel alſo mit einem Sturm die gan-
Stadt auf ihre Beſtürmer an; ſchlug ſo redlich
treuhertzig drunter / daß viel von den ungehan-
en Dieben gequetſcht wurden / und die übrige
Haſen-Marſch nehmen muſten.

Die flüchtige Raub-Rotte ſalvirt ſich endlich
Schloß / und erſinnet allda eine Liſt / wie ſie ſich
deß Keyſers Motenchuma Authorität / wider
en Unterthanen / möchte verbolwercken: ſetzen
guten Herrn ein bloſſes Stilet ans Hertz /
dräuen ihm den Tod / wann er nicht durchs
ſter hinabſchreyen / und den Seinigen gebieten
de / ein zu halten. Gleichwol verſtunden die
blaner dieſe Noht-Sprache beſſer: gehorchten
nach mehr deß Königs ſeinem innerlichem
unſch / weder ſeinen Worten / und warffen un-
ſich geſchwinde einen Oberſten auf / der ſie ſolte
ühren. Jedoch / weil Corteſius zu allem Unglück
der zuruck kam / und einen friſchen Hauffen
panier mit ſich brachte; wich das Stadt-Volck
ter ſich wiederum nach ihren Wohnungen.

XVI. Dieſer Corteſius ſchien faſt das Sprich-
t wahr zu machen: Je ärger Schelm/ je beſ-
Glück: man möchte dann ſagen wollen / daß
Böſwichter kein Glück haben / ſondern nach deß
n und gelehrten Römers Boethii * Meinung/

* De Conſ. Philoſ.

nur desto unglücklicher seyen / je mehr und länger
böses thun können / oder je glücklicher ihnen i
Schelm-Stücke gelingen. Doch wollen wir e
gemeiner Red-Art nach / ein Glück nennen / d
dieser fromme Cortesius denen Spaniern / die ob
rührter Gestalt ihn zu bestraffen ausgeschickt ware
obgesiegt / und (wie ein gekränkter Ochs / der sein
Metzger das Beil aus der Hand / ja ihn selbsten
Boden gestossen / hernach alles / was ihm weiter
gegnet / mit seinen beyden halben Monden an d
Stirn übern Hauffen rennet) gar grimmig u
trutzig wiederum mit triumphirender Ober-Ha
nach Mexico gelangt. Je grösser nun solches s
Glück war / je unbilliger und unerträglicher i
daugte / was sich Herr Omnis in seinem Abwesen h
te erkühnt. Zoch demnach gerades Weges zur St
hinein / und fing an / die Leute feindlich zu tractiren.

Aber diese verstunden die Sache unrecht / brac
ten in Eile eine grosse Mannschafft zu Bein
und widerstunden den verbosten Spaniern mit
frischem Muth / und hefftiger Gewalt / daß diese
endlich zugleich schier an der Victori und am Leb
verzagten / und Rahts wurden / bey Mitternacht s
flüchtig aus der Stadt zu machen. Wie die I
dianer sothanes ausreissen gemerckt; haben sie se
viel von den Blutschuldnern hin und wieder / a
Wegen und Stegen / sonderlich an den Moräst
und Brücken / erhaschet / und ihnen den Rest geg
ben. Welche That der Indianer der Bischoff d
las Casas, der den Gotts- und Ehrvergessenen Bu
ben von Hertzen feind gewesen / und wie sein
Schrif

hrifften erweisen / sie wegen ihrer verfluchten
aten / in rechtem Ernst gehasset / einen gerechten
heiligen Streit nennet / den ein jedweder unpar-
lischer Richter würde gebilliget haben.

Endlich aber fand sich hier doch / was jener Rö-
r sagt : Vis Consilii expers, mole ruit suâ. Ei-
Gewalt oder Macht / die von keinem rechten Ver-
nd und Raht unterstützt wird / überwiegt sich
st / und fällt übern Hauffen. Die unverschämte
leichtsinnige Fortun gewann Lust / mit ihrem
rtesius noch länger zu courtesiren und buhlen /
schantzte ihm zuletzt dennoch wiederum den Sieg
Er samlete die zerstreuten bald wieder zusam-
n ; nam auch von etlichen andren Oertern mehr
annschafft dazu / verstärckte dadurch seine Troup-
/ und druckte die Stadt mit drey monatlicher
elägerung / biß sie / die bey dergleichen Fällen we-
Raht noch That wuste / Gnade suchen und sich
eben muste. Ihr Keyser muß darauf wieder /
ichwie vorhin / in diese Fessel und Eisen spatziren ;
gends sich zum Schauspiel / und kläglichem Muster
s schnöden wanckelbaren Glücks / rings um die
tadt führen lassen : und die den Uberwindern
cht unterthänigste Ehrerbietung erwiesen / wurden
ergebüchst / wie die Hunde.

Kurtz hernach beschleusst Cortesius / mehrbe-
gten Keyser hinzurichten : und damit gleichwol sol-
r ungestalter Tod ein Färblein hätte / beschuldig-
er ihn : daß er die Unterthanen hätte zur Rebellion
gehetzt und aufgewiegelt : Welches doch nur eine
sse Lügen-Farbe und liederliche Schminck war /

die an einer so klar herdurchscheinenden Unsch
nicht kunte hafften : angemerckt / dieser fromm
Herr / auch allerdings währender seiner Gefang
schafft / sein Volck allezeit zur Ruhe und San
thütigkeit ermahnet hatte. Dessen ungeachtet / m
der Hund das Leder gefressen / Motenchuma
Majestät von Hispanien (welche doch vielme
täglich / und noch höher die allerhöchste Majestät
Himmel durch so schändliche Verderbung sein
vernünfftigen Geschöpffe / von diesen Ertzbößwic
tern selbsten beleidigt wurde) verletzt / und dadur
einen Pfal und Strang / dann das war sein Urthei
verdienet haben.

XVII. Solches Evangelium ward von solche
Evangelisten dem heidnischem Motenchuma ve
kündigt : dem es sehr fremd / und wie man sonst i
gemein bey uns zu reden pflegt / gar Spanisch vo
kam ; sintemal er nie gedencken / noch ihm einbilde
können / daß seine aufrichtige Freundschafft ihm sol
den Hals kosten / güldene Halsgeschmeide / Kette
und köstliche Armbänder / mit einem Hencker-Stric
vergolten werden. Was wolte er aber thun ? E
war zu spat ! Was durch Vorsichtigkeit nicht verhü-
tet ; steht durch Nachsichtigkeit nicht gut zu machen :
sonst hätte die Vorgängerinn aller Fürsichtigkeit /
die Natur selbst / uns die Augen nicht allein nur
vorn an der Stirn / sondern auch wol eines auf dem
Rücken gesetzt. Er muste sich nur bequemen und
schicken lernen in die Sache / so er nicht umgehen
kunte / und die in keiner Willkhur sondern im Zwange
bestund.

XVIII. Wie

XVIII. Wie nun endlich das bittre Stündlein anruckte / welches dem unglückſeeligem Printzen seinen Hals zudrücken; band man ihn veſt an en Pfal / und bereitete die Hencker-Schlinge / ihn das Schlingen verbieten ſolte. Jedoch / eh hes geſchahe / machte er noch zuvor / mit dieſen en letzten Worten / den allerſtrickwürdigſten lgenvögeln ihren Lob-Spruch / und ſagte: Nim-rmehr hätt ich dieſen betrübten Tag rmuthet / daß ich / der ſein Regiment von n Göttern und Voreltern rechtmäſſig pfangen / auch ſelbiges gerecht und fried-h geführt / auf eine ſo ſchmähliche Weiſe te zugleich vom Reich und vom Leben rſtoſſen werden. Ich weiß es gar nicht begreiffen / was für Recht oder An-ruch / ihr mutwillige Chriſten / über eine Güter / Unterthanen / Beſitzungen / d Eigenthümern / will geſchweigen über ein Leben habt: vielweniger iſt mir be-uſt / womit ich euch oder die eurigen je-ais beleidiget / oder zu viel gethan; es wä-dann dieſes / daß euch gar zu viel Freund-hafft und Liebe von mir erwieſen. Ver-ucht müſſen ſolche Chriſten ſeyn / die zu-mmen Reich und Leben hinwegnehmen! Verflucht ſey die Stunde / da ſie über mei-e Grentzen getretten! ja die Nachkömm-nge ſollens erleben / daß eine verfluchte Stunde über ſie kommen wird / eben als-ann / wann ſie meynen alles erobert zu ha-

ben /

ben / und das eroberte friedlich zu besitz
Nun wolan! fahrt fort / in dieser eurer u
ternommenen Handlung: seyd aber dan
benst versichert / daß die Zemes (Götter) e
ren Greueln nicht immerdar werden nach
sehen / sondern zu seiner Zeit straffen.

XIX. Wie er solches gesprochen; hat der B
tel / Alphe de Durango benahmt / das Seil u
gedreht / und also diesem grossen Fürsten Lufft u
Leben benommen.

XX. Motenchuma war zwar hiemit todt:
ber der Spanier Blutdürstigkeit lebte noch / dam
der Unschuldigen noch mehr sterben möchten. D
gefangene König Quazutimacin / Fürst v
Guayangerey / muste auch noch dran. Der gebe
dete sich / bey seiner Ausführung / sehr kleinmüthi
beklagte seinen thörichten Vorwitz / der ihn auf di
ses Fest zu kommen hätte verleitet / da er doch viel be
ser in seinem Lande / und in den Armen seiner Unte
thanen geblieben wäre / deren Untergang ihm nu
nebenst der Stadt Mexico Verstörung / vor Auge
schwebte. Dem Miguel Ortez zwar war ein so
cher unverantwortlicher Proceß mit diesen hohe
Personen gar sehr zuwidern: aber man vollzog s
wol an diesem / als an dem vorigem / das Urtheil
wider seinen Danck und Willen; wiewol nich
auf einerley Weise. Denn obzwar der Gefangene
gleichwie vor ihm Motenchuma / an einen Pfal ge-
stellet / und ihm der Strang um den Hals geworffen
wurde; kunte doch der Nachrichter Alphe denselben
nicht recht zuziehen: angesehen die Gurgel dieses Für-
stens /

s/ der ein sehr grosser und starcker Mann/ an ei-
Ort so hart war / daß sie sich nicht erdrosseln
. Welches den Spaniern Argwohn erregte/
müste dieser Indianischer König ein Zauberer
: darum sie ihm alsobald eine andre Straffe zu-
nnten. Man band ihm ein Säcklein mit Pul-
ans Hertz / und zündete rings umher etliche
ischlein von dürren Reisern an : das schlug ihm
hwind das Hertz ab.

XXI. Unter der Execution solcher mördlichen
ntentzen / bereiteten sich zwar die Unterthanen
rmal / wie vordem / die barbarische Hencker-
tte zu vertreiben: aber umsonst; die Spanier sa-
sich jetzo besser vor / und fiel das Unglück über sie
sten: Inmassen eine unzahlbare Menge Volcks
rüber um den Hals kam / und ein solches Blut-
ad daraus entstunde / deßgleichen wenig erhört.
enn die verteuffelte Mordbrenner steckten die
tadt an verschiedenen Orten in Brand / äscher-
viel treffliche Gebäu ein / brachten dadurch über
eymal hundert tausend Seelen ums Leben. Was
Flamme übrig ließ / das must ins Bergwerck zu
allerunbarmhertzigsten Sclaverey spatzieren/ und
seine Freyheit / samt der Vatter-Stadt / hinter
sich in die Asche sincken sehen. So schön
hielten diese Spanier in Me-
xico Haus!

Die

Die LI. Geschicht von Guascar und Athabalipa/ Gebrü- dern/ und Königen in Peru.

Inhalt.

Gleic

GLeich wie die güldne Eintracht eine veste Grund-Seule deß Regiments und der Herrschafft: also seynd Zwist und Uneinig- ... starck und mächtig gnug / alle Macht und Herr- ... fft zu schwächen/brechen/und niderzufällen. Ein ... chs- oder Regiments-Stand / der wider sich ... ken steht / und in zween Hauffen reitet; bahnt al- ... usheimischen und feindlichen Gewalt den Weg ... eines andren Kron und Scepter. Diß seynd ... Minen / diß das schädliche Pulver / welches die ... sten Bollwercke / und da sie gleich von lauter Fel- ... wären / sprenget; diß die umgekehrte Mauren- ... er und Canonen / so die allerstärckste Bresche ... ssen / und die weitesten Lucken und Löcher reissen ... en. Wie mögen die Grentzen gesichert und ... tet werden / durch solche Augen / die da lieber ih- ... Feind leben sehen / als den beneideten Freund? ... r beschützt durch Fäuste / die sich nicht entfärben ... n / alle ihre Feinde zu umarmen / und den Wol- ... d deß Vatterlands / samt dem Blut ihrer Neben- ... rger zu vergeuden / damit sie nur ihre absonder- ... Mißgunst und Rache kühlen / ihre eigene Lust ... en / und deß Gegen-Eyvrers Glück zu Boden ... en möchten?

Diese schädliche Bestie / die Zwietracht / wars / ... das gewaltige West-Indianische Königreich ... ru zu Boden riß / und zugleich den beyden strit- ... n Brüdern Guascar und Athabalipa / folgends ... den Obsiegern selbsten / nachmals den Hals ... h: massen folgende Erzählung entdecken wird.

II. König

II. König Guaynacava hatte/neben andr
siegreichen Verrichtungen/ auch die mächtige He
schafft Quito mit streitender Faust unter seinen L
beerkrantz gebracht/ und inzwischen seine drey Söh
Guascar Ynga / Mango Ynga / und Pa
wels Ynga in Cusco hinterlassen. Nach Ero
rung Quito/ ehlichte er daselbst eine andre Frau/ne
lich die Tochter deß Fürsten dieses Gebiets / die i
einen Sohn gebar / Namens Athabalipa / so d
liebste Schoßkind vor allen andren / und der an
nehmste Sohn war. Diesen anvertraute er
Auffsicht und Obhut seiner verordneten Hofmeist
zoch für seine Person wieder nach Cusco / und v
harrete allda etliche Jahr; wandte nachmals wied
um nach Quito / zugefallen der allda angenehm
und viel gesundern Lufft; die dennoch nimmer so
sund war / daß sie dem Guaynacava hätte seiner l
ten Kranckheit/ und darauf erfolgten Sterbens n
gen befreyen. Sein letzter Will vermachte d
jüngsten Sohn Athabalipa die Herrschafft Quito u
dem ältestem Sohn Guascar / das Königreich Pe

III. Wie nun der alte Printz erblasst; sam
Athabalipa alles Kriegsvolck/samt den Schätzen s
nes verstorbenen Vatters / die in Quito zu finde
zu sich; gestattet dennoch gleichwol seinem älter
Bruder das beste Theil von Custo; und schickt / gle
nach deß Vatters Tode / an ihn Gesandten / die ih
von seinetwegen alle unterthänige Liebe solten anb
ten. Guascar nahm solches für bekandt an: befa
aber / daß er solte nach Cusco kommen / und alle d
Vattern Kriegsvölcker allda überliefern / imgleich

e Landschafft Quito quitiren / in Betrachtung daß
selbe an seine äusserste Reichs-Grentzen stiesse /
d sehr wol gelegen wäre / um seine ausländische
inde zu bekriegen: bot ihm hingegen zu einem Ae-
ivalent / oder zur Gleichmachung / eine andre Lands-
egend an / davon er seinen Fürstlichen Stand gnug-
n und ehrlich würde können unterhalten: Imfall
aber sich hiezu nicht wolte verstehen; würde er ihn
durch nöthigen / mit aller seiner Macht zu kom-
n / und ihn durch einen gewaltsamen Arm den Ge-
rsam zu lehren.

Dieser Bescheid klang den Ohren deß Athaba-
a gar unlieblich: sintemal ihms ein unfreundlicher
d widerlicher Handel zu seyn daugte / daß er die
ndschafft / so ihm von seinen mütterlichen Vorel-
n erblich angestammet / um eine andere solte ver-
chseln. Nam es derwegen mit seinen Obersten
Bedencken: unter welchen ihrer zween / nemlich
uizquiz und Cilicuchima ihm riethen / das præve-
re zu spielen / und keines weges zu verziehen / biß
n sein Bruder mit einer Kriegsmacht besuchte /
ndern vielmehr jenem selbsten unversehns ein ge-
affnetes Heer auf den Hals zu führen.

Bey jungen und hitzigen Printzen / finden hitzige
aht- und Vorschläge den geschwindesten Beyfall;
d ein Kriegs-Raht mehr Gehör / weder zehen Frie-
ns-Räthe. Athabalipa gehorcht der Stimme
ner Obersten / geht mit dem Heer seinem Bruder
s Reich / und überwältigt ein Land nach dem an-
rn: welchem gelingendem Fortgang Guascar in
r Zeit begegnen will / und derhalben alle seine
Sss Reichs-

Reichs-kräffte zusammen zeucht / und dem Athabc
lipa eine Schlacht lieffert / die ihm nicht allein da
Feld/ sondern auch diesen seinen Bruder selbsten ge
fangen in seine Hand gab. Jedoch indem jedwe
der über diesen Sieg triumphiret und frolockt / finde
Athabalipa Mittel / mit einer kupffernen Heb
Stangen / welche ihm ein Weib zu wegen bracht
durch die Mauren seines Gefängnisses zu brechen
und also wieder nach Quito bey seine Unterthanen
gelangen.

Wie er da gekommen; saumete er sich nicht/
aller Eil ein frisches Volck zu versamlen / damit
seinen Bruder aufs neue möchte angreiffen. Au
daß nun das Volck hiezu desto williger gemacht un
aufgemuntert würde; machte er einem jedwed
weiß / sein Vatter hätte ihn in eine Schlange ve
wandelt / durch welches Mittel er durch ein klein
Löchlein geschlupfft und entwischet wäre; imgleich
ihm die Uberwindung über seinen Bruder verspr
chen / dafern er aufs neue wider diesen wür
Krieg anfangen. Auf diß gewinnet er einen frisch
starcken Zulauff/ und danebenst bey dem stracks vo
genommenen Feldzug eine solche Gunst deß Glück
daß nicht allein Guascars sein Kriegsheer von ih
in die Flucht getrieben/ sondern auch jener sein Br
der selbst sein Gefangener wurde. An beyden Se
ten ging solches Streiten nicht ohne grossen Sch
den und Verlust ab / und kunte hiedurch nicht an
ders der allgemeine Zustand als unkräfftig werden
und ausländischen Feinden desto bequemer zu über
wältigen fallen.

IV. Se

IV. Sothane Beschaffenheit hatte es mit dem
h Peru / vor der Spanier Ankunfft unter dem
it deß Francisco Pizarro. Dieser war ein
rger aus der Stadt Panama / an der Sud-See
en / und mit einem andern Burger selbiger
dt / Diego d' Almagro genannt / aus Malagon
g / so dann weiter mit einem Dritten / das eine
liche Person / verglichen und eins worden / auf
inen Kosten einen Zug nach Peru zu thun: und
ch zu solcher Reise Pizarro persönlich an. Ein
erer Zufall aber machte in der erst sein Vorneh-
mißlingen: sintemal sich wenig Gefärten an-
eten / hingegen ihm alles allbereit beysammen-
ndes Volck verlieff / und ihn allein auf der In-
Gorgona / mit zwölff Personen in grossem Elend
Ungemach sitzen ließ / und mit Schmertzen war-
biß vom Diego d' Almagro ein neues Schiff
me. Ob nun wol solches verlangte Schiff end-
angesegelt kam: glückte doch der zweyte Zug
viel besser / als der erste / und ward Pizarro be-
iget / nachdem er drey Jahr hin und wieder her-
geschwebt / endlich wieder nach Panama zu keh-
da sich dennoch wenig Vorschub für ihm / und
egen eine grosse Schuldenlast fand. Gleich-
erstrebte er endlich so viel mit aller seiner Mühe /
er das Land Peru entdeckte / und daselbst einige
hricht von der Grösse und Macht selbiges Reichs
fieng / auch etliche Spanier zu weiterer Nach-
hung allda hinterließ; wiewol diesen nach seiner
gfahrt von den Indianern die Hälse gebrochen.

V. Wie schwer es aber hiemit herging;

so gab die Entdeckung solcher unbekannten Lan-
schafft dennoch dem Pizarro einige Hoffnung:
sich um deß willen zum König in Spanien verfüg-
und mit Vermeldung aller seiner abentheuerlich-
Begegnissen bittlich anhielt / um die Landvogtey
ber Peru / wie auch um Volck und Waffen :
benst angehencktem Versprechen / daß er zu ferne-
Untersuchung deß Landes keine Mühe noch Fl-
wolte sparen. Der König låsst ihm den guten
ver dieses Manns gefallen / und verstattet ihm so
das eine als das andere. Worauf Pizarro abern-
nach Panama reiset / in Gesellschafft Franc-
Martin d' Alcantara / imgleichen Fernando Ju-
und Gonzalo Pizarro seine Brůder: von denen F-
nando uñ Juan Pizarro recht uñ ehlich erzeugt wa-
von Gonzalo Pizarro/dem Langen genannt/B-
gern von Truxillo uñ Stathaltern deß Königs zu N-
varra. Francisco uñ Gonzalo Pizarro waren seine B-
start-Söhne / aber Francisco Martin deß Franc-
Pizarro Stieffbruder ; als die von einer Mutter
boren. Uber diese seine Gebrüder / bekam er noch
ander Volck / auf diese Meerfahrt / zu Reiß-
Schiffgenossen. Von einer so guten Hoffnu-
begleitet / kommt er wieder an zu Panama / in M-
nung seine Reise mit dem ersten anzutreten : tr-
aber seinen Gesellschaffter den Diego d' Almag-
gar übel befriedigt an/daß er sich allein versorgt/u-
ihn / als seinen Handlungs-Genossen aus der A-
gelassen: stellet aber doch denselben / durch grosse u-
milde Verheissungen / daß er ihm in kurtzen die-
Amt auftragen wolle / endlich wiederum zu Fried-
VI. H

VI. Hiemit steigt Pizarro / im Jahr 1531. ne-
t seinen vier Brüdern / zu Schiff / und lässt das-
nach der gewünschten Gegend zu schwimmen;
aber durch widrigen Wind gedrungen / wol
dert Meilen früher zu länden / an die Peruani-
See-kant / weder er vermeint: muß deßwegen
Volck an den Strand setzen / und mit sehr gros-
Ungemach und Lebens Gefahr / zu Lande seinen
vollführen. Gleichwol gelung ihm dieser Zug so
/ daß er / nach Erreichung deß Landes Coaque /
el samlete / daß er zwey Schiffe mit dreissig tau-
güldnen Castilianen nach Panama zurück sand-
und seinen Glauben oder Credit und Ansehen hie-
nicht wenig stärckte. Sie funden auch viel Sma-
den; so aber / aus Unwissenheit der Spanier /
n Theils zerbrochen und zu nicht gemacht wurdē.
Wie gut ihm aber auf einer Seiten das Glück
Hand ging; so wolte ihn doch an der andern auch
Unglück nicht verlassen: angesehen ein grosser
il seines Volcks an einer gewissen Seuche er-
ckte und starb. Hierum hat er dennoch den
th nicht verlohren: sondern gieng weiter fort biß
Porto Viejo zu / und brachte zugleich dieses Land
Gehorsam: kam hiernächst in den Hafen von
nbez / fuhr allda über nach der Insul de la Pu-
und überwältigte dieselbige auch / ohne Blutstür-
Wie ihm aber angedeutet wird / daß die In-
er ihre Macht verborgen hielten / um den Spa-
n damit unversehens über die Hauben zu kom-
; kommt er ihnen zuvor / und zwar / ehe sie es
nuthet / auf den Hals; schlägt ihrer viel todt /

 und

und nimt ihren Fürsten gefangen. Gleichwol ü
wand ihn endlich die ungesunde Lufft dieses Or
daß er diese Insul wieder musste verlassen.

Wie ihm ferner der Glücks-wind gewehet/
von einem guten Progreß zu dem andern beförd
lich gewest; das gehet uns für dißmal nicht an:
dern solte uns nur verleiten / von dem Wege zu
abzutreten / den wir uns anjetzo vorgenommen.

VII. Francisco berührt mit seinem Volck e
lich die Lands-Gegend und den Fluß de Poech
woselbst ihm eine vom König Guascar abgeord
Bottschafft begrüsste / er wolte doch wider seinen
bellischen Bruder ihm Hülffe verleihen / um den
ben zu dämpffen: denn Guascar lag zu der Zeit n
nicht gefangen/sondern gegen dem Athabalipa zu
de. Dem Pizarro war solches eine angeneh
Mähr/und hoffte er dieser Brüderlichen Uneinig
so vortheil-süchtig sich einzumengen / und mi
agiren / daß von ihnen beyden keiner dabey / sond
er selbst etwas gewönne. Seinen Bruder Fernan
Pizarro befehlicht er nach Tumbez/um von dan
noch einige Völcker zu überbringen / so allda hin
blieben waren: und als ihn die Ankunfft dersel
verstärckt; bricht er auf/und ruckt weiter nach Ca
malca zu/ da Athabalipa sich enthielt.

VIII. Unterwegens laufft ihm ein Bes
vom Athabalipa entgegen / er solle keinen Fuß br
ferner in sein Land schreiten / sondern geruhsam u
friedlich wiederum zuruck ziehen / oder gewärt
seyn / daß man ihm den Weg mit Gewalt wied
heim wiese. Pizarro ertheilt hierauf an statt B
scheide

elds: er sey nicht gekommen / jemanden zu belei-
en oder anzufeinden; sondern als ein Gesandter
nes Herrn / deß Christlichen Keysers / und ihres
pstes / ihm Frieden und Freundschafft anzubit-
; weßwegen ihm nicht erlaubt sey / ohne mündli-
Begrüssung deß Fürstens wieder umzuwenden.

Also reist Pizarro immer fort / biß ihm Caxa-
lca ins Gesicht kommt / da sich wieder ein frischer
ote findet / und ihm abermal eben das vorige Be-
ren vorträgt; gestaltsam Pizarro diesen auch
dergleichen Antwort wie den vorigen expedirt
zurück gefertiget. Hierauf sendt ihm Atha-
ipa ein paar gemahlter Schuh und Armbänder;
an er ihn kennen möchte.

Als er nun noch eine Meilwegs biß zu deß A-
balipa Kriegsheer hatte; schickt er den Fernan-
de Soto / mit ungefähr 20 Pferden voraus /
seine Ankunfft anzumelden. Dieser beginnet /
er zu dem Athabalipa ins Läger gekommen / mit
sen Rossen zu traben und galoppiren / so starck
streng als ihm müglich: wordurch etliche In-
ner / die dessen ungewohnt waren / sehr erschro-
n aus dem Wege lieffen / aber zur Stunde / um
her Zaghafftigkeit willen / auf deß Athabalipa
efehl / ertödtet wurden. Dennoch kunte dem
rnando de Soto die Ehr nicht wiederfahren / mit
n Könige selbsten zu reden: sondern dieser gab
e Meinung durch einen andern Indianischen
ssen Herrn von sich / welcher solche dem Doll-
tscher / und der Dollmetscher hinwieder dem Fer-
ndo de Soto erklärte.

IX. Das Anbringen deß Fernando begr
folgendes: wie daß sein Bruder unter wegen / a
Befehl seines Herrn deß Königs / anhero zu th
zu kommen / und im Namen höchstgedachtes sein
Königs alle mögliche Gunst und Freundschaf
ihm anzutragen. Athabalipa ließ ihn hierauf al
beantworten: Seine Freundschafft wäre ihm lie
so fern er das seinen Unterthanen abgeraubte Go
und Silber wiedergäbe / und Angesichts sich aus se
nem Reich erheben wolte. Und damit sie einan
der hinfüro besser verstehen könten; erbot er sich
deß andern Tags von dem Hauptmann zu Caxa
malca zuvernehmen / was dieser Keyser und Pap
für Leute wären.

X. Nachdem Francisco solchen Bescheid ver
nommen; brachte er schier die gantze Nacht zu / mi
Ordinirung seiner Völcker; gäntzlich geresolvirt
an statt daß er deß Königs anbefohlener Massen a
dessen Hofstatt erwarten solte / denselben mit seine
Macht anzugreiffen / ohnangesehen jener wol zwe
hundert Mann auf einen der Seinigen hätte. Sei
ne sechzig Pferde vertheilte er in drey Hauffen / und
gab das Commando darüber seinen dreyen Brü
dern / Fernando / Juan / und Gonzalo Pizarro / mi
Befehl / daß sie sich nicht rühreten / bevor er ihnen
Ordre gäbe / oder das Geschütz loß gebrannt würde.
Er für seine Person stellete sich persönlich / mit dem
Fußvolck / an einen vortheilhafften Ort.

XI. Doch kunte diß alles so heimlich nicht
vorgehen / Athabalipa erfuhr es / und schickte sich
demnach imgleichen / seinen Feind zu empfangen.

Einem

[e]inem seiner vornehmsten Obersten / Ruminagul
[n]amt / befahl er / mit fünff tausend Indianern
[vor]aus / auf einen Hinterhalt zu gehen / und den
[Ch]risten / wann sie irgend fliehen würden / den Paß
[zu] verhauen. Nach solcher Anstalt marchirte er
[...] / und brachte mehr dann vier Stunden über ei-
[ne] kleine Meil zu.

XII. Seine vornehmste Edelleute trugen ihn
[auf] einer Baar / so von ihren Schultern unterstützt
[wu]rde. Vor ihm her tratten drey hundert Indianer /
in mancherley Gewand bekleidet / und räumten
[die] Steine / nebenst andern verhinderlichen Anstöß-
[en] / auch so gar die Sträuchlein und Reiser aus
[de]m Wege. Er saß auf einer glatt-ebnen güld-
[ne]n Blatten / und druckte ein Polster / so mit köst-
[lich]em Seidnen Staub oder Flocken gefüllet war.
[Hi]nten nach folgten seine andre vornehme Herren /
[un]d liessen sich eben wie der König prächtig daher-
[tra]gen / sonder andere Kriegsbereitschafft / und ernst-
[lich]e Rüstung / als deren sie ihren Feind viel zu ge-
[rin]g achteten / ja mit einem (ihrer Einbildung nach)
ohnmächtigem Hauffen zu schlagen / nur ein
[gro]sses Zeitverrtreib schätzeten: um so viel desto siche-
[rer] / weil einer von deß Königs Landvögten dem
[K]önig hatte lassen andeuten / es wären der Spanier
[nu]r eine geringe Anzahl / und zudem dieselbe so matt
[un]d krafftloß / daß sie sich von einer Art grosser
[S]chaffe (also nannte er ihre Pferde /) müßten tra-
[ge]n lassen / oder sonst nicht fortkommen könnten.

Wie Athabalippa nunmehr seinen Hof Caxa-
[ma]lca in der Nähe hatte / und sahe / daß der Spa-

nier

ster so wenig zu Fuß / als die ungefehr 150. Man
starck waren; (denn die Reuterey hielt sich verbor
gen) bildete er ihm gantz nicht ein / daß sie sovie
Hertzens haben / und auf ihn ansetzen würden
wiewol der Glaube ihm bald weit anders in di
Hand kam / und auf die Haut drang.

Ehe nun das Gefecht anging / sandte Pizarr
einen Prediger-München zum Athabalipa: dami
gleichwol das fürhabende Stücklein vor der Wel
heut oder morgen einigen guten Schein möchte ge
winnen. Machte es also fast auf gleichen Schla
und Meinung / wie seine Vorgänger in ander
Americanischen Landschafften es gepractisirt hatten
von welcher ihrer Unterrichtungs-Lehr und Be
kehr-Art ihr eigner Seelsorger und Bischoff Bar
tholomæus de las Casas nachfolgenden Bericht
(welchen wir bey dieser Veranlassung vorher / aus
seinen eignen / wiewol verteutschten Worten / hiemi
„ beytragen wollen/) ertheilt. Groß und schädlich
„ (schreibt er) ist allezeit derjenigen ihre Blind-
„ heit gewest / (was die Bekehrung und Seelig-
„ machung dieses Volcks betrifft/) die den India-
„ nischen Sachen vorgestanden: denn sie verachte-
„ ten in der That / was sie mit geschminckten Wor-
„ ten äusserlich vorgaben; Bejaheten mit dem
„ Munde / was die verborgene Sprache ihres Her-
„ tzens läugnete. Und ist es dahingekommen / daß
„ man den Indianern befohlen / bey Straffe ei-
„ nes grausamen Kriegs / Todes und ewiger
„ Dienstbarkeit / den Christlichen Glauben an-
„ zunehmen / und sich dem Gehorsam deß Kö-

nigs

gs von Castilien zu unterwerffen: gerad als "
enn der Sohn GOttes / der für aller Men= "
hen Erlösung den Tod erlitten / geboten hätte/ "
s er gesprochen: Gehet hin und lehret alle "
eiden / 2c. daß man den Ungläubigen / so da "
iedsam und geruhlich in ihren Vätterlichen Erb= "
ndern leben / bey Straffe der Einziehung und "
Verlusts aller ihrer Güter / Länder / Freyheit/ "
Weiber/ Kinder / und deß Lebens / gebieten solte/ "
n einige vorgehende rechtmässige Unterwei= "
ng / GOtt zu bekennen und erkennen / oder "
nem König zu huldigen und gehorchen / den "
weder gesehen oder jemals das geringste von "
m gehört; und welches Botten so gar un= "
enschlich und grausam hauseten. Welches "
wißlich närrisch und ungereimt (seynd und "
eiben annoch besagten Bischoffs Worte/) ta= "
lns und auslachens / ja der Höllen selbst wür= "
g ist.

Gleich darauf erzehlt er / wie es ein und ande=
r Gubernator damit angefangen / als er Fug und
rsach gesucht / durch seinen ausgeschickten Capi=
in / über viertzig tausend Indianer / mit Feuer/
Schwert / Hunden / und sonst allerley Marter/ hin=
richten und vertilgen. In welcher Erzehlung er/
e las Casas, sich auf das sichtbare Gezeugniß deß
Franciscaners Francisci de S. Romano, welcher da=
y gewesen / berufft.

Als (spricht er abermal) dem Gottlosen "
nd frefelhafften Gubernatorn die Vorsorge an= "
fohlen war/ diese Edicten zu vollnziehen; hat er "

(oder

„ (oder vielleicht die jenigen/ welchen die Execution
„ war aufgetragen / für ihren eignen Kopff/) da-
„ mit besagte Edicten desto gerechter und billicher
„ scheinen möchten (wie sie dann an ihm selbst
„ dem Recht und der Billigkeit zuwidern waren)
„ Befehl gegeben / daß / wann sie willens / einen
„ Ort / da viel Gold / auszurauben / und die India-
„ ner / welche ohn allen Argwohn einiges Ubels in
„ ihren Städten und Häusern lebten / zu plün-
„ dern; sie / die Spanier / alsdann heimlich und
„ verstohlener weiß / (wie die Strauch-räuber /)
„ an einen gewissen Ort / der etwan eine halbe
„ Meil von solcher Stadt / Dorff oder Vorwerck
„ entlegen / sich begeben solten / und zwar allein /
„ dazu bey der Nacht / das Edict publiciren / und
„ solcher gestalt ausruffen: Ihr Fürsten und
„ Indianer / so in diesem Lande / oder Ort
„ (welchen sie alsdann namhafft machten /) woh-
„ nen! wir thun euch allen hiemit kund /
„ daß da sey ein GOtt / ein Papst / und ein
„ König von Castilien / der ein Herr über
„ diese Länder ist! darum kommt alsobald
„ herbey / und legt den Eyd der Treu ab /
„ wie Vasallen und Unterthanen gebührt.
„ Hierauf fuhren sie um die vierdte Nachtwache
„ zu / überfielen die armen unschuldigen Leute im
„ Schlaff; zündeten ihnen die Häuser / welche alle
„ von Stroh waren / übern Kopff an / und ver-
„ brannten solcher Gestalt Männer / Weib und
„ Kinder / ehe sie noch einmal ihrer recht gewahr
„ worden; erschlugen / welche sie wolten: die man

aber

er gefangen nahm / peinigten und marterten "
/ um zu bekennen / wohin sie ihr Gold verbor= "
n hätten / welches sich in dem Hause nicht ge= "
nden. Die / so solches ausstunden oder sonst le= "
n blieben / wurden mit Brandmahlen bezeich= "
et. Hernach / leschten sie wiederum das Feuer / "
nd lieffen hin das Gold zuholen / rc. Und wie die
Wort dieses gewissenhafften Bischoffs allda hie=
on ferner lauten: welcher unter andern die Ursach
lcher seltsamen Glaubens=Unterrichtung auch
erauf legt / daß die meisten Geistlichen / so diesen
händeln beygewohnt / unverständige Idioten / theils
uch filtzigte Geitzhälse gewesen / die ihre Diener
eitlich mit zugreiffen lassen / und eifriger das
Gold / als GOtt gemeynt: daher man denn nach
en wenigern treuen und klugen Seelwächtern
enig gefragt / ihres Vermahnens / Predigens / und
Verbietens / so viel als nichts geachtet.

Aber um nicht gar zu weit auszutretten;
wollen wir wiederum an den Königlichen Trag=
Sessel tretten / und zuhören / wie diese Ordens=Per=
on den Athabalipa unterrichtet / mit ihm gediscur=
irt / und wie es gleichfalls beantwortet worden. Er
ing an / ihn zum Christlichen Glauben zuermah=
en; sagte dabenebens / der Papst hätte der Un=
gläubigen ihre Länder den Christen gegeben; mit
vielen anderen Worten mehr / die ich allhie um
Weitläufftigkeit zu meyden / billich vorbey gehe. A=
thabalipa antwortete: Des Christlichen Keysers
Freund wolte er gern / aber frey und ungebunden
seyn: dem Papst gestünde er keinen Gehorsam;
müste

müste sich vielmehr höchlich verwundern / über desselben Vermessenheit / daß er solche Länder / die ihm gantz nicht gehörten / dürffte einem andern schencken: bey seiner Religion gedächt er zu verharren; sintemal er wüste / daß sie gut wäre / und von ihm eine solche Gottheit / nemlich die Sonne / verehrt und angebetet würde / die da nimmermehr stürbe; da im Gegentheil der Christen Gott / laut seiner eigenen Bekänntniß / am Creutz gestorben wäre.

Der Priester wolte seinen Glauben behaupten / und den Heidnischen der Falschheit und Irrthums überzeugen; massen Athabalipa ihm hiezu / indem er Beweiß forderte / selbst Anlaß gab: reichte demnach alsofort dem König die H. Bibel; dadurch anzudeuten / daß aus derselben der wahre GOtt zu erkennen / und der blinde Irrsal deß Heidenthums zu erkennen wäre. Athabalipa nimt das Buch / thut es auf / blättert darinnen hin und wieder / und fragt ferner den München / was er ihm da gäbe? das Buch könte ja nicht ein Wort reden. Nam es hiemit zugleich / und warffs auf die Erden nider. Der unbesonnene Mönch / der nicht bedachte / welches Geistes Kind er seyn solte / und noch lange nicht gelernet hatte / einen solchen Hirten zu spielen / der mit Gedult und Sanfftmut ein irrendes Schäflein in den rechten Stall zu bringen bemüht / erhitzt sich dieser Verschmähung halber gar sehr; hebt das Buch wieder auf / läufft in aller Eil nach Pizarro zu / und schreyt überlaut Spernitur Evangelium fratres! Ihr Brüder das Evangelium wird verworffen! Man muß die Heyden straffen!

XIII. Auf

XIII. Auf diß gibt Pizarro ein Zeichen deß An-
s / befihlt auch zugleich unter den nackten Hauf-
mit dem groben Geschütz loß zu blitzen: welches/
leicht zuerachten / grossen Schaden unter ihnen
/ und sehr viel hinweg mehete. Die Reuterey
von dreyen Seiten an: Pizarro aber selbst gieng
seinen Fußknechten grad auf den Athabalipa an/
/ wiewol dieser mit viel tausend Indianern um-
t war/ brach dennoch mit Gewalt hindurch/ und
hte durch starckes Schiessen Platz / daß er gar
n den Trag-sessel deß Königs durchdrang. Die
ger / auf derer Schultern der Königliche Thron
te / liessen sich einer nach dem andern lieber todt
gen/als zwingen/ihren König zu verlassen/ und
en die ersten so geschwinde nicht todt / als gleich
erum andre sich in ihre Stelle stelleten. Unter-
n fiengen auch die andern Indianer an / sich
schaffen zu wehren / und brachten darüber den
arro in die Gedancken / wofern ihm der Sieg zu
n solte / müsste er nothwendig mit dem Haupt
nnen und besser drauf setzen. Also fällt er / mit
ig-verbitterter Furi auf die Baar an/ und folg-
ihm seine Spanier gleichfalls so eiferig nach /
er / Pizarro selbst / von seinen eigenen Leuten/ in
Hand verwundet wurde.

XIV. Nachdem er derwegen / wie ein unwi-
treiblicher Strom / durch allen Widerstand ge-
ngen / und dem König nunmehr so nahe war/
er ihn erreichen kunte; nöthigte er ihn gar seltsam
ungestümm genug; herunter zu kommen; er-
chte den Zopff von seinen sehr langen Haaren/
riß

riß ihn darbey vom Stul hinunter zur Erden / [illegible]
nahm ihn also / den widerstrebenden Indian[illegible]
zu Trutz und Bravade / gefangen. Dieser Unf[illegible]
nebenst dem hefftigen gewaltsamen Einbruch [illegible]
Pferden / richtete unter den Indianern einen sol[illegible]
Schrecken an / daß ein jeder seine Füsse zu Raht zo[illegible]
wie er aufs schleunigste aus dem Staube [illegible]
Dampff entkommen möchte / und stieß einer den [illegible]
dern / vor grossem flüchtigem Gedränge / unter [illegible]
Füsse. Wie Ruminagui / welcher obbericht[illegible]
Massen in einen Hinterhalt laurete / vernomme[illegible]
was der Streit für einen schlechten Ausgang gew[illegible]
nen: ist er gleichfalls mit den Seinigen auf der [illegible]
senpost davon gereist / ohne Præsentirung ein[illegible]
Charge oder Scharmützels / und hat seinen W[illegible]
nach Quito genommen / mehr dann 250 Meil [illegible]
dannen.

Nach geendigtem Streit / machte man sich [illegible]
andern Tags am frühen Morgen auf / die Fruc[illegible]
so man bey diesem Menschen-Schnitt gesucht / ei[illegible]
zuernden / und die Garben / das ist / die aller köstlic[illegible]
ste unvergleichlich-grosse Beute einzusamlen. Wie g[illegible]
waltig groß dieselbe gewesen / stehet neben andern hi[illegible]
an abzunehmen / daß allein das güldne Geschirr / we[illegible]
ches Athabalipa damals bey ihm führte / sich üb[illegible]
sechszig tausend güldne Pesos / jeden zu 14. Real[illegible]
gerechnet / zu drey und einem halben Stüfer da[illegible]
Stück / belieff; ohn die andere köstliche Sachen
von Gezelten / und dergleichen hochschätzbarē Dinger[illegible]
samt fünf tausend Weibern / die dem Lager gefolgt
und freywillig zu den Spaniern übergingen.

Nach

Nachdemmal Athabalipa sich nun gefangen/
d in der Spanier ihrer Gewalt sahe; bat er den
erſten/man möchte ihn doch wol und höflich hal-
: so wolte er/an statt eines Lösegelds/das vier-
chte Gemach/darinnen er damals war/voll Ju-
en und Gold geben/und dabenebenst so viel Sil-
s/daß ein Mensch allein solches nicht würde kön-
von der Stelle rühren noch bewegen. Und wie
nerckte/daß Pizarro sich über einen solchen Schatz
wunderte; versprach er ihm noch vielmehr: weß-
en jener ihm ein freundliches Tractement ver-
: welcher Vertröstung Athabalipa sehr erfreut/
freundlich danckte/und schleunigst unterschied-
e Läuffer durchs gantze Land schickte/das ver-
chene Gold zu versamlen. Weil aber hierüber
he Wochen vorbey lieffen: begunten die Spa-
sich darüber zu beklagen/und zu gedencken/er
te nur die Zeit zu gewinnen/damit er unterdes-
wider sie eine frische Kriegs-Macht versamlen
chte.

Als solches dem Athabalipa angesagt; fieng er
/darüber bey dem Pizarro sich zu entschuldigen/
der Ferne deß Wegs: ihm zu betrachten gebend/
man von hinnen nach Cusco über zwey hundert
eilen hätte/und von selbigen Oertern das mei-
herkommen müsste. Damit sie auch ferner nicht
eifflen möchten/ob er solches zu Wegen bringen
nte oder nicht: begehrte er/man solte ein paar
änner dahin senden/um zu erforschen/ob seine
orte wahr oder nicht. Wie aber die Spanier
rüber viel Bedenckens machten/und zweiffelten

ob den Indianern zu trauen stünde oder nicht ; h
Athabalipa hefftig darüber an zu lachen / und sich
verwundern / daß man seinen Leuten nicht vertrau
te / da doch derselben ihr König ihr Gefangener w
re. Solchem nach werden endlich Fernando
Soto / und Pedro del Baro dahin abgefertigt / un
von den Indianern auf zweyen Tragen oder B
ren getragen / in solcher Schnelle / daß es zuverwu
dern ; sintemal ihrer wol 50 oder 60 an der Za
waren / die einander mussten ablösen / und ohn e
nigen langsamen oder gemächlichen Tritt die P
lauffen.

XVI. Wie diese nun den Ort Caxamalca e
liche Tagreise weit hinter ihren Rücken gelegt : b
gegnet ihnen Printz Guascar / der um diese Z
durch deß Athabalipa Volck war gefangen genom
men / und anjetzo eben nach ihrem Herrn / seine
Bruder / geführt wurde. Derselbe als er von d
Christen Ankunfft / und wie es seinem Bruder e
gangen / verstanden; wünschet / mit ihnen zu rede
Das geschicht / und erzählt darauf Guascar alles
was zwischen ihm und seinem Bruder vorgangen
welcher massen jener ihn / den ältesten Bruder / sic
unterstanden hätte / deß Reichs zu berauben / un
überdas anjetzo zu tödten willens wäre. Bate dem
nach / die Obersten unter den Christen / derer Ge
fangene sie jetzt beyde wären / wolten doch diesen
Streit schlichten : gelobte ihnen hingegen / zur Ran-
zionirung seiner Person / nicht allein eine Kammer
voll Goldes / sondern auch so gar den Tempel voll /
biß an das Dach zu : welches ihm dann leicht zuthun
fiele /

; angemerckt / er die meisten Schätze seines
tters in Händen hätte / ja vielleichter als dem
abalipa ; der / damit er das Gold aufbringen
hte / den Tempel der Sonnen zu Cusco / welcher
all mit güldnen und silbernen Platten durchge-
kt und bedeckt wäre / müste abdecken und seines
rahts entkleiden lassen. Und dieses alles ver-
sich in der Warheit auch nicht anders: immas-
Guascar deß grössesten Vätterlichen Schatzes
afft war / und denselben an einem geheimen Ort
rgen hatte / auch um deßwillen alles das Volck /
hes selbigen dahin getragen / umbringen las-
auf daß niemand verrathen möchte / wo solche
hthümer geblieben.

Ferner begehrte Guascar / sie solten doch wie-
mkehren / und ihrem Herrn solches zu erkennen
n. Aber darauf antworten sie: von der für-
nden Reise abzustehen / wolte ihnen gantz nicht
men ; gedächten dennoch / bey ihrer Rückkunfft /
lig gnug würde beschleunigt werden / ihrem O-
en das alles getreulich zu hinterbringen.

Solcher aufschub und Verweilung aber brach-
n Guascar ums Leben. Denn als Athabalipa
deßen / durch die Hauptleute / welche den Guas-
gefangen brachten / wurde verständigt ; trachtete
f alle Mittel und Wege / seinen Bruder hin-
zu räumen: aus tragender Sorge / durch jenes
e Verheissungen dörffte seine Erledigung be-
ert / und er dadurch in allen Sachen vernach-
et werden / auch endlich die Christen nachdem sie
h den überwigtigen Lohn bewogen / deß Guas-

 cars

cars Parthey zu vertretten / ihm endlich / um jen
alle Hinderniß zu benehmen/ gar das Licht ausblas

XVII. Hiebey aber fiel ihm dieses zu bedenc
vor/ daß unter den Haupt-Stücken Christlicher L
auch/ wie er allbereit verstanden hatte / der Todschl
bey Lebens-Straffe verboten: darum ihm / sofern
solches thun liesse / von den Christen ein gleiches w
derfahren / und er neben dem Kopff vielleicht hins
tziren möchte. In Betrachtung dessen/ daugte ih
rahtsam / zuforderst deß Pizarro Gemüth und Si
aufs genauste zu prüfen. Stellet sich hierauf ein
Tags gantz melancholisch / betrübt / und über a
massen ungeberdig: und als Pizarro die Ursach d
sen zu wissen verlangt / giebt er zur Antwort: es h
be ihm jemand aus seinem Volck die Botschafft
bracht / daß sein Bruder durch einen seiner Offi
rer/ der ihn gefangen bekommen/ ums Leben gebrach
welches ihm grosses Leid und Schmertzen erweckt
angesehn die Sache zwar / nemlich das Vätterlic
Erbtheil / erfordert hätte / mit dem Guascar zu fech
ten / indessen aber doch die Person ihm sehr lieb un
werth gewesen / als nemlich sein ältester Bruder / de
er gleich wie einem Vatter achten und ehren thät
und nimmermehr würde bekrieget haben / dafern je
ner ihn nicht an seinem Erbrecht zu verkürtzen ge
sucht hätte.

Pizarro wird / durch solche seine gegebene Ur
sachen / bewegt / ihn / aufs allerfüglichst zu trösten
spricht / der Tod sey der natürliche Weg alles Flei
sches / daran ein jeder Mensch einmal wandeln müs
se: darum solle er sich / über den Verlust seines Bru
dern/

/ zu frieden geben / welchen er doch mit allen sei-
Threnen nicht wiederholen könte. Und so weiter.

XVIII. Athabalipa war listiger / als klüger:
würde er zwischen einem Todschlag / der im
ege und vorm Feinde geschehen / und zwischen ei-
solchem / der bey kühlem Muth vorgenommen
/ Unterscheid / und ihm von dem Verbot der
isten / daß man nicht tödten solle / andre Einbil-
gen gemacht haben. Weil er sahe / daß Pizar-
lso sanfftmüthig und ohne Bewegung den ver-
nten Tod deß Guascars passiren / und unge..n-
iesse: empfingen augenblicks seine Diener von
Befehl / sie solten seinen Bruder Guascar vom
od thun. Gestaltsam solches darauf so geschwind
hurtig vollzogen worden / daß man nachmals
ffeln müssen / ob Athabalipa vor oder nach deß
ndern Tode solche Traur- und -Leid- Geberden
enommen.

Guascar soll / wie die Indianer berichteten / vor
er Entleibung / dieses nachdenckliche geredt ha-
: Eine kurtze Zeit / bin ich Herr über diß
nd gewest: doch mein Bruder / der Ver-
her / wird es noch viel weniger seyn. Im
ssen dann die erfolgte Begebenheit solches bestet-
t hat / wie wir weiter noch zu erklären gesinnet.
eil aber diese seine letzte Worte wahr geworden;
en hernach die Indianer davor gehalten / Guas-
sey ein Sohn der Sonnen gewest.

Unter sothanem Verlauff / commandirt Pizar-
der annoch zu Caxamalca sein Quartier hatte /
en Bruder Fernando aus / mit einigen Reu-

tern / um das Land weiter zu besehen. Dieser k
in das Land Guamacucho / da ihm deß Athaba
sein Bruder von einer Mutter / Ylleſcas mit N
men / aufſtöſſt / und einen groſſen Schatz / von m
als dreymal hundert tauſend Peſos / zu rantzi
rung ſeines Bruders / und überdas noch einen
dren groſſen Hauffen Silber bey ſich führt. A
er mit dieſem biß nach Pachacama gelangt: erfä
er daſelbſt / daß im Lande Xanxa, viertzig Meilen
dannen / der Indianiſche Feldhauptmann Cilicuc
ma, für ſeinen gefangenen Herrn / eine groſſe Hee
krafft verſamlet hätte. Fernando ſolches hören
läſſt denſelben zur Stunde zu ſich entbieten; und
jener ſolches abſchlug / beſchloß er zu ihm hinüber
reiſen; darüber ſich ihrer viele verwunderten / d
nemlich Fernando ſo unbedachtſamlich ſich de
Glauben ſeines Feindes vertraute. Dennoch ab
ſchlug ihm ſolches gewagte Stücklein nicht übel au
denn der Indianiſche Oberſter hielt nicht allein re
lich Parol dem / welchen er nicht hatte kommen hei
ſen (welches gewißlich die Spanier / bey ſo beſchaff
nen Sachen / ſchwerlich einem fürnehme
Indianer gethan hätten) ſondern ließ überda
durch ſeine ſchöne Worte ſich bereden / die Völcke
abzudancken / und mit Fernando nach dem Athaba
lipa zu reiſen.

XIX. Wie er da zur Stelle; legte er / vor dem
hineintreten in das Gemach / darinn Athabalipa
war / aus unterthänigem Reſpect / ſeine Schuh ab /
gieng hernach hinein / und ſprach zu ſeinem Fürſten /
mit thränenden Augen: O König! wär ich bey
Euch

uch gewest/die Christen solten Euch nicht
fangen bekommen haben.

Worauf Athabalipa antwortete: Es wäre oh-
Gottes Zulässung nicht geschehen / darum / daß
seine Feinde zu gering hätte geachtet. Jedoch
agte er danebenst) die fürnehmste Ursach von
lem dem ist Ruminagui; der mich in mei-
r äussersten Noth nicht entsetzt / sondern
erlassen hat. Deutete hiemit auf den Obersten/
n er zum Hinterhalt bestimmet hatte. Und ge-
ßlich / dafern dieser Oberster seine Devoir und
flicht gethan hätte / und den Spaniern in den Rü-
en gangen wäre; solte er ihnen keinen geringen
chaden / und vermuthlich eine grosse Veränderung
nd Diversion / zum Vortheil seines Printzens / er-
eckt haben. Es will aber das Unglück sowol / als
ie der Tod / seine Ursach haben.

XX. Bey solchen Begebenheiten / kam Don
Diego d' Almagro / mit einer frischen Macht/
on Panama nach Caxamalca / eben als wann er
eruffen wäre / nemlich zu der Zeit / da man deß A-
habalipa Lößgeld aufzubringen beschäfftiget. Die-
o / wie er allda gearrivirt / erstarrte für entsetzlicher
Verwundrung über so unschätzbare Schätze / davon
hm über alles Hoffen und Vermuthen die Ohren
oll geschlagen wurden. Denn sie erstreckten sich ü-
er drey Millionen / sechshundert tausend Gülden
n Geld; ohne dasjenige / was dem König in Spa-
nien noch ward zugeeignet / auch ohne das Silber/
welches auf ein unglaubliches sich belieff. Und den-

noch war damit der fünffte Theil vom deß Athaba-
pa seiner Rantzion nicht bezahlt.

Alsobald fertigte man auch/mit deß Königs Ge-
oder Antheil/ den Fernando Pizarro nach Spanie-
zu grossem Leidwesen deß Athabalipa/ der an dies-
Fernando einen guten Gönner verlor / und alle-
mit ihm am besten hatte können übereinkomme-
gestalt dann mit demselben alle seine Hoffnung hi-
wegscheidete / und nichts als ein verlorner Muth si-
bey ihm wiederum an die Stelle fand / also / daß
nunmehr sich anders nichts / dann seines gäntzlich-
Untergangs getröstete. Denn ein glimpflicher un-
leutsehliger Mensch / ist der Bedrückten und Be-
kümmerten heiliger Engel: wann solcher hinweg
und die störrische oder unbarmhertzige allein um ih-
bleiben; so geschicht ihm eben/wie einem von Sturm
und Wällen umringten und befochtenem Schifflein
das seinen noch einigen / besten / und letzten Ancker
verloren / und nunmehr der brausenden See in den
Rachen lauffen muß; oder wie einem baufälligem
Hause / dem seine unterstützte Seule entweicht / da-
her es alles Gegen-oder Unterhalts entblösst allge-
mach weiter sincket / und über einen Hauffen fällt;
oder auch / wie einem gelähmten / krüppelhafften
Menschen/der seines höltzernen Fusses/ der Krücken/
entfusset und beraubt wird / wodurch er bißher für
den Fall bewahret / nach der Zeit aber / nun ja so
leicht den Hals / als irgend ein andres Glied / bre-
chen kan.

Und gewißlich Athabalipa hatte es (zu seinem
grossen Unglück) gerathen / und recht gemuth-
masset

isset. Denn alsbald Fernando nur abgereist/ gunte man von deß Athabalipa seinem Tode zu re- n: dabey / wie geglaubt wird / Don d' Almagro / frig zugeschürt ; weil er vernommen / daß seine ölcker keinen Theil an der Beute und Rantzion- eld deß Athabalipa haben solten ; welches ihn be- sachte / eyvrig zu treiben / daß er erwürgt würde/ noch das jenige / was von ihm versprochen / alles ürde herbey geschafft ; damit hernach ein jeder zu m hinterstelligem Rest gleich nahe wäre. Gleich- ol schreibt de las Casas, der Gefangene habe ihnen er Millionen Cronen verheissen / aber weit mehr / mlich funffzehen Millionen bezahlet ; also / daß ner Rechnung nach die Rantzion allbereit über- ichtig abgetragen. Bruder Marcus Xlicia / is dem Orden deß H. Francisci/und dieses Ordens selbigem Königreich Peru Provincial / setzt (un- r seinen Zeugnissen wider die Tyranney der Spa- ier) sie haben über zwo Millionen Goldes empfan- en : daraus vermuthlich / daß zwar wol die gantze Rantzion auf dem Wege gewest / aber doch vor sei- em Tode nicht völlig erlegt worden ; und wird also iedurch was von dem Don d' Almagro gedacht / esto mehr bescheiniget.

XXI. Es habe nun dieser Geitzhals / oder seine Mitgenossen / alle sämtlich / dem Athabalipa seinen Tod befordret ; einmahl er muste dran/und das bittre Würge-kräutlein versuchen. Jedoch / damit gleich- wol die unredliche / und aller ehrlichen Parol zuwi- derlauffende That / mit einer Larven der Justitz wür- de bedeckt : ließ man Urtheil und Recht (aber nicht

das rechte) über ihn ergehen/und zum Feuer verda
men. Worüber der Unglückseelige sich nicht gnu
sam kunte verwundern / noch wissen / was die Ch
sten vor Ursach hätten / so übel mit ihm zu verfahr
Sie aber bürdeten ihm zweyerley auf: erstlich / d
er seinen Bruder Guascar hätte lassen ermorde
welches zwar nicht zuläugnen stunde; aber doch
an seiten deß Athabalipa / dagegen einzuwenden / d
er den Guascar / als seinen Gefangenen und übe
wundnen Feind/nach eignem Gutdüncken hätte kö
nen tractiren lassen. Zum andern / gab man ih
Schuld: daß auf seinen Befehl die Indianer wie
derum einen neuen Auffstand erregt hatten. Di
ses letzte aber war im Grunde falsch und ertichtet
gestaltsam / wie obgemeldet / der Indianische Ober-
ste / auf zusprechen deß Fernando / das gesamlete
Kriegsvolck allbereit vorlängst wiederum abgedanckt
hatte / und nicht anjetzo / aber wol hernach / um sol-
cher treulosen Hinrichtung deß Athabalipa willen /
die Indianer / unter dem andern noch übrigen Bru-
der / zur Wehr gegriffen. Darum antwortete der
Beschuldigte ihnen hierauf gantz freymütig: es
müsste sich / im gantzen Lande / ohn seinen Willen
und Geheiß / kein Blätlein auf den Bäumen re-
gen: derhalben solches nicht seyn könnte. Er wäre
ja ihr Gefangener / und wüste gar wol / daß sie ihm
könnten das Leben nehmen.

XXII. Solches mochte alles dennoch nicht gel-
ten: sondern man fällte ein Urtheil über ihn / daß
er sollte lebendig verbrannt werden. Wie ihm der
Spruch deß Todes angekündigt / und das Leben ab-
gesagt;

esagt; sprach er: Warum wolt ihr mich ver-
rennen? Was hab ich mißgehandelt? Ist
mir nicht die Freylassung von euch / gegen
Bezahlung deß Lößgelds / versprochen
worden? Hab ich dann nicht über mein
Versprechen gethan / und eine viel grössere
Summ erlegt? Weil ihr aber mir dennoch
keinen freyen Fuß geben wollet: so bitte
ich/schickt mich zu euern König in Spanien.

Aber mit Nennung deß Königs in Spanien/
astete er diesen Gesellen eben das Geschwär an /
angemerckt sie durch seinen Tod desto füglicher zu
verbergen hofften / wie viel Goldes und Silbers sie
eigentlich bekommen hätten: und darum muste ihr
Urtheil fortgehen / wie sehr der Gefangene auch dar-
wider protestirte / und ihnen die Unbilligkeit und Un-
treu verweißlich vorhielte. Jedoch fanden sich et-
liche Fürbitter / die eine Milderung deß Urthels aus-
würckten; nemlich daß er erst mit dem Strang er-
stickt / und darnach ins Feuer geworffen werden
möchte.

Als er zu seinem Tode ging; schalt und ver-
fluchte er ihre Treulosigkeit und verdammte Justitz.
Etliche schreiben / er habe sich erklärt / ein Christ zu
werden; in Meinung hiedurch sein Leben zu fristen:
welches die Spanier aber nicht eingehen wollen / als
denen es nicht um Christum / sondern um Gold zu
thun gewest. Jedoch findt man dieses / bey den
wenigsten Scribenten. Also muste nun endlich
Athabalipa/um seinen Königlichen Hals das Hals-
band deß Todes annehmen / und von einem Möhri-
schen

schen Sclaven sich lassen stranguliren / im 52. Ja[hr]
seines Alters: ein Herr von mittelmässiger Perso[n]
oder Grösse / klug / fürsichtig / verschmitzt und unver[-]
zagt / in seinen Handlungen bescheiden und höflich[;]
aber doch zuletzt ein Weber und Schmid seines ei[-]
genen Unglücks / indem er gar zu viel Glück / gar zu
viel Länder haben wollen / und darüber Land und
Leben verloren.

Nicht so sehr in Betrachtung dessen / als nur
einen heuchlerischen Schatten einiges Mitleidens
fürzubilden / ließ ihn Pizarro / nach seinem Tode /
königlich beerdigen / und ging selber samt der gantzen
Klag-Folge / in Trauer gekleidet: woraus vermutlich /
daß / wie obgemeldet entweder Athabalipa kurtz vor
seinem Ende sich zum Christlichen Glauben erboten;
oder vielleicht das hochwichtige Rantziongeld diesen
Spanier noch wol eines Traur-kleids wehrt ge-
daucht.

Die LII. Geschicht
von
dem Marchgrafen Francisco Pi-zarro / Don Diego d'Almagro / und andren.

Inhalt.

I. Pedro d'Alvarado kommt in Peru / als ein Oberhaupt.
II. Pizarro und Almagro widerstehen ihm.
III. Zwist zwischen Pizarro und Almagro.
IV. Almagro belägert und gewinnt Cusco.
V. Fernando und Gonzalo Pizarro werden gefangen.

VI. Gon-

. Gonzalo entkommt aus der Gefängniß.
I. Vergleich deß Marquisen mit dem Almagro.
II. Almagro wird gefangen:
. Und wiederum frey.
Neuer Vertrag mit dem Almagro / und Befreyung deß Fernando Pizarro.
. Frischer Krieg zwischen Pizarro und Almagro.
I. Almagro wird geschlagen u. komt in Hafft.
II. Loser Handel deß Fernando Pizarro.
V. Don Diego d' Almagro wird zum Tode verurtheilet.
V. Dessen letzte Reden mit Fernando Pizarro.
VI. Sein Ende und Tod.
VII. Diego d' Almagro der Jüngere / trachtet seines Vatters Tod zu rächen.
VIII. Fernando Pizarro wird nach Spanien gefordert / und warnet seinen Bruder vor Don Diego.
IX. Haß deß Don Diego auf den Fran. Pizarro.
X. Seine listige Nachstellung wider Francisco Pizarro.
XI. Wird entdeckt und doch verachtet.
XII. Man warnet Pizarro abermal / vor Diego.
XIII. Vollziehung deß Verrahts wider Pizarro.
XIV. Don Francisco Chaves wird getödtet.
XV. Pizarro wehret sich tapffer.
XVI. Muß aber dennoch sterben.
XVII. Diego wird fürs Oberhaupt ausgeruffen.
XXVIII. Gonzalo sucht seines Bruders Tod zu rächē.
XXIX. Vaca die Castro kommt in Peru.
XXX. Fernando Pizarro muß in Spanien den Kopff hergeben.
XXXI. Don Diego wird gefangen / und ihm der Hals abgeschnitten.
XXXII. Plasco Nugnes Vela wird ViceRoy in Peru.
XXXIII. Sein Tod.

XXXIV, Gon-

Aus ungerechtem Reichthum / wachsen gemeinlich Ehrgeitz und Unvergnüglichkeit / wie die Maden aus einem stinckenden Fett. Wir haben gehört/was für unglaubliche Schätze die Pizarri / und Don d' Almagro / von dem dennoch umgebrachten Athabalipa bekommen: last uns weiter vernehmen / mit was Eintracht und Vergnügung sie dieselbe besessen / und der gerechte GOtt ihnen solche gesegnet habe.

I. Nachdem Pizarro / samt dem Don Diego d' Almagro / ein Besitzer deß goldreichen Reichs Peru geworden; wuste er sich vor Einbildung und hohen Gedancken nicht zu lassen / sondern seine Macht und Herrschafft waren in seiner Meinung unendlich. Aber der König von Spanien / als sein Herr/ der nicht gestatten wollte / daß eine Person allein allen Segen hinwegnähme / verordnete dahin den Pedro d' Alvarado zum General Obersten / mit einer guten Anzahl tapffrer Soldaten / die ihm auf den Fall einiger befindenden Widerspenstigkeit möchten zu Dienste und an die Hand stehen.

Indem nun dieser langst der Peruanischen Meer-Kanten mit seiner Flotta passirt / um einen beqvemen Hafen anzutreffen; wehet das Gerücht dem Francisco Pizarro diese neue Mähr in die Ohren: darüber er sich gar übel gehub / und ja so verdrüßlich als unbillig schätzte / daß ein anderer den Acker / so von ihm mit grosser Gefahr / Mühe

Arbeit / besäet wäre / schneiden und die Früchte
amlen solte. Zu welchem Ende er mit Alma-
einen Schluß macht / den neuen Ankömmling
ung abzuhalten / biß er von deß Keysers Mei-
g mehrern Bericht eingezogen.

II. Auf sothane ergriffne Resolution / sendet er
Don Diego d' Almagro / mit einem guten Theil
Kriegsvolcks / dem Alvarado das Landen zu
ieten. Welcher / auf Verspürung / daß es dem
arro ein Ernst / und dieser Anfang viel Müh
Gefahr kosten würde / den Muth fallen ließ /
wider deß Königs Befehl / sein Commando
Haupt-Gebiet dem Don Diego d' Almagro
rug / vor eine Summa Geldes von hundert
end Pezos: die ihm Pizarro überlieferte; als
arado bey ihm zu Cusco / da Pizarro sich dazu-
enthielte / ankam / und seine Ehrerbietung ab-
e.

III. Dieses Gewitter war aber kaum vor-
r; so ward dem Pizarro von einer andern Sei-
gedräuet. Denn weil Almagro sich anjetzo
ch die neue vom Alvarado ihm aufgetragene
er-Vollmacht über alles Kriegsvolck / sehr ge-
ckt fand; hub er an / sich sonderlich herfür zu
n / sein vormaliges Oberhaupt / den Pizarro / zu-
achten / und sich selbsten / wiewol seine Freunde
solches gäntzlich mißriethen / über ihn zu erhe-
. Gegentheils wolte Pizarro seiner Authoritäe
hts abkürtzen lassen / und schloß dagegen den
nagro aus / von allen hohen Staats-Aemtern;
e hingegen an seine Stelle seinen Bruder Juan.
Jedoch

Jedoch wird hernach / durch Unterhandlung gu
Freunde / die Sache wiederum beygelegt / und be
de Theile miteinander vertragen; mit Bedingun
daß Almagro sich von dannen nach Chili erhebe
und die Eroberung selbiger Gegend befordern soll
nachmals darüber die Landvogt-Stelle vom P
zarro empfangen.

Aber aus solcher Eintracht ward dennoch ba
wieder eine Zweytracht; als nehmlich Almagro b
Wieder-Ankunfft deß Fernando Pizarro / a
Spanien vom Keyser neue Schreiben empfieng
durch welche er zum Gebieter deß neuen Reichs T
ledo/und Francisco Pizarro zum Marquis und Lan
vogt über Neu-Castilien erklärt wurden. Das brac
te den unruhigen Almagro wieder auf / der vorh
nichts anders als nur Gelegenheit suchte/seinen frie
häſſigen Geist und Groll auszulassen. Demna
so fordert er von Pizarro die Stadt Cusco / fürwe
dend selbige gehör unter sein Gebiet: da sie ihm do
gleichwol nicht zustund / sondern die Hauptstadt un
ter deß Pizarro Gubernirung war: setzt ihm also für
weil ihm / wie er sagte / Pizarro selbige Stadt zu
Ungebühr vorenthielte / mit Gewalt dieselbe an sic
zuziehen: obwol erfahrne und weiter sehende Leut
ihn davon abmahneten / und erinnerten / es würd
ihm fürträglicher seyn / ein andres Reich und mäch-
tiges Land zu befriedigen (also nenneten es die Spa-
nier / wann sie die Indianer ohn gegebne Ursach be-
kriegten und überwältigten) als seine Zeit mit einhei-
mischen Waffen wider seine Freunde zu verthun /
zu grossem Verlust deß Königs / und Schwächung

de

Spanischen Macht in Indien. Andre Ruh-
r und anhetzer aber reitzten ihn im Gegentheil /
ihres absonderlich-suchenden Nutzens willen / so
k an / daß keine friedliche Rathschläge bey ihm
ten kunten.

Also gieng er mit seinen Kriegshauffen nach
co zu / welche Stadt allbereit so schon durch
ngo Ynga / deß ermordeten Athabalipa Bruder /
ber sich gegen den Pizarro aufgeworffen hatte /
gert war : vereinigte sich allda mit den India-
: und richtete der eine Theil sein Absehen dar-
wie er sich mit fremder Macht wider seine ver-
e Landsleute stärcken möchte; der andre hierauf /
die Uneinigkeit der Christen hierdurch ernähret
de / und ihm endlich zu seinem Vortheil hinaus
ge.

V. An der andern Seiten / ward die Stadt
Fernando / und Gonzalo Pizarro / mannlich
hädigt ; jedoch zu letzt vom Almagro bezwungen.
nando und Gonzales musten sich gefangen ge-
Einige Herren riethen dem Almagro / er sol-
iese Beyde lassen erwürgen ; wolte aber darein
nicht willigen: denn wiewol er für sich selbst nicht
n Lust darzu hatte; widerrieth ihm doch Alvarado
bes zum allerhöchsten: welches aber ihm / den Al-
gro / nachmals selbsten den Halß gekostet.

VI. Inmittelst entwischte Gonzalo mit Alfon-
d' Alvarado / nachdem sie ihren Wächtern einen
ldnen Schlafftrunck gegeben / aus der Gefäng-
s / und kamen zum Francisco: welchem mit ihrer
kunfft nicht wenig gedienet war ; als der eben im

Werck begriffen / mit versamleter gantzer Ma
dem Almagro zu begegnen / und seinen triumphir
den Feind zu hintertreiben.

Letztlich brachten einige fromme Leute / in E
messung / was für Unheil aus dem Zwispalt solch
beyden Häupter zu befahren stünde / so viel zu we
daß beyderseits bewilliget wurde / eine verträgli
Handlung anzustellen.

VII. Auf diesen Zweck kommen beyde Obe
sten zusammen / und bringt jedweder nur 12 Reu
mit sich. Aber Gonzalo Pizarro/dem seine Gefän
niß noch in dem Kropff steckte / legte sich mit ein
Anzahl Volcks in einen Hinterhalt / um den Alma
gro zu überfallen. Die Häupter treffen einand
an / grüssen und umfahen sich gantz freundlich / wi
derholen und erzehlen die alte Vertraulichkeit : un
dergleichen Gunstzeichen liessen sie viel andere meh
blicken ; daher niemand an gäntzlicher Versöhnun
zweiffelte. Mitten unter solcher Unterredung a
ber / tritt einer zum Almagro und raunet ihm ins
Ohr/er solle / so lieb ihm sein Leben / seine Sicherhei
suchen ; weil man auf seine Person laurte.

VIII. Almagro ließ sich leicht bereden / dasje
nige zu glauben / welchem seine vorhin argwöhnische
Art gern beystimmete : nam seinen Abschied / und
wandte sich alsofort nach den Seinigen zurück. Un-
terwegens aber / ward er von 40. Tragonern ange-
sprengt / und dem Francisco in seine Hände geliefert.

IX. Er fieng an / gegen jetztbesagten Francisco
sich zu beschweren/daß dieses nicht redlich/noch der ge-
gebnen Parol gemäß. Hingegen gab ihm der an-
dere

e zu verstehen / daß er von solcher Nachstellung
ht gewust: und um seine Aufrichtigkeit desto klä-
zu erweisen; stellete er / wie sehr auch ihrer viel
ermahnten / daß er diesen seinen Feind in sicherer
erwahrung halten solte / den Don Diego auf frey-
Fuß / und ließ ihn friedlich nach den Seinigen
nziehen. Nichts destoweniger wolte Almagro
hane deß Pizarro Entschuldigung nicht für gar
schuldigt noch gültig annehmen: sondern es kleb-
ey ihm der Argwohn / daß Francisco ihm diese Fall-
cke gelegt hätte.

X. Es sey nun gleich dieses nur ein falscher
orwand / oder recht ernstliche Meinung gewesen;
erneuerte er dennoch hierauf den Krieg viel heffti-
r und ungestümer / weder vorhin. Jedoch fan-
n sich auch noch dißmal wiederum gute Leute / die dz
gezündete Feuer leschten / und ward / durch Beför-
rung deß Diego d' Alvarado / Fernando Pizarro
s seiner Gefängniß erlöset. Wie dieser wieder-
n frey / und bey seinem Bruder Francisco ange-
ngt; läst er nicht nach / sich zum allerhöchsten über
e schlimme Handlung deß Almagro zu beklagen:
erwieß es auch seinem Bruder gar hoch / daß er
esen schädlichen Vogel in seiner Hand gehabt / und
liederlich wiederum fliegen lassen; da es doch sei-
en Sachen am dienlichsten gewest wäre / einen sol-
hen Aufrührer zu tödten / und er nichts darnach ge-
ragt hätte / wann gleich deß Almagro seine Leute mit
hm / als ihrem Gefangenen / eben also umgesprun-
en wären. Ermahnte ihn ferner / er solte sein Recht
mit Waffen / oder andern Mitteln / befördern / und

keines weges seinem Feinde die Zeit vergönnen / si
darwider gefast zu machen.

Aber Pizarro bedanckte sich gegen seinem Bru
der der guten Zuneigung / und entschuldigte im übri
gen / daß er hierinnen bey solcher Beschaffenhe
weiter nichts beginnen könnte / ehe und bevor/ wege
Vertheilung der Länder/vom Keyser eine frische Or
dre angekommen. Immassen dann endlich von Key
serlicher Majestät Befehl-Schreiben einlangen,
Krafft derselben einem jedweden Landvogt zum
schärffsten eingebunden wird / daß er an seines Mit
gesellē Pflegerey oder Gebiet nichts feindthätliches su
chen/sondern mit seiner Provintz befriedigt leben solle.

XI. Solches Befehls bevortheilte sich Pizarro/
zu einer nachdrücklichen Krafft seines Vorhabens:
forderte / Almagro solte ihm seine Stadt Cusco ste
hendes Fusses wieder einräumen / und nicht warten/
biß er / auf den abschläglichen Fall / selber käme / und
ihn mit Waffen darzu drünge. Durch solche Be
drohung / ließ ihm Almagro dennoch seine Hartnä
ckigkeit nicht brechen: sondern schlug die Ubergabe der
Stadt rund ab / nochmals behauptend/ dieselbe stün
de unter seinem Gebiet. Was war dann nunmehr
übrig? Nichts / als die Gewalt.

XII. Fernando ruckt ins Feld / und comman
dirt diesen Feldzug persönlich: wird auch von dem
Glück mit der Victori begnadet / deß d' Almagro
Völcker geschlagen / er selbst gefangen / und in eben
dasselbige Gefängniß geworffen / darinn kurtz zuvor
Fernando und Gonzalo hatten vorlieb nehmen müs
sen. So unrichtig läufft das Kriegs-glück! so
schnell

nell und geschwinde verwechselt es seinen Stand!
eut buhlet es mit diesem; morgen mit dem andern:
jetzt einem Menschen mehr als mütterlich gewo-
n; über kurtze Weil aber / seine allerhärteste Stief-
utter.

XIII. Als nun solcher Gestalt Fernando seinen
össesten Feind in die Hände bekommen / und un-
wer muthmassen kunte/es würde an guten Freun-
n nicht mangeln / die den Gefangenen aus der To-
s-gefahr zu retten/sich etwann bemühen thäten: er-
nn er diese List / daß der eine da / der andere dort-
n abgeschickt / und also Almagro aller Fürbitte und
orsprach beraubt blieb. Weiter wuste er den Han-
so meisterlich zu spielen/daß den gerichtlichen Be-
nten anbefohlen wurde/deß Almagro Sache zu un-
suchen: welcher unter andern bezüchtiget / daß er
n rebellirenden Mango Ynga wider Ihre Keyserl.
aj. aufgewigelt / seinen Eyd gebrochen / und die
efehlungen deß Keysers verachtet hätte. Hierüber
gehrte der Viscal Urtheil und Recht / und fiel der
Sentenß dem Almagro auf den Hals / nemlich
ß er desselben verlustig wäre.

XIV. Ob nun gleich Almagro schon ein alter
reiß / und allbereit mit dem einen Fuß gleichsam
rhin im Grabe stund: hub er doch an hierauf /
mmerlich zu klagen / über den unglückseligen Ver-
st seines Lebens: verfluchte seinen Unstern / sonder-
h aber die unzeitige Sanfftmut und Gütigkeit / die
n veranlasst hätte / den Fernando / als eine gifftige
latter / zu fristen / da er denselben gar leicht hätte
nnen tödten: gab also durch dieses Ubelgehaben ein

seines Beyspiel / wie groß der Unterscheid zwisch
dem Tode eines Menschen / der die Zeit seines
bens über / bey der Mässigkeit / Demuth und Gedu
fleissig zur Schule gangen; und eines solchen der
Ehrsucht zur Meisterin / und den Geitz zum Lehr
und Professor gehabt: in Betrachtung / daß ve
gnügte und sanffte Leute für der Sichel deß Tod
viel weniger erschrecken / und in seinen bittern Not
zwang / sich viel williger und gedultiger zu finden wisse
weder ein unruhiges Weltkind / dem immer me
Schätze im Hertzen / weder allbereit im Kasten liege
und nicht nur eine / sondern viel Welten / wie jene
grossen Alexander / im Kopff stecken.

XV. Unter andern / gebrauchte er sich / in Ge
genwart deß Fernando / dieser beweglichen Re
den: daß er keines wegs zu ihrer Zwietracht Ursac
gegeben / sondern vielmehr seines Bruders Glüc
und Hoheit befördert / auch in dessen Nutzen kei
Geld noch Gut gespart hätte: Er / Fernando / solt
gleichwol bedencken / wie gutherzig er in seiner Ge-
fängniß erlediget / zu der Zeit / da es in seinem Be-
lieben gestanden / ihn zu tödten; wozu ihm auch ih-
rer viel gerathen hätten / und aber dennoch seine gu-
te Gunst / Güte und Sanfftmut es nicht verhängen
wollen. Da ihm sonst irgend in der Gefangen-
schafft etwas Hartes und Ubels begegnet; wäre sol-
ches wider seinen Willen und Wissen geschehen / und
ihm derhalben nicht zuzurechnen. Imgleichen bat
er / man solte doch sein hohes Alter ansehen / davon
ihm / ob man gleich dißmal seiner verschonte / den-
noch in kurtzem der Faden deß Lebens ohne das brechen
würde.

rde. Welchen Discursen / oder vielmehr weh-
tigen Klagreden / Fernando antwortlich begeg-
e: Es geziemten dergleichen Worte gar nicht
em Mann von so grossem Muth / als wie er alle-
hätte lassen an ihm spüren: solche Kleinmütig-
verdunckelte ihm nur den Glantz seiner Ehren:
rum weil es doch müsse gestorben seyn / stünde
n wol an / sich hierein / wie ein guter Christ
d tapffrer Ritter / zu schicken. Worauf Don
lego wiedrum versetzte: Fernando solte sich das
cht lassen Wunder nehmen / daß er einiger Mas-
n den Tod fürchtete; sintemal er ein Mensch und
Sünder wäre / nach welcher menschlich-schwachen
Natur Christus der Herr selbst deß natürlichen Er-
hreckens für dem Tode nicht entnommen gewest.

XVI. Jedoch kunte er mit diesen Klagworten
as verstählerte Hertz deß Fernando nicht durchdrin-
en (zweifels ohn aus gerechter Verhengniß Got-
es / darum daß er auf dem Tod deß armen Heyden
Athabalipa / aus Gewinnsucht / so eyverig getrieben)
sondern sein gefundenes Urtheil gieng vor sich zur E-
xecution / und ward er auf eine Richt-Bühne ge-
führt / da der Scharffrichter von ihm also angere-
det worden: **Mein Freund! erlöst mich doch
bald aus diesem elenden Kercker meines
Leibs: auf daß der grausame Nero** (wel-
ches auf den Fernando zielte) **sich endlich
mit meinem Blut ersättigen möge / und den-
jenigen sterben sehen / welcher ihn hiemit
zur Verantwortung dieses / vor das gerech-
te Urtheil und Gericht Gottes citirt.** Diß

 gespro-

gesprochen; ward ihm die Sprache bald benomme indem er auf einen Stuhl gesetzt / und ihm / wie Spanien der Brauch die Kehl abgeschnitten wur Das war leider der endliche Zweck / welchen die tapffere / wiewol unruhige Diego d' Almag remis velisque, wie die Lateiner zu reden pflegen/m aller seiner mühsamen See-Fahrt erschiffet; diß da unglückselige Ufer / welches von ihm errudert / un die unseelige Frucht aller seiner Zügen zu Land un Wasser. Der kurtz zuvor mit einer ansehnliche Landvogtey durchaus nicht wollen begnügt seyn hätte anjetzo gern mit dem blossen Lebens-Athem / und nohtdürfftigem Unterhalt / vor Willen genommen. Aber es war zu spat: aus einer solchen Höhe / kunte er jetzt / weil das Glück die Leitern unter ihm weggezogen / anders nirgends hin / dann in einen finstern Sarg fallen / welcher solchen unfriedsamen und zu weit um sich greiffenden Begierden / endlich weit genug sein muß. Wiewol sein Tod dennoch nicht ungerochen blieb / sondern den Pizarris bald hernach mit gleicher Maß gemessen / un mit eben so blutigem Streichholtz abgestrichen worden. Wie solches zugangen / wollen wir hören.

XVII. Es hatte Diego d' Almagro / weil er nie geheyrathet / einen Bastart-Sohn / der dem Vatter beydes am Namen (angemerckt er eben wol Diego d' Almagro hieß) als am Muth und Eyver gleich/ja eben so aufrührisch war / weder seines Vattern Feinde immermehr seyn möchten. Wie demselben die schändliche Hinrichtung seines Vatters zu Ohren komt resolvirt er/solches durchaus zu rächen/

und

solte man tausend Leben dabey auffsetzen müssen.
XVIII. Unterdessen wird Fernando nach Spa-
n zum Keyser abgefordert: welcher vor seiner Ab-
e / den Francisco / als seinen Bruder / erinnerte /
diesen Bastard deß Almagro sich wol in acht zu
men: denn sein Hertz (vielleicht auch sein Gewis-
) sagte ihms / daß ihr Haus von demselben ein Un-
zu besorgen hätte. Aber Francisco / der eines
ern und freyern Gemüths / kunte ihm von diesem
gen Cavallier dergleichen argen Wahn nicht
lassen eindrucken: besondern suchte im Gegen-
l / denselben durch alle erdenckliche Freundschafften
erbinden / ohn einige nachdenckliche Betrachtung /
übel einem Sohn der Tod seines Vattern zu ver-
en fiele / und solcher kräfftig gnug wäre / auch bey
n allerfriedsamsten und kühlstem Gemüth eine
ch-glut anzufeuren / geschweige dann bey einem
hen / als wie der junge Don Diego war.
XIX. Was für Müh und Arbeit nun auch
ncisco Pizarro immermehr anwandte / um die-
jungen Herrn Gunst zu gewinnen; war es doch
s an ihm verloren: angemerckt der Jüngling
der Tag noch Nacht auf was anders speculirte /
nn wie er den Pizarro bezahlen möchte. Uber sei-
n selbst eigenen Trieb / stachelte und reitzte ihn auch
n unterlaß hierzu an einer mit Namen Juan de
rrada / welchen ihm sein Vatter zu einem vertrau-
Rathgäber hatte recommandirt. Als der we-
n Pizarro merckte / Daß Don Diego kein gut
rtz zu ihm trüge / und seine Gunst nur übel ange-
t würde: ergriff er die andre Mittel schnitt ihm alle

Macht und Gelegenheit ab / die etwan jener ha[...] kunte ihm zu schaden; weil er je seine Affection v[...] schmähete / und alle Gunst-Willigkeit ihm ein E[...] und Verdruß zu seyn schiene.

XX. Solches hinderte dennoch den Die[...] nicht/ einē grössern Anhang an sich zu ziehen: wie[...] der Marquis dasselbe nicht groß geachtet / oder a[...] gutem Vertrauen durch die Finger gesehen.

XXI. Zuletzt kam es hiemit so weit / daß d[...] Almagro Genossen nicht erblödetē/dem Pizarro alle[...] hand Trutz zu bieten: woraus dz Volck in der Sta[...] de Los Reyes / woselbst Francisco damals H[...] hielte / ihr Vorhaben merckte / und durch unte[...] schiedliche Personen ihn der bevorstehenden Gefa[...] halben warnete/und wider allen Zufall sich mit Vol[...] zu versehen riethe. Doch alles vergebens! De[...] Marchgraf sagte/er begehrte nicht / den geringste[...] Blick noch Zeichen einiger Furcht oder Mißtrauen[...] von sich zu geben. Juan de Herrada / einer von den[...] Mitverschwornen / kam eines Tags auch zum Fran[...] cisco / und beklagte sich / daß man ihn berichtet / als[...] hätte der Marchgraf ihm vorgenommen / ihn zu töd-ten/und zu solchem Ende albereit eintige Gewehr ein-gekaufft. Worauf Pizarro ihn versicherte/daß sol-cher Argwohn falsch / und diese Waffen weder ihn noch die Seinigen das geringste angingen: verehrte auch besagtem Herrada/ zu mehrer Beglaubung sei-ner guten Gunst/ etliche Pomerantzen Aepffel / wel-che zu selbiger Zeit erst zeitigten: und sagte ihm dabe-nebenst heimlich ins Ohr / er solte nur anzeigen / was ihm gebräche / so wolte er ihn mit allem versorgen.

Dage-

gegen bedanckte sich Herrada mit einem höflichen
ndkuß / und nahm mit guter Versicherung vom
arro Urlaub.

Wie er solcher Massen deß Francisco Gefühl /
nemlich den Handel auch merckte/ausgespüret;
erbringt er solches den Zusamm-geschwornen:
che drauf beschliessen / folgenden Sonntag ihren
chlag hinaus zu führen.

XXII. Samstags vorher / wird dieses Für-
en/in der Beicht/dem Pfarrherrn an der Haupt-
chen bekennet und geoffenbart; welcher noch
selbigen Abend es deß Marchgrafen seinem Se-
ar / Antonio Picado zuvernehmen gibt / und bit-
/ er wolle doch mit ihm gehen zu dem Marquis.
as geschahe / und fanden sie ihn / in seines Bru-
n Francisco Martin Behausung / über Tafel
en. Der Priester entdecke ihm / nachdem er auf-
standen / die gantze Sache. Hingegen sagte der
arquis / daß er solches nicht glauben köñte; nach-
mmal Juan de Herrada noch unlängst bey ihm
west / und sich sehr gedemütiget: darum ohnzweif-
einer oder ander / der auf ihn gebissen / solches nur
it Unwarheit von ihm ausgestreuet hätte.

Folgends ließ er den Doctor Juan Velasquez/
inen Statthalter / zu sich erfordern: als aber der-
elbe durch seine Unpäßlichkeit verhindert wurde
ukommen; spatzirte er selbst hin nach dessen seinem
Hause / von niemand als vorbenannten seinem Ge-
heimschreiber / und zweyen andern / begleitet. Da-
selbst erzehlte er dem Velasquez / was er gehört.
Dieser hieß ihn gutes Muths seyn / und sagte / er

hätte

hätte sich nicht zu fürchten : so lang als er die
the / (nemlich deß Gerichts /) in der Hand fü
würde keiner so kühn seyn / und sich im widers
Welche seine Rede Velasquez dann auch geha
dann hernach / als der Handel anging / sprang
der Gefahr zu entfliehen / zum Fenster hinaus /
hatte die Ruthe im Munde.

XXIII. Dennoch gleichwol verfing endlich
Uberlegung der Gefahr / nebenst der vielfälti
Warnung / bey dem sonst muthigem und un
schrockenen Pizarro so viel / daß er deß nächs
Sonntags nicht wolte zur Messe gehen / sond
den Gottesdienst in seinem Hause verrichten li
damit er also in Sicherheit bleiben möchte. Er
hielt auch den Doctor Velasquez / und den Haup
mann Francisco Chaves bey sich zum essen. Mi
ten unter der Mahlzeit aber / kommt Juan de He
rada wie er in acht genommen / daß es in der Sta
überall still / und deß Marquisen seine Diener hin
zum essen gangen / zwischen zwölff und ein Uhr / ne
benst noch ihrer ellff oder zwölff andren / mit blos-
sen Degen in der Hand / angesprungen / auf deß
Marggrafen Haus zu : und ohngeachtet dieser ver-
schworne Hauff / noch mehr dann dreyhundert
Schritte / (angesehen der gantze Marckt noch zwi-
schen beyden Partheyen lag /) biß dahin hatte ; fin-
gen sie doch überlaut an zuruffen und schreyen:
Last sterben den Tyrannen und Verrähter /
der den / welchen der König gesandt / (deu-
teten damit auf Don Diego) hat tödten lassen!
Ursach / warum sie solches nicht heimlicher thäten /
war

diese : daß hiedurch ein jedweder wähnen
te / sie hätten einen sehr grossen Anhang / nach-
mal sie ein so wichtiges Werck also offenbar-
ngreiffen dörfften.

Dergestalt kamen sie an deß Marggrafen
hnung / und liessen einen aus ihrem Mittel al-
vor der Pforten mit einem bebluteten Degen
em Blut eines Schafs / so sie an dem Ort ge-
n / und durchstochen / hernach das Gewehr da-
estrichen hatten : um einen Schein zugeben /
wann die fürgenommene That allbereit ver-
t. Dieser / so vor der Thür stehen blieben/rieff
ohn unterlaß: Der Tyrann ist todt ! Der
rann ist todt ! Auf daß das Volck / so etwan
as Gerücht dörffte zugeloffen kommen / wie-
mkehrete / in den Gedancken / es wäre allbereit
ehen. Unterdessen eilte / oder flog vielmehr /
n de Herrada / mit seiner Rotte / die Treppen
uf.

XXIV. Dem Marquis wird immittelst an-
itet / was da passire : darauf er dem Francisco
ves befihlt / die Thüren / sowol an grossen als
en Gemächern / vest zu verschliessen / indessen
er hinginge / und sich waffnete. Dieser aber
dermassen bestürtzt / daß er unter allen keine
ge verschloß / sondern den geraden Weg nach
Stiegen / (und zugleich seinem Unglück in den
chen /) eilte / fragend / was das Getümmel zu be-
en hätte ? Worauf der Schwur-genossen ei-
stracks mit dem Stilet antwortete / welches er
in die Haut stieß / und damit machte / daß der

Gesto-

Gestochene gleichfalls zum Degen griff / mit diese
Worten: Wie ist das gemeynt? Schon
man auch allerdings der Freunde nicht
Aber wie es wäre gemeynt / und man seiner zu scho
nen gedächte / gaben ihm bald die andren mit vie
len Wunden zufühlen / und bohrten ihm so man-
ches Loch / daß sein Leichnam anders nicht das Blut,
weder der Spreng-Hafen eines Gärtners über die
Blumen das Wasser / sprützte / und mit diesem
Saffte deß Lebens das Leben selbst von ihm hinaus-
ausfuhr.

Diesen lassen sie also todt in seinem Blute li-
gen / und wenden sich von dannen nach dem Saal
deß Marchgrafen (denn dieser war eben das weisse
Blätlein / darnach man am meisten zielte /) dar-
aus mehr denn zwölff Spanier entflohen / und alle
durch ein Fenster in den Hof sprangen: unter wel-
chen auch der Rechtsgelehrte Juan Velasquez war;
welcher jetzt mit den Händen nicht viel Ceremonien
machte / sondern seine Ruthe (denn das ist in Spa-
nien und anderswo das Gerichtszeichen; wie in
Teutschland mancher Orten das Stäblein /) in
den Mund nahm / und also aus einem Doctor ein
Springer ward.

XXV. Unter sothanem Getöß / kommt Fran-
cisco Pizarro ins Gewehr / mit seinem Bruder
Francisco Martin / zusamt zweyen andren Herren /
und ein paar behertzter Pagen oder Edelknaben /
davon einer deß Gomes de Tordoya Sohn war /
und Jean de Vargas / der andre aber Escandoa
hieß. Die zu nahe Anwesenheit seiner Feinde ließ ihm
aber

er nicht Weile / daß er seinen Harnisch hätte
gehäckelt: sondern er lieff nur mit einem Rapier
d Schilde nach der Thür zu / wehrte sich mit den
einigen allda so tapffer / daß sie dieselbe eine lan-
Zeit behaupteten / und die andren nicht hinein-
ingen kunten. **Schlagt drauf; rieff der Mar-
is; ihr Brüder! schlagt drauf/ daß sie
erben! Es seynd nur Schelmen und Ver-
ither!**

Viel Hunde seynd nicht nur / wie man sonst im
Sprichwort sagt / der Hasen / sondern auch der
Wölffe und Bären todt. Es daurte nicht übrig
nge / da ward Francisco Martin nidergefället;
doch sein Platz durch einen von den Edelknaben
ngesichts mannlich wieder vertretten. Weil aber
ie Verräther sorgten / das Spiel dörffte mit der
Weise zu lang und weitläufftig / auch sie vielleicht
on einer andren Seiten endlich überfallen wer-
en: erwählten sie unter sich einen / der am besten
ewaffnet / daß er voraus / und zu dem Marquis /
urch die Thür / hineindringen solte: welches ihnen
uch anging. Indem nun der Marchgraf sein äus-
serstes thut / diesem Durchbrecher den Hals zubre-
chen; setzen die übrigen nach / fallen mit einem
Sturm an / und ermeistern also die Thür.

XXVI. Der Marquis / welcher nunmehr wol
sahe / daß es hieß: Vogel friß / oder stirb! wehrte
sich dennoch aus allen Kräfften: weil sich aber die-
se / durch das langwierige Gefecht / allgemach ver-
loren / und dagegen Ermüdung und Mattigkeit
an die Stelle tratten; kunte er zuletzt das Gewehr
nicht

nicht länger in der Faust behalten : worüber sein Feinde Meister wurden / und ihm einen Stich i die Gurgel beybrachten / daß er zu Boden fiel / und jämmerlich schrie um Frist / seine Beicht zu sprechen ; die gar übel biß auf einen so kurtzen und letzten Athem / mitten unter den Klauen deß Todes und seiner Engel / verspparet war ! Vermuthlich würde der Phœnix nnter den Kirchen-Lehrern / Augustinus / bey solchem mißlichem Zustande / seine vorige Worte wiederholt / und auch allhie gesprochen haben : Pœnitentia , quæ à moriente tantum petitur , timeo , ne ipsa quoq; moriatur. **Ich sorge / die Busse / so biß ans Ende verspart / und recht mitten im Sterben erst gewünschet wird / dürffte selbst sterben :** das ist ; es dörffte keine rechtschaffene Busse draus werden / sondern der Sünder ehe dahin sterben / eh er einen rechten reuigen und gläubigen Seufftzer zu Gott thut / oder aus Kleinmüthigkeit in Verzweifflung dahin fahren / ehe ihn sein Seel-pfleger mit Trost und Raht versorget.

Jedoch seynd wir viel zu wenig / von diesem Pizarro / wie er allda auf dem Mord-platz liegt und seufftzet / was gewisses hierinn zu urtheilen : in Betrachtung / daß Gott allein jetzo bey solcher Beschaffenheit das inwendige seines Hertzens beschauen kan. Niemand wird sich hie unterstehen / zuverwerffen / noch etwas zu verheissen ; sondern das Gericht dem befehlen / der da recht richtet. Nichtsdestoweniger kan und will ich gleichwol hiemit allen stoltzen / und in der Welt sicher dahin lebenden Cavalliern /

diesen

en unsren Pizarro gewiesen und fürgestellet ha-
/ wie er da zappelt in seinem Blut/ und eben so ge-
rlich nun erst nach der Beicht rufft / wie ein
hiffbrüchiger Mensch/ mitten unter den brausen-
Meer-Wellen/ auf irgend einem Bretlein haff-
und dennoch Rettung hofft; von welchem man
ar nicht reden kan/ daß er ertruncken/ jedoch aber
h nicht gewiß sprechen / daß er davon kommen
rde / sondern deß Ausgangs erharren muß. Und
cher Ausgang ist / bey dieser unsrer Materi / der
ngste Tag / welcher uns einig berichten kan/
Pizarro in den Wellen seiner Sünden ertrun-
n / oder noch den Acker deß Heils / Christum recht
griffen / und dem Abgrunde der Höllen entgangen.
Gleichwol fanden sich / bey so zweiffelhafftem
ustande / zuletzt etliche Umstände/ und Zeichen/ dar-
as man von seiner Seelenfarth noch was gutes kan
rmuthen. Was doch für welche? Solche etwan/
ie die aberglaubische Persianer haben? Welche aus
em Sterbhause einen Hanen aufs Feld lassen/ und
afür halten / so dieser von einem Fuchse erhaschet
vird / sey der Verstorbene ein Kind deß Himmels;
der auch / wann es mit dieser Hanen-Probe miß-
ingen/ und verdächtig zugehen solte/ eine andre See-
en-Prüfung für die Hand nehmen / nemlich diese:
daß sie die Leiche mit den schönsten Kleidern / güld-
nen Ketten und Geschmeide behangen/ und in sotha-
nem Schmuck auf dem Todten-Acker tragen/ nach-
mals dieselbe mit höltzernen Gabeln an die Maur
staffeln/ um zu erwarten/ ob die Vögel deß Himmels
dem Todten das rechte oder lincke Auge aushacken:

Da dann/ so fern das rechte ausgefressen/ der Verblichene selig geschätzt/ und fein sanfft in die Gruben hinabgelassen; wo aber demselben das lincke herausgeschnäbelt/ er für verdammt geachtet/ und über Hals und Kopff ins Grab gestürtzt wird? Oder liessen sich etwan Erscheinungen sehen? oder eine Wunder-Stimme hören? Nein/ keinesweges! Sondern Pizarro gab selbst ein Zeichen von sich/ das etwas besser. Denn/ bey Befindung/ daß die Lebens-Kräffte gewichen/ und der Tod nunmehr sein Nechster/ ging er dennoch mit keinen Rach- sondern Buß- und Beichtgierigen Gedancken um; machte ein Creutz auf der Erden/ küsste dasselbe/ und gab damit seinen Geist auf. Hat er nun die Creutz-Figur mit demütigem Glauben so wol in sein Hertz/ als auf die Erde gedrückt: so steht es wol um seine Sachen. Das wissen aber nicht Menschen/ sondern die Engel/ gewiß: darum jene am sichersten spielen/ wann sie das/ so in einem Augenblick verspielt/ oder gewonnen/ auf den letzten Augenblick nicht ankommen lassen.

So lag nun da derjenige Marquis todt/ welcher so viel Goldes und Silbers/ so herrliche Schätze/ so hochansehnliche Würde und Ehrentitul/ durch Schwitzen und Wachen/ durch Wind und Wellen/ Recht und Unrecht/ Blut und Glut (der Indianer) durch Gunst und Mißgunst/ erstrebet; und dennoch damit seine eigne Gurgel nicht salviren können: vielleicht zur Straffe/ daß er dem flehendem Almagro ohn alle Gnade die seinige durchschneiden lassen/ und den armen Athabalipa zu erwürgen gestattet. Wie

lieff

f es aber weiter? Nachdem der Marggraf kalt ge-
acht; stieß man auch die zween Edelknaben nieder.
en Mördern kam dennoch diese Uberwindung zim-
h theuer an: ihrer vier blieben drüber auf dem
latz / und die übrigen waren mehrentheils alle heff-
; verwundet; so hoch hatte ihnen die wiewol
wächere Wider-Parthey ihre Haut verkaufft.

Nachdem nun deß Pizarro Tod in der Stadt
erall ausgebreitet; kamen mehr als zweenhundert
Männer vor den Tag / so der verrätherischen Ver-
indniß theilhafft / aber sich bißher nicht hatten dörf-
n offenbaren / bevor die That vollenbracht: und die-
lieffen allenthalben durch die Stadt / nahmen allen /
elche irgend dem Marggrafen zu helffen geneigt
hienen / das Gewehr ab.

XXVII. Kurtz drauf liessen sich auch die Mör-
er / mit ihren bluttrieffenden Degen / offentlich
hauen; und Johann von Herrada brachte den
ngen Don Diego zu Pferde / führte ihn durch die
antze Stadt / und rieff überlaut: daß in gantz Peru
ein König noch Landvogt über ihm wäre. Folgends
lünderte er das Haus deß Pizarro / wie auch seines
Bruders / und deß Antonio Picada: verschaffte hier-
nach / daß Don Diego von dem Raht der Stadt vor
einen Stadt- und Landvogt empfangen und erken-
net wurde; weil es / wie er vorgab / mit Königlicher
Majestät / zu der Zeit / als dem alten Don Diego die
Land-Pflegschafft Neu-Toledo verliehen / derge-
stalt verglichen / daß sein Sohn ihm hierinn solte fol-
gen: und was der Erdichtungen mehr waren.

Den erstochenen Marquis haben etliche

Schwartzen nach der Kirchen halb getragen/halb geschleppt: und fand sich keiner so behertzt / daß er ihn hätte dörffen zur Erden bestatten; biß ein Inwohner von Truxillo / Namens Juan de Barbaran / deß Marggrafen gewesener Diener/vom Don Diego dazu Erlaubniß bekam/ und dennoch bey der Beerdigung so hefftig eilen muste/ daß kaum Zeit übrig war / dem Marquis / zu Ehren seiner Ritterschafft/ den Mantel von S. Jacob / zusamt den Sporen/ anzulegen : denn man hatte ihn gewarnet / deß Almagro seine Creaturen würden kommen / dem todten Leichnam den Kopff abzuhauen / und denselben hernach an den Pranger / oder auf das Hochgericht stecken.

Seht! solche Sorg und Mühe brauchte es/ denjenigen unter die Erde zu bringen / und ihm eine Handvoll Staubs auf das Haupt zu schütten; der über der weiten und breiten Erden / in seinen Begierden/ so viel Platzes und Goldes haben müssen! Hat ihm also sein erworbnes Gut nichts anders erworben / als ein unruhiges Sorgen-volles Leben/ einen blutigen Tod / und klägliches Ende: da er doch sonst/ wann ihn die Ohrenbläser und Anhetzer / oder auch der besondre Eigen-Nutz nicht getrieben/ ein frommer/ verträglicher/ milder / thätiger und gemeinsamer Herr gewest / und zum Regiment geschickt; wiewol dennoch ungelehrt / und (gleichwie auch der alte Don Diego) weder deß Lesens noch Schreibens kündig: als welches auch wenig galt in dieser Welt-Gegend / da nicht die Rüstung dem Ehrenrock / noch das Schwert der Feder; son-

dern

n die Feder dem Schwert / und der Ehrenrock
n Harnisch weichen muste.

XXVIII. Wir schreiten aber weiter / zu erfah-
/ wann und wie diese Unruhe einmal zur Ruhe
d Stilligkeit gelangt. Nach allem sothanem Ver-
uff/ kommt Gonzalo Pizarro von Quito / dahin er
n seinem Bruder/dem Marquis/ abgefertigt war/
eder zurück / und lässt ihm den vom Diego an sei-
m Bruder verübten Handel so tieff ins Hertze
neiden / daß er mit Don Diego deßwegen einen
rieg anhebt / und lange mit ihm streitet.

XXIX. Als aber dem Keyser endlich der Sa-
en in Peru Zustand wird hinterbracht: hat Sei-
Majestät den Obersten Vaca de Castro / mit vie-
n Volck / dahin befehlicht / um die Aufrührischen
beruhigen / und die Schuldige zu straffen.

XXX. Den Fernando Pizarro aber / welcher
Spanien war/ließ er unterdessen gefangen setzen/
nd auf eingeloffene schwere Beschuldigungen / so
egen deß Don d' Almagro Todes wider ihn wur-
en geführt / durch Urtheil und Schwert / ihm den
als nehmen.

XXXI. Vaca de Castro / der immittelst mit
iner Mannschafft nach Peru geschwummen / und
der Stadt de los Reyes arrivirt/zeucht mit sieben-
undert Mann gegen Don Diego/ schlägt mit ihm/
nd gewinnt das Feld: Diego selbst fällt in seine
and/und muß darauf einen offentlichen Gerichts-
Spruch ausstehen/ laut dessen ihm (im Jahr 1543)
er Hals weggeschnitten wird.

XXXII. Hiernach ordnet der Keyser den Bla-

 sco

ſco Nugnes Vela / für einen Vice Roy od
Staathalter ab / nach Peru / mit gar ſtrengen Be
fehl-Schreiben / alle diejenige zu ſtraffen / welch
zu der Uneinigkeit zwiſchen dem Pizarro und Alma
gro Raht und That gegeben: worüber das gant
Land ſich ihm widerſetzte; angeſehen ihrer weni
wurden gefunden / welche nicht dieſe oder jene Seit
gehalten hätten. Man bat zwar den Unter-König
in dieſem Handel gemach zu gehen: er wolte abe
kein Gehör geben / noch ſich weiſen laſſen / und betrach
tete nicht / daß die Menge deß Volcks ein Meer / dar
auf man nicht allemal mit ſeiner Reſolution gerad
zu ſchiffen könne / ſondern / wann es viel Klippen ſetz
einen Umſchweiff und Nebenweg ſuchen müſſe: im
gleichen daß der Zweck eines Regenten die gemein
Wolfahrt und Ruhe ſey / darnach man nicht ſtets
zielen müſſe / wie man will und wünſcht / ſondern
auch wie man kan: oder daß einer allgemeinen Wun
de zu weilen beſſer ein lindrendes Oel weder ein
ſtrenger Spaniſcher Wein diene. Den Vaca de
Caſtro ſelbſten / der ihn über ſolchen gefährlichen
Handel ſtraffte / ließ er in Verhafft ziehen.

Was ſchaffte aber ſolche unzeitige Strengheit?
Die Spanier griffen alle wider ihn zum Degen /
und wählten den Gonzalo Pizarro zu ihrem Ober-
Haupt; der ohngefähr vierhundert Mann zu Roß
und Fuß beyſammen brachte. Alſo gieng der Krieg
wieder an. Der Unter-König / ſtiletiſirte oder
erſtach den Guiller Suarez de Carvajal; aus Arg-
wohn / ob wäre er dem Pizarro günſtig. Zur Ver-
geltung deſſen / wird er ſelbſt / durch den Oberſten
Key-

yserlichen Richter von Peru / gefangen gelegt/
s in den Banden nach Spanien zu wandern.

XXXIII. Aber sein Bewahrer ließ ihn loß; ewol darum noch keinesweges das Verhängnis: n kurtz hernach / ist er / in dem Treffen mit Pizarro / getödtet / und ihm nach dem Tode der Kopff geschlagen.

XXXIV. Durch diesen Tod seines Feindes ard Pizarro so trotzig und unerträglich-stoltz / daß in Peru keinen Herrn noch Printzen wolte kenen/ ausser sich selbsten. Aber der Keyser zeigte ihm ld / daß eines grossen Potentaten Hand gar weit/ nd auch übers Meer reiche: indem er Anno 1546. em Rechtsgelehrten Pedro de la Gasca/ mit den veen Licentiaten / Cienco und Rienterio / nach Peru sandte: die den Fuchs- und Leuen-Balg so viel nd offt umgewechselt/ biß Pizarro endlich daniederelegt / durch einen Edelmann gefangen / und dem Gasca in die Hände geliefert worden.

XXXV. Gasca säumte nicht lang / einen Proeß wider ihn anzustrengen/und brachte es/ (als dem das recht selbst auf der Zungen lag) leichtsam so weit/ daß Pizarro / als ein Majestät-Verletzer / zum Sterben verdammt wurde.

XXXVI. Krafft ergangenen Urtheils / hat man ihn auf ein gesatteltes Maulthier gebunden/mit einer Hauben bedeckt/ und also nach Cusco geführt: da er in einem gelbsammeten Waffen-Rock / welcher / gleich seinem Baret/überall mit Golde durchgewirckt und gebrämt war / auf die Blut-Bühne tratt/ und selbiges köstliche Gewand dem Scharffrichter (merck

 lieber

lieber Leser! wo das Verhängniß den prangend[en]
Zierrath der Weltergebenen zuletzt offt hinwerffe[...]
schenckte. Jedoch / damit vor der Begräbniß sei[n]
Leichnam nicht würde entblösst / hat Diego Center[...]
solche Kleider von dem Büttel wieder ausgelösst.

Endlich verfügte er sich zu dem Richt-Stuhl[...]
da ihm / nach Jnhalt deß Urtheils / und wie die Spa[-]
nische Weise mit sich bringt / ein Messer durch de[n]
Schlund fuhr / und das Haupt abgeschnitten wurde[...]
dieses auch hernach / zu Ciudad de los Reyes / i[n]
ein vorn mit eisernen Gittern besetztes Fenster gestel-
let wurde. Oben darüber hing ein Täfelein / mit de[r]
Aufschrifft: **Diß ist deß Gonzalo Pizarro
Haupt / der sich in Peru wider die Königli-
che Majestät aufgelehnt / und gegen deß
Königs Standart / im Thal Xaquixaguas-
na / gestritten!**

Den Leichnam hat man / deß nechsten Tags / in
Cusco / ehrlich begraben; alle seine Güter aber ver-
fällig erklärt / sein allda aufgerichtetes Haus niderge-
rissen / den Grundplatz verflucht / mit Saltz besäet /
und darauf eine Seule / mit gleicher Anschrifft / wie
oben / gesetzt.

Sothanen Auf- und Untergang gewann Fran-
cisco Pizarro / samt allen seinen Brüdern! Denn /
eine gute Weil zuvor / war auch Juan Pizarro /
bey einem aufrühriscchem Tumult zu Cusco / durch
einen Steinwurff am Kopff / umgekommen. Wel-
chen betrübten Wechsel diese Famili (oder Ge-
schlecht) nicht empfunden; so sie mit der sichren
Mittelmässigkeit lieber vorlieb genommen / und nicht

so eifrig

eifrig nach grossem Gut und Gold/ (wie eine Licht-
mucke nach der glåntzenden Flamme deß Lichts) ge-
trachtet håtte.

Ich schliesse diese blutrote Geschicht / mit den
guldnen Worten / so Guevarra in seiner gůldnen
Sendschreiben einem/ * setzet: Ein weiser Mann "
lasse sich begnůgen / wann er nur die Notturfft "
hat: aber ein Eitler und Unweiser will nur haben/ "
daß ihme viel ůbrig bleibe. Daraus pflegt aber "
zu folgen/ daß die ůberflůssige Menge den Men- "
schen in hőchste Armuth (verstehe hierunter aller- "
ley Noth und Gefahr/ ia den Tod selbst) setzt/ ꝛc. "
Noch eine andre Ungelegenheit/ bringt das grosse "
Glůck mit sich: nemlich / wann die Authoritåt "
und das Ansehen spannlang wåchst/ daß alsdann "
die Thorheit Elen-weise zunimt/ ꝛc. O! Wie "
eine grosse Gnade beschert GOtt der HErr den "
jenigen/ denen er ein ehrliches Hinkommen ver- "
leihet/ und sie vor schmåhligen Armut behůtet! "
also/ daß ihnen nichts abgehet/ zum ehrlichen Aus- "
kommen; noch sie viel ůbriges haben / zum "
Verderben!

* Part. 1. c. 40.

:(o):

Die LIII. Geschicht
von
Chaidar und Ismael/ Königen in Persien ; Peria / ihrer Schwester ; Abdilcherai / Fürsten aus der Tartarey / Beguma / Königin von Persien ; und andren.

Inhalt.

I. Chaidar dringt sich ins Königreich von Persien ein.
II. Wird enthälst.
III. Ismael bekommt die Kron.
IV. Dessen greuliche Tyranney.
V. Jämmerlicher Tod deß Ismaels.
VI. Peria rahtschlagt wegen eines neuen Königs.
VII. Hodabenda empfäht die Kron.
VIII. Lässt seine Schwester Peria enthaupten.
IX. Trennungen im Königreich Persien.
X. Krieg der Türcken wider Persien.
XI. Abdilcherai kommt den Türcken zu Hülff.
XII. Wird gefangen.
XIII. Aber an Persianischen Hof wol empfangen.
XIV. Hat am Hof grosse Gunst.
XV. Seine Buhlerey mit der Königin
XVI. Wird entdeckt:
XVII. Und er jämmerlich umgebracht ;
XVIII. Gleich wie auch die Königin.

ES sihet der Hof eines Potentaten/ da Verstand und Gerechtigkeit zu Raht sitzen / und von sich die liebe Eintracht nicht ausschliessen / allerdings dem hellen Firmament ähnlich / wann es aufs allerschönste glänzet / und deß Tags mit

dem Strahl der Sonnen / deß Nachts mit viel
dert tausend Sternlein / wie mit lauter lichten
rfunckel- und Jaspis-Steinen verklärt / und
er Unterthänin der Erden alle angenehme Be-
drungen thut/die holdseeligen Blumen aus ihrer
heß herfür leckt / die Blätter aus den Knospen ih-
Bäume / und das Getreyde aus ihren Aeckern
chtgedeylich erspriessen lässt: denn gleicher Ge-
lt gläntzet alsdann alles an einer Königlichen Hof-
tt. Der Printz selbst / als das güldne Hertz und
hen eines so höflichen Staat-Himmels / leuchtet
seiner Majestätischen Klarheit / ohne Wolcken
d Nebel einiger Verkleinerung und Schmach /
ne Regen grosses Hertzbrechenden und thränen-
essenden Leides / ohn Blitz und Donnerschlägen
ß rumorenden widerwärtigen Glücks; und behält
nen Respect so lang / biß er sein Auge mit Ehren
schleust/ und auch sterbend/durch unsterbliche Glo-
/ unterthänige Liebe und Verlangen / jederman
or Augen/ ja vielmehr im Hertzen steht. Es küssen
ch Friede und Gerechtigkeit: den Unterthanen geht
s wol / Städte und Häuser werden gebauet / Tu-
end und Künste steigen herfür/ Handel und Wan-
el blühen / und in allen Sachen werden Seegen
und die Fülle geerndtet.

Kehr dieses alles um; so hast du den Zustand
ines Reichs und Königlichen Hofs / da keine Ord-
nungen / Liebe und Vertrauen unter den vornehm-
sten Ständen wohnen. Du wirst sehen einen er-
zörneten Himmel / der mit gefährlichen Haus- und
Hof-anzündeten Wetter-Stralen um sich schlägt/
Berge/

Berge/ Wälder/ Aecker/ und die Schiffe im Me
über einen Hauffen stürmet. Ja sehen wirst du v
mehr eine abscheuliche finstere Höllen-Grube u
tieffen Abgrund alles Ubels und Elends/darinn Ha
Feindschafft/ Neid/ Ehrgeitz/ Frevel/ Rache/ G
walt/ Glut/ Blut/ Mord und Tod zusammen ha
sen/ und die Hausgenossen dermassen sich miteina
der vertragen/ daß sie das Haus gemeinlich gar um
kehren. Der Herr steht wider den Knecht/ der Va
ter wider den Sohn/ die Schwester gegen den Bru
der/ Bruder gegen Bruder und Schwester. Di
Gesetze der Natur und Gastfreyheit werden geschän
det/ Gott und Menschen beleidiget; und diß alles um
eine vergängliche Herrschafft/ und nacheifrende Ab-
gunst. Dieses erinnere ich billig zu dem Eingang
nachfolgender Persianischen Trauergeschicht.

König Tamas von Persien hinterließ nach sei-
nem Tode/ ohne seine älteste Tochter Peria Loncona/
so ein verwegnes Weibsbild war/ viel Söhne/ un-
ter welchen Mahomet Hodabenda/ oder Chodaben-
da (soll so viel heissen/ als GOttes Diener: so fern
sind offtmals der Nam und die Wercke unterschie-
den!) der älteste war; und dennoch von seinem Vat-
ter/ der ihn besser zur Religion und Gesetz/ weder zum
Regiment disponirt fand/ vorbey gangen; hingegen
sein Bruder Jsmael zum Nachfahrer am Reich be-
stellt wurde. Selbiger Jsmael war dasmal zu Ca-
haca/ dahin man ihn um seiner wilden/ unbändi-
gen/ und tyrannischen Natur willen gesandt/ daß
er den wütenden Muth in dem Blut der Feinde ab-
kühlen möchte; wie etliche dieses/ für eine Ursach
seines

es Abseyns ausgeben: da doch andere vielmehr
aupten/ der Ort seines Aufenthalts sey die Ve-
g Kahak gewesen/ darinn ihn sein Vatter etli-
Jahr gefangen halten lassen; und zwar eben ne-
andern darum/ daß er einige ihm gleich gesinn-
auberische Hauffen zusammen zoch/ und damit
er öffentlichen Vertrag die Türckische Grän-
ausraubte.

I. Indem er aber mit seiner Ankunfft ein wenig
weilte; kam sein junger Bruder Chaidar/ und
e sich in den ledigen Stuhl deß Regiments/ auf
rahten/oder aufs wenigste durch Connivenz seiner
chwester Peria. Dieser eingedrungene König
achte wenig/ was für ein Unglück er ihm selbsten
durch auf den Hals bürdete: angemerckt/ er küh-
r als verständiger war/ und sich fort gar Königsch
stellete/ nach scharffer Gestrengigkeit alles gebie-
nd und commandirend. Aber seine Gewalt wur-
lte nicht: denn die Fürsten/so allbereit dem Ismael
e Cron bestimmt hatten/ da sie die muthwillige und
ngezähmte Vermessenheit dieses Chaidars sahen/
hlossen zur Stunde eine Bündniß wider ihn/ und
elägerten ihn in dem Pallast: welches diesen neu-
nd selbst-gebackenen König dermassen erschreckte/
aß er mit eben so grosser Zaghafftigkeit/ als wie
orhin seiner Ruchlosigkeit bey Ergreiffung deß
Scepters gewesen/anjetzo sich zu verkriechen begunte/
und unter den Weibern im Frauenzimmer verbarg.

II. Jedoch kunte er daselbst nicht lange verbor-
gen bleiben: denn Samahel/ sein Oheim/ und die
übrige zusammen geschworne/ damit sie hiedurch
den

den Zorn deß Ismaels möchten besänfftigen / griff ihn / und liessen ihm auf der Stelle den Kopff we schlagen / hernach selbigen so blutig / wie er war / u ter das Kriegsvolck werffen: welches darauf sch mit aller Gewalt in den Hof gedrungen / aber dur diesen Anblick zur Stunde gestillt und befriedig worden.

III. Dem Entleibten erzeigte man gleichwol z förderst / in Betrachtung seines hohen Herkommen und Würden / die letzte Ehre der Leichbestattung darnach bezog Ismael den Königlichen Residen Hof / ward mit aller Ehrerbietigkeit von den Grosse empfangen / und mit grosser Solennität zur Kron erhaben.

IV. Auf der Spitzen eines hohen Mastbaums der von dem Ungestüm der Wellen hefftig hin und her wackelt / weiß nicht ein jeder sich zu erhalten: und auf einem hohen Gipffel der Herrschafft / darauf man unvermutlich gesetzt / kan gleichfalls nicht je derman standhafft oder durch Ubermuth ungestürzt verbleiben. So geschwinde war Ismael nicht auf den Thron gestellet; als er anfing / in Erinnerung was man ihm durch den Chaidar vor einen Possen gerissen / den ersten Grund seiner Macht und Regi rung mit Blut zu besprengen. Und mit was für Blut? Seiner Brüder / oder rechter zu sagen / mit seinem eignem und nächstverwandtem Blut. Acht derselbigen ließ er stracks ums Leben bringen; wel ches bey den Türcken zwar gemein / bey den Persern aber was ungewöhnliches und grausames: war auch damit noch nicht befriedigt / sondern / aus Beysor

ge die

ie Blutverwandten möchten es rächen / schickte
diejenige / so dem Erwürgten mit naher Freund-
fft zugethan / denselbigen betrübten Weg / also/
sie nirgends sicher vor ihm seyn kunten / noch ei-
er Stamm oder Geschlecht war / so nicht durch
e übermachte Tyranney mercklich einbüsste und
bruch erlitte. Erweckte also bey den Unterthan-
/ die ihm sonst / um der angenehmen Gedächt-
seines Vatters und Großvatters Willen / nicht
l gewollt / gegen sich einen bitteren Haß.

Jedoch damit es nicht scheinen möchte/als wäre
ser blutige Handel/ aus einiger bestialischen Grau-
ikeit / sondern vielmehr mit reiffem und verstän-
em Raht vorgenommen worden / um dem Ge-
uch der Türcken nachzufolgen: stellete er sich gleich
fremdet zu seyn/ von der alten Sophianischen Re-
ion ; verfluchte die Secte deß Ali/ und nahm der
ircken Weise an. So war auch noch eine andre
sach/die ihn hierzu antrieb: nemlich die Mesopo-
nische / Babylonische / und Assyrische Völcker/
lche wider deß Ali Gesetz-Deutung sehr verbittert/
rdurch auf seine Seite zu ziehen.

Eben dieses/welches gewißlich kein Leschwasser/
ndern Pech/ Schwefel und Oel / auf den brennen-
n Zorn seiner Unterthanen war / entfernete aller-
st deß Volcks Hertz von ihm am allermeisten:
ntemal dieses den Mord der Brüder und Ver-
andten noch lang so arg nicht schätzte / oder hasse-
/ als einen solchen Abfall vom Glauben. Gestalt-
m auch der Chalif (ist so viel bey ihnen / als wie
ey den Türcken der Mufti/ oder oberster Gesetz-leh-
rer)

rer) ihm solches vorhielt / und alle Mittel
Wege/ bey dem Persischen Glauben ihn zu erhalt
suchte: wiewol solches anders nicht fruchtete/ die
daß ihm der Tyrann beyde Augen ausstechen ließ

Also häuffig mit Blut besudelt/ ersinnet er/
welcher nun von jederman gefürchtet wurde / u
gleichfalls hinwieder einen jeden zu fürchten hat
einen arglistigen Fund / das Gemüth seiner Unt
thanen zu prüfen / und imgleichen zu wissen / w
sein Freund oder Feind wäre / wie dann auch zu
forschen / durch wessen Raht ihn vor dem sein V
ter ins Gefängniß geworffen hätte. Lieber welche
Fast einen gleichmässigen/ wie Mariemna/ von w
cher wir vor diesem erzehlet haben. Er verfügte s
an einen verborgenen Ort / und ließ unterdessen
Gerücht ausbringen / als ob er todt wäre : sam
auch unter das Volck Speonen aus/ die eines jed
Gefühl hierüber / ob man frölich oder betrübt dr
wäre/ musten erkundschafften. Diese Todten-Lar
wuste er so artlich anzustreichen / und die Warhe
nemlich sein Leben / drunter zu verhüllen / daß i
jederman todt geglaubt. Worüber etliche unb
dachtsame / und ihres Gemüths oder Zungen ni
mächtige/ also bald ihren Haß wider ihn herausstie
sen / und nicht gedachten / daß der Todte noch ei
mal wieder auffstehen würde.

Sobald er aber ihre Meinung vernommen
brach er wiederum aus dem Grabe herfür / und li
alle die / so ihm auffätzig befunden waren/zum To
bringen. Hiebey gingen auch seine Fürsten nic
frey aus: sondern der meiste Theil ward auf seine
Befe

efehl umgebracht / als sie in eine Sache / die dem
eden mit den Türcken verkürtzlich war / mißriethē.
Alle diese Blutschulden und Mordthaten / er-
ten das rachgierige Gemüth der Unterthanen je-
ger je hefftiger; biß zuletzt Calil/ Emire/Pir Ma-
net / und andere Fürsten deß Reichs / auf ihn zu-
mmen schweren / und sich wider das Leben dieses
annischen Abentheuers eydlich verbinden : dazu
ch seine eigene Schwester Peria/ als eine beqveme
andlangerin / von ihnen ersucht worden. Es sey
ich dieselbe nun durch unnatürlichen Haß ge-
n ihren Bruder / oder durch eine natürliche Er-
terung gegen ihres Brudern Mörder / ihnen zu
llfahren / und sich mit einzulassen bewogen; so hat
doch etlichen von den Eydgenossen/die keinen Bart
tten / Gelegenheit gemacht / daß man sie in weibli-
er Kleidung in den Hof / und fortan ins Frauen-
mmer eingelassen / woselbst Ismael am meisten sich
fhielt.

V. Solche vermeinte Weiber nehmen die be-
ueme Zeit in acht / fallen dem Tyrannen auf den
Leib / und erwürgen ihn mit Windeln. Bey andern
Scribenten liset man / die Schwester habe ihn durch
Gifft vergeben; wie wir dann auch allbereit vor die-
sem aus dem Oleario / der hierinnen den Persiani-
schen Geschichtschreibern selbsten nachgehet / erwäh-
net. Es sey auf diese oder jene Manier ihm das
Hertz abgedruckt; so hat ihn doch die gerechte Straf-
fe seiner Blutdurstigkeit ergriffen / und beydes vom
Thron und Leben hinweggerissen; nachdem er nur 6.
Monaten geherrschet / oder gewütet.

VI. Nach Vollführung dieses Stückle
versamlet Peria alsobald die Grossen deß Reich
berlegt und berathschlagt mit ihnen den geme
Wolstand : mit Ermahnung / sie wolten doch e
Fürsten erwählen / an dessen Majestät das Rei
nen Schutz/der Aufruhr einen Zaum / und der
de eine veste Burg hätte. Von allen Brüdern
nur noch Chodabende allein ; wiewol fern von
Hand/und nach den äussersten Gräntzen von Aria
zu einem Gebieter selbiger Landschafft / durch sei
eigenen Vatter / wegen obberührter Ursachen /
einer der Regiments-Tugenden unfähiger /
weggesandt. Derselbe hatte viel Söhne/unter
chen Hamet der älteste / dabenebenst auch der gr
und kühnmühtigste war / der auch nachmals
Vatter anreitzte / den Krieg wider die Türcken / w
chen Ismael hatte angefangen / hinaus zu führ
Merizes Salmas / Oberster unter den Reichs-Fü
sten oder Chanen / war sein Schwäher ; weßhalb
dieser hart drauf drang / man solte ihn zum Kön
machen. Andre hingegen schlugen wiederum ein
und andren von seinen Brüdern vor / nachdem e
jeder sein Absehn und Interesse dabey suchte. P
ria allein hatte ein Auge auf den Emir geworffe
weil sie ihn entweder allein deß Regiments würdi
geachtet / oder zu heirathen gehofft ; oder vielmehr
weil sie allbereit mit dem Blut zweener Brüder be
sudelt / von dem noch übrigen Rache förchtete / un
also lieber einen andren / weder denselben / oder je
manden seiner Kinder / auf dem Thron wünschete. *

Wa

* Besihe die Anmerckung/am Ende dieser Geschicht.

…as nun gleich ihr Absehn mag gewesen seyn; ha-
… sie doch / nach ihrem Wunsch / unterschiedliche
…irstimmer gefunden.

VII. Chodabende wird von dem allen benach-
…htiget / durch vorbenahmten Merizes Salmas;
…d reiset von Stund an nach Caswin / da die Ver-
…nlung gehalten wurde: giebt aber vorher dem Me-
…es/welchem er viel vertraute/ Befehl/seine Schwe-
…r / als eine zwiefache Bruder-Verrätherin / die
…n einen durch schädlichen Raht oder betriegliches
…rch die Finger-sehen / den andren aber durch selbst-
…gene Anstellung umgebracht / noch vor seiner An-
…unfft zu fassen / und den Seelen seiner Brüder zum
…Versöhnopffer zu schlachten; damit der Hof von die-
…em Unziefer / von dieser gifftigen Schlangen würde
…esäubert: vor allen Dingen solte er ihren Kopff auf-
…ehalten; auf daß er/ durch den angenehmen Anblick
…solches schnöden Haupts / bey dem ersten Tritt ins
…Reich / seine Augen weiden / und es dem Volck zu ei-
…nem schrecklichen Spectacul möchte fürstellen.

VIII. Merizes schläfft dabey nicht; sondern ver-
sichert sich der Peria alsobald / und lässt ihr den Sche-
del wegschmeissen / nachgehends das Haupt / samt
den herabhangenden Haarlocken / auf einen Spieß
stecken: welches gewißlich ein abscheuliches/ und dem
Haupt der Medusa nicht ungleiches Aussehen gab.
Mit diesem stattlichen Present / ritte er dem neuen
Printzen entgegen / ihn durch eine so schreckliche Für-
stellung zu erlustigen.

IX. Im übrigen/ vermuthete ein jedweder/ an
dem Chodabende/ einen sanfftmüthigen König: aber

 er ließ

er ließ dennoch blicken/ durch anstifften deß Merizes Salmas / daß er / seiner Brüder Tod aufs strengste zu rächen/ gesonnen: welches dann verursachte/ daß viel fürnehme Herren die Flucht ergriffen / und in dem Königreich Persien viel Zertrennungen entstunden / ja zuletzt auch Merizes Salmas selbst in aller dieser Unruhe sein Unheil mit fande / und endlich das Unglück seinen eignen Herren traff. Denn als er hernach / seiner zwistsüchtigen Natur gemäß/ den König wider seine eigene Söhne zu entrüsten und verhetzen suchte ; kam letztlich sein Betrug an den Tag/ und er drüber / auf deß Königs Befehl / um den Hals : verdarb also selbst von der Flammen / die er dem Vatterlande und vielen Herren angezündt. Jedoch als der König die Rache derer / die rechtmässig waren gestrafft / betrachtete ; fand sichs / daß solche mehrentheils die Seinigen betroffen / und seiner Schwester / die vielleicht/ in Betrachtung seiner Indisposition und Unfähigkeit / oder andrer Ursachen/ aus Liebe deß Vatterlands und gemeinen Wesens seiner Person zu widerngestimmet / ein leutseeligers Tractament gebührt hätte : um soviel desto mehr / weil ihre Handlungen dennoch nichts anders gewirckt / weder daß er drüber / auch wider ihren Willen / zur Kron gelangt. Aber das Verhengniß suchte ihn davor heim/ durch einen andren Weg ; gestaltsam wir ferner vernehmen werden.

X. Kurtz zuvor haben wir geredt / daß sich / unter dem König Ismael / ein neuer Krieg mit den Türcken angezettelt. Derselbe gewann nun/ durch eyveriges Treiben deß Hamets / Königs Chodabende ält-

ältesten Sohns/seinen Fortgang: gestaltsam auch
Türcken nur damit gedient war / als welche/aus
innerlichen Unruh deß Persianischen Reichs/
nen geringen Vortheil für ihren Staat hofften.
Amurath der Dritte/hebt den Krieg wider Per-
n zum ersten an. Beyde Theilen spinnen hiebey
lechte Seiden. Anfangs litten die Persianer/
chmals die Türcken den grössesten Schaden. Alle
d jede Begebenheiten desselben umständlich allhie
szuführen; ist uns zu weit aus dem Wege: wol-
n demnach nur so viel davon berühren / als zu Er-
uterung unserer Geschicht dienlich.

XI. Unter andren / die in diesem Kriege dem
murath beygestanden / war der König aus Tarta-
en / welcher seinen Bruder Abdilcherai / einen sehr
hönen und höflichen Printzen / mit dreissig tausend
Mann / ihm zu Hülffe schickte.

Dieser Fürst hielt sich in deß Amuraths Dien-
en gar tapffer; verheerte das Land Schirwan /
chlug den Persianischen Feldherrn Are Chan aus
em Felde / und ihn selbsten unter die Erde: den
Emangeli Chan deßgleichen: plünderte hierauf
Henges / und wandte sich mit reicher Beute nach
Sumachie / zu dem Bassa Mustafa / von dessen
Handlungen vor Famagusta / und Ende / wir allbe-
reit vor diesem Meldung gethan.

XII. Abdilcherai wuste zwar zu siegen;
kandte aber die Buhlschafft deß Siegs noch nicht /
nemlich die Wachsamkeit / welche der Sieg zu lieben
pflegt. Bey seiner Wiederkehr kam er auf eine
anmuthige Ebne / so mit schön-begrünten Hügeln /

wie mit einem Krantze / umringt war / und das a-
lerlustigste Aussehen von der Welt machte. So-
che Lieblichkeit der Gegend lockte ihn an / in ihr-
süssen und blumenreichen Schoß / mit dem gesam-
ten Kriegsheer zu ruhen / und alle Sorgen für w-
derliche Zufälle aus der acht zu lassen. Was b-
gibt sich? Indem er und seine müde Horden in de-
tieffsten Schlaff; werden sie durch den ältesten Per-
sischen Königlichen Printzen Hamet (welche-
sonst Andre Emir Eviza Merize benahmen)
ja so ungestüm- als unvermuthlich aufgeweckt / ü-
berfallen / geschlagen / und der junge Fürst selbst ge-
fangen nach dem König von Persien geführt.

XIII. Hieselbst wird der Gefangene/wegen sei-
ner Huld-erwerblichen schönen Præsentz und Ge-
stalt / vom Chodabende höflich empfangen / und der
Königlichen Gnade alsobald so vollmächtig / daß
ihm dieselbe / eine von deß Königs Töchtern zu ver-
mählen / Hoffnung giebet; um auf solche Weise
die Tartarn auf Persianische Seite zu ziehen.

XIV. Es währte nicht lange / da besaß Abdil-
cherai / vermittelst seiner sonderbaren Annehmlich-
keit und Courtoisie / auch die Gunst der fürnehmsten
Damen am Hof / und zwar so vollkömmlich / daß sie
ihm so wol offenbar- als heimlich (um so viel mehr /
weil ihnen bewust / daß dem König solches nicht ent-
gegen wäre) alle Gewogenheit und Huld erzeigten.

XV. Aber in diesen Schrancken blieb es nicht:
der schöne Feuer-Spiegel seiner Gestalt / brannte
weiter um sich/und zündete auch das ehliche Schlaff-
Gemach deß Königs mit verbotener Brunst an:

ange-

gesehn das Hertz der Königinnen selbst von den
breitzenden Blicken dieses Tartarischen Fürstens
euer fing / und seine unkeusche Flammen in der
egen-Liebe deß Geliebten zu leschen / oder vielmehr
och hitziger und tödtlicher anzufeuren / wünschete.
a es fraß bey ihr solche verzehrende Glut so weit
n sich / daß aller Schaam und Erblödung darü-
er in die Asche fielen / und sie dem jungen Printzen /
m aller seiner Schaam-Röte und Erbarkeit vor-
ukommen / die Wunde ihres Hertzens entdeckte /
und das junge Blut / welches vielleicht einem so höf-
ichem Ansprung nicht bestand / noch eine so hoch-
mächtige Schönheit auszuschlagen hertzhafft gnug
var / mit demselbigen Liebes-Gifft / welches ihre
Seele durchdrungen hatte / auf den Tod versehrte.
Allhie kunte sie/mit jener Virgilianischen Dido/füg-
lich klagen.

Improbe Amor, quid non mortalia pectora cogis!
Ire ultrò in lacrymas, ultrò tentare precando
Cogimur, & supplex animos submittere amori.

Wie überwältigst du/ unseel ge Liebe / doch
Ein weibliches Gemüth / und beugst es un-
ters Joch!
Du Schnöde dringst uns ab die Thränen;
daß wir müssen
Ergeben uns / und flehn man mög' uns ein-
mal küssen.

Wann das Hertz der Sünden Gefan-
gener ist worden / so gilt die Freyheit deß
Leibes wenig; sagt jener gelehrte Spanier. *
Wann die Vernunfft gewichen; so muß der Will/
in Er-

* Guevarra.

in Ermangelung seiner Augen / blind seyn / und sich mit blindem Gehorsam dahin leiten und ziehen lassen / wohin die leichtsinnige Begierden wollen / biß er sich letzlich in eine offene Gruben stürtzt. Nachdem / bey ermeldten Fürstlichen Personen / die unerlaubte Liebe so weit eingerissen und verglichen; nachdem / sprech ich / die Freyheit deß Gemüths beyderseits hin; ward auch der Leib bald dienst- und zinsbar: es erfolgte die schädliche Würckung solches Vergleichs bald drauf / und eine solche Wollust / welche / (daß ich mit dem Persianischem Poeten Saadi rede) das Verhengniß und den Tod auf dem Rücken haben. Denn die Eh- und Treubrüchige Königin machte demjenigen / welchem sie allbereit den besten Platz ihres Hertzens eingeräumt / folgends auch ihr Bette gemein.

XVI. Den verblendten Liebhabern geht es aber gemeinlich / wie deß Senecæ seiner alten Närrinnen Harpaste: welche / da sie erblindete / und keinen Menschen mehr erkennen kunte / in eine lächerliche Einbildung gerieth / als ob nicht sie / sondern die Leute im Hause blind wären. Ebner Gestalt stechen auch die Buhler / denen die unreine Liebe mit ihrem Pfriemen die Augen deß Verstandes ausgestochen / in der Meinung / es werde ihrer niemand gewahr; weil sie niemanden sehen: gestaltsam solche Verblendung und Sicherheit auch diesen beyden verliebten Wollüstern begegnete. Sie bildeten ihnen ein / ihre Geheimnissen wären heimlich gnug / und die Werck ihrer Finsternissen blieben unterm Schatten. Aber wie solte eine Flamm / die an einer

so hohen Spitze brennet / nicht den Leuten in die
gen leuchten? Die Grossen am Hof / welche be-
s auf dieses so sehr beliebten Ausländers Gunst
mißgünstig waren / erblickten durch das scharffe
sicht deß Neides den Handel nur mehr als zuviel.
e unterliessen vorhin nicht seinem Wandel nach-
orschen / ob er irgend auf dem Wege eines unge-
hrlichen Verhaltens möchte betreten werden. Da
n ihnen nun diese Liebe / (rechter zu sagen / diß
od-würdige Laster) recht in den Schlag / und
ugte sie das allerbilligste / die Unehr und
Schmach so ihrem Herrn und König von dem un-
anckbaren Gaste / durch Besudlung seines Ehbet-
s / angethan / mit harter Rache anzusehen. Ver-
nden sich demnach mit einem Eydschwur / daß sie
esamter Hand ihn überfallen und erwürgen wollen.
Weil er aber gar zu häuffig begleitet stets einher
eng / und wider eine offenbare Gewalt allzuwol
ersehn war: muste man Mittel suchen / ihm gantz
nvermuthlich beyzukommen.

Solchem nach / funden sie Gelegenheit / auf
ine Zeit in das Frauenzimmer zu kommen / und
raffen den unglückhafften Abdilcherai allda an / als
r eben spielte / und die Zeit mit seiner Buhlschafft in
vergnüglicher Kurtzweil abkürtzte.

XVII. Da gieng man nun hart mit ihm um /
und ward ihm die Näscherey gar scharff gepfeffert.
Denn das / womit er gesündiget / ward ihm abge-
schnitten / und in den Mund gesteckt ; endlich gar/
mit vielen Wunden/ das Leben genommen.

XVIII. Gleich darauf musste auch die verbuhl-

te Königin (es habe nun der König / oder der selbst-eigne Zorn den Zusammengeschwornen solches anbefohlen) dran und ihrem Aegysthus eine Todes-Gefährtin geben: angemerckt / die Bundsverwandten ebenfalls auf sie anfielen / und den Brand der unkeuschen Liebe ihr in ihrem selbsteigenem Blut / samt dem Leben / auslescheten.

Ein solches Leid kan aus der Liebe werden / wann sie nicht recht angelegt! So leichtlich wircket sie den Tod / so man ihrer mißbraucht! da doch sonst ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken / und fortzupflantzen pflegt.

Bevor wir uns von dieser Geschicht ab / und zu einer andren wenden / ist zu mercken; daß der Scribent / aus dem die Sache / wiewol mit meinen eigenen Worten / erzählet worden / an der Person deß obberührten Emirs / sich ohn zweiffel geirret: in Betrachtung dieser kein fremder / oder deß Chodabende Neben-Eyverer um die Kron / sondern vielmehr seiner Söhne einer gewest / und auch nach dem Tode seines Vatters König geworden. So ist auch nicht Ismael durch die weiblich angelegte Männer / sondern eben dieser Emir durch solche List umgebracht; jener aber durch seine Schwester mit Gifft hingerichtet worden.

Unterdessen kan dennoch die Geschicht für sich selbst den Lesenden zu statten kommen / und darum nicht verworffen werden; ob gleich in etlichen Umständen / bey den Geschicht-Schreibern / eine Veränderung zu finden.

Die

Die LIV. Geschicht
von
[O]tto Brügmann / Fürstl. Holsteinischem Abgesandten nach Persien.

Inhalt.

Abreise der Holsteinischen Gesandschafft nach Persien.

Brügmann verschmähet das Pferd / so ihm die Perser entgegen schicken.

I. Nimt den Persern etliches Schiffbau-Holtz / wider ihren Danck.

V. Einladung der Gesandten / zur Armenischen Wasser-weihung.

. Brügmann will den Legations-Secretar hindern / Persisch zu lernen.

I. Geust einem Wirth das Handwasser unters Visier.

II. Die Legaten werden zur Königlichen Audientz geholt /

III. Auch mit zur Taffel gezogen.

X. Hinrichtung eines Christlichen Schweitzers am Persianischem Hof.

X. Wie sich Brügmann dabey verhalten.

XI. Der König von Persien licentirt die Gesandten / mit Geschencken.

XII. Dagegē Brügmañ gar unhöflich deboschirt.

XIII. Sein gefährlicher Handel mit der Königlichen Wache.

XIV. Stürtzt mit dem Pferde.

XV. Lässt einen Persischen Soldaten zu Tode prügeln.

XVI. Seine unbesonnene Ordre / wider die Tartarn.

XVII. Er

EIn Gesandter muß bedencken / daß seine Person für deß Printzen / der ihn abgeordnet / Conterfeyt geachtet werde ; derhalben in allem seinen thun fürsichtig / bescheiden / treu- und weißlich wandeln : damit er so wol seinem Herrn Principalen kein Nachtheil / als ihm selbsten ein Unglück zuziehe. Denn wie hoch ein Fürst seines Legatens treuen Fleiß und Geschicklichkeit kan begnaden ; also hart kan er auch die Untreu und Mißhandlungen an ihm straffen / und endlich denienigen nach den meisten schicken / der in seiner Verschickung die Gebühr zu grob überschritten. Dieses letztere hat beydes verdient und zu Lohn empfangen Otto Brügmann / der seines Gewerbs erstlich in Hamburg ein Tuchhändler gewest / und als er dabey verdorben / sich an den Fürstl. Holsteinischen Hof geschlagen / allda seine wolbereiste Versuchung in Spanien / Portugall und Persien / nebenst seinen gethanen Vorschlägen / ihm eine sonderbare gnädige Meinung / und zuletzt gar die Würde eines Gesandtens nacher Persien zu wegen gebracht. Wie er nun sich hiebey getragen : gedencken wir nachgehends anzufügen : dabey uns der Persianische Histori-

us / Herr Adamus Olearius / alle Nachricht /
zwar auch zuweilen seine eigne Worte wird
hen.

I. Im Jahr 1633. den 22. Weinmonats /
benebenst dem edlen Herrn Philippus Cru=
/ dieser Otto Brügmann / in Begleitung einer
hnlichen Suite / von dem Hertzog in Holstein /
ederico / ruhmwürdiger Gedächtniß / an den
ß=Fürsten in der Moscau / Michael Fedrowitz /
andsweise abgeschickt; den Zaarn um einen frey=
Durchzug durch Rußland nach Persien / im Na=
n seines hohen Principaln / zu begrüssen : mit
ssem Frolocken seiner Landsleute / der Hambür=
: die es ihrer Stadt für eine Ehr schätzten / daß
er von ihren Bürgern zu dieser fürnehmen Ab=
dung gebraucht würde. Wie diese Gesand=
afft in der Moscau / nach unterschiedlichen An=
ntzen / ihr bittliches Ansuchen und begehren erhal=
; nemlich daß sie nicht allein mit einem sichern
eleit durch Rußland passiren / sondern auch etliche
ussische Leute / und überdas deß Groß=Fürsten
ecommendation=Schreiben / zu Gefährten nach
ersien haben möchte : ist am 16. Brachmonats=
ag / 1634. Jahrs / aus der Stadt Moscau der
ufbruch auf gedachtes Persien zu / geschehen. Da
ann ihr Zug durch etliche Tartarische / zum Theil
em Russischen Zaaren unterworffene Landschaff=
en / den Wolga=Strom hinab gangen / woselbst die=
er strenge Fluß die Ceremissische / Nagaische / und
ndere Tartarn vorbeyeilt.

Den 15. Octobris / gelangten sie an den Mund
oder

oder Eingang der Caspischen See / und schifften folgends auf diesem Meer weiter fort / eine Stadt nach der andern / wiewol etliche nicht unbesucht / vorüber: setzten endlich / nach überstandner grosser Gefahr / den 14. Novembris, auf Persischen Grund und Boden den ersten Fuß. Jedoch blieben noch die meisten Völcker eine Weil im Schiffe / und kamen durch Sturm in grosse Noth. Zuletzt ließ man das Schiff an den Strand lauffen: damit aufs wenigste die Personen gerettet würden; wie denn auch geschahe / und durch solches Mittel / alle noch behalten heraus ans Land kamen. Ihr erstes Quartier und Nacht-Herberge war damals / das Dorff Niasabath: welches kaum 15. hin und wieder zerstreute Häuser hatte / so alle viereckigt / und 2. Mann hoch von der Erde aufgebauet / oben platt mit Rasen beleget; inwendig aber gar reinlich / und die Kammer auf der Erden mit Tapeten bedeckt.

II. Nach diesem Dorff schickte der Persianische Stathalter von Derbent ein paar ansehnliche Männer / so die Gesandten bewillkommen solten / und sie mit folgenden Præsenten / als 2. Pferden / 2. Ochsen / 12. Schafen / 20. Hünern / 3. grossen Krügen mit Wein / einem Kruge mit klarem Wasser / 2. Körben Aepffel / 5. Säcken Weitzenmehl / so deß Stathalters freywillige Höflichkeit ihnen verehrte / beschencken. Diese überreichten dabenebenst ein Schreiben vom Stathalter / darinnen nur eines Pferdes gedacht; weil er nicht gewust / daß die Holsteinische Gesandschafft auf zweyen Personen beruhte: hatten aber / nachdem sie unterwegens an-

berichtet worden / in Eile noch eines darzu ge-
. Als nun Brügmann sahe/daß das Seinige
so gut / weder seines Collegens ; wolte er solches
aus nicht annehmen/ wie sehr ihn auch die Per-
ten/daß er ihrem Sultan/ (verstehe dem Stat-
r) doch einen solchen Schimpff nicht anthun
e: gestattete auch nicht / daß man dem Stat-
r einige Gegen-geschencke senden möchte / ohn-
sehen solches in Persien gebräuchlich / und der
andschafft nachmals grosse Verhinderungen
Welches vorerst kein kluges Stück von die-
Mann war.

III. Aber er versetzte diese erste Unhöflichkeit/
nach etlichen Tagen / mit einer andern: indem
liche dicke Bolen / welche der König von Per-
/ mit grossen Unkosten / von fernen an den
rand / zum Schiffbau / bringen lassen / zerhauen /
Laden zu metallenen Stücken daraus machen
: ungeachtet / daß die Perser fürgaben / wofern
n jetzt die besten davon nähme / könnten dieses
hr ihres Königs Schiffe nicht gebauet werden.
dere zwar vermeinten / ihn von solchem Fürneh-
n abzuleiten : denen er aber mit dieser Antwort
gegnete / die Art dieser Nation brächte es also mit/
ß / was man in der Güte nicht wolte hergeben /
an ihnen mit Gewalt nehmen müsste. Jedoch
ussten ihn die Perser/ auf eine andere Manier/ art-
ch wieder zu bezahlen : indem sie/ bey dem Aufbruch
er Gesandten/desto weniger Pferde schafften : weß-
egen man die Stücke musste auf Camele legen /
nd die Laden fein dahinten lassen. Nach geschehenem

henem Aufbruch / ging ihre Reise auf die Statt Schamachie: da sie der Chan deß Orts prächtig einholen ließ / und mit einem lustigen Banquet bediente/ wobey / unter währender Mahlzeit eine Music von Lauten/Geigen/Handpaucken und singender Stimme / erklang / und eine sehr wilde Harmonie gab; auch sonst etliche seltsame Täntze / Lustfeuer / und andere Kurtzweil getrieben wurden. Wie redlich die Persianer und Teutschen allda einander Bescheid gethan; stehet neben andern hieraus abzunehmen/ daß damals ein fürnehmer Persischer Edelmann sich in Brantwein zu Tode gesoffen.

IV. Nach etlichen Tagen / wolte ihnen selbiger Chan auch die Lust gönnen / daß sie der Armenier ihre am Fest der H. drey Königen gebräuchliche Wasserweihung mit anschauen möchten: Welche Solennität / und was bey Gelegenheit derselbigen damals vorgeloffen / in dem 4. Buch der Olearischen Reißbeschreibung / der Leser ausführlich beschrieben findet. Nachdem die Armenier aus solchem geweihetem Wasser sich weitlich besprützet / und endlich so wol ihre Priester als Weiber von deß Chans Hofgesinde mit vollen Schauffeln pfütz-naß/ aus Muthwillen / begossen; haben sich darauf der Chan und seine Holsteinische Gäste auch ziemlich naß gesprenget; doch nicht mit Wasser / sondern mit einem guten starcken Trunck Weins: und hernach wol berauschet ihr Heimkehr genommen.

V. Aber damit wir wieder auf unsern Brügmann kommen; so kunte man auch unter andern hieraus spüren / daß er keinen aufrichtigen Wandel

vorgesetzt/ weil er den Erzehler dieser Geschicht/
n Olearius/in alle weg von Erlernung der Per-
schen Sprache/ wozu dieser auf der Reise offt
Gelegenheit traff/ abzuhalten suchte/ und um
willen ihm andere langweilige Arbeit/ nemlich
Persische und Türckische Land Charten in eine zu
gen/ auferlegte.

Am 14. Februarii/ fiel sein Geburts-Tag ein:
zu ihm die andern/ mit Salve-Schiessen aus
den Canonen/ wie auch Trompeten und Seiten-
/ und herrlichen Tractamenten/ gratulirten.

VI. Nach Verfliessung unterschiedlicher Mo-
en/ die von ihnen auf der Reise zugebracht/ ka-
n sie/ zwischen der Stadt Caswin und Saba/
ein lustiges Dorff/ in welchem sie einen Bach/
d schöne Gärten voller Granaten und Mäntel-
äume/ antraffen. Allda ließ Brügmann aber-
al sehen/ daß er wenig Tugenden eines weisen
Manns/ geschweige dann eines Gesandtens/ an
n hätte. Denn als sein Wirth/ der Baurvogt/
m eine Schale mit Wasser/ zu waschen/ vorhiel-
; und aber das Wasser/ so allererst frisch aus dem
Bach geschöpfft/ etwas trübe war: goß ers dem
Vogt ins Angesicht/ und warff ihm die Schalen
ach dem Kopffe. Davor sie dann bey ihrer Ruck-
eise/ schimpflich vom diesem Dorff abgewiesen/ und
hnen kein Quartier verstattet wurde: mit Bedro-
hung/ daß man ihnen/ samt dem Persianischem Ge-
leitsmann/ da sie viel verdrießlicher Worte geben
würden/ die Hälsche brechen wolte.

VII. Im Anfang deß Augusti/ ist diese Ge-

sandtschafft in die Königliche Persianische Residentz Stadt/ Jspahan/ herrlich eingeholet/ und den 16. dieses zu öffentlicher Audientz und Tafel gefordert worden/ mit 40. schönst-ausgeputzten Pferden/ deren Sättel und Hauptgestelle / theils mit Golde dick beschlagen/ so ihnen der König zum hinaufreiten/ entgegen gesandt. Vor ihnen her / wurden von etlichen Persern/ die fürtreffliche Presenten/ so sie an den König zu überlieffern hatten/ öffentlich getragen.

Denen / welche diese Geschencke trugen/ folgten die Gesandten / mit einem wolgeordnetem und ansehnlichem Aufzuge / nach / biß an die erste Pforten der Königlichen Burg / da sie von dem Königlichem Gastmarschall empfangen / und unter dem Gewölb an der Pforten / wo der Richter das Gericht hält/ ein wenig niederzusitzen genöthigt/ kurtz darauf durch etliche grosse Herren zum Könige beruffen.

Man führte sie durch den Königlichen Hof / (dessen Baum-begrünte Gänge und andre Lustbarkeiten bey dem Hn. Oleario zu lesen/) nach einem Lust-Hause zu / welches war drey Stuffen höher / als der Hof / 12. Klaffter lang / 8. breit / und 6. ohngefähr hoch ; vorn mit roten Cattunen Gardienen behangen. Die Pilaren / darauf die Decke ruhete/ waren von Holtz/ achteckicht/ gemahlt und vergüldet/ wie auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck geziert ; das Pflaster mit sehr köstlichem Tapeten belegt. An der Wand hingen etliche grosse Tafeln Europæisches Gemähldes. Jn der Mitte deß Palasts/ stund ein viergeeckter Brunn/ darinn allerhand Blumen/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/

Aepffel/

öffel / und andre Früchte / schwummen ; umher
r viel güldne und glässerne Weinflaschen / mit
gen schmalen Hälsen / so entweder oben mit schö-
n Riechel-Püschlein besteckt / oder am Halse mit
äntzen belegt und geziert waren.

Hinter diesem Brunnen / an der Wand / saß
r König auf der Erden / auf einem seiden Küssen/
t (nach Persischer Manier) übereinander geschla-
nen Beinen / in einem Habit von güldnem Stück:
tte / über dem Ober-Röcklein / vom Halse herun-
r ein paar schwartzer Zobeln hangen / und auf dem
opffbund ein treffliches Kleinod / mit einer Kra-
chs-Feder. Sein Sebel / an der Seiten / funckelte
on Gold und Edelgesteinen. Hinter ihm lagen Bo-
en und Pfeil. Zur Rechten / stunden 20. schöne
Knaben / meistens der Chanen und Sultanen Kin-
er / und verschnitten : deren einer sehr zart von An-
esicht / einen Windwedel oder Fecher / so von einem
Meer-Thier / und aus Indien gebracht wird / fast
wie ein Pferde-Schwantz / hielte / und dem König
ie Lufft damit kühlte. Neben solchen Bagen befand
ich der Kammerdiener. Vor dem Könige stund der
Groß-Marschall / mit einem von Golde gantz über-
zogenem Stabe / der oben einen grossen runden
Knopff hatte. Zur Lincken deß Königs / ohngefähr
vier Schritte weiter / saß der Reichs-Cantzler / und
dann die Chanen oder Fürsten deß Königs nach ein-
ander : vorn im Eintritt deß Saals / zur Lincken / ein
Arabischer Gesandter / und neben diesem der Russi-
sche Poslanick ; besser hinunter die Musicanten.

Wie die Gesandten hinauf kamen ; tratt ihnen

ein Persischer Fürst entgegen / ergriff sie bey den Armen / und führte einen nach dem andren zum König / der ihnen das Knie (gleich wie er seinen Unterthanen den Fuß) zu küssen darreichte / und mit frölichen Geberden einen freundlichen Winck gab. Hiernechst wurden sie alsobald zur Seiten geführt / und neben den Fürsten auf niedrige Stühle gesetzt. Ausserhalb deß Gemachs sahe man dreyzehen köstlich-ausgeputzte Täntzerinnen / auf Tapeten; so die fürnehmsten Huren der Stadt / welche dem König jährlichen Tribut geben / und aufwarten müssen.

Nachdem die Gesandten ein wenig gesessen; wurden sie durch den Marschall nach dem Namen deß Herrn / der sie ausgeschickt hätte / gefragt: erhuben sich darauf beyde / nemlich **Crusius** / und **Brügmann** / neben den Dolmetscher / zum Könige / und überreichten / mit einer kurtzen Sermon / die Fürstl. Holsteinische Credentz-Schreiben: wurden alsdann wieder zu sitzen genöthigt / und durch den Kammer-Secretarius berichtet / der König wolte die Schreiben lassen übersetzen / und hernach fernere Audientz ertheilen: indessen solten sie sich nur lustig erzeigen.

VIII. Bißher haben wir den Brügmann bey Fürsten und Königen zur Audientz stehen sehen: wollen hiernechst ihn auch an dieses gewaltigen Potentaten Tafel sitzen / und zugleich / aus unsrem Authore / wie es dabey zugangen / uñ getractirt worden / schauen.

Mittler Weile (also fährt Ruhm-gedachter Scribent weiter) wurde die Tafel / welche war der gantze Saal / rings herum für allen Gästen mit Confect

t und Obst besetzt / in lauter grossen güldnen Ge-
ssern / eines neben und bißweilen auf das ander /
d darzwischen dicke güldne Flaschen / so leer / und
ch nur zum Zierrath stunden / über dreyhundert
Stück gesetzt; daß / wo man sich hinwendete / nichts
s lauter Gold blincken sahe / und zwar alles gantz
lecht und glatt / ohne erhabene oder gegrabene Ar-
it; ausgenommen deß Königs Trinckgeschirr /
emlich die Weinflasche und Schale / welche mit
Türkois und Rubinen überall versetzt waren. Bey
Niessung der Früchte / wurde vom guten Schirasser-
Wein etliche mal herum getruncken: mittler weil
att einer auf / und machte aus der Gauckeltasche
llerhand behende und lustige Possen.

Nach einer guten Stunde / wurde das Con-
ect abgenommen / die Tafel zur rechten Mahlzeit
ereitet / und Tafel-Tücher von güldnem Stück
ufgelegt. Zehen Personen brachten die Speisen
n sehr grossen güldnen / als Töpffe / formirten Ge-
fässern / theils auf den Köpffen / theils auf Tragen
oder Bören / so mit starckem güldnem Blech be-
schlagen waren.

Der Königliche Vorschneider setzte sich / mit
den Speisen / mitten auf die Tafel oder Saal; zer-
theilte und legte dieselben in unterschiedliche viel
Schüsseln; setzte zu erst dem Könige / hernach den
Gesandten und andren Herren nach der Ordnung
vor. Die Schüsseln waren alle mit aufgewalletem
Reiß angefüllet / und oben mit gesottenem Schaf-
fleisch / gebratenen Hünern / Eyer-Kuchen / gekoch-
tem Spinat / Sauer-Ampffer / und dicker sauren

Schafmilch / beleget / auch offt in einer Schüssel fünfferley Essen. Welche Manier sie Nothwendigkeit halben brauchen müssen / als die nicht gegeneinander über / sondern alle in einer langen Reihe sitzen: darüber zween oder drey nicht in eine Schüssel reichen können. Zudem halten sie / in Auffsetzung der Speissen / auch nicht viel Gänge. Neben solchen quotlibet Speisen / wurden auch absonderliche Schüsseln mit Reiß von mancherley Farben gesetzt.

Die Malzeit ist in aller Stille / ohn sonderliche Gespräche / zugebracht: ohn daß der König selbst nur drey oder viermal / mit dem Reichs-Canceler / redete und zwar wenig: wiewol er / in folgenden Audienzen und Tafelhaltungen / mit den Gesandten sich in freundliche Gespräche eingelassen. Unterdessen gebrach es dennoch / wärender Malzeit / nicht an anderer Lust von Music und Schauspielen. Die Instrumenten in der Königl. Music waren Handpaucken / Pfeiffen / heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen / darein der Heerpaucker in der Teutschen ihren Ohren gar einen jämmerlichen Thon sang. Obgemeldte Täntzerinnen sprungen dabey / auf eine seltsame Manier / lustig herum. So liessen auch etliche wolgeübte Ringer ihre Kunst und Behendigkeit sehen.

Bey allem solchem Verlauff / hatten sie hinter den Gesandten in einer Thür / so in ein besonders Gemach ging / und mit einer Gardin oder Decke behänget war / einen Perser / welcher der Portugallischen und Italiänischen Sprache kündig / versteckt; um zu hören / was die Gesandten unter sich / und mit

ihrem

n Dolmetschen redeten / und von den Persern
eileten. Darüber sie dann deß Brügmanns sei-
Meinung von einem und andren / sonderlich von
Europæischen Schilderey / und Persischen Art
itzen und zu essen/erläutert : welche aber dem Kö-
nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr das Essen bey anderthalb Stun-
gestanden ; ist die Tafel aufgehoben/und warm
asser zum Handwaschen aus einer güldenen
chenckkannen herumgegeben. Worauf der Groß-
arschall auf Türckisch geruffen : **Gott vergel-
diese Mahlzeit / vermehre deß Königs
üter / und mache starck dessen Diener und
oldaten ! Gott ich wünsche es !** Dem die
dern alle geantwortet : **Gott gebe es !**

Nach diesem stund einer nach dem andern un-
: den Gästen auf / und giengen / Persischer Ma-
er nach / stillschweigens davon. Was sonst für
erckſame Sachen hernach vorgeloffen / oder den
Gesandten weiter für Courtoisie,auf Jagten/Ban-
ueten / und dergleichen lustiger Gelegenheit / erwie-
en ; werden wir vorbey gehen / und hinfüro nur al-
ein die Begebenheiten und Verhaltungen erzehlen/
o den Brügmann fürnemlich allein betreffen.

IX. Er hatte an diesem Hof / einen Schwager/
o aus der Schweitz bürtig / und dem König fünff
Jahr für einen Uhrmacher gedient. Dieser wolte
sich nunmehr wieder nach Teutschland begeben/
und diese gute Gelegenheit nicht verabsäumen : hielt
derwegen um seinen Abschied an. Der König beut
ihm / zu einer Verehrung 400. Reichsthaler an / da
er noch

er noch zwey Jahr bey ihm verharren wolte: welches aber der Uhrmacher nicht annehmen will/ sondern durch die Holsteinische Gesandten/ und sonderlich seinen Schwager/ den Brügmann/ um gnädige Beurlaubung ferner anhalten läst.

Was geschicht? Es bricht inzwischen/ bey der Nacht/ ein Dieb bey ihm ein/ der Meinung/ die angebottene Königliche Verehrung bey dem Uhrmacher allbereit zu finden/ und zu erschnappen. Diesen Nacht-Raben ertappt der Uhrmacher/ und fertigt ihn nicht allein mit etlichen Wunden ab; sondern eilt ihm auch nach auf die Gassen/ und scheusst ihn mit einer Pistolen todt. Hierüber klagen deß Entleibten Freunde/ und muß der Schweitzer in Kercker und Eisen kriechen: da ihn dann bald darauf der Geistliche Oberrichter zum Tode verdammet; mit angehängter Gnaden-Bedingung deß Königs/ so fern er sich wolte lassen beschneiden/ solte ihm das Leben geschenckt seyn. Inmassen der höllische Versucher auch durch seine Diener/ das ist durch die Chanen und Fürsten/ ihm von wegen deß Königs/ grosse Gnade/ Herrlichkeit und Reichthum anbieten ließ/ so er nur dem Könige zugefallen/ da ers je nicht von Hertzen thäte/ sich also stellen/ und in die Beschneidung willigen würde.

Rudolph Stadler aber (also hieß sein Nam) antwortete ihnen getrost: Um deß Königs Gnade/ gedächte er Christi Gnade nicht zu verschertzen. Der Leib/ welchen er zu Dienst dem König ergeben/ könte dem König zukommen; nicht die Seele: sondern diese müste er Christo/ der sie mit seinem Blute theur erlöset/

et / in beständigem Glauben / durch sein Blut-
lessen / wieder aufopffern. Ob man ihn auch
h zweymal für die Schloßpforte auf den Marckt/
Schlachtbanck hinaus / und wieder eingeführt/
Hoffnung ihm andre Gedancken dergestalt abzu-
ecken: beharrete er doch wie ein redlicher Schwei-
und standhaffter Christ/ auf seinem Schluß / lie-
zu sterben weder zu verleugnen: ward also end-
deß Erschossenen Freunden übergeben / die ihn
t vier Sebeln hinrichteten. Seinem Tode gieng
freudig und getrost unter Augen/ kniete nieder und
gte: **Hauet nur getrost/ in Christi Namen**
! Und gab endlich in der Tugend/die allen andern
s Kräntzlein auffsetzt / seinen Geist auf.

Wie verhielt sich aber sein Herr Schwager
Brügmann hiebey? Traurte er etwan um den To-
esfall dieses gesebelten Schweitzers? oder trium-
phirte er vielleicht (wie die erste Kirche zuthun pflag)
mit schönen geistlichen Lob- und Dancklieder / daß
Gott durch die Beständigkeit deß Menschen geprie-
en / und dieser biß an den Tod getreu beharret / nun-
mehr aber überwunden hätte? Ja / hinter sich / wie
die Schweitzer den Spieß tragen! Er thurnierte
vielmehr tapffer / und ließ dem Unmuth und Ver-
druß / wegen solcher Execution / zu Trutz / desselbigen
Tages bey einem Ringelrennen / aus groben Stü-
cken über hundert Schüsse thun; dabey doch nie-
mand / weder er / und seine Aufwarter samt dem
Connestabel / auf der Rennbahn: und wann er
einen Currier gethan; muste allemal ein Stück ge-
löset werden.

 Den

Den zermetschten Körper / welcher den gantzen Tag auf dem Platze gelegen / hat er gegen Abend / auf Vergunst deß Königs / lassen in den Gesandten-Hof führen / und nach etlichen Tagen / mit einer stattlichen Leichfolge / deren auch der Russische Gesandter / und viel sowol Armenische / als andre Christen beywohneten / begraben.

X. Endlich fertigt der König diese Gesandschafft wiederum ab / und schickt / ohn die köstliche Presenten / den Gesandten insgesamt zu einer Reisezehrung 200. Tumain / (sey d 3333. Reichsthaler:) welche Brügmann allein zu sich genommen / und zwar theils den Völckern deß Comitats die Nothdurfft darvon gereicht / theils aber seinen befreundeten Armenern verehrt hat.

XII. Gegen sothane höfliche Abfertigung / erwieß sich Brügmann in der That schlecht danckbar. Denn als die Gesandten / kurtz vor ihrem Aufbruch / ein Valetmahl unter sich / und hernach ein Ringelrennen / anstelleten / dabey viel Armener / wie auch deß Spanischen ViceRe von Goa Agent / neben andern Personen erschienen / und etliche hundert Persianer / Armener und Armenische Damen auf den Wänden / und herumliegenden Häusern / zugeschauet ; ließ Brügmann es nicht bey dem Trompeten und Paucken-Schall bewenden : sondern es musten überdas bey jeglichem Treffen / wie auch Gesundheit-Truncke / auf seinem Befehl / die groben Stücke (welche die Holsteiner mit ihnen führten) loßgebrannt werden. Solches geschahe so offt und viel / daß der Königliche Dolmetsch / so eine Ca-

atholische Ordens-Person / mit Namen Pa-
Josephus / besorgte / weil man auf dem Schloß
Schüsse hören könte / es dörffte dem Könige
t wolgefallen / als welcher schon vor dem / durch
übermachte fulminiren in seiner Residentz-
adt / einmal erzörnet worden ; und um Christi
en bat / man wolte doch ein wenig gemachsamer
ehen : inmassen er beförchten müste / weil er der
lmetsch / und dabey gewesen / möchte nach der
sandten Abreise / das Bad über ihn hinausge-
. Brügmann aber / welcher gleichsam desperat
ete/ hat solches alles nicht geachtet ; sondern den-
h eine Weil resolut lassen drauf blitzen.

Unterdessen soll der König / dieser und mehrer
sachen halber / so hefftig ergrimmet seyn / daß er
h lassen vernehmen : wann er nicht den Hertzog
n Holstein/ welcher / wie ihm berichtet / ein grosser
rintz/ auch dabey gerechter Herr wäre/ ansähe und
honte ; wolte er dem Gesandten Brügmann den
opff abreissen lassen. An beyden Seiten ist die-
s gewißlich hoch zuverwundern gewest : bey dem
Brügmann die kühne Vermessenheit / welche einem
lchen barbarischen und empfindlichen König der-
estalt für den Ohren braviren dörffen : an dem
onst gäh-hitzigen König die grosse Gedult / vermit-
elst deren er dergleichen Muthwillen deß Gesand-
ens übertragen. Und zwar mögen solche beyder-
eits/durch dieses nachfolgende Begeben/ noch mehr
rklåret werden.

XIII. Einer von der Holsteinischen Suite
Lyon Bernoldi genannt / von Nation ein Bra-
banter

banter / war / weil er ohn Erlaubniß zu dem H
ländischen Agenten gangen / auf Brügmanns G
heiß in die Eisen gesetzt. Selbiger bricht sich lo
und fleucht in das Schutzhaus / so im Königlich
Hofe stund. Die Gesandten lassen den Kön
um Ausantwortung deß Kerls bitten; bekomme
aber zur Antwort: Es stünde weder in seiner / no
jemands Gewalt / einen / da er sich auch gleich a
dem König selbst vergriffen / allda anzugreiffen
Hierauf lässt der unbesonnene Brügmann sich ver
lauten: Er wolle ihn heraus haben/und solte er ih
auch in deß Königs Schoß erschiessen! Rüste
demnach 20. Personen zu Pferde und Fuß zu / un
schickt diese (weil man vermuthete / der Flüchtig
würde sich bey Nacht heraus an einen andern Or
begeben / Brügmann selbst auch einen Armener,
der ihn mit listigen Worten heraus locken solte / ab-
geordnet hatte) Abends spät / mit Feuerröhren und
brennenden Lunten für die Königliche Hof-Pfor-
te / mit Ordre / den Entloffenen lebendig oder todt
zu bringen. Was sein Collega dawider einwand-
te / und von der Gefahr / so ihnen allen drauf stehen
würde/erwehnte; schlug der tollkühne Mensch alles
in Wind.

Diese ausgecommandirte nähern sich der Pfor-
ten / und stellen sich trutziger vielleicht (wie dann sol-
che Pursch gern auf einen Finger Erlaubniß / die
gantze Hand-breit nimmt) weder ihnen befohlen;
wollen sich auch von der Königlichen Wache durch-
aus nicht lassen abhalten: biß der König / über dem
Getümmel / erwacht / und Unglück zu verhüten / das
Thor

(so sonst bey MenschenGedencken nie war ge-
et worden) zuzuschliessen befehlen muß.
Solchen Affront hat der König aber so verdrüß-
mpfunden / daß er den nechsten Tag bey seinen
hen sich beklagt / er könte für den Teutschen nicht
r sicher schlaffen / so fern er nicht was thätliches
e wider sie vornehmen; darum müsten sie / oder
/ aus der Stadt. Dergleichen unbesonnene
ücklein beging Brügmann / selbiger Zeit / noch
re mehr: dadurch er ohnzweiffel ihm / und allen
sich habenden / den Weg zum Grabe gebrücket
te; imfall nicht der Persische Reichs-Cantzler
m Könige offt die Brücke nidergetretten / und
n Unmuth desselbigen begütiget.

XIV. Den 21. December / 1638. zog die Hol-
inische Gesandtschafft wieder aus Jspahan. Un-
rwegens begabs sichs / daß Brügmann / eines
ags / früh Morgens / auf ebenem Felde / mit ei-
em schönen und seiner Schenckeln sonst nicht unge-
issem Pferde / stürtzend / einen gefährlichen Fall thä-
/ der ihm den rechten Arm aus dem Gliede brachte /
nd vielleicht ominirte / daß ihm künfftig auch der
Kopff herabfallen würde. Massen er dann auch /
elbigen gantzen Tag über / seines Verstandes beraubt
gewesen / und auf dem Pferde sitzend die Augen im-
ner für sich niedergeschlagen / danebenst zum offtern
gefragt: **Bin ich gestürtzt? Jst der Arm aus
dem Gliede? Was wars vor ein Pferd?**
Welches ihm zwar stets beantwortet worden / und
er dennoch etliche hundertmal wiederholet hat.

XV. Auf dem Wege von Kilan / biß zum
Strom

Strom Aras oder Araxis / ließ Brügmann einen Perser zu Tode prügeln: welches sich auf diese Weise veranlasste. Als der gantze Troupp zu einem Dorff, Elliesdu genant / angekomen; wolte deß Gesandtens Brügmanns seiner Stallknechten einer die Handpferde in ein Haus führen / welches ihm beliebte. Da stund ein Persianischer Kisilbasch (ist so viel als ein Einspänniger oder Monat-Reuter) an der Thür / wehrete mit einem Stecken das vördere Pferd / und berührte selbiges ein wenig damit an den Kopff / sagend / diß wäre ein freyes Haus / und zur Stallung nicht bequem. Wie der Gesandter Brügmann solches ersihet; springt er im Eyfer vom Pferd / und laufft mit Ungestüm auf den Kisilbasch zu: der aber / als ein Kriegsmann / so in seinem Hause nicht viel schnarchens und pochens leiden kunte / ihme dem Brügmann mit dem Stecken über den Arm einen zimlich harten Streich gibt / also daß der Arm sich davon anbläuet; jedoch / unwissend / wie er hernach gesagt / daß es der Gesandte wäre / als von welchem er einen so unreputirlichen Ansprung und Gewalt nicht vermuthet hätte.

Hierauf fielen etliche von deß Brügmanns Dienern / wie sie solches sahen / auf den Persianer zu / schlugen und verwundeten ihn gantz gefährlich / so daß er kaum von der Stelle hinweg / und in ein ander Haus kriechen kunte. Brügmann selbst beklagte sich bey dem Persischen Geleitsmann deß erlittenen Schimpffs: und weil dieser antwortete / die Kisilbaschen wären freye Leute / und ihr Commendant nicht zur Stelle; überdas der Soldat auch allbereit

so zu-

ugerichtet/ daß er schwerlich mit dem Leben würde
von kommen / ließ Brügmann deß Kisilbaschen
us plündern / Pferd / Säbel / Pantzer und an-
Sachen / so man antreffen können / hinwegneh-
n/uñ ward also aus einem Gesandten ein Rauber.

Gleichwol kunte es der Blutdürstige Mensch
h hiebey nicht lassen beruhen ; sondern es mussten
e Holsteinische Völcker deß andern Morgens / auf
n Befehl / durch einen Trummelschlag eilends zu-
nmen gefordert werden / und jederman aufsitzen.
r selbst verfügte sich auch zu Pferde / und hielt für
m Quartier / gebot allen / neben ihm zu halten / son-
r anzeigen / was es zu bedeuten hätte. Bald
erauf rieff er den Persischen Geleitsmann zu sich/
nd begehrte / man solte den Mann herzubringen/
on welchem er gestern wäre geschlagen ; und als je-
er vorwandte / der Soldat könte schwerer Ver-
undung halber nicht aus der Stelle ; forderte er/
aß man ihn dann hertragen solte. Mittlerweil trat-
n zween andre Perser herbey / schlugen ihr Haupt
ür den Gesandten gar demütig / und flehten sehn-
ch / er möchte es doch dem Kisilbasch verzeihen : je-
och vergebens : er wolte nicht eher aus dem Dorff/
evor man den Menschen hergebracht hätte. Also
nusste der arme krancke Tropff / auf einer Bettde-
ken/ durch vier Personen herzugetragen werden.

Auf diß befahl Brügmann einem Armener /
den Kisilbasch mit einem starcken Prügel / so wie
ihm wäre geschehen / zu schlagen. Der Armener
schmeist unbarmhertzig genug zu / und schlägt den
Patienten seine Arm so empfindlich / daß er / wie-
wol

wol allbereits halb todt/ etwas darüber zuckte. Doch war Brügmanns Rachgier hiemit noch unersättigt/ und befahl/ noch einen Streich zu thun. Dieser ging bloß in die Seite/ also daß der Krancke darauf unempfindlich und gantz stille lag. Das ist recht! sprach Brügmann/ jetzo hat er seinen Theil! wandte sich auch hiernechst zu dem Persischen Geleitsmann/ und andern Persern/ und sagte: wird König Sefi diesen meinen allhier erlittnen Schimpff nicht ferner rächen; so will ich bald stärcker wiederkommen/ und mich selbst rächen. Dergestalt trotzte diese ohnmächtige Fliege oder vielmehr böse und stechende Hummel; da es doch/ wanns besagter Geleitsmann und zu förderst GOtt nicht verhütet hätte/ den Soldaten selbiges Dorffs ein leichtes gewesen wäre/ (gestaltsam dann ihre Geberden solches genugsam zu erkennen gaben) solchen Todschlag zu rächen/ und den gesamten Teutschen Hauffen zu würgen.

XVI. Demnach so war der gantze Comitat/ deß gefährlichen und trotzigen Beginnens wegen/ so dieser Mann vielmals sich unterwandt/ übel genug dran/ und solten gewißlich alle entweder in Persien oder in der Tartarey/ ihre Gräber gefunden haben/ wann sie ihm allezeit hätten wollen folgen. Denn er kunte auch/ beym Durchzuge durch die Tartarey/ allerdings das zusehen der Tartarn nicht leiden: sondern befahl ihnen mit Pulver unter die Augen zu schiessen: wiewol es darum seine Leute gleichwol nicht wagen durfften; welches ihn eben hart verdroß. Als hingegen die Tartarn vermerckten/ daß ihm ihre Gegenwart beschwerlich; fragten sie: ob diese

...e nicht ihr wäre / noch sie so wol / ja mehr Macht
...auf zu stehen hätten / weder andere? Man solte
...Pochens nur nicht zu viel machen: es kostete
...einen Winck / so würden ihrer genug beysam-
...n seyn / alle diese trutzige Ausländer zu würgen:
...e gäben weder auf den König in Persien / noch
...f den Zaaren in der Moscau etwas; wären Ta-
...fhaner / (Berg-Tattern / die niemand als GOtt
...terthan.

XVII. Wider seine eigene Reißgefährten / soll
... auch zu unterschiedlichen malen nicht viel guts
... Sinn gehabt haben / und nicht ungern gese-
...n / wann sie alle miteinander unterwegens wären
...dergehauen: damit nemlich seine Tücke und Fre-
...lthaten nicht möchten an den Tag kommen. Ge-
...altsam auch der Ruß Alexei Sawinowitz die Teut-
...hen für ihn gewarnet; als mit dem er in Raht ge-
...ellet hatte / mit etlich wenig Völckern allein von
...strachan über Land zu gehen / und seinen Collegen
...mit den übrigen zu ruck zulassen.

XVIII. So kunte auch sein böses Gewissen die
Bußpredigten gar übel leiden. Weil dieselbe von
dem den Gesandten zugegebenem Prediger / erfor-
dernden Amtshalber / geschärfft wurden; und er
sich vielleicht damit betroffen gefunden: ließ er ge-
dachtem Prediger keine Kleider machen / sondern
dieselbe so gar abreissen / daß er endlich in Schlaffho-
sen predigen / und das heilige Nachtmal reichen
musste; ohnangesehen der Russische Gesandte / wel-
cher der Communion zusahe / sehr schimpfflich da-
von redete / und so wol dieser als andere ihn gern

 für

für ihr Geld gekleidet hätten / wann sie nicht seinen Widerwillen befürchten müssen.

XIX. Unter dem Mist so vieler Laster / fand sich gleichwol auch noch eine Perl / oder löbliche That an ihm; nemlich diese. Zu Astrachan/ brachten etliche Russen den Holsteinischen Gesandten ein zehenjähriges Mägdlein zu kauff / welches sie einem Petrecopischen Tartarischen Schulmeister entführet hatten. Unlang hernach brachten andere ein andres Mägdlein von sieben Jahren / welches von ihnen aus einer Nagaischen mit Astrachan gräntzenden Horde / von der Großmutter Seiten / weggestohlen worden. Solches Kind trugen sie in einem Sack gantz nacket / und schütteten es / wie ein Spän-Färcklein/vor dem Käuffer aus. An den Backen hatten ihre Eltern/ (wie bey den Tartarn der Gebrauch) ihr zwo blaue Tüpffel / in Grösse einer Linsen / zum Zeichen gegeben: auf daß man sie kennen möchte/wann sie etwa gestohlen / und wieder erkaufft würde.

Diese Mägdlein nahm Brügmann willig an: bezahlete für die erste 25. für die letzte 16. Reichsthaler: führte sie heimlich mit heraus / und übergab sie hernach deß Hertzogs von Holstein seiner Gemahlin: welche dieselbe in ihrem Frauenzimmer zur wahren Gottesfurcht / und künstlicher Arbeit / fleissig erziehen ließ; biß A. 1642. bey einer Fürstlichen Kindtauff / ihnen gleichfalls dieses heilsame Gnaden-Bad zutheil worden. Vielleicht hatt GOtt dieses als etwas gutes/ auch an den Brügmann/ersehen / daß er ihn hernach zur Busse/ (wiewol bey den Haaren / und durch deß Scharffrichters Hand) gezogen.

XX. End-

XX. Endlich hat diese Persische Gesandt-
afft Teutschland/folgends den Holsteinischen Bo-
n/ und zuletzt das Hertzogliche Residentzhaus Got-
ff/ im Jahr 1639. den 1. Augusti wiederum er-
icht. Da hieß es nun: Thu Rechnung von dei-
m Haushalten! Zu sothaner Rechenschafft / ver-
attete man diesem üblen Haushalter zwar eine lange
eit: und bestund er dennoch gar übel.

XXI. So wachten auch die Injurien/ die er ih-
r etlichen von der Compagnie auf der Reise zuge-
igt / allgemach auf / und suchten diejenige / so da-
urch beleidigt/das Recht wider ihn. Insonderheit
strengte der Legations-Secretarius eine öffentliche
Klage wider ihn an / und erhielt durch Urtheil und
Recht / daß Brügmann einen offenbaren Wieder-
ruff thun musste.

XXII. Jedoch waren dieses nur noch leidliche
Regen-Tröpfflein; darauf aber bald viel ein ande-
rer Platzregen und Donnerwetter folgte. Denn bald
hernach ward er/zu einer viel schwerern Verantwor-
tung / für Gericht gefordert: nachdem nemlich der
Hertzog gründlich berichtet / in was für hochstraffba-
re Laster und Verbrechungen / dieser sein Gesandter
sich vertieffet / und nichts wenigers gethan hätte / we-
der was einem ehrlichen Bidermann / will geschwei-
gen einem Gesandten zustünde. Gestalt ihn dann
hocherwähnter Hertzog / für dem Schleswichischen
peinlichen Halsgericht / durch den darzuverordne-
ten Fiscal/ anklagen/ und endlich / weil er / ohnange-
sehen ihm fürnehme Advocaten bewilliget worden /

 sich

sich nicht purgiren können / durch gerichtlichen Ausspruch zum Strick verurtheilen lassen.

Selbiges Urtheil beschuldigte ihn: daß er deß Fürsten Gelder und Güter auf etliche viel tausend veruntreuet / falsche Rechnungen gemacht / seines Herrn Principaln Befehl vielfältig überschritten / dessen an hohe Personen abgehende Schreiben erbrochen und gefälschet / hingegen anderer an den Hertzog gestellete höchstwichtige Schreiben geöffnet und hinterhalten / überdas alles sich mit schändlichem Ehebruch / vorsetzlichem Todschlage / und gar ärgerlichem Leben besudelt? und was dergleichen mehr.

Nichts destoweniger / ob zwar diese Unthaten übrig gnug ein Galgen-Bändlein verdient hätten: linderte dennoch die angeborne Gütte deß Printzens den Sententz in so weit / daß er mit dem Schwert gerichtet wurde. Wie der Verurtheilte vernom̃en/daß er zum Tode verdam̃t; bat er / um Communication deß Urtheils: womit man ihm willfahrte. Da er sich dann / weil ihm sein Gewissen was schärffers eingebildet / gefreuet / daß der Fürst ihn mit dem Schwert begnadet / demselben auch in einer Supplication demütig davor gedancket / und das Urtheil / biß zur Vollziehung / aufgehebt. Er danckte auch Gott / für die grosse Gnade / daß er ihm Frist zur Bekehrung bißhieher verstattet hätte.

XXIII. Seine Beicht thät er kniend / und mit vielen Thränen; als einer / der nunmehr aus einem Wolffe in ein bußfertiges Schäflein verwandelt war: Und als endlich sein Beichtvatter zur Absolution wolte schreiten; begehrte er / der Priester solte noch

wenig inne halten / weil ihm noch etwas auf dem
ertzen läge / dessen sein Gewissen zuvor auch noch
üste entladen seyn. Nachdem solches gebeichtet;
t er die Loßkündigung gantz freudig und andäch-
angehört / und hiernechst nach seinem Sterb-
indlein sich zu sehnen angefangen.

Desselbigen Abends / besuchte ihn Herr Ada-
us Olearius / und deutete an/ daß wegen deß zwi-
hen ihnen beyden bißher geschwebten Unwillens /
seinem Hertzen keine Feindschafft mehr steckte;
eßgleichen er von ihm auch wolte verhoffen. Wor-
uf Brügmann gar freundliche / bescheidene / und
ersöhnliche Antwort gegeben; folgends jenen ge-
öthigt/ bey ihm zu sitzen/ ihm seinen Sterbkittel und
Gebet-Buch gezeiget/darinn er seine Geburt / Alter
und Ende verzeichnet hatte; ferner auch allerhand
Geistliche Gespräche geführt / daraus man sein reu-
fertiges Hertz / und sonderbares Verlangen zu ster-
ben / wol abnehmen können.

XXIV. Den nechsten Tag hernach (war der 5.
May) führte man ihn auf den Richtplatz: dabey er
seinen unerschrockenen Muth mit lauten Gesinge und
andren Umständen/ gnugsam blicken ließ; neben an-
dern auch den Scharffrichter ermahnete: er solte sich
nur nicht furchtsam erweisen: das Urtheil vermögte/
daß man ihn mit dem Schwert solte vom Leben zum
Tode bringen: so derwegen ihm der erste Hieb miß-
lingen thäte / möchte er zweene thun. Hiernechst fiel
er auf die Knie / und betete. Begehrte nach diesem/
ihm seinen Sarck in den Kreis zu bringen / und sehn
zu lassen: als solcher gebracht / setzte er sich drauf.

 Welch

Welch eine seltsame Veränderung! Der bey Königen und Fürsten zur Taffel gesessen; schauet/ der sitzt hie auf der Richt-stat / in der Gewalt deß Blut-Richters / auf seiner schwartzen Leich-Truhen/ eh er eine Leiche geworden! Und sitzt dennoch da / bey solcher traurigen Beschaffenheit / in den Augen Gottes/ nunmehr viel ansehnlicher; weder vorhin bey seiner ansehnlichsten Pracht Angemerckt/ ihn jetzo/ Erkenntniß / Reue / Andacht und Glauben zieren: die zuvor zimlich weit von ihm waren entfernet. So kan GOtt dem Abraham Kinder aus den Steinen erwecken / und unsre Felsenharte Hertzen/ durch Betrachtung deß Todes / endlich weicher machen!

Indem er nun also auf seinem Sterb-Hüttlein saß; reichte er seinem Diener die Haare mit einem Flor aufzubinden. Und als dieser zugleich die Augen mit verhüllen wolte; weigerte er sich / und sprach: **Meinest du / ich entsetze mich für dem Tode? Ich förchte mich nicht: denn ich sehe bereit die Engel stehen / und auf meine Seele warten.** Endlich kniete er nieder / mit gen Himmel erhabenen Händen und Augen / und erwartete deß Streichs: welcher ihm auch unverweilt gegeben/ und dadurch das Haupt vom Leichnam geschieden ward. Der Körper ist wie er vor seinem Ende gebeten / auf S. Michaelis Kirchhof in Schleswig zur Erden bestattet worden.

Die LV. Geschicht
von
Georgius Ragotzi / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

Gelegenheit ist die gemeinste Ursach heutiger Kriegen.

I. Fürst Ragotzi verjagt den Moldauer.
II. Und erobert grosse Schätze.
IV. Schlägt die Szementer.
V. Der Pohlen anerbietung gegen ihm.
VI. Er rüstet sich / wider sie.
VII. Widrige Vorzeichen für ihn.
VIII. Wird von Polen zu einem harten Accord gedrungen;
IX. Seine Völcker von den Tartern geschlagen.
X. Die Türcken wollen ihn deß Regiments entsetzt wissen.
XI. Die Stände wählen einen Interims-Fürsten.
XII. Dem Ragotzi seine Anforderungen abschlägt;
XIII. Und deß Regiments sich wieder annasst;
XIV. Den Bassa von Ofen schlägt;
XV. Und doch wieder bey den Türcken Gnade sucht:
XVI. Die aber mit Heerskrafft in Siebenbürgen gehen/ und etliche Plätze erobern.
XVII. Barcsai wird von ihnen zum Fürsten gesetzt.
XVIII. Welcher mit dem Ragotzi wanckelmüthig tractirt:
XIX. Und zu den Türcken fleucht:
XX. Die ihn freundlich aufnehmen / und verträsten.
XXI. Ragotzi will die Moldauer lau sich ziehen.

XXII. Verachtet den Barckſai / bey den Türcken.
XXIII. Baſſa Zeidi Achmet ſchlägt ihn aus dem Felde.
XXIV. Barckſai wird vom Ragozi belagert / und erzeigt ein unbeſtändiges Gemüth.
XXV. Zeidi Baſſa baut das Caſtell Pocſai gantz aus
XXVI. Zeucht dem Barckſai zum Entſatz.
XXVII. Macht dem Ragozi / durch eine Haupt-Action / Feld und Welt zu enge.
XXVIII. Martialiſche Hitze deß Ragozi / auf ſeinem Sterb-Bettlein.

Die Athenienſer lieſſen ſich / wie Thucydides ſchreibt / frey und ungeſcheut vernehmen / ſie begehrten ihrer Handlungen keine andre Rechenſchafft zu geben / weder daß ſie wüſten / wie es je und jederzeit Manier geweſen / daß der Stärckere den Schwächern drückte : Und niemand hätte jemals Recht und Billigkeit ſo hoch geachtet / daß er ihrenthalben die Gelegenheit / ſein Reich zu erweitern / aus den Händen gelaſſen. Wozu der Herr Author / welcher unlängſt den alſo getitulirten Politicum Sceleratum mit einer gelehrten Feder beſtritten und gezüchtiget / dieſen Wunſch hinan hängt : Utinam hujus opinionis ſequaces unà cum Græcorum Gloria interiiſſent ; nec quotidie reviviſcerent, aut tanquam Cadmæi fratres ſe invicem extinguerent ! Das iſt : Wolte Gott / daß die Nachfolger dieſer Meinung / ſamt der Griechen ihrer Herrlichkeit / auch untergangen wären / und nicht täglich wieder auflebten / noch / wie jene Cadmæiſche Brüder / ſich untereinander aufrieben!

Ach

Ach freylich ja! man solte alles Gold/ Silber/
nd Perlen/so beydes Indien schüttet/auf eine solche
Begräbniß und Leichbestattung wenden / dadurch
man alle dergleichen Reichsüchtige Meinungen von
er Erden unter die Erde bringen / und auf einmal
egraben möchte. Das tückische und arglistige / wie-
wol fast unvermögliche Alter dieser krachenden Welt/
würde sich wiederum in die erste unschuldige und an-
muthige liebe Kindheit verwandeln / aus dem Bley
und Eisen Gold / aus den Hecken purlauter Rosen /
aus der Hellen ein Paradeis werden. Die/so jetzo
mächtig gnug wären / wann sie nicht im̃er mächtiger
zu seyn trachteten; würden als dann die mächtigsten/
das ist / ihrer selbst / ihres Willens / Verlangens
und Begierden mächtig seyn. Aber ach leider!
wann wird einmal die Erfüllung sothanes Wun-
sches seyn zu hoffen? Mancher sitzt jetzt an der Tafel
ohn Hunger/und bekom̃t dennoch Lust zu essen/wann
er niedlicher Speisen gewahr wird: hat Landes
und Vermögens satt und die Fülle; greifft gleich-
wol gern zu nach mehrerm / wann anderswo eine
Gelegenheit vor ihm stehet. Gelegenheit ist / bey
jetzigen Läufften / mehrentheils die Grund-Ursache/
darum einer den andren überzeucht: Sie macht es/
daß / wann der Nachbar nicht daheim / oder seine
Thür schlecht verwahrt / wann ihm einbricht/und so
viel Hausraths hinweg nimt / wie man kan. Den-
noch färbt man sein solchen Gewalt / mit allerhand
Schmincke: und ist nunmehr keiner zwar so grob
oder unverschämt in Worten und Manifesten / wie

 oban-

obangezogene Athenienser; in Wercken und Thaten aber wol viel Gewissenloser weder jene.

Doch stünde die Eigenschafft hoher Gemüther / nemlich nach immer höherem Gewalt streben / (welches von den Verständigsten gleichwol vielmehr für ihre Kranckheit wird gerechnet /) desto leichter zu ertragen: wann sie nicht über sothane Herrschsucht und Uberziehung andrer Länder / offt ihr selbst eignes Marck und Blut aussögen / Land und Leute schändlich ruinirten / und mit jenem Aesopischem Wasserhunde nach dem Schatten schnappende / das allbereit gefasste Stück Fleisches darüber verlören. Jenes Thüringischen Königs Hermenfrids Gemahlin hatte / bey einem öffentlichem Banquet / ihrem Herrn die Tafel halb decken / und nur die Helffte deß Königlichen Hof-Saals mit Tapeten behangen lassen / sprechend: den übrigen Theil müsste man aus den Gütern deß Königs in Francken bekleiden / deme er unbedachtsamlich die Helffte seines Königreichs / hätte abgetretten. König Hermenfrid ward hiedurch bewogen / wider den Francken einen Krieg anzuheben; damit er das übrige auch möchte an sich ziehen: verlor aber / in einer einigen unglücklichen Schlacht / vielmehr alles auf einmal; also / daß dem ehrsüchtigem Weibsbilde gar nichts übrig blieb / davon sie nach diesem die königlichen Gemächer hätte schmücken mögen. Und wie viel hundert Exempel könnte man dergleichen mehr beytragen / da diejenigen / die sich zu weit haben ausbreiten wollen / drüber zu

kurtz

[ges]tz gekommen / in die Enge getrieben / ja zuletzt gar
[v]om Reich und Leben zugleich vertrieben worden.
Zuwünschen wäre / daß nicht der frischmüthige
[G]eorgius Ragotzi / weiland Fürst in Siebenbür-
[ge]n / mit in solchem traurigem Register stünde. Es
[w]ar dieser Herr / noch bey Lebzeiten seines Herrn Vat-
[t]ern / zum Nachfolger im Regiment ernannt / und
[s]o glücklich / daß er nicht allein bey der Ottomanni-
[s]chen Porten wieder in Gunst (welche sein Herr
Vatter verschertzt hatte) gekommen / sondern auch
seinen benachbarten Fürsten alsobald obgesieget.
Den Fürsten Basilius in der Moldau machte er /
durch seinen General Johann Kemini / nicht allein
Feld- sondern auch Land-flüchtig.

III. Ob auch zwar der vertriebene Moldauer / durch
Hülffe der Cossacken / berührten Kemini wiederum
heraus warff: sandte doch Ragotzi bald ein frisches
und zwar stärckeres Kriegsheer / vor welchem Ba-
silius wiederum die Wahlstatt / und folgend drauf
das Land räumen muste. Die Cossacken / so ihm
beygestanden / wurden / von den Ragotzischen ver-
folget / und bey dem Schloß Szucsva mit einer
Belägerung so lang gedruckt / und ausgehungert /
biß sie sich musten ergeben. Da dann Fürst Ra-
gotzi / zum Krantz und Lohn seiner Uberwindung /
deß Fürsten Basilius seine herrliche Schätze über-
kommen / und desselben Cantzler Stephanum zum
Fürsten / an deß Vertriebenen Stat / eingesetzt:
gestaltsam dieser Stephanus auch / über alles ver-
muthen / von der Ottomanischen Porten / bey wel-
cher man sich leicht zum Fürsten spendiren kan / im
Regiment bestettiget.

IV. Als

IV. Als auch die Szemenier wider ihren Herrn/ den Fürsten in der Wallachey/ der mit dem Ragozi in einer Bündniß stund/ rebellirten/ und ihren Fürsten/ nachdem sie seine und viel andere Güter mehr ausgeraubt/ gefangen setzten: hat Ragozi sich aufgemacht/solche Frevelthat zu rächen. Deme aber die Walachen entgegen geruckt/ und unversehens einen Streich beyzubringen gehofft; wiewol das Unglück über ihren eignen Kopff gekommmen/ und sie erstlich durch den starcken Wein übermannet/ hernach auch von den Siebenbürgern desto leichter geklopfft/ und wie das Vieh geschlachtet worden. Ihr neu-aufgeworffener Fürst ward hiebey gefangen/ und bekam/ an statt deß Regiment-Stabs/ einen Pfal durch den Leib.

Nach so glücklicher Expedition/ ging es an ein banquetiren/ und machten sich diese drey Fürsten/ nemlich der aus Siebenbürgen/ aus der Moldau/ und der aus der Walachey/ viel Tage über miteinander lustig: wobey Ragozi die Erhebung seines Gemüths/ und hingegen die andern den Fuchsschwantz gar sehr blicken lassen. Denn das Kriegs-Glück gleicht einem hitzigen starcken Wein/ und erfordert gleichfalls starcke Köpffe/ oder vielmehr starcke Gemühter/ die seinen Trunck ertragen können/ und in gegenwärtigem ihren Stande zu verharren begehren.

V. Bey selbigen Läufften/ spinnet sich in Polen ein Krieg an/ zwischen selbiger Cron und dem Tartarischen Chan/ welchem die rebellische Cassacken zufielen. Da offerirte Fürst Ragozi/ ohngebeten und frey-

[...]willig dem König und der Republic von Polen
[...]che tausend Reuter / die der Michael Mikes ge-
[...]mmandirt ; aber keinen Feind gesehen / sondern in
[...]olnischen Lager verblieben / und nachmals mit ei-
[...]r guten Reuterzehrung wiederum heimgekehrt.
[...]iner von deß Fürsten Ragotzi Söhnen / Fran-
[...]cus / ward nebenst vielen vornehmen Sieben-
[...]rgern zum Mitglied deß Polnischen Adels auf-
[...]nommen.

Aber hiemit war die viel höhere Hoffnung deß
[...]ngern Georg Ragotzi noch lang nicht erlangt:
[...]emlich die jenige Hoffnung / so er von seinem Herrn
[V]atter hatte geerbet / und die nur auf Gelegenheit
[w]artete / wie sie sich selbst zu ihrem Zweck befördern
[m]öchte. Solche Gelegenheit ertheilte endlich der
Schwedische Feldzug wider die Cron Polen / durch
[w]elchen diese dergestalt beängstet wurde / daß sie
[s]ich hin und wieder bey unterschiedlichen Potenta-
[t]en und Fürsten nach Hülffe umsahe / und unter an-
[d]ern auch den Fürsten Ragotzi begrüssen ließ / der
Polnischen Republic eine Summa Geldes vorzu-
strecken. Albertus Pramoski verwaltete diese Le-
gation / und versprach dem Ragotzi / im Namen deß
Königs / daß man seinen Herrn Sohn mit gewissen
Bedingungen / an Kindes und königlichen Erbens
statt aufzunehmen / erbötig. Wiewol nun / weil die
Bedingungen beederseits zu schwer fielen / hierin-
nen (nemlich die künfftige Nachfolge in der Kron
betreffend) kein rechter vollständiger Schluß erfol-
get: hat dennoch Fürst Ragotzi sich beschwert / man
hätte ihn zur Kron eingeladen / und doch endlich nur
vexirt;

vexirt ; deßwegen er solche Schmach mit Waffen abwischen müsste.

VI. Auf diß rüstet er sich / im Jahr 1657. wieder die Polen zum Kriege/ und tractirte mit der Kron Schweden eine starcke Alliantz. Hievon ließ ihn nicht allein der Römische Keyser / Ferdinand der Dritte / höchstpreißlicher Gedächtniß / sondern auch die Ottomanische Porte / und imgleichen der Tartar Chan / so nunmehr aus einem Feind der Polen Freund war geworden / treulich abmahnen / und zwar diese beyden leztere überdas scharff bedrauen / daß / wofern er nicht von seinem Vorhaben würde abstehen / solches nicht ungestrafft bleiben würde.

Ragotzi / dessen Muth von dem vorigem geringen Glücks-Räuschlein vielleicht noch truncken war / und wenig erkennen kunte / was zu seinem und deß Fürstenthums Siebenbürgen Frieden dienlich ; schenckte alle Warnung den Winden / und ging mit einer betrachtsamen Kriegs-Macht / durch die Maramarosinische Landschafft/welche die nächste Nachbarin der Kron Polen ist / in das Königreich Polen; zoch allda die Cosacken und Schweden an sich ; und tractirte die Polen / wie ein Feind.

VII. Daß dieser sein Feldzug einen schlechten Abzug und Ausgang gewinnen würde ; hat man an unterschiedlichen Zeichen und Vorbedeutungen wahr genommen. Denn erstlich widerstund ihm die Natur selbst : indem mitten im Jenner / als er an gedachte Gräntzen mit einem Theil der Armee war vorausgangen / der harte Frost gähling in einen häuffigen Regen verwandelt / und ihn samt einem Vor-

b von dem übrigen Corpo dergestalt abgesondert/
ß weder er innerhalb sechs Tagen zu ruck/noch die-
hm folgen können. Ob auch endlich gleich das
aupt und der Leib dieser Armeen wiederum / mit
hwerer Mühe / und grossem Einbuß beydes an
Menschen und Vieh / zusammengefügt: hat doch
eich darauf ein tief fallender Schnee das Gebirge /
urch welches der Marsch gehen musste / der-
estalt verlegt/daß man mit mühseligster Arbeit alle
Wägen hinüber tragen/ Menschen und Pferde aber
indurch kriechen und wühlen müssen.

Als er nun endlich in Polen angekommen; ver-
eckten ihm nicht allein 10. seiner schönsten Leibros-
en/ ohn daß man erkennen kunte/was ihnen geman-
gelt: sondern ihn selbsten plagte auch / etliche Wo-
chen lang / eine schwere Kranckheit. Vor allen an-
dern aber war dieses ominoß / daß als er mit gros-
sem ansehnlichen Pracht zu Cracau (welche Stadt
ihm der Schwedische Commendant und General
Major Würtz eingeräumt) seinen Einzug hielt /
und dem Königlichen Palast in triumphirender Ge-
stalt zu ritte / beym Absteigen vom Pferde ihm nicht
allein der Hut vom Kopf / sondern er selbst / mit Er-
schreckung aller umherstehenden / zur Erden fiel/ und
auf dem Rücken zu liegen kam.

Als die Conjunction mit dem König von
Schweden Carolo Gustavo / nicht fern von der
Stadt Zavikost geschahe / und diese beyde grosse Her-
ren in einer Gutschen beyeinander sassen/ stürtzte die
Currete auf einem ebnen Platze mit ihnen um: wor-
aus (wie der Graf Johannes Betlenius in seiner
Sieben

Siebenbürgischen Histori berichtet) beyde Armeen gemuthmasset / diese beede Printzen dörften in Polen nicht alt werden. Was pflegt aber ein Martialist und Kriegsmann nach dergleichen Sachen zu fragen? die Tapfferkeit seiner Soldaten beduncket ihn / das beste Omen zu seyn/hingegen alles übrige lauter ohngefähre Zufälle. Also gedachte ohnzweifel auch Fürst Ragozi: fuhr demnach ohngescheut fort/und drang nebenst den Schweden gesamter Hand gar biß in Littauen hinein / da ihm die Schweden den von ihnen beyderseits eroberten Ort Preste überliessen/ welchen er seinen Obersten Andreas Gaudi zu bewahren hinterließ. Allhie hatte ihm das Glück gleichsam ein Ziel gesetzt.

VIII. Immittelst fügte sichs / daß die Schweden/ weil ihnē der König von Dennemarck eingefallen/mit ihrer Haupt-Armee schleunig aus Polen weichen / und ihre eigne Oerter schützen musten. Darüber stund Ragozi in Polen zimlich entblösst / und verlor gleichsam die rechte Hand seiner Progressen: Seine Glücks-Sonne fing an / durch den Krebs zu lauffen/und fiel ihm so beschwerlich / daß er ellends hinter sich zu weichen/und Siebenbürgen wieder zu suchen / genöthigt wurde. Dahin liessen ihn aber die Polen nicht unangefochten passiren: sondern schwärmten mit ihrer Reuterey allenthalben um ihn her / schreckten und incommodirten sein allbereit halb erhungertes Kriegheer so hefftig / daß er accordiren / und mit schweren Bedingungen einen Vergleich erhandlen muste; wiewol er den fürnehmsten Punct/nemlich eine grosse Summa Geldes/den Po-

n nicht gehalten / fürwendend / sie hätten den Con-
act gebrochen.

IX. Bald darauf überfällt ihn ein grösserer
Schrecken und Unglück. Denn es kam die Zeitung:
die Tartarn wären auf ihn / mit einer grossen
Macht im Anzug. Welches ihm Flügel machte/
nd verursachte / daß er mit dreyhundert Mann
chnell voraus marschirte / und in Siebenbürgen/
wiewol mit schlechter Bewillkommung der Einwoh-
er / wieder an kam. Nichts destoweniger / ob er
leich für seine Person dem grausamen Platzregen
ntgangen / blieben doch die zuruckgelassene meisten
Völcker / unterm General Kemini / der Gefahr im
Rachen stecken / und war der Fürst kaum entwi-
chet / als die Tartarischen Horden diß elende und
abgestrapezirte Volck umringten und befochten.
Den ersten Anspruch derselben trieben die Sieben-
bürger dennoch tapffer ab (denn die Noth lehrte
tapffer seyn) und hielten sie deß ersten Tags mann-
lich von der Haut.

Was solte aber hiemit wol ausgerichtet seyn?
Diese wilde und grausame Art von Barbarn gleicht
dem vielköpffichten Lernæischen Abentheuer / wel-
ches vor einen jeden abgesäbelten Kopff zween an
die Stelle setzt; gestaltsam die armen Siebenbürger
nächst hernachscheinenden Tags wol erfuhren / da
die Tartarn häuffiger und frischer wieder ansetzten.
Sie defendirten sich zwar noch eine Weil zimlich;
ohn angesehen inwendig das Schwert deß Hungers
ihre Kräffte allbereit nicht wenig geschwächet hatte:
zuletzt aber fingen etliche Compagnien Scemenier

 nicht

nicht allein an zu weichen; sondern lieffen auch offenbarlich zu den Tartarn über / und eröffneten dardurch diesen den Einbruch. Da war es mit den Siebenbürgern geschehen! Im Augenblick lag die Wahlstatt mit Todten überhäufft / und fiel alles entweder in den Säbel / oder in die traurige Dienstbarkeit. Den überläufferischen Szemeniern ist gleichfalls keine andere Vergeltung / als der Verlust ihrer Freyheit / zu theil worden.

X. Diese betrübte Niderlage hatte Siebenbürgen kaum gehört / als ein andere harte Bottschafft darzu kam / und den Schrecken verdoppelt: der grosse Hund von Constantinopel fing auch an zu bellen / und forderte mit gar strengen Befehl-Schrifften / Ragotzi solte das Fürstenthum quittiren / als ein ungehorsamer Rebell der Ottomannischen Porten / der wider ihr Verbot in Polen gezogen wäre. Was Rahts? Die Stände riethen ihm treulich / er solte spendiren / und diesen ergrimmten Cerber einen Klumpen Goldes in den Rachen werffen / imgleichen auch seinen in Siebenbürgen gesamleten Schatz / zur Rantzionirung deß um seiner willen gefangenen Adels ja nicht sparen / sondern sich so vieler in der elendesten Dienstbarkeit seufftzenden Leute erbarmen. Aber man kunte ihn hierzu nicht bewegen. Er schwur / daß er so wol für die Tartarn / als für die Türcken / nicht über dreissig tausend Reichsthaler hätte: begehrte auch / dem Lande zum besten / wie er zwar etliche Tage vorhero verheissen / nicht zu weichen. Uber welche Gemüths-Erhärtung männiglich erstaunete / und die Stände sich dermassen alterirten /

cten / daß sie / wider den üblichen Brauch / ohn ei-
ge Beurlaubung / alle miteinander davon zogen.

XI. Weil aber der Bassa von Ofen / wie auch
r Tartarische König / ein Drau-Schreiben über
as andere schickten : setzte Ragotzi einen frischen
and-Tag zu Weissenburg an : resignirt allda das
Regiment und bewilliget / man möge so lang einen
ndern Fürsten Interims-Weise erwählen / biß
nan bey der Ottomannischen Porten für ihn Ver-
eihung erhandelt. Die Regierung wird immittelst
em Franciscus Redei/ einem sanfftmütigem und
ehr ungeschicktem Herrn aufgetragen / nebenst Be-
dingung / daß er / wann Ragotzi perdonirt / wieder-
um abtreten/ und sich zur Unterthänigkeit bequemen
solle/ Printz Ragotzi aber indessen/ auf denen ihm ver-
willigten Gütern / als eine Privat-Person leben /
der Regierung sich im geringsten nicht einmischen /
noch deß Fürstlichen Titels gebrauchen.

XII. Krafft solcher einhälligen Verabschei-
dung / begehrt der neue Interims Fürst Redei / daß
die Gräntz-Vestungen / welche vermög deß Ver-
trags dem Ragotzi nicht zuerkannt / sondern er viel-
mehr abzutreten sich verbunden hatte / ihm und den
Landständen schweren solten / und so lang pariren /
biß Ragotzi wieder ausgesöhnet ; jedoch / wann gleich
solche Aussöhnung mit der Porten geschehen / den-
noch ohne Consens der Stände ihren vorigen Herrn
nicht wieder annehmen. Welches vermutlich dar-
auf abgezielet hat / daß man / vor Restituirung deß
Regiment / von dem Ragotzi auch ein Lößgeld / vor
die in der Tartarey gefangen-sitzende/ bedingen möch-

 te. Es

te. Es sey wie ihm wolle; so protestirte doch Fürst Ragotzi darwider / und wandte vor / es wäre der Vertrag hierdurch gebrochen: Jnmassen ihm auch der Commendant zu Waradein / und der Unter-hauptmann zu Boros Jeneo hierinn beypflichteten.

XIII. Es währt nicht lang / da fordert über alles Vermuthen / der Groß-Vezier / man solle die Vestung Jeneo den Türcken überliefern. Dieser Gelegenheit bedient sich Fürst Ragotzi / verspricht den Jeneensern / Gut und Blut bey ihnen aufzusetzen / und macht ihnen dadurch so viel Muths / daß sie sich dem Gehorsam gemeiner Stände entziehen / und den Eyd der Treue dem Redei nicht ablegen. Weiter schreibt Fürst Ragotzi an alle Stände / und Gespanschafften / imgleichen an die Zecklerische und Sächsische Sitz und Städte / sie sollen ihm / als ihrem rechtmässigen Fürsten gehorsamen / und wider die Ottomannische Porte / als gegen welche er genugsam bemittelt wäre / zum Säbel greiffen.

Auf diß / stellet der neue Fürst Redei einen allgemeinen Landtag an zu Medwesch: dabey die Stände in zween Hauffen ritten / indem dieser dem neuen / jener dem alten Fürsten geneigt war / und doch von allen sämtlichen geschlossen wurde / Ragotzi hätte wider die Capitulation gehandelt; derhalben man auch ihm mit keinem Jurament weiter verbunden. Nach Anweisung solches Schlusses / wird ihm durch Schreiben verwiesen / wie daß er nicht allein den mit den Ständen eingegangenen Contract gebrochen / sondern auch unverantwortlich alle Stände zum Kriege gegen die Ottomannische Porte angefrischet /

seiner

ner beym ersten Antritt deß Regiments beschwor-
en Capitulation gantz zu widern; als vermöge de-
n er eydlich verbunden / das Fürstenthum von der
orten nicht abzureissen. Mit solchem Schreiben/
ird zu ihm der Herr Dionysius Banffi abgeordnet/
nd er dabey treulichst erinnert / die Türcken auf sei-
en und deß Landes Untergang ungereitzt zu lassen.
Seine Resolution war/ sie solten pariren.

Die Zecklerische Sitze fanden sich / mit Stim-
nen und Waffen / zu seinen Diensten bereit: daher
r den Achatius Braczai / damals Landpræsiden-
en / der von den versamleten Ständen Legations-
veise zum andernmal an ihn abgeordnet war / bey
ich behielt / und mit einem Kriegsvolck ungesäumt
vor Medwesch ankam. Hierauf schickten die Stän-
de / welche Gewalt fürchteten / hinaus / und liessen
ihn ehrerbietig einholen: nahmen ihn auch / wie-
wol ungern / zu ihrem regierenden Fürsten wieder
an / und muste Franciscus Redey die Regierung
verschweren. Daß sie aber / wider den Türcken zu
kriegen/einwilligten; kunte er weder auf diesem/ noch
anderen folgenden Land-Tägen von ihnen erlangen.

XIV. Nachdem von den Türcken viel harte
Schreiben / zuletzt auch so wol aus der Türckey / als
von dem Tartar Chan Legaten angekommen / und
dem Lande Gnade / so fern man sich deß Ragotzi
gäntzlich würde äussern / auf den widerspenstigen
Fall aber die Verwüstung angekündigt; ersuchten
ihn die Siebenbürgische Stände abermals gantz
flehendlich / er wolte doch dem vor Augen schweben-
dem Verderben fürbeugen / und vom Regiment

 wei-

weichen. Worauf er zurück zugehen (aber nicht deßwegen vom Regiment zu weichen) verhieß / und mit seiner Armee den Türckischem Gräntzen näher ruckte / mit sich führend siebentausend Reuter / zweytausend Fußknechte / und 8. Feldstücke. Bald hiernächst lieff zwischen ihm / und Chinan Bassa von Ofen / einem weibischen / ungeübten / und unfürsichtigem Kerl / eine Schlacht vor: und wurden die Türcken / weil sie über fünff tausend Mann nicht starck waren / und überdas der verzagte und erschrockene Chinan Bassa mit seiner gantzen Infanterie / auch einem Theil von der Reuterey / gantz zurück weit vorm Schuß halten blieb / gleich vom blossen Schrecken / so bald sie nur deß Ragotzischen Kriegs-Heer ansichtig / in die Flucht gestreuet / also daß ihrer wenig für den Sebel gefallen / eine grosse Menge aber in den Marusch-Strom gestürtzt und ersoffen.

XV. Auf so leicht erhaltenen Sieg / versuchte Fürst Ragozi / bey dem Bassa von Ofen / durch Brieffe / ob er möchte Verzeihung bey der Porten erhalten: entschuldigte das / was vorgangen / mit höflichen Worten / und legte die Schuld der höchstdringenden Nothwendigkeit auf den Rucken. Aber man ließ solche Entschuldigung nicht gelten.

XVI. Mitlerweil nahete der Groß-Vezier mit grosser Heers-Krafft der Vestung Jeneo allgemach auf den Hals: Jngleichen præsentirte sich das Barbarische Kriegs-Heer / benebenst den Walachischen Fürsten / auf der andern Siebenbürgischen Grängs-Seiten: Weßwegen die Stände den Land-

præsi-

ræsidenten Achatius Barczai / (denn niemand an-
ers wolte sich dazu finden lassen) zum Groß-Ve-
er absenden/ und um Verschonung bitten. Dieser/
nd noch etliche andere ihm zugeordnete Personen/
reffen den Groß-Vezier im Lager bey Jeneo an/
elcher Platz nunmehr schon vor drey Tagen sich an
hn ergeben / und vom Ragotzi nicht entsetzt worden ;
hnangesehen er vielfältig geschworen hatte / für sel-
bigen Ort sein eignes Fürstliches Blut zu stürtzen.
Wie er dann eben so wenig andre Städte / als Ca-
ransebes und Lugas / gesuccurrirt ; sondern mit
selnen Trouppen sich in die Büsche und Wälder
verbergen / und den offnen Schafstall den reissen-
den Wölffen preiß lassen müssen. Wie erschreck-
lich nun beydes Türcken und Tartarn mit Feuer
und Eisen das arme Land durchgewütet ; steht leicht
zu erachten. Gleichwol ließ Ragotzi / damit man
den Verlust der Vestung Jeno ihm nicht verweiß-
lich beymessen möchte / nach etlichen Tagen den Un-
ter-Commendanten selbiger Vestung / nebenst vier
Officirern / mit dem Schwert justificiren : wie ge-
meinlich dergleichen Commendanten denen / die es
an Entsatz ermangeln lassen / ihr Blut hernach zu
einer Farbe und Beschönung deß Ubersehens / spen-
diren müssen.

XVII. Obgemeldte Siebenbürgische Legaten
kunten den Groß-Vezier zu keiner Barmhertzigkeit
noch Gnade erweichen / bevor sie von wegen deß
Landes eine gewaltig-grosse Summa Gelds / über
den jährlichen vermehrten Tribut / und dabenebenst
den Barczai zum Fürsten anzunehmen / verspro-

 chen.

chen. Andere wollen / Barczai habe mit heimlichen Geschencken sothane Fürstliche Hoheit erkaufft: welches aber sein Cantzler / Grav Betlenius / in der Siebenbürgischen Histori / für Verleumdung achtet. Mit dieser Verrichtung reiset die Gesandtschafft wieder ab / und wird dem Barczai von den Ständen alsobald gehuldiget: wiewol mit dieser bedinglichen Maßgebung / daß / wofern Ragotzi bey der Porten noch wieder zu Gnaden käme / er das Fürsten-hütlein wieder abziehen und dem Ragotzi gehorsamen solte; imfall anders Ragotzi unterdessen auch nichts feindlichs wider die Stände vornähme / noch sie an dem Gehorsam gegen der Ottomannischen Porten verhinderte.

Barczai trug das Mäntelein auf beyden Achseln: beschwur die Capitulation: willfahrte auch den Ragotzischen Abgesandten / daß ihr Herr / auf Zulassung der Ständen / eben die Güter / welche sein Herr Vatter / der alte Ragotzi / besessen / gleichfalls ruhig besitzen / und diejenigen Edelleute / so ihm Lust hätten zu dienen / accommodiren möchte: und dennoch schrieb dieser ungetreue Wetterhan / Barczai / zugleich auch an die Türcken / daß man ihm von der Porten Befehl schicken solte / dem Ragotzi solche Güter wegzunehmen.

XVIII. Ebnermassen ward der Fürst aus der Wallachey / Mihne genañt / bey dem Türcken von ihm angegeben / als ob ers heimlich mit dem Ragotzi hielte. Dieser aber bezahlte ihn redlich / indem er nicht allein die Veziers an einem güldnen Faden zu neuer Gunst an sich zoch / sondern auch den Barc-

eben desselbigen Verbrechens bezüchtigte / und
sen heimlich = beschwornen schrifftlichen Ver-
eich mit dem Ragotzi öffentlich für den Tag legte.
n Betrachtung dessen / hielt die Porte den einen
wol als den andern vor untreu und unbeständig/
nd befahl dem neuen Bassa von Ofen / dem Barc-
i hinfüro nicht mehr zu helffen. So gedachte der
ürst Mihne auch selbst den Barczai anzugreif-
n; da nicht eben der aus Tartarischer Gefängniß
löste General Johann Kemini darüber zugekom-
en / und sie miteinander vertragen hätte. Diesen
Kemini ersuchte Barczai / daß er gleichfalls zwi-
chen ihm und dem Ragotzi einen beständigen Ver-
rag wolte vermitteln. Denn es ging das Ge-
ücht / Ragotzi käme mit seinen Völckern herange-
marschirt: und Barczai hielt deßwegen mit einer
Armee / so die Stände geworben hatten / im Felde/
enen von Siebenbürgen abzuhalten. Für solche
Mühe / verhieß Barczai dem Kemini die Stelle deß
General Obersten / so wol auch das Fürstenthum
selbst. Also gar wuste dieser wanckelmütige Mensch
weder / was er schencken / noch was er behalten solte.

XIX. Unterdessen verlauffen sich guten Theils deß Barczai Völcker / und gehen die meisten zum Ragotzi über: also daß Barczai zu rück muß / und sichre Oerter suchen. Dem Kemini aber wird vom Ragotzi angebotten: (weil er selber für den Türcken nicht regieren kunte) er möge den Barczai / gegen Bewilligung eines gewissen Unterhalts / ihm (verstehe dem Kemini) das Fürstenthum abtretten lassen und solches annehmen; jedoch ihn (den Ragotzi)

bey allen Gütern manteniren/ und in allen Reichs-Geschäfften ihm unterworffen seyn: kurtz; Kemini solte den Titul und die Mühe führen/ er Ragotzi wolte das würckliche Regiment/ samt den Früchten/ geniessen. War gewiß ein ehrliches Erbieten! und dennoch gedachte er diß nicht einmal länger zu halten/ weder biß der Fürst Mihne wider die Türcken öffentlich rebellirt/ und sich zu ihm geschlagen hättee Als dieses eine weil hernach geschehen; redete er mit dem Kemini etwas treuhertziger/ und sagte/ wie daß er ihm weder eines noch anders gestünde: Derhalben Kemini zu letzt gar davon/ und in Ungarn reisete.

Folgends geht Ragotzi/ mit seinem starcken Anhang/ tieffer in Siebenbürgen hinein/ und jagt den Barczai zum Land hinaus/ welcher drauf gen Temeswar nach den Türcken entfleucht.

XX. Zu Temeswar wird Barczai gar ehrerbietig empfangen; aber bald mit einer Wacht von Janitscharen umgeben/ und in Verwahrung behalten. Sein Glück war/ daß der Fürst Mihne mit dem Ragotzi in Bündniß tratt/ und der Porten nunmehr offenbarlich rebellirte: denn dardurch gewann deß Barczai seine über den Walacher geführte Klage einen Schein: und kam bald darauf von Stampol Befehl an den Bassa zu Ofen/ daß er den Barczai als einen Siebenbürgischen König (denn dafür schelten die Türcken/ aus Hochmuth/ die Fürsten dieses Landes) stattlich tractiren/ den Ragotzi hinaus oder todtschlagen/ und diesen hingegen wieder einsetzen solle. Hierauf wurde die Wache

wegge-

ggenommen / und Barczai gar ehrlich gehalten / ch mit Hoffnung erfüllet / daß er sein Fürstenthum ld wieder / und den Ragotzi todt oder in der Flucht hen würde.

XXI. Inzwischen hätte Ragotzi auch die Mol- auer gern auf seine Seite gebracht. Gestalt er ei- en exulirenden Wallachischen Fürsten / Namens onstantin / der ihme eine grosse Summa Gelds orstrecken müssen / mit einer Anzahl Zeckler dahin ecommandirt: welcher den regierenden Fürsten inausgetrieben / und die Fürstliche Residentz einge- ommen: aber doch hernach wieder / mit grosser Nie- erlage / hinausgeschmissen worden.

XXII. Nicht weniger versuchte auch Ragotzi / u Temeswar den Barczai bey den Türcken ver- hasst zu machen. Er schickte durch einen Bauern / Brieffe dahin / darinnen dem Barczai sein veracht- liches Herkommen vorgeworffen wurde; als wel- cher seines Herrn Vattern Stubenheitzer gewest / und nachdem er von ihm höher befördert / anjetzo sei- nes Herrn Thron zu besteigen sich nicht entfärbte. Im übrigen trug er nochmals der Porten seine ge- horsame Dienste / ja sein Leben an (da den Türcken vielleicht am meisten mit gedient / wann es nur Ernst und nicht Complementen gewesen wäre) so fern sie ihn wieder in ihre Gunst annehmen würden.

Der neue Bassa fand sich selbsten durch dieses Schreiben beschimpffet: angemerckt er selbst nur ei- nes Bauern Sohn / und allgemach zu solcher an- sehnlichen Charge gestiegen war. Darum er dann gantz erbost in diese Scheltwort ausgebrochen: Lie-

ber

ber sehet doch! der verzweifelte Bößwicht/ darf einem andern sein nidriges Herkom̃en vorrucken: da es doch viel rühmlicher ist/ daß einer von geringem Ursprung durch Tugend in die Höhe strebe; weder daß er aus der Höhe / (gleichwie diesem Verächter geschehen) wegen seiner Frevelthaten herabgestürtzet werde. Mein Vatter war ein Bauremann: aber durch Mannheit hab ich den Stamm meiner Vorfahren mit Ehrenämtern überhöhet. Dergestalt würckte dieses Schreiben dem Fürsten Ragotzi / an statt verhoffter Gunst / nur Ungunst.

XXIII. Endlich brach das Türckische Kriegs-Heer / unter diesem Bassa Zeidi Achmet / mitten im Herbst auf / und zog auf Siebenbürgen an / welches immittelst Ragotzi wieder eingenommen hatte / und seine Völcker in der Gespanschafft Hunyad verlegt / imgleichen den Haupt-paß das eiserne Thor genannt / mit Gräben / etlichen Compagnien Tragonern / und ein paar tausend Bauren besetzt hielt. Aber er traff keinen Chinan Bassa mehr an/sondern einen Kriegsmann / der ihm alle seine Anstalt bald vernichtete / den Bauern und Tragonern unvermutlich auf den Rücken kam / theils derselben caputirte / die übrigen wie das flüchtige Wild zu Walde einjagte. Und dieses zwar verrichtete nur sein blosser Vortrab allein. Er der Bassa selbst / wie ihm avisirt/daß Ragotzi mit seiner Armee nicht weit/marschirt/ wiewol in grosser Unordnung / geschwind hernach/ kommt so schnell wie ein Vogel über das Gebirg/

s / seinen entblösten Vortrab zu secundiren / und
die übrigen Völcker gemach und gemach folgen:
erwol dennoch selbigen Tags die gantze Infanterie
nt den Stücken / und einem guten Theil von der
euterey / zurück geblieben.

Folgenden Morgens in aller Frühe werden im
agotzischen Lager drey Stücke loßgebrannt; womit
e Losung gegeben / daß man von dieser Seiten zum
hlagen resolvirt: welches aber die Türcken nicht
erstanden / sondern vermeint / man hätte zu Deva
er Hunnyad geschossen: Dannenher Ragotzi sie
esmal mit stattlichem Vortheil angreiffen und besie-
en können; weil kein Fußvolck noch bey ihnen ange-
ommen war / und sie seiner nicht vermutheten. Nach-
em es endlich gantz liecht geworden / gehen die Tür-
ken mit dreytausend Pferden auf die Futterage:
ndem kommt eine Post angeflogen / Ragotzi sey mit
er Armee vorhanden. Hierauf schickt der Bassa
ylends zuruck ins Lager / daß man geschwinde zu
hm stossen solle: Er selbst besteigt unterdessen einen
Hügel / und überschauet die Ragotzische Schlacht-
Ordnung. Gemeldte dreytausend Futteraschirer
und sonst niemand / als Fürst Barczai / und Huszam
Bassa / hielten bey ihm in der Nähe: also daß es
gäntzlich das Ansehen hatte / Ragotzi hätte den Sieg
in der Hand / da er nur nicht die Zeit unnützlich ver-
zehrt / und dem Bassa von Ofen Frist eingeräumt
hätte / seine Völcker aus dem Lager an sich zu ziehen.

Wie diese herbey gelangt / und eben ein Theil
Türckischer Fußvölcker / indem der Bassa die Reu-
terey zum Treffen ordnet / zu seinem Glück auch an-
gekom-

gekommen: stellete der Türck alles Fußvolck/nebenst einiger Reuterey/zwischen dem Gesträuß/gegen den lincken Siebenbürgischen Flügel; und gieng hiernechst mit einem sehr starcken Reuter-Hauffen auf den rechten Flügel deß Ragotzi loß / mit einer solchen Gewalt / wie etwan der Blitz durch einen Baum / oder der Hagel unter das Getreyde fährt: darauf gleich die vordersten Ordnungen entweder übern Hauffen / oder zurückstürtzten / und ferner die andre / so da secundiren solten / mit in die Flucht drungen. Also ward bald aus dem Gefechte ein Metzgerey / und musten die Siebenbürger bey Hauffen niderknien.

Der lincke Ragotzische Flügel stund müssig / und sahe dem allen zu: weil wegen eines breiten Grabens / seine Gegenparthey / der Türckische lincke Schlacht-arm ihn nicht erreichen kunte. Wie aber Printz Ragotzi die schändliche Flucht und Niderlage der Seinigen endlich erblickt: geht er mit drey Compagnien dem Überwinder in die Seiten / und schlägt deß Bassa seinen Leib-Standart in die Flucht; lässt auch eine zimliche Anzahl von deß Bassa seinen Hofleuten durch den Sebel lauffen: ja hätte endlich die gantze Squadron aufgerieben; wann nicht der Bassa der Fliehenden etliche selbst nidergemacht: auch so gar seinen eigenen Fendrich/ und endlich die Seinigen Fuß zu halten gezwungen hätte. Folgends galoppirten auch seine sieghaffte Trouppen / so den rechten Siebenbürgischen Flügel geputzt hatten / herbey / und rissen dem tapffren Ragotzi die Victori wieder aus der Hand; also daß

nit seinen dreyen Compagnien / nach erzeigtem
nlichen Widerstande / zu einem flüchtigen
ck-Trab gedrungen wurde.
Solches hatte der übrige lincke Ragozische Flü-
/ der bißher noch gantz ungefochten still gehalten/
m ersehen: als er/ unangesehen niemand ihn jag-
sich gleichfalls zur Stunde auf den Lauff macht/
alles Fußvolck schändlich im Stich ließ. Dieses
ßvolck nun ward alsobald von allen Seiten be-
ungen / und vertheidigte sich zwar eine Zeit lang
ritterlich; muste jedoch zuletzt ingesamt den Se-
schmecken.
Der Ragozischen blieben auf diesen Tag / drey-
usend/ hundert und fünff und zwantzig: welche Ni-
rlage von dreyen Türckischen Squadronen ihnen
gefügt. Imgleichen eroberten die Türcken acht
egiment-Stücke/ die bey dieser Action keinen ein-
gen Dampff gegeben.
XXIV. Auf diß suchten die Türcken wiederum
re Winterquartier / und riethen dem Barczai / daß
den Winter über in der vesten Hermannstadt be-
arren solte / biß ihnen der künfftige Früling einen
eißbaren Weg / und frischen Feldzug verstattete:
aben ihm auch fünffhundert Reuter / und tausend
Janitscharen/ zu seiner Beschützung mit / welche ne-
enst ihm in der Stadt verblieben.
Als Ragozi solches höret; eilt er / und belagert
Hermannstadt; wiewol ohn einigen Effect. Lässt
aber währender Belägerung den Barczai zu sich
auf ein Gespräch heraus bitten. Dieser scheuet
sich/ und schickt seinen Bruder / der mit dem Ragozi
schleusst/

schleusst / daß Barczai heraus ziehen / und ihm eine gewisse Residentz eingeräumet werden solle / die Türcken auch mit etlichen tausend Ducaten / auch Proviant/ und sicherem Geleit beschenckt/ zu den ihrigen heimkehren möchten. Das ließ ihm Barczai gefallen: sagte/ er wäre mit wenigem begnügt / und ihm ungelegen / daß er für Siebenbürgen/ als einem Reiche der Huren-kinder/ (wie ers titulirte/ sich und seine hertzliebste Gemahlin einer mehrern Gefahr solte unterwerffen : gab also den Ungarischen Herren zuvernehmen / was er mit dem Ragotzi geschlossen. Diese wolten durchaus nicht dran ; und die Bürgerschafft / wie auch die Türckische Besatzungs-Völcker / eben so wenig.

Darum richtete Barczai allerhand lose Händelchen / und einen bösen Willen unter ihnen an / in Hoffnung / durch Uneinigkeit zu gewinnen / was ihm ihre Einhälligkeit nicht wollen zugeben. Er verleumdete die Türckischen Völcker / bey den Ungarn/ und Bürgern ; die Bürger wiederum bey jenen / und suchte ein Mißtrauen unter ihnen zuerwecken: gestaltsam es auch darüber offt schier zu einem Gefecht in der Stadt/ zwischen den Türcken und Siebenbürgern/ kom̃en wäre. Endlich merckten sie allerseits / daß es deß Barczai Anstifftung: verglichen sich demnach / und sandten zween Siebenbürgische Herren / zween vornehme von der Bürgerschafft/ und zween Türckische Agen / an den Barczai / ihn zu ermahnen / daß er der Porten Succurs in guter Gedult und Bescheidenheit möchte erwarten/ oder für dem Ragotzi bey der Porten vorbittlich

lich handlen / da er je nicht Lust hätte / Fürst zu
iben: alsdann wolten sie ihm / oder dem andern/
en unterthan seyn.

Der unfürstliche Fürst Barcsai erschrickt hier-
er / und fährt endlich heraus: Ich kan gegen-
ertige eure Absendung nicht anders deu-
n/als daß ihr mich deß Fürstlichen Stan-
es zu berauben gedenckt; welchen ich den-
och durchaus nicht quittiren will. So gar
chts standhafftes war an diesem Barcsai! Die
bgeordnete ließ er / im übrigen / unbeantwortet
ieder von sich.

Unterdessen gab er dem Ragotzi heimlich zu wis-
n alles / was passirte. Welcher drauf / aus Un-
uth / daß ihm sein Anschlag nicht von statten gan-
en / alle der Herren / und der Stadt Güter den
Seinigen Preiß gegeben. Unterweilen setzte es
tliche kleine Schermützel / dabey die Belägerer doch
gemeinlich einbüsten.

XXV. Hierüber verlohr sich allgemach der
Winter / und schlich der Frühling herbey / der für
den Türckischen Feldzug frisches Graß / und für dem
Ragotzi ein grosses Unglück solte blühen lassen; wie-
wol solches im Sommer erst recht reiff und einge-
erndtet worden. So bald es die Gelegenheit litte;
ging der Bassa von Ofen wieder zu Felde / und
nach Siebenbürgen zu. Die aus dem Castell Poc-
sai, welches mit einer Compagnie Teutschen / und
vielen Siebenbürgern war besetzt / fielen heraus auf
seine nachfolgende Bagage / und beschnitten etliche
Türcken mit dem Säbel / daß ihnen der Kopff gar

 herun-

herunter fiel: trugen aber sehr schlechten Gewinn zu letzt davon. Denn der Bassa selbst / welcher sie gar nicht zu beleidigen gesonnen / und allbereit eine Meil vorbey war / kehrte eilends hierauf / (wie ein reissendes grimmes Thier auf den Schuß dessen / der es / im vorüberlauffen / nicht recht getroffen / zu thun pflegt) wieder um / mit dem gantzem Heer; schwamm selbst persönlich mit durch den zimlich tieffen Graben / und erstürmte den Ort gleich im ersten Anlauff. Da musten sie die geraubte Beute mit der Haut bezahlen / und entweder sterben / oder Sclaven / das Schloß aber / durch rasiren / eine Ebne werden. So übel bekams diesen / daß sie den Wolff in seiner Brunst / (in der Begierde den Barcsai zu entsetzen) gezerret und gezwickt. Von dannen avancirte er weiter / nam unterwegens die abgewichene Vestung Großwardein wieder in Türckischen Schutz / und verziehe ihr alles / was sie verbrochen.

XXVI: Als Printz Ragotzi den starcken Anzug deß Bassa erfährt: hebt er die Belägerung auf / und ruckt mit dem Lager gegen Clausenburg / an den Flecken Szamosfalva / so den Strohm Samos vorbeylauffen sihet. Alda hört er / daß der Erbfeind sehr starck: lässt demnach durch ein Pfäfflein (Graf Betlenius nennet ihn Sacrificulum) allen Wallachischen Raubern Verzeihung aller Missethaten anbieten / und zeucht durch sothanes Mittel ihrer bey sechshundert an sich. So wurden auch durch einen gemeinen Auffbot alle Bauren erfordert / mit ihrem Gewehr zu erscheinen: wiewol sie nicht angekommen / weil die Zeit zu kurtz gefallen.

Unter-

Unterdessen kommen beyde Heer einander etwas
her: und hält Ragotzi Kriegsrath / ob man mit
n Feinde sich in eine Hauptaction solte einlassen /
er nicht: gibt auch deutlich gnug zu verstehen / daß
n / in Betrachtung der grossen feindlichen Menge /
e Retirade rathsamer beduncke. Aber das Un-
ück wolte sein Spiel haben / darum musten sich
ich solche Rathgeber finden / die dazu beforderlich.
Die meisten Obersten riethen / (vielleicht mehr zu
Bewehrung ihrer Courage / weder mit gutem Fun-
ament) man solte schlagen. Insonderheit wallete
en Zecklern das Blut / und brannte für Begier zu-
echten. Ihrem General / Andreas Gaudi (den
man sonst für einen erfahrnen Kriegsmann hielt)
ntfielen / aus hefftiger Bewegung / diese Worte:
So man nicht würde drauf loß gehen; wolte er sei-
nen Degen widern Boden werffen / und hinfüro kei-
nem Fürsten mehr / sondern einem alten Mütterlein
dienen.

Fürstliche Gemüther seynd leicht auf / und in
den Harnisch gebracht. Ihrer aller Meinung und
Eyver schaffte / daß Printz Ragotzi sich auch resol-
virte / und sagte: **So wird dann von meinem
Leibe auch keine Milch / sondern Blut fliessen.** Welches ein Ungarisches gemeines Sprich-
wort; aber an dem Ragotzi / in einem andren Ver-
stande / leider war geworden.

XXVII. Also schickten sich beyde Armeen / deß
nechsten Tags mit einander das Feld zu theilen: wie-
wol die Theilung sehr ungleich fiel; angemerckt der
Bassa von Ofen seine Heerspitzen / nicht allein gar

 künst-

künstlich ordnete/ sondern auch die Siebenbürger mit grosser Menge weit übermannete. Zwischen beyden Schlachtordnungen rauschete ein kleiner Bach vorüber / dessen Durchfart nicht zum besten. Uber diesen setzte Hußain Bassa / mit den Vortrouppen; ward aber so zu rück gesetzt / daß er über Hals und Kopff hinter sich kam/ und viel der Seinigen mit ihrem Blut den Bach anröteten.

Die mittlere Squadronen wären auch gern aneinander gewest: aber dieses zwischenrinnende Wässerlein hielt sie auf und vonsammen: stunden derhalben am Ufer beyderseits still / und sahen einander an. Aber indessen zoch sich ein Theil der Türckischen Reuterey besser hinauf/ damit sie dem Ragozischem rechtem Flügel möchte auf den Rücken kommen; und that den Angriff eben an dem Ort / da der Geistliche / Georgius Csürüllyei / mit vorberührten 600. Räubern / nebenst den Söldnern / deß Fürsten Ragozi / seinen Stand hatte. Als die Droßbuben/ so hinter ihnen gelassen / der Türcken gewahr werden: gehn sie gleich ingesamt durch. Welches die ihrigen / die mitten im Fechten / ja so hefftig schreckte / als hingegen die Türcken / besser drauf zu setzen / anfrischte. Die mittlere Reserve kam durch eben diesen Schrecken in Unordnung und Flucht / und machte also denen vorn an der Spitze noch mañlich streitenden Squadronen einen kalen unbedeckten Rücken. Der Geistliche Csürüllyei aber hielt Fuß/ griff mit seinen Räubern die Türcken (den Drachen mit Scorpionen) hertzhafft an / und hieb sich mit den Hunden herum/ daß die Trümmer davon flogen; so lang

ig und beharrlich / biß alle seine Raub-Pursch
cheinander erschlagen/und diejenige/so wie Schel-
en gelebt/jetzo wie ehrliche Ritter gestorben: da sal-
rte er sich endlich / mit sehr wenig überbliebenen /
rmittelst der Flucht.

Bald darauf kommt auch Bassa Zeidi dem ge-
enntem Hußzain Bassa/der schier mit den Seini-
en gantz ruinirt war / zum Entsatz / und verschnel-
et den Squadronen / die jenem also zu setzten / die
Communication mit ihrer Armee ab / daß sie um-
ingt/und einen Kreiß zu schliessen / gedrungen wer-
en. Nun wolte Printz Ragotzi diese redliche Sol-
aten in ihren äussersten Nöthen nicht gern hülffloß
assen: ritte ihnen derhalben eilig zum Succurs / in
Meinung / seine Leib-Squadron von Onadianern
würde auch so ehrlich seyn / und ihm folgen: die aber
ein zurück blieb. In solcher Unwissenheit und
Irrthum / setzt er mit ihrer Wenigen / muthig unter
die Türcken hinein / und macht mit eigner Faust un-
terschiedliche Sättel leer.

Aber Ach! wie lang solte eine solche Flamme der
Künheit/ unter so viel tausend Wellen brennen / und
nicht endlich erleschen? Die grosse Menge drang je
länger je stärcker auf ihn zu / und versetzte ihm vier
harte Wunden ; zwo am Haupte / und die übrigen
an anderen Theilen deß Leibs.

Dennoch wolte er sich nicht treiben lassen / ohn-
angesehn ihm allbereit das Hirn verletzt. Als aber
sein Rittmeister sahe / wie sein Angesicht so häuffig
mit Blut beloffen : riß er / und der Bagen einer /
der dem Fürsten seinen Carabiner nachführte / ihn

hinweg / und eilte mit ihm auf Großwardein: da dann der verwundte Printz unterwegens zweymal vom Pferde herab zur Erden in Ohnmacht gesuncken.

Nunmehr waren auch die vertheilte Türckische Fußvölcker den Siebenbürgern in die Seiten und auf den Rücken kommen / und hagelten mit ihren Mußqueten dermassen drunter / daß die davor fliehende Ragotzische Reuterey ihr eignes Fußvolck übersprengte / und viel Menschen zu schanden traten. Hierauf endigte sich das streiten / und sahe man weiter nichts / als fliehen und todtschlagen. Uberall hieß es: & Plurima mortis imago!

Nichts erblickt man / als Gewalt /
Säbel / Blut / und Tods-Gestalt!

Die gantze Infanterie blieb auf der Schlachtbanck liegen / und von der Reuterey auch nicht wenig. Viel Fahnen und Standarten / und darunter die Fürstliche Haupt-Fahn selbst / kamen / nebenst acht Stücken / und aller Bagage / in deß Feindes Gewalt.

Jedoch haben die Türcken auch keine Selde hierbey gesponnen; sondern selbst müssen bekennen / daß sie diese Uberwindung sehr viel Bluts gekostet. Wie viel aber ihres Theils eigentlich geblieben; das haben sie keinem / als der Erden / vertrauet / und doch unterdessen dem Barcsai gestehen müssen / daß über 900. Wunden im Lager wären.

XXVIII. Den Ragotzi erinnerten nunmehr seine verblutete Kräffte gnugsam / in was gefährlichem Zustande und Zweiffel sein Leben begriffen: kunten ihm dennoch gleichwol die Gedächtniß deß

Kriegs

...iegs nicht aus dem Sinne reissen. Das Blut ...r meist weg ; aber der Muth noch da. Gestalt ...ches hieraus erhellete / daß er mitten unter den ...änden der verzagenden Wund-Aertzte / durch ...ntz Siebenbürgen noch Schreiben herum schickte/ ...d die / so sich in dem Treffen redlich gehalten / hoch ...hmte / mit beygefügter Ermahnung / sie solten ...h wider die Türcken von neuem rüsten : Er wolte ...eichfalls erster Tagen mit frischem Entsatz bey ih...en seyn. Zwischen dieser Zusage und der Erfül...ng aber / machte der Tod einen solchen Unterscheid / ...aß sie nimmermehr zusammen kamen / noch aufein...nder folgten : denn den 18. Tag nach der Schlacht/ ...arb der gute Printz an seinen Wunden. Sein ...erblasster Leichnam ward nach Oetsched geführt / ...nd allda beygesetzt.

Die LVI. Geschicht
von
Achatius Barcsai / Fürsten in Siebenbürgen / und seinen Brüdern Casparus und Andreas Barcsai.

Inhalt.

I. Fürst Barcsai wird arrestirt.
II. Will und will nicht Fürst bleiben.
III. Kemini Janos kommt in Siebenbürgen.
IV. Lässt den Caspar Barcsai caput machen.
V. Achatius Barcsai muß resigniren.
VI. Kemini wird Fürst.
VII. Fürst Barcsai macht sich verdächtig.

VIII. Fürst Remini lässt etliche / so mit den Türcken gecorrespondirt / enthälsen;
IX. Und den Andreas Barcsai hencken;
X. Endlich auch den Fürsten Achatius Barcsai nidermachen.

Ein Feuer ist bald angezündt; aber sobald nicht wieder erleschet. Das Land kan man leicht mit einer Kriegs-Brunst anstecken: aber dasselbe wieder in Ruh und Frieden setzen / braucht warlich Mühe / und ein weises Gehirn. Hiezu war niemand weniger geschickt / als Barcsai/ den das blosse Glück (oder vielmehr wann man auf das Ende sihet / sein Unglück) und keine Geschicklichkeit zum Fürsten gemacht hatte.

I. Jedoch wie albern / und unedler Natur / er auch sonst war; so handelte er doch hierinn klüglich/ daß er den Türcken / bey denen er gegenwärtig im Lager / den Tod deß Ragotzi so lange verschwieg / biß sie/ die den in ihrer Einbildung noch lebenden Ragotzi vollends zu unterdrücken und ersticken suchten/ ehe er wieder recht zu Athem / von der Mattigkeit zu Kräfften / und aus dem Bette in den Harnisch käme / aus Siebenbürgen hinweg/und auf dem Ungarischem Boden seyn möchten. Es brachte ihm aber der Tod deß Ragotzi keinen Vortheil : sondern/ damit es an Widerwertigkeit ja nicht fehlte / muste er hierauf eine Zeitlang bey den Türcken im Arrest bleiben. Denn als er dem starck-heranziehendem Ali Bassa/ welcher seinen Legaten den Gabriel Haller gefangen gesetzt / selbst von freyen Stücken besuchte / und sich auf die alte Kundschafft und Höf-

lichkeit

hkeit deß Ali Bassa verließ; in Hoffnung gedachten
abriel Haller selbst gegenwärtig loß zu bitten: be=
elt ihn der Türck so lang in Verhafft / biß Groß=
Wardein über. Do kam er wieder loß; ohnange=
hen er ihm allezeit anders nichts / als den Tod ein=
ebildet.

II. Unter sothanem seinem Arrest / hatten die
Siebenbürgischen Stände den Herrn Johann Ke=
mini/der zu der Zeit in Ungarn sich neulich hatte ver=
heirathet / ins Land zukommen/und dem Vatterlan=
e mit gutem Raht beyzustehen / schrifftlich ersucht:
nd dessen desto weniger Bedencken getragen / weil
hnen Barcsai / in seinem heimlichen Schreiben /
elber gerathen / sie solten dennoch überbliebenen Ra=
gotzischen Anhang / und wen sie sonst könten / an sich
iehen / und das Fürstenthum mit Gewalt von der
Türcken Hand erretten. Als aber Barcsai seines
Arrests wieder erledigt: wolte er den Zügel deß Re=
giments aus seiner Hand / die denselben doch so ü=
bel zu führen wuste / nicht lassen; hingegen die Zeck=
ler nicht pariren: sondern diese zeigten ihm ihre Heer=
spitzen; wurden aber durch deß Fürsten Bruder /
Casparus Barcsai/häßlich geputzt und gedemütigt.

III. Deß erhub sich der Fürst Barcsai / und
fieng an die Stände zuverachten: ließ sich auch ver=
lauten / er fragte kein Haar darnach / wann gleich
das gantze Fürstenthum zum Teuffel führe. Solche
Unart und Wanckelmuth machten ihn sehr verhasst /
und verursachten / daß nicht allein die Zeckler / son=
dern auch theils andre Siebenbürgische Stände /
den Kemini anschürten / deß Fürstenthums sich
Cccc v anzu=

anzumassen. Dieser weigert sich nicht lang; zeucht in Eile tausend von den Ragotzischen noch übrige Reuter zusammen/und übereilt unterschiedliche Befehlhaber deß Barcsai / die er auffieng. Als dem Barcsai solches zu Scheßburg/ da er dem Land-Tage beywohnte / von etlichen Edelleuten aus gutem Hertzen wird angedeutet: hält dieselbe sein Bruder Casparus für Betrieger / und lässt ihnen Naß und Ohren abschneiden. Das war das Postlohn!

IV. Doch verweilte die Rache nicht lange: inmassen der Kemini sothaner Sicherheit der Barczaischen Gebrüder sich stattlich bediente / und bald darauf den Casparum Barcsai selbsten / auf seinem Gut Dermennyes unversehens / durch einen ausgecommandirten Trouppen / bespringen / und nachdem dieser sich nur mit ihrer dreyen schier zwo Stunden lang tapffer gewehrt / erschlagen lassen. So wurden auch die übrige Barcsaische hin und wieder verlegte Hauffen / einer nach dem andern / aufgeklopfft und vernichtet.

V. Imgleichen versicherte sich Kemini der fürnehmsten Barcsaischen Räthe / als deß Betlenii / Hallers / und andrer; die gleich einen eydlichen Revers von sich geben musten / wie ihnen Kemini vorgeschrieben / oder beförchten / daß es ihnen ergienge / als wie dem Georgius Lazar / den er etliche Tage zuvor durch seine Reuter in Stücken säbeln lassen. Folgends besetzt er alle Wege und Stege um Görgeny oder Görgens-Stadt/darinn Barcsai sich enthielt / und begehrte mit ihm ein Gespräch zuhalten. Barcsai kommt / und zancken sich

yde Herren miteinander eine gute Weil. Zuletzt üssen die andre beywesende Personen und Räthe treten: da wird die Sache zwischen ihnen beyden lein / in einer Viertheil Stunde / richtig; und ertirt hierauf Barcsai dem Betlenio ein Assecura-on-Schreiben / Inhalts: daß er weder die Porte / och sonst jemanden um Assistentz begrüssen; son-ern vielmehr die Stände ihres Eydes erlassen / und eme / was dieselbe auf dem nechsten Reichs-Tage ürden schliessen / beyfallen wolte.

VI. Uberdas wird ein Convocation-Schrei-en / mit seiner Bewilligung / aufgesetzt / und hierauf Anno 1660. um Weihnachten / auf dem Landtage / Barcsai abgesetzt / Kemini an seine Stelle zum Für-ten angenommen; jedoch jenem ein ehrliches Ein-kommen verordnet.

VII. Kurtz nach diesem / machte sich gleichwol Barcsai einer mit den Türcken heimlich-pflegenden Correspondentz verdächtig: um so viel desto stärcker / weil die Vestungen Fogaras und Deva den Kemi-ni noch nicht wolten erkennen / sondern bey der Por-ten / dem Barcsai zum besten / schrifftlich einkamen. Aus diesen Ursachen / begehrte Kemini / daß Barcsai in die ihm verwilligte Görgensburg seiner Völ-cker etliche solte einnehmen. Das verstattete dieser / und ließ sich allenthalben / wie ein alberner Schöps / oder Wald-Ochs / bestricken. Ob er solches aus gewöhnlicher Leichtsinnigkeit / oder Antrieb eines gu-ten Gewissens / gethan habe; stellet sein Cantzler Betlenius / der diese Geschichte beschrieben / in Zweif-fel: und setzt doch hernach / daß er mit den Türcken correspondirt habe..

VIII. Nach

VIII. Nach wenig Tagen / ward Kemini deß Castels Deva durch Vortheil mächtig : und ließ unterschiedliche Personen / neben andren auch einen Pfarrherrn Andreas Kallai / welche (vermuthlich auf heimliches Anstifften deß Barcsai / der / als er Fürst war / keiner seyn wolte ; nun aber nach seiner Absetzung / wieder gern einer gewest wäre) den Türcken hatten zugeschrieben / ohn einige Verhör / köpffen.

IX. Das Schloß Fogeras hielt sich noch mañlich/unterm Gebiet deß Andreas Barcsai. Darum forderte Kemini / von dem Fürsten Barcsai / er solte seinem Bruder befehlen / daß man ihm den Ort aufgäbe : Worauf dieser seinen Beichtvatter hinschickt/ und die Besatzung dazu bereden lässt. Also übergibt Andreas Barcsai / nachdem ihm Kemini / wegen seiner Person/ mit Eyde/ Hand und Siegel/ Sicherheit versprochen / die Vestung / und zeucht nach Görgensburg zu seinem Bruder.

Nach Verfliessung weniger Tagen aber / erbittet Kemini diese beyde Brüder zu sich auf eine Jagt ; darbey sie selbsten das Wild seyn solten : lässt den Andreas nach Fogaras führen / da er erstlich gefoltert / und hernach aufgehenckt worden. Welches Kemini / als er erfuhr / daß man ihm deßwegen übel nachredete / hiemit beschönete : der Andreas wäre zu Crim in der Tartarey sein Mitgefangener gewest / und auf seine Bürgschafft ihm die Ketten abgeschlagen ; nachdem er zuvor bey der Heiligen Dreyfaltigkeit geschworen / ohne Vorwissen und Willen deß Kemini von dannen nicht zu entfliehen :

tte aber dennoch sich flüchtig davon gehoben / und
durch verursacht / daß man ihn/ Kemini / hernach
sto härter gehalten.

X. Fürst Barcsai selbst ward/ nach seiner Wie-
derheimkehr / zu Görgenstadt in Arrest genommen /
d nachmals in Februario 1661. auf dem Land-
g zu Bistritz / durch den neuen Fürsten Kemini /
geklagt / daß er wider den aufgerichteten Vertrag
h vieles Dinges unterfangen / auch eine grosse
Summa Geld / unter dem Namen die Ottoman-
sche Porte damit zu vergnügen / dem Lande abge-
esset / und unnützlich verprasset. Darauf folgte
n Decret : daß wegen geklagter Geld-Summa /
Printz Kemini deß Barcsai eigenthümliche Güter
öchte angreiffen/ und im übrigen/ was die Gefahr /
seinetwegen dem Lande zubesorgen / thäte belan-
en / mit seiner Person dem Vergleich oder Ver-
rag gemäß verfahren.

Nun hatte Barcsai in dem Vergleichs-Receß
ch / wofern er dem würde zuwider leben / aller
Rechts-Beneficien und Mitteln begeben / und selbst
er Straffe unterworffen : daher nachgehends / im
Junio/ da Kemini dergleichen Bezüchtigungen / auf
er Zusammenkunfft in Medwesch wiederholte /
erhenget und zugelassen worden / daß Kemini /
mit ihm umgehen möchte / wie es selbiger Resigni-
rungs-Contract vermögte.

Indessen marschirte das Türckische Kriegs-
heer wieder heran : darüber ihm Kemini die Ge-
dancken machte / es käme daher gezogen / den Barc-
sai zu erledigen; und würde er / wann dieser nur todt/
desto

desto leichter bey der Porten auszusöhnen seyn. Demnach so schickt er seinen Ober-Truchses / samt einem Ungarischem Capitain / und etlichen Reutern / die den Barcsai / (äusserlichem Vorbringen nach) von Görgenstadt nach Kövar bringeu solten/ aber unterwegs den armen Fürsten / nebenst dem Sigismund Budai / welcher ungebührliche Briefe aus dem Lande geschrieben / umbringen. Uber seinen todten Körper erbarmten sich die Bauren / und schenckten ihm/in dem Dorff Repa/ein paar Schaufeln voll Erden.

Die LVII. Geschicht
vom
Kemini Janos / Fürsten in Siebenbürgen.

Inhalt.

I. Fürst Kemini entweicht dem Ali Bassa.
II. Conjungirt sich mit der Keyserlichen Armee.
III. Muß / samt dieser / sich retiriren.
IV. Und dem neuen Fürsten Abaffi platz geben.
V. Verwirfft guten Rath / und kommt wieder in Siebenbürgen.
VI. Blocquirt den Abaffi.
VII. Kommt im Treffen um.

WAs der Römische Keyser Tiberius dem Galba geweissaget / daß er nemlich auch einsmals die Herrschafft schmecken würde; das ward auch/ nach der Hinmetzlung deß Barcsai / an dem Fürsten Kemini wahr. Er schmeckte oder kostete die Siebenbürgische Regierung; aber prüf-

üste ihre Bitterkeit gar bald / ja endlich den bittren
od darüber selbsten.

I. Er bewarb sich / bey Ihrer Römisch-Key-
lichen Mejestät um Hülffe ; fand auch ein ge-
igtes Ohr : muste doch / für dem Ali Bassa / aus
iebenbürgen entweichen ; der immittelst in dem
nde sengte und brennete ; um damit die Stände
zwingen / daß sie den Fürsten Kemini / welcher
r Porten nicht angenehm/solten verwerffen. Die-
hingegen hofften auf den Keyserlichen Succurs :
r auch endlich unter Ihrer Excell. dem Herrn
rafen von Montecuculi/ bey Tokay arrivirte / und
rnach bey dem Städtlein Maitin mit den Kemi-
schen Trouppen sich conjungirte.

II. Daselbst führte besagter Herr Graf den
ürsten Kemini herum unter der wolmundirten
eyserlichen Armee / die in voller Bataille hielt/
nd gewißlich ein solches Aussehen præsentirte / daß
ein Feind mit derselben zu fechten sich hätte mögen
hämen. Benebenst war dieses stattliche Corps
nit Artillerie und Geschützwerck zur Gnüge ver-
ehen. Daher dann jedermann auf diese so consi-
erable Armade ein gutes Auge und fröliche Hoff-
nung schlug / und alle Meilen / so zwischen ihr und
dem Feinde noch übrig / nur für einen blossen Ver-
ug der Victori schätzte.

III. Mit freudigem Muth und Hoffen / gieng
man getrost auf Siebenbürgen zu : in Meinung / die
Türcken würden entweder für Schrecken weichen /
oder zum weichen durch einen tapffren Feldstreich
angewiesen werden. Aber ach! Es wehete bald
ein

ein andrer Wind/ der das Fähnlein umdrehete/ und wieder nach Ungarn wandte. Der Herr General Montecuculi hatte/ (wie dann einem fürsichtigem Feldherrn obliegt/) etliche zu recognosciren ausgeschickt: damit man gleichwol vorher von dem Zustande und Stärcke der feindlichen Armee etwas Kundschafft möchte erlangen. Als nun hierauf etliche Gefangene eingeholt worden/ und diese berichteten/ wie daß die Türckische Armada gern viermal so starck/ weder die Keyserliche und Keminische; fand der Herr Graf nicht rathsam/ eine Haupt-Schlacht zu wagen: in Betrachtung/ daß unter dem Teutschem Corpo sehr viel krancke/ matte/ und abgestrapezirte Leute/ auch über dreytausend allbereit Hungers gestorben wären. Gab demnach dem Fürsten Kemini/ welcher vermeinte/ jetzt würde man eben angreiffen/ und in seiner Einbildung die Türcken allbereit hatte verschlungen/ solches alles zu erkennen; mit dem endlichen Schluß/ daß Ihrer Keyserl. Maj. Armee/ auf welche der gantzen Christenheit Wolfahrt beruhete/ in sothane Gefahr zustürtzen er gantz ungewillet.

Uber so unverhoffte Post erschrack Printz Kemini von Hertzen/ und wuste kaum seinen Augen zu verbieten/ daß sie nicht eine so schnelle Veränderung beweinten. Jedoch überließ ihm der Herr Graf etliche Squadronen/ Clausenburg damit zu besetzen; und gieng hiernechst mit der Armee/ gleich wie auch der Kemeni/ wiederum zu rück. Das war der erste Geschmack/ den Kemini an seiner Herrschafft empfand!

IV. Bey

IV. Bey diesen unglückhafften Fort-oder viel-
ehr Krebsgang / fand sich dennoch das grosse
lück / daß der Ali Bassa von ihrer so nahen Anwe-
heit noch nichts erfahren : angemerckt er sonst
s ein muthiger und verständiger alter Soldat /
n allen Zweiffel sie zu einer Bataille würde obli-
ct/ oder durch schnelles nachhauen ihrer vielen den
Weg verkürtzt haben. Aber eben an dem Tage/
ie Fürst Kemini wieder aus Siebenbürgen schei-
te / ward hingegen Michael Abaffi / ein Sieben-
rgischer von Adel/von dem Ali Bassa im Nahmen
r Ottomannischen Porten / zum Fürsten in Sie-
nbürgen gesetzt.

Nachdem solches geschehen / überzoch der Ali-
Bassa unterschiedliche Landschafften / und zwang
e dem Abaffi zu huldigen : bey welcher Gelegen-
eit die von Csik sehr hart mit Schwert und Feuer
or allen andern verfolgt wurden ; weil sie seine Er-
mahnungen vor allen andren am beharrlichsten
atten verschmähet : und ob zwar Fürst Kemini
iese getreue Leute ungern verließ / sondern so gut er
önte / sie zu entsetzen gedachte ; kam er doch viel zu
pat : vielleicht damit er zu seinem Unglück nicht all-
u früh käme.

V. Endlich nöthigte der einbrechende Winter
den Ali Bassa aus dem Felde / in die Quartier :
Ibrahim Bassa aber blieb bey dem neuen Fürsten
Abaffi / mit zweytausend Türcken / und achtzehen
Fähnlein Walachen / zu seiner Defension : mit wel-
chen dieser Fürst sich nach Medwesch verfügte. Da
vermeinte Printz Kemini / der Winter müste jetzo

 resti-

restituiren / was ihm der Sommer entwandt; nicht wissend / daß darüber vollends sein Glück / samt dem Leben / zuwintern und zum Tod erkalten würde. Er verstärckte sich eilends mit etlichen Keyserlichen Assistentz-Völckern / und resolvirte wieder in Siebenbürgen zu gehen. Seine Räthe widerriethens ihm; und verdienten damit keinen andren Danck / als den Argwohn einer Verrätherey. Also musten sie mit ihm auf seine Gutsche steigen : da er dann ihnen scharff verwieß / daß gestern seinen Vorschlag ihrer etliche mit Stillschweigen / etliche mit widersprechen beantwortet; auch daneben hart dräuete. Hierauf schwieg er eine Weile still / und saß in tieffen Gedancken gleichsam verzuckt; hub doch endlich wieder an / und sagte : **Ich wil hinein / es sey mein Bestes / oder mein Untergang !** Also geht es gemeinlich : wann das böse Stündlein nahet / so pflegt der Mensch alle Warnung und guten Rath gemeinlich von sich werffen / und entfernen.

VI. Gleich nach dem Eintritt deß Neuen Jahrs / 1662. brach er auf / und strebte den Abaffi in Medwesch zu besetzen / eh er in einen festeren Ort von dannen entwischete. Dieser schickte etliche fürnehme Personen ihm entgegen / und bot ihm einen ruhigen Besitz seines gantzen Patrimonii an; mit Bitte / er solte die Türcken nicht reitzen / und wofern diese ihn zu Gnaden annehmen würden / ihn / an stat eines jetzigen Fürsten / zu seinem willigen Diener und Unterthan haben. Solche Gesandten behielt Kemini bey sich / und stellete seinen Marsch fort.

Indessē hielte Abaffi sich zu Medwesch nicht sicher /

son-

dern reisete mit den bey sich habenden Türcken ei-
ds nach Sesburg: da ihn die im Castel nicht auf-
men wolten / aus Furcht für dem Kemini / und
also mit grosser Gefahr und Angst in der offnen
tadt bleiben muste. Folgende Nacht flohē die meiste
iebenbürger von ihm hinweg / in die Wälder / aber
Türcken hielten Fuß. Kemini Janos schlug
rauf sein Quartier vor Sesburg (Schesburg)
llens die Stadt anzugreiffen; als immittelst der
rwegene Kucsuk Mehemet Bassa / mit zwey
usend auserlesenen Reutern zum Entsatz ankomt.
dem hätte Kemini sollen / nach dem Rath seiner
fficirer / entgegen gehn / und leicht einen Kehrab
ben mögen: wolte aber nicht; sondern verzoch / biß
f den andren Tag: darüber der Succurs hinein-
kommen.

VII. Hierauf riethen die Verständigsten / man
lte von der Stadt nunmehr abweichen: denn die
Türcken dürfften heraus fallen / eh man meinte. Ke-
mini aber schlug es ab / und schätzte den Nahmen der
Retirade für eine Schande: ließ auch viel Soldaten
uf die Foutterage gehen. Aber recht um die Mittags-
Zeit / zoch Kucsuck Bassa aus der Stadt daher / ehe
man seiner vermuthete. Printz Kemini raffte in
Eil etliche Völcker (derer die wenigsten bereit wa-
ren) zusammen / und band frisch mit ihm an. Die
Teutschen und Croaten / im lincken Flügel / fochten
tapffer / und hätten ohn zweiffel an ihrem Ort die
Bataille erhalten; wann nicht die Ungarn anders-
wo / aus blossem Schrecken / wären durchgangen /
und also die Teutschen auch zu weichen gezwungen

 wor-

worden; welche aber meisten theils von den Türcken ereilt und nidergemacht worden.

Fürst Kemini selbst stürtzte mit dem Pferde: und ob ihm zwar sein Truchses das seinige presentirte/ und darüber selbst umkam; kunte er doch den guten Printzen nicht retten/ noch verhindern/ daß ihn nicht seine eigene fliehende Leute hätten zertretten. Sein Leichnam soll/ wie Betlenius schreibt/ nie gefunden seyn. Andre aber berichten/ er sey in vier Stücke zertheilt/ das Haupt auf Constantinopel gesandt/ und allda zum Spectacul vor dem Divan aufgesteckt; auch von dem Suldan selbsten seinen Vezirs mit Fingern gewiesen/ und diese Wort dabey geredet worden: **Sehet/dieser ist recht gestrafft worden/ als ein Rebell! Daran lerne ein jeder/ seinem Herrn treu seyn.**

Das unglückhaffte Pferd ist/ durch den jungen Herrn Simon Kemini/wieder zu ruck gebracht/und der wehklagenden Gemahlin seines gebliebenen Herrn Vatters/ eine betrübte stumm-redende Zeitung gewest/ wie es ihrem Herrn ergangen: Worauf Sie/ solches zu erschiessen/ befohlen. Einen so herben Wermuth-Geschmack gab die kurtze/ und doch so mühseblige Herrschafft diesem Fürsten Kemini!

Die LVIII. Geschicht
von
...m Herrn Grafen / Niclas Seri-
ni/ Römischer Keyserl. Maj. wei-
land geheimen Raht / 2c. Ban in
Croatien / und Ungarischem
Feldherrn.

Inhalt.

Zwischen Römischer Keyserl. Maj. und dem Groß-Türcken spinnet sich ein Krieg an: unterdessen bauen die Grafen von Zerini eine Vestung / und streiffen glücklich.

. Die Christen werden mit unterschiedlichen Niderlagen gezüchtiget.

I. Graf Niclas weiset die Türcken von der Insul Schütta ungesegnet zu rück.

V. Graf Peter klopfft gen Tsengi Bassa.

. Graf Niclas sechshundert Janitscharen/

I. Und an der Muer die Tartarn.

II. Wird deßwegen von manchem Christlichen Potentaten geehrt.

VIII. Zeucht auf Fünffkirchen/und ruinirt die Esse-cker-Brucke.

X. Canischa wird umsonst belägert.

X. Graf Strozzi bleibt; und Neu-Serin geht über.

XI. Serini reiset nach Wien / als unterdessen die Türcken zwey Haupt-Treffen verlieren.

XII. Kehrt wieder heim / und erjagt ihm auf der Jagt einen unglücklichen Tod.

Wir haben / in nechst vorhergegangener Geschicht / erwehnt / daß der Ali Bassa den Abaffi zum Fürsten in Siebenbürgen inthro-

inthronisirt: hingegen die Römische Keyserliche Majestät sich deß Fürsten Kemini hülfflich angenommen habe. Ob nun zwar / erzählter massen / den Kemini endlich ein unglücklicher Fall im Streit aufräumte: starb dennoch mit ihm der Krieg nicht; sondern streckte sich je länger je weiter. Immassen die unverschämten Türcken nicht allein alle Oerter / so in Siebenbürgen von den Keyserlichen besetzt/ besondern auch überdas diejenige Gespanschafften / so der Fürst Ragotzi von der Keyserlichen Majest. als Könige in Ungarn/ Lehnsweise besessen/ dem Abaffi eingeräumt wissen wolten. Gegentheils hielt sich allerhöchst gemeldte Keys. Maj. solches einzugehn so wenig befugt / als den Abaffi selbsten / welcher ohn dero concurrirende hohe Authorität oder mitzuziehenden allergnädigsten Willen und Belieben / mehr durch Gewalt als Recht / war aufgeworffen worden / für einen rechtmässigen Fürsten von Siebenbürgen zu erkennen.

Uber dieses alles/ gab es in Nider Ungarn allerhand Handel ab / zwischen den Christen und Türcken. Herr Graf von Zerini hatte gegen dem alten Schloß Serinwar über / eine Schantze angelegt / die hernach den Nahmen Neu Serinwar bekommen. Welches den Türcken zu Canischa ein Dorn in den Augen war: weßwegen sie auch / unter andren Anfordrungen / insonderheit auf die wieder-Einreissung dieses Schantz-Baues drungen. So hatte auch der Herr General Souche eine starcke Cavalcade gegen Gran und Stulweissenburg gethan / um in Siebenbürgen dem Kemini ein wenig

adurch Lufft / und vermittelst sothanen Schreckens
en Türcken eine Diversion oder Zertheilung zu-
nachen. Theils Ungarischer Grafen streifften auch
imlich tieff hinein in das Türckische / und wagten
hr Blut um gut und Beute: für andren aber / un-
er tapfrer Serini selbst; als der zu unterschiedlichen
nalen sehr glücklich und sieghafft geparthiert / und
sein Schwert vom Blut der Erschlagenen truncken /
seine Leute auch mit reicher Beute und vielen Ge-
fangenen belagen / zu ruck gebracht hatte.

II. Aus diesem allem entstund endlich eine of-
fenbare Fehde / zwischen mehr allerhöchstgedachter
Keyserl. Majest. und Suldan Achmet dem Andren:
darinnen die Christen / Eingangs deß Kriegs / ge-
waltig einbüßten. Bey Baracan erlitten sie die er-
ste Niderlage: sintemal Herr Graf Adam Forgatsch
durch unrichtige Kundschafft sich zu einem Treffen
verleiten / aber / weil die Türcken wol viermal stär-
cker / von drey biß in vier tausend Mann auf der
Wahlstatt oder in der Flucht sitzen ließ: ohne die / so
in die harte Sclaverey / als gefangne Leute/verfielen.
Hiernechst kam der Reihen an die berühmte Ve-
stung Neuhäusel/darauf das Türckische Kriegsheer/
so wie es von dem Baracanischen Gemetzel und ge-
stürtztem Christen-Blut schier nach rauchte/ gerades
Wegs anzog / und es mit grosser Heerskrafft / durch
gewaltiges Schiessen und Sturmlauffen / so lang
ängstete / biß selbiger Real und Hauptplatz / zu ge-
fährlichem und höchstnachtheiligem Abbruch der gan-
tzen Christenheit / voraus deß Königreichs Ungarn/
ihnen zu willen werden / und sich ergeben muste.

Noch ließ sich die unbepfählte Kriegs-Flut dieser Barbarn hiemit nicht stillen noch einschräncken: der Wind deß Zorns Gottes bließ sie noch hefftiger auf / und trieb einen Wellenschlag über den andern an das Regiments-Schiff deß höchsten Christlichen Ober-Haupts. Denn unter Belägerung der Vestung Neuhäusel / fielen auch die grausame Tartarn über die Waag / ruinirten etliche Teutsche Regimenter / und trieben das unsern davonstehende Keyserliche Corpo zu einem flüchtigen Rück-marsch nach Preßburg: brachen ferner darauf in Mähren / durchblitzten das gantze Land mit Flammen und Sebel; pulverisirten ein Dorff nach dem andren; hieben Männer und Weiber / Alter und Jugend / zu Stücken; rissen manches Frauen-Bild / bey den Haaren / zur Nothzüchtigung/ folgends in die traurige Dienstbarkeit; und kehrten zuletzt ungerochen / mit einer grossen Herde armer Gefangenen / wiederum.

Daß diese Gäste mit so freyem Zügel herum schweifften; dazu gab die Unwilligkeit der Ungarn selbst nicht geringen Anlaß: angesehen dieselbe / auf unterschiedlich-ergangene Aufbots-Patenta / dennoch nicht zu Pferde steigen / und ihrem Vatterlande einen Reuterdienst thun wolten. Etliche Ober-Hungarische Gespanschafften fanden sich zwar zuletzt herbey/ und gingen bey Trentschin mit den Türcken ein hartes Gänglein: doch behielt der Feind das Feld / und erschlug ihrer etliche tausend; der Palatinus selbst muste seine Freyheit und Leben durch die Flucht retten. Dergestalt bekam man eine Wunde

über

ber die andre / und mit den Wunden häuffte und
ermehrte sich auch der allgemeine Schrecken.

III. Hie brauchte man Leute / die dem Christ-
chen Schwert erst wiederum einen Glantz und Muth
nachten / und die zerschlagene Gemüther der Sol-
atesca wieder aufrichten möchten. In solcher Con-
usion und Bestürtzung nun / gab der Allgütige zum
rsten wiederum Heil / durch die unverzagte und he-
roische Gebrüder der Serinen. Der blosse Schall
ind Nahm dieser beyder Ungarischen Leuen erweckte
unter den Leuten eine Freudigkeit / und Resolution /
dem trutzigen und blutdürstigen Erbfeinde zu begeg-
nen. Graf Niclas / solte / gleich wie er der erste oder
älteste an Jahren war / also auch der erste im siegen
und ein tapfrer Vorgänger seines Herrn Brudern
seyn. Gestaltsam er solches in der Insul Schütt
blicken ließ : da die hinüber setzende Türcken von
ihm gar übel bewillkommt worden. Denn er ver-
zoch mit allem Fleiß / biß ihrer eine gute Anzahl her-
über : grüste darauf solche neue Ankömmlinge / mit
seinem geringem Häufflein / so hart und rauh / daß
die wenigsten wieder hinüber kamen / und denen ü-
brigen / auf der andren Seiten deß Flusses / die Lust
ferner durchzusetzen gar drüber verging.

IV. Kurtz nachdem erwieß sein Herr Bruder /
Graf Peter / daß er nicht allein deß Serinischen
Nahmens / sondern auch der Serinischen Mann-
heit theilhafft / und einem so beruffenem Cavallier
nicht weniger mit hertzhafftem Muth / als mit Gräf-
lichem Blut verbrüdert wäre. Wie dann aber
doch ? Er ruckte / mit ungefähr zwey tausend Mann /

dem Türckischen Tsengi Bassa bey Carlstadt kühn und freudig ins Gesicht / ohnangesehn jener ihn an Zahlen weit übertraff; und griff ihn an / wie ein Bär / dem man seine Jungen geraubt / oder rauben will. Jener begegnete ihm zwar ungestüm und hitzig genug! doch bey weitem so ritterlich nicht/als wie dieser mit ihm umging: welcher der Türcken schier über tausend aus dem Sattel putzte / und zusamt dem Kampff-Platz / tausend Pferde / zwölff Standarten / dazu sehr viel Gefangene / und überdas kostbarliche Sachen/behauptete. Also mannlich führte dieser brave Held seinen / beydes aus Teutschen und Ungarn bestehenden Hauffen / an den Feind / und revanchirte damit in etwas die Baracanische Niderlage.

V. Imgleichen segnete GOtt hiernechst deß Grafen Niclas Serini glückliche Conduicte, mit einer frischen Victori. Es war ihm verkundschafftet / daß sechshundert Janitscharen einen grossen Hauffen elender gefangener Christen/ und danebenst einen trefflichen Raub / nach Gran zu führen / auf der Reise wären: derhalben setzte er ihnen mit etlichen Husarischen Trouppen starck nach. Wie die Janitscharen solches erwittern; schliessen sie eine Wagenburg / und speyen von dannen heraus / auf ihn und seine Ungarn / Feuer über Feuer. Graf Serini / der nicht zu weichen / sondern durchzudringen gewohnt war / befahl theils seiner Ungarn und Croaten vom Pferde zu steigen / und mit Gewalt einzubrechen. Welches diese auch muthig verrichteten / und das Blut ihrer darüber erschossenen Spießgenossen

ossen überflüssig an dem Feinde rächeten. Alles
Fleisch der Türcken ward Heu/sie aber der Schnit-
er / und den Gefangenen ihre vielbeseufftzte Freyheit
wieder / auch überdas den Uberwindenden eine zim-
che Beute zu Theil.

VI. Wundergern hätte der Groß-Vezier die-
en Hochmut / (also schalt er die Heldenmüthigkeit
deß unverzagten Rittersmanns) gestrafft: gedachte
demnach ihm seinen Zorn recht empfindlich zu ma-
chen / und seine / deß Herrn Grafens / eigne Insul zu
verheeren. Zu solchem Ende ging er selbst mit ohn-
gefähr zehntausend Türcken / und ein paar tausend
Tartarn/nach der Muer zu/willens dahinüber / und
alles Land in die Asche zu setzen. Serini hatte sol-
ches Anfalls sich nicht versehen / und in so gählinger
Noth in der Nähe keinen andren Entsatz zu erwar-
ten / als Gott/ und ein frisches Hertz/nebenst ein paar
hundert Teutschen und Croaten; mit denen er die
allbereit in grosser Menge durchgeschwummene Tar-
tarn so stürmisch zu ruck trieb / daß sie den Muer-
Strom durch ihre Wunden schier gantz in Blut ver-
wandelten / und wegen eines ungewöhnlichen unter
ihnen entstandnen Schreckens / welchen GOtt ohn-
zweiffel unter sie geschickt / mitten im Fluß weder vor
noch hinter sich kunten / sondern dem Ungarischem
Sebel / und Teutschen Musqueten-Kugeln ein
Schlachtvieh wurden. Nichtwenige dieser wilden
Raubvögel riß der Strom selbst zu sich / und wolte
an der Uberwindung / seinen Fischen zum besten /
auch Theil haben.

Der Großvezier / so den Jammer der Seini-
gen

gen also ansehen muste / ließ darauf die Janitscharen herbey kommen / und hefftig hinüber feuren. Indessen fanden sich auch allgemach etliche Trouppen zu dem Serini / und antworteten ihnen tapffer. Also chargirten sie mit dem Geschöß den übrigen gantzen Tag gegeneinander: und waren doch die Türcken nicht mehr so behertzt/ einen Hinübersatz zu wagen; weil ihnen die blutige Fußstapffen ihrer Cameraden vor Augen stunden. Muste demnach endlich der erboste Großvezier / mit seiner Fahnen / wiewol halb unsinnig vor Zorn und Rachgier / für dißmal nur wieder mit einer ziemlich langen Nasen/ ab- und davon ziehen.

VII. Diese und andre rittermässige Verübungen neigten dem Helden-müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu: und beehrten ihn nicht allein Ihre Röm. Keyserl. Majestät / neben andren grossen Gnaden / mit der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi / sondern auch die Catholische Königliche Majestät mit dem hochansehnlichem Ritter-Orden deß Güldenen Vellus. So unterließ auch nicht der Aller-Christlichste König in Franckreich/ den Schall seiner Tugenden mit Königlicher Huld und Gewogenheit zu zieren. Von dem Papste zu Rom / Alexander dem Siebenden / ward er so wol einiger Geschencke / als eines freundlichen und geneigten Lob-Schreibens gewürdigt.

VIII. Unterdessen dräuete hingegen der Wüterich zu Constantinopel / auf den künfftigen Sommer deß 1664. Jahrs / das Königreich Ungarn / so wol auch Mähren / Schlesien / Böhmen / ja das Römi-

Römische Reich selbsten / mit einem gewaltigen Kriegsheer heimzusuchen / und es noch ärger zu machen / weder er allbereit dieses Jahr über gethan. Damit nun durch seinen allzuschleunigen Einbruch die Christen nicht übereilet würden : führte Herz Graf Niclas Serini eine ansehnliche Macht von Ungarn und Croaten zusammen / und nahm / in Gesellschafft der Teutschen Reichs-Alliantz-Völcker / so dem Generalat deß tapffern Grafen von Hohenloe anvertrauet waren / auf das Türckische Gebiet einen wigtigen Einbruch vor : bekam unterschiedliche feindliche kleine Vestungen durch Accord / und avancirte ferner gerichtes Weges auf die reiche Türckische Handelstadt Fünffkirchen zu / welche einer so unvermuthlichen Visite sich nicht hatte versehen / und desto leichter erstiegen ward.

Allhie ließ er hochbesagten Grafen von Hohenloe mit den meisten Teutschen Völckern stehen / und marschirte mit unterschiedlichen Regimentern von Teutschen / Croaten / und Ungarn / nach dem Fluß Trab zu / an den Ort / da selbiger Strom mit einer überaus prächtigen Brücken / von 8565. Schritten in die Länge / und 17. nach der Breiten / unfern von Esseck / bedeckt wurde. Die Türcken und Tartarn / so um selbige Revier sich in voller Ordnung præsentirten / musten dem ersten Ansatz der Seinigen flüchtig ausweichen / und theils unter ihnen / weil ihre Mitglieder an jenem Ufer für Forcht selbst angefangen die Brücken anzuzünden / in der Trab ersauffen. Nachdem die verzagten Hunde also fortgestöbert : halff er den Türcken getrost die Brücken

cken anstecken/ und legte innerhalb 2. Tagen/ ohne Verlust einiges Christen-Menschens/ das gantze herrliche Gebäu in die Aschen. Hernach wurden alle Flecken und Dörffer/ auf die vier Meilwegs weit und breit/ von ihm/ in der Wiederkehr/ mit Feuer geruinirt; um dem Feinde allen künfftigen Unterhalt und Lebens-Mittel dieser Gegend zu verderben.

Inmittelst hatten die zu Fünffkirchen gelassene Teutschen Zubereitungen gemacht/das Schloß anzugreiffen: weil aber Graf Serini dieses für dißmal nicht rathsam befand; geschahe gesamter Hand wiederum von dannen der Aufbruch. Zogen demnach mit reicher Beute (theils aber auch mit Wunden und erkranckten Leibern) wieder darvon/ in die Winter-Quartier/ und liessen die Stadt Fünffkirchen hinter sich in vollem Brande.

IX. Mitten im Frülling deß 1664. Jahrs/ ward darauf Canischa von den dreyen Grafen/ Serini/ Hohenlohe/ und Strozzi/ hart belägert/ und beschlossen. Weil aber mancherley Beschwerlichkeiten/ fürnemlich die blutige Ausfälle der Türcken/ und das gewiß-treffende canoniren der abtrünnigen Teutschen und Frantzosen/ so die Vestung defendiren halffen/ ihnen sehr grosse Ungelegenheiten und Verhinderungen schafften; und zuletzt gar der Groß-Vezier mit einer starcken Armade zum Entsatz/ wie ein Pfeil/ geflogen kam: musten sie/ nachdem ihnen das bluthündische Canischa manchen redlichen Soldaten ersebelt oder erschossen/ schleunigst aufbrechen/ und die Belägerung quittiren.

Den

Den Serini schmertzte gar hefftig / daß der
roß-Vezier sich rühmen solte / er hätte seinen Rü-
en gesehen : kam also sehr ungern dran / sondern
olte kurtzum den Feinden das Feld disputieren.
Man begegnete aber solcher seiner Helden-kühnen
itze / mit vernünfftigen Erweisungen / daß bey je-
gem Zustande nichts / dann eine gewisse Nider-
ge / von den Türcken würde zu erholen seyn : da-
um muste er geschehen lassen / daß man gesamter
and sich nach der Schantz Neu Serini retirirte.

X. Die Tartarn und Türcken setzten sporn-
reichs nach / und trachteten ohn Unterlaß über die
Muer zu kommen ; brachten auch bey dreyhundert
olbeschossene Janitscharen auf eine kleine beschloß-
ne Insul : die aber der resolvirte Graf Strozzi da-
lbst nicht lang wolte lassen einnisteln ; sondern mit
iner Anzahl Teutschen bald auf sie loß gieng / und
ie meisten niederhieb / den übrigen die Muer zur
Begräbniß schenckte : wiewol der rittermässige
Cavallier gleich hernach / als er eben seine Solda-
en ihres rühmlichen Verhaltens willen lobte / und
urch seine Wolredenheit zu fernerer Courage an-
rischete / von einer feindlichen Kugel getroffen / und
n die Unsterblichkeit versetzt wurde.

Auf diß griff der Feind die Schantze Neu Se-
in erstlich mit Canonen und Approchen / folgends
uch etlicher Orten mit Sturm an : erhielt doch
gleichwol seinen Zwegk nicht / so lang der kerntapfre
Commendant Oberster d' Avancourt sein erfahr-
nes Haupt empor heben kunte. So bald aber die-
es durch einen Schuß darnieder gelegt ; sanck der
übri-

übrigen wiewol starcken Besatzung der Muth / und wuchß hingegen ihre Kleinmütigkeit dermassen / daß durch einen blossen Sebel-Sturm der Ort gewonnen ward / und über 1500. Mann theils durchs Schwert / theils flüchtig ins Wasser fielen / und ertruncken.

XI. Dem Serini that solches im Hertzen weh / und empfand er gar hoch / daß die Teutsche Armee / auf sein inständiges bitten und begehren / sich nicht / entweder zum Entsatz oder Treffen / presentiren wollen. Die oberste Befehlhaber derselben entschuldigten es / mit der Gefahr / so darauf gestanden. Nichts destoweniger machte er sich auf / und reiste persönlich der Keyserlichen Hofstat zu / um in einem und andren eine andre Verordnung allda zu suchen. Da erfuhr er nun redlich / daß ein resolvirter und hitziger Soldat / bey Hofe / eine gute Schule der Gedult trifft / und mit seiner Abfertigung der Zeit und Wolgelegenheit eines hohen Potentaten billig zu erharren hat: Denn wie sehr ihn auch wieder nach seinen Völckern verlangte; verzochs sichs doch mit seiner Expedirung je länger je mehr.

Inzwischen war es seiner Streitbegierigkeit kein geringes Kreutz / daß er wegen Abseyns nicht mit agiren kunte / noch etlichen tapffren Kriegs-Obersten / die sich im Felde rühmlich hielten / Gesellschafft leisten / und löblich nacheyfern. Der stattliche Sieg / den der Herr Feldmarschall Souche vor Lewentz / und das harte zweiffelhaffte Getümmel und Treffen bey S. Gotthard / dabey anfänglich die Christen grossen Verlust erlitten / zu letzt aber von Gott mit einer herr-

lichen

hen Victori begnadet worden/vermischten bey die-
n in dem Kasten der Höflichkeit ruhendem Leuen
reude und Leid. Freude brachte es ihm / daß der
eind seines allergnädigsten Keysers unten gelegen:
id / daß er nicht mit dabey gewest / wie man die
ub-und blutdürstige Wölffe so artlich schwimmen
lehret / und ihrer über 6000. in den Rab-Fluß
sprengt.

XII. Kurtz hiernechst ward er von Keyserlicher
Majestät allergnädigst wieder beurlaubt / und mit
nigen Gnadengeschencken erlassen. Als er nun
ine Insul widererreicht, betrübte ihn das wüste und
ruinirte Aussehen derselben (wie dann der Krieg
meinlich dergleichen Gestalten zu hinterlassen
legt / an den Orten / wo er seinen Sitz gehabt)
r sehr : und noch vielmehr / daß er solches an den
ürcken nicht rechtschaffen rächen können.

XIII. Unlang hernach haben Ihre Römische
Keyserliche Majestät mit dem nunmehr geschmeidi-
ern Groß-Türcken / einen Stillstand und Frie-
ens Schluß getroffen : weßwegen allerhöchst ge-
achte Majestät / um gewisser Angelegenheiten wil-
en / neben andren Ungarischen Magnaten / auch die-
en Herrn Grafen Niclas Serini / zu sich gen Hof
ach Wien beruffen lassen. Ehe er nur dahin auf-
rach/wolte er sich noch deß Tags vorher (war der 18.
Wintermonats-Tag) mit etlichen Croatischen E-
elleuten auf der Jagt erlustiren. Da begibt sichs/
aß indem man Mittags über Tafel sitzt / einer
ommt und ansagt/wie in der Jagt viel wilde Hauer/
nd unter denen ein sehr grosser Pocker sey. Darü-

verwischet er gähling von dem Tisch auf/ eilt hinaus/ und gibt der ungeheuren Bestien selbst einen Schuß: die aber dennoch mit dem Schuß durchgeht / und im Lauffen einem Bauren mit den Waffen einen solchen Hieb in den Leib gegeben / daß ihm das Gedärm heraus gestiegen / imgleichen einem Weidmann beyde Füsse beschädigt / überdas einen Tragoner übern Hauffen gerannt.

Helden suchen / was entsetzlich und ungemein ist: treffen aber auch darüber zum offtern ungemeine Gefahr an; wie hie leider der theuer-werthe Graf: welcher dem ungeheurem wilden Eber / mit einem Bagen / zu Pferde so lang und unaussetzlich nachfolgt / biß er ihn in einem morastigem Gebüsch liegend erblickt. Da meinte nun der gute Herr / ob dem empfangenen Schuß wäre endlich das verblutete Thier allda Krafftloß hingefallen: ließ sich derhalben vom Pferde herunter / und wolte ihm den Fang geben. Ach was geschicht! Die ergrimmte Bestie fährt auf aus ihrem Lager / wie ein Blitz/ thut auf den Grafen einen Renn/ und stösst ihn gleich zu boden: fängt hernach an / erschrecklich über ihm zu wüten / und schlägt ihm mit ihren Waffen eine tödtliche Wunde über die andre. Sie riß ihm den Leib auf / daß das Eingeweid hervor drang; zerbiß ihm ferner den Hals / zerzausete und riß ihm schier alle Haar aus / und gab seinem edlen Helden-Haupt ein solches Loch/ darein man drey Finger legen köñen; nebenst andren verletzungen mehr.

Sein Edelbage hätte ihn gern durch einen Pistolen-Schuß / so er dem Backer auf die Borsten bren-

[tr]ennen wolte / gerettet: aber die treulose Pistol ver[s]agte ihm; darum griff er zu seinem Degen/und wol[te] damit dem Hauer eins versetzen; der aber unter[d]essen wieder davon lieff. Also blieb ihm kein andres Mittel mehr übrig / als die Stimme / vermittelst [d]eren er die andren Diener anschrie / um Hülff und Beystand. Wie diese endlich herzu gekommen / [u]nd den kläglichen Zustand ihres Herrn mit Heulen [u]nd Wehklagen bejammern; richtet sich der Graf / [d]er nichts als um und an lauter Blut war / auf / und spricht: Stille / still! Es hat keine Gefahr! Es wird schon gut werden! Es wird bald gantz gut werden.

Hiernechst bequemte man ihn / auf sein Begehren / zum niedersitzen; angeschaut / ihm das Blut aus den abgehauenen Adern hoch über dem Kopff sprang / und er vor Unkräfften wieder zur Erden zusincken begunte. Wo ist die Wunde? fragte er: nicht wissend / daß sein gantzer edler Leib allenthalben voll Wunden. Immittelst merckte einer von seinen Edelleuten / daß mit dem häuffigen Verlust deß Bluts die Kräffte sich auch bey ihm zu verlieren / und je länger je tödelichere Schwachheiten hergegen einzufinden beginneten: darum ermahnete er ihn / er solte seine Seel / in wahrer Reu und Leid über seine Sünden / Gott dem Herrn befehlen; und betete ihm vor. Worauf er geantwortet: Er wisse sich zwar / seyt seiner jüngsten Beicht / keiner Tod-Sünden eigentlich zu erinnern; nichts destoweniger solten sie doch fleissig für ihn beten / und seiner hertzliebsten Gemahlinn / samt seinem letzten Gruß

und nehmenden Urlaub / diese Bitte hinterbringen / daß sie seine in ihrem Gebet stets eingedenck leben möchte.

Nach diesem gesegnete er sie alle / wandte sich mit kurtzen aber inbrünstigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu seinem Erlöser / und klopffte dreymal (zur Nachfolge deß bußfertigen Zöllners) an seine Brust: aus welcher der Allmächtige GOtt/die Seele dieses streitbarenUngarischenRitters/nachdem sie bey einer guten Viertheil Stunde in ihrem verwundetem Körper auf ihn geharret / endlich abgefordert.

Solchen kläglichen Fall haben nicht nur hohe Christliche Potentaten / voraus die Römische Keyserliche Majestät / und alle gutherzige Christen; sondern auch theils tapfre Türcken selbst / ungeachtet dieser Cavallier ihnen grossen Schaden offt zugefügt / um seines unverzagten Muths / glück- und sieghaffter Faust willen / sehr bedaurt. Wiewol der Groß Vezier über seinem Tod gefrolocket / und fürgeben / Mahomet hätte den Grafen also gestrafft. Wir / denen deß Mahomets Ungnade lieber / als seine Gunst seyn soll / wollen die verborgene Ursach dieses wunderseltsam... Verhengnisses dem anbefehlen / der sich von niemanden zu Rede setzen / noch befragen lässt: Was machstu? sondern in allem / was er gemacht / gerecht und hochgelobt verbleibt. Unterdessen verbindet uns die werthe / und hochverdiente / wiewol jetzt erblichene Faust dieses fürtrefflichen Rittersmanns (dessen heroische Seele hoffentlich in dem unverwelcklichen Siegs- und Ehren-Krantz der seligen Ewigkeit glänzet) zu einem Lorbeer-

eer = Sträußlein / womit seine Ruhstatt / an stat
iner Grabschrifft / von unsrer Feder zu guter letzt
oll bedienet werden.

Grabschrifft.

Hie liegt Croatiens sein allerkühnster Held/
Graf Niclas von Serin! Verwundre dich / O
Welt!
Der / welchen Gog / die Forcht der Erden / selbst
gescheuet;
Der Magogs grimme Zucht/die Horden/ hat ge=
bläuet
So redlich / an der Muhr; Fünffkirchen in den
Brand/
Und Esseks Wunder = Brück' in Glut und Flut
gesandt/
Da wo die strenge Trab mit schnellē Wellē trabet;
Den Wien / Madritt / Paris / und Rom / geehrt /
begabet /
Weil er so ritterlich und glückhafft sich gewagt:
Den hat der Tod zu letzt auf einer Jagt erjagt.
Den Leuen / welcher nie vor Sebeln hat gebebet/
Hat noch ein Sebel= Zahn deß wilden Schweins
entlebet.
Wer solches nicht beschmertzt; ist wilder / als
das Schwein/
So diesen Held erschlug. Sein edelstes Gebein
Ruht nun zu Tschakathurn. Streu/ Leser / eh du
weichest /
Cypreß und Lorbeer drauf: Wer weiß / wie du
erbleichest?

Inhalts-Register.

A.

B.

Bar-

S. Griska Utrepeja. Die-

Gifft-

India-

Kenni-

Maho-

M.

Musta-

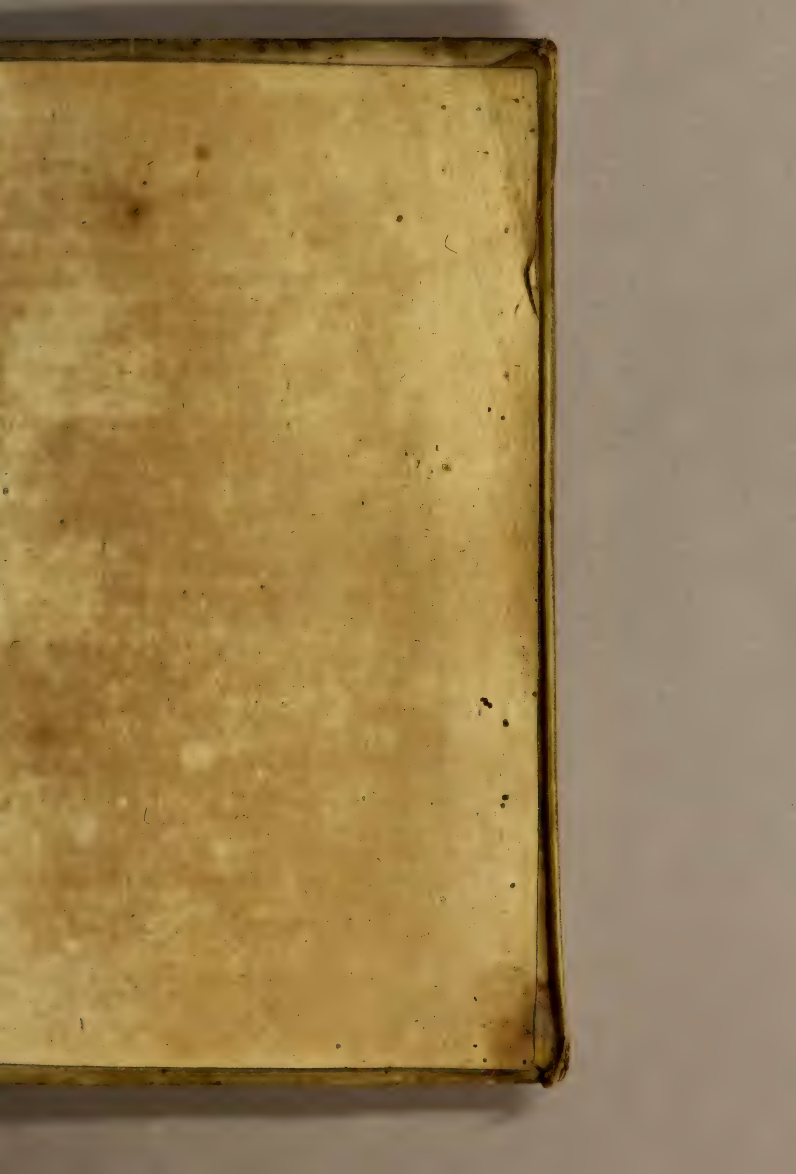
V.

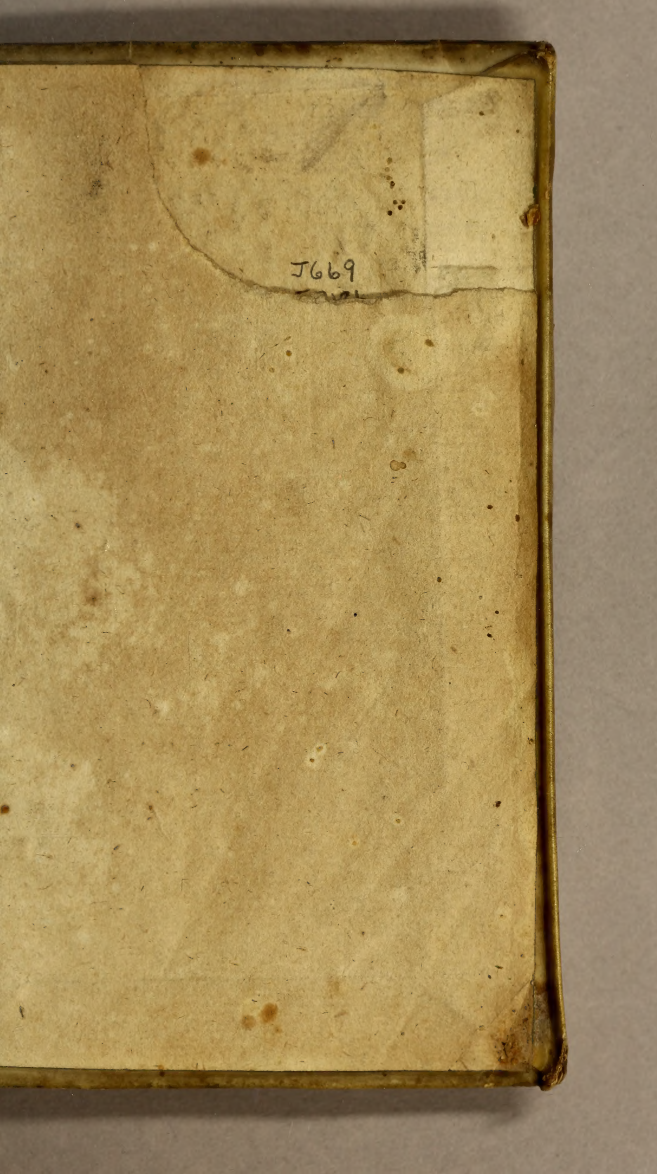
W.

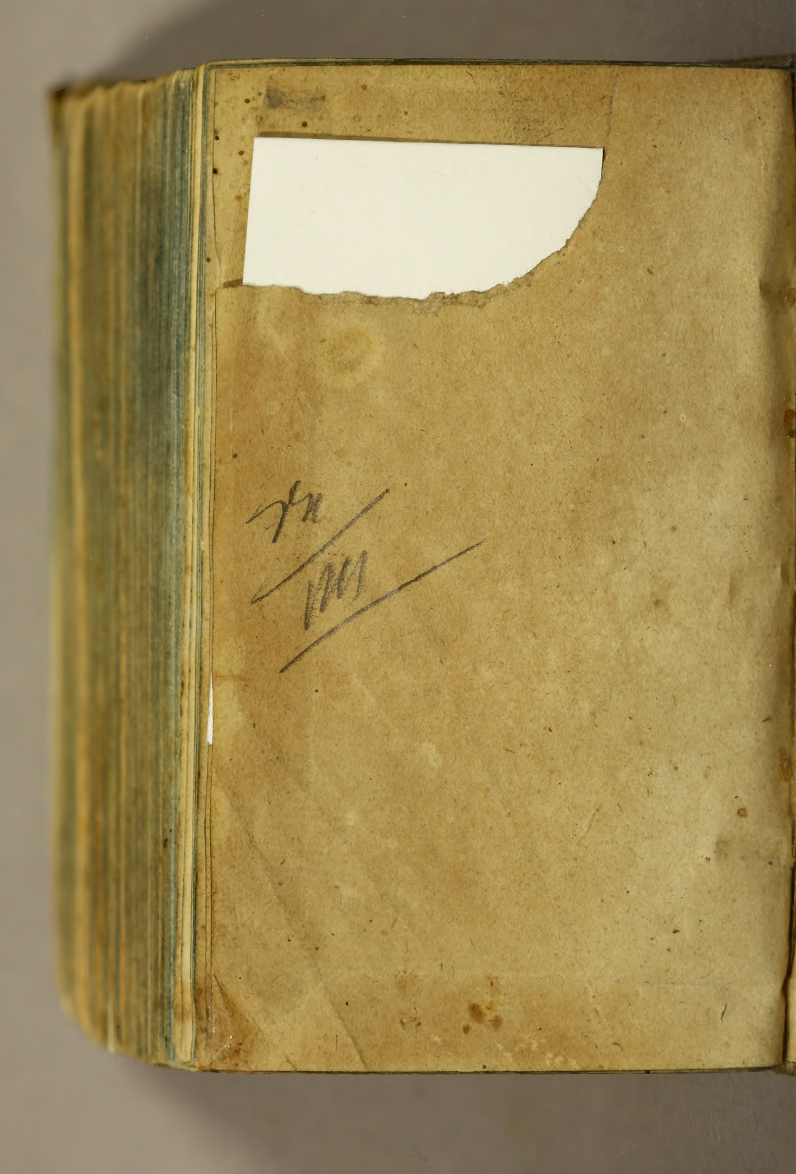
X.

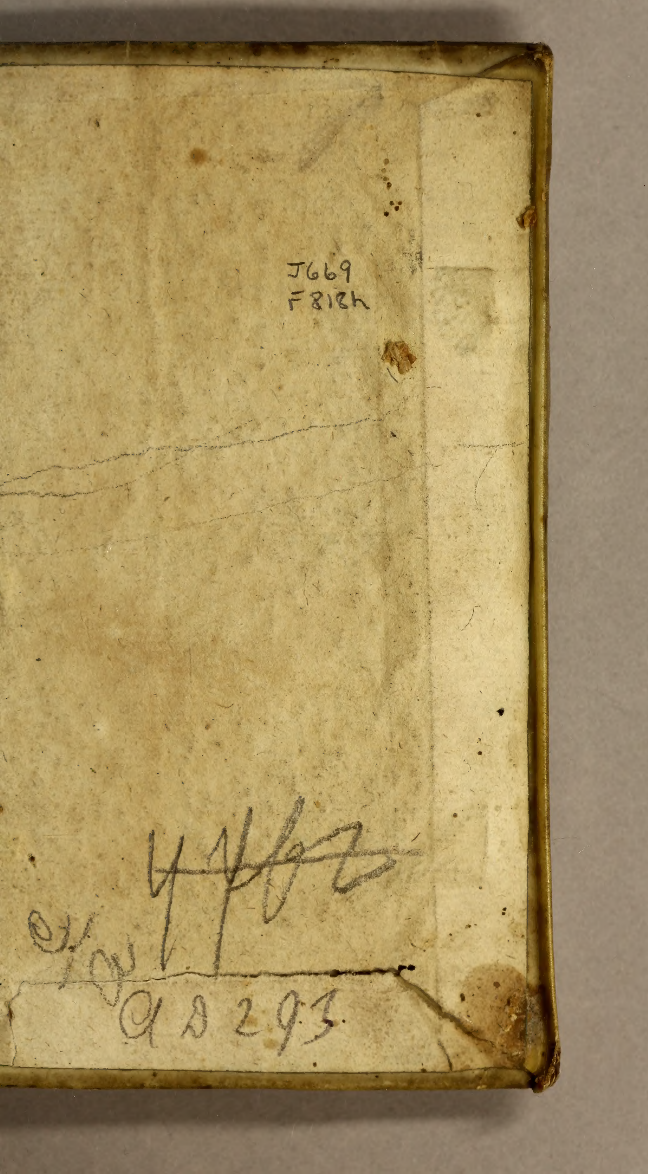
Z.

ENDE.








J669
F818h

